



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



MES

8









7







11540-10596

**HERMES**

**ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOGIE**

**HERAUSGEGEBEN**

**VON**

**FRIEDRICH LEO UND CARL ROBERT**

**DREIUNDVIERZIGSTER BAND**

**BERLIN**

**WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG**

**1908**

118281

YHABLI  
ROMIL DOPHTE CHA. B.  
YHABLI

## INHALT.

	Seite
G. BUSOLT, der neue Historiker und Xenophon . . . . .	255
L. COHN, neue Beiträge zur Textgeschichte und Kritik der Philo- nischen Schriften . . . . .	177
A. B. DRACHMANN, zur Komposition der Sophokleischen Antigone zur Cirisfrage . . . . .	405
G. FRIEDRICH, zu Martial . . . . .	619
P. GRAFFUNDER, die Steingewichte von Marzabotto . . . . .	441
K. HOLL, das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien in nach- christlicher Zeit . . . . .	240
Ba. KEIL, über kleinasiatische Grabinschriften . . . . .	522
A. KÖRTE, die Komödienpapyri von Ghorân . . . . .	38
R. LAQUEUR, die litterarische Stellung des Anonymus Argentinensis	220
E. LATTES, zum Alphabet und zur Sprache der Inschrift von Novilara . . . . .	31
F. LEO, der neue Menander . . . . .	120
J. MEWALDT, eine Dublette in Buch IV des Lucrez . . . . .	286
J. NICOLE, <i>Miscellanea critica scripsit Fr. Jacobs</i> . . . . .	229
A. von PREMERSTEIN, Frontonis platani (zu Juvenal Sat. I 7 ff.) . .	321
R. REITZENSTEIN, zu Quintilians großen Deklamationen . . . .	104
H. SCHRADER, Ergänzungen und Bemerkungen zu dem Krates- Excerpt des Scholion Genevense 195 . . . . .	58
P. STENGEL, <i>κατάρχεσθαι</i> und <i>ἐνάρχεσθαι</i> . . . . .	456
Th. THALHEIM, zu Xenophons kleineren Schriften (Hieron, Agesilaos, Apologie) . . . . .	427
G. THIELE, Phädrus-Studien II . . . . .	387
I. M. J. VALETON, <i>de inscriptionis Phrynicheae partis ultimae lacunis explendis</i> . . . . .	481
I. VAHLEN, <i>Varia</i> . . . . .	511
M. WELLMANN, Palladius und Gargilius Martialis . . . . .	1
Philumenos . . . . .	373
C. WENKEBACH, Beiträge zum Text und Stil der Schriften Dions von Prusa . . . . .	77
U. v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF, Thukydides VIII . . . .	596



MISCELLLEN.		Seite
H. VON ARNIM, zu den neuen Bruchstücken Menanders . . . . .		168
F. BECHTEL, das Namens-element <i>-γος</i> . . . . .		644
F. BLASS (†), zu Aristophanes und Moschos . . . . .		176
L. DEUBNER, Totengericht (Hind. Ol. II 57—60) . . . . .		638
F. FISCHL, zu Menanders <i>ΕΠΙΤΡΕΠΟΝΤΕΣ</i> . . . . .		311
W. A. HEIDEL, zu Aristoteles' Metaphysik . . . . .		169
F. HILLER VON GAERTRINGEN, <i>Κλειρώσα</i> . . . . .		173
M. HOLLEAUX, <i>la recontre d'Hannibal et d'Antiochos le grand</i> à <i>Éphèse</i> . . . . .		296
H. JACOBSON, Antium . . . . .		472
M. IHM, Cassian und Pseudo-Rufin in psalmos . . . . .		478
A. KLOTZ, die Insel Thia . . . . .		313
A. KÖRTE, <i>ΧΟΡΟΥ</i> . Nebst einem Zusatz von O. Immisch . . . . .		299
F. LEO, <i>ΧΟΡΟΥ</i> . . . . .		308
K. MEISER, zu Mark Aurel 10, 15 . . . . .		643
Giov. PINZA, <i>il significato della frase χρυσόν περιχέειν in Omero</i> . . . . .		468
Th. REINACH, Mesomedes oder Isodamos? . . . . .		169
zu Ptolemaios Harmonica II 10 . . . . .		478
O. SEECK, zur Geschichte des Isiskultus in Rom . . . . .		642
P. STENGEL, <i>Νεχόσια</i> . . . . .		645
S. SUDHAUS, zwei Horazfragen . . . . .		312
U. WILCKEN, ein Theopompfragment in den neuen Hellenika . . . . .		475
BERICHTIGUNG . . . . .		648
REGISTER . . . . .		649

## VERZEICHNIS DER MITARBEITER

und ihrer Artikel in Band XXXI—XLIII.<sup>1)</sup>

E. Albrecht in Berlin	272 310 405 411 580 37, 456
C. Aldenhoven (†)	43, 176
H. v. Arnim in Wien 34, 363 35, 130	H. Bluemner in Zürich
43, 168	U. Ph. Boissevain in Groningen
B. Arnold in München	F. Boll in Würzburg 34, 643
E. Asmann in Berlin 31, 174	J. Bolte in Berlin
Cl. Baemker in Straßburg in E.	H. Bonitz (†)
A. von Bamberg in Gotha	M. Bonnet in Montpellier
M. Bang in Rom 41, 300 623	C. de Boor in Breslau 34, 298 480
C. Bardt in Berlin 32, 264 39, 643	E. von Borries in Straßburg i. E.
L. D. Barnett in Cambridge 33,	K. Boysen in Leipzig
638	A. Brand in Potsdam
F. Becher (†)	C. G. Brandis in Jena 31, 161 32,
F. Bechtel in Halle a. S. 31, 318	509
34, 395 480 35, 326 348 36, 422	J. Brandis (†)
610 37, 631 39, 155 41, 319	St. Braßloff in Wien 39, 618
43, 644	Th. Braune in Berlin
A. Behr in Stolberg	A. Breysig (†)
Ch. Belger (†)	Ad. Brieger in Halle a. S. 36, 161
J. Beloch in Rom 32, 667 35,	37, 56 39, 182
254 38, 130	K. Bürger in Blankenburg a. H.
Th. Bergk (†)	R. Bürger in Wolfenbüttel 38, 19
R. Bergmann (†)	40, 321
J. Bernays (†)	H. Buermann in Berlin
E. Bethe in Leipzig 33, 313 36,	Fr. Burger in München
597 37, 278 38, 608 39, 1	G. Busolt in Göttingen 33, 71 336
F. Blaß (†) 32, 149 33, 179 654	661 34, 280 35, 573 40, 387
34, 312 35 340 342 36, 157	43, 255

1) Für die Beiträge in den älteren Jahrgängen s. Generalregister zu Hermes, Zeitschrift für classische Philologie, Band I—XXV, bearbeitet von M. Wellmann, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1893. (Preis: Mk. 7); für die Beiträge in Bd. XXVI—XXX s. das Mitarbeiterverzeichnis in Bd. XL.

## VI

## VERZEICHNIS DER MITARBEITER

- A. Busse in Berlin  
 J. Bywater in Oxford  
 M. Cantor in Heidelberg  
 W. Capelle in Hamburg 40, 614  
 A. Ceriani in Mailand  
 W. Christ (†) 36, 107  
 H. Christensen in Hamburg  
 C. Cichorius in Breslau 39, 461  
 41, 59  
 L. Cohn in Breslau 32, 107 38, 498  
 43, 177  
 H. Collitz in Philadelphia  
 J. Conington (†)  
 C. Conradt in Greifenberg i. P.  
 M. Conrat (Cohn) in Amsterdam  
 35, 344  
 A. Cosattini in Pavia  
 W. Crönert in Göttingen 36, 548  
 37, 152 212 38, 357 42, 608  
 O. Crusius in München  
 O. Cuntz in Graz  
 C. Curtius in Lübeck  
 E. Curtius (†)  
 L. Cwikliński in Wien  
 H. Degenkolb in Leipzig  
 A. Deißmann in Berlin 33, 344  
 H. Delbrück in Berlin  
 H. Dessau in Berlin 34, 81 35,  
 332 40, 373 41, 142  
 L. Deubner in Königsberg i. Pr.  
 43, 638  
 D. Detlefsen in Glückstadt 32, 191  
 321 35, 585 36, 1 40, 318 570  
 H. Diels in Berlin 31, 339 33, 334  
 35, 196 36, 72 37, 480 40, 300  
 W. Dittenberger (†) 31, 271 320  
 643 32, 1 161 33, 324 36, 450  
 37, 1 298 38, 313 40, 450  
 41 78 161 473 42, 1 161 542  
 E. Dopp in Rostock  
 W. Dürpfeld in Athen 37, 249 483  
 A. B. Drachmann in Kopenhagen  
 43, 67 405  
 J. Draheim in Berlin  
 J. G. Droysen (†)  
 H. Droysen in Berlin  
 F. Duemmler (†)
- Th. Düring in Norden 42, 113  
 579  
 A. Eberhard in Wesel  
 R. Ellis in Oxford  
 A. Engelmann in Meissen 38, 255  
 R. Engelmann in Rom 39, 146  
 A. Erman in Berlin  
 F. Eyßenhardt (†)  
 E. Fabricius in Freiburg i. B. 35,  
 205  
 G. Faltin (†)  
 G. Finsler in Bern 41, 426  
 F. Fischer in Berlin  
 H. Fischl in Neapel 43, 311  
 H. Flach (†)  
 R. Förster in Breslau  
 M. Fränkel (†)  
 S. Fraenkel in Breslau 33, 335  
 C. M. Francken in Groningen  
 W. Frantz in Straßburg i. Els.  
 35, 671  
 J. Freudenberg (†)  
 J. Freudenthal (†)  
 J. Friedlaender (†)  
 G. Friedrichin Schweidnitz 43, 619  
 H. von Fritze in Berlin 32, 235  
 R. Fuchs in Dresden 33, 342  
 A. Funck in Sondershausen  
 C. Galland in Straßburg i. E.  
 V. Gardthausen in Leipzig  
 J. Geffcken in Rostock 41, 220  
 42, 127.  
 A. Gemoll in Striegau  
 W. Gemoll in Liegnitz  
 H. Genthe (†)  
 K. E. Georges (†)  
 C. E. Geppert (†)  
 A. Gercke in Greifswald 32, 341  
 37, 401 41, 447 540  
 J. Gildemeister (†)  
 H. Giske in Lübeck  
 Th. Gleiniger in Berlin  
 Th. Gomperz in Wien 31, 469  
 O. Gradenwitz in Straßburg i. E.  
 B. Graef in Jena 36, 81  
 H. Graeven (†)  
 P. Graffunder in Berlin 43, 441



# VERZEICHNIS DER MITARBEITER

VII

- |                                                                                                                             |                                                                                                        |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| P. Groebe in Wilmersdorf 36, 612<br>42, 304 315                                                                             | E. Höttermann in Potsdam 42,<br>138                                                                    |
| O. Gruppe in Berlin                                                                                                         | A. Hofmeister (†)                                                                                      |
| F. Gustafsson in Helsingfors                                                                                                | C. Hofstede de Groot in Leiden                                                                         |
| A. Haebler (†)                                                                                                              | A. Holder in Karlsruhe                                                                                 |
| W. Gardner Hale in Chicago 34, 133                                                                                          | K. Holl in Berlin 43, 240                                                                              |
| H. Haupt in Gießen                                                                                                          | H. Hollander in Osnabrück                                                                              |
| M. Haupt (†)                                                                                                                | M. Holleaux in Athen 38, 638<br>39, 78 41, 475 43, 296                                                 |
| F. Haverfield in Oxford                                                                                                     | L. Holzapfel in Gießen                                                                                 |
| E. Hedicke in Freienwalde a. O.                                                                                             | K. Hude in Frederiksborg 36, 313<br>39, 476                                                            |
| J. L. Heiberg in Kopenhagen 38,<br>46 161 321 39, 133 42, 235                                                               | E. Hübner (†)                                                                                          |
| W. A. Heidel in Middletown, Conn.<br>43, 169                                                                                | Ch. Hülsen in Rom 38, 155                                                                              |
| J. Heinemann in Frankfurt a. M.<br>34, 590                                                                                  | E. Hultsch in Halle a. S. 39, 307                                                                      |
| R. Heinze in Leipzig 33, 432<br>34, 494                                                                                     | G. Jacob (†)                                                                                           |
| W. Helbig in Rom 32, 86 39,<br>161 320 40, 101 41, 378                                                                      | H. Jacobsohn in München 43, 472                                                                        |
| R. Helm in Berlin                                                                                                           | V. Jagić in Wien                                                                                       |
| C. Henning (†)                                                                                                              | Ph. Jaffé (†)                                                                                          |
| W. Henzen (†)                                                                                                               | A. Jahn (†)                                                                                            |
| W. Heraeus in Offenbach a. M.<br>34, 161                                                                                    | O. Jahn (†)                                                                                            |
| L. Herbst (†)                                                                                                               | P. Jahn in Berlin 37, 161 38,<br>244 480                                                               |
| R. Hercher (†)                                                                                                              | W. Janell in Rostock 36, 247                                                                           |
| E. Herkenrath in Moers 39, 311                                                                                              | E. Janzon in Godenburg                                                                                 |
| F. K. Hertlein (†)                                                                                                          | V. Jernstedt (†)                                                                                       |
| M. Hertz (†)                                                                                                                | M. Ihm in Halle a. S. 36, 287 343<br>915 37, 147 159 487 590 633<br>39, 304 40, 177 42, 155 43,<br>478 |
| H. van Herwerden in Utrecht                                                                                                 | O. Immisch in Gießen 43, 306                                                                           |
| R. Herzog in Tübingen                                                                                                       | H. Joachim in Hamburg                                                                                  |
| H. Heydemann (†)                                                                                                            | K. Joël in Basel 41, 310 42, 160                                                                       |
| G. Heylbut in Hamburg                                                                                                       | O. Jørgensen in Kopenhagen 39,<br>356                                                                  |
| Th. Heyse (†)                                                                                                               | F. Jonas in Berlin                                                                                     |
| Edw. Lee Hicks in Oxford                                                                                                    | A. Jordan in Wernigerode                                                                               |
| G. F. Hill in London 36, 317                                                                                                | H. Jordan (†)                                                                                          |
| E. Hiller (†)                                                                                                               | O. Kaehler in Weimar                                                                                   |
| F. Hiller v. Gaertringen in Berlin<br>32 320 35, 339, 36, 113 134<br>160 305 440 452 37, 121 143<br>38, 147 39, 472 43, 173 | H. Kaestner in Schweinfurt 31,<br>578 32, 160                                                          |
| G. Hinrichs (†)                                                                                                             | G. Kaibel (†) 31, 264 34, 107<br>319 35, 202 567 36, 606                                               |
| G. Hirschfeld (†)                                                                                                           | K. Kalbfleisch in Marburg                                                                              |
| O. Hirschfeld in Berlin                                                                                                     | H. T. Karsten in Amsterdam 39, 259                                                                     |
| R. Hirzel in Jena                                                                                                           | Br. Keil in Straßburg i. E. 31,<br>472 505 32, 399 496 497 34,                                         |
| A. Höck (†) 33, 626                                                                                                         |                                                                                                        |

## VIII

## VERZEICHNIS DER MITARBEITER

- 183 479 37, 511 38, 140 39, 648 40, 155 42, 548 43, 522  
H. Keil (†)  
O. Kern in Halle a. S. 36, 491 37, 627  
H. Kettner (†)  
M. Kiderlin (†)  
H. Kiepert (†)  
A. Kießling (†)  
B. Kindt in Greifswald  
A. Kirchhoff (†)  
Joh. E. Kirchner in Berlin 31, 254 37, 435  
H. v. Kleist in Aurich  
P. Klimek in Breslau  
E. Klostermann in Kiel 36, 156  
A. Klotz in Straßburg i. Els. 38, 468 40, 341 42, 323 43, 313  
A. Klügmann (†)  
G. Knaack (†) 37, 292 598 40, 320 336  
F. Knickenberg in Bonn  
Th. Kock (†)  
A. Köhler in Nürnberg  
U. Köhler (†) 31, 137  
A. Körte in Gießen 37, 582 39, 224 481 43, 38 299  
W. Kolbe in Rostock 34, 380  
A. Kopp in Berlin  
S. Koujeas in Athen 41, 478  
G. Kramer (†)  
M. Krascheninnikov in Jurjev (Dorpat) 37, 489  
A. Krause (†)  
Fr. Krebs (†)  
P. Kretschmer in Wien  
W. Kroll in Münster  
J. Kromayer in Czernowitz 31, 1 70 33, 1 34, 1 35, 216  
P. Krüger in Bonn  
K. Krumbacher in München  
J. W. Kubitschek in Wien  
B. Kübler in Berlin  
H. Kühlewein in Kiel 40, 248  
R. Kunze in Leipzig 34, 345  
O. Lagercrantz in Upsala 36, 411  
Sp. Lampros in Athen  
G. Landgraf in Bayreuth 40, 317  
R. Laqueur in Göttingen 42, 513 43, 220  
E. Lattes in Mailand 31, 465 43, 31  
C. A. Lehmann (†)  
C. F. Lehmann-Haupt in Berlin 35, 636 36, 115 319 37, 630  
O. Lehmann in Dresden  
M. Lehnerdt in Königsberg i. Pr. 33, 499 35, 590  
F. Leo in Göttingen 37, 14 315 38, 1305 39, 63 40, 159 605 41, 441 629 42, 35 153 43, 120 306  
R. Lepsius (†)  
K. Lincke in Jena  
S. Linde in Lund  
W. M. Lindsay in St. Andrews 40, 240  
D. Löfstedt in Upsala 41, 320  
A. Luchs in Erlangen  
A. Ludwig in Königsberg i. Pr.  
O. Lüders in Athen  
W. Luthe in Bonn  
E. Maaß in Marburg 31, 375  
H. Magnus in Berlin 39, 30 40, 191  
M. Manitius in Radebeul b. Dresden 37, 501 38, 317 39, 291 40, 471 41, 278 293  
H. Matzat (†)  
M. Mayer in Berlin  
A. Meineke (†)  
K. Meiser in München 43, 643  
R. Meister in Leipzig  
J. Mesk in Wien 38, 319  
H. Meiser in München 43, 6  
E. Meyer in Berlin 33, 643 648 652 40, 561 42, 134  
P. Meyer in Berlin 32, 210 482 33, 262  
W. Meyer in Göttingen  
J. Mewaldt in Berlin 42, 564 43, 256  
A. Michaelis in Straßburg i. E.  
L. Mitteis in Leipzig 32, 629 34, 89  
Th. Mommsen (†) 32, 454 538 660 33, 160 665 34, 145 151

- 35, 437 443 532 36, 201 516  
602 37, 156 443 38, 101 116  
125 151 39, 321
- C. von Morawski in Krakau  
J. H. Mordtmann in Saloniki  
D. Muelder in Hildesheim 38, 414  
K. Mühlenhoff (†)  
A. Müller (†)  
B. Müller (†)  
C. F. W. Müller (†) 34, 321  
G. H. Müller in Straßburg i. E.  
H. F. Müller in Blankenburg a. H.  
H. J. Müller in Berlin  
O. Müller (†)  
R. Müller in Leipzig 39, 444  
F. Münzer in Basel 31, 308 32,  
469 34, 641 40, 50 42, 146  
P. Natorp in Marburg 35, 385  
A. Nauck (†)  
R. Neubauer in Berlin  
K. J. Neumann in Straßburg i. E.  
31, 519 32, 313 475  
J. Nicole in Genf 43, 229  
M. Niemeyer in Potsdam  
B. Niese in Halle a. S. 31, 481  
34, 520 35, 53 268 453 39,  
84 42, 419  
A. Nikitzky in Moskau 38, 406  
H. Nissen in Bonn  
F. Noack in Kiel  
Th. Nöldeke in Straßburg i. E.  
H. Nohl in Berlin  
E. Norden in Berlin 40, 481  
F. Novati in Mailand  
J. Oeri in Basel 34, 640  
C. V. Oestergaard in Kopenhagen  
37, 333  
J. Olshausen (†)  
Th. v. Oppolzer (†)  
A. Otto (†)  
H. Pack in Dortmund  
G. Parthey (†)  
J. Partsch in Leipzig  
C. Pascal in Catania  
W. Passow (†)  
H. Peter in Meissen  
E. Petersen in Berlin
- E. Piccolomini in Rom  
E. Pichlmayr in München 33, 653  
G. Pinza in Rom 43, 468  
R. Pischel in Berlin  
M. Pohlenz in Göttingen 31, 321  
39, 15 40, 275 41, 321 42, 157  
H. I. Polak (†)  
H. Pomtow in Berlin 33, 329  
41, 356  
K. Praechter in Halle a. S. 37, 283  
39, 473 41, 593 42, 150 159  
647  
Th. Preger in Ansbach 36, 336  
469 37, 316  
A. v. Premierstein in Athen 39, 327  
43, 321  
W. K. Prentice in Princeton 37, 91  
E. Preuner in Berlin  
M. Pulch in Rinteln  
W. Radtke in Buchweiler i. E.  
36, 36 38, 149  
A. Rasmus in Brandenburg a. H.  
J. Rassow in Greifswald  
A. Rehm in München 34, 251  
Th. Reinach in Paris 34, 159  
43, 169 478  
R. Reitzenstein in Straßburg i. E.  
31, 185 33, 87 35, 73 602 43,  
104  
A. Reusch in Altkirch i. E.  
A. Reuter in Marburg 38, 481  
39, 348  
O. Richter in Berlin  
A. Riedenauer (†)  
A. Riese in Frankfurt a. M.  
C. Robert in Halle a. S. 31, 350 32,  
421 33, 130 566 34, 645 35, 141  
650 36, 159 364 490 37, 121  
318 38, 158 629 39, 473 477  
40, 479 480 41, 159 160 389  
42, 78 508  
H. Röhl in Halberstadt  
E. Rohde (†)  
W. H. Roscher in Dresden 36, 470  
V. Rose in Berlin  
G. Rosenthal in Berlin 32, 317  
O. Roßbach in Königsberg i. Pr.

- M. Rothstein in Berlin  
 M. Rubensohn in Hannover  
 A. Rzach in Prag 33, 591  
 G. de Sanctis in Rom  
 M. Schanz in Würzburg  
 A. Schaubé in Brieg  
 H. Schenkl in Graz 42, 333  
 Th. Schiche in Berlin  
 H. Schiller (†)  
 A. Schlemm in Dortmund 38, 587  
 F. Schmidt in Jever  
 J. H. Schmidt in Hagen i. W.  
 Joh. Schmidt (†)  
 K. Fr. W. Schmidt in Elberfeld  
 37, 173 353 608 42, 595  
 L. Schmidt in Dresden 34, 155  
 42, 509  
 W. Schmidt (†) 38, 274  
 W. Schmitz (†)  
 R. Schöll (†)  
 A. Schoene in Kiel  
 H. Schoenc in Basel 38, 280  
 J. Schoene in Düsseldorf 38, 271  
 314 316  
 R. Schoene in Berlin  
 H. Schrader in Weimar 37, 530  
 38, 145 39, 563 43, 58  
 Th. Schreiber in Leipzig  
 O. Schroeder in Berlin 38, 202  
 480 39, 315  
 R. Schubert in Königsberg i. Pr.  
 A. Schulten in Erlangen 32, 273  
 523 33, 534 41, 1  
 G. Schultz in Steglitz 35, 308  
 W. Schulz in Berlin  
 K. P. Schulze in Berlin 33, 511  
 W. Schulze in Berlin  
 L. Schwabe (†)  
 E. Schwartz in Göttingen 32, 493  
 554 33, 101 132 185 34, 427  
 481 35, 106 38, 75 39, 630  
 E. Schweder (†)  
 O. Seeck in Münster i. W. 36, 28  
 37, 155 41, 481 42, 505 43, 642  
 S. Selivanov in Odessa 38, 146  
 C. Sintenis (†)  
 A. Skias in Athen  
 F. Skutšch in Breslau 31, 646  
 32, 92 39, 301  
 W. Soltau in Zabern 31, 155  
 J. Sommerbrodt (†)  
 G. Sorof in Wandsbeck 34, 568  
 F. Spiro in Rom  
 E. Steffenhagen (†)  
 A. Stein in Prag 32, 663 35, 528  
 H. Stein in Oldenburg 33, 352  
 P. Stengel in Berlin 31, 477 478  
 637 34, 469 642 35, 627 36,  
 321 615 37, 486 38, 38 567  
 39, 611 41, 230 42, 644 43,  
 456 645  
 E. von Stern in Odessa 39, 543  
 W. Sternkopf in Dortmund 37,  
 485 38, 28 39, 383 40, 1 529  
 42, 337.  
 K. Strecker in Berlin  
 K. E. W. Strootman in Sneek  
 J. Stroux in Straßburg i. E. 42,  
 643  
 W. Studemund (†)  
 Fr. Studniczka in Leipzig 37, 258  
 E. Stutzer in Görlitz  
 S. Sudhaus in Kiel 41, 45 247  
 42, 469 645 43, 312  
 F. Susemihl (†)  
 H. Swoboda in Prag  
 L. von Sybel in Marburg  
 E. Szanto (†)  
 Th. Thalheim in Breslau 37, 339  
 456 39, 604 41, 152 304 42, 630  
 43, 427  
 G. Thiele in Marburg 32, 68 36,  
 218 41, 562 43, 337  
 Ph. Thielmann in Nürnberg  
 E. Thomas in Berlin 31, 457 32, 60  
 P. Thomas in Gent  
 R. Thommen in Basel  
 G. V. Thompson in New-Haven  
 Conn.  
 Ed. Thrämer in Straßburg i. E.  
 H. Tiedke in Berlin  
 J. Toepffer (†) 31, 105 124  
 A. Torstrik (†)  
 L. Traube (†) 33, 345

- |                                 |                                     |
|---------------------------------|-------------------------------------|
| P. Trautwein in Berlin          | G. Wentzel in Berlin 33, 275        |
| M. Treu in Potsdam              | K. Wernicke (†) 32, 290             |
| C. Trieber (†)                  | P. Weßner in Birkenfeld 41, 460     |
| S. Fürst Trubetzkoy (†) 40, 636 | C. Weyman in München                |
| G. Türk in Breslau 31, 647      | U. von Wilamowitz-Möllendorff in    |
| F. Umpfenbach (†)               | Berlin 32, 99 251 382 33, 119       |
| G. F. Unger (†)                 | 492 513 34, 55 203 601 35,          |
| J. Vahlen in Berlin 33, 245 35, | 1 533 36, 309 37, 302 321 488       |
| 131 43, 511                     | 38, 575 40, 116 161 41, 157         |
| M. J. Valetton in Amsterdam 43, | 43, 596                             |
| 481                             | U. Wilcken in Leipzig 32, 478       |
| I. S. van Veen in Arnheim       | 36, 187 315 37, 84 38, 618          |
| C. Vick in Doberan 37, 228      | 40, 544 41, 103 42, 374 510         |
| P. Viereck in Berlin            | 43, 475                             |
| W. Vischer (†)                  | A. Wilhelm in Wien 32, 317 35, 669  |
| I. van der Vliet (†) 32, 79     | 36, 448 450 38, 153 41, 69          |
| Fr. Vollmer in München 38, 134  | 42, 330                             |
| H. Voretzsch in Berlin          | H. Willrich in Göttingen 33, 657    |
| C. Wachsmuth (†)                | 34, 174 231 306 39, 244             |
| J. Wackernagel in Göttingen 40, | P. von Winterfeld (†) 33, 168       |
| 154                             | 506 667                             |
| W. H. Waddington (†)            | H. Wirz in Zürich 32, 202 33, 109   |
| R. Wagner in Dresden            | G. Wissowa in Halle a. S. 32, 311   |
| B. Warnecke in Kasan 41, 158    | 37, 157 39, 156                     |
| 42, 157                         | E. Wölfflin in München              |
| S. J. Warren in Rotterdam       | P. Wolters in München 38, 265       |
| S. Waszynski in Berlin 34, 553  | R. Wuensch in Königsberg i. Pr.     |
| J. Weber in Perleberg           | 32, 42                              |
| N. Wecklein in München          | K. Zacher (†)                       |
| R. Weil in Berlin               | K. Zangemeister (†)                 |
| K. Weißmann in Schweinfurt 41,  | E. Zeller (†)                       |
| 619                             | E. Ziebarth in Hamburg 32, 609      |
| M. Wellmann in Potsdam 31, 221  | L. Ziegler in Heidelberg 31, 19 278 |
| 33, 360 35, 349 36, 140 38,     | J. Ziehen in Frankfurt a. M. 31,    |
| 292 546 40, 580 41, 633 42,     | 313 32, 490 33, 340 341             |
| 533 614 43, 1 373               | L. Ziehen in Frankfurt a. M. 37,    |
| C. Wenkebach in Charlottenburg  | 391                                 |
| 43, 77                          | H. Zimmer in Berlin                 |
| P. Wendland in Breslau 31, 435  | R. Zimmermann in Lübeck             |
| 33, 175 34, 412 39, 419 499     | H. Zurborg (†)                      |
| E. Wendling in Zabern           |                                     |



## PALLADIUS UND GARGILIUS MARTIALIS.

Durch die grundlegenden, in ihrer Methode vorbildlich gewordenen Untersuchungen von Eugen Oder ‚Beiträge zur Geschichte der Landwirtschaft bei den Griechen‘ (Rh. Mus. XLV, 1890, 58 ff. 212 ff. LXVIII, 1893, 1 ff.) sind wir über die Entstehungsweise und Composition des unter dem Titel *Γεωπονικά* erhaltenen byzantinischen landwirtschaftlichen Sammelwerkes in erfreulicher Weise aufgeklärt worden. Wir haben von ihm gelernt, daß Cassianus Bassus der Verfasser der Ureklogen ist, die er aus den landwirtschaftlichen Compilationen des Anatolios und Didymos (beide aus dem 4. oder 5. Jahrhundert n. Chr.) zusammengearbeitet hat, daß Anatolios mehr vom rationellen, Didymos mehr vom wundersüchtigen, abergläubischen Standpunkt aus die Landwirtschaft behandelt hat, ferner daß eine der wichtigsten Quellen des Anatolios der um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. lebende Geoponiker Florentinos gewesen ist und daß Apuleius für den einzigen Vermittler der römischen Fachlitteratur zu gelten hat. Die spätere römische Fachlitteratur hat daher E. Oder mit Recht bei seinen Untersuchungen beiseite gelassen. Sie bedarf einer besonderen Untersuchung, die im folgenden vorgelegt werden soll.

Der letzte der uns erhaltenen römischen Geoponiker ist bekanntlich Palladius Rutilius Taurus Aemilianus. Wie die Quintilier und vermutlich auch Florentinos ein Mann in hoher Stellung (daher der Titel *vir illustris*) und im Besitz von größeren Ländereien (Pall. IV 10, 16), hat er wie diese die Muße, welche ihm seine amtliche Tätigkeit ließ, zur Lektüre und zum Excerptieren der landwirtschaftlichen Litteratur benutzt. So entstanden in der Stille des Landlebens seine 14 Bücher *de agricultura*. Viel

Selbständiges enthält diese Schrift nicht:¹) nur hier und da spricht der Verfasser von eigenen Erfahrungen (vgl. I 28, 5; II 15, 1; III 25, 27. 31; XI 12, 5; XII 7, 22. 15, 3 u. öft.). Das meiste ist Excerpt aus der großen landwirtschaftlichen Compilation des Gargilius Martialis, deren weitschichtiges Material der Verfasser ganz geschickt zu excerpieren und in die von ihm gewählte Form der Behandlung der Landwirtschaft nach Monaten umzugießen verstanden hat. Palladius ist also im Grunde weiter nichts als ein verwässerter Gargilius Martialis: er steht zu ihm in demselben Verhältnis wie etwa Faventinus zu Vitruv. Demgemäß glaube ich, dürfen wir ihn nicht allzuspät ansetzen: nach dem 4. Jahrhundert hat er schwerlich gelebt, vermutlich gehört er schon der ersten Hälfte des Jahrhunderts an.²)

Die Tatsache, daß Gargilius Martialis von Palladius benutzt worden, ist bekannt. Man hat das schon längst aus den 12 Citaten geschlossen. Sieht man sich diese einmal genauer an, so wird man bald gewahr, daß in den meisten Fällen größere Excerptenmassen aus ihm vorliegen. In dem Kapitel über die Kultur des Mandelbaumes steht II 15, 10 ein Citat aus ihm: daran schließt sich § 11 der Satz: *teneras nuces amygdalus creabit, ut dicit* (sc. Garg. Mart.) etc. Daß tatsächlich das ganze Kapitel aus ihm entnommen ist, beweisen die uns erhaltenen Bruchstücke. IV 9, 9 lesen wir: *haec omnia Gargilius Martialis adseruit*. Auf das unzweideutigste erklärt hierdurch Palladius, daß alles, was er über die Kultur der Gurken sagt (§ 7—9, also doch wohl auch das Columellacitat), Gut des Martialis sei. IV 10, 5 schließt sich an das Citat ein *idem dicit* und IV 10, 6 *ipse adserit*. Neues Licht ist auf dieses Verhältnis durch die Bruchstücke des Gargilius Martialis gefallen, welche Angelo Mai in den *Classici auctores* I 391 aus einem Neapolitaner Palimpsest herausgegeben hat: sie sind von dem hochverdienten Herausgeber zum Teil richtig gewürdigt worden. Da aber die Abhängigkeit weiter geht, als man bisher geglaubt, und da es hier darauf ankommt, die Excerptiermethode und Arbeitsweise des Palladius zur Darstellung zu bringen, so muß ich das gesamte Material vorlegen unter steter Berücksichtigung der Parallelüberlieferung:

1) Ebenso urteilt Meyer, *Gesch. der Bot.* II 328.

2) Vgl. Schanz, *röm. Litteraturgesch.* IV 1, 170.



Gal. VI 603: τὸ δ' ἡμέτερον φάρμακον τὸ τοῖς ἀνορέτοις σκευαζό- μενον οὐκ ἐκ μόνου μέλιτος καὶ χυλοῦ μήλων(σc.κυδωνίων) ἐστίν, ἀλλὰ καὶ πε- πρωὺς ἔχει τι λευ- κοῦ καὶ ζιγγιβέρεως καὶ ὄξους. οὐ μὴν τὴν γε καιρὸς αὐ- τοῦ τῆς διδασκα- λίας ἐστίν, ἐτέρωθι τελέως εἰρημένης.	Pall. XI 20, 2: <i>de cydonite. abiecto</i> <i>corio mala cydonea</i> <i>matura in brevissimas</i> <i>ac tenuissimas parti-</i> <i>culas recides et proicies</i> <i>durum, quod habetur in-</i> <i>terius. dehinc in melle</i> <i>decoques, donec ad men-</i> <i>suram mediam rever-</i> <i>tatur, et coquendo piper</i> <i>subtile consperges. ali-</i> <i>ter suci cydoneorum</i> <i>sextarios duos, aceti</i> <i>sextarium unum semis</i> <i>et mellis duos sextarios</i> <i>misceris ac decoques,</i> <i>donec tota permixtio</i> <i>pinguedinem puri mel-</i> <i>lis imitetur. tunc triti</i> <i>piperis atque zingiberis</i> <i>binas uncias miscere</i> <i>curabis.</i>	Garg. Mart. 211 R. (aus Galen):  <i>de malis cydoneis</i> <i>suci confectio utilis-</i> <i>sima est fastidiosis et</i> <i>is qui non digerunt</i> <i>cibos. conficitur autem</i> <i>sic. &lt;sumuntur&gt; malo-</i> <i>rum cydoneorum ma-</i> <i>iorum et suaviū suci</i> <i>sestarii duo, cui ad-</i> <i>misces mel optimum</i> <i>alterum tantum, aceti</i> <i>vero heminam. et haec</i> <i>super carbones arden-</i> <i>tes coquis mediocriter,</i> <i>et despumato addis</i> <i>gingiber ÷ III, piper</i> <i>album ÷ II, et sic</i> <i>iterum super carbones</i> <i>ardentes coquis ad</i> <i>mellis spissitudinem.</i>
Diosc. V 31: ὀμφακόμελι δὲ σκευ- άζεται τὸν τρόπον τοῦ- τον· λαβὼν ὀμφακας μήπω περναζούσας ἡ- λίαζε ἐπὶ ἡμέρας τρεῖς, καὶ μετὰ ταῦτα ἐκθλί- ψας βάλε πρὸς τρία μέρη τοῦ χυλοῦ μέλιτος καλλίστου ἀπηφρισμέ- νου μετρητοῦ μέρος ἓν, καὶ ἡλίαζε καταγγίσας εἰς κεράμους.	Pall. IX 13: <i>de omfacomelli.</i> <i>in uvae semiacer-</i> <i>bae suci sextariis</i> <i>sex, mellis triti</i> <i>fortiter duos sex-</i> <i>tarios debebis in-</i> <i>fundere et sub</i> <i>solis radiis diebus</i> <i>quadraginta deco-</i> <i>quere.</i>	Garg. Mart. 212 R.: <i>omfacomeli. uvas</i> <i>colligis eo tempore</i> <i>cum mustum iam in-</i> <i>cipiunt habere et ma-</i> <i>turefacere, sic tamen</i> <i>ut nondum manducari</i> <i>possint... alii mit-</i> <i>tunt musti partes duas</i> <i>et mellis tertiam.</i>

Geop. X 57, 1:	Mago (Pl. XVII 130):	Pall. II 15, 6:	Garg. Mart 3 (405)
τῷ μετοπώρῳ ἀμεινον τὰς ἀ- μυγδαλᾶς φυτεύ- ειν ἕως τροπῶν χειμερινῶν. τῷ γὰρ ἔαρι φυτευ- θῆναι ταύτας οὐ ῥᾶδιον... φυτεύ- ονται δὲ αἱ ἀ- μυγδαλαὶ καὶ ἀπὸ σπέρματος καὶ ἐξ αὐτορρίζων καὶ παρασπάδων... δεῖ δὲ τὸ φυτευ- όμενον σπέρμα ὀρθὸν τιθέναι, τὸ μείουρον πρὸς τὴν γῆν ἄγον- τας, τὸ δὲ ξιφῶ- δες (ξύλωδες ed.) καὶ λεπτὸν ἄνω. Vgl. Geop. III 13, 4. III 1, 6.	Mago idem amygdalas ab occasu arcturi ad brumam seri iubet.  Col. de arb. 22: nucem grae- cam serito arc- turi signo vel circa kal. Febr. quae prima gemmascit.  Mago (Pl. XVII 63): gaudere (sc. amygdalam) et dura calida- que terra... mucrone de- figi, aciem la- teris in aqui- lonem spec- tare, cf. Garg. M. III 1 (404).  Col. de arb. 22: ternas nuces in trigonum sta- tuito parsque acutior inferior sit. quia inde radices mittit necque a nuce minime palmo absit et anceps ad favonium spectet (vgl. Garg. M. III 1 (404). Col. r. r. V 10, 13).	amygdala. a- mygdalus seritur ianuario et fe- bruario. item lo- cis calidis octobri et novembri, se- mine et plantis, quae de maioris radice tolluntur. sed in hoc genere arboris nihil utilius est quam seminarium fa- cere. fodiemus ergo altam pede uno semis aream, in qua obruemus amygdala non amplius quattuor digitis, ita ut ca- cumina figamus in terra spatio inter se binorum pedum separata.  Mago et Cel- quo inter se palmo, ut lumellae detur, sed p sive dodra spatio sepa- tur. acuta nucis ab ut que prima figitur.	dessen Br stück zu An- und am Ende vollständig  Quint omnem ag in semin amygdalis stinatum ad quipedis al- dinem fod- hunc in a dividunt, canalibus u infusus diu inmoretur: ...ad digito quattuor tudinem n mergunt... III 1 (404) tria amygd triangulari disponunt Mago et Cel- quo inter se palmo, ut lumellae detur, sed p sive dodra spatio sepa- tur. acuta nucis ab ut que prima figitur.

Geop. X 57, 1:	Pall. II 15, 7:	Col. de arb. 22 (aus Mago):
τῷ γὰρ ἔαρι γενεθῆναι ταύ- τας οὐ ῥᾶδιον, διὰ τὸ φυτὸν τοῦ- το πρωιμώτατα βλαστάνει. χαίρει δὲ τὸ φυτὸν τοῦ- το θερμοτέροις τόποις. cf. Pl. XVI 103.	amant agrum durum, siccum, calculosum, cae- lum calidissimum, quia mature florere consuerunt. ita statuendae sunt arbo- res, ut ad meridiem spec- tent. cum in seminario adoleverint, relictis ibi, quae spatio sufficiant, plantis alias transferemus mense februario. sed ipsa amygdala ad ponendum et nova legamus et gran- dia, quae antequam poni- mus pridie mulsa aquata nimis maceremus, ne ger- men extinguat ex multo melle mordacitas. alii prius fimo liquido per tri- dium nuces eas macerant: deinde die et nocte esse patiuntur in mulsa, sed quae suspicionem tantum possit habere dulcedinis.	agrum calidum, du- rum et siccum desi- derat: nam in locis diversis natura eius- modi si posueris nu- cem, protinus putre- scit (= Mago bei Pl. XVII 63). antequam nucem deponas, in aqua mulsa nec nimis dulci macerato: ita iucundioris saporis fructum, cum adole- verit, praebebit, et interim melius atque celerius nascetur (= Mago bei Pl. a. a. O.). Vgl. Col. r. r. V 10, 11.
Geop. X 57, 7: δεῖ τὰ σπέρ- ματα πρόσφατα λαμβάνειν καὶ ταῦτα προβρέ- χειν κόπρῳ δε- δευμένῃ μεθ' ὅ- δατος· ἐνιοὶ δὲ εἰς ὑδρομέλι νύ- κτα μίαν προβρέ- χουσι τὰ σπέρ- ματα.		
Mago b. Plin. XVII 63: denis diebus ad- aquari, donec gran- descant. Pl. XVII 237: oleam quidem etiam si lambat capra steriliscere auctor est Varro, ut diximus. quae- dam hac iniuria moriuntur, aliqua	Pall. II 15, 8. 9: cum in seminario amy- gdala disponimus, si sicci- tas intercesserit, ter in mense rigemus et herbis nascentibus circumfodien- do saepe purgemus. terra seminarii laetamen habere debet admixtum. spatia inter arbores viginti aut viginti quinque (quindecim Schm.) pedibus dedisse	Garg. M. III 1 (404): supra nuces terra sesquipedis ingeritur, et si nec ullus imber fuerit, ter in mense seminibus expositis umoris alimenta sub- ministrentur, et quid- quid in summo scrobe induruit, levi sarculo relaxetur.

deteriora tantum  
fiunt, ut amygdalae:  
ex dulcibus enim transfiguran-  
tur in amaras.  
Vgl. Theophr. de  
caus. pl. V 17, 5. 6.

Pl. XVII 247:

amygdalae si  
colantur fossione,  
flore[m] amittunt.

Vgl. Theophr. de  
caus. pl. III 18, 3.

Pl. XVI 117:

amygdala enim  
et pirus in senecta  
fertilissimae.

Col. de arb. 25:

amygdala, si pa-  
rum feracia erunt,  
per foratam arbo-  
rem lapidem adi-  
gito: ita librum  
arboris inolescere  
sinito. Vgl. r. r. V  
10, 20.

sufficiat. putanda est no-  
vembri mense, ut super-  
flua et arida et densa  
tollamus. servandae sunt  
a pecore, quia, si rodan-  
tur, amarescunt. circum-  
fodi non debent, quotiens  
florent, quia inde flos eius  
excutitur.

Pall. II 15, 9. 10. 11:  
in vetustate plus adfert.  
si ferax non est, taedae  
cuneum terebrata radice  
mergamus vel silicem sic  
inseramus, ut libro tegente  
claudatur. locis frigidis,  
ubi metus est de pruina,

Garg. M. III

et natura  
critas arbor  
gerit, ne  
scrobe recon-  
intervalla  
mili ratione  
randa sunt  
et quinque  
quidam et v-  
dum iusta  
tiant. . . III  
sima et min-  
tuosa cultur-  
rumputatione  
scilicet, qui  
sit ramos su-  
vel enormiter  
vel aliqua n-  
prae fractos  
gare. exig-  
propter inci-  
corum custodi-  
gentem, quor-  
contacta in  
saporem ex-  
transeunt. fi-  
traria illis  
nam floren-  
amittunt.

Garg. M. III

plurimum  
si ferax et  
terebrari in-  
bus debet, et  
e taeda in-  
aptari, vel  
taedae cum  
esset ex rob-

Geop. X 61: εἰ δὲ ἐπιμένει φύλλα μὲν γέ- ρουνσα, καρπὸν δὲ μὴ, τρυπήσας τοῦ πρέμνου τὸ μέρος τὸ περὶ τὴν γῆν καὶ θαδὸς λιπα- ρᾶς ἐπλουρον εἰς τὸ τρύπημα κα- τακρούσας οὄρον ἀνθρώπινον ἐπι- χει καὶ οὕτως προσχώννυε.	<i>Martialis dicit hoc re- medio subveniri. ante- quam floreant, radices nudantur et albi lapides minutissimi mixti arenis congeruntur et, ubi iam tempus (tutum Schm.) vi- debitur, ut debeant ger- minare, effossi iterum lapides summoventur. te- neras nuces amygdalus creabit, ut dicit, si ante floreem radicibus abla- queatis per dies aliquot</i>	<i>dam (Columella) ra- dicibus perforatis si- licem adiciunt et ita arboris librum pa- tiuntur inolescere. in locis frigidis, in qui- bus metus est, ne in floredeprentas pruina conburat, hoc modo tradunt amygdalis subveniri: antequam floreant, nudare ra- dices iubent, et albi generis lapides quam</i>
Vgl. Pl. XVII 253. Theophr. h. pl. II 7, 6. Arist. de pl. 7.	<i>calida aqua ingeratur. ex amaris dulces fiunt, si circumfosso stipite tribus digitis a radice fiat ca-</i>	<i>minutissimos cum are- nae cumulo adgregant, cumque iam tempus videbitur, ut debeant germinare, fodere at- que remove quae fuerant infusa prae- cipiunt. III 7 (408): ut teneras nuces pro- creent, utile erit ab-</i>
Geop. X 59, 3: ἀπαλὴν δὲ καὶ γλυκεῖαν ἐκ σκλη- ρᾶς καὶ πικρᾶς ποιήσεις, εἰ τὰ περὶ τὸ στέλεχος τῶν ἐπιπο- λῆς ριζῶν γυμνώσεις καὶ ἀρδεύ- σεις συνεχῶς ὕδατι θερμῷ πρὸ τῆς ἀνθοβολήσεως.	<i>verna, per quam noxium desudet umorem, vel medius truncus terebretur et cuneus ligni melle oblitus inpri- matur, vel si circa radices suillum stercus adfundas.</i>	<i>laqueatis radicibus, antequam floreant, aqua calida per ali- quos dies inrigetur (corr. Rose). fiunt dulcia ex amaris, si circumfosso stipite tribus a radice digitis latior caver- na ponatur (corr. Rose), qua pruina decurrat. post media trunci parteterebrata cuneum, qui esset ex arboris quidem radicibus, simplici delibutum melle fixerunt. nec minus utile est, si affundatur stercus suil- lum humano lotio resolutum et radicibus superfusum.</i>
Geop. X 59, 1. 2: γλυκεῖας δὲ ἐκ πικρῶν ποιήσεις, εἰ ἐκτρυπήσας τὸ πρέμνον ἐπὶ πα- λαιστῇ ἐν τετραγώνῳ τὸ δάκρυον ἐκδέξῃ κατ' ἐνιαυτόν, ἕως ἂν γλυ- κανθῇ. κάλλιον δὲ τινες ποιοῦντες περιορύττουσι καὶ περιβάλλουσι κόπρον ὕεαν καὶ οὄρον ἐπιχέον- τες, εἰτα προσχάσαντες ἀρδεύουσι κατ' ἐνιαυτόν, ἕως οὗ γλυκεῖα γένη- ται. Vgl. Pl. XVII 252. Theophr. h. pl. II 7, 7.	<i>Geop. X 59, 1. 2: γλυκεῖας δὲ ἐκ πικρῶν ποιήσεις, εἰ ἐκτρυπήσας τὸ πρέμνον ἐπὶ πα- λαιστῇ ἐν τετραγώνῳ τὸ δάκρυον ἐκδέξῃ κατ' ἐνιαυτόν, ἕως ἂν γλυ- κανθῇ. κάλλιον δὲ τινες ποιοῦντες περιορύττουσι καὶ περιβάλλουσι κόπρον ὕεαν καὶ οὄρον ἐπιχέον- τες, εἰτα προσχάσαντες ἀρδεύουσι κατ' ἐνιαυτόν, ἕως οὗ γλυκεῖα γένη- ται. Vgl. Pl. XVII 252. Theophr. h. pl. II 7, 7.</i>	

Geop. X 58:  
 ἡνίκα δ φλοιὸς  
 αὐτῶν ῥήγνουσθαι  
 μέλλει, συναγε  
 ταύτας καὶ ἀπο-  
 λεπίσας ἀλμυ  
 πλῦνον· τοῦτο  
 γὰρ καὶ λευκαίνει  
 καὶ ὑγιεῖς αὐτάς  
 ποιεῖ, καὶ ξηρά-  
 νας ἐν ἡλίῳ ἀπό-  
 θου. ἐὰν δὲ ἐν  
 ἀχύροις αὐτάς  
 ἀποθῇ, εὐκόλως  
 ἀπολεπίζονται.

Geop. X 57, 6:  
 τινες δὲ ἀπὸ  
 ἀκρας τῆς κορυ-  
 φῆς τοῦ δένδρου  
 εὐθαλέστατον  
 κλάδον λαβόντες  
 ἐφύτευσαν καὶ  
 ἐπέτυχον σφό-  
 δρα. Vgl. X 62.  
 57, 4.

Pl. XVII 135:  
 quaedam tamen  
 statutum tempus  
 anni habent ubique,  
 ut cerasi et amygdalae circa brumam serendi vel inserendi.

Pall. II 15, 12. 13.  
 amygdala ad legendum maturitatem fa-  
 tentur, cum fuerint spo-  
 liata corticibus. haec  
 sine cura hominis ser-  
 vantur in longum. si  
 difficulter corium di-  
 mittent, paleis obruta  
 continuo relaxabunt.  
 item decoriata, si aqua  
 marina lavemus aut  
 salsa, et candida fiunt  
 et plurimum durant.  
 mense decembri vel  
 ianuario circa idus  
 amygdalus inseritur,  
 locis vero frigidis et  
 februario. si tamen  
 surculos condias, ante-  
 quam germinent, utiles  
 sunt qui de summitate  
 sumuntur. inseritur et  
 sub cortice et in trunco.  
 inseruntur in se et in  
 persico. Graeci ad-  
 serunt nasci amygdala  
 scripta, si aperta testa  
 nucleum sanum tollas  
 et in eo quodlibet scri-  
 bas et iterum luto et  
 porcino stercore involu-  
 tum reponas.

Garg. M. III 8 (408):  
 a kal. Aprilis, ut  
 putat Celsus, incipiunt  
 esse matura, ac si ad-  
 servanda deligi placeat,  
 signum maturitatis osten-  
 dunt, cum corticem re-  
 miserunt. sunt quibus  
 cortex difficulter absce-  
 dat, sed si paleis ob-  
 ruuntur, calore solari  
 illico resolves; tum corio  
 liberatae, si quis aqua  
 marina . . . . .

Geop. X 60:  
 κατάγραπτα ἀμύγ-  
 δαλα ποιῆσαι (aus den  
 Quintiliern?). κατεάξας  
 τὸ ἀμύγδαλον εὐφυνῶς,  
 καὶ τὸ ἐντὸς ὑγιεῖς  
 τηρήσας, ἀνοίξας τε  
 τὸ ἀμύγδαλον, εἰς τὸ  
 ἐντὸς δ βούλει κατα-  
 γράψας, καὶ συνδῆσας  
 πάλιν παπύρῳ φύτευ-  
 σον, περιπλάσας πη-  
 λῷ καὶ ὑεῖα κόπρῳ,  
 καὶ σύγχωσον.

Col. r. r. V 10, 20:

siliquam Graecam, quam quidam *κεράτιον* vocant, et persicum ante brumam per autumnum serito. Vgl. Pl. XVII 136.

Pall. XII 7, 1:

hoc mense (nov.) locis calidis, ceteris vero ianuario persici ossa in pastinatis areis sunt ponenda binis a se pedibus separata, ut, cum ibi plantae excreverint, transferantur. sed ossa ponantur acumine dorsum verso et non amplius quam duobus aut tribus palmis obruantur. ossa vero, quae ponenda sunt, aliqui siccata prius paucis diebus cineris mixtione terra soluta in qualis reservant... locis quidem qualibuscumque proveniunt. sed et pomis et frondibus et durabilitate praecipua sunt, si caelum calidum, solum harenosum et humidum sortiantur: frigidis vero et maxime ventosis, nisi obiectu aliquo defendantur, intereunt. dum tenera sunt germina, saepe herbis circumfossa liberentur. bimam plantam recte transferemus scrobe brevi. nec a se longius statuendae sunt, ut invicem se a calore solis excusent. ablaqueandae sunt per autumnum et

Garg. M. II 1 (394):

Curtius Iustus et mense ianuario calidioribus locis putat posse disponi. Quintilii armenia sola consentiunt ianuario mense ponenda. Graecis omnibus ferme autumnalis satio ratione naturali videtur electa... (395): et quidam primo recentia paucis diebus in cinere mergi patiuntur, ut quidquid umidi continent, illo siccante, deponant: post in umbra explicantur et biterra duo ventilata cum terra soluta in qualo vel in fictili vase componuntur... (396): quolibet caelo et quamvis macro solo persicorum arborem poni Celsus existimat... Quintilii calidum aërem persico et humidum solum addunt... (397): calculosum (sc. solum) et harenae et sabulo proximum conveniet... (396): Curtius Iustus inriguis et frigidis locis mallet(?) aquam et adiungit doleo aliquo supra posito, quod ab aquilone defendat... (397): ordo sationis in persico talis est: crebrior in terra sulcus duobus intermissis

Geop. X 13, 1:

τὰ θωρακινὰ χαίρει ὑδρηλοῖς χωρίοις, εἰ δὲ μή, συνεχῶς ποτιζομένοις· οὕτω γὰρ μείζων γίνεται ὁ καρπός.

Geop. X 15, 2  
(Quintilier?)

ποιήσεις δὲ καὶ  
καθ' ἕτερον τρόπον  
ἐρυθρόν τὸν  
καρπὸν. εἰ γὰρ  
ἐγγώσας τὸ ὀστέον  
τοῦ περσικοῦ  
μετὰ ζ' ἡμέρας  
ἀποκαλύψεις —  
ἀνολεται γὰρ ἐν  
ταύταις ταῖς ἡμέραις  
αὐτομάτως — καὶ ἐπι-  
χέης κιννάβαρι  
εἰς τὸ ἐντὸς τοῦ  
ὀστέου καὶ ἐγ-  
χώσας πάλιν τοῦ-  
το ἐπιμελέας ἀ-  
ξιώσεις, ἕξεις ἐν-  
τεῦθεν ἐρυθρὰ  
τὰ περσικά. Vgl.  
X 14.

suis stercorandae foliis.  
putanda persicus in  
eo est, ut arida et pu-  
tria tantum virgulta  
tollantur: nam si quid  
viride reseceamus, are-  
scit. languenti arbori  
veteris vini feces aquae  
mixtas oportet infundi.

Pallad. XII 7, 3:  
adfirmantibus Grae-  
cis persicus scripta  
nascetur, si ossa eius  
obruas et post septem  
dies, ubi patefieri coepe-  
rint, apertis his nucleos  
tollas et his cinnabari,  
quod libebit, inscribas.  
mox ligatos simul cum  
suis ossibus obruas dili-  
gentius adhaerentes . . .

pedibus aperitur, in quo  
ossa deponi siccata, erec-  
ta, non altius debent quam  
quod amplexitur trium  
mensura palmorum. ob-  
ruta ulterius germine in-  
firmo ad superna non  
scandent. infigenda autem  
terrae pars acutior, unde  
radicis exordium est.  
commodissime quattuor  
palmis invicem separata  
ponuntur. . . (398): sed  
utrisque (sc. plantis et  
ossibus) frequens sarculi  
opera et desiderata medi-  
cina continuae runcationi-  
nis adhibenda est, ne  
tenero germi ni noceant  
flatus herbarum. . . danda  
etiam calamo sive vir-  
gulto propius adfixo ad-  
minicula, quibus se tueri  
contra violentia ventorum  
flabra consuescant. . . cete-  
rum bima translata iam  
suis viribus nulli non re-  
pugnat iniuriae. (399):  
scrobes altos arbor per-  
sici non amat . . . nec  
intervalla maiora deside-  
rat. . . quin immo inventi,  
qui densius consitas tutas  
existiment, tutiores dum  
se invicem praetegunt a  
solis ardoribus. . . abla-  
queare omnibus annis  
oportet novissimo autum-  
no. . . folia sua invicem



Geop. X 13, 4:

δεῖ τοῦτο (sc. τὸ δωρακινόν) ἐπιχειντρίζειν εἰς δαμασκηνόν ἢ εἰς ἀμυγδαλὴν πικρὰν ἢ εἰς βράβιλον (i. e. in persicum). Vgl. Pall. II 15, 20.

Pall. XII 7, 6 ff.:

magna poma persicus adfert, si florenti per triduum ternos sextarios caprini lactis ingesseris. contra vitia persici proficit spartum ligatum vel spartea suspensa de ramis. mense ianuario vel februario locis frigidis, novembri calidis persicus inseratur, maxime circa terram surculis plenioribus et prope arborem natis. nam cacumina vel non tenebunt vel diu durare non poterunt. inseritur in se, in amygdalo, in pruno: sed armenia vel praecoqua prunis, duracina amygdalis melius adhaerescunt et tempus aetatis adquirunt. mense aprili vel maio locis calidis, in Italia vero utroque exeunte vel iunio persicus inoculari potest, quod inplastrari dicitur praeciso super trunco et inplastratis

stercoris cum terra molliore congerere; quantaque maiore (hier bricht infolge von Blattverlust der Bericht ab).

Garg. M. II 10 (401):

et magna (sc. poma) fieri adseverant, si cum arbor in flore sit, lactis caprini per triduum ternis sextariis inrigetur... sparto ligata adversum plurima incommoda ut amfora existimant (extimant cod.)... inseri persicus utroque modo potest vel in cortice vel in ligno praecedente fissura. sed quantum propius ad terram recisa sit, eo melius inseretur... (402): meliores ad inserendum surculi habentur aliquatenus pleniores et de ea parte sublatis, quae propinqua arbori fuerit: vixque proveniet aut non diu durat pars summa ramorum. persicus et in semet ipsam inseritur et in amygdalum et prunum... sed armenia vel praecoqua peculiariter prunis insita floridiora (floriora cod.) sunt. cetera, id est duracina sic insita, in amygdalo melius adsuescunt. ad

<p>Geop. X 17: τὸ δωρακινὸν ἐγκεντρύζεται εἰς δαμασκηὸν καὶ εἰς ἀμυγδαλὴν καὶ εἰς πλάτα- νον, ἀφ' ἧς γί- νεται ἐρυθρὰ τὰ δωρακινά.</p>	<p>pluribus gemmis more, quo dictum est. persi- cus rubescit, si platano inserta figatur. dura- cina servantur condita muria et oxymelle vel detractis ossibus fico- rum more in sole sic- cantur ac pendent. item saepe vidi detractis ossibus duracina melle condiri et saporis esse iucundi. item bene ser- vantur, si umbilicum pomi gutta picis calen- tis obpleveris, ut sic sapae innatare cogantur vase concluso.</p>	<p>haec ipsa prunorum at- que amygdali germina difficilius, sed cito re- currunt in senectutem... sic quoque fiet empla- stratio. olea, persicus, sicuti et nonnulla ficus et huius generis cetera, quibus seponitur sucus pinguis, rite inoculantur prius trunco reciso... et quidem solito more possunt emplastrari, quod agere in fine prodest mensis aprilis, sed initio mai satius proveniet. persici pomum, nisi con- ditum muria et oxymelle asservari diu non potest. ... plerumque tentarunt ossibus detractis more ficorum in sole siccare atque in rigido servanda suspendere... ex veteri- bus multi Suessatibus ollulis inpicato singula poma clausere umbilico atque in sapam purissi- mam demissa merserunt: sed hoc modo saepe in breve tempus flacescunt. Graecorum depre- hendi... (Schluß fehlt).</p>
<p>G. M. IV 4 (411): quidam in plan- tis iuxta arborem sponte nascentibus castaneas conser-</p>	<p>Pall. XII 7, 17 ff.: castanea seritur et plantis, quae sponte nascuntur, et semine. sed quae plantis seri-</p>	<p>Garg. M. IV 2 (410): sed et quibusdam Grae- cis placet ab arcturi exortu serere castaneam. nec immerito naturam</p>

vandas esse dixerunt: sed eiusmodi planta tardissime provenit et continuo biennio languida est.

Pl. XVII 148:

seri nuce diximus (59), sed nisi ex maximis non provenit, nec nisi quinis acervatim satis, perfringi solum debet sub ea ex Novembri mense in Februarium, quo solutae sponte cadunt ex arbore atque subnascuntur.

Col. r. r. IV 33:

ea pullam terram et resolutam desiderat; sabulonem humidum vel refractum tofum non respuit; opaco et septentrionali clivo (= Iulius Atticus) laetatur; spissum solum et rubricosum reformidat. seritur ab Novembri mense per totam hiemem sicca terra et repastinata in altitudinem dupondii

tur, ita aegra est, ut biennio de eius vita saepe dubitetur. serenda est ergo ipsis castaneis, hoc est seminibus suis, mense novembri et decembri, item februario. eligendae sunt castaneae ad ponendum recentes, grandes, maturae: quas si novembri mense ponamus, facilem se praesentia fructus ipsius praestat. si vero februario ponemus, ut usque tunc duret, ita faciendum est: in umbra castaneae siccentur expansae. tunc in angustum et siccum locum translatae cumulum faciant et eas omnes fluvialis harena diligenter operiat. post dies triginta eas remota harena in aquam frigidam mittis. quae sanae sunt, merguntur, supernatat, quaecumque vexata est. item quas probasti, si militer obruis et post triginta dies aequè probas. hoc cum tertio feceris, usque ad veris initium serere debebis, quae manserint in libatae. aliqui in vasculis servant harena

secuti, quibuscumque tempus hoc placuit . . . sana igitur et matura debet exponi . . . contendunt plerique Graecorum castaneam melius ex verna satione procedere, si tamen nux (411) anxie atque sollicitè condita servetur expansa. et tunc in angustum locum siccumque translatae eriguntur in cumulum, supra eas ita ut universas obtegat funditur arena fluvialis . . . post trigesimum diem eadem harena removetur, et in nucibus in aquam frigidam missis sanas a corruptis sic licet segregare: nam corruptae supernatant, sanae residunt. illae igitur, quae placere meruerunt, rursus in harenam sicut antea reponuntur et post alterum mensem, si quae forsitan integrae debent credi, aqua iudicando temptatur. hoc idem fit tertio mense, donec verum tempus adveniat, quo satis nucibus nec includi iam necesse sit nec probari diligentioribus. non in lavimento, sed vasibus servanda harena, ut similiter influat. . . (412) solum castanea de-

et semissis. Vgl. V  
10, 14.

Pl. XVII 147:

quaerit solum  
facile nec tamen  
harenosum, maxi-  
meque sabulum  
umidum aut car-  
bunculum. vel tofi  
etiam farinam,  
quamlibet opaco  
septentrionalique  
et praefrigido situ,  
vel etiam declivi.  
recusat eadem gla-  
ream, rubricam,  
cretam omnemque  
terrae fecundita-  
tem.

pariter missa. amant  
solum molle et solutum,  
non tamen harenosum.  
in sabulone proveniunt,  
sed humecto. nigra  
terra illis apta est et  
carbunculus et tofus di-  
ligenter infractus. in  
spisso agro et rubrica  
vix provenit: in argilla  
et glarea non potest  
nasci. diligit caeli sta-  
tum frigidum, sed et  
tepidum non recusat,  
si humor adsenserit.  
delectatur clivis et opa-  
cis regionibus ac ma-  
xime in septentrionem  
versis. pastinari ergo  
locus debet, qui huic  
destinatur arbusto, alti-  
tudine pedis unius se-  
mis vel duorum vel  
totus aut sulcis in or-  
dinem destinatis aut  
certe aratris resolvi  
hinc inde findentibus.

siderat molle et sub-  
actum, non tamen are-  
nosum, patitur et sabu-  
lum, si umor adfuerit  
pulla terra vel maxime  
prodest, sed et carbun-  
culus itemque tofus op-  
time servit diligenter in-  
fractus. spissum, rubri-  
cosum locum non vult.  
vix provenit in argilla  
in glarea cretaque nei-  
nascitur. de caeli qua-  
litate nonnulla inter  
auctores varietas opinio-  
nis exoritur. Celsus..  
adiunxit, quod et frigidi-  
locis conseri possit, quae  
fere omnes anteponenda  
senserunt. Iulius Atti-  
cus opacis et septen-  
trionem spectantibus cli-  
vis laetissimum fieri ca-  
staneae pollicetur....  
(413) maiori parti place-  
re in pastinatis omnino po-  
nere ita ut terra con-  
fracta in duorum pedum  
altitudinem sublevetur..  
Das Weitere fehlt.

Garg. M. I 1 (391):

aliqui putant et in  
dolum vini olla nova con-  
clusa, ut in eo oblecta  
natent, esse mittenda (sc.  
cydonea). at nos non levi  
pondere adfirmamus, quod  
si melle linantur, in eo

Geop. X 28, 2:

καὶ εἰς χύτραν καί-  
νην ἐντεθέντα, καὶ  
εἰς πλῆθον οἶνηρόν  
τῆς χύτρας ἐμβλη-  
θείσης ὥστε πλεῖν  
ταύτην, τοῦ πλῆθους  
ἐπιχρυσθέντος, ἔ-

Pl. XV 66:

Columella  
auctor est in pu-  
teos cisternasve in  
fictilibus vasis pic-  
diligenti cura inli-  
tis mergi.

<p><i>melius perseverant, et ubi tempus erit speciosa exire pollicentur. quidam patina nova sicco gypso separata subruunt. eadem alii milio sive palea separata demergunt. sunt qui figuralem cretam cum amurca subigunt soleque siccatis cydoneis inliniri existimant, si in loco sicco et frigido reponantur. multi vel solam cretam sufficere crediderunt, si cum ramulis suis mala detracta et oblita in sole siccantur, ac si quid extra hiaverit, luto contegatur. servantur et gypso inlita; sed aspera sunt sapore, quamvis et aspectui speciosa procedant. consentiunt aliqui posse et scrobibus et in doleis eodem modo quo punica supra vel alia servari. Quintilii cydonea in scobe servata diuturna promittunt.</i></p>	<p><i>σται τὰ μὲν κυδώνια νεαρά, ὁ δὲ οἷνος εὐώδης.</i></p>	<p>Pall. III 25, 26: <i>alii in melle sic integra demittunt, in quo genere condiendi satis matura deliguntur.</i> (Vgl. Col. XII 45, 2. Pl. XV 60.) <i>alii in patina nova sicco gypso obruunt separata cydonea. alii milio obruunt vel paleis separata demergunt.</i></p>
	<p>Col. XII 45, 1: <i>nonnulli haec eadem in patinas novas sicco gypso ipsa obruunt, ut altera altera non contingant.</i></p>	<p>Geop. X 28, 5: <i>τινὲς δὲ τὰ κυδώνια φύλλοις συγκαλύψαντες πετλῶ ἀργιλλῶδει διὰ τριχῶν μεμιγμένῳ ἐπιμελῶς ἢ γῇ κεραμεύῃ, ταῦτα περιπλάττουσιν, εἴτα ἐν ἡλίῳ ψύξαντες ἀποτίθενται.</i></p>
	<p>Col. XII 45, 1: <i>nonnulli foliis ficulneis illigant, deinde cretam figuralem cum amurca subigunt et ea liniunt mala: quae cum siccata sunt, in tabulato frigido loco et sicco reponunt.</i> Vgl. Pall. III 25, 25: <i>alii quae maiora sunt fici foliis involuta custodiunt.</i></p>	<p>Geop. X 28, 3: <i>φυλάττεται ὁμοίως τὰ κυδώνια ἐπὶ πλεῖστον χρόνον ἐν πρίσμασι κατορυττόμενα· ὑπὸ γὰρ τῶν πρισμαίων ἀναξηραίνόμενα ὠφελεῖται.</i></p>

Diese Gegenüberstellung verhilft uns zu absolut gesicherten Ergebnissen über die Arbeitsweise des Palladius. Zunächst erkennt

man, daß Palladius sich erhebliche Kürzungen des weitschichtig angelegten Werkes des Martialis gestattet hat, wobei Ungenauigkeiten nicht zu vermeiden waren (vgl. Pall. XII 7, 17), daneben ihn aber bisweilen in treuer Wörtlichkeit abgeschrieben hat. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der, daß die Berührung mit Columella auf Rechnung der Quelle kommt, die ihn häufig benutzt hat (Garg. M. 404. 406. 409. 412. 413, ohne Nennung des Namens 392) und gelegentlich gegen die von ihm vorgetragenen Theorien Front macht (Garg. M. 404. 409). Gleichfalls aus Gargilius Martialis übernommen sind die unbestimmten Quellenangaben, die sich in seinem Werke in reicher Fülle finden (meist *alii*, *aliqui* oder *plurimi*, während Gargilius M. zwischen *aliqui*, *quidam*, *alii*, *sunt qui*, *inventi qui*, *multi*, *diligentiores*, *maior pars* wechselt). Daselbe gilt ferner von denjenigen Partien, welche Übereinstimmung mit den Geoponici aufweisen. Wenn man nun sieht, daß Martialis seine griechischen Quellen unbestimmt mit *Graeci* zu bezeichnen pflegt (394: *Graecis omnibus*. 396: *Graecorum celeberrimi auctores*. 403: *ut Graeci*. 410: *quibusdam Graecis placet, contendunt plerique Graecorum*. 413: *sunt aliquot ex Graecis*) und daß Palladius dieselbe Citierweise hat an Stellen, die tatsächlich aus Martialis stammen (Pall. II 15, 13. XII 7, 3), so wird man keinen Augenblick anstehen, die Compilation des Martialis als Quelle aller dieser Partien anzusetzen (vgl. Pall. I 6, 5. 9. 14; I 18, 3; I 30, 4; I 35, 10. 12. 13; II 15, 13; III 24, 1; 29, 1. 3; 30; 31; 33; IV 4. 11, 6 (aus Demokrit); V 2, 3; VI 10; VII 9; VIII 5; XI 9; 14, 1. 2; XII 1, 3; 10; 12; 17; 18; 20, 3; 21). Ist diese Annahme richtig — und ich glaube nicht, daß sich etwas Stichhaltiges ihr entgegensetzen läßt —, so fällt damit die ganze Hypothese Gemolls (Untersuchungen über die Quellen, den Verfasser und die Abfassungszeit der Geoponika 221), der dem Palladius die Benutzung des landwirtschaftlichen Sammelwerkes des Anatolios vindicierte. Endlich — und das ist der Punkt, durch den ich auf diese ganze Untersuchung geführt worden bin, — gehören alle diejenigen Capitel, in denen die Medicin mit der Landwirtschaft verquickt erscheint, vor allem die in denen Plinius, Dioskurides oder Galen für diese Zwecke benutzt sind, gleichfalls dem Martialis an (Pall. VIII 8 = Pl. XX 97. Geop. VIII 35; D. V 25; Gal. XIV 567; Pall. II 15, 19 = D. I 178; Pall. II 19 = D. I 40; Pall. III 31 = D. V 36; Pall. VIII 6 = D. V 26; vgl. Pall. XI 14).

Mag nun auch für jeden, der an derartige Quellenanalysen gewöhnt ist, das vorgelegte Material ausreichen, um die völlige Abhängigkeit des Palladius von Martialis zu erweisen, so glaube ich doch nichts Überflüssiges zu tun, wenn ich das Fundament, auf dem die folgende Beweisführung aufgeführt werden soll, noch auf einem anderen Wege zu festigen suche.

Bei Palladius XII 15 steht ein kurzgefaßtes Kapitel über das Bauholz. Es beginnt mit einer Vorschrift über die Zeit und die Art des Schlagens der Bäume und handelt dann in kurzen Sätzchen von der Beschaffenheit des Holzes der Weißtanne, Lärche, Eiche, Speiseeiche, Kastanie, Rotbuche, Weiß- und Schwarzpappel, Weide, Linde, Erle, Ulme, Esche, Weißbuche, Cypresse, Pinie und Cypressenwachholder. Palladius stimmt in diesem Kapitel zum Teil wörtlich mit dem *liber artis architectonicae* (XII) des Faventinus, der bekannten Epitome des Vitruv (II 9) überein, nur hat er trotz seiner fast übertriebenen Kürzung der Quelle nicht unwichtige Zusätze. Auszuscheiden haben wir das von ihm (§ 3) beschriebene Verfahren, Pinienstämme gegen Nässe dauerhaft zu machen: das ist Eigentum des Palladius, der bekanntlich auf Sardinien, wo dies Verfahren im Schwange war, Besitzungen hatte (Pall. IV 10, 16). Dagegen fehlen bei Faventin und Vitruv die Bemerkungen über das Kastanienholz, dessen Festigkeit gerühmt wird, so daß es zu jeder Schreinerarbeit geeignet erscheint, und dessen Fehler nur in der Schwere liegt. Daß diese Bemerkungen aus derselben Quelle stammen, daran ist bei der Geschlossenheit dieses Abschnittes und der uns bekannten Excerptiermethode des Palladius keinen Augenblick zu zweifeln; daß sie nicht sein geistiges Eigentum sind, das beweisen die ähnlichen Angaben bei Pl. XVII 147 und Col. r. r. IV 33. Die Vorschrift, die zu Anfang des Kapitels steht, das Bauholz bei abnehmendem Monde zu schlagen, suchen wir gleichfalls vergebens bei Vitruv-Faventin, während sie bei Col. r. r. XI 2, 11 und Pl. XVI 190 f. zu lesen ist. In demselben ersten Paragraphen folgt bei Palladius eine Bemerkung über das Holz der gallischen Weißtanne: *abies, quam Gallicam vocant, nisi perpluatur, levis, rigida et in operibus siccis perenne durabilis*. Bei Faventin (XII 293, 9) heißt es folgendermaßen: *abies ergo habens aeris plurimum et ignis, minimum terreni et umoris, merito non est ponderosa et naturali rigore non cito flectitur a pondere*. Man sieht, von den Angaben des Palladius kehren

die über die geringe Schwere und Festigkeit des Holzes bei Faventin wieder, aber Faventin spricht im allgemeinen von der Weißtanne, Palladius dagegen von der gallischen Weißtanne. Diesen Zusatz für Eigentum des Palladius zu halten, ist natürlich unzulässig. Nun findet sich dieser Zusatz in der Tat in ähnlichem Zusammenhang bei Isidor XVII 7, 32, dessen Angaben sich teils mit Palladius, teils mit Faventin decken: *abies*<sup>1)</sup> *dicta, quod prae ceteris arboribus longe eat et in excelsum (excelsis B) promineat. cuius natura expers est terreni (et) humoris ac proinde (perinde BV) habilis atque levis habetur, de qua Virgilius: et casus abies visura marinos, quia ex ea naves fiunt. hanc quidam Gallicam vocant propter candorem. est autem sine nodo.*

Auch über die anderen Holzarten kehren zum Teil dieselben Notizen bei Isidor wieder; doch sind die Übereinstimmungen zwischen beiden immer der Art, daß an direkte Entlehnung aus Palladius oder Faventin nicht gedacht werden kann, daß vielmehr eine Mittelquelle zwischen Faventin einerseits und Palladius-Isidor andererseits angenommen werden muß. Man vergleiche:

Pall. XII 15, 2:	Isid. XVII 7, 47:	Fav. XII (293, 20):
<i>populus utraque, salix et tilia in sculpturis necessariae.</i>	<i>populus autem et salix et tilia mollis materiae sunt et ad sculpturam aptae.</i>	<i>populus alba et nigra, salix et tilia ignis et aeris habent satietatem (d. h. sie sind weich), in fabrica utiles, in sculpturis gratae inveniuntur.</i>
Pall. XII 15, 1:	Isid. XVII 7, 44:	Fav. a. a. O. (293, 11):
<i>larix utilissima, ex qua si tabulas suffigus tegulis in fronte atque extremitate tectorum, praesidium contra incendia contulisti: neque enim flammam recipiunt aut carbonem possunt creare.</i>	<i>larix, cui hoc nomen a castello Laricino inditum est, ex qua tabulae tegulis affixae flammam repellunt neque ex se carbonem ambustae efficiunt.</i>	<i>laricis vero materia in omni fabrica maximas habet utilitates, primo quod ex ea adfixae tabulae subgrundis ignis violentiam prohibent: neque enim flammam recipiunt neque carbonem faciunt. larix vero a castello Laricino est dicta.</i>

1) Ich gebe die Verbesserungen nach einem Bern. 101 und einem Voss. L. F. 74, deren Collation mir Professor Dr. Kübler mit bekannter Liebenswürdigkeit zur Verfügung gestellt hat.



Pall. XII 15, 2:	Isid. XVII 7, 42:	Fav. XII (293, 22):
<i>alnus fabricae inutilis sed necessaria, si umidus locus ad accipiendu fundamenta palandus est.</i>	<i>alnus vocatur (om. B), quod alatur amne. proxima enim aquae nascitur nec facile extra undas vivit. hinc et tenera et mollis, quia in humecto loco nutritur.</i>	<i>alnus, quae proxima aquae nascitur, tenera et mollis materia extra quam fabricae inutilis est, sed hoc mirum in se habet quod in umore palationibus spisse defixa structuram supra se factam sine vitio servat.</i>

Ich begnüge mich mit diesen Zusammenstellungen, die, wie ich hoffe, für sich selbst sprechen. Da nun Isidor, wie ich später einmal nachweisen werde, an diesen Stellen den Gargilius Martialis ausschreibt, so liegt es auf der Hand, daß für Palladius dasselbe gilt. In diesem Sinne sind demnach die Ausführungen Nohls in den *Commentationes Momms.* 64 zu berichtigen, und für Faventin ergibt sich daraus die wichtige Folgerung, daß er vor Gargilius Martialis, d. h. vor 250 gelebt hat.

Überraschend ist die im Vorhergehenden constatierte Tatsache, daß Columella an mehreren Stellen nicht direkt von Palladius benutzt worden ist, trotzdem keine zweite landwirtschaftliche Schrift so oft von ihm citiert wird (25 mal) und ohne Namensnennung benutzt ist wie er. Um nicht auf Sand zu bauen, müssen wir das Verhältnis zu dieser Quelle genauer prüfen.

Nach Pall. III 16 ist der Februar die Zeit, in der man Ableger vom Weinstock zu machen hat; doch empfiehlt er mit Berufung auf Columella, die alten Weinstöcke nicht vollständig niederzulegen, sondern nur ihr oberes Ende in die Erde zu biegen (*mergis propagare*; die Definition von *mergi*, die Palladius bei dieser Gelegenheit gibt, steht ausführlicher bei Col. IV 15, 2), weil im andern Falle infolge ihrer Bewurzelung an mehreren Stellen der Stock geschwächt werde; dann nach zwei Jahren die *mergi* von dem Mutterstock loszutrennen. Was hier als Ansicht des Columella angeführt wird, ist aus Col. IV 22. 23 und IV 2, 2 (aus Iulius Atticus) zusammengeschweißt. Das ist aber die Art des Martialis (vgl. IV 1, 409 M = Col. IV 33. V 10, 14). Wenn nun weiter der Ansicht des Columella die Erfahrung der *agricolae* gegenübergestellt wird, welche gelehrt hatte, daß die in diesem Falle gewonnenen Ableger nach der Lostrennung plötzlich

zu grunde gehen, so glaube ich, zwingt uns diese begründete Zurückweisung der Ansicht des Columella zu der Annahme einer Mittelquelle. Was Palladius III 24, 6 über die Cultur des Stengelkohls (bei ihm *caulis* wie bei Plinius und Isidor d. h. Martialis bei Columella *brassica*) berichtet, fehlt bei Col. (XI 3, 23. 24) bis auf die Notiz, daß er das Behacken und Düngen liebt (*gaude stercore et sarculatione* Pall. — *saepius sarrita et stercorata melius convalescit* Col.). Das mitgeteilte Verfahren, wie man die versetzten Kohlpflanzen schneller zur Reife bringen kann, hat seine Parallele bei den Geoponikern (XII 17, 1; vgl. Pl. XIX 143), stammt also aus Martialis. Unmittelbar darauf folgt ein Columellacitat. *Columella dicit plantarum radices alga marina involvendas servanda viriditatis causa fimo simul adhaerente*. Das Original hat folgenden Wortlaut (Col. XI 3, 23): *brassica, cum sex foliorum erit, transferri debet, ita ut radix eius liquido fimo prius illita et involuta alga taeniolis pangatur: haec enim res efficit, ut in coctura celerius madescat et viridem colorem sine nitro conservet*. Ich denke, die Übereinstimmung beider ist nicht derart, daß das Citat nicht auch aus Gargilius Martialis hergeleitet werden könnte. Ausschlaggebend ist meines Erachtens das zweite Citat dieses Kapitels (Pall. III 24, 11). Der Verfasser rät, den Lauch, wenn er zum Abschneiden gebraucht werden soll, im Februar zu säen auf demselben Beete zu lassen und nach zwei Monaten zu schneiden. Ebenso Plinius (XIX 108), der hinzufügt, daß man ihn nur dann verpflanzen soll, wenn man Zwiebeln von ihm haben wolle. Das selbe Verfahren kennt Columella (XI 3, 30), der es den *priore* (Mago) zuschreibt; er verwirft es aber und hält es für zweckmäßiger, in diesem Falle den Lauch zu verpflanzen. Da nun Palladius an dem älteren Verfahren in absichtlichem Gegensatz zu Columella festhält (*quamvis adserat Columella* heißt es bei ihm), so muß das Citat aus der Feder eines Mannes stammen, der sein Verfahren entweder auf Grund des *consensus auctorum* verwerfen oder sich ihm gegenüber auf die gewichtigere Autorität älterer Autoren berufen konnte — und das war Martialis.

Ähnlich liegt der Fall bei Palladius I 19, 3. Palladius empfiehlt, das Getreide zum Schutz gegen den Kornwurm, ehe es in den Speicher geschüttet wird, mehrere Tage lang an einem besonderen Orte abzukühlen: *nihil tamen commodius erit diu custo-*

*diendis frumentis, quam si ex areis in alterum vicinum locum transfusa refrigerentur aliquantis diebus atque ita horreis inferantur.* Dies Verfahren wird von Columella (I 6, 16) auf das nachdrücklichste verworfen mit der Begründung, daß der Kornwurm bei dem ruhenden Getreide nicht tiefer als eine Hand breit eindringe und weiter hinab nichts von ihm zu befürchten sei, während bei der Umschauelung die Würmer mit dem ganzen Haufen vermischt würden und so auch das Untere verdürben (bei Pl. XVII 302 die Ansicht von *multi*, wohl nach Celsus). Wenn nun Palladius die abweichende Ansicht des Columella anführt, trotzdem aber die andere von Columella bekämpfte akzeptiert, so sehe ich darin bei ihm wieder ein Argument gegen direkte Benutzung.

Doch genug hiervon; die vorgeführten Stellen werden genügen, um die Annahme, daß Palladius den Columella direkt benutzt habe, als unwahrscheinlich erscheinen zu lassen. Das Material zu erschöpfen, lag in diesem Zusammenhang, wo diese Frage eine untergeordnete Rolle spielt, nicht in meiner Absicht.

Weit wichtiger ist es, das Verhältnis des Palladius und Gargilius Martialis zu den griechischen Geoponikern aufzuhellen. Die enge Verwandtschaft zwischen beiden ist notorisch. Da nach den Untersuchungen Odors Benutzung des Gargilius Martialis und Palladius durch die Geoponiker ausgeschlossen ist, so bleibt nur die Annahme übrig, daß Anatolios oder Didymos auf dieselben griechischen Quellen zurückgehen. In der Tat läßt sich der sichere Nachweis führen, daß einer der Quellschriftsteller des Anatolios, Florentinos, dieselbe Überlieferung vertrat wie Gargilius Martialis. Die beweisende Stelle steht bei Pall. III 28 = Geop. IV 8, 1—3. 5. Sie betrifft die Vorschriften zur Pflanzung der von Florentinos wegen ihrer Heilwirkung gepriesenen *ἀμπελος θηριακή*, die nach Oder (a. a. O. 85) aus dem zweiten Buche der *Γεωργικά* des Florentinos stammen. Ich lasse die Stellen in Gegenüberstellung folgen:

Pall. (vgl. Pl. XIV 1 17. XXIII 14).

*theriacam vitem sic faciemus, cuius iste profectus est, ut vinum eius vel acetum vel uva vel sarmentorum cinis proficiat contra morsus omnium bestiarum. fit autem sic. sarmentum, quod pan-*

Geop.

*δτι εις πολλά συμβάλλεται ἡ θηριακή ἀμπελος, δῆλον, καὶ μάλιστα πρὸς τὰς τῶν ἐρπετῶν πληγὰς. τὸν δὲ τρόπον, καθ' ὃν σκευάζεται, νυνὶ λεγέον. τοῦ κλάδου τῆς ἀμπέ-*

*gendum est, trium digitorum spatio in ima parte findatur et sublata medulla ad eius vicem theriacae medicamen addatur. tunc terrae mandetur vinculo diligenter astrictum. aliqui eadem sarmenta iam medicamine satiata intra squillae bulbum recondunt et ter-  
ris hac ratione committunt. aliqui antidoti eius adfusionem radices vitis infundunt. sane sarmentum, si de hac vite sumatur ad transferendum, potentiam materni medicaminis non tenebit. oportebit autem theriacae infusione adsidua vim suci senescentis iterare.*

λου, ὃν φυτεύειν μέλλομεν, τὸ κατώτερον μέρος σχίσαντες, ὅσον δακτύλων τριῶν ἢ τεσσάρων μέτρον, καὶ τῆς ἐντερικῶν ἐξελόντες, ἐμβάλλομεν εἰς τὸ κλῆμα τῆς ἀντιδότου, εἴτα παπύρω περιελλίξαντες τὸ σχισθὲν μέρος φυτεύομεν. οἱ δὲ ἐπιμελέστερον ποιοῦντες καὶ τὴν ἀντιδότον ἐκχέουσιν εἰς τὰς ῥίζας . . . εἰδέναι δὲ χρὴ, ὅτι ὑπὸ τῆς θηριακῆς ἀμπέλου κλῆμα ληφθὲν εἰς φυτεῖαν οὐ τὴν αὐτὴν ἔχει δύναμιν. ἐξυδαροῦται γὰρ μεταφυτευόμενον ἢ μετεγκεντριζόμενον, τῆς ἀντιδότου διαπνεομένης τῷ χρόνῳ· διὸ προσήκει κατὰ καιρὸν τῆς ἀντιδότου ἐπιχρῆναι αἷς ῥίζαις.

Die Übereinstimmung der beiden Stellen liegt auf der Hand. Zur Erklärung gibt es zwei Möglichkeiten: entweder hat Gargilius Martialis aus Florentinos geschöpft, oder beide gehen auf dieselbe Quelle zurück. Gegen jene Möglichkeit sprechen zwei gewichtige Gründe: zunächst das Altersverhältnis. Beide sind Zeitgenossen; es ist nicht recht denkbar, daß Gargilius Martialis eine eben erst erschienene griechische Fachschrift über Landbau benutzt und diese in seinem Werke unbenannt gelassen haben sollte, wo er doch seine Quellen mit der größten Ehrlichkeit zu nennen pflegt; wenn er die griechischen Quellen als *Graeci* citiert, so fand er sie ebenso schon in seinen Quellen citiert. Sodann das Plus in dem Bericht des Palladius, das doch wohl ohne Zweifel aus derselben Quelle entlehnt ist. Kurz, ich sehe keine andere Möglichkeit als die Übereinstimmung zwischen beiden aus gemeinsamer Quelle abzuleiten. Man sehe sich darauf hin einmal das Kapitel des Palladius und der Geoponiker über das Pfropfen des Weinstockes genauer an (Pall. IV 1; Geop. IV 12, 1. 6—7. 14. 17—19. 2—3). So viele Übereinstimmungen auch beide haben, so bemerkt man doch, daß bald der eine, bald der andere reichhaltiger ist:

Pall. IV 1, 1:

nunc vineas oportet  
inserere, cum vites  
non aquato sed spissis  
o umore lacrima-  
bunt. servabimus ergo,  
et truncus, qui inseritur,  
solidus sit et alimento  
umoris exuberet neque  
ulla vetustate aut iniuria  
laceratus arescat. tunc  
decisae viti surculi  
qui inserendi sunt,  
sint solidi, rotundi,  
gemmis spissis et  
pluribus oculati.  
tres tamen oculi in-  
insitione sufficient.  
radendum est ergo  
sarmentum ad men-  
suram digitorum  
duorum, ut ab una  
parte sit cortex.

Geop. IV 12, 1. 6—7. 14.

δεῖ τὸν ἐγκεντρῶνον  
τὰ ἀμπέλον ἐπιλέξασθαι  
παχὺ πρέμονον, δυνάμενον  
ὑποδέξασθαι ἐν ἡ δεύτερον  
κλήμα... ὥρα δὲ τοῦ  
ἐγκεντρίσμου τῷ ἔαρι,  
... ὅτε τεμνομένης  
τῆς ἀμπέλου τὸ ὑ-  
γρὸν ὅτε πολὺ οὕ-  
τε ὑδατῶδες, ἀλλὰ  
παχὺ καὶ κολλῶδες  
ἐστὶ. κλήματα δὲ  
ληπτέον εἰς τὸν ἐγ-  
κεντρίσμον στρογ-  
γύλα, στερεά, πυ-  
κνόφθαλμα, ἐκ τῶν  
βραχιόνων δὲ μάλιστα.  
ἐξαρκοῦσι δὲ τῷ  
κλήματι δύο ἡ τρεῖς  
ὀφθαλμοί, εἰ δὲ τῇ  
γῇ περιχώννυται, τρεῖς  
ἢ τέσσαρες. ... τὸ δὲ

Col. de arb. 8:

sarmentum, quod  
inseris, de sum-  
ma vite sit rotun-  
dum, bonis cre-  
brisque nodis,  
tres deinde nodos  
integerrimos re-  
linquito: infra  
tertiam gemmam  
ex utraque parte  
duorum digito-  
rum spatium in-  
modum cunei te-  
nuissimescalpello  
acuto, ita ne me-  
dullam laedas,  
adradito. Vgl.  
Col. r. r. IV 29, 6.

ἐντιθέμενον κλήμα, μέχρι μήκους δύο ἡμισυ δα-  
κτύλων, ἐκ τοῦ ἐνὸς μέρους ξέειν χρή, ὥσπερ ὁρῶμεν  
τοὺς γλυφομένους καλάμους ἐν οἷς γράφομεν, ὥστε ἀπὸ ἐνὸς  
μέρους τὴν ἐντερῶν ἡν φαίνεσθαι ἀσινῇ, κατὰ δὲ τὸ  
ἐτερον τὸν φλοιόν.

Man ersieht aus Columella, daß diese Vorschriften altes Gut  
waren; um sie zu geben, brauchte Martialis, der nachweislich den  
Diophanes benutzt hat, nicht zu einem eben erst erschienenen  
Buche zu greifen; dazu kommt, daß die Angaben des Palladius  
über die Beschaffenheit des zu pflropfenden Weinstockes unmöglich  
aus der kurzen Bemerkung der Geponika (IV 12, 1) hergeleitet  
werden können. Allerdings sind ja in den Geponika manche  
Kürzungen auf Rechnung des Epitomators zu setzen, aber alles  
daraus zu erklären wäre Willkür.

Es folgen bei Palladius Vorschriften über das Zuschneiden des Pfropfreises, über das Einstecken des Reises und über die Behandlung der Pfropfstelle, die bei den Geponikern fehlen, wohl aber bei Col. a. a. O. in demselben Zusammenhang wiederkehren:

Pall. a. a. O.:

*aliqui non patiuntur nudam medullam, sed leviter radunt, ut incisura sensim possit in acumen exire et corticata pars cortici novae matris aptetur. infimus oculus ita infigendus est, ut trunco iunctus adhaereat: qui oculus exteriorem partem debet aspicere, vinculo salicis infuso et paleato luto desuper alligari, tegumento quoque aliquo a ventis et a sole defendi, ne illi quatiant, hic adurat.*

Col. a. a. O. 2:

*paratos surculos in fissuram demittito, eatenus qua adراسي sunt, ita ut cortex surculi corticem vitis aequaliter contingat. quidquid inserueris vimine vel ulni libro diligenter ligato, atque luto subacto paleato oblinito operitoque plagam, et ita alligato, ne aqua ventusve penetrare possit: deinde supra lutum muscum imposito, et ita religato. Vgl. IV 29, 9.*

Beim dritten Paragraphen setzt wieder die Übereinstimmung mit den Geponikern ein: wieder macht der Bericht des Palladius durchaus den Eindruck des Ursprünglichen:

Pall.

*ubi calor temporis coeperit, ligaturae ipsi penicillo circa vesperam tenuis debet frequenter umor adfundi, ut hoc alimento contravim caeli torrentis animetur. cum vero germen ruperit et aliquod ceperit incrementum, calami adiutorio debet adnecti, ne motus aliqui fragilem procedentis sarmenti quasset aetatem. ubi solidius quantumcumque processerit, vincula oportet abscidi, ne adolescentia mollissimi germinis nodo durae constrictionis angatur. aliqui infra terram semipe-*

Geop. IV 12:

17 τῶν δὲ ἐγκεντρισθέντων τοῦ θέρους ἀκμάζοντος δειλῆς ὀψίλας ὕδατι τὸν δεσμὸν διὰ σπόγγου βαίνομεν. ὅταν δὲ τὸ βλάστησαν δακτύλων τεσσάρων γένηται, προσπαράπηγνύναι χρὴ χάρακας καὶ προσδεσμεῖν διὰ τοὺς ἀνέμους. ὅταν δὲ αὐξήθῃ τὸ βλάστημα, τὸν δεσμὸν ὀρεπάνῳ χρὴ τέμνειν, ἵνα τῆς θλίψεως παύσηται καὶ τὸ ἐκ τοῦ πρέμνου ὑγρὸν εἰς τὸ κλῆμα διαδιῶται.  
2 τινὲς μὲν οὖν ἐν τῇ γῇ ἐγκεντρίζουσι κατιόντες ἡμιπόδιον βάθος καὶ ἐν

*dis spatio effossae viti surculos inserunt et beneficio congestionis adcumulant, et hoc quoque novis sarmentis praeter nutricis alimenta subveniat. nonnulli circa terras melius adserunt inserendum, quia in altiori difficilius comprehendunt.* τῷ πυθμένι σχεδὸν τῆς ἀμπέλου τὸν ἐγκεντρισμὸν ποιοῦνται. τινὲς δὲ ἐν τῷ ἰσοπέδῳ ἐγκεντρίζουσιν, ὁ καὶ κάλλιόν ἐστὶ τὸ δὲ ἐν ὑψηλῷ ἐγκεντρίζόμενον δυσκόλως συμφύεται, τινασσόμενον ὑπὸ τῶν ἀνέμων.

Kann sonach von einer Benutzung des Florentinos durch Martialis-Palladius keine Rede sein, so ergeben sich aus dem Vorhergehenden zwei nicht uninteressante Folgerungen: erstens für die Geoponika, daß Florentinos an den Stellen vorliegt, welche sich mit Palladius decken, zweitens für Palladius-Martialis, daß in diesen Partien dieselbe Quelle vorliegt wie bei Florentinos. Um diese Folgerung in unserem Falle auf die Geoponiker anzuwenden, so lernen wir jetzt, daß Geop. IV 12 § 1—3. 6. 7. 14. 17—19. dem Florentinos-Anatolios angehören, nicht dagegen § 11, trotzdem er in einer Notiz mit Pall. IV 1, 4 stimmt.<sup>1)</sup>

Natürlich kann uns die Erkenntnis, daß Palladius und die Geoponiker dieselbe Quelle ausschreiben, nicht genügen; wir müssen versuchen, durch den Schutt der trümmerhaften Überlieferung bis zu diesen Quellen vorzudringen. Zwei Quellen des Florentinos hat Oder erschlossen: den Diophanes, den bekannten Epitomator des Mago-Dionysios, und die Quintilier. Dieselben beiden Autoren hat aber, wie wir durch die Bruchstücke des Neapolitaner

1) Aus Buch X, das nach Oder (a. a. O. 214 A. 3) in seiner Grundlage aus Florentinos stammt, sind folgende Abschnitte für Florentinos in Anspruch zu nehmen: X 7, 3. 4. 5. 9. 11 (= Pall. IV 10, 14. 15. 18), X 13, 1. 2. 4 (= G. M. 396. 401. 399. 402), X 15 (= Pall. XII 7, 3), X 17 (= Pall. XII 7, 8), X 18, 3. 7 (= Pall. III 25, 15), X 21, 3 (= Pall. III 25, 7), X 22, 2 (= Pall. III 25, 6), X 23, 5—7 (= Pall. III 25, 4. 5), X 28, 1. 2. 3. 5 (= Pall. III 25, 25 f. G. M. 391. 392), X 29, 4 (= Pall. IV 10, 4), X 30 (= Pall. IV 10, 4; Col. de arb. 29), X 34 (= Pall. IV 10, 3. Col. V 10, 15), X 35 (= Pall. IV 10, 6), X 38, 7 (= Pall. IV 10, 7 Mago), X 38, 2. 7 (= Pall. IV 10, 7. Col. XII 44), X 52 (= Pall. IV 10, 31 f. Florentinos), X 53, 1. 2 (= Pall. IV 10, 36), X 56, 2. 3. 5 (= Pall. IV 10, 33), X 57, 1. 2. 5. 7. 9 (= Pall. II 15, 6 f. G. M. 406), X 58 (= G. M. III 8, 408), X 59 (= G. M. III 7, 408. Pall. II 15, 11), X 60 (= Pall. II 15, 13), X 61 (= G. M. III 6, 407. Pall. II 15, 9. 10), X 64, 3. 4 (Pall. II 15, 15. 16), X 66 (= Pall. II 15, 15), X 99 (= Pall. I 35, 7).

Palimpsestes wissen, auch Gargilius Martialis benutzt (vgl. 405. 406 und 392. 394. 396. 405. 410. 412). Daß beide den Diophanes noch selbst eingesehen haben, ergibt sich für Martialis aus dem Citat 405: *Mago primus et post eum Diophanes*, für Florentinos hat es Oder erwiesen. Daneben ist es aber natürlich nicht ausgeschlossen, daß diophanisches Gut bei der centralen Stellung, die dieser Mann in der Landwirtschaft einnahm, bei beiden durch die Vermittlung der Quintilii gegangen ist (vgl. Geop. XI 3), ein Umstand, der naturgemäß zur Vorsicht mahnt. Über die Quintilii hat Meyer, Geschichte der Botanik II 164 ff., alles Wichtige zusammengestellt. Hier nur so viel, daß diese beiden durch glänzende Geistesgaben und hohe sittliche Lebensauffassung ausgezeichneten Brüder 182 unter Commodus unter dem Henkersbeil fielen (Dio C. 72, 5).

Nunmehr heißt es Kriterien finden, woran wir das Gut des einen und des andern erkennen können. Ich gehe dabei von den namentlichen Citaten des Diophanes aus, deren Zahl leider gering ist. Wichtig ist das Bruchstück bei Garg. Mart. III 3 (405): *Mago primus et post eum Diophanes novum amygdali suadent, ut ferulam primo seramus eamque post annum recisam et in media parte diffissam nuci amygdali, qua medullae sucus mollis est, compleamus; nec desinunt adseverare, quod arbor eiusmodi et robore et fructu pulcriore provenit*. Dasselbe Verfahren lesen wir erheblich gekürzt bei den Geop. X 57, 9: *ἐνιοὶ δὲ φασὶν εὐανξότερον γίνεσθαι τὸ φυτὸν, νάρθηκος εἰς τὸν βόθρον παρεμβληθέντος* und bei Columella mit einer Abweichung, welche die Mittelquelle (Celsus) verrät, V 10, 14: *nucem Graecam et Avellanam Tarentinam facere hoc modo poteris: in quo scrobe destinaveris nuces serere, in eo terram minutam pro modo semipedis ponito ibique semen ferulae repangito. cum ferula fuerit enata, eam findito et in medulla eius sine putamine nucem Graecam aut Avellanam abscondito et ita obruito* (vgl. Col. de arb. 22. G. Mart. a. a. O.). Wichtig habe ich dies Bruchstück deshalb genannt, weil es uns ein sicheres Kriterium an die Hand gibt, Diophanisches Gut zu erkennen. Es lehrt uns nämlich, daß Diophanes da als Quelle vorliegt, wo Martialis-Palladius einerseits und Columella andererseits in ihren Berichten übereinstimmen. Dieses Ergebnis ist so überraschend einfach, daß es sich lohnt die Probe auf das Exempel zu machen.

Pall. III 24, 1 empfiehlt zum Schutz des Gartens lebendige Zäune (vgl. Varro r. r. I 14, 1; Pl. XVII 68. 62), die in der



Weise herzustellen sind, daß starke Brombeerzweige in Stücke geschnitten, eine Querhand tief in die Erde gelegt und durch tägliches Umgraben und Bewässern zum Treiben gebracht werden. Als Quelle figurieren die *Graeci*. Dieselben Anweisungen stehen bei den Geop. V 44, 4. Ein zweites umständlicheres Verfahren beschreibt Pall. I 34, 5. 6. Daß es aus derselben Quelle stammt wie das vorhergehende, kann man aus den Einleitungsworten des Palladius zu III 24, 1, in denen auf I 34, 4 verwiesen wird, schließen; bewiesen wird es durch die Wiederkehr bei den Geoponikern in demselben Kapitel V 44, 1. 2. Dasselbe Verfahren kennt aber auch Col. XI 3, 3. Eine Vergleichung dieser drei Berichte zeigt nun, daß Palladius trotz kleiner Abweichungen im einzelnen sich doch mit Columella näher berührt als mit den Geoponikern. Nach Palladius und Columella soll man den reifen Samen von Brombeeren (*rubus*) und Hundsrosen (*rubus caninus* Pallad. — *sentis canis κυνόσβατον* bei Col.), nach den Geoponikern den Samen von Brombeeren, Rhamnus Paliurus (*παλιουρος*, vgl. Art. on. IV 57 p. 236, 27 H.) und Weißdorn (*δξύακανθα*) verwenden. Bei den Geoponikern fehlt sodann die Anweisung, die Seile, in die dieser Same eingefügt wird, einen Winter lang zusammen mit diesem Samen lagern zu lassen. Endlich dient nach den Geoponikern ein Graben zur Aufnahme dieser Seile im Frühjahr, nach Columella und Palladius zwei Furchen, die 3 Fuß von einander entfernt und 1½ Fuß (2 Fuß nach Columella) tief sein sollen. Bei diesem engeren Anschluß des Palladius an Columella den Geoponikern gegenüber wird man nicht anstehen, alle drei Berichte derselben Quelle zuzuweisen. Columella nennt die Quelle *vetustissimi auctores*. Das sind die Griechen, vermutlich kein geringerer als der bekannte Pseudodemokrit, der bekanntlich in seinem landwirtschaftlichen Werk die Ansicht vertreten hatte, daß der lebendige Zaun den Vorzug vor jeder Art von Mauer verdiene (Col. r. r. XI 3, 2). Damit ist dann Diophanes als Quelle erwiesen.

Die Granatäpfel sollen nach der Ernte nach Pall. IV 10, 7 in siedendes See- oder Salzwasser gelegt, nach 3 Tagen an der Sonne getrocknet und an einen kühlen Ort gehängt werden. Will man sie dann essen, so muß man sie einen Tag lang in kühlem Wasser macerieren lassen: *aliter lecta integra (sc. Punica mala) in aqua marina vel muria fervente mergantur, ut conbibant*

(ὥστε συμπιεῖν). *post triduum sole siccentur, ut sub divo nocte non maneant* (fehlt bei Col.): *post in loco frigido suspendantur. cum volueris uti, aqua dulci pridie macerabis*. Dieselbe Anweisung geben die Geoponiker (X 38, 7): *τινὲς δὲ θαλάττιον ὕδωρ θερμάναντες ἢ ἀλμυρὴν ἀποξέσαντες εἰς ταύτην ἐμβάπτουσι τὰς ῥοιάς, καὶ μετὰ ταῦτα ψύξαντες ἐν ἡλίῳ οὕτω κρεμαννύουσι. μέλλοντες δὲ χρῆσθαι πρὸ β' ἡμερῶν ἐμβρέχουσιν αὐτὰς εἰς ὕδωρ*. Sie stammt, wie Columella XII 44, 5 lehrt, aus Mago: *Poenus quidem Mago praecipit aquam marinam vehementer calefieri et in ea mala granata lino spartove illigata paulum demitti, dum decolorentur, et exempta per triduum in sole siccari: postea loco frigido suspendi, et cum res exegerit, una nocte et postero die usque in eam horam, qua fuerit utendum, aqua frigida dulci macerari*. Es bedarf demnach keines Wortes mehr über die Herkunft dieser Anweisung.

Um süßschmeckende, weiße Gurken zu erhalten, rät Palladius (IV 9, 7) die Kerne, bevor sie gelegt werden, in Schafsmilch und Honigwasser aufzuweichen. Ebenso Col. XI 3, 51, die Geop. XII 20, 3 (allerdings auf die Melonen übertragen wie auch Pall. IV 9, 6) und Pl. XIX 64. Die ursprüngliche Quelle, die allen diesen Berichten zu grunde liegt und die von Plinius mit *apud antiquos Graeciae auctores scriptum est* bezeichnet wird, ist Theophrast h. pl. VII 1, 6. 3, 5 u. öft. Nach der einleuchtenden Beweisführung von Stadler (die Quellen des Plinius in B. XIX 19) sprechen aber die auf Theophrast zurückgehenden Angaben in den landwirtschaftlichen Schriften für Entlehnung aus Diophanes-Mago. Angesichts der zuletzt behandelten Stelle möchte man vermuten, daß auch für die bei Palladius und den Geoponikern übereinstimmenden Angaben, für welche nur bei Plinius eine parallele Überlieferung vorliegt, diophanischer Ursprung anzunehmen ist. Ich halte diese Vermutung für durchaus berechtigt, vorausgesetzt, daß man Vorsicht übt und eine Entscheidung nur von Fall zu Fall trifft, da ja Plinius bekanntlich direkt von Gargilius Martialis benutzt worden ist, allerdings, wie ich glaube, meist nur für die medicinischen Partien seines Werkes, und da Plinianisches Gut durch Vermittlung des Apuleius auch in die Geoponiker gelangt ist. An einem Beispiel werde ich die Berechtigung der obigen Annahme erweisen. Bei Palladius III 21, 2 steht eine Anweisung, wie man Rosen vor der gewöhnlichen Zeit haben könne. Man gräbt um

die Stöcke in einer Entfernung von zwei Handbreiten eine kreisrunde Grube und gießt zweimal täglich warmes Wasser hinein. Damit vergleiche man Geop. XI 18, 5: *εἰ δὲ βούλει τὰ ἤδη πεφυτευμένα ῥόδα πρῶτον ἐνεγκεῖν καρπὸν, ἀπὸ παλαιστῶν δύο τοῦ φυτοῦ γύρον ὁρύξας ἐγχεε ὕδωρ θερμὸν τῆς ἡμέρας δευτέρον*. Die Übereinstimmung erstreckt sich auf alle Einzelheiten; Plinius dagegen (XXI 21) weicht etwas ab; nach ihm soll die Entfernung zwischen Stock und Grube einen Fuß betragen, und von dem Erneuern des warmen Wassers in der Grube ist bei ihm keine Rede: *qui praecocem (sc. rosam) faciunt pedali circa radicem srobe aquam calidam infundunt germinare incipiente calice*. Aus diesem Sachverhalt schließe ich, daß Diophanisches Gut nur dann vorliegt, wenn sich die Selbständigkeit der Berichte des Palladius und der Geoponiker Plinius gegenüber erweisen läßt.

Die übrigen Bruchstücke des Diophanes sind für unsern Zweck wenig ausgiebig. Denn wenn auch eines (Geop. X 29, 4; vgl. X 33) von ihnen, das Anweisungen gibt, wie man schöne Granatäpfel erhalten könne, bei Pall. IV 10, 4 wiederkehrt (bei Pl. XV 67 ist das Verfahren auf die Aufbewahrung der Trauben übertragen), so gestattet es leider keine Rückschlüsse allgemeiner Art. Sicher liegt Diophanisches Gut vielfach in den auf Weinbereitung bezüglichen Partien der Geoponiker (B. IV—VIII) und den entsprechenden Kapiteln des Palladius vor: das kann man daraus abnehmen, daß Diophanes verschiedene Methoden der schnellen Zubereitung des Mostes kannte (Geop. VI 15); doch darf man bei Palladius-Martialis nicht vergessen, daß auch in diesem Falle die medicinische Litteratur mit hineinspielt, vor allem Dioskurides und Galen.

Ich komme zu den Quintiliern. Da gestehe ich offen, daß es mir bisher nicht gelungen ist, ein sicheres Erkennungskriterium zu gewinnen, vor allem deshalb, weil die wenigen Bruchstücke keinen Einblick in ihre Arbeitsweise gestatten; daß sie griechisch geschrieben haben, folgt aus dem Bruchstück bei Ath. XIV 649 e. Wenn Meyer (Gesch. d. Botanik II 164 ff.) von ihrem Werke behauptet, es sei eine populäre, von Aberglauben freie Darstellung der Landwirtschaft gewesen, so widerspricht dem schon der Umstand, daß sie den Diophanes benutzt haben, durch dessen Vermittlung sich pseudodemokriteisches Gut auch in ihr Werk eingeschlichen haben wird. Aus einem Bruchstück, das Oder über-

sehen hat, ergibt sich etwas von Belang. Es steht bei Afric. Cest. 301: *οἱ δὲ Κυντίλιοι φασιν ὡς τὰ κελύφη τῶν κυάμων ταῖς ῥιζαῖς ἐμβαλλόμενα ταύτας ξηραίνει* (d. h. schützt sie vor Fäulnis und Wurmfraß) und kehrt bei Pall. IV 8, 1 und den Geop. X 88. IX 10, 1 wieder. Auf Grund dieses Bruchstückes haben wir zu constatiren, daß neben Florentinos auch Africanus als Vermittler der Quintilii für die Geoponiker in Betracht kommt. Die meisten Fragmente der Quintilii beziehen sich auf die Cultur der Obstbäume, und hier verhilft uns vielleicht eine Erwägung allgemeiner Art in einem Falle zur Herleitung einer Reihe von Notizen bei Palladius und den Geoponikern aus ihrem Werk. Das Kapitel über die Cultur der Citronenbäume bei Palladius (IV 10, 11 ff.) hat in der älteren römischen Litteratur keine Parallele: nur der Afrikaner Mago (Pl. XVII 64) bemerkt kurz, daß man sie aus Kernen und Stecklingen ziehe. Das ist meines Erachtens ganz in der Ordnung; denn der Citronenbaum und damit seine Cultur war erst im Laufe der ersten christlichen Jahrhunderte in Italien heimisch geworden (vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere<sup>5</sup> 434 ff.). Demnach gehört der ganze Abschnitt des Palladius, der eine genaue Kenntniss der Eigenschaften dieses Baumes voraussetzt, einer späteren Zeit an. Daß er nicht von Gargilius Martialis herrührt, folgt daraus, daß sich in ihm eine Reihe von Übereinstimmungen mit den Geoponikern findet. Nach Pall. (IV 10, 11) liebt er warmes Klima und fortwährende Nässe. Bei den Geop. X 7, 1 heißt es: *χαίρει δὲ ὕδατι ἀφ' ὅσον· μόνον δὲ τοῦτο ἀπὸ ὅλων τῶν δένδρων ὑπὸ νότον ὠφελεῖται, ὑπὸ βορρᾶ δὲ βλάπτεται*. Zum Schutz gegen Kälte empfiehlt er die Citronenbäume an der Südseite von Mauern zu ziehen und in den Wintermonaten mit Decken von Stroh zu versehen, außerdem Kürbisse in ihrer Nähe zu pflanzen und die Asche ihrer verbrannten Ranken um die Bäume zu streuen. Damit vergleiche man Geop. X 7, 3. 4. 5. 11. Endlich berichtet Palladius (IV 10, 18), daß man die Citronen mit Gips bestreicht, um sie aufzuheben; dieselbe Art der Aufbewahrung kennen die Geop. X 7, 9. Wenn nun in diesem Abschnitt das Verfahren, das Palladius IV 10, 11 für das Legen der Citronenkerne empfiehlt, dem von den Quintiliern beim Pflanzen der Mandelkerne angewandten in manchen Punkten ähnelt (man vergleiche Pall. a. a. O. *si granis velis serere, ita facies. terram in duos pedes fodies*,

*cinerem miscebis, breves areas facies, ut utrimque per canales aqua discurrat. in his areis palmarem scrobem manibus aperies et tria grana deorsum verso cacumine iuncta constitues* — die Quintillier bei Mart. III 3, 405: *Quintilii omnem agrum in seminario amygdalis destinatum ad sesquipedis altitudinem fodiunt, hunc in areas dividunt, quo canalibus umor infusus diutius inmoretur: dein per areas, intermisso pedis spatio, modicis scrobibus excitatis, ad digitorum quattuor altitudinem nuces mergunt*), so meine ich, haben wir damit den Zugang zu der Quelle aufgedeckt.

Potsdam.

M. WELLMANN.

-----

# ZUM ALPHABET UND ZUR SPRACHE DER INSCHRIFT VON NOVILARA.

(Vgl. diese Zeitschr. XXXI, 1896, 465—468.)

Zu den 'auffallenden Ähnlichkeiten' und sogar 'Übereinstimmungen', wie auch Skutsch jetzt zu meiner großen Freude sie nennt (Pauly-Wissowa Etr. Sprache 780, vgl. Vollmöllers Jahresber. IV 8 gegen II 44), zwischen der vorrömischen Inschrift von Novilare, das Fragment mitgezählt, und den etruskischen, die ich vor zehn Jahren nachgewiesen, glaube ich heute manche andere und nicht weniger wichtige hinzufügen zu können.

Erstens zum Alphabet verdient es wohl hervorgehoben zu werden, daß das einzige *h* von Novilara (*bales'*) neuerdings eine unerwarteten etruskischen Genossen in der sehr altertümlichen Inschrift von S. Giuliano bei Barbarano gefunden zu haben scheint. Vgl. Gamurrini Notizie degli Scavi 1895, 407 f., meinen Aufsatz Rendiconto Istituto Lombardo 1899, 693—708. Torp Etr. Beitr. Zweite Reihe I 1906, 14—16.

**Kelompok ke-2 : Karaisini aser in laman**

[illegible]

18—19 *tem amer*) und nach Büchelers berühmter Editio princeps (Rhein. Mus. LV 3) auch *fu*h (Z. 9, Torp Bemerkungen zu der etruskischen Inschrift von S. Maria di Capua 6 *hu*ß) haben, noch wichtiger erscheint. Übrigens kann man (vgl. Rendic. 700 f.) zur Stütze des wirklichen *b* in einem alten etruskischen Denkmal lat. etr. CIE 1257 f. *Srablio* (vgl. Giunte 86 etr. *crapilun*), 4326 *Tlabnia*, 22 *Tlaboni* (Genet. oder Ablat. fem. nach Giunte 66, vgl. 1074 *Treboni* mit etr. 4804 *trepuni* und 976 *trepunias* alle drei am Ende des Epitaphs), etr. lat. 832 *Pabassa* (etr. *papasa*), 987 *Bar-naes* (etr. *parnies*), 2207 *Vibi Cainal*, 2213 *Vibinei* zusammen mit *Tipine*, 2732 f. *Vibinnal*, 4252 *Slebaris* (etr. *sleparis -ris' -rs'* vgl. *Κλεωπατρίς*), CIL XI 2777 *Paba Pabaea* (etr. *papa -ania*) anführen; außerdem erinnere ich noch immer an Corssen II 34 (vgl. Thurneysen Rh. Mus. LVI 165) lat. etr. *Blera Pabate subulo* neben *Perusia Populonia Nepete* (vgl. Giunte 142 etr. *nepit*) *Salpinum*.)

1) Trotz alledem fühle ich mich nicht völlig überzeugt, daß wir in der altetruskischen Inschrift von S. Giuliano mit einem wirklichen *b*-Laute zu tun haben. Denn erstens: während Torp den Abschnitt *ai zaruva alq* oder *alq-una* ('o Mächtiger[?] schenke' oder 'und schenke') liest, wobei *ai* ganz neu ist und *zaruva alq* für die bekannten *zarua* oder *zarva* und *alc* steht, und so zu seinem doppelt rätselhaften *azba* kommt, las ich, was Torp übersehen zu haben scheint, *aizaru va alqu*, wo alles bekannt (vgl. *aisaru esares esari* (weiter unten); *aliqu* Mon. ant. Lincei IV 322. 336 f., 341 f. mit Riv. di filol. class. XXIV 11. 13, wo selbstverständlich heutzutage von den etymologischen Versuchen abzusehen, und Torp Etr. Beitr. I 33 f. Etr. Notes 32 f.; *va* Giunte 45. 63 nr. 200, 789 und Torp Etr. Notes 3); da nun dasselbe *va* auch im übrigen Wortcomplexe *mazBavaniah* des Abschnittes augenscheinlich steht, so wird man analog auch hier mit Wahrscheinlichkeit *mazBa va naiah* teilen, wodurch wir nicht nur den ganzen Abschnitt in zwei parallele wohl metrisch verfaßte (vgl. Arch. Glottol. ital. Supplem. I L'iscr. etr. della tazza vaticana 51 f. und Torp Etr. Beitr. Zw. Reihe 1. 24) Glieder auflösen, deren jedes zwei von derselben Partikel *va* vereinigte oder geschiedene Homoioteleuten (Studi metrici isc. etr. della Mummia in Mem. Ist. Lomb. XX 8 f.) enthält:

*aizaru va aliqu*  
*mazBa va naiah*,

sondern auch in *mazBa* ein dem bekannten *masve* (Giunte 12) der volterratischen Defixion — daß die etr. Bleitafeln von Volterra und Campiglia Defixionen sind, davon hat endlich auch mich Skutsch überzeugt —, sehr ähnlich lautendes Wort erhalten. Zweitens: Fab. 2584, origine incerta, dipinta in rosso sul fondo di vaso cretaceo, haben wir *caBrial* mit dreieckigem altertümlichem *B*, was man natürlich *cafrial* liest; merkwürdiger-

Zweitens, was die einzelnen Worte betrifft, so kann ich jetzt mit *ipiem* (s. diese Zeitschr. XXXI 467) nicht nur *etr. ipa ipe*, sondern gerade *ipi* vergleichen; nämlich Fabretti 60 = Pauli Inschr. d. nordetr. Alphab. in Altital. Forsch. I 16 (nr. 33) u. 106

*pevas'niyesiupikutiutisaxvilipiperisnati*.

Da wir schon Mummb. X 9 *ipa ipe* und die Eigennamen CIE 106 *pulfnei perisnei* (vgl. 1158. 2623 *pulfna peris*) kennen, teile ich am Ende (Studi ital. di filol. class. 1302 X 7) *ipi perisnati*, dem *tisa xvil*, parallel zu *tarisa kvil* (daselbst Paletta von Padova, Studi a. a. O. 1—17) vorangeht. Mit *ipa ipe ipi*, vgl. z. B. *Junu June Juni*, *ma me mi*, *na ne ni*, *ta te (teh) ti*, *cela celi*, *esvita esviti*, *eve* (Fabr. 2404 nach Archivio Glottol. Suppl. I 36. 40) *eði* (Torp Etr. Beitr. I 98), *cape capi*, *nipe nipi*, *une uni*, *use-ti usi*, um von den Eigennamen (z. B. *tita tite titi*, *caine caini*, *Cezartle Cezartli*, *Corsdle Corstli* usw.) abzusehen; mit *perisnei perisnati*, vgl. z. B. *avei aviati*, *sentinei sentinati*, *acri axrati*, *ancari ankariate*, *paxana-c paxanati*, *s'ene senate*, *tipanu tiqanati*, *flenzna flenznate*. Anders Torp Etr. Beitr. Zweite Reihe 1. 12, der am Ende *ip-ip erisna-ti* ('quidquid in aeno [est]') vorzieht, dem *up ikuti utisa xvil* ('portionem Ikuti dat dono') vorangehen würde. Alles das scheint mir aber einstweilen neu und unbelegt, hingegen spricht für meine Teilung, wenn ich nicht irre, die Alliteration des Endwortes *perisnati* sowohl mit dem Anfangsworte *pevas'* (vgl. *pevax* und mit Torp auch *paiveism*, beide auf den Mummienbinden) als auch mit dem Mittelworte *pikuti* (vgl. *mazutiu mazuti cucuti*) oder besser, wie ich jetzt vermute, *piku tiu* mit bekanntem *tiu*,

---

weise aber heißt lat. *etr. Cabreas* einer der überlieferten *etr. Monatsnamen* und *etr. 8* hat auch sonst in den etruskischen Schriftdenkmälern mehr oder weniger die Gestalt eines lateinischen *B*; wäre es nun unmöglich, daß hier gleichfalls nicht *mazba*, sondern *mazfa* zu lesen wäre, das zu *masve* etwa wie Mummb. II 11 *zarfneð* zu IV 7 *zarvneð* stände? vgl. Saggi e Appunti 10 f. *zarvneð zusleves'*, durch zweimal *zus'leve zarve* und durch *zarva zarua zaruas* völlig gesichert, *fatinal vatinial*, *feiani veiani*, *feles'* (Giunte 283) *veles'*, mehrfach aus bloßer Vermengung des lat. *F* (*f*) mit *etr. F* (*v*) entstanden, wie Pauli zu CIE 1287 *vraunal* statt *fravnal* und 2421 *s'anðatnei velznal* neben 2422 *felz[n]ei manðvatesa* bemerkt; vgl. noch dazu Birt avrum 50 und Wölfflins Arch. XV 157—161, Zimmermann Rhein. Mus. LVIII, 1903, 316f.; auch ist nicht zu vergessen (Inscr. paleol. 711 f. n. 95—98) *vh* für *f* in den ältesten etruskischen und pränestinischen Schriftdenkmälern, um von den venetischen hier abzusehen.



das mit dem folgendem *tisa* wiederum alliteriert (vgl. Studi metrici intorno all' iscr. etr. della Mummia in Mem. Ist. Lomb. XX 1895 5 f. mit Skutsch Vollmüller's Jahresber. IV 85 und Pauly-Wissowa Etr. Spr. 778, der auf Thulin Ital. sakrale Poesie und Prosa 1906 5 ff. verweist).

Ebenso kann man jetzt mit Novil. *is'airon* (und wohl auch Rendic. Ist. Lomb. 1899, 694 und 699 *aizaru* durch beide Fab. 2033 bis *e<sup>b</sup> esari* und Cap. 56 *esare.s* bestätigt) Cap. 30 *is'er*, durch *aiseras' aiseras esera* gestützt, vergleichen; und mit *tules'* des novilarischen Fragmentes, außer *tul tular*, Cap. 21 *tules* zusammen mit 14. 19. 22. 49 *tule*, 8. 18. 21 *tulei*, 29 *tuleti*, 16. 17 *tula*, 9. 15 *tul*.

Es kommt hinzu, daß, wenn man die bekannte etr. Inschrift Fab. 77 tab. VI<sup>bis</sup> der zu Carpigna bei Urbino ausgegrabenen Erzstatue eines Jünglings

*inturceram<sup>9</sup>aufta | tavi . selvan* !

einfach so liest wie sie dasteht (Corss. I 458 in *turce Ramth. Alf. Uthavi*; Pauli Etr. St. III 68 und 113 nr. 218 *tn turce ram<sup>9</sup>a uhtavi* nach Analogie von etr. *velelias* angeblich statt *velias* und lat. *pococolom Gavivius*; Deecke Etr. Fo. IV 46 wie Pauli, jedoch [e]n statt tn), wir einem freilich jetzt noch ungedeuteten und undentbaren *tavi* begegnen, das aber sehr gut zu Novil. *taves'* zu passen scheint; vgl. auch Cap. 12 *tac. 9.* und 14 *tac. i. ti* (Torp Bemerk. 8. 13 *tac9 = taeti*) und Fab. P. Suppl. 515 (nur *tac*), einerseits mit *s'u9i* Loc. sg. *s'u9i-ti = s'u9i-9* 'in sepulcro' oder *ham-ge9i lac-ti* und *zine-ti ramue-9* auf den Mummienbinden, andererseits z. B. mit *Jues' Juves'*, *nui nuves'*, *qlae qlave*, *reu-x riva-x*. Auch das vorangehende *uftu* macht heute keine Schwierigkeit; vgl. *zarta Jucte* (Loc. sg. wie *hilar9une eterti-c ca9re* neben *hilar9una eterti-c ca9ra* auf den Mummienbinden) und vielleicht CIE 3602 [la]vta außer 781. 871 *laututa*, neben 955 *lavti*, wie oben *ipa ipi* usw.; vgl. auch Torp Etr. Beiträge Zw. Reihe 1. 10 *up9* aus Not. d. Scavi 1896. 484, wo ich aber nichts gefunden habe, zusammen mit *craufe craupania*, *ufti uples*, *Juft9as' Dupl9as'*, *Jefri 9epri*. Wir dürfen aber vielleicht noch weiter gehen: nicht nur finden nämlich Novil. *taves'* für sich, so wie das vorangehende *ares'* (diese Zeitschr. XXXI 467) für sich in den etruskischen Texten auffallende Analogien, sondern vielleicht haben beide Wörter in der Zusammenstellung, wie sie im Anfange der Inschrift von Novilara erscheint, irgend eine Beziehung zu etr. Fab. 2249 tab. 41 *tez are* (nicht

*ar[c]e* wie man nach Deecke zu verbessern gewohnt ist), Cap. 1 *ti ar* (Torp Bemerk. 9. 17 *ti, ar*) und Lemnische Inschrift B *arai tiz*); vgl. etr. *χvarθε* und *χartillas*, *sauturini χvestnas* ur

1) Besser könnte man vielleicht Novil. *ares' taves'* mit lemn. *tav-arz* und etr. *tev-araθ* (Pauli Vorgr. Inschriften Lemn. I 31) vergleichen. Ur da die Lemnischen, ebenso wie die Novilara-Inschrift und die campanische Gefäßinschriften, zu den etruskisirenden Sprachdenkmälern oder zu den etruskischen Dialektinschriften gehören, so benutze ich die Gelegenheit um den anderen gleichfalls etruskisirenden *o*-Inschriften aus Voltin Stabbio (mit *alco vinos* und vielleicht *as'ko* s. unt., vgl. etr. *alqu-alig venas-vinum as'ka*) Poggio-Sommavilla Osimo (mit *Iuve zal*) und aus den Faliskerlande (noch ungedruckt, mit *argentulom hut*), in meinen 'Nuovi studi intorno alle iscrizioni preelleniche di Lenno' (Rendic. Ist. Lomb. 1907, 86 Anm. 24) aufgezählt, noch eine hinzuzufügen: Fabretti 14 = Pauli Inschr. d. nordetr. Alphab. 89 (nr. 38) 52 f. 88 auf einem bei Verona gefundene Metallstreifen mit *hi hi-k, is', θasuva-k* (Mommson *θasovak*, Pauli *θasvak*), *θi kuremies* (Pa. *θikuremies* Mo. *θikuremies*) und als Endworte *veθ sines* (Mo. *vepisonos*); vgl. etr. *ha* neben *ca ci ki, ma mi, na ni, ta ti, i is eis ais' ais, θesuva, θi θil* neben *zi zil, ri ril, usi usil, kutramis', veθ t[ur]s'* neben *venpe tursi* und *vepe tursi, sa sines* neben *s'ina s'in sini* (Giunte 87. 125 mit Rendic. Ist. Lomb. 1907, 738 f.); wozu noch hervorzuheben ist, daß wie hier am Ende *sines*, so Voltino Fab. 13 = Pa. 15 nr. 3 am Ende *s'ina* (Due iscr. prerom. 90 n. 51 mit punktiertem *s'*, wie da *s'omezeclai*, womit außer etr. *θuθdicla θivcles laiscla tautnes'cle* usw. auch CK. 3883 *pezacial*, wenn nicht 'recentiore manu depravatum', zu vergleichen ist), und ebenso Not. d. Scavi 1883, 237. 242 am Ende *an sina* (vgl. Mommson IV 17 *an . . . s'in*, und dagegen W. Schulze 241 Anm. 2 *ansina* lat. *Ansius Anusius*), obwohl wir leider nicht wissen, weder was *sines* noch was *s'ina s'in sina* bedeuten. Dabei erinnere ich auch an Novil. *eú-s'* am Ende neben etr. *eu lat* am Anfang der großen perusinischen Inschrift und wiederum CIE 144 *iuu laθi lin* am Ende; ebenso Stabbio Fab. 2<sup>bis</sup> und Add. 2033 = Pa. 8 nr. 15 am Ende vielleicht (s. ob.) *as'koneti* (etw. 'Asconae') wie etr. *zineti tuletí s'uθiti* (die zwei letzten etwa 'im Grabe und wie oben *perisnati* am Ende und anderswo am Ende etruskischer Grabinschriften einerseits *aviati carati* (vgl. gleichfalls am Ende *cari care kar caru*), andererseits *s'ene curtun(e)* d. h. etwa lat. 'Senae Cortonae'. Mit diesen etruskischen Endworten auf *-ati* läßt sich vielleicht auch *nuaθi* (vgl. *nulθi nulaθe-s* 'aus Nola', *sentinate* 'aus Sentinum', CIE 2859 *urfa: θi* 1 Gam. Append. 914 *uθra: θi* am Ende) zusammenstellen, mit welchem Wort wie ich es lese (so Mommson: dagegen Pa. *nuaθi*), die punktierte Inschrift des Negauer Helmes Fab. 59 = Pa. 36 in 122 nr. 99 endet, was desto weniger überraschen könnte als erstens das vorangehende *θuθniθa* (so Mommson Pa. *ugniga*, der Buchstabe vor *u*, wohl nur Zierat oder Interpunktion zum etr. Fab. 191 (Todi) *tutnita* vollkommen paßt, und wir zweitens an einem anderen Helme aus Negau Fab. 61 = Pa. 44. 122 nr. \*112 schon ein

*zanturia cestnas'* oder *cestnei sautri*, *ŋui ati nacnva* und *ŋui cesu ati nacna*, *mulenike* und *mulveneke muluevneke*, *selvans'l* und *selans'l*. Jedenfalls gehört, wenn ich mich nicht täusche, Novil. *s'ūt* neben *nes'i* (Z. 4 *s'ūt. trat. nes'i*) zu etr. Fab. 2133 ff. (Pauli Etr. St. III 21. 73 f.) *s'uŋi nes'l* oder *neisl* (vgl. etr. *suŋ* und *suti suŋi* und Giunte 148 *tular hilar nesl* mit *nes'l* oder *nesl man*); ebenso Novil. *ipiem* mit folgendem *vältes'* (Z. 5 *ipiem. rotnes'. lütüis'. ŋalü. is'perion. vältes'*) zu Mumb. X 8—9 *velŋa ipe* (vgl. Saggi e App. 137 sg. lat. etr. *Volta* der Gott oder Dämon aus Volsinii); und vielleicht haben wir auch in Novil. -c mit *et* (Z. 10 *tena -c anvs' et s'ūt laküt*) das Gegenstück zu etr. -c mit *eŋ* in der Bleiplatte von Magliano (B 1 *mimenica-c marcalurca-c eŋ tuŋiu* (vgl. Torp Etruscan Notes 6. 19).

nach Schrift und Sprache echt etruskische Inschrift haben. — Endlich bedaure ich bezüglich der oben erwähnten Gefäßinschrift von Poggio-Sommavilla sehr, erst jetzt wahrgenommen zu haben, daß Torp dieselbe für echt etruskisch hält und anders als ich liest, so daß es möglich wäre, daß er eben daraus die Worte *upŋ* und *u/s* als etruskisch angeführt hat, die ich oben nicht zu kennen und nicht an dem von ihm angegebenen Orte gefunden zu haben bekannte. Ich glaube noch immer Rendic. Ist. Lomb. 1899, 823—831 nachgewiesen zu haben, 'che l'iscrizione di Poggio Sommavilla, sebbene non possa numerarsi fra le etrusche vere e proprie, ad esse sopra tutte le altre italiche si avvicina, e però solo coll' aiuto di esse vuolsi leggere e, se mai nel poco che ci sia dato, interpretare'; und daß folgemäßig wo Torp *upŋ* und *u/s* liest, vielmehr *upo* und *-uos*, d. h. *fruos*, zu lesen sei. Hoffentlich wird Torp bald die ganze Inschrift ausführlich behandeln. und dann werde ich erst sehen, wie er in dem angeblichen *u/s* (Etr. Beitr. Zw. Reihe 1. 10 Nebenform von *upesi* 'des Trankes', vgl. das. 12 *esi up* 'velis potionem') den Buchstaben vor -s als gleich demjenigen vor u- betrachten kann. Jedenfalls freue ich mich schon jetzt im voraus, daß wir bei aller Verschiedenheit unserer Meinungen wenigstens über eines der wichtigeren Worte, d. h. *upŋ* nach Torp und *upo* für mich, übereinstimmen, indem wir beide es mit dem nicht ganz sicheren *upur* der Mummienbinden zusammenstellen und unfähig als 'Gefäß', d. i. eben die mit der Inschrift gezielte 'flaschetta' leuten.

Mailand.

ELIA LATTES.

## DIE KOMOEDIENPAPYRI VON GHORÂN.<sup>1)</sup>

Die umfangreichen in Ghorân gefundenen Reste zweier Komödienpapyri, welche Jouguet mit Unterstützung von Blaß, Wilcken und Croiset BCH XXX (1906) 103—49 herausgegeben hat, sind bisher auffallend wenig beachtet worden. Allerdings ist der erste verzweifelt schlecht erhalten, und der zweite hat geringen poetischen Wert, aber beide ergeben doch mancherlei Interessantes für die Geschichte der Komödie, und bei der Herstellung einer großen lebhaften Scene des zweiten läßt sich erheblich weiter kommen, als es dem verdienten Herausgeber und seinen Beratern beim ersten Anlauf gelungen ist.

Wertvoll sind die Papyri schon als älteste aller bisher gefundenen Komödientexte; den ersten setzt der Herausgeber zwischen 250 und 200 v. Chr., bei dem zweiten schwankt er zwischen dem Ende des 3. und dem Ende des 2. Jahrhundert v. Chr.,<sup>2)</sup> neigt aber doch mehr zu dem früheren Ansatz. Auch ich möchte aus orthographischen Gründen möglichst hoch hinauf gehen, denn in dem zweiten Prolog des Verso ist die Assimilation des auslautenden *v* streng, auch vor Gutturalen (Z. 7 *ἐπὶ γὰρ*, Z. 8 *τῶ γράμματων*), durchgeführt, und diese Schreibweise wird im zweiten Jahrhundert bereits sehr selten.<sup>3)</sup> Dieser zweite Prolog ist aber der zuletzt geschriebene Teil des ganzen Papyrus und kein Klassikertext im eigentlichen Sinne, so daß man die ältere Ortho-

1) Dieser Aufsatz war bereits bei der Redaction eingereicht, als die große Menander-Publikation Lefebvres erschien, die für einige der behandelten Fragen neues, reiches Material bringt. Ich habe von einer Umarbeitung abgesehen, da der neue Fund in den wesentlichen Punkten meine Ansichten bestätigt. Vor allem ist meine Überzeugung, daß der zweite Komödientext mit Menander nichts zu tun hat, nur bestärkt worden.

2) BCH. XXX 124 f.

3) Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemaeerzeit 231.

graphie nicht aus der treuen Wiedergabe einer alten Vorlage erklären kann. Da dieselbe Mumie auch Aktenstücke aus der Zeit des Ptolemaios Philadelphos enthielt, wird man wohl das Jahr 200 als Fixpunkt ansehen müssen, von dem sich der Papyrus nach keiner Seite weit entfernen darf.

Für die Geschichte der Komödie ist es von Wichtigkeit, daß wir in beiden Papyri je einmal, überschriftartig eingerückt, den Vermerk *χοροῦ* finden.<sup>1)</sup> In beiden Fällen folgt auf diese Überschrift nicht etwa ein Chorlied, sondern eine Scene in Trimetern. Wir durften auf Grund einer auch von Jouguet herangezogenen Stelle des XI. Dübnerschen Anonymus (vit. Arist.) die Notiz *χοροῦ* in Texten der neuen Komödie schon erwarten, aber jene Stelle ist so töricht abgefaßt, daß man sie bisher nicht ohne Bedenken verwertete:<sup>2)</sup> *πάλιν δὲ ἐκλελοιπότες καὶ τοῦ χορηγεῖν τὸν Πλοῦτον γράψας εἰς τὸ διαναπαύεσθαι τὰ σκηνικά πρόσωπα καὶ μετασκευάζεσθαι ἐπιγράφει χοροῦ φθεγγόμενος ἐν ἐκείνοις, ἃ καὶ ὁρῶμεν τοὺς νέους οὕτως ἐπιγράφοντας ζήλω Ἀριστοφάνους.* Was sich der treffliche Grammatiker bei diesen Worten gedacht hat, ist schwer zu sagen, Aufführung und Buchausgabe sind hoffnungslos durcheinander geworfen. Wenn Aristophanes keinen Chor hatte, so bekamen seine Schauspieler dadurch, daß der Dichter der Buchausgabe den Vermerk *χοροῦ* einfügte, keine Zeit zum Umkleiden; vielleicht ist mit den Worten *φθεγγόμενος ἐν ἐκείνοις* auch gemeint, daß der Dichter an diesen Stellen bei der Aufführung selbst etwas improvisirte, aber zu klarem Ausdruck kommt das nicht. Sicher und von Bedeutung ist aber, daß der Verfasser der Vita die Notiz *χοροῦ* in Texten der neuen Komödie kennt und ebenso beurteilt wie bei Aristophanes. Daß er in diesem Punkte zuverlässig ist, lehren uns die Papyri von Ghorân, und da das Wort *χοροῦ* in ihnen genau in der gleichen Weise in den Text gesetzt ist wie in unsern Aristophaneshandschriften, so werden wir diesen Vermerk in allen Fällen auf die gleiche Weise erklären müssen.

Nach der communis opinio, für die ein Beweis aber niemals

1) Pap. I fr. I col. II 8 steht *χορ...*, Pap. II auf einem nachträglich hinzugefundenen Blatt V. 4 *χορο.*, an sich wäre also beide Male auch die Ergänzung *χοροῦ* möglich.

2) Vgl. Meineke hist. crit. com. graec. 441, und Neue Jahrb. für Alt. V 55.

erbracht ist, zeigt die Notiz an, daß hier ein wortloser Tanz zur Flöte eingeschoben war. Ist diese Auffassung richtig, so bestehen keinerlei Beziehungen des Chors zum Stück mehr, und man kann ihn auch räumlich von den Schauspielern ganz trennen. Das ist für alle diejenigen von Bedeutung, die mit Bethe eine völlige Umgestaltung des Spielplatzes gegen Ende des 4. Jahrhunderts annehmen. Entscheidende Gründe scheinen mir aber die übliche Deutung des Vermerks auszuschließen. Erstens ist ein *χορός*, der tanzt ohne zu singen, in der ganzen antiken Litteratur der historischen Zeit nicht nachzuweisen. Was Platon Ges. II 654 B sagt *χορεία γε μὴν δεχθῆσιν τε καὶ ὥδῃ τὸ ξύνολόν ἐστιν*, gilt, soweit ich sehe, ohne Einschränkung. Stumme Tänzer *δεχθησάι* pflegen einzeln oder zu zweit aufzutreten und heißen nie *χορός*.

Zweitens haben wir doch in den Ekklesiazusen und dem Plutos einen singenden Chor, und wenn die Notiz zu Plut. 770 in R und V lautet *κομμάτιον χοροῦ*, so ist es bare Willkür, darunter etwas anderes zu verstehen als ein Chorstückchen.<sup>1)</sup>

Drittens findet sich derselbe Vermerk aber auch schon in einem Stück, in dem von Zurücktreten des Chors gar keine Rede ist, in den Wolken nach Vers 888, und da sagen die Scholien ganz richtig *τὸ τοῦ χοροῦ πρόσωπον ἐκλέλοιπεν, ἐπιγραφή δὲ φέρεται χοροῦ*. Hier liegen die Verhältnisse am klarsten, und deshalb ist von dieser Stelle auszugehen. Der Vermerk ist hier durch die Neubearbeitung zu erklären, ein Chorlied, das nicht gefallen hatte oder in die Umarbeitung nicht paßte, hat der Dichter fortgelassen und bei der Buchausgabe durch kein anderes ersetzt; nur die Überschrift zeigt an, daß in dem aufgeführten Stück hier ein Lied gesungen worden war. Entsprechend sind die Fälle in Ekklesiazusen, Plutos und demgemäß auch in jüngeren Texten zu beurteilen: gesungen hat hier der Chor, aber seine Lieder hatten entweder so geringen Zusammenhang mit der Handlung, deren Geschlossenheit dem Dichter immer wichtiger wird, oder sie waren poetisch von so geringem Wert, daß der Dichter bei dem lesenden Publikum kein Interesse für diese *ἐμβόλιμα* voraussetzte und sie einfach für die Buchausgabe strich.<sup>2)</sup> Eine ganz entsprechende

1) Natürlich ist *κομμάτιον* hier nicht terminus technicus im engeren Sinne wie in der Parabase.

2) Diese Deutung gibt im wesentlichen schon Fr. Ritter, *de Aristophanis Pluto*, Bonn 1826, p. 13.

Verschiedenheit zwischen Aufführung und litterarischer Veröffentlichung findet sich, wie ich Reichs *Mimus* (I 2, 851 Anm.) entnehme, in den altfranzösischen Farcen: ihre gedruckten Texte enthalten nicht selten den Vermerk *ils chantent*, *un chanson pour dire adieu*, ohne daß der Liedtext mitgeteilt wird.

An der Existenz komischer Chöre in der mittleren und neuen Komödie werden wir, seit dies neue Zeugnis zu den alten hinzutritt, noch weniger zweifeln dürfen als vorher. Da meine früheren Ausführungen<sup>1)</sup> über diesen Punkt wenig Beachtung gefunden haben, erlaube ich mir, die Hauptstellen kurz zu wiederholen. Für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts bezeugen Aischines I 157 (345 v. Chr.) und Aristoteles Pol. III 3, p. 1276 b komische Chöre, im Jahre 279 wird in Delos derselbe Chor *τοῖς κωμικοῖς καὶ τῷ τραγικῷ ὁδονοῦν* für eine Aufführung gestellt (BCH XIV 1890, 396 Z. 85);<sup>2)</sup> wenige Jahre später treten in den Registern der delphischen Soterien regelmäßig 7 *χορευταὶ κωμικοί* auf, und noch in der Mitte des 2. Jahrhunderts finden wir in Delphi 4 *χορευταὶ κωμικοῦ* verzeichnet (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 S. 161). Ich sehe nicht, wie man diese sich gegenseitig stützenden litterarischen und epigraphischen Zeugnisse beiseite schieben kann, so befremdend sie auch sind. Gewiß drängt die ganze Entwicklung der Komödie seit Aristophanes' Altersstücken auf eine Beseitigung des Chors hin, gewiß konnten manche Fortschritte der dramatischen Technik in der neuen Komödie nur durch Ignorierung des unbequemen Chors erwirkt werden, aber trotz alledem hat man das lästige Anhängsel nicht ganz abgestoßen. Die Macht der Convention ist im Theater ja überhaupt sehr groß, ihr wird sich auch die neue Komödie nicht haben entziehen können. Im Grunde ist das Beibehalten der Maske in der neuen Komödie kaum weniger auffallend als das des Chors, denn die feine Psychologie Menanders hätte in einem beweglichen Mienenspiel sicher das wirksamste Ausdrucksmittel gefunden. Nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse wage ich allerdings nicht zu behaupten, daß alle Stücke

1) Neue Jahrb. für Alt. V 81 ff.

2) Es sei mir erlaubt, eine a. a. O. 85 im Zusammenhang mit dieser Inschrift erörterte Stelle einer anderen delischen Urkunde hier zu verbessern: Homolle führt BCH. XIV 506, 2 aus einer Tempelrechnung von 263 die Notiz *ἀν ἐύλα καὶ κληματαίδας καὶ ὄνυμοι τὰ λερεῖα ἐνῆσαι* IIII, statt der unbezeugten Form *ἐνῆσαι* ist gewiß zu lesen *ἐψησαι*.

der neuen Komödie einen Chor gehabt haben, aber daß es Stück mit Chor noch im 3. Jahrhundert gab, scheint mir ganz sicher.

Auf eine weitere für die Überlieferungsgeschichte der aristophanischen Stücke wertvolle Erkenntnis, die sich dem zweiten Ghoraspapyrus abgewinnen läßt, möchte ich hier nur ganz kurz hinweisen, da einer meiner Schüler sie in größerem Zusammenhang ausführlich behandeln wird. Auf dem Verso des Papyrus finden sich zwei selbsterwähnliche Prologe, von verschiedenen Händen geschrieben, die beide mit der des Recto nicht identisch sind; die Prologe sind also zweifellos spätere Zutaten zu dem litterarischen Text der Vorderseite. Es scheint mir sicher, daß sie nicht von dem Komödiendichter herrühren und auch nicht für den Vortrag auf der Bühne bestimmt sind, ihre Verfasser haben offenbar auf eigentümliche Versspielereien den Hauptwert gelegt. Als Inhaltsangaben in Prologform, die nur gelesen werden sollen, bilden sie meines Erachtens eine interessante Zwischenstufe zwischen den wirklichen Komödienprologen und den poetischen Hypothesen der aristophanischen Stücke. Unsere metrischen Argumente zu Aristophanes, Sophokles, Plautus erhalten dadurch eine ganz neue Beleuchtung. Doch ich möchte auf diese Fragen nicht näher eingehen, um die Arbeit des Herrn Michel nicht vorzugreifen.

Nun zu dem Komödientexte selbst. Die erhaltenen Reste der Papyrusrolle zerfallen in zwei Gruppen: vier Fragmente, die zusammen eine Länge von 0,38 m bei 0,22 m Höhe haben, schließen unmittelbar aneinander an und enthalten mehr oder weniger vollständig vier Columnen zu 27 Versen. Von Col. I haben wir die zweiten Hälften der 13 ersten Verse, von Col. II ist der obere Teil lediglich vollständig, aber dann fehlen drei Verse ganz, und der Schluß ist arg verstümmelt, sehr viel besser sind die Columnen III und besonders IV erhalten, aber kleinere Lücken gibt auch hier. Ohne äußeren Zusammenhang mit dieser Fragmentengruppe ist ein von Jouguet nachträglich hinzugefundenes Blatt, das die linken Hälften von 17 Versen aufweist. Jouguet ist (p. 147) geneigt, es für den oberen Teil einer unmittelbar abschließenden Columne (V) zu halten, was mir durch den Inhalt ausgeschlossen zu werden scheint.

Die Schrift ist im ganzen recht sorgfältig, Schreibfehler sind nur in V. 133, 137 und 172 mit Sicherheit anzunehmen. In der Orthographie ist auffallend, daß auslautendes *v* vor *γ* fa-



immer<sup>1)</sup>, vor  $\pi$  dagegen nur einmal assimiliert ist,<sup>2)</sup> während im allgemeinen die Assimilation vor Labialen weit üblicher ist als vor Gutturalen.<sup>3)</sup> Der Personenwechsel wird durch die Paragraphos am Rand unter der Zeile und, wenn er im Innern des Verses eintritt, durch Doppelpunkte angedeutet. Auch diese Zeichen sind mit Sorgfalt gesetzt, es laufen aber, wie üblich, bei ihnen doch mehr Irrtümer unter als bei den Textworten. Von besonderem Interesse ist eine stichometrische Angabe: neben dem zweiten Vers der zweiten Columnne steht ein  $P = 100$ , demnach umfassen die vier Columnnen die Verse 72—179, wir stehen also im Anfang des Stückes. Dasselbe Zeichen glaube ich im Genfer Georgospapyrus wahrzunehmen.<sup>4)</sup>

Der Vollständigkeit wegen teile ich auch die erste Columnne mit, obwohl ich an ihrer Ergänzung verzweifle. Die von Jouguet mitgeteilten Ergänzungsversuche zweier so feiner Kenner wie Blaß und Croiset gehen weit auseinander und wirken beide gleich wenig überzeugend. Ich kann das resignierte Bekenntnis von Wilamovitz nur unterschreiben<sup>5)</sup>: „Sprache und Stil der neuen Komödie sind unzureichend bekannt; wer sich etwas Stilgefühl erworben hat, weiß, daß die modernen Zudichtungen auf Schritt und Tritt dagegen verstoßen.“

## Col. I.

(Ιούλιος) ἵπτον ὦ δέσποινά σε  
 εἰ τὸν πατέρα δὲ τουτονὶ  
 75 ντα τὸν τῶγ γεγονότων  
 γ ὥς εἶκε πραγμάτων  
 γος ἐστὶν ἢ μάτην  
 τουτονὶ μὲν οἷον ὁρῶ  
 ν. χαῖρε πολλὰ Φαίδιμε  
 γε ἀκούσας διτι πάρει  
 80 εὐ]θύς (Φαίδ.) οὐ μὴ μοι πρόσει

74 γέροντα ergänzen Blaß und Croiset ansprechend. — 76 Im Anfang lesen Blaß und Wilcken eher γος als τος. — 79 Im Anfang las Jouguet γ', Blaß und Wilcken γε.

1) V. 74, 115, 131, 156, nur 149 ist die Assimilation unterblieben.

2) V. 73, vgl. dagegen 103, 109, 134, 144, 156, 174.

3) Mayser, Gramm. der griech. Pap. der Ptolemaeerzeit 231.

4) Vgl. Berl. Philol. Wochenschrift 1907 Nr. 21 Sp. 644.

5) Berl. Klassikertexte V 2, 115.

(Ιουλ.) διὰ τί; (Φαιδ.) τοῦτ' ἤρουν με καὶ  
 τολμαῖς τεθαρρη]χῶς με προσβλέπειν; (Ιουλ.) ἐγώ.  
 σαυτὸν εἶδες οὐ . . . μητυχη  
 τ]οῖς θεοῖς δέ. (Ιουλ.?) μανθάνων.

81 Vor διὰ τί freier Raum, der gewiß den Doppelpunkt enthalten hat oder enthalten sollte. — 84 Die Herausgeber schwanken zwischen μανθάνων und μανθάνειν, Spuren des letzten ν haben Blaß und Wilcken festgestellt.

Vom Inhalt läßt sich wenig mit Sicherheit erkennen. Ein Sklave macht seiner Herrin eine anscheinend unwillkommene Mitteilung. Daß diese Herrin ein in Abwesenheit ihres Vaters verführtes junges Mädchen ist, wie Croiset meint, halte ich für sehr unwahrscheinlich, eher möchte ich glauben, daß sie die Mutter eines solchen jungen Mädchens ist. Auch der Vater scheint anwesend (73 τὸμ πατέρα δὲ τουτονί) zu sein. Zu den Sprechenden tritt ein neuer Ankömmling, Phaidimos, der des Sklaven freundliche Begrüßung 78 χαῖρε πολλὰ Φαίδιμε schroff zurückweist. Mit vielleicht erheucheltem Erstaunen fragt jener διὰ τί; und erhält die entrüstete Gegenfrage zur Antwort 81 τοῦτ' ἤρουν με καὶ[ τολμαῖς τεθαρρη]χῶς με προσβλέπειν; dies ist der einzige Satz der Columnne, den Blaß und Croiset übereinstimmend und überzeugend hergestellt haben. Auch des Sklaven dreiste Antwort ἐγώ — beiderseits durch Doppelpunkt abgegrenzt — ist erhalten, aber die beiden folgenden Verse sind bisher nicht zu verstehen. Lang kann das Gespräch zwischen Phaidimos und dem Sklaven nicht gewesen sein, denn 14 Verse später finden wir einen Vater, doch wohl den in 73 genannten, in lebhaftem Gespräch mit einer andern Person, in der Jouguet die verführte Tochter, Croiset gewiß richtig den Sklaven vermutet. Verführte Mädchen pflegen in der attischen Komödie im Hintergrund zu bleiben, man denke an die Andria, Hecyra, Adelphoe oder auch den Georgos Menanders. Daß sie von einem Sklaven Berichte entgegennehmen, oder von ihrem Vater auf der Bühne zur Rede gestellt werden, scheint mir gegen die Schicklichkeitsbegriffe der νέα zu verstoßen.

99 (Γέρων) τίνος κελεύσαντ[ος . . . . (Ιουλ.) α]ὐτὸς δὲ  
 ἡγάκασας τοιαῦτα ποιῶν. (Γερ.) Ἠράκλεις,

99 Die sehr verwischten letzten Buchstaben gebe ich nach Blaß' und Wilckens Lesung, Jouguet las ἴσος αὐ. Blaß ergänzt τι δέ; τίν' οὐκ α]ὐτὸς δὲ, Croiset besser τίνος; οὐκ ἐμ' α]ὐτὸς δὲ; vielleicht ist zu schreiben τίνος; ἄρ' οὐκ α]ὐτὸς δὲ. — 100 ποιῶν liest Wilcken und bestätigt Blaß, Jouguet zieht selbst seine frühere Lesung ποιεῖν zurück.

τί με πεποίηκας θύγατερ· ἄρτι μανθάνω  
 τὸ πρᾶγμα· ἐκεῖ νῦν ἐστίν, ὥς ἔοικε. (Λουλ.) ἐκεῖ.  
 (Γερ.) ὅλον πεποίηκας, θύγατερ· οὐκ ἂν ὠιδόμην,  
 θύγατερ· τί ταῦτα, θύγατ[ε]ρ· ἀραφ· . . . . . ν.

102 Nach *πρᾶγμα* ein freier Raum, der wohl warnen soll τὸ πρᾶγμα mit *ἐκεῖ νῦν ἐστίν* statt mit *μανθάνω* zu verbinden. Subject zu *ἐστίν* ist vermutlich die Tochter, die das Haus des Vaters heimlich verlassen hat. — 104 Vor *ἀρα* vielleicht freier Raum, der auf Personenwechsel führen könnte. Der letzte Buchstabe ist unsicher ν oder ι. Jouguet ergänzt mit Zustimmung von Blaß und Wilcken *ἀρα Φ[αίδιμο]ν* oder *Φ[αίδιμου]ι*. Dann würde die Rede des Alten mitten im Satz unterbrochen, wozu ich keinen Anlaß sehe, viel glaublicher scheint mir *ἀρα* mit einem Verbaladjectiv wie *γρονητόν*, *φυλακτόν*, *φοιρατόν*. Dies würde immerhin einen leidlichen Abschluß des Gesprächs ergeben.

Festeren Boden unter den Füßen bekommen wir erst in der nächsten Scene, wenn auch hier im Beginn noch manches unsicher bleibt. Zweifelhaft ist gleich ihre Begrenzung: Jouguet nimmt an, daß eine neue Scene mit V. 107 beginnt, weil hier am Rande *un petit trait oblique* erscheint. Sollte dieser kleine schräge Strich wirklich der Abgrenzung der Scenen dienen, so wird er wohl verschoben sein, denn die Verse 105 f. lassen sich an die Zornrede des entrüsteten Vaters gar nicht anknüpfen, sind dagegen ganz passend als a parte einer neu auftretenden Person.

Wichtiger aber ist die Verteilung der Reden auf die einzelnen Personen, die uns hier leider nicht wie im Perikeiromene-Papyrus durch Randnotizen erleichtert wird, denn von ihr hängt das Verständnis des ganzen dramatischen Aufbaues ab. Nach Blaß und Jouguet haben wir von 107 bis zum Schluß von Col. II eine kurze Scene von Phaidimos und einem ungenannten Freund, der ihn gegen Chairestratos mißtrauisch macht, dann folgt von V. 126—162 ein erregtes Zwiegespräch zwischen dem argwöhnischen Phaidimos und Chairestratos, und V. 163 tritt ein dritter Freund Nikeratos auf *dont il paraît aussi se défier*. Dieser Nikeratos spricht bei Jouguet nur die übliche Begrüßungsformel, fragt 169 *τί δ' ἐστίν*; wird hierauf bedeutet, man wünsche allein zu sein, er möge fortgehen, und verschwindet dann 179 ganz gehorsam. Er führt also die Handlung nicht weiter, macht keine Mitteilung, zeigt keinerlei charakteristische Eigenschaften, macht keinen Witz, gibt auch keinen Anlaß zu Witzen, kurz sein Auftreten ist völlig zwecklos und unbegreiflich. Eine solche dramatische Ungeheuerlichkeit darf

man selbst einen schlechten Komödiendichter nicht zutrauen, am allerwenigsten aber dem Meister Menander *qui nil molitur inepte*, und doch neigen Blaß und Jouguet dazu, in unserm Stücke den Ἀπιστος Menanders zu sehen. Es scheint mir nützlich, die Hauptpunkte, in denen ich von ihnen abweiche, gleich hier klarzulegen. Von 105 an sind Phaidimos und der von ihm verkannte und heftig getadelte Freund Nikeratos auf der Bühne, 160 kommt Chairestratos hinzu, der Phaidimos über das Ungerechtfertigte seines Verdachts aufklären wird und deshalb 179 Nikeratos fortschickt. Nach moderner Technik ist das Ganze eine Scene mit der Überschrift „Phaidimos und Nikeratos, später Chairestratos“, nach der in den modernen Ausgaben des Plautus und Terenz üblichen Einteilungsweise sind es zwei Scenen, 105—159 Phaidimos, Nikeratos, 160—179 Phaidimos, Nikeratos, Chairestratos.

Ich gebe zunächst den arg zerstörten Anfang der Scene:

105 (Νικηράτος) ὥς οὐκ ἀπήντων οὐδαμοῦ τῷ Φαιδίμῳ·  
αὐτὸς μεμένηκεν, δεῦρ' ἀναστρέψας πάλιν.  
(Φαιδίμος) μὴ πολὺ διημάρτηκα τὸν Χαιρέστρατον  
εἰς λιμένα πέμψας. (Νικ.) ἡμέτερος οὗτος φίλος  
διαδ..... ε. μετὰ τὸν οἰκεῖον πάλιν

110 τε καὶ τίνα δεῖ τρόπον  
αὐτῷ προσελθεῖν.] (Νικ.) χαῖρε [ἐ]ταῖρε φίλτατε,  
ὦ] περίβαλε ἐκε[τ]εύω. (Φαιδ.) τί χρὴ νυνὶ ποιεῖν;  
ἡ] μὲν συνήθεια, ἡ φίλτα, [τὸ] διὰ χρόνου  
..... ἡ]γάπηκε καὶ.... γην

3 Verse fehlen.

τα μήγ γε δὴ  
ἐται]ρείαν ἀπλῶς

120 τε τῷ

105 Die Paragraphos steht unter 104 statt unter 105, die Herausgeber ziehen 105 f. zur vorausgehenden Scene und geben sie dem Sklaven. — 106 Personenwechsel nach πέμψας durch Doppelpunkt und Paragraphos angedeutet, Jouguet, Blaß, Croiset geben gleichwohl 107—111 dem Phaidimos. — 109 διάδ[οχος ἐσ]τε Jou. Bl., διὰ δ[ὲ νέου] τε Cr. — 110 τετρ. sehr verwischt, von Blaß gelesen; δοῦλον. ἀπορῶ δὲ πῶς Jou. Bl. — 111 αὐτὸν προσειπεῖν Bl. Jou., πείραν λαβεῖν νῦν Cr. — 112 Blaß hält auch περίβαλε <μ'> ἐκε[τ]εύω für möglich. — 113 Ergänzt von Bl. Jou. Cr. 114 πρόσρηνον ἡ]γάπηκε καὶ [στορ]γὴν [τινα Bl. Jou.  
ιδεῖν δε ἡ]γάπηκε καὶ [τότε] γ' ἦν [ἐμοὶ ἀλίστα πιστός] Cr.  
119 Ergänzt von Bl. Jou.

ποτε  
 122 αὐτῇ γ]ὰρ ἀπόδειξις φίλων  
 γε]γονέναι

122 Ergänzt von Bl. Jou.

Daß 105 f. dem Mitunterredner des Phaidimos gehören, ist zwar nicht sicher, aber doch überwiegend wahrscheinlich. Der Dichter liebt das bequeme Mittel, die Neuauftretenden zur Einführung a parte sprechen zu lassen, auch Phaidimos tut es ja, und für einen Neuankömmling, der mit sich selbst spricht, ist die zerhackte von Bläß wohl richtig gedeutete Construction erträglich. „Daß ich doch Phaidimos nirgends traf. Er hat wieder Kehrt gemacht und ist hier geblieben.“

Für sicher halte ich es dagegen, daß Phaidimos' Partner bis 159 derselbe bleibt und Nikeratos heißt. Von Beginn der Scene an ist das Verhältnis zwischen beiden das gleiche, der Mitunterredner ist unbefangen und ruhig, Phaidimos erregt und verlegen, weil er dem Freunde nicht mehr traut. Daß der Partner nicht mit dem nach V. 107 von Phaidimos zum Hafen geschickten Chairestratos identisch sein kann, hat Jouguet (143,2) ganz richtig aus 113 τὸ διὰ χρόνον geschlossen — die beiden Genossen haben sich längere Zeit nicht gesehen —, aber mit Unrecht hat er auf Grund irriger Auslegung der Verse 160 ff. die von Croiset vermutete Gleichsetzung mit dem später mehrfach genannten Nikeratos abgelehnt.<sup>1)</sup>

Mit V. 107 tritt Phaidimos aus dem Haus, in das er offenbar nach der kurzen Scene mit dem Sklaven in Col. I hineingegangen ist, seine ersten Worte bereiten das spätere Auftreten des Chairestratos vor und zeigen zugleich seine erregte, unruhige Stimmung. Ich sehe keinen Grund, gegen den Papyrus die Worte V. 108 ἡμέτερος οὗτος φίλος Phaidimos zu geben, sie werden a parte von Nikeratos gesprochen, der den Heraustretenden bemerkt hat; aber in den nur halb erhaltenen Versen 109—111 wird wohl ein Personenwechsel anzunehmen sein. Der unbefangene Gruß des Freundes bringt Phaidimos in große Verlegenheit, er sieht wohl, daß ihre alte Freundschaft und die längere Trennung eine herzliche Begrüßung verlangten, und doch kann er sich dazu nicht

<sup>1)</sup> Croiset selbst hat seine Ansicht zugunsten von Bläß-Jouguet halb und halb aufgegeben.

entschließen, denn er hält den Freund für treulos. Leider sind die ersten Andeutungen seines Mißtrauens durch die Lücke im Papyrus verschlungen, man sieht nur, daß von Kameradschaft (118) und Freundschaftsbeweis (122) die Rede ist; in den beiden letzten Versen der Columne, die zu dem wohl erhaltenen Teil des Papyrus überleiten, sehen wir ihn den Freund bereits mit bitterer Ironie befehlen.

ν. (Φαιδ.). ὑπερηκόντισας

125

τοῖς πεπραγμένοις

Col. III.

- ὑπερεπιτηδείως διάκεισαι. (Νικ.) τί σὺ λέγεις;  
 (Φαιδ.) ἐμοῦ πρόνοιαν εἶχες; (Νικ.) οἶομαί γε δῆ.  
 (Φαιδ.) ἀ]νδρειοτέρους, νῆ τὴν Ἀθηνᾶν, νενόμικα  
 ὅσοι δύνανται τοῖς φίλοις ἀντιβλέπειν  
 130 ἀδικοῦντες ἢ τοὺς τοῖς πολεμίοις μαχομένους.  
 τοῖς μέγ γε κοινὸς ὁ φόβος ἐστὶ καὶ καλὸν  
 ὑπολαμβάνουσι πρᾶγμα ποιεῖν ἑκάτεροι,  
 τοῦτοις δ' ὅπως ποτ' ἐπιτρέπει <τὸ> συνειδέναι  
 αὐτοῖσι θαρρεῖν πολλάκις τεθαύμακα.  
 135 (Νικ.) πρὸς δὴ τί τοῦτ' εἶρηκας; (Φαιδ.) ὦ τάλας ἐγώ,  
 ὅσον διημάρτηκα τοῦ ζῆν' τοῦ βίου  
 τί γάρ ἐστιν ἡμ<ῖ>ν τῶν φίλων μετ' ἑὸν ἀγαθόν;  
 εἰ τοῦτο μήτ' ἐγνώκα μ<ῆ>τ' ἐπίστανται  
 ὥς δεῖ θεωρεῖν, ἀλλὰ λα[νθάνουσιν] με  
 140 οἱ μὲν ἐπιβουλεύοντες οἱ δ' ἄλλ<ῃ>ως φίλοι  
 ὄντες, τί τὸ ζῆν' ὁ[φ]ελος [ἐν δυσθυμίαις];  
 (Νικ.) τί δ' ἐστὶν ὁ λελύπηκέ σε; (Φαιδ.) [ἥρου τοῦ]τό με;  
 (Νικ.) ἐγωγε καὶ τεθαύμακα οὐ μετ[ρίως] σ' ὀρῶν  
 συντεινόμενον πρὸς ἑμαυτόν. (Φαιδ.) [οἶδας, εἰ]πέ μοι,  
 145 ἐρῶντα τῆς γυναικὸς ἀνακο[ινοῦν με π]ᾶν  
 πρὸς σαυτὸν οὐθὲν τῶν ἐμα[υτοῦ] πρ[α]γμάτων  
 κρύπτοντα; (Νικ.) πάντ' οὐκ [ἐστι] φροῦδα], περιμένε.

124 Nach dem ersten ν Doppelpunkt. — 126 Vor τί Lücke, aber kein Doppelpunkt. — 128 Die Ergänzungen dieses Abschnitts sind, wenn nichts anderes bemerkt, von Blaß-Jouguet. — 137 ἡμῶν Pap. verbessert von Blaß-Jouguet. — 140 ἀλλοις Cr., ὅπως Bl. — 141 [εἶναι μοι λέγει]ς Bl., [ἐτ' ἀν εἶναι λέγει]ς Cr. — 144 [δοτὶς εἰ]πέ μοι Bl. Jou. — 145 ἀνακο[ινοῦν] τὸ π[ᾶν] Bl. Jou. — 147 πάντ' οὐκ [οἶσθ' ἀ]πω τῶν] Bl. Jou., vor περιμένε Spatium.

- (Φαιδ.) *περίμενε; ταύτην τοῦ πατρός με [ἀπο]στερεῖν μέλλοντος, ἡξίωκ[ός]ος δ' αὐτήν [γ]αμεῖν;*  
 150 (Νικ.) *διαμαρτάνεις. (Φαιδ.) πῶς οὐκ [ἐ]μελλ[εν] λαμβάνειν αὐτήν;* (Νικ.) *ἄκουσον, [ὃ μ]ακάριε. (Φαιδ.) ἀκήκοα. (Νικ.) οὐκ οἶσθας. (Φαιδ.) οἶδα πάντα. (Νικ.) πρὶν [μ]αθεῖν; τίνα*

## Col. IV.

- τρόπον; (Φαιδ.) κατηγορήκε μοι τὰ πράγματα ἀλλότριον ἡμῖν ὄντα σε. (Νικ.) ὃ τᾶν Φαιδιμε,*  
 155 *ἐπ' ἀριστερ' εἴληφας τὸ πρᾶγμα; μανθάν[ω] σχεδὸν γὰρ ἐξ ὧν πρὸς με τὴν ὑποψίαν ἔχεις· διὰ τὸ δ' ἐρᾶν σε συγγνώμην τινα ὁμῶς δίδωμι καίπερ ἀγνοούμενος.*

(Φαιδ.) *πέσεις με ἀκοῦσαι τὸ παράδοξον τί ποτ' ἐρεῖς;*

148 Paragraphos unter 149 statt 148; *περίμενε* geben Bl. Jou. dem Mitunterreder des Phaidimos. — 149 Von *δαν* sind Spuren vorhanden, *τ* scheint sicher. — 150 Blass zieht *ἐμελλον* dem von Jouguet im Text gegebenen *ἐμελλε* vor. — 151 Nach *αὐτήν* fehlt der Doppelpunkt; Croiset will die Personenverteilung des Papyrus beibehalten.

Das starke Wort in V. 124 *ὑπερηκόντισας*, das dann im zweiten Glied die ungewöhnliche Bildung *ὑπερεπιτηδελως* erzeugt hat, kann nur dem erregten Phaidimos gehören und muß dann ironisch gemeint sein. Vermutlich hatte Nikeratos seine Freundschaft beteuert, etwa *οἶδας [γεγονέναι [πιστὸν φίλον με κατὰ πα]ν*, das nimmt Phaidimos mit ironischer Steigerung auf „du hast durch deine Taten alle Musterbilder der Freundschaft überboten, bist mir übermäßig zugetan“. In scharfem Gegensatz zu den hochtrabenden Worten steht dann die trockene Frage „sorgtest du für mich?“ und als Nikeratos das mit feiner Bescheidenheit bejaht, macht sich der Groll des Mißtrauischen in pathetischen Betrachtungen Luft. Die Art, wie hier allgemeine Gedanken an den einzelnen Fall angeknüpft werden, ist durchaus menandrisch, aber beide Gnomen sind in der Form wenig glücklich, es fehlt die Knappheit und Schärfe Menanders,<sup>1)</sup> und der Gedanke der zweiten Tirade ist überaus dürftig. In V. 140 ist Croisets *ἄλλως* gewiß dem Blätschen *ὄντως* vorzuziehen, die einen, die er für Freunde hält, stellen ihm nach, die andern sind umsonst seine

1) Besonders ungeschickt ist 138 f.

Freunde, d. h. er hat nicht die Unterstützung von ihnen, die man von Freunden verlangen kann. In V. 147 glaube ich mit *δυσθι-μiais* das rechte Wort noch nicht gefunden zu haben, aber *ἐν* mit einem pluralischen Abstractum scheint mir einen viel besseren Abschluß zu geben als Blaß' und Croisets Vorschläge.

Jetzt wird es dem Freunde zu arg, er verlangt deutliche Auskunft, was Phaidimos ihm vorzuwerfen hat, denn er kann sich dessen Gereiztheit nicht erklären; aber noch immer kommt es zu keiner klaren Auseinandersetzung. Die Ergänzung der Verse 144 ff. macht Schwierigkeiten: sicher scheint mir zunächst, daß am Schluß von 144 die in der Komödie so sehr beliebte, besonders oft als Versschluß benutzte<sup>1)</sup> Wendung *εἰπέ μοι* stand, der Satz also Frageform hatte. Das Verbum finitum, von dem die Accusative *ἐρῶντα* und *κρύπτοντα* abhängen, muß dann vor *εἰπέ μοι* eingesetzt werden, und da liegt *οἶδας* am nächsten. Man erwartet dann allerdings einen Infinitiv Aoristi, der nicht in den Vers zu bringen ist, doch läßt sich das Präsens wohl auch verstehen: „weißt du, sprich, daß ich als Liebhaber des Mädchens dir alles anvertraue, ohne dir etwas von meinen Angelegenheiten zu verhehlen?“ Die Antwort des Nikeratos ist schwerlich schon ganz in Ordnung, jedenfalls riet er beschwichtigend zum Abwarten. Das klingt dem Ungeduldigen wie Hohn, darum nimmt er zornig das *περίμεινε* wieder auf. Der Vater ist im Begriff, ihm die Geliebte zu nehmen, das steht fest, aber was will der Alte? — Jouguet gibt V. 149 genau wie ich, übersetzt aber: *„Au moment où mon père allait me priver de ma maîtresse, quand je demandais à l'épouser“*, das müßte griechisch heißen *ἡξιωκότα αὐτήν γαμεῖν*. Ohne Zweifel ist *ἡξιωκότος δέ* mit *πατρός* zu verbinden, wenn also *αὐτήν* sicher ist, was ich nicht zu bezweifeln wage, so hat der Vater selbst das Mädchen heiraten wollen — oder der Sohn glaubt das wenigstens. Dann folgt weiter, daß in V. 150 Blaß-Jouguets *δεύτεραι φροντίδες* leider nicht *σοφώτεραι* gewesen sind, sondern *ἐμελλε* — oder da der Raum einen Buchstaben mehr zu fordern scheint, *ἐμελλεν* — zu schreiben ist, mit deutlicher Wiederaufnahme des *μέλλοντος* im vorangehenden Vers. Nikeratos scheint besser unterrichtet zu sein als Phaidimos, aber er kann oder will nicht mit der Sprache

1) z. B. Plat. fr. 74, Antiph. fr. 68, Alex. fr. 7, Men. fr. 898.



heraus, und so triumphiert dessen Eigensinn. Zum Abschluß des Gesprächs erklärt Nikeratos, er verstehe, wodurch Phaidimos gegen ihn mißtrauisch geworden sei — der Zuschauer hat die Verdachtsmomente noch immer nicht erfahren — aber er verzeihe ihm sein ungerechtes Urteil seiner Verliebtheit wegen. Phaidimos hält das für eine Ausflucht und lehnt es ab, des Freundes Flunke-  
reien anzuhören,<sup>1)</sup> damit ist die Unterhaltung der beiden auf einem toten Punkt angekommen und die Dazwischenkunft eines Dritten nötig geworden.

Es ist kein Wunder, daß in dem folgenden Gespräch zu dritt die Bezeichnung des Personenwechsels häufiger als im Vorangehenden fehlerhaft ist; in diesem letzten Teil weiche ich am stärksten von Blaß-Jougnet ab.

- 160 (Χαιρέστρατος) οὐκ ὠχόμην εἰς λιμένα· ἀπαντήσας με γὰρ  
σύμπλους ἀνέστρεψέν τις εἰπὼν ὅτι πάλιν  
ἀπελήλυθεν δεῦρο ἀπὸ σαω . . . ὥστε μή —  
τις οὗτος; ὃ Νική[ρ]ατε, καὶ μὴν [Φαίδιμος  
αὐτός γ' εἰκε· χαῖρε πολλὰ Φαίδιμε.  
165 (Φαίδ.) νῆ καὶ σύ γ' ὃ Χαιρέστρ[ατ', οὐ σώ]σεις φίλ[ο]ν;  
χειμάζομαι γὰρ οὐ μετρίως ὑπὸ τοῦδ' ἐγώ.  
(Χαιρ.) τί δ' ἔστιν οὐ δῆπουθεν ἡγνόηκ' ἔτι;  
(Φαίδ.) οὐκ ἤξιλον, Χαιρέστρατε, ὄντα μοι φίλον  
ὥς φησι — (Χαιρ.) παῦσαι, μηθὲν εἰπηῖς πρὸς θεῶν  
170 Φαίδιμε. (Φαίδ.) τί δ' ἔστι; (Χαιρ.) μεταμ[ε]λήσει σοι  
τάχα,

160 Am Schluß auch πάλαι möglich. — 162 ἀπὸ Σάω[νο]ς liest Blaß; Wilcken, dem Jouguet zustimmt, glaubt hinter *ω* eher einen runden Buchstaben zu sehen. Vor ἀπὸ Doppelpunkt, am Rande unter allen Versen von 162—165 die Paragraphos. Blaß-Jougnet verteilen folgendermaßen:

(Φαίδ.) ἀπὸ Σάω[νο]ς; ὥστε μή —  
τις οὗτος ὃ Νικήρατε; (Νικ.) καὶ μὴν [Φαίδιμος  
αὐτός γ' εἰκε· χαῖρε πολλὰ Φαίδιμε.  
(Φαίδ.) νῆ καὶ σύ γ' ὃ χαῖρε ὃ τί· (Χαιρ.) με[ε]λήσεις φίλ[ο]ν;  
(Φαίδ.) χειμάζομαι κτέ.

— 165 *ωτιμ* liest Blass, *οτιμ* Wilcken, am Schluß *φίλιν* Blaß. — 167 *τί δ' ἔστιν· ὃ δῆπουθεν ἡγνόηκέ τι*; Bl. Jou. — 168 Die Paragraphos fehlt unter diesem Vers, obwohl gerade hier der Personenwechsel zweifellos ist. — 170 *μετὰ μόνου γ' εἶναι μόνος* oder *μετὰ μόνου λαλεῖν μόνος* Blaß,

1) τί ποτε nach dem bestimmten τὸ παράδοξον ist auffallend, aber in der Sprache des täglichen Lebens durchaus verständlich.

- εἰ ἴσθι. (Φαιδ.) βουλομένην ἄν. ἐμὲ μὲν ῥαΐδιον  
 ἔσται μεταθέσθαι γὰρ μαθόντ', ἀλλ' οὐτοσί —  
 (Χαιρ.) οὐκ ἂν ἐπιτρέψαιμ' ο[ὐθὲ]ν εἰπεῖν σοι παρῶν  
 ἄτοπον, συνειδὼς τὰ περὶ τούτων πράγματα.  
 175 εἰ γὰρ τοιοῦτοι τρεῖς γένοιντό σοι φίλοι,  
 οὐκ ἔσθ' ὅτι οὐ πράξαις ἂν ἐνεκα π[ί]σ[τε]ως.  
 ἀλλ' ἐκποδὼν ἡμῖν γενοῦ, Νικήρατε,  
 ἵνα μὴ παρόντος σου ποιῶμαι τὸν λόγ[ον].  
 (Νικ.) εἰσέρχομαι· καὶ σὺ μετ' ἐμοῦ γ[ενόμενος]?

Wilcken, Jouguet. Sie verteilen die Verse so: 170 (Χαιρ.) Φαίδιμε. (Νικ.) τί δ' ἐστὶ; (Φαιδ.) μετὰ μόνου κτέ bis 172 οὐτοσί.

171 Hinter εἰ ἴσθι kein Doppelpunkt; die Paragraphos sicher falsch unter 172. — 172 μαθόντα δ' οὐτοσί Pap., μαθόντ' <εἰ> δ' οὐτοσί Bl. Jou. — 178 Die Paragraphos fälschlich unter diesem statt dem folgenden Vers.

Entscheidend für das Verständnis dieser Scene ist die Auffassung der Verse 160—162. Jouguet und seine Mitarbeiter ziehen sie zum Vorangehenden und sehen in ihnen den entscheidenden Beweis, daß der Partner des Phaidimos, gegen den sich dessen Zorn richtet, Chairestratos ist. Dann hätten wir sehr zur Unzeit den Beginn einer Erzählung, die durch das ganz zwecklose Auftreten des Nikeratos sofort wieder unterbrochen wird. Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, daß die Worte von dem neuauftretenden Chairestratos a parte gesprochen werden, der sich mit ihnen ganz ähnlich einführt, wie Nikeratos mit 105 f., Phaidimos mit 107 f. Deutlich weisen sie auf Phaidimos' Mitteilung 107 f. zurück: „Ich ging nicht zum Hafen, denn einer seiner Reisegefährten, den ich traf, bewog mich zur Umkehr durch die Mitteilung, daß er wieder hierher zurückgekehrt ist.“ Dieser Jemand, der wider Erwarten eine geplante Reise nicht angetreten hat, sondern zur Stadt zurückgekehrt ist, kann niemand anders als Phaidimos sein. Dies lehrt erstens das αὐτός γ' ἔοικε in V. 164, das der Begrüßung des Phaidimos unmittelbar vorangeht, und zweitens geht es aus der Bemerkung V. 106 αὐτός (Phaidimos) μεμένηκεν, δεῦρο ἀναστρέψας πάλιν klar hervor.

Nichts anzufangen weiß ich mit der zweiten Hälfte von V. 162. Traut man der in dieser Partie sehr unzuverlässigen Bezeichnung des Personenwechsels, so gehört der Halbvers Phaidimos oder Nikeratos, lieber möchte ich ihn Chairestratos lassen, aber auch dann ist er dunkel, denn Bläß' Ergänzung ἀπὸ Σάω[ρος]

unterliegt Bedenken. Klar ist dagegen, daß Chairestratos V. 163 erst Nikeratos und dann auch Phaidimos erkennt und diesen als die Hauptperson lebhaft begrüßt. Der Antwortvers des Phaidimos ist sehr schwer lesbar, auch Blaß' und Wilckens Lesungen stimmen nicht ganz überein. Meine Vermutung, daß *Χαιρέστρατ'* zu lesen sei, bestätigt mir Jouguet brieflich, er erkennt jetzt *Χαιρεστρ*; meine Ergänzung des Verschlusses ist aber sehr unsicher, denn Jouguet liest bei erneuter Prüfung *φιλεῖν* oder *φιλῖν*. Es macht zunächst stutzig, daß Phaidimos den Neuankömmling zu Hilfe gegen Nikeratos ruft und sich von diesem schlecht behandelt glaubt, während er doch gerade ihm scharf zugesetzt hat. Aber der Fortgang des Gesprächs läßt unzweifelhaft erkennen, daß Phaidimos der Sprecher ist, und im Grunde paßt die naive Vertauschung der Rollen sehr gut zu seinem erregbaren Charakter.

Chairestratos weiß nicht, wie weit Nikeratos in den gegenwärtigen Stand der Liebesaffäre eingeweiht ist, V. 167: „Er ist doch wohl nicht mehr im unklaren darüber, was es gibt?“ Ironisch antwortet Phaidimos: „Ich meinte nicht (daß er im unklaren sei), da er ja mein Freund ist — wie er sagt.“ Die schneidende Ironie des *ὥς φησι* bringt Chairestratos in Harnisch, denn er hat inzwischen den Beweis für Nikeratos' Freundestreue kennen gelernt. 169: „Hör auf, bei den Göttern, sag nichts Phaidimos — (Phaid.) Was gibt's denn? (Chair.) Es wird dich bald gereuen, mußt du wissen“ — nämlich Nikeratos für treulos zu halten. Phaidimos lenkt halb ein: „Ich wünschte es wohl, denn es wird leicht sein, mich umzustimmen, wenn ich unterrichtet bin — aber dieser hier“ —. Chairestratos läßt es zu einem neuen Ausbruch des Mißtrauens nicht kommen, er verbittet sich energisch jedes unangemessene Wort gegenüber Nikeratos, denn das ist ein Freund, wie es wenige gibt. Er wird Phaidimos die Sache erzählen, aber aus Zartgefühl wünscht er, daß Nikeratos dem Bericht nicht beiwohnt. Möglicherweise gehört in V. 179 nur *εἰσέρχομαι* Nikeratos, das übrige Chairestratos. Schwerlich kann der Dichter den Zuschauern die Erzählung des Chairestratos vor-enthalten haben, und falls sie folgte, kann das von Jouguet nachträglich hinzugefundene Papyrusstück nicht die anschließende Columne enthalten, denn da schließt nach 3 Versen ein Akt. Die Reste ergeben leider sehr wenig:

Χαιρεστρατ[ε  
 σοο . ι . σ δμως δ[ε  
 αὐτός τ' ἐρῶ σοι τ  
 Χορο[ῦ  
 ἀπας τ[ἀ] μὲν οἴκε[ῖα  
 5 καὶ τῇ προπαρχο[ύσῃ  
 κ]αθὰ σὺ λέγεις  
 πρὸς τῶν θεῶν  
 προπετιῶς ἐπιὼ[ρκεῖν  
 οἷς τ' αὐτός  
 10 ὑπολαμβάν[ν  
 οὐκ εὐθὺς ὑπ[  
 ὧς σοι δὲ μᾶλλ[ον  
 οἶους προσήκ[ει  
 ἀγωνιῶ πῶς π[  
 15 νῆ τὸν Αἰα τὸν Σωτήρα  
 εἴ σ' ἀποδέδ[ε]κ[ταί?  
 ταυτ

9 Für οἷς auch διο möglich. — 16 Auch ἀποδε. ξοικ zu lesen möglich.

Sämtliche Ergänzungen sind von Blaß und Jouguet.

Über die Fabel des Stücks erfahren wir aus den immerhin umfangreichen Fragmenten so wenig, daß es müßig wäre, die dünnen, vielfach zerrissenen Fäden zu einem Gewebe verknüpfen zu wollen. Auch die beiden Pseudoprologe der Rückseite helfen nicht viel. Der zweite bricht gerade bei Beginn der eigentlichen Inhaltsangabe ab, und wir sehen nur aus den letzten sicheren Worten αὐτῶν ἑταῖροι, daß das Verhältnis zweier Kameraden eine Rolle darin spielte, was die erhaltene Scene bestätigt. Der erste ergibt wenig mehr: das Stück spielt in Ionien, ein reicher Jüngling kauft ein junges Mädchen aus Troizen, wird selbst troizenischer Bürger und heiratet die Geliebte. Mit diesem nackten Gerippe der Handlung läßt sich nichts anfangen; eine Verknüpfung des Erhaltenen mit diesen Angaben scheint aussichtslos. Vielleicht darf man aber vermuten, daß Τροιζήνια der Name des Stückes war.

Viel besser als über die Fabel können wir über den Stil der Komödie urteilen, und da möchte ich denn, so entschieden wie

möglich, den von Blau und Jouguet geäußerten Gedanken an Menander abweisen. Wenn Jouguet meint p. 147 *„on ne trouvera rien, je pense, qui soit indigne de Ménandre“*, so kann ich ihm ganz und gar nicht beipflichten; ich glaube überall die Mache, aber nirgends den Geist Menanders zu spüren, wie er uns aus den Resten des Georgos, der Perikeiromene und des Kolax entgegenweht.

An Lebhaftigkeit fehlt es der großen Scene zwischen Phaidimos und Nikeratos ja freilich nicht, wohl aber an überlegter Führung, die beiden kommen nicht recht vom Fleck, und an jener Knappheit und Schärfe, die besonders im Georgosfragment immer wieder entzückt. Man vergleiche doch die Gnomen über den falschen Mut treuloser Freunde (128 ff.) und die Wertlosigkeit eines Lebens ohne Freundschaft (136 ff.) mit den in Fülle erhaltenen Sinnsprüchen Menanders, nirgends wird man bei ihm eine so matte und umständliche Formulierung finden.

In dramaturgischer Hinsicht ist die Handhabung des Beiseitesprechens wichtig. In den erhaltenen Resten Menanders kommt kein a parte-Sprechen Neuauftretender vor, auch Daos' Bemerkung über die unrentable Landwirtschaft in Georgos 35 ff. ist nicht bei Seite, sondern zu dem ihn begleitenden Syros gesagt. Das kann freilich Zufall sein, es ist mir sogar sehr wahrscheinlich, daß Menander dies bequeme Mittel zur Einführung neuer Ankömmlinge auch benutzt hat, es kommt nur auf das Wie der Benutzung an. Wenn Phaidimos beim Heraustreten aus dem Haus zu sich selbst sagt 107 f.: „Daß ich nur nicht mit der Sendung des Chairestratos nach dem Hafen einen großen Fehler gemacht habe“, so ist das ganz der Situation angemessen, so gut begründet wie überhaupt Selbstgespräche im Drama, aber wenn Chairestratos im Auftreten sich selbst erzählt 160 ff.: „Ich bin nicht nach dem Hafen gegangen, denn einer seiner Reisegefährten, den ich traf, bewog mich zur Umkehr durch die Mitteilung, er sei hierher zurückgekehrt“, so ist die Form des Selbstgesprächs ganz äußerlich angewandt, Chairestratos hat gar keinen Grund, sich diese Tatsachen vorzuhalten, nur für den Zuschauer sind sie wichtig. Das ist ganz die konventionelle Art des Beiseitesprechens, die wir so oft bei Plautus und Terenz und am störendsten bei Calderon und Lope de Vega finden. In dieser Weise werden technische Kunstgriffe und Motive ja immer allmählich verschlissen; was ein Meister erfand

und mit bewußter Feinheit verwertete, wird von den Nachfolgern gedankenlos benutzt; aus dem Stil wird die Manier.

Auch in der Sprache vermisste ich Menanders Leichtigkeit, Anmut und Frische. Der Wortschatz des Dichters scheint begrenzt, ein so seltenes Wort wie *διαμαρτάνω* kommt dreimal vor (107, 106, 150), dieselben Wendungen wiederholen sich, z. B. 81 *τοῦτ' ἤρουν με*, 140 *ἤρουν τοῦτό με*, und besonders charakteristisch ist die Vorliebe für das farblose *πράγμα*: Menander meidet dies Allerweltswort, in den 87 Versen des Georgos kommt es nur einmal vor, in den 101 des Kolax zweimal,<sup>1)</sup> in den 51 der Perikeiromene ist es einmal (V. 46) mit Wahrscheinlichkeit ergänzt, dagegen begegnet es in den kaum 90 Versen unseres Papyrus siebenmal (75, 102, 132, 146, 153, 155, 174).<sup>2)</sup> Die Wortformen sind im allgemeinen correct, es findet sich sogar die für die attische Komödie sehr charakteristische hybride Bildung *οἷσθας* (152), die wir aus Kratinos (fr. 106 K.), Alexis (301, 11), Menander (348, 5) kennen. Ganz aus der Sprache der menandrischen Zeit heraus fällt aber die Form *αὐτοῖσι* (V. 134). Diese alten Dativendungen finden sich allerdings mitunter bei Platon, besonders in den Werken seines Alters,<sup>3)</sup> aber der mittleren und neueren Komödie sind sie ebenso fremd wie den Inschriften seit Ausgang des fünften Jahrhunderts. Das einzige mir bekannte Beispiel aus einem iambischen Verse der späteren Zeit steht in fr. 77 (Jac.) der apollodorischen Chronik, und es ist dort wohl dem Metrum zuliebe gewählt. Da weder die Koine noch einer der damals gesprochenen Dialekte die Form *αὐτοῖσι* kennt, ist sie wohl nur als eine poetische Reminiscenz zu erklären, und sie zeigt doch, daß dem Dichter das sichere Gefühl für die attische Sprache seiner Zeit fehlt.

Eine ähnliche Unsicherheit des Sprachgefühls scheint mir auf syntaktischem Gebiete in dem Gebrauch von *σαυτόν* in V. 146 vorzuliegen. Syntaktisch ist sonst am auffallendsten die ausgesprochene Vorliebe für den Gebrauch des Perfectum. Ich zähle nicht weniger als 20 Perfectformen, und obwohl die meisten sich

1) An einer der beiden Stellen in prägnanter Bedeutung 101 *πράγμαθ' ἔξω*.

2) Besonders unmenandrisch, ja unattisch klingt die schleppende Wendung 174 *τὰ περὶ τούτων πράγματα*.

3) Staat III 388d, VIII 560e, Ges. III 690e, Tim. 74e.

ja verteidigen lassen, so fehlt es doch nicht an Fällen, wo man entschieden statt ihrer eine Präsens- (167) oder Aoristform (149) erwarten würde. Je mehr in der Koine das Perfectum aus der lebendigen Sprache verschwand, um so mehr konnte sein Gebrauch als Zeichen gewählter Sprache gelten.

Alle diese Einzelheiten, deren jede für sich natürlich kein großes Gewicht hat, machen es mir in ihrer Gesamtheit sehr unwahrscheinlich, daß der Dichter ein geborener Athener und ein Zeitgenosse Menanders war. Ich möchte ihn mindestens ein Menschenalter jünger ansetzen. Damals hat man ja überall, auch in Ägypten, Komödien in menandrischem Stil geschrieben. Es ist gar keine Aussicht vorhanden, seinen Namen zu ermitteln, im Grunde kommt auch wenig darauf an, der Mann ist eben einer aus der großen Schar der Epigonen. Für uns hat er freilich gerade als Vertreter der landläufigen Mittelmäßigkeit einen gewissen Wert, denn er bietet eine gute Folie für die individuelle Größe eines Menander.

Gießen.

ALFRED KÖRTE.

---

# ERGÄNZUNGEN UND BEMERKUNGEN ZU DEM KRATES-EXCERPT DES SCHOLION GENEVENSE Φ 195.

## I.

In dem wichtigen, über die Verse Φ 195—197 handeln Genfer Scholium lesen wir die Worte: *Κράτης δὲ ἐν β' Ὅμηρικῶν δεικνὺς ὅτι Ὠκεανὸς μεγάλη θάλασσα* „ταῦτα ἂν μόνως ἀρμόττοι φηθῆναι περὶ τῆς ἐκτὸς θαλάσσης ἣν ἐτι καὶ νῦν οἱ μὲν Μεγάλην θάλατταν, οἱ Ἀτλαντικὸν πέλαγος, οἱ δὲ Ὠκεανὸν προσαγορεύουσι. ποταμὸς δὲ ποῖος ἂν δύναιτο ταύτην ἔχειν τὴν διμιν;“ κτλ. So nach der Nicoleschen Sonderausgabe der Φ-Sche (S. 5, 1 ff.) die Handschrift,') nur daß in dieser zwischen *μό* und *ἀρμόττοι* das vorhergehende *ἂν* wiederholt ist. In der bisher erschienenen Gesamtausgabe der Genfer Scholien fehlen Worte *πέλαγος* — *Ὠκεανόν*, so daß nur zwei Bezeichnungen *ἐκτὸς θαλάσσης* angeführt werden. Diesem Umstande mag zuzuschreiben sein, daß die große Übereinstimmung zwischen oben durch den Druck hervorgehobenen Worten und zwei Articulis des Stephanos von Byzanz noch nicht die ihr gebührende Beachtung gefunden zu haben scheint.

Unter *Ὠκεανός* lesen wir: *ὁ ποταμὸς ὁ περιέχων τὴν Φαβωρίνος ἐν ταῖς παντοδαπαῖς ἱστορίαις* „προσαγορεύουσι δὲ τὴν ἔξω θάλατταν ἐκεῖ μὲν οἱ πολλοὶ τῶν βάρων Ὠκεανόν, οἱ δὲ τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντες Μεγάλην θάλατταν, οἱ δ' Ἕλληνες Ἀτλαντικὸν πέλαγος“. Ganz ebenso unter *Κασπία θάλασσα*: . . . . . *ἡρασι δὲ τὴν ἐ*

1) Die von Wachsmuth, Rh. Mus. XLVI, 1891, S. 533, vorgenommene Änderung *δεικνύει* anstatt des *δεικνὺς* ist ebenso wenig notwendig die von Nicole vorgeschlagene Einsetzung von *ἐστίν* nach *μεγάλη θάλασσα*. Weshalb übrigens diese Worte hier als ein Appellativum aufzufassen sein scheinen, wird am Ende dieser Abhandlung gezeigt werden.



θάλατταν οἱ πολλοὶ τῶν βαρβάρων Ὠκεανόν, οἱ δὲ τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντες Μεγάλην θάλατταν, οἱ δ' Ἕλληνες Ἀτλαντικὸν πέλαγος.

Es genügt darauf hinzuweisen, daß an beiden Stellen nicht nur dieselben Namen, sondern auch dieselben Wendungen wie in dem Scholium vorkommen. Wichtig ist besonders die Übereinstimmung, die darin herrscht, daß hier wie dort die drei Bezeichnungen nicht — wie es z. B. von Cicero Rep. VI 20 (Macr. S. Sc. II 5, 3) geschieht — in einfacher Zusammenstellung genannt, sondern ihrer Anwendung nach voneinander unterschieden werden. Es läßt sich hiernach kaum bezweifeln, daß uns die Doctrin des Krates auch bei Favorinus vorliegt. Bei dieser Annahme mag daran erinnert werden, daß in dem von Gellius XIV 6 verspotteten Buche, dessen Autorschaft ich früher (Porph. II. p. 380/81) ohne ausreichenden Grund dem Favorinus abgesprochen habe,<sup>1)</sup> die Frage behandelt war, *utrum ἐν τῇ ἔσω θαλάσῃ Vlixes erraverit κατ' Ἀριστοταρχον ἢ ἐν τῇ ἔξω κατὰ Κράτητα*. Die Frage, ob er den Grammatiker direkt benutzt hat (vgl. weiter unten), ist hierbei ohne Bedeutung. Auf Grund des Favorincitates können wir also das Genfer Scholium in dem Sinne ergänzen, daß Krates in oder zu seiner διόρθωσις die dort erwähnten drei Bezeichnungen nicht durch ein farbloses οἱ μὲν — οἱ δέ, sondern nach bestimmten Gegenden der οἰκουμένη unterschieden hatte, und zwar hatte er einem Teil der Barbaren die Bezeichnung Okeanos, einem anderen, nämlich den vorderasiatischen — denn aus dem ἐκεῖ μὲν οἱ πολλοὶ τῶν βαρβάρων, worüber sogleich zu handeln sein wird, ist zu dem Folgenden βάρβαροι zu ergänzen — die Μεγάλη θάλαττα, den Hellenen das Ἀτλαντικὸν πέλαγος zugeschrieben.

Daß Krates in den Ableitungen von Wörtern auch auf Nicht-Griechisches zurückging, zeigt das über den βηλὸς θεσπέσιος handelnde Schol. \*B A 591: . . . . . Κράτης δὲ περισπῶν τὴν πρῶτην συλλαβὴν Χαλδαϊκὴν εἶναι τὴν λέξιν ἀποδίδωσιν. Etwas anders ist die Angabe des Athen. XI p. 497 E, daß er im 5. Buch der Schrift über den attischen Dialekt das Wort *σαννάκια* (Kaibel; überliefert ist *σαννάκη*) als ein persisches bezeichnet hätte, zu beurteilen; denn hier wird es sich um die Benennung eines importirten Gegenstandes handeln. Hingegen ist es mit der

1) So jetzt noch W. Schmid, Jahresber. über d. Fortschr. d. klass. Altertumsw. CXXIX S. 236.

Zurückführung der *Μεγάλη Θάλαττα* auf die *τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντες* zusammenzuhalten, daß Krates in dem 2. Buche der genannten Schrift das Wort *σταφυλή* als ein *Ἀσιαγενές* bezeichnet hatte (Athen. XIV p. 653 B).

Die im Vorhergehenden schon hervorgehobene Angabe, daß *τὴν ἔξω Θάλατταν ἐκεῖ*<sup>1)</sup> *μὲν οἱ πολλοὶ τῶν βαρβάρων Ὀκεανόν (προσαγορεύουσι)*, findet ihre Erklärung darin, daß dieselbe Bemerkung, freilich ohne das *ἐκεῖ* oder dergleichen, bei Stephanos auch unter *Κασπία Θάλασσα* den anderen Bezeichnungen vorangeht. Offenbar hatte Krates — denn es geht nicht wohl an, das *ἐκεῖ* von dem Folgenden zu trennen und dem Favorinus zuzusprechen — den Namen Okeanos auf die in der Gegend des genannten Meeres wohnenden Barbaren zurückgeführt. Auch hatte er, wie der Zusammenhang lehrt, die Bezeichnung *Μεγάλη Θάλαττα* für eine Übersetzung einer bei einem vorderasiatischen nichtgriechischen Volke, etwa den Phöniziern, gebräuchlichen Ausdrucksweise gehalten. Daß man jetzt den Ursprung nicht dieser Benennung, sondern das Wort *Ὀκεανός* mit einem semitischen Wortstamme in Verbindung zu bringen geneigt ist (siehe z. B. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I S. 61; Weizsäcker in Roschers Myth. Lex. III 816), läßt sich selbstverständlich nicht gegen diese Auffassung ins Feld führen.

Die an und für sich auffallend genug klingende Angabe, daß das Wort *Ὀκεανός* auf die Anwohner des Kaspischen Meeres zurückgehe, erscheint weniger abenteuerlich, wenn man sich daran erinnert, daß dieses Meer bei vielen als ein Meerbusen des Weltmeeres galt. Nun ist es allerdings bis jetzt nicht erwiesen, daß Krates sich hinsichtlich des genannten und der drei anderen in die *οἰκουμένη* einschneidenden großen Meere dieser Ansicht angeschlossen hätte, es sei denn, daß man nicht nur mit Müllenhoff a. a. O. S. 252 und E. Maaß, *Aratea* p. 183, 20 (siehe auch Berger, *Gesch. der wiss. Erdk. d. Griech.* III 124) in dem Anfang von II 9 (1—3) des *Commentars* des Macrobius zu *Somn. Scip.* die Lehre des Krates finden, sondern auch noch einiges aus dem Folgenden, wo (§ 7) die genannten vier Meerbusen erwähnt werden, mit ihr in Verbindung bringen

1) So nach Luc. Holsteins Vorgang Meineke, der auch an *ἐκεῖνη* dachte; auch das *ἐκεῖνον* des cod. Par. (die übrigen codd. haben *ἐκεῖνον*) scheint, obwohl es den Eindruck einer Conjectur macht, nicht ausgeschlossen zu sein.

will. Jedenfalls steht die genannte Annahme aber mit dem, was wir sonst über des Krates Ansicht hinsichtlich der *οικουμένη* wissen, durchaus nicht im Widerspruch;') sie läßt sich sogar auf einem anderen Wege zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erheben. Plutarch nämlich, der in seiner Schrift *De facie in orbe lunae* c. 29 den Zusammenhang der vier großen Meerbusen mit dem Okeanos einfach als Tatsache erwähnt, bemerkt im Leben Alexanders d. Gr. c. 44, indem er daran anknüpft, daß Alexander über den Ursprung und die Eigentümlichkeit des Kaspischen Meeres im Unklaren gewesen wäre, schon viele Jahre vor der Zeit jenes Königs hätten *οἱ φυσικοὶ ἄνδρες* berichtet, daß das genannte Meer die nördlichste der von der *ἐξω θάλασσα* ausgehenden vier Einbuchtungen wäre, worin Berger a. a. O. I S. 32 ff. mit Recht einen Hinweis auf die ionische Naturphilosophie erblickt. Wenn wir nun beachten, daß in den weiter unten zu besprechenden, über v. 197 handelnden Worten des Genfer Scholiums von *οἱ μετὰ ταῦτα φυσικοὶ* die Rede ist, der einfache und natürliche Gegensatz zu dieser Wendung aber nicht etwa der Dichter, sondern die *ἀρχαῖοι φυσικοὶ* sind, so muß man es für durchaus wahrscheinlich halten, daß in der Schrift des Krates auch von dem Zusammenhange der großen, in die *οικουμένη* einschneidenden Meere mit dem Okeanos die Rede gewesen war, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob Berger a. a. O. es mit Recht bezweifelt, daß von jenen *φυσικοὶ* schon alle vier Meere so beurteilt werden konnten. Daß — worauf es hier vor allem ankommt — das Kaspische Meer schon vor Herodot als mit dem Okeanos zusammenhängend aufgefaßt wurde, hat Berger S. 31 mit Recht aus der von demselben I 203 mit Nachdruck ausgesprochenen Versicherung des Gegenteils gefolgert.

Ich möchte es also nicht für allzu kühn halten, als Inhalt des von Krates selbst über v. 195/96 Bemerkten etwa Folgendes anzunehmen: *ταῦτα γὰρ ἂν μόνως ἀρμόττοι ῥηθῆναι περὶ τῆς ἐκτὸς θαλάσσης, ἧς τὴν τε Κασπίαν καὶ τὴν καθ' ἡμᾶς κόλπους εἶναι καὶ οἱ ἀρχαῖοι φυσικοὶ ὁμολογοῦσι, καὶ προσ-  
αγορεύουσιν αὐτὴν ἐκεῖ μὲν τῶν βαρβάρων οἱ πολλοὶ Ὠκεανόν,*

1) Man darf nicht vergessen, daß die meisten Angaben über Krates Erklärung des Okeanos sich auf dessen Verhältnis nicht zu der *οικουμένη*, sondern zu der ganzen Erde beziehen, so z. B. die übrigens ziemlich unklaren Angaben des Geminus I p. 53 A sq. Pet. (vgl. E. Maaß, *Aratea* p. 193).

οὐ δὲ τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντες ἐτι καὶ νῦν<sup>1)</sup> Μεγάλην Θάλατταν, Ἕλληνας δὲ Ἀτλαντικὸν πέλαγος. ποταμὸς δὲ κτλ. In gutem Gegensatze hierzu würde dann die gleich folgende gegen die Athetese von v. 195 und die Beziehung von v. 196/97 auf den Acheloos gerichtete Bemerkung stehen: *ὅς οὐχ ὅτι τῆς θαλάσσης μείων* (Nic.; *μείζων* cod.) *ἐστὶν ἀλλὰ καὶ τῶν ἐν αὐτῇ κόλπων, λέγω δὲ Τυρρηνικοῦ καὶ* (Nic.; om. cod.) *Ἰονίου*. Ein Heranziehen der alten *φρυσικοί* als Stütze seiner Ansicht mußte umso mehr im Sinne des Krates sein, als es den Beweis lieferte, daß ihre Weisheit schon im Besitze des Dichters gewesen war. Will man nach einer bestimmten Persönlichkeit suchen, so kann man, da unter den *μετὰ ταῦτα φρυσικοί* Hippon (siehe S. 63) und vielleicht sogar Xenophanes erscheinen, und man also weit zurückgehen muß, auf Anaximandros raten; denn dieser hatte, um von seinem *πλῖναξ* ganz abzusehen, über den Ursprung und die Verbreitung des Meeres auf der Erde gehandelt (Alex. zu Arist. Meteor. II 1 p. 67, 3 ff.; Diels, Vorsokr. I S. 16, 45 ff.), wobei sehr wohl auch von dem Verhältnis zu dem Okeanos die Rede sein konnte, und ist, wenn auch wegen einer ganz anderen Frage (Aet. II 15, 6; Diels, Vorsokr. S. 15, 40), nachweislich von Krates benutzt worden.

Auch in dem 25. Cap. von *De facie in orbe lunae* erwähnt Plutarch eine für die Auffassung des Homerischen Okeanos wichtige, dem Texte des Dichters einen Vers (nach Ξ 246, vgl. Joh. Helck, *de Crat. Mall.*, Diss. Lips. 1905, p. 29 ff.) hinzuzufügende Lesart des Krates. Für den Ursprung der auf diese Erwähnung folgenden Auseinandersetzung hat K. Praechter, Hierokles der Stoiker S. 109 ff., mit Recht auf Poseidonios hingewiesen, so daß der Gedanke nahe liegt, daß auch das Krates-Citat aus ihm, der ja bekanntlich *περὶ Ὀκεανοῦ* geschrieben hatte, herkommen könnte. Dies würde wiederum auf die Vermutung führen, daß Plutarch auch andere Angaben über die den Okeanos betreffenden Ansichten älterer Autoritäten eben daher geschöpft haben könnte. Doch diese Frage hat für uns hier keine oder doch nur eine untergeordnete Bedeutung; dasselbe gilt von der Möglichkeit, daß auch das, was bei Favorinus von uns weiter oben und bei Macrobius schon von anderen

1) Diese sich bei Favorinus nicht findenden Worte sollen die *Μεγάλη Θάλαττα* vielleicht zu dem *μέγα σθένος Ὀκεανοῖο* in Beziehung bringen. Doch scheint auch eine andere Deutung derselben nicht ausgeschlossen zu sein (s. S. 66).

(siehe S. 60) auf Krates zurückgeführt worden ist, beiden durch Vermittlung des Poseidonios<sup>1)</sup> zugegangen sein könnte.

## II.

Eine Begründung des Zusammenhangs aller Ströme, aller Quellen und aller Brunnen mit dem Okeanos konnte die Ströme unberücksichtigt lassen und sich auf die Quellen derselben beschränken; so hat es nichts Auffallendes, daß in dem Zusammenhange des Genfer Scholiums von ihnen mit keinem Worte die Rede ist. Doch muß man es für im höchsten Grade wahrscheinlich halten,<sup>2)</sup> daß das in derselben Handschrift nur durch wenige, einen anderen Ursprung verratende Zeilen von ihm getrennte Xenophanes-Fragment in der Schrift des Krates selbst seinen Platz gehabt hatte, besonders deshalb, weil ihm die Worte *ὡς Ὀμηρος· ἐξ οὐπερ πάντες ποταμοί* hinzugefügt sind, ebenso wie das vorhergehende Fragment aus Hippon mit einem *οὕτως τὰ αὐτὰ εἴρηκεν Ὀμήρῳ* schließt. Mit diesem Fragment ist ihm auch das gemeinsam, daß hier wie dort der Okeanos überhaupt nicht genannt, sondern das für ihn zu Beweisende nur für die *θάλασσα* nachgewiesen wird. Ich glaube nämlich nicht, daß der bei Xenophanes erwähnte *μέγας πόντος* anders als die vorhergenannte *θάλασσα* zu deuten und also etwa der *Μεγάλη θάλασσα* entsprechend als eine Bezeichnung für den Okeanos aufzufassen ist; eher könnte an einen collectiven Ausdruck für diesen und die (*ἕσω*) *θάλασσα* zu denken sein. Daß Hippon das Verhältnis dieser zu jenem berührt hatte, machen die dem, was aus ihm citirt wird, vorausgehenden Worte sehr wahrscheinlich.

Diese Worte lauten in der Handschrift: *εἶπε δὲ τῷ γ' ῥησὶν ὅτι καὶ οἱ μετὰ ταῦτα φυσικοὶ συνεφωνήσαντο περιέχοντες*

1) Dem oben (S. 61) schon erwähnten, einige Berührungspunkte mit dem hier in Frage kommenden Kapitel des Macrobius aufweisenden Abschnitt des Geminus, in welchem Krates citirt und schließlich gegen ihn polemisiert wird, hat Fr. Blaß, *De Gem. et Posid.* (Programm Kiel 1853) S. 23 aus Poseidonios hergeleitet. Auch Berger III S. 124 glaubt, daß Macrobius nicht aus dem Commentar des Krates geschöpft hat.

2) Wie ich nachträglich bemerke, scheint auch E. Hefermehl dieser Ansicht zu sein, da er in dem seinen *Studia in Apollodori περὶ θεῶν fragm. Genevensia* (Diss. Berl. 1905) hinzugefügten Conspectus der Prolegomena des von ihm zu erwartenden größeren Werkes schreibt: *potissimum vero propter Cratetis singulare fr. ad Φ 195 in auctores physicae et allegoricae interpr. Homeri inquiritur.*

τὴν γῆν κατὰ τὸ πλεῖστον μέρος ὕδωρ Ὠκεανὸν εἶναι ἐξ οὐπερ τὸ πότιμον. In dem Citat selbst ist nur von dem trinkbaren Wasser die Rede, denn es fängt mit der Bemerkung an: τὰ γὰρ ὕδατα πινόμενα πάντα ἐκ τῆς θαλάσσης ἐστὶ (auch in der Specialausgabe hat Nicole diese Worte verkehrterweise umgestellt, wie er auch im Vorhergehenden vor τὸ πότιμον ein καὶ eingefügt hat), und die Beweisführung für diesen Satz beschränkt sich auf die φρέατα. Wir bewegen uns hier also im Wesentlichen auf dem Boden von v. 197: ἐξ οὐπερ... καὶ πᾶσαι κρήναι καὶ φρεῖατα μακρὰ νάουσιν. Da dies der dritte der von Krates behandelten Verse ist, glaube ich trotz des von E. Maaß, Aratea p. 183, erhobenen Einspruchs, daß Wachsmuth (Rhein. Mus. XLVI 1891, S. 553) mit seiner Vermutung, daß das γ' des Scholiums als Ordinalzahl aufzufassen wäre und nicht mit der von ihm ebenfalls als möglich zugegebenen, von Diels, Vorsokr. I S. 225., adoptirter Änderung τοῖς τρισὶν das Richtige getroffen hat. Außerdem halte ich aber das von der Handschrift gebotene εἶπε neben dem φησὶ für bedenklich; denn da man das eine auf den Dichter, das andere auf Krates beziehen muß, bleibt nichts anderes übrig, als unter Einsetzung von δ, τι für das überlieferte ὅτι das von τὸ περιέχον an Folgende als eine Inhaltsangabe der Worte des ersteren aufzufassen. Wo hat dieser aber gesagt, daß der Okeanos den größten Teil der Erde περιέχει (siehe auch Maaß, Aratea S. 185 ff.)! Σ 607/8 umschließt der Okeanos die ganze Erde und erscheint als etwas von der Θάλασσα (v. 483) Getrenntes. Will man aber in dem περιέχον τὴν γῆν κατὰ τὸ πλεῖστον μέρος ὕδωρ einen Hinweis auf den von Krates nach Ξ 246 eingefügten Vers ἀνδράσιν ἡδὲ θεοῖς, πλείστην τ' ἐπὶ γαῖαν ἵησιν (vgl. oben S. 62) erblicken, so liegt in eben jenem περιέχειν eine Schwierigkeit. Denn dieses Wort paßt schlechterdings nicht zu dem über die Erde hin in den Strömen einherfließenden Wasser (Helck a. a. O. weist gut auf λ 239 hin).

Diesen Schwierigkeiten gegenüber wird es nicht zu kühn er

1) Daß Nicole das überlieferte συνεφωνήσαντο περιέχοντες richtig in συνεφωνήσαν τὸ περιέχον geändert hat, ist nämlich nicht zu bezweifeln. Die hierbei allerdings überschüssig bleibende Endsilbe des zweiten Wortes wird man als einen gedankenlosen Mißgriff eines Abschreibers auffassen müssen, dem das aus συνεφωνήσαν τὸ corrumpte συνεφωνήσαντο bereit vorlag.

scheinen, die in dem Scholium überlieferten Worte in *εἰτα περὶ* [δὲ] *τοῦ γ' φησὶν* (δὲ Κράτης) zu ändern, woran sich dann *οὕτως καὶ οἱ μετὰ ταῦτα φυσικοὶ συνεφώνησαν τὸ περιέχον τὴν γῆν κατὰ τὸ πλεῖστον μέρος ὕδωρ Ὠκεανὸν εἶναι, ἐξ οὗπερ τὸ πότι-μον κτλ.* auf das einfachste anschließen würde. Die meisten dieser Änderungen dürften sich auf mißverständene oder vernachlässigte Abbreviaturen zurückführen lassen; war auf diesem Wege aber einmal das *εἶπε* entstanden, mußte es nahe liegen, diesem der Verbindung zuliebe das *δὲ* hinzuzufügen.

Wenn nach diesen einleitenden Worten nicht nur das Citat aus Hippon, sondern auch das aus Xenophanes folgte, so wird die Schrift des Krates selbst es klargelegt haben, ob er beide ganz in demselben Sinne zum Beweise des unterirdischen Zusammenhanges der Quellen und also auch der Ströme mit dem Meere und dem Okeanos anführte. Nach dem Vorgange von Diels, Sitzungsber. der K. Pr. Akad. 1891 S. 577, hat für Xenophanes diese Lehre K. Praechter Phil. N. F. XVIII S. 308 im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht; an und für sich würde man nämlich im Anschluß an Aet. III 4, 4 (Vorsokr. I S. 43) auch an eine Erklärung wie die der *διιπετεῖς ποταμοὶ* bei Porph. δ 477 (p. 47, 10): *οὕτως φύσει ἐκ Διὸς πληροῦνται* (vgl. Sen. N. Q. III 6) denken können.

Ich füge diesen Ausführungen, deren Resultat allerdings nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen darf, einige Worte über den für die Schrift des Krates voranzusetzenden Gedankengang hinzu. Das Scholium leitet das in ihm Excerptirte durch die Worte ein: *Κράτης δὲ ἐν β' τῶν Ὀμηρικῶν δεικνύς οὕτως Ὠκεανὸς μεγάλη θάλασσα*. Ich erblicke in dieser Angabe, die für ein summarisches Referat des Excerptirenden über den Hauptinhalt des von ihm gelesenen Abschnittes zu halten ist, nicht eine Vorwegnahme des bald darauf folgenden Namens für das Weltmeer, sondern ein Appellativum, bei welchem an den Gegensatz von *ποταμός* oder *μέγας ποταμός* zu denken ist. Dies zeigen die auf die Behauptung, daß die Verse 196/97 sich nur auf die *ἐκτὸς θάλασσα* beziehen könnten, womit das Excerpt selbst beginnt, folgenden Worte: *ποταμός δὲ ποῖος ἂν δύναται ταύτην ἔχειν τὴν δύναμιν*; Ebenso liegt hierin vielleicht auch die Erklärung, weshalb es bei der Erwähnung der verschiedenen Bezeichnungen für jenes große Meer in dem Scholium heißt: *ἦν ἔτι καὶ νῦν οἱ μὲν Μεγάλην θάλατταν . . . . . προσαγορεύουσι*. In seiner offenbar also der

Darlegung seiner Ansichten über den Okeanos überhaupt gewidmeten Abhandlung hatte Krates bei der Besprechung von Φ 195 f naturgemäß auch der von Megakleides und Zenodotos vorgenommene Beseitigung von v. 195 gedacht und die sich aus ihr ergebende Beziehung von 196/97 auf den Acheloos als unmöglich zurückgewiesen hingegen die auf den Okeanos durch die Autorität der *φυσικοί* als richtig erhärtet.

Der Übersichtlichkeit wegen setze ich zum Schluß den etwa vorauszusetzenden, im Vorhergehenden von mir aus dem Genf. Scholium und aus Favorinus usw. seinem Inhalte nach construierten Abschnitt hierher:

*Ταῦτα (v. 196/97) γὰρ ἂν μόνως ἀρμόττοι ῥηθῆναι περ τῆς ἐκτὸς θαλάττης,<sup>1)</sup> ἥς τὴν τε Κασπίαν καὶ τὴν κατ' ἡμᾶς κόλπους εἶναι καὶ οἱ ἀρχαῖοι φυσικοὶ ὁμολογοῦσι, καὶ προσαγορεύουσιν αὐτὴν ἐκεῖ μὲν τῶν βαρβάρων οἱ πολλοὶ Ὠκεανὸν οἱ δὲ τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντες ἔτι καὶ νῦν Μεγάλην θάλατταν Ἑλλήνες δὲ Ἀτλαντικὸν πέλαγος. ποταμὸς δὲ ποῖος ἂν δύναται ταύτην ἔχειν τὴν δύναμιν; καίτοι γ' ἐνιοὶ ἐξαιροῦντες τὸν περ τοῦ Ὠκεανοῦ στίχον τῷ Ἀχελῷ περιτιθέασι ταῦτα, ὃς οὐ, ὅτι τῆς θαλάσσης μείων ἐστίν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἐν αὐτῇ κόλπων λέγει δὴ Τυρρηνικοῦ καὶ Ἰονίου.*

*(εἰτα περὶ τοῦ τρίτου φησὶν ὅτι) καὶ οἱ μετὰ ταῦτα φυσικοὶ συνεφώνησαν τὸ περιέχον τὴν γῆν κατὰ τὸ πλεῖστον μέρος ὕδωρ Ὠκεανὸν εἶναι, ἐξ οὗπερ τὸ πότιμον. Ἰππῶν τὰ γὰρ ὕδατα πινόμενα πάντα ἐκ τῆς θαλάσσης ἐστὶ — οὕτως τὰ αὐτὰ εἴρηκεν Ὀμήρῳ, . . . Ξενοφάνης ἐν τῷ περὶ φύσεως πηγῇ δ' ἐστὶ θάλασσα ὕδατος — καὶ ποταμῶν, ὡς Ὀμηρος ἐξ οὗπερ πάντες ποταμοί. — Für die hier nicht ausgeschriebenen Fragmente des Hippon und des Xenophanes genügt es, auf Diels Vorsokr. I S. 225 und 51, zu verweisen.*

1) Diese Form wird durch das sich an beiden Stellen des Stephann findende *ἔξω θάλαττα*, ebenso durch das in unmittelbarer Nähe stehend *ἀρμόττοι*, auch wohl durch das *μόνω*s und auch durch das folgende *Μεγάλη θάλατταν* empfohlen. Da diese Häufung attischer Formen für Krates selbst recht auffallend ist, könnte man sie auf eine von ihm ausgeschriebene Quelle etwa einen der älteren gegen Megakleides polemisirenden Peripatetiker (vgl. Porph. Od. Epil. S. 179 ff. 194), zurückführen wollen. Doch ist Vorsicht geboten; denn — um von anderen Bedenken abzusehen — die eigentlich Polemik gegen Megakleides setzt erst nach den betreffenden Worten ein.



## ZUR COMPOSITION DER SOPHOKLEISCHEN ANTIGONE.

Bei einer mehrmaligen Durcharbeitung der Sophokleischen Antigone sind mir einige Schwierigkeiten aufgefallen, die, wie ich glaube, eine gemeinsame und einfache Lösung gestatten. Ich bespreche die Stellen zunächst in ihrer Reihenfolge.

V. 280 ff. (nach Meklers Ausgabe). Nachdem der Wächter dem Kreon gemeldet hat, was mit der Leiche des Polyneikes geschehen ist, spricht Kreon die Vermutung aus, daß die Wächter bestochen sind, und zwar von einer ihm feindseligen Partei unter den Bürgern (wohl den Anhängern des Polyneikes). Es ist nicht ganz klar, ob er meint, daß die Wächter selbst die Handlung ausgeführt oder sie nur gestattet haben. Jedenfalls ist aber seine Vermutung schlecht begründet. Wären die Wächter bestochen gewesen, so hätten sie (oder diejenigen, die sie gedungen hatten) gewiß mehr getan als ein bißchen Staub auf die Leiche streuen; dies konnte eine einzelne Person leicht ungesehen tun, wenn die Wächter nicht genau aufpaßten.

V. 332 ff. (erstes Stasimon). Der Chor preist die Erfindsamkeit (*δεινότης*) des Menschen und veranschaulicht sie durch eine Reihe von Beispielen. Diese Erfindsamkeit läßt sich aber im Dienste des Bösen nicht weniger wie des Guten gebrauchen; der Chor spricht seine Abscheu vor dem Verbrecher aus, der die schönste Fähigkeit des Menschen zur Übertretung des Gesetzes mißbraucht. Da gerade von einer flagranten Übertretung eines Gesetzes berichtet ist, müssen die letzten Worte des Liedes sich hierauf beziehen, was auch mit der sonstigen Haltung des Chors stimmt. Weniger passend sind die einleitenden Betrachtungen über die *δεινότης*; was geschehen ist, zeugt eben von keiner besondern Erfindsamkeit. — Wie man sieht, ist die Schwierigkeit hier dieselbe wie an der vorigen Stelle: es wird von der eben

berichteten Tat in einer Weise gesprochen, die zum Charakter derselben nicht stimmt. Kreons Verdacht könnte man so erklären: daß er überhaupt als mißtrauisch charakterisirt werden sollte; der Chor gegenüber gibt es aber keinen derartigen Ausweg. Deshalb kann die psychologische Erklärung auch Kreon gegenüber nicht befriedigen; da die Schwierigkeit im Grunde die gleiche ist, erheischen die beiden Stellen eine und dieselbe Erklärung. Ähnlich gilt auch mehr oder weniger von den folgenden Stellen.

V. 384 ff. (Bericht des Wächters über Antigones zweiten Besuch bei der Leiche). Weßhalb Antigone zum zweiten Male bei der Leiche ihres Bruders erscheint, ist meines Wissens noch nicht befriedigend erklärt worden.<sup>1)</sup> Der Zweck ihres ersten Besuchs war eine *ἀποσιώσις*; nachdem sie auf den Leichnam Erde gestreut hat, ist sie nicht mehr *ἐναγής* (schol. Ant. 255; vgl. Ae. v. h. 5, 14; h. n. 2, 42; Plut. de Is. et Os. p. 371; Hor. c. 1, 28, 23 ff.). Sie hat sogar mehr getan, sie hat zugleich die nötigen Opfer gebracht (*ἐπαγιστεύσας & χρεή* 247).<sup>2)</sup> Dies ist für sie natürlich, weil sie ja nicht zufällig einen unbegrabenen Toten findet, sondern zu dem Zwecke hingeht, den Bestattungsritus zu vollziehen. Sie hat also ihre Pflicht gegen den Toten erfüllt und ist zu gleicher Zeit der Gefahr von Seiten der Lebenden entgangen. — Ihr zweiter Besuch wäre motivirt, wenn sie das regelmäßige Totenopfer bringen wollte. Das fiel freilich erst auf den dritten Tag nach der Bestattung; doch darüber konnte sich Sophokles vielleicht hinwegsetzen. Der Natur der Sache nach gehört das Totenopfer aber nur zur regelrechten Bestattung; bei der bloßen *ἀποσιώσις* einer unbegrabenen Leiche gegenüber ist es weder geboten noch (unter gewöhnlichen Umständen) praktikabel. — Man wende nicht ein, daß

1) Die Frage ist natürlich oft aufgeworfen worden: außer auf den gewöhnlichen Commentaren (mir standen Nauck, Ew. Bruhn, G. Wolff und Jebb zur Verfügung) verweise ich auf die kleine Discussion zwischen Nake und Gringmuth, Neue Jahrb. 1894 S. 260, 602 und 819. Jebb bekennet geradezu, daß er das Problem nicht lösen kann; Nake hat gesehen: daß der zweite Besuch der Antigone durch nichts motivirt ist — und construirt daraus ein Schuldmotiv für sie. Andere reden vom Verschrecken der wilden Thiere u. dgl. m.

2) Über Opfer bei der Bestattung siehe Rohde, Psyche<sup>2</sup> S. 231. — Sophokles mußte darauf bedacht sein, die symbolische Handlung, welche an der Leiche vollzogen wird, einer wirklichen Bestattung so ähnlich wie möglich zu gestalten.

ohne den zweiten Besuch aus der ganzen Tragödie nichts wurde; was zwang denn den Dichter, überhaupt zwei Besuche zu erfinden?

V. 488 ff. Kreon beschuldigt Ismene der Teilhaftigkeit an der Bestattung des Polyneikes; er motivirt seinen Verdacht damit, daß er sie vor kurzem in stark aufgeregtem Zustande gesehen hat. — Die Motivirung wäre gut genug, wenn ein objectiver Grund zu seinem Verdacht vorläge; dies ist aber nicht der Fall. Die Beteiligung mehrerer bei der ‚Bestattung‘ ist nach deren ganzer Art durchaus unwahrscheinlich.

V. 615 ff. (zweites Stasimon). Nach Betrachtungen über die alte, sich forterbende Schuld des Labdakidenhauses preist der Chor die Macht und Ewigkeit des Zeus als Gegensatz zur Ohnmacht und Unsicherheit des menschlichen Lebens. Als Veranlassung zur Verschuldung und zum Unglück wird die Hoffnung hervorgehoben: sie kann Gutes wirken, wird aber manchem zur Verlockung. — Man kann nicht gut umhin, auch diese Sentenz auf Antigone zu beziehen; dennoch paßt sie nicht gut zu ihrem Verhalten, das vielmehr den Charakter der Desperation trägt. (Man hat die Worte auch auf Kreon bezogen; auf ihn paßt aber die Sentenz von der Hoffnung erst recht nicht.)

V. 696 ff. gibt Haimon das Urteil des Volkes über die Tat der Antigone mit den folgenden Worten wieder:

ἦ τις τὸν αὐτῆς ἀντάδελφον ἐν φοναῖς  
πεπιῶτ' ἀθᾶπτον μῆθ' ὑπ' ὠμησιῶν κυνῶν  
εἶασ' ὀλέσθαι μῆθ' ὑπ' οἰωνῶν τινοῦ.

Dies ist eine sehr ungenaue Bezeichnung dessen, was Antigone wirklich getan hat; ihre ‚Bestattung‘ des Polyneikes konnte weder Hunde noch Vögel von seiner Leiche abwehren. Jebb übersetzt: . . . *would not leave him unburied, to be devoured*; ohne Anmerkung. Das ist falsch, sowohl was den Aorist *εἶασε* als was die Verbindung des Infinitivs betrifft; es zeigt aber, daß Jebb die Schwierigkeit empfunden hat.

Ich füge noch eine Bemerkung hinzu, die nicht ganz in derselben Linie liegt wie die vorigen. Man hat längst gesehen, daß der Ort, wo Antigone begraben wird, an ein mykenisches Kuppelgrab erinnert (s. Ew. Bruhn Einl. S. 32 ff.; Jebb zu V. 1217); man hat ferner nachgewiesen, daß Sophokles von derartigen Gebäuden

Kenntnis haben konnte (Bruhn a. a. O.<sup>1</sup>). Trotzdem bleibt es auffallend, daß Kreon eine derartige Vorrichtung zur Bestrafung der Antigone gleich bei der Hand hat und zu diesem Zwecke verwenden will.

In Bezug auf die Quellen, wonach Sophokles den Stoff der Antigone gearbeitet hat, scheint neuerdings die Ansicht vorherrschend zu sein, daß er die Fabel des Stückes ziemlich frei erfunden habe (z. B. Corßen, Die Antigone des Sophokles S. 35). Andererseits hat man längst erkannt, daß die Tradition bei Apollodor (III 78 der Sophokleischen Version sehr nahe kommt. Die Stelle lautet *Κρέων δὲ τὴν τῶν Θηβαίων βασιλείαν παραλαβὼν τοὺς τῶν Ἀργείων νεκροὺς ἐρριψεν ἀτάφους, καὶ κηρύξας μηδένα θάπτει φύλακας κατέστησεν. Ἀντιγόνη δὲ, μίᾳ τῶν Οἰδίποδος θυγατέρων, κρύφα τὸ Πολυνείκους σῶμα κλέψας ἔθαψε, καὶ φῶρα θεῖσα ὑπὸ Κρέοντος αὐτοῦ τῷ τάφῳ ῥῶσα ἐνεκρύφθη. Αἱ* Schluß las man früher, nach den geringern Handschriften: *αὐτὴ τῷ τάφῳ ῥῶσαν ἐνεκρύφατο*, was die Beurteilung der Stelle erschwerte. Bruhn, der die Stelle im richtigen Text abdruckt (Einl. S. 7), bemerkt mit Recht, daß sowohl der Umstand, daß die Bestattung wirklich vollzogen wird, wie die genaue Entsprechung zwischen der Tat Antigones und ihrer Bestrafung für die Ursprünglichkeit der Apollodorischen Tradition spricht. Trotzdem äußert er einen Zweifel, ob sie 'ernst zu nehmen' sei.

Wenn die obigen Beobachtungen richtig sind, so werden wir freilich die Apollodorstelle sehr ernst nehmen müssen. Es springt in die Augen, daß all die Schwierigkeiten, die ich im ersten Teil der Antigone aufgedeckt habe, mit einem Schlage gehoben sind, wenn wir statt der Sophokleischen Erzählung die Apollodorische einsetzen. Wenn die Leiche wirklich begraben worden ist, versteht man, daß Kreon die Wächter im Verdacht haben muß, die Leiche ist ja vor ihren Augen entführt worden. Man ver-

1) Daß er sie gehabt hat, ist freilich nicht sicher. Am Kuppelgrab bei Menidi wurde (nach Wolters, Jahrb. d. arch. Inst. XIV, 1899, S. 116 f.) bis gegen Ende des 5. Jahrhunderts geopfert; das Grab war aber damals schon seit langer Zeit verschüttet, so daß nur der obere Teil des Dromozugänglich war und man in die Kammer nicht hinein konnte. Die einzelnen Ausdrücke des Sophokles sind nicht eben klar oder leicht verständlich, während das Gesamtbild deutlich genug ist. Am liebsten möchte man an litterarische Tradition denken.

steht, daß der Chor nach dem Bericht des Wächters von der menschlichen *δεινότης* spricht; daß Kreon davon ausgeht, daß Antigone Helfer gehabt haben müsse, und daß sein Verdacht sich sofort gegen Ismene wendet; daß der Chor nach der Entdeckung von der Hoffnung spricht, die die Menschen zum Fall bringt (die Tat wäre ja beinahe unentdeckt geblieben); daß Haimon redet, als sei Polyneikes gegen Hunde und Vögel geschützt. Endlich wird auch der zweite Besuch bei der Leiche klar. Wenn Polyneikes wirklich begraben war, so war die Pflicht der Antigone mit der Bestattung nicht zu Ende; sie hatte noch die *τρίτα* und *ένατα* darzubringen, ehe sie *τὰ νομιζόμενα* getan hatte, und war bei dieser Gelegenheit in großer Gefahr, entdeckt zu werden.<sup>1)</sup> — Endlich erinnere ich an die Todesart Antigones. Daß das Familienbegräbnis der Labdakiden ein mykenisches Kuppelgrab gewesen ist, ist natürlich (schon Mure im Rhein. Mus. VI, 1839, S. 264 identificirt ohne weiteres das unterirdische Gemach der Antigone mit dem Labdakidengrab); ebenso daß sie dort lebend begraben wird.

Man kann aus diesem Tatbestand ohne weiteres schließen, daß die Sagenform, die wir bei Apollodor finden, Sophokles bekannt gewesen sein muß. Ich verfolge nicht die Aufschlüsse, die sich hieraus für die thebanischen Epen, den Schluß von Aischylos Sieben usw. ergeben, sondern wende mich wieder zum Drama des Sophokles. Offenbar beweisen die Ungereimtheiten, die sich in der Antigone finden, mehr als daß Sophokles die Apollodorische Version gekannt hat; sie sind nur erklärlich, wenn er sie auch benutzt hat. Bei Homer wenigstens würde man aus ähnlichen Kriterien unbedenklich auf Überarbeitung und Verwischung eines ursprünglichen Motivs schließen.

Diesen Schluß ziehe ich auch hier; aber freilich so, daß ich eine Änderung des Dichters selbst während der Ausarbeitung annehme. Dies scheint mir aus dem Grunde notwendig, weil der ganze Schluß der Tragödie, von der Teiresias scene an, auf der Grundlage ruht, daß Polyneikes noch unbestattet daliegt, und

---

1) Apollodor sagt nicht, wie Antigone entdeckt wurde; er sagt aber, daß es nicht bei der Bestattung selbst war (*εἰς ταύτην* steht da). Der Ausdruck *καταθίστα* spricht nicht gegen die obige Vermutung, mag man ihn nun 'entdeckt' oder 'ertappt' übersetzen.

keine Spur einer Umarbeitung zeigt.<sup>1)</sup> Es gibt auch eine Stelle, die den entscheidenden Beweis dafür enthält, daß die ältere Sagenform einmal in der Antigone befolgt war; ich habe sie oben übergegangen, um sie jetzt verwerten zu können.

Im ersten Bericht des Wächters heißt es V. 245—58:

*τὸν νεκρὸν τις ἀρτίως  
θάψας βέβηκε κάπλ χωρτὶ διψίαν  
κόνιν παλύνας κάφαγιστεύσας ἃ χρεῖ.  
ΚΡ. τί φής; τίς ἀνδρῶν ἦν ὁ τολμήσας τάδε;  
ΦΥ. οὐκ οἶδ'· ἐκεῖ γὰρ οὔτε του γενῆδος ἦν  
πλήγμ', οὐ δικέλλης ἐκβολή· στύφλος δὲ γῆ  
καὶ χέρσος, ἀρρῶξ οὐδ' ἐπημαξευμένη  
τροχοῖσιν, ἀλλ' ἄσημος οὐργάτης τίς ἦν.  
δπως δ' ὁ πρῶτος ἡμῖν ἡμεροσκοπὸς  
δείκνυσσι, πᾶσι θάυμα δυσχερεῖς παρῆν.  
ὁ μὲν γὰρ ἠφάνιστο, τυμβήρης μὲν οὐ,  
λεπτὴ δ', ἄγος φεύγοντος ὥς, ἐπὶ κόνιν.  
σημεῖα δ' οὔτε θηρὸς οὔτε του κυνῶν  
ἐλθόντος, οὐ σπάσαντος ἐξεφαίνετο.*

Daß dies Unsinn ist, brauche ich wohl nicht näher darzulegen; zum Teil wird es auch von den Erklärern geradezu zugegeben, zum Teil geht es aus ihren Erklärungsversuchen hervor.<sup>2)</sup> Weder Hacke noch Spaten noch Wagen waren bei dem vorgefundenen Tatbestand irgendwie zu erwarten; und die Bemerkung, daß keine Spuren von Hunden oder Tieren vorhanden waren, fällt ganz aus dem Zusammenhang. Alles wird aber klar und einfach, sobald man sieht, daß der Bericht des Wächters in dem Satz gipfelt: die Leiche war spurlos verschwunden. Spurlos: sie war weder an Ort und Stelle vergraben, noch zu Wagen abgeholt, noch von Tieren verschleppt.

1) Die auffällige Reihenfolge der Handlungen Kreons im Botenbericht (V. 1196 ff.) hat meines Erachtens Jebb (Introd. § 5) genügend erklärt.

2) Über Hacke und Spaten schweigt man; die Erwähnung des **Wagens** erklärt man dahin, daß die Erde so hart war, daß nicht einmal ein **Wagen** Spuren hinterlassen hätte (geschweige denn ein Fußgänger) — wenn man nicht, wie Nauck, einfach gesteht, daß es eine überflüssige Bemerkung ist. Von den Tieren habe ich die Anmerkung gefunden, daß sie die Gewohnheit haben, Staub auf ihre Beute zu scharren. Außerdem tröstet man sich mit der allgemeinen Erwägung, daß der Wächter alle Möglichkeiten einer Spur erschöpft, um sie alle zu verneinen.

So klar wie hier liegt meines Wissens die Umarbeitung sonst nirgends am Tage. Dennoch ist es lehrreich, die erste Wächterscene auf den hier angegebenen Gesichtspunkt hin durchzuprüfen. Sie läßt sich, bis auf die vier Verse 246 f. und 255 f., so lesen, als ob von einem Verschwinden der Leiche die Rede wäre, und sie gewinnt entschieden, wenn man sie so liest. Der Eifer, womit die Wächter sich gegenseitig die Schuld zuschieben (V. 262 ff.), ist auffallend bei einer Tat, die von jedem Vorbeigehenden verübt sein konnte. Die Notwendigkeit, das Geschehene dem Kreon zu berichten (268 ff.), leuchtet nicht ein; es hätte ja genügt, die Spuren der symbolischen Bestattung zu entfernen. Ganz anders, wenn die Leiche verschwunden war. — Die Vermutung des Chors, daß die Tat *θηλιος* sei (278), paßt entschieden besser zum spurlosen Verschwinden als zum Bestreuen der Leiche. — Kreon setzt wiederholt mehrere Täter vorans. Freilich steht 306 *τὸν αὐτόχειρα τοῦδε τοῦ τάφου* (das wird wegen *τοῦ τάφου* von der Umarbeitung herühren); 302 heißt es aber *ἄσσοι δὲ μισθαγοῦντες ἤνυσαν τὰδε*, und 324 *εἰ δὲ ταῦτα μὴ φανεῖτέ μοι τοὺς δρῶντας*. Daß die ganze Haltung Kreons natürlicher ist, wenn die Leiche vor den Augen der Wächter verschwunden ist, wurde schon bemerkt.

Es wird notwendig sein, den ganzen ersten Teil des Stücks, bis auf die Teiresiaszenen, einer genauen Analyse von dem hier gewonnenen Gesichtspunkt aus zu unterwerfen. Dazu ist hier nicht der Ort; ich bemerke deshalb nur, daß diese ganze Partie, von der zweiten Wächterscene, wenigen Versen der ersten und 773 f. abgesehen, sich ohne Anstoß und mit bedeutendem Gewinn so lesen läßt, daß man die Apollodorische Tradition voraussetzt. Ich weise nur beiläufig auf die ganze erste Scene, auf Stellen wie V. 467 und 503 f., 867, 891—904 hin. Es ergibt sich meines Erachtens aus dem ganzen Tatbestand, daß eine tief eingreifende Umarbeitung nur an einem Punkte stattgefunden hat: in der zweiten Wächterscene. Der zweite Bericht des Wächters mußte der Natur der Sache nach in seiner ursprünglichen Form einfach kassiert und durch einen ganz neuen ersetzt werden. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, daß er keine Spuren einer andern Abfassung aufweist. Andererseits wird durch das ganze Verhältnis sowie durch einzelne Stellen (vor allem V. 696 ff.) die an sich naheliegende Annahme ausgeschlossen, daß Sophokles schon vor der zweiten Wächterscene seinen Plan geändert hätte.

Die Veranlassung zu der Abweichung von der Tradition möchte ich in einer zwiefachen Richtung suchen. Erstens war es offenbar viel leichter, einen Umschlag in Kreons Stimmung herbeizuführen und die Teiresias-scene wirkungsvoll zu gestalten, wenn die Leiche des Polyneikes noch unbeerdigt dalag. Zweitens — und dies Moment möchte ich für das gewichtigere halten — wie nach der Tradition die Antigone ihre Tat allein ausgeführt habe. Daß dem so war, geht nicht allein aus Apollodor hervor; es wird auch in der Beschreibung des Philostratos (Imag. II 29) ausdrücklich hervorgehoben und bei Pausanias IX 25, 2, wo vom *σῶμα Ἀντιγόνης* gehandelt wird, vorausgesetzt.<sup>1)</sup> Wenn wir annehmen dürfen, daß der Bericht Apollodors auf ein thebanisches Epos zurückgeht — und ich sehe nicht, wie man um diese Annahme umhin kann —, so kann ein derartiger Zug nicht überraschen. Andererseits mußte eine solche Leistung eines Weibes dem attischen Publikum des 5. Jahrhunderts wenig glaublich oder schicklich erscheinen. Der am nächsten liegende Ausweg, der Antigone einen Gehülfen zu geben, war für Sophokles nicht gangbar, weil dadurch die Handlung complicirt wurde und das großartige Motiv: das Weib, das allein der ganzen Macht des Staates trotzt, verloren ging. So mochte er glauben, ohne Änderung der Gesamtanlage und seiner ganzen Betrachtungsweise des überlieferten Stoffes die tatsächliche Bestattung durch eine symbolische ersetzen zu dürfen.

Sacralrechtlich war gegen diese Änderung offenbar nichts einzuwenden; Sophokles hat durch das ganze Stück die symbolische Tat der Antigone als wirkliche Bestattung behandelt und bezeichnet, ohne daß im ganzen Altertum, soweit wir wissen, jemand daran Anstoß genommen hat. Dramatisch liegt die Sache wohl etwas anders. Daß für unser modernes Empfinden das Stück viel gewinnt, wenn einerseits die Bestattung wirklich vollzogen ist, andererseits die Antigone durch diese physische Leistung schon von vornherein über die alltägliche Weiblichkeit hinausgehoben wird, halte ich für ausgemacht; doch darauf kommt

1) Bei Pausanias und Philostratos liegt die Vorstellung vor, daß Polyneikes (auf demselben Scheiterhaufen wie Eteokles) verbrannt worden ist. Bei Sophokles ist von einem Verbrennen des Eteokles nirgends die Rede; im Gegenteil, alles weist auf Beisetzung hin (V. 24 f. 27 f. 1122 203 f. 900 ff.). Das wird die ältere Tradition sein, die auch bei Apollodor vorliegt.



wenig an. Allein schon im Altertum scheint man ähnlich empfunden zu haben. Gewöhnlich nimmt man ja an, daß der Sophokleischen Antigone mindestens noch zwei Bearbeitungen desselben Themas gefolgt sind: erstens die Euripideische Antigone, die schon deshalb später als die Sophokleische ist, weil sie gegen dieselbe polemisiert; zweitens ein anonymes Stück, das man aus Hygin fab. 72 und der monumentalen Tradition rekonstruiert und in die Zeit nach Euripides setzt. Wie es auch mit dieser Annahme sein mag: soviel scheint festzustehen, daß in der nachsophokleischen Behandlung des Stoffes überall von einer wirklichen Bestattung der Leiche die Rede war, welche Antigone mit Beihilfe eines andern ausführte. Bei Hygin, auf den Vasen und dem Sarkophagrelief (Robert II 60) half ihr Argeia, die Gemahlin des Verstorbenen; die Inhaltsangabe des Euripideischen Stücks (im Aristophanischen Argument zur Antigone) ist verderbt, aber die Form der Rede (*φωραθεῖσα μετὰ τοῦ Αἰμονος δίδεται πρὸς γάμον κοινῶν*) weist auf ein ähnliches Motiv. Gerade Euripides war ein scharfer Kritiker der Dramaturgie seiner Vorgänger, und es ist wahrscheinlich genug, daß ihm die Schwäche der Sophokleischen Anordnung nicht entgangen ist. — Nebenbei enthält das ganze Verhältnis einen neuen Beweis dafür, daß wir bei Apollodor die ursprüngliche Tradition vor uns haben.

Zuletzt ist noch die Frage zu berühren, ob die hier gegebenen Aufstellungen für das eigentliche Antigoneproblem etwas ergeben. Beim ersten Anblick nicht viel; der Hauptanstoß, die unsympathische Charakterisierung Antigones und die ungünstige Beurteilung ihrer Handlungsweise, bleibt bestehen. Dennoch tritt eine Nuancierung ein, wenn man mit der ursprünglichen Anlage rechnet: ihre Unbotmäßigkeit wird flagranter, ihre ganze Handlungsweise geht über die Grenzen der Weiblichkeit, die für Sophokles galten, weit hinaus. Man versteht, daß er von dem gegebenen Stoff aus einen solchen Charakter zeichnen konnte, und daß er ihn stehen ließ, nachdem er seine Heldin gewissermaßen innerhalb der Grenzen des attischen Frauenideals gewiesen hatte. — Mit Kreon ist es umgekehrt. Seine Handlungsweise erscheint jetzt als durch und durch tyrannisch und brutal, auch abgesehen von dem Verbot, den Polyneikes zu bestatten (diese Maßregel hat ja im alten Epos an sich gar nichts Anstößiges; was Kreon tat, war nach homerischer Sitte natürlich und gewohnheitsgemäß). Ganz

anders, wenn sein Verbot nicht nur formell übertreten worden ist. Nachdem Antigone genau und in allen Stücken das getan hat, was er verboten hatte, kann er nicht mehr zurück; er muß unerbittlich strafen, wenn er nicht in einem lächerlichen Licht erscheinen soll, als der König, der Repräsentant der höchsten Staatsgewalt, welcher einem Weibe unterlegen ist. Dieser immer wiederkehrende Refrain seiner Reden wird erst von der alten Sagenform aus voll verständlich. So verteilt sich bei der Anlage des Stückes, die ich als die ursprüngliche voraussetze, Licht und Schatten viel gleichmäßiger, und die Handlungsweise und Äußerungen der Personen werden natürlicher und besser begründet.

Kopenhagen.

A. B. DRACHMANN.

## BEITRÄGE ZUM TEXT UND STIL DER SCHRIFTEN DIONS VON PRUSA.

I. Dion beginnt seine erste Rede an die Tarser mit der Frage, ob die Vorträge der Sophisten ihrer schönen Stimme wegen ihren Verlangten oder wegen der wahrhaft durchschlagenden ihrer Überredungskunst oder um von ihnen Lob für sich einzuheimen. An dieser Stelle sagt er XXXIII 1 *πότερον ἡνους ὅτεσθε εἶναι καὶ φθέγγεσθαι ἡδίων τῶν ἄλλων, ἢ ὥσπερ ὀρνέων ποθεῖτε ἀκούειν μελωδούντων ὑμῖν*, d. h. Statt dieser Überlieferung wollte G. Kaibel in einer seiner *Antiquariae ultimae*, mitgeteilt in Bd. XXXVI S. 608 dieser Zeitschr., *πότερον . . . οἰόμενοι . . . ἐπεὶ ποθεῖτε* schreiben. Hätte Dion ihm nicht die Feder aus der Hand genommen, würde er die Vermutung wohl durch Hinweis auf Stellen, wie XLII 2 *αὐτοῦ τούτου διαμαχόμενος ἐκάστοτε καὶ ἀντιλέγων τοῖς ἄλλοις ἐπεὶ εἰς τὸ λέγειν καθίσταμαι* oder ebenda *φοβοῦσθαι τὴν ἐναντίαν δόξαν, μήποτε ἀκούσαντες ἐπεὶ οὐ δικαίως καταγινώτε*'), begründet haben. Aber von dem allgemeinen ionischen Sprachgebrauch weicht Dion zuweilen ab, indem er einen Satz in zwei auflöst und die Partikel *ἐπεὶ* (ohne *δέ* vorhergehendes *πρῶτον μὲν*) einem Verbum finitum folgen läßt. IV 114 *ἕως ἂν εἰς τὸ βάραθρον καταβάλλῃ λαθοῦσα* (ήδη), . . . *ἐπεὶ ἐάσῃ κυλινδεῖσθαι*, wo er auch *ἕως ἂν βαλοῦσα λαθοῦσα* (oder vielleicht *λάθρα καταβαλοῦσα*) oder *ἐὰν ἐάσῃ* hätte sagen können, oder ebendort 68 *πολλὰς τοὺς ἀνθρώπους . . . τοῦ ὀνόματος (τοῦ βασιλέως) τυγχάνουσιν, ἐπεὶ . . . τάχιστα ἀπόλλυνται*.<sup>2)</sup>

1) Vgl. auch z. B. or. XVI 6. 7, XVII 21, XXXVI 29, wo derselbe epistiotische Gebrauch von *ἐπεὶ* nach vorausgehendem Particip begegnet.

2) Dieselbe Eigentümlichkeit des Dionischen Stils hat A. Sonny, *Adrian Chrysost. anal.* p. 197, an anderen Stellen gegen die Angriffe der Gegner verteidigt.

Ebenso unversehrt scheint mir, was Dion weiterhin in der Eileitung derselben tarsischen Rede (XXXIII 1) sagt: *ἢ τινα ἐπαινον καὶ αὐτῶν ἀκούσασθαι οἰόμενοι*. Dafür hat Wilamowitz *ἐπαινον* <ἦ> *καὶ αὐτῶν* conjicirt. Aber als Verbum finitum schwel dem Redner auch in diesem Gliede der Frage noch *ποθεῖται* vor. Zu dem Gebrauch von *κατά* vgl. Plat. Phaedr. 260b *συντιθεὶ λόγον ἐπαινον κατὰ τοῦ θνους* oder Aesch. III 50 *οἱ κατὰ τι Ἀημοσθένους ἐπαινοί*.

II. Vom vielfachen Wechsel und von der Unberechenbarkeit der Entschliefungen des Ehrgeizigen sagt Dion IV 127 *ἐτι αὐτὸν πολὺ μεταλλάττειν καὶ ἀνώμαλον ἔχειν τὴν διάνοιαν ὅτε ἀνωμάλῳ δουλεύοντα καὶ προσέχοντα πράγματι, πυκνότερον καὶ συνεχέστερον ἢ τοὺς κυνηγέτας φασὶ χαίροντα καὶ λυπούμενον· ἐκείνοις γὰρ δὴ μάλιστα τοῦτο πλεῖστον καὶ συνεχέστατον συμβαίνειν λέγουσι, φαινομένης τε καὶ ἀποκρυφείας τῆς ἀγῆρας*. So volkstümliche Färbung auch der Vergleich zeigt, aus dem Sprichwörterschatz ist er dennoch in dieser Form wenigstens nicht zu belegen. In Plat. Lys. 218c wird nur die Freude des Jägers über seinen glücklichen Fang zum Vergleich benutzt, und die sprichwörtliche Wendung *ἅμα λύπη καὶ χαρὰ* z. B. Polyb. IX 21, 13 ist aus Od. τ 471 geflossen. Das Bild ist an sich deutlich genug, daß es keiner Erklärung bedurfte; daher hat v. Arnim den erklärenden Zusatz *ἐκείνοις γὰρ κτλ.* streichen wollen. Aber er verkennt Dions Gewohnheit, sogar bekannte und nicht mißverständlichen Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten Erläuterungen beizugeben, die ohne Schaden für den Zusammenhang der Rede fehlen konnten: XXXII 49 *ἔστι δὲ τοιοῦτος μνίας θάνατος· καὶ γὰρ ἐκείναις δ, τι ἂν γενομένης γλυκὺ θανῆ, πρὸς τοῦτω διαφθείρονται* oder XLVII 1 *ἴσως δ' ἂν ὁμοίως εἴην τοῖς τέττιξι· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι πρὸ τοῦ ἡλίου διψῶντες ᾄδουσιν ὑπὸ ἀνοίας οὐδὲν ὠφελοῦμενον*.

III. In seiner dritten Rede über das Königtum zeichnet Dion nach Homers Auffassung das Bild des wahren Herrschers, wie es es schon in der ersten Rede § 12f. im Umriß entworfen, und setzt durch den Mund des Sokrates seine Meinung über den wahren König von dem er dort (I 13) die Worte *ὥς οἶόν τε προσέχοντα τὸ νοῦν αὐτῷ καὶ τοῖς ὑπηκόοις, νομέα καὶ ποιμένα τῷ ὄντι τῶν λαῶν γιγνόμενον* gebraucht, hier genauer auseinander, in dem er sein Gegenstück mit einem schlechten Hirten vergleicht

Dem in der Überlieferung vielfach beschädigten poetischen Colorit hat Emperius wieder den alten Glanz verliehen: III 40 f. τοὺς δὲ ὑπηκόους ἀπαντας ἡγούμενος δούλους καὶ ὑπηρέτας τῆς αὐτοῦ τρυφῆς, οὐδὲ ποιμένος ἐπιεικοῦς ἔχων ἡθος, σκέπης καὶ νομῆς προνοούμενος τοῖς αὐτοῦ κτήνεσιν, ἐτι δὲ θήρας ἀπαμύνων καὶ φῶρας προφυλάττων, ἀλλ' (αὐτὸς) πρῶτος διαρπάζων τε καὶ διαφθείρων καὶ τοῖς ἄλλοις ἐπιτρέπων, καὶ πάντες, οἶμαι, πολεμίων λείαν. Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, daß hier vom König selbst ausgesagt wird, was eigentlich nur vom Hirten gilt: Bild und Wirklichkeit sind dem Redner in eins zusammengefloßen. Reiske nahm daran solchen Anstoß, daß er προνοούμενος in προνοούμενον verbessern zu müssen glaubte, doch fehlt es seinem Verfahren schon deshalb sogar an äußerer Probabilität, weil die übrigen Participien, die sich mit προνοούμενος zu einem Gedankenzuge verbinden, sich nicht ebenso leicht in den Genetiv abändern lassen. Dion fährt in bezug auf βασιλεὺς mit den Worten σκέπης καὶ νομῆς προνοούμενος fort, als hätte er im Vorhergehenden nicht, wie die Hss. haben, οὐδὲ ποιμένος ἐπιεικοῦς ἔχων ἡθος, sondern etwa οὐδὲ ὥσπερ ποιμὴν τις ἐπιεικῆς ὦν τὸ ἡθος gesagt. Das Auffällige in dieser Vergleich und verglichenen Gegenstand vermischenden Ausdrucksweise ist antiken und modernen Dichtern und Schriftstellern gemeinsam.<sup>1)</sup> Ähnlich überträgt Dion in der Beschreibung des Dämons der Sinnenlust IV 108 ὁ δὲ ἱταμὸς καὶ ἀτρεστος, πολλὰς ἔβρεις τε καὶ αἰσχύνας ὑπομείνας, ὀστράκον, φασί, μεταπεισὸς, στρατηγὸς ἢ δημαγωγὸς πέφηνεν ὅξυ καὶ διάτορον βῶν, ὥσπερ οἱ τῶν δραμάτων ὑποκρίται, ἀπορρίψας μεταξὺ τὴν γυναικίαν στολήν, ἔπειτα στρατιώτου τινὸς ἢ ῥήτορος στολήν ἀρπάσας περιέρχεται συκοφάντης καὶ φοβερός, ἀντίον<sup>2)</sup>

1) Vgl. über diese Vermischung von Bild und Wirklichkeit Vahlens ebenso tiefe wie feine psychologische Studie im Prooem. 1895/96 p. 13 sqq.

2) Im Vorbeigehen sei angemerkt, daß Cobet den ursprünglichen Sinn des Satzes περιέρχεται συκοφάντης καὶ φοβερός, ἀντίον πᾶσι βλέπων durch die wegen φοβερός allerdings naheliegende Conjectur ἀγχιον für ἀντίον verdunkelt hat. Vgl. A. Sonny, Anal. p. 171. Dion will vor allem die Frechheit jenes Menschen bezeichnen, und dazu dienen auch die Worte ἀντίον πᾶσι βλέπων, die in demselben Sinn wie βλέπων εἰς τὰ πάντων πρόσωπα (vgl. Aesch. III 152. 250) gemeint sind. Schon im Homerischen Epos werden ἀντίον und bei weitem öfter ἀναντίον nach Art einer Präposition mit dem Genetiv verbunden: den Wechsel der beiden adverbial

*πᾶσι βλέπων* in den Worten *ἀπορρίψας μεταξὺ τὴν γυναικίᾳ στολήν* etwas den Schauspielern Eigentümliches auf jenen Dreiste und Unverschämten, der aus einem Nichts plötzlich ein Heer- oder Volksführer geworden ist.

Dion schließt seinen Vergleich zwischen dem König und den Hirten a. a. O. folgendermaßen: *ἀλλ' ἄντρός* *πρῶτος διαρπάζω τε καὶ διαφθείρων καὶ τοῖς ἄλλοις ἐπιτρέπων, καθάπερ οἶμα πολεμίων λείαν*. Für die beiden letzten Worte hat Herwerde unserer Stelle eine Erwähnung des Sprichworts *Μυσῶν λεία* unter Bezugnahme auf Zenob. V 15 *παροιμία ἐπὶ τῶν κακῶ διαρπαζομένων* aufgedrungen. Geht man aber auf Aristotale Erklärung zurück (Rhet. I 12 *τοὺς ὑπὸ πολλῶν ἀδικηθέντα καὶ μὴ ἐπεξελθόντας, ὡς ὄντας τούτους κατὰ τὴν παροιμίᾳ Μυσῶν λείαν*), so kann man zweifeln, ob das Sprichwort in diese Zusammenhang paßt. Es scheint mir kein angemessener Gedank daß der Völkerhirt die Herde seiner Untertanen wie eine Beute von Leuten behandelt, die sich alles Unrecht gefallen lassen un

gebrauchten Neutra zeigen ρ 529 *ἔρχο, δεῦρο κάλεσσαν, ἔν' ἄντιον αὐτ' ἐνίσπη* und 544 *ἔρχεό μοι, τὸν ξείνον ἐναντίον ὧδε κάλεσσαν*. Mit dem Genetiv steht, wenn auch singulär, *ἄντιον* A 230 *δῶρ' ἀποαιρείσθαι τις σέθεν ἄντιον εἶπη*. Auch die Attiker ziehen das Compositum des Simplex weit vor und lassen meist einen Genetiv von ihm abhängen, z. B. Eur. Hekab. 975 *γυναικας ἀνδρῶν μὴ βλέπειν ἐναντίον* (vgl. 968 *αἰσχύνουσι σε προσβλέπειν ἐναντίον* wie Od. ψ 107 *οὐδ' εἰς ὧπα ἰδέσθαι ἐναντίον*). Sehr gewöhnlich ist dann der präpositionale Gebrauch von *ἐναντίον* mit dem Genetiv, z. B. *ἐναντίον πάντων λέγειν*: Aesch. III 56. 125. 147. 15. Daher hat Cobet in derselben Rede 43 *οἱ δὲ ἀνηγορεύοντο ἐνώπιον ἀπάντων τῶν Ἑλλήνων* anstatt *ἐνώπιον* wohl richtig *ἐναντίον* eingesetzt; den dieser Gebrauch von *ἐνώπιον* scheint attischer Redeweise fremd, ja vielleicht nicht einmal in der *κοινή* allgemein verbreitet. Es wird also ein Glossen eines christlichen Abschreibers sein; bisher ist wenigstens, so viel ich weiß, der Hebraismus *ἐνώπιον* 'angesichts', trotz Deißmanns Widerspruch, in den Thumb (Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus, 1901, S. 121) einstimmig, nicht mit demselben Glück, wie manche sog. Hebraismen, als Schöpfung griechischen Geistes erwiesen. Daß aber auch bei Attikern *ἄντιον* für *ἐναντίον* nicht unerhört ist, kann Soph. Trach. 785 zeigen. Was endlich den ungewöhnlichen Dativ betrifft so ist er bei *ἄντιος* noch in der *κοινή* gebräuchlich, z. B. in einem apologetischen Brief aus der Zeit der Ptolemäer: Pap. Par. 63 col. 11, 59 (Notice et extraits des manusc. Gr. XVIII 2 p. 372) *τάς τε πλείστας εὐχάς ἐδίδμη τοῖς θεοῖς | δοθῆναι σοι ὑποχειρέλους τοὺς καθ' ὄντινόν | τρέπον νοοῦντά τί σοι ἄντιον*.

sich gar nicht dagegen wehren; viel passender und kräftiger ist, was Dion mit den überlieferten Worten sagt, daß der König, weit entfernt, für das Wohl seines Volkes zu sorgen, ihm vielmehr wie einem Feinde auf jede Weise Schaden tut, es vergewaltigt und wie eine feindliche Beute behandelt.

IV. In derselben Rede über das Königtum läßt Dion Sokrates dem Sophisten Polos auf dessen Frage, ob er nicht den Perserkönig Xerxes für stark und mächtig halte, die Antwort geben: wenn er tugendhaft sei, erscheine er auch ihm als ein solcher, im andern Falle aber nicht. Den letzten Gedanken, der den Gegensatz zum vorhergehenden bildet, hat v. Arnim auf Wilamowitz' Rat in dieser Gestalt hergerichtet: III 33 *ἐμοιγε ἀσθενέστερος εἶναι δοκεῖ τῶν σφόδρα πενήτων καὶ μηδὲ ἓνα γῆς κεκτημένων βῶλον, ὥστε διαθρύψαι μακέλλῃ τροφῆς ἐνεκεν, [οὐχ ὅπως τὰ μέγιστα διορύπτειν ὄρη, καθάπερ σὺ γῆς.]* Aber die letzten Worte: *καθάπερ σὺ γῆς* verbieten, an einen eingeschwärzten Zusatz eines Interpolators zu glauben. Freilich, wie der Satz überliefert ist, kann er nicht von Dions Hand stammen, weil er so mit dem Vorhergehenden nicht verbunden werden kann. Sokrates meint: wenn der Großkönig schlecht und Begierden unterworfen ist, scheint er mir den Armen unterlegen zu sein, die nicht einmal eine Scholle besitzen, um sie zu zermalmen, geschweige denn die höchsten Berge durchstechen können. Daher komme ich auf folgendes Heilmittel Reiskes zurück: *ἐμοιγε ἀσθενέστερος εἶναι δοκεῖ τῶν σφόδρα πενήτων καὶ μηδὲ ἓνα γῆς κεκτημένων βῶλον, ὥστε διαθρύψαι μακέλλῃ τροφῆς ἐνεκεν, οὐχ ὅπως τὰ μέγιστα διορύπτειν <δυναμένων> ὄρη, καθάπερ σὺ γῆς.* Was nun die sonderbare Erklärung des Wortes *πενήτων* betrifft, so würde Dion selbstverständlich niemals *τῶν πενήτων* καὶ *οὐχ ὅπως τὰ μέγιστα διορύπτειν δυναμένων ὄρη* miteinander verbunden haben, wenn er nicht eine Antithese mit dem andern Gliede der Erläuterung *ἀλλὰ οὐδὲ (μηδὲ) ἓνα (oder μίαν) γῆς κεκτημένων βῶλον ὥστε διαθρύψαι* hätte bilden wollen. Durch diese Anordnung nämlich (*ἀσθενέστερος τῶν σφόδρα πενήτων καὶ οὐχ ὅπως . . . δυναμένων, ἀλλὰ μηδὲ . . . κεκτημένων . . .*) gewinnt der Gegensatz der beiden Glieder an Deutlichkeit. Aber gerade die Nachstellung von *οὐχ ὅπως, nedum*, ist bei Dion beliebt. Vgl. z. B. XXXIV 2 *σκάπτειν δὲ καὶ καταγελᾶν ἐνιοὶ τούτων ἐτοίμως ἔχουσι καὶ πολλάκις μηδὲ*

σιγῶσιν ἐπιτρέπειν, οὐχ ὅπως λεγόντων ἀνέχεσθαι oder XXXVIII 21 καὶ μικρά ἐστι καὶ φαῦλα καὶ οὐδ' ἰδιώτας ὑπὲρ αὐτῶν στασιάζειν ἄξιόν ἐστιν, οὐχ ὅπως πόλεις τηλικαύτας. Die Antithese selbst, von Sokrates mit Geringschätzung ausgesprochen, ist mit Bezug auf das, was Polos § 30 f. gesagt hatte, entstanden: Sokrates citirt hier die Worte des Sophisten διελὼν τὸ μέγιστον τῶν ὀργῶν καὶ διαστήσας ἀπὸ τῆς ἡπείρου τὸν Ἄθω, indem er sagt οὐχ ὅπως τὰ μέγιστα διορύττειν δυναμένων ὄρη, καθάπερ σὺ φῆς. Das Verbum ΔΙΟΡΥΤΤΕΙΝ, schon im Archetypon unserer Hss. leicht zu ΔΙΟΡΥΠΤΕΙΝ entstellt, begegnet von derselben Tat nicht bloß bei Dions Gewährsmann, Isokr. Paneg. 89, sondern auch bei ihm selbst XXXII 88 οὐδὲ γὰρ τὸ τοῦ Ξέρξου στράτευμα λαμπρόν ἦν, πλὴν εἰ μὴ τι διορύττειν ἢ διασκάπτειν ἢ τοιοῦτον ἕτερον ἔργον πράττειν.

V. An einer schweren Verderbnis leidet der folgende Schluß des Gespräches über Homer und Sokrates LV 22 Ἀνύτῳ μὲν διαλεγόμενος βυρσέων ἐμέμνητο (Σωκράτης) καὶ σκυτοτόμων· εἰ δὲ Λυσικλεί διαλέγοιτο, προβάτων καὶ καπήλων, Λύκωνι δέ, δίκων καὶ συκοφαντημάτων καὶ ἀμιδίων καὶ κωδίων, Μένωνε δὲ τῷ Θεῖταλῳ, περὶ ἐραστῶν καὶ ἐρωμένων, um deren Heilung sich die scharfsinnigsten Kritiker, wie Reiske, Geel, Cobet, C. F. Hermann, Sauppe und Wilamowitz, um die Wette bemüht haben. Neuerdings glaubt Wegehaupt (De Dione Chrys. Xen. sect., Götting. Diss. 1896, p. 35) ein anderes Mittel gefunden zu haben. Er schreibt: Ἀνύτῳ μὲν διαλεγόμενος βυρσέων ἐμέμνητο καὶ σκυτοτόμων, εἰ δὲ Λυσικλεί διαλέγοιτο, προβατοκαπήλων καί\*, Λύκωνι δέ, δίκων καὶ συκοφαντημάτων, Τηλαύγει δέ, ἀμιδίων καὶ κωδίων, so daß er aus Athen. V p. 220 a dem Dion ein Citat aus des Sokratikers Aischines Dialog Telauges unterschiebt. Doch empfiehlt sich dieses Verfahren, wie mir scheint, weder durch innere Glaubhaftigkeit noch durch Leichtigkeit in der Berichtigung selbst. Ich möchte lieber einen von Herausgebern und Kritikern mit Unrecht vergessenen Versuch Sauppes<sup>1)</sup> erneuern: εἰ δὲ Λυσικλεί διαλέγοιτο τῷ προβατοκαπήλῳ, ἀμνίων καὶ κωδίων, Λύκωνι δὲ κτλ. Diese Emendation zeigt einerseits, wie ein Schreiber wegen der Ähnlichkeit der Namen Λυσικλεί und Λύκωνι das, was Dion in betreff des ersteren geschrieben hatte,

1) In den Abh. der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen XIII (1867) S. 13<sup>a</sup> = Ausgew. Schr. S. 488 f.



versehentlich zu dem Namen des andern hinzusetzen konnte, anderseits wird dadurch eine vom Schriftsteller beabsichtigte Gleichmäßigkeit im Bau je zweier Paare von Gliedern (*Ἀνύτῳ . . βυρσίων καὶ σκυτοτόμων — Λυσικλεί τῳ προβατοκαπήλῳ, ἀμνίων καὶ κωδίων — Λύκωνι, δικῶν καὶ σκυφαντημάτων — Μέωνι τῳ Θετταλῳ, ἐραστῶν καὶ ἐρωμένων*) auf das schönste gewahrt. Die schon von Hermann aus Aristoph. Ritt. 172 und Plut. Perikl. 24 hervorgezogene Bezeichnung des Lysikles als *προβατοκάπηλος* läßt sich gut mit dem Begriff *κωδίων* verbinden. Vgl. Poll. V 16. Nicht ebenso sicher ist das Urteil über die Conjectur *ἀμνίων* (für *ἀμιδίων*). Doch mag man es als eine Art von Fellen erklären oder, was mir den Vorzug zu verdienen scheint, als junge Lämmer (vgl. Etym. M. p. 146, 25. Ps. Diogen. 169 p. 162 Gaisf.), in jedem Falle wird, was Dion von Lysikles sagt, gut nebeneinander stehen können.

VI. Die alte Erfahrung (XLVII 6) *πᾶσι τοῖς φιλοσόφοις ἔδοξε χαλεπὸς ἐν τῇ πατρίδι ὁ βίος* haben auch Aristoteles und Dion selber machen müssen. Dieser bezeugt nämlich a. a. O. § 9, daß er Aristoteles früher als Wiederhersteller seiner Vaterstadt glücklich gepriesen habe, plötzlich aber sei er auf einen Brief des Philosophen gestoßen, in welchem er seinem Unwillen darüber Ausdruck gegeben habe, daß es seinen nach dem Falle von Olynth heimatlos gewordenen Mitbürgern unangenehm gewesen sei, auf seine Fürbitte bei dem König Philipp die Erlaubnis zur Gründung eines neuen Gemeinwesens in Stagira zu erhalten. Denn die Stagiriten seien seinem Plane im Wege gewesen: *τὸν βασιλέα καὶ τοὺς ἀφικνουμένους σατράπας διαφθείρουσιν, ὥστε μὴδὲν ἀγαθὸν γενέσθαι μὴδὲ ὅλως κατοικισθῆναι τὴν πόλιν*. Hier geben die Worte von *ὥστε* an die Meinung des Aristoteles selbst wieder. Die beiden parataktisch verbundenen Satzhälften *ὥστε μὴδὲν ἀγαθὸν γενέσθαι μὴδὲ* (wofür auch *καὶ μὴ* möglich wäre) *ὅλως κατοικισθῆναι τὴν πόλιν* drücken einen Gedanken aus, für den man vielleicht eher eine hypotaktische Form (*ὥστε μὴδὲν ἀγαθὸν γενέσθαι, ὅτι κτλ.*) erwarten könnte. Aber solche parataktische Satzfügung ist keineswegs selten.<sup>1)</sup> Daher scheint mir V. Roses Conjectur Aristot.

<sup>1)</sup> Je mehr sich die Schriftsprache mündlicher Rede nähert, desto zahlreicher sind die Beispiele. Vgl. Vahlens Comm. zu Aristot. Poet.<sup>3</sup> p. 197 ff. So sagt auch Dion XXXVIII 5 *χαρίσασθέ μοι καὶ ὑπομείνατε*

fragm.<sup>3</sup> 657 ὥστε μηδὲν ἄν κακὸν γενέσθαι τὸ μὴδ' ὀλω κατοικισθῆναι τὴν πόλιν überflüssig, zumal da sie dem Gedanke des Philosophen eine unnötige Schärfe und Bitterkeit verleiht.

In den sich eng anschließenden Worten (§ 10) kann man mit Arnim schwanken, ob man sie als lückenhaft überliefert oder durch Interpolation entstellt ansehen soll. Doch gestehe ich, daß mir der Vorschlag von Wilamowitz, die Worte τοῖς ἐκπεσοῦσι in den vorhergehenden Satz hinter γενέσθαι einzusetzen und κα τοῦτο zu tilgen, weniger gefällt als Reiskes Gedanke, vor dem Participle τοῖς ἐκπεσοῦσι eine Lücke anzunehmen und sie etwa auszufüllen: ὅπου δὲ τὸ κατοικισθῆναι (ἀνιάρδον ἦν) τοῖς ἐκπεσοῦσι καὶ τοῦτο ἐλύπει τινάς, εἰ φηγάδες ὄντες καὶ ἀπόλιδες πατριδα ἐξουσι καὶ πολιτεύσονται κατὰ νόμους ἐν ἐλευθερίᾳ μᾶλλον δ' ἡρῶντο διωκίσθαι κατὰ κόμας τοῖς βαρβάροι ὁμοίως ἢ σχῆμα πόλεως καὶ ὄνομα ἔχειν· ἦπον προσήκει θανατῶν, καὶ εἰ ἄλλο τι λυπεῖ τινάς;

VII. Antistrophisch gebaute Sätze sind bei Dion selten, w. z. B. LXXIV 21 ἀλλ' εἰ νοῦν ἔχεις, πάντας εὐλαβοῦ. ξένους εὐλαβοῦ. μέτριος εἶναι φησι· μᾶλλον εὐλαβοῦ. An dem zweihackten Periodenbau erkennt man sogleich den Stil der kynischen Diatriba.<sup>1)</sup> Die angeführten Worte sind völlig heil; denn die Auslassung des Pronomens τις entspricht allgemein griechische Sprachgebrauch (vgl. Sonny Anal. p. 167. Kroll Berl. phil. Wsch 1897, 1013). Ebenso braucht man wohl in den von einem Theophrastus der Handschriften am Ende derselben Rede so überlieferten Worten § 28 τί οὖν, φησὶν, οὐκ ἤδη τινὲς ἐγένοντο φίλοι τῶν περὶ τερρον; οἷον πῶς ἂν λέγοι τοὺς ἡμιθέους θρυλουμένους τοῖς τοῦς κτλ weder mit Arnim πῶς in πᾶς zu verwandeln noch Emperius zu folgen, indem man τις zum Verbum λέγοι hinzusetzt. Im Grunde ist φησί gar nicht anders gesagt, ein zweites Kennzeichen echten Diatribenstils, wie auch LXVI 2 ἀλλὰ κηρύττεται φησὶν, ὑπὸ τῶν πολιτῶν und XXXV 12 καὶ τί δεῖ, φησὶ

oder IV 27 ἀλλ' ἐπίστασαι αὐτήν, εἴπερ ἀληθὴς ὁ τῆς Ὀλυμπιάδος λόγος καὶ γέγονας ἐκ τοῦ Διός.

1) Beispiele für solche Auflösung der Periode aus Schriften Philon gibt Wendland, Philo u. die kyn.-stoische Diatr., in der Festschrift für H. Diels, Berlin 1895. Auch in der Nachahmung dieser stilistischen Eigentümlichkeit bewährt sich Horaz als Kenner der sermones Bionei, z. I sat. I 1, 45; 3, 15. II 5, 74.

τοσοῦτων ὄντων σκεπασμάτων; Vgl. R. Hirzel Der Dialog I 371<sup>1</sup>, E. Norden Ant. Kunstprosa I 129<sup>1</sup>. 277. II 557. Doch nicht nur der Kyniker, auch der Sophist Dion läßt sich durch einen fingierten Gegner in Reden ganz anderer Stilgattung einen Einwurf machen: XI 100 ἀλλ' οὐ γὰρ ἐβούλετο (Ἀχιλλεύς), φησί, ταχέως ἀπαλλάξαι τοῦ κινδύνου τοῦς Ἀχαιοὺς.

VIII. Selbst dem schärfsten Empfindungsvermögen wird es nicht gelingen, aus Dions erhaltenen Schriften eine Mustersammlung sophistischer Stilfacetten zusammenzustellen. Nicht auf ἐκπληξίς seiner Hörer hat er es abgesehen in den Worten IV 104 μεγάλης ἰδιωτικῆς ὑποούσης οὐσίας<sup>1</sup>), ebenso ungesucht V 25 ἐπὶ θινός τινος κατακείσθαι γυναικα. Indessen fallen schon mehr ins Gehör und werden vielleicht als beabsichtigt empfunden solche Wendungen, wie XX 8 ῥοπήν ἔχειν πρὸς τὸ σχολήν ἀγειν oder XI 61 Μενέλαος ἡνιᾶτο τῆς μνηστείας ἀπονηγὼν καὶ τὸν ἀδελφὸν ἡτιᾶτο. Nur wenige derartige Wortspiele hat er aus der Lectüre seiner Klassiker aufgenommen, z. B. XI 79 λοιμός τε καὶ λιμός<sup>2</sup>) αὐτοὺς ἐπίεξε oder das alte kynische Witzwort ἀθλητῆς — ἀθλιός (VIII 12. 26. 28. LXIX 3).<sup>3</sup>) Mit Übergehung einiger Witze des Jägers im Euboikos (VII 44. 48) seien nur noch die folgenden seiner ἀφέλεια in Gedanken und Stil durchaus angemessenen Worte angeführt: § 43 ἔφη με ἀγροικὸν εἶναι παντελῶς. κάγω, Πάλιν, εἶπον, αὐ καὶ σὺ ἀγροὺς λέγεις; οὐκ ἀκούεις, ὅτι ἀγροὺς οὐκ ἔχομεν; Während der Jäger die etymologische Bedeutung von ἀγροικός festhielt, hatten es die Städter im übertragenen Sinne, wie unser ‚bäurisch‘, ‚ölpisch‘ = dörfisch, als ungeschickt und ungebildet verstanden. Die Grundbedeutung des Wortes konnte man schon zu Platons Zeit nur noch mit künstlich geschärftem Sinne wahrnehmen. Wenn also Sokrates in Plat. Phaedr. 229 e von dem Mythologen, der (229 d) μὲν δεινός καὶ ἐπιπρόνος καὶ οὐ πᾶν εὐτυχὴς ἀνὴρ genannt ist, die Worte gebraucht: αἷς (nämlich τερατολόγοις

1) Vgl. aber E. Norden, Ant. Kunstprosa I 413.

2) Diese Paronomasie ist seit Hesiod (ἔργα κ. ἡ. 241) und Thukydides (II 54, 2 f.) bis auf die alexandrinische Liturgie (vgl. Norden, Kunstprosa S. 24<sup>1</sup>) so abgeleiert, daß auch der Evangelist Lukas c. 21, 11 seinen Atticismus mit ihr verziert. Vgl. W. Schmid, Der Attic. II 277; Norden *l. c.* II 490<sup>2</sup>.

3) Vgl. Sonny, Anal. p. 180, ferner Wachsmuth, Corp. poes. epic. Gr. ind. II 71 und Wendland. Philo u. die kyn.-stoische Diatr. S. 24<sup>2</sup>.

τις φύσεις) εἴ τις ἀπιστῶν προσβιβᾷ κατὰ τὸ εἶκος ἑκαστον ἄτε ἀγροίκῳ τινὶ σοφίᾳ χρώμενος, πολλῆς αὐτῷ σχολῆς δέησει, so will er mit den Worten ἀγροίκῳ τινὶ σοφίᾳ die Beschäftigung der μυθολογούμενοι und σοφιζόμενοι nur als grobe plumpe Weisheit bezeichnen, ohne daß er dabei an irgend eine Tätigkeit des Landmanns denkt. Um so unwahrscheinlicher ist es mir, daß Dion lediglich aus der Erwähnung der ἀγροίκος σοφία bei Platon, wie nach Wytttenbachs Vorgange Sonny a. a. O. p. 58 behauptet, V 2 den Vergleich des Mythographen mit dem Landmann oder dem Gärtner herausgesponnen habe. Mithin läßt sich hieraus kein Schluß ziehen auf den gemeinsamen Verfasser der angeführten Stelle und der die 5. Rede in einem Teile der Handschriften eröffnenden Worte: Μῦθον Λιβυκὸν ἐκπονεῖν καὶ περὶ τὰ τοιαῦτα κατατρίβειν τὴν περὶ λόγους φιλοπονίαν οὐ εὐτυχὲς μὲν, und was weiter folgt bis ἀδολεσχίας.)

IX. In einer Declamation über die Freiheit sagt Dio LXXX 10 εἰ γὰρ ἐθέλοιμι πάσας εἰπεῖν τὰς εἰρηκτὰς καὶ τὰ δεσμὰ τῶν ἀνοήτων (Emperius, *Θνητῶν* die Handschriften τε καὶ ἀφίλων ἀνθρώπων, οἷς ἐγκλείσαντες αὐτοὺς ἔχει μὴ σφόδρα ὑμῖν ἀπήνης τε καὶ φαῦλος δόξω ποιητής, ἐοικελοῖς τραγῳδῶν πάθεισιν. Er beginnt, als ob er allgemein von den Banden, welche die unverständigen Menschen gefesselt hielten, sprechen wolle, gibt aber plötzlich unter der Wucht des Gedankens und im Eifer der Belehrung seinem Vortrage eine andere Wendung und redet seine Zuhörer direkt an. Reiske und v. Arnim haben es als unbequem empfunden und statt ἔχετε das verallgemeinernde ἔχουσι gefordert. Mag immerhin in solcher Umbiegung der Rede eine gewisse Härte Hörer oder Leser stören; trotzdem wird sie durch Beispiele der besten Autoren vor Änderung geschützt. Dagegen bedarf das folgende gar sehr der heilenden Hand. Die ganze Stelle ist, glaube ich, so herzustellen: οὐ γὰρ μόνον, ὥς οἱ δόξαντες ὑμῖν κακοῦργοι πιεζοῦντα τραχέλου τε καὶ χειρῶν καὶ ποδῶν, ἀλλὰ γαστρὸς καὶ τῶν ἄλλων μερῶν ἐκάστου ἰδίῳ δεσμῷ τε καὶ ἀνάγκῃ κατειλημμένοι ἐστὲ ποικίλῃ τε καὶ πολυτρόπῳ· καὶ μοι δοκεῖ τις ἂν ἰδὼν <τῇ> ὄψει τερροῦσθαι τε καὶ σφόδρα

1) Vgl. v. Arnims Proleg. zu seiner Ausgabe p. XXVIII und derselben Gelehrten Abhandlung De recensendis Dion. Chrys. orat. (in Rostoch. hibern. 1897) p 15sq.

ἀγασθαι τὴν ἐπίνοιαν. πρώτη μὲν γὰρ οἶμαι πρὸς ἑαυτὸν  
 ἐστὶ δέσποινα κτέ. Denn die Lesart der Handschriften οἱ δ' εἰσὶ  
 ποικίλοι τε καὶ πολύτροποι kann, um mit dem Leichterem anzu-  
 fangen, schon deswegen nicht richtig auf die Fesseln bezogen wer-  
 den, weil Dion als Atticist den Plural von δεσμός metaplastisch  
 δεσμά bildet.<sup>1)</sup> Daher war es keineswegs bloße Willkür von  
 Reiske, wenn er αἱ δ' εἰσὶ ποικίλαι (nämlich ἀνάγκαι) schreiben  
 wollte. Mir scheint es besser, mit Arnim die beiden prädikativen  
 Adjectiva mit ἀνάγκη attributiv zu verbinden. Nicht von großem  
 Belang ist ferner, daß die Handschriften nach vorhergehendem οὐ  
 μόνον hinter ἀλλά das Wörtchen καὶ auslassen; es ist eine dionische  
 Eigentümlichkeit, die aber Emperius verkannt hat.<sup>2)</sup> Sodann hat  
 Arnim das Verbum πιέζονται richtig zum Vergleichungssatz ge-  
 zogen, nur daß er es Morell folgend (ohne Not trotz der Form πιέ-  
 ζοιτε § 7, vgl. Sonny Anal. p. 229) in πιέζονται geändert hat.  
 Doch, was die Hauptsache ist, Dion muß in der mit οὐ γὰρ μόνον  
 anhebenden Erläuterung, die die Art der Fesselung ausführlicher  
 beschreibt, nachdem er einmal vom anfänglichen Wege abgelenkt  
 ist, den eben eingeschlagenen weiter gehen, er muß also, anstatt  
 von den törichten Menschen überhaupt zu sprechen, sich auf seine  
 Zuhörer beziehen. Daher möchte ich, weit entfernt, die Incon-  
 cinnität der Worte τὰ δεσμά τῶν ἀνοήτων τε καὶ ἀθλίων  
 ἀνθρώπων οἷς ἐγκλείσαντες αὐτοὺς ἔχετε zur innern Überein-  
 stimmung mit sich selbst zu bringen, vielmehr von ihnen ausgehen,  
 um die sinnlose Überlieferung ἀνάγκη κατειλημμένον. οἱ δ'  
 εἰσὶ ποικίλοι in ἀνάγκη κατειλημμένοι ἐστὲ ποικίλη, zum  
 Teil nach Arnims Vorgang, zu verbessern. Ein ähnlicher Über-  
 gang vom Allgemeinen zum Besondern in demselben Satze findet  
 auch XXXIV 38 statt: φημὶ δὴ τοίνυν τοὺς ἐν τοιαύτῃ κατα-  
 στάσει τυγχάνοντας, ὅποια δὴ τὰ νῦν ἐστὶ παρὰ πᾶσιν, οὕτω  
 προσήκειν φρονεῖν, ὥς μήτε πάντα ἀνεξομένους . . ., μήτε

1) Über den Metaplasmus τὰ δεσμά und seine Unterscheidung von  
 οἱ δεσμοί vgl. Cobets Beobachtung zu Xen. Hier. 7, 12 p. 562, die vielleicht  
 durch eine Stelle Dions (VI 41 πάντα μὲν οὖν τὰ δεινὰ πέφυκε μᾶλλον  
 ἐκλήττειν τοὺς προσδεχομένους ἢ λυπεῖν τοὺς πειραθίντας, καὶ πενία καὶ  
 γυνή καὶ δεσμοὶ καὶ ἀνικία) bestätigt wird, und W. Schmid, Attic. II 17.  
 IV 584.

2) Siehe Sonny, Anal. p. 229, und seine Verteidigung anderer Stellen,  
 an denen das Fehlen von καί, wie hier, der Gegenüberstellung mehr Nach-  
 druck gibt, a. a. O. p. 200.

ὥς δ' ὅλως μηδὲν οἴσοντας διακεῖσθαι, μηδὲ προσδοκᾶν, διὰ Μένως τις ὑμῶν ἀφίξεται νῦν ἢ Περσεύς ἐπιμελησόμενος, w die allgemeine Anweisung über das Verhalten den römischen Beamten gegenüber in einen nur aus Rücksicht auf das angeredet Publikum in Tarsos ausgesprochenen Gedanken ausläuft.<sup>1)</sup> Daß der declamierende Philosoph in der Rede über die Freiheit mit der überraschenden Wendung von allen Toren zur Corona der Umstehenden zwar nicht der belfernden Art der kynischen Straßenprediger, wohl aber dem innern Drange seiner Überzeugung folgte widerspricht nicht den Worten *μὴ σφόδρα ὑμῖν ἀπήνης τε καὶ φαῦλος δόξω ποιητής*. Hat er doch, wie überall in seinem Leben, so auch hier, indem er sich nicht scheut, seinen Hörer zur Besserung und Bekehrung jene keineswegs schmeichelhaft Allegorie weiter auszuführen, sich als aufrechter Mann erwiesen und seiner Überzeugung freimütig Ausdruck gegeben.

Solcher Wechsel der Personen ist sehr häufig mit der Anrede verbunden. Mit der ältesten griechischen Prosa, z. B. dem naïpischen Stile des Logographen Hekataios (vgl. E. Norden a. a. C I 38), wäre folgende lässige Anrede sehr wohl verträglich: *Κόνω προηγόρευεν, ὥς εἰ μὲν αὐτὸς ἐκεῖ προέλθοι, νενικηκώς εἴ καὶ δέοι ὑμᾶς ἀπαλλάττεσθαι καθ' αὐτοὺς καὶ παραχωρεῖν εἰ δ' ὑμεῖς τέτταρα ἢ πέντε βήματα νικᾶτε, κἀγὼ βαδιοῦμαι*. Wo aber Dion die Alexandriner an dieses Ereignis erinnert (XXXII 72), hat er selbstverständlich das Verbum *ἔφη* zwischen *εἰ δ' ὑμεῖς* und *τέτταρα* eingefügt. Vgl. auch LVI 9. LX 4.

Spuren der Umgangssprache glaube ich in folgenden Beispielen plötzlichen Übergangs in die directe Rede zu entdecken IV 16 *ὁ οὖν Διογένης ὀλίγον ἐπισχὼν ἤρετο αὐτὸν (τὸν Ἀλέξανδρον), ὅστις εἶη καὶ τί βουλόμενος ἦκοι πρὸς αὐτόν, ἢ, ἔφη τῶν ἐμῶν τι ληψόμενος*; Vgl. Demosth. XXIV 160 *καὶ τοῦτοι προὔβαλετο, εἰπὼν τὴν τοῦ σώματος ἀρρωστίαν, ἔν', ἔφη συνδιοικῇ μοι*. Ebenso, wo Dion bezeugt, während seiner Verbannung das delphische Orakel befragt zu haben: XIII 9 *ἐκέλευ γάρ με αὐτὸ τοῦτο πράττειν . . ., ἕως ἄν, ἔφη, ἐπὶ τὸ ὕστατον ἀπέλθῃς τῆς γῆς* und von demselben Exil I 55 *προέλεγε (ἡ γυνὴ Ἥλεια), ὅτι οὐ πολὺς χρόνος ἔσοιτό μοι τῆς ἄλης*

1) Solche Ungleichförmigkeit der Rede behandeln F. A. Wolf, Comment in Demosth. Lept. p. 350 sq. 365 sq., und I. Vahlen, Ind. lect. Berol. hibern 1897/98 p. 12 sqq.

καὶ τῆς ταλαιπωρίας, οὔτε σοί, εἶπεν, οὔτε τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις. Vgl. noch II 34. 78. XIII 37.

Anders verhält es sich mit der lockeren Form XIII 19 οὐκοῦν καὶ ὑμεῖς . . . οἱ μὲν ὑμῶν καθαρίζουσιν ἀναστάντες, οἱ δὲ τινες παλαίετε, da Dion in Nachahmung der Rede des Sokrates aus dem pseudoplatonischen Kleitophon hier nur teilweise das σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος aufhebt.

Mit der Anakoluthie Lys. XII 97 ὅσοι δὲ τὸν θάνατον διέφυγον . . . ἤλθετε εἰς τὸν Πειραιᾶ, die man immer wieder durch die Conjectur διεφύγετε einzurenken sucht, lassen sich Dions Worte vergleichen XXXVIII 14 ὁμῶς εἰσὶ τινες, μᾶλλον δὲ πολλοί, οἵτινες τῶν κακῶν τοῖς ὁμολογουμένοις χαίρομεν, zu deren Schutze schon Wilamowitz wahre Zwillingsbeispiele aus Isokrates angeführt hat.

X. Durch zierlichen Chiasmus müssen Stellen, wie XLVII 15 ἀντὶ φαύλων καὶ ταπεινῶν ἐρειπίων οἰκήματα ὑψηλὰ καὶ μεγάλης πόλεως ἄξια oder XLVIII 8 ὁμολους εἶναι τοῖς πονηροῖς βουκόλοις, οἱ παραλαβόντες ἰσχυρὰς τὰς βοῦς καὶ πολλὰς, ὀλίγας καὶ ἀσθενεστέρας ποιοῦσιν, sogleich auffallen. Der Einfachheit und Kraft der attischen Redner ist solch kleinlicher Schmuck fremd, aber des Rhetors [Dem.] XXVI 14 wohl würdig. Dion gebrauchte ihn auch I 54 χρῆσθαι δὲ αὐτῇ τοὺς τε νομέας πάντας τοὺς πλησίον καὶ τοὺς γεωργοὺς ὑπὲρ καρπῶν καὶ βοσκημάτων γενέσεως καὶ σωτηρίας oder XLV 11 ἐστιᾶσθαι καὶ πίνειν καθ' ἑκάστην τὴν ἡμέραν τὸν οἶνον ἀντιοῦντας καὶ τὰ βοσκήματα ἀποκτινύντας. Mit den besten Attikern aber teilt er diesen Chiasmus, wenn er zwei Wörtern Erklärungen nachschickt<sup>1)</sup>, z. B. Zeus' Beinamen I 41 = XII 76 Κτήσιος δὲ καὶ Ἐπικάρπιος, ἅτε τῶν καρπῶν αἴτιος καὶ δοτὴρ πλούτου καὶ κτήσεως, vgl. I 40 = XII 76, XXXII 56. Zweifachen Chiasmus glaube ich LXV 12 πρὸς γὰρ τῷ πολλὰ βλασφημεῖν διὰ λόγων κατὰ τῆς τύχης ἐτι καὶ πλάσται καὶ γραφεῖς αὐτὴν λοιδοροῦσιν, οἱ μὲν ὡς μαινομένην καὶ διαρρίπτουσιν γράφοντες, οἱ δὲ ἐπὶ σφαίρας βεβηκυῖαν (πλάττοντες) ὡς οὐκ ἀσφαλῶς οὐδὲ ἀκινδύνως ἐρρητισμένην, θέον ἡμᾶς αὐτοὺς τοιοῦτους πλάττειν καὶ γράφειν in der Beschreibung der Gemälde und der Standbilder der Glücksgöttin zu erkennen, indem ich zwischen βεβηκυῖαν

1) Vgl. Frohberger zu Lys. XIII 3; Rehdantz-Blaß, Ind. zu Demosth. I 30 u. Stellung.

und *ὥς* das Participium *πλάττοντες* einsetze: *πλάσται — γραφεῖς — γράφοντες — πλάττοντες — πλάττειν — γράφειν*.

XI. In das Kapitel von der chiasmatischen Wortstellung gehört auch folgende künstliche Anordnung der Glieder LXXIII 1 *τοιοῦτον οἶον τὸ πλουτεῖν καὶ τὸ ὑγιαίνειν καὶ τὸ τιμᾶσθαι τοῖς τιμωμένοις καὶ ὑγιαίνουνσι καὶ πλουτοῦσι*. Nach demselben Schema (abc cba) ist der Satz gebaut LXXV 3 *καὶ οὐκ ἂν τὸ οἰκεῖον σκοπῶν χεῖρον ἐκείνῳ παραινέσειεν, οὐδὲ ἀγνοήσας τὸ βέλτιον οὐδὲ δι' ἀσχολίαν τινὰ ἢ τὸ μὴ φροντίζειν τοὺς σκεπτομένους παραιτήσαιντ' ἂν· τούναντίον γὰρ ἀπάντων ὁμοίως κήδεται καὶ σχολὴν ἔχει πρὸς τὰ τῶν ἄλλων πράγματα καὶ οὐδὲν ἴδιον οὐδὲ ἐξαιρετὸν ἐστὶν αὐτῷ*, was daß die Worte der negativ ausgedrückten Hälfte des Satzes *οὐδὲ* (wie Emperius richtig für das überlieferte *οὔτε* geschrieben hat *ἀγνοήσας τὸ βέλτιον* in der affirmativen kein entsprechendes Glied finden. Trotzdem wage ich weder durch Streichung dieser Worte das erste Tetrakolon in ein Trikolon zu verwandeln noch durch einen Zusatz das Trikolon zu einem Tetrakolon zu erweitern. Dion schwelgt zwar in dieser sophistischen Jugendredensart nach der Art des Gorgias und Isokrates in dreifach geteilten Satzbau<sup>1)</sup>, anderseits aber nimmt er es auch sonst mit der Wiederholung ebensovieler Glieder, wie vorausgegangen waren, keineswegs ganz genau. Auf das sorgfältigste ist das Folgende dem Vorhergehenden angepaßt II 8, LXXI 3 f., LXVI 12, mit geringem Wechsel in der Anordnung LXXVII 14. Gleichwohl sind in den Handschriften zu viele Beispiele mehr oder weniger auffälliger Nachlässigkeit zu finden, als daß man mit Reiske (I 119) die Schuld daran meist den Schreibern beimessen könnte. Wie nämlich LXIX 3 die Begriffe *ναυπηγικήν* und *σκυτοτομεῖν* oder XXIV 1 *στρατηγεῖν* und ebenda 2 *πλέοντες* ohne Entsprechung bleiben, so glaube ich auch in den in der ersten Klasse der Handschriften so erhaltenen Worten LXXVII 12 *καὶ μὴν θωρακοποιοὶ εἰσὶν ἐν ταῖς πόλεσι καὶ κρανοποιοὶ καὶ τεichoποιοὶ καὶ δορυξοδοὶ καὶ ἑτεροὶ πλείους*, denen § 13 *πολλῆς τιμῆς ἀπεδίδοντο τοὺς τε θώρακας καὶ τὰ κράνη καὶ τὰ δόρατα* entsprechen, um so weniger an die von Arnim behauptete Interpolation des Wortes *τεichoποιοὶ*, als § 12 a. E. alle Handschriften *ἀναγκάζουσιν*

1) Vgl. H. v. Arnim, *Leben und Werke des Dio von Prusa* S. 157 f.; E. Norden, *Ant. Kunstprosa* I 259 f. 389<sup>1</sup>. 412.



*ἂν ἀνοπλοὶ καὶ ἀτείχιστοι διακινδυνεύειν* bieten. Dagegen hat derselbe Herausgeber III 56 *ἦμισα μὲν κυβερνήτης* (*ἂν*) *ἀχθεσθεῖη τοῖς ἐν θαλάττῃ πόνοις*, *ἦμισα δὲ γεωργὸς τοῖς περὶ γεωργίαν ἐργοῖς*, *ἦμισα δὲ κυνηγέτης οἷς δεῖ θηρῶντα κάμνειν· καίτοι σφόδρα μὲν ἐπίπονον γεωργία, σφόδρα δὲ κυνηγεσία* Reiskes Einfall, hinter der Partikel *καίτοι* die Worte *ἐπίπονον μὲν κυβερνησία* hinzuzufügen, nicht ohne Grund verschmäh't. Denn auf den mühevollen Dienst des Steuermannes kommt der Redner bald (§ 64f.) noch ausführlicher zurück, und die Vocabel *κυβερνησία* ist, wie es scheint, bei alten Autoren nicht nachgewiesen, so daß man sie dem Atticisten Dion nicht durch Conjectur aufzwingen darf. Eine ähnliche Sorglosigkeit hat Reiske XIV 13 bezeichnet und beseitigen zu müssen geglaubt; daher darf man sich wohl wundern, daß derselbe große Kritiker in den Worten LXIX 6 *ὅπου μὲν φαῦλοι σκυτοτόμοι εἰσὶ καὶ γεωργοὶ καὶ οἰκοδόμοι, οὐδὲν ἐκεῖ διὰ τοῦτο συμβαίνει χαλεπόν, ἀλλὰ τὰ ὑποδήματα καὶ πυροὶ ἐλάττους καὶ κριθαί* sich mit dem Zusatze von *χείρω* hinter *ὑποδήματα* begnügte. Ist es nicht wahrscheinlicher, daß Dion *ἀλλὰ τὰ ὑποδήματα* (*χείρω καὶ τὰ οἰκοδομήματα*) *καὶ πυροὶ ἐλάττους καὶ κριθαί* geschrieben habe?

XII. Die Fähigkeit, Wörter derselben Gattung in einem Satze plastisch hervortreten zu lassen und deshalb nebeneinander zu stellen, eignet den klassischen Sprachen von Natur. So werden wie im Lateinischen auch im Griechischen die Pronomina oft zusammengeordnet, z. B. XXXVI 25 *σὲ δὲ αὐτὸς ἡμῖν ὁ Ἀχιλλεύς* *ἔοικε δεῦρο ἀπὸ τῆς νήσου διαπέμψαι*.

Hierher gehört auch die möglichst nahe Stellung verwandter oder entgegengesetzter Begriffe, für die es in den dionischen Schriften ein weites Feld gibt. Durch solche Anordnung der Gegensätze, in der die gleichen Worte oder dieselben Wortarten oder die aus ihnen bestehenden Wortverbindungen sich einander anzuziehen scheinen, kommt die Antithese zu wirksamerem Ausdrucke: IV 1 *φασὶ ποτε Ἀλέξανδρον Διογένηι συμβαλεῖν οὐ πᾶν τι σχολάζοντα πολλὴν ἄγοντι σχολήν* — LII 3 *Σοφοκλέους μὲν πρὸς Αἰσχύλον νέου πρὸς γέροντα*. Daher wird XXXII 88 *ὁ τῆς Ἰθάκης πολέτης ἐπόρθησεν αὐτήν* (nämlich *τὴν Τροίαν*), [ὁ] *τῆς μικρᾶς καὶ ἀδόξου σφόδρα οὖσαν εὐρύχωρον* zu lesen sein. Vor allem bemerkenswert sind noch

VII 134 οὐ κτήνεσι κτήνη δίχα βίας ἐκόντα ἐκοῦσιν ἐπιβάλλοντας und in derselben Rede 115 οὐδὲ τὸ ὄνειδος τοῦ ὄνείδους μᾶλλον τι βαρυντέον τοῦτ' ἐκείνου. Zu Dions Mustern zählt in erster Linie Platon: Phaedr. p. 244d τόσῳ κάλλιον μαρτυροῦσιν οἱ παλαιοὶ μανίαν σωφροσύνης τὴν ἐν θεοῦ τῆς παρ' ἀνθρώπων γιγνομένης, vgl. Phaedr. 277c Symp. 196b, Gorg. 491d — Lys. p. 214d τοῦτο τοίνυν αἰνέονται... οἱ τὸ δμοιον τῷ δμοίῳ φίλον λέγοντες, ὡς ἰ ἀγαθὸς τῷ ἀγαθῷ μόνος μόνῳ φίλος — Phaed. p. 93c μηδὲ μᾶλλον μηδ' ἦτον ἐτέραν ἐτέρας ψυχὴν ψυχῆς εἶναι.

Aber diese Stellung ist viel älter, sie stammt aus der Dichtersprache: Ansätze zu ihr sind schon im homerischen Epos zu finden, z. B. B 804 ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα πολυσπερέων ἀνθρώπων oder A 283f. μέγα πᾶσιν ἔρκος Ἀχαιοῖσιν, und sie entfaltet sich dann reicher bei den Tragikern.<sup>1)</sup> Ihre Rivalen die Rhetoren und Sophisten, haben zu allen Zeiten unter den bloß um der Klangwirkung willen angewendeten Reizmitteln der Sprache diese Art der Wortstellung bis zur nichtigsten Tändelei ausgebildet: Gorg. Hel. 17 ἤδη δὲ τινες ἰδόντες φοβερά καὶ τοι παρόντος ἐν τῷ παρόντι χρόνῳ φρονήματος ἐξέστησαν οὐδὲ Palam. 37 τοὺς δὲ πρῶτους τῶν πρῶτων Ἑλλήνας Ἑλλήνων οὐκ ἄξιον οὐδ' ἄξιῶσαι μήτε προσέχειν τὸν νοῦν μήτε μεμνήσθαι τὰ λεχθέντα (vgl. Hel. 5. 9) und in der nach den Regeln der asianischen Beredsamkeit (vgl. Norden a. a. O. S. 146 A. 1) stilisierten Grabinschrift zu Ehren der Mutter, Schwester und Nichte des Mithradates Kallinikos: [π]ρ[ώτ]η δ[ὲ] Ἀντι[ο]χίς ἐν τῷιδε κεῖ-τ[αι], δημομητρία βασιλέως ἀδελφή, καλλίστη γυναικῶν, ἥς βραχὺς μὲν ὁ βίος, μακροὶ δὲ ἐπὶ τῷ μακρῷ [τ]ιμαὶ χρόνῳ.<sup>2)</sup>

Wie die alexandrinischen Dichter, lieben bekanntlich auch die römischen zum lebhaften Ausdruck ihrer Gedanken mannigfaltige Formen dieses Redeschmuckes. In der lateinischen Prosa ist solche Wortstellung, wie Tac. dial. de orat. 30 *omnem omnium artium varietatem*, sehr gewöhnlich, während die Abfolge *omnem omnium varietatem artium* selten begegnet und gekünstelt scheint z. B. bei Tacitus in den Worten *nullis contacta vitiis pectore*

1) Vgl. H. Weil, De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes', Paris 1879, gegen Ende der Abhdlg.

2) Publicirt von Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Berlin 1890, S. 225.

(dial. 12), *simulatam Pompeianarum gratiam partium* (Ann. I 10), *crebris multorum minis prohibentium* (ann. XV 38). Je mehr aber die späteren Schriftsteller die Unterschiede poetischer und prosaischer Redeweise verwischen, desto mehr häufen sich, wie es scheint, auch die Beispiele für diesen Gebrauch; doch bleibt er wohl immer ein Beweis gesteigerter stilistischer Aspirationen: Plin. nat. hist. X 3 (*phoenix*) *aquilae narratur magnitudine, auri fulgore circa colla, cetero purpureus, caeruleam roseis caudam pinis distinguuntibus* oder Sidon. ep. V 14, 1 *scabris cavernatim ructata pumicibus aqua*.

Was schließlich noch die übrigen Stellen aus Dions Reden betrifft, so ist der Grund für diese Anordnung der Worte überall erkenntlich. Mit großem Nachdruck sagt er LXXIX 6 οὐδέν ἐστιν ὀφελος, ἀλλ' οὐδεμιᾶς ἀξία δραχμῆς τὰ σύμπαντα, ähnlich wie Demosthenes XIX 15 ἀναστὰς ἐδημηγόρει καὶ συνηγόρει ἐκείνῳ πολλῶν ἀξίους, ὃ Ζεὺ καὶ πάντες θεοί, θανάτων λόγους gegen Aischines losfährt. Wie aus einer erregten Klage klingen die Worte XI 154 Ἐκάβην δέ, δύστηνον τοσοῦτων μητέρα παίδων. Vgl. noch XIII 24 μυριάδες ἀνθρώπων ἀμύθητοι πάντων ἀφρόνων, XXXV 15. XXXVI 20. XXXII 17.

Mit dem Hyperbaton XXXVI 57 μάλιστα προσεοικώς τῇ τῶν ἄλλων συστάσει ζῶων stimmt überein Lys. XXXIV 11 οἱ μὲν πρόγονοι καὶ ὑπὲρ τῆς τῶν ἄλλων ἐλευθερίας Ἑλλήνων διεκινδύνεον (vgl. Gebauer Lys. S. 306), mit XXXI 157 διὰ τὴν πρὸς ἀπαντας εὐνοίαν τοὺς Ἑλλήνας Plat. Tim. p. 39 e πρὸς τὴν τῆς διαιωνίας μίμησιν φύσεως.

Sehr selten begegnet bei Dion ein Hyperbaton, daß ein Participium von seinem zugehörigen Casus getrennt ist: XXXIV 28 ἀλλ' οἶμαι καὶ πάλαι καὶ νῦν πλείονα εὖροι τις ἂν συμβεβηκότα δεινὰ ταῖς πόλεσι δι' ἄγνοιαν τοῦ συμφέροντος, wie Lys. XIII 44 τὰς γεγενημένας συμφορὰς τῇ πόλει oder Dem. XVIII 220 μέγαν εἶναι τὸν κατειληφότα κίνδυνον τὴν πόλιν (vgl. Vahlen Comm. zu Aristot. Poet.<sup>3</sup> S. 174), ferner XX 1, XII 40, VII 145. Nicht hinreichend klar ist das Urteil über die in Arnims Ausgabe folgendermaßen gedruckte Stelle VII 143 πολλῶν μιμουμένων τοὺς τῶν θεῶν ἔρωτας λεγομένους, deren handschriftliche Gewähr nicht sicher zu sein scheint, da die von Cobet (in den Zusätzen zu Emperius' Ausgabe II 810) aus der Handschriftenfamilie PH mitgeteilte Wortstellung πολλῶν μιμουμένων

τοὺς ἐρωτας τῶν θεῶν λεγομένους wohl auch nach der Collation von Sonny (a. a. O. p. 179) die echte Lesart darstellt. Hätte man mit Recht an der Wortstellung Anstoß genommen, würde sich vielleicht auch die von Emperius gebilligte Lesart der beider andern Classen πολλῶν μιμουμένων τοὺς λεγομένους τῶν θεῶν ἐρωτας zur Aufnahme empfohlen haben. Doch kann auch Arnims Abfolge der Worte nicht mißfallen, wenn man Stellen, wie Dem XVIII 201 τοὺς εἰς τὴν πόλιν ἀνθρώπους ἀφικνουμένους, zum Vergleiche heranzieht.

XIII. Durch καὶ oder οὐδέ verbundene Satzteile reißt Dior oft auseinander, indem er das Verbum oder ein anderes Wort zwischen sie stellt, z. B. XX 5 λέγω δὲ οὐ διὰ τὴν ἀμέλεια λυπούμενοι καὶ δακνόμενοι καὶ διὰ τὸ μὴ προσέχειν und ganz in der Nachbarschaft die von Vahlen im letzten Prooemium (190 p. 12) verteidigten Worte (§ 7) ἀλλ' ὅτι γε οὐ τόπος ἐστὶν παρέχων οὐδὲ τὸ ἀποδημῆσαι τὸ μὴ φαῦλ' ἅττα πράττει οὐδὲ εἰς Κόρινθον ἢ Θήβας ἀναχωρηθέναι, τὸ δὲ τὸν βουλόμενον πρὸς αὐτῷ εἶναι. Dieselbe Eigenart dionischer Wortstellung, verkennt Arnim XXXI 160 ἀλλ' οἱ λίθοι μᾶλλον ἐμφαίνουσι τὴν σεμνότητα καὶ τὸ μέγεθος τῆς Ἑλλάδος καὶ τὰ ἐρείπια τῶν οἰκοδομημάτων· ἐπεὶ αὐτοὺς γε τοὺς ἐνοικοῦντας καὶ τοὺς πολιτευομένους οὐκ ἂν εἴποι τις οὐδὲ Μυσῶν ἀπογόνους, wenn er den Satz für verstümmelt hält und hinter οἰκοδομημάτων ein neues Verbum einschieben will. Die Worte οἱ λίθοι gehören am engsten zu τὰ ἐρείπια τῶν οἰκοδομημάτων, woraus sie erst ihre Beziehung empfangen, und können nicht für sich allein stehen. Der Gegensatz zwischen der σεμνότητι der Ruinen und der εὐτέλεια ihrer Bewohner ist in sich so abgeschlossen, daß er keinen Zusatz verlangt. Selbst in der inbetr. der Wortstellung an einfachen Schrift vom Staate der Athener schreibt Aristoteles c. 3, 5 ἔτι καὶ νῦν γὰρ τῆς τοῦ βασιλέως γυναικὸς ἡ σύμμιξις ἐνταῦθα γίνεται τῷ Διονύσῳ καὶ ὁ γάμος, wo die weltliche Trennung von σύμμιξις und γάμος (Kaibel<sup>1)</sup>) vielleicht kein Bedenken erregt hätte, wenn ihm diese Gewohnheit des aristotelischen Stils gegenwärtig gewesen wäre.

XIV. Selbst in den schwungvollsten Reden enthält sich Dior des σχῆμα κατὰ κοινόν. Daher hat er von Homer, der zuweilen

1) Vgl. Kaibel, Stil und Text d. πολ. Ἀθην. des Aristot. S. 97 und Vahlen, Commentar zu Aristot. Poetik<sup>3</sup> S. 291 f.

zum eigentlichen Worte noch ein Beiwort hinzufüge, anstatt der handschriftlichen Überlieferung XII 68 *ολον σφραγίδα σφραγίδι επιβάλλων έναργῇ καὶ μάλλον εὐδηλον* vielmehr *μάλλον έναργῇ καὶ εὐδηλον* gesagt. Der Schreiber des Archetypon, der nach *επιβάλλων* durch ein Versehen *μάλλον* leicht auslassen konnte, hat es dann an verkehrter Stelle nachgetragen. Dagegen dürfen Sätze, wie XL 29 *αἱ δὲ ἐπιβοήσεις . . . πόσον διαφέρουσι μετὰ πάλιν γινόμεναι καὶ πολλῆς εὐφημίας<sup>1)</sup> τῶν μετὰ μίσους καὶ λοιδορίας*; nicht hierher gezogen werden, weil das Wort, das erst dem zweiten Satzgliede beigefügt ist, hier nicht notwendigerweise auch zum ersten gehört. Ebensowenig ist echte *ἀπὸ κοινοῦ*-Stellung in den Sätzen zu finden, wo das Pronomen *τις* erst zum zweiten Teile der zweigliedrigen Rede gesetzt ist. Die Urquelle dieses Sprachgebrauchs (vgl. z. B. Hom. *μ* 301 mit Vahlens Anmerkung im ind. lect. Berol. 1895/96 p. 6) bezeichnet Dion selber XXXII 38 *ἀν οἰκῶσι καὶ* "Ὀμηρον νῆσον δεινὴν ἔσσαν ἢ βαθεῖαν ἢ τινα ἡπειρον εὐβοτον, vgl. XII 4. Homerisch klingt auch der Vergleich XVIII 4 *ὥσπερ ὁδὸν ἰόντι μάλα ἰσχυρῶ καὶ ἀκμάζοντι παῖς ἢ τις πρεσβύτης ἐνλίπε νομεὺς ἐπίτομον δειξας ἢ* (καὶ) *λεωφόρον, ἣν οὐκ ἔτυχεν εἰδώς*, vgl. XII 2. Ferner XXXIII 47 *θεοὺς πολλάκις ἐπιστρέφειν τὰς αὐτῶν πόλεις τοῖς ἄλλοις ὄντας ἀφανεῖς ἐν τε θυσίαις καὶ τισιν ἐορταῖς δημοτελέσιν*, wie Dem. XXIII 165, oder XII 17 *οὐδὲ πρεσβείαν ἐπρέσβευον συμμαχικὴν ἢ τινα εὐφημον*, wie [Dem.] XXV 62. Vgl. noch L 7, XXX 14. Daher möchte ich an der von Arnim folgendermaßen edierten Stelle XXII 1 *τοῖς φιλοσόφοις καὶ ῥήτορσιν, ὅσοι μὴ ἀγοραῖοι μηδὲ μίσθαροιοι, πρὸς χρήματα ὀρῶντες μόνον καὶ τὰς ἰδιωτικὰς ἀμφιλογίας περὶ συμβολαίων ἢ τινων\**, (ἀλλὰ) *δημοσίᾳ συμβουλευεῖν καὶ νομοθετεῖν ἀξιούμενοι* dieselbe Redeweise erkennen und die hinter *ἢ τινων* bezeichnete Lücke aus VII 124 *τὸ περὶ τὴν τῶν δικῶν ἀναγραφὴν καὶ τῶν συμβολαίων* und § 123 *οὐδὲ*

1) Vergleichen läßt sich Demosth. XVIII 33 *οὕτω δὲ ἦν ὁ Φίλιππος ἐν φόβῳ καὶ πολλῇ ἀγωνίᾳ μὴ κτλ.* Die Worte *πολλῇ ἀγωνίᾳ* enthalten zwar einen häßlichen Hiat und eine erst in der *κοινή* verbreitete Bedeutung des Substantivs *ἀγωνία*, trotzdem scheint mir Bläß die Worte *καὶ πολλῇ ἀγωνίᾳ* mit Unrecht athetirt zu haben, da die attischen Redner nach Art der Tragiker die Verba des Fürchtens, wie andere Ausdrücke des Affekts, gern verdoppeln. Vgl. Rehdantz-Bläß, Ind. I u. Erweiterung S. 16.

συμβολαίων (Emperius, συμβόλων Handschriften) καὶ προσηυων καὶ καθόλου τῶν περὶ δίκας καὶ ἐγκλήματα συγγραῶν durch Einsetzung von δίκων ausfüllen. Ob aber im folgen <ἀλλὰ> δημοσίῃ oder δημοσίᾳ <δὲ> zu schreiben sei, wird schwerlich entscheiden lassen. Σμικρὰ ἀπὸ πολλῶν über letz bei Dion sehr beliebte Einführung des Gegensatzes οὐ (οἱ oder μὴ (μηδέ) — δέ: L 9 οὐχ ὑμέτερός ἐστιν ἔπαινος, δὲ εἰπόντος κατηγορία — VII 145 οὐ δημοσίᾳ γιγνόμενα ἐν τῷ φανερώ, κατ' οἰκίας δέ — XLV 15 ὥς οὐκέτι ἀμβόλως οὐδὲ πρῶτως ἐροῦσι καὶ λοιδορήσονται, φανερώς δὲ ἀντικρὺς — XLVIII 17 περικαθάραντας τὴν πόλιν μὴ σὺ μὴδὲ ὕδατι, πολὺ δὲ καθαρωτέρῳ χρήματι, τῷ λόγῳ.

XV. Wie Dion die poetischen Formen der Figur ἀπὸ κοινο vermeidet, so hat er auch nur einmal in hoher Begeisterung Dichtern eigentümliche Vertauschung von antithetischen Gliedern. In einem Vergleiche zwischen den Künstlern und Dichtern sagt er von den ersteren XII 46 ἀντίτεχνοι καὶ ὁ τεχνοὶ τρόπον τινὰ γιγνόμενοι τοῖς ποιηταῖς, ὥς ἐκεῖνοι ἀκοῆς ἐπιδεικνύντες, ἀτεχνῶς καὶ αὐτοὶ δι' ὀψεως ἐξηγούμενα θεῖα τοῖς πλείοσι καὶ ἀπειροτέροις θεαταῖς.) Ein zwe Beispiel habe ich bei diesem Schriftsteller nicht gefunden. A die Worte XXXV 25 τίνας ἄλλους τῶν καθ' ἡμᾶς εὐδαίμο ἀκούομεν; Βυζαντίους, χώραν τε ἀρίστην νεμομένους θάλατταν εὐκαρποτάτην, τῆς δὲ γῆς κτλ. würde man miß stehen, wenn man annähme, Dion habe, wie er vorher von Äckern um Kelainai zu ihren Besitzern § 13 καὶ πηγὰς ἀφ' ὧν ὕδατος ἔχετε καὶ χώραν εὐκαρποτάτην ξύμπαντα μὴ φέρουσιν gesagt, auch die Byzantier als χώραν τε εὐκαρποτάτην νεμομένους καὶ θάλατταν ἀρίστην bezeichnen wol. Aber abgesehen davon, daß in dieser Verbindung die Worte ὕδατος λατταν ἀρίστην nicht bedeutsam genug, ja unverständlich wä würde die Absicht des Redners geradezu in ihr Gegenteil verke werden. Dion will tatsächlich ausdrücken, daß für Byzanz Meer durchaus nicht ἀτρυγέτος πόντος sei, vielmehr in sein Fischen den reichsten Ertrag abwerfe.

XVI. Einstimmig überliefern alle Handschriften XXXIV

1) Eindringend und feinsinnig sind solche Beispiele aus hōche Poesie und Kunstprosa analysirt von Wilamowitz, Eurip. Herakl. II<sup>2</sup> 1 und Leo, Nachr. der Gött. Ges., 1898, S. 475.

διαν γὰρ οἴωνται τοὺς μέλλοντας ἢ τοὺς λειτουργηκώτας  
 ἑαυτοῖς δεῖν συμβουλεύειν. Unrichtiges Sprachgefühl hat sogar  
 Reiske verleitet, die beiden Participien umzustellen: τοὺς λει-  
 τουργηκώτας ἢ τοὺς μέλλοντας (nämlich λειτουργήσειν). Seine  
 attischen Redner hätten ihn daran hindern können: Dem. XVIII  
 192 τότε τοῖνυν τὰ μὲν ἡμέλλεν, ὡς ἐδόκει, τῶν δεινῶν  
 (nämlich παρεῖναι), τὰ δ' ἤδη παρῆν oder Lys. frg. 36 B—S  
 μὴ τοῖνυν μέλλοντες μὲν (nämlich πείσεσθαι) ὑπισχνείσθε,  
 παθόντες δ' ἀφαιρεῖσθε. Vgl. Frohberger zu Lys. XIII 28.

XVII. Der Satz ἡ φύσις οὐδὲν μάτην ποιεῖ gilt nach  
 Aristot. Rhet. III 1405 b 10 auch von der Sprache, wenigstens von  
 der Bedeutung der Wörter. Doch hat Dion in der Orthoepie  
 keine gelehrten Studien betrieben. Einerseits nämlich sind Stellen,  
 an denen sich Spuren der Gelehrsamkeit des Prodikos zeigen,  
 nur als Reminiscenzen aus Dions Classikerlectüre zu erklären; so  
 ist die Unterscheidung I 20 ἀλλὰ γὰρ ἀνάγκη τὸν ἡμέρον καὶ  
 φιλιάνθρωπον βασιλέα μὴ μόνον φιλεῖσθαι ὑπ' ἀνθρώ-  
 πων, ἀλλὰ καὶ ἐρᾶσθαι aus Xenoph. Hier. 11, 11 oder die  
 in den Worten XXXVI 60 ἡσθη μὲν οὐδαμῶς (der Welten-  
 schöpfer Zeus) ταπεινὸν γὰρ ἐν ταπεινοῖς τοῦτο πάθος·  
 ἐχάρη δὲ καὶ ἐτέρωθεν διαφερόντως aus Plat. Protag. 337 c  
 entnommen. Andererseits scheut er sich nicht, zuweilen synonyme  
 Wörter bloß um eines angenehmen Wechsels willen ohne Unter-  
 schied zu vertauschen, wo vielleicht Schriftsteller nicht nur von  
 sprachphilosophischer Bildung, sondern auch von schlichtem Stil-  
 gefühl lieber dasselbe Wort wiederholt hätten: XXXI 43 πάντες  
 γὰρ οἴδασιν, ὅσω βεβαιότερόν ἐστιν εὐεργεσίᾳ δυνάμεως.  
 ἰσχὺν μὲν γὰρ οὐκ ἐστὶν ἡντινα οὐκ ἀναιρεῖ χρόνος, εὐεργεσίαν  
 δὲ οὐδέμιναν — IV 29 οὐκ οἶσθα, ἔφη, ὅτι διττὴ ἐστὶν ἡ παιδεία,  
 ἡ μὲν τις δαιμόνιος, ἡ δὲ ἀνθρωπίνη; ἡ μὲν οὖν θεία . . . , ἡ δὲ  
 ἀνθρωπίνη κτλ. Ebenso LXVI 17. VII 104. Mit Dem. XX 119  
 πονηροὺς καὶ ἀπαιδεύτους, πονηροὺς μὲν . . . , ἀμαθεῖς δὲ κτλ.  
 vergleiche man, was Dion XIII 27 sagt. Aber selbst alte Schrift-  
 steller von anmutiger Einfachheit des Stils wechseln bereits im  
 Ausdruck, wie z. B. Hippokrates, vielleicht aus Rücksicht auf den  
 Wohlklang, in dem Buche περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων c 14  
 gegen Ende schreibt: εἰ οὖν γίνονται ἐκ τε φαιλακῶν φαλα-  
 κτοὶ καὶ ἐκ γλανκῶν γλανκοὶ καὶ ἐκ διεστραμμένων στρεβλοὶ  
 ὥς ἐπὶ τὸ πλῆθος καὶ περὶ τῆς ἄλλης μορφῆς δ' αὐτὸς λόγος,

τί κωλύει καὶ ἐκ μακροκεφάλου μακροκέφαλον γίνεσθαι; wie mit den Ausdrücken διεστραμμένοι (τάς θψεις) und στρεβλοί, die später στράβωνες Genannten bezeichnet werden. Daher können wohl Bedenken entstehen, ob in den allerdings sonderbar variirten Worten LXXIV 20 ὑφορᾶται . . ὁ μὲν ὑπὸ ἔχρωα πληγείς θφιν, ὁ δὲ ὑπὸ σκορπίου σκορπίον Emperius und Arnim mit Recht die Conjectur ἔχιν in den Text gesetzt haben.<sup>1</sup>

Derselbe Wechsel erstreckt sich auch auf Eigennamen, z. B. wird innerhalb weniger Zeilen XXXIV 49 mit οἱ Λακεδαιμόνιοι οἱ Λάκωνες, ὁ Σπαρτιάτης, ähnlich wie in Aristot. πολ. Ἀθην. c. 19, 4, gewechselt, nur weil es den Verfassern so beliebte. Vgl. Vahlen Ind. lect. Berol. 1901 p. 12 sq.

XVIII. Auch in der Verdoppelung sinnverwandter Wörter zeigt Dion nicht selten ein anderes Gefühl als seine modernen Kritiker, von denen Cobet (Coll. crit. p. 69) ihm *vitiosa quaedam orationis copia et ubertas otiosa et supervacanea cumulans* zum Vorwurf gemacht und ihn auch sonst seiner *περιττολογία* wegen schwer geiztichtigt hat. Wer diese Eigentümlichkeit des dionischen Stils recht beurteilen will, muß bedenken, daß solche Paare verwandter Wörter besonders zahlreich in den Reden begegnen, denen das Gepräge von Homilien aufgedrückt ist. Hierher gehören z. B. folgende Stücke unserer Sammlung: I, IV 82 ff., VII 81 ff., XXX, XXXVI 29 ff., XXXVIII, XL, LXXII/VIII. „Der durch eine Masse synonyme Ausdrücke oft übermäßig angeschwellte Ausdruck paßt“, wie Norden Ant. Kunstprosa II 620 vom christlichen Predigtstil sagt, „gut zu dem feierlich-erbaulichen Ton des Ganzen.“ Da nun Dion in diesem Streben nach Erhabenheit des Ausdrucks in seiner philosophischen Epideixis weniger durch den Atticismus seiner Rede als durch ihren Nachdruck wirken wollte, so hat er sich nicht selten vom Drange seines Gefühls bis zur Grenze des Fehlerhaften, ja darüber hinaus fortreißen lassen. Seine übrigen Schriften aber, vor allem die kleinen philosophischen und die Städtereden, zeigen diese Stilsignatur späterer, nicht streng atticistischer Autoren keineswegs in auffälligerer Weise als z. B. Plutarch (vgl. W. Schmid Attic. IV 523). Bei Dion ha-

1) Daß nicht bloß Dichter, sondern auch Philosophen im Gebrauche von Synonymen nicht immer ängstlich sind, beweisen Vahlen, Ztschr. f. österr. Gymn. XXIII (1872) S. 530, und Kaibel, Stil u. Text der πολ. Ἀθην. d. Aristot. S. 143. 170 und im Comment. zu Soph. El. S. 242 f.



Schmid dieses Stilmittel seiner Beschäftigung mit der Schriftstellerei der kynischen Popularphilosophen zuschreiben wollen. Doch hat ihm an besonders erhabenen Stellen und auch sonst wohl eher Platon als Muster vorgeschwebt. Jedenfalls beweist schon die Rhodische Rede (XXXI), daß Dion in diesem Stilmittel nicht von den attischen Rednern abhängt. Oder ist es nicht zu verwundern, daß nur wenige Beispiele dieser Art aus ihr angeführt werden können? Abgesehen von Wendungen, wie *δεινὸν καὶ σέλιον*, oder veralteten Ausdrücken, wie *μετὰ ἀπάτης καὶ γενναῖσμοῦ* oder *παρακρουόμενος καὶ γενναίῳ*, die er als Atticist aus der Lectüre der attischen Redner entlehnt hat<sup>1)</sup>, sind nur zerstreute Spuren solcher Abundanz zu finden, z. B. § 9. 11. 36. 37. 81, wenn man nur den Epilog, dessen völlig anderen Charakter v. Arnim (Dio von Prusa S. 219 f.) aufgezeigt hat, von der übrigen Rede trennt. In der sophistischen oder rhetorischen Beweisführung der oratio Rhodiaca stimmt Dion also, was diesen Gebrauch betrifft, mehr mit Lysias oder Lykurgos (vgl. Rehdantz zur Rede gegen Leokr. § 2. 100) als mit Demosthenes überein. Zu dessen *δεινότης* gehört es eben, daß sie, in den verschiedenen Gattungen seiner Rede nicht der Art, sondern nur dem Grade nach verschieden, seiner Beredsamkeit überall die Zügel schießen läßt und dabei auch Synonyma zu häufen pflegt, mag der Redner nun gegen Aischines oder gegen Konon sprechen.

Zur Charakterisirung der verschiedenen Arten dieser im allgemeinen öfter behandelten Verdoppelung<sup>2)</sup> mögen folgende Beispiele dienen: mit dem eigentlichen Worte wird ein anderes in übertragener Bedeutung verbunden LXXV 10 *μαρτὰν καὶ παρακοπήν* oder XXXII 27 *πρᾶος καὶ γαλήνης* (vgl. XXXIV 33 *ἀκίνητος καὶ γαλήνης*), veraltete und seltenere Wörter werden durch gewöhnliche erläutert LXVII 7 nach homerischer Art *πότμον καὶ μοῖραν*, XXXII 45 *χρῆ καὶ ἀναγκαῖόν ἐστιν*, ferner XII 28 *σύνεσιν καὶ λόγον*, mit Unrecht verdächtigt, wie XXXVI 39 oder XII 59 *φρονησεως καὶ λόγου*. Ein kynischer Ausdruck<sup>3)</sup>

1) Die von Dion seit früher Jugend betriebenen Studien der attischen Redner, insbesondere des Demosthenes, und seine Abhängigkeit von diesem in der Rhodiaca sowie in manchen Reminiscenzen anderer Reden, habe ich in meinen Quaest. Dion., Berl. Diss. 1903, untersucht.

2) Vgl. W. Schmidt, Wochenschr. f. klass. Philol. 1901, 602.

3) Vgl. z. B. LXVI 4. VIII 33. IV 6, 72, 77: E. Weber, Leipz. Stud.

wird erklärt LVII 8 *εἰ δύναιτο ὀλίγον ὑφείναι τοῦ τύφου καὶ τῆς μανίας*, ähnlich XLVII 18 *ἢ ἐγὼ τετύφωμαι καὶ ἀνόητός εἰμι*, nach dem Muster von Dem. IX 20. XIX 219. XXIV 158 u. s. (vgl. Rehdantz-Blaß Ind. II 137 u. Torheit). Endlich sei noch ein, wie es scheint, nur dionisches Synonymenpaar erwähnt LXVII 6 *ἂν τύχῃσι μαρτυρήσαντες αὐτόν τινες καὶ ἐπαινέσαντες* (wie LXXVIII 20 *μάρτυρα καὶ ἐπαινέτην*); denn so ist auf Wilamowitzens Veranlassung die handschriftliche Lesart in Arnimschen Text meines Erachtens mit Recht wiederhergestellt obwohl es mir ebensowenig wie Sonny (a. a. O. p. 223 f.) gelunge ist, eine weitere Verbreitung des mit dem Accusativ der Perso construirten Verbums *μαρτυρεῖν* nachzuweisen.<sup>1)</sup>

XIX. Auch die Verbindung zwischen den beiden Gliedern der durch Synonyma erweiterten Rede ist beachtenswert. Meist geschieht sie durch das bloße *καί*, zuweilen auch durch *τε καί* I 72 *εὐφημίαν τε καὶ ἡσυχίαν* — XI 15 *ὑπὸ πένιαν τε καὶ ἀπορίας* — XII 61. VII 136. XLIV 7, wo freilich die Hss. de Arethas *τε* auslassen, LXXVIII 43. LXXX 10. XX 2, 21, endlich XXX 43 *φαιδροὶ τε καὶ γεγηθότες*, was Demosthenes (s. Blaß Anm. zu XVIII 1) schwerlich so verbunden hätte, sondern er hat wie auch sonst (vgl. Rehdantz-Blaß, Ind. I 14 ff.) *φαιδρός καὶ γεγηθός* (XVIII 323) gesagt. Dagegen geht Dion auch hierin mit Platon zusammen (vgl. Vahlen, Ind. lect. Berol. hibern. 1900/1 p. 7 sq.). Da nun durch Fuhrs Untersuchungen (Rhein. Mus. XXXIII, 1878, S. 578 ff.) bekannt geworden ist, daß in der Sprache der attischen Inschriften des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. und der attischen Redner die Partikeln *τε . . . καί* in der Regel durch der Einschub einiger Worte voneinander getrennt werden, Platon aber große Vorliebe dafür hat, *τε καί* ungetrennt nebeneinander zu lassen (vgl. Kaibel, Stil u. Text S. 78; Schmid, Attic. IV 564), so

X (1887) S. 191; E. Norden, N. Jahrb. f. Philol. Suppl. XVIII 301; P. Wendland, Philons Schrift über die Vorseh. S. 111.

1) Im Passiv wird *μαρτυρεῖν* oft persönlich construiert, wie z. B. bei Lebas-Waddington (Voyage archéol. en Asie mineure) n. 1227, 2 u. a. E (aus Pisidien), 1297 (aus Lykien), 2598, 6 (aus Palmyra, 242 oder 243 n. Chr.) 2601, 5, 2606, a 3 u. ö. Vgl. auch Dittenberger, Syll. inscr. Gr.<sup>2</sup> III 357. Activisch steht es aber auch in den Inschriften, wie es scheint, nur mit dem Dativ, z. B. bei Lebas-Waddington n. 1620, a 12 *ἐπαινοῦν[τες] τοὺς ἄνδρα καὶ μαρτυροῦντες αὐτῶν ψηφίσματα τοῖς | κερτοῖς Αὐτοκράτορ[ος] πεπόμφαιεν* (aus Aphrod. zur Zeit des M. Aurelius und L. Verus).

scheint es nicht überflüssig, diese parataktischen Correlationspartikeln in Dions Schriften zu untersuchen, zumal ihr überaus spärlicher Gebrauch in der allerumfangreichsten Rede, der Rhodiaca, von vornherein auffällt. In der folgenden Übersicht seien einige Beobachtungen mitgeteilt: in den vier Reden über das Königtum zähle ich 66 Beispiele für die Trennung der Partikeln  $\tau\epsilon \dots \kappa\alpha\iota$ , zu denen ein zweifelhaftes hinzukommt, 147 aber für dicht aufeinanderfolgendes  $\tau\epsilon \kappa\alpha\iota$  (dazu noch 1 unsicheres), und zwar derart, daß in I und IV  $\tau\epsilon \dots \kappa\alpha\iota$  17 mal und 19 mal,  $\tau\epsilon \kappa\alpha\iota$  53 mal und 69 mal (dazu noch 1 unsicheres Beispiel) begegnen: in den vier ‚Diogenes‘ betitelten Gesprächen (VI, VIII, IX, X) ergeben sich für  $\tau\epsilon \dots \kappa\alpha\iota$  13, für  $\tau\epsilon \kappa\alpha\iota$  21 Stellen. Die Zahlen für XI sind 29 und 16 (+ 1?), für XII 35 und 37 (+ 1?), für XIII 14 und 13, für VII 23 und 40, für XXXI 4 (+ 1?) und kein einziges für  $\tau\epsilon \kappa\alpha\iota$ , in XXXII zähle ich 20 und 11, in XXXIII 13 und 8, in XXXIV 3 (+ 1?) und 2, in XXXV 11 (+ 1?) und 3, in XXXVI 16 und 31, endlich in den bithynischen Reden (XXXVIII—LI) insgesamt  $\tau\epsilon \dots \kappa\alpha\iota$  33 (+ 3?) und  $\tau\epsilon \kappa\alpha\iota$  13 (+ 1?). Nur wenige Beispiele für beide Stellungen gibt es, um aus den übrigen Schriften noch einiges anzuführen, in XIV, XV, XVI, XVII, sehr zahlreich sind die für  $\tau\epsilon \kappa\alpha\iota$  in LXXVII/VIII, LXXX, XX, XXX. Aus dieser Statistik erkennt man, glaube ich, daß Dion überall, wo er, vom Gefühl fortgerissen, nach Art der Prediger durch Häufung von Synonymen seinen Gedanken Nachdruck zu geben sucht, nach Platons Muster die Partikeln  $\tau\epsilon \kappa\alpha\iota$  ungetrennt läßt, daß er aber in den politischen Reden, je mehr er in Staatsangelegenheiten Ratschläge erteilt, Widerlegungen oder Beweise vorträgt, desto enger sich den attischen Rednern anschließt und  $\tau\epsilon \dots \kappa\alpha\iota$  voneinander trennt.<sup>1)</sup>

XX. Häufig fügt Dion an ein Substantiv einen epexegetischen Nebensatz an. In der ganzen Gräcität ist diese Redeweise gebräuchlich: XXI 8  $\eta \text{ οὐκ οἶσθα τήν δύναμιν τοῦ διδόντος σοῦ}$

1) Auch Favorinus pflegt in der fälschlich dem Dion zugeschriebenen *Corinthiaca* [XXXVII] mehrere Worte zwischen die Partikeln  $\tau\epsilon \dots \kappa\alpha\iota$  einzuschieben: § 9 (Bd. II S. 19, 7 der Arnimschen Ausgabe), 14 (S. 20, 10), 24 (S. 22, 27. 30), 37 (S. 26, 9);  $\tau\epsilon \kappa\alpha\iota$  gebraucht er seiner weibischen und sangartigen Rhythmen wegen auch § 34 (II 25, 15), 39 (S. 26, 23), 44 (S. 25, 2. 5), wonach also Nordens Aumerkung in *Ant. Kunstprosa* I 425 zu berichtigen ist.

ἐστίν; oder XXXVI 1 ὅπως θεάσωμαι τάκει πράγματα ὅποιε ἐστι. Ebenso XXII 2. XXXVI 27. LV 13. LXXVIII 7. Sieh Vahlens Prooemium 1900/1 p. 14f. Vahlen hat auch unter der Zustimmung Kaibels (Soph. El. S. 127) und Sonnys (Anal. p. 188 sq. einige Stellen aus Dionischen Reden in dieser Zeitschr. XXX (1895 S. 363 ff. vor den Angriffen der Kritiker geschützt, indem er a ihnen die Eigentümlichkeit aufwies, *nomini ut addatur verba oratio, quae aut illius vim pluribus declarat et apertius, aut transitum paret iis, quae a nomine durius suspenduntur, verba structurae se subdunt commodius.* So heißt es in dem Bericht über das Zusammentreffen Alexanders mit Diogenes IV 7 πολλάκις δ' ἐθαύμαζε καὶ ἐξηλοτύπει . . τοῦτον . . τῆς δόξης, ὅτι τοσούτος ὢν πᾶσι τοῖς Ἕλλησι γινώσκοιτο καὶ θαυμάζοιτο oder XXXVI 13 περὶ τῶν τοῦ Ἀχιλλέως πηδήσεων τε καὶ δρούσεων καὶ τῆς θωνῆς, ὅτι μόνον φθελγόμενος ἔτρεπε τοὺς Τρῶας. Ähnlich sind die Beispiele IV 15. XXXII 13. VII 90. XII 5: XI 36 τὰς συμφορὰς καὶ τὸν ὀλεθρον τῶν Ἀχαιῶν, ὅτι πολλὰ καὶ δεινὰ ἐπαθον καὶ πολλοὶ ἀπώλοντο καὶ ἄταφοι ἐμείναν in denen immer etwas Neues durch den erklärenden Nebensatz zum Inhalt des Nomens hinzutritt. Des Gedankens wegen weniger notwendig, also nicht durchaus lobenswert, sind folgende Zusätze XXXVI 61 οὐκ ἐμὲ ἀξίον αἰτιᾶσθαι, τὴν δὲ Βορυσθενίδα ἀξίωσιν, ὡς τότε ἐκεῖνοι λέγειν προσέταξαν oder XI 25 οἱ βουλόμενοι τὰ γενόμενα ἐπιδειῖξαι, ὡς ξυνέβη ἕκαστον. Dagegen geradezu Tadel verdienen wegen ihrer Redefülle, um nicht zu sagen Geschwätzigkeit, die von Vahlen als Dionisches Eigentum gesicherten Sätze VII 98. XII 54. XIII 9. Mit der letzten dieser drei Stellen, XIII 9 οὐ γὰρ περὶ νόσου μὲν καὶ ἀπαιδίας, εἴ τι μὴ γίγνοιτο παῖδες, καὶ περὶ καρπῶν κτλ., kann man vergleichen, was Dion mit ähnlicher Abundanz des Ausdrucks XV 1 schreibt: αἱ μὲν ἐλεύθεραι γυναῖκες ὑποβάλλονται πολλάκις δι' ἀπαιδίαν, ὅταν μὴ δύνωνται αὐταὶ κυῆσαι. Geel vermutet in seinem Commentar zum Olympikos (p. 233) vielleicht richtig, Dion hätten Platons Worte aus dem Staat V 449d παιδοποιίας τε πέρι, πῶς παιδοποιήσονται vorgeschwebt; aber der Meinung Reiskes, daß der Redner durch den erklärenden Zusatz der verkehrten Deutung von ἀπαιδία als ‚Unerzogenheit‘ oder ‚Unbildung‘ habe vorbeugen wollen, hätte er nicht damit widersprechen sollen, daß er diese Bedeutung für unmöglich erklärte: ein Christ des

zweiten Jahrhunderts gebraucht in einem Bericht über ein Gespräch des Appianus mit dem Kaiser das Substantiv *ἀπαιδία* für *ἀπειροβία*.<sup>1)</sup> Trotzdem ist Reiskes Erklärung dieser erläuternden Sätze irrig; Dion hat, wie aus der Behandlung dieser Stileigentümlichkeit erhellt, sie gewiß aus einem andern Grunde, als der große Kritiker glaubte, dem Nomen beigegeben.

1) In dem von Grenfell und Hunt herausgegebenen fragm. theol. XXXIII 2, 13 der Oxyrhynchos Pap., Lond. 1897, vol. I p. 66.

Charlottenburg.

ERNST WENKEBACH.

## ZU QUINTILIANS GROSSEN DECLAMATIONEN.

Die Ausgabe der großen Declamationen Quintilians, die neuerlich G. Lehnert, glücklicher als andere, zu Ende geführt hat, verzeichnet mit peinlicher — ich denke sogar überflüssig peinlicher — Sorgfalt die handschriftliche Überlieferung. Es wäre ein schlechter Dank für die ungeheure Mühe, diesen Text einfach hinzunehmen, wie er geboten wird. Denn die Überlieferung ist, wenigstens für weite Teile, schlecht, teils weil der Text schon im Altertum interpoliert war, teils weil die einzige ins Mittelalter herübergerettete Handschrift durch Lücken und Verschreibungen oft bis zur Sinnlosigkeit entstellt war. Das tritt in der Ausgabe zunächst wenig hervor, da Lehnert offenbar auch, wo er an der Herstellung verzweifelt, in der Regel kein Zeichen setzt und man die alten, sonst wertlosen Ausgaben zur Hand nehmen muß, um zu sehen, wieviel schon anderen unverständlich geblieben ist.<sup>1)</sup> So kann es leicht ungerecht gegen den Herausgeber erscheinen, wenn ich, um andere zur Mitarbeit an diesen wunderlichen und doch zum Teil geistvollen und litterarhistorisch wichtigen Dokumenten aufzufordern, ein kurzes Stück im Zusammenhang nachprüfe. Gemeint ist es so nicht.

Ich wähle zu diesem Zweck die erste Hälfte der fünften Rede und führe den Leser am besten wohl dadurch in den Stoff ein, daß ich das Argument vorausschicke, das ein Schreiber des ausgehenden Altertums aus der Rede selbst entnommen und vorausgestellt hat<sup>2)</sup>: *liberi parentes in egestate aut alant aut vinciantur.*

1) Auch wo die Verteidigung der Überlieferung auf so künstlichen und unwahrscheinlichen Vermutungen beruht, wie z. B. 91, 23 *utrumne... nemo mortalium habet pretium plurimum liberorum*, mahnt kein Wort, daß Dessauer (freilich durch falsche Parallelen) einen Genetiv *plurimum* für *plurium* verteidigt hat.

2) Diesen Sachverhalt zeigt am deutlichsten das Argument der VI. Rede, wo der Ausdruck *vicariis manibus* nur so zu erklären ist; auch

*quidam duos filios habebat, frugi et luxuriosum. peregre profecti sunt. capti a piratis ambo de redemptione scripserunt. luxuriosus languere coepit.<sup>1)</sup> pater universis bonis in unum redactis profectus est. dixerunt illi praedones non attulisse illum nisi unius pretium. [et]<sup>2)</sup> eligeret utrum vellet. aegrum redemit, qui dum revertitur, mortuus est. alter ruptis vinculis fugit; alimenta poscitur, contradicit.*

Der Vater sagt im Eingang, erst die Heimkehr seines Sohnes habe ihn vollkommen unglücklich gemacht: *vivebam miser ut hunc viderem, solaque superstitis expectatione suspensus avidissimam moriendi cupiditatem contentiosa mendicitate fallebam. pudet persuasionis. redisse se iuvenis adfirmat, ut vindicaretur morte fratris, ut patris orbitate gauderet, nec intellegit maiorem se factis meis auctoritatem hac indignatione conferre. nunc magis sentio quantum facinus fuerit aegrum non redimere: queritur se relictum qui potuit evadere.* Der Gedanke, daß der Gerettete sich durch den Tod des Bruders rächt, ist schief; zu schreiben ist: *ut vindicaretur, <ut> morte fratris, ut patris orbitate gauderet.*

Ähnliche Unklarheiten sind gleich im nächsten Abschnitt, den ich ganz hersetzen muß, zu beheben: *illud plane, indices, ultra omnem malorum meorum fateor esse tristitiam quod hac asperitate iuvenis, hoc inopiae squalorisque despectu famam optimi fratris incessit. hominem qui piraticum carcerem, qui praedonum vincla discusserat, decuerat, ne voluisset aliter reverti. ex quo se nobis tanto virium labore restituit, poterat eius quoque admirationem mereri, qui pretio paulo ante cessisset. dii immortales, quam laudem, quem gloriae favorem impleverat, si pasceret patrem, redemerat fratrem.* So Lehnert; allein der Sinn der gesperrt gedruckten Worte bleibt mir dunkel. Wir müssen vom Schluß ausgehen und ihn interpungiren: *quam laudem . . . . impleverat: si pasceret patrem, redemerat fratrem.* Ihm fiel der Ruhm des Loskaufs zu, wenn er durch die Erhaltung des Vaters gezeigt hätte, daß er damit einverstanden war (daher im Anfang:

---

in dem folgenden würde *ambo . . scripserunt* nie ohne 91, 8 zu erklären sein *uterque captus est, ambo de redemptione scripserunt.*

1) Die Hss. und Lehnert stellen das Sätzchen *luxuriosus languere coepit* nach *capti a piratis*. Das ist nach der Erzählung in Cap. 3 (vgl. unten S. 106 f.) unmöglich. Auch widerspricht die Form des Satzes, die sich dabei ergibt: *peregre profecti, sunt capti a piratis.*

2) Von mir getilgt.

durch die Herbigkeit und Verachtung des Vaters schädigt den Ruf eines guten Bruders, den er bis dahin genoß; *in famam optimi fratris* vgl. cap. 5 *accepi fateor illum qui solus quoque non sequebatur, quem non gaudium redempti,*<sup>1)</sup> *non laetit praelati, non hortantis erexit patris amplexus*). Also ist vorh zu schreiben *poterat eius quoque admirationem mereri quod pret* *<frater> paulo antecessit*. Die Einfügung des Subjects ist notwendig; sie trennt zugleich den Ablativ *pretio*, dessen Härte sich durch den Gegensatz zu *tanto virium labore* mildert, von *paulo*; *ex quo* in causaler Bedeutung wird uns gleich wieder be gegnen. Für *ne voluisset* würde ich *nec voluisse* vorziehen.

Es folgt (von 90, 6) die *narratio*. Wieder kann ich nur wenige Sätze ohne Anstoß lesen. Nach der Schilderung des un gleichen Charakters seiner Söhne fährt der Vater cap. 3 fort *sed apud patris affectus haec ipsa liberos dissimilitudo iungebat et erat quaedam in inaequalitate caritatis aequalitas, quod huius serie laudatumque semper, illum iam quadam miseratione diligere*. Die Rhetorik verlangt zunächst in *<vitae in>aequalitate*<sup>2)</sup> *caritatis aequalitas*. Das Folgende scheint rettungslos verdorben; der Vorschlag *cum hunc serie <annorum probatum> laudatumque semper <amarem>* genügt mir selbst nicht.

Um die *caritatis aequalitas* handelt es sich auch in den folgenden Sätzen, die ich gleich in meiner Lesung gebe: *accipio iudices, maiorem aequalitatis*<sup>3)</sup> *probationem: filium nec peregre dimissurus elegi, iunxi fratrum aptavique*<sup>4)</sup> *comitatum, et utroque patris latere nudato visus sum mihi magis habiturus utrumque mecum, si pariter <ambo ab>essent.*<sup>5)</sup> *hanc apud me iuvenum aequalitatem etiam in calamitatibus fortuna servavit: uterque captus est, ambo de redemptione scripserunt*. Die Wiederholung *hanc apud me . . aequalitatem* verlangt an erster Stelle *aequalitatis probationem*

1) *redemptionis* Lehnert mit den Hss. (der Fehler ist durch das folgende *non* entstanden).

2) *in aequalitatem* haben die guten Hss. und zeigen damit die Entstehung des Fehlers, *in inaequalitate* ist erst Correctur.

3) *maior* /// *aeque* B, *maiorem pietatis aeque* der Corrector, alle übrigen Hss. und Lehnert.

4) *artavique* Hss., Lehnert.

5) *si pariter essent* Lehnert; der Gegensatz verlangt *habiturus mecum* — *abessent*; *ambo* könnte fehlen, gibt aber dem *utrumque* eine schärfere Betonung als das bloße *pariter*.



die Interpolation *pietatis aequae* hätte schon durch die Wortstellung Verdacht erregen müssen; cod. B erweist sich an unserer Stelle als die maßgebende Handschrift.

Bald danach, in cap. 4 (S. 92, 1 der Ausgabe), lesen wir: *di immortales, quam arrogans me pirata, quam superbus excepit. parum, inquit, attulisti, senex. languet alter. quid ego a diis hominibusque merui, quod mihi non redditurus utrumque non ipse potius elegit.* Vorausgegangen muß also sein *elige*, und zwar ist die Aufforderung natürlich vor *languet alter* ausgefallen. Aber es fehlt mehr; auch *non redditurus utrumque* muß vorher begründet sein; also *parum, inquit, attulisti, senex.* (*unum redimere potes. utrum vis, elige.*) *languet alter.* Wir sehen jetzt, woher in dem Argument entlehnt ist: *dixerunt illi praedones non attulisse illum nisi unius pretium. [et] eligeret utrum vellet.*<sup>1)</sup> Die Notwendigkeit dieser Ergänzung wird dadurch nicht aufgehoben, daß die folgende Umschreibung sagt: *saevus et humani doloris artifex negavit a me duos posse redimi. deinde, ut hoc tristius, ut difficilius esset, redditurum se dixit utrum maluissem.*

Auf Kleinigkeiten der Interpunction gehe ich nicht ein, so S. 92, 13: *tenuit inter illos inexplicabiles doloris aestus, quam longum tenuit pietas misera consilium*, oder 92, 26: *utinam, iudices, iuvenis illius vita perstaret,*<sup>2)</sup> *ut videretur non periculi miseratione, sed caritate praelatus. me infelicem quod bonam habeo causam: explicuit iustitiam comparationis qui decessit etiam redemptus: [et]*<sup>3)</sup> *in perituro filio nihil aliud electum est. in quo fui miser famae periculo. filius meus languore defunctus est; tamen pater occiderat, aegrum si reliquisset.* Nicht die Krankheit, der Vater wäre Grund des Todes gewesen, wenn er den Kranken nicht befreit hätte (vgl. 108, 2. 3). — Die Absicht des Vaters, noch einmal mit weiterem Lösegeld zurückzukehren, wird dann in den lebhaften Sätzen geschildert: *invenisse te putas, iuvenis, patrem cibos et alimenta poscentem: quaerebam pretium tuum. testor clementiam mitis-*

1) Vgl. Ennodius 487, 9 Hartel: *quid quod barbaros dixisse perhibet: unius pretium attulisti.*

2) *praestaret* Hss., Lehnert. Denkbar auch *restaret*.

3) *et* zerstört die Pointe; der Satz bildet den begründenden Inhalt zu den vorausgehenden: der Vater, der den sterbenden Sohn vorzieht, sieht in ihm nur den Sohn, nicht den Liebling. In diesem Sinne schließt die Pointe regelmäßig asyndetisch an.

*simae civitatis, hae<sup>1)</sup> preces, hic rogantis ambitus fuit: miseremini date stipes, indulgete, conferte; repetendus est ille qui maluit redim fratrem. sed et sic<sup>2)</sup> te decebat reversum proclamare voce: erig vultus, pater, ac tolle<sup>3)</sup> tristitiam: vindicati de saevissimis praedonibus sumus: duos redemisti.*

Hiermit schließt die *narratio*; die Begründung des Rechtsanspruches beginnt, und noch schmerzlicher als bisher vermisste wir, daß die im Grunde ja ganz selbstständigen Einzelgedanke nicht durch Paragraphen oder besser durch Absätze gekennzeichnet sind; die Pointen boten überall genügenden Anhalt. Daß ein Teil der Ausführungen nachträglich eingeschoben, manches weggelassen ist, scheint mir sicher,<sup>4)</sup> der Einzelnachweis freilich durch die Zusammenhangslosigkeit erschwert. Doch verläuft wenigstens der Anfang noch übersichtlich:

*Alimenta posco, poteram non adicere filium pater, sed iuvene senex, sed mendicus hominem.<sup>5)</sup> quis enim magis ex ipsis rerum naturae sacris venerandisque primordiis descendit affectus? qui etiam inter <ignotos, ne dicam inter> liberos ac parentum tam commune, tam publicum, quam ut alicuius famem proximi quisque depellat? voluit nos ille mortalitatis artifex deus in commune succurrere et per mutuas auxiliorum vices in altero quemque quod pro se timeret adserere.* Die klare Ausführung des Themas *mendicus hominem*, die im Folgenden noch handgreiflicher wird zeigt, wie notwendig der von mir vorgeschlagene Einschub ist.

1) So B nach meiner früheren Collation, *haec* Lehnert, der das Vorhergehende anders interpungirt.

2) *hac* Hss., Lehnert. Zu *voce* brauchen wir nicht notwendig ein Pronomen (er ruft laut und von ferne); wohl aber muß gesagt sein: auch wenn du glaubtest, dein Vater habe nur für sich gebettelt.

3) *ac tolle* A. Becker, dessen Dissertation mir nicht zugänglich war *attolle* Hss.

4) Hierzu stimmt, daß die Declamation, die Ennodius unter Quintilians Namen las, in vielem mit der uns erhaltenen genau übereinstimmt, aber auch manches mehr bot, so Berufungen auf Aeneas und Scipio als Muster der Pietät, auf die Dioskuren als Vorbilder der Bruderliebe, ferne communistische Zusätze zu den in Cap. 6 ausgesprochenen Gedanken u. dgl.

5) *sed mendicus hominem, sed iuvenem senex* Hss., Lehnert. Der allgemeinste Gedanke muß an den Schluß und nur dieser wird fortgesetzt. Nur auf das Mitleid des Menschen mit dem Menschen bezieht sich der Hauptteil des Folgenden, nur hierauf zugleich *enim*. Über Ennodius vgl. A 4.

Zu dem Verhältnis von Eltern und Kindern geht der Redner erst in Cap. 7 über: *Parentibus vero liberi non praestatis alimenta, sed redditis*, und schließt die Pflichten der Pietät mit dem Satz: *vultis scire quantus nomini nostro debeatur adfectus, quanta veneratio: non est beneficium cum (quod Hss., Excerpta Monac. 362, 1, Lehnert) pascitis, sed est facinus cum (quod Hss., Exc. Mon., Lehnert) negatis*. Dies führt zu der Erwähnung des Gesetzes: *liberi parentes alant* — *pudet sacrorum nominum, pudet religionis humanae. hoc ergo lex erit? quid imprecer homini, qui primus fecit ut pietatem iuberemur.*<sup>1)</sup> *liberi parentes alant (aut vinciantur).* o crudele factum! o nunquam tristior fames: ita pascit ille qui cogitur. Die letzten Worte deute ich *ita pascit qui cogitur, ut nunquam tristior sit fames*. Aus dem *argumentum* habe ich *aut vinciantur* aufgenommen, zunächst, weil wir die Worte nur hier unterbringen können, sodann, weil es gleich heißt: *lex severissima est, ut fortius alimenta poscantur.*<sup>2)</sup>

Freilich ist der Zusammenhang gerade dieser Sätze unklar geworden, der ganze folgende Abschnitt offenbar durch Einlagen und Auslassungen gestört. Ich möchte wenigstens die Anstöße aufzeigen. Dem Redner muß alles daran liegen, zu zeigen, daß dies Gesetz gerade für den Fall gemacht ist, daß der Sohn dem Vater zürnt. Dies führt ein einheitlicher Gedankengang aus, den Lehnert verkannt und zerrissen hat: (II) *perdiderunt pulchritudinem sanctitatemque naturae qui putant illis parentibus iura succurrere, quibus apud liberos salva est de mutua caritate reverentia. collisis prospexere pignoribus et inter tam venerabiles adfectus hoc quoque dignum providentia fuit, ut aliquid et odia praestarent. quereris irascaris: [et] ideo iuberis. expectandum est videlicet, ut liberorum parentumque concordiam perferant totius merita vitae et ut pietas natura sanguis accipiant cotidie tamquam amicitiae nexum, et nisi vos promeruerimus obsequiis adulatione patientia, natales, ortus et pignora prima perierunt? si vultis, iudices, ut huic nomini salva sit in omni personarum diversitate veneratio, bonum patrem filius alat, lex malum.*

1) Nach Gronow; *pietate iuvaremur* Hss., Lehnert, mir unverständlich: *iubere* ist das technische Wort vom Gesetz, vgl. auch 95, 3. 4 *quereris. irascaris: [et] ideo iuberis* (et möchte ich auch hier lieber tilgen).

2) Daß die Excerpta Parisina 396, 28 bieten *aut pascas aut vinciaris* sei beiläufig erwähnt. Die Worte werden im Schluß vorangesetzt (unten S. 119) und können gar nicht fehlen.

Der nächste Satz (III) *Non faciam hanc rerum naturae, nec faciam <hanc?> contumeliam legi, ut excuseam vel pessimum patrem ut sacro nomini temptem gratiam petere de venia* schließt schon äußerlich viel zu abrupt an, um demselben Gedankengange anzugehören. Er setzt ferner voraus, daß in directer Form vorher gesagt war: auf gut oder böse kommt es nicht an; *nec natura nec lex aliud agnoscit nisi patrem*. Wir sehen das am klarsten in der Fortsetzung 95, 22 *vestrum quin immo crimen est quod interdum aliud sumus, et — unde manifestum est diversitatem nostram venire de moribus liberorum — non invenias asperum patrem nisi iam peccantis aetatis*, die jetzt ohne eine derartige Einleitung geradezu unverständlich ist. Die nächsten Worte muß ich ganz hersetzen weil sie in der Überlieferung rettungslos verdorben sind. Ich gebe zunächst den Wortlaut unserer Ausgabe: *Quid ais? rigidum immitis sum: ideo pasce, tantum pasce, non ultra. malo prae reverentia nominis nostri. quicquid praestatis inviti, et cum alitur pater quem quereris indignum, accipere mihi videntur omnes parentes*. Das kann ich nicht construiren, aber es ist auch nicht überliefert. Da die beste Handschrift B *nomini nostro* bietet, ist der Schluß doch wohl so zu schreiben: *nomini nostro <tribuitur> quicquid praestatis inviti, et cum alitur pater quem quereris indignum, accipere mihi videntur omnes parentes*. Schwieriger ist der erste Teil; nur um zu zeigen, was ich erwarte, schlage ich vor: *ideo pasce, tanto m<agis> pasce; nomen altorum ale prae reverentia*. Das Ganze läuft aus in die Sentenz: *si <bo>nus <sum> adfectum debes, sin minus necessitatis servitute<sup>1)</sup> patientiam. non tamquam pater alitur qui tamquam bonus amatur*.

In dieser Scheidung zweier Recensionen ist ein Satz zu Anfang unberücksichtigt geblieben 94, 27. (I) *Non meruisti, inquit accipere. discede pietas, quiesce paulisper; infirmitas remunerans sit. primum lex severissima est, ut fortius alimenta poscant*. Daß *primum* verderbt ist, erkannten schon die alten Erklärer, wenn *proinde* sonst in unsern Declamationen vorkäme, würde ich dies einsetzen und außerdem *fortiores* schreiben. *Non merui*

1) *si vis* Hss., Exc. Paris. 396, 30, Lehnert. *bonus* wird durch die Pointe verlangt und durch die Wiederholung im nächsten Abschnitt 96, *parum bonus sum* gesichert.

2) *necessitate servitutem* Hss., Lehnert. Das würde der Vater sich hüten zu sagen. Die Pointe nimmt auf 95, 21. 22 Bezug.

sagt der Sohn, *discede pietas* der Vater (vgl. 106, 12). Das kann nicht mit Sentenz II, es könnte mit Sentenz III zusammenhängen, wenn durch den Einschub von II zwischen I und III ein Stück verdrängt wäre. Jetzt ist das Sätzchen ganz isoliert.

Es folgt in der ersten Hälfte von Kapitel 9 der Abschluß dieses Teiles; erhöhten Anspruch hat der Vater auf diese Unterstützung wegen seines Elends. Eben deswegen kann der Sohn gar nicht zürnen. Dann von 96, 23, in der Ausgabe durch nichts hervorgehoben, als neuer Hauptteil die Widerlegung der Einwände des Sohnes, und zwar zunächst des Einwandes: *captum me non redemisti*. Aus dem Schlußteil der rechtlichen Darlegung hebe ich nur einen längeren Abschnitt heraus (96, 10): *riget squalidi capitis concreta canities, vigor pristini vultus (sopore) vacuis luminibus intabuit, et per obstantium crinium inluviem tenuis arentium iactus oculorum. haeret adstricta nudatis ossibus cutis et informia<sup>1)</sup> homine consumpto iam membra sine corpore. parum<sup>2)</sup> bonus sum, in pristinam religionem (nec) de calamitatum honore restitutor? adeone non habent haec ipsa supplicia<sup>3)</sup> poenas, quod posco, quod rogo, quod mendicus sum filii mei? et quanta, dii deaeque, [non]<sup>4)</sup> possunt pro nobis impetrare leges! quanto plura sunt, quae negantur, cum praestatis<sup>5)</sup> inviti! non exigo, ut tuis manibus porrigas cibos, ut consoleris, ut foveas; proice quod rapiam, abice quod colligam: genus ultionis est pascere nec misereri.*

Leichter sind ein par Fehler in dem nächsten Teil zu beseitigen, so 96, 26 *captum me, inquit, non redemisti. quis non putet queri de filio patrem? quemquamne dicentem feram(us): 'nil tibi debeo, qui (Burmans, quia, Hss., Lehnert) mihi vitae*

1) *et in fame sua homine consumpto* Hss., Lehnert. Denkbar auch *informia iam homine consumpto membra sine corpore*. Das heißt: die schlaff hängenden entstellten Glieder bilden eine Masse, nicht mehr einen organischen Körper; der Mensch ist hin (zn *homo* vgl. 102, 29; 103, 28); *informe cadaver* hatte die Poesie gesagt.

2) *iterum bonus . . religionem de c. h. restitutor* Hss., Lehnert; *parum* hatte schon ein Humanist vermutet. *De calamitatum honore*: aus Ehrfurcht vor dem Unglück.

3) Das Flehen. Zum Satz vgl. 108, 4.

4) Der Satz muß positiv sein wegen *negantur*. Der Plural *quanta* ist wegen des Folgenden *quanto plura* gewählt.

5) *praestant* Hss. (aber BV mit Zufügung einer Abbr. iatur), Lehnert, für mein Empfinden hier zu unbestimmt.

*lucisque beneficium semel praestitisti, quia hunc spiritum hoc corpus non ex indulgentia tua rursus accepi?* Das doppelte *quia* in verschiedener Bedeutung scheint mir hier vollkommen unmöglich, zumal unser Autor die Anaphora derart liebt, daß er mißverstanden werden müßte. Ähnlich leicht ist in der Mitte des Kapitels 10 S. 97, 15 herzustellen: *quam multa, iudices, huic querelae respondere poteram, propter quae* (so die jüngeren Handschriften aus Conjectur, *quam* Lehnert mit den älteren) *filium salva pietate non redemissem?* Es folgt die Aufzählung der Gründe; der Sohn klagt (*queritur*): *captum me non redemisti*; mir scheint *quam* daher unlogisch. An Kleinigkeiten sei endlich noch erwähnt 97, 23: *remove, iuvenis, indignationem: nihil plus pro filio factum est quem recepi. non fortunam tibi debui (? debeo Hss. Lehnert), sed affectum, non exitum, sed voluntatem. pro duobus pretia contraxi, pro duobus maria conscendi, pro duobus genua tenui: rogo, uter magis amaretur, si mihi piratae duos reddidissent.* Ich halte *maria conscendi* bei diesem Autor mit Burmann für unmöglich; daß das folgende *genua tenui* ganz unklar ist, beweist, daß zu schreiben ist: *pro duobus maria (transii; praedonis navem pro duobus) conscendi.*<sup>1)</sup>

Der Redner hat sich mit der oben angeführten Pointe zum zweiten Einwand des Sohnes übergeleitet: *fratrem praetulisti*. Was freilich zunächst folgt, der erste Abschnitt des 11. Kapitels enthält die frostige Einlage eines Schülers, der die Situation nicht verstand und sein junges Wissen, daß Schulgeld und Reisen den Eltern Geld kosten, zur Unzeit verwertete (97, 29—98, 7). Auch der folgende Teil scheint von der Überarbeitung angetastet. Gut folgen sich — freilich in Anknüpfung an das interpolierte Stück —: *Temptat, iudices, hoc quod non est redemptus, ampliare alia iuvenis invidia.*<sup>2)</sup> *fratrem, inquit, mihi praetulisti. fateamur paulisper hoc crimen, agnoscamus hoc nefas. impudentissime generis humani, tu non feres, ut frater tuus vel magis ametur? tu custodies, utrum frequentius osculer, utrum stringam magis artiore compleru? non est hoc impatientia, nec circa patris adfectus sacra de pietatis contentione rixa: eum tantum fratrem putes amari magis, quem —*

1) Vgl. Eunodius 490, 9 *pro utrisque maria intrasti et liquenti elementi minas, quantum adseris, pietate duce transisti*.

2) Vgl. in der erwähnten Interpolation: *age tu nunc, iuvenis, ad faciendam inopiae patris invidiam, si videtur, exclama.*

*non ames (oder quem ipse non ames)*. Die Sentenz ist damit abgeschlossen. Sehr viel feiner ist die alte Fassung; der Sohn glaubt sich ungeliebt; der Vorwurf muß in ihr nicht *fratrem mihi praetulisti* gelautes haben, sondern *alterum mihi praetulisti*. Von ihr sind erhalten: *vides enim, praelatus est tibi nescio quis adfectus; possident caritatis tuae locum pignora de minoribus sumpta nominibus. (alterum praetulisti)'. illum nempe cuius aequae spiritus de visceribus his trahebat ortum, qui patrem vel solus implet. pessimus est mortalium qui amari fratrem suum sine sui caritate putat. falleris, iuvenis, longeque te ab intellectu rerum naturae seposuit prava persuasio, qui putas ex paternis adfectibus filio<sup>1)</sup> perire quicquid in altero de necessitate praeponderat. par est in omnes liberos eademque pietas, sed habet in aliquo plerumque proprias indulgentiae causas, et salva caritatis aequalitate est quiddam, per quod tacito mentis instinctu singulos rursus tanquam unicos amemus. hunc primus nascendi locus, illum gratiorem propior<sup>2)</sup> fecit infantia; alium laetior vultus et blandior oculis amplexibusque facies; quosdam magis severitas probitasque commendat . . . salva est tamen universis (pietas<sup>3)</sup>, cum quicquid in alio cessare creditur, in altero restituit alter adfectus. securus sis, non intercidunt ista, non pereunt, sed invicem vincunt (vincuntur<sup>4)</sup>)', praevalent cedunt. filio non potest praeferrī nisi filius. Der Schluß zeigt klar, wie der Anfang dieser Fassung gelautes haben muß. Das sinnlose Gemisch beider Fassungen in unserm handschriftlichen Texte mag ich nicht noch einmal hierher setzen.*

Ich kann in dem Capitel gleich fortfahren, denn auch das Folgende kann ich in der Ausgabe nicht verstehen: *Blandiar, iudices, paulisper calamitatibus meis et sic agam, tanquam apud piratas invenerim utrumque sanum. attuli sine dubio pretium duorum, sed utrumque praedo non reddit; offert electionem: suade<sup>5)</sup>*

1) Nicht (alteri) filio; vgl. 101, 11, unten S. 117.

2) prior Hss., patri Burmann, Lehnert, überflüssig; es handelt sich nur um die Begriffe 'älter' und 'jünger'.

3) universitas Hss., Lehnert; man könnte an pietatis universitas denken, doch scheint salva est nach dem Gebrauch des Autors den Dativ zu verlangen.

4) Wie häufig gerade in dieser Figur ein Verbum ausgefallen ist, brauche ich nicht zu belegen; invicem steht vorher allein.

5) suadete Hss., Lehnert. Entweder dies oder dicis ist zu ändern. Nun zeigt das folgende vos interrogo, daß die zweite Frage an andere

*quid faciam. quid dicis? ita<sup>1)</sup> pietas est abire discedere, ira scilicet queri et invidiam facere piratis? vos interrogo, liberi, et parentes: non ergo facinus est ideo neutrum redimere, quod utrumque non possis? egregia pietas, aequare liberos iusti desperationis et ex quo<sup>2)</sup> succurrere non contigit<sup>3)</sup> duobus, orationem tatem facere totam! Tu vero, senectus, accipe quicquid datum accipe quicquid offertur, dum hoc saltem feritati libet, antequam impatientia tua saeva recrudescat immanitas<sup>4)</sup>. inter multa possunt afferre casus; sperare licet: repetes iter<sup>5)</sup>; spera datur<sup>6)</sup>: fortassis evadat. quaecunque explicari coacervationem non possunt, per partes vicesque servantur, et facilius est divi subtrahere quorum magnitudo laborat in solido.*

Es folgt 99, 27—100, 7 eine Überleitung etwas spitzfindiger Art, die ich dennoch nicht als späteren Zusatz glaube tilgen zu können. Tadelt es der Sohn, daß der Vater überhaupt gewählt also einen bevorzugt hat, so ist es inconsequent zugleich zu klagen, daß er nicht ihn bevorzugt hat; hieran schließt der Text

Personen gerichtet wird (vgl. 109, 7); also ist *suade* notwendig. Die Entstehung des Fehlers ist klar: *offerte lectionem* bietet V, beide Worte so zusammengeschrieben, daß man *offert electionem* oder *offerte lectionem* lesen kann B. Ein Schreiber, der *offerte* zu sehen glaubte, schloß hieran *suade*

1) *ista* Burmann, zunächst bestechend, vgl. 102, 15; doch ebenso 108 *quid ais, iuvenis? ita, si non moriturum filium redimere debui, non sufficit.*

2) *ex quod* zu *ex quo* verbessert B, *ex hoc quod* die jüngeren Hss. und Lehnert; vgl. oben S. 106.

3) *contingit* Hss., Lehnert, vielleicht denkbar.

4) So habe ich zweifelnd geschrieben; *antequam in patientiam tua saeva decrescit immanitas* Hss., Lehnert, mir unverständlich. Man kann denken, daß nach *antequam* ein voller Nebensatz ausgefallen ist und *du in patientiam . . . recrescit* zu schreiben wäre. Aber *recrescit* wäre unschön und der Vordersatz hat nur zwei Glieder; so ist es besser, den Nachsatz ebenfalls zweiteilig zu lassen. Der Vater wäre *impatiens*, wenn er die Entscheidung nicht annähme, und brächte dadurch die Piraten in neue Wirklichkeit.

5) *repetitis* fast alle Hss. und Lehnert. Soll das an den gefangenen Sohn gerichtet sein, so erwarten wir wenigstens *spera, fili: repeteris spera. pater: fortassis evadam.* Aber die Ansprache *tu vero, senectus* läßt erwarten, daß der Vater nur mit sich selbst spricht. Daß seine Absicht war, neues Geld zu sammeln und wegen des zweiten Sohnes wiederzukehren hat er Cap. 6 (S. 83, 17 ff.; vgl. auch 107, 11) gesagt. Nun bietet die beste Handschrift B *repetitis*; *repetere iter* ist gesagt wie *repetere viam* (*repetitum* wäre überflüssig, sonst würde ich an 93, 20 *repetendus est* erinnern).

6) *pater* Hss., Lehnert, vgl. die vorige Anmerkung. Für *datur* vgl. 102, 22.



*luxuriosum praetulisti*<sup>1</sup>. Zum einzelnen bemerke ich nur, daß im Eingang zu schreiben ist: *quantum intellego, iudices, filius, cui profuturum non erat, ut <non> eligerem, hoc solum ferre non potest quod redemptus est frater*. Dem Sohne hätte es nichts genutzt, wenn der Vater ohne Wahl unverrichteter Dinge abgereist wäre — nur darum hat es sich bisher gehandelt — also stellt er diese Forderung nur aus Haß gegen den Bruder.

Daß der nächste Teil (100, 8—101, 29) durch Erweiterung verdorben ist, bedarf keines Beweises. Die Herstellung des echten Zusammenhanges ist gefährlich, muß aber versucht werden. Klar ist zunächst, daß der Schluß 101, 16 an dieser Stelle unmöglich und daher anzuschneiden ist: *sed quousque facti mei dissimulabo rationem: aeger electus est. responde*<sup>1</sup>) *nunc, si videtur, luxuriosus, perditus fuit.* *parcamus, quaeso, memoriae, revereamur suprema cineris*. Nun schließen eng aneinander 101, 12 ff. *consilium hoc putas fuisse patris? fortuna*<sup>2</sup>) *est qua capti pariter estis, qua decubuit aller, qua non convaluit redemptus. cum propter duos venerim, quod in altero mihi pirata cessit, idem est, ac si mihi neutrum reddidisset* und 102, 1 *me quidem, iudices, si quis interroget, condicio illa non fuit vera*. Die Piraten wollten überhaupt nur den Sterbenden zurückgeben; sie hätten nicht eingewilligt, wenn der Vater den Gesunden gewählt hätte: *an fas fuisse credis, ut iuxta moriturum tu redderis? et homines eius immanitatis, ut possent liberos cum patre partiri, paterentur eum sibi relinqui quem periturum et hoc probabat*<sup>3</sup>) *quod illum pater non eligebat?*

Hieraus folgt m. E., daß zu jener Einlage, die ich soeben ausgesondert habe (101, 16), der ganze Abschnitt bis zu der Pointe gehört: *hic solus maior adfectus est quam filios amare: filii misereri*. Dann muß wenigstens innerhalb dieses Abschnittes Zusammenhang und Fortschritt sein. Der Gegner hat gesagt *luxuriosus, perditus fuit*, der Greis zunächst nur auf die Pietätlosigkeit dieser Worte über den Toten aufmerksam gemacht. Nun muß der Gegner neu

1) *respondete* Hss., Lehnert, gegen den Gebrauch der Rede und Sinn der Stelle.

2) *fortuna* est Hss., Lehnert; dann wäre *consilium* zu ergänzen, zu *patris* wäre *Fortunae* Gegensatz. Dem widerspricht das durch dreimalige Wiederholung gesicherte *qua*. Also ist *fortuna* (Zufall) Gegensatz zu *consilium*.

3) *et hoc probabant* B, *ex hoc probabant* die jüngeren Hss. und Lehnert, zweifelloser Schlimmbesserung.

beginnen ‚*poeniteret te*<sup>1)</sup> fortasse, si viveret‘, der Greis antwortet ‚*iterum ac saepius [quod]*<sup>2)</sup> *necesse est ipsa criminis mei voce fendari: aegrum redemi*‘. Der weitere Verlauf ist klar. Der ganze Teil ist hier kurz und beiläufig abgemacht. Ich kehre dem Vorausgehenden (100, 8) zurück:

‚*Quid, quod, inquit, etiam luxuriosum praetulisti*‘? *parce, venis, maledictis, parce conviciis. reliquistis haec nomina de domo erunt ista vitia domi, erunt istae virtutes, sed cum fueritis reversi interim nihil aliud estis quam fratres, quam liberi mei, captivi, ambo miseri, et diversitas vestra de calamitatum socii consumpta est. vides quam nefas sit alterum ex vobis mihi viliorum: piratarum non interest uter eligatur.* Wenn jetzt Ausgabe fortfährt: *dic nunc luxuriosum redemisti*‘. *con ratione vestra, invenis, circa patrimonium honoresve contendere et, ego proclamabo, vicisses. sed ventum est illuc, ubi non prob non mores aestimantur et de corporibus sola taxatio est*, so will man hier eine neue Einlage annehmen; *dic nunc* könnte nach dem Vorausgehenden gar nicht gesagt sein. Aber es ist ja nur eine schlechte Conjectur, die Dessauer (Grundlagen 99) nie hat empfehlen, Lehnert nie hätte aufnehmen dürfen. Denn wenn die Klasse  $\beta$  *dignum nunc* haben, so ist klar, daß VM mit *nunc* nur eine Conjectur bieten, deren Eindringen in junge  $\lambda$  grapha gar nichts besagt. Daß ein Gegensatz und Vergleich folgt, zeigt die Worte *comparatione vestra*, daß er sachlich gegeben war, verbürgen die Excerpta Monacensia 361 *de me non curavit, luxuriosum redemit*. Schon ehe ich sie kannte hatte ich geschrieben ‚*dignum non c(urasti), luxuriosum redemisti*‘. In dieser Erweiterung ist der Satz auch nach dem Vorausgehenden ‚*etiam luxuriosum redemisti*‘ möglich; vgl. fri

1) *me* Hss., Lehnert. Den Wechsel der Rede zeigt das folgende *iterum*. Möglich wäre auch, das Pronomen zu streichen.

2) *quod* wäre ganz matt; auch eine Änderung zu *quoad* würde Gewinn bringen.

3) Lehnert: *reliquistis haec nomina. domi erunt ista vitia, et erunt istae virtutes, sed cum fueritis reversi*. Ich hatte zuerst das *de domo* tilgen wollen, halte dies aber jetzt nicht für nötig; es wird *de cum fueritis reversi* aufgenommen, um den Gegensatz zum nächsten *kl* zu machen.

4) *contenderet* (*concederet* B) Hss., *contenderetur* Dessauer, Lehnert für den Gebrauch von *ego proclamabo* vgl. 104, 20 (108, 12).

*liberi parentes alant — liberi parentes alant aut vinciantur.* Er knüpft nicht übel an die vorige Betrachtung ‚Tugenden oder Laster mögt ihr haben, aber zuhause‘ an. Die weitere Ausführung bis zu der Pointe *tu differris, luxuriosus relinquitur* bietet keinen Anstoß, dagegen muß ich die dritte, wiederum erweiternde Gestaltung desselben Gedankens ganz anführen, da Lehnert sie durch einen falsch gesetzten Absatz zerrissen und unverständlich gemacht hat. Sie schließt eng an das zweite Glied und zeigt dessen Notwendigkeit: *Quid ais? praetuli illum, de quo soli tibi querebar, quem cum vellem castigare reprehendere, te solebam laudare mirari? exaggera quantum voles vitia fratris, luxuriosum perditum voca, dum scias te sic magis probare non animum<sup>1)</sup> fuisse patris, sed de calamitate rationem: ille eligit, qui recipit ante meliorem. sed parce, quaeo, iuvenis, adversorum interpretationi: non est electio alterum recipere, cum pretium attuleris duorum; discrimen illud (inter vos) non ego sed pirata commentus est. quicquid in alterutro (inter vos)<sup>2)</sup> fecero, affectus est quo duos amo, et homo apud quem filius sola praevaluit gratia calamitatis, non fratrem tibi praetulit, sed<sup>3)</sup> quod in te fratri praetulisset. consilium hoc putas fuisse patris e. q. s. (vgl. oben S. 115).*

In den Schluß der Argumentation ist der zweite Teil der *narratio* herübergenommen (102, 12—108, 23). Ich gehe die langen Beschreibungen nicht mehr einzeln durch, da ich ja nur an einem kurzen Stück zeigen will, wie die Überlieferung ist.<sup>4)</sup> Nur eine Stelle greife ich heraus, da sie den Wert von B besonders zu zeigen geeignet ist (107, 4). Der Kranke glaubt zu wissen, daß der Vater den andern Sohn wählen wird. Gegen ihn selbst spricht ja außer seinem früheren Leben noch die Hoffnungs-

1) Im Sinn von *adfectum* (schwerlich von *iram*).

2) *inter vos* ist hier unmöglich; ich habe es nach *discrimen illud* gestellt.

3) *praetulisset* und später *praetulissem* B; hiernach ist *praetuli sed* einer jüngeren Klasse begreifliche, aber falsche Conjectur, der Lehnert nicht hätte folgen dürfen.

4) Einige Sätze greife ich noch heraus, so 102, 14: *est quidem, iudices, humanae infirmitatis ista natura, ut ex omnibus accidentibus gravissimum putet quisque quod patitur, et cum aliena cogitationibus nostra dolore tractentur* (vgl. hierzu 146, 12), *necesse est apud impatientiam* (d. h. *apud impatientem*) *sua (suam Hss.) vel minora praevaleant*; 103, 9: *o carcer, o morae (morbi Hss.), quem vos non facitis aegrum*; 104, 14: *reddi a me*

losigkeit seines jetzigen Zustandes. Nur einen Wunsch hat er: *utinam hoc saltem mihi sero fata praestarent, ut residuum laborantis animae in tuo poneremus amplexu*. Hier ist *sero* unverstündlich; der Redende ist jung; aber B hat *insero*; setzen wir *misero* ein, so ist alles in Ordnung.

Nach Schluß der *narratio* (108, 22) bereitet die Widerlegung der beiden letzten Einwände des Sohnes auf die *peroratio* vor. Der Sohn sagt 1. *mihi debeo, quod reversus sum* (108, 24—109, 3) zu schreiben ist in der Widerlegung: *audias tamen necesse est in hac pietate verum: evasisse te putas? ingratus, dimissus e*. Die Begriffe *impietas* und *ingratus* entsprechen sich. 2. *alere non possum*. Die Widerlegung zerfällt in zwei Teile 109, 4—15 und 109, 15—25. Im Eingang des ersten ist herzustellen: *intellegi iudices, et ipse iuvenis non esse se calamitatum nostrarum iustitiae parem, et (si) sic* (oder nur *etsi; et sic* Hss. Lehnert, vgl. 99, 1: *agit, tamquam alere non debeat. itaque transfert in hoc defensionem, ut posse se neget* (ähnlich möchte ich 105, 8 den Vergleich

*(non) posse rationem cur hoc fecerim, putas? ego vero non possem [nec] si redemisset;* 104, 20: *error istud dementia furor est cum feceris (erroris ut d. Hss. Zu betonen ist feceris; wenn du es getan hast, ist es Wahnsinn, vorh. Notwendigkeit); 104, 27 quicquid est quo miser torquetur adficitur (quod Hs. häufiger Fehler); 105, 18: nescis quantum pudori, quantum adiciat (adfici Hss., Lehnert, der die alte Emendation nicht erwähnt) adfectibus meis intam impares aequata condicio; 105, 22: quae tunc mihi cogitationes, quae (so BV) temporis illius animus fuit; 105, 24: hunc diutius osculabar: illud putabam desperaturum; lacrimas ad languentem gemitusque transtuleras et tu mihi videbaris futurus aeger (zwei umgebildete Conditionalsätze 106, 9: ego serius gravis (mit verspäteter Strenge, vgl. 101, 26: ad illud serius veni); 106, 12: abite virtutes, ignosce probitas: (sanctior) est liberis ille qui moritur (vgl. die alten Ausgaben); 107, 10: unde enim sperare possum, ut revertaris? (et) ut facias.—‘ tunc super abrupta ver... conticuit (und gesetzt, du kehrtest zurück — du kämest zu spät; da der Sohn das nicht mehr sagt, sondern mitten im Satz abbricht, zeigt die Fortsetzung); 107, 12: strictisque circa dolorem suum vitalibus (vitalibus vor dolorem Hss.); 107, 29: (convaleuit) paulisper aeger, vidit propinquum allocutus est amicos; 108, 3: quid ais, iuvenis ista Spur einer Doppelerrecension; es sollte ursprünglich nach 107, 23 stehen; 108, 5: irasci patunc (tantum Hss.) fortasse fas esset, si viveret frater. tunc...; 108, 6: fratris (agri Hss.) es redempti, iuvenis, inimicus (das ganze Satzchen v quantum intellego an scheint Einlage); 108, 10: misereris Obrecht richtig 108, 12: nuntio enim et audiente (te) et tota civitate teste proclam 108, 15: sibi videbatur pretium tuum (suum Hss.) mihi perdidisse (mihi zu meinem Schaden; daher im Folgenden igitur).*

beginnen lassen *< sic > si duos pariter naufragia raperent*). Im Folgenden hätte die richtige Ergänzung der alten Herausgeber *humeros < posco >* ebenso Erwähnung verdient, wie im Eingang des nächsten Teiles 109, 15 ihre sichere Verbesserung *nec* für *ne* Aufnahme. In 109, 18 würde ich als selbständigen Satz *assiduis plactibus everberata vitalia* schreiben. Das Ganze schließt wirkungsvoll: *abstulisti mihi malorum quoque meorum verecundiam: < pietas erat > quicquid faciebam, mendicitas est, ex quo reversus es.*

Den Anfang der *peroratio* muß ich vollständig geben, weil er wieder in der Ausgabe zerrissen und mehrfach falsch interpungiert ist. Der Vater ist von der zwingenden Gewalt seiner Sache ganz überzeugt. Sträubt sich der Sohn weiter, so könnte er ihn sofort in den Kerker bringen; das Gesetz sagt ja *liberi aut alant . . aut vinciantur* (für *vincire* tritt auch *alligare* ein, vgl. 111, 19 *grave est a piratis alligari*). Der Sohn hätte es auch verdient; aber der Vater bringt es nicht über das Herz; so bittet er nur den Sohn nachzugeben. Also: *Durat in suscepto rigore iuvenis et ad misericordiam non memoria fratris, non patris contemplatione deflectitur. exclamaret alius hoc loco: „ex tua fide.“ dignus quidem eras, impotentissime generis humani, quem in tormenta mea doloremque redeuntem vincla rursus ac poena carceris exciperet. set (et Hss. Lehnert), insultes huic confessioni licet, alligare < te > non possum. quid mihi miseras ultiones, quid < iuris > triste monstratis auxilium? faceret hoc pater qui redimere nolisset. — age nunc. vivacissima senectus, redeamus ad preces; quod solum ius paternae pietatis agnoscit, hic quoque rogemus.* Ob der Corrector von B *ius* oder *vis* zwischen den Zeilen zufügte, schien mir unentscheidbar (ebenso in V). Ich verkenne nicht, daß sich manches für *vis* anführen läßt, finde aber doch *ius* für den Zusammenhang so viel schöner, daß ich seinethalb selbst *paterna pietas* herstellen würde, wenn es unbedingt nötig schiene.

Ob diese Zeilen zugleich erwiesen haben, daß der Codex B für die Declamationen eine annähernd ähnliche Bedeutung hat, wie z. B. der Ambrosianus für die Dialoge Senecas, muß der Leser entscheiden.

1) Aufforderung an den Vorsitzenden, das Urteil zu fällen bzw. fällen zu lassen. Zu *exclamaret* würde das folgende *eras* nicht passen.

## DER NEUE MENANDER.

Die 1300 Verse Menanders, die uns aus Aphroditopolis bei linken Nilufer (an der Eisenbahn Kairo—Luqsor, zwischen Siū und Sohäg) gekommen sind<sup>1)</sup>, erfüllen ein vielhundertjähriges Verlangen. Wir sehen jetzt, wie der erste Meister des neuattische Dramas Handlung geführt, Charaktere gezeichnet, attisches Leben gestaltet hat. Mit dem Genießen und Betrachten stellen sich die neuen Probleme ein und die alten treten in neues Licht. Der Respect vor den römischen Bearbeitungen, die uns bisher allein die Kenntnis des Ganzen vermittelten, wird wahrscheinlich steigen aber mit Entschiedenheit macht sich gleich beim ersten Anblick die Gewalt der ursprünglichen Sprache fühlbar; sie würde es tun auch wenn nicht die Römer Züge des attischen Lebens entfein und des römischen hinzugetan hätten. Auf einmal leben die Demeas und Moschion, diese Daos und Habrotonon vor unseren Augen, und wir erkennen durch die Anschauung, was uns die Analyse gelehrt hatte, daß wir bisher diese Kunst und das Leben das sie spiegelt, wie durch einen Schleier sahen.

Was außer der Sicherung des Textes<sup>2)</sup> zunächst nützt, ist die Anlage und Handlung der Stücke zu untersuchen, die uns in großen und kleinen Abschnitten vorliegen. Es ist erhalten von den *Ἐπιτρέποντες* der Quantität nach etwa die Hälfte, vielleicht aber auch beträchtlich weniger (530 Verse), beginnend bald nach dem Anfang und mit starken Unterbrechungen bis gegen

---

1) Fragments d'un manuscrit de Ménandre, découverts et publiés par M. Gustave Lefebvre, inspecteur en chef du service des antiquités de l'Égypte. Le Caire 1907. Lefebvre hat sich durch seine Arbeit, die in erster Linie darauf gerichtet war, den Fund möglichst rasch dem Publikum zugänglich zu machen, Anspruch auf allgemeinen Dank erworben.

2) Ich setze die Beiträge zur Textkritik voraus, die ich in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., 190 S. 315 ff. veröffentlicht habe (hier citirt „Nachr.“).

den Schluß hinlaufend; von der *Σαῦλα* zwei große Stücke, zusammen 341 Verse; von der *Περίχειρομένη* fast ebenso viel, aus den ersten beiden Akten und eine dem Ende kurz vorausgehende Partie, zu der der Oxyrynchos papyrus hinzutritt; vom *Ἡρώς* nur der Anfang der Exposition; endlich versprengte Reste einer fünften Komödie. Die folgenden Beiträge gehen natürlich von den ersten Ermittlungen Lefebvres aus; sie werden, wie ich fürchte, den der sich selber mit der Prüfung des Fundes beschäftigt hat, nicht viel Neues lehren.

## 1.

Die Komödie, deren Anfang auf Blatt A (bezeichnet *KΘ*) des Menanderbuches erhalten ist, hat Lefebvre *Ἡρώς* benannt, weil *Ἡρώς Θεός* im Personenverzeichnis erscheint; im Titel (*-ενάνδρου*) ist der Name des Stückes verloren gegangen. Die Benennung hat gewiß äußere Wahrscheinlichkeit; daß die Fragmente des Menandrischen *Ἡρώς* sie bestätigen, kann man leider nicht sagen<sup>1</sup>). Auf den Titel folgt eine metrische *ὑπόθεσις* in zwölf guten Versen und das Personenverzeichnis<sup>2</sup>). Der *ὑπόθεσις* danken wir es, daß wir vom Verlauf der Handlung, obwohl kaum 50 Verse der ersten Scene erhalten sind, eine deutliche Vorstellung haben; soweit die Exposition reicht, gibt sie natürlich genauere Auskunft als die *ὑπόθεσις*.

Ein junges Mädchen hat Zwillinge geboren und diese bei einem Hirten untergebracht; dann heiratet sie den Verführer. Der Pflege-

1) frg. 209 K. kann wohl Daos der Herrin sagen, vgl. *ὑπόθ.* 9 sq. (*ἡ μήτηρ δ' ἄν εἰς δούλῳ φέρει*); auch 210 paßt in diesen Zusammenhang. 211 ist auf die auftretenden Frauen nicht recht zu beziehen; das Gelage, auf das 212 deutet, 213 der Rückfall in kaum überwundene Bezauberung, mit der Anrede *γλυκύτατε*, im Fragment des Lex. Sabbaiticum (Kock, Rhein. Mus. XLVIII 587, Kretschmar, De Men. rel. nuper repertis p. 59) die aus der Stadt kommenden Jäger, das alles scheint der Handlung fremd zu sein; leichter in jede Handlung einzufügen sind frg. 214—216.

2) Dieser Anfang ist sehr wichtig: es ist ein Buch zur Lectüre, nicht eine gelehrte Ausgabe; keine *ὑπόθεσις* mit didaskalischen Notizen, am Text nirgend eine Spur von Scholien. Die Einrichtung ist wie die der scholienlosen Stücke des Euripides im Laurentianus und (durch die metrische Form der *ὑπόθεσις*) noch genauer wie die beiden Plautusausgaben, im Gegensatz zu Terenz, der zu seiner gelehrten Ausstattung die argumenta des Sulpicius hinzuerhalten hat, wie die Aristophanesausgabe (und die Sophoklesausgabe, wenigstens zu Oedipus T. und Philoktet) die des ‚Aristophanes‘.

vater borgt während einer Teuerung Geld vom Vater der Kinder; dann stirbt er und die herangewachsenen Kinder, Gorgias und Plangon, kommen ins Haus ihres Vaters, um die Schuld abzuarbeiten<sup>1)</sup>. Hier verliebt sich sowohl der Sklave Daos wie der Nachbarssohn Pheidias in das Mädchen; dieser tut ihr Gewalt an, Daos nimmt die Schuld auf sich, die Hausfrau ist in großem Zorn. Dann kommt die Aufklärung, der Alte findet seine Kinder und der Verführer bekommt das Mädchen.

Hier ist nicht gesagt, ob die Mutter ihre Kinder kennt und sie nur vor ihrem Manne verbirgt, bis sich dann herausstellt, daß er der Vater ist; denn *ὑπόθ. 10 οὐκ εἰδυῖα δ' ἡ μήτηρ ἀγαν ἐδυσχέραινε* geht auf die gegenwärtige Schuld. Aber diese Frage entscheidet V. 4 *ταῦτα δ' ὑπέθετο ὁ τρέφων πρὸς αὐτὸν ἀγνοῶν*: der Pflegevater weiß nicht, daß der Mann die Mutter seiner Pflegekinder geheiratet hat, er kennt also auch die Mutter nicht; die Übergabe der Kinder nach der Geburt ist heimlich erfolgt, durch die Amme der Mutter oder ähnlich. Auch über die Art, wie die *ἀναγνώρισις* stattfindet, sagt die *ὑπόθεσις* nichts.

Der Schauplatz ist auf dem Lande in Ptelea<sup>2)</sup>. Das Stück beginnt mit Dialog: Getas, Sklave eines andern Hauses, stellt den verliebten Daos zur Rede. Dieser gesteht und erzählt von den beiden Kindern des alten Hirten Tibeios, die nach des Alten Tode ins Haus gekommen sind; Gorgias hütet die Schafe, und Plangon, die Daos liebt, hilft in der Wirtschaft. *τί οὖν σύ*; fragt Getas (59), *τί πράττεις ὑπὲρ σαυτοῦ*; Daos antwortet:

λάθρα μὲν, Ἡράκλεις, 60

*οὐδ' ἐγκεχειρηκ'· ἀλλὰ τῷ μῶ δεσ(πό)τῃ<sup>3)</sup>  
εἴρηκ'· ὑπέσχηται τ' ἐμ(ο)ῖ σ(υ)νοικιεῖν  
αὐτὴν διαλεχθεὶς πρὸς <τὸν ἀδελφόν —>*

Dies ist alles klar und die Ergänzungen sicher. Danach schließt die Scene mit folgenden Versresten:

1) Nach der *ὑπόθεσις* hat Tibeios, der Pflegevater, die Kinder als Pfand gesetzt: *ταῦτα δ' ὑπέθετο ὁ τρέφων πρὸς αὐτὸν ἀγνοῶν* (richtiger wäre *ὑπέθηκε*: Phryn. p. 467 Lob., Poll. III 54). Daos in seiner Erzählung 40 ff. weiß davon nichts, es kann aber sonst im Stücke vorgekommen sein.

2) V. 40 *ποιμὴν γὰρ ἦν Τίβειος, οἰκῶν ἐνθαδί, Πτελέασι, γεγονὼς οἰκέτης νέος ὧν ποτε* (nicht *Πτελέασι γεγονώς*).

3) Die Ergänzungen des Herausgebers (und M. Croisets) bezeichne ich mit < >, meine eigenen mit [ ].



ΤΕΛΕΜΕΡΟC ἀποδημεῖ τρ  
 πρᾶξιν ἰδ· N EIC ΛΗΜ 65  
 ἐχόμεθα τῆς αὐτῆς  
 σῶζοιτο : χρηστὸν  
 ὄνησις εἴη : πολυπ  
 φρονεῖς. ἐγὼ γὰρ ΚΛ  
 ΘΥCΑΙΜΑΛΙΟΝΗΤΟΝ· Ç 70  
 ΩΞΥΛΟΦΟΡ

Doppelpunkt und Paragraphos dienen dem Personenwechsel, aber der Doppelpunkt ist oft unrichtig gesetzt oder fortgelassen und die Paragraphos kann auf beide Zeilen gehn, zwischen denen sie steht, gibt also bei verstümmelten Versen keinen sichern Anhalt. Obwohl also weder Wortlaut noch Personenverteilung herzustellen sind, läßt sich doch den Worten einiges entnehmen. ἀποδημεῖ kann nur Daos sagen, denn er ist es, der erzählt. Die Paragraphos über 64 bedeutet also, daß Getas etwas einwirft, vielleicht nur einen Ausruf<sup>1)</sup>. Wenn von jemanden erzählt wird, daß er verweist ist, so wird gesagt wohin<sup>2)</sup>. Also εἰς Ἀῆμ[νον]: es gibt keinen Ort, der für Privatgeschäfte eines Atheners des ausgehenden vierten Jahrhunderts geeigneter wäre. πρᾶξιν ἰδ[ίαν], denn selbstverständlich ist so zu ergänzen<sup>3)</sup>, verlangt nun, da εἰς

1) Die unverständlichen Buchstaben zu Anfang von 64 würde man ja gern als Subject zu ἀποδημεῖ ziehen; aber die einzige Lesung, die ich mit Bewahrung des als sicher Bezeichneten finde, ist τὸδε μέρος (sehr oft sind in der Abschrift sowohl OEC als ΔΛΑ verwechselt, Belege dafür in dem zu Anfang angeführten Aufsatz). Für einen Ausdruck wie ἐν καλῶ | τὸδε μέρος ließe sich anführen Ἐπιτρ. 17 τοῦτον τοῦ μέρους ἔχειν πρόνοιαν, vgl. auch Σαμ. 378 τὸ τοιοῦτι μέρος. Das Subject zu ἀποδημεῖ ist ohnehin gegeben. — Lefebvre gibt als Umschrift von 64—71:

Γ. τ . . . . . ρος ἀποδημεῖ τρ  
 πρᾶξιν ἰδ(ῶ)ν εἰς λῆμ(υα 65  
 ἐχόμεθα τῆς αὐτῆς  
 σῶζοιτο. Δ. χρηστὸν (δεσπότην ἔχω  
 ὄνησις εἴη. Γ. πολὺ π . . . . . (καλῶς)  
 φρονεῖς. ἐγὼ γὰρ κλ  
 θῦσαι ἢ ἄλιον ἢ τόν.σ 70  
 ὃ ξυλόφορ(ε

2) Γεωργ. 5 [ἀπόδη]μον εἰς Κόρινθον ἐπὶ πρᾶξιν τινα, Reitzensteins Komödienprolog (Nachr. der Gött. Ges. 1599, 549) V. 20 [ἔπειτ' ἀπ]οδημία τις ἀμφοτέρους δαα [εἰς τὴν Ἀσίαν (γίνεται)].

3) Die Reise in öffentlichem Auftrag oder Privatangelegenheit:

*Ἀῆμον* folgt, ein vorhergehendes Wort, von dem es abhäng  
Verbum oder Präposition<sup>1)</sup>). Damit ist alles gegeben, denn auc  
*τερ-* gestattet sichere Ergänzung:

*ἀποδημεῖ τερ[ιταῖος ἐπὶ τινα]  
πραξίν ἰδ[ία]ν εἰς Ἀῆμ[ον].*

Vgl. Diphilos 43, 18 K. *ἀλλ' ἔτερος εἰσπéπλευκεν ἐκ Βυζαν  
τιου τριταῖος<sup>2)</sup>*.

Verreist ist nicht der Bruder, Gorgias, der kein anderes Ge  
schäft hat als die Schafe zu hüten, sondern der Hausherr, Laches  
Den Namen zeigt die Personenliste:

<i>Γέτας</i>	<i>Σωφρόνη</i>
<i>Δᾶος</i>	<i>Σαγγάριος</i>
<i>Ἡρώς θεός</i>	<i>Γοργίας</i>
<i>Μυρρίνη</i>	<i>Λάχης.</i>
<i>Φειδίας</i>	

Pheidias heißt in der Komödie ein Jüngling, er ist also der Liel  
haber der Plangon: kein Zweifel, daß Laches der Alte ist. Da  
er zu Anfang des Stückes abwesend ist und erst gegen Ende e  
scheint, lehrt seine Stellung am Ende der Liste und bestätigt d  
mit zugleich die Ergänzung von V. 64. 65.

So erklärt sich die verzweifelte Stimmung des Daos. Lach  
hat vor seiner Abreise die Absicht, mit Gorgias zu sprechen, nicl  
ausgeführt. Daß inzwischen die Schwangerschaft der Plangon sch  
an den Tag gekommen, ist gegenüber V. 59—61 nicht wahrschei  
lich. Aber die Unruhe des Verliebten ist durch den Aufsicht  
genügend motiviert: Seereise bringt Gefahr, an der Rückkehr d  
Herrn hängt seine Hoffnung:

Telemach γ 82 *πρῆξις δ' ἡδ' ἰδίη, οὐ δῖμος, Πλάτων Gorg. 484<sup>a</sup> ἐπειδ  
ὄν ἐλθῶσιν εἰς τινα ἰδίαν ἢ πολιτικὴν πράξιν, καταγέλαστοι γίνονται*  
und nach Lemnos Chremes Phorm. 66. 567. 680 in privater, Diniarch  
Truc. 91 in öffentlicher Angelegenheit, nach Imbros in einer Erbschaft  
sache Pamphilus Hec. 171 ff. Vgl. Knapp Class. Phil. II 19 ff.

1) Oben S. 123 Anm. 2 *ἐπὶ πράξιν τινα*, ebenso *Κόλ. 4* (Nachr. d  
Gütt. Ges. 1903, 681) *ἐπὶ πράξεις τινάς*.

2) (Ebenso ergänzt Crünert in seinem reichhaltigen Referat Lit  
Centralbl. 1907 S. 1544. Ich erwähne nicht, wo ich mit anderen zusamme  
getroffen bin, außer in einigen wichtigeren Fällen. Als ich diesen Au  
satz schrieb, lag mir nur die Ausgabe vor. Umgearbeitet habe ich, na  
dem Erscheinen von Wilamowitzens Aufsatz, den 3. und 4. Abschnitt.]

ἐχόμεθα τῆς αὐτῆς [— — ἐλπίδος].

Γ. σῶζοιτο. Δ. χρηστὸν — —

Γ. θνητοὶ εἴη. Δ. πολὺ π — — [Γ. —]

Δ. φρονεῖς· ἐγὼ γὰρ κλ — — [δν]

Θύσαιμι, δλίς νῆ τὸν [II]ο[σειδῶ —<sup>1)</sup>].

70

Weiteres über den Fortgang der Handlung kann uns über die *ὑπόθεσις* hinaus nur das Personenverzeichnis lehren, dem wir schon ein wichtiges Moment, das späte Auftreten des Laches, entnommen haben. Ich habe dabei vorausgesetzt, daß das Verzeichnis die Personen in der Folge des Auftretens aufführt. Dies ist nach allem, was als überliefert gelten kann, mit Sicherheit anzunehmen. Sämtlichen Ausgaben griechischer Dramen sind mit derselben Regelmäßigkeit Personenverzeichnisse beigegeben, wie sie den römischen fehlen<sup>2)</sup>; daß sie ebenso zum alten Bestande der Ausgaben gehören wie die *ὑποθέσεις*, bewiesen schon früher Lukians Tragodopodagra und Okypus<sup>3)</sup>; jetzt kommt das Menanderbuch dazu. Bei Lukian wie in den Handschriften der Dramatiker sind die Listen durchweg nach der Folge des Auftretens geordnet oder diese Folge läßt sich aus der handschriftlichen Trübung als die ursprüngliche erkennen<sup>4)</sup>.

1) *δλίς* für *αἰίο* und *ο* für *Ϟ* sind wohl sicher hergestellt. Der Schwur bei Poseidon wegen der Seefahrt.

2) In der Bilderausgabe des Terenz vertreten die *aedicae* mit den Masken vor jedem Stück die Personenliste.

3) Im Okypus ist das Personenverzeichnis der *ὑπόθεσις* eingeordnet, es steht vor der Notiz *προλογίζει δὲ ἡ Ποδάγρα*.

4) Selbst die Art der Anordnung, wie sie im Papyrus erscheint, entspricht der gewohnten Bucheinrichtung. Als ganz entsprechendes Beispiel führe ich die Personenliste der Phönissen aus dem Marcianus an:

Ἰονάστη	Κρέων
παιδαγωγός	Τειρεσίας
Ἀντιγόνη	Μενουμένης
χορός	
ἄγγελος	Ἐτεονίης
ἕτερος ἄγγελος	
Πολυεῖκης καὶ Οἰδίπους	

Etwas gestört ist die Reihenfolge bereits; es waren ursprünglich drei Columnen, die zweite, *Πολ. Ἐτ. Κρ. Τειρ. Μεν.*, ist versprengt; aber aus der Anordnung des Marcianus hat sich dann, durch Zusammenlesen von links nach rechts, die des Vaticanus und Laur. G. (und ähnlich der Parisini) ergeben: *Ἴον. Κρ. παιδ. Τειρ. Ἀντ. Μεν. χορ. ἄγγ. Ἐτ. ἄγγ. Πολ. Οἰδ.*

Wir sind also berechtigt anzunehmen, daß die Personen der Reihenfolge an der Handlung teilnehmen, in der das Verzeichnis sie aufführt; über ihre Bedeutung für die Handlung leidet das Verzeichnis freilich nichts. Getas, Daos, Gorgias kennen wir aus dem Erhaltenen. Getas macht ganz den Eindruck des *πρωτοπατατικόν*: das ist wichtig, denn die Einführung solcher Personen können wir bisher zwar für Philemon und Apollodorus (aber nicht für Menander nachweisen<sup>1)</sup>). Daos ist Hauptperson, Gorgias, dem man sonst eine große Rolle zuschreiben würde, der vorletzte in der Liste: er kommt erst gegen Abend mit seinen Schafen nach Hause. Plangon bleibt hinter der Scene. Myrrhine ist die Herrin und Mutter der Zwillinge, Pheidias der Liebhaber Plangons. Zwischen Myrrhine und den beiden Liebhabern scheitert die erste Haupthandlung abzuspielen: Plangons Zustand wird entdeckt, *τὴν αἰτίαν ἐφ' ἑαυτὸν ὁ θεράπων στρέφειν ἐβούλετο οὐκ εἰδυῖα δ' ἡ μήτηρ ἄγαν ἐδυσχέραινε*. Sophrone ist ein redender Name wie Daos, Laches, Pheidias: sie ist die alte Dienerin in Eunuchus, *Ἐπιτρέποντες* und Phormio, auch bei Aristaene (I 6). Hier hat man die Wahl, sie für die Frau des Tibeios halten (mit Lefebvre S. 4) oder für die Amme der Myrrhine, die ihr vor Zeiten bei der Geburt der Zwillinge zur Seite gestanden hat. Wenn sie indessen Myrrhines vertraute Dienerin wäre, würde sie wohl mit ihr zugleich auftreten, also nicht Pheidias vor ihr erscheinen. Sangarios ist gleichfalls Sklave, die gewöhnliche griechische Form neben den plautinischen Sangario, Sa(n)garius, Sagaristio<sup>2)</sup>. Man kann nicht zweifeln, daß Sophrone und Sangarios an der Lösung beteiligt sind; entweder eines von ihnen oder beide sind mit der Herkunft der Zwillinge vertraut, Sangarios spielte vielleicht eine ähnliche Rolle wie Lampadio in der Cistellaria.

Die Personenfolge der Ritter ist diese: *Δημοσθένης Νικίας Ἀγοράκριτος Κλέων χορός Δῆμος*, der Venetus hat (im Ravennas fehlt die Liste): *Δ' Ἀγ. χορ. Νικ. Δῆμος*, die Folge ist hervorgegangen aus der Anordnung

<i>Δημοσθένης</i>	<i>Ἀγοράκριτος</i>	<i>χορός</i>
<i>Νικίας</i>	<i>Κλέων</i>	<i>Δῆμος.</i>

1) Plant. Forsch. 220 f.

2) K. Schmidt in dieser Zeitschr. XXXVII, 1902, 204 f.

3) Die Ähnlichkeit der Vorgeschichte mit der (gleichfalls menandrischen) Cistellaria fällt ins Auge: 162 *ille quam compresserat, decimo mense exacto hic peperit filiam*, 177 *duxit uxorem hic sibi eandem quam olim virginem compresserat*. Hier also 165 *paternum servom sui partici-*

Als Laches heimkehrt, ist die Enthüllung erfolgt oder steht unmittelbar bevor, er macht Pheidias und Plangon zu Eheleuten und setzt Gorgias in seine Sohnesrechte ein.

Ich habe hierbei nur die handelnden Personen berücksichtigt, nicht den *Ἡρώς Θεός*. Aber ich denke, daß jeder Leser ihm bereits seine Stelle angewiesen hat. Lefebvre, der die Personenfolge nicht in Betracht zog, meinte (S. 5), daß der *Ἡρώς* als deus ex machina die Lösung herbeiführte. Es ist vielmehr gewiß, daß gleich auf die Expositionsscene, deren Anfang wir besitzen<sup>1)</sup>, der Gott folgte und den prologus sprach<sup>2)</sup>. Diese Form (über die ich Plaut. Forsch. 192 ff. behandelt habe) stellt sich immer entschiedener als eine spezifisch menandrische heraus: Auxilium in der Cistellaria, *Ἄγροια* in der *Περίχειρομένη*, *Ἡρώς* in der vorliegenden Komödie. Nach dem von Jernstedt herausgegebenen Fragment zu urteilen, gehört Menanders *Φάσμα* in dieselbe Reihe<sup>3)</sup>. Niemand konnte dem Publikum bessere Auskunft über die geheime Vorgeschichte der Handlung geben als der *Ἡρώς*, das ist der Schutzgott des Hauses, derselbe, der in der lateinischen Aulularia, deren Original wahrscheinlich gleichfalls Menander gehört, als Lar familiaris auftritt<sup>4)</sup>.

*consili, dat eam puellam ei servo exponendam*, demselben, der im Stück auf Grund seiner Kenntnis die Entdeckung herbeiführt.

1) Daß in den Schluß der Scene das namenlos überlieferte und von Meineke dem *Μισούμενος* zugeschriebene frg. 345 gehört:

*Δ. οὐπόποτ' ἠράσθης, Γέτα;*

*Γ. οὐ γὰρ ἐνεπλήσθην,*

habe ich Nachr. 317 bemerkt.

2 [Ebenso PH.-E. Legrand Rev. des Ét. anc. IX 4 S. 23.]

3) Daß in V. 9 ff. die Vorgeschichte erzählt wird, während V. 1—8 Dialog ist, liegt am Tage; mit V. 8 die Dialogscene schließen und mit V. 9 die Erzählung beginnen zu lassen, macht freilich Schwierigkeit. Vgl. Kock, Rhein. Mus. XLVIII 229 ff., Kretschmar, De Men. rel. 111. — Eine prologartige Rede nach der Anfangsscene: Alexis frg. 108 (Frantz, De com. att. prol. p. 44); ein richtiger prologus nach dem Vorspiel im Miles gloriosus: beide werden von handelnden Personen gesprochen. Der *Ἀλαζών* rührt von einem Nachahmer Menanders her. — Wir verstehen es jetzt besser, wenn Donat (vor dem Phormio p. 347 W.) berichtet, der prologus *post principium fabulae* finde sich auch *apud ceteros magnae auctoritatis veteres poetas*.

4) Plaut. Forsch. 192, vgl. Usener Götternamen 251 A. 10, Wilamowitz Choephoren S. 226.

## 2.

Von den *Ἐπιτρέποντες* ist nicht der Anfang erhalten, aber vor dem Erhaltenen ist nach Lefebvre (S. 25 A. 2) nur ein Blatt verloren, also so viel wie vom *Ἡρώς* überhaupt erhalten ist, außer *ὑπόθεσις* und Personenverzeichnis etwa 50 Verse. Diese 50 Verse enthielten eine Expositionsscene und, sofern von der ersten erhaltenen Scene nicht der Anfang erhalten ist, diesen Anfang; es bleibt also dafür, wenn Lefebvres Berechnung zutrifft, nicht viel übrig.

Daos der Hirt und Syriskos der Köhler treten in vollem Zank auf:

*ΣΥ. φεύγεις τὸ δίκαιον. Δ. συκοφαντεῖς, δυστυχής¹).*

*ΣΥ. οὐ δεῖ σ' ἔχειν τὰ μὴ σ' ἐπιτρεπτόν τινί ἐστι περὶ τούτων. Δ. βούλομαι, κρινώμεθα.*

*ΣΥ. τίς οὖν; Δ. ἐμοὶ μὲν πᾶς ἱκανός. δίκαια δὲ πᾶσχω· τί γάρ σοι μετεδίδουν; ΣΥ. τοῦτον λαβεῖν 5 βούλει κριτὴν; Δ. ἀγαθὴ τύχη. ΣΥ. πρὸς τῶν θεῶν, βέλτιστε, μικρὸν ἂν σχολάσαις ἡμῖν χρόνον;*

*ΣΜ. ὤμῃν; περὶ τίνας; ΣΥ. ἀντιλέγομεν πρᾶγμα τι.*

Vor allem ist zu sagen, daß, wenn die Streitenden eben mit diesem Reden auftreten, das nicht nur ganz vortrefflich ist, sondern auch ganz in Menanders Stil; zum Beweise genügt *Σαμ.* 447, wo die Scene beginnt: *ὑμεῖς δ' ἀφῆκαθ', ἱερόσυλα θηρία*; Daran, daß *V.* 58 ff. erzählt wird, wie sich der Streit angezettelt hat

1) In der Handschrift steht der Doppelpunkt, das Zeichen des Personenwechsels, auch vor *ἐπιτρεπτόν* *V.* 2. Da nun *V.* 4 *ἐμοὶ μὲν* usw. sicher Daos spricht, so hat Lefebvre die ersten Worte (*φεύγεις* —) dem Daos gegeben, und so fort. Das kann nicht richtig sein: nur Syriskos kann zu Daos sagen *φεύγεις τὸ δίκαιον*, denn er will etwas von ihm, nicht umgekehrt, und nur Daos zu Syriskos *συκοφαντεῖς*, denn Syriskos hängt ihm einen Rechtshandel an, nicht umgekehrt. *οὐ δεῖ σ' ἔχειν τὰ μὴ σά* kann jeder von beiden sagen, aber *ἐπιτρεπτόν τινί ἐστι περὶ τούτων* nur Syriskos. So macht *Pl. Rud.* 1002 Trachalio den Vorschlag, einen Schiedsrichter zu nehmen, nicht Gripus (*vide sis, cuius arbitrato nos vis facere, 1035 vis qui in hac villa habitat, eius arbitrato fieri?*) und Gripus stimmt zu (*1040 ibo ad arbitrum*). Diese Scene, *Rud.* IV 3, gibt überhaupt die nächste Analogie. Es folgt, daß *οὐ δεῖ σ' ἔχειν τὰ μὴ σά· ἐπιτρεπτόν τινί ἐστι περὶ τούτων* eine Rede sind, der zweite Satz die Folgerung aus dem ersten. — Am rechten Rande von *V.* 6 steht *ΔΑ*; diese Personenbezeichnungen gehen immer auf die Worte, neben denen sie stehen (nur *Σαμ.* 412 unrichtig gesetzt), aber hier kann das nicht zutreffen, wie denn die Lesung als unsicher bezeichnet ist.

(*περιτυχών μοι νῦν ἄφνω τὰ τότε συνεκτεθέντα τούτῳ* — *— ἀξιοὶ ἀπολαμβάνειν* usw.), folgt nicht, daß man das auf der Bühne gehört hat (Lefebvre S. 26), sondern das Gegenteil. Im Verlauf der Scene kommt nichts vor, worüber eine in dem Erhaltenen nicht vorhandene Aufklärung nötig wäre, vielmehr entwickelt sich alles von dem erhaltenen Anfang aus.

Ferner: nach Lefebvres Ansicht (S. 26. 71) tritt Smikrines, dem das Schiedsamt übertragen wird, mit V. 5 auf. Erstens würde in diesem Falle gesagt werden: da kommt jemand<sup>1)</sup>. Zweitens: wer ist es denn, den die beiden zum Richter wählen, den sie *βέλτιστε* anreden und der sehr unwirsch sich das Amt übertragen läßt? Daß es Smikrines ist, erfahren wir aus der einen Randbezeichnung *Σμικ.* zu V. 53. Wir würden es möglicherweise auch ohne dies aus seinem Wesen schließen, aber der Name kommt in der Scene nicht vor und er geht V. 153 ab (s. u.), ohne daß gesagt wird, wer und wohin. Das ist ganz unmöglich, wenn die Zuschauer nicht vorher erfahren haben, mit wem sie es zu tun haben.

Aus beiden Gründen folgt, daß Smikrines nicht mit V. 5 auftritt, sondern sich beim Erscheinen der beiden Streitenden schon auf der Bühne befindet. Hiermit haben wir ein Moment für die Reconstruction der Expositionsscene; andere kommen von außen hinzu.

1) Es bedarf keines Beweises hierfür, das antike Drama liefert ihn überall. Aber sehr hübsch ist es, bei der Gelegenheit zu sehen, wie sich das bukolische Gedicht mit Menander berührt. Jedem fallen bei den *Ἐπιτρέποντες* Theokrits Hirten ein: V 61

*Ἄλλὰ τίς ἄμμε,  
τίς κρινεῖ; αἰθ' ἔνθοι ποχ' ὁ βουκόλος ὦδε Λυκάπας.  
Οὐδὲν ἐγὼ τήνῳ ποτιδεύομαι· ἀλλὰ τὸν ἄνδρα,  
αἰ λῆε, τὸν δρυτόμον βωστρέωμεε, δε τὰς ἐρίκας  
τήνας τὰς παρὰ τὴν ξυλοχίῃσται· ἔστι δὲ Μόρσων.  
Βωστρέωμεε.*

und die Nachahmung VIII 25

*Ἄλλὰ τίς ἄμμε κρινεῖ; τίς ἐπάκοος ἴσεται ἀμίων;  
Τῆνόν πως ἐνταῦθα τὸν αἰπόλον, ἦν, καλέσωμεε.*

Dann *ὁ δ' αἰπόλος ἦν θ'* *ἐπακοῦσαι* und *ὁ δ' αἰπόλος ἔθελε κρίνειν*. Dann wieder die Nachahmung: Vergil ecl. 3, 49

*veniam quocumque vocaris.*

*audiat haec tantum — vel qui venit ecce Palaemon.*

Auch wenn Theokrit den Ton nicht angegeben hätte, kein antiker Dichter hätte sich über die Notwendigkeit einer solchen Motivirung hinweggesetzt.

Hermes XLIII.

Croiset hat darauf hingewiesen (S. 28 A.), daß frg. 600 K., ohne Komödientitel als menandrisch citirt, in die *Ἐπιτρέποντες* und zwar in die Expositionsscene gehört:

*οὐχ ὁ τροφίμος σου, πρὸς θεῶν, Ὀνήσιμε,  
ὁ νῦν ἔχων [τὴν] Ἀβροτόνον τὴν ψάλτριαν'),  
ἔγην' ἑναγχος;\*)* Ο. πάνν μὲν οὖν.

Er hält für den Frager den Herrn des Syriskos, Chairestratos der V. 161 genannt wird. Aber wir haben darüber jetzt besser Auskunft. Der Reitzensteinsche Photios gibt p. 83, 3 unter *ἀλύει* ein neues Fragment der *Ἐπιτρέποντες* (*Μένανδρος Ἐπιτρεπούσι* die Handschrift):

*τί δ' οὐ ποεῖς ἄριστον; ὁ δ' ἀλύει πάλαι  
κατακείμενος<sup>2)</sup>.*

Mehreres lehren diese Worte ohne weiteres. Erstens: Onesimos spricht zum Koch, demselben, über dessen Saumseligkeit er sie V. 165 beklagt (*μάγειρον βραδύτερον οὐδεὶς ἐόρακε*). Zweitens: diese Unterhaltung gehört an den Anfang des Stückes, vor die erhaltene Scene; denn nach der bis V. 357 durchgehenden Anfangshandlung kann zwar vom Frühstück, aber nicht mehr von den Anstalten zu dessen Bereitung die Rede sein; auch gibt es dann keinen in untätiger Verstimmung daliegenden und auf seinen Zeit vertreib wartenden Charisios mehr. Also ist der Frager in frg. 60 der Koch, der dem Onesimos, wie es seiner Rolle zukommt, mit Reden und Fragen lästig wird. Onesimos hat ihn am Morgen vom Markte her geholt; denn am vorigen Tage war es ein andrer (166 *τηνικαῦτ' ἐχθὲς πάλαι ἐπινον*). Es ist klar: die erste Scene führte durch das Gespräch des Onesimos mit dem Koch in die Situation ein, man hörte von dem jungen Ehemann, von der zerrütteten Ehe, dem Saus und Braus, die jetzt im Hause herrschen.

Zur gelegentlichen Erklärung der *σκώμματα μαισωνικά* sagt Athenaeus XIV 659b: *μάλιστα γὰρ εἰσάγονται οἱ μάγειροι σκωπτικοί τινες, ὡς παρὰ Μενάνδρῳ ἐν Ἐπιτρέπουσιν*. Auf welchen Teil oder welche Teile des Stückes bezieht sich dies

1) *τὴν* habe ich ergänzt; wir wissen ja jetzt, daß das Mädchen nicht *Ἀβροτόνιον*, sondern *Ἀβροτόνον* heißt. Der Koch kennt diese Schöne die *ἐπὶ τὰ δεῖπνα τρέχουσιν*.

2) *ἑναγχος*, nämlich vor fünf Monaten: V. 502.

3) Der vollständige Trimeter kann auch mit *ἄριστον* anfangen.



Im Erhaltenen erscheint der Koch nicht wieder. V. 165 tritt Onesimos aus dem Hause mit den Worten:

*μάγειρον βραδύτερον  
οὐδείς εἶδρακε. τηνικαὺτ' ἐχθρὸς πάλαι  
ἐπινον.*

Das knüpft, wie bemerkt, an die Eingangsscene an. Lefebvre ist der Ansicht, daß der ‚dritte Akt‘ eine Scene der Köche enthielt (S. 29. 68) und nimmt das versprengte Blatt N damit zusammen. Aber nichts deutet darauf, daß, nachdem die Handlung, wie wir es vor uns sehen, ins Rollen gekommen, für ein lustiges Intermezzo dieser Art im Stücke noch Raum gewesen sei<sup>1)</sup>. Dagegen ist der Koch zu Anfang des Stückes bezeugt; der Plural bei Athenaeus bedeutet selbstverständlich nicht, daß in den *Ἐπιτιρόποις* mehrere Köche aufgetreten seien. Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die Angabe des Athenaeus auf die Anfangsscene geht.

Nehmen wir nun hinzu, daß Smikrines zu Anfang des Erhaltenen auf der Bühne ist, so kann ferner kein Zweifel sein, daß er zu dem Gespräch des Onesimos mit dem Koche hinzugekommen ist. Er tritt aus seinem Hause, bereit in die Stadt zu gehn (V. 153 geht er, im Fragment N kommt er zurück)<sup>2)</sup>, da

1) [Die von Wilamowitz, Ber. der Berl. Akad. 1907, 863 und Arnim Z.f.öst. Gymn. 1907, 1067 gemachte Entdeckung, daß Blatt N mit T zusammengehört und hinter C zu stellen ist, beweist, daß in dieser zweiten Scene zwischen Smikrines und Onesimos vom Koch die Rede war, wie natürlich, nicht mehr. Smikrines kommt aus der Stadt zurück, Parmenon hält sich zunächst im Hintergrunde, Smikrines hat also ein paar Verse Monolog, dann Gespräch mit Parmenon: dies ist natürlich nicht freundlich und nicht geeignet, Parmenons Stimmung zu verbessern; 526 antwortet er: *ποικίλον | ἀριστον ἀριστώμεν. ὁ τρισάθλιος | ἐγὼ κατὰ πάντα. ν)θν μὲν οὖν οὐκ οἶδ' ὅπως | δύσκολον [ἔχει τι] — κ.ος, ἀλλ' ἐὰν πάλιν | — [τέχνας τὰς τοῦ] μάγειρον [περι]τύχη, | — — ε καλεῖτ' εἰς μακαρίας.* Die Worte *ὁ τρισάθλιος ἐγὼ κατὰ πάντα* spricht er beiseit, im übrigen ärgert er den Smikrines, der von der üblen Stimmung des Charisios gehört hat. Den nächsten Vers spricht nach der Randnote Smikrines. Daß danach Charisios auftritt, ist wahrscheinlich, denn, wie Robert mir bemerkt, er muß vor der Scene 413 ff. in seiner Selbstgerechtigkeit vorgeführt worden sein, also entweder zu Anfang, wenn dort mehr als ein Blatt fehlt, oder zwischen 357 und 358.]

2) [Siehe vorige Anmerkung.] — Der Schauplatz ist in einem ländlichen Demos, das lehrt zur Genüge die erste erhaltene Scene, in der Hirt und

trifft er auf die beiden. Nichts kann ihm heftiger die Galle erregen: der Herr des Onesimos ist sein Schwiegersohn, er hat die junge Frau anscheinend ohne Ursache verstoßen und lebt mit einer Hetäre ein Leben, etwa wie wir es im Anfang der Mostellaria vor uns sehen. Der Alte ist nicht nur durch den Schimpf, den sein Haus erfährt, gekränkt, sondern durch die Verschwendung im Hause des Schwiegersohns beunruhigt: dieser wird nicht nur sein Vermögen sondern auch die Mitgift durchbringen, die er in Händen hat. Kein Zweifel, daß er Diener und Koch anfährt und daß diese ihn in ihrer Weise dienen. Dabei ist er vermutlich ausfahrend geworden, wie es frg. 177 zeigt, das hierher gehören wird:

*οὐκ οἰμώζεται  
καταφθαρείς ἐν ματρυλείῳ τὸν βίον;*<sup>1)</sup>.

Vor dem Auftreten des Smikrines hat der Koch den Onesimos ausgefragt (frg. 600); mit dem neuen Fragment bei Photios will Onesimos das Wortgeplänkel abbrechen. Es gelingt ihm nicht gleich, denn in diesen Zusammenhang gehört wahrscheinlich frg. 175 I

Kühler auftreten, nachdem sie sich kurz vorher bei ihrer Arbeit getroffen haben; aber die Stadt ist nahe, wie V. 245 zeigt: Syriskos läuft in die Stadt, um sich Rat zu holen. Vgl. Lefebvre S. 31. [Croiset im Journ. de Sav. 1907 S. 526 A. 2].

1) [v. Arnim (Zeitschr. für österr. Gymn. 1907, 1068 hat erkannt, daß Blatt R (Lefebvre S. 216) diese Verse enthielt:

ἢ μή με —  
ἤμιν κεκή[θεν] —  
ὕψηλός ὢν τις [νῆ] Δι'.] οὐκ οἰμώζεται  
καταφθαρείς τ' ἐν ματρυλείῳ τὸν βίον  
μετὰ τῆς καλῆς —  
βιώσει, ἤμᾱς — — [χαίρειν ἔων];

Zu V. 7 vgl. (Dem.) g. Neaera 81 καὶ διὰ τοῦτο κηδεύσειεν αὐτῷ. Zu V. Charisios redet sich selbst V. 427 an: οὐδὲ τις ὕψηλός σφόδρα. Er hat die Philosophen: 413 ff. Das Fragment paßt natürlich ebenso gut in die zweite Scene des Smikrines mit Onesimos, in die v. Arnim es setzt. Auf der Rückseite V. 9:

—ὦ τε τῶν ἐμῶν πράττω  
—ν τὴν θυγατέρα  
—σω καὶ σχεδόν

Es fehlt wohl nicht ein Wort nach πράττω, sondern ist umzustellen πράττω τῶν ἐμῶν. Das Futurum -σω: Smikrines kündigt an was Onesimos V. 465 von ihm erwartet: Σμικρίνης — ἐπὶ τὴν προῖκα καὶ τὴν θυγατέρα ἤκων.]

*ἀργὸς δ' ὑγιαίνων τοῦ πυρέττοντος πολὺ  
 ἐστ' ἀθλιώτερος· διπλάσιά γ' ἐσθλεί  
 μάτην<sup>1)</sup>,*

das wie die Antwort auf *ἀλύει πάλαι κατακείμενος* klingt. Dann gehen die beiden ins Haus, Smikrines bleibt allein zurück und spricht wahrscheinlich einige Monologverse. Daos und Syriskos treffen den Alten vor seinem Hause, der sie nicht in rosiger Stimmung empfängt.

Der erste Akt enthält nach dem Rechtsstreit und seiner Entscheidung noch die Scene, in der Syriskos den Schatz untersucht und dabei von Onesimos betroffen wird, der den Ring seines Herrn entdeckt und an sich nimmt. Die erste Lücke ist bald nach Anfang des zweiten Akts, aber sie stört den Zusammenhang wenig<sup>2)</sup>. Onesimos und Habrotonon sind der Sache auf der Spur, nur fehlt ihnen noch die Person der Mutter. Kurz vor Schluß des Aktes, V. 357, bricht der zusammenhängende Text mit der zehnten Seite ab. Vom Folgenden sind nur drei Bruchstücke erhalten, zweimal zwei Seiten und ein Fetzen; das ist wenig, aber die Teile sind von der Art, daß sie die Entwicklung der Handlung deutlich erkennen lassen.

Das erste der drei Bruchstücke (H) beginnt damit, daß Habrotonon mit dem Kinde (das sie dem Charisios als sein und ihr Kind vorgewiesen hat) aus Charisios' Hause tritt; zugleich kommt Sophrone, die alte Dienerin der Pamphile, aus dem Nebenhause, d. h. dem Hause des Smikrines, des Vaters der Pamphile, wie sie denn auch im erhaltenen Teil des letzten Aktes bei diesem wohnt und von ihm als eigene Sklavin behandelt wird. Sie tritt auf mit den Worten *τίς ἄν θεῶν, τάλαιν', ἐπελεήσειέ με*, d. h. es geht im Hause etwas vor, natürlich im Zusammenhang mit dem Schicksal ihrer Herrin, was sie mit neuer Angst erfüllt; denn daß sie mit der jungen Frau zusammenwohnt, zeigt das Folgende deutlich. Habrotonon erkennt Sophrone wieder, die sie in jener Nacht der Tauropolien als Pamphiles Begleiterin gesehen hat. Da sie das Kind keineswegs behalten, sondern die Mutter ausfindig machen und selber dabei zu ihrer Freiheit gelangen will (320. 330), so geht sie freudig auf Sophrone zu: *χαῖρε φιλιάτῃ* (365). Diese

1) γούν statt γο die Hss. (Stobaeus).

2) [v. Arnim S. 1076 leugnet das Vorhandensein der Lücke, wahrscheinlich mit Recht.]

ist zweifelhaft: λέγε, μοι λέγεις; (367), Habrotonon erinnert sie *Ταυροπολλοις* (368: alle diese Verse sind sehr zerstört). Nu erblickt Sophrone das Kind, das seine *περιδέραια* trägt:

Σ. γύναι, πόθεν έχεις, εἰπέ μοι, τὸν [παῖ]δα [σύ]  
λαβοῦς'; Ἀ. ὁρᾷς τι, φιλτάτη, σοὶ γινώριμον 37  
<ὦν> τοῦτ' έχει; μηδὲν με δέλσης, ὦ γύναι.  
Σ. οὐκ <ἐτ>εκες αὐτὴ τοῦτο; Ἀ. προσεποιήσάμην,  
οὐχ ἔν' ἀδικήσω τὴν τεκούσαν, ἀλλ' ἵνα  
κατὰ σχολὴν εὐροιμι. νῦν δ' — Σ. εὐρηκας οὖν;  
Ἀ. ὁρῶ γὰρ ἦν καὶ τότε. Σ. τίνοσ δ' ἐστὶν πατέρος; 38  
Ἀ. Χαρισίου. Σ. τοῦτ' οἶσθ' ἀκριβῶς, φιλτάτη;

Ehe Habrotonon (374) hat aussprechen können νῦν δ' εὐρηκέναι δοκῶ, unterbricht Sophrone sie mit der Frage εὐρηκας οὖν; Die Antwort enthält eine Bejahung: ὁρῶ γὰρ ἦν καὶ τότε. Daß sie Sophrone damals gesehen hat, ist schon zur Sprache gekommen hier sieht sie also Pamphile, im Innern des Hauses, in das die offene Tür ihr einen Blick gestattet<sup>1)</sup>. Wenn nun Charisios der Vater ist, so öffnet sich für Sophrone plötzlich die Aussicht, daß alles gut wird: nun sagt auch sie φιλτάτη. Der Anfang des folgenden Verses ist zerstört:

.....' οὐ γὰρ τὴν νύμφην ὁρῶ  
τὴν ἐνδον οὖσαν. Σ. ναιχί. Ἀ. μακαρία γύναι,  
θεῶν τις ὑμᾶς ἠλέησε. [Σ.] τὴν θύραν  
τῶν γειτόνων τις ἐψόφηκεν ἐξιῶν. 38  
[Ἀ.] εἴσω λαβοῦσά μ' ὥς σεαυτὴν εἴσαγε  
ἵνα καὶ τ[ά γ'] ἄλλα πάντα μου πύθῃ σαφῶς.

Habrotonon hat als Antwort eine Frage getan oder ihre Antwort enthielt doch ein Moment der Frage, auf das Sophrone antwortet ναιχί, und mit dieser Antwort ist der einzige Zweifel, der für Habrotonon an der Identität der Mutter des Kindes mit Pamphile noch bestehen konnte, erledigt. Sie hat gewiß geantwortet: „Ich weiß es, ἀφ' οὗ γὰρ —“<sup>2)</sup>, aber darauf hat weder ναιχί eine

1) τὴν ἐνδον οὖσαν deutet nicht auf eine Scenerie, wie die von Lundström (Eranos I 95 ff.) nachgewiesene im Anfang von *Mostellaria* und *Stichus*, am Ende der *Asinaria* und sonst, sondern Sophrone hat die Tür offen gelassen. So läßt *Περικ.* 108 Polemon den Pataikos ins Innere sein Hauses sehn; vgl. *Pl. Bacch.* 832 ff.

2) ἐξ οὗ Croiset, aber in der Abschrift ist der Apostroph vorangegeben.

Sinn noch das abschließende *μαχαρία γύναι*<sup>1)</sup> eine Veranlassung. Was kann sie gefragt haben? Nicht, hat deine Herrin ein Kind geboren?<sup>2)</sup> denn das weiß sie: nur dadurch, daß Charisios von der Niederkunft seiner Frau erfahren hat, ist Habrotonon ins Haus gekommen; mit Parmenon, der es entdeckt und seinem Herrn verraten hat, steht sie auf vertrautem Fuß; daß Pamphile geboren hat, ist die Voraussetzung des Dialogs 251 ff. (*αὐτὴ 'στὶν τυρόν* 268). Dagegen hat sie Pamphile als Charisios' Frau nie gesehen (266 *ἰδοῦσά γε γινώσκῃ ἄν αὐτήν*), daß Sophrones Herrin die Frau des Charisios ist, ist ihr erst während des Gesprächs klar geworden, die junge Frau drinnen erkennt sie als das Mädchen von damals; ihr Schluß ist also sicher, sie läßt sich nur von Sophrone bestätigen, daß die junge Frau, die sie sieht, ihre Herrin ist, etwa so: [*οἶδ', εἴ γε σὴ 'στ', ἀφ'*] *οὐδ' γε τήν ὁμῶς τήν ἐνδον οἶσαν*, wobei zu *σὴ* das Substantiv aus dem Relativsatze zu entnehmen ist<sup>3)</sup>).

Hier tritt Onesimos aus dem Hause, d. h. aus dem Hause des Charisios, in dem auch Habrotonon wohnt; unmöglich kann sie die Haustür, die sich öffnet, als *θύρα τῶν γειτόνων* bezeichnen. Das kann nur die im Nachbarhause wohnende Sophrone tun, die Doppelpunkte zur Bezeichnung des Personenwechsels fehlen in der Handschrift.

Ich habe diesen Punkt so ausführlich behandelt, weil er für die folgende Handlung wichtig ist. Es steht fest, daß Pamphile in ihrem Vater zurückgekehrt ist; dort wohnt sie und Habrotonon hat sie als Frau des Charisios nie gesehn.

Nun erzählt Onesimos dem Publikum, daß sein Herr drinnen in Gespräch seiner Frau mit ihrem Vater belauscht hat und über das Gehörte außer sich geraten ist. Wie ist dieser Vorgang zu

1) *μαχαρία γύναι*, *θεῶν τις ὑμᾶς ἤλθῃσιν* ist gleichsam die Antwort auf den Ausruf, mit dem Sophrone aus dem Hause gekommen ist (360): *ὡς ἂν θεῶν, τάλαν', ἐπελήσασθαι με;*

2) Die Ergänzung befriedigt nicht, denn die richtige Antwort wäre *τί, nicht ναίχι*. Ich finde eben keine Satzform, in der sich die notwendige Frage mit dem vorhandenen Relativsatz im Raum des einen zur Verfügung stehenden Metrions einwandfrei verbindet. Darum ist aber der aus dem Zusammenhang gezogene Schluß auf den Inhalt der verlorenen Worte nicht weniger sicher und die Sachlage nur ein Beweis mehr, daß ein verlorenes Wort Menanders oft so verloren ist wie eine ins Meer geworfene Perle.

denken? Grade die Worte, die es uns lehren würden, & stört. Die Erzählung beginnt V. 387:

ἀλλ' ὁ γέγον' [ἐρῶ].  
 πρὸς ταῖς θύραις γὰρ ἔνδον ἀρτί[ως πολὺν]  
 χρόνον διακύπτων ἐν —  
 ὁ πατήρ δὲ τῆς νύμφης τι περὶ —  
 ἐλάλει πρὸς ἐκείνην, ὡς εἰκε.

Endlich, 396:

τὸ δὲ πέρασ,  
 ὡς πάντα διακούσας, ἀπῆλθ' εἴσω ποτέ.  
 βρυχηθὺς ἔνδον, τιλμός, ἐκστασις σιγῇ<sup>1</sup>).

Wir wissen, daß Charisios allein in seinem Hause wo Nebenhaus seine Frau bei ihrem Vater. Mit diesem ha Gespräch, das Charisios an der Tür stehend behorcht wichtiger Teil der Handlung zwischen beiden Häusern & nicht auf der Straße vor den Häusern, sondern hinter d in dem hinter den Häusern gelegenen Raume vor. In M Phasma und in dem von Plautus in den 'Αλαζών eingea Stücke bedurfte es besonderer List, um einen Verkehr in einen Nachbarhaus zum andern zuwege zu bringen. 'Ἐπιτρέποντες erscheint dieser Verkehr wie etwas Selbst liches. Den Schlüssel gibt uns Plautus im Stichus, V. 4

*est etiam hic ostium  
 aliud posticum nostrarum harunc aedium:  
 ea ibo opsonatum, eadem referam opsonium:  
 per hortum utroque commeatus continet.*

Auch hier ist es das Haus des Schwiegervaters nel des Schwiegersohns. Die Verbindung der Familien hat fñhrt, daß man durch eine Gartentür die beiden Grundstñ einander verbunden hat; durch die Hintertüren ist der zwischen den Häusern ohne Benutzung der Straße frei. V. Einrichtung wird in der Expositionsscene die Rede geweso daß hier (Vers 389) nur darauf hingedeutet zu werden l Die Situation ist also diese: Charisios, den die Liebe zu

1) Wenn V. 405 (ἐλ)σω βλέπων richtig ergänzt ist, so m denken „in das Nebenhaus hinein“. [Wilamowitz und Arnim , αὐτῷ, das allerdings kaum entbehrlich ist].

2) [Wilamowitz S. 864 bezieht διακύπτων auf Daos, nich wie V. 397 zeigt.]

stoßen Pamphile verzehrt, hört vom Nebenhause her die polternde Stimme des Alten und die sanfte seiner Frau; er kann sich nicht halten, schleicht durch die Gartentür heran und horcht.

Das ist schon einige Zeit her, wie die Erzählung zeigt. Das Gespräch war in einem der hinteren Räume des Hauses. Sophrone hat an der andern Seite gehorcht; sie kommt verzweifelt aus dem Hause etwa in dem Moment, in dem Charisios rasend in das seine zurückkommt. Während des Gesprächs vor dem Hause ist Pamphile in den vorderen Raum zurückgekehrt und wird dort von Habrotonon erblickt. Während diese drinnen die Aufklärung gibt, werden wir durch Onesimos auf die Erscheinung des Charisios, seine Zerknirschung und Selbstvorwürfe, vorbereitet. So hat der Dichter die entscheidenden Momente der auf den Gipfel geführten Handlung mit den verschiedenen Graden des Pathos, wie sie durch die verschiedenen  $\eta\theta\eta$  bestimmt sind, in einer gleichzeitig in die Erscheinung tretenden Doppelhandlung vereinigt.

Die Erkenntnis dieses Vorgangs muß uns zum Verständnis der letzten erhaltenen Scene führen, die auf die Versöhnung der Gatten folgte und dem Schlusse unmittelbar vorausging. Smikrines kommt (448) aus seinem Hause in wütendem Schelten gegen die vom Hause her ihm gut zuredende Sophrone: er will seine Tochter, nebst der Mitgift, von Charisios zurückholen; aus den Worten, mit denen Onesimos ihm öffnet, geht hervor, daß die Absicht des Alten bekannt ist: *Σμικρίνης ὁ χαλεπὸς ἐπὶ τὴν προῖκα καὶ τὴν θυγατέρα ἦκων.*<sup>1)</sup> Hier ist also Pamphile wieder im Hause ihres Mannes. Auf welche Weise sie zurückgekehrt ist, lehrt ein einziges Wort des Smikrines (468): *τό θ'* (*τόδ'*? Nachr. 325) *ἄρπασμ'*, *Ἡράκλεις, θανμαστόν οἶον*. Charisios hat seine Frau entführt. Das ist nicht in der Weise geschehen, wie in der Cistellaria (Menanders) V. 650 Alcesimarchus die Selenium raubt; denn Pamphile ist wahrscheinlich überhaupt nicht aufgetreten. Auch hier stand dem Dichter die Gartentür zur Verfügung, um die über ihr großes Mißverständnis aufgeklärten Gatten zusammenkommen zu lassen.

Wir sehen daraus, daß die letzte Entwicklung nicht unmittelbar auf die vorher besprochene Szene gefolgt ist. Das sehen wir auch aus dem kleinen Fragment Q, in dem Habrotonon den

---

1) [Siehe oben S. 132 Anm. 1.]

Charisios aufklärt<sup>1)</sup>. Wahrscheinlich hat sie in dieser Scene ihm den mit Pamphile drinnen verabredeten Plan der Entführung angegeben. Denn mit Smikrines zu verhandeln war gefährlich: er sah in seinem Schwiegersohn nur noch den Verschwender und bestand auf der Trennung; wenn er aber den eigentlichen Grund der Verstoßung seiner Tochter erfahren hätte, so lange sie noch in seiner Gewalt war, so hätte diese einen üblen Wutausbruch des Alten zu fürchten gehabt, wie ihn die letzten erhaltenen Verse vor Augen stellen. Darum erfolgt die Aufklärung des Smikrines durch Onesimos und Sophrone.

Die Scene ist keineswegs von jener uns sonst so bekannten ungeduldig dem Ende zurollenden Art; vielmehr ist das Ethos aller drei Personen mit neuen Zügen, die der neue Stand der Dinge herbeiführt, reichlich ausgestattet. Hier ist auch der berühmte epikureisirende Erguß des Onesimos von der Unbekümmertheit der Götter um die menschlichen Dinge<sup>2)</sup>; er wird uns geschenkt zugleich mit der Beleuchtung, die er durch V. 413 ff. erhält: der Herr Charisios ist ein eifriger Philosophenjünger, *τί καλὸν δ' τι ποτ' ἔστι καὶ τάλισχρόν σκοπῶν*.

## 3.

Von der *Περίχειρομένη* erhalten wir zu der dem Schluß unmittelbar vorausgehenden Scene von Oxyrhynchos hinzu 3 Bruchstücke, das erste (E 1. 2) auf die Eingangsscene folgend, das zweite (E 3. 4) aus der Mitte, das dritte (K 1. 2) aus der Um-

1) Das liegt in V. 439 ff. vor. Dagegen sind die vorausgehenden Reste von 428—436 dunkel. Es scheint jemand zu Onesimos zu sprechen und es ist wohl von Habrotonon dabei die Rede (Nachr. S. 324). Dann ein unmöglicher Versanfang *νιονδηδα καὶ παιδάριον* —, dann *ἀλεύθερο δ' αἶξ* (vielleicht *παῖξ*: Nachr. 324) *μὴ βλέπ* — (vgl. 343 *ἀλλ' ἐγὼ τὸν πάντ' δουλεύσαι χρόνον*), endlich *κ(α)ὶ πρῶτον αὐτ(δ)ν κατὰ μόν(α)s* —] *τὸ γλυκύτατ(ον)*. — Auch die beiden Schlußverse der dem letzten Auftreten des Smikrines vorausgehenden Scene (446/47) sind in ihrer Beziehung nicht deutlich. [Vgl. v. Arnim S. 1080.]

2) Von V. 478 *οὐκ ἄρα φρον(τι)ζουσιν ἡμῶν* — wird wohl frg. 75 (bei Theophilus an Autolykos) *οὐκ ἄρα φροντίζει τις ἡμῶν ἢ μόνος θεὸς* nur eine Umbiegung sein. Auch frg. 179 *οὐδὲν πέπονθας δεινόν, ἀν μ' προσποιῇ* kann in der Schlussscene Sophrone zu Smikrines sagen. Überhaupt sind die Fragmente der *Ἐπιτρέποντες* fast alle untergebracht, nur 184 *ἔξετ' ἡγῆν μὲν οὐκ κλάουσα* nicht, es gehört wahrscheinlich auch der Sophrone. 176 und 181 sind nicht bezeichnend.



gebung der ἀναγνώρισις. Ferner gehört in die *Περικειρομένη* Blatt J (1—4), das Lefebvre zur *Σαμία* gestellt hat.

Das erste Bruchstück beginnt mitten in der Prologrede der von Croiset richtig erkannten *Ἄγνοια*: nicht *Méprise*, sondern *Ignorance* (16 τὸν ἀγνοούμενόν τ' ἀδελφὸν τῇ φύσει φράζει — — μὴ ποτε δι' ἐμέ τι τὴν Ἄγνοιαν αὐτοῖς συμπέσῃ ἀκούσιον, 44 ἐγὼ γὰρ ἦγον οὐ φύσει τοιοῦτον ὄντα τοῦτον); sie wird sich damit eingeführt haben, daß sie, obwohl *Ἄγνοια*, alles wisse was die Zuschauer erfahren müßten. Sie hat erzählt, daß vor Jahren eine alte Frau ausgesetzte Zwillinge gefunden habe; sie beschloß (hier beginnt das Erhaltene) .

[ὥς ἴδιον τρέφειν]

<τὸ μὲν> προθυμηθεῖσα θῆλυ, τὸ δ' ἕτερον  
 <γυναικί> δοῦναι πλουσίαι, τὴν οἰκίαν  
 <ταύτῃ> κατοικούσῃ, δε[ομ]ένη παιδίου.  
 [ἐπόει] δὲ τοῦτ' ἐγγενομένων δ' ἐτῶν τινῶν  
 [καὶ τ]οῦ πολέμου καὶ τῶν Κορινθιακῶν κακῶν 5  
 <αὐξ>ανομένων ἢ γραῦς ἀπορουμένη σφόδρα,  
 τεθραμμένης τῆς παιδός, ἣν νῦν εἶδετε  
 ὑμεῖς, ἐραστοῦ γενομένου τε τοῦ σφοδροῦ  
 τούτου νεανίσκου γένει Κορινθίου  
 ὄντος, δίδωσι τὴν κόρην, ὥς θυγατέρα 10  
 αὐτῆς, εἶχειν<sup>1)</sup>.

Zunächst bedarf die in Vers 5 enthaltene Zeitangabe einiger Worte. Lefebvre versteht unter dem Kriege den korinthischen des Agesilaos und setzt die Handlung in die Zeit bald nach dem Antalkidasfrieden (S. 106. 109). Daß aber Menander für eine seiner Komödien statt der eigenen Zeit eine um dreiviertel Jahrhundert zurückliegende gewählt hätte, das dürfte man nur glauben, wenn kein anderer Ausweg wäre. Der Krieg, der hier allein gemeint sein kann, ist nicht schwer zu finden. Korinth blieb im Lamischen Kriege (während dessen Menander Ephebe war) auf makedonischer Seite; von da an ist es in wechselndem makedonischem Besitz, bis es im J. 308 von Ptolemäos erworben wird, aus dessen Händen es aber bald wieder in die Kassanders über-

1) Man sieht wieder, daß man sich auf die sophistischen Schönschreiber, auch wenn sie citiren, nicht verlassen kann. Philostr. ep. 16 ἀλλ' αἰμαλῶτον μὲν ἀρωμένης κατετόλμησεν ὀργισθεῖς.

gegangen ist<sup>1)</sup>. Der erste Krieg, in dem Korinth wieder eine wesentliche Rolle spielt, ist der im Jahre 306/5 mit dem Einfall Kassanders in Attika beginnende<sup>2)</sup>, von Demetrios seit 304 glücklich weitergeführte Krieg. Demetrios eroberte im ersten Feldzuge Kenchreai (Plut. 23), im zweiten (303) Korinth (Diodor XX 103). Der Krieg wird nicht etwa irgendwo *Κορινθιακός πόλεμος* genannt, auch hat er auf diese Benennung keinen Anspruch. Aber daß hier *ὁ πόλεμος*<sup>3)</sup> durch die *Κορινθιακά κακά* näher bezeichnet wird, geschieht weil Polemon *γένει Κορίνθιος* ist; die Bezeichnung ist für die Zeit Menanders nicht zweideutig. Daß ein durch mehrere Jahre hindurchgehender Krieg gemeint ist, zeigt *αὐξανόμενων* V. 6. Es kommt hinzu, daß der Krieg, der einen korinthischen Offizier nach Athen führt, ein solcher sein muß, in welchem Athen und Korinth auf derselben Seite standen; auch das trifft für diesen Krieg zu. Wir gewinnen hierdurch einen terminus post quem für das Jahr der *Περιχειρομένη* und dürfen sagen, daß sie ums Jahr 300 gedichtet worden ist, in der rechten Blütezeit Menanders.

Aus der Erzählung (V. 7) erfahren wir, daß Glykera schon auf der Bühne gewesen ist: *τῆς παιδὸς ἣν νῦν εἶδετε ὑμεῖς*<sup>4)</sup>. Dasselbe geht nicht sicher für Polemon hervor aus den folgenden Worten: *ἐραστοῦ γενομένου τε τοῦ σφοδροῦ τούτου νεανίσκου*, denn das Pronomen kann auf das Haus hinweisen oder auch auf eine eben gehörte Erzählung. Agnoia erscheint also nach der Einleitungsszene und redet wie in der Cistellaria zuerst die *lena* (123 *illam quae hinc flens abiit*), dann Auxilium (190):

*adulescens hic est Sicyoni, ei vivit pater;  
is amore proiecticiam illam deperit  
quae dudum flens hinc abiit ad matrem suam,*

oder wie Palaestrio im Miles (88): *illest miles meus erus, qui hinc ad forum abiit*.

Während wir vom *Ἡρώς* die Einleitungsszene besitzen, aber

1) Niese, Gesch. der griech. u. maked. Staaten I 308 f. 335.

2) Plut. Demetr. 23. 25. CIG. II 249 (Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 180). Köhler Athen. Mitt. V 1880, 273. Niese I 333 ff.

3) *(σινγ)οῦ πολέμου* schreibt V. 5 Lefebvre nach Croiset, aber *τοῦ πολέμου* ist notwendig.

4) Alexis frag. 105 K. *ὁ μὲν οὖν ἄμὸς υἱός, ὅλον ὑμεῖς ἀρτίως εἶδετε τοιοῦτος γέγονεν*. Frantz, De com. att. prol. 44. Oben S. 127 Anm. 3.

nicht die Prologrede, erhebt sich hier, wie bei den *Ἐπιτρέποντες*, die Frage, ob sich der Inhalt der verlorenen Einleitungsszene ermitteln läßt.

Lefebvre S. 106 f. nimmt an, daß Polemon und Glykera die Personen der ersten Scene und daß deren Inhalt kein anderer war als Polemons eifersüchtige Wut und das Haarabschneiden selbst. Freilich bleibt für dieses kein anderer Platz im Stücke und wir haben nur die Wahl, es vor die Prologrede oder vor die Handlung der Komödie überhaupt zu legen; auch ist es richtig, wie Lefebvre nach Weils Vorgange betont (S. 107 A.), daß die *Περικειρομένη* keine *Περικεκαρμένη* ist. Doch wird nichts übrig bleiben, als das präsentische Participium von einer Handlung zu verstehen, die im Stücke nur erzählt wird und seine Voraussetzung bildet. Eine volle Analogie haben wir an Apollodors *Ἐπιδικαζόμενος*, dessen Handlung die geschehene *ἐπιδικασία* voraussetzt<sup>1)</sup>.

*Ἄγνοια* erzählt wie die Zwillinge gefunden und aufgezogen wurden. Vor dem Tod ihrer Pflegemutter erfährt Glykera das Geheimnis des Zwillingenbruders. Polemon hat ein Haus gekauft (*οὐ πάλαι* 26), durch das Glykera die Nachbarin des Bruders wird; zu erkennen geben will sie sich nicht, da sie ihm, der in Glück und Reichtum lebt, durch die Entdeckung zu schaden fürchtet. V. 31:

ἀπὸ ταῦτομάτου δ' ὀφθαίσο' ὑπὸ τούτου θρασυτέρου,  
 ὥσπερ προείρηξ', ὄντος ἐπιμελῶς τ' αἰεὶ  
 <φοι>τῶντος ἐπὶ τὴν οἰκίαν ἐτυχ' ἐσπέρας  
 <πέ>μπουσά ποι θεράπαιναν· ὡς δ' ἐπὶ ταῖς θύραις  
 <ταῦτ>ην γενομένην εἶδεν, εὐθὺ προσδραμὼν 35  
 ἐφίλει, περιέβαλλ'· <ή δ>ὲ τῷ προειδέ(ναι)  
 ἀδελφὸν ὄντ' οὐκ ἔφυγε· προσιῶν <δ' ὁ Πολέμων>  
 ὄρᾱι· τὰ λοιπὰ δ' οὗτος . . . . . ὌΤ!..  
 ὁ μὲν ᾤχετ' εἰπὼν <ν> ὅτι κατὰ σχολὴν Η...  
 αὐτὴν τί βούλεθ', <ή δ>' ἐδάκρυ' ἐσιῶσα καὶ 40  
 ᾠδύρεθ', ὅτι ταῦτ' οὐκ ἔλευθέρως ποιεῖν  
 ἔξεστιν αὐτῇ· πάντα δ' ἔξεκάετο  
 ταῦθ' ἔνεκα τοῦ μέλλοντος εἰς ὁργὴν θ' ἵνα

1) Komödientitel im partic. perf. kennen wir (nach Kocks Index) nicht außer Alexis' *Ἀπεγλαντωμένος*, da die *Ἀπημπολημένη* des jüngeren Kratinos zweifelhaft ist (frg. 11 K.).

οὗτος ἀφίκοιτ'· ἐγὼ γὰρ ἦγον οὐ φύσει  
 τοιοῦτον ὄντα τοῦτον, ἀρχὴν δ' ἵνα λάβοι  
 μηνύσεως τὰ λοιπὰ τοῦς θ' αὐτῶν ποτε  
 εὐροισεν· ὥστ' εἰ τοῦτ' ἐδυσχέραινέ τις  
 ἀτιμίαν τ' ἐνόμισε, μεταθέσθω πάλιν·  
 διὰ γὰρ θεοῦ καὶ τὸ κακὸν εἰς ἀγαθὸν ῥέπει  
 γενόμενον. ἔρρωσθ', εὐμενεῖς γε γενόμενοι  
 ἡμῖν, θεαταὶ καὶ τὰ λοιπὰ σφ' ἔτε.

Was hier erzählt wird, ist nicht der Inhalt der vorhergehenden Scene: erstens brauchte es dann nicht erzählt zu werden, zweitens wird es als etwas Vorausliegendes erzählt, drittens: es am Abend geschehen (33), das Stück beginnt aber am Morg (zum Überfluß *ἄριστον* 55). Erzählt wird, daß der Bruder ein Abends Glykera an der Tür ihres Hauses überraschte und küß sie ließ es geschehen, da es ihr Bruder war; Polemon kam hin und sah es: denn daß Croiset V. 37 richtig ergänzt hat, kann nicht bezweifelt werden. Hier bricht die Erzählung ab: *τὰ λοιπὰ δ' οὗτος* —, sie bricht natürlich ab, weil die Tat Polemons (den Zuschauern bekannt ist, wie sie denn auch im folgenden vorausgesetzt wird. Was noch erzählt wird, geht der Tat vorher: (der Bruder sagte, daß er auf ein andermal hoffe<sup>1)</sup> und lief davon, blieb und weinte, daß sie nicht frei mit dem Bruder verkehren dürfe, *πάντα δ' ἐξεκάετο ταῦτα*: d. h. dieser ganze Brand wurde entzündet wegen dessen was kommen sollte und daß Polemon in Zorn geriete<sup>2)</sup>. Diese Worte umfassen die nicht erzählte Mißhandlung mit. Man kann aber diese nicht anders denken als daß sie in der Aufwallung des Zorns erfolgt, unmittelbar nachdem Polemon sein Mädchen bei verbotenen Liebeshandel ertappt zu haben glaubt: sie steht weinend an der Tür, er reißt sie ins Haus und schneidet ihr die Haare ab; und wenn man die Handlung anders denken wollte, so würde man durch das Fragment von Oxyrhynchos belehrt: sie küßte *ἀδελφόν, οὐχὶ μοιχόν, ὃ ἀλάστωρ ἐγὼ* — — *εὐθύς ἐπαρώινουν* (10 ff.). Überdies werden der sonst erkennbare Zusammenhang ergeben, daß die Mißhandlung nicht am Abend vor der vorgeführten Handlung, sondern mehr

1) V. 39 *ὅτι κατὰ σχολὴν ἐρεῖ* Lefebvre zweifelnd, das würde er verlangen; vielleicht *π[ο]ιεῖν αὐτὴν τι βούλεται*.

2) V. 44 ist *ἀφίκεται* und 45 *λάβῃ* überliefert, jenes hat Lefebvre der unrichtigen Auffassung verleitet, die in der Übersetzung hervortritt

Tage vorher stattgefunden hat. Die Eifersuchtsszene ist also nicht gesehen, sondern erzählt worden; danach muß V. 38 ergänzt werden, soweit das möglich ist. Croiset (S. 133) vermutet τὰ λοιπὰ δ' οὗτος <ἴσθ' ὁλόν> τι <δρᾶ>. Aber οὗτος ist, nachdem Polemon eben genannt oder sonst deutlich bezeichnet worden, wahrscheinlich nicht Polemon (wie V. 45), sondern eben die Person, durch die das Publikum die Geschichte erfahren hat. Ich vermute, daß Q für P gelesen ist und daß es hieß τὰ λοιπὰ δ' οὗτος [εἴρηκ' ἀ]ρετ[ί]ως]. So richtet auch Auxilium ihre Erzählung nach der vorhergegangenen ein (150): *satis vix reliquit deo quod loqueretur loci?*

Dasselbe Resultat ergeben die folgenden Szenen. Auf die Rede der Ἄγνοια folgt der Monolog eines Sklaven (52):

ὁ σοβαρὸς ἡμῖν ἀρτίως καὶ πολεμικός,  
 ὁ τὰς γυναῖκας οὐκ ἐὼν ἔχειν τρίχας  
 κλάει κατακλινεῖς· κατέλιπον ποοῦμενον  
 ἄριστον αὐτοῖς ἄρτι, καὶ συνηγμένοι 55  
 εἰς ταυτὸν εἰσιν οἱ συνήθεις τοῦ φέρειν  
 αὐτὸν τὸ πρᾶγμα ῥᾶον· οὐκ ἔχων δ' ὅπως  
 τάνταυθ' ἀκούσῃ γινόμεν', ἐκπέπομφέ με  
 ἱμάτιον οἴσονται· ἐξεπλήθηδες, οὐδὲ ἐν  
 δέομενος ἄλλ' ἢ περιπατεῖν με βούλεται. 60

Vor allem folgt aus diesen Worten, daß Polemon noch nicht aufgetreten ist: er liegt und weint, die Freunde um ihn her, teils ihn zu trösten, teils um bei ihm zu frühstücken. Wo aber befindet er sich? woher kommt der Sklave? wohin wird er geschickt? Polemon hat kein Mittel zu erfahren was hier vorgeht: wo? er hat den Sklaven geschickt einen Rock zu bringen: wem? woher? wohin? Für den Sklaven bedeutet dieser Auftrag einen Spaziergang: aus dem Haus vors Nachbarhaus?

All diese Unklarheit war offenbar für das Publikum durch das gehoben, was es in der ersten Scene erfahren hatte.

Doris kommt heraus und spricht zu Glykera ins Haus zurück (61): ἐγὼ προσεστῶσ' ὀψομαι, κεκτημένη. Aus welchem Hause kommt sie? Der Sklave:

ἡ Δωρίς· οἷα γέγονεν, ὡς δ' ἐρῶμένη.  
 ζῶσιν τρόπον τιν', ὡς ἐμοὶ καταφαίνεται,  
 αὐταί. πορεύσομαι δέ.

Er hat Doris lange nicht gesehen, denn er bewundert ihre stattliche Erscheinung, sie hat sich gut herausgefüttert, ‚sie leben doch so gewissermaßen‘. Das Publikum mußte wissen, daß der Verkehr zwischen Polemon und seinen Leuten hier, Glykera und ihrer Dienerin dort seit Tagen unterbrochen war.

Doris will an einer Nachbartür klopfen (64): *κόψω τὴν θύραν οὐδείς γὰρ αὐτῶν ἐστὶν ἔξω*, wir wissen nicht, welche Tür. Dabei beklagt sie Glykeras Schicksal: *δυστυχῆς, ἥτις στρατιώτην ἔλαβεν, ἄνδρα παράνομον ἅπαντ', ἐς οὐδὲν πιστόν-ω κεκτημένη, ὡς ἄδικα πάσχεις*. Der Sklave aus dem Hintergrunde (68): *εὐφρανθήσεται κλάουσιν αὐτὴν πυθόμενος νῦν, τοῦτο γὰρ ἐβούλετ' αὐτός*). Die Tür wird geöffnet, mit Doris' Worten *παιδίον, κέλευε μοι* bricht das Fragment ab.

Einiges von dem was uns unklar bleibt, zeigte den Zuschauern die Bühne ohne weiteres; aber den Zusammenhang der Dinge hatte die Einleitungsscene gelehrt; er wird sich auch für uns aus dem Folgenden bald ergeben. Die Personen jener Scene waren Glykera, wahrscheinlich mit Doris, außerdem eine männliche Person, nicht Polemon, auch nicht, wie sich zeigen wird, der Bruder Glykeras, sondern entweder ein Sklave aus dessen Hause oder der im Folgenden als Glykeras Freund agierende Pataikos, ihr noch unbekannter Vater. Nach dem Abgang der Frauen hat dieser Dritte dem Publikum erzählt was noch zu berichten blieb. Die Einrichtung entspricht genau dem ersten Akte der Cistellania.

Ich könnte in dieser Weise fortfahren, auch aus dem 'zweiten Fragment' E. 3. 4 (V. 71—141) weitere Momente der Handlung durch Analyse zu gewinnen; aber das wäre, wie die Dinge liegen, nur ein Spiel der Methode. Denn es steht uns frei, einen sicheren Schritt über die Ungewißheit hinaus zu tun.

Wie ich früher bemerkt habe (Nachr. 340 A. 1), sind die Worte Σαμ. 444

*καὶ τὸ κεφάλαιον, οὐδέπω λογιζομαι  
τὸν δεσπότην*

1) Ich habe diese Worte Nachr. 327 der Doris zuweisen wollen, da ich annahm, daß sie aus dem Nachbarhause an Polemons Haus kommen. Wir werden aber sehen, daß diese Voraussetzung nicht zutrifft, also auch die Worte nicht für Doris passen. Der Sklave geht mit *πορεύσασα* weiter, aber nicht von der Bühne ab.

im schol. Ven. zu Arist. Plutos 35 in folgender Form citirt: τὸ δὲ κεφάλαιον, οὕτω λογίζομαι τὸν δεσπότην. Meineke (und darum auch Kock) hatte das Citat übersehen. Von den beiden Abweichungen ist die zweite nur Schreibfehler, die erste Angleichung an die Worte des Aristophanes; an der Identität kann kein Zweifel sein. Die Worte standen nach dem Scholion bei Menander in der *Περικειρομένη*. Als ich das Citat fand, hatte ich keinen Zweifel an der Zugehörigkeit des Blattes zur *Σαμία*, wurde durch die Ähnlichkeit eines Hauptmotivs, das sich an den in beiden Stücken gleichbenannten Jüngling knüpft, und durch einzelne Übereinstimmungen wie V. 435 mit 314, V. 475 mit 205 im Glauben bestärkt und verkannte darum den Sachverhalt<sup>1)</sup>. Auf diesen hat mich die Bemerkung von Wilamowitz geführt (S. 872), daß die auf *Σαμ.* 341 folgenden Blätter zu einer andern Komödie gehören.

Daß das Blatt J 1—4 (*Σαμ.* 342—487) zu einer andern Komödie gehört, ist genau so sicher wie Wilamowitz es ausspricht. Ich gebe zu, daß der negative Beweis gegen die *Σαμία* nicht leicht zu führen ist, auch daß aus dem Bruchstücke allein die Handlung, zu der es gehört, nicht leicht zu reconstruiren wäre. Aber wir haben das Zeugnis, daß es *Περικειρομένη* ist, und der Beweis müßte nicht gegen *Σαμία*, sondern gegen *Περικειρομένη* geführt werden. Statt dessen ist es offenbar das richtige, durch die Interpretation der Reste den positiven Beweis für die *Περικειρομένη* zu erbringen.

Das Bruchstück beginnt mit folgenden, einen Akt schließenden Versen (*Σαμ.* 342):

Παῖδες, μεθύοντα μειράκια προσέρχεται  
 σύμπολλα. ἐπαινῶ διαφόρως κεκτημένην·  
 εἶσω πρὸς ὑμᾶς εἰσάγει τὴν μείρακα.  
 τοῦτ' ἔστι μήτηρ. ὁ τρόφιμος ζητητέος. 345  
 [Πρὸς]σ[αγ' αὐ]τὸς αὐτὸν τὴν ταχίστην ἐνθάδε.  
 Εὐ[χα]μρον εἶναι φαίνεται, ὥς ἐμοὶ δοκεῖ<sup>2)</sup>.

1) [Diesen hat inzwischen auch Legrand S. 19 ff. erkannt, und zwar noch ohne das Citat zu kennen.]

2) V. 346/7 bietet die Abschrift:

... Ε... ΤΟCAYTONT... ΧΙCΤΗΝ: ΕΝΘΑΔΕ  
 CΥ... ΑΡΑΝΕΙΝΑΙΦΑΙΝΕΘ'ΩCΕΜΟΙΔΟΚΕΙ.

Danach die Note χοροῦ. Es redet ein Sklave, mit ihm eine nicht bestimmende Person, vielleicht die Herrin. Die Nachricht, diese, die Mutter des jungen Herrn, das Mädchen heranzuführt, gleitet von einer Schaar trunkner Jünglinge, bringt der Sklave an ein Haus, das nach den Worten ἐπαινῶ διαφόρως καὶ μένην (obwohl es auffallend ist, daß der Artikel fehlt) wohl das Haus sein kann, zu dem er selber gehört. Damit ist πρὸς ὑμᾶς möglicherweise zu vereinigen, der Sprachgebrauch läßt vermuten, daß es für πρὸς ἡμᾶς verschrieben ist<sup>1)</sup>. Der Sklave, der dann den Herrn suchen geht, ist der zu Anfang des Aktes mit diesem auftretende Daos; der Herr, Moschion, ist, wie wir gleich sehen werden, der Bruder Glykeras; die Herrin, für ihn sorgt (τοῦτ' ἐστὶ μήτηρ), seine Adoptivmutter (Περικὴς) das Mädchen Glykera.

Der Akt schließt also damit, daß Glykera von Moschions Mutter in deren eigenes Haus geführt wird; natürlich aus Moschions Hause heraus; ein κῶμος junger Leute begleitet sie, sie zu schützen; Polemon ist nicht zu Hause, denn er hätte nicht geschehen lassen: soviel sieht man gleich, das übrige wird sich hinzufinden.

Nach dem Zwischenakt treten Moschion und Daos auf<sup>2)</sup>; die ersten Worte lehren uns, daß Daos den τρόφιμος gefunden und hergebracht hat:

*M.* Ἰᾶ(ε, πολλὰ)κίς μὲν ἤδη πρὸς μὲν ἀπήγγελλα[ς πο]λὺ οὐκ ἀληθές, ἀλλ' ἀλαζών καὶ θεοῖσιν ἐχθρὸς εἶ<sup>3)</sup>.

Die Herstellung scheint mir in einem Hauptpunkte beweisbar zu sein: ich werde auf diesen unten zurückkommen. V. 346 ist der Doppelpunkt hinter statt vor ἐνθάδε gesetzt worden.

1) So *Hq.* 46 παρ' ἡμῖν für παρ' ὑμῖν, siehe Nachr. 417.

2) Das ganze Blatt J, besonders die Seiten 1 und 4 sind so zerstückelt und die Abschrift enthält soviel Unmögliches, daß man den Zusammenhang der Reden nachzuweisen oft nicht versuchen darf.

3) ΑΠΗΓΓΕΛΚΑ... ΑΥΤ (?) die Abschrift.

4) ΑΛΑΖΩΝΤΑΙΘΕΟΙCΙΝΕΧΘΡΟCΕΙ die Abschrift, τοῖς θεοῖσιν ἐχθρὸς *il* Lefebvre. Croiset hat erkannt (S. 210), daß die Worte Scholion zu Aristophanes' Fröschen 280 citirt werden (frg. 875 K.): Μὲν δρος· ἀλλ' ἀλαζών καὶ θεοῖσιν ἐχθρὸς (so Ven., im Rav. fehlt ἀλλ'). so herzustellen ist, lehrt die Dativform, die nur in dem Zusammenhang erwachsenen und untrennbaren θεοῖσιν ἐχθρὸς möglich ist. Vgl. θεοῖς ἐχθρῶ.



〈π〉ῆ δὲ καὶ νυνὶ πλανῶς με; Ἀ. κρέμασον εὐθύς, ε[ὶ πλανῶ]¹) 350  
 〈τ〉ῆμερον. <Μ.> λέγεις τί; Ἀ. χρῆσαι πολεμίου τοίνυν [κακοῖς],  
 〈μ〉ὴ δάκη(ς) σε [δ]ῆ κα[τα]λάβῃς τ' ἐν[δ]ον α[ὐτ]ῆ[ς] ἐν[θάδε].  
 [δ] δ' ἐδίωκε[ς, ἐπέτυχέν] σ[οι] ταῦτα πάντα, Μοσχίων.  
 καὶ πέπεικ' ἐγὼ μὲν [ῆκ]ε[ιν] δεῦρ' ἀναλώσας λόγους²)  
 μνηστὴς τῇν ἐμ... σαιτεθ... [δέχ]εσθαι καὶ ποεῖν  
 πάνθ'³) ἃ σοι δ[οκ]εῖ.

Moschion hat sich aus Liebesgram von Hause entfernt. Daos meldet ihm, daß sein Wunsch erreicht ist; das Mädchen ist, wie er sich rühmt, durch seine Überredungskunst bewogen worden, in Moschions Haus zu kommen. Im folgenden ist nur wenig sicher zu erkennen, wohl aber, daß Moschion nachgibt: 360

βούλομαι δὲ προστάτην σε πράγματα στέλλ[ειν] ἐμά⁴)

und im folgenden Verse Ἀ[ε]⁵). Seite J 2 ist zu Anfang besser erhalten. Sie beginnt (375): ἐπὶ θεοῖς ἐχθρῷ πτεροφόρα (zu lesen -ρω?) χιλιάρχω. Der Nebenbuhler ist Chiliarch: diesen Rang beansprucht Polemon zu führen. Dann 376:

Μ. εἰσιῶν δέ μοι σύ, Ἀε, τῶν δλων κατάσκοπος  
 πραγμάτων γενοῦ· τί ποιεῖ; π(οῦ)στιν ἡ μήτηρ; ἐμὲ  
 εἰς τὸ προσδοκᾶν ἔχουσι πῶς; τὸ τοιουτὶ μέρος  
 οὐκ ἀκριβῶς δεῖ γράσαι σοι. Ἀ. κομπῶς ἐκπορεύσομαι⁶).

Während Daos seinen Auftrag im Hause ausführt, spricht Moschion folgenden Monolog:

1) κρέμασον wie tu iam pendebis, ego plectar pendens u. dgl.

2) ΚΑΙΠΕΠΕΙΚΕ..... ΜΕΝ... Ε... ΔΕΥΡ'ΑΝΑΛΩCΑCΑΥΤΟΝ die Abschrift.

3) ΑΠΑΝΘ' die Abschrift.

4) ΜΕΛΛ..... die Abschrift.

5) Ein sonst unbekanntes Moment erscheint V. 369: γραῦς — — ἀρίστω[ι] — | [τῆ δ'] εἰς αἰς (οἰς?) εἴρηκε (die Abschrift εἰρηνῇ) τοῦτο[ις]. Μὰ [τὸν Ἀπόλλων, τῆ δὲ γ' οὐκ] ἔσπασ' (die Abschrift ἦσπασ, ich habe nach Ar. Vesp. 175 mit Scholion zu ergänzen versucht), ἀλλὰ τυροποιεῖ καὶ τ[ε]λεῖ [τῷ δεσπότῃ]. ταῦτα μέν[τοι] φ[η]σὶν —: eine γραῦς, die als Sklavin einen Käsehandel betreibt.

6) τὸ τοιουτὶ μέρος siehe oben S. 123 Anm. 1. Überliefert und von Lefebvre ergänzt ist 379 ohne Personenzeichen κομπῶς ἐκπορεύε(τ)αι, was keinen Sinn gibt (vgl. Croiset S. 210). Ich vermute, daß die Handschrift hatte ἐκπορεύο[μ]αι, aber der Sinn verlangt das Futurum: nach wohlverrichtetem Auftrag.

περιπατῶν δὲ προσμ(εν)ῶ σε πρόσθ[ε] τῶν [θ]υ[ρῶ]ν ἐγώ').<sup>1</sup>  
 ἀλλ' ἔδειξεν μὲν τι τοιοῦθ'· ὡς προσῆλ(θον)· ἐ[σπ]έρας"),  
 προσδραμόντ' οὐκ ἔφυγεν, ἀλλὰ περιβαλο(ῦ)σ' ἐ[μεινέ] μ[ε].  
 οὐκ ἀηδής, ὡς εἰ[χε]ν, εἰμ' ἰδεῖν οὐδ' ἐντ[υχεῖν].<sup>2</sup>)  
 οἶμαι, μὰ τὴν Ἀθηνᾶν. ἀλλ' εταίρ — —  
 τὴν δ' Ἀδράστειαν μάλιστα νῦν ἄρ' [ἐπικαλεῖν με χρ]ή.<sup>3</sup>

Das Abenteuer, mit dessen Erinnerung Moschion sich Mut z  
 spricht, ist eben das, von dem Ἀγνοία erzählt (Περικ. 33):

ἐνυχ' ἐσπέρας

πέμπουσά ποι θεράπαιναν· ὡς δ' ἐπὶ ταῖς θύραις  
 ταύτην γενομένην εἶδεν, εὐθὺ πρόσδραμὼν  
 ἐφίλει, περιέβαλλ· ἡ δὲ τῷ προειδέναι  
 ἀδελφὸν ὄντ' οὐκ ἔφυγε.

Daos kommt mit guter Botschaft zurück (386):

Δ. Μοσχίων, ἡ μὲν λέλονται καὶ κάθεται. Μ. φιλιτάτη  
 Δ. ἡ δὲ μήτηρ σου διοικεῖ περιπα(τοῦ)σ' οὐκ οἶδ' ὅ τι,  
 εὐτρεπὲς δ' ἄριστόν ἐστιν. ἐκ δὲ τῶν ποουμένων  
 περιμένειν δοκοῦσί μ[οι] σε].

Moschion frohlockt: οὐκ ἀηδής εἰμι (390, die Handschrift ο  
 εἰμ' ἀηδής) und schickt Daos zurück (391 ἀναστρέφ[ου]),<sup>4</sup>  
 seine Ankunft zu melden. Er erwartet ihn wieder im Selbst  
 gespräch (393):

τὴν δὲ μητέρα

εἰσὶόντ' εὐθὺς φιλεῖν δεῖ μ', ἀνακτῆσασθ', ὅπως  
 εἰς τὸ κολακεύειν τρέπεσθαι ζῆν τε πρὸς ταύτην ἀπλῶς·  
 ὡς γὰρ οἰκείως κέχρηται τῷ παρόντι πράγματι.

ἀνακτῆσασθαι bedeutet, daß er die Mutter durch seine Entf  
 nung gekränkt hat. Daos kommt zurück (397):

ἀλλὰ τὴν θύραν ψοφεῖ τις ἐξιών. τί τοῦτο, παῖ,  
 ὡς ὀκνηρῶς μοι προσέρ(χει), Δᾶε; (Δ.) ναὶ μὰ τὸν Δία,  
 πᾶν γὰρ ἀτόπως· ὡς γὰρ ἐλθ(ών) εἶπα πρὸς τὴν μητέρα,  
 ὅτι πάρει· μήπω τι<sup>4</sup>) τούτων, φησ[ὶν] ἡδ', ἀ]κήκοεν;

1) Ergänzt von Arnim, nach brieflicher Mitteilung.

2) Ç...EPAC für ἐσπέρας die Abschrift.

3) ΑΤΕΛΗC für ἀηδής die Abschrift. εἰμ' ἰδεῖν οὐδ' ἐντ[υχεῖν] v. ΑΓΝ

4) ὅτι πάρει μηκετι τούτων die Handschrift, über κατι Spuren v  
 zwei bis drei Buchstaben (S. 183), also Correctur der Verschreibung. I

ἡ σὺ') λελάληκας πρὸς αὐτ(όν), διὰ φοβηθεῖς ἐνθάδε  
<κατ>απέφευγα;

Die Botschaft von Moschions Rückkehr ist nicht mit der erwarteten Freude aufgenommen worden. Die da spricht, in der ersten Person, ist Glykera; 406 ff. zeigen, daß auch die Mutter etwas gesagt hat. Das Unerwartete ist, daß Glykera angibt, aus Angst zu Moschions Mutter geflüchtet zu sein. Einen Auftrag hat sie Daos mitgegeben (403 βιάδιζε, παιδίον). Moschion ist aufgebracht:

— παρόντος ἦδε σου, μαστιγία; 405

Δ. — — σαι μοι. Μ. γελοῖον· ἡ μὲν οὖν μήτηρ Δ. τί φησ; Μ. [τόδε ποτῆς] ἀκουσαν αὐ[τήν φη]σι πρᾶγμ', οὐχ ἔνεκ' ἐμοῦ;  
— — <π>έπεικας εἰπεῖν πρὸς μ'. Δ. ἐγὼ δ' εἶρηκα σοι  
[σοῦ μὲν ἔνεκ'] ἐλθεῖν ἐκ[οῦσα]ν; μὰ τὸν Ἀπόλλω, [ἐγὼ μὲν] οὐ.

Moschion hatte von Daos gehört, daß sie freiwillig gekommen sei. Die Seite schließt mit zwei zerstörten Versen (410 πολὺ κατὰ ψεῦδος, 411 ταῦτα συμπέ[πεισ]ται), auf der nächsten, J 3, geht das Gespräch ohne Unterbrechung weiter<sup>2)</sup>. Moschion setzt dem Daos heftiger zu, dieser fängt an zuzugestehen (412):

ἀρτίως ἐφησθα ταύτην ἐνθάδ' ὑποδέξασθ' ἐμοῦ  
ἔνεκα; Δ. τοῦθ', ὀρθῶς, ἐφη; ναί, μνημονεύω. Μ. καὶ δοκεῖν  
ἔνεκ' ἐμοῦ σοι τοῦτο πράττειν; Δ. οὐκ ἔχω τουτὶ φράσαι·  
ἀλλ' ἐγωγ' ἐπειθον. Μ. εἰεν. δεῦρο δὴ βιάδιζε. Δ. ποῖ<sup>3)</sup>; 415  
Μ. μ[άλα] μισαρόν, εἴσει. Δ. τὸ δεῖνα, Μοσχίων, ἐγὼ τότε,  
μ[ια]ρ[ό]ς ε[ἶ]μι, ἔγνω<sup>4)</sup>. Μ. φλυαρεῖς πρὸς με. [Δ.] μὰ  
τὸν Ἀσκληπιόν,

οὐ[δα]μ[ῶς, ἐ]ὰν ἀκούσης<sup>5)</sup>. τυχὸν ἴσως οὐ βούλεται  
μ[ανθ]ά[νει]ν σ' ἐξ [ἐ]πιθρομῆς<sup>6)</sup> ταῦθ', ὥς ἔτυχεν, ἀλλ' ἀξιοῖ

Satzform hat schon Croiset erkannt (S. 210: διὰ πάρεσσι σὺ, μή τι τοῦτον, φησὶν, αὐτὸς ἀκήκοεν;).

1) Zu Anfang ηκαιον die Handschrift.

2) Lefebvre zählt J 3. 4 als 'quatrième fragment', bemerkt aber selbst, daß die Seiten vielleicht unmittelbar auf J 1. 2 folgen (S. 144 A. 3; 205).

3) Wie Ar. Nub. 58 δεῦρ' ἔλθ' ἵνα κλέψῃ.

4) Diese Ergänzung von V. 416/17 (417 μ...ρ...σε...μεγνον die Abschrift) bietet sich von selbst, ich weiß sie aber nicht ausreichend zu erklären. Σαμ. 206 τὸν μισαρόν ἐμέ.

5) Ergänzt von Arnim.

6) Μ...Α...ΙCΞ...ΠΙΑΠΟΜΗC die Abschrift.

π[άντα τ'] εἰδέναι σ' ἀκούσα[ι] τὰ παρὰ σοῦ τ[ε] νῆ Δία<sup>1)</sup>  
 — — οὐδ' ὥς<sup>2)</sup> πορνίδιον τρισάθλιον

Daos sucht den Widerspruch zwischen seiner Botschaft und Glykera's jetzigem Verhalten zu erklären: sie will dir ihr Herz öffnen und selber von dir alles hören was du ihr zu sagen hat; er will dich nicht durch Botschaft locken wie eine Hetäre. Moschion will mehr hören (422 — λέγειν μοι Δᾶε τι πάλιν); Moschion deshalb (weil Polemon sie als Hetäre behandelte)

οἶμαι, καταλέλοιπεν οἶκτον  
 [καὶ γλ]ύφαρον ἦδ' ἐραστήν· εἰ σὺ τρεῖς ἢ τέτταρας  
 [ἡμέ]ρας θῆ... λεις, προσέξει σοι τις; ἀνεκοινοῦτό μοι  
 <το>ῦτ', <ἀ>κούσαι παρ' ἐ[μοῦ] δ' εἴ νῦν.

Das letzte scheint den Gedanken von 420 zu wiederholen; vorhergehenden Worte (425 zu Anfang .... ρας) geben leider keinen ganz sicheren Anhalt dafür, daß Moschion schon seit drei bis vier Tagen von Hause fort, also das abendliche Abenteuer schon so lang her ist. Daos hat jetzt die Oberhand, er bringt den wieder aufbrausenden Moschion zur Vernunft (426):

M. ποῦ πεδήσας κατὰ —  
 . με περιπατεῖ[ν πο]εῖς με περὶ π[α]τρ[ὸ]ν π[α]λιν τινα;  
 Δ. ἀρτίως μὲν σὺ [λέλ]ηθες σ' .... δ. λ. .... ας πάλιν.  
 M. οὐκ ἔτις φρονεῖν [με. Δ.] ... οὐν ..... λου τρόπον τινα  
 κοσμίως τ' εἴσω πάρε[λ]θε.

Er bewegt ihn nach Hause zu gehn; noch einiges Sträuben (4 ἐφόδι' οὐχ ὀρεῖς μ' ἔχοντα;) und Zureden (432 — δ' εἰσι κ[αλῶς] τι τούτων οὐν διορθώσεις —), endlich (433):

M. ὁμολογῶ νικᾶν σε. Δ. μικροῦ γ', Ἡράκλεις, καὶ ν[ῦν] λαλῶ  
 αἰδώς εἰμ'· ὁπ[ω]ς τι γὰρ ταῦθ', ὥς τότε' ᾤμην, εἰ κ[αὶ]...  
 Damit treten Moschion und Daos ein.

Was wir aus dieser Scene für die Reconstruction der vorhergehenden Teile lernen, ist folgendes: Moschion ist nach seinem Angriff auf Glykera in der Verzweiflung, da er nach der Entdeckung durch Polemon alles verloren glaubte, davongegangen

1) Π ..... ΕΙΔΕΝΑΙC' ΑΚΟΥCΑ · ΤΑΠΑΡΑCΟΥΓ' ΝΗΔΙΑ die Handschrift. τ[ε] statt γ[ε] ist notwendig.

2) ..... ΕΙC οὐδ' ὥς die Abschrift, εἰς kann nicht richtig sein.

3) προσβῆ? κερῆ? Ein Futurum wäre besser, und τ[ε] hat keine direkte Beziehung.

wie wenn er Kriegsdienste nehmen wollte; darauf deuten die militärischen Wendungen und V. 442 (s. u.). Aber die Leute im Hause wissen, daß er nicht weit gekommen ist. Daos rühmt sich, Glykera durch seine Überredung veranlaßt zu haben, daß sie in Moschions Haus käme; sie ist darauf eingegangen, da sie wußte, daß er ihr Bruder war und die Entdeckung herbeizuführen stets in ihrer Hand lag. Überdies war Moschion entfernt und sie hatte zunächst weder seine Angriffe noch die Notwendigkeit einer Entdeckung zu fürchten. Für die Mutter aber war Glykeras Einkehr bei ihr das beste Mittel, den Sohn zur Rückkehr zu bewegen; daher war sie mit Freuden bereit, Glykera aufzunehmen. Aus Daos' Prahlern (354. 408. 415) geht hervor, daß er entweder in der ersten Scene mit Glykera und Doris oder in der nach Agnoias Rede beginnenden mit Doris über die Flucht verhandelt hat. In dieser, dem Blatte J unmittelbar vorausgehenden Scene ist auch Moschions Mutter aufgetreten, denn V. 342 führt sie Glykera aus Polemons Hause in das ihre. Ein Blatt von zwei Seiten (also die Hälfte eines Doppelblattes) deckt diese Lücke reichlich. Die Anordnung der Blätter war also, das verlorene als II bezeichnet: E 1. 2; II 1. 2; J 1—4. Daraus ergibt sich bereits, daß auf J 4 folgte II 3. 4 und dann erst E 3. 4. Doch damit greife ich vor.

Die nächste Scene ist der Monolog eines Sklaven, der mit den Worten auftritt:

πάλιν πέπομφε τὴν χλαμύδα φέροντά με 435  
καὶ τὴν σπάθην, ἵν' ἴδω τί ποιεῖ καὶ λέγω  
ἐλθών.

Es ist derselbe Sklave, der Περικ. 52 erschien, mit einem ähnlichen Auftrag (57): οὐκ ἔχων δ' ὅπως πάντα τῷ ἀκούσῃ γινώμεν, ἐκπέπομφε με λιμάτιον οἷσοντα. Er ist inzwischen zu seinem Herrn gegangen und von ihm wieder auf Kundschaft geschickt worden, wieder mit einem Vorwand. Er fährt fort (437):

ἀκαρῆς δέω δὲ φάσκειν καταλαβεῖν  
τὸν μοιχὸν ἐνδόν, ἵν' ἀναπηδήσας τρέξῃ,  
εἰ μὴ γε παν(τά)πασιν αὐτὸν ἡλέουν.  
καχόδαιμον, οὕτω λ[ήρο]ς ἐγένου τ' ἐνύπν[ιον·]¹) 440

1) ΟΥΤΩΔ... ΟΥΓΕΝΟΥΔ' ΕΝΥΠΝ — die Abschrift; v. Arnim ergänzt sehr passend (ε)τυγεν, wobei δέ und οὐδ' bewahrt blieben; dann mußte man ἐνύπνιον [ήν] lesen. Ich habe meine ältere Ergänzung behalten, weil der Vocativ sich gut mit der zweiten Person zusammenfügt.

ἰδὼν γὰρ οἶδ'· ὦ τῆς π[ικρᾶ]ς ἐπιδημίας<sup>1)</sup>.  
 ὁ ξένος ἀφίεται. χαλεπὰ ταῦτα παντελ(ῶς)  
 τὰ πράγματ' ἐστὶ, νῆ τὸν Ἀπόλλω τουτο[νί]<sup>2)</sup>.  
 καὶ τὸ κεφάλαιον, οὐδέπω λογίζομαι  
 τὸν δεσπότην<sup>3)</sup>, [ᾶ]ν ἐξ ἀγροῦ θᾶπτον [πάλιν] 45  
 ἐλθῇ· ταραχὴν οἶαν ποήσει παραφ[ανείς]<sup>4)</sup>.

Um mit der Hauptsache anzufangen, Polemon befindet sich nicht in seinem Stadthause, das auf der Bühne ist, sondern in seinem Landhause. Dort liegt er und verzehrt sich in Reue (*Περικ.* 54), von dort schickt er den Kundschafter wieder und wieder, um zu erfahren, was Glykera treibt; als Vorwand läßt er sich einmal einen Rock holen (*Περικ.* 59), dann Chlamys und Schwert nach Haus bringen. Glykera ist also im Stadthause geblieben, er ist gegangen, nachdem er sein Unrecht eingesehen, wohl weil sie ihn nicht vor Augen haben und er ihre Verzeihung abwarten wollte. So beantworten sich die vorher (*S.* 143) offen gelassenen Fragen. Beide Liebhaber haben in Verzweiflung das Feld geräumt. Polemon läßt Glykera durch seine Leute im Hause überwachen (*V.* 447). Sie aber, unter Doris' Führung, im Einverständnis mit Moschions Mutter, ist entflohen, ein Schwarm junger Leute hat ihre Flucht gedeckt (s. u.).

Der Sklave kommt von der Vorstadt her, nicht aus einem der Häuser. ‚Fast muß ich sagen, daß ich den Buhlen drinnen ertappt habe, damit er sich aufmacht und herläuft‘. Er hat also beim Auftreten gesehen, daß Moschion ins Haus hineinging; das bedeutet *καταλαβεῖν ἐνδον* neben *ἀκαρής*. ‚Ich täte das, wenn ich ihn nicht bemitleidete‘, ihn der ohnedies untröstlich ist. ‚Ich hab' es selber gesehen‘, der Mann ist da, ‚o böse Anwesenheit‘, denn sie liebt ihn und er begehrt nach ihr. Die *ἐπιδημία*, die nun eingetreten ist, bedeutet, daß Moschion nach Polemons Ansicht *ἀπόδημος* war; ohne das würde sich auch Polemon nicht aus Glykeras Nähe begeben haben. *ὁ ξένος ἀφίεται*: so wurde Moschions *ἀποδημία* von Polemon und seinen Leuten aufgefaßt, seine Rückkehr ist für sie eine schlimme Überraschung. *ὁ ξένος*,

1) Ergänzt von Crönert a. a. O. 1544.

2) Überliefert TAYTO — statt ΤΟΥΤΟ —; vgl. frg. 740 *ναὶ μὰ τὸν Ἀπόλλω τουτονί*, Arist. Thesm. 748 *μὰ τὸν Ἀπόλλω τουτονί*. Pl. Bacch. 172 *saluto te, vicine Apollo, qui aedibus propinquos nostris accolis*, Merc. 676.

3) Siehe oben S. 144.

4) Überliefert ΕΛΘΗΤΑΡΑΧΗΝΠΑΝΠΟΗΣΕΙΓΑΡΑΦ —, vgl. Nachr. 340.

ausgezogen war, um Kriegsdienste zu nehmen: wie der Moschion *Σαμία* (V. 282) oder Clinia im *Heautontimorumenos* (117 in *im ad regem militatum abiit*), der auch wieder zu Hause

Nun erst fällt dem Sklaven die Hauptsache ein, wie Polemon Flucht aufnehmen wird, wenn er zurückkommt.

Kaum hat er diese Befürchtung ausgesprochen, so erscheint emon selber; das ist sein erstes Auftreten (447)':

ὁμῆϊς δ' ἀφῆκαθ', ἱερὸν δὲ θύρῃ;

kommt zusammen mit einem Sklaven, der ihm die Nachricht racht hat, in vollem Schelten. Die beiden letzten Verse der te sind zerstört, J 4 beginnt:

ἡ δ' οἷχεθ' ὥς τὸν γελτον' εὐθὺς δηλαδὴ, 450  
τὸν μοιχόν, οἰμῶζειν φράσας' ἡμῖν —<sup>2)</sup>  
καὶ μεγάλα: Μάντιν δ' στρα[τιώ]της [κατέλαβεν]<sup>3)</sup>  
τοῦτον· ἐπιτυγχάνει τι. II. κόψω τὴν θύραν.

ht Polemon spricht 450, denn die im Hintergrunde wahrschein-  
1 von dem schon auf der Bühne befindlichen Sklaven gespro-  
men Worte μάντιν usw. bedeuten, daß ein anderer dem Polemon  
Aufklärung gibt. Das *haviolatur* (wie es so oft in ähnlichem  
lle bei Plautus heißt) braucht sich nur auf οἰμῶζειν φράσασα  
beziehen.

In der Tür erscheint Daos<sup>4)</sup>: ἀνθρώπε κακόδαιμον, τί βού-  
; der grobe Empfang führt zu entsprechendem Dialog (456):

II. ἀπονερόνησθε, πρότε[ρον οὐ γρονοῦ]ν[τες εἶδ']<sup>5)</sup>  
ἔχειν γυναῖκα τῇ[ν] ἐμ[ὴν] ἐνδον βίβ[η]<sup>6)</sup>  
τ[ο]λμᾶτε κατακ[λ]εῖσαντ[ε]ς<sup>7)</sup>; J. . . . σπ —

1) Am linken Rande von V. 447 steht nach der Abschrift .C, das wahrscheinlich ΠΟ.

2) ΟΡΑΚΑ·ΗΜΕΣΜ·ΤΑ die Abschrift, siehe Nachr. 340.

3) ΜΑΝΤΙΝΟΠΡΑ...ΤΗC — die Abschrift.

4) Nach V. 479 möchte man an Doris denken, aber die Ausdrücke zu männlich, und eine solche Sprache dem Herrn gegenüber (frg. *synch. S*) ist auch unter den gegebenen Umständen nicht denkbar.

5) ΠΡΟΓΕ.....Ν.... die Abschrift; die Ergänzung nur ein *such*.

6) ἔχειν γυναῖκα ΓΕ...ΕΒ...Τ... die Abschrift. *Σαμ.* 214 *ἔχει δὲ βίαν τὸ παιδίον*.

7) Τ·ΑΜΑΤΕΚΑΤΑΚ·ΕΙCΑΝΗ·C: die Abschrift, vgl. Nachr. 340.  
h zum Folgenden.

ἐπισυκοφαντεῖς, δοσι[ις εἰ —

Π. πότρερα νομιζέτ' οὐκ ἐκεῖν' ἢ[μᾶς δρᾶν] 460

οὐδ' ἀνδρας εἶναι; Α. μὴ μὰ Διὰ το[υτί γε —

Π. όταν δὲ τετράδραχμον τοιοῦ[τον ἐν]α [λάβω]<sup>1)</sup>,

ἢ ῥῥδίως μοιχὸς μεθ' ὑμῶν. η...ε —

Er zeigt (462) auf einen Begleiter, der als ξένος vier Drachmen täglich bekommt, ein gewaltiger Sold; vielleicht ist es einer der συνήθεις (Περικ. 56), die mit ihm gekommen sind. Dann nach einigen zerstörten Versen (465):

πρὸς τίν' οἶσεθ', εἰπέ μοι,

παύειν; [τίς δ' λῆ]ρος<sup>2)</sup>; κατὰ κράτος τὸ δυστυχὲς

οἰκίδιον τοῦτ' αὐτίκ' ἐξαιρ[ήσ]ομεν. 470

δπλιζε τὸν μοιχόν. Α. πονη[ρὸ]ν, ἄθλιε·

ὥσπερ παρ' ἡμῖν οἶσαν ἐμπα[γ]νεις πάλαι;

Π. οἱ παῖδες οἱ πελτ[άρ]ε' ἔχοντες<sup>3)</sup> πρὶν πτύσαι

διαρπάσσονται πάντα, κα[ὶ] τ[ε]τρωβόλους

καλ[ῆ]ις<sup>4)</sup>. Α. ἐπαιζόν' (ὥς) σκατοράγος εἰ. 475

Nach einigen weiteren Drohungen<sup>5)</sup> geht Daos ab (477): ἀπαγ' ἐς κόρακας. [ἀλλ'] εἴσειμ' ἐγώ. Dann ist kenntlich Σωσίας — μενεῖ<sup>6)</sup> und danach die, wie es scheint, abschließenden Worte (479):

σοι, Ἰωρ[ί, τι] κτίσοι κακὸν

[Ζεύ]ς, ὦ[ς] σὺ <τοῦ>των γέγονας <α>τιωτάτη.

Polemon scheint dem Sosias, während er ins Haus gehn will, um seine Waffen zu holen, einen Posten vor Moschions Hause zu geben. Vielleicht ist es derselbe vertraute Sklave, den er zwei-

1) ΤΟΙΟΥ...ΛΘ — die Abschrift.

2) ΠΑΙΖΕΙΝ...Κ. ΡΟC die Abschrift.

3) οἱ παῖδες οἱ ΤΑΠΕΛΤΡΑΥ...ΠΡΙΝΠΤΥCΑ. die Abschrift. Die Emendation ist natürlich ganz ungewiß (πτύσαι Lefebvre).

4) Die Ergänzung von Arnim. Hier die τετρωβόλοι im Gegensatz zu dem τετράδραχμος V. 462.

5) Nach σκατοράγος εἰ 475 spricht Polemon (nur um ungefähr anzudeuten, was die zerstörten Reste enthalten haben mögen): πάλιν | οἱ κοντοφόροι προσίσιν· αὐτὸς λήγομαι | σάρισσαν. Α. ἀπαγ' ἐς κόρακας.

6) 475—80 die Abschrift:

ἜΩCΕΟΙΚΑCΧ...ΜΥΤ...Ε.ΩCΙΑC

? Ε.ΜΕΝΕΙΠΡΟ...CΟΙΔΩΡΩΝΚΤΙCΟΙΚΑΚΟΝ

...CΩ.CΥ...ΤΩΝΓΕΓΟΝΑC...ΤΙΩΤΑΤΗ:

Die ersten Worte gehören vielleicht noch Daos.



f Kundschaft geschickt hat. Dann flucht er der Doris, amen deutlich erscheint<sup>1)</sup>, und die er nicht mit Unrecht für tifterin von Glykeras Entweichung hält.

nn folgen Verse, in denen sich jemand nach dieser Entg erkundigt und von Polemon oder einem andern Antält (481):

ὅτι πρὸς γυναῖκά ποι  
ῥάσα]σα κα<τα>πέφευγε; Πρὸς γυναῖκά ποι  
ῥά]σασα; καὶ γὰρ οἶχεθ' ὡς τὴν Μυρρίνην  
ἦν] γείτον'· [οὐ]τω μοι γένοιθ' ἃ βούλομαι:  
ὡς εἰκ]ής, οἶχεθ' οὐδ' τὸ μέλημ' ἐστίν [ποτε]<sup>2)</sup>. 485

wei weiteren zerstörten Versen ist das Blatt zu Ende.

r verlassen also Polemon, wie er daran gehn will, nicht als Thraso im Eunuchus, das Haus Moschions regelrecht gern und Glykera mit Gewalt wieder zu entführen. Im von E 3 (Περικ. 71) finden wir Polemon im Gespräch mit s und der Hetäre Habrotonon, die er loszuwerden sucht, im durchaus unerwünscht ist, mit ihr von dem alten Pater ein Freund Glykeras ist, betroffen zu werden. So beie Seite (71):

Ἄ. ἐστῶ]σά μ' ἐξόλλυσιν. Α. οὐκ ἐσθ', ἡγεμών.  
[Ο. πρὸς τῶν θεῶν, ἄνθρωπ', ἀπελθ'. Α. ἀπέρχομαι.  
[Ο. μέλλεις δ' ἐ ποιήσῃν τι; καὶ γὰρ, Ἀβρότονον,  
ἵνασαι] τι πρὸς πολιορκίαν σὺ χρήσιμον,  
το]δῦσ' ἀναβαίνειν, περικαθῆσθαι. ποῖ στρέφει; 475  
κ]καστρι' ἡσχύνθης; μέλει τούτων τί σοι;

spräch mit Pataikos hat vorher angefangen (84 τουτί με ἄντων λελύπηκας μάλιστα' εἰπών), wahrscheinlich ist non dazugekommen; auf ein vorhergegangenes ἀπελθε sie sich, halbscherzend: 'es geht nicht, mein Feldherr', zht sie. Nun aber fällt es Polemon ein, daß sie doch bei agerung verwendbar wäre; darauf läßt sie sich nicht ein schwindet. Die Belagerung ist also im Gange, und zwar, Folgende zeigt, nicht seit langer Zeit. Pataikos bemüht

Näher läge als Schluß τί σοι κακόν und vorher ein Verbum der ng δοίη, aber die überlieferten Buchstaben fügen sich dem nicht. V. 481—484 vgl. Nachr. 341. V. 485 . . . . ΕΙΣ . ΟΙΧΕΘ' ΟΥΤΟΜΕΤΙΝ . . . Ε die Abschrift. Ar. Eccl. 973 ὃ χρυσοδαίδαλτον ἐμὸν die cura der römischen Elegiker.

sich dem Polemon klar zu machen, daß er auf ganz falschem Wege ist, wenn er Glykera wiedergewinnen will (86):

ὥσθ' ὁ μὲν νυνὶ ποεῖς  
 ἀπόπληκτόν ἐστι. ποῦ φέρει γὰρ ἡ τίνα  
 ἄξων; ἐαυτῆς ἐστ' ἐκείνη κυρία·  
 λοιπὸν τὸ πείθειν τῷ κακῶς διακειμένῳ  
 ἐρῶντί τ' ἐστίν. ΠΟ. ὁ δὲ διεφθαρκῶς ἐμοῦ 90  
 ἀπόντος αὐτὴν οὐκ ἀδικεῖ μ'; ΠΑ. ὥστ' ἐγκαλεῖν  
 ἀδικεῖ σ' ἐκεῖνος, ἂν ποτ' ἔλθῃς εἰς λόγους·  
 εἰ δ' ἐκβιάσει, δίκην ὀφλήσεις. οὐκ ἔχει  
 τιμωρίαν γὰρ τὰδίκημ'. ΠΟ. ἐγκλημα δέ.  
 ΠΑ. οὐδ' ἄρα νῦν. ΠΟ. οὐδ' ἄρα νῦν; οὐκ οἶδ' ὅτι 95  
 λέγω, μὰ τὴν Ἀθήμητρα, πλὴν ἀπάγξομαι.  
 Γλυκέρα με καταλέλοιπε, καταλέλοιπέ με  
 Γλυκέρα, Πάταικ'. ἀλλ' εἴπερ οὕτω σοι δοκεῖ  
 πράττειν (συνήθης ἦσθα γὰρ καὶ πολλάκις  
 λελάληκας αὐτῇ), πρότερον ἔλθὼν διαλέγον,  
 πρόσβενσον, ἱκετεύω σε. ΠΑ. τοῦτό μοι δοκεῖς  
 ὀρθῶς ποεῖν.

Ich habe die Verse ausgeschrieben, weil sie die ganze Situation (τίνα ἄξων 87, ἐμοῦ ἀπόντος 90), das Verhältnis der Personen zueinander (Pataikos befreundet mit Polemon, in dessen Hause er Glykera öfter gesehen hat), die Stimmung Polemons deutlich zeigen und auch einiges von der folgenden Handlung vorausdeuten: die vermittelnde Stellung des Pataikos, die ihn mit Glykera zusammenführt.

Polemon und Pataikos gehen zusammen ins Haus; Moschion kommt aus dem seinen heraus (117):

οὐκ εἰσφθερεῖσθε θάττον ὑμεῖς ἐκποδῶν;  
 λόγχας ἔχοντες ἐκπεπηδήκασι μοι,  
 οὐκ ἂν δύναιντο δ' ἐξελεῖν νεοττιᾶν  
 χελιδόνων οἶοι πάρεισ' οἱ βάσανοι. 120  
 ἀλλὰ ξένους, γῆς, ἔχον. εἰσὶ δ' οἱ ξένοι  
 οἱ περιβόητοι Σωσίας εἰς οὔτοσι.

Er jagt eine Anzahl von Leuten, die mit Lanzen aus Polemons Haus, wie er erscheint, herausgestürmt kommen, ins Haus zurück, und offenbar gelingt ihm das ohne weiteres: 'Die Kerle, die uns die Glykera aus dem Hause holen sollen, sind nicht Mannes genug,

Schwalbennest auszunehmen. Aber Daos sagt, sie hätten da  
 er zur Verfügung: die berühmten ξένοι sind der eine Sosias  
 . Sosias, den Polemon, wie wir sahen, bei der Belagerung  
 stellt hat, ist der einzige, der nicht vor Moschion davon-  
 fen ist; er bleibt, dem Befehl seines Herrn entsprechend, auf  
 m Posten; die ξένοι, Polemons *συνήθεις* (54), ziehen das  
 stück vor<sup>1)</sup>. Sosias ist natürlich ξένος, wenn auch nicht im  
 ellen Sinne.

‘Keiner der Söldner’, fährt Moschion fort, ‘die jetzt in den  
 nischen Städten umherstreifen, ist so unglücklich wie ich’:

ὥς γὰρ τάχιστ' εἰσῆλθον, οὐδὲν ὦν ἀεὶ  
 εἶωθ' ἐποιοῦν, οὐδὲ πρὸς τὴν μητέρα  
 εἰσῆλθον, οὐ τῶν ἐνδον ἐκάλεσ' οὐδένα 130  
 πρὸς ἑμαυτὸν, ἀλλ' εἰς οἶκον ἐλθὼν ἐκποδῶν  
 ἐνταῦθα κατεκείμεν συνεστηκῶς πᾶν·  
 τὸν Δᾶον εἰσπέμπω δὲ δηλώσονθ' ὅτι  
 ἦκω, τοσοῦτον αὐτό, πρὸς τὴν μητέρα.  
 οὗτος<sup>2)</sup> μὲν οὖν, μικρόν τι φροντίσας ἑμοῦ, 135  
 ἀριστον αὐτοῖς καταλαβὼν παρακείμενον  
 ἐγέμιζεν αὐτόν. ἐν δὲ τούτῳ τῷ χρόνῳ  
 κατακείμενος πρὸς ἑμαυτὸν ἔλεγον· αὐτίκα  
 πρόσσεισιν ἢ μήτηρ (ἐπ')αγγελοῦσά μοι  
 παρὰ τῆς ἐρωμένης ἐφ' οἷς ἂν φησί μοι 140  
 εἰς ταῦτόν ἐλθεῖν. αὐτὸς ἐμέ, λέγων λόγον —

bricht das Fragment ab. Es bedarf kaum eines Wortes  
 um zu zeigen, daß dieses Auftreten Moschions auf die Rück-  
 folgt, die im Blatte J vorliegt. Er hat die Mutter nicht begrüßt,  
 sein Zimmer gegangen, hat Daos geschickt, der Mutter  
 etwa Glykera) seine Ankunft zu melden; das hat ihm Zeit  
 en, seine Lage zu überdenken.

so weit reicht das zusammenhängende Stück, das wir be-  
 Das letzte Bruchstück (K 1. 2) gehört, wie man ohne  
 es sagen kann, zum letzten Teil der Komödie; es geht in  
 gem Abstände dem Fragment von Oxyrhynchos voraus. Wäh-  
 dieses nach der Lösung spielt, gibt K 1. 2 einen Abschnitt  
 der Lösung selbst; wir dürfen hoffen, aus K einiges über die  
 den E 4 und K 1 liegende Handlung zu erfahren.

<sup>1)</sup> Vgl. frg. Oxyrh. 20 ὁ δὲ — *μαγείρος ἐνδον ἐστί*.

<sup>2)</sup> αὐτός statt οὗτος die Handschrift.

Das sehr zerstörte Blatt hat auf der Vorderseite (K 1) auf der Rückseite (K 2) 18 Zeilen, mit den Seitenanfängen beginnend; nur einzelne Zeilen sind unbeschädigt; zwischen beiden Seiten fehlen also etwa 16 Verse. Auf K 1 unterhält sich Glykera mit einem Manne, der durch zwei Angaben am Rande (V. 157 und 158) als Pataikos bezeichnet ist:

τοῦμοῦ πατρὸς καὶ μητρὸς· ἐλώθειν ἔχειν]  
ἀεὶ παρ' ἐμαυτῇ ταῦτα καὶ τηρεῖν· τ)l οὐδὲν  
βούλει; Π. κομίσασθαι ταῦτα.

Dann wieder<sup>1)</sup>:

τί βούλει; Π.) γιλάτη,  
διὰ σοῦ γενέσθω τοῦτο μ. . . . ραχρ. . . σεται  
τοῦτό (γε) γελοῖον. ἀλλ' ὑπὲρ πάντων ἐχρῆν  
[ποεῖν] σ'. Γ. ἐγὼ δα τᾶμ' ἀριστ(α)<sup>2)</sup>. Π. οὕτως ἔχεις  
[τὶς τῶν θ]ερραπαινῶν οἶδε ταῦθ' ὀπο(ν) ' στί σοι;  
[Γ. ἢ Ἰωρίς] οἶδε. Π. καλεσάτω τὴν Ἰωρίδα  
[ἔξω τι]ς. ἀλλ' ὁμῶς, Γλυκέρα, πρὸς τῶν θεῶν,  
[ὑπάκου]'· ἐφ' οἷς νυνὶ λόγος δ' ἐγὼ λέγω.

Doris erscheint: — ὦ κεκτημένη, Glykera befiehlt ihr:

ἐξένεγκέ μοι  
〈τὴν κιστίδ'〉 ἔξω, Ἰωρί, τὴν τὰ ποικίλα  
〈ἔχουσαν· οἶσθα, ν)ή Δί', ἣν δέδωκά σοι.  
[πόσον τι χρο]νιεύς<sup>3)</sup>, ἀθλία; Π. πέπονθά τι  
〈ν)ή τὸν Δία τὸν σωτήρα —

Es ist klar, daß es sich um die *γνωρίσματα* handelt eine Erkennung im Werke ist; nach der Bezeugung des Namens muß man annehmen, daß Pataikos seine Tochter entdeckt. So ist nicht alles klar. Wir verstehen das Sträuben nicht und wissen nicht, was, nachdem Doris gerufen worden, in dem leidenschaftlichen, durch ὁμῶς eingeleiteten Satze (152) von Glykera verlangt wird. Das andere Blatt, K 2, läßt die Personen und Stimmung deutlicher erkennen (Paragraphos ist nur über V.

1) V. 145 nach der Abschrift:

βούλει; Π. κομίσασθαι (τ)αὐτ' . . . . . ΩΚΑCC —

κομιδῇ τὸν ἄνθρωπον· τί βούλει; Γ.) γιλάτη.

Das deutet auf -ωκά σοι (wie 157 δέδωκά σοι), zum Verbum muß κο gehören, vgl. Antiph. frg. 276 Θεταλὸν λέγει κομιδῇ τὸν ἄνδρα.

2) ΕΓΩΔΑΓΑΜ'ΑΡΙCΤ' die Abschrift.

3) . . . . . ΔΙΕΙCΑΘΛΙΑ die Abschrift.

und 178, Doppelpunkt nur V. 176 und 177, keine Personennamen am Rande):

— μῆτέρ' αὐτοῦ γ' . . . ε.  
 — κα]ταφυγοῦσ' ἐδυνάμην· οὐ σκοπεῖς  
 .. ἀμελ . . . γυναῖκα; κατ' ἐμὲ γάρ πάνυ  
 .. ονον . . . α οὐ τοῦτ', ἐταῖραν δ' ἵνα μ' ἐχη;  
 εἴτ' οὐ λαθεῖν τούτους ἂν ἔσπευδον, τάλιν, 165  
 αὐτός [τ'] ἐκεῖνος; ἀλλ' ἱταμῶς εἰς ταυτό με  
 τῷ πατρὶ κατέστησ'· εἰλόμην δ' οὕτως ἐχ(ῶ)  
 ἀφρόνως ἔχειν ἐχθρὰν τε παρ[ο]στάτην ποεῖν  
 ὑμῖν θ' ὑπόνοιαν καταλιπεῖν [αἰσχρὰν ἐμοῦ]  
 ἢ ἐξα(λ)είψαις οὐκέτ'· οὐδ' αἰσχ[ύνομαι.] 170  
 [M.] Πάταικε, καὶ σὺ ταῦτα συμπεπ[λασμένος]!)  
 ἤλθες τοιαύτην θ' ὑ(π)έλαβες [ταύτην τινα;]  
 Π. μὴ δὴ γένοιτ', ὦ Ζεῦ πολυ(τίμητ'), [ἀλλ' ἐμὲ]  
 δειξαις ἀληθῶς ὄντ', ἐγω[γ'] ὥς ἦν, φίλον.  
 ἀλλ' ἄπιθι, μηδὲν ἵττον [εἰς ἐμ' ἢ πάρος] 175  
 ὑβριζέτω τὸ λοιπόν. M. οὐ [γὰρ, ὦ μέλε,]  
 γέγ(ο)νε τὸ δεινόν; Π. ἀνοσ[ίως σὺ γ' ὑπέλαβες.]

Die Ergänzungen sollen zumeist nur dienen, den Sinn anzudeuten; aber so viel ist klar: Glykera verteidigt sich in längerer φῆσις mit Feuer gegen einen falschen Verdacht; dieser ist deutlich bezeichnet V. 164 οὐ τοῦτ', ἐταῖραν δ' ἵνα μ' ἐχη: nicht aus dem angeführten Grunde, sondern damit er mich als Geliebte habe, nämlich sei ich zu ihm gegangen. Wer ,er' ist, zeigt das Folgende: ,wenn dem so wäre, hätten wir uns dann nicht beide, ich und er, bemüht, uns diesen Leuten (das sind Polemon und die Seinen) nicht zu verraten? Aber kühnlich habe ich mich zu meinem Vater ins Haus begeben.' Also Glykera wohnt jetzt bei Pataikos, und zwar weiß sie, daß er ihr Vater und er, wie die Worte zeigen, daß sie seine Tochter ist. Sie spricht 167 von Pataikos, nicht zu ihm, obwohl er anwesend ist. Der dem Pataikos, wie die Antwort zeigt, Vorwürfe macht (171), ist also ein dritter. Andererseits hat Glykera (161) von ihrer Flucht zu Moschions Mutter gesprochen und ihn in dritter Person genannt, sich also dabei an Pataikos gewendet; dann mit οὐ σκοπεῖς wieder an Moschion, an den alles Folgende bis 170 gerichtet ist: 167

1) Phot. und Suid. συμπλάττεται· γυεύδεται.

‚aus freier Wahl handelte ich so unverständlich (wie du sagst) verfeindete mir die gütigste Frau (deine Mutter) und hinterläßt euch eine Vorstellung von mir, die du nicht mehr los werden würdest, und schäme mich dessen nicht.‘

Soviel sehen wir deutlich von dem was vorgegangen ist. Glykera hatte sich entschlossen, zu Moschions Mutter zu gehen, weil er abwesend war; obwohl sie das Mittel hatte, seiner Werbung ein Ziel zu setzen, bestand doch der in der Prologrede angegebene Grund (28 ff.), der sie hinderte sich zu entdecken unvermindert fort. Da kehrte Moschion unerwartet zurück, viel lieber als je. In Not und Zwiespalt gegenüber seinem stürmischen Verlangen entdeckte sie, wir wissen nicht wie, daß Pataikos (und Moschions) Vater war; sich ihm zu erkennen zu geben hinderte sie nichts. Moschion trifft die beiden und macht ihn Vorwürfe, Glykera enthüllt ihm in ihrer Antwort noch nicht das Geheimnis ihrer Geschwisterschaft, wohl aber daß Pataikos ihr Vater ist; dies hält der Bruder für ein Märchen und redet so. Pataikos, der ihn zurückweist: all dies spricht für sich selbst, *δεινόν* 177 ist, daß Glykera, wie jener dachte, sich dem Pataikos hingegeben hätte. Kurz darauf muß Glykera den Bruder über das Verhältnis zu ihr und damit zugleich Pataikos und den Bruder über ihr gegenseitiges Verhältnis aufgeklärt haben.

Unmittelbar vorher hat also die Erkennungsszene zwischen Pataikos und Glykera stattgefunden (143 ff.). Die 16 Verse zwischen beiden Seiten genügen allenfalls für die *ἀναγνώρισις* und das Auftreten des Bruders, der die beiden unterbricht. Ob die Reihenfolge wirklich K 1. 2 ist und nicht umgekehrt, läßt sich natürlich nur vor dem Papyrus selbst beurteilen; einiges würde sich leicht lösen, wenn in K 1 Glykera weiter im Gespräch mit beiden Männern wäre und die Erkennung mit Moschion sich vorbereitete.

Aus dem Fragment von Oxyrhynchos erfahren wir, daß Polemon bis zuletzt in Reue und Verzweiflung über seine Unfähigkeit und Glykeras Verlust hingehalten wird, deren Glück er zwar wünscht, sie aber um so mehr verloren glaubt. Dann hebt ihn die Versöhnung und Verlobung in den Himmel des Entzückens. Wenn wir gewinnen wir die Hauptmomente der Haupthandlung. Überraschend ist die Fülle der Figuren, von denen uns Moschions Mutter und Person ganz entgeht und Philinos, dessen Tochter Moschion schließlich heiratet. Daß Philinos aufgetreten ist, macht die I

wähnung im Fragment von Oxyrhynchos (50 τῷ γὰρ νιῶ λαμβάνω τὴν τοῦ Φιλίνου θυγατέρα) wahrscheinlich; aber keineswegs folgt daraus, daß ein persönliches Verhältnis Moschions zu diesem Mädchen für die Handlung in Betracht kam.

## 4.

Das vierte Stück, das wir mit Lefebvre *Σαμία* nennen dürfen (Chrysis heißt *ἡ Σαμία* V. 50 und 139)<sup>1)</sup>, gibt, nachdem Blatt J von ihm abgetrennt worden, wenig Anlaß zu Fragen, richtiger wenig Stoff zu Antworten, die den Zusammenhang der Erfindung betreffen. Die Seiten G 1. 2 I 3. 4 F 1. 2 und F 3. 4 I 1. 2 fügen sich, wie Croiset erkannt hat (S. 141 f.) glücklich zusammen; zwischen F 2 und 3 fehlt ein Doppelblatt von 4 Seiten; was in diesen verlorenen 140 Versen vorging, ist im allgemeinen deutlich zu erkennen. Ich habe hier nur wenige Punkte zu berühren.

Daß der Prologerzählung, in deren Mitte das Erhaltene einsetzt, auch in diesem Stück, wie in den drei andern, eine Dialogscene voraufgegangen sei, ist nicht wahrscheinlich. Man könnte nur an das Gespräch zwischen Vater und Sohn denken, auf das sich V. 119 ff. beziehen; aber es liegt dem voraus was als soeben im Hause vorgegangen von Demeas erzählt wird, kann also nur in der Erzählung, nicht auf der Bühne erschienen sein. Wahrscheinlich ist nur der Anfang der Prologrede verloren gegangen, d. h. 50 Verse eines zweiseitigen Blattes, die nach Titel, *ὑπόθεσις* und Personenverzeichnis übrig bleiben (Lefebvre S. 143 A.).

Demeas war in voller Aufregung (in die er V. 110 wieder zurückfällt, vgl. 64) aus dem Hause gekommen, hatte sich aber gebündigt (54 ff.), um den Zuschauern den ganzen Hergang in Ruhe und Ordnung zu erzählen. Er lebt, offenbar nach dem Tode seiner Frau, mit einer Concubine, Chrysis, dem Mädchen aus Samos, zusammen und hat einen erwachsenen Sohn im Hause, Moschion. Der Nachbar Nikeratos hat eine erwachsene Tochter, Plangon; die Väter kommen überein, ihre Kinder zu verheiraten; der Tag hat damit begonnen, daß Demeas dem Moschion diese Absicht ankündigte und ihn aufforderte, noch heute die Braut

1) Dem einzigen Fragment der *Σαμία* (φέρει τὴν λεβανωτόν, σὺ δ' αἰδῶς τὸ πῦρ, Τρόγῳ) können wir in der Handlung, soweit wir sie kennen, keine Stelle anweisen.

heimzuführen. Moschion sträubte sich nicht, wie der Vater erwartet hatte, sondern war mit Freuden bereit (V. 1191). Demeas ging ins Haus zurück, um die Hochzeit schleunigst herzurichten (V. 4). Nun hat Chrysis vor kurzem ein neugeborenes Kind ins Haus gebracht und Demeas mit Mühe dazu bewogen, daß sie es behalten und nähren durfte (V. 63). Demeas belauscht Moschions alte Amme in einem Selbstgespräch, aus dem er erfährt, daß Moschion der Vater des Kindes ist; keineswegs auch, daß Chrysis die Mutter ist, aber das folgert er, da er das Kind an der Brust der Chrysis sieht<sup>1)</sup>. Nur an Moschions Vaterschaft will er noch nicht glauben.

Da kommt der Sklave Parmenon, der in der Frühe auf den Markt geschickt worden war, um einen Koch für das Hochzeitsmahl zu mieten, mit dem Koch nach Hause zurück. Daß diese Scene nicht anders aufzufassen ist, lehrt der ganze Zusammenhang und das Gespräch selbst. Das Stück beginnt erst, der Koch wird immer für den Tag geholt; Parmenon bricht V. 80 ab mit den Worten *ἀλλὰ παράγεται ἔσσω* (Koch und Küchenjunge), worauf Demeas zurückgerufen, übergibt er Chrysis die Sorge, den Koch zu installiren (86). Dagegen war aus dem Hause zu kommen, wenn sie schon darin waren, für den Koch und Parmenon weder ein Anlaß, noch wird ein solcher erwähnt (ganz anders V. 142). Der lebhafteste Gespräch des Koches beim ersten Auftreten mit der ihn einführenden Person ist typisch. Gewiß sieht also Demeas den Parmenon V. 65 nicht *ἐκ τῆς θύρας*, sondern *ἐκ τῆς ἀγορῆς* herankommen und ist *τοῦτον ἐξιόνθ' ὁρῶ*, wenn es so geschrieben ist (*ἐξι* sind als unsicher bezeichnet), verschrieben; verlangt will er *τοῦτον προσιόνθ' ὁρῶ*.<sup>2)</sup>

Demeas glaubt nach Parmenons Antwort und Benehmen sicher zu sein, daß Moschion der Vater des Kindes ist, und zwar von Chrysis. Er vertreibt die Verführerin des sittsamen jungen Me-

1) Hier ist eine Dunkelheit. Chrysis nährt das Kind (50 *τὴν Σαμὶ δρῶ διδοῦσαν τιτθίον*), hat also geboren. Moschion hat ihr das Kind gebracht (305), eben weil sie es nähren konnte. Es wäre einfach zu denken, daß Chrysis noch ein älteres Kind von Demeas hat und nährt; alsdann könnte Demeas daraus, daß sie das angenommene Kind nährt, nicht folgern, daß sie die Mutter ist. [Vgl. Legrand S. 12 A. 1.]

2) *τοῦτον ἐξιόντα* genügt nicht. Die ganze Scene habe ich in Nachr. 329 f. behandelt.



schen mit dem Kinde<sup>1)</sup>; vor dem Hause in ihrer Not findet sie der gleichfalls vom Markt mit seinen Einkäufen für die Hochzeit heimkehrende Nikeratos<sup>2)</sup> und gibt ihr in seinem Hause Unterkunft.

Vor Beendigung dieser Scene schließt das erste Bruchstück. Die Scene wird den ersten Akt geschlossen haben; der Anfang des zweiten ist gleichfalls verloren (im ganzen ein Doppelblatt, oben S. 161), er enthielt die Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, auch im Hause des Nikeratos enthüllte sich das Geheimnis. Demeas ist glücklich über das Resultat, Nikeratos in voller Wut, die Demeas mit der Überlegenheit des feiner und städtisch Gebildeten über das bauerlich grobe Wesen des Nachbars besänftigt.

Hiermit schließt der zweite Akt, das junge Paar kann zusammenkommen, Chrysis ist vom Verdacht gereinigt und wieder in Demeas' Hause, das Stück könnte zu Ende sein. Es wird aber durch ein neues Moment weitergeführt, das der neue Akt hinzubringt. Moschion fühlt sich durch den Verdacht, den der Vater auf ihn geworfen hatte, in seiner Ehre gekränkt; wenn Plangon nicht wäre, so würde er auf und davongehn.<sup>3)</sup> So aber will er

1) Die Scene habe ich Nachr. 332f. behandelt. V. 173 ff. sind, wie Robert mir bemerkt, so zu verteilen und zu interpungieren:

(X.) *δμως — Δ. κατάξω τὴν κεφαλὴν ἀνθροπί σου*

*ἀν μοι διαλέγῃ, καὶ δικαίως. X. ἀλλ' ἰδοὺ.*

*Δ. εἰσέρχου' ἤδη. X. τὸ μέγα πρᾶγμ'. Δ. ἐν τῇ πόλει*

*δύει σεαυτὴν νῦν ἀκριβῶς ἥτις εἶ.*

Nachdem Demeas abgebrochen hat, fängt er noch einmal an und geht nach dieser letzten Rede mit *ἔσταθι* (183) ins Haus.

2) Nicht anders läßt sich wohl der Monolog des Nikeratos 184 ff. auffassen. Nikeratos spricht freilich so, wie wenn er Eingeweide und Knochen des Tieres schon gesehen hätte, also nach vollzogenem Opfer aus dem Hause träte, aber erstens ist es dafür (während des ersten Aktes) zu früh, zweitens verträgt sich *τὰ νόμιμα ποιήσει θυθέν* (185) und *πέμψω κατὰ νόμον* (188) damit nicht, drittens ist der Anfang *τοντι τὸ πρόβατον* nur so zu verstehen, daß das Schaf auf der Bühne ist, also von einem Diener hinter dem Herrn hergeführt wird. Gleich nachdem die Hochzeit für den Tag festgesetzt war, ist Parmenon auf den Markt geschickt worden, um einzukaufen was die Vorratskammer nicht hergab und den Koch zu mieten, Nikeratos ist selber gegangen, das Opfertier zu kaufen, vgl. Plautus Aul. 327. 561.

3) V. 282 *ἀποφθαρεῖς ἐκ τῆς πόλεως ἀν ἐκποδῶν εἰς Βάκτρα ποι ἡ Καρίαν διττριβον αἰχμαζῶν ἐκεῖ*: leider geben Baktra und Karien gar keinen brauchbaren Anhalt für die Datirung.

den Vater nur etwas mit dieser Absicht erschrecken und sich dann erbitten lassen. Die Scene mit Demeas ist nur in den Grundzügen kenntlich (Nachr. 338 f.) und bricht vor dem Schluss ab. Ob nun Moschion mit seinem Anschlag auf den Vater, w die Erwägungen 319 f. und 337 f. vorzudeuten scheinen, kein Glück gehabt und wirklich, um sich nicht lächerlich zu machen (341 ein wenig hat auf und davongehn müssen, der Verliebte unmittelbar vor der Erfüllung seiner Wünsche, das entzieht sich unser Kenntnis, ist aber sehr wahrscheinlich; und wir kennen die Hauptcharaktere genugsam, um uns die Arten der Verwirrung, die inneren und äußeren Bedrängnis, die aus dem Verschwinden des jungen Liebhabers und Bräutigams hervorgehn mußten, nebst der Lösung vorzustellen.

Ein wahrscheinlich für die Handlung wichtiges Moment erfahren wir durch Demeas' zweiten Monolog. Demeas führt an, warum er an Moschions Schuld nicht glauben kann: V. 128

[ἀλλ' οὐδέ]πω γὰρ πιθανὸν εἶναι μοι δοκεῖ  
 <τὸν εἰς ἅπαντας κόσμον καὶ σώφρονα  
 <τοὺς ἀλλοτρίους εἰς ἐμὲ τοιοῦτον γεγονέναι 13  
 .... δεκάκις ποητός ἐστι, μὴ γόνυ  
 ἐμὸς υἱός. οὐ γὰρ τοῦτο, τὸν τρόπον δ' ὀρώ.

Lefebvre ergänzt V. 131 <εἰ καὶ> δεκάκις und übersetzt '*même s'il était dix fois mon fils par l'adoption*'. Aber Demeas kann nicht zweifeln, ob er den Jungen adoptirt hat; der Ton liegt auf δεκάκις und es muß heißen: [οὐδ' εἰ] δεκάκις ποητός ἐστι. Das heißt 'er ist ποητός, οὐ γόνυ ἐμὸς υἱός, wenn er es aber auch zehnmal ist, glaube ich das doch nicht von ihm'. Wer an der Notwendigkeit dieser Auffassung zweifelt, muß durch die folgenden Worte belehrt werden: Lefebvre übersetzt '*toutefois, c'est pas le fait lui-même que je considère, c'est la manière dont la chose s'est passée*'. Die Worte bedeuten aber: 'denn nicht dieses sehe ich an, sondern den Charakter', und 'dieses' kann nur sein *ὅτι ποητός ἐστιν, οὐ γόνυ ἐμὸς υἱός*.)

Also Moschion ist Adoptivsohn des Demeas. Das haben die Zuschauer ohne Zweifel bereits aus dem Anfang der Prologrede erfahren, denn da mußte Demeas seine häuslichen Verhältnisse

1) [Legrand S. 15 A. 2 hat die Sache richtig erkannt.]

auseinandersetzen. Seine Frau ist tot, Chrysis führt das Haus<sup>1)</sup>, er hat den Erben, der ihm fehlte, durch Adoption gewonnen. Gewiß ist dieses Motiv vom Dichter nicht ohne Absicht eingeführt worden; es wird ihm gedient haben, die mit dem dritten Akt einsetzende Handlung zu bereichern und zu verschlingen, vielleicht auch zu lösen. Möglich, daß Moschions Mutter eine Rolle spielte<sup>2)</sup>. Denn es fehlt uns ein drittes Haus, neben dem des Demeas und Nikeratos; wie stets bei Plautus und Terenz sind auch in *Ἐπιτρέποντες* und *Περικειρομένη* die drei Häuser gegeben. Der Ausblick, der sich hier öffnet, läßt uns nur ahnen, was uns an den Grundzügen der Handlung fehlt; aber sicher ist, daß er sich öffnet.

Aus den noch vorhandenen Fetzen ist für die Reconstruction der *Σαμία* nichts zu gewinnen. Denn wie es vordem wahrscheinlich war, kann nach der Zusammenfügung von Blatt L und P, die v. Arnims glücklicher Hand gelungen ist (s. u. S. 168), kein Zweifel mehr sein, daß hier die Reste einer fünften Komödie vorliegen, zu der auch S gehört. Es sind Teile der letzten Entwicklung; zwei Liebhaber, Moschion und Chaireas, der Brautvater Laches sind kenntlich, im allgemeinen auch ein Hauptvorgang der Handlung, aber dem nachzugehn gibt es keinen Weg<sup>3)</sup>.

Ich schließe mit einer Bemerkung, die nur eine von vielen ist, wie sie der entdeckte Menander überall hervorruft; aber sie verdient gleich gemacht zu werden und dient überdies zur Ergänzung dessen, was oben S. 38 ff. A. Körte ausgeführt hat.

Wenn auch die neue Komödie ein Adoptivkind der euripideischen Tragödie ist, ihre Mutter war doch die *ἀρχαία κωμῳδία*. Bei Plautus und Terenz sind die Züge dieser Verwandtschaft verwischt, der echte Menander zeigt sie sofort; er zeigt sein aristophanisches Blut in der feurigen Kraft so vieler Szenen, auch in äußeren Zeichen macht es sich deutlich. Wir sehen jetzt, welche

1) Vgl. frg. 520 K. *μήτηρ τέθνηκε τοῖν ἀδελφαῖν τοῖν δυοῖν τούτοις, τρέφει δὲ παλλακὴ τις τοῦ πατρὸς αὐτὰς, ἀβρα τῆς μητρὸς αὐτῶν γενομένη.*

2) Vgl. Isaeos 7, 25 *μητρὸς δ' οὐδεὶς ἐστὶν ἐκποίητος, ἀλλ' ὁμοίως ἐπάργει τὴν αὐτὴν εἶναι μητέρα, κὰν ἐν τῷ πατρὶ ᾧ μένη τις οἴκῳ κὰν ἐκποιηθῇ.*

3) Daß Blatt O zum *Ἡρώε* gehört, wohin Lefebvre und Croiset es stellen, ist möglich. M (S. 217) scheint keine andere Handhabe zu bieten als V. 15 den Namen *Σιμυλιάς*, der sonst in den Stücken nicht erscheint.

Rolle bei ihm die dialogische Eingangsszene mit folgender Rede bildet: wie der Anfangsmonolog auf Euripides, so geht Typus auf die alte Komödie zurück, wir haben ihn in *R. Wespen*, *Frieden* vor uns. Es war auch aus den Fragmenten kannt, daß in der neuen Komödie das *ὄνομασσι κωμῳδεῖν* verloren war; wie wir jetzt den trefflichen Demeas aus dem ihm sitzenden Publikum Einzelne herausgreifen und zausen (*Σαμ.* 256 ff.), da finden wir zum erstenmal das Erbe des *Alphanes* in Menanders Händen.

In dieselbe Richtung reicht Folgendes. Die Frage, ob Menanders Komödie den Chor hatte, ist jetzt erledigt, und zwar nach negativen Seite; um so erwünschter ist es, daß wir das Zwischenaktszeichen *χοροῦ* richtig verstehen. Dies beleuchtet unsern ersten Aktschluß der *Περικειρομένη* (*Σαμ.* 342–347, ob. S. 14) in einem überraschenden Licht. 'Ihr Leute im Haus, da kommt eine Schar trunkner Jünglinge, die Herrin führt das Mädchen zu ins Haus'. Dann noch ein paar Worte hin und her, und die Szene ist zu Ende. So gelesen ist es ein verwunderlicher Schluß: wenn man sich lebendig vorstellt was geschieht, so ist alles anders. Der Schwarm kommt auf die Bühne, die Mutter führt das Mädchen zu ins Haus, aber nicht die *μεθύοντα μειράκια σύμπολλα*. Der Chor ist da, beschäftigt und bereit zu singen und zu tanzen.

Wir besitzen eine vollkommene Analogie in dem einen stedschen Menanderfragment<sup>1)</sup>, welches schließt:

*ἴωμεν δεῦρο πρὸς Χαρίσιον.  
 <Ἰωμ>εν, ὥς καὶ μειρακυλλίων ὄχλος  
 — ον τόπον τις ἔρχεθ' ὑποβεβρεγμένων,  
 <οἷς> μὴ ἐνοχλεῖν εὐκαιρον εἰν<αί> μο<ι> δοκεῖ).*

Darunter läuft ein Strich, darunter P: man möchte sagen, dieselbe Ausgabe, von der wir jetzt einen Band besitzen, auch in diesem folgt auf jeden Aktschluß ein punktirter § dann *XO P OY*. In jener Scene wie in dieser ist es ein ganz junger Leute, echte *κωμῳδοί* oder *χορευταὶ κωμικοί* den Zwischenakt mit Tanz und vielleicht auch Lied ausfüllend.

Hier sehen wir den *κῶμος*, ohne daß er als Chor die Handlung mit gestaltete, im Gefolge der handelnden Personen

<sup>1)</sup> Kock, Rhein. Mus. XLVIII 234; Kretschmar, De Men. rel. :

auch ohne das, wie andere *χωμάζοντες* durch die Straßen Athens schweifen. Es kann in der *Περιχειρομένη* kaum anders gewesen sein, als daß eine Schar vom Gelage heimkehrender trunkner Jünglinge herangerufen wurde, um Glykera bei ihrer Entweichung zu schützen<sup>1)</sup>; in dem andern Stück machen die handelnden Personen einem solchen Schwarme Platz. So kommt der Chor herangetanzt auch wenn der Aktschluß nichts enthält was auf ihn hinweist (z. B. *Ἐπιτρ.* 201). Es ist der letzte Rest des alten Komödienchors, aber er hat noch eine Entwicklung durchgemacht, wie vom alten Athen zum neuen, von der alten Komödie zur neuen: aus den Phallophoren der Dionysosfeste sind die schwärmen- den Knaben der Hochzeitsfeiern und Jugendgelage geworden. Wahrscheinlich hat Menander oft die Gelegenheit, wie sie sich gab, wahrgenommen, den wahren Charakter der Zwischenaktschoreuten auch in einer Verbindung mit der Handlung erscheinen zu lassen.

---

1) V. 347 habe ich *εὐκαιρον εἶναι φαίνεται* <sup>ὡς ἐμοὶ δοκεῖ</sup> nach der Analogie des Jernstedtschen Fragments (*ὡς νῦν νοχλεῖν εὐκαιρον εἶναι μοι δοκεῖ*) geschrieben: hier liegt offenbar eine typische Aktschlußformel vor.

# MISCELLEN.

## ZU DEN NEUEN BRUCHSTÜCKEN MENANDERS.

Fragment L und P (Lefebvre S. 177. 180) fügen sich folgendermaßen zusammen:

L		P	
Recto		Verso	
v. 11	ἀδικεῖ μ' ἐκεῖνος οὐδ' ἐν   ἐξ ἐμοῦ <παθῶν> ἦρα μὲν αἰετῆς κόρης   <καὶ> πολλὰ μοι πράγματα παρεῖχεν· ὥς δ' ἐπέραινε· οὐδὲ ἐν, αὐτῷ παραδοῦναι τὸν   . . . ν. πείθων, ἰδοῦ		
15	ἐξειργάσατο· τί οὖν ἀναίν ει τὴν ἐμὴν ἔχειν θυγατέρα; : Τοῖς δὲ δ οῦσι τίνα λόγον ἔρω, Ἀάχης; γενοῦ γὰρ ἰκετ εύ(ω) . . . ν. Οἷμοι, τί <ποή>σω; : Τίς δ' βοῶν   ἐστίν ποτε πρὸς ταῖς θύραις: Εὐκαιρ   — — —.		

P		L	
Recto		Verso	
		τῶν νῦν φόβων	12
		ἔθνον ἐκ<λελησ> μένος : Ἀλλὰ μὴν πο<εῖν> ἡμε<ῖ>ν ἔδοξε ταῦτ'· ἔχει τὴν παρθένον ὁ Μοσχίων· <γαμεῖ δ'>   ἐθελοντής, οὐ βίᾳ. ψόμεθα χα<λεπ>ανεῖν σε τοῦτο πνυθόμενο(ν) : Ἀστεῖος ἀποβ έβηκας· εὐτυχῆκαμεν· περὶ τοῦ βο ῶμεν; : Πῶς λέγεις; : Ὡσπερ λέγω. οὐ Χα<ιρ>έα τ(ὸ)   πρῶτον ἐξεδώκατε τὴν παῖδα : Μὰ Ἄϊα : Τί συ λέγεις; οὐ Χαιρέα; — — — <π> άν γελοῖον· οὐκ ἀκήκοας; — — — — — : νῆ τοὺς θεούς.	

Wien.

H. v. ARNIM

## MESOMEDES ODER ISODAMOS?

uno Keils geistreichem Vorschlag (s. diese Zeitschrift 561), bei Pseudo-Lukian LXXIII 27 *Μεσομήδου* herauszulesen, kann ich mich nicht einverstanden linmal paßt zum archaisirenden Geist dieser ganzen bei die Erwähnung eines so modernen Dichters gar ist Rhizen als Vaterstadt des Mesomedes weder wahrscheinlich, und ich bezweifle sogar, daß diese weiten nachchristlichen Jahrhundert noch vorhanden ist die Änderung von (*οπλααν*) *Αλισσοδημου τοῦ* zu *Μεσομήδου τοῦ Ῥιζηνίου* wirklich eine gewalttunnen. Ich bin also geneigt, die sehr einfache, auch abilligte Conjectur *ὁ παιάν* (nicht, wie Keil schreibt nir wenigstens unverständlich) *Ἰσοδήμου τοῦ Τροι-*, abelhalten: die Buchstaben *ΑΑ* können doch wohl von n Wiederholung der Endsilbe von *παιΑΝ* herrühren. densein eines Asklepiosheiligtums in Troizen ist in- zeugt, nämlich in der Lamata-Stele von Epidauros, Z. 11: *ἐν Τροῶ[ἀνι ἐν τῶι] τοῦ Ἀσκληπιοῦ τεμένει*. der Name *Ἰσόδημος* oder vielmehr *Ἰσόδαμος* in dieser nisch: ich verweise nur auf den in der großen epi- Baninschrift (IG IV 1484) mehrfach erwähnten (252, *ισόδαμος*, der Eisen usw. geliefert hat. Schon in meinem n in Saglios Dictionnaire des antiquités (p. 269 not. 2) f diese dorische Namensform hingewiesen.

THÉODORE REINACH.

## ZU ARISTOTELES' METAPHYSIK.

31<sup>a</sup> 12 *πρὸς μὲν οὖν τὸ πράττειν ἐμπειρία τέχνης ἢ διαφέρειν, ἀλλὰ καὶ μᾶλλον ἐπιτυχάνοντας δρῶ- ἐμπείρους τῶν ἀνευ τῆς ἐμπειρίας λόγον ἔχόντων*. haben die Handschriften *ἐμπειρία τέχνης*, und die sind ihnen gefolgt. Auch die Übersetzer halten sich kömmlichen Text und sagen (z. B. Rolfes): „In Bezug ndeln nun scheint die Erfahrung sich von der Kunst aterscheiden, wir sehen vielmehr, daß die Erfahrenen das Rechte treffen als diejenigen, welche den Begriff

ohne die Erfahrung haben'. Aber sowohl der Zusammenhang auch der Ausdruck im Übrigen (so *ἀλλὰ καὶ μᾶλλον* 13 τ *ἀλλ' ὁμῶς* 24) erheischen entschieden den Sinn: 'In Bezug : das Handeln scheint die Kunst vor der Erfahrung nichts vor zu haben'. Also wäre *ἐμπειρίας τέχνη* zu schreiben. Das stätigt denn auch Alexander zu der Stelle (p. 5, 17 Hayduck): *γὰρ ἡ τέχνη τῆς ἐμπειρίας τιμιωτέρα, καὶ τοι μὴδὲν πρ* *πρᾶξιν ἐλαττουμένης ἀλλὰ καὶ πλεόν πραττούσης ἐσ* *τε*. Entscheidend aber ist die Bemerkung des Asklepios (p. 8, Hayduck) *ὁ λέγει τοιοῦτόν ἐστιν, ὅτι πρὸς τὰς πρᾶξε* *οὐδὲν διαφέρειουσιν αἱ τέχναι τῶν ἐμπειριῶν, ἀλ* *καὶ μᾶλλον ἐπιτυγχάνουσιν οἱ ἐμπειροὶ τῶν* *ἐχόντων πείραν ἀλλὰ λόγον*. Asklepios gibt die Ste fast wörtlich wieder, nur daß er im ersten Satzglied die Singular in Plurale überträgt, und im zweiten mit Laurentianus (A<sup>b</sup>) u Ambrosianus (D<sup>b</sup>) gegen die sonstige Überlieferung *ἐπιτυγχάνου* *οἱ ἐμπειροὶ* aufweist. Es ist also klar ersichtlich, daß er sein Text, der nur teilweise in unserer Überlieferung erscheint, ziemlich getreu wiedergibt.

A 9. 992<sup>b</sup> 7 *περὶ τε κινήσεως, εἰ μὲν ἔσται* [A<sup>b</sup>E: *ἔστι*] *ταῦτα κίνησις, δῆλον ὅτι κινήσεται τὰ εἶδη· εἰ δὲ μὴ, πόθ* *ῆλθεν; ὅλη γὰρ ἡ περὶ φύσεως ἀνήρηται σκέψις*.

Die Stelle scheint mir offenbar verderbt zu sein, obwohl n bisher, soviel mir wenigstens bekannt ist, nicht an ihrer Richtigk gezweifelt hat. Zeller (II A 755 A. 1) bezieht sich darauf mit o Worten: 'Er folgert Metaph. I 9. 992 b 7: wenn die *ὑπεροχὴ* u *ἐλλειψις* (was mit dem Großen und Kleinen gleichbedeutend : Ursache der Bewegung wäre, müßten auch die Ideen bewegt se Seine Auffassung stützt sich auf Alexander, der sich abm (p. 122, 19 Hayduck) *ὑπεροχὴ καὶ ἐλλειψις* mit *τὸ μέγα καὶ μικρόν* zu identificiren. Auch die Übersetzer beziehen tai kurzweg auf das Große und Kleine. Die eigentliche Bemerk des Alexander zu unserer Stelle lautet wie folgt (p. 123, 4 Haydu *ἀλλ' οὐδὲ περὶ κινήσεως τι λέγουσι τῶν φύσει γιγνομέν* *πόθεν ἡ κίνησις ἐν αὐτοῖς· καίτοι τῷ περὶ τῶν φύσει* *λέγοντι καὶ παραδείγματα τὰς ἰδέας τιθέντι ἀναγκαιότα* *ὁ περὶ κινήσεως λόγος. εἰ μὲν γὰρ ἔσται ταῦτα κίνησ* *ἡ ὑπεροχὴ καὶ ἡ ἐλλειψις, ἔσται κινούμενα τὰ εἶ* *ἔχοντά γε ὡς ἀρχὰς ἐν αὐτοῖς τὴν ὑπεροχὴν ἢ τὴν ἐλλει*



οὐδας κινήσεις, ὃ οὐ βούλονται· ἀκίνητα γὰρ τὰ εἶδη κατ' αὐτοὺς. εἰ δὲ μὴ κινήσεις, πόθεν ἡ κίνησις ἐν τοῖς φυσικοῖς τοῖς κατὰ τὴν ἐκείνων μετοχὴν οἶσι τούτοις εἴστιν; τὸ γὰρ πρὸς τι παράδειγμα τὸ εἶναι ἔχον καὶ σύμφυτον τὴν κίνησιν ἢ παρὰ τοῦ παραδείγματος ἔχειν δεῖ τοῦτο, ὅτις καὶ αὐτοῦ τοιούτου, ἢ παρὰ τινος ἄλλης αἰτίας. ἀναιρουμένης δὲ κινήσεως πᾶσα ἡ περὶ φύσεως θεωρία ἀναιρεῖται. Man sieht, daß er den herkömmlichen Text vor sich hatte. Was aber seine Erklärung betrifft, so ist sofort klar, daß er sich in Schwierigkeiten verwickelt, da Aristoteles τὸ μανὸν καὶ τὸ πυκνὸν als Beispiel zur Beleuchtung von τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν anführt, und nur nachträglich als ὑπεροχὴ καὶ ἔλλειψις bezeichnet, weil er sie als Unterarten des ὑποκειμένου betrachtet wissen will. Die Stelle (992<sup>b</sup>1) lautet: *ἐτι δὲ τὴν ὑποκειμένην οὐσίαν ὡς ὕλην μαθηματικωτέραν ἢν τις λάβοι, καὶ μᾶλλον κατηγορεῖσθαι καὶ διαφορὰν εἶναι τῆς οὐσίας καὶ τῆς ὕλης ἢ ὕλην, οἷον τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν, ὥσπερ καὶ οἱ φυσιολόγοι φασὶ τὸ μανὸν καὶ τὸ πυκνὸν, πρῶτας τοῦ ὑποκειμένου φάσκοντες εἶναι διαφορὰς ταύτας· ταῦτα γὰρ ἐστὶν ὑπεροχὴ τις καὶ ἔλλειψις.* Hier ist überhaupt nicht an die Bewegung gedacht. Ein jeder wird zugeben müssen, daß die Ergänzung des Alexander (Z. 10) *εἰ δὲ μὴ κινήσεις* rein unmöglich ist. Es leuchtet ein, daß *ταῦτα* in der Aristotelesstelle der Grund der Schwierigkeit ist.

Man wende sich also an Asklepios. Ehe wir aber seine Auffassung der Stelle betrachten, müssen wir zuvor einiges über den Text seines Commentars zu dieser Stelle bemerken. Seine Bemerkungen zerfallen in drei Teile: erstens, seine Erklärung des Aristotelischen Einwurfs gegen die Platonische Lehre; zweitens, seine Erwiderung auf denselben; drittens, eine zweite Erklärung. Der zweite Teil geht uns nichts an. Der dritte Teil wäre für den herkömmlichen Text entscheidend, wenn es nicht sofort klar wäre, daß er nicht von Asklepios her stammt. Er ist ein fast wörtliches Excerpt aus dem Commentar des Alexander, von anderer Hand in die Handschriften eingetragen. Als solches besitzt es nur den Wert eines Zeugnisses für den Text des Alexander. Also hätten wir es hier nur mit dem ersten Teile zu tun. Er lautet wie folgt (p. 105, 22 Hayduck): *ἐτέρα ἀντιλογία πρὸς τὰς ἰδέας· καὶ φησιν ὅτι ἀκίνητοι ὑπάρχουσιν αἱ ἰδέαι ἢ κινεῖνται. εἰ μὲν γὰρ ἐν κινήσει ὑπάρχουσιν τὰ εἶδη, φανερόν ἐστι καὶ*

αἱ ἰδέαι κίνηθῃσονται· καθ' ὁμοιότητα γὰρ τῶν ἰδ  
βούλονται εἶναι τὰ ἐνταῦθα. νῦν δὲ τοῦτο ὑμεῖς οὐχ ἰ  
λογεῖτε· ἀκινήτους γὰρ ὑποτίθεσθε τὰς ἰδέας. εἰ δὲ  
κινεῦνται αἱ ἰδέαι, πόθεν γέγονεν ἐνταῦθα  
κίνησις; εἰ γὰρ αἱ ἀρχαὶ ἀκίνητοι, φανερόν ἐστι καὶ τῶν  
τῶν ἀρχῶν, καὶ οὕτως ἔσται ἀκινήσια ἐν τοῖς ὁδοῖς.  
οὕτως ἀναιρεθήσεται πᾶσα ἡ φυσικὴ θεωρία,  
γε οὐδὲν ἔστιν ἕτερον φύσις ἢ ἀρχὴ κινήσεως καὶ ἡρεμ  
Was nun den Text des Asklepios betrifft, so ist ohne we  
klar, daß das unsinnige εἶδη geändert werden muß. Man  
etwa εἰ μὲν γὰρ ἐν κινήσει ὑπάρχουσι τὰ ἐνταῦθα, was je  
falls dem Sinne nach richtig ist. Sodann aber ist offenbar,  
Asklepios das nichtige ταῦτα im Aristotelestext nicht vor  
hatte, sonst konnte er es nicht so ohne weiteres unberücksich  
lassen. Wenn man ταῦτα streicht, ist alles im Reinen: περ  
κινήσεως, εἰ μὲν ἔστι (mit H<sup>b</sup> und dem Lemma im Askle  
text) κίνησις, δηλὸν ἐστι κινῆσθαι τὰ εἶδη· εἰ δὲ μὴ, π  
ῃλθεν;

Die Stelle aber hat Aristoteles wahrscheinlich nicht s  
geschrieben oder wenigstens nicht für diesen Ort bestimmt. D  
spricht, daß die Erwägung hier wenig paßt, sodann die Einführu  
formel περὶ τε κινήσεως, die das Ansehen eines Scholion t  
Aristoteles hatte ja in diesem neunten Capitel schon mehrmals  
das Problem der Bewegung Bezug genommen.

Das Lemma im Asklepioscommentar hat zwar das rich  
ἔστι, aber auch das unrichtige ταῦτα, das von Asklepios s  
nicht berücksichtigt wird. Beides verdankt es den Handschri  
des Aristoteles. Es wäre wohl zu prüfen, ob die hier und  
vertretene Meinung, daß die Lemmata der Commentare den älte  
Text des Aristoteles bieten, etwas für sich hätte.

An zwei Stellen gibt der Commentar des Asklepios, wie  
scheint, den richtigen Wink zur Herstellung des Aristotelestexte:  
Vielleicht gibt es bei weiterer Forschung noch anderes, das  
größeren Werte wäre.

Middletown, Conn.

W. A. HEIDEL

## ΚΛΕΙΦΩΣΣΑ.

In dem Exemplare des Boeckhschen Corpus, das dem epigraphischen Apparate der Berliner Akademie gehört, findet sich zu der Inschrift von Melos Nr. 2433, deren Text nur nach einer mangelhaften Copie von Dubois gegeben war, die handschriftliche Randbemerkung: „*Habet Egizio Op. lat. Nap. 1751 p. 199, ut monet Mommsenius, qui in schedis inde minusculis affert. — Mommsenius dicit apographum Aegyptii extare Halis orphanotroph n. 33.*“ Dazu war eine vollständigere Kopie der angeführten Inschrift gegeben, die nicht nur Boeckh, sondern auch C. Smith, als er aus Anlaß eines neuen Fundes eine bessere Herstellung versuchte (Journ. hell. Stud. XVII 1897, 18 f.), und mir (IG XII 3, 1123) entgangen ist. Die Überraschung wurde aber noch größer, als ich das angeführte Werk ‚Opuscoli volgari, e latini. Del conte Matteo Egizio Napoletano regio bibliotecario‘ nachschlug und dort nicht eine, sondern zwei Inschriften neben einander abgedruckt fand, darunter: „*Nuper e Graecia allatum exemplum. Videtur esse medii saeculi*“; Worte, die nur die Erklärung zulassen, daß die beiden Texte nebeneinander auf demselben Steine stehen.

Es mußte nun daran liegen, den Druck mit dem Apographum Aegyptii zu vergleichen, das sicherlich genauer war als die Typen. In gewohnter Sachkenntnis schrieb mir E. Jacobs: „In dem handschriftlichen Kataloge der Handschriften der Franckeschen Stiftungen (im Waisenhouse), der im Jahre 1846 für die Königliche Bibliothek zu Berlin verfaßt oder abgeschrieben worden ist, finde ich: ‚B. Manuskripte philologischen Inhalts. Einige alte und vermutlich noch nicht edirte Inscriptionen: Schrank II, Fach III, Nr. 33.‘“

Aber diese Sammlung von „Inscriptionen“ ist, wie der Bibliothekar der Franckeschen Stiftungen, Professor Weiske, die Güte hatte mitzuteilen, schon bei der Neuaufnahme des Bibliotheksbestandes im Jahre 1876 nicht mehr vorhanden gewesen. Wir sind also auf Egizios Druck angewiesen. Wenn der Stein selbst wieder auftauchen sollte, würde er uns wahrscheinlich nur den Eindruck stärkerer Zerstörung erwecken; als Dubois seine Abschrift nahm, derselbe Gelehrte, der 1829 in Olympia grub (darauf verweist mich E. Preuner; vgl. Michaelis Archäolog. Eptd. 48), war er noch in Melos. Inschrift B steht rechts neben A.

A. ΔΑΜΑΙΝΕΤΟΣ ΦΕΡΕΚΥΔΟΥ  
 ...ΞΑΓΟΡΑ ΠΑΓΚΛΕΟΥΣ ΤΑΝ ΑΥΤΩΝ  
 ..ΑΤΕΡΑ ΚΛΕΙΦΩΣΣΑΝ ΚΑΙ ΠΑΓΚΗΣ  
 ΚΑΙ ΦΕΡΕΚΥΔΗΣ ΟΙ ΔΑΜΕΝΕΤΟΥ  
 ΤΑΝ ΑΔΕΛΦΑΝ ΘΕΟΙΣ  
*Δαμαίνετος Φερεκύδου [καί]*  
*... ξαγόρα Παγκλέους τὰν αὐτῶν*  
*[Θυγ]ατέρα Κλειφῶσαν, καὶ Παγκ[λ]ῆς*  
*καὶ Φερεκύδης οἱ Δαμ[αι]νέτου*  
*τὰν ἀδελφὰν Θεοῖ[ς].*

B. ΟΙ ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΔΙΟΝΥΣΩΝ  
 ΤΕΧΝΙΤΑΙ ΤΕΙΣΑΝΔΡΩΝ  
 ΑΓΛΩΓΕΝΕΙΣ ΤΟΝ ΑΥΤΩΝ  
 ΕΥΕΡΓΕΤΑΝ ΚΑΙ Ε. . ΕΑ  
 ΤΗΣ ΣΥΝΟΔΟΥ ΔΙΟΝΥΣΩΙ  
*οἱ περὶ τ[ὸ]ν Διόνυσ[ο]ν*  
*τεχνῖται Τεῖσανδρ[ο]ν*  
*Ἀγλωγένε[υ]ς τὸν αὐτῶν*  
*εὐεργέταν καὶ [ἰ]ε[ρ]έα*  
*τῆς συνόδου Διονύσῳ.*

Es war eine Basis für zwei Statuen, die zu einander in ~~gar~~ keiner Beziehung standen. Die Unterschrift der rechten ist völlig unbekannt. Daß sie dem Dionysos, die linke Statue nur den Götter ~~an~~ im allgemeinen geweiht war, beweist nicht verschiedenen Aufstellungsort; im Theater oder auf einem öffentlichen Platze konnten beide Weihungen neben einander stehen. Einen Priester der Synode der dionysischen Techniten kennen wir als vornehmsten Beamten aus ihrem bevorzugten Sitze Teos, vgl. zuletzt Ziebarth Vereinsw. 82; damit dürfte die Ergänzung von Z. 4 gerechtfertigt sein. Den Namen Aglogenes bieten delische Choregenlisten, die Bechtel I. ion. Dial. Nr. 55 (SGD I Nr. 5389, 1) herangezogen hat, vgl. ebenda S. 34 zu Nr. 19, 433; verwandte Bildungen stellen Bechtel-Fick Personennamen 42f. zusammen.

In der linken Inschrift beseitigt die vollständigere Fassung fast alle auf die mangelhafte Copie begründeten Erklärungsversuche. Die Frau des Damainetos und Mutter der geehrten Dame heißt ...xagora; wenn das richtig gelesen ist, fällt auch der Ergänzungsversuch von C. Smith a. a. O. [*Κλεισ*]αγόρα: man

mag an *Ἀναξάγορα*, *Πραξάγορα* oder ähnliche Bildungen denken. Es wird also noch weniger als vorher angehen, dieses Ehepaar Damainetos und ... xagora mit dem des Grabepigramms CIG 2439 = IG XII 3, 1190 Damainetos und *Κλεισφύσσα* gleichzusetzen, wie es Smith getan hat, wobei freilich schon die Änderung von *ΚλειΣΦΥΣΣΑ* in *ΚλειΣΑΓΟΡΑ* ein wenig gewaltsam war. Aber Recht hatte Smith mit der Verwerfung der *impossible form* *Κλεισφύσσα*, ob sie gleich Pape-Benseler als ‚Chlodsuinde (d. h. von rühmlichem Eifer)‘ erklärt. Nur bietet sich jetzt eine leichtere Möglichkeit der Emendation: aus *ΚλειΣΦΥΣΣΑ* wird *ΚλειΦΩσσα*. Der Abschreiber hat eine Verletzung für ein Σ genommen und Υ für Ω gelesen. Für den Namen *Κλειφῶσσα* gibt mir F. Bechtel freundlicherweise eine Erklärung, die nichts zu wünschen übrig läßt:

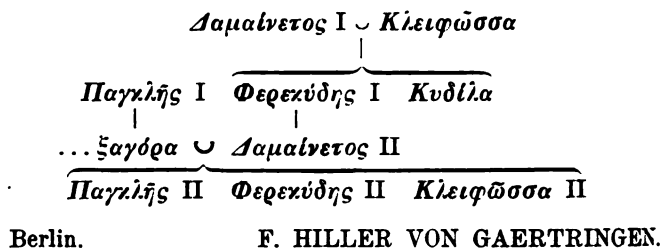
„Das Element *-φάων* ist ein altes Participium, das zu hom. *φάει* gehört. Das Femininum dieses *φάων* hat einmal *φάοντjα* gelautet; daraus ward bei den Lesbiern *φάοισα*, bei den Ioniern und Attikern *φάουσα*, bei den Westgriechen *φάουσα*, *φάωσα*; aus *φάουσα*, *φάωσα* ist *φῶσα* durch Contraction hervorgegangen. Für die Verdoppelung des σ in *Κλειφῶσσα* bietet das *ἀνταποδιδῶσσα* der Damokratesbronze (Inscr. Olympia 3917) die nächstliegende Analogie.“

Daß zwischen den Personen der beiden Inschriften und auf der von Smith ebenfalls herangezogenen Basis IG XII 3, 1121 Verwandtschaft besteht, zeigen die wiederkehrenden Namen. Aber wie sollen die beiden Stemmata:

I.		II.	
Φερεκύδης	Παγκλῆς	Δαμαινέτος	Κλειφῶσσα
Δαμαινέτος	... ξαγόρα	Κυδίλλα	
Παγκλῆς Φερεκύδης Κλειφῶσσα			

verbunden werden? Für die Frage nach der Zeit versagt das wichtige Kriterium des Schriftcharakters leider ganz, da dieser so gut wie gar nicht überliefert worden ist; aber aus einem metrischen Grunde ist das Epigramm für Kaibel ‚III fere saeculi‘, und es liegt jedenfalls kein Grund vor, mit der Basis unter das II. Jahrh. v. Chr. herabzugehen. Weiter führt die Onomatologie. In II werden die Namen Damainetos und Kleiphossa erst mit einander verbunden, die in I schon vereint erschienen. Dieses Paar dürfte also die

Großeltern des jüngeren Damainetos darstellen, der in echt helle-  
nischer Weise seine Kinder nach seinem eigenen Vater, seinen  
Schwiegervater und seiner (noch lebenden) Großmutter genannt  
hatte:



#### FRIEDRICH BLASS ZU ARISTOPHANES UND MOSCHOS.

Zwei Emendationen, die Blass einmal im Gespräch mit mir  
gemacht hat, glaube ich den Lesern dieser Zeitschrift nicht vor-  
enthalten zu sollen, da er selbst nicht mehr dazu gekommen ist,  
sie zu veröffentlichen. Eines Commentars bedürfen sie nicht.

Aristoph. Av. 39 ff.

*οἱ μὲν γὰρ οὖν τέτιγες ἕνα μῆν' ἦ δύο*  
*ἐπὶ τῶν κραδῶν ἄδουσ', Ἀθηναῖοι δ' αἰεὶ*  
*ἐπὶ τῶν κάδων (δικῶν Cod.) ἄδουσι πάντα τὸν βίον.*

Moschos Europa 59 f.

*θρῆνις ἀγαλλόμενος πτερυγῶν πολυανθῆϊ χροῖῃ,*  
*ταρσὸν ἀναπλώσας, ὥς ἰστῖον (ὥσει τέ τις Cod.) ὠκύαλος νηὺς.*

C. B.

## NEUE BEITRÄGE ZUR TEXTGESCHICHTE UND KRITIK DER PHILONISCHEN SCHRIFTEN.

In dem 5. Bande der neuen Philo-Ausgabe sind die vier Bücher der Specialgesetze (*περὶ τῶν ἐν εἵδει νόμων*) und die als Ergänzung dazu verfaßten Schriften über die Tugenden (*περὶ ἀρετῶν*) und über die Belohnungen und Strafen (*περὶ ἀθλῶν καὶ ἐπιτιμίων καὶ ἁρῶν*) vereinigt. Erstermal sind hier die einzelnen Bestandteile dieser Schriften auf Grund der besten Überlieferung vollständig und in ihrer ursprünglichen und vom Autor beabsichtigten Reihenfolge herausgegeben. Durch Heranziehung neuer Hilfsmittel und durch sorgfältigere Ausnutzung der schon früher bekannten Handschriften ist auch der Text im einzelnen verbessert und von zahllosen Fehlern und Verderbnissen befreit worden. In den früheren Ausgaben, deren Grundlage zumeist Handschriften der schlechteren Klasse bildeten, waren die zusammengehörigen Schriften auseinander gerissen und teilweise unvollständig. Turnebus, der Herausgeber der editio princeps, benutzte als Hauptvorlage den Codex der Klasse H gehörenden Parisinus 433 (L). Seine Ausgabe enthält daher nur die folgenden Schriften bzw. Abschnitte: die ersten Teile des 1. Buches *de specialibus legibus* unter ihren Sonderüberschriften, wie sie in der H-Klasse überliefert sind, vom 2. Buche den ersten Abschnitt bis § 38, das 3. Buch vollständig, vom 4. Buche die Abschnitte *τὰ περὶ δικάστου* (§ 55—78) und *περὶ καταστάσεως τοῦ σώματος* (§ 151—238), von dem Buche *de virtutibus* die einzelnen Abschnitte unter ihren Specialtiteln *περὶ ἀνδρείας*, *περὶ φιλανθρωπίας*, *περὶ εὐγενείας*, endlich das Buch *de praemiis et poenis* (*ἀθλῶν καὶ ἐπιτιμίων* und *περὶ ἁρῶν*). Da L nach dem Codex Laur. 85,10 (F) übereinstimmenden Vaticanus 379 durchgesehen ist (vgl. vol. I Proleg. p. XXVII) und Turnebus häufig

LXIII.

diese Correcturen in seinen Text aufgenommen hat, so vertritt dieser nicht durchweg die schlechtere Überlieferung, sondern beschließt sich in den Lesarten bisweilen mit den besseren Handschriften; dies gilt indessen nur von einem Teil der Schriften, da die Vat. 379 bei weitem nicht alles enthält wie F; z. B. fehlen ihm die Capitel *de victimis* und *de sacrificantibus* des 1. Buches der Specialgesetze, für welche F so wichtig ist. Den Anfang des 2. Buches *de specialibus legibus* hat der Schreiber des L ganz und gar aus dem Vaticanus 379 abgeschrieben, daher stimmt der Text des Turnebus hier mit der Überlieferung von F überein. Nebenbei benutzte Turnebus den Parisinus 435 (C) für die Schriften, die in dieser Handschrift überliefert sind (vgl. diese Ztschr. XXXVIII 510) also hier für die Abschnitte *περὶ φιλανθρωπίας* und *περὶ μετάνοίας* des Buches *de virtutibus*. In diesen hat Turnebus bisweilen statt der Überlieferung des L die Lesarten des C in seinen Text aufgenommen, darunter auch schlechtere: so S. 279, 1 *συγγενέτιν*. 286, 10 *αἰθέρα*. 287, 2 *ἀποικίαν*. 287, 18 *πρὶ εὐμοιρίαν*. 289, 8 *λόγῳ θετέον*. 292, 5 *προσσετηκότες*. 292, 8 *ἄλλα* — *αὐτοὶ* ausgelassen. 298, 10 *νομίμῳ*. 299, 7 *ἐτι*. 302, 1 *ὥς τευξόμενος*. 312, 7 *ιεροργεῖται*. 314, 14 *οὐ δεῖ πολεμῆναι*. 314, 18 *ἀγαθῷ προστάτῃ*. Der Abschnitt *περὶ μετάνοίας*, den bei Turnebus ebensowenig wie in L und den andern Handschriften der schlechteren Klasse einen Specialtitel hat, bricht in L ab mit den Worten *πάγκαλον γὰρ καὶ συμφέρον αὐτομολῆναι* (S. 322, 22) ab, Turnebus hat aber das in L fehlende Stück aus C hinzugefügt. Ganz confus ist bei Turnebus die Aufeinanderfolge der Schriften. Auf das Buch *de decalogo* folgt zuerst das Stück aus dem 2. Buch *de specialibus legibus*, dann das 3. Buch und auf dieses erst die zum 1. Buche gehörenden Abschnitte. Vorher, zwischen den Büchern *de vita Mosis* und *de decalogo* stehen Teile des Buches *de virtutibus* und des 4. Buches *de specialibus legibus*: *περὶ φιλανθρωπίας*, *τὰ περὶ δικαστοῦ, περὶ καταστάσεως ἀρχοντος, περὶ ἀνδρείας*. Wieder an anderer Stelle stehen der Abschnitt *περὶ εὐγενείας* und die Schrift *περὶ ἀθλῶν καὶ ἐπιτιμίων* und *περὶ ἀρῶν*.

Mangeys Ausgabe zeigt auch in diesem Teile einen bedeutenden Fortschritt gegenüber der editio princeps. Er tritt schon vor allem in der richtigeren Reihenfolge der Schriften hervor. Teils mit Hilfe der Angaben der Handschriften, die il-



in größerer Zahl zur Verfügung standen, teils durch selbständige Erwägungen erkannte Mangey, daß die vier Bücher *de specialibus legibus* eine Einheit bilden, in welche die einzelnen, getrennt überlieferten Stücke einzureihen sind, daß die Schriften *περὶ ἐνδοξίας* und *περὶ φιλανθρωπίας* (nebst *περὶ μετανοίας*) zu dem Buche *de virtutibus* gehören und daß die Bücher *de virtutibus* und *de praemiis et poenis* (nebst *de execrationibus*) als Anhänge zu den Büchern *de specialibus legibus* anzusehen sind und daher unmittelbar an diese angeschlossen werden müssen. Demgemäß hat Mangey alle hier in Betracht kommenden Schriften und Stücke, soweit sie ihm bekannt waren, im wesentlichen in der richtigen Reihenfolge gegeben. Nur in der Betitelung war er nicht consequent, da er nicht durchweg die von der besseren Überlieferung gebotenen allgemeinen Titel aufnahm, sondern für die einzelnen Teile des 1., 2. und 4. Buches *de specialibus legibus* die daneben überlieferten Sondertitel beibehielt. In unserer Ausgabe ist daher zum erstenmal die richtige Abteilung und Betitelung dieses Schriftencomplexes auf Grund der Überlieferung consequent durchgeführt (zum Zwecke leichteren Auffindens früherer Citate sind die Mangeyschen Titel in Klammern beigelegt). In der Reihenfolge der Schriften weicht unsere Ausgabe von der Mangeyschen nur insofern ab, als wir den Abschnitt *περὶ εὐγενείας* zu dem Buche *de virtutibus* gezogen haben, während Mangey ihn nach den Schriften *de praemiis et poenis* und *de execrationibus* gesetzt hat. Ganz fortgelassen ist die aus zwei verschiedenen Bestandteilen zusammengeflochtene kleine Schrift *de mercede meretricis* (Mang. II p. 264—269). Der erste Teil gehört, wie sich aus F ergab und der Palimpsest bestätigte, in das letzte Capitel des 1. Buches *de specialibus legibus* (§ 280—284), das übrige bildet einen Teil des Buches *de sacrificiis Abelis et Caini* (§ 21—32 Vol. I p. 210, 1 bis 215, 20). Von wichtigen neuen Hilfsmitteln, die Mangey für diese Schriften heranzog, sind besonders zu nennen der Laur. X 20 (M), der Laur. 85, 10 (F) und der Seldenianus (S). Aus S hat Mangey zuerst das 4. Buch *de specialibus legibus*, von dem Turnebus nur zwei Bruchstücke (*τὰ περὶ δικαστοῦ* und *περὶ καταστάσεως ἀρχοντος*) kannte, vollständig herausgegeben. Von M und F besaß Mangey Collationen zu einzelnen Teilen, aus denen er viele gute Lesarten entnahm und den Text verbesserte. Aber weder S noch M und F sind in genügender Weise von ihm ausgenutzt worden.

S hat er sehr flüchtig verglichen, seine Lesarten oft mißverstanden und vieles darin ganz übersehen. Die Collationen von M und die ihm geliefert wurden, waren sehr unvollständig. Im 1. Buch *de specialibus legibus*, wo im Anfang MF und späterhin F alle gegenüber dem auf AH beruhenden stark verderbten Vulgatte eine vorzügliche Überlieferung hat, unterscheidet sich Mangey Text sehr wenig von dem der editio princeps; von dem bedeutend Plus, das F in den Capiteln *de victimis* und *de sacrificantiis* gegenüber AH bietet, hat Mangey nichts erfahren. Im 2. Buch *de specialibus legibus* benutzte Mangey für den Anfang (§ 1—3 eine sehr ungenügende Collation von M; das folgende Stück (*septenario*) ist ein wörtlicher Abdruck aus der Pariser Ausgabe von 1640, d. h. indirect der Hoeschelschen Ausgabe von 1613; das M das 2. Buch *de specialibus legibus* vollständig enthält, blieb ihm unbekannt, er hielt auch den letzten Teil dieses Buches (*de partibus colendis*) für verloren. Im einzelnen ist die Kritik und Emendation des Textes von Mangey durch seine sachkundigen und scharfsinnigen Noten auch in diesen Schriften sehr gefördert worden, eine große Zahl seiner Conjecturen hat durch die Handschriften Bestätigung gefunden.

Von den Ausgaben nach Mangey, der Richterschen und Tauchnitzschen, gilt dasselbe, was früher über die Schriften des 4. Bandes bemerkt worden ist (diese Zeitschr. XXXVIII 522 ff.). Richter hält sich im wesentlichen an den Text der Pariser Ausgabe von 1640, stimmt also gewöhnlich mit der editio princeps überein, und nimmt auf Mangeys Text und Anmerkungen sehr wenig Rücksicht. Der Herausgeber der Tauchnitzschen Ausgabe benutzt gleichmäßig Mangeys und Richters Ausgabe, schließt sich aber mehr an Mangey an, so daß sich sein Text häufig vorteilhaft von dem Richterschen unterscheidet; er teilt aber mit Richter eine Menge Fehler, wovon er Mangeys Noten nicht genügend berücksichtigt hat. Ein markante Beispiele werden genügen, um zu zeigen, daß die beiden Ausgaben keinen Fortschritt gegen Mangey bedeuten und nie selten sogar hinter ihm zurückbleiben. S. 1, 11 haben Turn. Richter *γεννητῶν*, Mang. Tauchn. richtig *γεννητικῶν*. 1, 14 Turn. Richter *πολυσοφώτατον*, Tauchn. nach Mangeys Note richtig *φιλοσοφώτατον*. 2, 15 Turn. Richter. Tauchn. *κατασκευήν*, Mang. richtig *παρασκευήν*. 4, 18 Turn. Richter. *τοῦ παρόντος*, Tauchn. nach Mangeys Note richtig *τοῦ παντός*. 7, 12 Richter. mit Turn. *ἐν*

τοῦ μή trotz der ausdrücklichen Bemerkung Mangeys, daß μή zu streichen ist. 7, 14 haben Richt. Tauchn. ἐνήρμοσαν statt ἐνηρμόσαντο (so Turn. Mang.). 11, 14 Turn. Richt. Tauchn. συμπεριφέρου, Mang. richtig συνεκφέρου. 16, 22 Turn. Richt. ἐξ ιερῶν, Mang. Tauchn. richtig ἐξῆς. 34, 8 hat Tauchn. von Mang. die Druckfehler συμπνέονται ἀλλήλους für συμπνέοντας ἀλλήλοις übernommen. 34, 13 ist θάλλος bei Turn. wohl Druckfehler für κάλλος, und Mang. bemerkt, daß die Handschriften κάλλος haben und daß so zu schreiben ist; trotzdem haben Richt. Tauchn. θάλλος. 40, 5 (Turn.) Richt. Tauchn. ἐνδοτέρω statt ἀνωτέρω trotz Mangeys Anmerkung. 49, 11 Turn. nach seiner Handschrift οὐκ ἄλλω τῷ παρ' οὐδενί, Mang. richtig οὐκ ἄλλο τὸ παράπαν οὐδέν, Richt. Tauchn. haben zwar τὸ παράπαν von Mang. übernommen, behalten aber οὐκ ἄλλω und οὐδενί bei. 55, 2. 11 schreiben Richt. Tauchn. αἰνήσεως, Turn. (und Mang. an erster Stelle) richtig αἰνέσεως. 67, 11 Richt. Tauchn. τῷ τοσοῦτῳ für τῷ τοιούτῳ. 71, 16 Richt. ἐν ᾧ κόσμῳ für ἐν τῷ κόσμῳ. 81, 22 Richt. Tauchn. αὐτόν für αὐτῶν. 82, 12 Turn. Richt. πολλὴν ἡμέραν für πολλὴν ἡμέραν. 88, 15 Richt. Tauchn. τῷ εὐορκεῖν, Mang. richtig τὸ εὐορκεῖν. 154, 7 Turn. Richt. πατέρων für πατέρων (falsche Auflösung von πρῶν). 168, 18 Mang. Richt. πηγὰς (bei Mang. offenbar Druckfehler) für πάγας. 177, 13 haben die Handschriften διὰ τροφῆς ἡ, dafür schreibt Richt. mit Turn. δι' & τροφῆς ἡ, Tauchn. mit Mang. διὰ τροφῆς ἡ, während bei Mang. ἡ sicher bloß Druckfehler für ἡ ist. 210, 3 Richt. Tauchn. ἀξιώμενος für ἐξιώμενος. 231, 5 Richt. Tauchn. μεταβαλεῖν für μεταλαβεῖν. 307, 13 Turn. Richt. ὀβελῶσι (sic), Mang. Tauchn. ὀβελοῖσιν. 338, 22 Richt. επιμεμνήσθαι, Turn. Mang. Tauchn. επιμεμελήσθαι.

Daß in der neuen Bearbeitung der Text dieser Schriftenreihe vollständiger und in durchgehends verbesserter Gestalt erscheint, liegt im wesentlichen an der sorgfältigeren Ausnutzung der schon früher bekannten handschriftlichen Überlieferung, insbesondere der besseren Handschriften S, F und M. Nur für das 1. Buch *de specialibus legibus* und einen Teil des 2. Buches ist durch einen glücklichen Fund, der gerade noch rechtzeitig gemacht wurde, so daß er für den 5. Band verwertet werden konnte, ein neues kritisches Hilfsmittel hinzugekommen, der Vaticanische Philon-Palimpsest R (cod. Vat. gr. 316). Über Inhalt und Bedeutung dieser

alten Handschrift habe ich nach den Ergebnissen meiner Untersuchung ausführlich in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften 1905 S. 36 ff. berichtet. Da mir nur sechs W zur Verfügung standen, war eine vollständige Durchvergleich der Handschrift unmöglich, ich mußte mich nach Feststellung der ursprünglichen Reihenfolge der einzelnen Blätter und Textabschnitte, die auf den einzelnen Seiten bzw. Columnen standen haben, damit begnügen, diejenigen Blätter vollständig dem gedruckten Text zu vergleichen, die zu Schriften des 5. J. gehören. Das sind aber, wie ich alsbald aus den Proben ersehen konnte, die die nicht überschriebenen und darum größtenteils leeren Zeilen an den inneren Rändern der gegenwärtigen Handschrift boten, die weitaus wertvollsten Bestandteile des Palimpsests. Für das aus sieben Capiteln zusammengesetzte 1. Buch *de animalibus legibus* haben wir, wie mir schon vor Auffindung des Palimpsests feststand, eine doppelte handschriftliche Überlieferung. Die schlechtere wird vertreten durch die beiden Handschriftenklassen AH; auf ihr beruht im wesentlichen der stark verunstaltete und lückenhafte Text der bisherigen Ausgaben. Eine weit bessere Überlieferung bieten für die zwei ersten Capitel M und I die anderen F allein. Diese bessere Überlieferung wird verstärkt durch R, der abgesehen von seinem Alter auch größere Sorgfalt in der Schreibung M und F übertrifft. Zu allem über liefert R einen neuen Beweis für die Tatsache, daß die Handschrift F trotz ihrer Jugend (15. Jahrhundert) auf eine vorzügliche Vorlage zurückgeht. Alle wichtigeren Verbesserungen des Textes, die F geboten hatte, wurden durch R bestätigt. Die Zahl der Stellen, an denen R eine bessere Lesart bietet, im Verhältnis zu jenen nicht sehr groß. Ebenso fanden sich Zusätze des F, durch die eine große Lücke des Vulgates im 1. Capitel *de victimis* (§ 177—193) und eine kleinere im letzten Capitel *de sacrificantibus* (§ 280—284) beseitigt wurden in dem Palimpsest wieder. Aber F selbst hat in diesem 1. Capitel eine (wahrscheinlich durch Blätterausfall in der Vorlage entstandene) große Lücke, und so würden wir für den größten Teil dieses Capitels (§ 285—344) auf den schlechten Text AH allein angewiesen sein, wenn wir nicht in dem Palimpsest einen so wertvollen Ersatz für F gefunden hätten. R bietet diesem Stücke nicht nur viele gute Lesarten, sondern auch

schiedene Zusätze zu dem Vulgattext; es stellte sich heraus, daß der in AH überlieferte Text an einigen Stellen Lücken hat, die früher nicht einmal bemerkt waren. Die Vergleichung des Palimpsests und insbesondere die Entzifferung der Stellen, die in dem bisherigen Text fehlen, war sehr schwierig und mühselig. An dem dem Bande beigegebenen Facsimile (das Blatt enthält auch einen von den neuen Zusätzen) kann man wohl sehen, welcher Anstrengung es bedurfte, um die untere Schrift lesen und die neuen Stellen entziffern zu können. Letzteres gelang gewöhnlich erst nach wiederholter scharfer Beobachtung und nachdem die verschiedenen Möglichkeiten der Lesung abgewogen und mit den Spuren der Schriftzüge öfter verglichen waren. Ich glaube sagen zu können, daß ich den Wortlaut aller Zusätze richtig ermittelt oder, wo die Schrift allzusehr verwischt ist, richtig ergänzt habe. An zwei Stellen, die ich in meiner früheren Publication dieser Zusätze (Sitzungsber. S. 48) offen lassen mußte, gelang es mir noch nachträglich, an der Hand der Photographie aus den vorhandenen Spuren die richtigen Buchstaben und Worte zu ermitteln. (§ 335 *ἐναυπηγήθη* und *γλαφυρωτέρων*). Sehr zu bedauern ist, daß in dem Palimpsest nicht auch das 2. Buch *de specialibus legibus* vollständig erhalten ist. Für den ersten Teil dieses Buches (§ 1—123) haben wir die Handschriften M und F, die sich da, wo sie aneinandergehen, ungefähr die Wage halten, indem an solchen Stellen der Text bald nach M, bald nach F gestaltet werden muß. Für die zweite größere Hälfte dagegen (§ 124 bis zu Ende) sind wir allein auf M und die kurzen Auszüge des Niketas angewiesen. Gerade hier also hätte uns bei der zwiespältigen Natur der Handschrift M eine zweite so wertvolle Handschrift, wie es R ist, gute Dienste leisten können. Der Palimpsest bietet aber nur etwa ein Drittel des 2. Buches und bricht leider schon im § 95 ab.

Da wir für das 3. und 4. Buch *de specialibus legibus* und das Buch *de virtutibus* neben M und F und den andern Handschriften in dem Seldenianus (S) eine alte Handschrift haben, die zwar nicht so sorgfältig geschrieben ist, aber an Güte der Überlieferung in vielen Partien dem Palimpsest gleichkommt, so dürfen wir wohl sagen, daß es um die Überlieferung der meisten der im 5. Bande vereinigten Schriften im ganzen ziemlich gut bestellt ist. Dennoch ist Textkritik im einzelnen überall notwendig, von voll-

kommen reiner Überlieferung kann nirgends die Rede sein und ohne Conjecturalkritik ist hier ebensowenig wie in den andern Philonischen Schriften auszukommen. Bei einer ganzen Reihe von Verbesserungen, besonders in den Teilen des 2. Buches *de specialibus legibus*, wo M allein mit seinen vielen Corruptelen die handschriftliche Überlieferung vertritt, aber auch in andern Partien liegt die Notwendigkeit so klar zutage, daß es für sie keiner weiteren Rechtfertigung bedarf. Im folgenden solle daher hauptsächlich solche Stellen besprochen werden, an denen die Gründe der Bevorzugung einer Lesart vor der andern oder einer in den Text gesetzten Conjectur nicht so auf der Hand liegen oder der überlieferte Text dem Verständnis Schwierigkeiten bietet oder Fehler enthält, deren Beseitigung noch nicht gelungen ist.

DE SPECIALIBUS LEGIBUS LIB. I. § 3 . . . λογιζόμενοι  
ὥς οὐκ εἰκός τοσαύτας μυριάδας καθ' ἑκάστην γενεάν ἀπο-  
τέμεσθαι, μετὰ χαλεπῶν ἀλγηδόνων ἀκρωτηριαζούσας τὰ  
ἑαυτῶν καὶ τῶν οἰκειοτάτων σώματα. So die bessere han-  
dschriftliche Überlieferung (MF und auch der Palimpsest). Dana-  
müßten die Worte so construiert werden: von λογιζόμενοι  
abhängig ὥς οὐκ εἰκός und davon wieder τοσαύτας μυριάδας  
. . . ἀποτέμεσθαι. Aber dann kommt ein ganz unpassender  
Sinn heraus. Mangey suchte dem dadurch abzuweichen, daß er  
ἀποτέμεσθαι (oder περιτέμεσθαι, wie er vorschlug) ein μάττι  
einschieben wollte; er übersetzt also: *animadvertentes haud e-*  
*verisimile in omni saeculo temere circumcidi tam multa hominum*  
*millia*. Aber durch diesen recht matten Zusatz wird der Gedanke  
kaum verbessert. Ich glaube, daß wir ohne ihn auskommen  
können, wenn wir hier einmal der Überlieferung der schlechteren  
Handschriften AH folgen, die das οὐκ auslassen und ὥς εἰκός  
haben. Philon will sagen: die über die Sitte der περὶ τοῦ  
spottenden Gegner müssen doch, wie es sich gehört, die Tatsachen  
beachten, daß so viele Myriaden von Menschen von einer Ge-  
neration zur andern diese Sitte beibehalten und die damit verbunden  
Schmerzen ertragen, das geschehe doch gewiß nicht aus bloßem  
Leichtsinn. ὥς εἰκός ist nicht von λογιζόμενοι abhängig,  
sondern (wie ὥς οἶμαι u. ä.) als Parenthese zu fassen, wie es auch  
sonst von Philon gebraucht wird; vgl. z. B. in diesem Buche §

ποινανθρωποτάτου δ' ἔθνους, ὡς εἰκός, καὶ τὰς ἀπαρχὰς ἀφθονωτάτας εἶναι συμβέβηκε.

§ 4. In dem Wortlaut des ersten der vier Gründe für die *περιτομή* gehen die Handschriften sehr auseinander. Der Palimpsest: *ἐν μὲν χαλεπῆς νόσου καὶ δυσιάτου ποσθένης, ἣν ἀνθρακα καλοῦσιν, ἀπὸ τοῦ καλεῖν ἐντυφόμενον, ὡς οἶμαι, ταύτης οικιοτέρας τῆς προσηγορίας τυχόντα, ὅπερ τοῖς ἀκροποσθίας ἔχουσιν ἐγγίνεται.* MF: *ἐν μὲν τὸ ἐκ τῆς νόσου καὶ δυσιάτου ποσθένης, ἣν ἀνθρακα καλοῦσιν, ἀποχεόμενον καὶ ἐντυφόμενον, ὡς οικιοτέρας τῆς προσηγορίας τυχόντα, ὅπερ (ὅπερ καὶ M) τοῖς τὰς (τὰς om. M) ἀκροποσθίας ἔχουσιν ἐγγίνεται (ἔχουσι γίνεται F).* AH: *ἐν μὲν χαλεπῆς νόσου καὶ δυσιάτου πάθους ἀπαλλαγὴν, ἣν ἀνθρακα καλοῦσιν, ἀπὸ τοῦ καλεῖν ἐντυφόμενον, ὡς οἶμαι, ταύτης τῆς προσηγορίας τυχόντος, ἥτις εὐκολώτερον τοῖς ἀκροποσθίας ἔχουσιν ἐγγίνεται.* Aus diesen Varianten den ursprünglichen Text zu ermitteln ist nicht leicht. Klar ist zunächst, daß RMF hier nicht dazu ausreichen, daß wir auch AH berücksichtigen müssen. Die Varianten von MF *τὸ ἐκ τῆς* für *χαλεπῆς* und *ἀποχεόμενον (καὶ)* für *ἀπὸ τοῦ καλεῖν* sind ohne weiteres abzuweisen, ebenso die Lesarten von AH *τυχόντος* für *τυχόντα* und *ἥτις* für *ὅπερ*. Andererseits ist das Wort *ἀπαλλαγὴν*, das in RMF ausgelassen ist, offenbar unentbehrlich; ebenso scheint *εὐκολώτερον*, das ebenfalls nur in AH erhalten ist, für den Gedanken notwendig. Dagegen kann *οικιοτέρας* (RMF), das in AH fehlt, ganz gut entbehrt werden, nicht aber die Worte *οἶμαι* und *ταύτης*, die MF auslassen. Es bleibt also nur noch eine Differenz, *ποσθένης* (RMF) und *πάθους* (AH). Die Aufnahme von *πάθους* in den Text ist unmöglich, weil *ἣν* sich nur auf ein Femininum beziehen kann, es scheint nur Conjectur zu sein für das unverständliche *ποσθένης*. Ich habe dies, trotzdem es kein griechisches Wort ist, in dem Texte belassen, weil ich eine sichere Emendation nicht fand. Es würde nichts vermißt werden, wenn das Wort als Einschiesel gestrichen würde; aber das geht nicht an, weil alsdann ein unerträglicher Hiatus *δυσιάτου ἀπαλλαγὴν* entsteht. Vielleicht ist *ποσθένης* (bzw. *πάθους*) einfach Corruptel für *πόσθης*. Vgl. *Quaest. in Gen.* III § 48 . . . *morbum in genitalibus*.

§ 51 *καὶ πάντας τοὺς ὁμοιοτρόπους κτλ.* Vorher hat Mangey das Zeichen der Lücke gesetzt und bemerkt: *multa hic*

*desunt, dum transit Autor a Dei cultu ad Proselytorum curas*  
Es fehlt aber nichts; Mangey kam wahrscheinlich zu seiner  
irrigen Ansicht, weil er als Subjekt zu ἀποδέχεται (Z. 23) Mos  
dachte; Subject ist aber Gott, und der Gedanke ist dieser: eben  
wie Gott den nach Gotteserkenntnis verlangenden Moses freundlich  
zurechtweist, nimmt er alle von ähnlichem Streben Erfüllten bei  
sich auf.

In demselben Satze (S. 13, 1) habe ich τοὺς δ' ὅτι προ  
εὐσέβειαν ἡξίωσαν μεθορμίσασθαι verbessert statt der  
überlieferten μεθαρμοσασθαι. Denn μεθαρμοῦν wird von  
Philon transitiv gebraucht (etwas umwandeln), z. B. § 48 x  
συνόλως τὸ χεῖρον εἰς τὸ ἀμεινον μεθαρμοζόμεναι, d  
passende intransitive Verbum, das hier gefordert wird, ist μεθο  
μιζεσθαι (aus einem Zustand in einen andern übergehen). In  
beiden Verben werden in den Handschriften häufig miteinander  
verwechselt: § 227 (S. 55, 22) hat F μεθαρμοζομένων, die Les  
von RAH μεθορμιζόντων zeigt aber, daß auch an dieser Stelle  
μεθορμιζομένων das richtige ist. *De virtut.* § 153 (S. 314, 1  
hat S allein μεθορμήσασθαι (wofür ich μεθορμίσασθαι ge  
schrieben habe), während alle übrigen Handschriften wieder  
μεθαρμοσασθαι bieten. *De praem. et poen.* § 27 haben FH  
richtig μεθορμισάμενος, A dagegen μεθαρμοσάμενος, § 11  
F allein μεθορμιζόμενοι, AHP dagegen μεθαρμοζόμενοι.

§ 58 ἐνιοι δὲ . . . ἔνται πρὸς δουλείαν τῶν χειροκμήτων  
γράμμασιν αὐτὴν ὁμολογοῦντες, οὐκ ἐν χαρτιδίοις, ὥς ἐπὶ τοῖς  
ἀνδραπόδων ἔθος, ἀλλ' ἐν τοῖς σώμασι καταστίζοντες ἀν  
σιδήρῳ πεπυρωμένῳ. Philon denkt hier an das biblische Ver  
bot Lev. 19, 28 καὶ ἐντομίδας ἐπὶ ψυχὴν οὐ ποιήσετε ἐν τῷ  
σώματι ὑμῶν καὶ γράμματα στιχτὰ οὐ ποιήσετε ὑμῖν.  
Die Worte οὐκ ἐν χαρτιδίοις, ὥς ἐπὶ τῶν ἀνδραπόδων ἔθος  
können so, wie sie überliefert sind, nicht richtig sein. Von schrift  
lichen Vereinbarungen mit Sklaven kann keine Rede sein. Wohl  
bekannt aber ist die Sitte, den Sklaven gewisse Zeichen oder  
Buchstaben als Merkmal oder zur Strafe einzuätzen (στιλναι).  
Offenbar ist das ἀλλ' in unserer Stelle an einen falschen Ort  
gerückt; Philon schrieb: οὐκ ἐν χαρτιδίοις, ἀλλ', ὥς ἐπὶ τοῖς  
ἀνδραπόδων ἔθος, ἐν τοῖς σώμασι καταστιλνόντες.

§ 75 am Schlusse ist überliefert ἱεροπρεπωδέστατον, w  
Mangey mit sacris sunt aptissima übersetzt. ἱεροπρεπώδης i



aber kein griechisches Wort, es findet sich in keinem Wörterbuch. Ich habe mit leichter Änderung *ιερω̃ προπωδέστατον* geschrieben. Vgl. übrigens § 145 *ἐξαιρετοι πρόσοδοι προπωδέσταται ιερευσιν*.

§ 90 *εἰ μὴ φῶς, ἥλιος δ' ἀνέλαμψε, πῶς ἂν αἱ τῶν σωμάτων ἀμύθητοι ποιότητες διεφάνησαν*. So die Ausgaben auf Grund der Überlieferung der schlechteren Handschriften AH. Daß durch den Gegensatz von *φῶς* und *ἥλιος* hier ein ganz unstaniger Gedanke herauskommt, ist klar. F hat *εἰ μὴ φῶς ἥλιος ἀνέλαμψε*, eine ebenfalls unbrauchbare Lesart, denn eine nähere Erläuterung des Wortes *φῶς* durch *ἥλιος* wäre wenig passend. Die armenische Übersetzung und (wie es scheint) auch der Palimpsest bieten *εἰ μὴ φῶς ἡλίου ἀνέλαμψε*. Dies ist schon formell unmöglich, weil durch *ἡλίου ἀνέλαμψεν* ein unzulässiger Hiatus entstehen würde. Die Lesarten von F und R Arm sind aber überhaupt abzuweisen, weil Philon hier gar nicht vom Sonnenlicht (von den Wirkungen der Sonne und der Gestirne ist im folgenden Satze die Rede), sondern von dem Licht an sich. Aus demselben Grunde sind Mangeys Vermutungen *εἰ μὴ φῶς ἡμῶδες ἀνέλαμψε* oder *εἰ μὴ φῶς ἥλιος διανέλαμψε* (ein Wort *διαναλάμπειν* gibt es nicht) hinfällig. Ich glaube den ursprünglichen Text hergestellt zu haben, indem ich die beiden Lesarten *ἡλίου* und *ἥλιος* verband und *εἰ μὴ φῶς, ἡλίου ἥλιος, ἀνέλαμψε* schrieb. Philon gibt dem Licht als dem Urquell alles Leuchtenden, also auch des Sonnenlichts (vgl. *de opif. mundi* § 31), das Attribut *ἡλίου ἥλιος*. Ähnlich sagt er auch von Gott als dem Spender des Lichts § 279 (der Hinweis im Apparat auf § 284 ist Druckfehler): *ὁ δὲ θεὸς καὶ νόμων ἐστὶ παράδειγμα ἀρχέ- τυπον καὶ ἡλίου ἥλιος*.

§ 96 ... *προπωδέστατον δὲ τὸ τὸν ιερῶμενον τῷ τοῦ κόσμου πατρὶ καὶ τὸν υἱὸν ἐπάγεσθαι πρὸς θεραπείαν τοῦ δεδημιουργηκότος καὶ γεγεννηκότος*. So die Ausgaben, die Handschrift F und die armenische Übersetzung. Der Satz ist an sich ohne Anstoß, ähnlich heißt es auch in der Parallelstelle *de vita Mos.* II § 134 *ἀναγκαῖον γὰρ ἦν τὸν ιερῶμενον τῷ τοῦ κόσμου πατρὶ παρακλήτῳ χρῆσθαι τελειοτάτῳ τὴν ἀρετὴν υἱῷ πρὸς τε ἀμνησίαν ἀμαρτημάτων καὶ χορηγίαν ἀφθονωτάτων ἀγαθῶν*. Aber AH und auch der Palimpsest haben nicht *τὸν υἱόν*, sondern dafür *τὸ πᾶν*, was ebenso richtig ist. Auch hier, glaube ich,

sind die beiden Lesarten zu verbinden und τὸ πᾶν als Erklärung zu τὸν υἱόν, die der Autor selbst hier für nötig erachtete, in den Text einzusetzen. Übrigens sind die Fälle, wo durch Verbindung der verschiedenen Lesarten der Handschriften der ursprüngliche Text herzustellen ist oder bei zwei synonymen Ausdrücken der eine in der einen, der andere in der andern Überlieferung sich findet, gar nicht selten, und gerade dieser Philonband liefert dafür noch eine ganze Reihe von Beispielen. § haben in dem eben besprochenen Satze die Handschriften AH το δεδημιουργηκός, F und die armenische Übersetzung τοῦ γεγεννηκός, erst aus dem Palimpsest ergab sich das richtige το δεδημιουργηκός καὶ γεγεννηκός. Ferner in unserm Buch § 9 περιτομήν περιττῆς MF, ἐκτομήν περιττῆς AH, nur περιτομήν περιττῆς ἐκτομῆς (wo ἐκτομῆς Schreibversehen für ἐκτομήν ist). § 117 ἐξῆς νομοθετεῖ RF, εὐθὺς νομοθετεῖ AF Turnebus verbesserte richtig ἐξῆς εὐθὺς νομοθετεῖ. § 121 ἴσον RAH, ἴσον μὲν FArm, zu schreiben ist wegen des folgenden ἴσον δέ offenbar ἴσον μὲν μέρος. Ebenso in demselben Satze τριήρεσι τριηράρχοις, wo AH nur τριήρεσι und RF nur τριηράρχοις haben. § 228 θῦμα, χίμαιρα, wo wiederum AH nur θῦμα und RF nur χίμαιρα haben. § 288 bieten AH μηδέποτε σβεννύμενον, R dafür μηδέποτε ἀμαυρούμενον, mit Einschub von ἡ habe ich ἀμαυρούμενον ἢ σβεννύμενον geschrieben; vgl. *de virtutibus (de nobil.)* § 191 ἐξαμαυροῦντάς τε καὶ σβεννύντα *de special. leg. lib. IV* § 218 haben die Ausgaben und die meisten Handschriften ἀρ' οὐκ ἄξιον ἐρασθῆναι τῶν τοιούτων ὑψηλῶν, ἀλλ' μακρόθεν τῶν ἐπ' ἀνθρώποις πλεονεξιδῶν ἀνέλγουσι καὶ ἀνακόπτουσι. Hier fehlt das Object zu ἀνέλγουσι καὶ ἀνακόπτουσι, correcterweise müßte τὰς . . . πλεονεξιδῶν verbessert werden. Für πλεονεξιδῶν bietet nun eine Handschrift (G) τῆς λύσσαν, also das vermißte Object. Aber πλεονεξιδῶν kann nicht enbehrt werden, denn mit τῶν ἐπ' ἀνθρώποις τὴν λύσσαν ist nicht das ausgedrückt, was der Zusammenhang fordert; beides, der rechte Sinn und die grammatische Correctheit, wird hergestellt, wenn wir beide Lesarten verbinden τῶν ἐπ' ἀνθρώποις πλεονεξιδῶν τὴν λύσσαν. *de virtut. (de human.)* § 90 habe ich ἐν μὲν τῶν ἀμῆτων geschrieben, wo S ἐν τῷ ἀμῆτι und die andern Handschriften ἐν μὲν ἀμῆτι bieten, § 91 φιλοστοργότατος καὶ δικαιοτατος, wo S nur δικαιοτατος und die übrigen Handschriften n

φιλοστοργότατος haben. Ebenso *de praem. et poen.* § 30 οὗτος ὡς ἀληθῶς, während F ὡς ἀληθῶς und AHP οὗτος ἀληθῶς bieten.

§ 100 . . . δθεν εικότως προστέτακται νηφάλια θύειν. Da es sich in diesem Abschnitt um die Erläuterung der Verordnung Lev. 10, 9 handelt, daß die diensttuenden Priester keinen Wein und andere berauschende Getränke trinken dürfen, muß das überlieferte νηφάλια in νηφαλλους verbessert werden. Ebenso *de spec. leg.* IV § 191, wo die meisten Handschriften gleichfalls νηφάλια haben, S aber νηφαλλου. Vgl. auch Ioseph. *Ant. Iud.* III § 279 . . . οἱ τὴν ιερατικὴν στολὴν φοροῦντες ἀμωμοὶ τέ εἰσι καὶ περὶ πάντα καθαροὶ καὶ νηφάλιοι. Abgesehen davon, daß die Compendien der Endungen -ους und -α leicht verwechselt werden, konnte auch ein gebildeter Schreiber, der die Redensart νηφάλια θύειν kannte, die Ursache des Fehlers in den Handschriften sein.

§ 139 τῆς δὲ τῶν πρωτοτόκων νιῶν καθιερώσεως, ὑπὲρ τοῦ μήτε γονεῖς τέκνων μήτε τέκνα γονέων διαζεύγνυσθαι, τιμᾶται τὴν ἀπαρχὴν ἀργυρίῳ ῥητιῷ. Wenn der Genetiv τῆς καθιερώσεως (so RAH) richtig wäre, müßte er von τὴν ἀπαρχὴν abhängen. Aber diese Verbindung ist kaum zulässig, denn die καθιέρωσις τῶν πρωτοτόκων ist eben die in Rede stehende ἀπαρχή. F hat aber τὴν . . . καθιέρωσιν, und da der Armenier ἀλλὰ τιμᾶσθαι (τιμᾶται) gelesen zu haben scheint, so ist vielleicht in dem Satze etwas ausgefallen; ich vermute dem Sinne nach etwa: τὴν . . . καθιέρωσιν (οὐ δέχεται), ὑπὲρ τοῦ . . . διαζεύγνυσθαι, (ἀλλὰ) τιμᾶται τὴν ἀπαρχὴν ἀργυρίῳ ῥητιῷ.

§ 144 οἱ δ' ἀπὸ τοῦ ἔθνους τὰ ιερατικὰ γεγηθότες . . . ποιοῦνται τὰς εἰσφοράς. Hier ist τὰ ιερατικὰ unverständlich. Mangey übersetzt *sacerdotibus debita* (was τὰ ιερατικὰ wohl kaum bedeuten kann), er glaubt, daß κατατιθέασιν ausgefallen ist, und schreibt dann gegen die Handschriften ποιοῦντες für ποιοῦνται. Vielmehr scheint τὰ ιερατικὰ aus einem Glossem entstanden zu sein; ein Leser schrieb vielleicht als Erklärung zu den Worten ἀπὸ τοῦ ἔθνους an den Rand τοῦ ἰσραηλικοῦ (ἰσραηλιτικοῦ), dies wurde erst in τοῦ ιερατικοῦ corruptirt, später in τὰ ιερατικὰ geändert und geriet in den Text. Entbehrlich ist es jedenfalls.

§ 218 ἔχει δὲ διττὴν δύναμιν ἡπαρ, διακριτικὴν τε καὶ

*πρὸς τὴν ἐξαιμάτωσιν.* So die Überlieferung von R und AH. *πρὸς τὴν ἐξαιμάτωσιν* ist grammatisch unmöglich. Mangey schreibt dafür mit F *προσεξαιμάτωσιν*, aber ein Wort *προσεξαιμάτωσιν* gibt es nicht, und ein Substantiv ist nach *διακριτικὴν* hier eben unmöglich. Man erwartet etwa *διακριτικὴν τε καὶ ἐξαιματωτικήν*. Es genügt aber wohl mit leichter Änderung *τὴν πρὸς ἐξαιμάτωσιν* zu schreiben. *ἡ πρὸς ἐξαιμάτωσιν (δύναμις)* gleichbedeutend mit *ἡ ἐξαιματωτική*. Solche Umschreibung sind bei unserm Autor sehr beliebt.

§ 234 *ἐπεὶ δὲ τῶν ἀμαρτημάτων τὰ μὲν εἰς ἀνθρώποις τὰ δ' εἰς ἱερὰ καὶ ἅγια δρᾶται, περὶ μὲν τῶν εἰς ἀνθρώποις γινομένων ἀκουσίως διελλεκται, τὴν δ' ἐπὶ τοῖς ἱεροῖς καθαρίων ἰλάσκεσθαι κριὴ νομοθετεῖ.* Die Worte *καθαρίων ἰλάσκεσθαι* können nicht richtig sein. Man kann sagen *καθαρίων ποιεῖσθαι* (vgl. vorher § 233 *χιμάρων ποιεῖται καθαρίων*) und *τὰς ἀμαρτίας ἰλάσκεσθαι*, aber die Verbindung *τὴν καθαρίων ἰλάσκεσθαι* ist unmöglich. Ich hatte deshalb vermutet, daß *ἀμαρτίας* statt *καθαρίων* zu schreiben sei. Möglicherweise ist aber eine Lücke anzunehmen, die etwa so ausgefüllt wäre: *τὴν δ' ἐπὶ τοῖς ἱεροῖς καθαρίων (ποιεῖσθαι καὶ τὸν θεόν) ἰλάσκεσθαι κριὴ νομοθετεῖ.* Wenn übrigens Mangey zu *διελλεκται* bemerkt, daß die Ausführungen über Vergehen gegen Menschen im Text ausgefallen seien, so ist er im Irrtum, denn die vorher von ihm besprochenen Verfehlungen faßt eb Philon als *ἀμαρτήματα εἰς ἀνθρώπους*.

§ 271 ... *ὁ θεὸς οὐ χαίρει, κἂν ἑκατόμβας ἀνάγῃ τι κτήματα γὰρ αὐτοῦ τὰ πάντα, κεκτημένος ὅμως οὐδὲν δεῖται· χαίρει δὲ φιλοθέοις γνώμας κτλ.* In diesem Satze ist das Wort *ὅμως* störend, denn mit *κεκτημένος οὐδενός δεῖται* will nicht ein Gegensatz oder eine Einschränkung der Worte *κτῆματα αὐτοῦ τὰ πάντα* ausgesprochen. In *ὅμως* scheint ein Wort stecken, das zur Verstärkung von *οὐδενός* dient, etwa *ὁλως* oder *συνόλως*. Außerdem ist vielleicht ein verbindendes *δέ* ausgefallen. Demnach vermute ich, daß Philon geschrieben hat *κεκτημένος <δ' οὐδ'> ὁλως οὐδενός δεῖται* oder *<δὲ συν>ὁλως*.

§ 286 ... *κἂν ἀπὸ μυρίων δσων ἀφορμῶν γίνωνται (καὶ αἱ θυσίαι) κατὰ περιουσίας ἀφ' ὧν ἢ τοὐναντίον ἐνδείκνυνται τῶν προσαγομένων.* Für *προσαγομένων* hätte ich *προσγόντων* in den Text setzen sollen, denn es ist hier nicht i

Reich von Überfluß und Mangel an Opfergaben, sondern von Reichtum und Armut der Opfernden. Philon will sagen: das beständig brennende Feuer auf dem Opferaltar macht alle Opfer gleich, mögen sie auch aus den verschiedensten Anlässen und von Reichen oder Armen je nach ihren Verhältnissen dargebracht sein. Dieselbe Verwechslung von Activ und Passiv zeigt die Handschrift M im 2. Buche *de spec. leg.* § 182, sie hat *προσφερόμενων* für das von Niketas richtig überlieferte *προσφερόντων*.

§ 287 *τὰ μὲν ζητὰ ταῦτα σύμβολα νοητῶν, τὰ δὲ πρὸς διάνοιαν τοῖς τῆς ἀλληγορίας κανόσιν ἐπισκεπτέον*. Mit der Wendung *τὰ μὲν ζητὰ ταῦτα* schließt Philon gewöhnlich die von ihm gegebene einfache buchstäbliche Erklärung einer Bibelstelle, es folgt dann mit *τὰ δὲ πρὸς διάνοιαν* die allegorische Erklärung. Wir müssen also übersetzen: 'die buchstäbliche Erklärung ist diese (nämlich die vorher angegebene), wir müssen nun den tieferen Sinn nach den Regeln der Allegorie betrachten'. Also sind die Worte *σύμβολα νοητῶν* störend, da sie die Bedeutung der Worte *τὰ μὲν ζητὰ ταῦτα* verwischen und etwas vorausnehmen, was erst in dem Satzteil *τὰ δὲ πρὸς διάνοιαν κτλ.* folgen soll. Vermutlich sind die Worte eine in den Text geratene Randbemerkung eines Lesers.

§ 295 *γυμνός μὲν γάρ, θανμάσιε, ἤλθες, γυμνός δὲ πάλιν ἀπῆς*. Statt des Conjunctivs *ἀπῆς*, der hier unmöglich stehen kann, habe ich *ἄπεις* geschrieben. Die attische Form der 2. Pers. Sing. von *εἶμι* ist zwar *εἶ* (also *ἄπει*), aber die ionische Form war *εἶς*, wie Hesiod Op. 208 zeigt (Homer braucht nur die Form *εἶσα*). Aus der nachklassischen Literatur werden Beispiele nicht angeführt. Ich habe wegen des *ἀπῆς* der Handschriften die Form *ἄπεις* vorgezogen, weil ich es für möglich halte, daß die *Κοινή* sich hierin an das Neuionische anschloß.

§ 300. Die vier Sätze *ἐξ ὧν ἀπάντων — σὺ δὲ βελτίων ἐστὶν ὧν ἀνυπαίτως* fallen ganz und gar aus dem Zusammenhang heraus. Weder *ἐξ ὧν ἀπάντων* noch *αὐτός μὲν* steht in irgend welcher Beziehung zum Vorhergehenden, und der ganze Inhalt dieser Sätze paßt nicht im geringsten zu der Erläuterung der Bibelworte Deuter. 10, 12—13. Andererseits schließen sich die folgenden Worte *τί δὴ τούτων ἀργαλέον ἐστὶν ἢ ἐπίπονον*, die den Gedanken *αἰτεῖται . . . παρὰ σοῦ ὁ Θεὸς οὐδὲν βαρὺ κτλ.* (§ 299) wieder aufnehmen, sehr gut an den Satz *ταῦτα δ'*

*ἐστὶν ἀγαπᾶν αὐτόν — καὶ τὰ δίκαια τιμᾶν* an, so daß daraus nichts dazwischen zu fehlen scheint. An sich macht der Wortlaut der eingeschobenen Sätze den Eindruck, als ob sie von Philon herrührten. Sie standen ursprünglich vielleicht an anderer Stelle und sind irrtümlich hier eingeschoben worden. Der letzte Satz des Einschubs ist nicht ganz correct überliefert; der Vulgattext (AH und Ausgaben) hat *ἐπὶ μὲν οὖν τῶν αὐτῶν ὁρῶν ἑκαστον ἰδρυται εὐθύς ἐφ' οἷς ἐξ ἀρχῆς ἐποίησεν ὅτε ἐτάχθη*. Zwei Anstöße dieser Überlieferung werden durch den Palimpsest und die armenische Übersetzung beseitigt: für *εὐθύς ἐφ'* (mit dem schweren Hiatus *ἰδρυται εὐθύς*) haben beide *εὐθύς* und für *ἐποίησεν ὅτε ἐτάχθη* bietet der Armenier *ἐποίησεν ἐτάχθη*. Es fehlt aber nun das Subject zu *ἐποίησεν*. Dieses scheint der Palimpsest zu bieten; er hat *ἐφ' οἷς εὐθύς ἀρχῆς ὅτε . . . ἐτάχθη*, zwischen *ὅτε* und *ἐτάχθη* sind ein Buchstaben nicht lesbar; *ἐποίησεν* kann aber nicht da gestanden haben, denn es ist nur Raum für 3—4 Buchstaben; ich vermute daher, daß der Palimpsest hier das Subject zu dem von ihm ausgelassenen *ἐποίησεν* hatte, nämlich *ὁ θεός* (in der Abkürzung *ὁ Θς*).

§ 316 *κἂν ἀδελφὸς ἢ υἱὸς ἢ θυγάτηρ . . . εἰς τὰ δμῶν ἐνάγῃ προτιρέπων ἐνασμενίζειν τοῖς πολλοῖς*. Ein Verbum *ἐνασμενίζειν* gibt es nicht; an der Philonstelle, die dafür citirt wird, *de opif. mundi* § 151 *ἐνησμένισε τῇ θεᾷ* beruht *ἐνησμέν* auf einer Conjectur Mangeys für das überlieferte *ἡσμένισε*. Auf dem paßt *ἐνασμενίζειν* nicht zu *τοῖς πολλοῖς*. Ich hatte früher dem Sinne entsprechend *συναρμόζειν* vermutet, es genügt aber wohl, mit leichter Änderung *συνασμενίζειν* zu schreiben. Lexika citiren zwar dafür nur eine Stelle des Etymologicum Magnum (155, 25 *συνασμενίζε τὸ συνευφραίνειν*), aber die Bildung eines solchen Compositums hätte, wenn es sich anderswo findet, nichts Auffallendes bei Philon; denn er hat auch das Substantiv *συνασμενισμός* (in einem Fragm. des Coislin. 2 Harris Fragments of Philo p. 75).

DE SPECIALIBUS LEGIBUS LIB. II. Die recht complicirte Textgeschichte dieses Buches glaube ich in den Prolegomena genügend aufgeklärt zu haben. Die editio princeps brachte, wie oben bereits erwähnt wurde, nur den Anfang (§ 1—38). David Hoes-

edirt unter dem Titel *Philonis Iudaei de septenario* den zweiten Abschnitt (1614). Aber diese Publication enthält nur von der ersten Hälfte dieses Abschnitts (§ 39—123) den vollständigen Philontext. Hoeschel benutzte dafür eine alte Handschrift, die er aus Antwerpen von Andreas Schott aus der Bibliothek des Theodor Canter erhalten hatte, und die Varianten einer als *codex Boicus* von ihm bezeichneten Handschrift im Besitz der Herzöge von Bayern. Ob der *codex Canteri* heute noch vorhanden ist, habe ich nicht feststellen können; jedenfalls hatte er dieselbe Überlieferung und reichte nur ebenso weit wie F (und dessen Zwillingshandschrift Vatic. gr. 379). Der *codex Boicus* ist identisch mit dem *codex Monacensis* gr. 113, der ebenfalls bis auf geringe Abweichungen mit F übereinstimmt. Was Hoeschel dagegen in der andern Hälfte seiner Publication brachte, war nicht echter Philontext, sondern der Text von Excerpten des Erzbischofs Niketas von Heraklea, wie erst jetzt festgestellt werden konnte, nachdem vor wenigen Jahren Genaueres über den griechischen Text der Lukas-Catene des Niketas bekannt geworden war. Niketas hat in seinem Kommentar zum Lukas-Evangelium 22, 1 den ganzen Abschnitt Philons über den Sabbat und die Festtage ausgezogen und die Hauptgedanken daraus stark verkürzt teils wörtlich teils mit kleinen Veränderungen des Wortlauts herübergenommen. Hoeschel benutzte für diesen Teil seiner Ausgabe eine Abschrift von demselben Canter, er glaubte darin eine echte Fortsetzung des Philonischen Buches vor sich zu haben. Canter hatte sie aber ohne Zweifel aus einer Niketas-Handschrift abgeschrieben; wahrscheinlich war es eine Handschrift der Jesuiten-Bibliothek in Antwerpen (sie befindet sich jetzt in Perpignan), dieselbe, die auch von Balthasar Corderius für seine lateinische Übersetzung der Catene (Antwerpen 1628) benutzt wurde. Hoeschels Publication blieb die Grundlage für alle späteren Philon Ausgaben, von der Parisina von 1640 bis auf die Richtersche und Tauchnitzsche, alle bieten also für diesen Teil des 2. Buches (§ 140—214, das Stück § 124—139 fehlt ganz) nur die Excerpte des Niketas. Erst C. Tischendorf gab (1868) den in M allein erhaltenen vollständigen Text dieses Buches heraus, nachdem vorher schon (1818) der Cardinal A. Mai den Schluß (*de cophini festo et de parentibus colendis*, d. i. § 214—262) edirt hatte. Tischendorfs Verdienst besteht hauptsächlich in der ziemlich sorgfältigen Vergleichung der Handschrift

M, er hat an verhältnismäßig wenigen Stellen falsch gelesen oder Wichtiges übersehen. Dagegen ist an der Art, wie er den Text constituirt hat, sehr viel auszusetzen, und für die Emendation des sehr verderbten Textes hat er wenig geleistet. An vielen Stellen wo sowohl die Verderbnis als die Emendation auf der Hand liegen, ist er entweder vorübergegangen oder bei der Textherstellung nicht auf den richtigen Weg gelangt. Z. B. schreibt er mit M *χειρότμητον* statt *χειρόκητον*, *ἀν τύχοι* statt *ἐὰν τύχῃ* u. dgl. § 10 S. 87, 18 ist offenbar *ἐπ' ἀληθεί* für das überlieferte *ἐπ' ἀληθεία* zu schreiben, vgl. § 252. § 16 S. 89, 13 hat Tischendorf für das überlieferte *ἐν διαθήκαις* die unnötige Conjectur Mangeys *ἐν θήκαις* in den Text aufgenommen; *ἐν διαθήκαις* ist mit *ἐπιτρέποντες* zu verbinden. In der nächsten Zeile schreibt Tischendorf für *καθά* (R besser *καθάπερ*) mit M die Form *καθώς*, die sich zwar bisweilen in Handschriften findet von Philon aber nie gebraucht ist. § 18 S. 89, 20 hat Tischendorf aus M die Medialform *ἀναχαιτίσασθαι* aufgenommen, während F und die Ausgaben richtig *ἀναχαιτίσαι* haben; bei Philon findet sich nur das Activ, vgl. Vol. I 27, 16. 30, 22. IV 126, 4. § 2 S. 91, 16 schreibt Tischendorf mit M *αἱ μὲν γὰρ παρθένοι* und läßt *διὰ νεότητά* aus, das unentbehrlich ist (wegen Num. 30, *ἐν τῇ νεότητι αὐτῆς*), während *παρθένοι* wohl nur aus einer Randbemerkung entstanden ist. Ebenso § 30 S. 93, 1 *γενέτη* (M) für *γεννητής*, die stets von Philon gebrauchte Form: vgl. gleich darauf Z. 8 *γεννητήν* (auch M), Vol. IV 248, 19. 281, 4 u. dgl. § 32 S. 93, 12 hat er aus M die corrupte Lesart *ἀπὸ μόνω* aufgenommen, während die Ausgaben richtig *αὐτὸ μόνον* (so L und R) haben. Dies nur ein paar Beispiele aus dem Anfang des Buches, wo ihm außer M auch die auf F beruhende gewöhnliche Überlieferung zu Gebote stand. Noch mehr häufen sich bei ihm die Fehler und besonders die Unterlassungssünden in den Abschnitten, in denen er auf M allein angewiesen war. Nicht bemerkt hat er z. B. die folgenden ganz offenbaren Verderbnisse der Handschrift M: S. 116, 2 *κατασχεθέντες* (für *κατασχεθέντων*, S. 116, 5 *ἀπολείφθεντων* (für *ἀπολείφθεισων*, da von *παρθένο* die Rede ist). 116, 8 *ἀνδρῶν μὲν ἅπασι δοκίμων*, wo das unverständliche *μὲν* ohne Zweifel in *ἐν* corrigirt werden muß 116, 12 *τῶν τετελευτηκότων* (für *τοῦ τετελευτηκότος*, da *ἐδ' ἔρημος ὧν τυγχάνῃ* vorangeht). 117, 5 *κλήρον*, wofür nach der



Zusammenhang augenscheinlich *κληρονομίαν* (Beerbung) geschrieben werden muß. 120, 22 *λερουργεῖται*, wofür das Activ *λερουργεῖ* zweifellos erforderlich ist; die Ursache des Fehlers in M ist das danebenstehende *καὶ λεράται*. 127, 15 *κενάς* (für *καινάς*). 127, 21 *μέντοι νῦν* (für *μὲν τὸν*). 129, 22 hat M eine leichte Corruptel, es heißt von der Sechszahl *ἥτις ἐστὶν ἀρχὴ τελειότητος, ἐκ τῶν ἰδίων συμπληρουμένη ἡμερῶν, οἷς ἐξισοῦται*. Daß *ἡμερῶν* in *μερῶν* geändert werden muß, ist sonnenklar; Tischendorf aber läßt *ἡμερῶν* stehen und ändert *οἷς* in *αἷς*. 131, 17 schreibt er mit M *ἐντελεστάτου* (!) *καὶ ὁλοκλήρου τροφῆς*. Diesen und zahlreichen anderen Fehlern Tischendorfs stehen verhältnismäßig wenig gute Emendationen gegenüber, die der Philontext ihm zu verdanken hat: z. B. S. 91, 19 *ὁμοσθέντα* für *ὀνομασθέντα* (M) oder *νομισθέντα* (RF). 115, 21 *γονέων* für *γενέων*. 118, 21 *φιλανθρωπία νόμου* für *φιλανθρωπίαν ὁμοῦ*. 118, 27 *ζῶτος* für *ζῶντας*. 126, 1 *εἶναι* für *εἰ*. 126, 3 *ἄπορος* für *ἀπονος*. 127, 4 *γῆς* für *τῆς*. 131, 14 *μισθὸν ὑπηρεσιῶν* für *μισθὸν ἢ ὑπηρεσιῶν*. 145, 11 *διὸ φίλλαν* für *δι' ὠφέλειαν*. Daß gerade in diesem Buche sehr oft zur Conjectur gegriffen werden muß, um einen lesbaren und möglichst correcten Text herzustellen, ist bei der Spärlichkeit der Überlieferung und bei dem Charakter der Handschrift M leicht begreiflich.

§ 9 *ἐὰν δέ τις ἐκβιασθῇς ὁμῶς περὶ παντὸς οὔτινοσούν, ὃ μὴ νόμος ἀπειρήκε, παντὶ σθένει καὶ μηχανῇ πάσῃ τὸν ὄρκον βεβαιούτω μηδὲν ἐκποδῶν τιθέμενος εἰς τὴν τοῦ γνωσθέντος τελείωσιν*. An *γνωσθέντος* hatte Mangey Anstoß genommen; er vermutete dafür *νομισθέντος* oder *ὀρισθέντος*; ich selbst dachte, daß nach dem Zusammenhange *ὁμοσθέντος* zu corrigiren sei. Aber *γνωσθέντα* läßt sich doch vielleicht halten mit Rücksicht auf die folgenden Worte *καὶ μάλιστα ἐπειδὴν . . . λογισμῶ καὶ διανοίᾳ νηφούσῃ ποιῆται τὸν ὄρκον*. Vgl. *Aborigens de virtut. (de human.)* § 69 *ἀνεκδότοις δὲ καὶ ἐρρωμένοις λογισμοῖς τὰ γνωσθέντα καλῶς τελειοῦντα*.

§ 13 . . . *ὥς οὐκ ἄμεινον καὶ θεῶ κεχαρισμένον μάλλον τῆς παραβάσεως τῶν ὄρκων τὸ μηδὲν ἀδικεῖν*. Für *παραβάσεως* ist unbedingt ein Wort erforderlich, das die entgegengesetzte Bedeutung hat; denn die Worte richten sich gegen solche, die ihren Eid auch dann glauben halten zu müssen, wenn sie geschworen haben, etwas Unrechtes zu tun. Tischendorf schreibt

παραστάσεως, was ich nicht verstehe. Sehr gekünstelt ist, was Holwerda vorschlug: <τὸ τῆς> παραβάσεως τῶν δρκων τοῦ δεῖ ἀδικεῖν. Ebenso die Vermutung von R. Hirzel (Der Eid S. 5) <καὶ μετὰ> τῆς παραβάσεως. Ich glaube nicht, daß παραβάσει sich halten läßt, und habe daher nach Mangeys Vermutung βεβαώσεως geschrieben, obwohl ich diese Verbesserung nicht für ganz sicher halte.

§ 18 ἔτεροι δ' εἰσι κομπασταὶ τῶν ὑπ' ἀλαζονείας φρυσωμένων, οἱ λιμοδοξοῦντες οὐδενὶ τῶν εἰς τὴν ὠφελιμωτάτ' ὀλιγοδεῖαν χρῆσθαι δικαιουσιν. Die Verbindung κομπασταὶ τῶν ὑπ' ἀλαζονείας φρυσωμένων ist unmöglich. Entweder steckt in κομπασταὶ ein Fehler oder die Worte τῶν ὑπ' ἀλαζονείας φρυσωμένων sind corrupt. Die Schwierigkeit wird einigermaßen gehoben, wenn die beiden Ausdrücke als Synonyma nebeneinander gestellt werden: κομπασταὶ καὶ ὑπ' ἀλαζονείας φρυσώμενοι. So scheint Mangey die Worte verstanden zu haben, denn er übersetzt *alii iactatores et arrogantia turgidi*. Aber man sieht nicht wie und weshalb οἱ ... φρυσώμενοι in τῶν φρυσωμένων ὑπερβαίνειν gehen konnte; außerdem wäre die Construction εἰσι ... φρυσώμενοι ungeschickt. Die Corruptel scheint daher tiefer zu liegen.

§ 25. Der Causalsatz ἐπειδὴ μένειν — βεβαιουμένους ist nicht zu den unmittelbar vorhergehenden Worten, sondern gehört die Begründung zu den Anfangsworten χῆραι δὲ μὴ ἐξ ἀδύνατον ὀμνύτωσαν (Mangey übersetzt ἐπειδὴ mit *ideo*). Ich dachte deshalb zuerst an eine Umstellung der Worte ἐπειδὴ — βεβαιουμένους vor οὐ γὰρ ἔχουσι — ἀποικίαν ἐστέλλοντο (diese verlangt auch Holwerda). Da aber eine derartige Umstellung immer etwas Unnatürliches hat und nur angewandt werden sollte, wo sie unbedingt notwendig ist, glaubte ich, daß eine Änderung dadurch vermieden werden kann, daß die Worte οὐ γὰρ — ἐστέλλοντο als Parenthese gefaßt werden.

§ 42 ἄπασαν ἡμέραν ἐορτὴν ἀναγράφει ὁ νόμος πρὸς τὸ ἀνεπίληπτον βίον ἀρμοζόμενος ὡς τῶν ἀνθρώπων ἐπομένῃ τῇ φύσει καὶ τοῖς ταύτης διατάγμασι. Die Worte ὡς τῶν ἀνθρώπων ἐπομένων κτλ. geben keinen Sinn. Weder die Stellung von ὡς, an die ich zuerst dachte, noch die von Mangey vorgeschlagene Änderung von ὡς in τὸν scheint mir genügen um die Stelle zu emendieren. Offenbar spricht Philon hier nicht allgemein von den Menschen, sondern von einer bestimmten

Kategorie von Menschen. Ich habe daher *δσίων* für *ὡς τῶν* geschrieben.

§ 45 ist, wie ich bereits in den Addenda bemerkt habe, Holwerdas Emendation *οἱα χρή τοὺς τῷ ὄντι κοσμοπολίτας γενομένους* dem Mangeyschen Vorschlage, dem ich gefolgt bin, vorzuziehen. Wie hier *χρή τοὺς* in *χρηστοὺς* corrumpt wurde, ist umgekehrt *de spec. leg.* I § 284 für *χρηστά* in einigen Handschriften *χρή τὰ* geschrieben.

§ 109 . . . καὶ φθόνος οὐδεὶς ἐκ τῶν δεσποτῶν ἀπαντᾷ αἰ παλαιοτάτῃ εἶδει κεκρατημένων. So die Vulgata (F), der auch Tischendorf gefolgt ist. Ein so schwerer Hiatus wie ἀπαντᾷ αἰ ist aber unserem Autor nicht zuzutrauen. M bietet dafür οὐδεὶς ἀπαντᾷ ταῖς ἐκ τῶν δεσποτῶν αἰτε κτλ., aber hier ist ταῖς unverständlich. Das Richtige ergibt sich, wenn für ἀπαντᾷ ταῖς mit leichter Änderung ἀπαντᾶται geschrieben wird. In ähnlicher Weise hatte ich früher *de opif. mundi* § 80 (vol. I p. 27, 20), wo die Handschriften teils ἀπαντα τε teils ἀ πάντα τέ teils ἀπαντᾷ τε bieten, ἀπαντᾶται verbessert. Philon gebraucht nämlich mit Vorliebe das Medium ἀπαντᾶσθαι statt des Activs ἀπαντᾷν. Vgl. *de confus. ling.* § 116 (vol. II 251, 15) ὁλκας . . . ἀπαντωμένας. *quis rer. div. her.* § 261 hat in dem Citat aus Gen. 49, 1 der Papyrus τὴ ἀπαντήσεται, während in den andern Handschriften wie in der LXX ἀπαντήσῃ überliefert ist. *de vita Mos.* I § 214 ἀπαντήσεσθαι und § 285 ἀπαντᾶσθαι. Auch Polybios braucht das Medium ἀπαντᾶσθαι, vgl. Hatzidakis Einl. in die neugriech. Grammatik S. 199. Beiläufig will ich bei dieser Gelegenheit bemerken, daß, wie hier, auch sonst Fälle von unstatthaftem Hiatus durch die bessere Überlieferung aus dem Philontext entfernt werden. So besonders im 1. Buch *de specialibus legibus*: § 105 περὶ γάμου οὕτως FAH (vulg.), περὶ γάμον οὕτως R. § 107 γάμου ἀγνήν H (vulg.) und γάμω ἀγνήν A, dagegen γάμων ἀγνήν RF (vgl. *de Iosepho* § 43 ἀγνοὶ γάμων, Plat. Leg. VIII 840d γάμων τε ἀγνοί). § 232 τὴν ἱερὰν τέφραν ἀπὸ τοῦ βωμοῦ ἐκκομίζεσθαι AH (vulg.), τὴν ἱερὰν ἀπὸ τοῦ βωμοῦ τέφραν ἐκκομίζεσθαι RF. § 285 τοῦ θεοῦ αἱ χάριτες AH (vulg.), αἱ τοῦ θεοῦ χάριτες R. § 316 ταῖς κατ' ἀνδρὸς ἀνοσίλου ἐπιδραμοῦνται τιμωρίαις AH (vulg.), ταῖς κατ' ἀνδρὸς ἀνοσίλου τιμωρίαις ἐπιδραμοῦνται R (so hatte ich schon verbessert, ehe ich den Palimpsest kannte). *de*

*spec. leg. lib. III § 143* haben die meisten Handschriften *θανάτο ἀξία πεπραχώς* (vulg.), F *πεπραχώς θανάτου ἀξία*, dagegen S *θανάτου πεπραχώς ἀξία*. Umgekehrt hat § 85 S die falsche Wortstellung *καὶ ὁ μὲν αὐτοχειρίᾳ ἐπιβουλεύειν πέφυκε* während die übrigen Handschriften richtig *καὶ ὁ μὲν ἐπιβουλεύει αὐτοχειρίᾳ πέφυκεν* haben. *de spec. leg. IV § 157* haben die meisten Handschriften *διενοήθη εἰσγηῖσθαι*, SM dagegen *εἰσγηῖσθαι διενοήθη*. *de praem. et poen. § 33* *σωμάτων μέρη ἀφαιρεῖ* AHP (vulg.), dagegen *μέρη σωμάτων ἀφαιρεῖ* F. A diesen Beispielen ergibt sich, daß wir nötigenfalls berechtigt sind einen unzulässigen Hiatus durch Conjectur zu beseitigen, sofern dies durch leichte Änderung der Überlieferung geschehen kann. Z. B. habe ich in diesem Buche § 116 *ἐν ἀγροῖς* verbessert nach § 119 auch aus dem Grunde, weil der Hiatus *ἐν ἀγρῶ ἔξω* m. bei Philon nicht geduldet werden darf. § 181 am Ende habe ich, um den Hiatus *ἀρίστου εἶναι τροφήν* zu beseitigen, *ἀρίστη τροφήν εἶναι* corrigirt. *de spec. leg. III § 148* ist zur Beseitigung des Hiatus *κατὰ κενοῦ ἐπιβάς* entweder *προβάς* oder *διαβάς* zu schreiben, und § 180 wird der Hiatus *ἀγνοεῖτω ὅλην* leicht beseitigt durch Einfügung von *τήν*. *de spec. leg. IV § 54* ist der Hiatus *κατηγορουμένῳ ὑπὲρ* durch Umstellung fortzuschaffen *λέγοντι ὑπὲρ αὐτοῦ* oder besser noch *συναινέτον ὑπὲρ αὐτοῦ λέγοντι*.

§ 110 . . . *ἐπὶ ἑβδομάδας ἐτῶν συνθεῖς τὸ πεντηχοσιόλον ἀπέφηνεν ἱερὸν, ἐξαίρετα καὶ πάντα διαφερόντως κανομοθετήσας ἐπ' αὐτῷ παρὰ τὰ κοινωνίαν ἔχοντα*. Hier scheinen die letzten Worte *παρὰ τὰ κοινωνίαν ἔχοντα* heil verderbt zu sein. Mangey übersetzt *eximiiis . . . sancitis . . . singulae quae ad vulgares annos pertinent*. Dieser Sinn kann in diesen Worten nicht liegen und sollte wohl auch kaum darin ausgedrückt werden. Vielmehr scheinen die Worte den Gedanken enthalten zu haben: (Anordnungen,) die das Gefühl der *κοινωνία* ganz besonders stärken sollten. Um diesen Gedanken auszudrücken, genügt Wendlands Vermutung *περιττήν* für *παρὰ τὰ* nicht. Ebenso wird nichts gebessert durch die von mir vorgeschlagene Änderung *ὕπερ* für *παρὰ*, wodurch übrigens, wenn *ἐπ' αὐτῷ* richtig überliefert ist, ein schwerer Hiatus entstehen würde.

§ 127 werden die Verwandten der Reihe nach aufgezählt, die nach Num. 27, 9 ff. erbberechtigt sein sollen, wenn jemand

kinderlos stirbt: ἀδελφοί, θεῖοι, θεῖαι. Zuletzt heißt es: *Θείων δὲ μὴ ὄντων, θεῖαι τῶν ἄλλων οικείων καὶ συγγενῶν ἐγγυτέρω.* Der Zusatz *τῶν ἄλλων* — *ἐγγυτέρω* ist, wenn er sich auf *θεῖαι* beziehen soll, zum mindesten überflüssig, aber auch grammatisch nicht correct. Augenscheinlich ist der Text in M hier lückenhaft, es fehlt nach den *θεῖοι* und *θεῖαι* die Kategorie der entfernteren Verwandten. Num. 27, 11 *ἐὰν δὲ μὴ ὦσιν ἀδελφοὶ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ, δώσετε τὴν κληρονομίαν αὐτοῦ τῷ οικείῳ τῷ ἐγγιστα αὐτοῦ ἐκ τῆς φυλῆς αὐτοῦ.* Ebenso Philon *de vita Mos.* II § 245 *... μετὰ δὲ θείους πέμπτη τάξις ἐστὶν οἱ ἐγγιστα γένους.* Demgemäß habe ich mit Änderung des *ἐγγυτέρω* in *ἐγγυτάτω* die Stelle so herzustellen versucht: *θεῖαι, (εἶτα) τῶν ἄλλων οικείων καὶ συγγενῶν (οἱ) ἐγγυτάτω.*

§ 131 *... ὑπὲρ τοῦ μὴ δοκεῖν ἀπενυκτὴν ὠφέλειαν προσέμουν ὀνειδίζειν ἢ ὑπομιμνήσκειν πενθοῦσι κακοπραγίων.* Der Dativ *πενθοῦσι* kann nicht zugleich zu *ὀνειδίζειν* und zu *ὑπομιμνήσκειν* gehören, denn eine Construction *ὑπομιμνήσκειν τινὶ τινος* ist unmöglich. Ich denke, daß eine Umstellung hier nicht zu umgehen ist; es muß verbessert werden *ὀνειδίζειν πενθοῦσιν ἢ ὑπομιμνήσκειν κακοπραγίων.*

§ 163 *ἱερᾶται γὰρ . . . ὑψηλήσεσι νόμων θείων, οἱ τὰς τε γαστρός ἡδονὰς καὶ ὑπογαστρίους ἐστείλαν καὶ τὸν ὅχλον ταῖς αἰσθήσεσιν ἡνίοχον, ἀλόγοις λόγον, ἐπιστήσαντες.* Zu *τὸν ὅχλον* fehlt das Verbum. Tischendorf schrieb *ἐκόλουσαν* für *τὸν ὅχλον*, eine zu gewaltsame Änderung, die auch die Schwierigkeit nicht beseitigt, da die Verbindung mit den folgenden Worten fehlt. Nach *τὸν ὅχλον* muß eine Lücke im Text angenommen werden. Die Worte *ἀλόγοις λόγον*, die Apposition zu *ταῖς αἰσθήσεσιν ἡνίοχον* sind, zeigen, daß *νοῦν* bei *ταῖς αἰσθήσεσιν* gestanden haben muß. Unter dem *ὅχλος* (nämlich der Seele, wie die *γαστρός ἡδοναί* sich auf den Körper beziehen) sind eben die *αἰσθήσεις* zu verstehen, die durch die *νόμοι θεῖοι* gezügelt werden; zu *τὸν ὅχλον* ist also ein Verbum zu ergänzen, das eine Parallele bildet zu *(ἡδονὰς) ἐστείλαν*. Beispielsweise habe ich die Lücke so auszufüllen versucht: *καὶ τὸν ὅχλον (τῆς ψυχῆς χαλίνωσαν νοῦν) ταῖς αἰσθήσεσιν ἡνίοχον . . . ἐπιστήσαντες.*

§ 168 *ἰδίᾳ δὲ πάλιν εὐχαριστοῦσι (διὰ) πολλὰ· πρῶτον μὲν (ὅτι) οὐκ ἀεὶ σποράδην ἀλώμενοι κατὰ τε νήσους καὶ ἡπείρους διατελοῦσι καὶ ὡς ὀθνεῖοι καὶ ἀνίδρυτοι τὰς ἐτέρων*

*ἐπωκηότες καὶ ἀλλοτρίους ἐφεδρεύοντες ἀγαθοῖς δυνειδίξον  
μηδεμίαν γῆς τοσαύτης ἀποτομὴν τῷ μειονεκτεῖσθαι δαν  
σάμενοι, χώραν δὲ καὶ πόλεις κτησάμενοι κληρον ἴδιον  
πολλοῦ νέμονται.* Das jüdische Volk bringt das Opfer  
*δράγμα* dar, um seine Dankbarkeit dafür zu bezeugen, daß  
im eigenen Lande wohnen kann und eigenen Besitz hat und n  
genötigt ist, in der Fremde umherzuirren und sich allerlei  
bilden auszusetzen, wie sie Fremde erfahren, wenn sie nicht ei  
kleinen Landbesitz erwerben können. In diesem Satze sind  
Worte *τῷ μειονεκτεῖσθαι δανεισάμενοι* unverständlich. Tisch  
dorf scheint die Schwierigkeit in dem Worte *δανεισάμενοι* erbl  
zu haben, denn er schreibt dafür *διανειμάμενοι*. Aber  
*μειονεκτεῖσθαι διανειμάμενοι* ist nicht minder unverständ  
*δανεισάμενοι* ist nicht anzutasten, denn es kehrt in dieser  
Bedeutung (Erwerb von Landbesitz) am Ende von § 183 wie  
wo Tischendorf freilich ebenfalls ohne Grund *διανειμάμενοι*  
geschrieben hat. Der Fehler muß in dem Worte *μειονεκτεῖσθαι*  
stecken, das schlechterdings keinen Sinn gibt. Auf den richt  
Weg der Emendation führen die letzten Worte im § 170,  
derselbe Gegensatz, der in unserm Satze ausgesprochen ist, 1  
wiederholt wird: *οὐκ ἐν μετοίκους ἀλλ' ἐν αὐτόχθοσιν ἐξ  
σθέντες.* Die Worte *μηδεμίαν γῆς τοσαύτης ἀποτομὴν*  
*δανεισάμενοι* beziehen sich also auf solche, die in der Fre  
kaum ein kleines Stück Land erwerben oder borgen können,  
als Metöken dort leben zu können. Daher habe ich *τῷ μ  
νεκτεῖσθαι* mit Hinzufügung von *ἐπὶ* in *ἐπὶ τῷ μετοικί  
σθαι* corrigirt und glaube, daß die Änderung nicht zu kühr

§ 174 . . . ὁ γὰρ πρὸς τὸν ἀνεπιδεᾶ καὶ ἑαυτοῦ εὐ  
εὐχάριστος γένοιτ' ἂν καὶ πρὸς ἀνθρώπους ἐξεθισθεὶς  
*μυρίων δσων ἐνδεεῖς εἰσιν.* Nach *ἑαυτοῦ*, wo offenbar ei  
fehlt, habe ich im Anschluß an Parallelstellen *πλήρη* hinzugef  
vgl. *leg. alleg.* I § 44 *ἐπεὶ . . . αὐτὸς ἑαυτοῦ πλήρης καὶ ἰκ  
αὐτὸς ἑαυτῷ ὁ θεός τὰ μὲν ἄλλα ἐπιδεᾶ . . . πληρῶν  
περιέχων.* *de mut. nom.* § 27 *τὸ γὰρ ὄν . . . ἑαυτοῦ πλ  
καὶ αὐτὸ ἑαυτῷ ἰκανόν.* An *ἐξεθισθεὶς* hat Tischendorf  
Grund Anstoß genommen; er schreibt dafür *ἐξίλασθεὶς*, das  
gar nicht paßt, da Philon nur von der Dankbarkeit für erwie  
Wohltaten spricht. *ἐξεθισθεὶς* ist in diesem Zusammenh  
durchaus passend. Das Verbum *ἐξεθίζεσθαι* (das bei Pas

fehlt) findet sich bei Philon auch sonst, z. B. *de spec. leg.* IV § 161. *de virt. (de human.)* § 95.

§ 175 *κρίθινον δὲ τὸ τῆς ἀπαρχῆς δράγμα, πρὸς τὴν τῶν ὑποβεβηκότων ἀνυπαίτιον χρῆσιν.* Für *ὑποβεβηκότων* war die *Vulgata* (nach den meisten Handschriften der Niketas-Catene) *ὑποβεβιωκότων*, M hat *ὑπερβεβηκότων*. Mangey hatte richtig *ὑποβεβηκότων* vermutet, und diese Lesart fand sich in einer Niketas-Handschrift. *τὰ ὑποβεβηκότα* bezeichnet hier die geringere Brotfrucht, die Gerste, die der Autor gleich darauf *τὸ δευτερείοις τροφῆς τετιμημένον εἶδος* nennt, im Gegensatz zu der besseren Brotfrucht, dem Weizen: *ὁ γὰρ τοῦ σίτου <καρπός> τὰ περσεβῆα ἔλαχεν.*

§ 176 . . . *ἀλλὰ γὰρ ἐκείνης (scil. ἐορτῆς δράγματος) ἡμέρα πεντηκοστή καταριθμεῖται ἐβδόμη ἐβδομάς, ἐφ' αἷς ἱερὸν ἀριθμὸν ἐπισφραγιζομένης μονάδος, ἥτις ἐστὶν ἀσώματος θεοῦ εἰκὼν, ᾧ κατὰ τὴν μόνωσιν ἐξομοιοῦται.* Dieser Satz ist in M sehr fehlerhaft überliefert. Zunächst war für *ἀλλὰ* aus Niketas *ἀπὸ* herzustellen. Corrupt sind alsdann die Worte *ἐβδόμη ἐβδομάς* und *ἐφ' αἷς*. Niketas bietet für jene *ἐπὶ ἐβδομάδες*, läßt aber *ἐφ' αἷς* ganz aus (woraus wir wohl schließen dürfen, daß die Stelle auch in seiner Handschrift corrupt war). Die Emendation ergibt sich aus zwei Philonstellen, von denen die eine vom Pfingstfest (*πεντηκοστή*) handelt, die andere von der heiligen Zahl 50. *de decal.* § 160 heißt es ganz ähnlich wie an unserer Stelle *καὶ τὴν ἀπὸ ταύτης (scil. ἐορτῆς δράγματος) καταριθμουμένην ἐπὶ ἐβδομάσι πεντηκοστὴν ἡμέραν, ἐν ᾗ προσάγειν ἄρτους ἔθους.* Für *ἐβδόμη ἐβδομάς* oder, wie bei Niketas richtiger überliefert ist, *ἐπὶ ἐβδομάδες* ist also an unserer Stelle *ἐπὶ ἐβδομάσι* zu schreiben. *de congr. erud. gr.* § 109 heißt es mit Beziehung auf die Vorschrift über das Jubeljahr *Lev. 25, 9 ff. ἄρχεται μὲν οὖν τῆς ἰκεσίας ἀπὸ τοῦ τῆς ἀφ' ἐσεως ἀριθμοῦ, πεντηκοντάδος.* Die 50, die *πεντηκοντάς*, wie sie Philon auch an unserer Stelle gleich darauf nennt, ist die heilige Zahl der allgemeinen Befreiung, der *ἀφ' ἐσεως*. Das unverständliche *ἐφ' αἷς* in unserm Satze ist also aus *ἀφ' ἐσεως* corrupt. Der Sinn des ganzen Satzes ist: das Wochenfest fällt auf den 50. Tag nach dem Fest des *δράγμα*, wenn man von diesem an sieben Wochen zählt und noch einen Tag zugibt; die eins drückt den  $7 \times 7 = 49$  Tagen gewissermaßen das Siegel

auf und vervollständigt sie zu der heiligen Zahl der ‚Befreiung der 50.

§ 186 *ἄρτοι δ' εἰσὶν ἀλλ' οὐ σῖτος ἡ ἀπαρχή*. Die Worte *ἀλλ' οὐ σῖτος* habe ich eingeklammert, weil sie ein tōrich Einschlebsel sind. Denn *ἄρτοι* (Weizenbrode) und *σῖτος* (Weizfrucht) sind keine Gegensätze. Den Gegensatz zu *ἄρτοι*, den Autor durch Hervorhebung dieses Wortes andeutet, bilden Früchte anderer *σπαρτά*.

§ 207 . . . *μη συγκλεισάμενος θαλαμαίου γυναικὸς τρόν*. Die Wörterbücher kennen von dem Adjectiv *θαλαμαῖος* nur ionische Form *θαλαμήϊος*, sie citiren dafür Hes. Op. 807 *θαμήϊα δοῦρα* und Lukian Conv. 41 *θαλαμήϊος ὕμνος*. Was Endung *-αῖος* betrifft, so erinnere ich an *σκοταῖος*, *χερσαῖος* u. Auffallend aber ist, daß *θαλαμαῖος* als Adjectiv zweier Endungen behandelt wird.

§ 215 *ἔστι δέ τις παρὰ ταύτας ἑορτὴ μὲν θεοῦ, ἑορτὴ δὲ πανηγυρις, ἣν καλοῦσι „κάρταλον“ ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος*. Daß die Worte so nicht richtig überliefert sein können, liegt der Hand. Im ersten Satzteil fehlt die Negation, wie auch sogleich folgenden Worte zeigen *τὸ μὲν οὖν μὴ ἑορτῆς ἐξ ἀξίωμα καὶ τάξιν δῆλον ἐκ πολλῶν*. Ich habe daher *οὐχ ἑορτὴ* hinzugefügt. Möglich ist auch und vielleicht vorzuziehen von Holwerda vorgeschlagene Änderung *ἑορτὴ μὲν οὐ* (für *θεοῦ*). Aber auch die Worte *ἑορτῆς δὲ πανηγυρις* werden erst verständlich, wenn man ein Wort wie *συγγενῆς* hinzufügt: *ἑορτῆς <συγγενῆς> πανηγυρις*. Auch diese Verbesserung wird nahegelegt durch die folgenden Worte (§ 216) *τὸ δ' ἑορτώδη τύπον ἐχὼ καὶ ἐγγὺς ἵστασθαι* (so habe ich verbessert, M hat *ἔστιν αὖς πανηγυρικῆς ἀδείας εὐμαρῶς κατῆλοι τις ἂν*). Im folgenden Satze habe ich, um den schweren Hiatus *χρὴ ἑορτάζειν* zu seitigen, dazwischen *ταύτην* eingefügt, das auch sachlich erforderlich zu sein scheint: ‚die Zahl der Tage, die man dieses Fest feiern soll‘.

§ 228 *καὶ οἱ μὲν (scil. οἱ γονεῖς) ὑψηλῶν ἔχουσι τάδε: ὅσα περ ἂν εἰδότες τυγχάνωσι τοὺς παῖδας ἐκ πρώτης ἀδιδάξαντες ἡλικίας, καὶ οὐ μόνον τὰ περὶ τὰς ἐπιστῆμας ἀσκοῦσι καὶ νεάζουσιν ἐναποματτόμενοι λογισμοὺς ἀκμάζοντων παίδων, ἀλλὰ καὶ τὰ ἀναγκαιότατα τῶν πρὸς αἰρέσεις: φυχῆς, αἰρέσεις μὲν ἀρετῶν, φυχῆς δὲ κακιῶν καὶ τῶν κα-*



αὐτὰς ἐνεργειῶν. Dieser Satz scheint sehr fehlerhaft überliefert zu sein. Die Worte ἀσχοῦσι καὶ νεάζουσιν passen nicht zu τὰ περὶ τὰς ἐπιστήμας, wenn sie Indicative sind, also auf die Eltern bezogen werden müssen; denn man sagt wohl ἀσχεῖν τι und auch ἀσχεῖν τινα, aber schwerlich kann man ἀσχεῖν τινά τι sagen (denn τοὺς παῖδας wäre in diesem Falle zu ergänzen); νεάζειν aber kann überhaupt nicht von den Eltern gesagt werden (Mai änderte deshalb γυμνάζουσιν und Tischendorf ist ihm gefolgt). Sind sie aber als Dative des Particips zu fassen und auf die Kinder zu beziehen, so entstehen grammatische Schwierigkeiten wegen ἀκμάζουσι παιδῶν. In diesem Falle sind νεάζουσιν und ἀκμάζουσιν nebeneinander überhaupt unmöglich, denn sie bedeuten dasselbe. Ich habe ἀσχοῦσι καὶ νεάζουσιν eingeklammert, weil ich dachte, daß sie als Glossen zu ἀκμάζουσιν anzusehen sind. Aber damit sind noch nicht alle Schwierigkeiten beseitigt. Die Verbindung ἀκμάζουσιν παιδῶν ist kaum correct (man erwartet zum mindesten τοῖς ἀκμάζουσιν τῶν παιδῶν). Außerdem muß am Ende des Satzes eine Lücke angenommen werden; denn auf οἱ μὲν ὑφηγητῶν ἔχουσι τάξιν folgt kein entsprechendes δέ.

§ 237 . . . ὁ γὰρ πρεσβύτερον καὶ πρεσβυτέρα οὐδὲν γένει προσήκοντας αἰδοῦμενος ἔοικέ πως ὑπομιμνήσκεισθαι πατρὸς τε καὶ μητρὸς καὶ ἀποβλέπων ὥσπερ εἰς ἀρχέτυπα τεθεικέναι τὰς εἰκόνας ἐκείνων. Das Wort τεθεικέναι ist augenscheinlich corrupt. Wendland vermutete dafür τεθεραπευκέναι. Näher liegt τεθῆπέναι, was Holwerda vorgeschlagen hat. In derselben Bedeutung (bewundernd verehren) ist das Verbum z. B. auch gebraucht de spec. leg. III § 8 χερσαῖά τε γὰρ καὶ πτηνὰ καὶ ἐνυδρὰ πάντα διὰ πάντων τεθῆπε καὶ περιέπει (scil. τὴν ἡδονήν).

§ 239 . . . δεύτερον δ' ἀρμόττον οὐκ ἦν νομοθέτου παραγέλλασιν τοὺς παῖδας εὐνοίαν διδάσκεισθαι τὴν πρὸς γονεῖς, ἢν αὐτοκέλυστον ἢ φύσις ἐξαιτεῖ, σπαργάνων δὲ ταῖς ψυχαῖς τῶν οὕτως ἡνωμένων κατὰ γένος ἐνιδρύσαστο. Für σπαργάνων habe ich nach dem Vorgange von Mai ἐκ σπαργάνων geschrieben. ~~Besser~~ scheint mir jetzt die Emendation Holwerdas zu sein, der mit Recht an ἐξαιτεῖ Anstoß genommen und treffend darin eine Corruptel aus ἐξ ἔτι erkannt hat; er verbessert also: ἢν αὐτοκέλυστον ἢ φύσις ἐξ ἔτι σπαργάνων τε ταῖς ψυχαῖς . . . ἐνιδρύσαστο. Nur die Änderung von δέ in τε scheint mir unpassend, lieber möchte ich δέ streichen.

§ 253 ... διαδράσεται δ' οὐδέποτε· μυρίοι γὰρ ἐφο  
 ἤλυνται νόμων, φύλακες τῶν πατρῶν ἀκριβέστατοι, ἐπὶ κα  
 λεύσει τί δρῶσιν ἀμειλίχτως ἔχοντες. Die Worte ἐπὶ κα  
 λεύσει τί δρῶσιν sind zweifellos corrupt. Tischendorfs Änder  
 τοῖς (für τί) δρῶσιν hilft nicht viel. Falsch ist jedenfalls  
 Wort καταλεύσει, denn von ‚Steinigung‘ ist hier, wo es sich  
 die Übertretung des dritten Gebotes handelt, nicht die Rede.  
 vermute, daß καταλεύσει aus καταλύσει verderbt ist und  
 vor ἐπὶ καταλύσει (nämlich τῶν πατρῶν) einige Worte  
 gefallen sind. Die Stelle wäre demnach etwa so zu corrigi  
 <ἐπὶ τοῖς τῶν> ἐπὶ καταλύσει τι δρῶσιν ἀμειλίχτως ἔχοι  
 ,die unerbittlich sind gegen diejenigen, die eins von den Dir  
 tun, die zur Auflösung des Hergebrachten führen‘. Vgl. die  
 liche Wendung § 248 κἂν ... δρῶ τι τῶν ἐπ' ἀτιμίᾳ γονι  
 Die Auslassung würde sich durch das doppelte ἐπὶ leicht erklä  
 Im nächsten Satze εἰ μὴ ἄρα ἐπὶ μὲν ἀτιμίᾳ πατρὸς ἢ μη  
 φόνου ἄξιον habe ich φόνου ἄξιον, das nach ἐπὶ ἀτιμίᾳ gr  
 matisch unmöglich ist und überdies einen schweren Hiatus entl  
 in φονᾶν ἄξιον verbessert. φονᾶν gehört zu den Liebli  
 ausdrücken Philons, dieselbe Wendung φονᾶν ἄξιον findet  
 auch *de spec. leg.* III § 38.

DE SPECIALIBUS LEGIBUS LIB. III. § 12 ... κε  
 γὰρ οὐ μόνον ἀλλοτρῶν ἀπέχεσθαι γυναικῶν, ἀλλὰ  
 χηρευσῶν, αἷς οὐ θέμις συνέρχεσθαι. Mangey erkannte,  
 χηρευσῶν nicht richtig sein kann, denn die Ehe mit e  
 Witwe ist nach biblischem Gesetz nicht verboten. Aber sein  
 besserungsvorschlag ἀγχιστευσῶν ist nicht annehmbar; die  
 rufung auf Lev. 20, 20 trifft nicht zu, denn dort ist von  
 Muhme die Rede, nicht von einer beliebigen ἀγχιστεύουσα. Au  
 dem ist dabei, wie bei χηρευσῶν, ein Zusammenhang mit  
 folgenden Ausführungen nicht ersichtlich. Es folgt nämlich (I  
 bis 19) ein längerer Excurs über die persische Sitte der Ehe  
 der eigenen Mutter. Diese Erörterung endet dann mit den Wo  
 (§ 20) τοσαύτην δὲ ὁ ἡμέτερος νόμος φυλακὴν πεποιήται  
 πράγματος (dieser persischen Sitte), ὥστε οὐδὲ προγονῶ τε  
 τήσαντος πατρὸς ἄγεσθαι μητρὶν ἐφήκε ... ὁ γὰρ ἀ.  
 τρίας ἀπέχεσθαι διδαχθεῖς, ὅτι μητρὶα προσεργήθη, π  
 μάλλον ἀφέξεται τῆς φύσει μητρὸς. Philon stellt also

nischen Unsitte das biblische Verbot der Ehe des Stiefsohns mit  
r Stiefmutter (der Witwe des verstorbenen Vaters) entgegen.  
s ist demnach klar, daß von diesem Verbot schon in § 12 die  
dede war und daß der Autor zur Erläuterung und Begründung  
dieses Verbots eine Erörterung jener Sitte der Perser einfügte,  
von der er alsdann im § 20 wieder zu dem biblischen Verbot  
zurückkehrt, um seine ethische Bedeutung noch mehr hervorzu-  
heben. Nach *χρηρευουσῶν* muß also in der handschriftlichen Über-  
lieferung das Wort *μητρειῶν* ausgefallen sein.

§ 78 ... *τί γάρ, εἰ μετὰ τῶν ἄλλων καταθήσειεν ἡ τὸ  
στόμα ἀποφράξειεν, ὥς μηδὲ φωνὴν ῥῆξαι δύνασθαι, γένοιτ'*  
*ἀν ὄφελος ἐκ τῶν συνοικούντων.* In den meisten Handschriften  
ist überliefert *εἰ μετὰ τῶν κάλων καταθήσειεν*, und so haben  
auch die Ausgaben. Mangey übersetzt *quid enim si colligavit eam  
funibus*, aber ein derartiger Gebrauch der Präposition *μετὰ* ist  
beispiellos. Die besten Hss. SF haben *εἰ μετὰ τῶν ἄλλων κατα-  
θήσειεν*. Ich vermutete, daß die Worte *μετὰ τῶν ἄλλων* ver-  
derbt und lückenhaft sind. In *μετὰ τῶν*, dachte ich, steckt viel-  
leicht ein ursprüngliches *μετάγων*, indem *ΜΕΤΑΓΩΝ* in *ΜΕΤΑ  
ΤΩΝ* verlesen wurde, und vor *τῶν ἄλλων* ist dann etwa *ἀποθεν*  
ausgefallen. *καταθήσειεν* würde so näher erläutert sein: 'wenn  
er sie abseits von den andern wegführt und fesselt usw.' Jetzt  
scheint mir indessen *μετὰ τῶν ἄλλων* einer Änderung nicht zu  
bedürfen. Es bedeutet 'zu dem andern, außer dem andern', d. h.  
abgesehen von der Entführung. In derselben Bedeutung steht  
*μετὰ τῶν ἄλλων* *de decal.* § 69. Zu diesem Gebrauch von *μετά*  
vgl. z. B. Thuk. 2, 15, 2 *μετὰ τοῦ ξυνητοῦ* und 3, 42, 3 *μετὰ  
ἀξυνεσίας*.

§ 84 *τὸν οὖν ἀνδροφόνον εὐθύς ἀσεβῆ καὶ ἀνοσιουργὸν  
ὑποληπτέον, ... ὃν ἀμείλιχτα ἐργασάμενον ἀναιρετέον, ἐπειδὴ  
μυρίων θανάτων ἐπάξιος ὢν ἕνα ὑπομένει διὰ τὸ τῆς τιμω-  
ρίας ἀθάνατον εἰς πλῆθος μὴ περὶκυίας συναύξεσθαι.* Der  
Satz *ἐπειδὴ — συναύξεσθαι* ist ohne Zweifel corrupt. Mit den  
Varianten des Seldenianus, *ἣν* für *ὢν*, *εἰ ὑπέμενεν* für *ἕνα ὑπο-  
μένει* und *διὰ τὸν τῆς τιμωρίας θάνατον* ist nichts anzufangen,  
sie vermehren bloß die ohnehin vorhandenen Schwierigkeiten. Auf-  
fallend ist schon *ἐπειδὴ*, wofür man eher ein Wort wie *καίτοι*  
erwartet. Sicher fehlerhaft sind aber die Worte *διὰ τὸ τῆς τιμω-  
ρίας ἀθάνατον*. Mangeys Conjectur *εὐθάνατον* ist ebenso un-

möglich wie *ἀθάνατον*, eine *τιμωρία* kann nicht *εὐθάνατος* genannt werden. Eine völlig befriedigende Emendation weiß ich nicht. Dem Sinne entsprechend wäre *διὰ τὸ τῆς τιμωρίας εἶδος* oder *διὰ τὸν τῆς τιμωρίας τρόπον*. Vielleicht erklärt sich das unverständliche *ἀθάνατον* daraus, daß ein Leser zu *εἶδος* die Bemerkung *α'* (d. h. *ἐνα*) *θάνατον* an den Rand schrieb und *δαί* dieses Glossem in der Form *ἀθάνατον* in den Text geriet und das ursprüngliche *εἶδος* daraus verdrängte.

§ 146 *ἐὰν δὲ μὴ ἀνθρῶπον ἀλλὰ κτῆνος ἀναπειρῇ, τὸ τεθνηκὸς ὁ τοῦ κτείναντος λαβὼν δεσπότης τὸ ὅμοιον ἀποτισάτω, διότι τὸ ἀνήμερον τοῦ ἰδίου προαισθανόμενος οὐκ ἐφνύλαξτο· κὰν αὐτὸ μέντοι τὸ θρέμμα ἀλλότριον ἀνέλῃ, πάλιν ὅμοιον ἀποτινέτω, χάριν εἰδὼς ἐπὶ τῷ μὴ πλεοναζήμιαν ὑπομένειν ἀρξας ἐπηρείας.* Die Worte *διότι* — *ἀποτινέτω* finden sich nur in der sonst vorzüglichen Hs. F, sie fehlen in allen übrigen Handschriften und sind augenscheinlich in F interpoliert; denn sie bringen nichts Neues, sondern wiederholen nur in etwas anderer Fassung, was schon in den Worten *ἐὰν δὲ μὴ* — *ἀποτισάτω* gesagt ist. Auch das incorrecte Griechisch beweist, daß wir es mit einer Interpolation zu tun haben. *τοῦ ἰδίου* würde Philon hier nicht gesagt haben; für *προαισθανόμενος* müßte es *προαισθόμενος* heißen; *ἐφνύλαξτο* steht für *ἐφύλαξε* das Pronomen *αὐτὸ* bei *τὸ θρέμμα* ist zum mindesten überflüssig.

§ 152 . . . *μὴ ἐπιδυνέτω ὁ ἥλιος ἀνεσκολοπισμένοις, ἀλλ' ἐπικρυπτέσθωσαν γῇ πρὸ δύσεως καθαιρεθέντες.* Auffallend ist hier die Form *ἐπιδυνέτω*, da sonst das Praes. Act. von *ἐπιδύνειν* in intransitiver Bedeutung nicht vorkommt. Auch in der Septuaginta findet sich nur das Medium *ἐπιδύεσθαι*: Deut. 24, 15 *οὐκ ἐπιδύσεται ὁ ἥλιος ἐπ' αὐτῷ*. Jerem. 15, 9 *ἐπέδυν ὁ ἥλιος αὐτῇ ἔτι μεσοῦσης τῆς ἡμέρας*. Oder es wird dafür die Form *ἐπιδύνειν* gebraucht: Jos. 8, 29 *ἐπιδύνοντος τοῦ ἡλίου*. Die selbe Form aber findet sich in derselben Verbindung im Epheserbrief 4, 26 *ὁ ἥλιος μὴ ἐπιδυνέτω ἐπὶ παροργισμῷ ὑμῶν*. Von dem intransitiven Gebrauch des simplex *δύνειν* finden sich zwei Beispiele in den Homerischen Gedichten: *Θ* 232 *δελεὸς ὀψὲ δύωι* und *ε* 272 *ὀψὲ δύνοντα Βοώτην*.

§ 173 *ἐὰν μέντοι καὶ πυθομένη τις ὑβρίζεσθαι τὸν ἀνδρα πόθῳ τῷ πρὸς ἐκεῖνον ἡττηθεῖσα φιλανδρίας, ὑπὸ τοῦ παραστάντος πάθους ἐξορμησάτω βιασθῇ, μὴ πλεον τῆς φύσεως*

ἀρετουσθω θρασυνομένη, μενέτω δὲ καὶ ἐν οἷς βοηθεῖ γυνή. Das Wort *φιλανδρίας* stört das Satzgefüge, von *ἡττηθεῖσα* kann nicht zugleich πόθω und *φιλανδρίας* abhängen. Jedenfalls steht es an unpassender Stelle. Möglicherweise hat es ursprünglich hinter *πάθους* (als Apposition) gestanden. Aber der Ausdruck *ὑπὸ τοῦ παραστάτος πάθους* bedarf nach den vorausgehenden Worten πόθω τῷ πρὸς ἐκείνον *ἡττηθεῖσα* keiner näheren Erklärung, und ein Zusatz wie *φιλανδρίας* würde ihn nur abschwächen. Es scheint, daß *φιλανδρίας* Randbemerkung eines Lesers war, die durch Unachtsamkeit eines Schreibers in den Text hineinkam.

DE SPECIALIBUS LEGIBUS LIB. IV. § 7 εἰάν τις . . . κλέπτειν ἐπιχειρῇ καὶ . . . τοιχωρυχῇ νύκτωρ, . . . ἀλούς μὲν ἐπ' αὐτοφώρῳ, πρὶν ἥλιον ἀνίσχειν, . . . ἀναιρεῖσθω, τὸ μὲν προηγούμενον ἔργον ἐλαττον ἐξεργαζόμενος, κλοπῇ, τὸ δ' ἐπόμενον μεῖζον, ἀνδροφονίαν, διακωλύει τις, δορυκτῆρσιν οἷς ἐπιφέρεται σιδηροῖς καὶ ἑτέροις ὅπλοις ἀμύνεσθαι παρεσκευασμένος. Der Participialsatz, der die Begründung für die sofortige Tötung des auf frischer Tat bei Nacht ertappten Einbrechers gibt, ist unvollständig; es fehlt das Participium zu τὸ δ' ἐπόμενον μεῖζον, das dem ἐξεργαζόμενος des ersten Satzgliedes entsprechen muß. Den Gegensatz zu der Ausführung des einen, des Diebstahls, bildet offenbar die nicht ausgeführte Absicht des andern, des Mordes. Mangeys Vorschlag, διακωλύει in διαβουλεύων und τις in τοῖς zu ändern, ist nicht annehmbar. Das Activ διαβουλεύειν kommt nicht vor, es wird nur das Medium διαβουλεύεσθαι gebraucht. Außerdem geht durch seine Conjectur der hier sehr wesentliche Begriff des διακωλύειν verloren; der Einbrecher will zunächst nur stehlen und rauben, die Tötung eines Menschen faßt er nur ins Auge für den Fall, daß er am Stehlen und Rauben gehindert wird; und für diese Eventualität ist er ἀμύνεσθαι παρεσκευασμένος mit den Werkzeugen, die er bei sich führt. Demnach ist nicht in διακωλύει die eigentliche Verderbnis zu suchen, vielmehr muß vor διακωλύει etwas ausgefallen sein. Ich glaube durch Einfügung des Particips διανοούμενος und durch die kleine Änderung <ει> διακωλύοι τις den Sinn des Satzes in angemessener Weise hergestellt zu haben. Die Ursache des Ausfalls war der gleiche Wortanfang in διανοούμενος und διακωλύοι.

§ 40 . . . ἀνίερος δ' ὁ τοιοῦτος ὢν καὶ βέβηλος τῶν μαιῶν τὸ ἀμλάντων φύσει ἀγαθὸν καὶ θεῖον ὄνομα. ἀγαθὸν hat Mangey mit Recht Anstoß genommen, denn der Begriff der Güte Gottes paßt nicht in diesen Zusammenhang; Mangey vermutete dafür ἄγιον oder ἀγαστόν. Da aber zugleich das φύσει ἀγαθὸν ein schwerer Hiatus entsteht (was auch für ἄγιον und ἀγαστόν gilt), so sind wohl die Worte ἀγαθὸν καὶ für interpoliert anzusehen.

§ 43 τοῦ δὲ μαρτυροῦντος μηδὲν ἐπ' αὐτῷ προπεπονθός (scil. ὁ δικαστής) ὑποῦλον ἐλευθέρα γνώμη καὶ ἀναπεπταμένῳ ὥσιν ἀνέχεται, πίστιν καὶ ἀλήθειαν ὑποδυομένου τὸ πρᾶγμα τῶν μὲν ὠφελιμωτάτων τὰ ὀνόματα, ὀνομάτων δὲ προσαγωγῆς κατὰπερ δελέασιν ἐπὶ θήρᾳ χρῆται ὧν ὀρέγεται ποθεῖ. Der Satz ist so, wie er in SM überliefert ist, unverständlich; τὸ πρᾶγμα stört die Construction, zu τῶν μὲν ὠφελιμωτάτων fehlt das Substantiv, wozu ὀνομάτων den Gegensatz bildet, in προσαγωγῆς ist der Nominativ augenscheinlich falsch und das ganze Satzglied ὀνομάτων δὲ χρῆται befindet sich in Unordnung. Hier liegen lauter Verderbnisse leichter Natur vor, die sich dem Charakter des ohne Worttrennung in Uncialschrift geschriebenen Archetypus erklären. Alle Schwierigkeiten schwinden, wenn wir einerseits für τὸ πρᾶγμα τῶν (mit Weglassung des nachträglich eingeschobenen τὸ) πραγμάτων lesen und dies mit ὠφελιμωτάτων verbinden, andererseits προσαγωγῆς, wofür schon Mangey προσαγωγότατος schrieb, in προσαγωγότατα corrigieren.

§ 52 ὥς γὰρ ἐν ταῖς ἡλιακαῖς ἐκλείψειν αἱ ἀκτῖνες πρὸς βραχύτατον ἀμαυρωθεῖσαι μικρὸν ὕστερον ἀναλάμπουσι ἄσκιον καὶ τηλαυγὲς ἐπιδεικνύμεναι φέγγος, μηδενὸς ἐπιπροσθούτος ἡλίῳ τὸ παράπαν, ἀλλ' ὥς ἐν αἰθρίᾳ καθὰ δλοστόν ἀναφαίνοντι, οὕτως κτλ. Die Worte ἀλλ' ὥς — ἀναφαίνοντι lassen sich als Gegensatz zu μηδενὸς ἐπιπροσθούτος ἡλίῳ grammatisch nicht erklären; denn es ist nicht ersichtlich, worauf ἀναφαίνοντι sich bezieht. Ob es ein Wort δλοστόν gegeben hat, ist sehr zweifelhaft; es findet sich nur bei Hesych eine unverständliche Glosse δλοστός· δλος ὥς ἐστιν (Lobeck vermutete δς δλωσ δστεόν ἐστιν). Endlich geben die Worte καθὰ δλοστόν einen unerträglichen Hiatus. Aus allen diesen Gründen glaube ich nicht, daß die Worte von Philon herrühren. Im F

genden habe ich für das überlieferte Wort *ἐνθουσιώσεις*, das die Wörterbücher nicht kennen, nach Plat. Phaedr. 249 e *ἐνθουσιάσεις* geschrieben.

§ 93 habe ich *πραῦπαθῆ* für *πραοπαθῆ* (so SM) hergestellt; denn die bessere Überlieferung kennt in den Zusammensetzungen mit diesem Adjectiv bei Philon nur die Form *πραῦ*. *de fuga et inv.* § 208 haben alle Handschriften *πραῦτόκοις*. *de Abrah.* § 213 bieten die meisten Handschriften *πραῦπάθειαν* (BEK dafür *πραότητα*). Daher ist auch *de fuga et inv.* § 6 *πραοπαθεῖν* in *πραῦπαθεῖν* zu ändern, wie schon Mangey wollte. Vgl. Lobeck Phryn. p. 407. Ob dagegen *de sacrif. Ab. et Caini* § 27 (vol. II 212, 16) für *πραότης* mit dem Papyrus *πραῦτης* zu schreiben ist, erscheint zweifelhaft.

§ 109 hätte ich nicht wie Mangey *μονώνυχα* schreiben, sondern die in den Handschriften überlieferte Form *μονόνυχα* beibehalten sollen. Vgl. das in gleicher Weise gebildete *ἀπαλόνυχος* an der nach S verbesserten Stelle *de virtut.* § 130 *πᾶν ἀπαλόνυχον ἀρδουσα* und die Bemerkungen von F. Bücheler, Rhein. Mus. LXI 473 über *ἀκρόνυχος*.

§ 113 *τῆς δ' αὐτῆς ἰδέας ἐχόμενος τῶν ἐρπετῶν ὅσα ἢ ἀποδα ἢ συρμῶ τῆς γαστρὸς ἰλυσπώμενα ἢ τετρασκελῆ καὶ πολυπόδα φησιν εἶναι πρὸς ἐδωδὴν οὐ καθαρὰ, πάλιν αἰνιττόμενος διὰ μὲν ἐρπετῶν τοὺς ἐπὶ κοιλάις τὸν αἰθυλῆς τρόπον ἐμπορομένους*. Die letzten Worte sind schwerlich richtig überliefert. Die Verbindung *τοὺς ἐπὶ κοιλάις ἐμπορομένους* ist unmöglich, zu *ἐπὶ κοιλάις* erwartet man nach Levit. 11, 42 vielmehr *πορευομένους*, wie Philon selbst citirt *leg. alleg.* III § 139 *πᾶς ὁ πορευόμενος ἐπὶ κοιλῇ* (und vorher § 138 *τὸ . . . τῇ κοιλῇ πορεύεσθαι τὴν ἡδονὴν εἵπομεν*). Vgl. auch *de migr. Abrah.* § 55 *πάντα γὰρ τὸν πορευόμενον ἐπὶ κοιλλαν (κοίλλας?) ἀνάδατον εἶναι φησι, τὸν τὰς τῆς γαστρὸς ἡδονὰς μεταδιώποντα αἰνιττόμενος*. Andererseits ist *αἰθυλῆς τρόπον ἐμφορεῖσθαι* eine beliebte Wendung unseres Autors: vgl. *leg. alleg.* III § 155 *οὕτε πέραν τοῦ μετρίου σιτίων ἐμφορηθῆσόμεθα αἰθυλῶν τρόπον*. *quod dei. pot. insid. sol.* § 101 *τρόπον αἰθυλῆς πάντων ἀκλήτως ἐμφοροῦ*. *de vita contempl.* II p. 479 M. *οἱ τρόπον αἰθυλῶν ἐμφορούμενοι κατοψοφαγοῦσιν*. Wendland, Philos. Schrift über die Vorsehung S. 67<sup>6</sup>. Demnach wird wohl hier eine Lücke anzunehmen sein; Philon wird etwa geschrieben haben *πάλιν*

ἀνιττόμενος διὰ μὲν ἑρπετῶν τῶν ἐπὶ κοιλάσις <πορευομένοι  
τοὺς> τὸν αἰθρίας τρόπον ἐμφορομένους.

§ 199 τοῖς δὲ τῶν τοιούτων ἐργάταις τε καὶ ῥήτοσι  
ἐπανατείνεται Θεοῦ γόβον ὁ νόμος, εἰκότως καὶ προσηκόντι  
ἐπειδὴ μόνος οὗτος τὴν χεῖρα ὑπερέχει καὶ προασπίζει τ  
αὐτοῖς βοηθεῖν ἀδυνατοῦντων· καὶ μόνον οὐκ ἀντικρὺς φη  
τοῖς ἀδικοπραγοῦσι τοὺς μὲν πεπλήμμελῆμένους. Die letz  
Worte τοὺς μὲν πεπλήμμελῆμένους oder πλήμμελουμεν  
(so SM) können nicht richtig sein. Auf μὲν, das in den Ausgal  
fehlt, aber in allen Handschriften steht, folgt kein Satzglied  
δέ, und πεπλήμμελῆμένους gibt hier keinen Sinn (weshalb  
bei Mangey mit *insonles* übersetzt ist, weiß ich nicht). Es hand  
sich um die Erläuterung der Bibelstelle Lev. 19, 14 οὐ κα  
ἐρεῖς κωφὸν καὶ ἀπέναντι τρυφλοῦ οὐ προσθήσεις σκάνδαλ  
καὶ φοβήσῃ τὸν Θεόν σου. Für πεπλήμμελῆμένους erford  
also der Zusammenhang einen Ausdruck wie πεπηρωμένους ο  
βεβλαμμένους — es sei denn, daß πλήμμελίσθαι auch  
Behaftetsein mit körperlichen Fehlern bedeuten kann; nach  
Wörterbüchern wird πλήμμελεῖν nur im moralischen Sinne  
braucht. In μὲν steckt wohl eine Corruptel für μέρος <τι>.

§ 230 ... δικαιοσύνην δ' αὐτὴν τίς ἂν ἀξίως ποιήτης  
λογογράφος ἐμνήσαι δύναίτο παντός ἐπαίνου καὶ παν  
ἐγκωμίου κρείττονα καθεστῶσαν; ἔν γοῦν τὸ πρεσβύτερον  
ἀγαθὸν αὐτῆς, ἡ εὐγένεια. ... γένοιτ' ἂν αὐταρχέσται  
ἐπαινος. ἔστι γὰρ ἰσότης ... μήτηρ δικαιοσύνης. Für  
εὐγένεια (so alle Hss.) haben die Ausgaben ἡ εὐμένεια, v  
Turnebus vermutlich aus Conjectur geschrieben hatte. Mang  
bemerkt: Mss. εὐγένεια, sed neutra placet lectio. nec cum auto  
argumento congruit: er vermutete ὁ καὶ μόνον für ἡ εὐμένη  
(εὐγένεια). Es ist sehr auffallend, daß weder Turnebus noch  
Mangey die Stelle verstanden hat. ἡ εὐγένεια ist ganz richt  
Philon gibt doch sofort die Begründung für die „edle Abkun  
der Gerechtigkeit mit den Worten ἔστι γὰρ ἰσότης μήτηρ  
καιοσύνης. Vgl. außerdem § 235 ἐπιλείψει ... ὁ χρόνος,  
πάντας ἐθέλεισε τοὺς ἐπαίνους ἰσότητος καὶ δικαιοσύ  
νῃ ἐγγέννησε (scil. ἰσότης) διεξίεναι.

DE VIRTUTIBUS. Für den ersten Abschnitt dieses Buchs  
περὶ ἀνδρείας, haben wir eine reiche Überlieferung, mit S in



gesamt 12 Hss., da in zwei Gruppen von Handschriften (BEK und VO) dieser Abschnitt zusammen mit den Büchern *de vita Mosis* überliefert ist. S ist hier nicht von so überragender Bedeutung wie in den andern Abschnitten dieses Buches (*περὶ φιλανθρωπίας* usw.); neben ihm kommen von den andern Handschriften besonders VO, mit denen hier F gewöhnlich zusammengeht, für die Constitution des Textes in Betracht. Auch A bietet bisweilen bessere Lesarten als die andern Handschriften und selbst S. Z. B. § 2 verdient die Lesart von A τῶν ἀντιπάλων κατέβαλον den Vorzug vor der Lesart des S und der übrigen Handschriften ἀνελόντες τῶν ἀντιπάλων, da ein verbum finitum inmitten der vielen Participia, die vorhergehen und folgen, unbedingt erforderlich ist. § 20 hat A allein das richtige ἐσθήμασι erhalten, das in den meisten Handschriften (auch S) in ἐσθήσεσιν, in einigen auch in αἰσθήσεσιν verderbt ist. § 28 ergibt sowohl der Zusammenhang als auch die Vergleichung mit Clemens Alexandrinus die Richtigkeit der von A gebotenen Lesart φιλανθρωπῶς, woraus in den andern Handschriften φιλανθρωπίαν geworden ist. § 29 haben in den Worten τοῖς χρηστὰ τὰ κατὰ τὸν βίον προσδοκήσασιν die andern Handschriften τῶν, A allein τὰ. Dies scheint das richtige zu sein; oder es müßte, wenn τῶν vorgezogen wird, vorher τοῖς (τὰ) χρηστὰ corrigirt werden. § 30 ist τῆς ἐλπίδος νομιζόντες grammatisch unmöglich, A allein hat das richtige τῇ ἐλπίδι. § 34 fehlt in allen Handschriften außer A das unentbehrliche ἐνεκα.

§ 29 χαλεπὸν γὰρ ἔδοξεν εἶναι, τῶν ἰδίων τινὰ μὴ ἀπονασθαι δυνήσθηναι, . . . καὶ μνᾶσθαι μὲν ἄλλον, γαμεῖν δὲ τὸν μὴ μνώμενον, ὥς οὐ δεῖν ἀτελεῖς τὰς ἐλπίδας κατασκευάζειν τοῖς χρηστὰ τὰ κατὰ τὸν βίον προσδοκήσασιν. In den Worten ὥς οὐ δεῖν läßt sich δεῖν, wenn wir es als Infinitiv fassen, weder sachlich noch grammatisch erklären. Im Consecutivsatz müßte die Negation μὴ stehen; es ist aber kein Consecutivsatz, sondern ein Causalsatz, denn die Worte geben die Begründung für χαλεπὸν γὰρ ἔδοξεν εἶναι κτλ. Wir erwarten daher nicht δεῖν, sondern δέον. Es ist aber nicht δέον zu corrigiren (wie Mangey wollte). Vielmehr haben wir hier in δεῖν die auch von Grammatikern ausdrücklich bezeugte attische Form für δέον (aus δεῖον, wie πλεῖν aus πλεῖον für πλεον). Zu den von H. Usener, Jahrb. f. class. Philol. CV 743 ff. für den Gebrauch dieser Form nachgewiesenen Beispielen aus der attischen Prosalitteratur tritt unsere Stelle als weiteres Beispiel hinzu.

§ 38 καὶ καινότατον ὁ πόλεμος οὗτος ἔξει κλέος δι  
 γυναικῶν ἀλλ' οὐ δι' ἀνδρῶν κατορθωθείς· τὸ μὲν γὰρ ἡμέτεροι  
 ὁμολογοῦμεν γένος οὐ γενήσεται ἦττα, διὰ τὸ πᾶσι τοῖς ε  
 μάχην τοὺς ἀντιπάλους ἐπικυδεστέρους εἶναι, τὸ δ' ὑμέτεροι  
 παντελῶς τὴν νίκην περιούσαι καὶ . . . τὰς δόξα κινδύν  
 ἀριστείας. Die Worte τὸ μὲν γὰρ — ἦττα geben zu Bedenk  
 Anlaß, denn es ist nicht recht klar, wie sie construiert werden  
 sollen. (Für οὐ bieten zwar die besten Hss. SVOF οὐ, aber d  
 ist nach dem Zusammenhange sicher falsch). Schon der Corrector  
 der Hs. V (vgl. über diesen vol. IV Proleg. p. III) hat an d  
 überlieferten Wortlaut Anstoß genommen, aber seine Änderung  
 μὲν γὰρ ἡμέτεροι ὁμολογουμένως γένει οὐ γενήσεται ἦττα ka  
 nicht als Verbesserung angesehen werden. Wendland vermu  
 dem Sinne entsprechend τοῦ μὲν γὰρ ἡμέτερον, ὁμολογοῦμε  
 γένους γενήσεται ἦττα. Wenn ὁμολογοῦμεν so eingeschob  
 werden kann, läßt sich dasselbe, was Wendland mit seiner Co  
 jectur beabsichtigt, auch ohne Änderung erreichen, und so ha  
 ich geschrieben: τὸ μὲν γὰρ ἡμέτερον, ὁμολογοῦμεν, γένος  
 γενήσεται ἦττα, 'unser Geschlecht, wir gestehen es ein, ist  
 das unterliegen wird'. Zu diesem Gebrauch des Relativs v  
 de spec. leg. I § 264 ἔστιν οὖν ἡμῶν ἢ κατὰ τὸ σῶμα οὐσί  
 ἢς ὑπομινῆσκει. Ich weiß aber nicht, ob ὁμολογοῦμεν so par  
 thetisch (wie οἶμαι, ἐμοὶ δοκῶ und ähnliche Ausdrücke) ei  
 geschoben werden kann. Auch im letzten Satzglied steckt e  
 Fehler, περιούσαι nach τὴν νίκην gibt keinen Sinn, die Co  
 struction des Satzes verlangt ein Verbum finitum und zwar e  
 Futurum. περιούσαι findet sich nur in den Hss. SG (wahrsche  
 lich hatte so auch die Hs. V von erster Hand), alle andern Hss  
 schriften lassen das Wort aus, vielleicht weil es corrupt war. I  
 der Änderung des Correctors von V περαιώσει ist wiederum ni  
 anzufangen. Mangeys Vorschlag τὴν νίκην περιούσαι ἔξετε brin  
 einen unerträglichen Pleonasmus hinein. Wendland vermutet πα  
 ποιήσει, aber dazu müßten wir noch ἡμῖν ergänzen; auch x  
 τὰς . . . ἀριστείας würde (ohne ἡμῖν) zu περιποιήσει ni  
 passen. Nur um einen lesbaren Text herzustellen, habe ich x  
 νίκην οὔσει geschrieben; eine sichere Heilung der Stelle ist dar  
 nicht gegeben. Näher käme der Überlieferung περιόσει, i  
 habe aber kein Beispiel für die Verbindung τὴν νίκην περιφέρει  
 (victoriam reportare) finden können. Thuk. 7, 28 braucht περι

οἰσεῖν absolut (= περιέσεσθαι): ἐνόμιζον περιόλσειν αὐτούς. Vgl. Phot. περιόλσειν τὸ περιέσεσθαι καὶ ἀνθέξειν. Θουκυ-  
δίδης ζ'.

§ 58 ἐπισκεψάσθω κύριος ὁ θεὸς τῶν πνευμάτων καὶ πάσης σαρκὸς ἀνθρώπων ἐπὶ τῆς πληθύος εἰς ἐπιμέλειαν καὶ προστασίαν ποιμένος (ποιούμενος S mit drei andern Hss.) ὃς ἀνυπαιτίως ἀρηγήσεται, ἵνα μὴ γένηται σαθρὸν τὸ ἔθνος οἷα ποίμνη σποράδην ἀγέλαρχην οὐκ ἔχουσα. Mit diesen Worten umschreibt Philon die Bibelstelle Num. 27, 16. 17 ἐπισκεψάσθω κύριος ὁ θεὸς τῶν πνευμάτων καὶ πάσης σαρκὸς ἀνθρώπων ἐπὶ τῆς συναγωγῆς ταύτης, ὅστις ἐξελεύσεται πρὸ προσώπου αὐτῶν . . . καὶ οὐκ ἔσται ἡ συναγωγή κυρίου ὥσει πρόβατα οἷς οὐκ ἔστι ποιμήν. Ein Zusatz unseres Autors sind die Worte εἰς ἐπιμέλειαν καὶ προστασίαν ποιμένος, worin ποιμένος oder ποιούμενος (wie einige Handschriften haben) fehlerhaft ist. ποιμένος scheint (infolge des danebenstehenden ὃς) einfach verschrieben zu sein aus ποιμένα (so auch, wie ich jetzt sehe, Ryle, Philo and Holy Scripture p. 243); die Worte εἰς — ποιμένα sind Apposition zu ἀνθρώπων ἐπὶ τῆς πληθύος. Dann ist die Verbindung ποίμνη σποράδην wohl kaum möglich. Für σποράδην bietet der Seldenianus ἐπ' ὄρους, was wegen des Hiatus ποίμνη ἐπ' ὄρους nicht einfach statt σποράδην in den Text gesetzt werden kann. Ich glaubte, daß ἐπ' ὄρους aus σποράς verderbt sei, und schrieb daher οἷα ποίμνη σποράς ἀγέλαρχην οὐκ ἔχουσα. Jetzt möchte ich eher annehmen, daß die Lesarten von S und den andern Handschriften miteinander zu verbinden sind (unter Änderung von σποράδην in σποράς) und daß Philo geschrieben hat: οἷα ποίμνη σποράς ἐπ' ὄρους ἀγέλαρχην οὐκ ἔχουσα. Die Worte klingen so zugleich an eine andere Bibelstelle an: III Reg. 22, 17 οὕτως ἐώρακα πάντα τὸν Ἰσραὴλ διεσπαρμένον ἐν τοῖς ὄρεσιν ὡς πρόβατα οἷς οὐκ ἔστι ποιμήν.

§ 78. Die Worte αἰτήσεις δ' ἦσαν — ἡ ψυχὴ, die im Seldenianus fehlen, sind sicher interpolirt, ihr nichtphilonischer Ursprung zeigt sich in verschiedenen Merkmalen. αἰτήσεις δ' ἦσαν αἱ τῶν ἀληθινῶν ἀγαθῶν ist ungeschickt ausgedrückt für αἰτήσεις δ' ἦσαν περὶ τῶν ἀληθινῶν ἀγαθῶν. Die Worte ὁπῶς ergeben einen schweren Hiatus. Der Plural ὑπαρχῶσιν nach dem Neutrum τῶν ἀληθινῶν ἀγαθῶν ist gegen den philonischen Sprachgebrauch. Auch ἐπάν ist unphilonisch, Philon

gebraucht die Form *ἐπειδάν*. Der Ausdruck *τοῦ τῆς δεσμοῦ* verrät einen christlichen Interpolator, Philon wüßte *σώματος δεσμοῦ* gesagt haben. Die ganze Sentenz ist und stört nur den Zusammenhang von § 77 und 79.

§ 129 *χάρισαι δὴ, φησί, τῇ μητρὶ τὸ ἐγγονον, . . ἀνωφελεῖς ὥς ἡ φύσις ὤμβρησε πηγὰς ἐν μαστοῖς*. So habe ich die letzten Worte auf Grund der Überlieferung Seldenianus hergestellt. Die übrigen Handschriften haben zu *πηγὰς*, die hier nicht am Platze sind: *πηγὰς τοῦ γάλακτος* G<sup>1</sup>, die andern *πηγὰς τὰς ἐντὸς ἐλάλακτος*. In den Worten *τὰς ἐντὸς* erkannte Mangey eine C von *παγέντος*. Nur sind die Worte *παγέντος εἴσω τοῦ γ* fälschlich hierher geraten; sie gehören an den Schluß des gehenden Satzes: . . . *ἐπειδὴ πηγάζοντες οἱ μαστοὶ . . . σιταὶ τε καὶ κατατεινόμενοι τῷ βάρει παγέντος εἴσω τοκτος ἀληθόσι πιέζονται*. Dort fehlt *παγέντος εἴσω* Handschriften, nur S hat *παγέντος ἡλω* (sic!), wor *παγέντος εἴσω* hergestellt habe. Unnötig ist also W. Conjectur (s. diese Zeitschr. XXXI, 1896, 451) *ταῖς τει* für *τὰς ἐντὸς εἴσω*.<sup>1)</sup>

§ 130. In den aus S hergestellten Worten *τροφὴ μαλακωτάτη, πᾶν ἀπαλόνυχον ἄρδουσα* (die Lesarten der Handschriften sind arg verderbt) kommt das Wort *ἀπα* vor, das in den Wörterbüchern fehlt. Es ist ähnlich gegeben einerseits *ἀπαλόμενος*, andererseits *μονόνυχος* und *ἀκ* (siehe oben S. 209). Vgl. dazu die Wendung *ἐξ ἀπαλῶν* (von zarter Jugend an).

§ 183 . . . *φησὶ γάρ, ὅτι τουτὶ τὸ πρᾶγμα οὐχ ὕπ ἐστιν οὔτε μακρὰν ἀρεστός, οὔτε κατὰ τὸν αἰθέρα ἀ καὶ ἐσχατιαῖς τῆς μεγάλης θαλάττης, ὡς ἀδυνατῆσαι ἀλλ' ἐστιν ἐγγυτάτω*. Der Satz umschreibt die B. Deuter. 30, 11—14 *ὅτι ἡ ἐντολὴ αὕτη . . . οὐχ ὑπέρογκον οὐδὲ μακρὰν ἀπὸ σοῦ ἐστιν*. (12) *οὐκ ἐν τῷ οὐρανῷ* (13) *οὐδὲ πέραν τῆς θαλάσσης ἐστὶ . . .* (14) *ἐγγὺς σ τὸ ῥῆμα κτλ.* In der Philonischen Paraphrase ist mehrere in Ordnung; der größte Anstoß liegt in den Worten *κα* offenbar *κάν* zu schreiben ist) *ἐσχατιαῖς τῆς μεγάλης θα*

1) Auf derselben Seite (304) bitte ich die Anmerkung zu *δὲ* zu corrigieren: *δὲ δν scripsi: δὲ ὡν codd.* (nicht bloß S).

denn für ἐσχατιαῖς erwarten wir vielmehr πέραν. Die Schwierigkeit läßt sich nur dadurch beseitigen, daß wir zwischen ἐσχατιαῖς und τῆς μεγάλης θαλάττης eine Lücke annehmen. Das wird noch deutlicher, wenn wir die andern Stellen vergleichen, in denen Philon dieselbe Bibelstelle ähnlich umschreibend anführt. *de post. Caini* § 84 καλεῖ δὲ πλησίον καὶ ἐγγὺς τάγαθόν· οὐ γὰρ ἀναπτήναι, φησίν, εἰς οὐρανὸν οὐδὲ πέραν θαλάσσης ἀφικέσθαι δεῖ κατὰ ζήτησιν τοῦ καλοῦ. *de mut. nom.* § 237 οὐκ εἰς οὐρανὸν ἀναπτήναι δεῖ οὐδ' ἄχρι περάτων γῆς καὶ θαλάττης ἐλθεῖν ἐπὶ τὴν σύλληψιν αὐτοῦ, ἀλλ' ἐστὶν ἐγγὺς καὶ σφόδρα ἐγγὺς. *de praem. et poen.* § 80 οὐ γὰρ ὑπέρογκοι... αἱ προστάξεις ἐλθεῖν οὐδὲ μακρὰν τὸ ἀγαθὸν ἀφέστηκεν, ἢ πέραν θαλάττης ἢ ἐν ἐσχατιαῖς γῆς, ὡς δεῖσθαι πολυχρονίου καὶ καματηρᾶς ἀποδημίας, οὐδ' ἐξαίφνης ἐστελματο τὴν ἐνθὲνδε εἰς οὐρανὸν ἀποικίαν, ... πλησίον δ' ἐστὶ καὶ ἐγγυτάτω. Besonders die zuletzt angeführte Stelle zeigt klar, wie an unserer Stelle gebessert werden muß. Zu ἐσχατιαῖς muß γῆς und zu θαλάττης muß πέραν ergänzt werden, also καὶ ἐσχατιαῖς <γῆς οὔτε πέραν> τῆς μεγάλης θαλάττης. Der Ausfall ist verursacht durch die Ähnlichkeit von γῆς und τῆς in der Uncialschrift. Durch die Ergänzung erhalten wir das fehlende zweite Glied zu οὔτε κατὰ τὸν αἰθέρα ἀνωτάτω. Denn das οὔτε in den Worten οὔτε μακρὰν ἀφεστός muß in οὐδέ corrigirt werden, da diese Worte zu ὑπέρογκόν ἐστιν gehören, während die beiden οὔτε-Glieder die nähere Erklärung dazu geben; der Ausfall von οὔτε πέραν hat die Änderung des οὐδέ in οὔτε nach sich gezogen.

§ 208 πάλιν ἐκ τοῦ δοκιμασθέντος κληρονόμου δύο δίδυμοι γένωνται μηδὲν διὰ μὴ χειρὸς καὶ ταύτας ἐνεκὰ τινος οἰκονομίας ὁμοιον ἐπιφερόμενοι, μήτε τοῖς σώμασι μήτε ταῖς γνώμαις. Mit dem κληρονόμος ist Isaak gemeint, mit den δίδυμοι Esau und Jakob. Auf diese trifft die Charakteristik μηδὲν ὁμοιον ἐπιφερόμενοι κτλ. durchaus zu. Die Worte διὰ μὴ χειρὸς — οἰκονομίας habe ich als Interpolation eingeklammert. Es ist ein ganz törichter Zusatz; eine so mißverständliche Auffassung von Gen. 27, 23 ist Philon nicht zuzutrauen.

DE PRAEMIIS ET POENIS. In den Handschriften (und danach auch in den Ausgaben) ist dieses Buch in zwei Schriften zerlegt: περὶ ἀθλῶν καὶ ἐπιτιμίων (*de praemiis et poenis*) und

*περὶ ἀρῶν* (*de execrationibus*), die in Wirklichkeit nur Teil eines Buches sind. Wie ich aber in den Prolegomena nachgewiesen habe, ist das Buch eigentlich aus drei (oder richtig vier) Teilen zusammengesetzt: 1. (oder 1. 2.) *περὶ ἀθλῶν καὶ ἐπιτιμῶν*; 2. (3.) *περὶ εὐχῶν καὶ εὐλογιῶν* (*de benedictionibus*); 3. (4.) *περὶ ἀρῶν*. Den Titel *περὶ εὐχῶν καὶ εὐλογιῶν* kennen wir nur aus einer Andeutung im Text (§ 79) und aus einem Cit in den Sacra Parallela des Ioannes Damascenus (zu § 104). In den Handschriften ist dieser Titel infolge einer großen Lücke verloren gegangen; nach § 78 ist nämlich ein großer Teil des Abschnitts *περὶ ἐπιτιμῶν* und der Anfang des Abschnitts *περὶ εὐχῶν καὶ εὐλογιῶν* ausgefallen. Auch abgesehen von dieser Lücke haben wir in diesem Buche keine so gute Überlieferung wie in den andern Schriften des fünften Bandes. Das Buch ist nur in F und in den Hss.-Classen A und H erhalten; und was auch der auf AH beruhende Vulgatatext häufig auf Grund von corrigirt werden kann, so ist doch im allgemeinen auch der Text von F hier nicht so gut wie anderswo; nicht bloß gewöhnliche Corruptelen, sondern auch willkürliche Änderungen des Textes trifft F mit AH. Dazu kommt, daß F in § 123 abbricht, so daß wir für den Schluß des Abschnitts *περὶ εὐχῶν καὶ εὐλογιῶν* und für den ganzen Abschnitt *περὶ ἀρῶν* ausschließlich auf die schlechte Überlieferung der Hss. A und HP angewiesen sind. Daher finden sich auch in diesem Buche incorrecte und dem sonstigen Philonischen Sprachgebrauch zuwiderlaufende Formen in größerem Umfange als in den besser überlieferten Schriften, z. B. *ἡδυνήθησαν* § 43 und § 167, *ἡδύναντο* § 156, während die bessere Überlieferung in Philon nur die Formen mit dem Augment ἐ- kennt; vgl. *de sp. leg.* II § 189 und *de virtut.* § 203.

§ 1 . . . ἀθάνατα δὲ καὶ θνητὰ ἐν γενέσει συνυφαινω ποιοτήης ἐργάσατο τὸν κόσμον, τὰ μὲν γενόμενα ἡγεμονικῶς τὰ δ' ὡς ὑπῆκου καὶ γενησόμενα. Wir haben es hier gleich mit einer unsinnigen Entstellung des Textes zu tun. Die Worte sind so, wie sie überliefert sind, unverständlich. Der Stein des Anstoßes ist *γενόμενα*, das vermutlich jemand eingeschoben hat, weil er einen Gegensatz zu *γενησόμενα* haben wollte. Streicht man *γενόμενα*, so ist der Gegensatz *τὰ μὲν* — *τὰ δὲ* ganz klar: *τὰ μὲν* sind die ἀθάνατα und *τὰ δὲ* die θνητά. Dem ὡς ὑπῆκου muß ein ὡς ἡγεμονικῶς entsprechen, vor ἡγεμονικῶς ist also

angefallen. Endlich ist das *καί* vor *γενησόμενα* durchaus unpassend, denn *γενησόμενα* gehört offenbar zu beiden Gliedern. Philon schrieb also *τὰ μὲν ὡς ἡγεμονικά, τὰ δ' ὡς ὑπήκοα γενησόμενα*, so erst geben die Worte einen guten Sinn. Der Interpolator hat die Stelle völlig mißverstanden und durch seine Änderungen den Text arg verdorben.

§ 25 ... *εἰσοικισάμενος γὰρ (ὁ τῦφος) ἐκ πρώτης ἡλικίας ἄχρι γήρεως ἐνίδρυσται, πλὴν οἷς ἂν ὁ θεὸς αὐγὴν ἐπιλάμψῃ τῆς ἀληθείας*. Die Verbindung *αὐγὴν ἐπιλάμψῃ* ist gegen den Philonischen Sprachgebrauch. *ἐπιλάμπειν* wird sonst intransitiv gebraucht; z. B. § 37 ... *ἐξαίφνης ἐπιλάμψασα αὐγὴ τὸν νοητὸν κόσμον ἀνέφηνεν ἡνιοχούμενον*. Zu verbessern ist vielleicht *ἐπιπέμψῃ*.

§ 27 ... *τοῦ δ' ἀσκητοῦ καὶ πόνοις ἀτρυτοῖς καὶ ἀκαμπέσι περιποιησάμενον τὸ καλὸν ὁ στέφανός ἐστιν δρασὶς θεοῦ*. Das Adjectiv *ἀκαμπέσι* paßt nicht als Attribut zu *πόνοις*, es scheint ein Substantiv ausgefallen zu sein, z. B. *ἡθεσιν*.

§ 61 *ἔχει δ' ἕκαστος τῶν τριῶν τὴν φητὴν διήγησιν σύμβολον διανοίας ἀφανοῦς, ἣν ἐπισκεπτέον*. Philon will sagen, daß die Erzählungen von den drei Erzvätern außer dem buchstäblichen noch einen tieferen Sinn enthalten. Die überlieferten Worte sind in dieser Form jedenfalls incorrect, sie lassen sich nicht construierten; von *ἔχει* kann neben dem Accusativ *τὴν φητὴν διήγησιν* nicht ein zweiter Accusativ *σύμβολον* abhängig sein; außerdem kann wohl kaum *ἔχειν σύμβολον* gesagt werden, die Erzväter haben nicht, sondern sind ein Symbol eines tieferen Sinnes. Es scheint daher notwendig anzunehmen, daß nach *διήγησιν* etwas ausgefallen ist. Aber wie die Lücke ergänzt werden soll, ist schwer zu sagen. Im Anschluß an analoge Stellen vermutete ich: *ἔχει ... τὴν φητὴν διήγησιν <ταύτην· ἐστι δὲ καὶ> σύμβολον διανοίας ἀφανοῦς*. Aber dann müßte auch *δ'* in *μὲν* geändert werden.

§ 67 ... *ἐξῆς δὲ τὰς προτεθείσας τοῖς πονηροῖς κολάσεις ἐν μέρει πάλιν ἐπισκεπτέον γενικώτερον, ἐπεὶ τὰς κατὰ μέρος ἀναγράφειν οὐ καιρὸς*. Auch die Fassung dieses Satzes erregt in formeller wie in sachlicher Hinsicht starke Bedenken. *ἐν μέρει* und *γενικώτερον* schließen einander aus. Die Worte *ἐπεὶ — καιρὸς* scheinen dafür zu sprechen, daß *γενικώτερον* richtig ist; deshalb habe ich *ἐν μέρει* eingeklammert. Nun aber entsprechen die fol-

genden Ausführungen eigentlich nicht dem Worte *γενικώτερον*. Denn sie handeln von Einzelfällen, zuerst von Kain, dann von Korah und Genossen; und diese Beispiele entsprechen dem Programm, das der Autor am Anfang des Buches für die Reihenfolge in der Erörterung der *ἀθλα* und der *ἐπιτίμια* aufgestellt (§ 7 *τῆς δὲ προνομίας καὶ τιμῆς καὶ τούναντιον κοίλας τάξεις ἐναρμονίους ὑφηγεῖται, κατ' ἀνδρας, κατ' οἶκον κατὰ πόλεις, κατὰ χώρας καὶ ἔθνη, κατὰ κλίματα γῆς μεγάλα*). Vermutlich ist *γενικώτερον* hier gleichbedeutend mit dem vor (§ 67) gebrauchten Ausdruck *τυπωδέστερον*. Es sollen nicht alle einzelnen Beispiele von Strafen aufgezählt werden, sondern typische Beispiele für die genannten *γένη*. Etwas klarer wird der Sinn, wenn dann für *τὰς κατὰ μέρος* geschrieben wird *<πάσας> τὰς κατὰ μέρος*.

§ 103 *ἔστι δὲ ὅτε καὶ ὑπ' εὐφορίας ἀλέκτου τῶν πάσης συγκομισθέντων φροντίζει τὸ παράπαν οὐδεὶς*. Für *φροντίζει* ist wohl *φροντιεῖ* zu schreiben. Ebenso § 128 *ἐκθεριεῖ* für *θεριεῖ*. Solche Koineformen des Futurums der Verba auf -*εῖ* finden sich nur ganz vereinzelt in den Philo-Handschriften, gewöhnlich in den schlechteren: *de fug. et inv.* § 25 vol. 115, 25 *ἀνερθερίσει* und *de mut. nom.* § 113 vol. III 176, *ὑπερασπίσει*. Diese wenigen Beispiele genügen nicht, um annehmen zu können, daß Philon bisweilen diese Formen gebraucht hat. Denn ihnen stehen zahlreiche Stellen gegenüber, an denen entweder in allen oder doch in den besseren Handschriften attischen Formen überliefert sind. So hat *de virtut.* § 111 Seldenianus *ἐπικουφιεῖς* gegenüber dem *ἐπικουφίσεις* der übrigen Handschriften (daher ist wohl auch *de virtut.* § 86, wo die Handschriften teils *κομιζόμενοι* teils *κομισόμενοι* haben, da das Futurum passender scheint als das Präsens, *κομιούμενοι* zu schreiben). führe noch einige Beispiele nur aus dem 4. Bande an: vol. IV 65, *οἰκτιεῖται*. 75, 7 *ἐρανιῶ*. 102, 13 *βαδιεῖσθαι*. 132, 20 *βαδιεῖσθαι*. 129, 17 *ἐπικουφιεῖν*. 197, 5 *τραχηλιοῦσι*. 244, 21 *θεσπ*. 259, 14 *προαγωνιεῖται*. Vgl. auch Crönert, *Memor. Hercul.* p. 2

§ 121 . . . *ἢ γὰρ περιέψυξέ τι ἢ περιέφλεξεν οὐρανός ἀνχηρόν ἢ τούναντιον ῥοῶδες ἀπειργάσατο* (scil. *τὸ σῶμα*). Der Ausdruck *περιέφλεξεν οὐρανός* (so A) gibt keinen Sinn. Der Subject zu *περιέφλεξεν* ist ebenso wie zu *περιέψυξε* offenbar Für *οὐρανός* haben aber die andern Handschriften *αἶον* und dar



erklärt sich die Corruptel ziemlich leicht. *αὐτον* war als Erklärung zu *αὐχμηρόν* an den Rand geschrieben und geriet in den Text, der Schreiber von A (oder seiner Vorlage) las dafür *οὐρανός* (*οὐνός* für *αὐτός*).

§ 127 ... *τὸν γὰρ σπόρον, φησὶν, ἀτελῇ μὲν ὄντα δηώσουσι, τελειωθέντα δ' ἀμήσουσιν ἐξαίφνης ἐπελθόντες πολέμιοι, διττὴν ἐργασάμενοι συμφορὰν, λιμὸν μὲν φίλοις, ἐχθροῖς δὲ περιουσίαν*. Durch *ἐργασάμενοι*, das nur auf *πολέμιοι* bezogen werden könnte, kommt ein ganz verkehrter Gedanke heraus; nicht die Freunde trifft dann der Hunger und die Feinde der Überfluß, sondern umgekehrt; auch *διττὴν* bleibt unverständlich. Die Stelle ist durch Änderung eines Buchstabens zu emendiren. Philon schrieb *ἐργασάμενον*, das auf *τὸν σπόρον* zu beziehen ist. Die entweder verwüstete oder von den Feinden eingeerntete Aussaat wird gewissermaßen personificirt, sie bringt (vom Standpunkt der Ständen aus) doppeltes Unglück hervor, *λιμὸν μὲν φίλοις, ἐχθροῖς δὲ περιουσίαν*.

§ 163 *ἐὰν μέντοι μὴ ἐπ' ὀλέθρῳ δέξωνται τὰς δυνάμεις μᾶλλον ἢ νοθεύσῃ καὶ καταιδεσθέντες ὅλην ψυχῇ μεταβάλλωσι, ... εὐμενείας τεύξονται τῆς τοῦ σωτῆρος καὶ ἰλεω θεοῦ κτλ.* Hier gibt *τὰς δυνάμεις* keinen Sinn. *τὰς δυσμενείας*, woran ich dachte, paßt nicht, zumal im Nachsatz *εὐμενείας τεύξονται* folgt. Der Zusammenhang fordert einen Ausdruck, der ‚Drohungen‘ oder ‚angedrohte Strafen‘ bedeutet, also etwa *ἐπανατάσεις* (so Mangey) oder *ἀπειλὰς* oder *τιμωρίας*. Eine sichere Emendation ist keine dieser Vermutungen, da sie die Entstehung der Corruptel *δυνάμεις* nicht erklären.

Breslau.

LEOPOLD COHN.

## DIE LITTERARISCHE STELLUNG DES ANONYMUS ARGENTINENSIS.

Jüngst hat U. Wilcken (diese Ztschr. XXXXII, 1907, 374) dem von Bruno Keil im Jahre 1902 edirten *Anonymus Argentinensis* eine neue Deutung zu geben versucht. Die vollständigen Lesungen, welche er dem Papyrus entlockte, führten ihn auf eine Combination des *Anonymus* mit Demosthenes' Rede gegen Androtion und damit zu einer Ablehnung der Keilschen Auffassung, welche eine chronologisch geordnete Epitome aus einem Historiker in dem wertvollen Papyrus erkennen wollte. Aber ebenso unbillig die Billigung der Verbindung der Fragmente mit der Demosthenischen Rede, welche ein glänzendes Resultat der Wilckenschen Untersuchung ist, wohl durchweg gefunden hat, ebenso schwer Bedenken muß die Deutung des Textes als Epitome von Scholien begegnen. Im Grunde hat Wilcken selbst an mehreren Stellen die Schwierigkeiten, welche seiner Interpretation entgegenstehen, empfunden — ich erinnere an die Unmöglichkeit, sämtliche Abschnitte des *Anonymus* in unmittelbare Verbindung mit dem Text des Demosthenes zu bringen, an die litterarhistorisch höchst bedenklichen Ausführungen auf S. 385, an die Tatsache, daß, wie die Scholien aufgefaßt, der *Anonymus* ein unerklärliches litterarisches Novum wäre — wenn er sie dennoch aufrecht hielt, so war wohl der wesentliche Grund dafür der, daß sich auf andere Weise eine Übereinstimmung zwischen Demosthenes und dem Papyrus nicht zu erklären schien. Um so mehr glaube ich von einer ins Einzelgehenden Polemik gegen Wilcken absehen zu dürfen, wenn ich wage, eine neue Auffassung des Textes vorzuschlagen, welche meines Erachtens die bei Wilcken bestehenden Schwierigkeiten lösen vermag. Es soll im folgenden der Beweis dafür erbracht werden, daß der *Anonymus* die Capitulation eines Buches *περί Δημοσθένους* enthält, welches in Analogie zu dem jetzt :

Didymus bezeugten Werke, vielleicht auch von ihm selbst, verfaßt ist.

Über den einzelnen Columnen des Didymuspapyrus sind kurze Inhaltsangaben notiert; ein bestimmtes, regelmäßiges Verfahren in der Auswahl der Überschriften läßt sich nicht festlegen. Auf der einen Seite sind ausführliche Besprechungen des Didymus in den Columnenüberschriften nicht berücksichtigt, auf der andern decken sich die Überschriften durchaus nicht immer mit den Columnen, über welchen sie stehen. Columnne 6 hat die Überschrift: *ὑπερβάτου φράσεως κατάστασις*, welche sich bezieht auf Columnne 7, 1 *ὑπερβάτω τῇ φράσει κέχρηται*, Columnne 7 wiederum führt als Überschrift: *τίς ἡ ἐξ ὑπογούου γενηθεῖσα τῷ βασιλεῖ πρὸς Ἀθηναίους φιλανθρωπία*, welche zu dem Stichwort *τὴν δ' ἐξ ὑπογούου . . . ἐξῆς ἀφηγητέον* gehört; diese Ausführung steht aber erst auf Columnne 8, 5 ff. Entsprechend steht die Überschrift zu Columnne 11, 10 ff. *καὶ εἶσιν, οἱ φασιν Ἀναξιμένους εἶναι . . . τὴν συμβουλήν* bereits über Columnne 10: *ὅτι Ἀναξιμένους ἐστὶν ὁ λόγος*. Daraus folgt, daß die Columnenüberschriften nicht erst mit Rücksicht auf den Papyrus gemacht sind, sondern überkommen waren. Aber weiterhin dürfen wir auch schließen, daß die Überschriften mit Columnen an sich überhaupt nichts zu tun hatten; denn sie charakterisieren ganz verschiedene Spatien des Textes; so beziehen sich die beiden Argumente von Columnne 8 auf Texte, welche noch nicht 20 Zeilen umfassen, die Worte *περὶ τῆς ὁργᾶδος* (Columnne 14) auf einen Text, welcher 66 Zeilen in Anspruch nimmt, d. h. die Überschriften sind nicht nach räumlichen, sondern inhaltlichen Gesichtspunkten geschaffen worden.

Nach dem Typus ihrer Abfassung haben wir vier Klassen von Columnenüberschriften in dem Didymuspapyrus zu scheiden:

1. Einleitung durch *τίς* (Col. 2, 7, 8, 11, 14)
2. Einleitung durch *ὅτι* (Col. 2, 9, 10, 13)
3. *περὶ* c. Gen. (Col. 4, 8, 11 (bis), 12, 14)
4. Nominativ (Col. 6, 10).

Genau dieselben und zwar ausschließlich dieselben Typen von Inhaltsangaben finden wir in den Capitulationen, welche — für uns zuerst in Diodors historischer Bibliothek — zu Beginn eines jeden Buches in den großen Materialsammlungen üblich sind. Es ist belanglos, daß z. B. Typus 1 bei Diodor nicht vorkommt, um so beliebter ist er unter anderm bei Eusebius. Statt *ὅτι* gebraucht

Diodor und Eusebius in der Kirchengeschichte *ὡς*, letzterer aber in den übrigen Werken *ὅτι*. Derartige Verschiedenheiten sind leicht erklärlich, die Grundtypen — und das ist das wesentlich — sind dieselben. Da wir nun aber sahen, daß die Columnenüberschriften des Didymuspapyrus nicht mit Rücksicht auf die Columnen hergestellt sind, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten und sich darum den Spatien nicht einordneten, so folgt unter Berücksichtigung ihrer Form, daß die Columnenüberschriften nicht anderes sind, als aufgelöste Capitulationen, welche Didymus mithin in gleicher Weise wie Diodor seinem Werke vorausschickte.

Mehrere der guten alten Diodorhandschriften — so der Vindobonensis D der ersten Pentade — zeigen die entsprechende Erscheinung; die in ihre einzelnen Bestandteile aufgelöste Capitulation wird an den entsprechenden Textesstellen am Rand notiert. So ist es z. B. möglich, das echte Argument vor Buch I der historischen Bibliothek, welches leicht begreiflicher Weise verloren gegangen ist<sup>1)</sup>, wenigstens teilweise aus den Randbemerkungen des Vindobonensis zu rekonstruieren. Es ist im einzelnen natürlich schwer zu sagen, ob direkte alte Tradition auch für die Auflösungen vorliegt, da konnte und mußte sich ein hin und her herausstellen, wie wir das bei Handschriften des XV. Jahrhunderts, deren Quellen bekannt sind, im einzelnen noch sehen können. Fortgeschritten ist die Technik bei Eusebius, welcher die einzelnen Argumente der Capitulation zählt, und dann im Text durch Notierung der entsprechenden Zahl verweisen kann; bei Diodor sitzen die Zahlen nicht fest in der Tradition; wo sie einmal erscheinen, machen sie den Eindruck später eingedrungen zu sein. Da bietet der Didymuspapyrus wieder die Parallele. Müssen die einzelnen Argumente am Rand wiederholt werden, so waren sie in der Capitulation nicht gezählt, also ist die wohl die durch die Übereinstimmung von Diodor und Didymus bezeugte Technik des I. Jahrhunderts, und so ergibt der Vergleich des Didymuspapyrus mit Diodor und Eusebius, daß dem Werk des Didymus *περὶ Ἀποστέλλων* eine nicht zählende Capitulation vorausgeschickt war. Daß für ein derartiges Buch eine Capitulation unerlässlich war, ergibt sich aus einem Gedanken, welchen mir Eduard Schwartz gesprächsweise mitteilte. Die Argumente gehören in Sammelwerke, welche wesentlich Materialien überliefern

1) Vgl. Nachr. d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch. 1906, S. 4<sup>2</sup>.

wollen; darum finden sie sich in der *βιβλιοθήκη ιστορική*, darum bei Eusebius, dessen Werke soeben als Materialsammlungen von Schwartz (bei Pauly-Wissowa s. v. Eusebius) charakterisirt worden sind, darum finden sie auch in den Werken des Didymus ihre Stelle, deren Inhalt ausschließlich durch die zufällig bei Demosthenes erwähnten Tatsachen beeinflusst ist, und wo man deshalb nicht ahnen konnte, worüber Didymus handelte.<sup>1)</sup>

Wenden wir uns jetzt von Didymus zu dem Anonymus Argentinensis, so gibt uns bereits die äußere Form der Bruchstücke einen deutlichen Hinweis darauf, daß wir Capitellüberschriften vor uns haben, und zwar, so weit erkennbar, vorwiegend in dem *δτι-Typus*, neben welchem allerdings auch die andern Typen vorzukommen scheinen.<sup>2)</sup> Man mache dagegen nicht etwa den Gesichtspunkt geltend, daß einige ‚Excerpte‘ für Überschriften zu lang seien und auch den Gegenstand selbst berühren. Es genügt ein Blick auf ein beliebiges Argument bei Diodor, um diese Ansicht zu widerlegen; oder orientiert etwa die Überschrift bei Didymus Col 9 *δτι β' Ἀριστομήδεις δ μὲν Φεραῖος δ δ' Ἀθηναῖος δ Χαλκοῦς ἐπικαλούμενος* nicht bedeutend über das hinaus, was wir Modernen von einer Überschrift erwarten?<sup>3)</sup> Viel wichtiger aber ist ein anderes. Wilcken hat die angeblichen Scholien des Anonymus wegen des darin zum Ausdruck kommenden starken

1) Auch die Argumente bei Diodor sind durchaus willkürlich gewählt. Nur ein, in seinen Konsequenzen allerdings sehr wichtiger Grundsatz, läßt sich festlegen: jedes Archontenjahr ist durch mindestens ein Argument vertreten. Daraus folgt, daß die Annahme von handschriftlichen Lücken in Buch XI zwischen Cap. 90 und 91 und in Buch XVIII zwischen Cap. 43 und 44, wo ganze Olympiadenjahre ausgefallen sein sollen, falsch ist; denn in den Argumenten fehlt jede Spur von ihnen — ganz abgesehen davon, daß es unmöglich ist anzunehmen, daß durch eine Lücke der Überlieferung gerade ganze Jahre ausgefallen sind. Die ‚Lücken‘ sind in Wahrheit verzweifelte Versuche Diodors, mit der Chronologie zurechtzukommen.

2) Vgl. S. 227 Anm. 1.

3) Ich betone dies speciell im Hinblick auf den eingeschobenen Begründungssatz (Z. 2); auch in den Argumenten Diodors finden sich sehr häufig Begründungen, welche nach unserm Empfinden nicht in Überschriften gehören. Diese Erscheinung hat ihren Grund darin, daß die Hauptsätze des laufenden Textes mit nur geringer Umformung einfach als Argumente verwandt werden — eine auch für die Textkritik wichtige Tatsache.

realhistorischen Interesses dem Inhalt nach in Parallele zu Didymus gesetzt (S. 416), dabei aber vollkommen den von Leo (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904 S. 254 ff.) nachgewiesenen Unterschied zwischen Scholien und der *περὶ*-Litteratur außer acht gelassen. Die Parallele ist richtig gezogen, aber gerade aus ihr folgt, daß der Anonymus mit Scholien nichts zu tun hat; es werden keine sprachlichen Erklärungen gegeben<sup>1)</sup>, sondern kurze Resumes über historische Probleme, welche bei Demosthenes berührt werden, in der für Argumente üblichen Form vorgelegt, mit andern Worten der Anonymus enthält die Capitülüberschriften, welche wir in Didymuspapyrus aufgelöst und auf die einzelnen Columnen verteilt wiederfinden. Die einzelnen Sätze sind abhängig von einer Formel, wie etwa: *τάδε ἐνεστὶν ἐν τῇ — τῶν τοῦ δεῖνα περὶ Δημοσθένους βιβλίων*, welche zu Beginn des Anonymus gestanden hat und sich ebenfalls auf dem Didymuspapyrus finden würde, wenn sein Anfang erhalten wäre.

Soll diese Hypothese als zwingend erwiesen werden, so bedürfen wir noch einer Beweisreihe. Wilckens Auffassung des Textes gründete sich auf enge Berührungen des Anonymus mit dem Demosthenestext, sie scheiterte unter anderm daran, daß diese nicht für sämtliche Angaben genügte. Wir vergleichen darum die Columnenüberschriften des Didymuspapyrus mit dem Demosthenestext unter Ausschaltung der Abhandlung des Didymus und gewinnen folgendes Resultat:

I. Eine directe Berührung der Columnenüberschriften mit dem Demosthenestext liegt vor:

1. Col 8: *τίς ἦν χρόνος ἐν ᾧ ταπεινωθέντες ὁ καὶ μόνον τάλαντα προσόδου ἐλάμβανον* = Dem. X 3 *ὅτ' οὐ προσήκει τῇ πόλει τάλανθ' ὑπὲρ τριάκοντα καὶ ἑκατόν.*
2. Col. 8: *περὶ τοῦ ὅ τάλαντα προσόδου λαμβάνειν τοῖς*

1) Die einzige Ausnahme, welche Wilcken (S. 407) annahm, muß fallen. Zeile 15/16 enthalten das Argument, welches darauf hinweist, daß in einer Partie des Buches über die Niederlage bei Aigospotamoi g handelt war, und dies Argument ist in dem usuellen Griechisch verfaßt. Mit Demosthenes hat die Capitulatio nichts unmittelbar zu tun, sondern sie gibt den Inhalt des Buches *περὶ Δημοσθένους*, wobei natürlich nicht von vornherein ausgeschlossen ist, daß *παρέστησαν* etwa erklärt war; man sagt darüber die Capitulatio gar nichts.

*Ἀθηναίους* — Dem. X 38 καὶ τετρακόσια ἀντὶ τῶν  
ἐκατὸν ταλάντων προσέρχεται.

3. Col. 9: *ὅτι β' Ἀριστομήδεις* . . . — Dem. X 70: *Ἀριστόμηδες*.
4. Col. 11: *τί τὸ ὀρρωδεῖν* — Dem. XI 2 *μήτε ὀρρωδεῖν*.
5. Col. 11: *περὶ Νικαίας* — Dem. XI 4 *Νικαιαν*.
6. Col. 11: *περὶ τοῦ σκορακίζειν καὶ τῆς ἐς Κόρακας παροιμίας* — Dem. XI 11 *τότε μάλιστα σκορακίζονται*.
7. Col. 12: *περὶ τῶν Φιλίππου τραυμάτων* — Dem. XI 22 *κατατετρῶσθαι πᾶν τὸ σῶμα τοῖς πολεμίοις μαχόμενον*.
8. Col. 14: *περὶ τῆς ὀργᾶδος* — Dem. XIII 32 *τὴν ὀργάδα*.
9. Col. 14: *διὰ τί τοὺς Μεγαρέας καταράτους ἐφη* — Dem. XIII 32 *πρὸς τοὺς καταράτους Μεγαρέας*.

II Aus der Betrachtung auszuschalten sind die Überschriften über Col. 10 und Col. 13, welche sich auf den Anfang von Reden beziehen und darum in dem oben zerstörten Anonymus keine Parallele finden können. Ebenso fällt das ganz singuläre Argument über Col. 6 *ὑπερβάτου γράσεως κατάστασις* für unsere Betrachtung weg.

III Eine Berührung von Columnenüberschriften mit dem Demosthenestext findet nicht statt:

1. Col. 2, wo die Worte *Θηβαίους συμμαχία* keine Anknüpfung finden;
2. Col. 4, wo eine Abhandlung über Hermias unter alleiniger Betrachtung des Demosthenes ohne sonstige Kenntnisse nicht erwartet werden könnte.

Hier liegt das entscheidende Moment. Wilckens Scholienhypothese mußte scheitern, weil unter anderm nicht alle „Scholien“ anzubringen waren; die Auffassung des Anonymus als Capitulum eines Buches *περὶ Δημοσθένους* erklärt auf der einen Seite die überwiegenden Berührungen, auf der andern die selteneren Crepanzen; denn ein Buch *περὶ Δημοσθένους* ist ein weit greifendes historisch-antiquarisches Erläuterungswerk. Es muß auf betont werden, daß die Columnenüberschriften des Didymus, wie wir jetzt auch sagen dürfen, der Anonymus Argentinensis Grund nicht des Demosthenestextes, sondern des historischen Buches gebildet wurden. Weil das Buch aber an Demosthenes knüpfte, mußte sich naturgemäß vielfach eine Berührung auch

zwischen Demosthenes und Argument herausstellen, aber sie sekundär. Auch aus diesem Grunde ist es völlig ausgeschlossen, daß *ἡττήθησαν* etwa sprachliche Erklärung zu *παρέστησαν* ist.

Aber auch die andern Schwierigkeiten, welche zu Bedenken Anlaß geben mußten, lösen sich durch die neue Auffassung Anonymus. Wilcken schreibt über die Arbeitsweise seines Epitomators S. 385: „Der Epitomator hat also die Lemmata, die in dem Commentar, wie wir nach allen Analogien annehmen dürfen, sie gestanden haben werden, nicht mit abgeschrieben. Aber er beschränkt sich auch nicht darauf, etwa nur Einzelheiten aus dem gelehrten Commentar mitzuteilen, sondern scheint gern im Anfang jedes Abschnittes, wenn auch in freierer Form, den Demosthenischen Gedankengang angedeutet oder mit aufgenommen zu haben. Vgl. das oben citirte *τρισὶν ἡμέραις ἐβλήθησαν*. Freilich ist nicht ausgeschlossen, daß schon der Commentator, wiewohl er das Lemma vorangestellt hat, diese Paraphrase, bereichert mit seinem gelehrten Wissen, vorgelegt hat, und dies dürfte sogar das Wahrscheinlichere sein.“

Wir werden jetzt an Hand der Columnenüberschriften des Didymuscommentars den Vorgang in folgender Weise ganz natürlich erklären. Die Argumente sind keine Commentare, sondern Capitelüberschriften eines Buches *περὶ Δημοσθένους*. Lemmata dürfen demnach gar nicht vorhanden sein, sind also auch nicht beliebig weggelassen worden. Die Paraphrasen hingegen sind notwendig gemacht worden, um den Inhalt der Capitel kurz anzugeben; natürlich standen sie in der Weise nicht im „Commentar“. Es wird gerade das Gegenteil der Wilckenschen Ansicht das Richtige treffen.

Wie im einzelnen die Interpretation des Papyrus anders gestaltet werden muß, sei an einem Beispiel hervorgehoben. Das Thema von Zeile 1 hat Wilcken (S. 381) richtig festgestellt, und auch die Schwierigkeit hervorgehoben, daß zwei ganz verschiedenartige *ἐπιστάται* zusammen addirt werden. Sachlich ist das möglich und darum in einem Commentar ebenso ausgeschlossen wie in einer Überschrift natürlich. Auch in der Harpokratstelle, auf welche Wilcken hinweist, steht *ἐπιστάται δύο* gleich als Überschrift, für die sachliche Erklärung werden sie zerlegt

1) Vgl. S. 224 Anm. 1.



das muß auch der Fall gewesen sein in dem Buch, dessen Capitelüberschriften uns leider allein erhalten sind.

Für die Gesamtinterpretation aber gewinnen wir die wichtige Erkenntnis, daß wir nicht mehr mit der Tatsache zu rechnen haben, daß jeder Abschnitt notwendig durch *ὅτι* eingeleitet wird. Die Möglichkeit einer Ergänzung mit *περί* resp. *τίς* oder in der Nominativconstruction muß erwogen werden<sup>1)</sup>; was dagegen die Bestimmung der Länge der einzelnen Argumente betrifft, so folgt aus der neuen Interpretation nichts. Es sei daran erinnert, daß bei Diodor neben Bildungen wie *κατάλυσις συμμαχικοῦ πολέμου* Constructions von 5 Zeilen Länge stehen. Allerdings wird man vielleicht mit kürzeren Ergänzungen auskommen können, da nun die Notwendigkeit nicht mehr besteht, daß jeder einzelne Satz über den Demosthenestext hinaus neue Erkenntnis verschafft.

So hängt die Einzelergänzung von der Gesamtauffassung des Textes ab, und darum ist die Deutung der einzelnen Stellen unmöglich, so lange man sich nicht über die litterarische Stellung des Anonymus einig ist; nur diese aufzuhellen, war der Zweck der vorliegenden Untersuchung. Sollte sie sich als richtig erweisen, wie ich hoffe, dann wird man sagen müssen, daß die Keilsche Auffassung des Anonymus insofern der Wahrheit näher kam als die Wilckensche, als Keil das Wesen der im Anonymus vorliegenden Tradition durchaus richtig erkannte, wenn er sagt (S. 196): 'Was die vorausgehenden drei Jahrhunderte zur Kenntnis der alten Zeit zusammengebracht hatten, wird (in augusteischer Zeit) zerstückt und mit der zerhackten Wissenschaft werden die Jünger der Rhetorik gefüttert. Didymus war ein Meister dieser Zerkleinerungsarbeit.' Nur haben wir jetzt anzuerkennen, daß der Anonymus nicht zu der Klasse der 'zerstückten', sondern der 'zerstückenden' Bücher zu rechnen ist. Diese neue Auffassung hat Wilckens glänzende Entdeckung ermöglicht, so sehr er auch das Wesen und den Wert des Papyrus unterschätzte. Mit unsern Scholien hat der Anonymus nichts gemein, außer was in der Natur der Sache liegt; er verhält sich zu ihnen nicht anders, wie die Capitelüberschriften

1) Direct verlockend ist die Ergänzung der *περί*-Construction in Zeile 25, wo das Demosthenische Stichwort von p. 608, 14 (§ 49) im Genitiv erhalten ist; vgl. z. B. das Verhältnis von *τὴν ἀρχαίαν* (Demosth. XIII 32) zu *περί τῆς ἀρχαίας* (Didymus Col. 14). In Zeile 19 wäre eine Ergänzung wie *τίνας οἱ πάλαι κοινὰρέται* zu erwägen.

des Didymus. Freilich erhalten sind hier nur die zerstörten Argumente, wo dort das ganze Buch vorliegt, und darum lernen wir wenig Neues. Aber grundsätzlich darf von litterarhistorischen Standpunkt der Straßburger Papyrus dasselbe Interesse beanspruchen wie sein Berliner Bruder, mögen nun Argumente aus einem Buche des Didymus selbst<sup>1)</sup> oder einer litterarischen Parallelererscheinung vorliegen.<sup>2)</sup>

Göttingen.

R. LAQUEUR.

1) Die Capitulatio genügt in ihrer Kürze wohl kaum, um direct das Vorhandensein sprachlicher Erklärungen zu leugnen; sonst würde die Umstand gegen Didymus sprechen, welcher den Charakter des Buches weniger rein erhalten hat als Asconius (vgl. Leo a. a. O.), und dieser fällt in dem Anonymus die genaueste Parallele. Aber die Grundlage für eine solche Behauptung ist zu unsicher.

2) M. Pohlenz, welchem ich meine Auffassung des Anonymus mitgeteilt hatte, übergab mir soeben folgende Combinationen und gestattete in liebenswürdigster Weise ihre Veröffentlichung an dieser Stelle. „Ich das zugrundeliegende Werk nicht nur Erklärungen des Textes brachte zeigte bereits die Erwähnung der *νομοφύλακες* in Zeile 24. Diese Körperschaft kann allerdings nicht erst von Demetrius geschaffen sein, da Deinarch in zwei Reden erwähnt, von denen die eine, καὶ Ἰμερα, sicher vor 322 fällt, hat aber zur Zeit der Androtionea gewiß nicht bestanden. (Sie mag vielmehr in die Restaurationszeit der zwanziger Jahre wie sie v. Wilamowitz, Arist. u. Athen. I 353, schildert, ins Leben getreten sein, um die alten Functionen des Areopags zu übernehmen.) — Ebenfalls weist aber auf einen historischen Excurs Z. 11—13, in denen zuerst vom Zuge nach Euboea (357) die Rede ist und dann die Worte folgen: ῥήτορος τριήρης ἐπιδ... Mit Wilcken ist unter dem Redner natürlich Demosthenes zu verstehen. Sollte es dann aber Zufall sein, daß in dem Ehrendecret des Demochares als erstes specielles Verdienst des Redners gerühmt wird ἐπιδόντι... τριήρη, ὅτε δὲ δῆμος ἡλευθέρωσεν Εὐβοίαν (Ps. Plutarch. p. 850 F)? — Demochares kann allerdings nicht den 2. vom Jahre 357 gemeint haben (Schäfer, Demosthenes I 454); da aber nähere Angaben fehlen, lag es sehr nahe, diese Notiz irrtümlich mit dem zu combinieren, was Demosthenes selbst in der Kranzrede § 99 über diese Triarchie sagt σφετεριζομένων Θηβαίων τὴν Εὐβοίαν οὐ περιείδετε... ἀβουλήθησατε καὶ τοῦτοις τῶν ἐθελοντῶν τριηράρχων τότε πρῶτον γε μένων τῇ πόλει ὧν εἰς ἡν ἐγώ (vgl. or. 21, 161). Danach mag Z. 13 ursprünglich etwa gelaute haben: Θηβαίων [δ'] ἐκράτησαν συμπλεούσας αὐτ[ρ]ίς τοῦ ῥήτορος τριήρης ἐπιδ[ρ]οσίῃ oder Θηβαίων [δ'] ἐκράτησαν τότε πρῶτον αὐτ[ρ]ίς τοῦ ῥήτορος τριήρη) ἐπιδ[ρ]οσίῃ (vgl. die folgenden Worte des Ehrendecrets: καὶ ἑτέραν ὅτε... καὶ ἑτέραν ὅτε). In jedem Falle ist wahrscheinlich, daß der Verfasser einen Excurs über Demosthenes persönliche Leistungen gegeben hat. [Zusatz bei der Correctur.]

## MISCELLANEA CRITICA

SCRIPSIT FR. IACOBS.

Hunc librum, de quo nescio an nemo unquam locutus sit, nemo certe superesse heri suspicabatur. Constat ex 358 paginis magnis. Scriptura densa est et clara et composita. Dorsum libri eundem titulum servat, aureis litteris in charta purpurea exaratum, quem nostro inscripsimus commentario. At primi folii latus quod dicitur rectum alium habet simpliciore: „Lectiones Fr. Iacobs“. Quibus verbis subest annorum 1812 et 1813 indicatio. Igitur clarissimus criticus, quando innumerabiles lectiones suas colligere suscepit, Gothae versabatur, ubi a duce Augusto librorum et nomismatum suorum custodiae iam anno 1810 praepositus gravissimas molestias Monachii exanclatas oblivisci coeperat.

Cum autem ita revolvimur ad difficillima tempora, quorum memoriam duorum illorum annorum ipsa mentio revocat, ut posterior potius nobis resurgere videatur, vix intellegimus quomodo optimus vir tam curis expeditus esse potuerit, ut hoc genus operis adire ausus sit. Quod quidem eo magis miramur quo melius meminimus quanta cum anxietate, ut patriae suae amantissimus, ad belli vicissitudines animum attenderit. Sed fortasse, quae inerat ei laboris improbitas, tantam lectionum multitudinem colligere et perpurgare et transcribere non adeo mentem eius praeoccupare poterat, ut iis quae tum in Germania gerebantur vacua non esset<sup>1)</sup>.

Sequitur tabula rerum in adverso primi folii latere scripta. Quam vel obiter oculis perlustrans singularem operis copiam et varietatem facile cognosces.

1) A Iacobo Adert Genevensi comparatus — quo autem anno id factum sit aut per quas opportunitates prorsus ignoratur — locupletem egregii viri bibliothecam liber intravit, ibique mansit usque ad mortem eius, quae anno 1886 accidit. Abhinc penes generum Aderti fuit, carissimum collegam et amicum meum, Ludovicum Wuarin. Qui τὸ κειμήλιον mihi liberaliter dono dedit.

## Contenta.

	p.	
1. Maximus π. καταρχῶν	1	14. Bion. Idyll.
2. Aratus	7	15. Moschus
3. Themistius	13	16. Apollodori Bibl.
4. Antimachus	41	17. Plutarchi Vitae
5. Fragm. Poet. ap. Steph.		18. Hermias
Byz.	44	19. Coluthus
6. Apollon. Rhod.	46	20. Cornelii Fronton.
7. Aelian. Hist. An.	51-65	21. Lexica Seguer.
8. Oppiani Cyneg.	56	22. Epistolae Socratis
9. Philostrati Vit. Soph.	83	23. Libanius
10. Alciphron	85	24. Lysias
11. Libanius	91	25. Andocides
12. Lucianus	219	26. Xenoph. Ephes.
13. Orphei Argon.	277	

Sunt insuper quae non tabulae inscripta inter libri fœsius inseruerat. Quorum nonnulla glutino adhaerent: sunt notulae excerptae ad Luciani textum pertinentes; eas in transcriptas ad philologum quendam miserat, qui per prius ei reddidit quam infra extremam lineam scripsisset Iacobsius ad me misit d. 27. Februar. 1814, neque, quod desideramus, nomen suum adiecit. Inseruit Iacobsius inter 311—312, ubi idem textus corrigitur. Cetera non adhaerent paucae in Charitonem coniecturae; tum inchoata earundem transcriptio, quibus Apollodori Bibliothecae textus illustratur (p. 291—302); rursus dimidia pagina in qua ad Libanii Progymnasmata transcribere coeperat. Hanc tuentes maestum quid sentimus. Manu enim tremula litterae per lineas minus minusque rectas ducuntur. Neque potest quin tum scripta fuerit cum aetate provecus malo iam doleret, quod corporis vires prius minuit praecingenii paulo post aboliturum, quodque anno 1847 vitae posuit.

Ceteroquin Iacobsius in libro conflando multo post auctus erat etiam occupatus. Res non ex eis locis utique apud hac aut illa lectione scripta, unum vel alterum commemorare postea demum editum. Nam fieri potest ut commemorare genus ipsae sint posteriores; quin etiam certum est aliquot

hoc revera esse colorem atramenti diversum ostendere<sup>1)</sup>. Sed, quod rem praecise probat, Cornelii Frontonis epistolae, quarum textum corrigit in paginis 311—313, anno 1815, curante Angelo Maio, Mediolani primum editae sunt. Quid quod illas correctiones antequam in librum transcriberet, miserat ad Wolfium, qui eas Analectis suis inseruit. „Haec et alia in Frontonem, inquit (p. 313), misi ad Wolfium, qui ea primo Analectorum fasciculo inseruit (T. I—II p. 108 sqq.) Tum additamenta, mense Iulio 1816.“ Haec vero additamenta, praeterquam quod pauca omissa vel mutata fuerunt, non alia sunt atque ea quae duobus illis foliis inter paginas 312 et 313 positae continentur et in secunda parte Analectorum leguntur<sup>2)</sup> (p. 284 sqq.).

Quod si aliquantum tempus interfuit antequam Iacobsius in Miscellanea sua eas notas transcriberet, quas iam cognoverant Analectorum lectores, non prius anno 1817 id fieri potuisse patet. Neque equidem video cur non aliae libri paginae etiam recentius scriptae fuerint.

Quod autem attinet ad fructum ex tam ingenti lectionum thesauro percipiendum, labor longus et difficilis ante omnia impendi debet. Nam primum multae coniecturae omittendae erunt quas Iacobsius ipse cancellavit, audaciores esse vel inutiles ad extremum iudicans. Tum eas omnes discernere nec non detrahere necesse erit, quae iam in operibus ante 1813 annum aut postea a Iacobsio editis reperiuntur<sup>3)</sup>. Neque ad hoc faciendum ipsius indicationes

1) Inter illas commemorationes recentissimae fere sunt eae quae nonnullis ad Luciani textum notulis adhaerent. Nempe ibi postquam unum vel alterum verbum delendum esse dixit „Iacobitium nunc delevisse“ addidit. Iacobitius autem Lucianum sum, iisdem verbis deletis, anno 1836 publicavit.

2) Priores ad Mediolanensem textum notulas in Analectis vix ediderat cum Berolinensem in manibus habuit, anno 1816, curante Niebuhro publicatum. In praefatione autem eorum additamentorum, quae ad Wolfium postea misit quorumque archetypus libro insertus est, se cum Niebuhro eiusque sociis — Heindorfio et Buttmanno et Bekkero — de plerisque ita consensisse fatetur ut nonnulla tamen ab illis melius correctae fuerint. Tum haec praeclara verba adiecerat: „Num autem haec correctionum nostrarum congruentia et quasi conspiratio hoc saltem efficere poterit, ut qui coniecturalem illam quam vocant criticam nihil certi habere existimare soleant, minus inique de hoc genere iudicare discant?“ Quae ei relegenti parum modesta esse visa fuerint, nam a textu Analectorum absunt.

3) Nonnullae lectiones, quas uni vel alteri ex operibus suis antea inseruerat, in Miscellaneis criticis sunt cancellatae. Criticus criticam in sese exercendo nunquam satiabatur. Multa vero a Miscellaneis absunt.

magnum nobis afferent auxilium, quippe quae rariores existant. Quod persuasum habui cum notas ad Lucianum (p. 219—27) sustulisset quae iam legerentur in *Exercitationibus criticis scriptores veteres* (Lipsiae 1796), in *Animadversionibus in Callistratū statuas et Philostrati imagines* (Lipsiae 1797), in *Additamentis animadversionum in Athenaei Deipnosophistas* (Ienae 1809), *Appendice ad Adversaria R. Porsonis* (Lipsiae 1814), in maiori *Philostrati imaginum* editione (Lipsiae 1825). Etenim Iacobi haec opera in libro laudare plerumque oblitus est.

At cum in eo erit ut talia recidamus, res non levis periciuli videri debet. Scilicet Iacobsius, dum lectiones iam ante a se perpositas in *Miscellanea* transcripturus recenset, ita saepius mutat ut revera alias proponeret.

Neque vero illud nos fugiet totum fere saeculum abuisse potius quam liber scribi coeptus est, et philologos qui alii ex aliis in ab anno 1812 textus graecos emendare studuerunt, saepius easdem correctiones inscientes incidisse quas Iacobsius ante eam invenerat. Adde quod ipse iam correcta correxit ignarus. Alterut igitur recognoscere opus erit, non quidem ut detrahamus — habet enim hoc genus consensuum quod docere possit — sed ut peculiari signo distinguamus.

Quibus omnibus discretis in reliquis constabit nova lectionis copia, quam criticae magno futurum esse pretio audacter dixerim.

Atque pretiosior etiam fuisset si aliam scriptorum tabulam liber prae se tulisset. Nam veterum illorum nomina ibi angustior locum obtinent, quippe cum nemo Atticorum praeter Anaxandridem et Lysiam appareat, quibus non plus quinque paginae cedere possunt. Reliquas prope omnes Alexandrinae aetatis et Romani scriptores inter se dividunt. Et inaequaliter quidem. Nam partes libri ad Romanam aetatem pertinent. Unum ex serotinis illis, Lucianum, octo et quinquaginta paginis munifice donatum et nos magnopere delectat. Sed Libanius multo maiorem numerum habet, Themistius autem non multo minorem. Itaque pleraque libri folia percurrentes necessario nos paenitebit, quod inter ceterum cum et eos quibus operam navaverit tanta sit ingeniorum disparitas. Quod tamen non est cur valde miremur. Ut enim quibus medeae aegritudinibus medicorum interesse solet, non quibus aegrotis, ita textibus curandis curationem ipsam et remediorum inventionem magis faciunt critici, non textuum virtutes.

Nos autem talem negligentiam imitari minime cogimur, sed nostro iure utemur, si ex coniecturis criticorum eas pluris faciemus quae ad optimorum scripta sananda valeant. Itaque, cum Miscellaneorum specimen hic praebere vellem, notas ad Lysiam et potissimum transcripsi quae p. 341—345 continentur. Neque eo tantum excellunt quod nobilissimae aetatis scriptorem illustrant, sed etiam quod, duabus exceptis quas Additamentis in Athenaeum inseruerat Iacobsius, ceterae ineditae esse videntur.

Omnes autem Lysiae loci in Miscellaneis tractati ex orationibus XIX—XXI et XXIV—XXXIV excerpti sunt. Ergo non solum orationes XXII et XXIII in libro praetermisit criticus, sed etiam totam priorem seriei partem inde a prima oratione usque ad duodevicesimam. Huic vero parti cuncti fere insunt loci quos in Additamentis tractaverat. Quod non forte accidit, sed libri notis notas Additamentorum supplere voluit. Tum apud eum orationum ordo aliquid habet peculiare. It enim quasi retroversus a XXXIV ad XIX.

In transcribendo nihil mutavi, ut par erat. Nisi quod ubi ad plenum Lysiae textum referebatur, numeris Reiskianarum paginarum a Iacobsio plerumque indicatis numeros orationum et paragraphorum substitui.

Parenthetica, ut ipsius verbo utar, hominum nomina eos criticos designant qui eadem atque noster proposuerunt. Uncinis denique inclusi quae ad locos complendos addere debui.

#### Lysias.

Περὶ τοῦ καταλύσαι XXXIV 6: εἶτα τοῖς τῶν ἡμῖν ὑπαρχόντων ἐρωῶσι τίς ἐστὶ σωτηρία τῇ πόλει, εἰ μὴ ποιήσωμεν Λακεδαιμονίοις κελεύουσιν. Locus vexatus, in quo Sluiter in Lectt. Andocid. p. 288 rectius quam alii ἐρωῶσι aut ἐρωτῶσι et hoc quidem cum Marklando. Sed lenius erit: εἶτα τοιούτων ἡμῖν ὑπαρχόντων . . . [Baiter]. Tum esse debuit: εἰ μὴ ποιήσωμεν, ut Reiskius correxit, qui ἂν Λακεδαιμόνιοι κελεύουσιν cum Marklando corrigit. Verius erit: εἰ μὴ πείσομεθα Λακεδαιμονίοις κελεύουσιν. Syllaba λα absorpsit praecedentem θα.

ib. 4: γεγενημέναις καὶ οὐ τοὺς . . . Recte Taylor delet καί, quod ortum ex praecedente αἰς. Idem vero seq. ἀλλὰ καὶ frustra damnat. Contra καὶ excidit ob eandem causam XXX 22 (post νεωσοίλους).

ib. 5: ἄλλως τε καὶ μεμνημένοι τῶν περὶ τῆς ὀλιγαρχίας  
μαχομένων, οἱ τῷ μὲν λόγῳ τῷ δὴμῳ πολεμοῦσι, τῷ δὲ ἔργῳ  
τῶν ὑμετέρων ἐπιθυμοῦσι. Non dubito scribendum esse *ὅτι*  
τῷ μὲν . . . . Elegans structura: ,praecipue quum memineritis eos  
qui oligarchia contendunt, verbis quidem populum impugnare . . . .'  
[Thalheim].

ib. 9: νῦν δὲ ἐπεὶ ἐκείνων μὲν ἀπάντων (μάχη) ἐστέρημεθα,  
ἡ δὲ πατρις ἡμῶν λέλειπται. Reiskius ἡμῖν μόνη. Tale si quid  
requireretur, scriberem potius: μόνη δὲ πατρις . . . . Sed mutatione  
non est opus. [ἡμῖν Vat. 66.]

Oratio Olympica. XXXIII 4: εἰδότες ὅτι φιλονεικεῖν μὲν  
ἐστίν (Markl. ἐστὶ τῶν) εἰς πραττόντων, γινῶναι δὲ τὰ βέλτιστα  
τῶν αὐτῶν. τῶν ἀτυχοῦντων corr. Marklandus. Reiskius pro  
more omnia movet. Tu scribe: τῶν ἐναντίως, πραττόντων  
scilicet. Sic iam in Additam. ad Athen. p. 279 legendum esse dixi

Oratio in Diogitonem. XXXII 19: τοῦτο δ' ἀπασι τοῖς  
πολλοῖς ἀξίον ὀργῆς ἡγήσασθε. Markl. ἐν ἀπασι corrigendum  
censet. Quod miror. Optima structura cum dativo. — Vide ad Socra-  
ti(s) epistolas p. 3. (Ed. Orelli 1715), (et Lysiae Orat.). XXIX 12  
ἀξιοὶ δ' ὑμῖν εἰσὶν ὀργῆς. (Nota margin.)

Oratio in Philonem. XXXI 13: ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἀπεχθήσεσθαι  
γε τῶν πολιτῶν οὐδενὶ (τοῦτον ἀποδοκιμάσαντες), οὔτ' εἰς  
τοὺς ἑτέρους, ἀλλ' ἀμφοτέρους φανερός ἐστι προδούς. Locum  
varie tentatus. Unice vera est correctio a Taylor obiter comme-  
morata: *ὅτι οὐ τοὺς . . .*, propterea quod non alteram partem seu  
utramque prodidit. In codd. inter ΟΤΙΕΙ et ΟΥΤΕΙ parum interest

ib. 13: φησὶ [φη Pal.] δὲ καὶ ταῦτα καὶ αὐτὸς γενόμενος  
De παραγενόμενος cogitabat Markl. Reiskius lacunam suspice-  
batur. Fortasse scribendum: φήσκει δὲ ταῦτα καὶ αὐτὸς ἐρωτῶ-  
μενος. ,Philo haec ipse concedet, si quis eum interroget'. —  
Bekker p. 462 ex Cod. Medic. C: καὶ ταῦτα ὥς φησι καὶ ἀπὸ  
γενόμενος . . . (Nota margin.)

ib. 22: Mater Philonis, non filio, sed alii, nihil ad eam perti-  
nenti, sepulturae curam demandaverat: καίτοι εἰ μήτηρ, ἡ πέφυκε  
καὶ ἀδικουμένη ὑπὸ τῶν ἐαυτῆς παιδῶν μάλιστα ἀνέχεσθαι  
καὶ μηδ' ὠφελουμένη μεγάλην ἔχειν ἡγεῖσθαι . . . . Postremum  
sincera non videntur. Bene orator, matres etiam iniurias liberorum  
patienter ferre, ob innatum in eos amorem; sed dicere non potest  
eas nihil a liberis adiutas multa et magna se ab illis adeptas esse



cristimare. Quomodo enim *μεγάλα* quae *nihil*? Quare correxerim: *πὴν μικρὰ* (aut *βαιὰ*) s(ive) *μικρὸν ὠφελουμένη*. Sic *μέγα*, *πλεῖω*, *ὀλίγα ὠφελεῖν*. Vide Heind(orfiū) ad Platonem T. I p. 122 [*καὶ μικρὸν ὠφελουμένη* Wakefield].

Oratio in Nicomachum. XXX 23: *ἀλλὰ τοῖς εἰς τοιαύτας ἀπορίας καθιστῶσι τὴν πόλιν προσέχουσι τὸν νοῦν οἱ βουλόμενοι τὰ κοινὰ κλέπτειν ὅπως Νικόμαχος ἀγωνιεῖται*. Bene intellexit R(eiskius) post *πόλιν* distinguendum esse; facile tamen sentitur aliquid ad integritatem desiderari. Quare Markl. *προσέχουσι γὰρ . . .* quod vix locum habuerit. Taylor: *οἱ προσέχουσι τ. ν. βουλόμενος* quod etiam minus placet. Nihil desideratum iri puto si scripseris . . . *τὴν πόλιν. Πάσαι προσέχουσι τὸν νοῦν . . .* laudandum ii qui fortunas reip(ublicae) rapere volunt, animum advertunt quem exitum Nicomachi causa habitura sit'. Similiter or. XXXVI 14.

ib. 32: *οὐκ ἐπεχειρήσαν δεῖσθαι ὥς χρη παύσασθαι εἰς ὑμᾶς ἐξαμαρτάνοντα*. Reisk.: . . . *〈δεῖσθαι〉 ὥς χρηστοῦ π.* Perperam. Scrib. *ὥς ἐχρήν, π.* ,ut par erat'. Respondet in proximis *ὥς οὐ χρη*.

Oratio in Philocratem. XXI 1: *πολλοὶ γὰρ ἦσαν οἱ ἀπειλοῦντες καὶ οἱ φάσκοντες Φιλοκράτους κατηγορήσειν*. Alterum *οἱ* tollendum censet Reiskius. Fortasse fuit: *καὶ ἀεὶ φάσκοντες*.

ib. 12: *ἀξιοὶ δ' ὑμῖν εἰσιν ὀργῆς, ὃ ἄνδρες δικασταί*. Recte viderunt Taylor et Marklandus aliquid deesse, quum sequentia satis doceant de Philocrate et Ergocle haec non posse accipi, sed de adiutoribus facinorum. Frustra repugnat Reiskius. Scribendum videtur: *ἀξιοὶ δ' ὑμῖν εἰσιν ὀργῆς καὶ οἱ συνεργοί, ὃ ἄνδρες δ*. Iam proxima optime quadrant: *οὗτοι γὰρ . . . περιόντες ἔλεγον*. Causa omissionis in oculos incurrit.

Orat. c. Ergoclem XXVIII 3: *ἐν δὲ τῇ τέως χρόνῳ καὶ τῶν οἴκων τῶν ὑμετέρων μεγάλων καὶ τῶν δημοσίων προσόδων μεγάλων οὐσῶν, θανάτῳ ἐκολάζετε . . .* Haerebat Marklandus in *ὄντων* . . . οὐσῶν, alterumque horum delendum censebat. Magis equidem haereo in repetito *μεγάλων*. An *〈prius〉* *μεγάλων* ad *opes* referendum? Non puto, quamvis non ignorem *οἴκους μεγάλους* potentes et divitiis florentes esse familias. Noster XXVIII 13: *τοῦς δὲ ἰδίους οἴκους ἐκ τῶν ὑμετέρων μεγάλους ποιοῦσι*. Cf. XXVI 22<sup>1)</sup>. Lysias dixisse videtur: *καὶ τῶν νεωσοίκων*

1) Haec enuntatio in nota margin. legitur.

τῶν ὑμετέρων μεστῶν ὄντων, quum navalia omnibus instrumentis referta essent'. Similiter in Or. c. Nicom. (XXX 22), qui civitati grave detrimentum attulerat: καὶ ταῦτα ὁρῶν αὐτὴν ἀποροῦσαν χρημάτων.... τοὺς δὲ νεωσοίκους καὶ τὰ τεύχη περικαταργέοντα.

ib. 10: τῷ αὐτῷ τρόπῳ τὴν σωτηρίαν παρασκευάζεσθαι, ὥσπερ οὗτοι. Marklandum secutus Reiskius ὥπερ edidit. Frustra. Vide Lex. gr. p. 327 ubi multa [ὥ περ Pal.].

Orat. c. Epicratem. XXVII 2: ὥστε τὸ μὲν πλῆθος καὶ ἡ αἰσχύνη ἥ διὰ τούτων ἡμῖν γίγνεται. Varia tentant: ὀνειδος, μῖσος, βλάβη, quae omnia bona ad sensum, ad litterarum vestigiū non item. Scribendum: τὸ μὲν ἐχθος.... [Sauppe]!). Pr. ἡμῖν lege ὑμῖν cum Marklando. — πάθος [Foertsch.] quae etiam permutata ap. Himerium.... (Nota margin.).

ib. 12: ὅτι ἐν μὲν τοῖς ἰδίῳις ἀδικούμενοι, θαυρύνουσι καὶ ἐλπεινοὶ εἰσιν. Apparet etiam ex sequentibus restituendum esse articulum: οἱ ἀδικούμενοι [Continus].

Oratio in Euandrum. XXVI 3: ἀλλὰ καὶ πρὶν ἐκεῖνος δοῦναι δίκην; πάλιν ἀρχεῖν ἀξιοῖ. Cur πάλιν? Non enim ante illam civitatis cladem magistratu videtur esse functus. Sed videtur is tempore triginta tyrannorum aliquo munere esse functus. C. ib. 8—9.

ib. 13: ἀρ' οὐκ οἴεσθε αὐτοὺς χαλεπῶς διακείσεσθαι καὶ ὑμᾶς αὐτῶν αἰτίους ἡγήσεσθαι, ὅταν γένωνται ἐν ἐκείνῳ τοῖς χρόνοις ἐν οἷς πολλοὶ εἰς τὸ δεσποτικόν ἀπήγοντο. Sic hunc locum restituit Reiskius praeunte Stephano; neque tamen sic eum prorsus emendatum esse facile intelliges. Marklandi correctio a vulgata nimis abhorret. Scribe: καὶ ὑμᾶς ἂν τῶ αὐτῶν αἰτίους ἡγήσεσθαι...., et vos eorundem (malorum) auctores fore existimatos esse, quum venissent in illa tempore quibus (sub triginta viris) multi eorum in vincula coniciebantur.. Causa omissionis in oculos incurrit [οὐκ ἂν οἴεσθε P. Müller].

ib. 20: διὰ δὲ τοὺς μηδὲ τοιοῦτον πράξαντας, τὰς συνθήκας ἐποιήσαντο τοιαύτας, οἷας ἐγὼ ὑπὲρ τοῦ δήμου ἀπαιρῶμαι. Sensum huius loci, quem mutilum esse non dubito bene perspexit Marklandus, sed paulo aliter atque voluit legendum videtur: τὰς ὑποθήκας ἐποιήσαντο τοιαύτας, οἷας ἴσται ταῦτα οὐκ ἐγὼ ὑπὲρ τ. δ. ἀ. [τοσαῦτά σου Reisk. Lipsium τοιαῦτά σοι Tur.].

1) Quae vox non est apud oratores Thalheim.

ratio de mutilo. XXIV 1: πολλοῦ δέω χάριν ἔχειν τῷ νόρῳ. Vitium his verbis inhaerens docuit Taylor. Reiskius comminiscitur. Fortasse scribendum: οὐ πολλοῦ δέω χάριν . . . , Non multum abest quin gratiam habeam accusatori. passim dicitur μικροῦ δέω [Markland.].

b. 12: καὶ ὅτι μὲν δυοῖν βακτηρίοις χρῶμαι . . . Totum locum vereor ut Taylor et R(eiskius) recte acceperit (sic). ator mutilum illum, quod equo veheret, corpore valere arguerat. respondet ille: nonne absurdum illum quum ob pedum morbum s baculis pro uno utar, non dicere hoc quoque validorum hominum; quod autem equo vehor, id eum pro documento me corpore valere. Atque utroque (equo scilicet et duobus) ob unam eandemque causam (corporis imbecillitatem sci-  
utor.

b. 15: λέγων [λέγω Pal. teste Kays., λέγει Laur. C] δὲ ὡς κτὲς εἰμι . . . Verba ὡς περὶ φοβερόν ὀνομάσαι [φοβερώς ἴσσει Pal.] μέλλων ἀληθῆ λέγει (sic legendum pro λέγει in Pal.) ἀλλ' οὐκ ἂν πᾶν προῖον pro parentheticis habenda cinis includenda sunt; post προῖον est lacuna. Sensus: ,quod iolentum dixit et intemperantem, id tam verum est quam si aendum pro miti et mansueto diceret. — ὡς μὴ δὲ ψεύδεται: se ὡς μὴ διαψεύδεται.

b. 16: οὐ γὰρ πενομένους καὶ ἄλλαν ἀπόρως διακειμένους εἰν εἰκός . . . Articulum desiderari bene intellexit R[eiskius]. indum suspicor: τοὺς γὰρ πενομένους . . . ὑβρίζειν οὐκ εἰκός. Dr. de toll[enda] Republ[ica]. XXV 14: οὔτε ἐπὶ τῶν τετρα-  
ων ἐγενόμην. Markl. ἐπὶ tollendum existimat. At haec prae-  
lacunae est indicium. Scribe: <οὔτε> ἐπὶ τῶν τετρακοσίων  
μην ἐν δυνάμει. Sic XXIV 24: ὅτι ἐπὶ τῶν τριάκοντα  
ενος ἐν δυνάμει, κακῶς ἐποίησα πολλοὺς τῶν πολιτῶν.  
Dr. de Munere accepto. XXI 18: . . . ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦτό γε  
ἔχει τις ὡς πολλὰς ἀρχὰς ἀρξας ἐκ τῶν ὑμετέρων  
γμαι. Negationem desiderari monuit Markl. Eam post ἐμοῦ  
me suspicor. Sic: οὐ τοῦτό γ' ἂν εἰπεῖν ἔχει τις . . .  
nim de me dicere poterit nemo. [τοῦτο δ' οὐκ ἂν Laur. C,  
τοῦτό γε Continus, οὐ γὰρ ἂν Reiske, Dobree.]

Dr. pro Polystrato XX 3: Quid Polystratum commovere potuisset  
archiam cuperet? πότερον ὡς ἡλικίαν εἶχε, λέγων τι δια-  
τεσθαι παρ' ὑμῖν . . . ἡλικίας correxit Marklandus,

deinde *Θέλων* cum Schotto. At hoc ieiunum. Expectatur ut o dicat quid ille appetere potuerit. Fortasse: *πότερον ὡς ἡλι εἶχεν ἀίσχρων τι δ. π. ὑ.*

ib. 3: 'Fortasse eam ob causam ut in aliquem vestrum ( meliose agat': *ἀλλ' ὁρᾷτε αὐτοῦ τὴν ἡλικίαν, ἣ [ἢ Pal.] καὶ ἄλλους ἱκανός [ἐστὶν Pal.] ἀποτρέπειν τούτων.* Locus vñ quod omnes intellexerunt. Sic videtur esse restituendus: *ὁρᾷτε αὐτοῦ τὴν ἡλικίαν, εἰ καὶ τοὺς ἄλλους ἱκανός τρέπειν ἑαυτοῦ,* ubi *ἱκανός* ad reum ipsum refertur.

ib. 9: *ὧς τε πολλοὶ πάντα ἐγίνωσκον αὐτῶν* alien videntur esse inserta. Iis omissis omnia recte procedunt. 's senatui quadringentorum adversari vellet ob populi commoda, eorum quae alii ob eandem causam passi erant, omnes a consilio avocabat. Alios enim eorum eiiciebant, alios occid [Herwerden, qui praeterea delet *τοὺς μὲν . . . ἀπεκτίννυσ*

ib. 10: *οὐ δ' ἀεὶ ὑμῖν χρηστοὶ ἦσαν, οὐτοὶ ποὶ Νῦν* in ultimo enuntiatione excidisse suspicabatur Reiskius. Fo eodem sensu: *αὐτίκα πονηροί.* Sequitur: *καίτοι ἐν τε πρότερον κατηγορίαις . . .* ubi Reiskius *τε* delevit. Sed videtur *ἐν γε ταῖς π.* [Contius].

ib. 17: *ὧσπερ ἐνιοὶ ἡρπαζόν καὶ ἔφερον.* Frustra h in his verbis. Est breviloquentia pro *ὧσπερ ἐνιοὶ ἐποίησ ἡρπαζόν καὶ ἔφερον.* Cf. Lex. gr. p. 43.

Sequitur: *οὐδεὶς τοίνυν ἂν εἴποι τις ὅπως τῶν ὑμε ἔχει.* Sensus esse debuit: 'nemo dicere poterit quid de vestr de sociorum vestrorum) bonis habeat'. Unde scribendum vñ *οὐδεὶς τοίνυν ἂν εἴποι τι ὅ,τι ἐκ τῶν ὑμετέρων* [δ, τι πως Scheibe, *ὅτι οὖν ὡς Thalh.*]

ib. 24: *καὶ ἐμὲ μὲν εἰς Σικελίαν ἐξέπεμψεν, ὑμῖν ἔ ἦν ὥστ' εἰδέναι τοὺς ἱππέας οἷος ἦν τὴν ψυχὴν.* Verb nihil turbata et in hunc modum restituenda: *. . . ἐξέπεμψ τοὺς ἱππέας. ὑμῖν δ' οὐκ ἦν εἰδέναι οἷος ἦν τ. ψ.* video a Taylor esse propositum.

Orat. de Aristoph[anis] pec[uniis] XIX 10: *μὴ οὖν προ γιγνώσχετε ἀδικίαν τοῦ εἰς αὐτὸν μὲν μικρὰ δαπανέ ὑμῖν δὲ πολλὰ καθ' ἑκαστον τὸν ἐνιαυτόν, ἀλλ' ὅσοι κ Post ἐνιαυτόν participium excidisse omnes consentiunt. Nihil*

1) In Additamentis ad Athen. p. 287 proposuerat: *οὐδεὶς τοι εἴποι τί οὗτος ἐκ τῶν ὑμετέρων ἔχοι.*

quod a proximis litteris propius abesset quam ἀναλώσαντος  
,qui quotannis plurima vobis (in vestram gratiam) impendebat'  
[Francken].

Sequitur: ἀλλ' ὅσοι καὶ τὰ πατρῶα καὶ ἂν τί ποθεν μὴ  
δῶσιν εἰς τὰς αἰσχίστας ἡδονὰς εἰδυμένοι εἰσὶν ἀναλίσκειν.  
Corrupta verba sic emendanda: καὶ ἂν τί ποθεν κερδάνωσιν.<sup>1)</sup>  
,Si quid alicunde lucrentur'. Nihil frequentius permutatione litterarum  
μη et κερ [Contius].

ib. 18: Orator patris sui ingenium ab ingenio Aristophanis  
multum abhorruisse ait: ἐκείνῳ μὲν γὰρ ἦν τὰ ἑαυτοῦ πράττειν.  
'Αριστοφάνης δὲ οὐ μόνον τῶν ἰδίων, ἀλλὰ καὶ τῶν κοινῶν  
ἐβούλετο ἐπιμελεῖσθαι. In priore enuntiatione ad sensus integri-  
tatem aliquid desiderari bene intellexit Reiskius. Sed verum non  
vidit. Tu scribe: ἐκείνῳ μὲν ἦρκει τὰ ἑαυτοῦ πράττειν. Hac  
emendatione usus sum in Addit. ad Athen. p. 270 [ἀρχοῦν ἦν  
P. Müller].

ib. 22: καὶ τοῦ ἀδελφοῦ τοῦ ὁμοπατρῖου ἀποκειμένας  
παρ' αὐτῷ τεσσαράκοντα μνᾶς εἰπὼν κατεχρήσατο. Pro  
εἰπὼν Taylor et Markland λαβὼν [Laur. C] corrigit, quod nimis  
abhorret. Reiskius vulgatam perperam defendit. Fortasse scriben-  
dum: τεσσαρ. μνᾶς εὐρών. Nihil neque ad sensum neque ad  
litterarum ductus accommodatus?<sup>2)</sup>

Tantum, ut ille cuius operi confecto subiicere solebat.  
Panciora quidem sed cara transcripsi. Sunt enim omnia peringeniosa.  
Quid quod nonnulla tam aperte genuina verba restituunt ut nemo  
futurus sit oratoris editor qui ea recipere dubitet. Inter quae hand  
scio an nihil ea coniectura praeclarius sit qua Lysiacae orationis  
XXIV 14 locum correxit, ubi praepositio ἐπὶ a ceteris imprudenter  
deleta lacunam ei complendam indicavit.

Mox, si per papyros meos licebit, notas ad Lucianum iuris  
communis facere temptabo. Sin autem, librum Iacobsii aliis tradam  
evolvendum. Ut enim Aegyptus studiorum graecorum ditissimus  
fons hodie facta sit, non ideo tamen ceteros negligere debemus.

Scribebam Genevae.

IULES NICOLE.

1) Scripserat prius κερδάνω, quam formam atticam esse credebatur.  
Postea in margine correxit.

2) In Additam. ad Athen. p. 55: ἀπὼν κατεχρήσατο proposuerat.  
[Scheibe.]

## DAS FORTLEBEN DER VOLKSSPRACHE IN KLEINASIEN IN NACHCHRISTLICHER ZEIT.

Kleinasien gilt allgemein als dasjenige Land, in dem Hellenismus sich am gründlichsten durchgesetzt hat. So ist es richtig, daß schon vor Beginn der christlichen Zeitrechnung die heimischen Sprachen nahezu untergegangen und überall das Griechische an ihre Stelle getreten war. Nur das Phrygische noch etwa bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts sich erhalten haben. „Die ungeheure Masse griechischer Inschriften, die in dem ganzen Gebiet sich finden und deren Zahl durch neue Entdeckungen fast täglich wächst, zeigt, daß Kleinasien mindestens in der römischen Kaiserzeit ein ganz griechisches Land mit griechischer Culturbewegung ist.“ . . . „Das Phrygische und andere Reste der einheimischen Sprachen, wie etwa das Lykaonische (welches nach der Antikegeschichte 14, 19 noch in der Zeit des Paulus geredet wurde), neben dem Griechischen ein Dasein gefristet haben, wie etwa Albanesisch in der Gegend von Athen neben dem Neugriechischen oder die neugriechischen Dialekte Unteritaliens neben dem Griechischen.“ — Thumb, dessen Werk ich die angeführten Sätze entlehne<sup>1)</sup>, hat damit nur ausgesprochen, was herrschende Meinung der Forscher ist. Man liest es ebenso oder ähnlich in Mommsen's Römischer Geschichte B. V (hier mit einer Einschränkung für Lykien und Kappadokien), bei Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht Seite 1 bei Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache und bei Wackernagel, Kultur der Gegenwart T. I Abt. VIII § 1.

Es sei mir darum gestattet, auf einige Stellen in klassischen geschichtlichen Quellen hinzuweisen, aus denen sich ein Bild ergibt. Ich gehe dabei von der Auffassung der Sprache aus.

---

<sup>1)</sup> Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus (Strassburg 1901) S. 103.

geschichte Kleinasiens aus, die Paul Kretschmer in dem eben-  
genannten Buche begründet hat.

Bei der westlichen Gruppe der Urbevölkerung weiß ich nur ein auf die Mysier sich beziehendes, aber durch die Zeit, in die es fällt, um so wertvolleres Zeugnis. Der am Anfang des sechsten Jahrhunderts schreibende Verfasser der *vita Auxentii*<sup>1)</sup> — Auxentius blüht unter Theodosius II. und Markian und stirbt unter Leo — beruft sich an einer ihm besonders wichtig erscheinenden Stelle seiner Biographie auf die unmittelbare Mitteilung eines Schülers des Heiligen. Er schildert seinen Gewährsmann mit den Worten: *οἷος ὁ περὶ τούτου ἡμᾶς στοιχειώσας, τῇ γλώττῃ μὲν βάρβαρος ὑπῆρχεν ἐκ τῆς Μυσίας ὀρμώμενος, τῇ γνώμῃ δὲ πάνσεμνος* (Migne, Patr. gr. 114, 1428 B). Die sofort sich einstellende Frage, welches Mysien gemeint sei, ist in unserem Fall mit Sicherheit zu entscheiden. Der neueste Bearbeiter der *vita*, Pargoire, ist allerdings für Mösien eingetreten. Ihm dünkte es eine Ungeheuerlichkeit, daß ein kleinasiatischer Mysier noch im sechsten Jahrhundert seinen alten Dialekt hätte sprechen sollen. Dazu meinte er auch dem Namen des Betreffenden einen Beweis gegen Kleinasien entnehmen zu können. Er identificirt ihn richtig mit dem anderwärts genannten *Βενδιδιανός*, um es dann für unwahrscheinlich zu erklären, daß der Kult des *Βενδῆς* so weit von Thrakien weg verbreitet gewesen wäre (wie de S. Auxence S. 37 ff.). — Das letztere Argument ist nun geradezu umzudrehen. Bei den Bithynern findet sich die Monatsbezeichnung *Βενδιδειος* (Pauly-Wissowa s. v.), so daß *Βενδιδιανός* vielmehr für Mysien ins Gewicht fällt. An dieses Land zu denken ist man aber durch die näheren Umstände der *vita* genötigt. Auxentius wirkt in Bithynien, auf dem Berg Oxias, später auf dem Skopas bei Rufinianä. Die Leute, die ihm zulaufen, stammen, soweit wir es aus der *vita* zu ersehen vermögen, sämtlich aus Kleinasien, aus den benachbarten Landschaften. Von einer Ausbreitung seines Rufs über Kleinasien hinaus hören wir — von Konstantinopel abgesehen, wo Auxentius alte Beziehungen hatte — schlechterdings nichts. Es liegt wahrlich näher anzunehmen, daß auch *Βενδιδιανός* aus dem angrenzenden Mysien kam, anstatt ihn von Mösien her zuwandern

1) Vgl. über diese *vita* und ihre Recensionen Clugnet-Pargoire, *vie de Saint Auxence*. Paris 1904 (bibliothèque hagiographique orientale éditée par Léon Clugnet nr. 6).

zu lassen. Endgültig wird der Streit dadurch geschlichtet, da wie Pargoire p. 34 selbst angibt, in einer Rezension der *vita* d Heimatland des *Βενδιδιανός* genauer als *ἡ μεγάλη Μυσία* bezeichnet wird. Den Unterschied von *μεγάλη* und *μικρά Μυσία* gibt es aber nur im kleinasiatischen Mysien. So wird man sich wohl in die Tatsache finden müssen, daß es noch im Anfang des sechsten Jahrhunderts in Mysien Leute gab, die *mysisch* und nicht *mysisch* redeten. Nur darüber kann man schwanken, ob die ‚Mysier‘ nicht vielmehr richtiger der bithynisch-phrygischen Sprachgruppe zuzuweisen wären.

Mehr hört man vom Fortbestand der Volkssprachen beim östlichen Flügel der alten Bewohner Kleinasien. Die Isaurier und die Lykaonier heben sich besonders deutlich heraus.

Von den Isauriern ist bekannt, welche Rolle sie als Völker bis tief in die Zeit der christlichen Kaiser hinein gespielt haben. Die ständigen Raubzüge, die sie von ihren Bergen aus unternahmen, waren eine Plage für die umliegenden Gebiete<sup>1)</sup>; auch als politischer Factor greifen sie noch im fünften Jahrhundert ein. Es gab nur eine Eigenschaft, um deren willen sie gelitten, ja gesucht waren: ihre Geschicklichkeit im Bauhandwerk. Wo es ein schwieriges Gewölbe herzustellen gibt, sucht man isaurische Arbeiter zu bekommen<sup>2)</sup>. In Antiochia war im sechsten Jahrhundert eine ganze Kolonie isaurischer Werkleute<sup>3)</sup>. Mit diesem Kreis steht eine Erzählung in Verbindung, aus der hervorgeht, daß die Isaurier auch

1) Dafür ist namentlich Basilius von Seleukia lehrreich *vita Theodori* I. II; Migne 85, 569 B, 585 B, 593 B; vgl. auch Theodoret — ich citiere die Stelle vollständig wegen der interessanten Gleichsetzung der Solymer mit den Isauriern — *hist. rel.* c. 10; Migne 82, 1392 A *τίς γάρ τῶν τῆν κατ' ἡμᾶς οἰκουμένην οἰκούντων ἀνέκοος τῶν κατ' ἐκεῖνον τὸν καιρὸν συμβηκότων κακῶν ὑπὸ τῶν πάλαι μὲν Σολέμοι, νυνὶ δὲ Ἰσαύρων καλουμένων*.

2) Vgl. ihre Beteiligung am Aufstand des Illus Malalas *Chron.* XIV 3 Migne 97, 572 A und ihre Vertreibung aus Konstantinopel unter Zeno *Thedorus Lect.* II 9; Migne 86, 188 A.

3) Vgl. die ep. 25 des Gregor von Nyssa, die *vita Marthae* A. S. Migne 415 C, 421 A, 422 und Theoph. *Chron.* zum Jahr 6051; 232, 29 de Boor (über den Bau der Hagia Sophia *ἐργαζομένων τῶν* — man beachte den Artikel *Ἰσαύρων*) — dazu die hübsche Studie von A. M. Ramsay, the early christ art of Isaura nova (*Journal of Hell. studies* XXIV 1904).

4) *cod. Mon. gr.* 366 f. 134<sup>v</sup> *πλησὺν τῆς πόλεως Ἀντιοχείας εἰς ἐκτιμωμένην ἀπάτην ἢ ἐργαστήριον Ἰσαύρων κατοικοῦντων καὶ οἰκοδομῶν τῶν τῶν τελεῖται.*



ihre Sprache bis in diese Zeit hinein festgehalten haben. In der von einem Zeitgenossen verfaßten vita des Symeon Thaumastorites († 596) — die beste Rezension ist noch ungedruckt; ich citire sie nach dem cod. Monac. gr. 366 — wird f. 184<sup>v</sup> von einem dieser Isaurier berichtet, der wegen eines schweren Gichtleidens bei Symeon Hilfe sucht. Da er unbußfertig ist, kann Symeon ihn nicht heilen. Er wird nun nach der Heimat zurückgeschafft und fristet dort bei einer Kapelle bettelnd sein Dasein. Drei Jahre später kommt zu dem Fest, das regelmäßig bei der Kapelle stattfand, ein Landsmann, dem Symeon das Augenlicht wiedergeschenkt hat. Er ruft den Namen Symeons über dem Unglücklichen an und — der Gelähmte (er hat sich inzwischen bekehrt) kann seine Glieder wieder gebrauchen. Dann fährt die vita fort f. 185<sup>v</sup>: *Θεασάμενοι δὲ οἱ ὄχλοι τὸ γεγόμενον παρὰδοξον σημεῖον ἦραν ὁμοθυμαθὸν τὴν φωνὴν αὐτῶν τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ κτέ.* — Die Geschichte enthält alle Details, die man sich in unserem Fall nur wünschen kann: wir sind in Isaurien selbst; eine Festversammlung ist es, die in den Jubelruf ausbricht: darnach ist gar kein Zweifel darüber möglich, daß das Volk in Isaurien noch im sechsten Jahrhundert isaurisch sprach. Und die Zähigkeit, mit der der Stamm seine alte Sprache behauptete, wird dadurch noch besonders hell ins Licht gerückt, daß diese nicht griechisch Redenden ja zum Teil Leute sind, die im Handwerk weit herumkamen.

Ein ganz paralleles Zeugnis aus derselben Zeit besitzen wir für die Lykaonier. Die Legende der heiligen Martha — Martha ist die Mutter Symeons des Thaumastoriten —, das anschaulichste Heiligenleben, das wir überhaupt besitzen<sup>1)</sup>, weiß von einem Lykaonier zu berichten, der an ihrem Grab geheilt wird. Er tritt eines Nachts beim Gottesdienst stumm in die Nähe der Mönche — *οὐ γὰρ ἠπίστατο τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν* (A. S. Mai V, Paris und Rom 1866, S. 413 C) —, da reißt es ihn wie mit höherer Gewalt zur Ruhestätte der Heiligen hin. Dort fahren die Dämonen von ihm aus. *Τότε τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ δοξολογῶν τὸν Θεὸν ἐβόα κτέ.*<sup>2)</sup>

1) Die Mahnung, die ich in meinem Amphilochius von Ikonium S. 21 A. 2 an die Kunsthistoriker richtete, hat leider keinen Erfolg gehabt. Wieviel könnten sie doch aus diesen Legenden lernen!

2) Um zu empfinden, was in solchen Aussagen liegt, vergleiche man etwa Theodoret, hist. rel. Migne 82, 1488 D *ὁ δὲ τῇ Ἑλλάδι χρησάμενος γογγύει. Κίλιξ γὰρ τὸ γένος ἐτύχανεν ὤν.*

Aber noch weiter. Es drängt den Genesenen, das ihm widerfahren Wunder auch anderen zu verkündigen und ein zweisprachiger Landsmann leistet ihm dabei Dolmetscherdienste: *διηγείτο περ πάντων τούτων, ἑτέρου συνόντος αὐτῷ γινώσκοντος τὴν Ἑλληνικὴν φωνὴν καὶ ἐρμηνεύοντος τὰ περὶ αὐτοῦ*. — Es ist vielleicht bemerkenswert, daß diese Legendengruppe Isaurier und Lykaonier nebeneinander nennt. Die beiden Sprachen scheinen sich also deutlich voneinander abgehoben zu haben.

Ein Urteil darüber, in welchem Umfang etwa das Lykaonisch in der Heimat noch gesprochen wurde, gewinnt man durch eine ziemlich gleichzeitige Urkunde. Aus den Acten eines Concils von Konstantinopel vom Jahre 536, einem für die Geschichte und Statistik des Mönchtums wichtigen Document, ersieht man, daß es damals in der Hauptstadt zwei Klöster der Lykaonier gab, das eine näher bezeichnet als *μονὴ Μοδέστου τῶν Λυκαόνων*, das andere als *μονὴ Εὐτυχίου τῶν Λυκαόνων*: von dem letzteren hört man noch, daß es nahe beim heiligen Laurentius oder, wie die Örtlichkeit an anderer Stelle beschrieben wird, *πλησίον τῶν Ματρώων* lag. Als Vertreter der Klöster erscheinen auf dem Concil: seltenen Fällen die beiden Vorsteher Modestos und Eutychios, der Regel ihre Stellvertreter Flavianos und Zosimos<sup>1)</sup> (Mansi ampl. coll. conc. B. VIII, Paris und Leipzig 1901, p. 882 B und C; 930 C und D; 939 B und C; 951 D und E; 990 C; 991 B; 1011 C und D; 1014 A und 1056 B). Es kann nicht wohl auf einem Zufall beruhen, daß die Vorsteher der als *Μοδέστου* und *Εὐτυχίου* unterschiedenen Klöster gerade Modestos und Eutychios heißen. Da es nicht üblich war, die Klöster nach dem jeweiligen Abt zu benennen und ebenso wenig die ursprüngliche Bezeichnung später geändert wurde, so wird man die bei dieser Gelegenheit auftretenden Vorsteher als die Gründer ihrer Klöster anzusehen haben. Erst in

1) Ein Problem stellen die Unterschriften Mansi VIII 1055 B und C dar. Es unterzeichnen dort *Εὐτύχιος πρεσβύτερος καὶ ἀρχιμανδρίτης μοι τῶν Λυκαόνων*, *πλησίον τοῦ ἁγίου Λαυρεντίου* und *Παῦλος ἐλέφ διὰ πρεσβύτερος καὶ ἀρχιμανδρίτης τῶν Λυκαόνων*. Da sonst immer nur zwei Klöster der Lykaonier vorkommen, möchte man den Paulus als Vertreter des Modestosklosters ansehen. Aber damit reimt sich seine Bezeichnung als *ἀρχιμανδρίτης* nicht. Denn 901 B wird Modestos selbst als Vorsteher genannt. Vielleicht ist Modestos eben damals gestorben. Wenn er 901 sich durch seinen Stellvertreter unterschreibt, so könnte man daraus herauslesen, daß er damals schon totkrank war.

sechsten Jahrhundert hätten sich danach die Lykaonier besondere Klöster in Konstantinopel geschaffen.

Aber was beweisen die Klöster τῶν Λυκαόνων für unsere Frage? Die Bezeichnung hat ihr Seitenstück in ähnlichen Namen derselben Liste: wir finden drei Klöster τῶν Ῥωμαίων (906 D und 910 B), je eins τῶν Αἰγυπτίων (907 B; auch bezeugt z. B. bei Andreas Cret. in s. Pat. Migne 97, 1245 D), τῶν Σύρων (910 D), τῶν Κρητικῶν (910 D), τῶν Βέσσων (987 E). Auch außerhalb Konstantinopels sind derartige Namen nicht selten. In Anazarbus z. B. war ein Kloster der Ägypter (prat. spirit. c. 51; Migne 87, 3, 2905 D), in Palästina existierten mehrere der Besser (prat. spirit. c. 157; Migne 87, 3, 3025 B, vita Sabae bei Cotelerius eccl. gr. monum. III 367 C) und heute noch zeugen auf dem Athos die Klöster Iwiron und Russikon für die Häufigkeit dieser Form der Benennung.

Die Frage ist jedoch, was der Name ausdrückt, ob die bloße Landsmannschaft oder auch die sprachliche Besonderung. — Man darf das erstere nicht von vornherein abweisen. Die Analogie des Judentums, wo es z. B. in Jerusalem Synagogen der Kyrenaiker, der Alexandriner, der Kilikier und Asiaten gab (Act. 6, 9), könnte dafür angeführt werden, daß die Sprache nicht das ausschlaggebende Moment war. Und tatsächlich trifft man auch innerhalb des Mönchtums etwa eine μονή τῶν Βυζαντιῶν in Syrien (prat. spirit. c. 40; Migne 87, 3, 2892 D) oder eine μονή τῶν Ἀντιοχειανῶν in Konstantinopel (Mansi VIII 1015 B), Namen, bei denen evident ist, daß sie nur auf die gemeinsame Landsmannschaft hinweisen. Aber die Regel kann dieser Sinn des Namens nicht gewesen sein. Schon deshalb nicht, weil eine Vereinigung auf Grund der bloßen Nationalität den Principien des Mönchtums eigentlich zuwiderläuft. Der Mönch soll tot sein für diese Welt; tot für seine Angehörigen, für sein Land, für sein Volk; er hat keine Heimat auf dieser Erde. Im Studionkloster ist eine Strafe darauf gesetzt, wenn einer gesprächsweise fallen läßt: „ich habe einen Verwandten da und da“. Der Mönch hat eben keine natürlichen Beziehungen mehr. Den sprachlichen Unterschied konnte jedoch auch das Mönchtum nicht beseitigen. Es hat ihm sogar weit mehr nachgegeben als die offizielle Kirche. Begreiflicherweise, weil ihm viel mehr als der Kirche wie am persönlichen Erleben so auch am persönlichen Verständnis des Christentums liegt. Im Kloster des Theodosios in

Palästina wurde in drei Sprachen Gottesdienst gehalten: griechisch armenisch und bessisch (Theodors Lobrede auf den heiligen Theodosius ed. Usener 44, 19; 45, 4 ff.), in der Laura des Sabas neben dem griechischen Gottesdienst wenigstens noch ein besonderer für die Armenier (vit. Sabae bei Cotelerius eccl. gr. mon. III 241; 264); im Kloster des Publius in Zeugma hatten die Syrer und Griechen sogar ihre besonderen Vorsteher (Theodoret, hist. eccl. I 2; Migne 82, 1553 ff.); ähnlich war es im Sinaikloster, wo drei spirituelle Äbte lateinisch, griechisch, syrisch, koptisch und besser zu reden verstanden (Antonini Placentini itinerarium c. 37; 27 Gildemeister). Findet man dann noch in Palästina ein Subjekt Syrer und eines der Besser hart nebeneinander (prat. spirit. c. 3025 B), so ist hier mit Händen zu greifen, daß die sprachliche Differenz die Scheidung der beiden Gemeinschaften begründet. Der Fall ist aber darum besonders lehrreich, weil aus ihm zugleich hervorgeht, daß auch eine Volkssprache — man beachte überhaupt wie häufig die Besser auftreten — die Grundlage für die Errichtung eines eigenen Klosters bilden konnte.

Danach wird man den Namen τῶν Λυκαόνων so verstehen dürfen, wie es nach dem Schema von τῶν Ρωμαίων, τῶν Ἀλεξάνδρινων, τῶν Σύρων von Haus aus als das Gewiesene erscheint, nämlich als einen Beleg für den Fortbestand der lykaonischen Eigensprache. Und nun überlege man sich die Bedeutung der gestellten Tatsache. In Konstantinopel sind die Lykaonier im sechsten Jahrhundert imstande oder gezwungen, für ihre Vorfahren und Sprachgenossen zwei besondere Klöster zu errichten. Von fremden Zungen gehen nur die Lateiner in der Zahl der Klöster ihnen vor<sup>1)</sup>. Wie festgewurzelt muß dann das Lykaonische in seiner Heimat noch gewesen sein. Es kann in Lykaonien nicht ausgestanden haben als in Isaurien: das gewöhnliche Volk redete in der Lykaonien noch vorwiegend den alten Dialekt<sup>2)</sup>.

1) Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß noch das eine oder andere von den nationalen Klöstern unter einem indifferenten Namen verstanden ist. Man vergleiche die μονὴ Ἀβελβόν, deren Vorsteher ein Syrer in syrisch unterschreibt (910 C).

2) Der Bericht in Acta 14, 12 verdient auch insofern Beachtung, weil er zeigt, daß das Eindringen hellenischer 'Cultur' nicht notwendig jedenfalls nicht sofort eine Umwandlung der Sprache nach sich zog. Die hellenischen Götter, Zeus und Hermes, werden schon verehrt; aber das Volk spricht trotzdem noch lykaonisch.

Weniger durchsichtig sind uns die Verhältnisse in Kappadokien. Wohl erfährt man von den großen Schriftstellern, die das Land im vierten Jahrhundert hervorgebracht hat, daß die einheimische Mundart sich noch erhalten hat. Sie wird von ihnen sogar nicht bloß als ein Dialekt, sondern als eine eigene Sprache betrachtet. Ich erinnere an Gregor von Nyssa (c. Eunom. XV; Migne 45, 1045 D) *ἡμεῖς οὐρανὸν τοῦτο λέγομεν, σαμαμίμ δ' Ἑβραῖος, δ' Ῥωμαῖος κελούμ, καὶ ἄλλως δ' Σύρος, δ' Μηδος, δ' Καππαδόκης, δ' Μαυρούσιος, δ' Σκύθης, δ' Θράξ, δ' Αἰγύπτιος*, oder an Basilius von Cäsarea (de sp. s. c. 29; 3, 2, 88 C Garnier<sup>2</sup>): *καὶ Καππαδόκαι δὲ οὕτω λέγομεν(!) ἐγχωρίως* (er redet von der Möglichkeit, das griechische σύν auszudrücken und vergleicht dabei das Kappadokische mit dem Syrischen). Aber man gewinnt aus ihren Andeutungen keinen Anhaltspunkt, um den Procentsatz der griechisch Redenden zu den bloß Einsprachigen festzustellen. Immerhin bleibt auch hier der Eindruck, daß die Volkssprache sich kräftig behauptete und die heute noch zu erhebenden Tatsachen bestätigen dieses Urteil (vgl. Thumb S. 164, Oberhummer und Zimmermann, Durch Syrien und Kleinasien S. 125).<sup>1</sup>

Steigt man im sprachlichen Aufbau Kleinasiens eine Stufe höher, so darf für die Phryger und Bithyner ein Zeugnis angeführt werden, das in diesem Zusammenhang noch nicht gewürdigt worden ist. In dem Anhang des sogenannten Provincialverzeichnisses von 297 liest man unter den *gentes barbarae quae pullulaverunt sub imperatoribus* auch aufgeführt: *theui, isauri, frigēs*<sup>2</sup>. Das sinnlose *theui* hat Müllenhoff S. 526 halb zögernd zu *thyni* (*bithyni*) verbessert. Mir erscheint der Vorschlag überzeugend.

1) Nicht viel anfangen läßt sich mit der Stelle in den *acta Christophori* 57, 3 Usener, wo von dem *Ῥέπρεβος* gesagt ist: *ἦν δὲ ὁ ἀνὴρ ἀπὸ τοῦ γένους τῶν Κυνοκεφάλων, γῆς τῶν Ἀνθρωποφάγων. ἦν δὲ πιστὸς τῷ φρονήματι, μελετῶν τὰ λόγια τοῦ Θεοῦ ἐν τῇ συνειδήσει αὐτοῦ· οὐ γὰρ ἠδύνατο λαλεῖν ἐν τῇ ἡμετέρᾳ διαλέκτῳ*. Denn es ist aus den Acten nicht ersichtlich, wohin der Verfasser das Land der Anthropophagen verlegt, ob in die Pontusländer, in die Gegend von Sinope: so das Itinerar des Theodosius Archidiaconus de situ terrae sanctae — oder jenseits des Schwarzen Meeres: so die Andreasacten. — Für die Pontusländer merke ich noch an, daß der Bischof ‚Nektarius‘ den von dem pontischen Heiligen Theodor gebrauchten Ausdruck *κόλυβα* nicht versteht, Migne 39, 1838, vgl. auch *vita Eutychii* Migne 86, 2, 2333 C *τὴν γὰρ προσφορὰν ἔτοι τὸν οὐκ ὀνομαζόμενον ἄρτον κολῶθιν εἰσάγειν καλεῖν τὰ τῆς χάριτος ἐκείνης παιδία*.

2) Mommsen-Müllenhoff, Abh. der Berliner Akademie 1862, S. 492.

Mag nun die Überschrift *gentes barbarae quae pullulaverunt imperatoribus* ursprünglich sein oder nicht — ich sehe keinen Grund, sie einem Copisten zuzuschreiben —, so bleibt doch Tatsache bestehen, daß hier die Phryger (und Bithyner) neben Isauriern mit lauter barbarischen Völkern, mit Skoten, P Kaledoniern, Vandalen, Skythen, Goten, Armeniern zusammen einer Stufe genannt werden. Das wäre doch schlechterding möglich gewesen, wenn bei den Phrygern griechische Cultu Sprache auch nur das Übergewicht besessen hätte. Fällt nur Urkunde in das letzte Viertel des vierten Jahrhunderts — leicht ist der Ansatz doch etwas zu früh —, so hat das Phryg allermindestens bis ins fünfte Jahrhundert als Volkssprache ged

Wir können das wenigstens durch ein concretes Beispiel legen. Sokrates (h. e. V 23; Migne 67, 648 A) erzählt von arianischen Bischof Selinas, der ein Mischblut war: der Vater Gote, die Mutter eine Phrygerin *καὶ διὰ τοῦτο ἀμφοτέραις διαλέκτοις ὁμοίως κατὰ τὴν ἐκκλησίαν ἐδίδασκεν*. Sozomenos der dasselbe berichtet (h. e. VII 17; Migne 67, 1468 A), drückt allerdings so aus, Selinas sei imstande gewesen zu predigen *μόνον κατὰ τὴν πατριὸν αὐτῶν φωνήν, ἀλλὰ γὰρ καὶ Ἑλλήνων*. Allein, wie eine Vergleichung beider sofort lehrt, Sozomenos hier lediglich aus Sokrates geschöpft und, wie selten, flüchtig gearbeitet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß genauere Angabe des Sokrates den Vorzug verdient.

Das Vorstehende erhebt nicht den Anspruch auf absolute Ständigkeit. Wer möchte so kühn sein, bei einem ersten Versuch dieses Ziel erreichen zu wollen? Aber ich meine, das Mühe genügt, um die These zu erweisen, daß die vorgriechischen Sprachschichten noch im fünften und sechsten Jahrhundert in ansehnlicher Mächtigkeit fortbestanden. Natürlich nicht im alten Umfang, auch nicht bloß im Winkel oder in kümmerlichen Resten. Die einheimischen Dialekte waren vielmehr in gewissen Landstrichen noch die lebenden Volkssprachen<sup>1)</sup>.

Die Sprachenkarte Kleinasien in christlicher Zeit ist mehr Festgestellten noch nicht vollständig gezeichnet. Man muß die Ergänzung hinzunehmen, daß in Galatien eine keltische

1) Eine Gegenprobe könnte gemacht werden durch Feststellung (hellenischen) Schulen, die es in Kleinasien gab. Ich habe mir auch einiges Material gesammelt, kann es jedoch hier nicht abdrucken.

Bevölkerung sitzt<sup>1)</sup>), daß in Phrygien seit 386 eine starke ostgotische Colonie angesiedelt war — mit ihr kann man die Versprengten zusammennehmen, die überall im nördlichen Kleinasien von den Raubzügen der Krimgoten zurückblieben<sup>2)</sup> —, und endlich erfährt man aus Basilius, daß es auch in Kappadokien eine nicht unbedeutende Sprachinsel gab, die Magusäer, allem nach eine nach Nordwesten zu verschlagene persische Völkerschaft (Bas. ep. 208; 3, 2, 571 D Garnier<sup>2)</sup>).

So langt man schließlich, auch wenn man die Mundarten nicht mitzählt, bei nicht weniger als sechs Sprachen an, die auf dem Boden Kleinasien in der Kaiserzeit miteinander rangen.

Eine indirecte Bestätigung für unsere Auffassung der sprachlichen Verhältnisse Kleinasien liefert die Geschichte der Christianisirung des Landes.

Die officielle christliche Kirche hat sich in der alten Zeit überall nur auf die Cultursprachen gestützt und die Volkssprachen beiseite geschoben oder verkümmern lassen. Es ist im Osten nicht anders gewesen als im Westen<sup>3)</sup>. Man darf sich darüber nicht täuschen lassen durch die zahlreichen Bibelübersetzungen, die im Osten entstanden sind. Gewiß, es gibt eine syrische, koptische, gotische, armenische, iberische Bibelübersetzung, neuestens ist sogar noch eine nubische hinzugekommen. Aber sie beweisen alle miteinander nicht, daß die griechisch redende Hälfte der christlichen Kirche weniger spröde gegen die Nationalsprachen gewesen wäre als die

1) Die Versuche, die man eine zeitlang gemacht hat, das bekannte Zeugnis des Hieronymus abzuschwächen, sind mit Recht jetzt aufgegeben, vgl. neuestens darüber F. Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater<sup>2</sup> S. 104.

2) Man hört von ihnen hauptsächlich durch die großen Kappadokier. Sie heißen bei diesen in der Regel Skythen, vgl. z. B. Gregor von Nyssa hom. in s. Theod. Migne 46, 737 A τῶν ἀγρῶν Σκυθῶν πόλις und Basilius ep. 155.

3) Das aus den Kirchenvätern zu erhebende Material über die Fortdauer der Volkssprachen im Westen ist am besten gesammelt bei Th. Zahn, Gesch. d. neutest. Canons I 1, 39 ff. — Mein Freund Emil Seckel teilt mir die entsprechenden Stellen aus dem römischen Recht mit. Ich setze sie an ihrer Bedeutung willen her: Ulp. D. 32, 11 pr. *fidei commissi quocumque sermone relinqui possunt, non solum Latina vel Graeca, sed etiam Punica vel Gallicana vel alterius cuiuscumque gentis*. — Ulp. D. 45, 1, 1 § 6 *sermonem . . . Poenum forte vel Assyrium vel cuius alterius linguae*. — Ulp. D. 23, 3, 9 § 3 *quae Graeci παράφρασις dicunt quaeque Galli peculium appellant*.

lateinische. Denn keine von ihnen ist in der Weise hergestellt worden, wie das etwa heutzutage durch unsere Missionare geschieht. Es ist nie einem Griechen eingefallen, um des Christentums willen einen fremden Dialekt zu lernen und einem anderen Volk die Bibel zu übersetzen<sup>1)</sup>. In dem Sinn hat die alte Kirche das Pauluswoort, daß sie ist weder Hellene noch Jude, weder Barbar noch Skyth, nie verstanden. Ja dann, wenn ein Angehöriger eines Volks selbst sich aufmachte, die Bibel übertrug und dadurch die nationale Sprache zur Schrift- und Cultursprache erhob, dann ließ die Kirche — das geschehen. Aber mehr tat sie nicht. Gefördert hat sie selbst das Aufkommen oder auch nur das Fortleben der Volkssprachen nie und nirgends<sup>2)</sup>. Nicht der größeren Schmiegsamkeit der Kirche, sondern lediglich dem kräftigeren Selbstgefühl der Völker verdankt der Osten seinen reichen Kranz von Bibelübersetzungen.

Aus diesem Instinkt heraus hat die Kirche auch in Kleinasien gehandelt. Über das ganze Land ist schon in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts ein Netz von Bischofssitzen gespannt, die Kirche arbeitet mit regstem Eifer, das Binnenland Kappadokiens stellt sogar Führer im großen Kampf der Zeit. Immer aber redet die Kirche bei amtlichen Gelegenheiten griechisch. In der Predigt auf den Synoden, in der Litteratur, auf den Denkmälern ist nur diese Sprache in Gebrauch. Man könnte Kleinasien um 400 f. ebenso vollständig christianisirt wie für hellenisirt halten.

---

1) Der einzige Grieche, von dem wir wissen, daß er wenigstens eine fremde Volkssprache erlernt hat, ist Irenäus. Denn so müssen nach Zahl einleuchtender Exegese seine Worte: *καὶ περὶ βάρβαρον διδασκόντων πιστοῦτον ἀσχολουμένων* (adv. haer. I prooem.; I, 6 Harvey) verstanden werden. Aber gerade dann ist es um so charakteristischer, daß Irenäus nicht daran gedacht hat, die Bibel ins Keltische zu übertragen.

2) Die Rücksicht, die Augustin auf das Punische nimmt, und die Fürsorge, die Chrysostomus und der Ökonom Marcian den Goten in Konstantinopel erwiesen haben, begründen keine Ausnahme. Letzteres namentlich deshalb nicht, weil durchsichtige politische Motive dabei mitspielen. Eine gewisse Durchbrechung der Regel fand bloß in Palästina statt. Aber selbst dort ging die Kirche nicht so weit, daß sie etwa eine Übersetzung der Bibel ins Aramäische veranlaßt hätte. Das mußte der Syrer Tatian und andere seiner Volksgenossen besorgen, ebenso wie die gotische Bibelübersetzung durch einen Goten gefertigt wurde.

3) Vgl. die Karte von Kleinasien in Harnacks Missionsgeschichte und die für die kirchliche Organisation wichtigen Bestimmungen des Kaisergesetzes vom 30. Juli 381 (cod. Theod. XVI 1, 3).



Und doch wäre das eine keine geringere Täuschung als das andere. Der Bau der christlichen Kirche weist in Wirklichkeit noch lange nachher große Lücken und schadhafte Stellen auf.

Den Kirchenhistorikern sind die Angaben bekannt, die uns Johannes von Ephesus († nach 585) über seine Tätigkeit als Heidenbekehrer in Kleinasien gemacht hat. In Asien, Karien, Phrygien, Lydien will er Tausende von Heiden dem Christentum zugeführt haben<sup>1)</sup>. Daß er bis nach Phrygien hinübergriff, wird noch durch eine Einzelheit bekräftigt: im Jahr 551 hat er die als Reliquien verehrten Gebeine des Montanus und seiner beiden Genossinnen verbrennen lassen<sup>2)</sup>. Die Siebzigttausend, die Johannes bekehrt haben soll, mögen überschätzt sein. Als unumstößlich ergibt sich doch die Tatsache, daß selbst in der Nähe der Küste das Heidentum noch in Justinians Zeit dicht beisammen saß. Und wenn es sogar in der Umgegend von Tralles, einem der ältesten Vororte des Christentums, damals noch genug Heiden gab (a. a. (). S. 133), darf man sich dann das Innere als ganz christianisiert denken?<sup>3)</sup> Die Vorstellung ist jedenfalls irrig, als ob die Kirche von den Städten aus, auf die sie sich zuerst geworfen hat, das Land ohne große Mühe nachgezogen hätte. Wo man einen genaueren Einblick in die wirklichen Zustände erhält, wie z. B. bei der Tätigkeit des Amphilochius im südlichen Lykaonien, da sieht man mit Erstaunen, wie schwer es der Kirche wurde, auch nur das schon Gewonnene zu erhalten und zu pflegen<sup>4)</sup>. Noch inner-

1) Die Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus, übersetzt von Schönfelder, S. 84 und 133.

2) *Revue de l'orient chrétien* II 489.

3) Ob die bekannte Angabe des Basilius über den Erfolg Gregors des Wundertäters in Pontus (de spir. s. c. 29; 3, 1, 57 D Garnier<sup>2)</sup>) auch nur für seine eigene Zeit vollkommen zutrifft?

4) Das Nähere darüber in meinem Amphilochius von Ikonium S. 18 ff. — Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf ein Problem hinweisen, das einiges Nachdenken verdient. Warum hat man gerade im Binnenland Kleasiens zuerst den Kampf gegen die Chorepiskopen, gegen ihre Gleichstellung mit den Stadtbischöfen, begonnen? In dem Land, wo man die Chorepiskopen doch am allerwenigsten entbehren konnte? Ich verweise auf die Tatsache, daß Basilius von Cäsarea sage fünfzig Chorepiskopen unter sich hatte (Greg. Naz. in se ipsum Migne 36, 1060, 447). Hat man den Chorepiskopen nicht recht getraut und suchte man deshalb, sie unter strengere Aufsicht zu stellen? Oder war in dem städtearmen Gebiet das Selbstgefühl der Stadtbischöfe besonders hoch entwickelt? In beiden Fällen ergibt sich ein Moment, das für unsere Frage in Betracht kommt.

halb der Kirche bewährte das kleinasiatische Heidentum sei Widerstandskraft. Zu dem Aberglauben, den das Christentum sich aufnahm, hat neben Syrien kein Land des Ostens soviel beigetragen, wie das unsrige<sup>1)</sup>. Und zwar ist es, wie sich namentlich bei der Heiligenverehrung zeigen läßt, seltener d hellenische, als vielmehr der alteinheimische Volksglaube, der t der Religionswende wieder emporsteigt.

Noch hinderlicher für die Kirche waren die zahlreichen Sekte die sich in der Mitte des Landes, in Phrygien, Bithynien, Lykaonie Kappadokien festsetzten. Zu den in Phrygien entsprungenen Montanisten kamen die Quartadecimaner, die, von der Küste zurück gedrängt, im Innern sich erhielten<sup>2)</sup>, die Marcioniten, die Enkeltiten in ihren verschiedenen Spielarten, die Novatianer<sup>3)</sup> und selbst die syrischen Messalianer haben sich, kaum erstanden, auf dies Gebiet gestürzt. Auch die dogmatischen Häresien des vierten Jahrhunderts, die Arianer, Makedonianer, Apollinaristen haben reichlich Boden im Land gewonnen. Ein buntes Gewimmel von Sekten. Man gewinnt fast den Eindruck, als ob das Innere Kleinasiens (gelobtes Land der Dissenters gewesen wäre. Hierher zieht sich und hier hält sich, was sonst untergeht. Denn mit merkwürdiger Hartnäckigkeit haben sich die Sekten gegenüber der Kirche behauptet. Von den Montanisten haben wir noch Nachrichten aus dem neunten Jahrhundert (vita Nicephori 158, 29 de Boor, vgl. auch Theophanes, chronogr. zum Jahr 6214; 401, 25 de Boor) und die meisten der übrigen ebengenannten Sekten führt noch das Trullanum von 692 can. 95 auf. (An letzterer Stelle ist sich vornehmlich an Kleinasien gedacht; bei der ersten ist, auch wenn zunächst Konstantinopel in Betracht kommt, der Rückschluß auf das Heimatland des Montanismus ohne Anstand zu vollziehen.)

Wenn die Kirche das Heidentum und die Sekten nur allmählich aufzusaugen vermochte, so hängt das gewiß in erster Li-

1) Schon in den Anfängen der Mission hat die Kirche in Pontus mit dem Heidentum capitulieren müssen, vgl. Harnack, *Missionsgeschichte* II 175.

2) Doch vergleiche, daß sie nach Sokrates VII 29; Migne 67, 805 auch noch in Asien, Lydien und Karien verbreitet waren. Man beachte, daß dies dieselben Gegenden sind, in denen wir eben auch das Heidentum getroffen haben.

3) Sie sind auch inschriftlich bezeugt CIG 9268, vgl. Cumont, *Revue d'archéol. et d'hist.* XV (1895) S. 291.

mit der geographischen Natur des Landes zusammen. Aber es wird doch jedem auffallen, daß das Gebiet, aus dem die Sekten nicht zu vertreiben waren, ziemlich mit demjenigen sich deckt, in dem wir die Volkssprachen noch fortlebend fanden. Die Vermutung legt sich nahe, daß auch die Sprachpolitik der Kirche ein Hindernis für ihr Fortschreiten darstellte oder mit andern Worten, daß das Heidentum und die Sekten einen Rückhalt an den Volkssprachen fanden. Bis zu einem gewissen Grad läßt sich das wirklich aufzeigen.

Soviel ist jedenfalls deutlich zu erkennen, daß die Sekten sich vornehmlich auf das gewöhnliche Volk stützten. Bei den Montanisten und Quartadecimanern wäre das von vornherein anzunehmen; es fehlt aber auch nicht an tatsächlichen Belegen. Für die Montanisten (und Novatianer) verweise ich auf Sokrates h. e. VII 19; Migne 67, 1476 A, wonach sie auch auf den Dörfern Bischöfe weihten. Bei den Quartadecimanern fällt auf, wie viele Analphabeten sich unter den im Jahr 431 Übertretenden befinden; auch ein Presbyter und ein Chorepiskope sind darunter (Mansi VII 698 C, 699 D, 700 B, 701 D). Die sociale Schicht, aus der die Anhängerschaft der Novatianer stammte, wird durch das Schisma des Sabbatios bezeichnet (Soz. h. e. VII 18; Migne 67, 1469 ff.). Wenn Sabbatios den Quartadecimanismus aufnimmt und dafür die phrygischen und galatischen Novatianer zu gewinnen weiß, so haben er und seine Anhänger ohne Zweifel nur der Volkssitte nachgegeben, die in den betreffenden Gegenden vorherrschte.

Doch nicht nur im äußerlichen Sinne des Wortes waren die Sekten unter dem Volk verbreitet. Wer die oben gegebene Ketzerliste durchliest, wird bemerken, daß die vorangestellten Sekten — sie sind vorangestellt, weil sie allen Anzeichen nach die stärksten waren — sämtlich<sup>1)</sup> in einem bestimmten Zug übereinkommen. Es sind Richtungen mit asketisch rigoristischer Tendenz. Auf diesen Ton war aber auch der Volkscharakter gestimmt. Schon Sokrates hat den Anklang, den der Novatianismus in Phrygien fand, mit der Sonderart des Stammes in Beziehung gesetzt, den der Sinn für Zucht und Selbstbeherrschung auszeichnete (Sokr. h. e. IV 28; Migne 67, 537 C). Eine andere Seite des nationalen Temperaments tritt in dem Enthusiasmus der Montanisten zutage, die, an welche später die Propaganda der Messalianer anknüpfte. Umgekehrt hat aber

<sup>1)</sup> Das Folgende gilt auch von den Quartadecimanern, vgl. über ihre Bußdisciplin Sokr. h. e. V 32; Migne 67, 641 A.

auch die Volkssitte die Sekten beeinflusst. Aus den *canones* Basilius ist zu erschließen, daß bei den enkratitischen Sekten Genuß von Schweinefleisch verpönt war<sup>1)</sup>. Das stammt nicht von den in Kleinasien wohnenden Juden her, sondern ist altkatakombische, vielleicht allgemein innerkleinasiatische Sitte (vgl. Hammer und Zimmermann, *Durch Kleinasien und Syrien* S. 10). Ebenso wird man die sonderbare Geberde der Taskodrugiten Gebet und die naive Abendmahlsfeier der Artotyriten auf vorchristliche Gebräuche zurückzuführen haben.

Steht es demnach fest, daß die Sekten sich enger als die Kirche an das Volk angeschmiegt haben, so wäre auch ohne besondere Zeugnisse die Combination nicht mehr zu kühn, daß sie ebenso wie das Heidentum einen Teil ihrer Widerstandskraft aus den noch fortbestehenden Volkssprachen gezogen haben. Die Tatsache läßt sich jedoch in einzelnen Fällen constatiren. Jener Sekte hat phrygisch gepredigt. Er war aber Arianer. Wie es auf Seiten des Heidentums stand, lehrt die Geschichte des oben erwähnten Isauriers. Die Erzählung hat nämlich noch ein Nachspiel. Der heidnische Heiratet nachher die Tochter eines Heiden (*cod. Mon. gr. f. 186<sup>r</sup>*). Um sie zu bekommen, bricht er das Gelübde, das er gemacht hat, vorher den heiligen Symeon zu besuchen. Zur Strafe — auch dafür, daß er eine Heidin zur Frau nimmt — fahren bei der Hochzeitsfeier Dämonen in ihn und in die ganze Versammlung der Frau. Entsetzt eilen sie zu Symeon und bekennen ihre Sünde (*ὁμοθυμαδὸν πάντες τὴν εἰς τὰ εἶδωλα πλάνην ἀγγέλλοντες αὐτῶν*). Wenn man bedenkt, wie scharf die Kirche Mischehen mißbilligte, dann wird man sich das Heidentum in betreffender Gegend — trotz aller Gesetze Justinians — nicht so dünn vorstellen. Der Zusammenhang zwischen der noch lebenden Volkssprache und dem Heidentum ist an dieser Stelle augenscheinlich.

Erst die Kirche hat die Volkssprachen in Kleinasien gegeben und auch sie erst in verhältnismäßig später Zeit — wenn es überhaupt gelang, sie vollkommen zu vernichten. Denn gründliche Arbeit hat vielleicht doch erst der Islam gemacht.

1) Bas. ep. 199; 3, 2, 426 B Garnier<sup>2</sup>, vgl. auch die von G. F. gefundene Schrift *Amphilochiana* S. 57, 12 ff.

## DER NEUE HISTORIKER UND XENOPHON.

In dem kürzlich erschienenen 5. Bande der Oxyrhynchus-Papyri haben Grenfell und Hunt große Bruchstücke eines griechischen Geschichtswerkes veröffentlicht. Die Publication zeichnet sich, wie immer, durch Sorgfalt und Scharfsinn aus. Der Commentar, zu dem Ed. Meyer und U. v. Wilamowitz wichtige Beiträge geliefert haben, ist höchst wertvoll. Das in Betracht kommende Material ist in umfassendem Maße zur Erläuterung herangezogen, die Gründe und Gegengründe werden mit wohlthuender Sachlichkeit geprüft und abgewogen.

Die Herausgeber haben festgestellt, daß die Bruchstücke, welche Ereignisse der Jahre 396 und 395 betreffen, von einem Geschichtswerke herrühren, das eine unmittelbare Fortsetzung des Thukydides bildete und zwischen 386 und 346 verfaßt wurde. Die von ihnen dafür angeführten Gründe Ed. Meyers (p. 129), daß es sich um Bruchstücke der Hellenika Theopomps handele, haben den Beifall von Wilamowitz gefunden. Sie sind in der Tat einleuchtend, doch bleiben immerhin noch Bedenken übrig.

Die folgenden Ausführungen sollen einerseits die Gründe Ed. Meyers ergänzen, anderseits Beiträge zur Feststellung der Bedeutung des Geschichtswerkes liefern. Sie werden in bezug auf den historischen Wert und den Charakter des Historikers zu Ergebnissen führen, die von der Auffassung der Herausgeber völlig abweichen.

Wir gehen medias in res und setzen da ein, wo wir eine sichere Basis und einen guten Maßstab zur Controlle haben.

### 1.

Xenophon erzählt Hell. III 4, 20 ff., daß Agesilaos zum Frühjahr 395 sein ganzes Heer in Ephesos zusammenzog und darauf seine Absicht kundtat, sofort auf dem kürzesten Wege (*τὴν συντομωτάτην*) ἐπὶ τὰ κράτιστα τῆς χώρας zu ziehen, damit sich

die Leute gleich kampfbereit machten. Tissaphernes meinte, da Agesilaos das nur sage, um ihn wiederum zu täuschen, in Wahrheit beabsichtige er, in Karien einzufallen. Daher führte er, wie früher (396), sein Fußvolk von Sardeis nach Karien und stellte seine Reiterei in der Maiandros-Ebene auf. Aber Agesilaos folgte sofort, wie er gesagt hatte, in die Gegend von Sardeis ein. Die Tage hindurch marschierte er durch Land, wo kein Feind zu sehen war und es reichlich Lebensmittel gab. Am vierten Tage erschien die feindliche Reiterei. Der Führer derselben befahl dem Commandanten des Trosses, den Paktolos zu überschreiten und das Lager aufzuschlagen<sup>1)</sup>. Die Reiterei selbst warf sich auf die zu Plündern zerstreute Nachhut der Hellenen und machte viele nieder. Agesilaos schickte den Bedrängten seine Reiterei zu Hilfe. Als die Perser diese sahen, sammelten sie sich und stellten sich Schlachtordnung auf. Da Agesilaos erkannte, daß das Fußvolk des Feindes nicht zur Stelle wäre, so beschloß er eine Schlacht zu liefern und führte sein Heer sofort gegen die in Schlachtordnung stehende Reiterei. Er befahl den Peltasten und Reitern, den Angriff zu eröffnen, die jüngern Hopliten sollten nach ihnen sich Sturmschritt auf den Feind werfen, mit dem Gros wollte er selbst folgen und den entscheidenden Stoß führen (vgl. dazu Anab. III 4). Die Perser hielten den Reitern Stand, als aber alles herangekommen war und zusammenwirkte, da wichen sie<sup>2)</sup>. Die einen wurden sofort im Flusse niedergemacht, die andern entkamen. Die Hellenen folgten ihnen und nahmen ihr Lager mit reicher Beute. Als die Schlacht stattfand, hielt sich Tissaphernes in Sardeis auf, so daß ihn die Perser der Verrätereie beschuldigten.

Ganz anders lautet die Erzählung des neuen Historikers. Der Anfang derselben hat sich nicht erhalten. Eine arg verstümmelte Columnne bildet den Übergang zu dem intacten Stück. Es läßt sich jedoch der Anfang durch Diod. XIV 80 ergänzen, wie

1) Agesilaos ist also in der Tat auf dem gewöhnlichen geraden Wege nach Sardeis marschiert, da er am vierten Tage den Paktolos erreicht. Man reiste in drei Tagen von Ephesos nach Sardeis (Hdt. V 54; Xc. Hell. III 2, 11), aber ein Heer kommt natürlich langsamer vorwärts. Die Entfernung beträgt 100 Kilometer.

2) In ähnlicher Weise suchte in dem Gefechte bei Tapio Bicske am 4. April 1849 ungarische Kavallerie die Weite, als ihr österreichische Infanterie mit dem Bajonett auf den Leib rückte. S. Friedjung, Österreich 1848—1866 I 212.

wie die Herausgeber richtig bemerkt haben, der Historiker zu Grunde liegt.

Agesilaos führt sein Heer heraus in die Kaystros-Ebene und zieht in die Gegend um das Sipylos-Gebirge, indem er die Besitzungen der Eingeborenen verwüstet. Diodor: *Μετὰ δὲ ταῦτα Ἀγησίλαος μὲν ἐξαγαγὼν τὴν δύναμιν εἰς τὸ Καῦστρου πεδῖον καὶ τὴν περὶ Σίπυλον χώραν κτλ.* Col. V 5: *Ἀγησίλα[ος] δὲ | ... τὸ] στρατόπεδον | ... τὸ] Κα[ῦστ]ρι | ... τὰ ὄρη ταῖαμε.*

Es ist also Agesilaos nicht auf der kürzesten Straße von Ephesos nach Sardeis vorgegangen, sondern auf dem weiten Umwege über den Sipylos und dann, sich an die Vorberge haltend, das Flusstal des Hermos aufwärts. Diodor: *ἀντιέχεται τῆς παρὰ τὸν Σίπυλον παρωρείας.* Col. V 43: *οὐδὲν ἄλλ' ἢ τὸν ποτ[αμὸν].* Ergänzt von Fuhr, Philol. Wochenschr. 1908 Sp. 198.

Tissaphernes folgte dem hellenischen Heer und zwar nach Diod. mit 10000 Reitern und 50000 Mann zu Fuß. Die Zahlen des Historikers sind nicht sicher zu ergänzen, jedenfalls war aber auch nach ihm starkes Fußvolk dabei. Diodor: *Τισσαφέρνης — ἐπηκολούθει κτλ.* Col. V 14: *Τισσαφέρνης | . . ἐπηκο]λούθει τοῖς Ἑλλήσιν | [ἐχὼν . . . ἱππέας μὲν . . .]ακισχιλλούς καὶ μυ[ρίους, πεζοὺς δὲ . . . μυρίων ο]ὐκ ἐλάττους.* Die Zahl der Reiter ist offenbar bei Diodor-Ephoros, wie oft, abgerundet. Die Herausgeber bemerken mit Recht, daß auch nach Paus. III 9, 6, wo der Historiker mittelbar benutzt ist, eine viel größere Zahl des Fußvolkes als etwa 14—19000 angenommen werden müßte.

Die persischen Truppen bleiben mit den Hellenen in enger Fühlung, so daß diejenigen, die von der geschlossenen Marschcolonne beim Fourragiren abkommen, von ihnen niedergemacht werden. Agesilaos formiert seine Truppen zu einem hohlen Viereck und hält sich an die Vorberge des Sipylos, indem er auf eine günstige Gelegenheit lauert, den Feind anzugreifen. Diodor: *Ἀγησίλαος δὲ εἰς πλινθίον συντάξας τοὺς στρατιώτας κτλ.* Col. VI 32: *ἐξ]ωθεν τοῦ πλιν[θίου].*

Diese Gelegenheit findet er nach Diodor in der Mitte des Weges zwischen Thybarna und Sardeis. Jener Ort lag an der großen Straße, die im Hermostale von Magnesia nach der lydischen Hauptstadt führte. Daher heißt es bei Pausanias: *ἐν Ἐρμου πεδίῳ.*

Agesilaos schickt nachts 1400 Mann unter dem Spartiaten Xenokles nach einem dicht bewachsenen Orte, wo sie sich in einen

Hinterhalt legen sollen. Diodor: ἀπέστειλε Ξενοκλέα τὸν Σπαρτιάτην μετὰ χιλλῶν καὶ τετρακοσίων στρατιωτῶν νυκτὸς εἰς τινὰ δασὺν τόπον κτλ. Col. V 59: τῶν τῆς νυκτ[ός] | ... μὲν ὀπλίτας ... | τετακοσίους δὲ ψιλούς, καὶ το[ύτοις ἐπέστησεν ἄρχοντα] | Ξενοκλέα Σπαρτιάτην κτλ.

Nun beginnt der intacte Text des Papyrus. Bei Tagesanbruch bricht Agesilaos mit dem Heere auf und setzt den Vormarsch fort. Die Barbaren folgen ihm wie gewöhnlich. Die einen machen Angriffe auf die Hellenen, andere . . ., noch andere folgen ordnungsgemäß über die Ebene hin. Als Xenokles, dem Agesilaos Verhaltensmaßregeln gegeben hatte, meinte, daß der richtige Zeitpunkt gekommen wäre, da brach er mit seinen Truppen aus dem Hinterhalte hervor und warf sich im Laufe auf den Feind. Sowie die Barbaren die Hellenen heranstürmen sahen, flohen sie über die ganze Ebene hin. Beim Anblick des in Furcht gesetzten, fliehenden Feindes sandte Agesilaos die Leichtbewaffneten und Reiter zur Verfolgung ab. Im Verein mit den Truppen aus dem Hinterhalt setzten sie dem Feinde zu. Indessen die Verfolgung dauerte nicht sehr lange, denn sie vermochten die Feinde nicht zu fassen, weil die meisten derselben Reiter und Leichtbewaffnete waren. Immerhin töteten sie gegen sechshundert. Sie ließen nun von der Verfolgung ab und wandten sich gegen das Lager der Barbaren. Sie fanden es schlecht bewacht und nahmen es rasch mit reicher Beute. Nach der Schlacht zogen sich die Barbaren mit Tissaphernes bestürzt nach Sardeis zurück.

Bei der großen Verschiedenheit der Berichte Xenophons und des Historikers kann man einen Augenblick zweifeln, ob es sich wirklich um dieselbe Affäre handelt. Indessen Ed. Meyer und der Herausgeber haben mit Recht betont, daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Das Schlußstück bildet hier wie dort die Einnahme des Lagers mit reicher Beute, und Xenophon, der Lobredner des Agesilaos, würde sicherlich nicht ein anderes siegreiches Gefecht unerwähnt gelassen haben, wenn ein solches außer dem von ihm erzählten stattgefunden hätte. Es handelte sich also um ein und dasselbe Gefecht in der Gegend von Sardeis, von dem zum Ruhme des Agesilaos so viel Aufheben gemacht wurde.

So total verschiedene Berichte über ein Treffen sind in der ganzen Kriegsgeschichte keine seltene Erscheinung. Noch in bezug auf die Schlacht bei Pr.-Eylau sagt Lettow-Vorbeck, Der Kri



1806 und 1807, Bd. IV 49: „Die Berichte über diese Schlacht sind vielfach so sehr voneinander ab, daß man nach Höpfner an könnte, es wäre von verschiedenen Schlachten die Rede. In Hauptzügen herrscht jedoch soweit Übereinstimmung, daß den Gang der Handlung in ihren großen Zügen hinreichend verfolgen kann.“ Wenn das noch für Pr.-Eylau möglich ist, so wird man die Möglichkeit so verschiedener Berichte über das Gefecht bei Sardeis zugeben, daß nicht einmal die Hauptzüge festzustellen. Aber einige Übereinstimmungen finden sich doch. Auch Xenophon führte den ersten Stoß Xenokles, denn dieser befehligte nach III 4, 20 die Reiter, welche mit den Peltasten zuerst den Feind anstürmten.

Die Verschiedenheit der Darstellungen einer Schlacht kann aus verschiedenen Gründen beruhen, die vielfach zusammenwirken. Zu diesen Gründen gehören: natürliche Neigung zur Übertreibung, Phantasie, ungenügende Beobachtung, mangelhafte Kenntnisse einzelner Mitkämpfer, tendenziöse Umgestaltung, endlich rhetorische Ausschmückung und willkürliche Erfindung der Geschichtsschreiber. Die rhetorische Mache spielt in der griechischen Historiographie eine große Rolle. Namentlich hat Ephoros in der willkürlichen Construction von Schlachtberichten Großes geleistet.

Wenn man seine Berichte mit denen Xenophons vergleicht, so könnte man, abgesehen von der Identität der Zeit und des Ortes, oft zweifeln, ob es sich wirklich um dieselben Treffen handelt.

Diese Mache ist vielfach, aber nicht immer, bei näherem Zusehen ziemlich leicht zu erkennen. Die einfache, sachliche Erzählweise des neuen Historikers scheint jeden Gedanken an willkürliche Ausschmückung auszuschließen. Sie macht den Eindruck, als ob er „richtig unterrichtet“ wäre (Fuhr, Philol. Wochenschr. 1908 7). Aber auch Xenophon war vortrefflich unterrichtet, da er die Gefolge des Agesilaos den Feldzug mitmachte.

Die Vermittelung zwischen den Angaben Xenophons und des Ephoros ist völlig ausgeschlossen. Entweder zog Agesilaos auf dem kürzesten Wege nach Sardeis oder er machte den Umweg über das Sipylon-Gebirge, entweder war auf dem Marsche bis zum Ort, wo nirgends ein Feind zu erblicken und auch da war noch das feindliche Fußvolk zur Stelle, oder Tissaphernes folgte dem Heere der Griechen mit Reiterei und Fußvolk, entweder machte

Agesilaos einen offenen Angriff oder er legte einen Hinterhalt. gibt nur ein Entweder — Oder! Wer hat Recht?

Die Herausgeber sagen S. 217: „So lange Diodors Erzählung fast allein stand und als eine verhältnismäßig späte Erfindung klärt werden konnte, haben es natürlich die Historiker vorgezogen dem Xenophon Glauben zu schenken, indessen die Sachlage sich nun sehr verändert und die Version über den Sieg des Agesilaos, die sich im Papyrus und bei Diodor findet, *which is cle based on good evidence*, hat beträchtliche Ansprüche darauf, angenommen zu werden“. In Xenophons Erzählung finden sie demnach stand ‚entschieden verdächtig‘, daß Tissaphernes in bezug auf Pläne des Agesilaos im Jahre 395 in denselben Irrtum verfallen sollte wie im vorhergehenden Jahre, daß er nochmals Fußvolk nach Karien geschickt haben sollte, wo es unbrauchbar gewesen wäre.“ Das ist das Einzige, was sie an Xenophons Erzählung anzusetzen haben, und auch dieses Bedenken ist keineswegs einleuchtend. Im Jahre 396 traf Agesilaos allerlei ordnungsgemäße Vorbereitungen, als ob er nach Karien zu marschieren beabsichtige. Tissaphernes ließ sich damals um so leichter täuschen, als Karien für Agesilaos insofern ein günstiges Operationsgebiet war, als in dem bergigen Lande die persische Reiterei nicht Geltung kommen konnte (Hell. III 4, 12). Als aber der Satrap seine Streitkräfte nach Karien verlegt hatte, wandte sich Agesilaos plötzlich nach Phrygien. Im Jahre 395 erklärte nun Agesilaos offen, daß er nach Sardeis ziehen wollte. Da lag doch nach der im vorhergehenden Jahre gemachten Erfahrung die Vermutung nahe, daß er wiederum täuschen und anderswohin marschieren wollte. Karien war nicht bloß ein günstiges Operationsgebiet für die Griechen, sondern es lagen auch dort die Privatgüter des Satrapen, für die er nicht wenig besorgt war (Xen. a. a. O.). Eben da hatten schon Thibron und Derkylidas sich auf Befehl der Ephoren zu einer Invasion Kariens angeschickt. Es ist begreiflich, daß Tissaphernes immer ängstlich nach Karien schielte und daß er bei der Erklärung des Agesilaos, daß er nach Sardeis ziehen wollte, eine Invasion Kariens witterte.

Auf der einen Seite steht also Xenophons ganz einwandfreier Bericht. Xenophon war Augenzeuge und erfahrener Officer. Er stand außerdem dem Agesilaos nahe und konnte von ihm Mitteilungen über seine Pläne erhalten. Auf der andern Seite steht

anonyme Historiker. Im Falle seiner Identität mit Theopompos besaß er keine militärischen Kenntnisse und Erfahrungen (Polyb. XII 25). Gewiß konnte Xenophon, als er nach einer Reihe von Jahren die Hellenika verfaßte, Einzelheiten nicht mehr frisch im Gedächtnisse haben und irrtümliche Angaben machen, aber er besaß, wie die Anabasis zeigt, ein gutes Gedächtnis, und wesentliche Züge, namentlich bei dem berühmten Marsche nach Sardeis und dem gefeierten Gefechte am Paktolos, hat er sicherlich nicht vergessen. Auch die Tendenz, die ihn bisweilen veranlaßt hat, zu verschleiern und zu verschweigen, spielt hier bei der Schilderung rein militärischer Vorgänge und tactischer Bewegungen keine Rolle. Wenn bei dem Gefechte nicht bloß persische Reiterei, sondern auch das Fußvolk engagirt gewesen wäre, so würde das ja den Erfolg des Agesilaos erheblich vergrößert haben, und Xenophon wäre der Letzte gewesen, der ihn verkleinert hätte. Mag dagegen der neue Historiker Theopompos oder Kratippos sein, wir haben keine Gewißheit, daß seine Erzählung ebenfalls auf Augenzeugen zurückgeht. Seine Gewährsmänner sind unbekannt. Schon das fällt grundsätzlich für Xenophon ins Gewicht. Dazu kommen nun sachliche Gründe. Man muß doch fragen, welches Operationsziel Agesilaos beim Marsche nach Sardeis im Auge hatte. Nach der gegenwärtigen Kriegstheorie hat der Feldherr das Heer des Feindes aufzusuchen und zu schlagen. Ganz anders handelte Agesilaos schon im Jahre 396. Er täuschte den Gegner über seine Marschrichtung, um einen Zusammenstoß mit dem feindlichen Heere zu vermeiden und ungehindert über Phrygien herzufallen und das Land zu verwüsten. Während Tissaphernes mit seinen Streitkräften in Karien steht, marschirt er ἀσφαλῶς bis in die Nähe von Daskyleion, der Residenz des phrygischen Satrapen. Dort kommt es zu einem Gefechte seiner Reiterei mit der numerisch nicht überlegenen des Pharnabazos. Seine Reiterei wird geschlagen. Agesilaos erkennt, daß er ohne hinlänglich starke Reiterei außer Stande wäre, in den Ebenen zu operiren (III 4, 15). Er kehrt nach Ephesos zurück und beginnt eine Reiterei zu organisiren. Man begreift, daß er im Jahre 396 den Reitermassen des Tissaphernes aus dem Wege ging und ἀσφαλῶς einen Beutezug nach Phrygien machte. Xenophon hatte ihm doch auch gewiß erzählt, wie gefährlich selbst im gebirgigen Terrain asiatische Reiterschwärme im Verein mit Massen von leichtem Fußvolk einem auf dem Marsche befindlichen Heer werden

konnten. Zu Beginn des Frñhjahrs 395 hatte nun Agesilaos die Reiterei organisirt und seine Truppen eingefñbt, aber er mußtete doch sagen, daß die asiatische Reiterei der seinigen, namentlich Zahl, noch immer weit überlegen wäre und daß er diese Reiterei wenn sie sich überhaupt fassen ließ, mit der seinigen nur mit Mitwirkung des Fußvolkes schlagen könnte. Dann mußte aber Fußvolk, ungehindert durch feindliches, anzugreifen in der Lage sein. Am Paktolos konnte es sich am Gefechte betheiligen, und das feindliche Fußvolk noch nicht zur Stelle war.

Einen Marsch, auf dem das Heer aller Voraussicht nach leichter beweglichen, mehrfach an Zahl überlegenen Reitern und Schützen des Feindes beständig begleitet und umschwärmt wird, daß es genötigt ist *ἐν πλινθίῳ* oder *πλαισίῳ*, im hohlen Viereck zu marschiren — einen solchen Marsch unternimmt ein Heerführer nicht wie Crassus durch falsche Vorspiegelungen und in Voraussetzungen getäuscht ist, nur dann, wenn er unter allen Umständen ein Land durchziehen muß. So durchzog Agesilaos *πλαισίῳ* Thessalien auf dem Rückmarsche nach Griechenland (IV 3, 4), so marschirten zunächst ‚die Zehntausend‘. Die großen Schwierigkeiten eines Marsches *ἐν πλαισίῳ* in Feindesnähe auf längeren Strecken werden von Xenophon, Anab. III 4, lebendig geschildert. Beim Passiren von engen Stellen des Weges oder von Brücken müssen sich die Flügel des Vierecks zusammenziehen und in Reihen setzen, dabei werden Hopliten aus der Reihe herausgedrängt, es entsteht Gedränge, Unordnung und Aufenthalt. Der Marsch durch die enge Stelle in langer, dünner Colonnenform, dem Gepäck in der Mitte und dann der Wiederaufmarsch bei dem Feinde die günstigsten Gelegenheiten zu Angriffen, die durch gute Reiterei und Schützenschwärme fernzuhalten sind. Vorsicht gebietet es, während eines Gefechts so bald als möglich Halt zu machen und bei dem nächsten Dorfe ein Lager zu ziehen (Anab. III 4, 32). Da es den Zehntausend an Reiterei weitvertheilten Schützen mangelte, so erlitten sie starke Verluste und sie erkannten *πλαισίῳ* *ισόπλευρον* *ὅτι* *πονηρὰ* *τάξις* *πολέμων* *ἐπομένων* (Anab. III 4, 19).

Einen solchen Marsch soll nun Agesilaos während des Zuges nach Sardeis auf eine weite Strecke hin ausgeführt haben. Allerdings verfügte er über Reiterei und Schützen, während die Zehntausend erst auf dem Marsche ein kleines Reitercorps bildeten

ihre Schützen verstärkten. Aber auch dem Agesilaos war der Feind an Reitern und Schützen mehrfach überlegen. Die Perser folgten ihm, sie belästigten seinen Marsch, wer von der Colonne abkam, wird niedergemacht. Und von diesem Marsche, der so lebhaft an den Rückzug der Zehntausend erinnerte, sollte Xenophon nichts erzählt haben? Es ist doch unglaublich, daß er ihn durch einen ereignislosen Zug, auf dem vom Feinde nichts zu sehen war, ersetzt haben sollte! Völlig verständlich ist es dagegen, daß Agesilaos nach der Täuschung des Feindes über sein wirkliches Marschziel auf dem kürzesten Weg in das Herz der lydischen Satrapie und nach Sardeis vorstieß. Da er einen Zusammenstoß mit dem gesamten Heere des Tissaphernes vermeiden wollte und an eine Belagerung von Sardeis nicht denken konnte, so hatte offenbar sein Vorstoß, ebenso wie der nach Daskyleion, keinen andern Zweck, als möglichst *ἀσφαλῶς* dem Feinde durch Plünderungen erheblichen Schaden zuzufügen und dann ebenso, sei es quer durchziehend, sei es umkehrend, wieder die Küste zu erreichen. Die Brandschatzung des Innern der Satrapie mußte in Kleinasien und in Susa Eindruck zu machen. Der König war entrüstet über *τὸ καὶ ὥς φέρεσθαι τὰ αὐτοῦ*. Konnte man das nicht hindern, so mußte man wohl in Susa zu einem glimpflichen Frieden geneigt werden. Nach Xenophon Agesil. I 1, 6 wollte Agesilaos bei der Übernahme des asiatischen Commandos in erster Linie versuchen, die Perser zum Abschlusse eines annehmbaren Friedens zu bestimmen, gelang das nicht, so wollte er ihnen so zu schaffen machen, daß sie nicht imstande wären, gegen die Hellenen zu Felde zu ziehen. Das bestimmte seine Strategie. Nicht auf die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte war sie berechnet, sondern auf Herbeiführung des Friedens und auf die Beschäftigung des Feindes. Die Truppen der Satrapen wurden zu nutzlosen Hin- und Hermärschen genötigt und daher ermüdet, ihre Gebiete wurden ausgeplündert.

Wenn es aber dem Agesilaos darauf ankam, ungehindert bis Sardeis vorzustößen, so mußte er auf dem kürzesten Wege vordringen. Ein weiterer Umweg wäre zweckwidrig und gefährlich gewesen. Xenophon machte den Zug mit. Er behielt es doch zweifellos im Gedächtnis, daß man drei Tage lang durch das Land marschierte, ohne daß sich der Feind blicken ließ und daß erst am vierten Tage in der Nähe des Paktolos die feindliche Reiterei er-

schien. Auf dem Umwege über das Sipylos-Gebirge, gefolgt von Feinde, genötigt zum Marsche *ἐν πλινθίῳ*, hätte Agesilaos nicht in der doppelt so langen Zeit die Gegend von Sardeis erreicht. Die ganze Erzählung des Marsches mit allen Einzelheiten, die uns der neue Historiker bietet, ist als eine bloße Erfindung, die völlige Unkenntnis militärischer Dinge beweist.

Nun zu dem Gefecht! Agesilaos legt, um dem Feinde eine Lektion zu geben, 1400 Mann, darunter 400 Schützen, nachts den Hinterhalt. Als er dann mit Tagesanbruch das Gros in Bewegung setzt und die Feinde ihm, wie gewöhnlich, folgen, indem die einen seine Marschcolonne anfallen, die andern ordnungsgemäß über die Ebene dahinziehen, — da bricht die Abteilung aus dem Hinterhalte hervor und jagt die überraschten Feinde in die Flucht.

Dasselbe Manöver wendet dann Agesilaos ebenso erfolgreich auf dem Zuge durch Mysien an (Col. XIX 12 ff.). Ed. Meyer hat bereits bemerkt, daß die Erzählung von den zwei Hinterhalten einen verdächtigen conventionellen Charakter trage (p. 30).

Der Tat sind Hinterhalte beliebte Strategeme. Sie sind in Wirklichkeit vorgekommen, aber noch öfter erfunden worden. Zweimal kommen sie in der Anabasis vor. Das waren aber kleine Affäre im Hochgebirge. Im Karduchen-Lande meldete Xenophon, der die Nachhut führte, im Nachtquartier dem Cheirisophos: 'da uns die Feinde zu schaffen machten, so legten wir einen Hinterhalt. Er machte uns wieder Luft, wir töteten einige, andere suchten wir lebend gefangen zu nehmen, um sie als landeskundige Wegweiser zu benutzen' (IV 1, 22). Das andere Mal haben die *ὀπίσθιοι φύλακες* den der Nachhut folgenden Bewohnern eines verheerten Landstriches einen Hinterhalt gelegt und dabei einige getötet und gefangen genommen (IV 7, 22).

Ein solches Manöver führt Agesilaos im Großen aus. War das überhaupt möglich? Wir wollen die Möglichkeit zugeben, daß es gelang, von den Feinden unbemerkt nachts 1400 Mann in den Hinterhalt zu legen, da die Perser — was übrigens der Historiker nicht sagt — zur Nacht ein vom Feinde entferntes Lager zu ziehen pflegten. Eintausendvierhundert Mann bilden schon in geschlossenener Formation bei einer Frontbreite von vier Mann eine mindestens 550 Meter lange Colonne. Sollte eine solche Masse dem feindlichen Lande nicht schon nachts von herumstreifen

Eingeborenen und feindlichen Marodeuren bemerkt worden sein? Nach Tagesanbruch ist es geradezu undenkbar, daß sie unbemerkt blieb. Sie brach doch erst aus dem Hinterhalt hervor, als die Feinde längst in voller Bewegung waren. Die 10 000 Reiter und 50 000 Mann zu Fuß waren leichtbeweglich und weithin zerstreut. Und niemand sollte die 1400 Mann in dem nahen Versteck bemerkt haben! Es hilft auch keine erhebliche Reducirung der beiderseitigen Zahlen. Eine kleine Abteilung würde der Gefahr ausgesetzt gewesen sein, von der ungeheuren Übermacht umzingelt und erdrückt zu werden. Kurz, der Bericht des Historikers beruht auch hier offenbar auf schlechter Erfindung, während der Xenophons durchaus sachgemäß und einwandfrei ist.

Stellen wir nun die Hauptzüge beider Berichte gegenüber:

Xenophon.	Der neue Historiker.
Agesilaos zieht auf dem kürzesten Wege nach Sardeis.	Agesilaos zieht auf einem weiten Umwege nach Sardeis.
Auf dem Marsche ist bis zur Gegend von Sardeis kein Feind zu erblicken.	Auf dem Marsche folgt Tissaphernes mit großen Massen dem Heere des Agesilaos, so daß dieser <i>ἐν πλινθίῳ</i> maschiren muß.
Erst am Paktolos erscheint die Reiterei des Feindes, aber das Fußvolk ist noch nicht zur Stelle.	Auch das feindliche Fußvolk ist zur Stelle und zwar in großer Zahl.
Die feindliche Reiterei überrascht die Nachzügler, die sich zum Plündern zerstreut haben und tötet viele.	Agesilaos legt dem ihm folgenden Feinde einen Hinterhalt. (Nicht seine Leute werden überrascht, sondern die Perser, nicht jene haben sich zerstreut, sondern diese.)
Agesilaos schickt den Nachzüglern seine Reiterei unter Xenokles zu Hilfe. Als die persische Reiterei diese anreiten sieht, sammelt sie sich und stellt sich in Schlachtordnung auf.	Xenokles bricht (nicht auf Befehl des Agesilaos, sondern aus eigenem Entschluß) aus dem Hinterhalte hervor und zwar nicht mit Reitern, sondern mit Hoplitern und Leichtbewaffneten. Die Perser haben sich nicht in Schlachtordnung aufgestellt, son-

Die Perser halten dem Angriffe der Reiter und Peltasten Stand.

Erst als die jüngern Jahrgänge der Hopliten und das Gros unter Agesilaos herankommen, ergreifen sie die Flucht.

Viele persische Reiter werden gleich beim Überschreiten des Paktolos niedergemacht, die übrigen entkommen. (Ohne das Flußbett würden die Perser keinen erheblichen Verlust erlitten haben.)

Die Hellenen folgen den Fliehenden (*ἐπακολουθοῦντες*) und nehmen auch ihr Lager.

Tissaphernes hielt sich während der Schlacht in Sardeis auf.

Der neue Historiker bietet also eine systematische Umsetzung von Xenophons Bericht, die mit allerlei Einzelheiten verbrämt. Diese Einzelheiten sind zum Teil nachweislich schlecht erfunden, der Rest könnte an und für sich richtig sein, er ist uncontrolierbar, aber mindestens ist der Verdacht, daß er ebenfalls auf willkürlicher Erfindung beruht, sehr berechtigt. Der Ausputz mit solchen Einzelheiten: mit Orts- und Personennamen und Zahlenangaben, geht zu den Hauptmitteln der Geschichtsmache von Hellanikos an zur späteren römischen Annalistik. Daher sagt Polybios II 33: *χρηθ' θαναμάζειν τὴν ἀκριβείαν τῆς ἀναγραφῆς κτλ. οὐδὲ παραγιγνώσκειν, εἰ πεποιήκαμεν παραπλήσιον τοῖς δξιοπλοισι ψευδομένοις τῶν συγγραφέων.*

Die Herausgeber meinen p. 124: Alles und Jedes (*everything*) in dem Papyrus führe zu dem Schlusse, daß

den folgen den Hellenen, z Teil ohne Ordnung.

Die Perser fliehen beim blicke der Hellenen sofort die ganze Ebene hin.

Agesilaos sendet bloß die Reiter und Leichtbewaffneten, um an Verfolgung teilzunehmen. Das Gros der Hopliten unter Agesilaos kommt gar nicht in Action.

Die Hellenen vermögen Fliehenden nicht recht zu folgen. (Ein Flußhindernis war gar nicht da, das Gefecht fand nicht am Paktolos statt, sondern zwischen Thybarna und Sardeis.)

Die Hellenen stehen von der Verfolgung ab (*ἀποστάντες διώξεως*), wenden sich gegen das persische Lager, das nachlässig bewacht ist, und nehmen es.

Tissaphernes befand sich bei den Heere. Nach dem Treffen zielten die Barbaren mit Tissaphernes nach Sardeis.



Historiker ganz unabhängig von Xenophon wäre (*quite independent of Xenophon*). Es wäre durchaus nicht sicher, daß die Hellenika bereits veröffentlicht gewesen wären, als der Historiker sein Werk geschrieben hätte. Wenn jedoch jene vorher veröffentlicht worden sein sollten, so bewiese der Historiker eine völlige Mißachtung derselben (*a complete disregard*), denn er berichte nicht nur über vieles, was Xenophon übergangen hätte, sondern widerspreche ihm häufig. Er möge dann beabsichtigt haben, daß sein Werk ein Gegenstück zu der einseitigen und unbefriedigenden Darstellung Xenophons bilden sollte. Die Herausgeber rechnen also mit der Möglichkeit, daß der Historiker beabsichtigt haben könnte, an die Stelle der Hellenika ein besseres Werk zu setzen, aber diese Möglichkeit wird abgelehnt, die gänzliche Unabhängigkeit von Xenophon behauptet und den haltlosen Erfindungen des Historikers vor den auf Autopsie und militärischer Kenntnis beruhenden Berichten Xenophons der Vorzug gegeben.

Bevor wir unsere Beobachtungen über das Verhältnis des Historikers zu Xenophon fortsetzen, mögen einige Worte über seine Beziehungen zu Ephoros gestattet sein. Die Abhängigkeit der Erzählung Diodors von der des Historikers tritt so deutlich hervor, daß wenn Diodor den Ephoros auszog, dieser das Werk des Historikers benutzt haben muß. Diese Folgerung haben auch mit Ed. Meyer die Herausgeber gezogen (p. 126). Indessen sie sind in allerlei chronologischen Zweifeln befangen, ob dann der Historiker Theopompos sein könnte (135). Es sollte niemand mehr daran zweifeln, daß Diodor auch im 14. Buche nur den Ephoros ausgezogen hat. Nach dem Aufsätze Ed. Schwartz's über Diodor bei Pauly-Wissowa ist jeder Zweifel ausgeschlossen. Wer gar noch an eine selbständige Compilation mehrerer Quellen durch Diodor denkt, wie es noch immer vorkommt, der geht einfach von irrigem Voraussetzungen aus. Um aber allen Zweifeln, ob an dieser Stelle Ephoros die directe Quelle Diodors war, zu begegnen, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß gerade hier die eigenartige Arbeitsweise des Ephoros erkennbar ist. Einerseits pflegte Ephoros eine *κατεργά μύθη* einzulegen, wo gar kein Gefecht stattgefunden hatte, oder eine solche aus einem bloßen Scharmützel zu machen. Das geschieht auch hier. Nach der Erzählung des Historikers ergreifen die Barbaren sofort die Flucht, es kommt gar nicht zu einem Zusammenstoße. Diod. XIV 80, 3 sagt: *γενομένης δὲ κατεργᾶς*

*μάχης καὶ τοῦ συσσήμου τοῖς κατὰ τὴν ἐνέδραν οὔσιν ἀρ-  
θέντος κτλ.* Bei dem Historiker bricht Xenokles, der Führer de  
Hinterhaltes, aus eigenem Entschlusse hervor, als er die Zeit dar  
für gekommen hält, nach Diodor wird ihm das verabredete Zeiche  
gegeben. Das Erheben des *συσσήμου* ist ein Zug, mit dem gerad  
Ephoros Kämpfe auszuschmücken liebte. (Vgl. mein Handbuc  
III 2 S. 719).

Diodor hat mithin den Ephoros ausgezogen und dieser unse  
Geschichtswerk benutzt, d. h., wie sich mit Sicherheit ergebe  
wird, die Hellenika Theopomps. Mit der litterarhistorische  
Chronologie ist dieses Ergebnis durchaus vereinbar. Das Geschicht  
werk ist vor 346 verfaßt worden. ‚Nicht viel später‘ als 346 mu  
Theopompos sein Hauptwerk, die Philippika, begonnen haben, nach  
dem er die Hellenika abgeschlossen hatte. S. Ed. Schwartz, in diese  
Zeitschrift XXXV 110. In bezug auf Ephoros steht nur fest, da  
er das 5. Buch nach 356 geschrieben hat, (Frgm. 75 = Harpok  
λᾶτος), wie lange nach 356 ist fraglich. Die Züge des Agesila  
hatte Ephoros im 18. Buche erzählt (Frgm. 130. 131.) Schrieb e  
am 4. Buch schon um 350, so würde er zum 18. gewiß nicht vo  
343 gekommen sein. Die Annahme Ed. Schwartz's (a. a. O. 126  
daß Kallisthenes gegen die Erzählung der Schlacht am Eurymede  
bei Ephoros reagirt hätte, und daß also das Werk des Ephor  
mindestens mehrere Jahre vor 335 veröffentlicht gewesen wär  
steht (ganz abgesehen von dem Widerspruche des Porphyrios b  
Euseb. Praep. ev. X 465) auf sehr schwachen Füßen. Anderse  
hat Ephoros für die Geschichte ‚der Dreißig‘ im 17. Buche diesel  
Quelle benutzt, aus der Aristoteles schöpfte, und diese Quelle w  
aller Wahrscheinlichkeit nach die erst nach 344/3 verfaßte Atth  
Androtions. Vgl. meine erheblich zu ergänzenden Ausführunge  
in dieser Ztschr. XXXIII 76.

## 2.

Die bisher beobachtete Umstellung und Ausfüllung der E  
zählung Xenophons durch den neuen Historiker läßt sich au  
weiterhin verfolgen. Xenophon (III 4, 26 und IV 1, 1) erzählt  
seinem Berichte über den Marsch des Agesilaos nach der Satrap  
des Pharnabazos nichts über den Zug durch Mysien. Er sa  
dann auch nur, daß Agesilaos nach seiner Ankunft in dem Phrygi  
des Pharnabazos das Land verheerte und die Städte teils u

Gewalt einnahm, teils sie zur freiwilligen Übergabe bewog. Der Historiker gibt uns eine eingehende Schilderung des Zuges durch Mysien mit Ortsangaben. Er unterscheidet unter den Mysern, die zum größten Teil autonom sind und dem Könige nicht gehorchen, zwischen denen, die sich dem Agesilaos anschließen, und den feindlich Gesinnten. Das Land jener wird verschont, das Gebiet dieser verheert. Die Myser verhalten sich demnach verschieden, wie nach Xenophon die Phryger. Daß sich unter den Mysern Feinde befanden, ergab sich aus Hell. IV 1, 24. Die Örtlichkeiten waren leicht hinzuzufügen. Das Hauptstück der wieder an die Anabasis erinnernden Schilderung des Zuges durch Mysien bildet der den Mysern gelegte Hinterhalt, der mit Variationen im einzelnen wesentlich eine Wiederholung des Manövers auf dem Marsche nach Sardeis darstellt.

Bei dem darauf folgenden Zuge durch das hellespontische Phrygien dient dem Agesilaos der Perser Spithradates (Xen. Spithridates) als Führer. Nach Xen. III 4, 10 hat ihm dieser über das Land Auskunft gegeben. Xen. a. a. O. (vgl. Ages. III 3) erzählt, daß Spithridates von Pharnabazos eine Kränkung erfahren hätte, von Lysandros zum Abfall überredet und zu Agesilaos geführt worden wäre. Nach Col. XX, 10 hat sich Spithradates mit Pharnabazos verfeindet, er fürchtet, daß dieser ihm etwas antun könnte und flüchtet zunächst nach Kyzikos (Xen. a. a. O.), dann zu Agesilaos. Lysandros wird also ausgeschieden, Spithradates handelt selbständig. Bemerkenswert ist auch der öfter erkennbare wörtliche Anklang an Xenophon. Dieser sagt: Lysandros überredet den Spithridates abzufallen *ἔχοντα τοὺς τε παῖδας καὶ τὰ περὶ αὐτὸν χρήματα καὶ ἱππεῖς ὡς διακοσίους· καὶ τὰ μὲν ἄλλα κατέλιπεν ἐν Κυζίκῳ, αὐτὸν δὲ καὶ τὸν υἱὸν ἀναβιβασάμενος ἤκεν ἄγων πρὸς Ἀγησίλαον*. Col. XX 15: *παρὰ τὰ μὲν ἀπέφυγεν* Spithradates *εἰς Κυζικόν, ὕστερον δὲ ὡς Ἀγησίλαον ἤ[κεν ἄ]γων Μεγαβάτην υἱὸν νέον ὄντα καὶ καλόν*. Megabates ist *καλός* nach IV 1, 6.

Nach Xen. III 4, 10 freute sich Agesilaos über den Erfolg des Lysandros und erkundigte sich sofort bei Spithridates nach der Satrapie des Pharnabazos. Nach dem Historiker nimmt Agesilaos den Flüchtling hauptsächlich wegen des Sohnes auf, *λέγεται γὰρ ἐπιθυμητικῶς αὐτοῦ σφόδρα ἔχειν* (nämlich nach Xen. Ages. V 4), dann aber auch wegen des Spithradates selbst, weil er glaubt, daß

dieser ihm als Führer und in andern Dingen nützlich sein würde. Etwas blieb hier von Xenophons Darstellung zurück. Das begreift man, wenn der Historiker Theopompos war, denn dieser durfte dem Agesilaos nicht bloß ein erotisches Motiv zuschreiben, weil ihn „den hervorragenden Mann seiner Zeit“ genannt hatte (Pl Ages. 10).

Nach Xenophon hat Agesilaos die πόλεις in Phrygien, die sich nicht fügten, βίη bezwungen. Die Namen werden nicht genannt. Der Historiker nennt drei Orte, die Agesilaos angreift, alle die er vermag er nicht einzunehmen. Es sind ferner nach ihm nicht πόλεις, sondern χωρία. Hat Xenophon Mißerfolge des Agesilaos unterdrückt? Das wäre möglich. Aber er müßte positiv gelogen haben. Das ist sonst nicht seine Art. Hat er auch den erfolgreichen Streich des Agesilaos aus dem Hinterhalte gegen die Mysier, der ihn an seine Anabasis erinnerte, verschwiegen? Das ist undenkbar. Offenbar handelt es sich wiederum um willkürliche Manipulation des Historikers.

Auf den Rat des Spithridates marschirt Agesilaos nach Paphlagonien (Hell. IV 1, 1 und Col. XX, 35), weil jener, was der Historiker fortläßt, ihm versichert, daß er dann den paphlagonischen König zu ihm führen und zum Bundesgenossen machen würde. Agesilaos ἀφίκετο εἰς τὴν Παφλαγονίαν, d. h. in Paphlagonien einmarschierte (vgl. § 2: πρὸς τὴν Π.), da erschien bei ihm der König Otys, schloß mit ihm ein Bündnis und ließ ihm bei seiner Abreise 1000 Reiter und 2000 Peltasten zurück. Bei der Verabschiedung vermittelte Agesilaos eine Heirat zwischen Otys und der Tochter des Spithridates. Über diese Zusammenkunft berichtet Xenophon eingehend und höchst lebendig. Er ist offenbar zugegen gewesen.

Nach dem Historiker zieht Agesilaos nur bis zur Grenze zwischen Phrygien und Paphlagonien. Dort bezieht er ein Lager und schickt den Spithradates voraus. Dieser reist ab, überredet die Paphlagonen und kehrt mit Gesandten derselben zurück (Col. XXI, 4: ὁ δὲ πορευθεὶς καὶ πείσας ἐκείνους ἤκε προέβη ἄγων.) Agesilaos schließt mit ihnen ein Bündnis und marschiert dann schleunig nach der Küste, da er wegen des Winters Mangel an Lebensmitteln befürchtet. Der König Γύης<sup>1)</sup> sendet ihm

1) Theopompos, Philippika 35, nennt einen paphlagonischen König Θύς (Athen. V 144, X 415). Ailian. P. H. I 27: Θύον. Nep. Dat. 2: Thylamowitz (p. 241) hält Θύς für die correcte Form.

(ἀπέστειλε) ἰππέας μὲν . . . ι|ους, πεζοὺς δὲ πλείους δι|σχί|λ|ον. Der König hat also nicht vor seiner Abreise die Truppen zurückgelassen, sondern nachgesandt. Er ist gar nicht im Lager erschienen. Die ganze lebensvolle Scene Xenophons ist gestrichen. In diesem Falle dürfte doch niemand im Zweifel sein, daß Xenophon die richtige Darstellung gibt und daß die Umsetzung auf reiner Willkür beruht. Bezeichnend ist die Ausstattung der Zahl 2000 mit einem πλείους. Alle diese kleinen Veränderungen sollten den Eindruck des Mehr- oder Besserwissens verstärken. Das war, wie wir bald sehen werden, die charakteristische Mache Theopomps.

## 3.

Wir wenden uns nun zu den Ereignissen in Griechenland. Nach Xenophon III 5, 1 schickte Tithraustes, der im Sommer 395 an die Stelle des Tissaphernes trat, den Rhodier Timokrates mit 50 Talenten nach Hellas. Timokrates sollte das Geld den in den Städten leitenden Politikern unter der Bedingung geben, daß sie gegen die Lakedämonier Krieg erregen würden. Timokrates gibt das Geld in Theben dem Ismenias und Androkleidas, in Korinth dem Timolaos und Polyanthes, in Argos dem Kylon und Genossen. Die Athener nehmen nichts von dem Gelde, sie sind jedoch zum Kriege bereit, nur glauben sie, daß es nicht ihre Sache wäre, damit anzufangen. Die Geldempfänger agitieren in ihren Städten gegen die Lakedaimonier, ἐπεὶ δὲ ταύτας εἰς μῖσος αὐτῶν προήγαγον, συνίστασαν καὶ τὰς μεγίστας πόλεις πρὸς ἀλλήλας. Da aber die leitenden Politiker in Theben erkennen, daß die Lakedaimonier die Verträge mit den Bundesgenossen nicht brechen würden, wenn nicht jemand mit dem Kriege anfinge, so überreden sie die opuntischen Lokrer ἐκ τῆς ἀμφισβητησίμου χώρας Φωκεῦσι τε καὶ ἐαυτοῖς χρήματα τελέσαι (vermutlich nach Dindorf χρήματα λεηλατῆσαι. Vgl. IV 8, 30). Sie rechnen darauf, daß dann die Phokier in Lokris einfallen würden. Das geschieht dann auch. Die Phokier fallen in Lokris ein und nehmen vielfach mehr, als die Lokrer genommen hatten.

Im Gegensatz zu Xenophon hatte der Historiker die Sendung des Timokrates bereits vor Sommer 395 erzählt und angesetzt. Das ergibt sich, wie die Herausgeber (S. 204) gesehen haben, aus Col. II 9 und 32. Nach dem Historiker würde, auch mit Rücksicht auf Polyain. I 49, die Sendung zwischen Hochsommer 396 und Frühjahr

395 zu setzen sein. Dann kann Timokrates nicht erst von Tithraus abgesandt worden sein. Er ist denn auch von Pharnabazos geschickt worden (Col. II 32 und Polyain. I 49).

Die Herausgeber meinen, daß in bezug auf die Datierung der Sendung der Historiker Recht hätte. Allerdings beseitigt die Datierung die chronologischen Schwierigkeiten, die mit Xenophons Angabe verbunden sind. Der phokisch-lokrische Krieg begann bereits im Sommer 395<sup>1)</sup>. Zwischen dem Ausbruch desselben und den Verhandlungen mit Timokrates verfloß aber nach Xenophon einige Zeit. Wenn der Konflikt von den Thebanern erst infolge der Sendung des Timokrates angezettelt worden wäre, so müßte diese bereits vor der Ankunft des Tithraustes in Sardeis erfolgt sein. Nun sind aber Motivierungen und Zusammenhänge weit leichter tendenziösen Erfindung und Verschiebung ausgesetzt als einzelne in weiten Kreisen bekannte und besprochene Tatsachen. Bei Xenophon liegt offenbar eine tendenziöse spartanische Version vor, welche die Erhebung in Hellas auf persische Bestechung zurückführt (Ed. Meyer V 231). Es ist aber wohl denkbar, daß der Mißbrauch des Agesilaos beim Zuge nach Daskyleion, der Abfall von Rhodos und das Erscheinen der phoenikischen Flotte in Verbindung mit geheimen persischen Zusicherungen die Thebaner zum Losschlagen veranlaßte, und daß erst nach dem Ausbruche des lokrisch-phokischen Konflikts der persische Agent eintraf, um durch Geld die antipersische Bewegung weiter in Fluß zu bringen und die Bildung einer Koalition zu bewirken. Xenophon war infolge der Verhandlungen des Agesilaos mit Pharnabazos und Tithraustes sicherlich über die Politik der Satrapen gut unterrichtet. Außerdem kannte er die Proceßverhandlung gegen Ismenias, bei der die ganze Geschichte zur Sprache kam (V 2, 36). Wir dürfen also seiner bestimmten Aussage glauben, daß Tithraustes den Timokrates absandte, glauben schenken, obwohl damit die von ihm acceptirte spartanische Version über den Ausbruch des Krieges chronologisch nicht im Einklange steht. Es handelt es sich um eine bekannte Tatsache, hier um einen Zusammenhang und eine Motivierung. Dem neuen Historiker müssen

1) Col. XI 34. Die formelhafte Angabe *τὸν οἶκον ἀναδύοντα* in der Compilation bei Paus. III 9, 9. zu der auch unser Historiker geliefert hat, ist wertlos. Es handelte sich auch gar nicht um Viehraub oder irgendwelche *χρήματα*. Aber auch aus Xenophon ergibt sich, daß der Conflict bereits im Sommer 395 ausbrach.

nach den bisherigen Feststellungen auch in diesem Falle Mißtrauen entgegenbringen. Sollte er aber Recht haben, so folgt daraus noch lange nicht, daß er besser als Xenophon unterrichtet war, denn da er dessen Erzählungen systematisch veränderte und umsetzte, so konnte er auch einmal das Richtige treffen, wenn Xenophon Unrichtiges erzählte.

Im Gegensatz zu Xenophon sagt dann der Historiker, daß auch die athenischen Parteiführer, die Demokraten Epikrates Kephalos und Genossen persisches Geld genommen hätten (Col. II 1.) Die Herausgeber finden wieder diese Angabe wahrscheinlicher als die Xenophons. Zur Bestätigung darf natürlich nicht die Übereinstimmung mit der teilweise von dem Historiker abhängigen Kompilation bei Paus. III 9, 8 herangezogen werden. Xenophon war gegen die damaligen Führer der athenischen Demokratie von tiefer Antipathie erfüllt (III 1, 4), er würde sie gewiß nicht von der persischen Bestechung ausgenommen haben, wenn er von deren Annahme überzeugt gewesen wäre. Er kannte aber die Bestechungsgeschichte auch aus dem Prozesse gegen Ismenias.

Der Historiker, fährt fort: *καίτοι τινές λέγουσιν αἴτια γενέσθαι τὰ παρ' ἐκείνου χρήματα τ[οῦ σ]υ[στῆναι τούτους — Epikrates und Kephalos — καὶ] τοὺς ἐν Βοιωτοῖς καὶ τοὺς ἐν ταῖς ἄλλαις πόλεσι τ[αῖς] προειρημέναις, οὐκ εἰδότες διτι πᾶσιν αὐτοῖς συ[ν]εβεβήκει πάσαι διςμενῶς εἶχειν [πρὸς Λακεδαιμονί]ο[υ]ς καὶ σκοπεῖν ὅπως ἐκπολεμώ[σουσι] τ[ὰς] πόλεις. ἐμίσουν γὰρ οἱ Ἀργεῖοι καὶ Βοιωτ[οῖ] . . .]γῶται τοὺς Λακεδαιμονίους κτλ.*

Die Herausgeber halten es für unwahrscheinlich, daß der Historiker in die *τινές* auch den Xenophon eingeschlossen haben sollte, da doch, wenn überhaupt, sein Werk nur wenig später als die Hellenika verfaßt wäre. Er beziehe sich wohl auf verloren gegangene Geschichtswerke oder nur auf die geläufige Tradition. Indessen, gerade wenn Xenophons Werk eben erschienen war, würde der Widerspruch actuelles Interesse gehabt haben.

Xenophon sagt, daß *οἱ μὲν δεξάμενοι τὰ χρήματα εἰς τὰς οἰκίας πόλεις διέβαλλον τοὺς Λακεδαιμονίους· ἐπεὶ δὲ ταύτας εἰς μῖσος αὐτῶν προήγαγον, συνίστασαν καὶ τὰς μεγίστας πόλεις πρὸς ἀλλήλας.* Man sieht, es kommen wieder Wortanklänge an Xenophon vor, und nach unseren bisherigen Beobachtungen kann es gar nicht zweifelhaft sein, daß die Polemik

gegen ihn gerichtet ist. Es scheint aber auch die Bemerkung erforderlich zu sein, daß in der griechischen Historiographie Biographie bei Citaten hinter *τινές*, *ἐνιοί* usw. meist nur Einziger steckt. Man könnte uns entgegenhalten, daß die Athener die auch *πρόθυμοι ἦσαν εἰς τὸν πόλεμον* (Xen.), nach Xenophon nicht zu den *δεξάμενοι τὰ χρήματα* gehörten, während doch *τινές*, gegen die der Historiker polemisiert, gesagt hatten, daß persische Geld die Ursache gewesen wäre, weshalb diese mit den Parteiführern in Boiotien und den übrigen Städten zusammengetan hätten. Es scheint sich also doch die Polemik nicht gegen Xenophon zu richten (Fuhr, Philol. Wochenschr. Sp. 197). Allein dem Historiker kam es an dieser Stelle an Widerlegung der von Xenophon ausgesprochenen Behauptung, daß das persische Geld die Koalition zustande gebracht hätte, da er im Gegensatze zu Xenophon auch die Athener zu *δεξάμενοι τὰ χρήματα* rechnete, so mußte er diese einschließen. Bei der systematischen Umsetzung Xenophons verwickelte er so in eine höchst bezeichnende Diskrepanz. Dasselbe passierte falls er mit Theopompos identisch war, in bezug auf Agesilaos. Theopompos hatte unter dem Einflusse seines Lakonismus seiner äußerlichen trivialen Moral den das alte, einfache Spartanertum zur Schau tragenden König den hervorragendsten seiner Zeit genannt. Der Historiker hat aber, wie die Herausgeber bemerken und als Gegengrund gegen die Identität anführen, wie er holt dem Agesilaos Mißerfolge und ein nicht gerade imponierendes Motiv zugeschrieben (S. 269). Das tat er aber bloß im Gegensatz zu Xenophon. Dafür hat er Erfolge des Agesilaos in Mysien gewiß auch anderwärts eingelegt, die Xenophon nicht kennt. Gerade die Behandlung des Agesilaos ist, wie sich gleich zeigen wird, für die Mache Theopompos charakteristisch.

Wir kommen nun zu der Wirkung des persischen Geldes. Der Historiker hat ganz Recht, wenn er sagt, daß schon lange vor dem Empfange desselben, die genannten Politiker und die Parteigenossen den Lakedaemoniern feindlich gesinnt gewesen waren und ihr Augenmerk darauf gerichtet hätten, ihre Städte zu Kriege gegen sie zu veranlassen. Diese zutreffende Angabe beruht aber nicht auf einer tieferen und richtigeren Kenntnis der politischen Verhältnisse, sondern auf dem systematischen Widerspreche gegen Xenophon. Wir haben bereits bemerkt, daß der Historiker



bei der Umsetzung Xenophons in dem Falle das Richtigere treffen konnte, wo dieser Unrichtiges erzählt, und daß hier Xenophon einer tendenziösen, einseitigen spartanischen Version folgt. Das Richtigere konnte der Historiker aus den eigenen Angaben Xenophons entnehmen, aus den Angaben über die wiederholte Verweigerung der Heeresfolge seitens der Thebaner und Korinthier, aus dem Berichte über die Störung des Opfers des Agesilaos in Aulis, und namentlich aus den Äußerungen des thebanischen Redners. (III 5, 8; II 4, 31; III 2, 25; 5, 5).

Die Herausgeber meinen freilich (p. 205), daß die Auseinandersetzung des Historikers über den Ursprung der antispartanischen Stimmung, die er nicht auf Bestechung, sondern auf ältere, tiefer liegende Gründe zurückführe, *eminently just* sei und seine durchdringende, scharfe Einsicht in die Politik des 4. Jahrhunderts zeige.

Diese *'acute insight'* vermag ich nicht zu entdecken. Nach dem Historiker (Col. II 31) wurden die Politiker weit mehr durch folgende Gründe als durch Pharnabazos und das Geld angeregt, die Lakedaimonier zu hassen und auf den Krieg hinzusteuern. In Athen wollten die demokratischen Parteihäupter die Athener um Ruhe und Frieden bringen und ihnen durch einen Krieg viel zu schaffen machen<sup>1)</sup>, damit sie selbst dann aus dem Gemeinwesen zu ihrem Vorteile gute Geschäfte machen könnten. Das ist nichts anderes als eine Kopie des Urteils des Thukydides über die Kriegspolitik Kleons. Es kommt dabei zugleich eine anti-demokratische Tendenz zum Ausdruck, wie sie dem Theopompos eigen war.

In Korinthos ist das Motiv des Hauptführers der Lakonerfeinde, des Timolaos, eine private Verfeindung mit den Lakedaimoniern. Sonst hassen die lakonerfeindlichen Politiker in Korinthos, Argos und Boiotien die Lakedaimonier deshalb, weil diese ihre Gegner als Freunde behandeln (Col. II 5). In Theben waren die *βέλτιστοι καὶ γνωριμώτατοι τῶν πολιτῶν* in zwei Faktionen gespalten. Diese Spaltung ist längst aus Xenophon bekannt, der Historiker bietet nur einige andere Namen von Parteiführern. Die einen, Leontiades und Genossen, waren lakonisch gesinnt, die

<sup>1)</sup> Col. II 13: *ἐπὶ τὸ πολέμειν καὶ πολυπραγμονεῖν*, ein echt theopompisches Spiel mit dem Gleichklange, ebenso wie Col. II 1: *ἐτάραττον τι καὶ ἀνέπρεπα* τε[ο]ν.

anderen, Ismenias und Genossen, *αἰτίαν μὲν εἶχον ἀτιμίζειν* seitdem sie den verbannten athenischen Demokraten sich dien eifrig erwiesen hatten. Indessen an den Athenern lag ihn nichts, sondern . . . . (die folgenden Zeilen sind verstümmel Sie wollten die Herrschaft der Lakedaimonier stürzen, damit nicht selbst der lakonisch Gesinnten wegen von jenen vernich gestürzt würden (Col. XIII 1). Das ergab sich aus dem Ende Ismenias.

Bestimmend für die Politik der Thebaner, Korinthier u Argeier ist also der Hader der um die Staatsleitung miteinander rivalisierenden Factionen und deren Verhältnis zu den Lakemoniern. Waren das wirklich die tieferliegenden Gründe? Warum hatten denn nach der Beendigung des Peloponnesischen Krie die antilakonischen Parteien die Oberhand gewonnen? Wesh herrschte eine entschieden antilakonische Strömung? Waren d wirklich für die frühere Herrschaft der lakonischen Partei Theben nur Tatsachen maßgebend, die, wie die Nähe der lak daimonischen Besatzung in Dekeleia, der Profit bei der Auspl derung Attikas und bei dem billigen Aufkauf der Kriegsbe einem oberflächlichen Beobachter zunächst in die Augen fiel In Korinthos erfolgte doch auch ein Umschwung und dort h während des Krieges die lakonische Partei keine Stütze an ei nahen lakonischen Besatzung gehabt, und die Stadt selbst h für den Krieg große materielle Opfer gebracht. Der Kampf ge Athen war hier, wie dort, das entscheidende Moment.

Der Hauptgrund der wachsenden Verstimmung und Opposi gegen Sparta lag, wie Xenophon (III 5) in der Rede der Theb klar darlegt, darin daß man die spartanische Herrschaft nicht i in den ehemaligen attischen Reichsstädten, sondern auch in den den Lakedaimoniern verbündeten Staaten, immer mehr als ei unerträglichen Druck empfand. Die athenische Demokratie wo die Abhängigkeit von Sparta abschütteln und trachtete nach ei Wiederherstellung des Seereiches (III 5, 10). „In Theben fül man sich durch die spartanische Übermacht nach allen Seiten engt“ (Ed. Meyer V 213). Die Thebaner und Korinthier hatten Bündnisse mit Sparta nicht deshalb Athen mit allen Kräften kämpft, um das attische Seereich in ein lakonisches zu verwand

1) Es ist bezeichnend, daß *ἀτιμίζειν* geradezu als Vorwurf erschi aber nicht *λακωνίζειν*. Auch das stimmt zu der Tendenz Theopomp

und den Spartanern die Herrschaft über Hellas zu verschaffen. Nicht bloß Athen war von Sparta abhängig geworden, auch im Rücken Boiotiens hatten die Lakedaimonier ihre Hegemonie bis über die Thermopylen hinaus ausgedehnt, sie hatten um 399 Herakleia lakonischen und peloponnesischen Ansiedlern übergeben und sogar Pharsalos mit einer Besatzung belegt. Auch die Korinther, stets eifersüchtig auf die Wahrung ihrer Autonomie bedacht, mußten sich durch die Seeherrschaft Spartas und die Ausdehnung der spartanischen Macht dieseits und jenseits des Isthmos beengt und bedroht fühlen. Ebenso hatten die Argeier den Verlust ihrer seit langer Zeit bedrohten Unabhängigkeit und die Einverleibung in den peloponnesischen Bund zu befürchten. Die Bundesgenossen der Lakedaimonier hatten weder einen Anteil an der Beute noch an der Herrschaft erhalten. In den Seestädten setzten die Lakedaimonier sogar Halbbürtige als Harmosten ein, aber keine Bürger der Bundesstädte (Xen. III 5, 5 und 12). Anderseits mußten die Bundesgenossen fortwährend zu Kriegszügen Contingente stellen. Die Lakedaimonier traten nach errungenem Siege als *προστάται* der Hellenen herrischer als früher auf. Xenophon läßt die Thebaner sagen: *τῶν συμμάχων ἐλευθέρων ὄντων, ἐπεὶ εὐτυχῆσαν, δέσποται ἀναπεφρήνασιν* (III 5, 11; vgl. III 1, 5).

Gleichviel ob darin eine Übertreibung liegt, es ist eine auch von Isokrates und Ephoros bezeugte Tatsache, daß die Herrschaft der Lakedaimonier als ein starker Druck empfunden wurde, den man abzuschütteln trachtete. Das erzeugte in weiten Kreisen Verstimmung und Haß und verschaffte den lakonerfeindlichen Parteien den maßgebenden Einfluß. Davon sagt der Historiker nichts, bei ihm handelt es sich wesentlich um den Hader zwischen Factionen, um Privatfeindschaft und in Athen um schmutzige Gewinnsucht der Demagogen. Sein politisches Urteil ist einseitig, parteiisch und oberflächlich.

Was den Ausbruch des Krieges in Hellas betrifft, so stimmt er zwar mit Xenophon darin überein, daß die Thebaner den lokrisch-phokischen Konflikt anzettelten, aber nach Xenophon überredeten die Thebaner die opuntischen Lokrer zu einem Raubzuge in das zwischen diesen und den Phokiern strittige Gebiet, nach dem Historiker handelt es sich um die westlichen Lokrer. Ferner wurden nach ihm nicht die Lokrer zum Einfall überredet, sondern einige Phokier.

Die Herausgeber entscheiden sich wieder für den Historiker (p. 232). Indessen die Übereinstimmung mit der späten, auf verschiedenen Elementen, zu denen auch der Historiker gehörte, beruhenden Compilation bei Paus. III 9, 9 beweist natürlich gar nichts. Die Lokrer von Amphissa sind bei Pausanias augenscheinlich bloß nach den bekannten Vorgängen von 340/39 eingesetzt. Es würde schwer zu erklären sein, wie Xenophon dazu gekommen sein sollte, an Stelle der westlichen Lokrer die opuntischen zu setzen. Andererseits konnte ein Historiker, der unter dem Eindrucke des Beginnes des phokischen Krieges und der Ereignisse von 356 und 355 schrieb, leicht auf die westlichen Lokrer verfallen. Die Phokier wurden damals von den Amphiktionen wegen ihrer Übergriffe auf das dem delphischen Gotte geweihte kirrhaeische Land verurteilt. Das Land lag zwischen Phokis und dem westlichen Lokris. Die westlichen Lokrer (Diod. XVI 24: *Λοκροὶ οἱ πηλοπονητικοὶ*) zogen zuerst gegen die Phokier nach Delphi, sie wurden aber geschlagen und baten die Boioter um Hilfe, die ihnen geleistet wurde. Das waren analoge Vorgänge. Das strittige Gebiet war natürlich nicht das kirrhaeische Land. Daher ist auch ein Hinweis des Historikers auf den phokischen Krieg nicht zu vermissen, aber die damalige Situation legte es doch nahe, an die Stelle der opuntischen Lokrer die westlichen zu setzen. So wird denn auch hier Xenophon Recht haben. Für ihn fällt außerdem der Umstand ins Gewicht, daß er nicht bloß für den Beginn des Krieges, der zur Abberufung des Agesilaos führte, ein lebhaftes Interesse hatte, sondern auch in der Lage war, auf dem Zuge durch Boiotien darüber aus erster Quelle Erkundigungen einzuziehen.

Die Frage, ob die Lokrer oder Phokier von den Thebanern zum Einfall angestiftet wurden, läßt sich nach den Herausgebern nicht mit Sicherheit beantworten, sie neigen aber dazu, dem Historiker, der genaue Kenntnis der Vorgänge zeige, den Vorzug zu geben. Ed. Meyer (p. 232) zieht dagegen die Angabe Xenophons deshalb vor, weil die Lokrer Verbündete der Thebaner gewesen, und die Phokier doch gar zu leicht und zu rasch in die ihnen gestellte Falle gegangen wären. Das ist ganz richtig. Man begreift, daß die Lokrer sich zu dem Einfall bestimmen ließen, namentlich wenn die mit ihnen befreundeten Politiker unter der Hand die Zusicherung gaben, daß sie an den Boiotern einen Rück-

halt finden würden. Anderseits ist es höchst unwahrscheinlich, daß die betreffenden Phokier, die zu den einflußreichsten Männern ihres Stammes gehört haben müßten, sich bloß durch schöne Worte (*ἀνέπεισαν*) zu einem Einfall überreden ließen, der für ihren Stamm und sie selbst sehr üble Folgen haben konnte. Die Phokier wußten doch, daß die Lokrer Bundesgenossen der Boioter waren. Das war allerdings für den Historiker unbequem. Er hat die für die Entwicklung der Ereignisse sehr wesentliche *συμμαχία* gestrichen und damit auch wieder seinen Mangel an politischem Verständnis bekundet. Er sagt (Col. XIV 40): *διάκεινται δὲ πρὸς αὐτοὺς ἀεὶ ποτε φίλως*. Nach Xenophon III 5, 4 überredeten Androkleidas und Genossen die Thebaner, den Lokrern zu Hilfe zu ziehen, da die Phokier nicht in das strittige Landgebiet, ἀλλ' *εἰς τὴν ὁμολογουμένην γῆλην τε καὶ σύμμαχον εἶναι Λοκρίδα* eingefallen wären. Der Historiker kannte diese Stelle, das beweist auch seine Übereinstimmung im Wortlaut. Col. XIV 4: *οἱ περὶ τὸν Ἰσηνιαν καὶ Ἀνδροκλείδαν ἐπεισαν τοὺς Βοιωτοὺς βοηθεῖν τοῖς Λοκροῖς*. Xen.: *οἱ οὖν περὶ Ἀνδροκλείδαν ταχὺ ἐπεισαν τοὺς Θηβαίους βοηθεῖν τοῖς Λοκροῖς*.

Zwischen den Lokrern und Boiotern bestand also eine Symmachie, bei der, wie gewöhnlich der *casus foederis* eintrat, wenn das anerkannte Gebiet des Bundesgenossen von einem Feinde angegriffen wurde. Die Boioter waren mithin zum Beistande ver-tragsmäßig verpflichtet.

Auf die Nachricht von dem Beschlusse der Boioter, den Lokrern Hilfe zu leisten, zogen, nach dem Historiker, die Phokier aus Lokris ab und ersuchten die Lakedaimonier, den Boiotern zu verbieten, in ihr Land einzurücken. Die Lakedaimonier schickten darauf Gesandte zu den Boiotern und erklärten ihnen, daß sie die Phokier nicht mit Krieg überziehen dürften, sie sollten, falls sie irgend ein Unrecht erlitten zu haben glaubten [*δίκην λαμ-βάειν παρ' αὐτῶν ἐν τοῖς συμμαχοῖς*]. Die Gesandten vermochten jedoch nichts auszurichten, die Boioter griffen zu den Waffen und fielen in Phokis ein. Es folgt eine eingehendere Schilderung des Einfalles, während Xenophon nur die Verwüstung des Landes angibt. Die Schilderung ist nicht unverdächtig. Auf dem Rückwege sollen die Boioter Hyampolis vergeblich angegriffen und dabei ungefähr 80 Mann verloren haben. Das sieht sehr wie ein Gegenstück zu dem Einfalle der Boioter in Phokis im

Jahre 347 aus. Diod. XVI 56: *Βοιωτοὶ πολλήν τῆς Φωκίδος πορθέσαντες περὶ τὴν ὀνομαζομένην Ὑάμπολιν ἐνίκησαν τοὺς πολεμίλους καὶ κατέβαλον αὐτῶν περὶ ἐβδομήκοντα*. Derselbe Verlust an derselben Stelle, nur auf der andern Seite. Übrigens kommen die auf dem Plünderungszuge genannten Städte sämtlich in Herodots Erzählung der persischen Invasion vor (VIII 33—35).

Von der spartanischen Gesandtschaft an die Boioter sagt Xenophon nichts. Nach ihm ersuchen die Phokier sofort nach dem Einfall der Boioter die Lakedaimonier um Hilfe, indem sie erklären, nicht sie hätten den Krieg begonnen, sondern sie wären in der Abwehr gegen die Lokrer vorgegangen. Die Lakedaimonier ergriffen gern den Anlaß, gegen die Boioter zu Felde zu ziehen, da sie schon längst gegen sie aufgebracht waren, und erließen ein Heeresaufgebot. Nach dem Historiker scheinen die Lakedaimonier ‚kein sehr großes Verlangen gehabt zu haben, die Gelegenheit zu einer Kriegserklärung zu benutzen‘ (p. 233). Wenigstens haben sie die Boioter auf die rechtliche Entscheidung des Konflikts *ἐν τοῖς συμμάχοις* verwiesen (vgl. Thuk. V 57). Das stimme, meinen die Herausgeber, zu der Angabe Xenophons III 5 3, daß *οἱ ἐν ταῖς Θήβαις προεστῶτες* in der Erkenntnis, *ὅτι εἰ μή τις ἄρξει πολέμου οὐκ ἐθελήσουσιν οἱ Λακεδαιμόνιοι λυεῖν τὰς σπονδὰς πρὸς τοὺς συμμάχους, πείθουσι* die Lokrer in das strittige Land einzufallen. Diese Angabe ist aber durchaus damit vereinbar, daß die Lakedaimonier *ἄσμενοι ἔλαβον πρόφασιν στρατεύειν ἐπὶ τοὺς Θηβαίους*, nachdem die Boioter in Phokis eingefallen waren. Die Phokier waren Bundesgenossen der Lakedaimonier und sogar Mitglieder des peloponnesischen Bundes (vgl. meine Gr. Gesch. III 2, 857), durch den Einfall in ihr Gebiet hatten die Boioter die Verträge gebrochen, für die Lakedaimonier war der casus foederis eingetreten. Die Abneigung, selbst die Verträge zu brechen, und die Bereitwilligkeit, einen von anderer Seite begangenen Vertragsbruch zum kriegesischen Vorgehen zu benutzen, sind doch ganz verschiedene Dinge. Ed. Meyer (p. 233) hat den Verdacht nicht unterdrückt, daß der Historiker die Mäßigung der Spartaner übertrieben hätte. In der Tat, der Historiker ist hier lakonischer als Xenophon. Die Lakedaimonier verweisen erst die Boioter auf den Rechtsweg, sie schreiten erst ein, nachdem ihre Vorstellung vergeblich gewesen ist.

halt finden würden. Anderseits ist es höchst unwahrscheinlich, daß die betreffenden Phokier, die zu den einflußreichsten Männern ihres Stammes gehört haben müßten, sich bloß durch schöne Worte (*ἀνέπεισαν*) zu einem Einfall überreden ließen, der für ihren Stamm und sie selbst sehr üble Folgen haben konnte. Die Phokier wußten doch, daß die Lokrer Bundesgenossen der Boioter waren. Das war allerdings für den Historiker unbequem. Er hat die für die Entwicklung der Ereignisse sehr wesentliche *συμμαχία* gestrichen und damit auch wieder seinen Mangel an politischem Verständnis bekundet. Er sagt (Col. XIV 40): *διακρίνεται δὲ πρὸς αὐτοὺς αὐτὸς ποτε γιλιώως*. Nach Xenophon III 5, 4 überredeten Androkleidas und Genossen die Thebaner, den Lokrern zu Hilfe zu ziehen, da die Phokier nicht in das strittige Landgebiet, *ἀλλ' εἰς τὴν ὁμολογουμένην γῆν τε καὶ σύμμαχον εἶναι Λοκρίδα* eingefallen wären. Der Historiker kannte diese Stelle, das beweist auch seine Übereinstimmung im Wortlaut. Col. XIV 4: *οἱ περὶ τὸν Ἰσμηρίαν καὶ Ἀνδροκλείδαν ἐπεισαν τοὺς Βοιωτοὺς βοηθεῖν τοῖς Λοκροῖς*. Xen.: *οἱ οὖν περὶ Ἀνδροκλείδαν τὰς ἐπεισαν τοὺς Θηβαίους βοηθεῖν τοῖς Λοκροῖς*.

Zwischen den Lokrern und Boiotern bestand also eine Symmachie, bei der, wie gewöhnlich der casus foederis eintrat, wenn das anerkannte Gebiet des Bundesgenossen von einem Feinde angegriffen wurde. Die Boioter waren mithin zum Beistande verhältnismäßig verpflichtet.

Auf die Nachricht von dem Beschlusse der Boioter, den Lokrern Hilfe zu leisten, zogen, nach dem Historiker, die Phokier aus Lokris ab und ersuchten die Lakedaimonier, den Boiotern zu verbieten, in ihr Land einzurücken. Die Lakedaimonier schickten darauf Gesandte zu den Boiotern und erklärten ihnen, daß sie die Phokier nicht mit Krieg überziehen dürften, sie sollten, falls sie irgend ein Unrecht erlitten zu haben glaubten (*δίκην λαμβάνειν παρ' αὐτῶν ἐν τοῖς συμμάχοις*). Die Gesandten vermochten jedoch nichts auszurichten, die Boioter griffen zu den Waffen und fielen in Phokis ein. Es folgt eine eingehendere Schilderung des Einfalles, während Xenophon nur die Verwüstung des Landes angibt. Die Schilderung ist nicht unverdächtig. Auf dem Rückwege sollen die Boioter Hyampolis vergeblich angegriffen und dabei ungefähr 80 Mann verloren haben. Das sieht sehr wie ein Gegenstück zu dem Einfall der Boioter in Phokis im

*ἐνσπόνδους διαλέξεις, ἃς ἐν τῇ τετάρτῃ Ξενοφῶν ἀνέγραψε πᾶνυ χαριέντως καὶ πρεπόντως ἀμφοῖν, εἰς τὴν ἐνδεκάτην τῶν Ἑλληνικῶν μεταθεῖς ὁ Θεόπομπος ἀργὰ τε καὶ ἀκίνητα πεποίηκε καὶ ἀπρακτα.*

Xenophons (IV 1, 29 ff.) Erzählung ist in der Tat anmutig, mit Wärme und lebhaftem, persönlichem Interesse geschrieben. Nach ihr hatte die Zusammenkunft das Ergebnis, daß, abgesehen von der dabei zwischen dem Sohne des Pharnabazos und Agesilaos angeknüpften Gastfreundschaft, dieser versprach, daß er sobald als möglich die Satrapie des Pharnabazos räumen, und sich fernerhin, auch wenn der Krieg fort dauern sollte, eines Angriffes gegen ihn und seine Güter enthalten würde, solange er einen Andern zu bekriegen hätte. Das war nicht viel, aber doch etwas, mehr konnte Pharnabazos kaum zu erreichen hoffen. Xenophon sucht den Eindruck zu erwecken, daß die Zusammenkunft einen harmonischen und für die Beteiligten persönlich befriedigenden Abschluß hatte. Theopompos hatte dagegen die Unterredung als eine ganz unfruchtbare und ergebnislose dargestellt. Es ist aber, wie Ed. Meyer (p. 132) bemerkt hat, Xenophon offenbar der einzige Historiker gewesen, der über die Verhandlung nach einer Kenntnis aus erster Hand berichten konnte. Dasselbe gilt von der Zusammenkunft des Agesilaos mit dem Könige der Paphlagonen (S. 270). Diese hat der Historiker ganz ungeschehen gemacht und durch Verhandlungen mit Gesandten ersetzt, jene hat Theopompos als *ἀπρακτος* dargestellt. Grundsätzlich ist das ein und dieselbe willkürliche Mache, es variiert nur die Art der Umsetzung.

Die Herausgeber (p. 132) führen freilich die Äußerung des Porphyrios als einen Grund gegen die Identifizierung des Historikers mit Theopompos an, da jener in der Erzählung der Verhandlung mit den Paphlagonen von Xenophon völlig abweiche. Wenn aber doch der Historiker mit Theopompos identisch sein sollte, so müßte die Beschuldigung des Porphyrios abgewiesen und auf ein Mißverständnis des besondern Falles zurückgeführt werden. Das, was Porphyrios im Vorhergehenden sagt, hätte die Herausgeber eines Bessern belehren können. Porphyrios läßt den Grammatiker Apollonios auseinander setzen, wie Theopompos die *Τρίκλους* betitelte Schrift Androns benutzt habe. Er hätte die Namen und Orte umgesetzt. An der Stelle des Pythagoras hätte er den Pherekydes gesetzt, an die Stelle von Metapontion



ynos), an die Stelle von Megara in Sicilien Samos, die von Sybaris hätte er auf Messene übertragen. Und danach etwas Übriges zu berichten schiene, hätte er dem die den Namen Perilaos gegeben: *ἵνα δέ τι δοκῇ λέγειν καὶ τοῦ ξένου προστέθεικε τοῦνομα κτλ.*

: *ὀνομάτων καὶ τόπων μετὰθesis* entspricht durchaus des Historikers. Der Marsch des Agesilaos nach Sar von der kürzesten Straße nach dem Umwege über den erlegt, das zwischen den Lokrern und Phokiern strittige i Daphnus (Strab. IX 416; 424—426) nach dem Par in die Stelle des Tithraustes tritt Pharnabazos, an die Paphlagonen-Königs treten Gesandte, an die der opun- okrer die westlichen, an die der Lokrer die Phokier. ymen Städte, die Agesilaos angriff, werden mit Namen et.

Gerippe der von Xenophon erzählten Tatsachen ist also tematisch umgesetzt und mit allerlei Einzelheiten aus- ler, je nachdem, zusammengeschnitten. Anderes ist zur g und Erweiterung des Rahmens hinzugefügt. Bei dem , eilfertigen und unstäten Wesen Theopomps ist gar n zu denken, daß er mühsam ein umfassendes Material und sichtete, das ihm als Grundlage für die den Erzäh- nophons widersprechende Darstellung diene. Ein solches, weg mit Xenophon im Widerspruch stehendes Material uch für die Feldzüge des Agesilaos schwerlich aufzutreiben

Die Umsetzung einer ganzen Reihe xenophontischer beruht denn auch, wie wir festgestellt haben, auf will- Erfindung. Im übrigen ist die Richtigkeit der Erzäh- ie Xenophon ergänzen, meist uncontrollierbar. Manches richtig und geht auf gute Quellen zurück, so die Er- on der Staatsumwälzung in Rhodos und von der Meuterei as Flotte. Darüber konnte Theopompos bei den engen en, die zur Zeit des Bundesgenossenkrieges zwischen odos und Karien bestanden, ohne Mühe gute Informati- lten. Es läßt sich natürlich nicht feststellen, wie viel hinzugetan oder verändert hat. Ebenso war Chios in- aritimen Pläne und Unternehmungen des Epameinondas en in nähere Verbindung getreten. So erklärt sich s Interesse für Boiotien. Die Darstellung der boiotischen

Verfassung ist das wertvollste Stück des Ganzen. Ihre Richtigkeit wird teilweise durch Thukydides bestätigt. Es stand Theopompos ebenso, wie bei Ephoros, Wertvolles neben Wertlosem.

Da haben wir also ein erhebliches Stück der Hellenika Theopomps, die schon Ed. Schwartz (diese Ztschr. XXXV 109) ein Jugendwerk charakterisirt hat.

Zu den besondern Eigenschaften Theopomps gehörte die Sucht nach Effect machendem Widerspruch und die Eitelkeit, alles besser zu machen als Andere. Mit jener Sucht vereinigte sich der Haß gegen die athenische Demokratie. Rücksichtslos und systematisch hat er den Athenern ihre historischen Ruhmestitel zu entreißen gesucht. Die Schlacht bei Marathon hat er, im Gegensatz zu Herodot, willkürlich zu einem kurzen Scharmützel gestempelt und damit noch N. Wecklein getäuscht. In bezug auf den sogenannten Kallias-Frieden hat er mit „rücksichtsloser Advokatenmanier“ (Ed. Schwartz) den athenischen Staat einer grandiosen Fälschung schuldigt, weil die Vertragsurkunde auf dem Stein im ionischen Alphabet geschrieben wäre. In diesem Falle hat er sich wenigstens den Stein angesehen, aber weiter ist er nicht gegangen, wenn wir zu seinen Gunsten annehmen, daß er nicht gewußt hat, daß auch noch andere gleichzeitige Staatsurkunden auf Stein bereits ionisches Alphabet aufwiesen. Es ist ihm aber gelungen, noch zahlreiche neuere Gelehrte zu täuschen. Auch seine Behauptung (Col. XIII 37), daß Attika bei den Einfällen der Peloponneser während des zehnjährigen Krieges (trotz dem Abhauen der Eichen und Feigenbäume) wenig gelitten hätte, würde am Ende Gläubiger finden, wenn nicht Thukydides und Aristophanes vorlägen. Meist doch Beloch, Gr. Gesch. II 420, daß seine Philippika „vielleicht das Hauptwerk der hellenischen Historiographie“ gewesen wäre. Richtig erkannt und treffend charakterisirt hat den Mann namentlich G. Kaibel (Stil und Text der *Ἱστορίαι* d. Aristoteles S. 106 ff.).

Nach seiner eigenen Angabe erzählte er in den *Historiai* auch Mythen, um zu zeigen, daß er das besser könnte als Herodot, Ktesias, Hellanikos und die Verfasser der *Indika* (Strab. I 42). Als er das schrieb, befand er sich bereits im höheren Alter. Man begreift man die Sprünge, die er als ganz junger Mann machte, um die *Hellenika* Xenophons zu übertrumpfen und auszustechen. Er ließ jedoch schließlich die Arbeit liegen, weil ihn mehr ein neu leuchtende Stern Philipps anzog, der aller Blicke auf sich

lenkte (Ed. Schwartz a. a. O. 110). So blieben die Hellenika unvollendet, das Werk eines jungen Mannes, dem es nicht an Begabung fehlte, aber an sittlichem Ernst, Tiefe, Selbstzucht und politischer Einsicht, dem die Achtung vor geschichtlicher Wahrheit stets fremd blieb und der die Geschichte nie anders behandelte als vom Standpunkte eines leidenschaftlichen Parteimannes und zugleich seichten Moralisten, eines sophistischen Rhetors und eiteln Litteraten.

Göttingen.

GEORG BUSOLT.

---

## EINE DUBLETTE IN BUCH IV DES LUCRETI

Gleich zu Beginn von Buch IV *De rerum natura* des Lucrez, mittelbar hinter dem gewöhnlich athetirten Prooemium *Avia Peria peragro loca* usw., empfängt den Leser in unseren Ausgaben eine längere Reihe gar wunderlich umgestellter Verse. Gewiß hat die Verseordnung unserer Editionen, die im wesentlichen von Michel Marullos herrührt, dem byzantinischen Flüchtling im Kreise Lorenzo Medici<sup>1)</sup>, einen Vorzug: sie bietet eine glatte Gedankenfolge<sup>2)</sup>. Aber um welchen Preis ist sie erkaufte! Die Verse stehen jetzt folgendermaßen: 45—48. 26—43. 51—53. 44. 50 und dazu sind noch 49. 50 unserer Handschriften getilgt, wie sie als 29. 30<sup>3)</sup> schon einmal vorkommen. Mehr oder weniger ähnelt dieser Umgestaltung alles, was die Editoren an die Stelle bieten.

Kann ein Verfahren, das so umständliche Mittel nötig hat, richtig sein? Die gewöhnliche Auskunft für solche Verwirrungen in unseren Handschriften verfängt hier nicht: es genügt nicht, wenn man etwa an Auslassungen und späteres falsches Einordnen von ausgelassenen Versen im Archetypus unserer Codices denkt. Vielmehr allem wäre dadurch nicht zu erklären die Wiederkehr jener beiden Verse, die von den Editoren an zweiter Stelle getilgt sind.

Man muß die Verse einmal in der Reihenfolge lesen, in der sie von unseren Handschriften überliefert werden; dann sieht man freilich, daß hier etwas nicht in Ordnung ist, aber vielleicht kann man in ganz anderer Weise zu helfen, als bisher geschehen ist. Die Zeilen lauten:

26 *atque animi quoniam docui natura quid esset*  
*et quibus e rebus cum corpore compta vigeret*

1) Vgl. über ihn H. Sauppe, *De Lucretii codice Victoriano* (Ind. script. hibern. Gotting. 1864) in H. Sauppes *Ausgewählten Schriften* S. 423 ff.

2) Eben dadurch ließ sich auch C. Lachmann bestimmen, Marullus beizupflichten; vgl. seinen *Lucrezcommentar* zu IV 45—48 und 51.

3) Es sind die beiden Verse:

*nunc agere incipiam tibi quod vementer ad has res*  
*attinet, esse ea, quae rerum simulacra vocamus.*

Sie kehren also in unseren Handschriften zweimal dicht hintereinander wieder.

quove modo distracta rediret in ordia prima,  
 nunc agere incipiam tibi, quod vementer ad has res  
 30 attinet, esse ea quae rerum simulacra vocamus;  
 quae, quasi membranae summo de corpore rerum  
 dereptae, volitant ultroque citroque per auras,  
 35 atque eadem usw. usw. bis 35,  
 36 quae nos horrifice languentis saepe sopore  
 excierunt, ne forte animas Archerunte reamur  
 effugere aut umbras inter vivos volitare  
 neve aliquid nostri post mortem posse relinqui,  
 40 cum corpus simul atque animae natura perempta  
 in sua discessum dederint primordia quaeque.  
 dico igitur rerum effigias tenuisque figuras  
 mittier ab rebus summo de corpore rerum.  
 id licet hinc quamvis hebeti cognoscere corde.  
 45 sed quoniam docui cunctarum exordia rerum  
 qualia sint et quam variis distantia formis  
 sponte sua volitent aeterno percita motu  
 quoque modo possit res ex his quaeque creari,  
 nunc agere incipiam tibi, quod vementer ad has res  
 50 attinet, esse ea quae rerum simulacra vocamus;  
 quae quasi membranae vel cortex nominandast,  
 quod speciem ac formam similem gerit eius imago,  
 cuiuscumque cluet de corpore fusa vagari.  
 principio quoniam mittunt in rebus apertis  
 corpora res multae usw. usw.

Dieses Stück beginnt in V. 26 mit einer kurzen Recapitulation  
 des Inhalts von Buch III und geht V. 29 mit der Behauptung, daß  
 es so etwas gibt, was man Abbilder der Dinge nennen könne, zum  
 Thema des IV. Buches über: von V. 31—41 folgt eine vorläufige  
 Charakteristik dieser *simulacra rerum* und nach einer Wiederauf-  
 nahme der Behauptung, daß in der Tat derartige *effigiae* von den  
 res ausgesandt werden können, V. 42. 43, wird der Beweis für  
 diesen Satz angekündigt, V. 44

*id licet hinc quamvis hebeti cognoscere corde.*

Auf diese in sich vollkommen und vortrefflich zusammenhängende  
 Partie folgt nun in unseren Handschriften, wie man sieht, von V. 45  
 an geradezu ein neuer Anfang. Ganz wie wenn die Verse 26—44  
 überhaupt nicht da wären, wird, nunmehr mit einer Recapitulation

des Inhalts von Buch II<sup>1)</sup> des lucrezischen Werkes, V. 45—48, das Thema des IV. Buches mit denselben Worten wie vorher in V. 29. 30 noch einmal aufgestellt, wobei besonders das nochmalige ‚Nun will ich anfangen‘, was man dem Dichter nach der ersten Abschwweifung nun schon gar nicht mehr recht glaubt, fast komisch wirken muß. Und hinter diesen beiden Versen, 49. 50 (= 29. 30 kommt, genau mit denselben Anfangsworten wie in V. 31, nunmehr wieder eine kleine Charakteristik der *simulacra* und dann endlich der Beweis.

Dies alles ist in der Tat recht verwunderlich, und Marullus hatte ganz Recht, wenn er das unerträglich fand. Aber sei Mittel, die Umstellung von einzelnen Versreihen, wäre nur dann zu billigen, wenn überall da, wo er Verszeilen voneinander wirklich Fugen erkennbar wären. Das ist aber gleich bei der Stelle, deren Verschiebung die Umordnung der anderen Zeilen einfach nach sich zieht, durchaus nicht der Fall: Marullus hatte die Verse 45—48 von ihrem handschriftlich verbürgten Platze genommen und vor V. 26 hingesetzt. Das ist unzulässig; denn V. 45 und folgende bis über V. 50 hinweg bieten einen tadellosen Zusammenhang, — und es gibt auch noch ein Einzelindicium dafür, daß diese Zeilen von 45 an alle in einem Zuge hingeschrieben sind. In der Recapitulation des Inhalts von Buch II, wie sie vor V. 45—48 geboten wird, muß zwar schon im ganzen anerkannt werden wie geschickt und dabei wie kurz und bündig die Lehre von den Atomen den *exordia rerum*, auf das neue Thema, die Lehre von den *simulacra* zugespitzt wird; aber ganz vortrefflich ist die Wahl des Verbums *volitent* in V. 47: von den vielfachen Eigenschaften der *primordia* tritt hier im Verbum die breit in den Vordergrund, die die Haupteigenschaft und das Seltsamste eben an den *simulacra* ist. Also V. 45 und alle folgenden hängen eng zusammen. Kann man aber V. 45—48 nicht ohne weiteres von V. 49 ff. trennen und vor V. 26 schieben, dann fällt überhaupt die Möglichkeit hin, der Umstellung von Versreihen in diesem ganzen Stücke Ordnung zu schaffen.

1) Nur des II. Buches, wie Lachmann sehr richtig sagt im Commentar zu IV 45—48, und ebenso R. Heinze im Commentar zu III (1897) 31. Man vergleiche oben IV 45—48 mit II 333 ff.,

*nunc age iam deinceps cunctarum exordia rerum  
qualia sint et quam longe distantia formis  
percepe, multigenis quam sint variata figuris.*

Aus all dem Gesagten geht wohl schon ohne weiteres hervor, wie in Wahrheit das Rätsel dieser ganzen Partie zu lösen ist. Wir haben eine doppelte Ausführung derselben Stelle durch den Dichter vor uns, und zwar ist ohne Zweifel V. 26<sup>1)</sup> — 44 die jüngere Doublette zu den Versen 45 — 53. Das ergibt sich aus folgender Betrachtung.

Ein bemerkenswertes Anzeichen für die Priorität der Verse 45—53 ist schon, daß eben sie unmittelbar vor der wirklichen Beweisführung der Verse 54 ff. stehen; man kann sich nur denken, daß auf demselben Blatte des Dichtermanuscripts V. 45—53. 54 und so fort zusammenstanden und darum noch jetzt zusammenstehen. Aber der eigentlich durchschlagende Grund, um dessentwillen die Verse 26—44 als die jüngeren angesehen werden müssen, ist ein anderer, und dieser Grund birgt eine bemerkenswerte Aufklärung über die Composition des ganzen lukrezischen Gedichtes in sich.

Durch die Verse 45 ff. wird das allernächste Thema des IV. Buches, die Lehre von den *simulacra*, an das zweite Buch angeknüpft, dagegen durch die Verse 26 ff.—44 an das dritte Buch. Das bedeutet: als V. 45 ff. von Lucrez geschrieben wurden, war das jetzige III. Buch des Werkes, das Buch *De anima*, noch nicht vorhanden, und die Theorie von den *simulacra* ist ursprünglich ohne Rücksicht auf Buch III geschrieben; dieses Buch ist jünger als IV; aber als es zwischen II und IV eingeschoben war, mußte der Dichter den Anfang von IV hinter dem Prooemium umgestalten, und damals entstanden also die V. 26—44, die bestimmt waren, die V. 45—53 zu ersetzen.

Ein altes Dichtermanuscript taucht da vor unseren Augen auf, ein Bündel von Blättern, die zu ganz verschiedenen Zeiten beschrieben wurden. Große Strecken machen schon den Eindruck der Vollendung. Aber hier und da sind große Partien bis zum

1) Daß das IV. Buch hinter dem Prooemium mit *atque animi quoniam* ohne Anstoß beginnen konnte, ist zwar dem Kenner des Lucrez nichts Neues; doch ist es trotzdem gut, zu verweisen auf III 31

*et quoniam docui cunctarum exordia rerum*

und VI 43

*et quoniam docui mundi mortalia templa,*

beidemale wie in IV unmittelbar hinter dem Prooemium. Für *et* steht in IV *atque*. Vgl. Fr. Neumann, De interpolationibus Lucretianis. Dissert. Hal. 1875 p. 16.

Hermes XLIII.

Umfange eines ganzen Buches eingeschaltet. Da sind auch Blättchen mit nur ein paar Versen eingelegt, bestimmt Zusammenhänge herzustellen oder früher Geschriebenes zu ersetzen, Altes und Neues steht noch ziemlich unausgeglichen nebeneinander, hier und da stecken Anweisungen für die endgültige Redaktion, z. T. gewiß nur dem Dichter selbst verständlich. Im ganzen eine recht bunte Masse, aus der nur größere Stücke klarer und ruhiger hervortreten, aber im einzelnen viel momentan Hingeworfenes, dazu Überarbeitungen und Dubletten einzelner oder mehrerer Verse. So fanden die Herausgeber, die Ciceronen, dieses etwas genial verworrene Dichtermanuscript im Nachlaß vor: sie ließen es nur ganz pietätvoll abschreiben, so wie es war und soweit man sich in ihm zurechtfinden konnte, und so also ist es auf uns gekommen.

Also das jetzige Buch IV des lucrezischen Werkes schloß sich ursprünglich unmittelbar an Buch I und II an; erst später trat Buch III, *de anima*, dazwischen und veranlaßte die Umarbeitung des eigentlichen Anfanges von IV: die Verse 26—44 des IV. Buches waren die sofortige Folge jenes Einschubs von Buch III; aber die Einarbeitung war noch nicht vollständig vollzogen, und so steht die Dublette störend vor den Versen, die sie im wesentlichen zu ersetzen bestimmt war.

Soweit also wäre die Untersuchung; doch ist überraschend, was für ein Licht von hier aus auf eine kritische Cardinalfrage im IV. Buch fällt, die Frage, ob das Prooemium dieses Buches seinen legitimen Platz innehat.

In allen Editionen seit Lachmann<sup>1)</sup> ist dieses Prooemium eingeklammert, also an dieser Stelle getilgt. Es wird sich zeigen, inwieweit diese Tilgung zu Recht besteht: die ganze Frage mag zunächst gänzlich voraussetzungslos erörtert werden; dann wird sich, wie ich hoffe, überdies herausstellen, daß die Rechnung der Früheren an einer Stelle gar nicht stimmt.

Der allererste Beweggrund, die Verse IV 1—25 zu tilgen, war die gewichtige Tatsache, daß diese ganze, recht umfangliche Zeilenfolge genau so schon vorhanden ist als I 926—950. Nun sind ja Wiederholungen von Verscomplexen bei Lucrez wie beim didaktischen Dichter überhaupt an sich nichts Wunderliches; Bei

<sup>1)</sup> Vgl. außer Lachmanns Ausgabe seine Bemerkungen im Commentar zu I 922.



spiele dafür sind also überflüssig. Aber das ist allerdings höchst eigentümlich an IV 1—25: eine Wiederholung von ganzen fünf- und zwanzig Versen ist auch bei Lucrez unerhört und beispiellos; nicht einmal annähernd wird eine solche Zeilenzahl von seinen sonstigen Repetitionen erreicht. Also hier liegt ein ganz besonderer Fall vor: unumgänglich ist es, den Dichter von der Geschmacklosigkeit zu befreien, eine so lange Partie als Prooemium verwendet zu haben, nachdem sie bereits vorher in einem anderen Buche nur eingeschaltet worden. Also wirklich: mindestens an einer der beiden Stellen müssen diese 25 Verse getilgt werden. Also in Buch IV? Und in I stehen sie richtig?

In welchem Zusammenhange stehen sie denn in Buch I? Dazu muß man schnell einmal das erste Buch im ganzen überfliegen. Da steht zunächst eine sehr lange Einleitung, 145 Verse: die Anrede an den befreundeten Großen, dem das Werk gewidmet ist, darauf der Preis des Philosophen, dem Lucrez die Wahrheit lakt, und endlich der Erweis des Nutzens, den des Dichters schwieriges Unternehmen bringen wird, füllen diese Verse aus. Mit V. 146 beginnt die Lehre selber: die Fundamentalsätze der epikureischen Physik treten nacheinander auf und lassen ein Dogma nach dem andern aus sich heraus ableiten. Das geht so in flüchtiger Folge ohne die geringste Unterbrechung fort bis V. 634. Hier macht der Dichter in seiner dogmatischen Verteidigung Halt und beginnt eine groß angelegte Polemik gegen Haupttypen vorepikureischer Welterklärung: Heraklit, Empedokles und Anaxagoras. Die Polemik füllt die Verse 635—920; sie ist nur der indirecte Beweis für die Richtigkeit der Physik Epikurs. Mit V. 921 kehrt Lucrez zur Dogmatik zurück, und hier eben stehen jene 25 Verse, die als Prooemium des IV. Buches wiederkehren, und zwar stehen sie in I in folgendem Zusammenhange:

921 *nunc age quod superest cognosce et clarius audi  
nec me animi fallit quam sint obscura; sed acri  
percussit thyrsos laudis spes magna meum cor  
et simul incussit suavem mi in pectus amorem*

925 *musarum, quo nunc instinctus mente vigenti  
avia Pieridum peragro loca usw.*

Man wie in Buch IV 1 ff. Das geht so fort bis V. 950, und dann schreitet wieder die dogmatische Darstellung weiter bis zum Ende des I. Buches.

Aus diesem summarischen Überblick geht nicht mehr, aber auch nicht weniger hervor, als daß die in Rede stehenden 25 Verse tatsächlich eine zeitweilige Unterbrechung des geraden und energischen Fortschritts von Buch I bedeuten. Man könnte sich ganz gut denken, soviel wenigstens läßt sich zunächst sagen, daß diese 25 Verse, 926—950, mit den 5 anderen, durch die sie eingeführt und an das Vorangehende angeknüpft werden, V. 921—925, in der ursprünglichen Conception des I. Buches ruhig fehlen konnten; denn V. 951 schließt glatt an V. 920 an. Mehr aber läßt sich fürs erste nicht sagen. Doch nun vergleiche man überdies einmal die Art und Weise, wie sich die Worte

*avia Pieridum peragro loca nullius ante  
trita solo*

in I einführen und wie in Buch IV. In I stehen sie im Relativsatze

*quo nunc instinctus mente vigenti  
avia Pieridum peragro loca,*

werden also eingehängt und untergebracht in einem fremden Satzgefüge; dagegen in Buch IV brechen sich ebendieselben Worte

*Avia Pieridum peragro loca*

in vollem, starkem Tone selber Bahn: mit erhobener Stimme beginnt der Dichter das Prooemium eines neuen Buches. Und nun frage man sich, für welche von beiden Stellen diese Verse ursprünglich gedichtet wurden, ob für I oder für IV. Die Antwort muß lauten: wenn diese Verse in IV getilgt werden müssen, haben sie wenigstens auch in I ihre ursprüngliche Stelle nicht.

Aber warum tilgt man sie eigentlich in IV? Einmal natürlich, weil man glaubte, sie ständen in I richtig, könnten also in I nicht noch einmal kommen. Daß sie in I richtiger stehen, ist hoffe ich, widerlegt; also dieser Grund fiele fort. Jedoch ein anderes Moment spricht allerdings sehr gegen die Verwendung dieser Verse in Buch IV. Von V. 11 des IV. Buches an wird der Leser, so den sich Lucrez wendet, mit einem Kinde verglichen, dem man eine bittere Arznei mit wohlgemeintem Truge dadurch einflößt, daß man den Rand des Glases mit Honig bestreicht. Daraus ergibt sich zweifellos: der Leser soll überhaupt erst angelockt werden, der bitter schwierige, aber von allem Irrglauben einzig heilende epikureische Lehre einzuschlürfen. Eine solche Stelle mußte nun ab nicht erst im IV. Buche auftauchen, zumal wo die schwere Seele

theorie in III schon behandelt war, sondern soweit als möglich vorn gegen den Anfang des ganzen Gedichtes. Und weiter stellt sich auch V. 18 fg.

*quoniam haec ratio plerumque videtur*

*tristior esse quibus non est tractata*

einen Leser vor, der noch nicht eben tief in die epikureische Weisheit eingeführt worden ist. Sollte man das erwarten, nachdem Buch III, *De anima*, bereits vorbei ist, das den Endzweck der ganzen Philosophie Epikurs enthält?

Also auch in IV stehen diese 25 Verse nicht glücklich; das ist das Ergebnis dieser Sonderuntersuchung des Prooemiums von Buch IV. Weder in I noch in IV sind diese Zeilen vor Anfechtung geschützt. Wohin gehören sie denn nun aber?

Die Entscheidung bringt, wie mir scheint, der Vergleich mit dem Resultate, das jene erste Untersuchung, die Prüfung der Verse 26—53 des IV. Buches ergeben hatte. Es hatte sich ja gezeigt, daß das jetzige IV. Buch des Gedichtes ursprünglich unmittelbar auf das jetzige II. folgte. Damit ändert sich nun sofort der Standort, den das Prooemium des jetzigen IV. Buches,

*Avia Pieridum peragro loca usw.,*

ursprünglich inne hatte. Denn als Prooemium des ursprünglichen dritten Buches kann man diese Anlockung des Lesers sehr gut verstehen. Vorhergegangen war ja bis dahin nur die Prinzipienlehre, die nicht gerade schwer faßliche Fundamentierung der Physik. Aber nun sollten erst die schweren Probleme kommen. Gleich das Buch *De simulacris* oder *De sensibus*, wie es noch besser heißen kann, das durch diese Verse eingeleitet wurde, konnte in seiner Subtilität sehr wohl durch eine erneute Aufmunterung des Lesers empfohlen werden. Und so wäre denn das Prooemium des jetzigen IV. Buches zwar an seiner jetzigen Stelle nicht mehr passend, aber es hätte hier doch seine ursprüngliche Stellung inne. Der Dichter muß selbst empfunden haben, daß nach Einschub des Buches *De anima* dieses Prooemium in IV nicht mehr paßte; aber weil es ihm an sich gefiel, wollte er es nicht wegwerfen, und so schob er es in Buch I ein an einer Stelle, wo hinter der Polemik gegen die alten Physiker und vor der Rückkehr zur dogmatischen Darstellung eine kleine Ruhepause eintreten konnte, eben jener Einschub der 25 Verse aus dem ursprünglichen dritten Buche. Damit sie jedoch

in I dort eingeschoben werden konnten, mußten ihnen ein paar Verse vorangesetzt werden, I 921—925, die die Verbindung nach vorn herstellten. Alles dies sollte aber noch nicht endgültig bestimmt sein; das Blatt mit V. 921—950 wurde zwar in I an der betreffenden Stelle eingelegt; aber in IV blieben die Verse entweder vorläufig unbehelligt stehen, oder ein Zeichen am Rand erinnerte den Dichter an seine Änderung. Die Herausgeber aber verfahren auch hier so pietätvoll wie nur möglich: sie ließen an beiden Stellen, was dastand, ruhig copieren.

Die ganze Untersuchung erschließt also eigentlich nur ein paar kurze Augenblicke aus der Arbeit des Dichters an seinem Werk. Es lagen Lucrez schon mindestens ungefähr drei Bücher seines Gedichtes vor, im wesentlichen, was wir als Buch I, II, IV in unseren Händen haben. Die Lehre von den *simulacra* und von der sinnlichen Wahrnehmung überhaupt war also schon so ziemlich fertig; aber eben bei der Niederschrift dieser Lehre war dem Dichter das Problem der Seele in den Wurf gekommen<sup>1)</sup>, zugleich mit der letzten, haften Frage, an welche Stelle des Gedichtes die Psychologie einsetzen sei. Soll *De anima* vor oder hinter dem Buche *De sensibus* stehen? Mit diesem hat es ja die engste Beziehung. Vor *I sensibus*, entschließt sich der Dichter. Muß der Laie, an den die Dichtung ja gerichtet ist<sup>2)</sup>, denn nicht erst wissen, was der Epikureer unter der Seele sich denkt, wenn recht leicht verstanden werden soll, wie sie auf Sinneseindrücke reagiert?

Wenn ich nun aber *De anima* vor *De sensibus* stelle, sagt sich Lucrez, so muß ich sofort die Einführungsverse von *De sensibus* umändern: ich muß ja dieses Buch jetzt unmittelbar eben an *De anima* anknüpfen. Sofort also entstanden damals die

1) Die Augen z. B. können nur die jedesmal gerade vor sie tretende Erscheinung wahrnehmen, dagegen Vergleiche anzustellen zwischen dieser und einer anderen früher wahrgenommenen und Schlüsse zu ziehen auf Identität oder Verschiedenheit, das vermögen sie nicht;

*hoc animi demum ratio discernere debet,  
nec possunt oculi naturam noscere rerum*

so heißt es in IV 384 fg. Hier wird also die Seele bereits als etwas Bekanntes eingeführt. Und so vergleiche man auch IV 465 ff., 722 ff., 881 ff. Natürlich vermehren sich die Beziehungen auf die Seele im weiteren Verlauf des IV. Buches, nachdem es dem Dichter einmal feststand, daß die Psychologie im ganzen vor IV behandeln wollte.

2) Vgl. I. Bruus, Lucrez-Studien S. 11.

jetzigen Verse IV 26—44, das Blatt, auf das sie hingeworfen waren, wurde eingelegt. Dann konnte die Arbeit an *De anima* selbst beginnen<sup>1)</sup>. Die Verse aber, die *De sensibus* an II anknüpft hatten, jetzt IV 45—48, konnten gleich verwendet werden, um nunmehr das Buch *De anima* an II anzuschließen, und so stehen denn in der Tat dieselben Verse heute auch in III 31—34.

Es wäre reizvoll, von der Erkenntnis der Dublette in IV und des Einschubs von III aus nunmehr Schlüsse zu ziehen auch auf die äußeren Gründe, die den Dichter veranlaßten, seinen ursprünglichen Plan zu modificiren. Man könnte ja geneigt sein, die Veranlassung herzuleiten aus den Quellenstudien, die Lucrez während des Schaffens selbst noch trieb. Doch weist eine andere Tatsache, die übrigens auch wohl geeignet ist, den Credit des Ergebnisses dieser Untersuchung zu verstärken, in eine andere Richtung.

In der von Epikurs eigener Hand herrührenden Epitome an Herodot (Diog. Laert. X 35 ff. = H. Usener, *Epicurea* 1887 p. 3 ff.) folgt ebenfalls auf die Sätze von den Principien sofort die Lehre von den *εἰδωλα*, also genau in der Weise, die als die ursprünglichere jetzt auch bei Lucrez (Buch I. II. IV) aufgedeckt ist, und erst hinter der Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung kommt bei Epikur die Seelentheorie.

Trieb also der Dichter seine Studien hauptsächlich nach der großen Physik des Epikur, von der die Epistel an Herodot eben nur ein ganz kurzer Auszug<sup>2)</sup> ist, so hat er sich zwar ursprünglich auch im Aufbau des Gedichtes an seinen Meister eng angeschlossen, aber im Laufe der Arbeit hat er an einem recht wichtigen Punkte eine selbständigere Anordnung vorgezogen.

1) Ob damals sofort oder erst später auch dem Prooemium *Ania Peridum* der andere Platz angewiesen ward, bleibt sich gleich.

2) Wenigstens wird sie von Epikur selbst in den Eingangsworten (Diog. Laert. X 35) als ein solcher bezeichnet. Man wird nun nicht ohne weiteres glauben, daß die Epitome sich strictissime an den Gang der großen Physik hielt. Aber auffallend ist doch, wie früh auch in dieser die *εἰδωλα* auftraten. In den Voll. Herculan. II (Neapel 1809) S. 1 ff. ist laut Subscriptio auf S. 25 das Ende von Buch II der großen Physik Epikurs erhalten, und dort bereits steht wenigstens die Grundlegung für die *simulacra* mit der Ankündigung, daß *ἐν τοῖς μετὰ ταῦτα* mit den *ἀρμύττοντα* *ἰσχυροῦς* *τοῖς τοῖς ῥηθῆναι* über sie fortgefahren werden solle. Übrigens hat sich gewiß auch Lucrez mit Hilfe der Epitome in dem großen Werke orientirt.

## MISCELLEN.

### LA RENCONTRE D'HANNIBAL ET D'ANTIOCHOS LE GRAND A ÉPHÈSE.

Rien n'est si connu que la fuite d'Hannibal dans les États d'Antiochos III et que sa rencontre avec le roi d'Asie à Éphèse. Il conviendrait de fixer, définitivement s'il se peut, la date de ce grand événement.

Ce qu'il importe, avant tout, de remarquer, c'est qu'Hannibal ne mit pas grand temps à se rendre de Carthage à Éphèse; son voyage, que ne contraria nul accident, fut passablement rapide. Cela résulte du récit de T. Live, qui suit ici Polybe<sup>1)</sup>: (XXXIII 49, 5) *Hannibal prospero cursu Tyrum pervenit exceptusque a conditoribus Carthaginiis, ut ab altera patria, vir tam clarus omni genere honorum, paucos moratus dies Antiochiam navigat. (6) ibi profectum iam regem in Asiam cum audisset filiumque eius sollemne ludorum ad Daphnen celebrantem convenisset, comiter ab eo exceptus nullam moram navigandi fecit. (7) Ephesi regem et consecutus —.*

Sans doute, il faut tenir compte ici des lenteurs, des erreurs et de tout le fâcheux imprévu de la navigation à voiles; pourtant, après avoir lu T. Live, on ne saurait croire qu'Hannibal, les choses mises au pis, ait été en route plus de trois ou quatre mois<sup>2)</sup>. Comme il s'enfuit de Carthage vers le mois de juillet — *med ia*

1) Cf. Nissen, Krit. Unters. p. 152—153.

2) Il serait chimérique de prétendre aboutir ici à des approximations quelque peu exactes, car nous ne connaissons ni l'itinéraire suivi par Hannibal, ni même la vitesse moyenne d'un navire antique par bon vent. Sur cette dernière question, cf. les intéressantes remarques, malheureusement négatives, de Nissen, Ital. Landesk. I p. 132 et note 3; aux ouvrages cités par lui, qui l'effleurent, sans qu'aucun la traite à fond, il faut joindre Forbiger, Handb. der alt. Geogr. I p. 550; Cartault, La trière athénienne p. 251; Abmann, dans Baumeister, Denkm. III col. 1622—1623, s. v. Seewesen; Hans Droysen, dans le Lehrbuch de Hermann, II 2 (1889) p. 302—303; Breusing, Naut. der Alten p. 11—12; Lacour-Gayet, Antonin le Pieux son temps p. 181; Kromayer, diese Zeitschr. XXXIV 12 et note 1.

*aestas forte erat*<sup>1)</sup> —, c'est donc, au plus tard<sup>2)</sup>, dans le courant de l'automne, en septembre ou octobre, qu'il aurait débarqué à Éphèse. — On voit dès lors quelle grave méprise a commise Nissen<sup>3)</sup>, lorsqu'il suppose que, parti de Carthage dans l'été (196), Hannibal ne parvint à Éphèse que vers la fin de l'hiver suivant (195).<sup>4)</sup> Son voyage aurait de la sorte duré huit ou neuf mois. C'est une hypothèse qui contredit si fortement le *prosperus cursus* de T. Live qu'il n'est pas besoin de la discuter. Le départ et l'arrivée d'Hannibal tombent certainement dans la même année.

Reste à savoir dans quelle année. On n'a le choix qu'entre 196 et 195. Appien<sup>5)</sup> et Nepos<sup>6)</sup> indiquent la date la plus ancienne; T. Live, qui transcrit ou résume Polybe, la plus récente<sup>7)</sup>. Parmi les historiens modernes, Niese<sup>8)</sup> suit Appien et Nepos; tous les autres, autant que je puis voir, s'accordent pour donner la pré-

1) Liv. (= Polyb.) XXXIII 48, 5.

2) Cela paraîtra même trop tard, si l'on interprète de façon stricte les mots *ibi [Antiochia] profectum iam regem in Asiam cum audisset cet.* L'époque la plus favorable pour le départ d'Antiochos était le printemps ou le commencement de l'été; si, à Antioche, Hannibal ne le manqua que de peu, force est de croire qu'il y arriva encore dans le courant de l'été, ce qui impliquerait une navigation bien plus rapide que nous ne la supposons.

3) Nissen, Krit. Unters. p. 152, 162. Il est suivi par Hertzberg, Gesch. Griechenl. unter der Herrsch. der Römer I p. 59.

4) Nissen, ibid.: „im Winter 559 (= 195)“. Mais il ne se peut agir que de la fin de l'hiver. Il est inadmissible qu'Antiochos, qui allait faire campagne en Thrace (v. plus loin), se soit mis en route pour cette expédition dans le fort de la mauvaise saison.

5) App. Syr. 4.

6) Nepos, Hann. 7, 6. Cf. Matzat, Röm. Zeitrechn. p. 185—189 et note 13. Il n'y a rien, pour cette question de chronologie, à tirer de Justin (XXXI 1, 7—8; 2, 1—8) non plus que de Plutarque (Flamin. 9); cf. Nissen, Krit. Unters. p. 152.

7) Remarquer le synchronisme qu'il établit (XXXIII 49, 5): *Aetolorum quoque eodem tempore alienati ab societate Romana animi sunt, quorum legatos Pharsalum et Leucadem et quasdam alias civitates ex primo foedere repentis senatus ad T. Quinctium reiecit.* L'ambassade aitolienne ici mentionnée partit pour Rome à l'automne de 196 ou dans l'hiver suivant (cf. Polyb. XVIII 47, 8—9; 48, 9) et s'en revint en Grèce au printemps de 195. Cf. Nissen, Krit. Unters. p. 151—152.

8) Niese, Gesch. der griech. und maked. Staat. II p. 671 et note 2. Il s'exprime catégoriquement: „Das richtige Jahr, 196 v. Chr., gibt Nepos; Livius, dessen Bericht überhaupt stark rhetorisch bearbeitet ist [?], setzt sie ein Jahr später“.

férence à T. Live<sup>1</sup>). On peut démontrer facilement qu'il n'y a aucune raison contre Niese.

Il est avéré qu'à l'automne de 196, Antiochos, revenant de Lysimachia et faisant route vers la Lycie, s'arrêta à Éphèse. Niese veut qu'à ce moment-là il y ait rencontré Hannibal. Mais il omet de nous expliquer pourquoi T. Live, c'est à dire lorsqu'il raconte le voyage du roi, ne dit mot de cette rencontre. Comment concevoir pourtant qu'il n'ait pas accordé dans son récit une place, si petite fût-elle, à un fait d'une telle importance? D'autre part, comment, dans l'été de 196, Hannibal aurait-il pu proposer le projet d'aller rejoindre le roi à Antioche? N'était-il pas connu de tous qu'Antiochos avait quitté la Syrie dès le printemps de 197 et que, depuis, occupé d'abord à réduire les villes ptolémaïques d'Asie Mineure, ensuite à conquérir la Thrace, il n'était pas rentré dans ses États? J'ajoute que, dans le système de Niese, les mots qu'on lit chez T. Live: *profectum iam regem in Asiam Ephesi regem est consecutus* — sont d'une absurdité manifeste: ils signifient évidemment qu'entre le départ du roi et l'arrivée de Hannibal il ne s'était écoulé qu'un temps relativement court; or l'été de 196, il y avait plus d'une année qu'Antiochos était parti de sa capitale. — Il faut considérer encore qu'à cette date le colloque de Lysimachia, où Antiochos et les légats séleucides entrèrent en conflit pour la première fois, les relations entre le roi et les Romains demeuraient, au moins en apparence, cordiales pour qu'on pût raisonnablement accuser Hannibal de fomenter, d'accord avec Antiochos, une guerre contre Rome. Une telle accusation, spécieuse et peut-être fondée en 195, n'aurait pas pu, auparavant, trouver aucun crédit. L'envoi à Carthage de

1) Mommsen, Röm. Gesch. I<sup>er</sup> p. 726; A. Heyden, Res ab Antiocho Magno . . . gestae (diss. Münster 1877) p. 53 et not. 1; Beitr. zu Antiochos d. Gr. (Emmerich 1873) p. 11; Matzat, Röm. Zeitrechn. p. 11 et note 13; Holm, Griech. Gesch. IV p. 455; Wilcken, dans Pauly-W. I col. 2465, s. v. Antiochos III. Bevan (House of Seleucus II p. 53) ne se prononce, selon son habitude lorsqu'il se trouve en présence d'une question controversée. Je n'ai pu me procurer la dissertation de Schwirch, Letzte Schicksale Hannibals (progr. Heiligenstadt 1857), c'est à A. Heyden, Res gestae p. 53 note 1.

2) Liv. (= Polyb.) XXXIII 41, 5.

3) Liv. (= Polyb.) XXXIII 19, 9: *principio veris*.

4) Cette difficulté n'a point échappé à Niese, *ibid.* p. 671 note 1. Il ne réussit guère à la résoudre.



ambassade romaine, qui vint s'y plaindre des menées d'Hannibal et dont la présence le détermina à s'enfuir, s'explique à la date qu'a marquée T. Live: elle ne s'explique point à l'époque indiquée par Appien et Nepos. — Enfin, l'un des membres de l'ambassade, M. Claudius Marcellus était, selon toute vraisemblance et quoi qu'ait objecté Nissen<sup>1)</sup>, l'un des consuls de 196<sup>2)</sup>. Voilà qui tranche la question: M. Marcellus n'a pu être à la fois et consul et légat du Sénat, et sa mission diplomatique est nécessairement postérieure à sa magistrature.

C'est donc bien, comme le dit T. Live, en 195, qu'Hannibal, quittant Carthage, vint chercher asile auprès d'Antiochos. Cette année-là, après avoir passé l'hiver à Antioche<sup>3)</sup>, le roi dirigea en Thrace une expédition — la seconde —, qu'aucun historien ancien n'a racontée, mais à laquelle T. Live a fait plusieurs allusions<sup>4)</sup>. Il toucha certainement deux fois, à l'aller et au retour, Éphèse, devenue le chef-lieu de ses provinces occidentales. C'est au retour, probablement dans le courant de l'automne, qu'il y fut rejoint par Hannibal.

1) Nissen, *ibid.* p. 152.

2) Cf. Matzat, *Röm. Zeitrechn.* p. 188—189 note 13.

3) Liv. (= Polyb.) XXXIII 41, 9.

4) Liv. (= Polyb.) XXXIV 33, 12; cf. 43, 4; 37, 5. C'est peut-être de la même expédition qu'il est question dans Appien, *Syr.* 6; mais il ne peut agir aussi, dans ce passage, d'une expédition plus récente — la troisième —, que le roi aurait faite en Thrace en 194. Telle est l'opinion de Nissen (*ibid.* p. 162); toutefois, on devra tenir compte des objections très justifiées d'A. Heyden, *Res gestae* p. 53 note 4. — Niese se trompe de la façon la plus grave, lorsqu'il écrit (*ibid.* II p. 675): „Nachdem er [Antiochos] das Jahr 195 v. Chr. — in Syrien zugebracht hatte, setzte er im folgenden, zu der Zeit, wo die römischen Heere Hellas verließen, wieder nach Europa über, unterwarf die thrakischen Stämme usw.“ Il supprime l'expédition de 195, et n'en admet qu'une, qu'il place en 194; or, celle-ci est conjecturale, tandis que l'autre est certaine.

Athènes.

MAURICE HOLLEAUX.

## ΧΟΡΟΙ

Angeregt durch die Komödienfragmente von Ghorân, aber noch ohne Kenntnis des neuen Menanderpapyrus aus Aphroditopolis habe ich im letzten Hefte S. 39 ff. die Bedeutung der Notiz χοροὶ behandelt. Wie zu erwarten, gibt der neuerstandene Dichter

auch für diese Frage wichtige Aufschlüsse, aber er gibt sie doch nur auf energisches Befragen, und so ist es kein Wunder, daß die ersten Bearbeiter seine leise Stimme vielfach überhört haben<sup>1)</sup>. Am schärfsten hat Leo (oben S. 166) den Sachverhalt beleuchtet, aber ich glaube, daß man doch noch etwas weiter kommen kann. Obwohl ich Leo in den Hauptpunkten beistimme, bin ich doch geneigt, den Satz, den er an die Spitze seiner Ausführungen stellt: „Die Frage, ob Menander den Chor hatte, ist jetzt erledigt, und zwar nach der negativen Seite“ geradezu umzudrehen. Es kommt eben darauf an, was man unter Chor versteht. Gewiß, einen Chor, der beständig in die Handlung eingreift, dessen Lieder ein gleichberechtigter Faktor neben dem Dialog der Schauspieler sind, gibt es in der neuen Komödie nicht, den wird es auch in der mittleren kaum mehr gegeben haben. Einen solchen Chor hat meines Wissens auch niemand für Menander angenommen. Aber wer auf Grund litterarischer und epigraphischer Zeugnisse, die man oft bei Seite geschoben, aber nie aus der Welt geschafft hat, zu dem Schluß kam, auch Menander habe das unbequeme Anhängsel, die Eierschale aus den Jugendtagen der Komödie nicht ganz abstreifen können, der behält doch recht — der plötzliche Bruch mit mehr als hundertjähriger Tradition, der angeblich dem neuen Drama ganz neue Aufführungsbedingungen und einen neuen Spielplatz schuf, ist nicht erfolgt. Wie Leo es S. 165 ausdrückt: „wenn auch die neue Komödie ein Adoptivkind der euripideischen Tragödie ist, ihre Mutter war doch die *ἀρχαία κωμῳδία*“, und zu dem mütterlichen Erbteil gehört der *κῶμος*, der Schwarm singender Jünglinge. Freilich kommen sie nicht méhr in phantastischem Aufputz als Vögel, Wespen oder Frösche, sie erscheinen als das, was sie im Grunde immer waren, als junge Burschen, die dem Weingott an seinem Feste dienen.

Die entscheidende Frage ist nun, hat Menander diesen Chor, der im wesentlichen dem Publikum die Pausen der Handlung angenehm verkürzen soll, in einen, wenn auch noch so lockern, Zusammenhang mit der Handlung gebracht oder nicht? Von ihrer Beantwortung hängt es dann unmittelbar ab, ob wir uns Menanders Komödien auf hoher schmaler Bühne gespielt denken können, oder

1) Auf einen Hauptpunkt habe ich Archiv für Papyrusforschung IV 508 hingewiesen. Den dort geäußerten Zweifel, ob die mehrfach angedeuteten *ἀνδρες* die Zuschauer seien, kann ich nicht aufrecht erhalten.

ob wir für sie den gleichen Spielplatz annehmen müssen, wie in Aristophanes' Zeit.

Ich halte es für sicher, daß in der Tat der Chor Menanders eng genug mit der Handlung verknüpft ist, um seine räumliche Scheidung von den Schauspielern auszuschließen<sup>1)</sup>. Am deutlichsten sprechen die von Leo bereits herangezogenen Stellen der Perikeiromene und des Jernstedtschen Pergamentfragmentes. Wenn das von Lefebvre irrthümlich der Samia zugeheilte Blatt J mit den Worten des Sklaven Daos beginnt:

παῖδες, μεθύοντα μείρακια προσέρχεται  
σύμπολλ'. ἐπαινῶ διαφόρως κεκτημένην·  
εἴσω πρὸς ἡμᾶς<sup>2)</sup> εἰσάγει τὴν μείρακα·  
τοῦτ' ἐστὶ μήτηρ· ὁ τροφίμος ἤτητός,

und dann nach zwei noch nicht ganz befriedigend ergänzten Versen der Vermerk χοροῦ folgt, so ist doch ohne weiteres klar, daß die angetrunkenen Jünglinge eben den Chor bilden. Fast genau dieselbe Situation kehrt in dem Jernstedtschen Fragment<sup>3)</sup> wieder. Auch hier schließt ein Akt mit den Worten:

A. ἴωμεν δεῦρο πρὸς Χαρίσιον

B. ἴωμεν ὡς καὶ μείρακ' ὅλων ὄχλος  
εἰς τὸν τόπον τις ἔρχεται ὑποβε[βη]ε[γμ][ε]ν[ω]ν  
οἱς μὴ (ἐ)νοχλεῖν εὐκαιρον εἶν[α]ί μοι δοκεῖ

und von der Notiz χοροῦ ist das ρ und, falls mich meine schlechte Photographie nicht täuscht, auch das zweite o erhalten<sup>4)</sup>. Es wäre ganz unsinnig, das Erscheinen von angetrunkenen jungen Leuten als Grund des Fortgehens anzugeben, wenn die Zuschauer nicht eben da, wo soeben die Schauspieler gesprochen, wirklich eine Schar Jünglinge zu sehen bekämen. Wie kann man glauben, daß oben auf der hohen Bühne die Schauspieler abtreten, und dann unten in der Orchestra ein stummer Tanz aufgeführt wird?

1) Ich setze im Folgenden natürlich überall die Kenntnis von Leos gerade für den Gang der Handlung so sehr wichtigen Ausführungen in dieser Zeitschrift 120 ff. voraus.

2) So mit Recht Leo für das überlieferte ἡμᾶς, Daos gehört in dasselbe Haus.

3) Am bequemsten jetzt bei Kretschmar, De Menandri reliquiis nuper repertis p. 118, zu finden.

4) Damit ist nun hoffentlich auch Kocks unglücklicher Gedanke, der noch bei Kretschmar spukt, die Jernstedtschen Blätter stammten nicht aus einer Menanderausgabe, sondern aus einem Florilegium, endgültig aus der Welt geschafft.

Wer sind nun aber die *μεθύοντα μειράκια* der Perikeiromene? Leo meint eine Schar vom Gelage heimkehrender trunkener Jünglinge werde herangerufen, um Glykera bei ihrer Entweichung zu schützen. Aber einen Schutz braucht doch das Mädchen kaum, wenn sie mit Myrrine von einem Haus ins andere geht, — sie hat ja auch bereits deren Wohnung erreicht, — und schwerlich wird man doch angetrunkene Jünglinge für angemessene Beschützer eines hübschen jungen Mädchens halten können. Meiner Ansicht nach gehören sie zur Gegenpartei, es sind die Freunde des Polemon, die sich bei ihm im Landhaus zu einem Trostfrühschoppen zusammengefunden haben. Von ihnen meldet Polemons Sklave, den man wohl Sosias nennen darf (V. 478 und 122), V. 54:

*κατέλιπον ποθύμενον*

*ἄριστον αὐτοῖς ἄρτι, καὶ συνηγμένοι  
εἰς ταῦτόν εἰσιν οἱ συνήθεις τοῦ φέρειν  
αὐτόν τὸ πρᾶγμα ῥᾶον.*

Nachdem Schmaus und Trunk dort draußen vorbei sind, ziehen sie zu Polemons Stadtwohnung und der Hausherr selbst folgt ihnen ja bald nach. Wenn sie ihr Lied gesungen haben, gehen sie in Polemons Haus, aber sie treten bald wieder in Aktion. Woher hat denn Polemon, als er sich zur Bestürmung des Nachbarhauses anschickt, plötzlich die Krieger, die vier Drachmen Sold beziehen (V. 462), oder wie er nachher sagt 473<sup>1)</sup>

*οἱ παῖδες οἱ πελτ[αρί] ἔχοντες] πρὶν πτύσαι,  
διαρπάσσονται πάντα καὶ τ]ετρωβόλους  
καλῆς.*

Mir scheint einleuchtend, daß dies eben seine Freunde sind, die vorhin als Chor kamen<sup>2)</sup>. Sie bleiben während der nächsten Scene auf der Bühne und verschwinden erst, als Polemon mit Pataikos ins Haus gegangen ist, und Moschion sie fortjagt: V. 117

*Οὐκ εἰσφθερεῖσθε θᾶπτον ὑμεῖς ἐκποδῶν;  
λόγχας ἔχοντες ἐκπεπηδήκασι μοι·  
οὐκ ἂν δύναιτο δ' ἐξελεῖν νεοττιὰν  
χειλιδόνων, οἷοι πάρεϊσ' οἱ βάσκανοι.*

Da hätten wir also einen Chor, der freilich nicht spricht,

1) Nach den Ergänzungen von Leo und Arnim.

2) Wie man sich diese Scene auf der hohen schmalen Bühne spielen denken kann, ist mir unverständlich; ganz abgesehen von der Frage, wie die Begleiter waren.

aber dessen Aufgabe eine doppelte ist, erstens durch Gesang und meinetwegen auch Tanz<sup>1)</sup> die Zwischenpausen zu füllen und zweitens eine stattliche Statistenschar abzugeben, wo die Handlung das fordert.

Zu ganz ähnlichen Schlüssen kommen wir in den *Epitrepontes*. Von erheblicher Wichtigkeit ist da der von Arnim und Legrand durchaus überzeugend geführte Nachweis, daß zwischen Blatt B 2 und B 3 nichts ausgefallen ist, vielmehr V. 216 unmittelbar an 215 anschließt<sup>2)</sup>. Hier endet der erste Akt damit, daß Onesimos dem Koehler Syriskos das Hauptstück der vorhin erst durch Schiedsspruch eroberten *γνώρισμα*, einen Siegelring, fortgibt, weil er in ihm das Eigentum seines Herrn erkennt. Er wird den Ring dem Herrn zeigen, nur im Augenblick geht das Licht:

. 195                    *νυνὶ μὲν οὖν συνάγουσι καὶ*  
                          *οὐκ ἔστιν εὐκαιρὸν τὸ μνηνεῖν ἴσως*  
                          *αὐτῷ περὶ τούτων.*

Hierauf folgt eine kurze Bemerkung des Syriskos und dann sehen wir *χοροῦ*. Nach der *Perikeiromene* erscheint es mir klar, daß die Gäste, deren Eintreffen angekündigt wird, eben den Chor bilden. Auch hier können wir den Chor noch weiter beobachten. Bei Beginn des neuen Aktes kommt Onesimos wieder aus dem Haus und schildert im Selbstgespräch seine Verlegenheit: Einedenk der schlimmen Erfahrungen, die er mit der Denuntiation von Pamphiles Niederkunft gemacht hat, wagt er nicht den Ring abzugeben<sup>3)</sup>. Während er auf der einen Seite der Bühne seinen Betrachtungen nachhängt, tritt Habrotonon auf. Sie hat sich der Belästigungen junger Leute zu erwehren:

1) Ob Menanders Chor überhaupt getanzt hat, ist keineswegs sicher, sogar sehr unwahrscheinlich. Denn daß der Tanz derjenige Teil der alten griechischen Kunstmittel war, der zuerst fortfiel, bezeugt Philod. de mus. 70 Kemke *περιηρημένης τῆς ἀρχαίας ἐκ τῶν δραμάτων οὐδὲν ἔχουεν ἑαυτῶν*.

2) Zeitschr. für die österr. Gymn. 1907 XII 20 und Revue des Etudes grecques IX 4, S. 6 des Separatabzugs. Wir besitzen also 363 Verse, mehr als den dritten Teil des Stücks, in lückenlosem Zusammenhang.

3) Wilamowitz irrt, wenn er Neue Jahrb. XXI 52 annimmt, Onesimos müsse sofort, daß der Ring dem Kinde Pamphiles beigegeben sei; wenn er das ahnte, hätte er ja nichts zu besorgen, alles wäre gut und die weitere Intrigue überflüssig.

213 ἐὰντέ') μ', ἰ[κ]τενύω σε, καὶ μή μοι κακὰ  
παρέχεται· ἐμαυτήν, ὡς εἰκεν, ἀθλ[αν]  
λέληθα χλευάζουσ'.

Und dann folgt die Mitteilung, daß sie sich geliebt<sup>1)</sup> glaubte, während Charisios sie in Wahrheit verabscheut. So lange man annahm, daß zwischen 215 und 216 ein Blatt fehle, konnte man schwanken, an wen sich die abwehrenden Worte der Musikantin richteten, jetzt wo man sieht, daß sie in der folgenden Scene mit Onesimos allein ist, bleibt nur die Beziehung auf den Schwarm der Gäste, d. h. den Chor. Sehr merkwürdig sind dann die Worte ἐμαυτήν, ὡς εἰκεν, ἀθλ[αν] λέληθα χλευάζουσα. Schwerlich können sie heißen, was Arnim, der ἀθλῶς schreibt, glaubt: „Ich halte mich selbst, wie sich nun herausstellt, jämmerlich zum besten“, auch die Auslegung dieser Übersetzung, Habrotonon habe sich in der Hoffnung auf Freilassung erniedrigt, eine Hoffnung, die sich nun als trügerisch erweise, scheint mir weder zum Stande noch zum Charakter des Mädchens zu passen. Ich meine, die Worte können nur heißen: „Ohne es zu wissen, habe ich mich Arme selbst verspottet“. Aber wo hat sie sich denn selbst verspottet, sie hat ja bisher den Mund noch nicht aufgetan? Ich weiß nur eine Antwort: Sie, die Musikantin, ist zusammen mit dem Chor gekommen und hat mit ihm ein Lied von unglücklicher Liebe gesungen. Dann ist sie ins Haus gegangen und Charisios hat sie von dem Platz an seiner Seite fortgewiesen. Ich verkenne nicht, daß diese freilich ganze beiläufige Anspielung auf ein Lied, das der Dichter in der Buchausgabe nicht mitteilt, sehr merkwürdig ist, aber ich sehe keinen andern Ausweg.

Werfen wir nun noch einen Blick auf den letzten Chorvermerk, den in der sogen. Samia. Hier ist ein deutlicher Hinweis der Schauspieler auf das Erscheinen des Chors nicht zu finden. Aber wenn an dem leider sehr zerstörten Schluß der Scene zwischen Demeas und Nikeratos, die der Notiz χοροῦ vorangeht, gesagt wird V. 268 τᾶνδον εὐτρεπῆ;<sup>2)</sup>, nämlich das Hochzeitsmahl, und

1) So verbessert Wilamowitz einleuchtend, Lefebvre liest ἐα γε.

2) Arnims Ergänzung [ε]ρᾶσ[θαι] in V. 215 statt Lefebvres [ε]ρᾶς ist zwingend wegen μισεῖ in V. 216.

3) Mit Lefebvre und Leo glaube ich, daß die Worte als Frage des Nikeratos aufzufassen sind; Wilamowitz, dem sich Leeuwen in seiner Ausgabe anschließt, gibt sie Demeas, aber die Schlußworte der Scene,

wenn wir sehr bald danach erfahren, daß die Hochzeitsgesellschaft versammelt ist und auf den Bräutigam Moschion wartet — 330 [σ]ὲ γὰρ <δῆ> περιμένουσ' οὗτοι πάλοι und 336 ἄγουσι τοὺς γάμους ὄντως, ἰ[δοῦ], so ist es wohl nicht zu kühn, wenn ich nach dem Muster der andern Stücke vermute, daß der Chor die Schar der Hochzeitsgäste verkörpert. Mit einem Hochzeitalied wird er eingezogen sein.

So lassen sich überall die Fäden aufdecken, die den Chor mehr oder weniger geschickt mit der Handlung verbinden. Die uralte Sitte verlangte nun einmal, daß der Dichter Choreinlagen in seiner Komödie gab, und mochte er diese Gesangsstücke auch noch sehr als Störung seiner straff in sich geschlossenen dramatischen Handlung empfinden, mochte er ihre gleichgültigen Texte auch aus der Buchausgabe verbannen, genau wie die Dichter der altfranzösischen Farcen, auf die ich schon S. 41 hingewiesen habe, abschütteln konnte er den Chor so wenig wie ein moderner italienischer Opernkomponist.

Für keineswegs ausgeschlossen möchte ich es halten, daß in den Liedern des Chors gelegentlich auch etwas ganz Aktuelles vorkam. Haben wir doch vielleicht sogar in der Togata ein (mir von Immisch nachgewiesenes) Beispiel, daß einem gesungenen Chorverse eine persönlichpolitische Deutung gegeben wurde. Cicero erzählt pro Sestio 118 von einem unangenehmen Erlebnis des Clodius bei einer Aufführung des Simulans von Afranius: *nam cum ageretur togata, Simulans, ut opinor, caterva tota clarissima concentione in ore impuri hominis imminens contionata est* (fr. III Ribb. com. Rom frag.<sup>3</sup> 242),

*Haec, Tite, tua postprincipia atque exitus vitiōsae vitae'*  
*sedebat examinatus: et is qui antea cantorum convicio con-*  
*ditiones celebrare suas solebat, cantorum ipsorum vocibus eicie-*  
*batur.* Gottfried Hermann opusc. I 298 bemerkt zu der Stelle: *cantores de caterva apud Ciceronem pro Sestio cap. 55 qui Graecis χορευταί.* Daß hier in der Tat nicht von ein paar Schlußversen der *caterva* die Rede sein kann, wie Fleckeisen Jahrb. für Philol 1875, 547 ff. wollte, geht nach Ribbecks richtiger Bemerkung aus den Worten *'cum ageretur togata'* und *'eiciebatur'* hervor.

die man dann Nikeratos zuteilen muß, passen nur für Demeas, Nikeratos kann unmöglich sagen οὐδὲν εὐρηκὸς ἀληθὲς ὦν τότ' ᾤ[σ]αμην [δ]γώ.

1) *Haec* ist Conjectur von Ribbeck für das überlieferte *huic*.

Also noch bis in die römische Togata hinein läßt sich eine Spur des komischen Chores verfolgen, der schon in Aristophanes' Plutos zum Absterben reif erscheint.

Gießen.

A. KÖRTE.

### Zusatz.

Bei den in der Sestiana erzählten Vorgängen ist zweierlei genau zu unterscheiden. Erstens handelt es sich um Ausdentungen von Dialogpartien, die Äsop mit den Mitteln des schauspielerischen Vortrags zu gunsten des verbannten Cicero bewirkte zunächst im Eurysaces des Accius (§ 120 ff.), *ita, ut per omnem actionis cursum tempora rei publicae significarentur et quodammodo Ciceronis fortuna deploraretur* (schol. Bob. p. 104 19 Hild.). Nicht anders in Accius' praetextata Brutus (§ 123 und auf den Dialog bezieht sich auch, was über Afranius togat Simulans in den Schlußworten von § 118 gesagt wird: *in magna varietate sententiarum numquam ullum fuisse locum, in quo aliquis a poeta dictum cadere in tempus nostrum videretur, quod a populum universum fugeret aut non exprimeret ipse actor*. Von dieser Leistung des Actor unterscheidet sich scharf, was im ersten Teil von § 118 gesagt ist, wo es sich übrigens nicht mehr um eine Demonstration für Cicero, sondern gegen Clodius handelt. Dieser Angriff erfolgte in einem gesungenen Stücke: *clarissima contentione*<sup>1)</sup>. Also ein Schelt- oder Rügelied. Aus der Anrede Titus die man natürlich nicht durch Conjectur anzugreifen das Recht hat (vgl. Ribbeck com.<sup>3</sup> p. 242), folgt zwingend, daß es sich um keine Einlage von der Art handeln kann, daß sie von Haus aus gegen Clodius gemünzt gewesen wäre und mit dem Stücke selbst gar nichts zu tun gehabt hätte: der angeredete Titus muß eine Bühnenperson sein. Dann folgt, ganz unabhängig von jeder maßlichen Reconstruction der Handlung (Ribbeck, röm. Dichtung I<sup>2</sup> 207), mit großer Sicherheit, daß *tota caterva* trotz *tota* nicht die gesamte spielende Truppe bedeuten kann, daß mithin Cicero nicht irgend ein unisono der gesamten Spieler im Auge hat, sondern insonderheit dasjenige am Schluß des Stückes, wie Ribbeck sah, auch durch das von Cicero gewählte *tempus cum ageret*

1) Nach dem Thesaurus ist das Wort nur noch in Ciceros Timon (27) als Ersatz für *ἀπορία* und bei Apuleius (Mund. 29) in der Bedeutung Chorgesang nachweisbar.



ausgeschlossen erscheint. So bleibt tatsächlich die 1811 von G. Hermann (de cantico in Rom. fab. scen., op. I 298) vertretene Ansicht übrig, daß *caterva* hier einen Chor bedeute: das Beiwort *tota* hat dann die Aufgabe (mit *concentione* zusammen) auszudrücken, daß Cicero kein canticum, in dem gewöhnlichen Sinne von Monodie, sondern daß er ein wirkliches Chorlied meint: *caterva tota clarissima concentione contionata est*.

Ob aber dieser Chor ein wirklicher Chor war, oder ob nur vorübergehend ein weiterhin als Spielpersonen verwendetes Personal zu dieser Leistung zusammentrat, das hängt meines Erachtens von der richtigen Interpretation des bei Cicero gleich noch folgenden Spottes ab, dessen rechte Auffassung mir auch in andrer Hinsicht G. Herrmanns Annahme zu bestätigen scheint: *et is qui antea cantorum convicio contiones celebrare suas solebat, cantorum ipsorum vocibus eiciebatur*. Was Clodius in seinen Versammlungsreden getan hatte, das war dasselbe, was Cicero wenige Wochen vor der Verhandlung des Sestiusprozesses erlebte, und an seinen Bruder Quintus berichtete (II 3, 2): *ut surrexit (Pompeius), operae Clodianae clamorem sustulerunt, idque ei perpetua oratione contigit, non modo ut adclamatione, sed ut convicio et maledictis impeditur*. Dann spricht Clodius; da tönen ihm vom Gegenchor *omnia maledicta* entgegen, *versus denique obscenissimi in Clodium et Clodium*. Ähnlich hat Clodius, wie Cicero de domo 14 erzählt, „halbwüchsige Bursche aufgeboten, um vor Ciceros Hause zur Nachtzeit Scandal zu machen und ihn wegen der Teuerung zu beschelten“. So Usener (Rhein. Mus. LVI, 1901, 28), und es ist wohl nicht zweifelhaft, daß wir auch im Simulans ein kunstgerechtes *convicium* vor uns haben, volkstümlichem Brauche entsprungen, wie ihn Usener so schön erläutert hat und wie wir ihn gerade in der Togata lebendig zu sehen mit Vergnügen constatieren werden. Wenn aber Ciceros Gegenüberstellung des von Clodius in seinen Contionen arrangierten *Convicium* und des *Convicium* im Simulans irgend Sinn und Salz haben soll<sup>1)</sup>, so ist doch wohl klar, daß dann jene gemieteten cantores zu den acteurs der *contio*, d. h. zu Clodius und seinen Gegnern, und weiterhin zum

1) Dieser Gegenüberstellung zuliebe braucht Cicero, wie es scheint, den Ausdruck *contionata est* von der *tota caterva*, d. h. sie singt (in die Scheltrede einfallend) in der Art, wie es in den Contionen zu geschehen pflegt: Nägelsbach Stilistik § 102.

Contionenpublium so stehen müssen, wie die cantores des Lustspiels zu dessen acteurs, den Spielpersonen, und weiterhin zum Theatrum publicum. Das bestätigt, wie ich meine, die Annahme Herman im ganzen und auch die selbständige Stellung dieses Chores den Schauspielern gegenüber. Man könnte nun betonen, daß gerade bei Voraussetzung eines förmlichen Convicium für den Simulacrum eine besonders geartete Ausnahmesituation geschaffen würde: dem gegenüber wird es aber erlaubt sein auf die nahe Verwandtschaft in der Art hinzuweisen, mit der nach Körtes Annahme Menander und mit der Afranius den Chor benutzt zu haben scheint, eine Verwandtschaft, die besonders deutlich wird, wenn wir (nach Ribbeck's Reconstructionversuch) das Hausgesinde eine gegen den Hausvater gerichtete Scheltrede singend secundiren lassen.

O. IMMISCH

## ΧΟΡΟΙ

Ich habe oben S. 166 gezeigt, daß der durch die Note χοροὶ bezeichnete Zwischenchor in der *Περικειρομένη* nach V. 1 und in dem einen Jernstedtschen Fragment sich als ein her schwärmender κῶμος von μεθύοντα μειράκια dort, von μευκύλλια ὑποβεβρεγμένα hier erweist. Genau dieselbe Einführung einer die Straßen durchziehenden überfröhlichen Schar kann nun auch für Alexis nachweisen, d. h. für die ‚mittlere‘ Komödie für die Generation vor Menander. Athenaeus VIII 362<sup>c</sup> bei βαλλίζειν aus Epicharm und Sophron, βαλλισμός aus Ale Kουρίς (frag. 107 K.):

καὶ γὰρ <μεθύσων> ἐπὶ κῶμον ἀνθρώπων ὄρω  
πλήθος προσιόν· ὦ τῶν καλῶν τε κάγαθῶν  
ἐνθάδε συνόντων· μὴ γένοιτό μοι μόνῳ  
νύκτωρ ἀπαντῆσαι καλῶς πεπραγόσιν  
ὕμῃν περὶ τὸν βαλλισμόν· οὐ γὰρ ἂν ποτε  
θολιμάτιον ἀπενέγκαιμι μὴ φύσας πτερά.

Ich habe V. 1 μεθύσων ergänzt (πλεῖστον Naber), nach den beiden andern Stellen, und V. 2 ὦ für ὡς geschrieben. Erst so kommt der Sinn des Fragments zutage. In Kocks Bemerkung: *app de commissatoribus nocturnis agi; multa tamen remanent obscura quae proxima erant Athenaeus omisit* tritt die Ratlosigkeit hervor, die man den Worten gegenüber empfinden mußte, so lange es nicht deutlich war, daß hier ein Akt zu Ende ist und ein

er Handlung unabhängiger, zufällig herbeikommender *κῶμος* den Zwischenakt füllen soll. Der Verlauf ist dieser: die redende Person ist Monolog, Meineke im Athenaeus gab mit Unrecht *μη γένοιτο* usw. einer zweiten Person) hat eben gesagt *ἀλλ' ἀπιέναι γ' ἔκαιρον εἶναι μοι δοκεῖ* oder dergleichen, 'denn da kommt ein Schwarm Betrunkener heran'; nun erscheinen sie auf der Bühne: 'ich, was für feine Leute hier beisammen sind; euch (nun redet ihr sie an) möcht' ich nicht bei Nacht begegnen, wenn ihr euch nicht am *βαλλισμός* erlustigt habt', das sagt er um sie zu necken und schon im Davonlaufen, wie die letzten Worte zeigen; denn da verjagt ihn der Schwarm und stellt sich dann zum *βαλλισμός*.

*βαλλίζειν* bedeutet bei Sophron 12 und 32 einfach 'werfen';<sup>1)</sup> bei Sophron 11 und Epicharm 79 braucht es wenigstens nichts anderes zu bedeuten. Daraus ist der Bedeutungsübergang zum 'einwerfen' verständlich<sup>2)</sup>, zum Singen nicht. Athenaeus glossirt 'von einem Unterredner gebrauchte *βαλλίζουσιν* durch *κωμάουσιν ἢ χορεύουσιν ἢ τι ἄλλο τῶν εὐρημένων*, seine Beschreibung des Vorgangs aber ist (361<sup>o</sup>) *ἐξάκουστος ἐγένετο — ὧν τε βόμβος καὶ κυμβάλων ἦχος, ἐτι τε τυμπάνων κτύπος καὶ ὥδης ἅμα γινόμενος*: hier fehlt der Tanz, weil die Tischgesellschaft nur den Lärm von den Straßen her vernimmt. Im letzten des vierten Jahrhunderts kann *βαλλισμός* kaum etwas anderes als einen lustigen Tanz bedeutet haben.

Dieser *κῶμος* tritt nicht bei Nacht auf, sondern am hellen Tage, das heißt am frühen Morgen, nach durchzechter Nacht. So schließt er in der *Περικειρομένη* den ersten Akt, der in der Morgenfrühe begann; so fängt der Curculio an: *quid tibi hoc tibi dicam proficisci foras cum istoc ornatu cumque hac pompa, comedrome?* So ist die Situation in der tarentinischen Geschichte bei Pyrrh. 13, so in den Anekdoten über Polemon bei Diog. L. 16 und Lukian Bis acc. 16<sup>3)</sup>. Genau so erscheinen in der *stellaria* (Philemon) die vom nächtlichen Gelage herkommenden *Udamates* und *Delphium* V. 313; der begleitende, die Fackel

1) Cramer, Anecd. Ox. I 166, 30 τὸ βάλλω κοινόν, τὸ βαλλίζω παρὰ τῶν ποιητῶν. Die Zusammenstellung ist offenbar richtig (so L. Meyer, Handb. d. griech. Etym. III 138), βάλλω von βαλλίζω nicht wurzelhaft verschieden (S. Jellwitz).

2) Ar. Pac. 332 τὸ σκέλος ῥέψαντες, Ran. 345 γόνι πάλ्लεται γερόντων.

3) Bei Plutarch und Lukian singen die *κωμάζοντες*.

tragende Sklave wird fortgeschickt, *nunc commissatum ibo ad Phylachetem*. Es ist ein Duett des Betrunkenen mit der Hetäre, von dem am frühen Morgen zechenden Paar auf der Bühne genommen und so als Quartett zu Ende geführt wird. Dann tritt während die vier beim frühen Gelage sitzen, Tranio auf und bringt die Nachricht, mit der die eigentliche Handlung beginnt. Ihm heißt, die *χομῳάζοντες* bringen mit ihrem Auftreten den Aktschluß heran; es ist aber kein Intermezzo, das bei Plautus erscheint, Pseud. 573 *tibicen vos interea hic delectaverit*, sondern eine durchgespielte Scene.

Hier greifen wir mit Händen eine Parallelerscheinung zwischen tanzenden und vielleicht singenden Zwischenaktskomos des Aeschylus und Menander. Der Gedanke, daß die Scene von Plautus an Stelle eines Intermezzos gesetzt sein könnte, hält nicht stich; denn erstens ist die Scene zu entschieden unrömisch zugleich und neuattisch und zweitens ist Callidamates eine für die letzte Entwicklung der Handlung notwendige Person. Also haben wir das Beispiel einer Gesangs- oder Tanzscene als Aktschluß für Philemon gewonnen und damit eine Unterkuft für die wenigen lyrischen Verse, die für Menander (und Diphilos bezeugt sind<sup>1)</sup>).

Plautus verhilft uns auch zur Erkenntnis der weiteren Entwicklung. Sie hat einen zwiefachen Weg genommen, wahrscheinlich den einen wie den andern in der Praxis der Techniten, bei ihren Wanderungen einen Zwischenaktschor nur aus dem vorhandenen Personal bilden und ihn, da er mit der Komödie offenbar nur ausnahmsweise organisch verbunden war, ebenso gut fortlassen konnten<sup>2)</sup>. Der eine Weg ist, daß der Chor verschwand und das begleitende Instrument übrig blieb: Pseud. 573 *tibicen vos interea hic oblectaverit*<sup>3)</sup>. Der zweite ist, daß statt des Chors eine Person das Intermezzo spielte. Dafür haben wir bei Plautus zwei charakteristische Beispiele.

Curc. 461 gehen dieselben drei Personen ins Haus, die V. 457 wieder herauskommen. Es ist derselbe Fall, der an der zweiten citirten Stelle des Pseudolus eintritt und, ohne daß es angekündigt

1) Rhein. Mus. XL 164.

2) Vgl. Bethe, Proleg. 248 ff.

3) Donat praef. Andr. p. 35, 21 W.: *est igitur attente animadvertendum ubi et quando scaena vacua sit ab omnibus personis, ita ut in ea chorus (vel 5) tibicen obaudiri possit.*

oder äußerlich bezeichnet ist, Asin. 809. An diesen Stellen muß die Bühne eine Zeit lang leer bleiben, und daß auch Asin. 809 ein Zwischenspiel stattfand, kann nicht bezweifelt werden. Im *Curculio* hält der *Choragus* eine aus der Handlung fallende, locale Zustände und Personen betreffende Rede. Das ist Ersatz des Zwischenchors, der, wenn er Lieder sang, ohne Zweifel auch Couplets auf Personen und Ereignisse des Tages sang, wirkliche *ἐμβόλιμα*, Verse, die von den Dichtern nun, wie es die Trygödie von Natur und Ursprung war, als ephemere behandelt und in die Buchausgabe nicht mit aufgenommen wurden. Die Stücke der *ἀρχαία* durften ihrer Idee nach als litterarische Werke eigentlich nicht existiren; die des neuen Lustspiels taten ihren litterarischen Charakter dadurch kund, daß sie die Bühnenreste des alten Spieles für die litterarische Existenz abtaten.

In den *Captivi* tritt V. 460 Hegio ab, V. 498 wieder auf. Dazwischen ist eine Soloscene des Parasiten eingelegt, die der Handlung durchaus nichts hinzutut. Er war V. 191 abgegangen, um sich eine bessere Einladung zu verschaffen (179. 184); er kommt jetzt, um das Mißlingen dieser Versuche zur Belustigung des Publikums zu erzählen, und geht mit demselben Motiv wie 191 wieder ab: *nunc ibo ad portum hinc, est illic mi una spes cenatica* (496). Es ist in der Tat ein bloßes Intermezzo, eine Zwischenaktsrede, agirt von der lustigen Person des Stücks.

Anderes gehört in dieselbe Reihe, aber diese beiden Scenen lassen uns am deutlichsten diese Linie der Entwicklung erkennen. Auf die ganze Frage werde ich im Zusammenhang in der bald erscheinenden Abhandlung über den Monolog im Drama zurückkommen.

Göttingen.

FRIEDRICH LEO.

#### ZU MENANDERS ΕΠΙΤΡΕΠΟΝΤΕΣ.

Die Abhängigkeit Menanders von der Technik der Tragödie, namentlich der des Euripides, verdient eine eingehendere Darstellung. Hier sei nur kurz darauf hingewiesen, daß die Schiedsgerichtsscene am Eingange der *Ἐπιτρέποντες*, die dem Stücke auch den Namen gegeben hat, ihrer ganzen Erfindung nach aus der Alope des Euripides stammt. Bei Menander hat bekanntlich der Hirte Daos ein ausgesetztes Kind gefunden und zugleich nebst anderem Schmuck einen goldenen Ring, der ihm als Zeichen seiner Herkunft mitgegeben war. Das Knäblein überläßt er dem Köhler Syriskos, behält aber den Schmuck zurück. Syriskos erfährt von

der Sache, sie geraten in Streit und machen den Bürger Smikri zum Schiedsrichter. Dieser erklärt den Ring als Eigentum des Kindes, und durch ihn wird im Folgenden die Erkennung herbeigeführt. Damit vergleiche man die von Hygin fab. 187 überlieferte Sagenversion, die zweifellos von der euripideischen Tragödie abhängig ist (vgl. Nauck trag. Graec. frag.<sup>2</sup> p. 389 f.); es heißt dort: *Alope Cercyonis filia formosissima cum esset, Neptunus ea compressit. qua ex compressione peperit infantem, quem in corpore patris nutrici dedit exponendum. qui cum expositus esset, equus venit et ei lac praestabat. quidam pastor equum persecutus vidit infantem atque eum sustulit. qui veste regia indutum cum in casa tulisset, alter compastor rogavit ut sibi eum infantem donaret. illi ei donavit sine veste. cum autem inter eos iurgium esset, quod quod puerum acceperat insignia ingenuitatis reposceret, ille autem negaret, contententes ad regem Cercyonem venerunt et contendere acciperunt. ille autem qui infantem donatum acceperat, repetere insignia coepit. quae cum adlata essent et agnosceret Cercyon ea esse veste scissa filiae suae Alopes, nutrix timens regi indicium fore infantem eum Alopes esse usw.* — Daß Menander dieses Motiv einfach entlehnt hat, ist klar; interessant wäre es zu sehen, wieweit er im einzelnen der Tragödie verdankt; denn daß auch Euripides hier einen ausgeführten *ἀγὼν λόγων* bot, ist sehr wahrscheinlich.

Einen eigentümlichen Reiz gewinnen nunmehr die Anspielungen mit denen Menander gerade hier auf die Tragödie hinweist, als — nach der antiken Autoren ziemlich geläufigen Art — ohne seine wahre Quelle zu verraten. v. 108 ff. erinnert Syriskos an die in der Tragödie bekannte Geschichte von Neleus, Pelias (Soph. Tyro und sagt v. 124 ff.: *Γαμῶν ἀδελφὴν τις διὰ γυναικίσματα | ἐπέσχε μῆτιρ' ἐντυχὼν ἐρρύσατο* (Soph. Tyro, Eur. Antiope, auch Ios *ἔσωσ' ἀδελφόν* (Eur. Iph. Taur.).<sup>1</sup> Einige Möglichkeiten für die Erklärung habe ich bereits angedeutet; dagegen scheint mir durch *ἀναγνώρισμός* verhütete Geschwisterehe (trotz Lessing Nathan!) kein tragisches Motiv. In der Komödie kam dergleichen vor; im Curculio erkennt der Soldat (Therapontigonus) in seiner Geliebten (Planesium) noch zur rechten Zeit seine Schwester. Es mag häufig gewesen sein, und so steht dieses neben den tragischen Beispielen als Beispiel aus dem Leben.

1) Lefebvre p. 95 sagt nur: *allusion à quelque tragédie ou comédie*  
Neapel.

## ZWEI HORAZFRAGEN.

1. Wie soll man die berühmten Verse Sat. I, 4, 34f. lesen? In den Ausgaben ist der Text, wie es scheint, durchgängig nach den besseren Handschriftenklassen gegeben:

*faenum habet in cornu, longe fuge: dummodo risum  
excutiat sibi, non hic cuiquam parcat amico.*

Aber diesmal hat die dritte (Kellersche) Klasse, Vollmers zweite Klasse, durch Fl'y vertreten, nicht nur metrisch<sup>1)</sup>, sondern auch sachlich weitaus den Vorzug:

*faenum habet in cornu, longe fuge: dummodo risum  
excutiat, sibi non, non cuiquam parcat amico.*

Ich habe das *hic* in dem besseren Arme der Überlieferung<sup>2)</sup> seit lange als Conjectur betrachtet. Man sah sich dazu gedrängt nach dem Verluste des einen *non*, das der andere Arm immer bewahrt hat. Halten wir uns an den letzteren, so gewinnen wir mit der metrischen Straffung des Verses den vortrefflichen Sinn: er will auf jeden Fall, selbst mit Preisgabe der eigenen Person und auf Kosten der besten Freunde, Lachen herausschlagen.

Ich würde das aber nie vorgetragen haben, wenn ich mich nicht auf Aristoteles berufen könnte. Er spricht in der Nicomach. Ethik 1128 a 33 vom Spaßmacher: *ὁ δὲ βωμολόχος ἡττων ἐστὶ τοῦ γέλοιο καὶ οὔτε ἑαυτοῦ οὔτε τῶν ἄλλων ἀπεχόμενος, εἰ γέλωτα ποιήσει.* Ich wiederhole nur: *dummodo risum excutiat, sibi non, non cuiquam parcat amico.*

2. Was bedeutet in der Ars poetica v. 65 *regis opus*?

Sicher ist, daß Horaz mit der Bezeichnung *rex* nicht an Caesar dachte, Augustus würde sich für diese Andeutung schön bedankt haben.

Auch 'Königswerk' im Sinne von *opus regium* ist verkehrt. Richtig verstanden hat es noch Ausonius in der Mosella 291, wo er von Xerxes Brückenbau spricht und mit dem erweiterten Citat *regis opus magni* die Erklärung gibt. In der Tat ist Xerxes gemeint, nur er, wie mit *receptus terra Neptunus classis aquilonibus arcet* der Athosdurchstich und nichts anderes. Auch der Nordwind stimmt vortrefflich. Er war es, der Mardonios Flotte

1) Dieser Chimärenvers hat vorne nach dem zweiten Daktylus Caesar, ist in der Mitte quadratus und erst nach der bucolica normal.

2) Vollmers Klasseneinteilung unterstützt dieser für die Überlieferung nicht unwichtige Vers aufs entschiedenste: *non non* II, *non hic* I.

zum Scheitern brachte, *ἐπιπесών . . . περιπλέουσι βορέης ἀνιμέγας τε καὶ ἀπορός* (Herod. 6, 44).

Daß die Zeitgenossen Horaz unmittelbar verstanden, folgenden einfachen Grund. In dem Weltbild, das sich die bildeten damals etwa nach Poseidonios machten, spielen die st Veränderungen der Erdoberfläche eine große Rolle<sup>1)</sup>. Man u scheidet da die großen Veränderungen der Natur von den φ: ρώσεις, θαλαττώσεις, ἐπικλύσμοί abwärts und die Werke Menschenhand, die an ihrem Teile die Natur umgestalten Strabo (59) die *διακοπαὶ χειρότμητοι, προσχώσεις, γεφυρώ* deren Vergänglichkeit derselbe Schriftsteller gegenüber den *φύο ἐργα* hervorhebt (121). Unter diesen Werken stehen nun beiden *βασιλέως ἐργα* als die bekanntesten obenan. Horaz ko in dem Abschnitte von v. 63—69 *debemur morti nos nostraque mortalia facta peribunt* sicher sein, verstanden zu werden, v er in diesem Zusammenhange von dem *Neptunus terra recu* spricht, *qui classis aquilonibus arcet* und *Regis opus* genannt v Daß der Athoskanal mittlerweile fast ganz wieder verschw war, so daß schon Demetrios von Skepsis überhaupt seine Exis leugnen konnte, macht ihn für den Beweis seines Satzes *mori facta peribunt* nur um so passender. —

Den beiden folgenden Beispielen, der Trockenlegung ( Sumpflandschaft (wie es nach Herodot 7, 129 das alte Thess war) und der Flußregulierung, hat der Dichter kein Merkmal gegeben, daß man auf bestimmte Fälle auch nur raten könnt

1) Vgl. z. B. π. κόσμον 400 a 24 ff.

Kiel.

S. SUDHAU

#### DIE INSEL THIA.

Als ich die Angabe über die Entstehung der Insel Thia Plin. nat. hist. 2, 202 für die chronologische Fixirung des Mela seiner Quelle verwendete<sup>1)</sup>, habe ich einen Punkt nicht genü berücksichtigt, was Max Rabenhorst<sup>2)</sup> mit Recht gerügt hat. bei Plinius genannten Consuln sind tatsächlich die des Jahr n. Chr.: M. Silanus, L. Norbanus nennt Tac. ann. 2, 59 (et

1) Quaestiones Plinianaе geographicæ 1906, p. 8 und 49.

2) Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus. Quellenanalyse des siebenten Buches der Naturgeschichte. Berlin 1907,



uniod. chron. Chron. min. ed. Mommsen II p. 126), Silanus und Balbus nennen sonst die Chronographen; vgl. CI. L. V 3575 . *Cornelio L. f. Pob. Balbo Norbano*. Aber wenn Rabenhorst zweigen, ebenso wie Münzer'), an der Datirung der Insel auf 46 n. Chr. festhält und folgert, daß die ganze zeitliche Bestimmung Melas dadurch hinfällig wird, so berücksichtigt er nicht genügend, was gegen diese Annahme spricht. Da diese Stelle von Wichtigkeit ist nicht nur für die zeitliche Ansetzung von der Quelle, sondern auch für die Arbeitsweise des Plinius selbst, und da außerdem die Schwierigkeiten der Stelle weder von dem genannten Gelehrten noch von mir a. a. O. in genügender Weise aufgeklärt sind, so wird eine erneute Behandlung dieser vielverhandelten Frage nicht überflüssig erscheinen. Denn auch, wenn man das Auftauchen der Insel ins Jahr 19 n. Chr. setzt, ist die Schwierigkeit nicht beseitigt, weil die Rechnung des Plinius nicht mit diesem Jahr führt. Rechnung und Consulnamen stehen also miteinander in Widerspruch. Eine von beiden Angaben muß irrtümlich sein. Zum Glück ermöglicht uns die sonstige, von mir a. a. O. nicht gebührend berücksichtigte Überlieferung eine sichere Entscheidung.<sup>1)</sup>

Lassen wir also fürs erste unsere Pliniusstelle vollständig aus dem Spiel, so ist es eine sicher bezeugte Tatsache, daß im Jahre 46 n. Chr. vulcanische Vorgänge in der Nähe von Thera die Entstehung einer neuen Insel verursacht haben. Das wichtigste Argument dafür ist das des Zeitgenossen Seneca:

nat. quaest. 2, 25, 6 (nachdem er auf Grund posidonianischer Angaben über die vulcanischen Neubildungen bei Thera im Jahre 46 v. Chr. gesprochen hat) *idem nostra memoria Valerio Asiatico insula iterum accidit*; vgl. *ibid.* 6, 21, 2 *Theren et Therasiam et hanc nostrae aetatis insulam spectantibus nobis in Aegaeo mari istam quis dubitet quin in lucem spiritus vexerit?* Seneca weiß nichts von der Entstehung einer Insel in der Zeit zwischen 46 v. Chr. und 46 n. Chr.

Unabhängig von Seneca ist Oros. hist. 7, 6, 13 *anno imperii nostri (Claudi) quinto inter Theram et Therasiam insula de pro-*

1) Beiträge zur Quellenkritik d. Naturgeschichte d. Plinius. S. 123.

2) Die Stellen sind gesammelt bei Neumann und Partsch, *physische Geographie von Griechenland*. p. 293.

*fundo emicuit triginta stadiorum spatio extenta*: auch er führt aufs Jahr 46 n. Chr.

Eng verwandt ist die Angabe des Hieronymus zum Jahre 45 n. Chr. (Euseb. chron. II p. 152 Schoene) *iuxta Thera et Therasiam exorta est insula habens stadia XXX*. Daß auch diese Notiz zum Jahre 46 n. Chr. gehört, lehrt die Übereinstimmung mit Orosius in der Angabe des Umfanges der neu entstandenen Insel. Verschiebungen um ein Jahr sind ja bei Hieronymus nichts Seltenes.

Auch das letzte Zeugnis scheint auf dieselbe Quelle zurückzugehen, wie Orosius und Hieronymus: Aurel. Vict. Caes. 4, 12 in *Aegaeo mari repente insula ingens emersit, nocte qua defectus lunae acciderat*. Ob die letzte Angabe authentisch ist, sei dahingestellt. Jedenfalls zeigt das Attribut *ingens*, daß die Tradition zwar entstellt ist, aber ursprünglich die Größenangabe enthielt. Als *ingens* konnte aber jemand eine Insel von dreißig Stadien Umfang nur bezeichnen, wenn er von der Größe eines Stadion keine rechte Vorstellung hatte. Vorher wird das Saecularfest des Claudius erwähnt sowie das Erscheinen eines Phoenix in Ägypten in demselben Jahre<sup>1)</sup>, aber für die Zeit des Auftauchens der Insel ist damit ein Anhaltspunkt nicht gegeben.

Daß also im Jahre 46 n. Chr. durch vulcanischen Vorgänge eine neue Insel zwischen Thera und Therasia sich gebildet hat, ist hinlänglich gesichert. Sehen wir nun, wie die Plinius-Überlieferung sich zu dieser Tatsache verhält:

*inter Cycladas olympiadis CXLV anno quarto Thera et Therasia (sc. natae sunt), inter easdem post annos CXXX Hier eademque Automate, et ab ea duobus stadiis post annos CX in nostro aevo M. Junio Silano L. Balbo cos. a. d. VIII Idus Iulias Thia.*

Die Zahlen sind ohne Varianten überliefert, nur bei der ersten, bei Angabe der Olympiade lassen einzelne Handschriften der schlechteren Classe X oder C weg. Aber gerade diese Zeit-

1) Vgl. Plin. nat. hist. 10, 5 *allatus est et in urbem Claudi principis censura, anno urbis DCCC, et in comitio propositus, quod actis testatum est, sed quem falsum esse nemo dubitaret*. Daß Plinius diese Angabe aus den *acta diurna* selbst entnommen, ist wegen des Zweifels am Schluß nicht glaublich, zumal da er wahrscheinlich zu jener Zeit am Rhein in Garnison stand. Vielmehr wird Valerius Cornelianus auch dafür Gewährsmann sein.

angabe ist durch Iustin 30, 4, 1 gesichert. Mayhoff hat die Zahl CX nach Urlichs Vorgang in CCXLII geändert, ohne jede palaeographische Wahrscheinlichkeit, indem er fälschlich die erste Zeitangabe zum Ausgangspunkt nahm. Das ist besonders durch die Worte *ab ea* ausgeschlossen. Die Rechnung führt auf dieselbe Zeit, wie die sonstige Überlieferung:

Olymp. 145, 4 = 196 v. Chr.

130 Jahre später = 66 v. Chr.

110 Jahre später = 45 n. Chr.<sup>1)</sup>

Die Differenz um ein Jahr mag man ruhig den Abschreibern zur Last legen, wenn man nicht die Annahme vorzieht, daß Plinius selbst die Zahl abgerundet habe. Auch die Worte *in aeo nostro* (Plin. nat. hist. 2, 202. 4, 70) stimmen vortrefflich zu diesem Termine. Hiergegen stehen die Consuln des Jahres 19 n. Chr. damit in Widerspruch. Wer also an diesen festhält, muß nicht nur die Rechnung umstoßen, sondern auch die Worte *in nostro aeo* weginterpretiren. Man hat nun tatsächlich angenommen, daß sie von Plinius aus der Quelle mit übernommen seien. Daß ein excerpirender Schriftsteller Ausdrücke wie *nuper, etiamnum* u. a., auch wenn er den Namen des Autors, für dessen Zeit sie am Platze sind, wegläßt, in die für seine eigene Zeit passenden umzusetzen unterläßt, ist ja nichts Seltenes, und speciell bei Plinius findet sich Ähnliches. Aber etwas anderes ist es, wenn dasselbe bei dem individuellen Ausdrucke *in nostro aeo* angenommen wird. Möglich ist eine Nachlässigkeit auch da, spricht doch Diodor gewiß einfach aus Flüchtigkeit von dem massaliotischen Gastfreunde des Poseidonios als von seinem eigenen. Aber man wird sich für diese Möglichkeit doch nur im höchsten Notfall entscheiden. Es ist nicht erlaubt bei Plin. nat. hist. 4, 120 *maiores Timaeus Potimusam a puteis<sup>2)</sup> vocitatem ait, nostri Tarteson appellant, Poeni Gadis ita Punica lingua saepem significante* das Pronomen *nostri* als gedankenlose Übersetzung eines griechischen *ἡμέτεροι* aufzufassen, was ja zu *Timaeus* keinen Gegensatz bilden würde, sondern man hat unter *nostri* sicher *Romani* zu verstehen. Ebenso wenig dürfen wir leichtthin *in nostro aeo* auf die Quelle des Plinius zurückführen.

1) Rabenhorst S. 19 gibt 43/44 durch einen Rechenfehler.

2) Auf den Wortlaut dieser ungeklärten Stelle kommt es für uns augenblicklich nicht an. Jedenfalls ist die Conjectur von Hermolaus Barbarus *apud eos* sehr bestechend.

Betrachten wir, wie dieser Ausdruck sonst bei Plinius zu finden. <sup>1)</sup> Auszuscheiden ist 28, 12, wo *nostra aetas* augenscheinlich corrupt ist. Denn das dort erwähnte Menschenopfer gehört unbedingt vor das Jahr 97 v. Chr., wie sich aus 30, 12 ergibt, höchst wahrscheinlich ins Jahr 216 v. Chr. Daher vermutet Hirschfeld ansprechend *postera aetas*. <sup>2)</sup> Sehen wir von dieser offenbar verderbten Stelle ab, so wird fast stets die Regierung des Claudius Nero oder Vespasian von Plinius als *nostrum aevum* oder *nostra aetas* bezeichnet: 2, 57. 2, 92. 2, 99. 2, 199. 2, 232. 6, 3. 7, 7. 10, 19. 14, 47. 16, 242. 17, 116. 17, 245. 25, 9. 30, 14. 32, 6. 33, 140. 33, 145. 34, 38. 34, 45. 35, 20. 35, 51. 37, 53. Unverdächtig steht es auch 7, 128 und 25, 86 im Gegensatz zur Zeit des Augustus, ebenso wohl auch 7, 154. Der früheste Term wird bezeichnet 8, 145, wo es sich um das Jahr 28 n. Chr. handelt. Also auch hier, wo Plinius ein Interesse hatte, von sich als Zeitgenossen zu sprechen, hält sich der Ausdruck streng innerhalb der Grenzen von Plinius' Leben. Die einzige Ausnahme würde 2, 2 und 4, 70 bilden, wenn die Beziehung auf das Jahr 19 n. Chr. sicher stünde. Das ist ja aber keineswegs der Fall. Es kommt also für die Beziehung auf das Jahr 46 n. Chr. ein neues Moment hinzu.

Aus Seneca haben wir gelernt, daß ihm zwischen den Eruptionen des Jahres 66 v. Chr. und 46 n. Chr. die Entstehung der Insel an der fraglichen Stelle nicht bekannt gewesen ist. Da innerhalb dieses Zeitraumes vulcanische Neubildungen stattgefunden hätten, wäre an sich nicht unglaublich, auffällig wäre nur, wenn von einem derartigen in verhältnismäßig kurzer Zeit sich wiederholenden Vorgänge zweimal eine Kunde in die Litteratur gedrungen wäre und zwar so, daß von zwei gleichmäßig interessierten Leuten der eine nur den einen, der andre nur den andern registriert hätte. Es bedarf kaum noch des Hinweises, daß die Pliniusstelle Wortlaute der des Hieronymus sehr nahe steht: daß bei Plinius keine andere Eruption gemeint ist, als die des Jahres 46 n. Chr. darf als ausgemacht gelten.

Dieser Erkenntnis hat sich der jüngste Pliniusherausgeber Mayhoff, nicht verschlossen. Er corrigiert daher kurz entschlossen die Consulnamen des Jahres 46 in den Text hinein. Daß in

1) Die Stellen hat mir mein Freund W. Bannier aus dem Thesaurus material mit gewohnter Liebenswürdigkeit notirt.

2) Bei Münzer, a. a. O. S. 178.

Consulnamen eine Corruptel vorliegt, lehrt die Überlieferung. Zwar darauf, daß im Leidensis u. a. Handschriften beim ersten das Praenomen fehlt, möchte ich kein Gewicht legen. Denn die zweite Klasse bieten ja das richtige *M.* Aber der Name des Balbus ist nicht glatt überliefert:

*laelio balbo* A : *c. lelio balbo* R<sup>2</sup> : *maro lellio* (~~¶~~*ellio* E<sup>1</sup>)  
*ballo* E : *m. celio* (*cellio* a : *aelio* d<sup>2</sup>) *balbo* R<sup>1</sup> a d : *marco caelio* (*caellio* D) *balbo* reliqui.

Der Name Balbus erscheint also überall. Da ist es gewagt, mit Mayhoff, den Mann zu beseitigen und einfach *Valerio* einzusetzen. Ob der Consul schlechthin durch das *nomen gentile* bezeichnet werden kann, ist mir zweifelhaft. Es scheint vielmehr in den verderbten Resten des *nomen* der Name Cornelius zu stecken; aus A gewinnen wir auch das praenomen: also *L. <Corn>elio Balbo*. In den Varianten der Handschriften haben wir verschiedene Versuche zu sehen, aus dem Fragment *-elio* einen Namen zu construieren. Daß also die falschen Consulnamen von Plinius gesetzt sind, ist mindestens sehr wahrscheinlich. Es bleibt daher zu erklären, wie Plinius auf sie gekommen ist. Bei der genauen Tagesbezeichnung liegt die Vermutung nahe, daß die Nachricht ursprünglich eine Zeitungsnotiz ist. Derartiges findet sich ja bei Plinius nicht selten, aus den *acta diurna* konnte die Notiz in die Litteratur übergehen. Zeitungsnotizen geben den Tag der Ereignisse, nicht das Jahr an, das ist überflüssig. Erst wenn die Angabe aus ihrem Zusammenhange gelöst wurde, mußte es hinzugesetzt werden. Das Rätsel löst sich, wenn wir annehmen daß Plinius die Consuln *M. Junius Silanus L. Cornelius Balbus* des Jahres 19 n. Chr. und *M. Junius Silanus Valerius Asiaticus* II des Jahres 46 n. Chr. verwechselt habe. Wer an die Verwirrungen denkt, die so oft bei Sueton durch Vertauschung der Consulnamen hervorgerufen ist, wird diese *λύσις* annehmbar finden. Für den Fall, daß Plinius aus litterarischer Tradition die Notiz entnommen hat<sup>1)</sup>, ließe sich auch die Möglichkeit denken, daß der Quellenschriftsteller von den beiden Consuln des Jahres 46 n. Chr. nur den einen genannt habe, wie ja auch Seneca nur den Valerius Asiaticus nennt; der Gewäh-

1) Da die Geschichte vom Phoenix, die bei Plin. nat. hist. 10, 5 aus Cornelius Valerianus stammt, bei Aurelius Victor neben der Erwähnung der Insel Thia erscheint, könnte auch für Plin. nat. 2, 202 derselbe Schriftsteller die Vermittlerrolle übernommen haben.

mann des Plinius könnte dann den Silanus bevorzugt haben, jener zweimal Consul gewesen ist. Wenn Plinius dann den zwei Consulnamen zu Silanus hinzusuchte, konnte er sehr leicht auf L. Cornelius Balbus kommen. Indes diese Möglichkeiten lassen sich nur wägen, nicht erweisen: daß der Irrtum des Plinius so oder in ähnlicher Weise erklärt werden kann, bedarf keiner weiteren Darlegung.

Es darf also für erwiesen gelten, daß die Insel Thia, die Plinius und Mela erwähnt wird, nicht im Jahre 19 n. Chr., sondern im Jahre 46 entstanden ist, daß sie identisch ist mit der von Seneca, Orosius, Hieronymus und Aurelius Victor erwähnten Insel vulcanischen Ursprungs. Dann dürfen wir aber nach dem, was ich quaest. Plin. geogr. p. 48 sq. ausgeführt habe, als gesicherte Tatsache betrachten, daß die unmittelbare Vorlage Melas nach dem Jahre 46 geschrieben ist. Damit erledigt sich die Rabenhorst'sche Hypothese, daß die *Rerum memoria dignarum libri* des Verrius Flaccus die unmittelbare gemeinsame Quelle von Mela und Plinius seien. Für die direkten Quellen des Plinius folgt aber aus unserer Feststellung gar nichts. Denn nirgends müssen wir uns so sehr bei Plinius vor übereilten Verallgemeinerungen hüten. Die Notiz über die Insel Thia läßt sich leicht aus ihrer Umgebung herausheben, also beweist ihr Ursprung gar nichts für das Gros der plinianischen Nachrichten. Die Haltlosigkeit der vorschnellen Verallgemeinerungen Schweders glaube ich im einzelnen nachgewiesen zu haben.<sup>1)</sup> Unerbittliche Konsequenz kann in Schweders Forschungen nur der finden, für den das Werk des Plinius eine feste compacte, homogene Masse ist. Diese Meinung hält aber gegenwärtiger Prüfung gegenüber nicht Stand und vertuscht die Widersprüche und Incongruenzen, die sich auf Schritt und Tritt bei Plinius finden, statt sie zu erklären. Sie vermag demnach nicht, das schwierige Problem der Quellenforschung des Plinius zu fördern. Dazu ist vor allen Dingen vorsichtige Einzelforschung nötig.

1) a. a. O. p. 53 sq.

## FRONTONIS PLATANI

(Zu Iuvenal sat. 1, 7 ff.).<sup>1)</sup>

Gleich im Beginn der wohl zwischen 112 und 116 n. Chr. verfaßten<sup>2)</sup> ersten Satire rechtfertigt Iuvenal seinen Entschluß, nunmehr selbst als Dichter hervorzutreten; er ist es satt, immer nur Zuhörer zu sein, nachdem er unzählige Recitationen aufdringlicher Dichterlinge mit ihren ermüdenden Wiederholungen über sich hat ergehen lassen müssen. Vor allem gehören dazu die endlosen Variationen über Gemeinplätze der Argonautica (1, 7—14):

*nota magis nulli domus est sua, quam mihi lucus*

*Martis et Aeoliis vicinum rupibus antrum*

*Vulcani; quid agant venti, quas torqueat umbras*

<sup>10</sup> *Aeacus, unde alius furtivae devehat aurum*

*pelliculae, quantas iaculetur Monychus ornos,*

*Frontonis platani convulsaeque marmora clamant*

*semper et adsiduo ruptae lectore columnae:*

*expectes eadem a summo minimoque poeta.*

Für die Beurteilung der Frage, wo das in diesen Versen geschilderte ständige Auditorium bei ‚Frontos Platanen‘ gelegen haben mag<sup>3)</sup>, ist auszugehen von einer Tatsache, die sich aus Nachrichten der Zeitgenossen, darunter auch Iuvenals, mit Sicherheit erschließen läßt<sup>4)</sup>: daß in Rom selbst bis zur Eröffnung des Athenaeums

1) Es sei mir gestattet, Herrn Professor Ed. Norden, dem ich im Frühjahr 1906 diese Untersuchung in den Hauptzügen vortragen durfte, für fördernde Ratschläge wärmsten Dank auszusprechen.

2) L. Friedlaender, D. Iunii Iuvenalis saturarum libri V (mit erklärenden Anmerkungen) I 6; 13; 14. Die Ansicht, daß sie einer Satire des Lucilius nachgebildet ist, erörtert neuerdings A. Kappelmacher, *Studia Iuvenaliana* (Dissertationes philol. Vindob. VIII 3, 1903) 190 ff.

3) Wertlos ist die Erklärung der Iuvenal-Scholien p. 174, 17 (ed. J. Jahn) zu V. 12: *Frontonis: in Oratiana domo, in qua poetae recitabant.*

4) Vgl. A. Mau, *Bull. dell' inst.* 1875 p. 90 f.; G. Boissier, *Revue de philol.* IV (1880) 97 ff.; L. Valmaggi, *Rivista di filol.* XVI (1888) 78;

durch Hadrian kein allgemeiner zugängliches, fest eingerichtetes Local für die gerade damals so beliebten Recitationen poetischer Werke durch ihre Verfasser bestand. In den Theatern wurden Dichtungen in aller Regel bloß von Schauspielern vorgetragen; Vorlesesäle der Bibliotheken waren wohl nur Gelehrten geöffnet. Wer damals Verse recitiren wollte und nicht selbst ein geeignetes Haus besaß, der mußte sich ein solches mieten oder einem Gönner leihen und darin auf seine Kosten ein provisorisches Auditorium einrichten<sup>1)</sup>. Dagegen hat es in der Umgebung Roms in den Villen Neros und im Albanum Domitians (unten S. 1 A. 2), vermutlich zeitweilig eigene Auditorien für diese und ähnliche Zwecke gegeben.

Nun lassen sich *Frontonis platani* weder mit irgend einem der damaligen Theater noch mit einer der öffentlichen Bibliothek der Hauptstadt in Zusammenhang bringen; aber auch zu einem Privathaus will die dauernde Verwendung als Auditorium nicht passen. Am wahrscheinlichsten dünkt mich daher die Annahme, daß dieses Auditorium außerhalb Roms in leicht erreichbarer, suburbaner Lage, etwa an ein vornehmes Landhaus anschließend sich befand. Auch die Benennung *Frontonis platani*, wenn sie sicherlich als eigentlicher Orts- oder Gutsname aufzufassen ist, weist uns aus der Hauptstadt, in der ich keine ähnliche Bezeichnung aufzuzeigen vermöchte, auf das Land hin.

Nach Juvenal war jenes Recitationslocal ein einer Platanenpflanzung benachbarter, von Säulen getragener Bau, in oder welchem sich *marmora* befanden. Friedlaender, der in sei-

Fr. Orlando, *Le letture pubbliche in Roma imperiale* (Faenza 1907) 1. Die von Martial (IV 61, 3; III 20, 8) erwähnte *schola poetarum* (s. Friedlaender, *Sittengesch.* I<sup>6</sup> 374, 1. 2) war kein Auditorium, sondern Zusammenkunftsort.

1) Vgl. Tacitus dialog. 9 über die Vorlesungen des gefeierten Epistolographen Saleius Bassus (um J. 74): Plinius epist. VIII 12, 2: (*Titinius Capito domum suam recitantibus praebebat*); Juvenal sat. 7, 39 ff. (unten S. 331 A). Im allgemeinen Theodor Herwig, *De recitatione poetarum apud Romanos* (Diss. Marburg 1864) 23 f.

2) Der Index zur Ausgabe der Itinerarien von Parthey und Pinder (1845) enthält zahlreiche Belege für Namen von Straßenstationen, die von Bäumen oder Baumgruppen stammen, z. B. *Arbore felice*, *Cornos*, *ad Fraxinum*, *Larice*, *ad Malum*, *ad Morum*, *Oleastrum*, *ad Pinum*, *Pinetum*, *Platanos* (bei Antiocheia in Syrien), *Popolis*, *ad Salices*, *Therobis*, *Ulmo* u. ä.



Commentar ein Stadthaus vor Augen hat, denkt an ein „Peristyl, dessen Säulenhallen . . . einen mit Platanen bepflanzten Garten oder gartenartigen Platz umschließen“; aber ebensogut ist eine für sich bestehende Porticus denkbar, welche sich an einer oder mehreren Seiten eines Platanetum hinzog. Unter den *marmora* sind nach Friedlaender entweder Marmorverkleidungen der Wände und des Fußbodens<sup>1)</sup> oder Marmorsculpturen gemeint. Es gäbe eine gute komische Wirkung, wenn wir *convulsa marmora* von Museen- und Dichterbildnissen verstehen dürften, die von den schlechten und langweiligen Versen Leibschmerzen bekommen haben.

Die individuellen Angaben über das Local und die Stoffe der Vorträge, zusammengehalten mit dem persönlichen und retrospectiven Charakter der Dichtung Iuvenals, der den Schlußversen der ersten Satire zufolge wirkliche Menschen und Zustände aus der jüngstvergangenen Zeit der julischen und flavischen Kaiser, namentlich Neros und ganz vorzugsweise Domitians, zu geißeln sich vornimmt<sup>2)</sup>, macht es wahrscheinlich, daß die Verse 7—14 auf ganz bestimmte Epiker jener Epoche geprägt sind. Der Humanist Ianus Parrhasius, dem Friedlaender mit Einschränkungen zustimmt<sup>3)</sup>, sprach die Vermutung aus, daß Iuvenal dabei vor allem an die damals sehr geschätzten Argonautica des C. Valerius Flaccus gedacht habe.

Indessen handelt es sich in V. 7—14 nicht um einen, sondern um mehrere Dichter. Denn daß in V. 13 mit *adsiduo lectore* eine Mehrzahl von Recitatoren gemeint ist, stellen V. 14 *a summo minimoque poeta* und später V. 17 f. *cum tot ubique vatibus occurras* sicher. Auch hat Iuvenal nicht etwa ein zusammenhängendes Epos, wie es die Argonautica des Flaccus waren, oder Abschnitte eines solchen im Auge, sondern er zählt eine Reihe von Einzelthemen für epische Ekphrasen auf. Bezeichnenderweise jedoch sind sie alle einem und demselben Stoffkreise, dem der Argonautica, entnommen, was schon von vornherein auf ein näheres Verhältnis zu dem Gedicht des Flaccus hinweist. Tatsächlich finden

1) Vgl. *marmora* sat. 3, 20.

2) Friedlaender, Commentar I 45 f.; vgl. S. 101.

3) Ebenso C. Giarretano, De Valerii Flacci vita commentatio, Rendiconto dell' accad. di archeol. Napoli NS XVII (1903) 266 ohne nähere Begründung.

sie sich, wie Friedlaender dartut, samt und sonders darin vor, und zwar größtenteils in dem sicher meist gelesenen ersten Buch, und sind zweifellos daraus entlehnt. Ein besonders schlagendes Argument dafür ist der Kentaure Monychos (V. 10), der erst von Valerius Flaccus in eine rein äußerliche Beziehung zu den Argonautica gebracht worden ist<sup>1)</sup>. Andererseits aber sind die meisten angeführten Themen nach Friedlaenders Darlegung bei Valerius Flaccus nur kurz angedeutet. So fehlen dort die bei Iuvenal verspotteten weitläufigen Beschreibungen des *lucus Martis* und des *antrum Vulcani* (V. 7 f.), des Tartarus (V. 9 f.), des Landes Kolchis (V. 10 f.) und die Monychos-Episode (V. 11); diese müssen also erst von den Nachdichtern herrühren. Nach alledem haben die 70—79<sup>2)</sup> entstandenen Argonautica des C. Valerius Flaccus, — ähnlich wie dies bei den Gedichten Vergils Jahrhunderte hindurch der Fall war — einem zeitgenössischen Kreise die stofflichen Anregungen geboten, die in den Vorlesungen bei *Frontonis platani* zu weiter ausholenden epischen Schilderungen verarbeitet wurden.

Daraus, daß die Mitwirkenden engbegrenzte Ausschnitte desselben Stoffkreises, ja sogar gleichzeitig ein und dasselbe Thema<sup>3)</sup> behandelten, wie V. 14 wahrscheinlich macht, daß ferner unter ihnen eine gewisse Abstufung vom *summus* zum *minimus poeta* vorhanden war, ergibt sich mit hinlänglicher Sicherheit als äußere Form für ihre Recitationen der dichterische Agon<sup>4)</sup>. Ob der um 90 n. Chr. verstorbene Valerius Flaccus sie etwa selbst ordnete und leitete, darüber erhalten wir keine Auskunft. Die Teilnehmer

1) Er wird nur als eine Figur einer die Argo schmückenden Darstellung des Kampfes der Lapithen mit den Kentauren genannt (Argon. I 145 f.).

2) Zur Frage M. Schanz, Gesch. der röm. Litt.<sup>2</sup> II 2 S. 112; C. Giarratano a. a. O. p. 268. Die sicheren Anspielungen auf zeitgenössische Ereignisse weisen in die J. 70—79.

3) Poetische Turniere dieser Art aus der Rhetorenschule des endenden vierten Jahrhunderts bieten die sogenannten *Carmina duodecim sapientium* (A. Riese, Anthol. lat.<sup>2</sup> I 2 p. 59 ff. n. 495—638); dazu Teuffel-Schwabe<sup>1</sup> § 24, 2; 427, 1.

4) In der Wiedergabe mehrerer Themen durch indirecte Fragenätze bei Iuvenal (V. 9—11) schimmert vielleicht noch die ursprüngliche Formulierung durch. Das Thema für die Improvisation des Knaben Q. Sulpicius Maximus im kapitolinischen Agon des J. 94 (CIL VI 33976; IG XIV 2012; Kaibel, Epigr. gr. n. 618; Dessau n. 5177) lautete: *τίσιν ἂν λόγους χρῆσασαι Ζεὺς ἐπιτιμῶν Ἑλλήω, δτι τὸ ἄρμα ἔδωκε Φαίδοντι.*

werden am ehesten Liebhaber aus der vornehmen Gesellschaft gewesen sein, welche gleich ihrem Vorbilde den flavischen Kaisern, insbesondere dem poetisch dilettierenden Domitian<sup>1)</sup> nahe standen; für die social niedriger stehenden Litteraten der Hauptstadt war ja, wie wir aus Iuvenal selbst wissen (oben S. 321 A. 4), kein ständiger Vorlesungsraum vorhanden, geschweige denn ein so prunkvoll ausgestattetes Auditorium, wie jenes bei ‚Frontos Platanen‘ gewesen sein muß. Die vielleicht von höfischen Rücksichten nicht ganz unbeeinflusste Bewunderung Quintilians<sup>2)</sup> für die Muse des Flaccus veranlaßte wohl auch seine Hörer, jene Vorlesungen aufzusuchen. Jedenfalls hat ihnen Iuvenal beigezogen, der um das J. 85/90 längere Zeit in Rom lebte und als Schüler des von ihm wiederholt mit Hochachtung genannten, erst um 88/90 vom öffentlichen Lehramt zurückgetretenen Quintilian rhetorische Studien trieb<sup>3)</sup>. Für die ihm dadurch verursachte tödliche Langweile, vielleicht auch für den Groll, welche die in jenen höfischen Kreisen übliche Verhimmelung des verhaßten Tyrannen in ihm erregte, hat Iuvenal durch seinen Angriff sich gerächt, der sich weniger gegen Valerius Flaccus selbst, als gegen seine minderwertigen Nachahmer richtet.

Eine Zufallsgunst unserer Überlieferung setzt uns in die Lage, in der Umgebung Roms ein Local von der Beschaffenheit, wie sie die Iuvenal-Stelle fordert, aufzuzeigen.

Im Bereiche des alten Labicum<sup>4)</sup>, wo schon der Dictator Caesar eine Villa besessen hatte<sup>5)</sup>, lag zur Linken der von Rom kommenden Via Labicana, etwa 15 römische Meilen (22,5 km) von der Hauptstadt entfernt ein Gütercomplex, die *praedia Quinta-*

1) Über Domitians litterarische Neigungen Teuffel-Schwabe<sup>3</sup> § 319, 1; Schanz<sup>2</sup> II 2 S. 13; 15; St. Gsell, *Essai sur l'emp. Domitien* 25 f.

2) Inst. or. X 1, 90: *multum in Valerio Flacco nuper amisimus*.

3) Friedlaender, *Commentar* I 16; A. Kappelmacher a. a. O. p. 176 ff. — Iuvenal hat wahrscheinlich auch den mit großem Beifall aufgenommenen Vorlesungen beigezogen, welche der von ihm bewunderte (S. Reinach *Revue de philol.* XXXI 45 ff.) Statius von Teilen seiner zu Anfang des J. 92 herausgegebenen Thebais veranstaltete (sat. 7, 82 f.).

4) H. Dessau, *CIL* XIV p. 275; vgl. ebenda H. Kiepers Karte von Latium vetus. Der Aufsatz von G. Tommassetti, *Archivio della r. società Romana di storia patria* XXVI (1903) 165 ff. ist mir hier nicht zur Hand.

5) Sueton Caesar 83.

*nensia*, verbunden mit einer Ziegelei, den *figlinae Quintiani* welcher zahlreiche Ziegelstempel auf uns gekommen sind<sup>1)</sup>. ursprünglich Privaten gehörige<sup>2)</sup> Besitz war ganz oder in v lichen Teilen sicherlich schon unter Claudius (41—54) eine liche Domäne<sup>3)</sup> und blieb es bis auf Trajan und Plotina, nach Tode (J. 122) er zwischen M. Annius Verus und dem kaise Freigelassenen Agathyrus geteilt wurde<sup>4)</sup>.

An einer Vigna dieses Bezirks, nach Kieper's Kart 1 km südwestlich von La Colonna entfernt, die im J. 1758 Giovanni Francesco Graziani, in neuerer Zeit einem Eugenio gehörte<sup>5)</sup>, haftet der wohl von Funden antiker Marmorbruch herrührende Name *le Marmorelle* und sind zu verschiedenen Überreste einer Villa<sup>6)</sup> und mehrere inschriftliche Denkmäler Vorschein gekommen, darunter zwei offenbar als Pendants g Hermen. Die eine trägt den Pentameter *hortulus hic v opus Alcinoi*<sup>7)</sup>, wonach hier eine Gartenanlage als Werk des reichen (*vari* statt *varii*, *varius* gleich *ποικίλος*) Alkinos ausgab, also wohl die Gärten des Phäakenkönigs<sup>8)</sup> nach sollte. Mit zwei griechischen Distichen ist die andere besch über welche hier ausführlicher zu handeln ist.

1) Vgl. Dessau a. a. O.; H. Dressel, CIL XV 1 p. 131 f.; 204; O. feld, Klio II 285, 3.

2) Strabon V p. 237. Siehe auch die Stempel CIL XV 437.

3) Darauf weisen mehrere dort gefundene Inschriften von hörigen des kaiserlichen Gesindes aus dieser Zeit. Die Erzschel XIV 2769 (Dessau n. 1632) mit *Narcisi Ti. Claudi Britannici supra* fällt nach J. 43, wo der Sohn des Claudius den Namen Britannicus und wahrscheinlich vor J. 51, wo seine Dienerschaft seit Neros A sehr eingeschränkt wurde (Tacitus ann. XII 26). Dazu kommt die schrift CIL XIV 2780. Vgl. auch CIL XIV 2781.

4) Dressel a. a. O. p. 131 f., besonders p. 132.

5) Für die Identität vgl. Dessau, CIL XIV 2773/4 (mit n. 27 bei Kaibel IG XIV 1011).

6) R. L(anciani), Bullettino comunale XII (1884) 207 ff.

7) CIL XIV 2767. 2769. 2770. 2771. 2773/4; vgl. Lanciani a.

8) CIL XIV 2773/4 (alla Colonna nella vigna Graziani); a Dessau n. 6029; F. Buecheler, Carmina lat. epigr. II 410 n. 886.

9) Über deren Rolle in der späteren Litteratur E. Rohde, Der Roman<sup>2</sup> 545 mit A. 1; Friedländer, Sittengesch. III<sup>6</sup> 103. Ander tungen der Hermeninschrift bei Dessau (im Index des CIL XIV und Inscr. sel. n. 6029), wo *Varius Alcinous* als Gentile und Co nach römischer Art aufgefaßt wird, und bei Buecheler a. a. O.

Über die Fundumstände und das Aussehen der letzteren berichtet Mingarelli, De Interocriensi inscriptione p. 11: „Ad XV fere ab urbe lapidem duobus fere abhinc mensibus (a. 1758) a Io. Francisco Gratiano nob. viro Ariminensi, ubi nunc vocant *le Marmorelle*, haud longe a loco dicto *la Colonna* detectus terminus capite truncato“. Das später im Museo Chiaramonti aufbewahrte, nach W. Amelungs freundlicher Auskunft gegenwärtig leider verschollene Stück trug folgende metrische Inschrift (IG XIV 1011)<sup>1)</sup>, die nach den Buchstabenformen, sowie sie die Kopien wiedergeben<sup>2)</sup>, etwa dem endenden ersten Jahrhundert oder der Folgezeit angehören kann:

Ἄλσος μὲν Μούσαις ἱερὸν | λέγε τοῦτ' ἀνακείσθαι,  
 τὰς βύβλους δειξας τὰς παρὰ | ταῖς πλατάνοις,  
 [3] ἡμᾶς δὲ φρουρεῖν· κἂν γνήσιος ἐνθάδ' ἐραστὴς  
 ἔλθῃ, τῷ κισσῷ τοῦτον ἀναστέφομεν.

Die redend eingeführte Herme — wir erfahren nicht, wen sie darstellte — und mit ihr noch andere Bildwerke<sup>3)</sup> — daher der Plural *ἡμᾶς* in V. 3 — sind gleichsam als Wächter hingestellt, wohl am Eingang der Anlage<sup>4)</sup>. Ähnlich jener Herme, welche die „Gärten des Alkinoos“ bezeichnete, erteilt auch diese einem fragenden Frager über die Bedeutung des Ortes Auskunft; die etwas gekünstelte Einkleidung mit ihrem Imperativ *λέγε . . . δειξας* erinnert entfernt an das simonideische *ὦ ξεῖν', ἀγγεῖλον Λακεδαιμονίοις*.

Es ist ein den Musen geheiligter Hainbezirk, ein *Μουσεῖον*. Bei einer Gruppe von Platanen — *παρὰ ταῖς πλατάνοις* — werden, offenbar in einem dazu geeigneten Bau, Bücher (*βύβλοι*)

1) IG XIV 1011 Auch bei Kaibel, Epigrammata gr. p. 339 n. 929. Ältere Abdrücke und Litteratur bei F. Osann, Sylloge inscr. antiq. Graecarum et Latinarum (1834) p. 445 n. CXLIX, wo (p. 446) eine lateinische metrische Übersetzung mitgeteilt wird, welche *marmori incisa hodie legitur iuxta antiquum Graecum exemplar*; E. Cougny, Anthol. Palat. III (Appendix) p. 44 n. 272 (mit p. 95).

2) ε, ιι (neben M), CΦΩ. Nach Kaibel, Epigr. a. a. O. wäre sie II fere saeculi<sup>4)</sup>.

3) Man wird am liebsten an Bildnisse berühmter Dichter und Schriftsteller denken, mit denen auch sonst Bibliotheken ausgeschmückt wurden; vgl. M. Ihm, Centralbl. f. Bibliothekswesen X (1893) 515 f. mit A. 11—14; K. Dziatsko, Pauly-Wissowas RE III 421.

4) So schon F. Jacobs, Anthol. Palat. appendix epigr. n. 113.

aufbewahrt<sup>1)</sup>. In naher Beziehung dazu steht ein weiterer Zweck der Anlage, den die Verse 3. 4 ausdrücken. Sie lehnen sich an eine berühmte Stelle des platonischen Phaidros an, wonach nur jener der echte Dichter ist, welcher von einem dem Eros verwandten göttlichen Wahnsinn im Inneren ergriffen die Schwelle der Dichtkunst betritt<sup>2)</sup>. Dem, der sich als solch begnadeter Freund der Musen auszuweisen vermag, verheißen sie Bekränzung mit Efeu und zwar, wie der bestimmte Artikel in τῷ κισσῷ nahelegt, wohl mit solchem, der an Ort und Stelle wächst. In Prosa übersetzt, bedeutet dies, daß das Local für musische, besonders dichterische Agone bestimmt war, und daß dem siegreichen Musiker oder Recitator der dionysische Efeukranz als Preis<sup>3)</sup> verliehen werden sollte.

Das an diesem Orte herrschende musische Interesse wird noch durch eine zweite ehemals sicher metrische, jetzt arg verstümmelte Inschrift (CIL XIV 2771)<sup>4)</sup> bezeugt. Sie ist wahrscheinlich auf einen hervorragenden Flötenspieler zu deuten, der allen Musikern an Kraft der Arterien überlegen war (Z. 4 etwa: *praestansque cunctis musicis arteria[rum] viribus oder robore*) und ebenso Ringkämpfe wie die Gesänge der Komödien und Atellanen

1) Auf die Bibliothek einer Villa wurde die Inschrift mit Recht bezogen von F. Jacobs a. a. O.; J. Franz zu CIG 6186; Th. Birt, Das antike Buchwesen 361 mit A. 1; C. Haebler, Centralblatt für Bibliothekswesen VII (1890) 274; F. Poland, Histor. Unters. Ernst Förstemann zum 50jähr. Doctorjubiläum gewidmet (1894) 5 f., 7; K. Dziatzko a. a. O. Sp. 421; J. H. Putnam, Authors and their public in ancient times (New York 1894) 249.

2) Platon Phaidros 22 p. 245 A: *ὁ δ' ἂν ἀνεν ματίας Μουσῶν ἐπὶ ποιητικῇ θύρᾳ ἀφίκηται, πειθεὶς ὡς ἄρα ἐκ τέχνης λευκὸς ποιητὴς δοῦμενος, ἀτελής αὐτὸς τε καὶ ἡ πόλις ἀπὸ τῆς τῶν μαινομένων ἢ τοῦ σιγῶντος ἡφανίσθη.*

3) Vgl. z. B. Horaz carm. I 1, 29: *doctarum hederæ præmis frontium*; Invenal sat. 7, 28 f.: *qui facis in parva sublimia carmina cella, ut dignus venias hederis et imagine macra* (Bildnis in einer öffentlichen Bibliothek); Ehrenbasis des Dichters Flavius Merobaudes (CIL VI 1724; Dessau n. 2950); Apollinaris Sidonius carm. 9, 295; Ennodius p. 25; 31, 41; 132, 30 (ed. Vogel). Dazu im allgemeinen die Ausleger zu Horaz a. a. O.; zu Vergil ecl. III 39; VII 38; Servius zu Vergil ecl. VII 25; Molin, Flore poétique ancienne 215 ff.; Olck, Pauly-Wissowa RE V 2838 (vgl. Sp. 2845).

4) Dazu add. p. 493 mit Dessaus umsichtigen Bemerkungen; F. Buecheler, Carm. lat. epigr. I 112 n. 326 mit geistreichem Versuch einer Ergänzung.

(Z. 5 f. *certamina* . . .] *caestata*<sup>1)</sup>, *cantica comica Atell[ana]* mit seinem Spiele begleitete.

Auf den ersten Blick könnte die im vorstehenden Epigramm charakterisierte Anlage mit ihrem Platanenhain, dem Musencult, der Bibliothek<sup>2)</sup>, dem Hermenschmuck<sup>3)</sup> als eine Nachbildung der Akademie Platons<sup>4)</sup> erscheinen<sup>5)</sup>. Aber in diesen Äußerlichkeiten, zu welchen noch die platonische Reminiscenz in der Hermeninschrift hinzukommt, erschöpft sich die Analogie. Die Pflege der politisch stark compromittirten Philosophie, deren Jünger unter den Flaviern in Rom und Italien heftigen Verfolgungen ausgesetzt waren, mußte naturgemäß diesem Musensitz eines kaiserlichen Landgutes fernbleiben, der lediglich harmlosem musischen Dilettantismus eine Heimstatt bieten wollte. Die hier sich darbietende Scenerie war vielmehr jene des von den Musen und von dem Schwarm des Dionysos bewohnten Haines, in welchem, dem profanen Volke entrückt, der durch den Siegerkranz aus Efeu in die Genossenschaft jener göttlichen Wesen aufgenommene Dichter sich ergeht, jenes Milieu also, welches Horaz (carm. I 1, 29 ff.) in prunkenden Versen schildert:

*Me doctarum hederæ præmia frontium*  
 30 *dis miscent superis, me gelidum nemus*  
*Nympharumque leves cum satyris chori*  
*secernunt populo, si neque tibia*  
*Euterpe cohibet nec Polyhymnia*  
*Lesbous refugit tendere barbiton.*

Es sei nun gestattet, die hier vorliegende Anlage und ihre banliche Einrichtung im Rahmen der sich darbietenden Analogien zu betrachten. Zumal in der Kaiserzeit waren die Villen und Schlösser der Reichen und Großen<sup>6)</sup>, in erster Reihe natürlich

1) Diese faßt schon Dessau a. a. O. als Ringkämpfe auf.

2) Zur Frage, ob in der Akademie eine Bibliothek bestand vgl. C. Haeblerlin a. a. O. S. 295 f.

3) Zu den in der Akademie aufgestellten Hermen: A. Wilhelm, Österr. Jahreshfte II 234 f.; E. Bormann, ebenda VI 246 f.

4) Über deren Ausstattung: W. Judeich, Topogr. Athens 363 f.; C. Wachsmuth, Pauly-Wissowas RE I 1133.

5) So gab es in der tiburtinischen Villa Hadrians nach dessen Vita 26, 5 eine *Academia*.

6) Birt a. a. O. S. 361; Ihm a. a. O. S. 530; Dziatzko a. a. O. Sp. 417. Über die Bibliothek der sog. Villa dei Pisoni in Herculaneum und ihren

jene der Herrscher<sup>1)</sup>, durchaus mit Bibliotheken ausgestattet. Auch Auditorien für Recitationen, die zugleich für Theateraufführungen und Concerte dienen konnten, sind — namentlich für die großen kaiserlichen Villen — unbedenklich anzunehmen<sup>2)</sup>. Die örtliche Vereinigung von Bibliothek und Vortragssaal, wie sie hier vorzuliegen scheint, kommt einem im Altertum besonders stark empfundenen Bedürfnis entgegen<sup>3)</sup> und ist für die Bibliotheksbauten der hellenistisch-römischen Großstädte<sup>4)</sup>, aber auch für die von Sidonius

Büstenschmuck vgl. die Litteratur bei Friedlaender, Sittengesch. III<sup>2</sup> 220; Dziatzko Sp. 416.

1) So befand sich auch im Kaiserschloß zu Antium eine Bibliothek (CIL X 6638 col. I 12; II 22. 29; III 3), ebenso in der Hadriansvilla zu Tibur.

2) Sie werden kaum gefehlt haben in dem prunkvoll eingerichteten Frühlingsitz zu Baiæ, wo der für musische Veranstaltungen leidenschaftlich schwärmende Nero im J. 57 die Quinquatrus der Minerva begehen wollte (Tacitus ann. XIV 4, 1; 12, 1; Sueton Nero 34), ebenso auf dem Albanum Domitians, wo dieser alljährlich das nämliche Fest durch den *agon Albanus* (unten S. 332), darunter auch *scaenicos ludos superque oratorum et poetarum certamina* (Sueton Domit. 4) feierte. In der Villenanlage Hadrians bei Tibur befindet sich ein ähnlichen Zwecken dienendes Theater. Gebäude solcher Art standen oft mitten in Gartenanlagen; vgl. Tacitus ann. XV 33 über Neros Auftreten: *adhuc per domum aut hortos cecinerat iuvenalibus ludis*; Plinius n. h. XXXVII 19 über Neros *theatrum peculiare trans Tiberim in hortis*.

3) Ovid. trist. III 14, 37 ff. C. Asinius Pollio, welcher nach seinem dalmatischen Feldzug (39 v. Chr.) die erste öffentliche Bibliothek Roms im Atrium Libertatis stiftete (Ihm a. a. O. 515, 10), war zugleich der erste Römer, der vor Geladenen seine Schriften recitirte (Seneca contr. IV praef. 2).

4) So in jener von Pergamon (K. Dziatzko, Sammlung bibliothekswissenschaftl. Arbeiten X. 1896, 45 f.), in den Bibliotheken des palatinischen Apollo-Tempels, deren Saal für Sitzungen des Senats und wohl auch für Recitationen (so würde sich die Anekdote Plinius epist. I 13, 3 am einfachsten erklären) benutzt wurde, und des Templum Pacis in Rom (*ἀκουστήρια* bei Galenos XIX p. 21 ed. K.). Auch das seit Hadrian bestehende bedeutendste Auditorium Roms, das Athenaeum, muß mit einer Bibliothek örtlich verbunden gewesen sein (Apollinaris Sidonius epist. II 9, 4; unten S. 331 Anm. 1). Die Eckzimmer der Hadriansbibliothek in Athen waren als Hörsäle eingerichtet (W. Judeich, Topogr. von Athen 337). Auch in Ephesos war der Bibliothek des Ti. Iulius Celsus Polemaeanus ein Auditorium benachbart (Inschrift Österr. Jahreshfte VII Beibl. 52: *τὸ σάτρωμα τὸ πρὸ τοῦ αὐδευτηρίου καὶ τῆς Κέλσου βιβλιοθήκης*; vgl. auch R. Heberdey, ebenda VIII Beibl. 69).



pollinaris geschilderte Bibliothek eines gallischen Edelsitzes noch in die Mitte des fünften Jahrhunderts nachweisbar<sup>1)</sup>).

Für die Bibliotheksanlagen der hellenistisch-römischen Zeit - auch jene der Villen - ist die Säulenhalle typisch<sup>2)</sup>. Die Bibliothek konnte entweder in dem Hauptgebäude der Villa, etwa dessen Peristyl, Platz finden, wie dies für das Privathaus des Itruvius (VI 7) und den von Sidonius beschriebenen Landsitz annehmen ist, oder, wie hier, als besondere Dependenz in den Gärten richtet sein, wobei im vorliegenden Falle ihre Porticus ein Temenos (= Musen<sup>3)</sup>) mit einem kleinen Platanenhain flankierte oder auf mehreren Seiten umschloß. In Gemächern hinter den Säulenreihen waren wohl in der üblichen Weise die Büchermagazine unterbracht; ebenda, vielleicht in einer Exedra, befand sich der Vorraum, der nach Art eines Theatron eine Bühne, eine Orchestra mit *cathedrae* für die angesehensten Zuhörer und dahinter aufsteigende Reihen von *subsellia*, durch Gänge in *cunei* geteilt, aufweisen mochte<sup>4)</sup>. Auf reiche Ausschmückung der Porticus und des

1) Apollinaris Sidonius epist. II 9, 4: *huc libri affatim in promptu de te crederes aut grammaticales pluteos aut Athenaei cuneos aut varia exstructa bibliopolarum*). Als Sitzgelegenheiten erwähnt der Verfasser dann *matronarum cathedras* und *subsellia patrum familias*. Die Ähnlichkeit mit *Athenaei cunei* und die Ausstattung mit *cathedrae* und *subsellia* zeigen, daß der Raum nach Art eines Theaters, d. h. als Auditorium eingerichtet war; vgl. besonders Iuvenal sat. 7 45 ff. (unten S. 4).

2) A. Conze, Die pergamenische Bibliothek, Sitzungsber. d. Akad. Berlin 14 II 1262 ff.; Poland a. a. O. (oben S. 329 Anm. 1) 10 f., 2; K. Dziatzko, Phil.-Wissowas RE III 421.

3) Die Verbindung mit Heiligtümern (auch Heroa) ist eine in der Überlieferung für die größeren öffentlichen Bibliotheken oft bezeugte Tatsache: Conze a. a. O. S. 1263; W. v. Hartel, Über die griech. Papyri Herzog Rainers 71, 35; Dziatzko a. a. O. Sp. 421; vgl. auch R. Heberdey, Terr. Jahreshfte VIII Beibl. 68. Dies gilt trotz Polands (a. a. O. S. 11) ganzwilliger Behauptung auch für die Bibliotheken des griechischen Ostens, die zu Gymnasien gehörten.

4) Vgl. Iuvenal sat. 7 45 ff. über die Herrichtung eines hergeliehenen Raumes zum Auditorium:

*nemo dabit regum, quanti subsellia constant,  
et quae conducto pendunt anabathra tigillo,  
quaeque reportandis posita est orchestra cathedris*

in Friedlaenders Commentar; Mau a. a. O. p. 91 f.; G. Boissier a. a. O.

5) und Apollinaris Sidonius epist. II 9, 4 (oben Anm. 1).

Haines mit Marmor deutet noch der heutige Name der Örtlichkeit *le Marmorelle* (oben S. 326); das Vorhandensein einer Vorkehrung für den Musencult, sowie von Bildwerken, wohl von Musen und Dichtern, erweist das Epigramm.

Die poetischen Recitationen, die neben anderen musischen Aufführungen hier stattfanden, wurden zweifellos von in Rom sich aufhaltenden Dichtern bestritten; als Zuhörer dürfen wir uns wohl die Angehörigen des Hofes, wenn dieser auf den *praedia Quintanensia* weilte, dann Gäste aus den zahlreichen vornehmen Sommersitzen der Umgebung und aus der nahen Hauptstadt denken. Füglich kann man zum Vergleich jene Feier heranziehen, mit der Domitian alljährlich die Quinquatrus, den Geburtstag seiner Schutzgöttin Minerva, auf seinem fast in gleicher Entfernung von Rom gelegenen Albanum beging (oben S. 330 A. 2; unten S. 336 A. 2). Nur hielten sich die Veranstaltungen in dem Platanenhain wohl in bescheidenen Grenzen und waren auf ein viel exklusiveres Publicum von Hörern und Darbiatern berechnet als der *agon Albanus*, zu dem auch die Volksmassen aus Rom Zutritt fanden<sup>1)</sup>.

Die Übereinstimmungen zwischen der Anlage bei Iuvenal und jener der Hermeninschrift springen in die Augen. Beide können etwa um die gleiche Zeit in Betrieb gewesen sein, da Iuvenal die domitianische Epoche meint (oben S. 323) und unsere Inschrift dem Buchstabencharakter nach sehr wohl dem ausgehenden ersten Jahrhundert angehören kann (S. 327 ff.); beide waren ständige Auditorien, in welchen regelrechte poetische Agone zum Austrag kamen (S. 328). Gemeinsam ist auch die suburbane Lage, die in dem einen Fall aus der ländlichen Ortsbezeichnung *Frontonis platani* und dem Mangel ähnlicher Locale in der Hauptstadt selbst sich erschließen läßt (S. 322), im anderen durch den Fundort der Herme gesichert wird (S. 326); dann die architektonische Gestaltung des Hauptbaus als Säulenhalle, die Verbindung mit einem Platanenhain und die Ausschmückung des Ganzen mit marmornen Bildwerken, Züge, die auf der einen Seite durch Iuvenals Schilderung (*columnae, platani, marmora*), auf der anderen durch den örtlichen

1) Nach Fronto epist. V 22 fand der Kampf eines Consuls (M' Atilius Glabrio im J. 91, vgl. Dio LXVII 14, 3) mit einem Löwen bei den Iuvenalien in Alba *spectante populo Romano* statt; dazu M. Rostowzew, Klio, Erg.-Bd. I Beiheft III 75, 4.

hang des Auditoriums mit der Bibliothek *παρὰ ταῖς* *αἰσ* (S. 327), die Anspielung des Epigramms auf Bildwerke Ortsnamen *le Marmorelle* erwiesen werden; endlich der exklusive Charakter, der dort durch das Auftreten eines an Valerius Flaccus sich anlehnenden aristokratischen Mannes (S. 324), hier durch die Lage inmitten eines kaiserlichen Grundstückes (S. 326) hinlänglich verbürgt scheint.

Die Feststellung dieser gemeinsamen Züge, durch welche die Schilderungen einander erläutern, könnten wir uns aber ich glaube, daß man noch weitergehen und getrost die Identität aufwerfen darf. Einzeln genommen die Entsprechungen zum Teil nicht allzusehr ins Gewicht fallen, war gewiß die Platea in Italien weit verbreitet (unten A. 6), der bauliche Charakter und die Ausstattung von Villen mehr oder minder typisch. Schwerer wiegt dagegen die Abhaltung von Agonen und deren höfischer Charakter. In der Gesamtheit, zusammengehalten mit der wiederholt hervorgehobenen Seltenheit ständiger Dichter-Auditorien, schließen die vorgetragenen Argumente zu dem starken Indicienbeweis, daß die von Iuvenal erwähnten *Frontonis platani* mit dem Sitz *παρὰ ταῖς πλατάνοις* auf den *praedia Quintanae* Labicum identisch sind, und daß hier, in den Gärten der kaiserlichen Villa, unter Domitian, jedenfalls mit dessen Unterstützung, ein in Valerius Flaccus' *Argonautica* seine Heimat findender Dichterkreis jene von Iuvenal mit angehörten Agone verspotteten Agone veranstaltete.

Man läßt sich eine Probe auf das Exempel machen. Bisher ist in dem Fronto, nach welchem die Anlage zu Iuvenals Agone war, ein sonst unbekannter Mäcen dieser oder der vergangenen Epoche<sup>1)</sup>, der einen ihm gehörigen Raum zum gewöhnlichen Brauch (oben S. 322 A. 1) Dichtern zu Vorlesungs- und Agonüberlassen hätte. Wenn jedoch die eben vorgeschlagene Identifizierung zutrifft, denn muß Fronto vielmehr ein Vorgänger sein, der die nachweislich seit Claudius bis auf Plotina die

---

<sup>1)</sup> Die Behauptung (Fronto-Ausgabe p. XXXVII) hielt ihn für den Catus Cilius, consul suff. im J. 96, für den auch E. Groag, Pauly-Wissowa RE s. v. Cilius n. 4 eintritt. Nach Friedlaender könnte er ebenso gut mit dem C. Cilius Fronto, Cos. 80, oder Sex. Octavius Fronto, Cos. 86, identisch sein. Prosopogr. II p. 88 n. 332 läßt die Sache unentschieden.

*praedia Quintanensia* innehatten, im Besitze jenes Gutes oder zum mindesten eines Teils davon gewesen sein. Wir ist nun einer der Kaiser aus der ersten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts, wahrscheinlich eben Claudius, Nachfolger eines Fronto geworden. Dies sagt uns eine Columbargrabinschrift der Vigna Codini, CIL VI 5181: *Faustus Augustae Frontonianus*<sup>1)</sup>, derzufolge Sklaven eines Fronto in kaiserliche Gesinde übernommen wurden.

Wer der Fronto dieser Grabinschrift — zugleich der vorerwähnte Eponymos von *Frontonis platani* — war, läßt sich vielleicht noch ermitteln. In den senatorischen und ritterlichen Kreisen der ersten Kaiserzeit sehen wir uns vergebens nach einem Träger dieses Cognomens um<sup>2)</sup>, welches später gerade in den höheren Ständen sehr geläufig wurde (oben S. 333 A. 1). Außer diesen kommt aber auch das Dienstpersonal des Hofes in Betracht, wozu durch das corrupte Regiment unter Claudius zu beträchtlicher Grund- und Sklavenbesitz gelangte. Unter dessen Sklaven standen nicht wenige aus dem Nachlaß kaiserlicher Freigelassener<sup>3)</sup> aus dem Peculium seiner verstorbenen Sklaven, deren *vices* gewesen waren<sup>4)</sup>. Nun ist uns auf einer zu Ferrara gefundenen Basis die folgende Grabinschrift erhalten (CIL V 2386<sup>5)</sup>):

1) Über die Doppelnamen kaiserlicher Sklaven und Freigelassener vgl. Chr. Hülsen, *Röm. Mitt.* III (1888) 222 ff.; O. Hirschfeld, *Klio* I, Hülsen a. a. O. S. 230. 231 will in *Augusti et Augustae* den Kaiser Augustus, der jedoch auf den Denkmälern der Vigna Codini (über das Alter der Begräbnisstätte siehe H. Dessau, *Inscr. sel.* zu n. 1586) sonst schon *divus Augustus* heißt, und seine Gattin Livia erkennen, welcher in der Augusta-Name erst nach dem Tode des Augustus zukam. Denkt Hirschfeld a. a. O. S. 49 (vgl. S. 50, 2) an Tiberius und Livia, so ist die Grabinschrift des Faustus doch wohl annähernd gleichzeitig mit auf dem nämlichen Bogen stehenden *Ti. Iuli Donati acceptoris inscriptionibus* (im CIL VI gleichfalls unter n. 5181; Dessau n. 1586), die jedenfalls eines Freigelassenen des Kaisers Tiberius, der diesen Patron offenbar nach dessen Tode (J. 37 n. Chr.) zu nennen unterläßt, gewidmet sind mit *Augusti et Augustae* wohl Claudius und Agrippina gemeint.

2) Vgl. jedoch Prosopogr. II 88 n. 328.

3) Hülsen a. a. O. S. 231 (vgl. S. 226 ff.); Hirschfeld a. a. O. I, S. 49.

4) So rühnen die Gamiani aus der Hinterlassenschaft eines kaiserlichen Sklaven Gamus her, CIL VI 10245. 15350; dazu Hülsen S. 227, 2; Hirschfeld a. a. O. I, S. 49.

5) Im Corpus beschrieben als *basis cum supraposita pinea*. Für sepulchrale Bedeutung spricht u. a. der Pinienzapfen; vgl. B. Seibertz, *Bonner Jahrbücher* CVIII/CIX (1902) 70 ff.

*Ti. Claudi Caesaris Aug(usti) Germanici dispesator Lent(l)ianus.* Dieser Mann, der höchst wahrscheinlich mit dem von Claudius beerbten Besitzer von *Frontonis platani* identisch ist, war schon seinerzeit, als er noch dem im J. 25 n. Chr. durch Selbstmord ums Leben gekommenen Cn. Cornelius Lentulus Augur<sup>1)</sup> gehörte, der sich von seinem Gesinde ausplündern ließ<sup>2)</sup>, noch mehr aber in der mit außerordentlich hohen Einkünften verbundenen Stellung eines Hofintendanten<sup>3)</sup> in den Stand gesetzt, ein großes Peculium zurückzulegen und daraus zahlreiche Untersklaven<sup>4)</sup>, sowie auch ansehnlichen Grund und Boden<sup>5)</sup> zu tatsächlichem, wenn auch nicht rechtlichem Besitz zu erwerben, darunter also vielleicht auch jenen Teil der *praedia Quintanensia*, welcher noch später nach ihm hieß. Nichts hinderte ihn, dem Bau- und Gartenluxus seiner prunkliebenden und verschwenderischen Zeit gleich irgend einem andern mit Glücksgütern gesegneten Manne zu fröhnen. Ein reicher freigelassener Eunuch, namens Thessalicus, der sich unter das kaiserliche Gesinde hatte aufnehmen lassen, verpflanzte damals als der erste eine besonders stattliche immergrüne Platanenart aus Kreta nach seinen Villen bei Rom<sup>6)</sup>. Vielleicht hat der Dispensator Fronto in der Platanenpflanzung seines Grundstücks diese von einemgleichen aufgebrachte Mode mitgemacht; er wird wohl auch schon die Säulenhalle *παρὰ ταῖς πλατάνοις* erbaut haben. Als

1) Die als Lentiani bezeichneten kaiserlichen Sklaven (Hülsem S. 225) mit Hirschfeld, wie ich glaube ohne zwingenden Grund, zwei verschiedenen Herren zu, den einen (Monumentum Liviae, CIL VI 4273) dem oben erwähnten, von Tiberius beerbten Cn. Lentulus Augur (S. 49 mit A. 4), dem andern, unsern Fronto, dem von Gaius im J. 39 getöteten L. Cornelius Catulus Gaetulicus (S. 51 mit A. 3).

2) Seneca de beneficiis II 27, 1.

3) Über sie Friedlaender, Sittengesch. I<sup>o</sup> 128.

4) Die zahlreichen Belege für den Besitz der Dispensatoren an Untersklaven stellt zusammen H. Erman 'Servus vicarius' in der Festschrift Universität de Lausanne. Recueil publié par la faculté de droit à l'occasion de l'exposition nationale suisse, Genève 1896' p. 497 mit A. 3; vgl. 490 f.; 465; dazu p. 416 ff.

5) Haus- und Grundbesitz kaiserlicher Sklaven erwähnt Seneca de beneficiis III 28, 5; dazu Friedlaender a. a. O. S. 126. Danach hatten sogar Sklaven, welche nicht einmal *ordinarii*, somit *vicarii* waren (Erman a. a. O. 404, 1), Grundstücke inne.

6) Plinius n. h. XII 12; dazu Friedlaender I<sup>o</sup> 90 f. Über die Beliebtheit der Platane bei den römischen Großen der ausgehenden Republik und kaiserlichen Kaiserzeit siehe V. Hehn, Culturpflanzen und Haustiere<sup>o</sup> 288 f.

er noch unter Claudius im Sklavenstande starb, fiel sein Pecun (etwa in den Jahren 43—51; oben S. 334) dem Kaiser zu dessen Vermögensmasse sein Landgut, ein Teil der *praedia Quensia*, als *Frontonis platani*, seine Sklaven als *Frontoniani* weggeführt wurden.

In der Blütezeit des poetischen Dilettantismus und der Recitationen, an denen die Kaiser, wie Claudius, Nero, Domitian, re Interesse, mitunter sogar persönlichen Anteil nahmen<sup>1)</sup>, wurde auch die Säulenhalle bei den Platanen der kaiserlichen Villa Schauplatz von musischen Productionen, welche die dem Hofe na stehenden Kreise, wahrscheinlich unter kaiserlicher Protektion, v anstalteten. Zu besonderen Ehren, so scheint es, kam diese St unter Domitian, als nach Iuvenal ein an Valerius Flaccus : anlehnender Kreis höfischer Epiker daselbst in regelrechten Ag den Argonautica entnommene Motive breittrat. Doch verblich die Glanz vielleicht schon in Domitians späteren Jahren<sup>2)</sup>, seit dieser auf seinem Lieblingssitz, dem Albanum, einen alljährlich zuhaltenden Agon eingerichtet hatte, in dem nicht allein musis sondern auch gymnische Wettkämpfe unter ungleich größ Beteiligung stattfanden. Trotzdem auch die neue Ära, wel nach Domitians Tod im J. 96 anbrach, ein lebhaftes Interesse Recitationen sich bewahrte, ging der höfische Musensitz in *Front platani* bereits unter Trajan, der weder für Villenluxus<sup>3)</sup> i für poetischen Dilettantismus Sinn hatte, dem baulichen Ve entgegen<sup>4)</sup>).

Athen.

ANTON v. PREMIERSTEIN

1) Vgl. Sueton Claud. 41; Nero 10; Domit. 2 (*recitavitque e publice*, dazu Teuffel-Schwabe<sup>3</sup> § 319, 1); Martial IV 7. Im allgem Herwig a. a. O. p. 27.

2) Die frühesten datirbaren Zeugnisse für den *agon Albanus* Domi weisen nicht vor das J. 89 zurück. Vgl. im allgemeinen Teuffel-Schw § 319, 4; Friedlaender, Sittengesch. II<sup>3</sup> 497; 575; 578; III<sup>3</sup> 379; M. Sch II 2 S. 15 f.; M. Rostowzew, Klio Erg.-Bd. I Beiheft III 75 mit A. 4.

3) Von dem durch Domitian übermäßig vermehrten Park- und V besitz des kaiserlichen Hauses hat Trajan zur Entlastung seiner Fins sogar beträchtliche Teile veräußert: Plinius paneg. 50; dazu O. Hirsch a. a. O. 59 f.; 68.

4) Nach Iuvenal war die Anlage, als er unter Trajan seine Satire schrieb, in schlechtem baulichen Zustand: *convulsa . . . mar — ruptae . . . columnae*. Der Satiriker macht sich den Scherz, die S daran den häufigen Vorlesungen zuzuschreiben.

## PHÄDRUS-STUDIEN.

(S. diese Zeitschr. XLI S. 62.)

### II. Götterschwänke und Novellen.

An sechs Stellen redet Phädrus von seiner *brevitas narrandi*. Einmal, im Epilog des III. Buches (*brevitati nostrae praemium ut reddas peto, quod es pollicitus: exhibe vocis fidem*) sieht es aus, als ob sein wärmster Gönner Eutychnus, kein Freund von langer Lectüre, ihm diese Kunstregel aufgenötigt hätte, aber auch im II. Buch schon (prooem. 12) empfiehlt er allen seinen Lesern diese Kürze als notwendiges Ingrediens seiner Poesie; III 10, 60 gesteht er, daß die Kürze manchen seiner Leser (so wie heut uns) unangenehm berührt habe. An zwei andern Stellen (I 10, 3 *hoc attestatur brevis Aesopi fabula*, App. 10, 5 *Aesopus ergo narrat hoc breviter seni*, dazu kommt noch vielleicht IV 5, 2 *narratione posteris tradam brevi*), schiebt er die *brevitas* auf seine Quelle Äsop, ob mit Recht oder Unrecht, können wir zunächst nicht entscheiden. — Aufgefallen ist diese eigentümliche Knappheit des Phädrus schon immer. Daß er die Fabeln kürzer erzählt, als sie im griechischen Äsop stehen, ist auch schon gelegentlich registriert worden<sup>1)</sup>. Für eine Reihe von Fabeln habe ich dann mit Hilfe des Romulus, der auch andere Quellen neben Phädrus benutzt<sup>2)</sup> hat, eingehende Nachweise geliefert. Hier sollen jetzt die Götterschwänke und Novellen zusammenhängend untersucht werden. Ich beginne mit dem merkwürdigen Stück

App. Perott. 9:

cum Castitatem Iuno laudaret suam,  
Incunditatis causa non repellit Venus,  
nullamque ut affirmaret esse illi parem,

1) Vandaele, qua mente Phaeder fabellas scripserit (Paris 1897) p. 33 Hartman, de Phaedri fabulis (Leiden 1890) p. 47; vgl. auch Zander, de generibus et libris Paraphrasium Phaedrianarum (Lund 1897).

2) Der illustrierte Äsop, Einleitung I.

interrogasse sic gallinam dicitur:

- 5 dic, sodes, quanto possis satiari cibo.  
 respondit illa: quicquid dederis, satis erit,  
 sic, ut concedas pedibus aliquid scalpere.  
 ne scalpas, inquit, satis est modius tritici?  
 plane, immo nimium est, sed permitte scalpere.  
 10 ex toto, nequid scalpas, quid desideras?  
 tum denique illa fassa est naturae malum:  
 licet horreum mihi pateat, ego scalpam tamen.  
 risisse Iuno dicitur Veneris iocos,  
 quia per gallinam denotavit feminas.

Ernstlich verdorben ist nur der 2. Vers. Havets Annahme einer Lücke zwischen V. 1 und 2 stützt sich einzig auf die Tatsache, daß im ‚Romulus‘ mehr steht, und erledigt sich bei richtiger Beurteilung des ‚Romulus‘ von selbst. Also ist nur der zweite Vers zu emendiren. Havet hat, ebenfalls mit Berufung auf ‚Romulus‘, bei dem, in anderem Zusammenhange, *iocandi causa* steht, Iannellis Änderung *causa(m)* entbehren wollen. Ich kann nicht einmal diese Art der Verwertung des Romulustextes billigen, seitdem sich feststellen läßt<sup>1)</sup>, daß der spätantike Fabulist, wo er die Antithesen oder Pointen des Phädrus nicht versteht, willkürlich, mit leiser Abänderung des Textes, einen andern Sinn hineinbringt, zumal da hier die Möglichkeit besteht, daß in Phädrus’ Quelle zwar eine *iocandi causa* entsprechende Wendung stand, dieser aber doch den Gedanken zuspitzte. Aber das ist zunächst nur eine Möglichkeit. Jedenfalls ist die Schreibung *causam* (von Müller und anderen acceptirt) ganz in Phädrus’ antithetischem Stil. Die Gegenüberstellung der *iucunditas* mit der *castitas* kann kaum, wie Havet meint, eine Schwierigkeit bereiten, wenn man von der in der Kaiserzeit üblichen<sup>2)</sup> Bedeutung von *iucunditas* — Liebenswürdigkeit absieht — denn diese hat keinen sinnlichen Beigeschmack —

1) Ein besonders merkwürdiges Beispiel gibt Rom. III 11 Oest. — Ph. App. 10, 6: *quidam iuvenco vetulum adiungebat bovem Ph., quidam homo rusticus iunxit vitulum maiori bovi R.* Dies ist keine Corruptel, sondern der Inhalt der Fabel ist tatsächlich ein anderer.

2) Aus der Kaiserzeit mag für die Bedeutung ‚Liebenswürdigkeit‘ verwiesen werden auf die Personification der *Iucunditas Augustae*, näheres in Roschers Lexikon u. d. W.; aus früherer Zeit notire ich Quint. Cicero, Comment. pet. 5, 16 *iucunditate naturae* angeborene Liebenswürdigkeit.



dafür die subjective, *iucunditas* — Lustgefühl, wie sie in der sophischen Terminologie anzutreffen ist<sup>1)</sup>, annimmt. So vergt Iuno die Keuschheit, die Venus die Wollust; ihr, so sagt 3. Vers, kann niemand Widerstand leisten. Hierzu müssen dings *Castitas* und *Iucunditas* als Personen gefaßt werden, es wäre ja durchaus widersinnig, wenn Iuno nur ihre eigene chheit loben wollte, während sie doch diese Tugend als die ihr ausgehende Macht preisen muß, da es sich um die *castitas* Frauen handelt. Damit dürfte dann *causa*<*m*> genügend itzt sein. Jetzt ist weiter möglich, daß *causū* im Arche- s zu *causa* ñ wurde. Dann bleibt nur noch *repellit* herzu- n, denn Müllers *non sprevit* geht zu weit von der Überliefere- ab. Daher scheint es mir nicht unmöglich, daß ursprünglich *idit* dagestanden hat.

Alles Weitere ist bei Phädrus klar; aber wenn auch klar, so matt und nüchtern. Venus erläutert ihre These mit einer mie, die sie aber nicht einfach anbringt, sondern zugleich mit Henne aufführt. Man ist versucht, an die (bei einer anderen genheit erläuterten)<sup>2)</sup> unter den Fabeln auftauchenden Chrien enken. Der Erfolg ihrer Beweisführung ist nur der, daß Iuno die drastische Art, ihre These zu rechtfertigen, lacht. Daß r Schluß außerordentlich unbefriedigend ist, wird niemand be- ten. Wie sollte Iuno sich durch ein solches Exempel vom der Keuschheit und von dem Vertrauen in die ihrem Schutze stehende Tugend der Frauen abbringen lassen? Der ganze t zwischen den beiden Göttinnen verläuft bei Phädrus resultatlos. Wir könnten schon aus dieser Kritik des Phädrus heraus acht schöpfen, daß der Verfechter der Theorie von der Kürze Fabel hier gar zu stark gekürzt hat. Sehen wir nun aber ulus' an, so bemerken wir, daß die Scene dort tatsächlich zwischen Venus und Iuno, sondern in einer Versammlung Götter vor sich geht. Der Text des ‚Romulus‘, den Havet, er ihn durchweg für Phädrus-Paraphrase hielt, in seinen rat hineingearbeitet hat, steht nicht fest. Wie ich bereits Illustrierten Äsop‘ dargelegt habe, sind die Ausgaben von

1) Diese Bedeutung z. B. de Fin. II 4, 13 (*voluptas*) *huic verbo . . . unt laetitiam in animo, commotionem suavem iucunditatis in corpore*; > I 11, 37.

2) Im I. Teil dieser Studien, diese Zeitschr. XLI S. 584 ff.

Oesterley und Hervieux wertlos. Eine neue Untersuchung ~~des~~ neuvergleichenen Handschriftenmaterials hat mir die Tatsache ~~er-~~geben, daß uns zwei Recensionen des etwa im IV. Jahrhundert entstandenen Ur-Romulus vorliegen. Die Recensio I wird durch den von Oesterley gefundenen Burneianus (X. Jahrhunderts) repräsentiert, mit dem eng zusammenhängen der von Steinhöwel gedruckte Ulmer Text (S) und der Codex von Le Mans (M); sehr nahe steht dieser Recensio Ad(emar) und, wenn auch etwas variiert, der von Hervieux zuerst publicierte F(lorentinus). Die andere, vielleicht ältere Recensio wird dargestellt durch den Wiener ‚Romulus‘ V, mit dem den gleichen Archetypus hat der schon von Hervieux zu ihm herangezogene Berliner ‚Romulus‘ E. Die Selbstständigkeit dieser Recensio findet ihre Bestätigung durch ihre Übereinstimmung mit einer in mehreren Fabeln des Ps. Dositheus<sup>1)</sup> vorliegenden. Eine aus beiden Recensionen gemischte, aber überwiegend aus I genommene und daneben selbständig variierte Fassung liegt in dem berühmten Weißenburger Codex des X. Jahrhunderts vor. Ich gebe nun den Text der Fabel nach meiner Gliederung der Handschriften<sup>2)</sup>.

## Rec. I (= B, S, M, F).

de personis feminarum auctor posuit fabulam — diis deabusque praesentibus Iuno laudabat castitatem et persuadebat melius esse, ut femina uni esset coniuncta proprioque suo sufficeret. sic Venus iocandi causa interposuit gallinarum dicta. cum interrogaret patientem et taciturnam domesticam suam gallinam, quanto posset satiari cibo, illa dixit: quodcunque accepero, habundat mihi, et e contra scalpo.

## Rec. II (= V, E).

de maritatis mulieribus exemplar. — diis deabusque praesentibus Iuno coepit laudare castitatem, et suasit optimam fore feminam contentam unius viri nihilque extra quaerere. tum Venus iocandi causa interposuit gallinarum iura [dicta]. statuenque sibi carissimam ac domesticam in medio gallinam ait: di nec confundaris, quanto poss satiari cibo. at illa, quodcunque ait, accepero, praestat abundantia(m) et ad haec scalpo.

1) Über die Dositheusfabeln hat inzwischen näheres die Arbeit meines Schülers Erich Getzlaff (Quaestiones Babrianae et Ps.-Dositheanae, Diss. Marb. 1907) gebracht.

2) In Oesterleys Ausgabe Buch III nr. 8 S. 69. Oesterley druckt einfach den Burneianus, und auch diesen ungenau, ab. Leider muß meine Ausgabe noch verzögert werden, da noch nebensächliches Handschriftenmaterial aussteht.

Venus e contra huic gallinae dicitur coram ipsis dixisse, *ne scalpas, do modium tritici. et gallina sic ait Veneri: si horreum mihi patefacias, tamen scalpam.* —

ubi risisse dicitur Iuno dictum Veneris a gallina. *per quam agnovērunt dii feminis fieri similia.* sic deinde Iuppiter coepit multa addere et dicere: femina nulla se importuno negabit [S(M): multas cepit adire feminas, nulla se importuno negab(v)it]. [F: sic deinde cepit multas stuprare feminas, nec ulla importuno se negavit.] deinde et Venus cum Marte, inde et cum Vulcano, et ut potuerunt ceterae multae.

sic et hodie plures feminae didicerunt maritis imponere.

e contra Venus coram omnibus dixisse fertur, *ne scalpas, quia tribuam tibi modium tritici. et gallina, si, inquit, horreum patefacias, tamen scalpo.* —

ast Iuno in risum vertitur ex loquela Veneris et gallinae, *per quam dii feminis similiter esse intellegebant.* sic demum Iuppiter cepit dicere: femina nulla negabit se importuno viro. et ipse deinceps Iupiter cepit amare feminam

et post eum alii multi. deinde Venus cum Marte et Vulcano dicitur concubuisse et postmodum ceterae multae.

sic et hodie plures feminae ceperunt maritis imponere.

Da die Fabel zu den Stücken im ‚Romulus‘ gehört, welche sich trotz der Benutzung einer vollständigeren Fassung doch an den Phädrustext (oben cursiv) anlehnen — diesen Typus findet man z. B. Rom. I 4 = Phaedr. I 17; I 8 = Phaedr. I 8; II 5 = Phaedr. IV 24; III 13 = Phaedr. bei Ademar Nr. 43 (S. 54 meiner Ausgabe) —, so ist die Erzählung ein ziemlich krauses Gemisch aus Phädrus-Reminiscenzen und vulgärem Latein und deshalb viel charakterloser als in den Fabeln, die aus der andern von Phädrus unabhängigen Quelle stammen (vgl. z. B. die Fabel vom Pferd, Hirsch und Mensch IV 9 Oesterley). Aber schon die Herstellung des Urtextes aus Rec. I und II macht Schwierigkeiten. Untersuchen wir zunächst die an Phädrus angelehnten oder ihn paraphrasierenden Ausdrücke. In den ganz aus der fremden Quelle genommenen Anfang ist eingesprengt *Iuno laudabat castitatem* (Rec. I), *Iuno coepit<sup>1)</sup> laudare castitatem* (Rec. II); diese Worte sind neben

1) Dies *coepit* ist nicht erst spätlateinisch, sondern in den Romulus aus Phädrus' Sprache übernommen und beliebig verwendet: Ph. I 2, 8 *coepissent queri*, 25 *corripere coepit singulos*; 3, 10 *redire maerens coepit ad proprium genus*; 8, 5 *coepit singulos indicere pretio*; 12, 8 *per cam-*

der ausführlicheren Angabe der Meinung Innos in den Wort *persuadebat* (*suasit* Rec. II) — *sufficere* (*extra quaerere*) überflüssig und störend. Man sieht zugleich deutlich, wie Phädrus seine Que gekürzt hat, indem er den Disput der Göttinnen pointiert durch die Schlagworte *Iucunditas* und *Castitas* wiedergibt.

Im folgenden ist der Dialog zwischen Venus und der Henne augenscheinlich mit den Worten des Phädrus bestritten. In diesem Dialog lassen sich kaum fremdartige, die Phädrus-Paraphrase unterbrechende Zusätze bemerken. Auffällig ist nur *nec confundaris* der Recensio II; das heißt aber hier nichts anderes als ‚sche dich nicht, geniere dich nicht‘, es stammt aus der Vulgata (oder aus dem Vulgärlatein), wie schon Rönisch, It. u. V.<sup>2</sup> 354, und jetzt die Zusammenstellungen im Thesaurus beweisen. Auch in dem Schluß des Dialoges entfernt sich die Rec. II mit den Worten *a Iuno in risum versa ex loquela*<sup>1)</sup> mehr von dem Text des Phädrus als die andere. Die Frage, welche der beiden Recensionen den ursprünglichen ‚Romulustext‘ gibt, ist principiell und kann hier nicht erledigt werden. Wohl aber scheint es, als ob in dem Zwiesgespräch der Venus mit der Henne einleitenden Worten einmal die Rec. II das richtige böte: *tunc Venus iocandi causa interposuit gallinarum iura* (so allerdings nur der Berliner Codex *dicta* ist dagegen äußerst matt, es gehört offenbar zu der in einigen codices der Rec. I auftauchenden Variante, daß Venus mit *cum interrogarem, inquit* die ganze Geschichte erzählend einführt. Auch der Plural *gallinarum* fände erst durch *iura* seine Erklärung.

Sehen wir vorläufig von dieser Variante ab, so bietet auch im Schluß der Geschichte die Rec. II mehr als I. Dieser Schluß, der im Phädrus, wo die Geschichte die andern Götter nicht berührt, fallen gelassen ist, knüpft durchaus an die im Anfang — ebenfalls bei Phädrus fehlende — von Romulus vorausgesetzte Göttersammlung an. Nicht ein verständnisvolles Lachen der Iuno endlich den Scherz, sondern ein Machtwort (*demum* Rec. II) Iupiters, das sich kaum mit dem unerwarteten Beifall der Iuno vertragen wi

*pum fugere coepit, II lacerari coepit; III 16,7 multo validius clama coepit; 19,7 namque recta per forum redire coepit.* Es gehört wohl der Erzählungsstil der Fabel an.

1) Es ist wohl möglich, daß *loquela* in der Rec. II das ursprüngliche ist und in der Rec. I an seine Stelle das classische *dictum* nachträglich eingetreten ist. Über *loquela* im Vulgärlatein s. Rönisch, It. u. V.<sup>2</sup> S. 4

Vielmehr ist dieser ganz Phädrus' eigene Erfindung. In der Quelle des Phädrus und Romulus, d. h. in der ursprünglichen Fabel, bringt Iupiter jeden Widerspruch gegen die Ansicht der Venus zum Schweigen durch seine bestimmte Erklärung, wobei der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Daß das Eingreifen des Iupiter nicht ein Zusatz des Romulus — der übrigens auch sonst nie derartiges erfindet —, sondern ursprünglich und der Erzählung angemessen ist, bestätigt die in der Anlage, wenn auch nicht im Ton, sehr ähnliche Fabel von der Wahl der Bäume durch die versammelten Götter III 17, wo Iupiters Ansicht der Minervens gegenübersteht, hier aber, im Gegensatz zu der vorliegenden Fabel, nicht durchdringt, sondern unterliegt. Im übrigen scheint auch die Baumfabel von Phädrus, am Schluß wenigstens, sehr verkürzt wiedergegeben zu sein, da kaum klar sein dürfte, wie Iupiter zu der Sentenz *nisi utile est quod facimus, stulta est gloria*<sup>1)</sup> kommt. — Im Gegensatz zu der Baumfabel ist die Hennenfabel — in dieser vollständigen Form — burlesk und frivol; selbst in der stumpfen Gestalt des Phädrus ist sie noch sehr anstößig. — Fraglich muß nun zunächst weiter bleiben, ob auch der weitere ätiologische Anhang, daß von nun an Iupiter und die andern Götter und danach die Menschen sich dem Ehebruch hingegeben hätten, ursprünglich sei. Soviel ist klar, daß in der ursprünglichen Fassung diese Schlusswendung nicht so unvermittelt und derb angehängt war. Aber eine solche Wendung der Erzählung ist an sich nicht so beispiellos. Götterdialoge mit dramatischem Nachspiel begegnen uns in Lukians Göttergesprächen (z. B. nr. XV = Hermes und Apollon Liebeshändel beredend). An Lukians Geschichten erinnert namentlich auch in unserer Geschichte die Art, wie der Dialog in eine bestimmte Zeit der *chronique scandaleuse* oder hier eigentlich an den Anfang dieser gesetzt wird. Keine der Lukianischen Szenen ist so frivol wie die Hennengeschichte, manche sind sogar recht ernsthaft (wie XI, *Ἀφροδίτη καὶ Σελήνη*, VIII *Ἀθηνᾶς γοῶσι*, I *Προμηθεὺς καὶ Ζεὺς*)<sup>2)</sup>. Auch läßt sich keine directe

1) Sollen wir annehmen, daß Iupiter durch seine Tochter überzeugt ist? Die Redensart *at mercurus narrabit quod quis voluerit* paßt auch kaum zu dem ernsten Ton des Ganzen. — Übrigens würde man die dem Iupiter in den Mund gelegte Sentenz lieber als Adfabulation verstehen, und vielleicht war sie das in Phädrus' Vorlage.

2) Viel Material bietet für die Götterversammlungen Helm in seinem

Beziehung zwischen der Gattung von Götterschwänken, die in Lukians Dialogen vorliegt, und der Fabel herstellen. Denn die Fabel ist ursprünglich als Fabel gedacht und etwa nicht aus einem Dialog oder Mimos abgeleitet; ihr Kern ist ein Sprichwort: ‚Die Henne läßt das Scharren nicht‘. Daß ein solches Sprichwort existiert hat, ist kaum zweifelhaft, obwohl es in griechischer Überlieferung nicht zu belegen ist. Daß die Henne im Sprichwort aller Völker eine bedeutende Rolle spielt, ist bekannt und begreiflich. Wanders Deutsches Sprichwörter-Lexikon gibt unter dem Wort ‚Henne‘ nr. 33 ‚die Henne läßt das Scharren nicht‘, nr. 211 ‚wo die Henne ist, da scharrt sie“ nr. 99 ‚es ist keine Henne, sie muß scharren‘. Viel näher steht der Phädrus-Fabel das, auch bei Wander als Parallele verzeichnete, arabische Sprichwort aus Kairo: ‚Sie sagten zu der Henne, iß und scharre nicht herum. Ich kann nicht von meinen Gewohnheiten lassen, erwiderte sie‘<sup>1)</sup>.

Befremdlich könnte, was den Ursprung der Geschichte angeht, der Umstand erscheinen, daß ein Sprichwort zu einem Götterschwank ausgesponnen ist. Für diese Verbindung liefert aber gerade Phädrus ein zweites Beispiel. Es ist dies die Fabel von Iupiter und der Füchsin, die man bisher nur aus Burmanns von Luc. Müller übernommener Reconstruction, *Fab. Novae XVII*, kannte. Sie ist nur als Paraphrase erhalten und zwar im Weissenburger Codex<sup>2)</sup> (aus dem sie auch Burmann, und zwar nach Hodes Abschrift, entnahm) und im Vindobonensis des Romulus. Da sie jedoch in sämtlichen anderen Handschriften und zugleich in der ganzen *Rec. I* fehlt, ist es fraglich, ob sie überhaupt im Ur-Romulus stand und nicht vielmehr den in *Ad* eingesprengten Phädrus-Paraphrasen zuzurechnen

---

soeben erschienenen Buch über Lukian, Cap. VI. Seine Ausführungen über die Göttergespräche Lukians zeigen deutlich die Kluft, die trotz aller äußeren Ähnlichkeit zwischen den Dialogen und den Fabeln besteht.

1) Joh. Ludw. Burkhardt, Arabische Sprichwörter, oder Sitten und Gebräuche der neueren Ägyptier, erklärt aus den zu Kairo umlaufenden Sprichwörtern, übersetzt von William Ouseley, deutsch von Kirmß (Weimar 1834) nr. 510. Als Nutzenanwendung steht dort ‚es ist eine fruchtlose Mühe, durch Moralisieren einen alten Sünder bekehren zu wollen‘.

2) Vollständig herausgegeben ist die Weissenburger Sammlung zum erstenmal bei Hervieux, *les Fab. lat. vol. II* p. 157. Die hier behandelte Fabel steht am Schluß lib. V 9 p. 191. Ich gebe den Text nach meiner Collation. Die Handschrift V ist (ungenügend) publicirt ebenfalls von Hervieux im II. Bd. p. 417 ff., unsere Fabel — LXIV p. 446.

t. Für die Zugehörigkeit zur Romulusmasse spricht allerdings der Umstand, daß die Fassung im Wiener Codex sich vom Phädrus-Text weiter entfernt. Es wird daher nötig sein, beide Texte zu vergleichen:

*W*: naturam turpem nulla fortuna obtegit. humanam speciem cum se vertisset iupiter vulpem, legitimis ut sedit thoro, scarabeum lit prorepente ex angulo notamque ad praedam celerius silivit. perigradu risere magnis erubuit pater, vulpemque repudiatam thalamis expulit his prosequitur. vive quo digna es modo, quia digna nostris meritis non potest esse.

*V*: turpem naturam nulla fortuna obtegit. cum se Iupiter in humanam speciem vertisset et Vulpem quasi legitimo thoro sibi assidere fecisset, vidit illa Scarabonem prorepentem ex arbore notamque ad praedam celerius siluit . . . hinc superi risere et pater Iupiter erubuit vulpemque repudiatam thalamis expulit his prosecutus: vade modo quo digna es, quia digna nostris meritis non esse non potes.

Urmanns und Müllers Herstellung, die nur auf dem Text von *W* ruht, lautet bekanntlich:

- 1 naturam turpem nulla fortuna obtegit.  
humanam in speciem cum vertisset Iuppiter  
vulpem, legitimis paelex ut sedit toris,  
scarabaeum vidit prorepentem ex angulo
- 5 notamque ad praedam celeri prosiluit gradu.  
superi risere, magnus erubuit pater  
vulpemque repudiatam thalamis expulit  
his prosecutus: vive quo digna es modo,  
quia digna nostris esse meritis non potes.

Der Text der meisten Verse ist gesichert, zumal in der zweiten Hälfte, wo v. 5 der Versschluß *gradu* (von *V* törcht umgestellt) nach Ph. II 7, 6; III 2, 11 garantirt wird, v. 6 *superi risere* aus einer ähnlichen Scene bei Ovid Met. IV 188 stammt. Weiter hat *W* die Phädrusverse ziemlich rein aufbewahrt, so daß v. 7—9 feststehen. Dann dürfen wir aber auch v. 4 unbedenklich so schreiben, wie er in *W* überliefert wird, denn *scrabo* ist kein Tier, und wenn man daraus *crabro* machen wollte, so pflegen doch Hornissen nicht zu kriechen und *arbore* hat neben einem *torus* keinen Sinn. Schwierigkeiten machen nur v. 2 und 3. In beiden Handschriften

steht, daß Iupiter sich selbst verwandelt hätte. In *W* folgt noch ein zweites Object *vulpem*, sinnlos. Dagegen bietet hi Codex *V* eine Lösung *et Vulpem quasi legitimo toro sibi as fecisset, vidit illa*. Hierdurch kommt allerdings ein ganz a Sinn in die Fabel. Rohde im Rhein. Mus. 1888 (= Kleine Sch II 212) hat unter dem Titel ‚Ein griechisches Märchen‘ die Var und parallelen Erzählungen zusammengestellt. Überall, an ständigesten in der Fabel Halm nr. 88, wird die Geschichte einem Wiesel, nicht von einer Füchsin erzählt, auch ist de wandelnde Gott nicht Zeus, sondern Aphrodite, auch ist da dessen Erscheinen die Rückkehr zur ursprünglichen Natu anlaßt, kein Scarabäus, sondern eine Maus. Rohde bezie Kern der Fabel auf das in der ganzen Welt verbreitete Mä motiv von der Verwandlung eines tiergestaltigen Dämons i Menschengestalt und daran knüpfende Liebesgemeinschaft mit Menschen, die aber unter Zurückverwandlung in die tierische C gelöst wird, wenn irgend ein Vorgang den Dämon in Verbi mit den Gewohnheiten des täglichen Lebens bringt. Ob ma völkerpsychologischen Standpunkte aus genötigt wäre, du eine Beziehung oder Herleitung der Fabel aus dem Märch zunehmen, oder ob nicht vielmehr die Fabel, statt die ver Form des alten Märchens darzustellen, völlig original ist un mit dem Märchenmotiv spielt, das möchte ich dahingestell lassen. Vielleicht ist Rohdes Ausdruck, ‚daß sich dieses wie : Märchen unter die äsopischen Fabeln gerettet habe‘, heut mehr zutreffend. Und viel mehr als die Parallelen aus der litteratur hilft zur Erklärung der Wieselfabel eine dritt Rohde herangezogene Fabel, Halm 149, in welcher Zeus dem die Königsherrschaft über die Tiere verleiht, aber, um i prüfen, einen Scarabäus erscheinen läßt, als der Fuchs, zum gemacht, in der Sanfte dahergetragen wird. Der Fuchs behe sich nicht, läuft dem Käfer nach und Zeus entzieht ihm d währte Ehre<sup>1)</sup>.

Die Phädrusfabel von der verheirateten Füchsin sieh eine Combination zwischen der Fabel vom geschenkten Köni und der Fabel von Wiesel und Aphrodite aus. Daß der

1) Nach Keller, Tiere des kl. Alt. S. 179 und 407, ist die Neigu Fuchses, Scarabäen zu fressen, nur hier überliefert, Cicaden frißt er i andern Fabel, Halm 400.



seine Würde um einen Mistkäfer vergißt, stimmt allerdings wenig zu dem sonstigen Charakter Reinekess; man denke nur an seine Verhöhnung des zum König der Tiere gewählten Affen bei Archilochus. Für das relativ hohe Alter und die weite Verbreitung der Wieselfabel spricht die wichtige Tatsache, daß die Fabel als Sprichwort circulierte: *οὐ πρέπει γὰρ ἡ τροχίτων*<sup>1)</sup>). Auch der Zug, daß Zeus das Königreich der Tiere verleiht, statt daß die Tiere selbst einen König wählen<sup>2)</sup>, spricht für die secundäre Entstehung der Fabel von der Ehrung des Fuchses durch Zeus. Die Phädrus-Variante zeigt aber zugleich eine sehr auffallende Übereinstimmung mit der Hennen-Fabel. In beiden spielt die Geschichte im Beisein der gesamten olympischen Göttergesellschaft. *superi risere* = die Götter lachen den Zeus wegen seines verunglückten Versuches mit der Füchsin aus; ebenso bilden die Götter den Chor bei dem Streit zwischen Aphrodite und Hera über die Ehe und freie Liebe. Die einfältig rührende Fabel von dem Wiesel, das in einen Menschen verliebt ist und für seinen törichten Wunsch gestraft wird (daß das Wiesel zugleich ein Dämon in Tiergestalt sein soll, ist schwer zu glauben), gehört in die Gattung von Fabeln, die von törichten Wünschen der Tiere berichten (die Ziegen, welche sich Bärte von Iupiter wünschen, Ph. IV 17; die Biene, welche den Stachel erbittet, Babr. 183; der Pfau, welcher Iuno um Gesang bittet, Ph. III 18; die Frösche, welche um einen König bitten, Ph. I 2, Babr. 174). Aber die Phädrusgeschichte erhält schon durch den Chor der lachenden Götter einen pikanten Beigeschmack. Völlig fremdartig aber berührt uns bei Phädrus die Bemerkung *magnus erubuit pater*. Warum errötet Iupiter? Wenn er und die Göttergesellschaft, wie

1) Rohde a. a. O., die Parömiographen (vol. I — Zenob. II 93, Diog. III 82; vol. II — Mac. VI 65; unter den Proverbia Alexandrina, die Rohde noch citirt, finde ich das Sprichwort nicht). Das Sprichwort stammt aus Strattis, die Parömiographen erzählen dazu kurz die obige Fabel in der Form der griechischen Varianten.

2) Wenigstens wählen in den ältesten Fabeln, bei Archilochos, Antisthenes(?) und der, wie es scheint, recht alten Fabel vom Hirsch, Löwen und Fuchs (Babr. 95) die Tiere selbst. Die Anschauung, daß Zeus die Könige einsetzt, herrscht in der Fabel von Iupiter und den Fröschen, und in der von der Schönheitsconcurrenz der Vögel, bei welcher die Krähe betrogen (Korais 189; bei Babrios steht nichts vom Königtum). Doch die Politik der Fabeln erfordert noch eine besondere Untersuchung.

man bisher mit Burmann und Müller den Text herstellte, Hochzeit der Füchsin mit einem schönen Jüngling beiwohnt (auch Rohde die Fabel auslegen mußte), so wäre das Erröten unmotiviert. Dagegen paßt das Erröten des Göttervaters zweifellos zu der Überlieferung, *cum se Iupiter in humanam speciem vertit*. Er selbst ist der Liebhaber der in Menschengestalt verwandelten Füchsin, eine tolle burleske Idee, die sich aber dann, als die Verwandlungsmaskerade durch den Streich der Füchsin an der Hochzeitstafel (in den *thalami*) gestört wird, in Lachen der Götter und Erröten Iupiters auflöst. Das Beilager des Gottes mit einem Menschen ist selbstverständlich ein Märchen und der alten Sage fremd, aber seine Analogieen in den Erzählungen von den Paarungen gestaltiger Götter mit in Tiere verwandelten Heroinen in der Komödie (Kratinos' Dionysalexandros, Körte in dies. Ztschr. XXXIX S. 484 vgl. die Theophanegeschichte Hygin 108 und die oft citierten (s. Rohde, Roman<sup>2</sup> S. 115) Kataloge mit Liebschaften der Götter.

Wir stoßen hier, wie es scheint, auf ein hellenistisches Fabulbuch, das amüsante Szenen aus dem Olymp vielleicht in großer Zahl vereinigte. Solche 'Olympische Unterhaltungen' sind ja außerhalb der eigentlichen Fabellitteratur anzutreffen, sind aber wie unser Beispiel zeigt, gewiß sehr oft dramatisierte Fabeln, die wenn man will, nichtdramatisierte 'Schwänke' geblieben und dann aus nicht immer auf die Komödie zurückzuführen. Die starke Analogie zur Hennenfabel zeigt übrigens die in der Melampyria auftauchende Geschichte von der *iocosa altercatio* (Hygin LX) des Zeus und der Hera über die Verschiedenheit des Lustgefühls bei den beiden Geschlechtern. Dabei wird als der allein Sachverständige der Hirt Teiresias befragt. Wie in der Hennenfabel haben wir eine amüsante Meinungsverschiedenheit zwischen zwei Göttern und Entscheidung durch eine außerhalb ihrer Sphäre liegende Instanz. Der burleske, ins Obscöne streifende Streit zwischen Zeus und Hera könnte ein böotischer Localwitz sein, in dem der Hirt Teiresias hineingezogen wird, nicht der Seher. Die Fabel des thebanischen Sehers ist vielleicht früh ins Komische verlegt oder früh mit einer komischen Volksfigur der Thebaner zusammengebracht. Die Verwandlung des Teiresias in ein Weib und zur Strafe die Tötung einer Schlange ist ein märchenhafter Zug<sup>1)</sup>,

1) Dasselbe Schicksal hatte Kaineus nach Apollodor ep. p. 181 Walz Aelian n. a. I 25; weitere Beispiele wurden von Mythographen gesammelt.

man könnte die Frage aufwerfen, ob der ernsthafte Schluß, die Verdammung durch Hera als Strafe für die ihr nicht genehme Antwort und die Entschädigung dafür durch Empfang der Sehergabe von Zeus, ursprünglich zu Teiresias gehörten, da doch die Blindheit der Seher und Sänger eine für sich bestehende Vorstellung ist<sup>1)</sup>. Die Motivierung der Blindheit durch diese Geschichte ist vielleicht nur eine der vielen Erklärungen, welche die aetiologische Volkssage dafür suchte<sup>2)</sup>. Allerdings weist die Entrüstung der Hera, die ja im Grunde durchaus ihrem Wesen entspricht, auf eine noch heftigere Behandlung des heiklen Themas, als sie derber Volkssage verlangt. Auch denkt man bei der Befragung des Hirten Teiresias durch die Götter sofort an die Parallele mit der humoristischen Form des Parisurteils. Ich will nicht mit Sicherheit behaupten, daß bei diesem das Primäre die humoristische Form war,

Anton. Lib. XVII 5. Pausanias IX 19, 3 berichtet von einer lokalen Legende, welche die Schlangentötung in einer ganz andern Auffassung darstellt; Teiresias ist danach ein Drachentöter.

1) Im Namen des Teiresias liegt nichts von Blindheit. Aber der Name ist deutlich zerlegbar. *-ias* ist die Endung, welche in den Appellativa vielfach bedeutet, daß einer die in dem Wortstamme liegende Tätigkeit oder den Zustand oder die Eigenschaft dauernd, gewerbs- oder berufsmäßig hat. (Ficks Erklärung, Curt. Stud. IX 178, als 'Kurz- oder Lebewort'-Bildung befriedigt mich nicht.) Das dauernde Haben kann sich auf die Farbe erstrecken: *κνηκίας*; auf Gegenstände und Eigenschaften: *μαστιγίας*, *ξίφης*, *στιγματίας*, *κοννατίας*, *δρακιδίας*, *τραυματίας* — der im Kriege Verwundete (das Wort ist ionisch Herodot 3, 79 *τοὺς ἐκ τραυματίας θανόντων*, Hippokrates, bei Thuk. nur zweimal) — der gleichsam gewerbsmäßig sich Wunden holt und, in eine besondere Klasse von Krieger gehörend, dementsprechend behandelt wird. Wie *τραυματίας* vom Stamme *τραυματ-* gebildet ist, so *Τειρεσίας* vom Stamme *τειρεσ-*, der *τεῖρεσσι* II. 18, 485) 'Zeichen' bedeutet, also einer, der Zeichen hat, mit Zeichen zu tun hat, der Zeichendeuter. So wäre *Τειρεσίας* der Zeichendeuter κατ' ἐξοχήν. Die bloße Etymologie steht schon im Et. Magnum und ist danach öfter wiederholt, von Pott, Lobeck Pathol. 426 nach Et. M., W. Schulze qu. ep. 176, Solmsen Unters. 44. Vielleicht gibt eine Untersuchung des Suffixes *-ias* im angedeuteten Sinne der alten Erklärung eine neue Stütze.

2) Bei Phlegon, mirab. 4, wird diese Episode aus Teiresias' Leben selber auf Hesiod auf Dikaiarchos, Klearchos, Kallimachos zurückgeführt, die Geschichte passiert nicht in Theben, sondern in Arkadien (vgl. für das Alter der Teiresiasüberlieferung Wilamowitz, Homer. Untersuch. S. 146 Anm. 6). Für die Blindheit kennen Kallimachos, Nonnos usw. die Aitiologie vom Schauen der badenden Athene.

aber daß auch sie sehr alt war, beweisen die zahlreichen alten Denkmäler mit humoristischer Auffassung der Scene<sup>1)</sup>. Ein merkwürdiges Zusammentreffen hierbei ist es jedenfalls, daß auch Teiresias nach einer andern, vielleicht jungen, Sagenversion<sup>2)</sup> Richter in einer Schönheitsconcurrenz der Chariten und Aphrodite ist. Teiresias steht auch sonst in der Fabel- oder Schwanküberlieferung in einem vertrauten Verhältnis mit den Göttern; zu bezweifeln, daß die Geschichte von Teiresias und Hermes, der, um seine Sehergabe zu erproben, ihm seine Rinder stiehlt und dann verwandelt bei ihm einkehrt, um ihn auszuhorchen, von dem wunderlichen alten Heiligen aber recht treffend abgeführt wird<sup>3)</sup>, alt sei, liegt kein Grund vor. Sie könnte sehr gut etwa bis ins VI. Jahrhundert hinaufreichen.

Doch, lassen wir diese Fragen unentschieden, die Belustigungen der Götter untereinander durch verfängliche Fragen sind an sich recht alt und volkstümlich. Solche Schwänke, wie die Probe des Wiesels und der Füchsin in Form einer Belustigung der super stehen damit auf einer Stufe. Dagegen muß man zugeben, daß der Hennenfabel, auf die wir nunmehr wieder zurückkommen etwas von gelehrter oder doch künstlicher Construction anhaftet. Das Sprichwort als Chrie von der Göttin aufführen zu lassen scheint eine nicht gerade altertümliche Formulierung der Geschichte zu sein; auch sonst begegnen wir Schwierigkeiten, wenn wir versuchen, den aus dem rohen, im Romulus vorliegenden, Rest gewonnenen Schwank auf seine ältere Form zurückzuführen. Wenn die Scene im Olymp passirte, wie soll man sich das Citiren der Henne denken? Romulus sagt zwar, daß es die *domestica gallina* der Venus gewesen sei, aber man fragt doch, ob die volkstümliche Vorstellung oder Kleinmalerei der alexandrinischen Dichter so weit ging, den olympischen Göttern auch einen Hühnerstall anzudichten.

Eine eigentliche Beziehung der Henne zur Aphrodite scheint nicht bezeugt; unter den heiligen Tieren der Göttin wird sie nicht erwähnt<sup>4)</sup>; aber anderseits wäre es erklärlich, daß der Erfinder &

1) Neuerdings noch ist durch Pernice auf einer schwarzfigurig Vase des VI. Jahrh. eine solche entdeckt worden (Jahrbuch d. arch. in 1906 S. 46 ff.).

2) Eustathios zu  $\alpha$  492.

3) Korais nr. 91.

4) Nur das Rebhuhn ist der Aphrodite heilig.

Fabel, da die Henne von der Göttin nur sprichwörtlich verwendet wurde, diese Beziehung für den speciellen Fall erdichtete.

Wenn uns die Hennenfabel mit den an sie grenzenden und verwandten Stücken einen interessanten Einblick in die gelehrte oder halbgelehrte Weiterbildung der alten Götterschwänke bot, so möchte ich des weiteren auf eine Variante des Romulus hinweisen, die älter als die bei Phädrus selbst gegebene zu sein scheint. Die Fabel von der Hochzeit des Helios wird bei Babrios (24) und Phädrus (I 6) von den Fröschen erzählt, die ahnungslos des Helios Vermählung feiern, wobei ihnen von einer klugen Kröte (so Babrios) die Törichte ihrer Freude vorgehalten wird. Bald werden die Kinder des Helios, so warnt sie, mit ihren Strahlen alle Sümpfe austrocknen, daß wir sterben müssen. Phädrus läßt die Frösche nicht mitkriechen, sondern insgesamt zum Zeus schreien, und legt die Fabel, wie bei Babrios wohl erst nachträglich abgestreift ist, dem Aisopos in den Mund, d. h. er entnahm sie dem attischen Volksbuch<sup>1)</sup>, wo sie eine Rahmenerzählung erhalten hat. Ein Dieb feiert Hochzeit. Aisopos warnt die feiernden Hochzeitsgäste als Nachbar des Diebes vor den Konsequenzen mit der Analogie der Froschfabel. Die Fabel, welche Aisopos hier spielt, ist durchaus dieselbe wie etwa in der Fabel von der reichen Athenischen Witwe und ihren drei Töchtern (IV 5). „Romulus“ hat die Rahmenerzählung des Phädrus und zum Teil auch dessen Ausdruck beibehalten, weicht aber in einem Punkte so wesentlich ab, daß die Möglichkeit, er habe eine alte gute Variante erhalten, nicht abzuweisen ist. Die beiden Rezensionen (Rec. II = < >, ( )) variieren unter sich nicht erheblich. Der Text lautet nach meiner Herstellung:

a natura nemo mutatur, sed de malo peior nascitur, de qua sic testatur fabula. vicini qui erant furi frequentabant illius nuptias. sapiens cum intervenisset, vicinos gratulari ut vidit, [continuo] narrare coepit. audite, inquit, gaudia vestra. Sol uxorem voluit ducere. <quod> omnis natio interdixit et magno clamore Iovi conviciis non tacuerunt (celaverunt). Iuppiter commotus illius causas iniuriae quaerit. tunc unus ex illis ait Iovi: modo Sol unus est nobis et aestu suo omnia turbat, <ita> ut deficiat simul (paene) omnis natura. quidnam erit nobis futurum, cum Sol creaverit filios. — admonet haec locutio malis hominibus non gratulari (vgl. Oesterley I 7 S. 42).

1) Über dieses vgl. diese Zeitschr. XLI S. 581 f.

An die Stelle der Frösche sind hier die Völker der Erde getreten, *omnis natio*. In derselben Bedeutung erscheint *natio* auch in der Romulus-Variante der Fabel vom kreisenden Berg (Oesterley II 5 S. 54): *omnis natio ut audivit, statim perturbata est*. Beide Stellen citirt schon Cramer, Archiv für Lex. VI 368 in dem Artikel über ‚Leute‘, dazu vgl. Cic. n. d. II 74. Auf die sonstigen vulgärlateinischen Spracherscheinungen einzugehen, ist hier nicht möglich; daß aber *natio* weiter nichts als eine willkürliche Änderung des spätlateinischen Bearbeiters der Fabel sei (oder etwa statt *natio ranarum*), wird durch die Fabel vom kreisenden Berg, die schon von Zander, de generibus Paraphr. Phaedr. p. 24, auf eine von Phädrus verschiedene Überlieferung zurückgeführt wird, unwahrscheinlich. Da in dieser Fabel sicher eine andere Quelle<sup>1)</sup> vorliegt, sind wir geneigt, auch hier eine solche anzunehmen. Diese Folgerung ist zur Evidenz erhoben worden durch meine bereits früher gemachte Beobachtung, daß der im ‚Romulus‘ benutzte Äsop auch die Braut des Helios, die Selene kannte. Dieser Äsop war illustriert; aus ihm übernahm der ‚Romulus‘ einen Teil seiner Illustrationen und so finden wir noch in unserm ‚Romulus‘ Selene neben Helios auf dem lectus genialis (s. ‚Der illustrierte Äsop‘ S. 27 und 43, vgl. Crusius, Jahrb. f. Philol. CXXVII S. 243). Das Bild schildert auch die am Thalamos des Paares erregt gestikulierende Menge. Die Fabel des dem ‚Romulus‘ vorliegenden Äsop schilderte also eine burleske Scene, in der von den Menschen (*omnis natio*) Einspruch erhoben wird gegen die Vermählung des Helios und der Selene, wobei wohl der gewiß sehr alte Gedanke zugrunde liegen mochte, daß eine Vereinigung der beiden großen Himmelslichter einen großen Weltbrand zur Folge haben würde. Mit der aufgeregten Menge verhandelt Zeus, und der Schluß müßte dann gewesen sein, daß die Hochzeit unterblieb. Vorfälle bei Götterhochzeiten liebt die Fabel und die Göttersage.

Unter den Fabeln, die das häufige Motiv der ungebührlichen Wünsche von Tieren bei den Göttern behandeln, findet sich ein besonders derbhumoristisches und burleskes Stück, dessen Erklärung noch sehr vernachlässigt ist. Ich meine IV 19, die Gesandtschaft der Hunde an Iupiter. Diese vermutlich sehr alte Fabel ist unter den Händen des Phädrus vielleicht für immer verdorben, hat aber auch in der Überlieferung gelitten. Ich möchte

1) Vgl. auch Zander, de generibus et libris paraphr. Phaedr.

im Folgenden beide Zerstörungsursachen etwas besser abgrenzen,  
als es von den Herausgebern geschehen ist:

- canes legatos olim misere ad Iovem  
 melioris vitae tempus oratum suae,  
 uti sese abriperet hominum contumeliis,  
 furforibus sibi consparsum quod panem darent  
 5 fimoque turpi \*maxime explerent famem.  
 profecti sunt legati non celeri pede.  
 dum naribus scrutantur escam in stercore,  
 citati non respondent. vix tandem invenit  
 eos Mercurius et turbatos attrahit.  
 10 tum vero vultum magni ut viderunt Iovis,  
 totam timentes concacarent regiam,  
 propulsi vero fustibus vadunt foras.  
 vetat dimitti magnus illos Iuppiter.  
 mirari sibi legatos non revertier  
 15 turpe aestimantes \*aliquid commissum a suis,  
 post aliquod tempus alios adscribi iubent.  
 rumor legatos superiores prodidit.  
 timentes rursus aliquid ne simile accidat  
 odore canibus anum †sed multo replent  
 20 mandant . . . dimittuntur statim.  
 \*abeunt rogantes, aditum continuo impetrant.  
 consedit genitor tum deorum maximus  
 quassatque fulmen, tremere coepere omnia.  
 canes \*confusi, \*subitus quod fuerat fragor,  
 25 repente odorem \*mixtum cum merdis cacant.  
 reclamant omnes, vindicandam iniuriam.  
 sic est locutus ante poenam Iuppiter:  
 legatos non est regis non dimittere,  
 nec est difficile poenas culpae imponere;  
 30 sed hoc feretis pro iudicio praemium  
 . . . . .  
 non veto dimitti, verum cruciari fame,  
 ne ventrem continere non possint suum.  
 illi autem, qui miserunt vos tam futtiles,  
 numquam carebunt hominum contumelia.  
 35 ita nunc legatos expectantes posterum  
 novum venire cum videt, culum olfacit.

Die Fabel gehört zu der in jedem Folklore nicht seltenen aitiologischen Gattung<sup>1)</sup>. Das Aition ist in den Geschichten dieser Art bald Ausgangspunkt, bald bloß angehängte Schlußformel; letztere z. B. in dem köstlichen Schwank vom Adler und Mistkäfer (Kor. nr. 2, Halm nr. 7); hier ist der Sieg des schwachen Käfers über den selbst im Schutze des Göttervaters nicht sicheren Adler die Pointe, die am Schluß angehängte Aitiologie, daß die Adler dann nicht nisten, wenn die Mistkäfer auskriechen, ist Nebensache. Andere Fabeln sind ganz aitiologisch, so die vom Hund, Pferd, Stier, die beim Menschen einkehren und diesem von ihrem Wesen mitteilen, oder die von der Schildkröte, die zur Hochzeit des Zeus zu spät kommt<sup>2)</sup>. In andern hält sich das *αἴτιον* mit der humoristischen schwankartigen Erzählung die Wage, sodaß beide kunstvoll verschlungen sind, so bei der Erzählung von der Fledermaus im Krieg der Tiere (neue Phädrusfabel im Ademar nr. 38 p. 52 meiner Ausgabe), in anderer Nuance in der sinnreichen Fabel von Fledermaus, Tauchente und Dornstrauch (Kor. 42), besonders glücklich aber in der uns vorliegenden Hundefabel. Das Aition ist die Frage, warum begrüßen sich die Hunde gegenseitig durch Beriechen am After? Das reizt den Volkswitz zur humoristischen Ausschmückung, und die griechische Phantasie erzählt als Antwort einen Götterschwank. Bis v. 14 ist Phädrus' — wie fast immer natürlich verkümmerte — Erzählung den Herausgebern verständlich gewesen, denn bis dahin ist der Sinn des Überlieferten ganz klar. Wie anderswo die Frösche, Esel usw., so sind auch die Hunde mit ihrer Lage einmal unzufrieden. Das mit Kleie gemengte und höchstens noch durch eklige — hier als *finus* bezeichnete — Abfälle vermehrte Hundefutter ist nicht mehr erträglich. So tun die Hunde sich zusammen und schicken eine Gesandtschaft an Jupiter. Langsam trödelnd kommen die Gesandten zwar endlich vor dem Himmelspalaste an und melden sich zur Audienz. Da ihnen das Warten aber zu lange dauert, machen sie sich, nach ihrer Gewohnheit, im Dunghaufen, der uns vor der Götterburg etwas seltsam anmutet, aber das hohe Alter der Fabel verrät, zu schaffen. Als die Reihe an ihnen ist, sucht der Götterportier Hermes sie lange vergebens und schleift das Hundevieh endlich am Genick —

1) Siehe z. B. Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen, II. Bd. (Tiere) nr. 301, 311 b, 316, 769, 771.

2) Babr. 74 (= Halm 173 b) und Korais 105.



so wie Hunde geschleift werden — vor den Thron. Hier entfällt ihnen beim Anblick der Majestät der Mut und noch etwas mehr, sodaß Hermes zum Stock greift und sie hinausprügelt. Jupiter ist gnädig und neugierig zugleich und läßt sie zunächst insperren, vermutlich um eine bessere Aufführung abzuwarten.<sup>4</sup>

Den folgenden Versen hat man teils durch Umstellung, teils durch Einschübe und Änderungen beizukommen gesucht. So schob *or mirari* Riese ein: *canes interea qui illis rem mandaverant*, in Vers, den schon die Relativconstruction unmöglich macht. Dagegen genügt die Änderung *mirati* völlig, um ohne Umstellung (14, 16, 15 Havet) die drei Verse verständlich zu machen. Einen richtigen Grund, den Dativus ethicus *sibi revertier* auszutreiben (Havet p. 76), sehe ich nicht. Die Verlegenheit der auf die Gesandtschaft vergeblich wartenden Hunde ist vortrefflich ausgedrückt. Sie ahnen, ohne etwas Bestimmtes zu wissen und ohne jede Nachricht, daß die Hunde, weil sie sich unanständig benommen haben, zurückgehalten sind und schicken Ersatzgesandte; *ascribere* ist zweifellos Terminus der Geschäftssprache, wenn es auch von Gesandten nur hier vorkommt. Lassen wir jetzt v. 17 zunächst ort, so schließt das Folgende ganz scharf an. v. 19 ist vielleicht die Änderung *sat multo* (Bährens) notwendig; während *semiusto* (Havet) eine zu weit hergeholte Conjectur ist, spricht gegen *sedulo*<sup>1)</sup>, daß dies sonst von Phädrus, obwohl er reichlich Gelegenheit hatte, nie gebraucht wird. Was wollen die Hunde mit dem Parfüm, das sie den Gesandten appliciren, verhüten? Das Schlimmste, was tatsächlich im Himmelssaal passiert war, jedenfalls nicht, dagegen wäre das Mittel, wie der zweite Act beweist, nicht wirksam gewesen. Was dann? zweifellos ein Vorstadium jenes Benehmens, dessen Wirkung auf die Nasen der olympischen Hofgesellschaft durch Parfüm eventuell maskiert werden konnte. Die Furcht vor schlimmerem ist im Sinne der besorgten Hunde gut ausgedrückt durch den Zusatz v. 20 *mandant <et orent ut> dimitt<a>ntur statim* (so richtig Müller). Ist dies der richtige Gedankengang, dann ist es um den v. 17 geschehen. Denn die ganze Vorgehensweise beruht darauf, daß die Hunde nicht wissen, was den ersten Gesandten passiert ist. Aber der Vers verrät sich auch durch sich selbst als sinnloses Einschiebsel. Mag *superior* in dieser Bedeutung

1) Siehe unten S. 356.

(= *prior*) häufig sein<sup>1)</sup> — und schon darum ist es nicht etwa (und gar in *ut priores*) zu ändern — wie sollte das Gerücht des Vorgefallenen in den Hundestaat gelangen, der doch ganz ohne vermittelnde Verbindung mit dem Götterpalast gedacht wird? Wir dürfen hier eine, sei es aus Randbemerkungen, sei es aus scholienähnlichen oder sonstigen Paraphrasen eingedrungene Interpolation oder vielmehr doppelte Recension annehmen. Solche Interpolationen sind im Phädrus mehrere vorhanden. Ein merkwürdiges Beispiel hat Havet im ersten Buch, fab. 25, kenntlich gemacht *pota; abscedo sedulo noli timere sic corcodillus, quam libet lambe otio noli vereri.* Das hier über der Zeile stehende, in der Handschrift in den Text eingereihte, stammt aus einer Prosa-Paraphrase, die an den Ton des Paraphrasten im Weißenburger Codex erinnert. Havet meint allerdings, die doppelte Fassung rühre bereits von Phädrus her. Etwas anderer Art, nicht aus doppelter Recension entstanden, sondern wie in unserem Fall, von einem metrisch geschulten Leser, der sich mit der Kürze des Phädrus nicht besser abzufinden wußte, ist die Interpolation in der Fabel vom quacksalbernden Schuster (I 14). Diese Fabel in ihrer ursprünglichen Form herzustellen ist zwar deswegen unmöglich, weil offenbar die Pointe von Phädrus verkürzt und mangelhaft wiedergegeben ist — Havet nimmt deshalb in oder nach v. 13 eine Lücke von einem oder mehreren Versen an — aber außerdem glaube ich als eine sichere Interpolation v. 5 bezeichnen zu müssen. Denn der Zusatz, daß der König selbst erkrankt war und als Kranker den Schuster auf die Probe gestellt habe, ist dermaßen sinnlos, daß man nicht glauben kann, Phädrus habe sie geschrieben. Weder Havet noch irgend ein anderer der neueren Herausgeber hat die Worte Lessings<sup>2)</sup> über die Fabel verzeichnet. ‚Die 4. und 5. Zeile müssen notwendig eingedickt sein und es wundert mich, daß dies noch niemand bemerkt hat. Denn mag man nun die Krankheit auf den König ziehen oder auf den Schuster, so ist der Umstand doch höchst unsinnig angebracht. Der Zusammenhang und die Construction leidet nicht das geringste, wenn man sie wegläßt.‘ Soweit Lessing. v. 5 wurde nach Schwabes Zeugnis schon von Kohl und einem zweiten älteren

1) Cornel. Nep. Thrasylbul 3, 1; Dion 1, 1; Cic. Cato maior 8, 26 usw.

2) In der Abhandlung zur Geschichte der äsopischen Fabel bei Schwabe S. 541 angeführt.

Herausgeber Ch. Jakob getilgt. Schwabe selbst hat durch seinen Einwand, *„narrationem claudicare, si v. 5 exturbetur“*, diese Lösung der Schwierigkeit unterbunden. Da wir jetzt wissen, daß die Erzählung des Phädrus recht oft hinkt, müssen wir über Schwabe zurück zu der Annahme der Interpolation von v. 5 zurückkehren. So nehme ich denn an, daß die — im Phädrus eingeschnürte — Geschichte etwa in seiner Vorlage den Sinn hatte: der Schuster verkauft öffentlich seine Salbe. Der König (war es Mithridates selbst?) geht vorbei und hört den Schwindel mit an oder sieht ihn etwa von den Fenstern seines Palastes. Er läßt einen Becher holen, mischt vorgeblich Gift und Gegengift und heißt ihn zur Probe trinken und verheißt eine Belohnung obendrein, wenn die Probe gut ausfällt. Jämmerlich windet sich der entlarvte Schwindler. Jetzt läßt augenblicks der König das Volk durch Herolde zusammenrufen. *addidit* zwingt nämlich, wenn es gehalten wird, die sofortige Berufung der Volksversammlung anzunehmen. Diese ganze Scene wird zerstört durch den Vers *hic cum iaceret morbo connectus gravi* (das natürlich niemand auf eine Krankheit des Schusters beziehen und darum doch als berechtigt anerkennen darf, ohne daran, wie schon Lessing zeigte, neuen Unsinn hineinzubringen).

Ist aber so die Interpolation in I 14 zwingend dargetan, so können wir als dritte getrost die in unserer Hundefabel hinzuzufügen, zu der wir uns nunmehr zurückwenden. Der erste Teil ist durch Ausmerzung des interpolirten Verses im großen und ganzen in Ordnung. Nun aber der zweite Act, v. 21 bis zum Schluß! Ehe noch die erste Gesandtschaft aus der Haft entlassen ist, meldet sich zum Gaudium der Göttergesellschaft die zweite an. Hier ist ein Punkt, der Schwierigkeiten macht. Wäre es nicht viel wirksamer, die ganze Geschichte verlief so: die erste und einzige Gesandten-Commission hat sich — durchaus nach Hundearart — in der oben bezeichneten gelinden Weise unanständig aufgeführt, wird mit Prügeln aus dem Himmelssaal geworfen und kommt mit dem demüthigen Eingeständnis ihres Vergehens zu Hause an. Man entschließt sich, sie noch einmal abzusenden und präparirt sie in der beschriebenen Weise; da wird die Sache aber noch viel schlimmer und nun folgt der Richterspruch Iupiters. Das wäre eine sehr humoristische und wirkungsvolle Steigerung und der Richter und Leser wäre nicht ratlos, was mit der ersten Gesandtschaft anzufangen sei. Doch wir müssen uns leider mit der wunder-

lichen Erzählungsmanier des Phädrus begnügen. Die Möglichkeit, daß diese Verschränkung der Geschichte von Phädrus selbst herührt, wird zur Wahrscheinlichkeit erhoben durch sein ganz analoges Vorgehen bei einer andern Fabel, die zufällig auch eine Hundegeschichte ist, III 7. Dort beweist Romulus, der die Fabel in der natürlichen Reihenfolge gradlinig erzählt (III 15), daß Phädrus den Dialog von Wolf und Hund zerstückelt<sup>1)</sup>. — Folgen wir aber weiter Phädrus, so tritt v. 24 nur die zweite Gesandtschaft vor den Thron des Allgewaltigen. Ein Zucken des Blitzes in seiner Hand, ein Donnerschlag, und auch die zweite Gesandtschaft entrichtet vor Schreck ihren Tribut, allerdings diesmal samt Parfüm. Die nunmehr völlig empörten Götter verlangen exemplarische Bestrafung, doch Iupiter ist gnädig. Er straft in solchen Fällen nicht, ohne zugleich — wenigstens dem Worte nach — die Bitte zu erfüllen. So macht er es z. B. in der Fabel von der Biene, die um den Stachel bittet und ihn erhält, aber mit einer Strafe *ὁμῶς καὶ μὴ θέλων ἔδωκεν· εἶπε γὰρ ὁῶσιν* (Babrius 183). Ganz ähnlich sind offenbar die Verse gemeint *sic est locutus ante poenam Iuppiter: legatos non est regis non dimittere*, wobei *dimittere*, als stehender Terminus gebraucht, gewiß die Nebenbedeutung von bescheiden, abfinden, mit einer Antwort ver-

1) Diese Fabel hier ausführlich zu behandeln, verbietet der Rahmen dieses Artikels. Ich führe nur folgendes an: der Grund, weshalb Phädrus die Schilderung der Lebensweise des Hundes aus dem Anfang des Dialogs an das Ende verschob, wo sie störend wirkt (Havet schiebt daher V. 21 bis 24 nach 10 ein, Riese nach 5, Speyer nach 6), liegt in dem Bestreben, zu verhindern, daß auf *crepusculo solutus qua visumst vagor* gleich das Geständnis der Gefangenschaft folgte, das die griechische Fabel nicht aussprechen (Babr. 100), sondern nur erraten läßt. Phädrus hat sich in der Ausmalung der Gewohnheiten des Kettenhundes gefallen. Er kann nicht unterdrücken, der Wahrheit gemäß, daß nachts der Hund frei umherläuft. Hier kann die schnelle Umstimmung des Wolfes nicht einsetzen, denn das ist eine gewisse Freiheit, *nocte, qua visumst, vagor*. So fährt lieber Phädrus in der Schilderung des Hundelebens am Abend, wenn Herr und Knechte bei der *cena* sitzen und den losgemachten Hund erwähnen, fort: auf diese Steigerung folgt dann passender, wenn auch dem eigentlichen Sinn der Fabel immer noch zuwider, die Gewissensfrage des Wolfes mit *age usw.* -- das der Gedankengang des Phädrus, der keineswegs den Sinn der Fabel wahr. Dieser ist natürlich der: kaum hat Bruder Wolf dem Streifen am Halse gesehen und seine Bedeutung erfahren, so verabschiedet er sich plötzlich. So denkt sich das Volk den Verlauf des Tierdialoges. Phädrus dagegen künstelt.

ben hat<sup>1)</sup>. Zu strafen ist leicht, sagt hier Iupiter, aber er will die ihm wahren und die Unverletzlichkeit der Gesandtschaft schützen, so ist er *pro iudicio* — *iudicium* hier prägnant *poenale iudicium* — eine Belohnung, die eine Strafe involvirt wie in der Bienenfabel. *praemium* steht natürlich in der ursprünglichen Bedeutung ‚Vorteil‘, ‚privileg‘, ‚Geschenk‘. Soweit — bis v. 30 — ist alles, Phädrus’ gewöhnliche Ausdrucksweise eingerechnet, noch zu erklären. Aber wir erwarten vergebens in den folgenden beiden Versen die neue Bezeichnung des eine Strafe involvirenden *praemium* für die an der Gesandtschaft beteiligten Hunde. *Illi autem* v. 33 fordert dringend eine Scheidung dieser Hunde von der gesamten übrigen Hundewelt. Und die beiden Schlußverse beweisen, daß die Entscheidung Iupiters jene Hunde für ewige Zeiten aus dieser Hundewelt verbannt oder doch von ihr getrennt hat. Bis in alle Zukunft warten deshalb die Nachkommen (*posterī*, so hat die Überlieferung R) auf die ihnen für immer entrissenen Gesandten. Sie heute hoffen sie auf ihre Wiederkehr und prüfen durch den Versuch bei jedem fremden Ankömmling, ob er einer von jenen fürstlichen Hunden sei<sup>2)</sup>. Welches war also das *praemium* Iupiters? *non veto dimitti* ist jedenfalls unverdächtig und heißt, die Hunde nicht im Olymp zurückbehalten werden. Wohin werden sie aber geschickt, wenn sie nicht nach Hause zurückkehren? Havet hatte den hübschen Einfall, Iupiter die Hunde zu Wächtern seines Capitols machen zu lassen; er schiebt hinter *praemium* ein: *remanebitis Capitoli custodes mei*. Das würde aber nicht ausreichen für den Zusatz, daß die Hunde ewig von Hunger geplagt sein sollen. Denn dies ist an sich undenkbar und steht auch nicht in der Cicerostelle, die uns über diese capitolinischen Hunde berichtet (pro Roscio Amerino 56). Havets Änderung von *cruciari* zu *cruciavi* hebt diese Schwierigkeit mehr hervor, als daß sie sie beseitigt. Auch würde man fragen, was denn an Stelle des *Capitoli* in der doch sicher vorzusetzenden griechischen Vorlage

1) Ich erinnere an die juristische Bedeutung von *dimittere* = „einen Angeklagten abfinden“, Stellen bei Heumann, Handlexikon z. d. Quell. d. R. R.

2) L. Müller klammert die beiden letzten Verse ein, Havet und ich nehmen die schlechtere Lesart *posterōs* auf und zerstören damit die Pointe des Ganzen. Ohne folkloristisches Interesse ist allerdings ein Verständnis dieser Fabel und vieler anderer unmöglich, was namentlich für alle Tiergespräche gilt, für deren Verständnis ich dem II. Bande von E. Mecklenburgischen Volksüberlieferungen das meiste verdanke.

anzunehmen sei. Ebenso wenig befriedigt die Lösung, an welche ich früher gedacht hatte, daß Iupiter mit den Hunden eine Verwandlung, etwa in Form des Katasterismus vorgenommen habe. Auch dazu würde der ewige Hunger der Hunde wenig passen. Wenn man sich erinnert, wie Phädrus anderswo (I 27; s. d. Zeitschr. XLI 577) den Hunger als Strafe des Hundes unpassend verwendet, kann man vielleicht auch hier das Hungermotiv auf ein Mißverständnis von seiner Seite zurückführen, dann bleibt die Lücke unausgefüllt. Will man das Motiv als in der Fabel ursprünglich vorhanden gelten lassen, so bietet sich nur die Annahme, daß die Hunde der Gesandtschaft von der übrigen Hunde- und damit von der Menschengesellschaft ausgeschlossen werden. Wora werden sie nun? etwa zu Schakalen oder Wölfen? oder zu wilden, ewig hungrigen Hunden, wie sie heute in Konstantinopel und andern Städten des Ostens sich umhertreiben? Doch es ist weder bezeugt noch wahrscheinlich, daß sich die wilden Hunde bereits in den Zeiten des Altertums von den zahmen abgesondert haben<sup>1)</sup>, und so muß diese Hälfte der Aitiologie auf eine besondere Hundeart oder eine dem Hunde verwandte Gattung bezogen werden, die eben bei Phädrus ausgefallen ist<sup>2)</sup>.

Zum Schlusse sei für die Aitiologie, aber auch für die ans Unflätige streifende Derbheit, noch das Parallelstück von den Eseln, citirt, die sich an Zeus um Verbesserung ihrer Lage wenden und die Antwort erhalten: *τότε αὐτοὺς ἀπαλλαγῆσεσθαι τῆς κακοπαθείας, διὰν οὐροῦντες ποταμὸν ποιήσωσι. Κάκεινοι αὐτὸν ἀληθεύειν ὑπολαβόντες ἀπ' ἐκείνου καὶ μέχρι νῦν, ἔνθα ἂν*

1) Philippson, das Mittelmeergebiet S. 151. Seine Bemerkung, „die Geschichte des Hundes und seiner Rassen, besonders im Mittelmeergebiet, ist noch nicht geschrieben“, verdient große Beachtung.

2) Die Geschichte cursirte, wie ich mich genau erinnere, noch vor etwa 25 Jahren in Pommern auf dem Lande in einer moderneren Form. wobei die Hunde die Gesandtschaft an den Papst nach Rom schicken. Das Parfüm wird durch einen Brief ersetzt, der dem Gesandten unter den Schwanz gesteckt wird; alles, was im Olymp spielt, ist fortgelassen. Solange nicht der Gegenbeweis geliefert wird, glaube ich, daß die Geschichte durch Phädrus verbreitet und in die moderne Volksüberlieferung nur aus ihm gekommen ist. Zwar schreibt mir Wossidlo, daß die Geschichte vermutlich jetzt sehr weit verbreitet sei. Leider ist, wie ich höre, keine Aussicht, daß von den in Mecklenburg gemachten Sammlungen das (im 2. Bande der Volksüberlieferungen nicht publicirte) weitere Material über die Tiere herausgegeben wird.

ἡλίων οὐρανὸν ἰδῶσιν, ἐνταῦθα καὶ αὐτοὶ παριστάμενοι οὐ-  
 σοι (Korais nr. 112, Halm nr. 319). Dazu ruft Lessing am  
 An- fange seiner Abhandlung über die Fabel entrüstet aus: „Welch  
 eine unanständige Antwort für eine Gottheit! ich schmeichle mir,  
 ich den Jupiter würdiger antworten lassen, und überhaupt eine  
 neue Fabel daraus gemacht habe“ (Lessings eigene Fabel nr. X).

Die Grenze zwischen Schwank und Novelle ist nicht sehr  
 klar. Wenn ich hier die moderne Terminologie verwende, und  
 im Folgenden zu behandelnden Stücke Novellen nenne, so ge-  
 ht es, um die aus dem Leben genommenen Erzählungen von  
 Burlesken zu trennen. Im Altertum ist die Novelle nie zur  
 Form einer festen litterarischen Kunstform emporgestiegen. Sie  
 ist daher auch nie in die Terminologie, auch nicht der alexandrinisch-  
 enistatischen Poetik aufgenommen, wie etwa der Roman<sup>1)</sup>. So-  
 mitte die Novelle zusammen bald mit *Αἰσώπου γελοῖον* in den  
 Scherzbüchern bald mit *ιστορία*, bald trat sie in der Form der  
 Fabel auf, und erst in der einzigen Kunstform des Romans, die  
 seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. bildete, in der Milesia, wurde  
 die Prosa-Novelle traditionell als Einlage<sup>2)</sup>. Was ich im Phädrus  
 „Novelle“ bezeichnen kann, sind eigentlich nur folgende Stücke:  
 I 13 Die Witwe (von Ephesus) und der Soldat; App. 14 Der  
 arme und der reiche Bräutigam; III 10 *periculosum est credere  
 non credere*. — Dagegen gehört IV 26, Simonides' wunderbare  
 Erzählung, nach moderner Ausdrucksweise (als wunderbare Erzählung  
 dem Leben einer historischen Persönlichkeit) zur Legende;  
 I 3, Merkur und die beiden Weiber, kann beliebig als Märchen  
 oder Schwank oder, wenn man will, als Fabel angesehen werden.  
 In der modernen Terminologie kommt man allerdings auch nicht  
 aus und eine antike ist nicht vorhanden.

Die Geschichte der Witwe von Ephesus ist bei Phädrus  
 in einer Fassung erhalten, die gewiß unter der Manier des Dichters  
 noch sehr gelitten hat, aber auch schon in seiner Quelle

1) Das frühe Altertum rechnete alles, „Schwank“, „Novelle“,  
 „Märchen“, „Tiergespräch“, „Tierschwank“, „Anekdote“ usw. zu den  
 Fabeln, d. h. zu den Aesopea. Aristoteles ringt dann mit Definitionen  
 allem diesem. Dann kam in der hellenistischen Zeit eine trockene  
 Poetik, welche die „Erzählung“ als fingierte Erzählung (*argumentum  
 fabulae πλασματικόν*), den Roman als „Personenerzählung aus dem Leben  
 mit glücklichem Ausgang“ definierte.

2) Diese These gedenke ich bei anderer Gelegenheit zu beweisen.

wesentlich anders aussah als in der geistvollen Gestaltung Petrons. Daß eine Benutzung Petrons durch Phädrus, dessen letzte Bücher allerdings noch in die letzten Lebensjahre des neronischen Höfling reichen, ausgeschlossen ist, wird gleich zu zeigen sein, ist aber auch durch die Tatsache, daß eine dritte, bisher nicht als selbständig erkannte Fassung bei Romulus vorliegt, von vornherein unwahrscheinlich gemacht.

Ich begnüge mich damit, hier Romulus (diesen wieder nach meiner noch unedirten Reconstruction) und Phädrus nebeneinanderzustellen, da ich den Text Petrons als allgemein bekannt voraussetzen darf:

Phaedr. App. 13.	Romul. Rec. I.	Romul. Rec. II.
	casta est illa mulier, quae importunum non patitur. unde sic auctor huius tituli prosequitur fabulam. —	qui stat videat ne cadat.
per aliquot annos quaedam dilectum virum amisit et sarcophago corpus condidit. a quo revelli nullo cum posset modo, et in sepulchro lugens vitam degeret,	femina, quae amiserat virum, contulit se ad mausoleum ubi maritus erat positus, ut lugubres illic ageret dies.	femina quaedam, cum virum suum amiserat, ad mausoleum se contulit, ubi maritus erat positus, quatenus ibi lugubres ageret dies.
5 claram assecuta est famam castae virginis.		
interea fanum qui compilarant Iovis cruci suffixi luerunt poenas numini.	contigit, ut aliquis peccasset, et de lege accepit sententiam, ut suspenderetur in cruce.	contigit etiam quaedam ex vicino graviter deliquisse, et ex lege accepta sententia suspenditur in cruce.
horum reliquias ne quis posset tollere, custodes dantur milites cadaverum	custos illi ponitur miles, ne a suis nocte furaretur.	sed ne a suis nocte furaretur, custos e ponitur miles.



um iuxta, quo se in-		
sitiens unus adibus ravavit media icillulam e dominae istebat suae sunti; nam- ubraverat n serum vi- roduxerat. clusis fori- es prospicit et aegram pulchram a. animus ilico itur sensim im- cupiditas. umen mille invenit, idere posset saepius. capta con- ne facta est ad- ubmissior. ore vinxit copula. consumit custos dili- mst corpus cruce. niles factum mulieri;	qui cum observaret per vices, siti fatigatus ac- cessit ad mausoleum, aquae pusillum rogans accepit, bibit, et exinde abiit.  cumque illic videret feminam (*plorantem), rediens consolatur eam.  iterum sic fecit et tertio.	qui dum observaret, siti fatigatus est; ac- cessit autem ad locum mausolei, aquae pusil- lum rogavit, accepit et abiit.  iterumque rediens consolatus est femi- nam plorantem.  hoc et tertio fecit.  sed interim illo mo- rante subtrahitur, qui pendebat in cruce.  miles autem rediens non invenit cruci-

<p>at sancta mulier: non est quod timeas, ait, virique corpus tradit figendum cruci, 30 ne subeat ille poenas negligentiae. sic turpitudine laudis obsedit locum.</p>	<p>fugiensque ad pedes mulieris volutare se coepit; cui sic ait: quid agam vel quid faciam? subveni mihi, a te quaero consilium. illa misericors facta militi maritum de loco levavit et in cruce nocte suspen- dit. celatur furtivum facinus †misericordia pro tanta; quia miles potuit officiari mulieri, mulier non erubuit de officio suo, et quae iam dudum casta fuit, scelus utrumque admisit. — habeant mortui quod doleant et vivi, quod timeant.</p>	<p>fixum, et reversus mulierem confugit pedes eius et volut se coepit; cui sic etc. — faciam. atq subiunxit: subve mihi, a te quaero sillii auxilium. qu misericors facta mil statim maritum loco levavit, et stipitem eadem noc affixit, celans fur vum facinus †preca misericordia. mil opportune fecit p officio suo, et mul non erubuit de offic suo, et sic quae pri fuit casta, postea sc lus utrumque admi — habeant etc.</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Die beiden Romulus-Recensionen unterscheiden sich namentlich durch den Schluß, wo die Recensio II entschieden die richtige Poin bewahrt hat. Dagegen hat sonst die I. Recensio an zwei Stellen eine vollständigere Fassung. Zweifel über die ursprüngliche Form des Romulus sind in dieser Fabel also nur wenig vorhanden. Wenn Romulus bietet, ist allerdings noch viel dürftiger in der Erzählung als Phädrus. Der ‚Romulus‘ hat in seiner Eigenschaft als Schlussbuch der Novelle allen pikanten Reiz genommen und eine bloß moralisierende Fabel, wie schon der rhetorisierende Schluß beweist, daraus machen wollen. Er hatte aber eine zum Teil Petron nahe stehende Quelle. Durch Übereinstimmungen zwischen Petron und Romulus gegen Phädrus sind wir in der Lage, die Version, welche Petron benutzte und seinen Anteil an der Ausschmückung der Geschichte zu ermitteln.

In Phädrus' Erzählung mißfällt uns namentlich ein Punkt. Es ist die Stelle v. 20 ff.: *sollers acumen — copula*. Hierdurch wird ein retardirender, geradezu zimperlicher Zug hineingebracht.

Wie ein schmachttender Liebhaber, nicht als rascher Eroberer, naht sich der Soldat der Witwe. Die Pointe der Erzählung ist aber ohne Frage gerade die, daß die Witwe gleich bei der ersten Gelegenheit andern Sinnes wird. Und so heißt es bei Petron, *iacerunt ergo non una tantum illa nocte, sed postero ac tertio die*. Die Verführung geschieht in einer Nacht und dann liegen sie drei Nächte zusammen. Diese Dreizahl ist von Petron nicht erfunden, denn sie trägt schon in sich etwas Volkstümliches; dazu kommt nun, daß sie sich auch im Romulus wiederfindet, im Phädrus fehlt: *Rom. et cum vidisset . . . iterum sic fecit et tertio. dum illuc saepe ab amica vocatur etc.* Dieser nur in Rec. I vorhandene Übergang macht sich dann freilich ebenso schlecht wie die vorhergehende Erzählung *aquae pusillum rogans, accepit, bibit et exinde abiit*. Hier ist deutlich die Phädrus-Version mit dem altertümlichen — von Petron aus künstlerischen Rücksichten beibehaltenen — Dreizahl-Motiv vermengt. Bei Romulus ist dann in dem *consolatur* die Verführung mit einbegriffen. — Noch in einem zweiten sehr wesentlichen Zug stimmen Petron und Romulus gegen Phädrus. Bei diesem heißt es ohne Humor v. 28 *at sancta mulier, non est quod timeas ait, virique corpus tradit figendum cruci . . .* Dagegen erscheint bei Petron die Schamlosigkeit des Weibes viel größer, wenn erzählt wird: *iubet ex arca corpus mariti tolli atque illi, quae vacabat, cruci affigi*. Noch krasser Romulus: *illa misericors facta militi maritum de loco levavit et in cruce eadem nocte suspendit*; es ist dies ein Punkt, der die Wirkung der Geschichte wesentlich verstärkt. Ein dritter Punkt, in dem Romulus und Petron übereinstimmen, ist bei Phädrus unklar geblieben, die Erwähnung der *parentes* der Gekreuzigten. Während Phädrus sich begnügt zu sagen *horum reliquias ne quis posset tollere*, nennt Petron die *parentes unius cruciarii*, Romulus sagt deutlich, *ne a suis nocte furaretur*. Viertens: der größte Fehler in der Erzählung des Phädrus ist die Angabe über die Soldaten. Die ganze Novelle ist darauf gebaut, daß der Soldat allein ist auf seinem langweiligen Posten; nur hierdurch wird sein Abenteuer möglich. Durchaus aber ist die Einsamkeit des Postens Vorbedingung für die Fortsetzung des Abenteuers. Wenn Phädrus nun sagt: *custodes dantur milites cadaverum . . . aliquando sitiens unus de custodibus*, so ist das beinahe ebenso sinnlos, als wenn er in der bekannten Fabel vom Hund und seinem Schatten den Hund durch das Wasser schwimmen,

statt über dasselbe laufen läßt. Bei Romulus ist, um den durch die Geschichte postulierten einen Wächter zu erklären, auch nur ein Gekreuzigter angenommen. Vielleicht ist hierin bei Romulus die älteste Version erhalten. Der Zusatz in der Rec. I *per vice* (zu *observaret*) ist eine unüberlegte Concession an das Reglement des römischen Wachtdienstes<sup>1)</sup>.

Die durchaus selbständige Fassung des Romulus gibt, wie gesagt, nicht nur das Criterium für die Mangelhaftigkeit der Darstellung des Phädrus ab, sondern zugleich das für die Kunst der Gestaltung der Geschichte bei Petron.

In didaktischen Werken, wie dem des Phädrus, oder in den ihm vorliegenden Fabelbüchern werden solche Novellen zu bloßen *argumenta*<sup>2)</sup> und trocknen *exempla*. Phädrus hat nicht vermocht, in diese dürren *exempla*-Massen, welche die hellenistischen Sammler aufgeschichtet hatten, Leben zu bringen, was ja kaum dem Babrios gelingt, dem doch ganz andere Mittel der Darstellung zur Verfügung standen. Mich dünkt, anders darf man überhaupt die uns erhaltenen Fabelsammlungen nicht beurteilen. Daher erklärt sich auch die Ungleichartigkeit namentlich im Babrios. Hin und wieder ist eine Fabel, wie z. B. Babrios 95, breit ausgemalt. Bei den meisten aber scheint die Kürze auf Absicht, Tradition und vielleicht einer bestimmten Vorschrift zu beruhen, eine Fabel möglichst kurz zu geben. Auf künstlerische Darstellung, motivierte Erzählung, wurde zugunsten der Moral verzichtet. Das schadete natürlich am meisten den Novellen. Mit Staunen sehen wir dann, was ein Künstler wie Petron aus einem dürren Argumentum machen konnte. Im Phädrus und Romulus ist das Motiv für die Annäherung des Postens an das Mausoleum der Durst. Dies läßt Petron einfach fallen und führt dafür die Neugier ein. Petron hatte einen besonderen Grund, das Durst-Motiv zu eliminieren. Das Motiv hängt zusammen mit dem Dabeisein der Magd, die bei Phädrus und Petron mit auftritt (bei Romulus wird sie nicht

1) Am Kreuz Christi läßt Johannes 19, 23 eine Mannschaft von vier Leuten (Act. Ap. 12, 4 τέσσαρα τετραδία) die Kreuzigung und nachher auch die Wache besorgen; während die übrigen Evangelisten einen Centurio mit starker Mannschaft auf Golgatha postieren. Vgl. Meyer, kritisch-exeg. Komm. über das Neue Testament Bd. III\* 220; Bd. II 594, dazu noch den Artikel ‚crux‘ in der Real-Encyklopädie.

2) *argumentum* heißt allerdings nichts anderes als „Beispiel“, denn ursprünglich beweist man mit Beispielen und erzählt in solchen.

direct genannt, ist aber gewiß nur der Kürze halber fortgelassen) und die Rolle der Kupplerin spielt. Hier greift Petron geschickt ein. Er nimmt an, daß die Frauen nichts zu essen bei sich haben, also auch nichts zu trinken, womit das Durst-Motiv fällt — so kann er den verschmachteten Zustand der beiden Frauen mit der *cenula* des Soldaten combiniren und erhält dadurch ein steigendes Element, das den Fall der Witwe beschleunigt. *non recessit miles, et eadem exhortatione temptavit dare mulierculae cibum, donec oscilla vini [certe ab eo] odore corrupta primum ipsa porrexit ad humanitatem invitantis victam manum, deinde refecta potione etc.* Da Petron ist der Posten mit allem Nötigen versehen, hat sogar ein bei sich, denn Petron legte natürlich die geordneten Verhältnisse des Wachtdienstes seiner Zeit, vielleicht sogar die der kaiserlichen gut besoldeten Garde, zugrunde. Da hatte das Motiv des Durstes keinen Platz mehr. Um das *cenula*-Motiv aufrecht zu erhalten, stützt Petron es nachher durch die Angabe, daß der Soldat an den folgenden Abenden Lebensmittel einkauft, während die Witwe (aus Scham?) die Magd nicht auszuschicken magt. Durst-Motiv und die Anwesenheit der Magd bereiten Phädrus Schwierigkeiten für die Erzählung. Wenn die Magd nicht, wie bei Petron, die Rolle der Kupplerin übernahm, so war es eigentlich, mochte Phädrus meinen, überflüssig. Aber er fand es in seiner Vorlage bereits vor, die Verse 13—15 sind deshalb in wenig glücklich angebrachtes Füllstück und dienen nur dazu, die Anwesenheit zu motiviren<sup>1)</sup>. — Übrigens bemerke ich noch, daß auch Petron, weil er ja die Novelle im wesentlichen fertig übernahm, an einem Punkte nur schwer die Schwäche seiner Vorlage zu verdecken vermag; das ist da der Fall, wo er sagt, die Magd hätte der Herrin die Lampe durch Auffüllen des Öls täglich erneuert. Kam also die Magd erst abends, oder ging sie aus, um Öl zu holen? — Und soll man anderseits, wenn sie von Anfang an dabei war, glauben, daß sie fünf Tage getreulich mitgehungert hatte, *assidebat aegrae fidissima ancilla, simulque et lacrimas commodabat lugenti, et quotienscunque defecerat . . . lumen renovabat?* Es ist kein Zweifel, daß Petron, wenn er, wie den

1) Rohdes Behandlung der Novelle von der treulosen Witwe (Kl. Schr. II, 186) in der Recension von Grisebachs verunglücktem Versuch, ihren chinesisch-indischen Ursprung zu beweisen, setze ich natürlich als bekannt voraus.

ganzen Roman, so auch die Novelle erfunden hätte, diese würde vermieden haben. Aber diese Einlage war eben *βιωτική διήγησις*, sondern ein vielleicht sehr altes, argumer. Was schließlich das Alter der Novelle betrifft, so ist dies falls beschränkt durch die Sitte der römischen Kreuzigung, das Motiv des bewachten Leichnams erinnert sehr an die Gesch. vom Schatzhaus des Rampsinit.

Zu der Novelle III 10 vom ungerecht eifersüchtigen Ehe weiß ich weniger zu sagen; Rohde hat die fremden Parallelen aufgezählt, ohne auf Phädrus' Erzählung selbst einzugehen. Gegen hat Hartmann mehrere Verse für spätere Zusätze und den ganzen Schluß gestrichen, v. 54 ff.<sup>2)</sup>, auch ohne die selbst eingehend zu kritisieren. Aber doch leidet auch in der Geschichte die Erzählung wenigstens an einer sehr auffälligen Unklarheit, die schon Hartmann<sup>3)</sup> kurz bezeichnet hat, die aber noch stärker betonen möchte. Der eifersüchtige Ehegatte glaubt, im dunklen Schlafzimmer die Frau mit einem Mann überraschen, stößt blindlings mit dem Schwert eine durch das Haupthaar als männlich erkannte Person und ersticht seinen eigenen Sohn, der sonst beim Vater schlief und den die Gattin während seiner Abwesenheit unter ihre Hut genommen hat. Als er das Licht gebracht, er erkennt, was er getan und stürzt selbst ins Schwert. Damit ist die Geschichte zu Ende. Phädrus gibt ihr ein gerichtliches Nachspiel, das aber zu dem Erzählten in einem Punkte nicht passen will. Gegen die Frau wird eine Anklage erhoben wegen Gattenmordes. Ihre Unschuld beweist sie durch Schwur; nun soll Augustus entscheiden. Dieser findet, daß der Freigelassene, der die Frau verleumdet hat, der Schuldige ist.

Phädrus vergißt, daß er vorher erzählt hat, der Selbstmörder sei vor den Augen der Dienerschaft (*lucerna adlata*) verübt worden. Die Aussagen der Sklaven, die doch bei jeder Mordtat einen wesentlichen Bestandteil des gerichtlichen Prozesses bildeten, sch

1) Die Novellendichtung S. 66 (595); das Motiv ist ja sehr gewöhnlich und dadurch der Wert der Parallelen (so z. B. der bei Plutarch de exilio, 1) sehr bedingt.

2) De Phaedri fabulis commentatio p. 70.

3) Ebd. p. 69 *fit rea uxor; quo iure haud facile dicas, non inepta est narratio.*

gar nicht einfallen zu wollen. Wie kommt er aber dazu, die Mithras zu einer zu seiner Zeit passirten zu stempeln und zugleich mit einem criminellen Schluß zu belasten? Eine mögliche Antwort scheint mir die zu sein, daß er diese Geschichte, die er so umständlich einrahmt, zwar nicht, wie er versichert, selbst als Genosse erlebt hat — dagegen sprechen die von Rohde gemachten Analogien — daß er sie aber wohl aus der Erinnerung an die in seiner Jugend in der Rhetorenschule behandelten *troversen*<sup>1)</sup> eingeflochten und ungeschickt reproducirt hat. Die Fiktion des Augustus ist weiter nichts als eine Schmeichelei seinen kaiserlichen Patron.

Die dritte ‚Novelle‘, App. 14, der man die Überschrift ‚der arme und der reiche Bräutigam‘ gegeben hat, ist zwar aus dem Original, in dem sie fehlt, ebensowenig wie die vorige zu corrigiren, ist aber schon durch die Schwächen, welche die Erzählung selbst enthält, Anhaltspunkte zur Herstellung der ursprünglichen Form.

unam expetebant virginem invenes duo;  
 vicit locuples genus et formam pauperis.  
 ut nuptiarum dictus advenit dies,  
 amans dolorem quia non poterat perpeti,  
 5 maerens propinquos contulit se in hortulos,  
 quos ultra paulo villa \*ditis splendida  
 erat acceptura virginem e matris sinu,  
 parum ampla in urbe visa quod fuerat domus.  
 pompa explicatur, turba concurrit frequens,  
 10 et coningalem \*praefert Hymenaeus facem.  
 asellus autem, qui solebat pauperi  
 quaestum \*referre, stabat portae in limine.  
 illum puellae casu conducunt sui,  
 viae labores teneros ne laedant pedes.  
 15 repente caelum Veneris misericordia  
 ventis movetur, intonat mundi fragor  
 noctemque densis horridam nimbis parit.  
 lux rapitur oculis et simul vis grandinis  
 effusa trepidos passim comites dissipat,  
 20 sibi quemque cogens petere praesidium fuga.  
 asellus notum proximum tectum subit

1) Vgl. „Quintilian“s Deklamationen nro. 325, 335, 347. Für eine *troverse* spricht namentlich die künstliche Verstrickung des Falles durch den Zusatz *quod bona possideat*.

- et voce magna sese venisse indicat.  
 procurrunt pueri, pulchram aspiciunt virginem  
 et admirantur, deinde domino nuntiant.
- 25 inter sodales ille paucos accubans  
 amorem crebris avocabat poculis.  
 ubi nuntiatumst, recreatus gaudiis  
 hortante Baccho et Venere dulcis perficit  
 aequalitatis inter plausus nuptias.
- 30 quaerunt parentes per praeconem filiam,  
 novus maritus coniuge amissa dolet.  
 quid esset actum postquam populo innotuit,  
 omnes favorem comprobarunt caelitum.

Die verhängnisvolle Kürze des Phädrus hat diese liebliche Geschichte so verwüstet, daß sich nicht alles mehr herstellen läßt; aber die Lücken lassen sich Vers für Vers deutlich zeigen. Gleich nach v. 1 nahmen Mähly und Havet eine Lücke der Überlieferung an. Mähly ergänzt *deformi dives, pulchro pauper corpore*. Havet erweitert diese Lücke bis zu vier Versen, die ungefähr alles enthalten haben sollen, was wir an der Exposition vermissen. Leider wissen wir jetzt, daß Phädrus selbst die Lücke schon gelassen hat. Statt zu erzählen, deutet er an. Was im Anfang fehlt, kann man erraten, wie Mähly getan hat. Der Reiche war nicht bloß weniger hübsch (*vicit formam pauperis*), sondern geradezu häßlich. Schief ist *amans*, wenn nicht gesagt wird, daß die Liebe des armen Jünglings und der Braut des Reichen gegenseitig ist und die Eltern die Heirat mit dem Reichen erzwingen. Weiter klingt es sehr gezwungen, daß der Arme sich erst für den Hochzeitstag in seine hortuli vor der Stadt begibt. Wir würden es natürlicher finden, wenn er dauernd auf dem Lande wohnte (so weit auch Havet in der adnotatio *atque multo narratio expeditior, si dictum erat degere pauperem extra urbis portam* (v. 12) *ad viam hanc vel illam*). Aber, so fragen wir weiter, muß nicht auch der Reiche, damit die Geschichte passieren kann, aus der Stadt auswandern (*parum ampla in urbe visa quod fuerat domus*) Daß das Haus des Reichen in der Stadt zu klein ist, liegt ja in Bereich der Möglichkeiten des täglichen Lebens, ist aber kein künstlerisches Motiv für eine Novelle, ist also nachträglich hinzugekommen. Eine weitere Schwierigkeit liegt in v. 12. Der Es des Armen steht an der Schwelle der porta. An welcher porta



sich wäre möglich, daß die Tür des Hauses der Braut gemeint aber wie kommt er dort hin? muß man doch zunächst denken, der Tür der hortuli, denn dort wäre der natürliche Standort des Esels. Dann ist es aber sehr merkwürdig, daß der Esel erst vor der *paulo ultra* gelegenen Villa des Reichen gemietet wurde. Wenn diese so nahe war, konnte man leicht von dort den Esel holen. Jedenfalls ist die allgemeine Begründung *viae labores ros ne laedant pedes* dann nicht ausreichend. Ferner ist bei der geringen Entfernung zwischen den hortuli des Armen und der Villa des Reichen, wenn der Esel erst bei den hortuli gemietet wurde, die Umkehr des Esels beim Ausbruch des Gewitters eher komisch als wunderbar, während doch die ganze Geschichte (mit Ausnahme des deus ex machina) auf das Wunderbare angelegt ist. Die Möglichkeiten der Beziehung von porta führen also zur Komik. Und schließlich würde in Rom (*urbe*), das Phädrus offenbar als Schauplatz vorschwebt, der reiche Bräutigam leicht die Sänfte bereit gestellt haben, anstatt zuzugeben, daß die Braut auf einen Esel gesetzt wurde. Woraus entspringt alle diese Invenienz? Daraus, daß Phädrus den Schauplatz der Geschichte ändert, d. h. ihn nach Rom verlegt hat. Daß er durch und durch Stadtmensch ist, beweist ja schon sein Verhältnis zur Tierfabel. Unden ist die Geschichte für ländliche Verhältnisse, wo der Schauplatz ein größerer war, also wohl noch vor der Zeit der hellenistischen Stadtcultur. Beide Liebhaber wohnen auf dem Lande, jeder auf seinem Gutshof. Unter den Reittieren der pompa befindet sich zufällig (*casu*) ein Esel aus dem Stalle des zurückgesetzten Nebenbuhlers, oder ein früher diesem gehöriges Tier. Der Weg ist lang, beschlungen, beschwerlich und heiß, den der Brautzug passieren muß, denweit menschenleer. In diesem Rahmen würde die Geschichte, wie erzählt, in der neuen Komödie, selbst im Boccaccio denkbar sein.

In der gesamten antiken Überlieferung findet sich leider keine weitere Spur der Novelle. Aber wohl läßt sich indirecter Anhalt zur Reconstruction der ‚Urform‘ gewinnen aus dem französischen lai, der außer in den französischen Sammlungen und Ausgaben auch hübsch übersetzt in dem Hertzschen Spielmannsbuch zu finden ist unter dem Titel ‚Der bunte Zelter‘. Während Hertz (in den Anmerkungen auf S. 412) die Möglichkeit offen läßt, daß dieser lai du vair palefroi<sup>1)</sup> von Phädrus unabhängig ent-

1) Vom Spielmannskönig Huon le Roy im XIII. Jahrh. verfaßt.

standen sei, halte ich<sup>1)</sup> es für ziemlich sicher, daß durch direkte literarische Vermittlung die Phädrusfabel oder doch ihr Inhalt an den französischen Sänger übergegangen ist. Ebenso wie ich z. B. überzeugt bin, daß die Fabel von der Hundegesandtschaft (s. ob. S. 360 Anm. 2) aus Phädrus in das niederdeutsche Folklore aufgenommen ist, glaube ich auch für die Novellen eine ebenso stark literarische Tradition neben der durch Bédier<sup>2)</sup> so energisch vertretenen mündlichen annehmen zu müssen. Daß aber im *vain palefroi* Phädrus die Vorlage war, ist ebenso evident, wie die Bemühungen des Spielmanns, die Schwächen des Phädrus-Argumentum durch natürliche Motivierung und behagliches Ausspinnen zu ersetzen.

„Der Ritter, der nach Ehren strebte, von hohem Sinn und kühnem Mut, am Herzen reich, doch arm an Gut‘ der im Herzen treu gesinnt‘ ein schönes junges Herrenkind trug, der strenger Vater, ‚reich an Land und Macht‘, der die Tochter keinem Ritter geben will, ‚der zum Turnier nach Beute fährt und sich vom Lanzenbrechen nährt‘, und der tückische Oheim, der Intrigant, ‚der war in Lug und Trug ergraut‘, der dem jungen arglosen Neffen um seine Liebste anzuhalten verspricht, um sie selbst auf der Stelle heimzuführen — die Hochzeit wird sofort gefeiert, der Hochzeitszug geht durch den Wald zur Kirche kurz nach Mitternacht — ein Plan, den dann glücklich der eiligst geborgte bunte Zelter aus dem Burghofe des jungen Ritters vereitelt: solche Gestalten und solche Umgebung verlangt die Geschichte. Wir fragen, vielleicht immer vergeblich, stammt die Novelle im Phädrus wirklich erst aus dem kleinbürgerlichen Milieu, wie es die Menandrischen Lustspiele zeigen, oder existierte sie schon weit früher, und welche Form mochte sie etwa zur Zeit des Stesichoros, Archilochos, Hesiod haben?

1) Auf die Bearbeitung des französischen lai durch Hertz und seine Identität mit der Phädrus-Fabel wurde ich durch eine Mitteilung von Maaß hingewiesen.

2) Bédier, von dem ich nur die erste Auflage kenne, ist trotz der gewaltigen Anregung, welche sein Buch bietet, in seiner zu starken Negierung der literarischen Fortpflanzung zu weit gegangen.

Marburg.

GEORG THIELE.

#### Druckfehlerberichtigung.

Im XLI. Bd. S. 581 Zl. 15 v. ob. lies: ‚das als Bios angelegte Volksbuch Ebd. S. 578 ist die auf einem Irrtum beruhende Anm. 1 zu streichen.

## PHILUMENOS.

Als Erwin Rohde im Jahre 1869 auf der Vaticana den unter dem Namen des Aelius Promotus umgehenden Tractat *Περὶ ἰοβόλων θηρίων καὶ δηλητηρίων φαρμάκων* fand, ahnte er nicht, daß dieselbe Bibliothek die Schrift eines Arztes barg, welche berufen ist, in die überaus weitschichtige, von ihm in seinem Aufsatz über Aelius Promotus<sup>1)</sup> behandelte iologische Litteratur der nachchristlichen Jahrhunderte Klarheit zu bringen: ich meine die von mir wieder aufgefundene Schrift des Philumenos *Περὶ ἰοβόλων ζώων καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς βοηθημάτων*. Die wertvolle Handschrift, welche diese Schrift erhalten hat, ist der codex Vaticanus gr. 284 a XI; seine 288 Pergamentblätter (0,21 × 0,28) enthalten eine in byzantinischer Zeit angelegte pharmakologische Compilation aus Galen *Περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἀπλῶν φαρμάκων* (B. VI—XI), vereinigt mit Dioskurides *Περὶ ὕλης ἰατρικῆς* (fol. 1—251<sup>r</sup>), die Pseudo-Dioskurideische Schrift *Περὶ δηλητηρίων φαρμάκων* (fol. 251<sup>v</sup>—264<sup>r</sup>) und Philumenos (fol. 264<sup>v</sup>—287<sup>r</sup>); daran schließt sich das berühmte Gegengift des Mithridates (vgl. Gal. XIV 155) und fol. 289<sup>v</sup> ein Excerpt aus Africanus *Κεστοί· περὶ τοῦ κινάμωμου*. Die Handschrift, welche vorn und hinten stark unter Feuchtigkeit gelitten hat, was zur Folge gehabt hat, daß die Membran vielfach verzogen und die Buchstaben besonders auf den letzten Seiten fast vollständig erloschen sind, ist sorgfältig von der Hand eines des Griechischen nicht sehr kundigen Schreibers mit hellbrauner Tinte in den Formen der mittleren Minuskel geschrieben. Allen drei Schriften sind am Rande Abbildungen in Wasserfarben beigelegt. Von einer späteren Hand (13 Jh.) rührt die Quaternioneneinteilung her: die Zahlen stehen am unteren Rande der Seite in Minuskelbuchstaben, es sind im ganzen 72 Quaternionen: darnach fehlen vorn und hinten zwei Seiten. Die Handschrift muß aber ursprünglich viel umfänglicher gewesen sein;

1) Kleine Schriften I 380 ff.

denn sie beginnt inmitten des 6. Buches der Galenischen Schrift mit dem Capitel *ρμ' περι δράβης*. Mithin ist der erste Teil mit den Büchern I—V, der wahrscheinlich einen eigenen Band bildete, verloren gegangen. Eigenartig ist das Verfahren, das der Redactor dieser Compilation angewendet hat: er hat den Text des Galen mit dem des Dioskurides zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen versucht und die fehlenden Capitel einfach aus Dioskurides in die Galenische Darstellung aufgenommen. Gleich das erste Capitel über die *δράβη* fehlt bei Galen; es ist wörtlich aus Dioskurides (II 187 Spr. 157 W.) herübergewonnen in einer dem von mir benützten Scorialensis III R 3 (E) nahestehenden Recensio: *<δράβη η> πόα ἐστὶ περὶ πῆχυν τὸ ὕψος, ῥάβδους ἔχουσα λεπτάς, παρ' ἑκάτερα δὲ τὰ φύλλα ὥσπερ λεπιδίου, ἀπαλώτερὰ τε καὶ λευκώτερα, ἐπ' ἄκρου δὲ σκιάδιον ὥσπερ ἀκτῆ, ἄνθη λευκά. αὕτη ἡ πόα συνέψεται πτισάνη, μάλιστα ἐν κακπαδοκία· ὁ δὲ καρπὸς αὐτῆς ξηρὸς ἀντὶ πεπέρεως μήγνυται προσεψήμασιν.* Als Beispiel für das Ineinanderarbeiten beider Autoren durch unsern Redactor führe ich das Sesamcapitel an (fol. 128<sup>r</sup>), das aus Galen (XII 120) und Dioskurides (II 121 Spr. II 99 W.) zusammengeschweißt ist: *οἷον· σῆσαμον οὐχ (sic) ὀλίγον ἔχει τὸ γλίσχρον ἐν ἑαυτῷ· καὶ λαπαρον (sic) ὁθεν ἐμπλαστικόν· ἅμα καὶ μαλακτικόν· καὶ μετρίως θερμόν καὶ κακοστόμαχον· καὶ δυσωδίας δὲ στόματος (sic) δταν διαδύη μεταξὺ τῶν ὀδόντων· καταπλασθὲν δὲ διαφορεῖ τὰς ἐν νεύροις παχύτητας καὶ ὠτων θλάσματα καὶ φλεγμονὰς καὶ κόλου ἀλγήματα καὶ πυρίκानτα καὶ κεράστου δῆγματα καὶ οἰδήματα θεραπεύει· σὺν ῥοδίῳ δὲ κεφαλῆς ἀλγήματα ἐξ ἐγκαύσεως γεγενημένα παραμυθεῖται· ἡ δὲ πόα καθεψηθεῖσα ἐν οἴῳ ὀφθαλμῶν φλεγμονὰς (sic) καὶ περιωδυνταῖς ἀρμόζει (fol. 128<sup>r</sup>). τῆς δὲ αὐτῆς δυνάμεως· καὶ τὸ ἔλαιον τὸ ἐξ αὐτοῦ ὃ ἐν αἰγύπτῳ χρῶνται.* Diesen Sachverhalt hat der Redactor in der Subscriptio jedes Buches gewissenhaft angemerkt; außerdem hat er eine Verbindung der drei verschiedenen Schriften durch kurze Einleitungen herzustellen versucht, die er dem Buche des Pseudo-Dioskurides und des Philumenos vorausgeschickt hat.

Wenden wir uns nunmehr zu der Schrift des Philumenos, die, wenn sie uns auch zum Teil nur im Excerpt vorliegt<sup>1)</sup>, doch für

<sup>1)</sup> Ich schließe dies daraus, daß die Autoren, welche sicher philumenisches Gut bieten, Aetios, Paulus Aegineta und Pseudo-Dioskurides

Beurteilung der späteren Compileren von der allergrößten Wichtigkeit ist. Zunächst freue ich mich, es hier aussprechen zu können, daß meine Ausführungen über diesen Arzt in meiner pneumatischen Schule<sup>1)</sup> durch unsern Fund vollkommen bestätigt sind. Wir sehen, daß Philumenos tatsächlich ein Compiler größerem Stile gewesen ist, der in ähnlicher Weise wie Oreibasios zuerst an Excerpt reiht. Der hohe Wert seiner Schrift liegt darin, daß er sich die Mühe nicht hat verdrießen lassen, die Autoren, denen er seine Excerpte verdankt, zum größten Teil namentlich anzuführen. Der einzige griechische Arzt, der, soweit meine Kenntnis reicht, des Philumenos Werke, einschließlich unserer Schrift, in umfänglicher Weise ausgebeutet hat, ist der Leibarzt Iulianos Apostata, Oreibasios, der in seinen *Συναγωγὰι ἰατρικὰς Ἰουλιανόν* die Werke des Dioskurides, Archigenes, Antios, Philumenos, Philagrios und Poseidonios mit denen des Galen einer großen Compilation vereinigt hat<sup>2)</sup>. Auf ihn gehen alle Ausführungen der späteren medicinischen Litteratur, wenigstens des 12. Jahrhunderts, Paulos von Aegina und Ps. Dioskurides *Περὶ τοβόλων*, unserer Schrift zurück. Bekanntlich besitzen wir von diesem Werk nur etwa ein Drittel des Ganzen; für das Verlorene, und auch die hier in Betracht kommenden iatrogenen Partien, bietet uns Ersatz neben den nicht allzu umfänglichen Excerptenmassen byzantinischer Zeit aus den therapeutischen Paraphrasen, die von Daremberg in dankenswerter Weise in dem 4. Bande seiner Ausgabe (S. 542—637) edirt worden sind, und dem Auszuge Oreibasios aus diesem Werke, seiner *Σύνοψις πρὸς Εὐστάθιον*, die doppelte Epitome, die uns in den *Τετράβιβλοι* des

erhalten mehr geben an Stellen, die sicher aus Philumenos stammen, vgl. S. 4, 10 hat Paulus (daraus Theoph. Nonn. 271) hinter *καύμασιν* die Bemerkung *καὶ ὡς δὲ φησὶν ὁ Δύσκος ἐστὶν ὅτι καὶ τοῖς ἐπιτεταμένοις κρύεσι*. S. 12, 25 Pseudo-Dioskurides ein Stück mehr, vgl. S. 77, 16—78, 8. S. 24, 28 Pseudo-Dioskurides den Titel des erasistrateischen Werkes (87, 1): *Περὶ τῆς ἐν τῷ περὶ δυνάμεων ἀνεγγραφῆς κτλ.* S. 23, 1 hat Iulianos die Beschreibung der Viper, die bei Philumenos fehlt. S. 28, 19 Aetios ausführlicher in der Beschreibung des *ἀμμοδύτης*: *ὠνόμασται ὑπὸ τινῶν καὶ κεγχρίας διὰ τὴν τῆς οὐρᾶς σκληρίαν. ἔχει δὲ καὶ τὰς ὄφας πλατυτέρας τῆς ἐχίδνης καὶ κατὰ πολλὰ ὁμοίειν ταύτῃ, τῇ δὲ χροιά ὡς τοῦ ἐχίδνης ἐστὶν ὁμοία γὰρ ἡ ἐχίδνα. τοῖς δὲ ἐπὶ τοῦτον πληροῦται κτλ.*

1) M. Wellmann, Die pneumatische Schule 129 ff.

2) Vgl. M. Wellmann a. a. O. 104 ff. 125 ff.

Aetios von Amida (6. Jh.) und in den siebenbändigen *Ἱατρικά* Paulos von Aegina (7. Jh.) vorliegt. Es wird niemand verlangen, daß ich hier den Beweis für diese Behauptung durch Gegenüberstellung des gesamten von mir z. T. gesammelten Materials verlege: das ist Sache der Herausgeber dieser beiden Autoren, die uns ja in absehbarer Zeit in brauchbarer Edition vorliegen werden. Wenn ich trotzdem mit allem Nachdruck allen gegenteiligen Annahmen zum Trotz diese Behauptung vertrete, so geschieht es auf Grund eingehender Prüfung dieser Frage, und ich begnüge mich in diesem Zusammenhang Ungläubige auf die Praefationen der beiden Werke zu verweisen: *Ἀετίου <τοῦ> Ἀμιδηνοῦ σύνοψις τῶν τριῶν βιβλίων, Ὁρειβασίου λέγω δὴ τοῦ πρὸς Ἰουλιανὸν καὶ τοῦ πρὸς Εὐστάθιον καὶ τοῦ πρὸς Εὐνάπιον καὶ τῶν θεραπευτικῶν βιβλίων Γαληνοῦ καὶ Ἀρχιγένους καὶ Πούφου καὶ ἐτέρων τῶν ἀρχαίων ἐπισήμων.* Vgl. Phot. Bibl. cod. 221. Bei Paulos heißt es: *οἱ δὲ ὅπερ τήνδε τὴν ἐπιτομὴν ἐκ τῶν ἀρχαίων ἐνεστησάμεν συναγωγὴν· οὐτε γὰρ <τὰ> ἐμὰ παρεδίμην ἐν αὐτῇ γεννήματα, πλὴν ὀλίγων δὴ τινων, ὅσα περ ἐν τοῖς τῆς τέχνης ἔργοις εἶδόν τε καὶ ἐπέειρασα, πλείοσι δὲ τῶν ἐν δόξῃ ἐντετυχηκῶς καὶ μᾶλλον Ὁρειβασίῳ καὶ αὐτῷ πᾶσαν ἀπανθίσαντι βίβλον . . . τὰ κάλλιστα τούτων ἐπελεξάμεν, μὴ δὲν ὡς οἶόν τε νοσημάτων παραδραμῶν. ἡ μὲν γὰρ ἐβδομηκοντάβιβλος αὐτοῦ τοῦ Ὁρειβασίου πᾶσαν ἐν αὐτῇ περιέχει τῆς τέχνης ὑπόθεσιν, ἀλλ' οὐκ εὐπόριστος ἀπασιν ἡ πραγματεία, πολυστιχος ὑπάρχουσα· ἡ δὲ ταύτης ἐπιτομὴ πρὸς Εὐστάθιον τὸν υἱὸν αὐτοῦ γραφεῖσα πολλῶν εἰς τὸ παντελὲς λειπομένη νοσημάτων ἀτελὴ τὴν τῶν λοιπῶν περιέχει θεωρίαν . . . τὸ δὲ παρὸς σύγγραμμα διαγνώσεις τε καὶ αἰτίας καὶ θεραπείας ἀπὸ τῶν περιέχει τῶν νοσημάτων.*

Leider sind uns von den iologischen Partien der *Compilatio* des Oreibasios nur dürftige Trümmer erhalten: sie stehen Orib. Γ 623—629 und in der *Σύνοψις* V 677—684. Dennoch genüge sie, um den sicheren Beweis zu erbringen, daß neben anderen Autoren (Galen, Archigenes) auch Philumenos in ihnen benützt ist. Man vergleiche:

Orib. V 681:	Phil. c. 32, 3 (36, 3):
πρὸς σχολόπενδραν. δξάλημ	Ἀπολλώνιος δὲ ἐν τοῖ
δριμεῖα θερμῇ κατάντλει, καὶ	Εὐπορίστοις παραινεῖ δξάλημ

ιν μετὰ ὄξους κατάπλασ-  
 πρὸς μυγαλᾶς. σκόροδα  
 ἰψας σὺν τοῖς λεπίσμασι  
 ὕμινον ἴσον θγκῷ διεῖς  
 κατάπλασσε τὸ δῆγμα  
 συνάλειψε τοὺς κύκλῳ τό-  
 ἄν δὲ ἐκραγῇ καὶ ἔλκος  
 αἱ, ὀξάλμῃ κατάντλει καὶ  
 ἢν κατακαύσας κατάπλασ-  
 σι τὰ ἔλκη· οὐκ ἐκραγή-  
 θῆ, εἰ μὴ κύουσα δάκνη  
 ἴῃ.

ὅς κυνοδήκτους καὶ ἀν-  
 ιοδήκτους καὶ πιθηκο-  
 υς. σπόγγον ὀξει δεύσας  
 θει· ἢ μαράθρου ρίζαν  
 ; μετὰ μέλιτος ἐπιτίθει  
 ἢ λιθάργυρον καὶ ἄλας  
 ς ἐπιτίθει. πρὸς δὲ τὰ  
 τεπνωμένα ὄροβον λεῖον  
 μέλιτος ἐπιτίθει. πρὸς  
 θερμαίνοντα λιθαργύρω  
 μετὰ ὕδατος κατάχρει.

δοιμεία θερμῇ καταντλεῖν τοὺς  
 τόπους καὶ καταπλάσσειν ἀλλ  
 λείῳ μετ' ὄξους.

Phil. 33, 5 (37, 3):

Ἀπολλώνιος δὲ ἐν τοῖς Εὐ-  
 πορίστοις παραινεῖ· σκόροδα  
 τρίψας σὺν τοῖς λεπίσμασιν  
 καὶ κυμίνου τὸ ἴσον διεῖς ἐλαίῳ  
 κατάπλασσε τὰ δῆγματα καὶ  
 συνάλειψε τοὺς κύκλῳ τόπους.  
 ἐὰν δ' ἐκραγῇ καὶ ἔλκωθῇ,  
 ὀξάλμῃ κατάντλει καὶ κριθάς  
 καύσας ἐπίπασσε (ἐπὶ) τὰ ἔλ-  
 κη· οὐκ ἐκραγήσεται δέ, φησὶν,  
 ἐὰν μὴ κύουσα τυγχάνῃ ἢ δα-  
 κοῦσα μυγαλῇ.

Phil. c. 5 (9, 23):

σπόγγον καινὸν ἢ ἔριον οὐ-  
 σπηρὸν ὀξει καὶ ἐλαίῳ βε-  
 βρεγμένον (sc. ἐπιτίθει).

9, 14: μαράθρου ρίζαν <λει-  
 ώσας> μετὰ μέλιτος, ἄχρι ἂν  
 καθαρθῇ τὸ ἔλκος, χρῶ (aus  
 Archigenes).

10, 7: ἄλας λεῖον σὺν μέλιτι  
 κατάπλασσε (aus Apollonios).

9, 26: πρὸς δὲ τὰ <ῆδη> πε-  
 πνωμένα τῶν δηγμάτων ὀρό-  
 βινον ἄλευρον μέλιτι φυράσας  
 ἐπιτίθει (aus Straton?).

10, 2: λιθαργύρον λειάνας  
 μεθ' ὕδατος κατάχρει (aus  
 Apollonios).

Was nun die von Philumenos benützten Autoren anlangt, so  
 an erster Stelle der hervorragendste Vertreter der pneuma-  
 n Schule unter Trajan, Archigenes aus Apameia, der be-  
 lieh in der iologischen Literatur der nachchristlichen Zeit  
 ähnliche centrale Stellung einnimmt wie Krateuas auf dem

Gebiete der Botanik und Philoxenos aus Alexandreia auf dem der Chirurgie. Unrichtig ist, was ich früher vermutet hatte<sup>1)</sup>, daß er eine eigene Schrift *Περὶ τοβόλων θηρίων* und *Περὶ δηλητηρίων φαρμάκων* verfaßt habe, vielmehr hat er, wie wir jetzt von Philumenos<sup>2)</sup> lernen, seine Lehre von den Giften und giftigen Tieren im 5. Buche seiner großen pharmakologischen Schrift *Περὶ τῶν κατὰ γένος φαρμάκων* vorgetragen. Philumenos hat sich ihn in der Behandlung des Stoffes zum Vorbilde genommen: an eine kurze Beschreibung jedes giftigen Tieres schloß er die Schilderung der Vergiftungserscheinungen<sup>3)</sup> und ein ausführliches Verzeichnis der Heilmittel<sup>4)</sup>. Wir kennen die Anlage dieses Werkes und die Art, wie Archigenes das reiche pharmakologische Material zu meistern suchte, wenigstens für die beiden ersten Bücher, ziemlich genau aus Galen<sup>5)</sup>: darnach unterschied es sich von den *Εὐπόριστα* des älteren Herophileers Apollonios Mys aus Alexandreia dadurch, daß sich in ihm nicht selten Bezugnahme auf ältere Quellen fand: so sind sicher Ärzte wie Dionysodoros (Gal. XII 409), Nileus (Gal. XII 568), Severus (Gal. XII 623), Hermeias (Gal. XII 801), Herakleides von Tarent (Gal. XII 847), Antonius Musa (Gal. XIII 263. XII 955) und der große bithynische Arzt Asklepiades (Gal. XII 661) von ihm benützt und mit Namen genannt worden. Bei diesem Sachverhalt ist die Annahme vollauf berechtigt, daß mehrere der entlegeneren Citate in des Philumenos Compilation aus seinem Werke stammen; ich denke dabei in erster Linie an die Citate der Iologen, die Archigenes für seine Schlangenbeschreibungen und seine Schilderungen der Vergiftungserscheinungen zu Rate ziehen mußte, d. h. der *θηριακοί*, die an 5 Stellen<sup>6)</sup> erwähnt werden und unter denen Leute wie Apollodor, Philinos, Sostratos zu verstehen sind, des Nikandros<sup>7)</sup> sowie des Numenios aus Herakleia, des Schülers des Dieuches aus dem Anfange des 2. Jhdts. v. Chr.<sup>8)</sup>. Ist diese

1) Vgl. M. Wellmann a. a. O. 22.


2) Phil. c. 5 (9, 12).

3) Phil. c. 14 (17, 3). 33 (37, 14). 35 (38, 13).

4) Phil. c. 5 (9, 12). 6 (10, 17). 33 (37, 21). 37 (40, 15).

5) Gal. XII 406. 431. 443. 460. 463. 468. 790. 821. 846. 855. 859. 861. 873. 954. 969. 972. 1000. XIII 167. 175. 217. 234. 254. 262. 331 usw.

6) Phil. c. 18 (25, 6). 19 (26, 7). 20 (26, 15). 28 (33, 9). 35 (38, 11).

7) Phil. c. 16 (22, 5) = Ps.-Dioskur. *Περὶ τοβ. θηρ.* 73; neu in  iologischen Literatur ist das Citat c. 15 (19, 11).

8) Phil. c. 16 (22, 24).



nahme richtig, so werden wir das 13. Kapitel des Philumenos r den Mauergecko (*ἀσχαλαβώτης*) gleichfalls dem Archigenes schreiben; denn das von Philumenos vorgetragene therapeutische Verfahren stammt nach dem Zeugnis des Aelius Promotus aus Numenios. Diese ganze Masse ist deshalb so wertvoll, weil sie ein Gut ist und sich aus ihr vieles für die Rekonstruktion des fehlenden Buches auf iologischem Gebiet, der Schrift *Περὶ τοῶν θηρίων* des Apollodor aus Alexandreia um 300 v. Chr. genommen läßt<sup>1)</sup>. Gleichfalls archigenischen Ursprung möchte ich die Citate des Polyeides<sup>2)</sup> und des Zenon aus Laodikeia<sup>3)</sup> annehmen. Daß Archigenes tatsächlich in weiterem Umfange benutzt vorliegt, als es nach den Citaten scheint, folgt aus dem vom vergift handelnden Capitel (17). Unter den aufgeführten Mitteln ist der Vipernbiß figurirt ein Pastillenmittel aus gepulverten Krebsen, Aspen- oder Weizenmehl, Minze und Salz, das von Paulos von Aegina (V 13) ausdrücklich dem Archigenes zugeschrieben wird.

Phil. c. 17 (24, 11):

Paul.

<p>καλῶς δὲ ποιεῖ ἐπ' αὐτῶν πο. &lt;κ&gt; καρκίνους μετὰ ἰκα- ρίαινον ἀλεύρου κόψας ἐν μυ ἐπιμελῶς καὶ προσμιζας λαμίνθης καὶ ἄλδος ὀλίγον χίσκου πλάσσει καὶ ξήρα- ναι χρῶ δὲ καταπλάσσει μετὰ γά- λακτος, καὶ ἓνα τρο- χὸν σὺν μελικράτῳ ποτί- ζει.</p>	<p>ἄλλο ἐκ τῶν Ἀρχιγέ- νου καρκίνους κ μετὰ αὐτάρκους ἀλεύρου αἰρίνου κόψας ἐν δλ- μυ ἐπιμελῶς καὶ προσμιζας καλαμίνθης καὶ ἄλδος ὀλίγον ἀρτίσκους πλάσσει καὶ ξήραναι. χρῶ δὲ καταπλάσσει μετὰ γά- λακτος καὶ ἓνα &lt;τροχίσκον&gt; μετὰ μελικράτου ποτί- ζων.</p>
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Demnach gewinnt es den Anschein, als ob die Therapie dieses Mittels ebenso wie die der Capitel 5. 33. 35 im wesentlichen nach

1) Hoffentlich wird diese lohnende Arbeit bald gemacht. Zur Reconnection sind folgende Autoren heranzuziehen: Nikander, die iologischen Lehrsätze des Philinos, Numenios, Andreas, Herakleides von Tarent, Stratos, ferner Celsus (V 27), Scrib. Larg. 179 ff., Plinius, Dioskurides in seinen Schriften, Aelian, Philumenos, Aelius Promotus, Aetios und Ps.-Dioskurides. Gleichzeitig muß die bildliche Überlieferung aufgearbeitet werden (ich dem berühmten Constantinopolitanus des Dioskurides, Philumenos und Nikander); ich wenigstens bin der Meinung, daß des Iologen Apollodor die, das wohl in Alexandreia entstanden ist, illustriert war.

2) Phil. c. 17 (24, 17).

3) Phil. c. 10 (14, 25), vgl. Gal. XIV 163. 171.

Archigenes und dem Herophileer Apollonios behandelt ist, dessen *Εὐπόριστα* in der pharmakologischen Literatur eine ebenso wichtige Rolle spielen wie das Werk des Archigenes; nur das Erasistratoscitāt am Ende des Capitels will sich dieser Annahme nicht fügen; denn Apollonios, der vorher (24, 20) genannt wird, hat, wie man aus den von Galen aufbewahrten Resten<sup>1)</sup> schließen darf, in seinen *Εὐπόριστα* keine Citate gegeben, wie denn auch einfache Überlegung sagt, daß gelehrter Kram von einem derartigen populären Buch schlechthin ausgeschlossen ist. Ich vermute deshalb, daß es aus der dritten Quellenschrift, die Philumenos für pharmakologische Zwecke benützt hat, d. h. aus Straton stammt.

Ein zweiter Anhänger der pneumatischen Schule, der von Philumenos an drei Stellen genannt wird, ist der Makedonier Theodoros, der Schüler des Athenaios aus der Zeit des Trajan<sup>2)</sup>. Leider ist der Titel der Schrift dieses Pneumatikers nicht erhalten; da aber ein 63. 74. 76. Buch von Philumenos<sup>3)</sup>, ein 58. von Alexander von Tralles<sup>4)</sup> angeführt wird, so zweifle ich nicht, daß sie nach dem Vorbilde der gleichfalls sehr umfänglichen Schrift seines Lehrers den Titel *Περὶ βοηθημάτων* führte<sup>5)</sup>. Aus ihm hat Philumenos das Kapitel 36 über die Kröte sowie mehrere pharmakologische Notizen (c. 4. 5) entlehnt<sup>6)</sup>.

1) Gal. XII 475. 502. 514. 520. 528. 814. 858. 864. 979. 995 usw.

2) Vgl. M. Wellmann, Die pneumatische Schule 13.

3) Phil. c. 4 (9, 5). 36 (39, 2).

4) Alex. Trall. ed. Puschmann I 563.

5) M. Wellmann a. a. O. 10.

6) In der pharmakologischen Literatur spielt er auch sonst eine nicht unbedeutende Rolle: ich erinnere an Alexander von Tralles, der ihn in dem bekannten, der übernatürlichen sympathetischen Behandlung der Epilepsie gewidmeten Abschnitt seines Werkes (I 556—571) an zwei Stellen (I 559. 563) nennt. Das zweite Recept hat folgende Überschrift: *ἐκ τοῦ νη' Θεοδώρου· Μοσχίωνος πρὸς ἐπιληπτικούς*. So ist zu interpungieren: die Worte heißen: „aus dem 58. Buche des Theodoros habe ich folgendes Mittel des Moschion gegen Epilepsie entnommen“. Ganz analog heißt es bei Philumenos c. 4 (9, 6): *ἐκ τοῦ ξ' Θεοδώρου· κυνοθητικῆς Κράτης*. Damit möge jener berühmte Theodoros Moschion in das Reich der Vergessenheit versinken. Über Moschion vgl. M. Wellmann, *Fleckeis. Jahrb.* 1892, 675. Die ganze Art der Behandlung in dem ersten Teil dieses Abschnittes des Trallianers, die Citate aus Archigenes, Apollonios *Εὐπόριστα*, Theodoros, Straton (558—563) erinnern an Philumenos: doch ist daran Philumenos nicht direct benutzt. Die Vorlage des Alexander ist ohne Zweifel der uns auch als landwirtschaftlicher Schriftsteller bekannte Ar-

Von den übrigen citirten Schriftstellern sind noch Soran (27. 34) und Straton<sup>1)</sup> aus dem Ende des 1. Jh. n. Chr. zu erwähnen, von denen der letztere in der iologisch-pharmakologischen Literatur des öfteren wiederkehrt. Daß Philumenos ihn selbst in Händen gehabt hat, schließe ich aus den Worten des 20. Capitels: *ὁ δὲ τοῖς Στράτωνος οὐ κεῖται περὶ διψάδος*, desgleichen aus sp. 33: *Στράτων δέ — προιστορεῖ μὲν γὰρ τὰ προειρημένα ἐπὶ τοῦ ζῴου καὶ τῶν ὑπὸ τούτων πληγέντων — ἔφη δέ, ὅς μᾶλλον τὸ ζῷον περὶ τοὺς διδύμους ἐφάλλεται οὐ μόνον ἰσχυρῶς, ἀλλὰ καὶ παντὶ ζῴῳ* (= Aet. XIII 14, wo der Name des Straton fehlt). Darnach stammt aus ihm die Beschreibung der Spitzmaus, die Schilderung der Vergiftungssymptome und, wie es scheint, auch der erste Teil der pharmakologischen Notizen, wenn sich dann in der bekannten Manier Excerpte aus Archigenes und Apollonios anschließen. Auf ihn gehen, wie ich oben vermutet habe, die Citate des Erasistratos zurück (c. 17 = Ps. D. *ἐπὶ τοῖς* 27, 87. c. 22 = Ps. D. 15, 72. Paul. Aeg. V 18. c. 31 = Ps. D. 35, 91. Paul. Aeg. V 20). Ein weiteres Citat des Straton steht bei Aet. XIII 7 in dem Capitel über Räuchermittel zur Verhütung von Schlangen, wofür bei Philumenos ein anderer Name vorkommt. Ich muß das Capitel mit der Parallelüberlieferung hersetzen:

Orib. IV c. 121, 626:

*θυμιάματα προφυλακτικά·  
θυμιάμενα προφυλακτικά θη-  
ρία ἀποδιώκει ἄγνου φύλλα,  
σφαλτος, βδέλλιον, ἐλάφου  
κέρας, καλαμίνθιον, καρδάμω-*

Aet. XIII 9:

*ὑποθυμιάματα προφυλακτι-  
κά· θυμιάμενα δὲ ἀποδιώκει  
θηρία ἄγνου φύλλα, ἀσφαλτος,  
καστόριον, μελάνθιον, κέρας  
ἐλάφειον ἢ αἰγείον, καρδάμω-*

O = Weigelianus (B) + Marc. gr. 628 (M) s. XV; Q = Laur. gr. 5, 18 (F) s. XIV + Laur. gr. 75, 21 s. XIII (P).

1 post *προφυλακτικά* add. *διώκοντα τὰ θηρία* O 2 *διώκει* O. — 5 *κάρδα-*

*μύμος* aus dem vierten Jahrhundert, den ja Alexander sicher benutzt hat (Alex. Tr. II 318, vgl. E. Oder, Rhein. Mus. XLV 218). Die betreffende Stelle steht bei Aetios VI 15: *Διδύμων. εἰὰν διέλῃς τὸν μέγαν ἰσχυρῶς τοῦ ποδὸς ἐξ οἰονδήποτε μέρους καὶ τῷ ἀπορρέοντι αἵματι διακρίνῃς τὰ χεῖλη αὐτοῦ τοῦ καταπισσόντος εὐθέως διεγερθήσεται* = Theodoros bei Alex. Trall. I 559. Dazu paßt die Erwähnung des *ἄγροικος* in Tuscan (565), des *ἀγροίκος Κερκυραῖος* (565), sowie der gallischen und spanischen Mittel (vgl. Oder a. a. O. 219 A.)

1) Vgl. M. Wellmann, Fleckeis. Jahrb. 1892, 675.

μον, χαλβάνη, καστόριον, κό-  
νυζα, κυπαρίσσου ἢ κέδρου  
πρίσματα, γαγάτης λίθος, με-  
λάνθιον, πευκέδανον, σαγαπη-  
νόν, πόλιον.

Phil. 6:

Θυμιάματα ἐρπετῶν ἐκ τῶν  
Ἀρχιγένους· ὁπλαὶ αἰγῶν  
καὶ τρίχες θυμιώμεναι πόρρω-  
θεν· ἀναστέλλεται (γὰρ) τὰ  
ἐρπετὰ τῇ τούτων ὁσμῇ. σύν-  
θετον θυμίαμα Φιλίνου (τοῦ)  
θηριακοῦ· χαλβάνης, κάχρους  
τῆς ῥίξης, κέρατος ἐλαφείου,  
μελανθίου ἀνὰ ο ᾱ, λεάνας  
πάντα ἀναλάμβανε (δῶξει), ποι-  
ῶν τροχίσκους. ἐπὶ δὲ τῆς  
χρείας ἀποβρέξας εἰς ἔλαιον  
θυμία κατὰ μέσον τῆς οἰκίας,  
ἐὰν δὲ ἐν ὑπαίθρῳ ᾗς, κατὰ  
μέσον τῆς κοίτης. ἄλλο· χαλ-  
βάνης, στέατος ἰχνεύμονος ἀνὰ  
ο ᾱ τήξας ἀπόθου· ἐπὶ δὲ  
τῆς χρείας θυμίασον ὁμοίως.  
ἄλλο Αἰγύπτιον· γῆρας ἀσπί-  
δος βρέξας εἰς ἔλαιον [ἄλλο]  
θυμία ἐγγὺς τῶν φωλεῶν καὶ  
εὐθέως ἀναβήσονται. (ἄλλο)  
καταφέρων καὶ σκορπίους καὶ  
πᾶν ἐρπετὸν (ἀπελαύνον) ἐξ  
οἰκίας· χαλβάνην, σανδαράκην,  
βούτυρον, βρυωνίαν, στέαρ  
αἴγειον ἐξ ἵσου θυμία.

μον [κάρδαμον], χαλβάνη, ~~καρ-~~  
πολὺς, πευκέδανον, πάναξ, ~~πα-~~  
πάναξ, κόνυζα, κυπαρίσσου ἢ  
κέδρου πρίσματα διάβροχα ἐ-  
λαίῳ, γαγάτης λίθος, σαγα-  
πηνόν, πόλιον, κάχρους ῥίξα,  
πτέρις, σαφνίδες καὶ τὰ παρα-  
πλήσια . . . Ἀρχιγένους δὲ  
φρῆσιν· ὄνυχες αἰγῶν καὶ τρί-  
χες ὑποθυμιώμεναι διώκουσι  
τὰ θηρία· πόρρωθεν γὰρ ἀνα-  
στέλλονται διὰ τῆς τούτων ὁ-  
σμῆς. Στράτωνος θυμίαμα·  
χαλβάνης, κάχρους ῥίξης, κέ-  
ρατος ἐλαφείου, μελανθίου ἀνὰ  
ο ᾱ· λεάνας πάντα ἀνάπλασι  
τροχίσκους μετ' ὄξους, καὶ διὰ  
βούλην χρῆσθαι, βρέξας ἐλαίῳ  
θυμία κατὰ τὸ μέσον τῆς οἰ-  
κίας ἢ διὰ χωνίου τὸν φωλεόν.  
ἄλλο θυμίαμα καταφέρων σκορ-  
πίους καὶ πᾶν ἐρπετὸν ἐξελαί-  
νον ἐκ τῶν οἰκιῶν· χαλβάνης,  
σανδαράκης, βούτυρον, στέα-  
τος αἰγείου (τὸ ἴσον) ἀναλα-  
βὼν καὶ σφαιρίᾳ ποιήσας θυ-  
μία, ὡς προείρηται. καλῶς δὲ  
ποιεῖ καὶ πύρεθρον μετὰ θείου  
θυμιώμενον. Θανμαστικῶς δὲ  
ποιεῖ καὶ τὸ Βερενίκης θυμί-  
αμα . . . .

μον καρδάμμον O. — 6 κάρδαμον delevi coll. Orib. IV 626. D. eup. II 122  
(323). — 22 δτε βούλει (βούλοι M) O βούλει F. — 23 χρῆσθαι F, χρῆσασθαι  
χρήσασθαι O. — 24 τὸ om. PO. — 25 χώνης O τῶν φωλεῶν F. — 28  
οἰκίας OP χαλβάνην, σανδαράκην, βούτυρον καὶ στέαρ αἴγειον O. — 30  
ισον addidi e Phil. — 31 ποιήσας δ O. — 34 δὲ om. O. — 35 βερενίκης F  
βερενίκης P.

Wie man sieht, liegt bei Aetios, Philumenos und Oreibasios dieselbe Excerptenmasse, hauptsächlich aus Archigenes und Straton vor. Aetios hat aber den Philumenos nicht direct benützt, sondern mit einer weiteren Quelle verarbeitet, d. h. durch Vermittelung des Oreibasios, wie das von diesem Autor erhaltene kurze Stück dieses Capitels lehrt. Nun ist bei Philumenos an Stelle des Straton-citantes *ολαον δ θηριαχός* überliefert; ich sehe keine Möglichkeit diese Verderbnis anders zu heilen als ich es getan habe; denn das beigefügte Distinctiv *δ θηριαχός*, das für Philinos überliefert ist<sup>1)</sup>, schließt Straton von der Anwartschaft auf dies verderbte Citat aus. Ist meine Conjectur richtig, so gewinnen wir damit das Factum, daß Straton den Philinos benützt hat: Aetios, d. h. Oreibasios hätte in diesem Falle den Compiler, Philumenos dagegen neben dem Compiler — zu dieser Annahme zwingt die Tatsache der Benützung durch Aetios (Oreibasios) — auch noch den compilirten Schriftsteller citirt: dann muß aber der Text des Philumenos an dieser Stelle verkürzt vorliegen.

Soviel über die Anlage und die Quellen der Schrift des Philumenos. Seine Zeit läßt sich jetzt wegen des Fehlens jedweder Bezugnahme auf Galen genauer dahin bestimmen, daß er ein Zeitgenosse des Galen gewesen ist, also etwa um 180 n. Chr. gelebt hat. Da er in gleicher Weise Pneumatiker wie Methodiker benützt hat, so dürfen wir vermuten, daß er der von Agathinos begründeten eklektischen oder episynthetischen Schule angehört hat.

Der hohe Wert dieser Schrift liegt einmal darin, daß uns mit ihr eine Quellenschrift der Compilation des Aetios aus Amida geschenkt ist. Ich hatte bereits früher<sup>2)</sup> den Nachweis zu führen versucht, daß er im 16. Buch des Aetios in umfänglicher Weise benützt vorliegt: dieser Nachweis erhält dadurch eine erfreuliche Bestätigung, daß sich dasselbe für das 13. Buch sicher nachweisen läßt. Bekanntlich behandelt Aetios in diesem Buche die Toxologie, d. h. die Lehre von den Vergiftungen durch den Biß giftiger Tiere und durch den Genuß giftiger Substanzen. Dies Buch ist für diesen Zweig der antiken Medicin eines der wertvollsten: es enthält in seltener Vollständigkeit Schlangenbeschreibungen, ausführliche Schilderungen der durch giftige Tiere herbeigeführten Vergiftungserscheinungen und die Therapie, d. h. es gleicht in seiner

1) M. Wellmann bei Susemihl, Alex. Litteraturgeschichte I 819.

2) Pneumatische Schule 126 ff.

Anlage völlig dem des Philumenos. Aber die Übereinstimmung erstreckt sich nicht nur auf die äußere Anlage, sondern auch auf den Wortlaut, was durch eine Gegenüberstellung mehrerer Capitula klar werden wird:

Phil. 23 (29, 21):

ὁ δὲ λεγόμενος σῆψ κατὰ μὲν τὸ μέγεθος εὐρίσκεται πηχῶν δύο, ἐκ πάχους δὲ ἐπὶ λεπτόν ἦκται. ἐστὶ δὲ οὗτος εὐθύπορος καὶ βραδύπορος, τὴν δὲ κεφαλὴν ἔχει πλατεῖαν, στόμα δὲ ἀποξύν' κατέρρρανται δὲ καθ' ὅλον τὸ σῶμα στιγμαῖς λευκαῖς. συμβαίνει δὲ τοῖς ὑπὸ τούτου δηχθεῖσιν ἀπὸ μὲν τῶν τρήσεων ἐμφανῶν οὐσῶν αἷμα ἐκκρίνεσθαι, καὶ μετ' ὀλίγον ἰχῶρα δυσώδη, οἷδημά τε καὶ ἀλγῆμα (νωθρόν). τὰ δὲ πεπονθότα μέρη σηπόμενα λευκαίνεται, ἀλγοειδὴς δὲ καθ' ὅλον τὸ σῶμα ἐπι(γίνεται) χροά, ῥύσεις τε τριχῶν τῶν καθ' ὅλον τὸ σῶμα. τελευτῶσιν δὲ μέχρι τριῶν (ἢ τεσσαρῶν) ἡμερῶν.

βοηθοῦνται δὲ καὶ οὗτοι τοῖς ἐπὶ κεράστου καὶ ἀμμοδύτου εἰρημένοις βοηθήμασιν. καὶ Ἀπολλώνιος δὲ ἐν τοῖς Εὐ-

Aet. XIII 26:

καὶ ὁ λεγόμενος δὲ σῆψ κατὰ μὲν τὸ μέγεθος εὐρίσκεται πηχῶν δύο, ἐκ πάχους δὲ ἐπὶ λεπτόν ἦκται. ἐστὶ δὲ εὐθύπορος τε καὶ βραδύπορος, τὴν δὲ κεφαλὴν ἔχει πλατεῖαν, στόμα δὲ ὀξύν, κατέρρρανται δὲ καθ' ὅλον τὸ σῶμα στιγμαῖς λευκαῖς. συμβαίνει δὲ τοῖς ὑπὸ τούτου δηχθεῖσιν ἀπὸ μὲν τῶν τρήσεων ἐμφανῶν γιγνομένων αἷμα ἐκκρίνεσθαι, μετ' ὀλίγον δὲ ἰχῶρα δυσώδη, οἷδημά τε καὶ ἀλγῆμα νωθρόν. τὰ δὲ πεπονθότα μέρη σηπόμενα λευκαίνεται, καὶ καθ' ὅλον τὸ σῶμα ἀλγοειδὴς χροά ἐπιγίνεται, ῥύσεις τε τριχῶν τῶν καθ' ὅλον τὸ σῶμα. τελευτῶσι δὲ μέχρι τριῶν ἢ τεσσαρῶν ἡμερῶν.

βοηθοῦνται δὲ καὶ οὗτοι τοῖς ἐπὶ ἐχίδνης καὶ κεράστου καὶ ἀμμοδύτου εἰρημένοις βοηθήμασι. δίδου δὲ καὶ ἀνδράχην

O = Weigel. (B) + Marc. gr. 628 (M) + Vat. gr. 298 a. 1387 (E) + Vat. gr. 282 s. XV (H); Q = Laur. gr. 75, 18 (F), Laur. gr. 75, 2 s. XIV (C), Vat. gr. 297 s. XV (A):

1 δὲ om. M. — 2 μὲν τὸ om. FC: τὸ om. A: τὸ μὲν τὸ B. — 4 ἔκται A. — 5 τε καὶ A: τε om. reliqui καὶ τὴν κεφαλὴν O δὲ om. FC. — 7 δὲ (gr.) τε O πεποικίλται O: mg. add. γράφεται κατέρρρανται B<sup>2</sup> καθ' om. A. — 8 πολλάκις λευκαῖς A. — 13 ἰχωρώδη καὶ δυσώδη FC τε scripsi: δὲ lib<sup>er</sup> — 17 ἀλγοειδὴς FC χροά O ἐπιγίνεται O. — 18 ρεύσεις BME scripsi: δὲ libri. — 19 post σῶμα add. γίνεται O καὶ τελευτῶσι μέχρι C — μέχρι δὲ ᾗ ἢ ἡμερῶν τελ. FC. — 23 ἐπὶ ὑπὸ FC. — 25 οὗς καὶ δίδου B

ορίστοις ὑποτίθεται ἐπὶ τοῦ-  
ων βοηθήματα τάδε· βούτυ-  
ον μετὰ μέλιτος ἐναλείφει τὸν  
ἐδηγμένον τόπον. πότιζε δὲ  
ῥόγα μελικράτου . . ἡ μαρά-  
ρου καρπὸν ἐφ' ὅθον μετ' οἶνον  
ευκοῦ κοτύλης ἡμισυ, ἡ πά-  
νακος <ρίζαν> ὁμοίως σύμμε-  
ρον μετ' οἶνου δίδου· συμ-  
φέρει δὲ καὶ σπόγγους ὅξει  
θεμῶ βεβρεγμένους τῷ δῆγ-  
ματι προστιθέναι. ἐκ δὲ τῶν  
τράτωννος· κυλὸν ἀνδράχ-  
ης ὡς πλείστον δίδου πιεῖν,  
μυρτίτην οἶνον ζωρότερον  
ίδου, ἡ ἀμπέλου <ἐλίκας> σὺν  
ὄνῳ <καὶ> ὅξει λειώσας δίδου  
πίνειν.

πλείστην ἐσθλίνει, καὶ οἶνον  
πίνειν μυρτίτην ἀκρατέστερον,  
ἡ ἀμπέλου ἐλίκας σὺν οἴνῳ, ἡ  
μαράθρου καρπὸν σὺν οἴνῳ, ἡ  
πάννακος ρίζαν ἡ ἀδιαντον. ἀρ- 30  
μόσει δὲ καὶ σπόγγον ἐξ ὅξους  
θερμοῦ ἐπιτιθέναι τῷ δῆγμα-  
τι, καὶ βούτυρον μετὰ μέλιτος  
ἐναλείφειν τὸν τόπον ἡ κέγχρον  
μετὰ μέλιτος, ἡ ἀχυρα καύσας 35  
μετὰ τῆς γῆς αὐτῶν κατάχρει.

· 27 μυρτίτην πίνειν OFC. — 28 ἡ ἀμπέλου—πάννακος ρίζαν om. O, at  
fine cap. add. ὁμοίως δίδου πίνειν ἀμπέλου ἐλίκας σὺν οἴνῳ ἡ μαράθρου  
καρπὸν ἡ πάννακος ρίζαν ἡ ἀδιαντον ME. — 34 ἐναλείφειν—μέλιτος om. FC  
φέρειν BH — 35 post μέλιτος add. ἐναλείφειν τὸν τόπον M ἀχυρον A  
καυσας O.

Phil. 26 (32, 5):

ὁ κεγχρίνης ὄφεις κατὰ μέ-  
γεθος ἐστὶ πηχῶν β', σχή-  
ματι δὲ ἀπὸ πάχους ἐπὶ λεπ-  
τὸν ἡγμένος, κατὰ δὲ χρῶμα  
λευρὸς καὶ μάλιστα κατὰ τὴν  
κοιλίαν, ὡς κέγχρω κατὰ τὸ  
χρῶμα ὁμοιοῦσθαι· διὸ <καὶ>  
κεγχρίαν αὐτὸν τινες ὠνόμασαν.  
ἄλλοι δὲ φασὶν μὴ κατὰ τοῦτο  
τὸν κεγχρίαν λέγεσθαι, ἀλλ'  
ὁ μάλιστα αὐτοῦ ἀλκιμώ-  
ρος γίνεται, ὅταν ἡ κέγχρος

Aet. XIII 27:

ὁ δὲ κεγχρίνης ὄφεις κατὰ  
μέγεθος ἐστὶ πηχῶν δύο, σχή-  
ματι δὲ ἀπὸ πάχους ἐπὶ λεπ-  
τὸν ἡγμένος, κατὰ δὲ τὴν χρῶμα  
λευρὸς καὶ μάλιστα κατὰ τὴν  
κοιλίαν, ὡς ὁμοιοῦσθαι κέγχρω  
κατὰ τὸ χρῶμα· διὸ καὶ κεγ-  
χρίας ὠνόμασται. φασὶ δὲ καὶ  
ὅτι καὶ ἀλκιμώτερος αὐτοῦ  
γίγνεται, ὅτε θάλλει ἡ κέγχρος. 10  
ἐν δὲ τῷ ἀμύνεσθαι ἐκτείνας  
αὐτὸν πᾶν καὶ ὥσπερ τι

1 κεγχρίτης libri: correxi. — 2 τὸ μέγεθος A πήχεων O σχῆμα O.  
3 λεπτόν] πλεόν FC. — 4 κατὰ χροῖαν O τὴν om. FC. — 7 κεγχρίτης O.  
9 ὅτι καὶ libri: ὅτι om. A. — 11 ἀμύνασθαι Q. — 12 τῷ τὸ A. —  
Hermes XLIII.

θάλλη. ἐν δὲ τῷ ἀμύνεσθαι ἀκόντιον ἐφαλλόμενος τοῖς σῶ-  
ἀκοντίζων ἐαυτὸν προσέρχεται μασιν, οὕτως πλήττει.  
καὶ οὕτω πλήττει, ἐνθεν καὶ  
ὠνόμασται ἀκοντίας.

παρέπεται δὲ τοῖς ὑπὸ τοῦ-  
του δηχθεῖσιν, & καὶ ἐπὶ τῶν  
ἐχεοδήκτων, καὶ ἐτι χαλεπώ-  
τερα, ὥστε καὶ σηπεδόνας καὶ  
ἀπόρρευσιν σαρκῶν ἐπακολου-  
θεῖν, καὶ δεινότερον αὐτοῖς  
τὸν θάνατον ἐπιγίνεσθαι. τὰ  
δὲ βοηθήματα ὅμοια τοῖς τῶν  
ἐχεοδήκτων καὶ τῶν ἄλλων τῶν  
ὁμογενῶν τῶν τὰ ὅμοια νοσή-  
ματα παρεχόντων.

παρέπεται δὲ καὶ τοῖς ὑπὸ  
τούτου δηχθεῖσιν, ὅσα (καὶ)  
τοῖς ὑπὸ ἐχίδνης καὶ ἐτι χαλε-  
πώτερα, ὥστε καὶ σηπεδόνας  
καὶ ἀπόρρευσιν τῶν σαρκῶν  
ἐπακολουθεῖν, καὶ χαλεπώτε-  
ρον αὐτοῖς τὸν θάνατον ἐπι-  
γίνεσθαι. καὶ τὰ βοηθήματα  
δὲ ὁμοίως τοῖς ἐπὶ τῶν ἐχιδ-  
νήκτων ἀρμόζει.

13 ἐπαλλόμενος FC. — 14 ἐκπλήττει Q. — 18 τούτου A: τούτων FC: αὐτῶν  
reliqui. — ὅσα — ὅστε καὶ om. O καὶ addidi. — 19 post χαλεπώτερα add.  
τῶν ἄλλων O. — 21 καὶ om. A. — 25 δὲ] οὐν O τῶν om. OFC.

Phil. 25 (31, 10):

οἱ δὲ λεγόμενοι δρυῖναι ὄ-  
φεις πλεονάζουσιν μᾶλλον κατὰ  
τὸν Ἑλλήσποντον, ἐμφωλεύ-  
ουσι δὲ ἐν ταῖς τῶν δρυῶν ῥί-  
ζαις, ὅθεν καὶ δρυῖναι λέγον-  
ται. εἰσὶ δὲ δυσώδεις, διὸ καὶ  
μὴ δρώμενοι γνωρίζονται, ἐνθα  
εἰσίν. (ἔστι) δὲ ὥσει πηχῶν  
β', καταπίμελος δέ, φολίσιν  
καθ' ὅλον τὸ σῶμα πεφρου-  
ρημένος τραχυτάταις· ἐν δὲ  
ταύταις ταῖς φολίσιν ἐμφω-  
λεύειν φασὶν μυίας τὰς χαλ-  
κοπτέρους, αὗται δὲ ἀναιροῦσι

Aet. XIII 29:

οἱ λεγόμενοι δρυῖναι ὄφεις  
πλεονάζουσι μᾶλλον κατὰ τὸν  
Ἑλλήσποντον, ἐμφωλεύουσι δὲ  
ταῖς τῶν δρυῶν ῥίζαις. εἰσὶ  
δὲ δυσώδεις, ὅθεν καὶ μὴ δρώ-  
μενοι γινώσκονται ὄντες περὶ  
τὸν τόπον ἀπὸ τῆς δυσωδίας.  
ἔστι δὲ πηχῶν δύο τὸ μήκος·  
καταπίμελος, φολίσιν τραχυτά-  
ταις περιφρουρημένος ὅλον τὸ  
σῶμα. ἐν δὲ ταύταις ταῖς φο-  
λίσιν ἐμφωλεύειν φασὶ μύιας  
τὰς χαλκοπτέρους, αἵτινες κα-  
ταπναιροῦσι τοὺς ὄφεις. οὕτως

1 δρυῖνοι: BFC: δρυῖνοι: M: cortexi. — 3 ἑλλήσποντον FC: ἑλλήσπον-  
τον M. — 5 δρώμενος FC. — 6 γινώσκειται FC ὡς FC παρὰ M. —  
8 ἔστι δὲ FC: τὸ μήκος αὐτῶν ὥσει πηχῶν δύο O. — 9 καταπίμελος FC  
— 10 πεφρουρημένος FC: πεφρουρημένοι B. — 11 ταῖς om. O. — 12 φασὶ  
om. O: mg. add. B<sup>2</sup> μύιας FC. — 14 τοὺς ὄφεις] αὐτοὺς O οὕτως O



ὅς θρῆϊς. τοῖς οὖν ὑπὸ τοῦ- δὲ πονηροὶ εἰσι πρὸς τὸ δια- 15  
 ν δηχθεῖσιν παρακολουθεῖ φθείρειν κακῶς, ὡς εἴ τις αὐ-  
 δε οἶδημα μελανίζον, ἀλ- τοὺς, φασί, πατήσει μόνον,  
 να σφοδρὸν, νομή, παρα- ἐκδέρεσθαι αὐτοῦ τοὺς πόδας  
 τή, ξηρότης σώματος, λυγ- καὶ οἶδημα μέγα γίνεσθαι  
 ς, ἐμετος χολωδῶν, οὖρων κατὰ τὰ σκέλη. ἔτι δὲ καὶ 20  
 γή, ἀφωνία, κάρος, τρόμος τοῦτο θαυμασιώτερόν φασιν,  
 μετὰ ῥωγμοῦ θάνατος, τοῖς ὡς καὶ τοῦ θεραπεύοντος λα-  
 πατήσασιν αὐτὸν ἐκδορὰ τροῦ τὰς χεῖρας ἐκδέρεσθαι.  
 ῶν καὶ οἰδήματα (καὶ) εἰ δὲ τις, φασίν, ἀποκτείνεται  
 ὅλου κατὰ νέκρωσιν τὸ ζῶον τοῦτο, συμβήσεται 25  
 ν (δηχθέντων) τόπων ὁ αὐτὸν μοχθηρὰ πάντα νομίζειν  
 ντος τοῖς πλείστοις. οὖ- τὰ ὀσφραντά. τοῖς οὖν ὑπὸ  
 δὲ δυναμικώτατος ὁ λόγος, τοῦτου πληγεῖσι παρακολου-  
 καὶ τοὺς θεραπεύοντας λα- θεῖ οἶδημα μελανίζον, ἀλγῆμα  
 νὸς τὰς χεῖρας βλάπτειν . . . . σφοδρὸν, νομή, παρακοπή, ξη- 30  
 ς θοῦνται δὲ καὶ τοῖς ἐπ' ῥότης σώματος, λυγμός, ἐμε-  
 οδήκτων εἰρημένοις καὶ (ἐκ) τος χολωδῶν ἢ αἵματος, οὖρων  
 ῶν τῶν κοινῶν καὶ καθολι- ἐποχή, τρόμος, ἀφωνία, κάρος,  
 ν ἀνάλογον τοῖς παρακολου- ῥωγμός, νέκρωσις τῶν δηχθέν-  
 οῖν συμπτώμασιν τοῖς πε- των τόπων, τοῖς δὲ πλείστοις 35  
 ηγμένοις. καὶ (ὁ) θάνατος.

βοηθοῦνται δὲ καὶ οὗτοι τοῖς  
 ἐπὶ ἐχεοδήκτων εἰρημένοις καὶ  
 τοῖς κοινοῖς βοηθήμασιν ἀνά-  
 λογον τοῖς ἐπομένοις συμπτώ- 40  
 μασιν.

\* FC. — 15 πονηρός ἐστι FC διαφθεῖραι O. — 16 αὐτό FC: φασί  
 ὡς (β et α superscr.) M. — 22 θεραπεύοντα F ἱατροῦ om. O. —  
 ἀποκτείνῃ O. — 25 τὸ ζῶον τοῦτο] ὅφιν κεράστην vel κεράστου O:  
 add. τὸ ζῶον τοῦτο B<sup>2</sup>. — 27 ὀσφραντά O: ὁσ superscr. B<sup>2</sup>. — 28 τοῦ-  
 M. — 31 στόματος libri: correxi. — 33 κάρος FC. — 34 ῥωγμός O.  
 35 δα om. O. — 36 δ addidi. — 37 καὶ τοῖς om. B. — 39 ἀναλόγως M.

Diese Zusammenstellung möge genügen; wer sich die Mühe  
 hen will, die Vergleichung auf Grund der in meiner Ausgabe  
 rten Übereinstimmungen fortzusetzen, wird überall dasselbe  
 nältnis finden. Natürlich ist Philumenos nicht die einzige  
 lle des Aetios; außerdem ist Galen und die reiche iologisch-  
 makologische Litteratur der ersten Kaiserzeit (Asklepiades,  
 romachos usw.) zur Vervollständigung herangezogen.

Nicht minder hoch als dies Ergebnis werden wir den Gewinn anzuschlagen haben, der sich aus ihm für die Textesconstitution des Aetios ergibt. Bekanntlich gibt es von seinem Tetrabiblon Handschriften die Fülle. Da werden wir es mit Freuden begrüßen, daß die Schrift des Philumenos einen sicheren Maßstab abgibt für die Beurteilung und Bewertung der Handschriften. Mir hat sich auf Grund meiner Kenntnis des handschriftlichen Materials bisher soviel ergeben, daß folgende Handschriften der Laurentiana: cod. Laur. gr. 75, 5 + 75, 20 und 75, 18 + 75, 7 s. XIV (Anfang), die zusammengehören und ursprünglich eine zweibändige Aetioshandschrift bildeten, sowie der Laur. gr. 75, 21 s. XIII und der Vat. gr. 297 s. XIV/XV die beste Überlieferung repräsentieren, während der cod. Weigelianus der Berliner Kgl. Bibliothek mit seiner Sippe, zu welcher der cod. Marc. gr. 628 s. XV, cod. Vat. gr. 296 a. 1387 und der cod. Vat. gr. 292 s. XV gehören, stark interpoliert und von den für den Text maßgebenden Handschriften auszuschließen ist.

Doch mit dieser Erkenntnis ist die Bedeutung der Schrift des Philumenos noch nicht erschöpft. Wer die iologische Litteratur der nachchristlichen Jahrhunderte übersieht, dem wird sich von selbst die Frage auf die Lippen drängen nach dem Verhältnis des Ps. Dioskurides und des Paulos von Aegina zu unserer Schrift. Bisher war die Meinung wohl allgemein verbreitet (vgl. O. Schneider a. a. O. 178. Handbuch der Gesch. d. M. I 553), daß Paulos sein iologisches Wissen im 5. Buche seines medicinischen Handbuchs aus Ps. Dioskurides entnommen habe. Diese Meinung ist irrig. Sie wird widerlegt durch die Tatsache, die sich, wie ich oben erwähnt habe, aus der Vorrede des Paulos ergibt, daß sein Werk weiter nichts ist als ein Excerpt aus der Compilation des Oreibasios. Doch prüfen wir das Verhältnis beider ganz unabhängig von diesem Selbstzeugnis des Paulos.

Es ist bekannt, daß die beiden Schriften *Περὶ δηλητηριω-  
γαρμάκων* und *Περὶ τοβόλων* Fälschungen sind auf den Namen des Dioskurides, die mit wenig Mühe und wenig Sorgfalt von unbekannten Verfassern zusammengestoppelt sind<sup>1)</sup>. Der Patriarch von Konstantinopel Photios (860 n. Chr.) ist der erste, der sie kennt und mit der Arzneimittellehre des Dioskurides vereinigt in seiner Dioskurideshandschrift (cod. 178) gelesen hat. Von den erhaltenen Handschriften enthält sie der im Jahre 512 geschriebene

1) Vgl. E. Meyer, Geschichte der Botanik II 107.

Constantinopolitanus, dessen Anlage für die Handschriften der alphabetischen Umarbeitung des Dioskurides, in der diese Schriften, wie es scheint, zuerst mit dem echten Dioskurides vereinigt auftreten, aufgebend geworden ist, noch nicht; damals also scheinen sie noch nicht existiert zu haben. Bei Oreibasios und Aetios findet sich keine Spur ihrer Benützung. Sie begegnen uns erst in den Handschriften des 11. Jhdts., im cod. Phillippicus 21975, im Scorialensis III R 3 E), und die Schrift *Περὶ δηλητηρίων φαρμάκων* allein im Vatic. r. 284. Strittig ist die Frage, ob beide Schriften denselben Verfasser haben; O. Schneider neigt in seinen Nicandrea (S. 167) der Ansicht zu, daß sie von verschiedenen Verfassern herrühren. Der einzige Grund, den er dafür anführt, daß der Verfasser der Schrift *Περὶ δηλητηρίων φαρμάκων* Mittel zuläßt, welche der Verfasser *Περὶ τοξόλων* ausdrücklich verwirft, ist nicht stichhaltig; dieser Widerspruch erklärt sich einfach aus der Benützung verschiedener Quellen. Aus inneren Gründen läßt sich bei einem derartigen Fachwerk überhaupt keine Entscheidung fällen; ich persönlich bin geneigt, an der Identität des Verfassers festzuhalten, da beide Schriften stofflich ein Ganzes bilden. Auf jeden Fall sind bei einer Quellenanalyse beide Schriften gesondert zu behandeln. Ich beginne mit der Schrift *Περὶ δηλητηρίων φαρμάκων*. Mit Recht hat O. Schneider auf die große, meist wörtliche Übereinstimmung dieser Schrift mit dem zweiten Teil des 5. Buches des Paulos (V 27—66) aufmerksam gemacht. Die übereinstimmenden Capitel sind folgende: Einleitung = P. Aeg. V 28—30. D. c. 1 = P. V 31. D. 2 = P. V 34. D. 3 = P. V 32 (Paulos ist reichhaltiger). D. 4 = P. V 33. D. 5 = P. V 48. D. 6 = P. V 50. D. 7 = P. V 46. D. 8 = P. V 58. D. 9 = P. V 40. D. 10 = P. V 41. D. 11 = P. V 42. D. 12 = P. V 49. D. 13 = P. V 44. D. 14 = P. V 51. D. 15 = P. V 39. D. 16 = P. V 45. D. 17 = P. V 43. D. 18 = P. V 52. D. 19 = P. V 53. D. 20 = P. V 54. D. 21 = P. V 47. D. 22 = P. V 60. D. 23 = P. V 55 (P. ist reichhaltiger). D. 24 = P. V 59. D. 25 = P. V 56. D. 26 = P. V 57. D. 27 = P. V 62. D. 28 = P. V 64. D. 29 = P. V 61. D. 30 = P. V 35. D. 31 = P. V 36. D. 32 = P. V 37 (hat mehr). D. 33 = P. V 65. D. 34 = P. V 66.

Man sieht, die Ps. Dioskurideische Schrift geht völlig in Paulos auf Aegina auf. Das Umgekehrte ist nicht der Fall; denn bei Dioskurides fehlen die beiden Capitel über Bleivergiftung (V 63) und über die Vergiftung durch schwarzen Saflor (P. V 38).

Es ist nun schwer glaublich, daß Paulos diese beiden Capitel aus einer zweiten Quelle eingelegt habe, zumal das zweite Capitel sich in demselben Zusammenhang bei Aet. XIII 72 findet. Daß sie aber auch in der Vorlage des Ps. Dioskurides gestanden haben, das folgt mit Evidenz aus dem Schluß seiner Einleitung (S. 14) wo er in Übereinstimmung mit Paulos (V 30) ein Verzeichnis der zu behandelnden Gifte gibt<sup>1)</sup>: ζῷα μὲν οὖν ἐστὶ φθαρτικὰ τὰδε . . . ριζῶν δὲ χαμαιλέων (om. Q), ἀκόνιτον, θαιψία, ἐλλέβορος, ἱξίαις (ἱξ. om. R: ἱξίαις ἐλλέβορος EM), ἀγαρικὸν τὸ μέλαν, ἐφήμερον, δ' ἐνιοὶ Κολχικὸν καλοῦσι διὰ τὸ ἐν Κολχίδι φύεσθαι (γίνεσθαι OEM) . . . μεταλλικὰ δὲ γύψος, ψιμύδιον, τίτανος, ἀρσενικόν, σανδαράχη (σανδαράχαι δύο FV), λιθάργυρος, ἀδάκη, μόλυβδος καὶ ἡ καλουμένη δὲ ὑδράργυρος (σανδαράχη καὶ ἡ καλουμένη ὑδράργυρος R: σανδαράχη λιθάργυρος E: λιθάργυρος ὑδράργυρος MDi). Eine völlig sichere Handhabe, Klarheit in das Verhältnis der beiden Autoren zu bringen, bietet das Capitel über die Therapie der Pilzvergiftungen (P. V 55. Ps. D. 23, 33). In diesem Kapitel herrscht zunächst völlige Übereinstimmung zwischen beiden Schriftstellern, die ich durch Gegenüberstellung der Texte zur Anschauung bringen muß:

Paul.:

μυκήτων δὲ οἱ μὲν τῷ γένει βλάπτουσιν, οἱ δὲ τῷ πλήθει. ἐπιφέρουσι δὲ πάντες (παντελεῖς ed.) ληφθέντες (λειφθέντες ed.) πνιγμοὺς ἐοικότας ταῖς ἀγχόταις, οἷς εὐθέως βοηθεῖν δεῖ κοινῶς, ἀναγκάζοντας ἐμεῖν διὰ τοῦ ἐλαίου. θαυμαστῶς δὲ ὠφελοῦνται κορίαν κλημα-

Ps. D.:

μυκήτων δὲ οἱ μὲν τῷ γένει βλάπτουσιν, οἱ δὲ τῷ πλήθει. ἐπιφέρουσι δὲ πάντες ληφθέντες πνιγμοὺς ἐοικότας ἀγχόταις, οἷς εὐθέως βοηθεῖν δεῖ κοινῶς ἐμεῖν ἀναγκάζοντας διὰ τοῦ ἐλαίου. θαυμαστῶς δὲ ὠφελοῦνται πίνοντες κορίαν κληματίνην ἢ ἐξ ἀχραδίνων ξύ-

1 καὶ οὗτοι τῷ γένει βλ. V. — 3 ληφθέντες om. FV. — 4 πνιγμοὺς ἐοικότα RFV: πνιγμοὺς ἐοικότας EMDi ταῖς ἀγχόταις E: ἀγχόταις MVDi: ἀγχόνη R: ἀσθενεῖ (sic) F. — 5 βοηθεῖν om. FV. — 6 ἀναγκάζοντας ἐμεῖν EMDi. — 7 τοῦ om. MDi. — 8 πίνοντες om. E, post κορίαν colloc. M. — 9 κληματίνην ἢ om. FV ἀχράδων ξύλων E: ἀχραδίνων ξύλων MDi. —

1) Über die Handschriften dieser Schrift kurz folgendes. Sie zerfallen in zwei Klassen O und Q; zu der ersteren gehören cod. Laur. 74, 23 s. XIV (F), cod. Marc. 725, olim 272 s. XV (V), cod. Marc. 727, olim 271 s. XV (Di), zu der letzteren cod. Pal. gr. 294 s. XI (R), cod. Scor. 2 I 1 s. XV (M), cod. Scor. III R. 3 s. XI (E).

ἢ ἐξ ἀχραδίνων ξύλων | λων μετ' ὀξυκράτου καὶ ἀλῶν 10  
 ὀξυκράτου καὶ ἀλῶν ἢ | ἢ νίτρου. καὶ συνεψόμεναι δὲ  
 ν πίνοντες (πίοντες ed.). | αἱ ἀχράδες ἢ τὰ φύλλα τοῖς  
 συνεψόμεναι δὲ <αἱ> ἀχρά- | μύκησιν ἀφαιροῦνται τὸ πνι-  
 ἢ τὰ φύλλα τοῖς μύκησιν | γῶδες αὐτῶν, καὶ ἐπεσθιόμεναι  
 ροῦνται τὸ πνιγῶδες αὐ- | δὲ ὠφελοῦσιν. ὠφελεῖ δὲ αὐ- 15  
 <ἐπ>εσθιόμεναι τε ὠφε- | τοὺς καὶ ἀλεκτορίδων ᾧ ἀφε-  
 ν. ὠφελεῖ δὲ αὐτοὺς (αὐ- | ψόμενα ἐν ὀξυκράτῳ καὶ πινό-  
 ed.) καὶ ἀλεκτορίδων ᾧ | μενα, ἀριστολογίας τε ὀλκή  
 ὀλκόμενα καὶ ἐν ὀξυκράτῳ | μία ἢ ἀψίνθιον σὺν οἴνῳ, καὶ  
 μενα, ἀριστολογίας <τε> | μέλι δὲ ἐκλειχόμενον καὶ πινό- 20  
 ἀψίνθιον (ἀψινθίου ed.) | μενον σὺν ὕδατι, μελίσσόφυλλ-  
 οἴνῳ, καὶ μέλι δὲ ἐκ- | λόν τε σὺν νίτρῳ, <ἢ> πᾶνακος  
 μενον καὶ πινόμενον σὺν | ῥίζα καὶ καρπὸς σὺν οἴνῳ,  
 , μελίσσόφυλλον τε σὺν | τρύξ τε οἴνου κεκαυμένη μεθ'  
 , ἢ πᾶνακος ῥίζα καὶ | ὕδατος, καὶ χαλκοῦ ἀνθος σὺν 25  
 ὀς σὺν οἴνῳ, τρύξ τε | ὀξει, ῥέφανός τε ἢ νᾶπυ ἢ  
 κεκαυμένη μεθ' ὕδατος, | κάρδαμον ἐσθιόμενον.  
 χαλκοῦ ἀνθος σὺν ὀξει, |  
 ὀς τε ἢ νᾶπυ ἢ κάρδαμα  
 ἰμενα.

μετ' ὀξ. Di. — 11 συνεσθιόμεναι R. — 12 αἱ om. EMDi ἢ καὶ FV.  
 μυκήταις FV. — 14 καὶ om. OEM ἐπεσθιόμεναι Q: ἐσθιόμεναι O.  
 ἡ (pr.) τε M βοηθοῦσιν R ὠφελεῖ βοηθεῖ FVDi. — 16 καὶ om. O.  
 λεκτορίδων add. σφοδρὸς ἢ R ἀφεψόμενα (ἀφεψημένα M) ἐν ὀξυ-  
 καὶ πινόμενα EM: σὺν ὀξυκράτῳ πινόμενα reliqui. — 18 μετ'  
 λογίας ὀλκῆς μιᾶς O τε] δὲ M. — 19 καὶ ἀψίνθιον E: ἀψίνθιον  
 — 20 μέλιτι (om. δὲ) EMFDi: μέλιτι V ἐκλειχόμενον Q: ἐσθιόμενον O.  
 σὺν ὕδατι om. Di. — 22 τε] δὲ FV νίτρῳ] οἴνῳ FV ἢ addidi. —  
 καρπὸς om. MDi δ καρπὸς E. — 24 τε] δὲ FV μεθ' ὕδατος om. FV.  
 χαλκανθος F. — 26 ῥέφανοί τε FV. — 27 καρδάμωμον libri: correxi.  
 νον EF: ἐσθιόμενα reliqui.

Trotz dieser wörtlichen Übereinstimmung ist der Bericht des  
 von Ps. Dioskurides unabhängig. Es folgt nämlich bei ihm  
 selben Capitel nachstehender Passus, der bei Ps. Dioskurides  
 aber bei Oreibasios in demselben Zusammenhang wiederkehrt.  
 vergleiche:

Orib. IV 129 (628):

μυκήτων οἱ μὲν τῷ γένει  
 βλάπτουσιν, οἱ δὲ τῷ πλήθει.

ἐπιφέρουσι δὲ πάντες λη-  
φθέντες πνιγμοὺς ἐοικότας  
(πνιγμὸν ἐοικότα ed.) ταῖς  
ἀγχόναῖς, οἷς εὐθέως βοηθεῖν  
δεῖ κοινῶς ἀναγκάζοντας ἑμῖν  
διὰ τοῦ ἐλαίου. Θανμασιδῶς  
δὲ βοηθοῦνται κοινῶς κλημα-  
τίνην ἢ ἐξ ἀχράδος ξύλων πί-  
νοντες μετὰ ὀξύκρατου, καὶ  
συνεισόμεναι δὲ αἱ ἀχράδες, ἐν  
τὰ φύλλα φέρεται, ἀφαιροῦν-  
ται τὸ πνιγμῶδες αὐτῶν, ἐπ-  
εσθιόμεναί τε βοηθοῦσιν. ὠ-  
φελεῖ δὲ καὶ ἀλεκτορίδος ψᾶ  
ἐν ὀξύκρατῳ ἐψηθέντα καὶ  
πινόμενα, ἀριστολογίας τε (ἀ-  
σὺν ἀψινθίῳ μετὰ οἶνον, μέλι  
τε ἐκλειχόμενον ἢ σὺν ὕδατι  
πινόμενον, ἢ μελισσόφυλλον  
μετὰ νίτρον, ἢ πάνακος βέλ-  
κα καὶ καρπὸς σὺν οἶνῳ, ἢ τρυ-  
φίτου οἶνον κεκαυμένη μετὰ ὕδατος,  
ῥέφρανός τε ἐσθιομένη, καὶ μύ-  
λιστα νᾶπυ ἢ κάρδαμον . . .

Paul.:

ἐπεὶ δὲ τινες μύκητες ὑπὸ  
θηρίων βρωθέντες οὐ μόνον  
πνίγουσιν ἀλλὰ καὶ ἐλκοῦσι τὰ  
ἐντερα, δοτέον ἀψινθιον δαψι-  
λὲς καὶ σύκων ἀρέψημα καὶ  
ὀριγάνου καὶ μελίκρατον, καὶ  
ἐμετος, ἐμβασίς τε θερμὴ καὶ  
ὠμήλυσις κατὰ ὑποχονδρίου  
συνοίσει.

ἐπεὶ δὲ τινες μύκητες ὑπὸ θη-  
ρίων βρωθέντες οὐ μόνον πνί-  
γουσιν ἀλλὰ καὶ ἐλκοῦσι τὰ  
ἐντερα, δοτέον ἀψινθιον δαψι-  
λὲς καὶ σύκων ἀρέψημα καὶ  
ὀριγάνου καὶ μελίκρατον, ἐμε-  
τός τε καὶ ἐμβασίς θερμὴ καὶ  
ὠμήλυσις κατὰ ὑποχονδρίου  
συνοίσει.

Wir haben also folgenden Tatbestand: auf der einen Seite fast wörtliche Übereinstimmung eines Teiles des paulinischen Capitels mit Pseudo-Dioskurides, auf der anderen Seite dieselbe fast wörtliche Übereinstimmung des ganzen Capitels mit Oreibasios resp. mit dem byzantinischen Excerpt aus Oreibasios. Dieser Tatbestand, dünkt mich, drängt uns unweigerlich zu der Folgerung,

daß Paulos nicht den Ps. Dioskurides, sondern den Oreibasios ausgeschrieben hat. Zur Erklärung der Übereinstimmung des Ps. Dioskurides mit Paulos sind zwei Möglichkeiten denkbar: entweder hat er den Paulos abgeschrieben, eine Möglichkeit, an die ich früher gedacht, oder aber er benützt dieselbe Vorlage wie Paulos, d. h. den Oreibasios. Für die zweite Möglichkeit spricht, gesehen von der originaleren Fassung der Einleitung bei Ps. Dioskurides, die bisweilen ausführlichere Behandlung des Stoffes, die sich mit Hilfe des Aetios als authentische Überlieferung erweisen läßt. Das bedarf genauerer Prüfung<sup>1)</sup>.

Bei der Behandlung der durch Kanthariden herbeigeführten Vergiftung empfehlen beide (Ps. D. c 1 S. 15. P. Aeg. V 31) Brechmittel und Klystier, dessen Bestandteile sie übereinstimmend anführen (nur der römische Name des Eibisch Ps. D. 16, 3 fehlt bei Paulos). Sind dadurch Magen und Darm nicht gehörig entleert, so raten beide abermals, ein Klystier aus Natron und Honigmet zu geben; darnach fährt Ps. D. 16, 6 folgendermaßen fort: *ἐπιδιδόναι δὲ καὶ οἶνον γλυκύν, συντετριμμένων αὐτῶν τροβίλων καὶ σικύου σπέρματος ἢ γάλακτος ἢ μελικράτου, ἢ τέρας χήνειον συντετηγὸς ἐν γλυκεῖ*. Daß diese Worte aus derselben Quelle stammen, beweist Aet. XIII 49: *βοηθεῖ δὲ τοῦτοις ὅτι τάχιστα οἶνον διδόναι γλυκύν μετὰ στροβίλων μὴ αλαιῶν προβραχέντων θερμῶ ὕδατι καὶ εὖ μάλα λειωθέντι, ἢ σικύου σπέρμα λελεπισμένον· ὁμοίως δὲ καὶ γάλα πλεεστότατα διδόναι μετὰ μέλιτος ὀλίγον . . . ἐνίοτε δὲ καὶ ἑσπερίαν χήνειον πρόσφατον ἢ ὀρνίθειον τήξαντα ἐπιχεῖν τοῖς νομένοις*. Bei Paulos lesen wir von alledem nur folgendes:

1) Eine Zusammenstellung der entsprechenden Partien wird den Überblick erleichtern:

Paul. V 28, 7—16 = Ps. D. 2, 3—3, 12 (3, 12—4, 2 hat keine Parallele in P. Aeg.).

P. V 25, 16—23 = D. 4, 2—14 (= Orib. IV 627, 16—20. V 679). 4, 15—5, 5 fehlt wieder bei P.

P. V 28, 25—29 = D. 5, 5—6, 2 (D. ist ausführlicher).

P. V 29, 31—37 = D. 6, 3—7, 5 (D. ist genauer).

P. V 29, 37—41 = D. 7, 8—8, 1 (= Orib. IV 627, 21—23).

P. V 29, 41—47 = D. 8, 1—14 (= Orib. IV 627, 30—33).

P. V 29 S. 168, 47—169, 1 = D. 8, 14—9, 13.

P. V 29 S. 169, 1—9 = D. 9, 13—10, 8 (= Orib. IV 627, 23—30).

P. V 30 S. 169, 13 ff. = D. 13, 11—15, 5 (= Orib. IV 628, 7—16).  
D. 10, 9—13, 11 fehlt bei Paulos.

βοηθεῖ δὲ αὐτοῖς . . . στροβίλια, σικύου σπέρμα. Was Ps. Dioskurides weiter über die Anwendung von Kataplasmen berichtet, ist weit ausführlicher und macht durchaus den Eindruck des Ursprünglichen. Man vergleiche:

Ps. D. 16, 9:

τὰ δὲ φλεγμαίνοντα μέρη καταπλάσσειν μετὰ τὰς προειρη-  
μένας κενώσεις κριθίνῃ ἀλεύ-  
ρῃ μετὰ μελικράτου ἢ γλυκέος.  
κατ' ἀρχὰς γὰρ παραλαμβάνο-  
μενα τὰ καταπλάσματα βλά-  
πτει διὰ τὸ ὑπὸ τῆς ἐπιγιγ-  
νομένης θερμασίας κατέχεσθαι  
τὸ δοθέν, στηρίζον ἐπὶ τοὺς  
τόπους ὄντας κυρίους· χρο-  
σθέντων δὲ ὠφελεῖ, χαλῶντα  
τὰς φλεγμονὰς καὶ παρηγο-  
ροῦντα καὶ παραμυθοῦντα τὰς  
ἀλγηδόνας.

P. Aeg.:

ὕστερον δὲ τὰ φλεγαίνοντα  
διὰ τῶν διὰ λινοσπέρμου καὶ  
κριθῶν παραμυθεῖσθαι· κατ'  
ἀρχὰς γὰρ βλάπτει.

Desgleichen sucht man den Schluß des Capitels (Ps. D. 17, 7—14) vergebens bei Paulos.

In dem zweiten Capitel (c. 2 S. 18, 1) heißt es von den durch die Fichtenraupe (πιτυοκάμψης) herbeigeführten Vergiftungserscheinungen: καὶ στομάχου ἀλγημα καὶ κοιῖας καὶ ἐντέρων ἰσχυρὸν μετὰ τοῦ δοκεῖν ὀδᾶξασθαι τὰ ἐντὸς. Bei Paulos (c. 34 S. 170, 4): καὶ στομάχου ἀλγημα καὶ ἐντέρων μετὰ κνησμῶδους περὶ τὰ ἐντὸς (περιτάσεως τῆς ed.) αἰσθήσεως. Bei Aet. XIII 51: καὶ στομάχου ἀλγημα καὶ κοιῖας καὶ ἐντέρων ἰσχυρὸν μετὰ κνησμῶδους περὶ τὰ ἐντὸς αἰσθήσεως. Die Parallelstelle des Aetios lehrt, daß Paulos dem ursprünglichen Wortlaut der Quelle näher steht als Ps. Dioskurides, also von ihm unabhängig ist. Die Unabhängigkeit des Ps. Dioskurides von Paulos beweist der Zusatz, der sich bei Ps. D. (18, 4 f.) am Ende der therapeutischen Behandlung findet: τοῦτο βοηθεῖν ὁμοίως τοῖς τὰς κανθαρίδας πεπωκόσιν· ἰδίως δὲ ἐπ' αὐτῶν παραληψόμεθα ἀντὶ τοῦ λιτοῦ ἐλαίου τὸ μῆλινον ἐλαιον, κατασκευαζόμενον δὲ ἐκ μῆλων κυδωνίων καὶ ἐλαίου. Bei Paulos 170, 5 heißt es: τοῦτοις βοηθεῖν ὁμοίως τοῖς τὰ



καρίδας πεπωκόσιν· ἰδίως δὲ ἐπ' αὐτῶν παραληψόμεθα  
τὸ τοῦ λιτοῦ ἔλαιου τὸ μήλινον. Bei Aetios: βοηθεῖ δὲ καὶ  
τοῖς τὰ ἐπὶ τῶν καρδιδῶν εἰρημένα, ἰδίως δὲ μήλινον  
ἰσὺν συνεχῶς πινόμενον ἀντὶ τοῦ λιτοῦ καὶ ἐμούμενον.

In der Behandlung der Therapie der Buprestisvergiftung (Ps. D.  
S. 18, 8 — P. V 32. Aet. XIII 50) ist die Reihenfolge der Mittel  
Ps. Dioskurides eine andere wie bei den beiden anderen Autoren:  
θεῖ δὲ αὐτοῖς ὅσα καὶ τοῖς καρδιδῶν πεπωκόσιν· ἰδίως  
μετὰ τὸ διὰ τῶν ἐμέτων καὶ τοῦ κλυστήρος κενωθῆναι  
ἐλθόνται σῶμα λαμβάνοντες καὶ τὸ ἀφ᾽ ἑψήμα αὐτῶν σὺν  
ρ· παρακμάζοντες δὲ τοῦ κατὰ τὴν ὀξύτητα κινδύνου  
ἐλθόνται Θηβαϊκὰς βαλάνους ἐσθλόντες ἢ λελεασμένας σὺν  
ρ· ἢ γάλακτι πίνοντες ἢ ἀπίων πᾶν γένος ἐσθλόντες καὶ  
ἀγναικεῖον λαμβάνοντες. Die Worte ἢ γάλακτι — λαμβά-  
ντες fallen bei ihm aus dem Zusammenhange heraus: bei  
Ios und Aetios folgen sie auf das vorausgehende τὸ ἀφ᾽ ἑ-  
ψήμα αὐτῶν σὺν οἴνῳ. Dort standen sie also in der Quelle.  
Nicht liegt bei Ps. Dioskurides Verderbnis vor: offenbar sind  
die Schlußworte vom Rande aus an die falsche Stelle geraten.  
Der Tatbestand ist lehrreich: er beweist, was ich schon vorher  
rücklich constatirt habe, daß der Stoff in unserer Schrift mit  
der Sorglosigkeit behandelt worden ist.

In der Therapie der Sturmhutvergiftung hat Ps. D. (c. 7  
2, 12 — P. V 46 Aet. XIII 59) Zusätze, die der Parallel-  
text bei Aetios und Aelius Promotus als der gemeinsamen  
Gruppe angehörend erweist: ἀρμόσει δὲ ἐπ' αὐτῶν καὶ ὀπο-  
τάμου <·ᾧ σὺν γάλακτι, καὶ καστορίου καὶ πεπέρεως καὶ  
ἰσίου ἰση ὀλκή σὺν οἴνῳ, πτυία τε ἐρίφου κτλ. Vgl. Aet.  
O.: δίδου δὲ καὶ ὀποβαλσάμου <·ᾧ μετὰ ὀνείου γάλακτος  
δάκτου ἢ μετ' οἴνου ἢ πτυίαν ἐλάφου . . . ἰδιαίτατα δὲ  
οἷς ποιεῖ ἢ χαμαίπιτυς πινομένη καὶ τὸ καστόριον καὶ ἰρις  
πῆγανον. Ael. Promotus: ἢ ὀπὸν βαλσάμου <·ᾧ δίδου μετὰ  
γάλακτος καὶ καστορίου. Damit vergleiche man den Bericht des  
Ios: ἀρμόσει δὲ αὐτοῖς καὶ ὀποβαλσάμου ὀλκή δραχυῆς  
σὺν οἴνῳ, πτυία τε (δὲ ed.) ἐρίφου κτλ. Paulos schließt  
Capitel mit folgender Notiz: καλεῖται δὲ ἡ χαμαίπιτυς ἡ  
ἡ ἐπ' αὐτῶν ἀρμόζουσα ἐν μὲν Ἡρακλείᾳ τῇ Ποντικῇ, <ἐν>  
τὸ ἀκόνιτον γεννᾶται, ὀλόκυρον (ὀλόκληρον ed.), [ἐν δὲ]  
ἡσι δὲ ἰωνία (διδονία ed.), ἐν δὲ Εὐβοίᾳ σιδηρεῖτις.

Diese Bemerkung, die in der Parallelüberlieferung bei Aetio Aelius Promotus fehlt, stammt aus Diosc. π. ὕλης III (164, 5 W.). Wer sich nun erinnert, daß Paulos im 3. C des 7. Buches bei Besprechung der Heilwirkungen der Pfl bisweilen Zusätze aus Dioskurides zu seinen Excerpten aus basios macht, also den Dioskurides gelesen hat, wird zu dem, daß eine derartige Reminiscenz aus Dioskurides diesem Arzt zu Gesicht steht. Da überrascht es, denselben Zusatz bei Paulos (23, 3) zu lesen, allerdings in so ungeschickter Weise eingefügt, daß, wie mir scheint, die Interpolation aus Paulos zu Tage liegt, zumal der Text in fast allen Handschriften verläßt (καλεῖται E, καλῶς E<sup>2</sup>) δὲ ἡ χαμαιπίτιος ἰδίῳ αὐτῶν ἀρμόζουσα (ἀρμόζει E: ἀρμόζειν M). ἰγ' μέλι Ἡρακλείῃ τῇ Ποντικῇ, ἐν ᾗ καὶ τὸ ἀκόνιτον γεννᾶται, ὁρον, Ἀθήνησιν δ' ἰωνία (καλεῖται add. M Di), ἐν δὲ Εὐβοίᾳ σιδηρεῖτις. ὁμοίως δὲ πάσχουσιν καὶ οἱ ἐν Ἡρακλείᾳ Ποντικῇ τὸ μέλι τὸ γεννώμενον φαρόντες ἢ πιόντες<sup>1)</sup>. Worte λέγεται — ἀρμόζουσα, die nur Sinn geben, wenn Namen des Günsels folgen, stammen wörtlich aus Paulos. Die Namen selbst sind in das folgende Capitel (ἰγ') verschlagen. Die Handschriften diesen Zusatz haben, so folgt daraus, daß der Archetypus, der spätestens dem 10. Jahrhundert angehört, Paulos durchgebessert und interpoliert worden ist. Daraus klärt es sich, daß alle unsere Handschriften in der Text dieser Schrift in so erstaunlicher Weise von einander abweichen.

Ein zweites Moment, das für die Unabhängigkeit des Paulos von Dioskurides spricht, ist die verschiedene Anordnung der Stoffe. Während Paulos die einzelnen Gifte im wesentlichen in der Reihenfolge behandelt, wie er sie im 30. Capitel aufgezählt hat, weicht Paulos Dioskurides ab; daß aber die von ihm gewählte Reihenfolge der Capitel keine willkürliche ist, beweist die Übereinstimmung mit Aetios. Man vergleiche:

1) Ich habe den Text nach E gegeben. In R steht folgende Variante: τὸ ἐν Ἡρακλείᾳ μέλι τὸ ἐν Ἡρακλείᾳ τῇ Ποντικῇ, ἐν ᾗ καὶ τὸ ἀκόνιτον γεννᾶται. βοηθοῦνται δὲ καὶ οὗτοι ὑπὸ τῆς χαμαιπίτιος, ἣν Ἀθῆναι, ἐν δὲ Εὐβοίᾳ σιδηρεῖτιν καλοῦσιν. ὁμοίως δὲ πάσχουσιν καὶ Ἡρακλείᾳ μέλι γεννώμενον φαρόντες ἢ πιόντες. Vgl. den Wortlaut μέλιτος τοῦ ἐν Ἡρακλείᾳ τῇ Ποντικῇ, ἐν ᾗ καὶ τὸ ἀκόνιτον γεννᾶται δὲ Ἀθήναις ἐνιωνία (sic), ἐν δὲ Εὐβοίᾳ σιδηρεῖτις. ὁμοίως δὲ πάσχουσιν καὶ οἱ ἐν Ἡρακλείᾳ τῇ Ποντικῇ γεννώμενον φαρόντες ἢ πιόντες.

- c. 5 *ἐφήμερον* = Aet. XIII 57
- c. 6 *δορύκνιον* = Aet. XIII 58
- c. 7 *ἀκόνιτον* = Aet. XIII 59
- c. 8 *τὸ ἐν Ἡρακλείᾳ μέλι* = Aet. XIII 60
- c. 9 *κόριον* = Aet. XIII 61
- c. 10 *ψύλλιον* = Aet. XIII 62
- c. 11 *κώνειον* = Aet. XIII 63
- c. 12 *σμίλαξ* = Aet. XIII 65
- c. 13 *ὀπὸς καρπάσου* = Aet. XIII 64
- c. 14 *σαρδονία πόα* = Aet. XIII 66
- c. 15 *ύοσκάμος* = Aet. XIII 67
- c. 16 *μανδραγόρας* = Aet. XIII 68
- c. 17 *μήκωνος ὀπὸς* = Aet. XIII 69.

Diese Übereinstimmung, die schwerlich auf Zufall beruht, zwingt uns zu der Annahme, daß Ps. Dioskurides und Aetios die Anordnung des Originals reiner erhalten haben als Paulos. Daß das Original Oreibasios (entweder das Originalwerk oder eine Epitome aus ihm) gewesen ist, daran wird niemand zweifeln angesichts der fast wörtlichen Übereinstimmung einzelner Capitel des Ps. Dioskurides und Aetios mit den aus den logischen Partien des Oreibasios erhaltenen Excerpten, auf die ich hier verweise:

Oreib. c. 126 (IV 628, 1) = Ps. D. c. 20 Aet. XIII 70 Paul. eg. V 54.

Oreib. c. 127 (IV 628, 11) = Ps. D. 26 Aet. XIII 75 PA. V 57.

Oreib. c. 128 (IV 628, 15) = Ps. D. 28. 27 Aet. XIII 79 A V 64.

Oreib. c. 129 (IV 628, 24) = Ps. D. 23 Aet. XIII 73 PA V 55.

Oreib. c. 130 (IV 629, 11) = Ps. D. 32 Aet. XIII 56 PA V 37.

Oreib. c. 131. 132 (IV 629, 18) = Ps. D. 33. 34 Aet. XIII 1. 82. 83 PA V 65. 66.

Die Abfassungszeit der Pseudo-Dioskurideischen Schrift fällt so ins 5.—8. Jahrhundert oder vielmehr, wenn man bedenkt, darauf ich im Vorhergehenden hingewiesen habe, daß der Schreiber ein Constantinopolitanus sie höchst wahrscheinlich noch nicht kannte, ins 6. oder 7. Jahrhundert. Damals ist der Plan aufgetaucht, eine pharmakologisch-botanische Schrift des Dioskurides mit diesen pharmakologischen Excerpten aus Oreibasios zwecks Vervollständigung des Dioskurideischen Materials zu einem einheitlichen

Corpus zu vereinigen; dem Redactor fiel dabei die Aufgabe zu, sie auf geeignete Weise mit Dioskurides zu verbinden, und dieser Aufgabe entledigte er sich, indem er die Massen mit dem Namen des Dioskurides versah und ihnen eine an Andromachos gerichtete Vorrede vorsetzte. Derartige Fälschungen von Stücken eines größeren Werkes auf den Namen des Anazarbäers kennen wir auch sonst. Auf der Nationalbibliothek in Madrid liegen zwei Handschriften, welche die Arzneimittellehre des Paulos (VII 1—3) mit vielfachen Zusätzen versehen unter dem Namen des Dioskurides erhalten haben. Die eine ist der von Constantinus Lascaris im Jahre 1474 in Messina geschriebene cod. Matr. 4631, der fol. 86<sup>r</sup> folgendes enthält: *Πεδακίου Διοσκοριδίου Ἀναζαβέως περὶ τῶν ἀπὸ τοῦ γευστοῦ ποιότητων δηλουμένων κρᾶσεων* (= Paul. VII 1. 2) und fol. 89<sup>r</sup>: *περὶ δυνάμεως τινῶν βοτανῶν ἐκγραφὲν ἐκ τῆς βιβλίου Πεδακίου Διοσκοριδίου Ἀναζαβέως κατὰ ἀλφάβητον* (= Paul. VII 3). Die andere der cod. Matr. 4616 (chart. s. XV), in dem fol. 132<sup>r</sup> dasselbe Excerpt aus Paulos unter dem Titel: *Πεδακίου Διοσκοριδίου Ἀναζαβέως περὶ δυνάμεως ἀπλῶν φαρμάκων* zu lesen ist

Ich komme zur Dioskurideischen Schrift *Περὶ τοξότων θηρίων*. Das Machwerk besteht bekanntlich aus drei Teilen: einer Einleitung (S. 42—57), einer ausführlichen Behandlung der Hundswut nach Philumenos (57—66. 74—80) und der Lehre von den giftigen Tieren. Die Schrift macht den Eindruck, als ob die Vorlage, besonders gegen Ende, erheblich zusammengestrichen sei. Das Material, das sie bietet, ist, wie Philumenos lehrt, durchweg altes Gut: es stammt aus Archigenes, Apollonios, Straton, Erasistratos. Zunächst ist auch bei dieser Schrift enge Verwandtschaft mit Paulos (V 1—26) notorisch; O. Schneider hat das Material zusammengestellt (Nicandrea 179), aber seine Annahme, daß Paulos die Schrift ausgebeutet habe, trifft nicht das Richtige. Wie bei der Schrift *Περὶ δηλητηρίων φαρμάκων* verdient auch hier die Tatsache hervorgehoben zu werden, daß mehrere Capitula der Paulinischen Schrift bei Ps. Dioskurides fehlen. Es sind das Capitulum über Hundsbiß (c. 4), über den Stich giftiger Spinnen (c. 24) über Krokodilsbiß (c. 25) und Menschenbiß (c. 26). Da sie in demselben Zusammenhange bei Philumenos, Aelius Promotus und Aetios stehen, so gehören sie ohne Zweifel derselben Vorlage an, eine Annahme, die dadurch zur Gewisheit erhoben wird, daß zwei dieser Capitula

selbe Übereinstimmung mit Philumenos aufweisen wie die übrigen. Man vergleiche:

Phil. 5 (S. 9, 20):

ἐπὶ δὲ τῶν κυνοδήκτων εὖ-  
ως μὲν καταρραίνων δξος  
ατεία τῇ χειρὶ τύπτε τὸ  
ἡμα, εἰτα νίτρον μετ' δξους  
ῥας κατακρούνιζε ἀνωθεν,  
α δρόβινον <ἄλευρον> ἱυ-  
τας ἐλαίῳ ἐπιτίθει, ἡ σπόγ-  
καινὸν ἢ ἔριον οἰσυντηρὸν  
καὶ ἐλαίῳ βεβρεγμένον, ἡ  
τὸν σπόγγον ὕδατι ψυχρῷ  
ῥας ἡ δξυκράτῳ ἡ δξει-  
ρας τρεῖς ἔασον ἐπιτεῖσθαι,  
ταβρέχων τοῖς ἀνω εἰρημέ-  
ς· ἐξόχως γὰρ ποιεῖ καὶ εἰς  
ος ἀφυγιάζει. πρὸς δὲ τὰ  
ἡ) πεπυρωμένα τῶν δηγμά-  
ν δρόβινον ἄλευρον μέλιτι  
ράσας ἐπιτίθει· ἄκρως ποιεῖ.  
τῶν Ἀπολλωνίου <Εὐ>πο-  
των· πρὸς δὲ τὰ φλεγμαί-  
τα τῶν δηγμάτων λιθάρ-  
ιον λειάνας μεθ' ὕδατος κα-  
ριε κτλ.

Phil. 35 (S. 38, 21).

ἵτιν δέ τι καὶ ἀραχνῶν γένος,  
τλήξαν συντόνους πόνοους  
εἰ περὶ μέσον τὸ ὑποχόν-  
ον <καὶ> ἐρύθημα καὶ δυσ-  
λαν, ἐνίοτε δὲ καὶ πνιγμόν.  
θούνται δὲ καὶ οἱ ὑπὸ τοῦ-  
πληγέντες, κύμινον ἀγριον  
βαικὸν ἢ ἀγνου σπέρμα ἢ  
κῆς τὰ φύλλα ποτιζόμενοι,  
ἀροδο πλείονα προσφερό-

Paul. 4:

τὰ δὲ τῶν μὴ λυττώντων  
κυνῶν δῆγματα, καὶ αὐτὰ τινος  
λώδους οὐσίας μετέχοντα, εὖ-  
θώς μὲν καταρραίνων δξει,  
πλατεία τῇ χειρὶ τύπτε τὸ  
δῆγμα, ἐτι δὲ νίτρον μετ' δξους  
τρίῃσιν ἀνωθεν κατακρούνιζε,  
εἰτα σπόγγον καινὸν τῷ δξει  
δεύσας ἡ καὶ αὐτῷ τῷ δξυνίτρω  
ἐπιτίθει ἡμέρας τρεῖς, κατα-  
βρέχων αὐτῷ τούτῳ (αὐτὸ τοῦτο  
ed.)· εἰς τέλος γὰρ ἀφυγιάζει.  
ἡ δρόβινον ἄλευρον ἐλαίῳ  
πεφυραμένον ἐπιτίθει, ἡ σπόγ-  
γον καινὸν ἢ ἔριον οἰσυντηρὸν  
δξει καὶ ἐλαίῳ βεβρεγμένον  
ἐπιτίθει. (Es folgt ein Zusatz;  
dann geht es weiter) πρὸς δὲ  
τὰ ἤδη πεπυρωμένα τῶν δηγ-  
μάτων δρόβινον ἄλευρον μέ-  
λιτι πεφυραμένον ἐπιτίθει·  
ιδίως γὰρ ἐπὶ τούτων ποιεῖ.  
τὰ δὲ φλεγμαίνοντα λιθαργύρω  
λείῳ μεθ' ὕδατος κατάρχει.

Paul. 7.

ἔστι δέ τι καὶ ἀραχνῶν γένος,  
ὃ πλήξαν συντόνους πόνοους  
περὶ μέσον γεννᾷ τὸ ὑποχόν-  
δριον, ἐρύθημα, δυσουρίαν,  
ἐνίοτε δὲ καὶ πνιγμούς. κουφί-  
ζονται δὲ οἱ πληγέντες ὑπὸ  
τούτων, κύμινον ἀγριον  
βαικὸν ἢ ἀγνου σπέρμα <ἢ>  
τῆς λεύκης τὰ φύλλα ποτι-  
ζόμενοι (ποτιζόμενα ed.), ἡ

<p>μενοι καὶ οἶνον ἐπιρροφούντες ἄκρατον.</p>	<p>σκόρδα μόνᾳ προσφερόμενοι καὶ οἶνον ἐπιρροφούντες ἄκρα- τον ὠφελοῦνται.</p>
---------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------

Die Unabhängigkeit des Paulos läßt sich aber auch aus den bei Dioskurides wiederkehrenden Capiteln erschließen. In dem Capitel über die Hundswut steht bei Paulos (V 3) zu Anfang folgender Passus: τὸν περὶ τῶν λυσσοδῆκτων λόγον τῶν ἄλλων προετάξαμεν, ἐπειδὴ τὸ ζῶον πολὺ τε καὶ σύννηθές ἐστι καὶ συνεχῶς ἀλλίσκεται τῇ λύσσει καὶ δυσφύλακτον καθέστηκε, καὶ ὁ ἀπ' αὐτοῦ κίνδυνος ἀπαραίτητός ἐστιν, εἰ μὴ πολλοῖς τις καὶ προσφόροις χρῆσαιτο τοῖς βοηθήμασι. λυσσῶσι δὲ οἱ κύνες ὡς τὸ πολὺ μὲν ἐν τοῖς σφοδροτέροις καύμασιν, ὡς δὲ φησιν ὁ Λύκος, ἐσθ' ὅτε καὶ τοῖς ἐπιτεταμένοις κρύει. λυσσῆσαντες δὲ καὶ πόσιν καὶ βρωσιν ἀποστρέφονται. Damit vergleiche man Ps. D. I 57: τὸν περὶ τῶν λυσσοδῆκτων λόγον προετάξαμεν τῶν ἄλλων, ἐπεὶ καὶ τὸ ζῶον πολὺ τε (ἀπόλλυται pro πολὺ τε F) καὶ σύννηθές ἐστι καὶ συνεχῶς ἀλλίσκεται (ἀπόλλυται καὶ ἀλλίσκεται MV., ἀπόλλυται post λύσσει add. Di) τῇ λύσει καὶ δυσφύλακτον καθέστηκε, καὶ ὁ ἀπ' αὐτοῦ κίνδυνος ἀπαραίτητός ἐστιν, εἰ μὴ πολλοῖς χρῆσαιτό (τις) τοῖς βοηθήμασι. λυσσῶ δὲ οἱ κύων ὡς τὸ πολὺ μὲν ἐν τοῖς σφοδροτάτοις καύμασιν, ἐνίοτε (ἐνδοθεν F) δὲ καὶ (τε καὶ F: καὶ om. M.) ἐν τοῖς ἐπιτεταμένοις (ἐγρισταμένοις libri) κρύει. λυσσῆσας δὲ ἀποτρέπεται καὶ βρωσιν καὶ πόσιν. Man sieht, der Bericht beider Autoren deckt sich völlig bis auf den Zusatz des Paulos: ὡς δὲ φησιν ὁ Λύκος (der auch in dem Parallelbericht bei Philumenos c. 1 fehlt.) Dieses auserlesene Zitat — gemeint ist ohne Zweifel der Empiriker, über den ich im Herm. XXXV, 1900, 383 f. gehandelt habe — auf Rechnung des Paulos zu setzen, ist natürlich unzulässig; daß er es vielmehr seiner Quelle verdankt, wird durch ein zweites Citat dieses Arztes, das bei Ps. Dioskurides (und ebenso bei Philumenos c. 17) in dem entsprechenden Capitel unterdrückt ist, erwiesen:

Ps. D. 27 (86):

καὶ αὐτὸ δὲ τὸ φάρμακον  
εὐδοκίμου ἐστὶν ἐπὶ τῶν ἔχο-  
δῆκτων, ὅπερ ἐστὶ σμύρνης,  
καστορέου, πεπέρεως, ἀνδράχ-

Paul. V 13:

ἄλλο ἐκ τῶν Λύκου φάρ-  
μακον ἐπιτετευγμένον ἐπὶ τῶν  
ἐχοδῆκτων· σμύρνης, καστο-  
ρέου, πεπέρεως, ἀνδράχ-

νης καὶ ἀνήθου σπέρματος (σανδαράχης ed.) ἀνὰ <α', 5  
 δξύβαφου τὸ ἥμισυ. ταῦτα ἀνήθου σπέρματος δξύβαφον.  
 πάντα λέαινε ἐν γλυκεῖ Κρητι- λεάνας <ἐν> γλυκεῖ δίδου.  
 κῶ ἢ ἐτέρῳ τινὶ τῶν σπου-  
 δαίων.

5 καὶ ἀνήθου scripsi: ἀνθους καὶ libri σπέρμα F.

In dem Kapitel über den Stich der Kreuzspinnen beginnt Paulos (V 6, vgl. Ps. D. 4, 66. Phil. 15. Aet. XIII 18) die Aufzählung der Vergiftungserscheinungen mit denselben Worten wie Dioskurides, im weiteren Verlauf der Schilderung tritt aber eine weit größere Übereinstimmung mit Philumenos und Aetiosutage:

Ps. D.:	Paul.:
τοῖς δὲ ὑπὸ φαλαγγίων δε- δημένοις αὐτὸς μὲν ὁ τόπος ἐνερυθῆς γίνεται καὶ ὁμοιος κνήμασιν, οὔτε διωδηκῶς οὔτε περίθερμος, ἀλλὰ μετρίως μὲν ὑπέρυθρος, ἐκ δὲ τῶν ἐναντίων κατεψυγμένος. πα- ρακολουθεῖ δὲ τρόμος δι' ὅλου τοῦ σώματος, καὶ ἔντασις περὶ τοὺς βου- βῶνας καὶ τὰς ἰγνύας, προσεοικυῖα σπασμῶ, πε- ρὶ τὴν ὀσφὺν ἀλγῆμα καὶ συ- νεχῆς πρὸς οὗρησιν ἐρε- θισμός, δυσκολία πολλή περὶ τὴν ἐκκρίσιν τοῦ περιττώματος· ὁμοίως δὲ καὶ ἰδρὼς ψυχρὸς καὶ δλην τὴν ἐπιφάνειαν ἐκκρίνεται, τὰ τε ὀμματα λακρύει καὶ ποσὼς ἀμυ- ροῦται.	τοῖς ὑπὸ φαλαγγίων δεδηγ- μένοις αὐτὸς μὲν ὁ τόπος ἐνερ- εῖς φαίνεται καὶ ὁμοιος κεν- τήμασιν, οὔτε ψιθκῶς οὔτε περίθερμος, ἀλλὰ μετρίως 5 μὲν ὑπέρυθρος, κατεψυγμένος δὲ καὶ κνησμώδης. παρ' ἐπε- ται δὲ τοῖς πληγεῖσι περί- ψυξις καὶ τρόμος <δλου> τοῦ σώματος, βάρος, ἰδρὼς 10 ψυχρὸς, πόνος σύντονος, ὠ- χρίσεις, οὔρων σενεχῆς πρὸς ἐκκρίσιν ἐρεθισμός, τισὶ δὲ <καὶ> δυσουρία καὶ ἔντασις καυλοῦ, ὀμματα ἐνυγρὰ, σύν- 15 τασις περὶ βουβωνάς τε (δὲ ed.) καὶ ἰγνύας σπασμώ- δης, δηγμὸς στομάχου ἰσχυρὸς, γλώσσης ἀσάφεια, ἐμετος ὕδα- τ(ωδ)ῶν ἢ ἀραχνίοις παρειοικό- 20 των, ἔστι δὲ οἷς καὶ δι' οὔρων καὶ γαστρὸς τὰ αὐτὰ φέρεται, καθιέμενόν τε εἰς θερμὸν

6 ὑπέρυθρος MV. — 13 ἀλγῆμα] σύλημα MV. — 15 δυσκολεῖ πολὺ V.  
 — 20 ἀμυροῦνται MV.

ὕδωρ ἀπονοὶ γίνονται καὶ  
πάλιν συντόνως ἀλγοῦσι.

Phil. 15 (S. 19, 22):

τὸ δὲ δῆγμα λεπτὸν καὶ  
δυσθεώρητον, οἷδημα, πέλμα-  
μα, τισὶ δὲ καὶ ἐρύθρημα, ψυχὸς  
περὶ γόνατα καὶ ὀσφύν καὶ  
ὠμοπλάτας· ἔστι δ' ὅτε (καὶ)  
καθ' ὅλον τὸ σῶμα βάρος ἐστίν,  
ἔτι τε πόνος σύν(τονος), τρέμος,  
ὠχρίσεις, ἀγρυπνία, τισὶν δὲ  
καὶ ἔντασις καυλοῦ καὶ πη-  
σμός περὶ τὴν πληγὴν, ἐνίοτε  
δὲ καὶ περὶ τὰς κνήμας, δμματα  
ἐνυγρα καὶ δακρύον(τα) καὶ  
κοῖλα διὰ τὸ τὴν κοιλίαν ἀνω-  
μάλως ἐπὴρθαι. οἶδεῖ ὅλον τὸ  
σῶμα, πρόσωπόν τε καὶ μέ-  
λιστα τὰ περὶ τὴν γλῶτταν,  
ἀσάφειά τε γίνεται φράσεως,  
τισὶν δὲ (καὶ) δυσουρία, ἐμῶν  
ὕδατώδη, ἀραχνίους ὁμοία, ἔστι  
δὲ ὅτε δι' οὖρων καὶ κατὰ  
κοιλίαν τὰ αὐτὰ ἀποκρίνε-  
ται· πολλάκις καὶ τρέμος δι'  
ὅλου τοῦ σώματος, καὶ σύν-  
τασις (περὶ τὰς) ἰγνύας, τοικῶς  
σπασμῶ, καὶ περὶ τὸν στό-  
μαχον δῆγμός ἰσχυρός, καὶ  
ψυχρός ἰδρὼς καθ' ὅλην τὴν  
ἐπιφάνειαν ἐκκρίνεται. συμ-  
βαίνει δὲ καθιεμένους εἰς θεῖ-  
μὸν ἀπόνους γίνεσθαι, μετὰ  
δὲ τὴν ἐξάλγεσιν συντόνας  
ἀλγεῖ(ν).

Das Capitel von den Symptomen und der Therapie  
durch den Biß der Spitzmaus hervorgerufenen Vergiftung (P  
Aeg. V 12. Ps. D. 8, 69. 26, 84. Phil. 33. Aet. XIII



deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil es sich mit Hilfe von Philumenos in seine Bestandteile zerlegen läßt. Die Aufstellung der Vergiftungserscheinungen stammt aus Archigenes (Paul. a. a. O. 164, 38—43) und berührt sich im Wortlaut vieler mit Philumenos als mit Ps. Dioskurides. In dem therapeutischen Teile folgt zunächst ein Excerpt aus den *Εὐπόριστα* Herophileers Apollonios (Paul. 164, 43—63 vgl. Phil. 33), bei Ps. Dioskurides 84, 7—12 bis auf das Bertrammittel umgedreht. Die weiteren Mittel (Granatapfelschale, Knoblauch, Bähungen mit warmer Salzlauge, Umschläge mit gebrannter Asche, Trank von Stabwurzkrout, Sisymbrium, Quendel, Rauke, Galbanumharz, Salbei, Cypressenfrucht, Bertram mit Wein, maeleonwurzel, Bocks- oder Schaflab, Enzianwurzel, Eisenat), die nach Philumenos und Aetios XIII 14 aus Apollonios, Archigenes und Straton stammen, haben bei Ps. Dioskurides nur zum Teil ihre Parallele; dafür hat dieser ein Mittel mehr, das bei Philumenos steht, Erdscheibe mit Essigmet. Ein kurzes Excerpt aus Dioskurides Eup. II 123 (321), das wir auch bei XIII 15 lesen, bildet bei Paulos den Schluß des Capitels. In Ps. Dioskurides (85, 6 f.) steht am Ende des Capitels folgender Passus: *τινὲς δὲ ἀνέγραψαν (ἀναγράφουσιν FDi) ὅτι καὶ τῇ λειοτριβηθεῖσα ἡ μυγαλὴ πρὸς τὸ ἴδιον πλῆγμα (πλῆγμα F) ποτίζεται. τὴν δὲ (μὲν MD) ἱστορίαν ταύτην παρ' ἡμῶν (ἐν ἄλλοις FDi) κειμένην εὐρόντες παρασημειώσεως ἡξιώσαμεν. ἐνιοὶ δὲ φασιν οὐκ (μὴ MV) ἄλλως ἐλίσσθαι τὸν δηχθέντα, εἰ μὴ ἐγκυος (ἐκτός MV: om. FDi) μυγαλῇ τυγχάνει (τυγχάνει FVDi).* Das hier erwähnte Symptom hat auch Paulos, aber die aus Straton stammende Fußnotiz fehlt bei ihm und deckt sich wieder mit Philumenos.

Ich denke, das vorgelegte Material wird genügen, um die Annahme Schneiders als völlig haltlos erscheinen zu lassen. Vielmehr ist das Verhältnis des Paulos zu der Ps. Dioskurideischen Schrift *Περὶ τοβόλων θηρίων* dasselbe wie zu der Schrift *Περὶ τηρίων φαρμάκων*. Er ist völlig unabhängig von ihr und benützt sein Material derselben Vorlage wie die Cap. 30—66, in dem Oreibasios, den er an zwei Stellen (V 3. 13) nennt, dem die Excerpte aus Rufos (V 3), Archigenes (V 9. 13) und Aetios (V 2. 15. 19. 25) am besten zu Gesichte stehen. Auf der Rechnung kommen dann auch die vielfachen Excerpte aus

Philumenos (Paul. V 2 = Phil. 7. Paul. V 4 = Paul. V 5 = Phil. 11. Paul. V 6 = Phil. 15. Paul. V 7 = Paul. V 10. 11 = Phil. 13. Paul. V 12 = Phil. 33. P = Phil. 17. Paul. V 15 = Phil. 25. Paul. V 16 = Paul. V 18 = Phil. 22. Paul. V 20 = Phil. 31. Ps = Phil. 37. Paul. V 26 = Phil. 5). Dazu stimmt, wie Vorhergehenden aus den Resten der iologischen Partien basios geschlossen habe, daß dieser Compiler tatsächlich Schrift des Philumenos excerptirt hat.

Der letzte noch zu erörternde Punkt betrifft das V des Ps. Dioskurides zu Paulos. Da genügt es, auf die zu verweisen, daß das Capitel über die allgemeine Theorie des Schlangengebisses (Ps. D. 19 S. 74, 9—80, 5) sowie der letzte Abschnitt über die Hydrophobie (Ps. D. 1 S. 57, 1) sich völlig mit Philumenos (c. 7. c. 1—4) deckt, während Paulos (V 2. 3) nur einzelne Stücke des Originals zu hat. Also ist es sicher, daß auch diese Schrift des Ps. Dioskurides Excerpt ist aus derselben Vorlage, die Paulos ausgeschrieben d. h. aus Oreibasios. Diese Erkenntnis erhöht die Wahrscheinlichkeit meiner Annahme, daß sie von demselben Verfasser wie die Schrift *Περὶ δηλητηρίων φαρμάκων*.

Was endlich die Einleitung der Ps. Dioskurideische (42 ff.) anlangt, so spreche ich hier als Vermutung aus, später einmal wahrscheinlich zu machen hoffe, daß auch die Einleitung zu dem Buche des Philumenos *Περὶ ζώων* erhalten ist.

Potsdam

M. WELLMANN

## ZUR CIRISFRAGE.

Der Standpunkt, den ich in einem dänisch geschriebenen Auf-Nord. Tidsskr. f. Philologi XIII S. 65 ff.) vertreten habe, daß ein Gedicht Virgils sei, ist neuerdings mehrfach in die Debatte gezogen worden<sup>1)</sup>. Es ist deshalb wohl natürlich, daß ich

Auffassung den deutschen Fachgenossen gegenüber etwas klarer zu begründen suche. Ähnliche Ansichten sind freilich von Vollmer und Jahn geäußert worden; ich kann mich aber Forschern weder in der Begründung noch in der specielleren Klärung unseres gemeinsamen Ergebnisses so unbedingt anschließen, daß eine nähere Erörterung unnötig erscheinen könnte. Ausgangspunkt der Erkenntnis, daß die Ciris von Virgil verfaßt sein müsse, war die Prioritätsfrage. Die wurde für mich von Skutsch entschieden, und die einzige Stelle, wo mir meine Position erschüttert zu haben schien (Ciris 369—373 d. 2, 11 und 8, 73—75), wurde kurz nachher von Wünsch (M. Mus. LVII, 1902, 368 ff.) im entgegengesetzten Sinne er-

klärt. Was nachher erschienen ist, hat meine Überzeugung von Sachverhalt nicht geändert. Wenn man die Prioritätsfrage entschieden ansieht, so halte ich den Schluß für unumgänglich, die Ciris von Virgil verfaßt sein muß. Es ist unerhört, daß ein antiker Dichter einen andern fast gleichzeitigen Dichter geplündert hätte, wie Virgil die Ciris geplündert haben würde. Es liegt es Tatsache, daß Virgil in späteren Gedichten

<sup>1)</sup> S. Skutsch, Gallus und Vergil, passim; Leo in dieser Ztschr. XLII, 1907, 14 ff.; Jacoby, D. Literaturztg. 1907 Nr. 4; Vollmer, Rhein. Mus. LXI, 1906, 179 ff.; Münch. Sitzungsber. 1907, 335 ff.; Jahn, Rhein. Mus. LXIII 79 ff. — Ich habe mich naturgemäß an meine Bemerkungen über die Prioritätsfrage gehalten, wo ich mit ihm übereinstimme; Leo hat von meinem Aufsatze insofern Kenntnis genommen, als er bei Skutsch in deutscher Sprache citirt war. — Ich citire im folgenden: Skutsch I = Skutsch, Virgils Frühzeit; Skutsch II = Gallus und Vergil; Leo I = Leo in Ztschr. XXXVII 14 ff.; Leo II s. oben.

seine eigenen früheren Gedichte genau in derselben Weise wie die Ciris ausgebeutet hat. Es genügt, Parallelen wie Aen. VIII 449 bis 453 — Geo. IV 170—175 oder Aen. VI 306—308 — Geo. IV 475—477 zu nennen. Dies ist meines Erachtens ganz allein schon entscheidend; es ist gegen Skutsch von Leo mit allem Nachdruck ins Feld geführt, und eine wirkliche Antwort darauf ist nicht gegeben und kann nicht gegeben werden. Auch daß jene *furta* bei Macrobius fehlen, ist schon geltend gemacht worden; besonders ist zu merken, daß Macrobius auch Zeitgenossen Virgils, wie Catullus, Varius, ausgiebig citirt. Hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhange noch, daß die Anlehnungen an Catullus und Lucretius, die sich in der Ciris finden, über das Maß nicht hinausgehen, welches uns aus der sonstigen antiken Litteratur vertraut ist; während das Verhältnis zwischen der Ciris und Virgil ein total verschiedenes ist. Dazu kommen endlich die Andeutungen von den persönlichen Verhältnissen des Verfassers, welche die Einleitung zur Ciris gibt. Sie passen haarscharf auf die Lebensumstände des jungen Virgil um die Zeit, da er das Studium der Rhetorik mit der Philosophie vertauschte und das Gedicht Catal. 5 schrieb<sup>1)</sup>.

Was gegen die Annahme des virgilianischen Ursprungs bis jetzt eingewendet worden ist, steht alles bei Skutsch (II S. 117 ff.). Die Widmung an M. Valerius Messalla wäre gewiß eine Gegeninstanz — nicht, wie Skutsch meint, weil Virgil den Messalla sonst nicht erwähnt, sondern weil Messalla wahrscheinlich im Jahre 64 geboren war und somit in einem ums Jahr 50 verfaßten Gedicht nicht *iuvenum doctissime* angeredet sein kann. Es fehlt aber jeder Beweis dafür, daß der Messalla der Ciris mit dem berühmten Redner identisch war. — Ein zweites Argument bei Skutsch ist die Ungeschicktheit, womit Virgil die Cirisstellen verwendet hat: das sei nur durch die Aneignung fremden Eigentums erklärlich. Abgesehen davon, daß die Ungeschicktheit meist nicht sehr groß

1) Vgl. Leo II S. 67. — Daß Cir. 19 auf elegische Dichtungen gehen müsse, kann ich Skutsch (II S. 20) nicht zugeben; und wenn auch, so wäre das keine Gegeninstanz. — Von seinem Standpunkt aus hat Némethy (Rhein. Mus. LXII, 1907, 482 ff.) mit vollem Recht betont, daß die Ciris eine bewußte Fälschung auf den Namen Virgils sein müsse. Nur so erklärt sich die Einleitung, wenn man davon ausgeht, daß das Gedicht von Virgil nicht sein kann. Daß die Annahme einer derartigen Fälschung ganz ungläublich ist, bedarf keines näheren Nachweises; ihr widerspricht auch der ganze Charakter des Gedichts.

ist (vgl. Skutsch selbst II S. 17), so ist die Voraussetzung dieser Argumentation in Abrede zu stellen. Wenn ein Dichter Worte, die er selbst vorher geschrieben hat, nachher in einem andern Zusammenhang verwendet, so wird er sich als Nachahmer ganz ebenso gut verraten, als wenn er fremdes Gut übernimmt. — Als Beispiel *instar omnium* führt Skutsch noch die Verse Geo. I 406 ff. an. Hierüber ist Folgendes zu bemerken. Wenn Virgil das Erscheinen des Seeadlers als Wetterzeichen anführt, so haben wir keinen Grund zu bezweifeln, daß es wirklich als Wetterzeichen galt; daß er allein um Gallus ein Compliment zu machen fünf ganz ungehörige Verse in seine Aratosliste hineininterpoliert hätte, kann ich weder Skutsch noch Kroll (Neue Jahrb. XI 13) glauben. Daß der Seeadler im Altertum als Zeichen guten Wetters gegolten hat, ist freilich bis jetzt nicht nachgewiesen<sup>1)</sup>; richtig ist aber, wie mich ein Kundiger belehrt, daß der Seeadler vornehmlich gegen gutes Wetter erscheint, weil er zum Fischen gutes Wetter braucht. Bei dieser Sachlage ist es um nichts wahrscheinlicher, daß Virgil sich in der Verwendung einiger Verse des Gallus vergriff, als in der Verwendung seiner eigenen.

Was übrig bleibt, ist der Verweis auf die sprachlichen Beobachtungen von Jacob (bei Sillig in der Heyne-Wagnerschen Ausgabe IV S. 143 ff.) und Sillig. Die sind aber zum größten Teil schon von Vollmer erledigt; ich füge zur Ergänzung nur noch ein paar Einzelheiten hinzu. — Cir. 255 steht *non ante — quam* mit dem Ind. des Perf.; genau so *non prius — quam* Aen. 2, 741. — *ubi* mit dem Ind. des Plusqpf. von einer einmaligen Handlung steht außer Cir. 304 f. nur noch Virg. Geo. 4, 522. Aen. 8, 407 f. Die Construction ist so überaus selten (ich finde sonst nur ein sicheres Beispiel citirt, Liv. 23, 27, 3), daß die Cirisstelle geradezu für die Autorschaft Virgils spricht. — (Für virgilisches *etsi* durfte Vollmer Aen. 2, 583 nicht anführen, da er die Stelle für unecht hält.)

Entscheidend bleibt also nach wie vor in erster Linie die Prioritätsfrage. Die Parallelen zwischen der Ciris und den andern Gedichten Virgils sind von Leo und Skutsch so gründlich durch-

1) Was Leo II S. 64 dafür anführt, ist nicht durchschlagend. Daß ein Vogel *αἰαίος τοῖς πλεουσιν* oder *τοῖς ἀλιεύουσιν* ist, bedeutet an sich nur, daß er eine glückliche Fahrt bzw. einen guten Fang verspricht. Das ist was anderes, als daß er eine unmittelbar bevorstehende Veränderung des Wetters zum Guten anzeigt.

gesprochen, daß es nicht gerade verlockend ist, sich auf dies Gebiet noch einmal hineinzuwagen; ich beschränke mich deshalb auf die wenigen Stellen, an denen ich direct angegriffen bin, und werde diese so kurz wie möglich abtun.

Über Ciris 369 ff. habe ich gesagt, es sei unglaublich, daß einem stümperhaften Dilettanten gelingen sollte, durch Entlehnung von Versen aus drei verschiedenen Virgilstellen, Versen, die zum Teil in einem ganz andern Zusammenhang stehen, eine tadellose Beschreibung einer verwickelten Ceremonie hervorzubringen. Demgegenüber bemerkt Leo zunächst: 'Wenn die Stelle, wie ich meine, Imitation von ecl. 8, 73 ff. ist, warum sollte der Nachahmer nicht Floskeln aus der zweiten Ecloge begeben?' Darauf antworte ich: weil ihm das gar nicht einfallen würde. Daß er ecl. 8 als Vorbild nahm, war (nach Leos Annahme) natürlich, weil dort eine Zauberhandlung geschildert wird; daß er sich in ecl. 2, die mit Zauber gar nichts zu tun hat, nach Kräutern umsah, die er sowieso für seinen Zauber brauchte, ist unglaublich. Leo sucht denn auch in zweiter Linie den Zusammenhang zwischen ecl. 2 und der Cirisstelle überhaupt in Abrede zu stellen. Ich will hier die Parallele *narcissum casiamque* = *narcissum et flores iungit bene olentis anethi, tum casia* (ecl. 2, 48 f.) gern preisgeben; nicht aber *herbas incendit olentis* = *herbas contundit olentis* ecl. 2, 1. Wenn diese Parallele innerhalb der Auffassung, die Leo von dem Verfahren des Cirisdichters hat, nicht ziehen soll, so fallen fast alle Anklänge an Virgil in der Ciris aus. Unsere Handschriften haben ja auch richtig *contundit* aus der Virgilstelle statt *incendit* hineininterpolirt; und Leo selbst hatte (I S. 42) zugegeben, daß *incendit* besser überliefert sei, ohne daraus weitere Schlüsse zu ziehen. — Hält man aber an der Beziehung der beiden Stellen aufeinander fest, so ist nichts natürlicher als die Annahme, daß der Halbvers Virgil so vertraut war, daß er ihm von selbst in die Feder floß, als er ecl. 2 schrieb — d. h. daß er ihm einmal vorher aus der Feder geflossen war.

Über die Palinurusstelle (Aen. 3, 514 — Cir. 211) nur dies — mehr um die Zuverlässigkeit meines nautischen Urteils, die Skutsch freilich übertrieben hat, zu erhärten, als um der Sache selbst willen; denn daß die Parallele für Leo nicht entscheiden kann, hat er jetzt selbst zugegeben (II S. 43). Ich habe mich an einen Mann gewendet, der seines Zeichens Marineofficier ist und

außerdem eifrig Segelsport treibt — auch kein Latein versteht, wenn das eine Empfehlung ist. Seine erste Antwort auf meine Frage, wie man die Windrichtung erkennt, wenn man sie nicht sehen kann, war, daß er den Finger in den Mund steckte und nachher aufrecht in die Luft hielt (dies zur Beruhigung für Leos Gewährsmann, der hier allzu skeptisch ist). Außerdem bemerkte er natürlich, daß wenn der Wind stark genug ist, so genügt das Gesicht, um die Richtung zu fühlen; auf meine Frage, ob die Ohren dabei eine besondere Rolle spielten, antwortete er bestimmt verneinend. — Es steht sich also, wie es scheint, deutsche und dänische Sachkenntnis in der Frage diametral gegenüber. Dabei ist aber eins zu beachten. Die neue Erklärung des Ausdrucks *auribus aera captat* (denn früher hat man die Worte immer, wie Leo selbst, vom Behorchen des Windes verstanden) setzt voraus, daß das Fühlen des Windes mit den Ohren ein bekanntes technisches Mittel sei, die Windrichtung bei Nacht zu erkennen; ohne dies konnte Virgil bei einem so zweideutigen Ausdruck auf das richtige Verständnis seiner Leser nicht rechnen. Gerade diese technische Verwendung der Ohren stellt nun mein Gewährsmann (wie früher ich selbst) in Abrede; und wenn ich Leos Gewährsmann richtig lese, behauptet er sie auch nicht. Dann wird man es aber wohl bei der herkömmlichen Auffassung der Stelle bewenden und Virgil seinen nautischen Fehler behalten lassen, der bei dem Bauernsohn aus Mantua wirklich ebenso wenig befremden kann wie bei dem Göttinger Professor. Non omnia possumus omnes.

Was übrig bleibt, ist nur die famose Parallele zwischen den Schlußversen der Ciris und Georg. I 404 ff. Es heißt darüber bei Leo II S. 64: „Ganz irrig Drachmann (bei Skutsch S. 113): „Man erhält den Eindruck, daß es das Zumvorscheinkommen des Seeadlers ist, das gutes Wetter verkündet, und ist überrascht, darauf von der Verfolgung der Ciris hören zu müssen. Diese tritt nämlich immer ein, wenn der Seeadler die Ciris sieht, und kann daher nicht an und für sich als Wetterzeichen gelten, wovon auch nirgendwo das mindeste überliefert ist“. Was überliefert ist, führe ich oben an. Nicht bestimmtes Verhalten des Seeadlers (wie des Kauzes und des Raben), sondern sein Erscheinen an sich war das gute Zeichen; in welche Handlung er das Erscheinen kleiden wollte, stand durchaus beim Dichter, sei es Vergil oder sein Vorgänger“. — Wie man sieht, sind Leo und ich in der Auffassung der Stelle

vollkommen einig: dass er die Überlieferung, die nur von dem Erscheinen des Seeadlers, nicht von der Verfolgung der Ciris handelt, anders beurteilt als ich (s. S. 407), verschlägt nichts, da wir darüber einig sind, daß das Erscheinen des Seeadlers und nur dies das Wetterzeichen sein muß. Sein ‚ganz irrig‘ muß sich demnach auf meine Beurteilung der Stelle beziehen (wenn es nicht, was ich eher glauben möchte, auf Mißverständnis meiner Worte beruht). Nun — was einem Dichter in bezug auf unklare Ausdrucksweise zusteht oder nicht, darüber will ich nicht rechten; nur das will ich behaupten, daß es mindestens ungeschickt ist, wenn ein Dichter mitten in einer Liste von Wetterzeichen, die dem Verhalten verschiedener Vögel entnommen sind, das Verhalten eines Vogels beschreibt, welches nicht als Wetterzeichen gelten darf, ohne durch ein Wort anzudeuten, daß es anders als die übrigen aufzufassen ist. Wenn sich dann herausstellt, daß die anstößigen Verse anderswo in einem untadelhaften Zusammenhang vorkommen, dann gilt es seit jeher in der Philologie als ein erlaubter Schluß, daß der Anstoß durch die Herübernahme der Verse veranlaßt ist. — Wenn man fragt, warum denn Virgil die Verse übernahm, so antworte ich von meiner Hypothese aus: weil er sie einmal geschrieben, aber nicht veröffentlicht hatte, und weil er sie schön fand<sup>1)</sup>.

Da ich einmal bei den Parallelen bin, so möchte ich auf drei hinweisen, die noch nicht herangezogen sind. Cir. 95f.: *foribusque hyacinthi dependent flores et suave rubens narcissus*; vgl. ecl. 3,63 *suave rubens hyacinthus*. Auf welche von beiden Blumen paßt das Epitheton am besten?<sup>2)</sup> — Cir. 228: *quod ut o potius, Rhamnusia, fallar*; vgl. Aen. 10, 631: *quod ut o potius formidine falsa ludar*. Die äußerst seltene Verbindung *quod ut* (= *quod utinam*) steht außerdem Cir. 150: *quod uti ne prodita ludo auralam gracili solvisset corpore pallam* — also vor der mit der Aeneis parallelen Stelle, ohne Virgilparallele und in ganz andern Zusammenhang. Das macht die Abhängigkeit des Cirisdichters von der Aeneis auch an der andern Stelle unwahrscheinlich. — Cir. 170:

1) Wie sparsam ein Dichter, und zwar einer von den größten, mit einmal reformtem poetischen Gut wirtschaften kann, zeigt in der wundervollsten Weise das neuerdings veröffentlichte Fragment von Ibsens epischen Entwurf zu Brand.

2) Ich muß mich bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung an diesem Gebiete, soweit ich sehe, mit dem Fragezeichen begnügen.



*niveo retinens bacata monilia collo*; Aen. 1, 654f.: *colloque*  
*ile bacatum*. Das Wort *collo* ist in der Aeneis ganz müßig.  
 Neben den Parallelen mit Virgil fällt auch die gesamte Tech-  
 niker Ciris für die Entscheidung der Prioritätsfrage ins Gewicht.  
 sagt hierüber (I S. 32), daß „die Gestaltung des Stoffes, Er-  
 rung und Empfindung, die Periodenbildung, Verhältnis von Vers  
 Satz, Verskunst selbst und vielleicht auch Einzelheiten der  
 Ion eher catullisch als vergilisch zu nennen“ sind. So un-  
 tzig und unbestritten dies alles ist, so ist es dennoch für das  
 schliche Verhältnis viel zu schwach ausgedrückt. Der wirk-  
 Tatbestand läßt sich meines Erachtens nur so formulieren,  
 sich in der Ciris, abgesehen von den Parallelen, kein einziges  
 sichen für eine Abfassungszeit nach Virgils Tode findet, und  
 alle positiven Anzeichen für eine viel frühere Zeit sprechen.  
 diese These zu beweisen, genügt es nicht, auf die Überein-  
 mung mit der neoterischen Poesie im allgemeinen hinzuweisen;  
 muß den Grad dieser Übereinstimmung feststellen. Dies habe  
 im Folgenden versucht; meiner Aufgabe gemäß hab ich mich,  
 zeit es anging, der statistischen Methode bedient.

1. Synaloephen. Vgl. Skutsch I S. 70f.<sup>1)</sup>. — Merkwürdig  
 hier die Übereinstimmung mit Catulls 64. Gedicht. Schwere  
 loephen zähle ich in der Ciris 6,9%, bei Catull 5,7%; zieht  
 die directen Reden (in welchen schwere Synaloephen häufiger  
 beiderseits ab, bekommt man für die Ciris 5,2%, für Catull  
 % — also fast völlige Gleichheit. — Über die Gattungen der  
 eren Synaloephen bemerke ich folgendes. Catull elidirt *ae*,  
 selten (in c. 64 nur einmal, 196, vgl. Leo, Plaut. Forschungen  
 29ff.); in der Ciris findet sich diese Synaloephe zweimal (351  
 513). — Einsilbige Wörter mit langem Vokal: vor langer  
 in der Ciris 8 mal, bei Catull 5 mal; vor kurzer Silbe in der  
 2 mal (241 und 418; beidemale in direkter Rede<sup>2)</sup>). — Cir. 56

1) Ich rechne etwas anders als Skutsch und Ganzenmüller, vielleicht  
 ich die Verschmelzungen mit *est* ausgeschlossen habe. Sämtliche Zahlen  
 ich, soweit möglich, in Procenten, was ich für derartige Unter-  
 ngen überhaupt empfehlen möchte; die größere Häufigkeit eines Phäno-  
 wird auf diese Weise einfach durch die größere Zahl angegeben.

2) Zu vergleichen ist hier Nordens Untersuchung Aen. VI S. 445 ff.  
 em dort gegebenen Zahlen ist also die Ciris mit 2,0% hinzuzufügen.  
 rdem beachte man die sehr seltene Synalophe von *tam* (Cir. 201);  
 en gibt nur zwei Beispiele aus Virgil, außerdem nur aus Lucilius.

steht *longe alia* (386 *ergo iterum* ist zweifelhaft); Cat. 70 *toto animo*, 149 *certe ego*. Verbindungen wie *adeo humani*, *adeo eximie* kommen je 4 mal in beiden Gedichten vor, Verbindungen wie *vestibulo in* je 2 mal. Mit *meo inficiunt* 95 steht die Ciris allein. Damit sind alle schweren Fälle in beiden Gedichten erledigt; die Übereinstimmung ist bei zwei verschiedenen Verfassern geradezu auffallend.

2. Metrisches. Vgl. W. R. Hardie, Journ. of Philology XXX S. 266 ff. In bezug auf das von Hardie untersuchte Phänomen (Zusammenfallen des Wortaccentes und der Vershebung in der zweiten Hälfte des Hexameters) stellt sich die Ciris zu Lucretius — Über die Cäsuren handelt Skutsch I S. 68f., aber wenig eingehend. Die folgende Tabelle ist mit Hilfe der Zahlen bei Norden (Aen. VI S. 415 ff.) und Wilh. Meyer (Münch. Sitzungsber. 1884 S. 1076) zusammengestellt. Um der Übereinstimmung willen habe ich (ebenso wie Norden) die Regeln Meyers befolgt, obgleich ich von der Richtigkeit derselben nicht überall überzeugt bin. Es sind z. B. Cäsuren nach *que* im dritten Fuße nicht mitgezählt, außer bei Wörtern wie *quicunque* und *usque* (ecl. 9, 14 und 64).

	Cäsuren nach dem 8. Trochäus	Caesura hepthem. (alle regelmä- ßig)	Einschnitt nach dem 4. Trochäus	Caesura penthem. ohne Nebencäsur
Ciris (540 V.)	41; davon 39 regelmäßig, 2 ohne caes. hepthem.	7,6 Proc.	2 3,3 Proc.	7 1,3 Proc.
Catull 64 (405 V.)	30; davon 20 regelmäßig, 6 ohne Einschnitt nach der 2. Hebung, 2 ohne hepthem., 2 ohne jede Nebencäsur	7,4 Proc.	3 (V. 18, 128 und 193) fehlt	6 1,5 Proc.
Culex (414 V.)	48; davon 45 regelmäßig, 3 ohne Einschnitt nach der 2. Hebung	11,6 Proc.	1 3,6 Proc.	3 0,7 Proc.
Bucolica (830 V.)	95; davon 82 regelmäßig, 6 ohne Einschnitt nach der 2. Hebung, 6 ohne hepthem., 1 ohne jede Nebencäsur	11,4 Proc.	3 3,5 Proc.	7 0,8 Proc.
Aeneis IV (705 V.)	66; davon 62 regelmäßig, 2 ohne Einschnitt nach der 2. Hebung, 2 ohne jede Nebencäsur	9,4 Proc.	5 3,7 Proc.	7 1,0 Proc.

Auffallend ist hier nur eins: daß die Cäsur nach dem 4. Trochäus nicht gemieden ist. Catull hat gerade im 64. Gedicht die griechische Regel streng innegehalten; in seinen übrigen Gedichten (ca. 400 Hexametern) hat er sie nur 4 mal verletzt. Auch Cicero hat in etwa 700 Hexametern nur 2 mal Wortende nach dem 4. Trochäus.

3. Verhältnis von Vers und Satz. Vgl. Skutsch I S. 65 ff. Norden Aen. VI S. 371 ff.<sup>1)</sup> — Selbst hab ich vor mehr als 10 Jahren eine derartige Untersuchung (für Catull) angestellt<sup>2)</sup> und sie jetzt wiederholt und erweitert. Die Resultate sind in der Tabelle S. 414 und 415 gegeben; zur Erläuterung meines Verfahrens sind einige Worte nötig.

In den untersuchten Stücken habe ich direkte Rede so weit möglich ausgeschlossen, weil die Technik derselben von der reinen Erzählung sehr verschieden ist. Bei Lucrez und vollends bei dem Stück aus den Georgica ließ sich dies jedoch nicht durchführen; in der Aristaenus-Episode ist übrigens die direkte Rede meist rein erzählend und ohne Affect. — Die späteren Stücke (aus der Aetna und Ovid) hab ich mitgenommen, um den Einfluß Virgils zu constatieren; er ist z.B. bei Statius noch stärker. Eine nähere Untersuchung des späteren Epos wäre erwünscht, ist aber für meinen Zweck nicht erforderlich.

Untersucht habe ich zunächst die ganze Zahl der Perioden und ihr Verhältnis zum Versschluß; ferner das Verhältnis zwischen Satzschluß und Versschluß. „Satzschluß“ statuire ich überall wo ein Satz zu Ende ist; außerdem bei der Anaphora, vor adversativen Conjunctionen und vor nachgehängtem Particip; nicht dagegen bei copulativer Verbindung ohne Wechsel des Subjects. — Bei gewissen ältern Dichtern, besonders bei Catull, ist es häufig, daß die Glieder eines längeren Satzes (vorangestellte Participien u. dgl.) sich auf zwei oder mehr Verse so verteilen, daß beim Versschluß ein kleiner Ruhepunkt eintritt; deshalb habe ich der-

1) Über die griechische Technik siehe v. Wilamowitz, Textgesch. der Bukoliker S. 139, und Reitzenstein, Berl. philol. Wochenschr. 1907 Nr. 49 S. 1526 ff. — Das Enjambement geht in der griechischen Hexameterdichtung von Anfang an merkwürdig weit; directer Einfluß auf die Technik der Römer scheint mir bei Lucrez möglich, bei Virgil sicher, bei Catull ausgeschlossen. Doch diese Frage liegt hier nicht vor.

2) Catuls Digtning S. 33 ff. (Kopenhagen 1886).

	1	2	3	4	5	6	7
	Perioden- schluß und Verschluß fallen zusammen	erio den- schluß innerhalb des Verses	Satzschluß und Verschluß fallen zusammen	Satzglieds- und Verschluß fallen zusammen	Kein Ruhpunkt am Versende	Zwei eng- verbundene Wörter durch den Verschluß getrennt	Ein Wort aus dem vor- hergehenden Satz in den Anfang des nächsten Verses gezogen
Catull c. 64 1—131. 202—214. 238—322. 381—407	59 : 256 23,1 Proc.	fehlt	100 : 197 50,8 Proc.	55 : 197 27,9 Proc.	42 : 197 21,3 Proc.	24 : 197 12,2 Proc.	18 : 197 9,1 Proc.
Ciris 1—223. 250—256. 340—403. 459—541. 448 bis 453 (nach 477)	65 : 383 17,0 Proc.	3 : 383 0,8 Proc.	163 : 318 51,3 Proc.	92 : 318 28,9 Proc.	63 : 318 19,8 Proc.	37 : 318 11,5 Proc.	24 : 318 7,5 Proc.
Culex 1—209. 385—414	43 : 239 18,0 Proc.	6 : 239 2,5 Proc.	81 : 196 41,3 Proc.	45 : 196 23,0 Proc.	70 : 196 35,7 Proc.	34 : 196 17,4 Proc.	11 : 196 5,7 Proc.
Panegyricus ad Meesalam	40 : 211 19,0 Proc.	3 : 211 1,4 Proc.	117 : 171 68,4 Proc.	19 : 171 11,1 Proc.	35 : 171 20,5 Proc.	9 : 171 5,3 Proc.	16 : 171 9,4 Proc.
Georgica IV 315—558	60 : 244 24,6 Proc.	9 : 244 3,7 Proc.	64 : 184 34,8 Proc.	39 : 184 21,2 Proc.	81 : 184 44,0 Proc.	35 : 184 19,0 Proc.	30 : 184 16,3 Proc.

Aeneis II 199—267. V 124 bis 285. IX 672—818	100 : 378 26,5 Proc.	9 : 378 2,4 Proc.	77 : 278 27,7 Proc.	72 : 278 25,9 Proc.	129 : 278 46,4 Proc.	54 : 278 19,4 Proc.	44 : 278 15,8 Proc.
Lucrez III 830—1094	62 : 265 23,4 Proc.	fehlt	115 : 203 56,7 Proc.	20 : 203 9,8 Proc.	68 : 203 33,5 Proc.	21 : 203 10,4 Proc.	19 : 203 9,4 Proc.
Lucrez II 1—61. III 1—93. VI 1—95; 830—835; 1138 bis 1286	71 : 400 17,8 Proc.	1 : 400 0,25 Proc.	156 : 329 47,4 Proc.	37 : 329 11,3 Proc.	136 : 329 41,3 Proc.	36 : 329 10,9 Proc.	35 : 329 10,6 Proc.
Cicero Aratea 4—71. 84—265	71 : 250 28,4 Proc.	1 : 250 0,4 Proc.	90 : 179 50,3 Proc.	37 : 179 20,7 Proc.	52 : 179 29,0 Proc.	14 : 179 7,8 Proc.	14 : 179 7,8 Proc.
Moretum	29 : 120 24,2 Proc.	5 : 120 4,2 Proc.	43 : 91 47,2 Proc.	28 : 91 30,8 Proc.	20 : 91 22,0 Proc.	11 : 91 12,1 Proc.	6 : 91 6,6 Proc.
Ovid Metamorphosen I 89—388	97 : 300 32,3 Proc.	17 : 300 5,7 Proc.	79 : 203 38,9 Proc.	40 : 203 19,7 Proc.	84 : 203 41,4 Proc.	38 : 203 18,7 Proc.	19 : 203 9,4 Proc.
Aetna 1—122. 569—646	71 : 300 23,7 Proc.	11 : 300 3,7 Proc.	96 : 229 41,9 Proc.	29 : 229 12,7 Proc.	104 : 229 45,4 Proc.	49 : 229 21,4 Proc.	24 : 229 10,5 Proc.

artige Fälle (die sich sonst mit meiner 3. Kategorie hätten vereinigen lassen) getrennt aufgeführt. — Die 6. und 7. Kategorie umfassen gesonderte Fälle, die aus der 5. herausgehoben sind; selbstverständlich sind die betreffenden Verse auch unter 5 mitgezählt. — Anfangs hatte ich sämtliche Zahlen in Procenten der gesamten Verszahl berechnet; dasjenige worauf es ankommt, tritt aber klarer hervor, wenn man die Verse mit Periodenschluß am Versende abrechnet und nur auf die Behandlung des Versschlusses innerhalb der Periode sieht. Die Procentzahlen unter 3—5 müssen also zusammen immer 100 ergeben. — Dem subjectiven Ermessen bleibt bei einer derartigen Untersuchung ein ziemlich weiter Spielraum; um Inconsequenzen zu vermeiden, habe ich den Haupttheil der Untersuchung (Catull, Ciris, Culex, Paneg. und Virgil) in einem Zuge durchgeführt. Schwierig ist es auch, sich von der (durch die Interpunction gegebenen) Auffassung des jeweiligen Herausgebers völlig zu emancipiren; besonders bei Lucrez, wo ich Lachmanns Ausgabe benutzte, mag dies merkbar sein.

Im ganzen reden ja die Zahlen eine hinlänglich deutliche Sprache. Besonders möchte ich einen Vergleich zwischen der Technik des Panegyricus und der Georgica empfehlen. Die beiden Gedichte sind ungefähr gleichzeitig verfaßt; der gewaltige Unterschied in den Zahlen illustriert gut den Fortschritt, der mit den Georgica gemacht ist. Trotzdem möchte ich gerade hier dem Mißverständnis vorbeugen, als ob meine Statistik von der großartigen Neuerung Virgils ein nur einigermaßen entsprechendes Bild gäbe. Die Feinheiten der virgilianischen Technik lassen sich in so grobe Kategorien nicht zwingen; sie mögen deshalb hier kurz charakterisirt werden. Virgil schreibt nicht nur in kürzeren Perioden; auch innerhalb der Periode haben die einzelnen Glieder bei ihm eine viel größere Selbständigkeit als bei den Älteren. Man ist deshalb oft im Zweifel, ob man Periodenschluß oder Satzschluß (bzw. Punktum oder Semikolon) statuiren soll. Diese Eigentümlichkeit kommt im obigen Schema nicht zur Geltung; und doch beruht die Schönheit der virgilianischen Verse nicht zum wenigsten auf dem Spiel, das zwischen jenen kurzen Gliedern und dem Versschluß entsteht. Sehr häufig ist eine starke Interpunction in der hephthemimeres; jede Seite der Aeneis bietet Beispiele genug. Von besonderer und bei den Ältern kaum gekannter Wirkung ist es, wenn ein derartiger Ruhepunkt gegen das Versende eintritt (vgl. Geo. IV

360. 416. 446. 491. 513. Aen. II 217. In der Aeneis besonders in leidenschaftlicher Rede: IV 593. 604). — Ferner kennt Virgil dreiste Verschränkungen, die bei den Ätern kaum vorkommen. Man vergleiche Aen. IX 679:

*quales aerae liquentia flumina circum,  
sive Padi ripis, Athesim seu propter amoenum,  
consurgunt geminae quercus —*

oder Geo. IV 532:

*— hinc miserabile nymphae,  
cum quibus illa choros lucis agitabat in altis,  
exitium misere apibus.*

Derartige Fälle gehen in das obige Schema überhaupt nicht hinein. Ich habe zwischen 532 und 534 enge Verbindung, nach 533 Satzschluß statuiert, was natürlich an sich ungereimt ist; glücklicherweise (für mein bisschen Statistik) sind solche Verschränkungen selten. (Ähnlich, aber weit weniger hart Cir. 44—46.) — Endlich versteht es Virgil zwischen den verschiedenartigen Verbindungen der Verse und Perioden in der Weise abzuwechseln, daß er die eine oder die andere Technik streckenweise bevorzugt. Man lese z. B. Aen. IX 672—690 (fast Catulls Manier) und nachher 691—701 (ultra-virgilianisch); oder das folgende Gleichnis 710—716, wo der Anfang strenge Synaphie, der Schluß deutliche Trennung der Verse aufweist. — Man muß sich in diese Dinge vertiefen, um recht inne zu werden, welche Arbeit hinter der Aeneis steckt, und welches eminentes formales Talent ihr Verfasser war. Ovid bleibt bei aller Gewandtheit weit hinter Virgil zurück; die Statistik ergibt fast das gleiche Resultat, sein Versbau ist aber weit einförmiger.

Auffallend ist ferner die Sonderstellung des Lucrez. Die hohe Zahl seiner fünften Rubrik gibt ein neues Zeugnis für die oft hervorgehobene Sorgfalt seiner Technik. Trotzdem entgeht sein Versbau dem Vorwurf der Eintönigkeit nicht ganz; er hat nicht Virgils wundervolles Geschick. Ihm steht die Aetna nahe: doch zeigt sie deutlich genug den Einfluß Virgils.

Indem ich anderes übergehe, sei nur auf die merkwürdige Übereinstimmung zwischen der Ciris und Catull c. 64 hingewiesen. Die beiden Gedichte sind ja Epyllien und insofern stilistisch von sämtlichen andern Stücken verschieden; das allein reicht aber

schwerlich aus, um eine so weitgehende Gleichheit der Technik zu erklären<sup>1)</sup>.

4. Zur Wortstellung. Vgl. Norden Aen. VI S. 382 ff. — Indifferente Worte am Versende (s. Norden S. 391) sind in der Ciris häufig; ich zählte im ganzen 30 oder 5,5 % (Aen. VI: 4,5 %, Culex: 35 oder 8,5 %). — Hierunter verdient die Verwendung von Formen wie *esse*, *fuisse* und dergleichen am Versende (die von Norden nicht mitgerechnet sind) besondere Beachtung. Sie sind bei Catull äußerst selten; ich habe nur ein Beispiel gefunden (106, 1 *esse*). Sonst finden sie sich: im Culex nirgends; in der Ciris 7 mal (1,5 %); in der Aeneis I 2 mal, VI 3 mal; Ovid Met. VI 3 mal; Lucrez III 18 mal (1,6 %), also fast wie die Ciris (dazu noch 5 mal *potesse*, *inesse* u. dgl.) — Die Verteilung von zwei Substantiven mit ihren Attributen über den Vers (Norden S. 384 ff.) ist in der Ciris sehr häufig: ich habe für die Stellung a b A B (*Gnosia Cecropiae tetigissent litora puppes*) 52, für a b B A (*indomito nec dira ferens stipendia tauro*) 32 Beispiele gefunden<sup>2)</sup>. Das sind im ganzen 15,5 %; Catull hat im Epyllion 14,5 %, Virgil in den Bucolica 4,7 %, in den Georgica (I u. IV) 6,1 %. Seltener Verschränkungen (a B A b 362, 451; a B b A 357, 532; A b a B 387, 449, 506, 512) habe ich nicht statistisch untersucht. Die Verbindungen A B a b oder A B b a kommen in der Ciris, so weit ich sehe, nicht vor.

5. Lexikalisches und Grammatisches. Auf diesem Gebiete sind sichere Kriterien schwer zu finden; die im engeren Sinne sprachliche Form der lateinischen Poesie ist im wesentlichen

1) Der Culex stellt sich ja in der Tabelle sehr schön in die Mitte zwischen Ciris und Georgica. Trotzdem, und trotz Skutsch und Vollmer, halte ich das Problem, welches das Gedicht stellt, noch für ungelöst. Es ist unglaublich, daß Virgil drei Jahre vor den Bucolica ein so unreifes Product verfaßt hat; noch unglaublicher, wenn er vorher die Ciris verfaßt hatte. Es ist schwer glaublich, daß er in ganz jungen Jahren (vor etwa 50) ein so wenig alexandrinisches und von seiner sonstigen Technik so abweichendes Gedicht verfaßt hat — auch davon abgesehen, daß ein solcher Zeitanatz der Überlieferung widerspricht. Es ist aber ebenso schwer glaublich, daß ein Fälscher aus der Zeit kurz nach Christi Geburt den besten römischen Philologen imponiert hat — auch davon abgesehen, daß das Gedicht nach einer Fälschung gar nicht aussieht.

2) In Verbindungen wie *crebros insani pectoris ictus* ist freilich die Stellung im Latein ganz natürlich. Norden schweigt hierüber; ich habe diese Fälle, die übrigens selten sind, mitgezählt.



on den Neoterikern festgelegt und von den Augusteern übernommen worden. Einzelne Erscheinungen, die auf eine frühere Zeit hinweisen, lassen sich immer als Nachahmungen (event. Nachahmungen erlorener Muster) erklären. Ein statistisches Verfahren ist schon wegen des Mangels an Vorarbeiten ausgeschlossen. Trotzdem müssen sich auf diesem Gebiete einige Tatsachen hervorgehoben werden; denn aus leicht verständlichen Gründen könnte man gerade hier eine endgültige Entscheidung der Zeitfrage erwarten. Kein Mensch macht sich von der Sprachform seiner Zeit völlig frei. So wenig also die positiven Indicien, die ich unten anführen werde, ins Gericht fallen, so schwerwiegend ist anderseits der negative Tatbestand, der sich aus der ganzen Untersuchung ergibt; ja das Positive ist eigentlich nur um dieses Negative willen da<sup>1)</sup>.

Infinitivconstructions. Der freiere Gebrauch des Infinitivs ist das Hauptmerkmal der Augusteischen Poesie im Gegensatz zur neoterischen. In der Ciris findet sich von der Art äußerst wenig. *Capit succurrere* (383), *persequitur exquirere* (254) sind nur einfache Weiterbildungen echt lateinischer Ausdrucksweise; zum letzten Ausdruck ist es lehrreich, Horaz c. I 23, 10 (*non ego le, tigris ut aspera . . . , frangere persequor*) zu vergleichen. *Concedere digna* (104) ist Catullreminiscenz (68, 91). *Vocat ire* (193) hat eine Parallele bei Lucretz (5, 945); bei den Augusteern scheint die Construction sich nicht zu finden. Zu *redit ascendere* (172) vgl. Lucr. 3, 895 (*occurent praeripere*); bekanntlich ist die Construction überhaupt archaisch<sup>2)</sup>. Auch *tremere dicit* (358) und *auderet tollere* (368) lassen sich aus älterer Zeit belegen (Lucr. 4, 452-470; 1, 147). — Für sich steht der Acc. c. Inf. nach *metuo* (425 ff.). Ich habe dafür kein zweites Beispiel gefunden; was citirt

1) Die folgenden Bemerkungen habe ich nach den gewöhnlichen Hilfsmitteln (Lexika, Indices usw.) so gut es anging zusammengestellt; eigene Sammlungen hatte ich auf diesem Gebiete, das meinen Studien überhaupt fernliegt, nicht angelegt. Trotzdem habe ich, wo ich auf keine Specialuntersuchung verweisen konnte, die einschlägigen Stellen ziemlich ungebig citirt, um die Controlle zu erleichtern und andern Arbeit zu sparen.

2) Den folgenden Vers *aerisque facit causam se visere turres* kann ich nicht sicher erklären; nach gewöhnlichem Sprachgebrauch müßte er heißen: „und gibt als Vorwand, daß sie die Türme besuchen wolle“. Besser läßt sich: „und macht sich Vorwände, die Türme zu besuchen“; das widerstrebt aber dem Gebrauch des Acc. c. Inf., wenigstens in klassischer Zeit.

wird, gehört nicht hierher. Livius hat bekanntlich die Construction öfters nach *timeo*. An unserer Stelle ist sie durch die Form der Rede entschuldigt; es schwebt anfänglich ein *putavi* od. dgl. vor.

Die Participialconstructionen in der Ciris bieten nichts was dem ältern Usus widerstrebt. Das Part. Präs. ist häufig, wie bei Catull und Lucrez. Der mediale Gebrauch des Part. Perf. entspricht dem Catullischen, nur ist er ein wenig häufiger; harte Verbindungen, wie sie besonders bei Virgil vorkommen (schon Buc. 1, 54), finden sich nicht. — *dona vigilata* 46 ist Reminiscent aus Cinna (fr. 3 M.).

Conjunctionen u. ä. *Etsi* steht 1 und 415; 156 sogar corrigend, was durchaus archaisch und prosaisch ist. Über *simul ut* (514) vgl. Jones Arch. f. lat. Lexikogr. XIV S. 248, über *ut quid* (294) Wölfflin ebenda IV S. 617: beide Ausdrücke gehören der älteren Sprache an. Ebenso *nec* als einfache Negation (239 *nec sinat* vgl. Virg. Buc. 9, 6; *nec ullo* 270 kann ich sonst nicht belegen); *nullus* für *non* (177; vgl. Virg. Aen. 4, 232 · 6, 405; sonst kaum bei aug. Dichtern); *olim* mit *cum* verbunden fast = *tum-cum* (22; mehrmals bei den Komikern, aber auch Lucr. 6, 148; Virg. Geo. 4, 432. Aen. 5, 125-8, 391); *quare* concludierend (92, vgl. Haupt opp. I 84 ff.); — Über die Inversion von Partikeln vgl. Norden Aen. VI S. 393—395. In der Behandlung von *nam* (221 · 458), *namque* (106 · 261), *nec* (439) bietet die Ciris nichts Bemerkenswerthes. Dagegen hat sie invertirtes *et* (480) und *atque* (445; unsicher 47), was aus früherer Zeit nicht zu belegen ist. Man ist seit Haupt allgemein darüber einig, daß dieser Gebrauch bei den Neoterikern aufgekommen sein muß, in Nachahmung der alexandrinischen Inversion von *ut*; und obgleich positive Belege fehlen, ist dies die einzig natürliche Annahme. Die Inversion von *atque* ist immer eine Seltenheit geblieben. (Neu an zweiter Stelle 299 ist unsicher; belegen kann ich es sonst nicht, doch scheint es neben dem gewöhnlichen Gebrauch von *nec* an sich unbedenklich.) — Anhangsweise notire ich ein par syntaktische Eigentümlichkeiten anderer Art: transitives *mansuescere* (136) und *requiescere* (233), vgl. Skutsch I 68; *pote* = *fieri potest* (328), vgl. Neue Formenl. II 174—176. Auch *fecit ut esset* 528 ist altertümlich, findet sich aber hie und da bei den Augusteern. — *Coniunctus* mit dem Abl. (40) ist ja Ciceronianisch; sonst finde ich bei Dichtern nur Aen. 10, 652, und Lucr. 2, 743.

Wortschatz. Der Gebrauch der Deminutive ist wie bei Catull. Man schreibt das auf Rechnung der Gattung, mit zweifelhaftem Recht, eher ist es ein Rest älterer Sprache. Sämtliche Deminutive in der Ciris lassen sich aus älterer Zeit belegen, außer *bidula* (182), was ἀναξ ἐλημέρον zu sein scheint. — Ich führe nun was mir sonst aufgefallen ist: *aerumnae* = labores 58; vgl. Cic. de fin. 2, 118. Plaut. Pers. 2. Epid. 179. Ter. Hec. 286. Frontinus 158. 2 N. (Juv. 10, 361). — *animans* 491; häufig bei Lucr.; Ter. sat. 2, 1, 40; Ov. m. 15, 90; Aetna 98, sonst bei keinem Augusteere. — *antistita* 166, vgl. Sudhaus S. 481. — *apposuit* 532; Ter. 386; Lucr. 3, 373. 6, 1036; Cic. div. in Caec. 51; Hor. c. 1, 16, 16. 2, 5, 15. — *arguto* = schlau 186, altmodisch und prosaisch; Hor. sat. 1, 10, 40; ep. 1, 14, 42; sonst bei keinem Augusteere. — *adsignant* = beilegen 304, rein prosaisch; Cic. de fin. 5, 44. de ep. 6, 15. — *complures* 54. 391, rein prosaisch; Hor. sat. 1, 10, 87, sonst bei keinem Augusteere. — *crocata* 252 (nach sicherer Conjectur); rein archaisch, außerdem nur Cic. har. resp. 44 und Appianus. — *exit* = effugit 466, selten: Lucr. 5, 1330. 6, 1206. 1217. Virg. Aen. 5, 438. 11, 750; Stat. Theb. 6, 802.) Der Gebrauch in der Ciris steht dem Lucrezischen am nächsten. — *exornarat* 148, archaisch und prosaisch, bei keinem Augusteere (Stat. silv. 3, 1, 132). — *gustaverat* metaph. 145; Lucr. 5, 179; Hor. sat. 2, 5, 82, und prosaisch. — *honos* = decor 496 (*oris honos*); vgl. Lucr. 4, 1171 *ris honore*; ähnlich auch Hor. epod. 17, 17. — *nictantia* 218 (nach sicherer Conjectur); vgl. Lucr. 6, 182; in eigentlicher Bedeutung öfters bei Plautus. — *nudasset* = *prodidisset* 422; vgl. Hor. sat. 2, 5, 47; Tib. 4, 7, 2; sonst prosaisch. — *pacto* = modo (*hoc pacto* 98) ist prosaisch; öfters bei Tragg., Kom., Lucr., Hor. in den Sermonen; sonst nur Virg. Geo. 2, 248; Prop. 3, 25, 32; Tib. 1, 6, 9. — *perhibent* mit dem Acc. c. Inf. 56; vgl. Enn. ann. 393. 460; Pacuv. 66; Virg. Geo. 4, 506; sonst bei keinem Augusteere. — *pestis* = *pericies* 456; bei den Traggen ganz gewöhnlich; Lucr. 3, 347; öfters bei Cicero. — *pollens* 411. 483; vgl. Lucr. 4, 318. 5, 1. Ov. met. 508; Cul. 73; sonst nicht augusteisch. — *psalteria* 178; vgl. Ter. sat. Men. 368 Bch.; Cic. har. resp. 44; sonst bei keinem Dichter also ein prosaisches Wort, das nicht durch die Gattung bedingt ist. — *recrepat* 108; nur hier und Catull 63, 29 (Imitation ausgeschlossen). — *remoratur* intr. 217 (und nach Conjectur 236); vgl. Plaut. Cas. 804; Catull 61, 200; Lucr. 2, 75. 564; 4, 720; 6, 333.

Ov. met. 4, 137. — *repentinus* 460; Acc. 60, prosaisch; doch Ov. met. 5, 5. Fast. 1, 270. — *sophia* 4. 40; vgl. Enn. 227; Afran. 229; Fab. At. inc. II Ribb. (Mart. 1, 111, 1). Also rein archaisch, durch den Epyllionstil nicht zu erklären. — *sordes* metaph. 249; gew. bei Cicero; sonst Hor. epod. 17, 46; in eigentlicher Bedeutung c. 2, 10, 7; ep. 1, 2, 53; Ovid a. a. 1, 519. — *studeo* m. d. Inf. 240; vgl. Acc. 145; trag. inc. 51; Cat. 93, 1; Lucr. 3, 1072; Hor. c. 4, 2, 1 (und in den Epp.); Ovid am. 2, 4, 6. — *tabes* metaph. 254; öfter bei Cicero; Virg. Aen. 6, 442; Ovid met. 2, 807.

Daneben hab ich nur äußerst wenige Wörter gefunden, die sich sonst nur bei Spätern belegen lassen. Über *oestrus* und *buzus* handelt Sudhaus S. 482 und 481, mit dem Ergebnis, daß beide auf Neoterikergebrauch zurückgeführt werden. *addixi* — *prodidi* 420, ohne Nebenbedeutung des Verkaufens, kann ich nur aus Augusteern, und dort nur vereinzelt (Ovid met. 1, 616, und etwas anders Aen. 3, 653. Hor. epod. 17, 11) belegen. Das seltene *internodia* 491 steht außerdem Varro r. r. 2, 9 (dann noch Ovid met. 6, 256. Calpurn. 1, 26); *notescere* 90 schon Catull 68, 48 (außerdem Prop. 3, 13, 37 und bei Lucan und Tacitus); *ostrum* 387 schon Lucr. 2, 35 (sonst Aen. 1, 704. 5, 111. Prop. 4, 3, 51. Aetna 332. Nicht bei Cicero); *respergo* 525 schon Catull 64, 181 (und Aen. 7, 547; öfters bei Ovid). Selten und nur bei Spätern finden sich *denubere* (330) und *deturpare* 288).

Zur Kontrolle hab ich mir die Aristaeusepisode in den Georgica etwas näher angesehen. Die Ausbeute war eine ziemlich überraschende. Ich verzeichne zunächst die grammatischen Eigentümlichkeiten: *non est te fallere quicquam* 447 (vgl. Norden zu Aen. 6, 596, Wölfflin, Arch. f. l. Lexikogr. II S. 135 f.); *nescia mansuescere* 470 (dazu *scirent si ignoscere Manes* 489); — *auratus cornua* 371; — *adfatus* präsentisch 320; — *dum te fugeret* 457 (= während sie dich floh; vgl. Arch. f. l. Lexikogr. XI, 333 ff.); — harte Auslassung der Copula 375 *postquam perventum*, 450 *tantum effatus*, 503 *nec — passus*, 530 *ultro adfata*; 318 *ut fama*; — *gurgitis ima* 321; *secreta senis* 403; *summa Lycae* 538; *dasa pinguis culta* 372; — *fragor stagnis auditus* 493 (*iugulis demitte cruorem* 542 zeigt den älteren Gebrauch, welcher auch in der Ciris mehrmals vorkommt); — *sternunt se somno* 432; *fatis ora resolvit* 452; *viam adfectat Olympo* 562<sup>1)</sup>; — *auditis lupos acunt bal-*

1) Wie der Ausdruck *Ixionii vento rota constitit orbis* 484 syntaktisch

agnī 435, mit harter Verbindung des abl. abs. — Die Ver-  
 lang *que* — *que* kommt in dem Stück dreimal vor (318, 442,  
 443); in der Ciris findet sie sich niemals. Sie ist bei Ennius sehr  
 häufig (in den Ann. zwölfmal); bei Catull in den kleineren Ge-  
 meten nicht selten, in den größeren im ganzen gemieden (c. 64  
 201 *seque suosque*), auch bei Lucrez, wie es scheint, nicht ge-  
 häufig. Von Virgil an ist sie bei den Dichtern ganz gewöhn-  
 alle. Augusteer haben sie bevorzugt. — Von den Eigentüm-  
 keiten, welche oben aus der Ciris angeführt wurden, finden sich  
 in der Aristaensepisode zwei: *olim* — *ubi* 432, und *perhibent* mit  
 acc. c. inf. 506.

In bezug auf die Wortwahl stellte sich heraus, daß keine  
 weitere Untersuchung nötig war. Schon in den ersten dreißig  
 Zeilen fand ich folgende Wörter, die entschieden der späteren  
 Sprache angehören: *densos* = häufig 346; *erue* 329 (auch Catull  
 108; sonst gew. metaph.): *extudit* = *invenit* 315; *fucata* = ge-  
 färbt 335; *ingressus* = *initia* 316; *molire* (*bipennem*) 331 (doch vgl.  
 567); *sata* 331; *taedia* (*laudis*) 332. Das genügt wohl. Ent-  
 weder altertümlich ist innerhalb desselben Stückes nur *interfice*  
*es* 330 (das Wort kommt bei Virgil nur hier, bei den übrigen  
 Augusteern überhaupt nicht vor; in der hier vorliegenden Anwen-  
 dung; z. B. bei Plaut. *merc.* 833, Lucr. 3, 872, Cat. 69, 9; vgl. No-  
 v. p. 449 M.). *Experientia* 316 ist ein seltenes, durch den di-  
 alischen Stil motivirtes Wort (sonst noch Geo. 1, 4; Lucr. 5,  
 1; Ovid met. 1, 225); *hyalus* 335 wohl von Virgil in die Poesie  
 eingeführt, aber nicht durchgedrungen; *incinctae* 342 und *sollers*  
 sind sowohl bei Älteren als bei den Augusteern im Gebrauch.  
 Eine Vertiefung dieser Untersuchung wäre an sich nicht ohne  
 Interesse; schon die Beobachtungen, die ich hier angestellt habe,  
 sind mir z. T. überraschend genug. Für meinen Zweck an dieser  
 Stelle genügt aber jedenfalls die obige Zusammenstellung; denn mein  
 Zweck ist am Ende nur der Nachweis des negativen Tatbestandes.  
 Den Nachweis glaube ich geführt zu haben, soweit ein solcher  
 überhaupt führen läßt; und danach wird die Behauptung nicht  
 kühn sein, daß sich abgesehen von den Virgilparallelen kein  
 festes sicheres Indicium für die spätere Abfassungszeit der Ciris  
 ergibt, und daß alle positiven Anzeichen für die Zeit vor Virgils  
 Entstehung erklären sei, weiß ich nicht; jedenfalls liegt aber eine in älterer  
 Sprache unerbörte Verbindung vor.

Bucolica sprechen<sup>1)</sup>. Eine andere Frage ist natürlich, wieviel Gewicht man diesem Sachverhalt belegen will. Leo hat seine Bedeutung abzuschwächen versucht (II S. 72 ff.); meiner Ansicht nach ist er ohne weiteres entscheidend. Daß ein Dichter technisch und stilistisch zurückbleibt, ist natürlich sehr wohl denkbar; die Beispiele, die Leo aus andern Literaturen gibt, ließen sich, wie er selbst andeutet, gewiß leicht vermehren<sup>2)</sup>. Viel schwerer denkbar ist es schon, daß ein Dichter zu einer Zeit, wo ein gewaltiger Umschwung der gesamten poetischen Technik stattfindet, so gründlich zurückbleibt, daß er mehr als zehn Jahre nach dem Durchbruch keine Spur vom neuen Stil aufweist. Ganz und gar undenkbar wird aber das Verhältnis, wenn der betreffende Dichter ein ganz junger Mensch sein soll, der den Führer der neuen Richtung eifrig nachahmt, ja geradezu plündert. Bei einer Hypothese, die auf ein solches Ergebnis hinausläuft, wird sich die Forschung niemals beruhigen — man mag dann auf das Parallelenproblem so viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit verwenden wie man will.

Demgegenüber stelle ich also die Annahme, daß die Ciris ein Jugendgedicht von Virgil sei, verfaßt ums Jahr 50, aber von Virgil selbst nicht veröffentlicht. Die Abfassungszeit ergibt sich ohne weiteres aus der Einleitung; Virgil hat schon die Rhetorschule und den Versuch als Redner hinter sich, studiert andererseits noch epikureische Philosophie — natürlich bei Siron. Man kann ein paar Jahre weiter hinabgehen, aber nicht viel; das verbietet der ganze Charakter des Gedichts. — Daß Virgil die Ciris nicht selbst ver-

1) Was hinter der Behauptung von Sudhaus (in dieser Ztschr. XLII, 1907, 494) steckt, daß die Metrik den Dichter durchaus hinter Virgil weise, bleibt abzuwarten; was bis jetzt vorliegt, weist in die entgegengesetzte Richtung, vor allem Hardies Beobachtungen. Auf die Cäsar nach dem vierten Trochäus wird man kein entscheidendes Gewicht legen dürfen.

2) Freilich beweisen die meisten von Leos Parallelen das Gegenteil von dem was sie beweisen müßten. Überall, wo es sich um stilistische „Abfärbung“ handelt, liegt gerade das umgekehrte Verhältnis wie in der Ciris vor: der Stil Virgils hat eben auf die Ciris nicht „abgefärbt“. Nur die erste Parallele könnte als zutreffend erscheinen; und doch sind auch hier erhebliche Unterschiede, die selbst dem ganz und gar nicht Sachkundigen in die Augen fallen — vor allem, daß es sich um zwei große, fast gleichzeitig abgefaßte Gedichte und nur um eine Parallelstelle handelt. (Von der Sicherheit der Parallele seh ich ganz ab; aus Schröders Äußerungen geht hervor, daß er seine Ansicht hierüber geändert haben muß; vgl. Ztschr. f. dtsch. Altert. XLII 196.)

icht hat, scheint mir aus mehr als einem Grunde wahrschein-  
 Erstens erklärt sich auf diese Weise am ungezwungensten die  
 bige Benutzung des Gedichts in seiner spätern Produktion;  
 m was in seinem Schreibtisch lag, konnte er ja souverän  
 n. Zweitens halte ich alle Versuche, die Kenntnis des Ge-  
 bei andern Dichtern als Virgil nachzuweisen, für mißglückt;  
 einmal an die oft behauptete Benutzung bei Ovid kann ich  
 n.) Andererseits scheinen mir die Parallelen, die Jahn (Rh.  
 XIII, 1907, 100) mit Catalept. 11 aufgezeigt hat, völlig durch-  
 end. Auch die Parallele Cir. 490 *tenerast cum primitus* mit  
 III 11 *primitus tenera* kann schwerlich auf Zufall beruhen.  
 nd zwei weitere Gedichte, die Virgil von der Überlieferung  
 gt werden und die ihm abzusprechen keine durchschlagenden  
 e vorliegen; in beiden zeigt sich Kenntnis des Gedichts, das  
 iedemand kennt. Das ganze Verhältnis führt auf die Annahme,  
 e kleineren Gedichte Virgils erst in späterer Zeit, nicht wie  
 er meint, gleich nach Virgils Tode herausgegeben sind; na-  
 aus seinem Nachlaß, was ja für Catalepton sicher ist. Einer  
 gen Veröffentlichung stand der Wunsch des Sterbenden ent-  
 ; zwingende Gründe, von diesem abzugehen, lagen bei der  
 vor, bei den kleineren Gedichten nicht. Da Quintilian ein-  
 it aus dem Catalepton citirt, so liegt es nahe, an die Zeit eines  
 ius und Probus zu denken, wo man sich auch sonst mit den  
 lassenen Manuskripten Virgils beschäftigt hat.

auf die ästhetische Seite der Frage näher einzugehen, wider-  
 mir; um hier ein Resultat zu erzielen, müßte man sich ja  
 ber die Beurteilung der größeren Gedichte Virgils, vor allem  
 icolica, verständigen — was einstweilen aussichtslos ist. Nur  
 nen Punkt will ich kurz hinweisen. Es ist allgemein zuge-  
 n, daß die Ciris in ästhetischer Beziehung außerordentlich  
 chmässig ist; neben viel Mißlungenem stehen auch sehr schöne  
 l. Wie gut das auf einen Anfänger paßt, der sich nachher  
 1 bedeutendes Talent herausgestellt hat, führe ich hier nicht

---

) Das Material ist ja jetzt bei Jahn, Rhein. Mus. LXIII, 1908, 79 ff. zu-  
 ngestellt; vgl. auch Sudhaus in dieser Ztschr. XLII, 1907, 476. Dem-  
 über möchte ich auf die Bemerkung Heynes zu Cir. 490 ff verweisen:  
*cam* [die Schilderung der Verwandlung] *Nasoni, ingeniosissimo*  
*, in mentem non venisse.* Noch auffallender ist vielleicht, daß  
 z IV 4 keine Bekanntschaft mit unserem Gedichte zeigt.

aus; ich will nur gegen den Versuch von Sudhaus die Schönheiten des Gedichts aus Plagiat nach verlorenen Mustern herzuleiten, Einsprache erheben. Wo wir direkten und durchgehenden Anschluß an Catull constatiren können, haben wir wahrlich keinen Anlaß den Verfasser der Ciris zu bewundern; die Annahme, daß es ihm Cinna oder Calvus besser ergangen sein sollte, ist also unstatthaft. Und ebensowenig läßt sich annehmen, wie Sudhaus S. 486 tut, daß er aus diesen Dichtern (wie er es aus Virgil getan haben soll) ganze Versreihen ausgeschrieben hat; denn das hat er sich weder Catull noch Lucrez, seinen sichern Mustern, gegenüber erlaubt.

Kopenhagen.

A. B. DRACHMANN.

---



## XENOPHONS KLEINEREN SCHRIFTEN.

(Hieron, Agesilaos, Apologie.)

Das Verhältnis der Handschriften in Xenophons kleineren Schriften ist in neuerer Zeit wiederholt Gegenstand der Untersuchung gewesen. Trotzdem glaube ich sie um einen Schritt weiterbringen zu können, weil ich durch die Güte des Herrn Professor Schenkl die Vergleichung mehrerer Handschriften zu Agesilaos Nachlasse seines Vaters zur Verfügung habe und gerade dieser Schrift mehrfache erhebliche Lücken sehr zur Klärung Freundschaftsverhältnisse beitragen. Es sind dies (ich beweise, soweit möglich, die von C. Schenkl in den *Mélanges Graux* für Hieron angewandten Bezeichnungen):

— Vat. s. XII, N — Marc. 511 s. XIII, L — Ambr. p. s. XIV, E — Urb. 93 s. XV, G — Par. 1642 s. XV, lat. 1950 s. XIV, M — Ambr. E 11 inf. s. XV, Q — 39 s. XV, R — Marc. 368 s. XV (die Vergleichung des Textes reicht nur bis II 12). Außerdem sind herangezogen nach Entdeckungen von Cerrochi, *Stud. it. di fil.* VI 476 Laur. LV 22 = S, der dort und von Pierleoni ebd. 89 als Abschrift von Hieron ist, ferner nach den Angaben von Breitenbach und von Guelferbytanus 3616 s. XV = Gu und Harleianus 5724. Von H und D habe ich einige Seiten, von A den ganzen Text und Agesilaos in photographischer Nachbildung.

In diesen Handschriften fehlt II 12 ἀσπίδας, was in S, 3, 18 und bei Ps. Longin π. ὕψ. 19 erhalten ist (in S fehlt davor auch noch τὰς), dafür in E und Gu von Hieron

Hand φάλαγγας, in G ἀμφοτέρως φάλαγγας, in S τὴν πρὸς ἀλλήλους; II 23f. haben sie σὺν μόνῃ πολλῶν, in Q und R (vgl. Sauppe app. 41) τῇ πόλει, sicher aus Hieron, man liest nach Victorius σὺν μόνῃ τῇ Λακεδαιμονίᾳ πολλῶν, das wahrscheinlich aus S stammt, aber

jedenfalls nur Vermutung ist; III 2 *φιλικαν* (Lücke) *μὲν ὄκνον* nur Q hat keine Lücke gelassen, in S (und daher Victorius) ist sie ausgefüllt durch *οἱ*; VI 4 *πειθόμενος ἐταίροις*, die Lücke ergibt sich aus Vergleichung von Plut. Ages. 4; VIII 7, wo nach Plut. Ages. 19 *ἡ θυγάτηρ αὐτοῦ* ausgefallen ist; XI 14 Lücke nach *ἐφιέμενος* vor *τὸ σῶμα*, darin D von jüngerer Hand *καὶ*, S (und daher Victorius) *δόξαν εἰ καὶ μὴ*. Auch II 27 vor *ἄξια* ist eine Lücke wahrscheinlich. Die beträchtliche Zahl dieser Auslassungen weist auf gemeinsame Herkunft und nahe Beziehungen. Auch die Übersetzung des Philadelphus teilt sie, nur III 2 könnte es anders scheinen; da die Stelle jedoch allein steht, beruht die Ausfüllung jedenfalls auf Vermutung.

Außerdem fehlt in DEGLMQRS und Gu pr. I 24 eine Zeile, der Ausfall ist durch das doppelte *προθύμως* veranlaßt; ebenso VIII 2 infolge der Wiederholung von *αὐτοῦς* (für R nicht bezeugt, aber anzunehmen); ähnlich II 18 *πάν . . . καρπουμένους*, wo jedoch der Ausfall für G nicht sicher steht<sup>1)</sup>. An den beiden ersten Stellen sind die fehlenden Worte in Gu von jüngerer Hand nachgetragen, an der ersten fehlt *ταῦτα* in A nicht, wie früher angegeben wurde. Frei von diesen Lücken ist AH und die Übersetzung des Philadelphus.

Diese Übereinstimmung kann nicht auf Zufall beruhen, sie muß auf Verwandtschaft gegründet sein. Bestätigt wird diese durch eine Lesart wie II 22, wo nur A und Gu<sub>2</sub> (von H fehlt die Angabe) *στεινρόματα* anstatt des sinnlosen *στρατεύματα* haben.

Innerhalb der Gruppe DEGLMQRG<sub>u</sub> haben Lücken: E allein VII 7 *ἡ δπως . . . Πέρσαι*, XI 15 *καίπερ . . . Ἀγησίλαος*, G allein II 31 *μισθὸν . . . συλλήψοιτο*, Q allein I 4 *αὕτη . . . βασιλεία*, N V, 5 *τοῦ λοιποῦ . . . Μεγαβάτης*, sämtlich durch Homoioteleuta. Die letzte teilt die Aldina, deren Abhängigkeit von N längst bemerkt worden ist, dagegen eigentümlicher Weise weder Q noch R. Denn aus Q ist in der Vergleichung aus dem in N fehlenden Abschnitt *προσφέρειν* als Abweichung angegeben und für R verdanke ich die Angabe freundlicher Mitteilung der Markusbibliothek. Sie können also für Agesilaos, so nahe sie auch hier N stehen, nicht aus dieser Handschrift allein geflossen sein. Es

1) Nachträglich wird er mir durch freundliche Auskunft der Pariser Nationalbibliothek bestätigt.

müssen den Schreibern mindestens noch andere Quellen zu Gebote gestanden haben.

Weitere Beziehungen sind aus diesen Lücken nicht zu erschließen, dagegen ergeben folgende Stellen eine Scheidung zwischen DEL pr. M pr. einerseits und GNQL corr. M corr. andererseits:

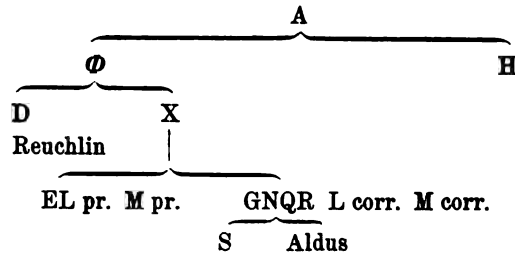
I 4 *α μὲν ἄλλη* DE: *ἄλλη μὲν* GNQLM, in den beiden letzten vor *ἄλλη* Rasur von vier Buchstaben; I 37 *ἕως ἄν* DE: *ἕως* GNQLM, in den letzten beiden dahinter Rasur von zwei Buchstaben; II 2 *ἐκακούργουν οὖν* DE: *ἐκακούργουν* GNQLM, in den beiden letzten dahinter Rasur von zwei bis drei Buchstaben; II 19 *πασσυνδία* DE: *πασσυνδί* GNQLM, in den beiden letzten *α* ausradiert; II 28 *μὲν ἐγεγόνει* DE: *μὲν ἐγεγόνει ἔτη* GNQLM, in den beiden letzten *ἔτη* über der Zeile, in M von späterer Hand. Daß LM aus einer Handschrift der Klasse GNQ korrigiert sind, zeigt ferner V 5 das nach *βούλεσθαι* ganz widersinnig getilgte *ἦ* (fehlt in GNQ), VII 7 in *δυνήσεται* die Tilgung der Silbe *σε*, XI 4 Einfügung von *μὲν*.

Das genügt. Gu vermag ich Mangels genauerer Angaben nicht einzureihen. Seine Lücken sind, wie oben gezeigt, aus einer Handschrift der Klasse AH ergänzt. D hat gegenüber den anderen keine Lücke. Wer nur den Agesilaos ansieht, könnte ihn wohl für die Stammhandschrift der ganzen Klasse halten, wenn dem nicht das Alter von N entgegenstände. Die Zahl der ihm eigentümlichen Lesarten ist gering: VII 1 *ὑφίχετο* und X 3 *καὶ ταῦτα*. Aber im Hieron hat D Auslassungen, die er mit keiner anderen Handschrift teilt: II 4 *καὶ τὸ κακοδαιμονεῖν* fehlt, II 18 *τούτου* dgl., X 7 *τὰς δὲ* ebenso, außerdem ganz unsinnige Lesarten III 5 *ἀτόμωα* statt *αὐτόματα*, X 7 *διὰ τοῦ* (statt *τούς*) *ἀεὶ ἐν δόλους* (statt *δόλοις*). Hieron folgt in der Überlieferung meist hinter dem Agesilaos unmittelbar, das Handschriftenverhältnis ist daher schwerlich verschieden, und da im Hieron keine der verglichenen Handschriften aus D stammt, wird es auch im Agesilaos nicht der Fall sein. Dagegen hat die älteste Ausgabe des Reuchlin Ag. I 4 *αὐτὴν ἄλλη*, X 3 *καὶ ταῦτα*, Hiero II 4 fehlen dieselben Worte, II 18 fehlt *τούτου*. Es folgt, daß diese Ausgabe aus D geflossen ist.

Nun aber die Hauptfrage: wie steht diese ganze Klasse zu AH? Von D ist bekannt, daß er A sehr nahe steht, so nahe, daß, wo A von zweiter Hand korrigiert ist, man häufig aus D die ur-

springliche Lesart erkennen kann. Für seine Selbständigkeit spricht im Agesilaos nichts, im Hieron ebensowenig. Er gilt als abhängig von A in der Apologie (vgl. Tretter, Xenoph. quae fertur Apologia p. VI) und in der Resp. Lac. (vgl. Pierleoni, Boll. Fil. class. X 252, der freilich in der Vorrede seiner Ausgabe p. IV ihn ohne Angabe von Gründen neben A stellt). Wegen seiner Verwandtschaft mit EGNQLM aber kann D im Agesilaos nicht direkt aus A abgeschrieben sein, wie das mit H der Fall ist. Der Unterschied springt in die Augen: hier gar keine Übereinstimmung mit den anderen, völlig andere Fehler; H ist erst spät abgeschrieben, hat also die Verbesserungen zweiter Hand übernommen, einmal sogar — und das spricht sehr für direkte Abstammung — hat er Hiero I 21 die Randbemerkung in A  $\delta\varsigma \beta\omicron\upsilon\lambda\omega\tau\alpha\iota$  vor der ursprünglichen Lesart  $\omega\varsigma \delta\upsilon \beta\omicron\upsilon\lambda\omega\tau\alpha\iota$  in den Text eingeschoben.

Ist dem aber so, dann beruht die Überlieferung im Agesilaos einzig auf A. Der Stammbaum ist folgender:



Für Hieron tritt neben X noch eine dritte Gruppe Z (vgl. C. Schenkl in *Mélanges Graux* 113). X steht D erheblich näher als Z. Für die Selbständigkeit von XZ gegenüber A könnte nur ein  $\delta\eta\pi\omicron\upsilon$  geltend gemacht werden, das III 7 in XZ steht, in AD fehlt. Aber diese Stütze ist doch gar zu schwach, das Wort konnte leicht zugesetzt werden, zumal es I 27. 29 und ganz ebenso II 15 vorgekommen war. Nun soll freilich dieses  $\delta\eta\pi\omicron\upsilon$  auch bei Stobaios überliefert sein und C. Schenkl, der den Vindobonensis verglichen hat, möchte (*Festschrift für Benndorf* 23) deshalb den Gruppen X und Z Selbständigkeit gegenüber A zusprechen. Aber dann müßten sie doch auch sonst irgend etwas Brauchbares für den Text beisteuern, und vollends die Beziehungen von X zu D blieben unerklärt. Ich kann mich daher zu dieser Annahme nicht

essen, zumal ich über die Überlieferung der Stobaiosstelle nichts Sicheres habe erfahren können.

Die Apologie und Hieron kommt noch Mutinensis 145 s. XV in Betracht, der auch Resp. Lac. enthält. Nach C. Schenkl ist er unzweifelhaft aus D hervorgegangen, und derselben sind Tretter p. X und Pierleoni p. 253, während sie, p. VI, letzterer praef. der Ausgabe p. IV, ihn neben D an. Die Verwandtschaft beweist die beiden gemeinsame Lac. Resp. XIII 4, die Unabhängigkeit von C gegen D der 1, daß nach gütiger Mitteilung des Herrn Professor Kalinka an angeführten Stellen des Hieron II 4. 18, III 5, X 7 die nis von D nicht teilt. Selbständig gegenüber A kann er seiner Verwandtschaft mit D nicht sein. Auch für Hieron ologie ist also A einzige Grundlage, wie das ohne näheren is für Lac. Resp. schon C. Schenkl a. O. behauptet hat. ron sind Laur. LXXX 13 und LV 21 noch nicht verglichen, chtlich ohne Schaden'). Man muß sich vielmehr wundern : Fülle von Lesarten, die der neueste Herausgeber der Lac. usgeschüttet hat, ohne daß sie für die Feststellung des irgendwelche Bedeutung beanspruchen können.

Die Wichtigkeit ist es hingegen festzustellen, was von den igen anderer Hände in A zu halten ist. Tretter p. XI hat f Grund von Apol. 2, wo *πρέπουσαν* von zweiter Hand de hinzugefügt ist, dafür entschieden, daß sie aus einer rift stammen, ebenso Fuhr, Berl. Phil. Woch. 1904, 865, h sonst (ebd. 1028) von der Fähigkeit der Philologen des ters zu gering denkt. Und doch ist von den weitaus dieser Änderungen ohne weiteres klar, daß sie der Ver- ihren Ursprung danken. Sie sind meist leichte Besserungen,

Nachträgliche gütige Mitteilungen des Herrn Prof. G. Vitelli ge- sie der Gruppe Z zuzuweisen. Es haben nämlich M (= Laur. 13) und N (= Laur. LV 21) I 6, 1 *δοκῶ μοι αἰσθάνεσθαι* MN; *πάντας* MN; I 11, 5 *ἀεὶ βούλονται* MN<sub>2</sub>, *ἀεὶ βούλωνται* N pr.; *ἀρέχει τῷ Μ, παρέχειν τινὰ τῷ Ν*; I 31, 4 *ἐπὶ καλοῦ λεγομένου* 1, 3 *δοκεῖτε διαδοῦναι* MN; III 7, 1 *γὰρ δὴ πον δοκοῦσι* MN; VI 5, 2 *ἄλλον* MN; VII 4, 2 *φέρετε ταῦτα ἐν* MN; VIII 10, 3 *ἰσοτιμος* d N, *ἰσοτίμους* M corr. ft. ead. man. Hierbei habe ich alle Mit- a wiedergegeben und die für die Zugehörigkeit zu Z beweisenden gedruckt. Innerhalb dieser Gruppe scheinen sie dem Lips. O am zu stehen. Nur I 27, 5 stimmt N mit X überein.

gehen öfter in die Irre z. B. Ag. I 30 *ἐπ.ρμένους* A pr: *ἐπηρμένους* m. rec. für *ἐσπαρμένους*, II 26 *ἐν ἄσσω* A pr: *ἐν ἄσσῳ* m 2, Hier. XI 3 *π...ον* A, (*πρωτον* D): *πότερον* A m 2, offenbar aus dem folgenden, XI 15 *κεκτη..* A pr (*κέκτησο* D): *κεκτησθαι* A m 2 für *κεκτῆσει*. Den Lücken des Agesilaos gegenüber versagen diese bessernden Hände völlig. Man wird daher ihnen gegenüber stets mißtrauisch sein und die erste Hand von A als Überlieferung betrachten müssen.

Diese ist freilich vielfach in Rasuren untergegangen, zu ihrer Herstellung hilft aber öfter der Vat. 1950, der nicht selten das Ursprüngliche bewahrt hat. Oft freilich hat auch er die Änderung, selbst wenn diese nach der Vergleichung von „m. rec.“ stammen soll, z. B. Ag. I 30 *ἐπηρμένους*<sup>1)</sup>, auch bei 27 *εἶναι*, 31 *οὔπω*, III 2 *ὠκνοῦν* (alle von „m. rec.“) bemerkt die Vergleichung von D keine Abweichung. Fraglich kann noch sein, wie die nicht zahlreichen Änderungen erster Hand in A zu beurteilen sind. Im Text sind sie geringfügig: etwa Apol. 5 (*συγ-γινόμενους* (Zusatz der Präposition), 23 *αὐτὸν* aus *αὐτῶν*, Hier. VI 1 (*συγ)καταμινύναι* (wie oben). Nicht viel zahlreicher sind die Randbemerkungen: Ag. I 17 zu *ἐκείνων* a. R. *σου*, nach den Zügen<sup>2)</sup> m 1, Hier. I 27 zu *παρέχειν* a. R. *χει* ebenso, IV 3 zu *ἀλλὰ μὴν καὶ αἱ πατρίδες* a. R. *ἀλλὰ μὲν δὴ καὶ πατρίδες*, VI 9 zu *λαγχάνομεν* a. R. *τυγχάνομεν*, VII 6 zu *ὑπὸ* a. R. *παρὰ*, VIII 10 zu *τρέφουσθαι* a. R. *τρέφειν*. Diese Lesarten dürften jedenfalls die zu IV 3, schon in der Vorlage vorhanden gewesen sein.

Es mögen einige Bemerkungen zu einzelnen Stellen der drei Schriften folgen, wärs auch nur, um dem Spotte über das Stemmataflechten zu trotzen (Anal. Xenoph. nova 107f.). Immerhin wollen sie einigen alten Schäden zu Leibe gehen, an denen der Urheber des Spottes vorübergegangen ist. Zunächst zum Hieron.

Nachdem in Kap. 2 auseinandergesetzt ist, daß in einem Kriege die Bürger im eigenen Lande und hinter ihren Mauern Sicherheit finden, der Gewaltherrscher aber auch im eigenen Hause

1) Ähnlich Apol. 18 *δτε* A pr: *δτε* A m 3, D, 20 *γενόμενος* A pr: *γενόμενος* A m 3, D (nach der im Hieron üblichen Handschriftenbezeichnung).

2) Die Photographie gestattet kein sicheres Urteil über die Verschiedenheit der Hände.

cher ist, dem letzteren auch nicht, wie den Bürgern, Friede rtrag Ruhe gewähren, fährt § 12 fort: *καὶ πόλεμοι μὲν ἐν, οὓς τε αἱ πόλεις πολεμοῦσι καὶ οὓς οἱ τύραννοι οὓς βεβιασμένους*, als ob von solchen Kriegen noch gar e Rede gewesen wäre. Die Erklärer schweigen, obwohl diese ; ganz unmöglich ist. Das Folgende enthält einen Vergleich Kriege: die Mühen und Gefahren sind gleich (bis § 13), e Übergangsformel *μέχρι μὲν δὴ τούτου ἴσοι οἱ πόλεμοι* die erhebenden Momente in dem äußeren Kriege einer ehlen dem des Gewaltherrschers. Es leuchtet ein, daß der hriebene Satz diesen Vergleich einleiten soll. Also: *καὶ ἐν μὲν δὴ <οὐχ ὁμοιοί> εἰσιν, οὓς τε κτλ.*, vgl. *τὲ . . . οὐχ ὁμοίος* Mem. III 4, 3; IV 8, 10. An. V 4, 21. Kyr. 27 und ohne *οὐχ* Hier. 8, 2.

II 14 folgt nach obiger Übergangsformel in der Über- g: *ἃ δὲ ἔχουσιν ἡδέα οἱ συνόντες πόλεσι πρὸς τὰς ταῦτα οὐκέτι ἔχουσιν οἱ τύραννοι* mit offener Ver- wo jetzt allgemein gelesen wird *ἡδέα οἱ ἐν ταῖς πόλεσι*. weder sinngemäß (denn es sind äußere Kriege gedacht, s Folgende spricht von einer Feldschlacht), noch erklärt es rschreibung. Wie sollte das harmlose *ἐν ταῖς* zu dem n *συνόντες* geworden sein? Sinnlose Verschreibungen er- in der Regel nicht, sie kürzen vielmehr. Die Herstellung licher. Besser aber jedenfalls als die übliche Lesart erscheint in Anlehnung an § 8: *ἂν μὴ ἢ πόλεις αὐτῶν κοινὸν πν πολεμῇ* zu schreiben: *οἱ κοινοὶ ταῖς πόλεσι πρὸς τὰς*

15—16 schildern die Freude an dem Erfolge in einem Kriege, wie jeder Beteiligte sich rühmt dazu beigetragen en: *ἕκαστος δὲ τις προσποιεῖται καὶ τῆς βουλῆς με- εἶναι καὶ πλείστους ἀπεκτονέειν*. So bisher unbeanstandet, βουλῆς ganz unpassend ist. Denn Teilnahme am Kriegs- in nicht jeder Beliebige für sich in Anspruch nehmen. Ein- ske hat in handschriftlichen Adversarien, die ich freundlicher ung H. Schenkls verdanke, das Wort in *μάχης* ändern doch ohne Wahrscheinlichkeit. Das Richtige scheint nach ranfgehenden *ἐν τῷ τρέψασθαι τοὺς πολεμίους* vielmehr opῆς μετεσχηκέναι vgl. An. I 8, 25. IV 8, 21. Hell. V 4, I 2, 20.

IV 2 wird jetzt die Lesart des Athenaios bevorzugt: *ὁπό- γε οὐδὲ σιτίους καὶ ποτοῖς πιστεύων διάγει*, wo die Handschriften *οὔτε* (oder *οὐδὲ*) *σιτίους κρατίστοις*, Stobaios *οὔτε σιτίους οὔτε ποτοῖς ἀκρατίστοις* bieten. Jene Lesart erklärt die Verderbnis nicht. Außerdem bleibt ein Anstoß, das steigern *καὶ* im folgenden *καὶ τούτων* und *καὶ ἐν τούτοις*. Giftmordversuche können doch so ganz unerhört nicht gewesen sein. Breitenbach widerlegt *κρατίστοις* und meint ganz richtig, man erwarte vielmehr ‚fidem habere tyrannum ne simplicissimo quidem cibo et potui‘. Die einfachsten Speisen und Getränke sind doch die unzusammengesetzten, ungemischten. Warum also nicht: *οὐδὲ σιτίους καὶ ποτοῖς ἀκράτοις πιστεύων*? Der Positiv bedarf der Steigerung nicht und kann den Artikel leichter entbehren.

V 1 *γινώσκουσι μὲν γὰρ οὐδὲν ἥτιον τῶν ἰδιωτῶν τοὺς κοσμίους τε καὶ σοφοὺς καὶ δίκαιους; τοὺς δ' ἀντὶ τοῦ ἀγασθαι φοβοῦνται, τοὺς μὲν ἀνδρείους, μὴ τι τολμήσωσι τῆς ἐλευθερίας ἐνεκεν, τοὺς δὲ σοφοὺς κτλ.* Die Tyrannen kennen die Tüchtigen so gut wie die Privatleute, fürchten sie aber und sind deshalb gezwungen, die Minderwertigen in ihre Umgebung zu ziehen. Höchst auffallend ist hier, daß, während *σοφοί* und *δίκαιοι* in der näheren Ausführung wiederkehren, die *κόσμιοι* durch die *ἀνδρεῖοι* ersetzt sind, oder vielmehr umgekehrt, da das *μὴ τι τολμήσωσι* durchaus zu den *ἀνδρεῖοι* paßt, daß im Anfang die *ἀνδρεῖοι* als *κόσμιοι* erscheinen. Synonym sind die Worte durchaus nicht und Stobaios gibt für *κοσμίους* denn auch *ἀλκίμους*, ‚vocabulum aptius‘ nach Schneider. Sollen wir also dem Stobaios folgen? Dem steht entgegen, daß die beiden anderen Kategorien unter der gleichen Bezeichnung wiedererscheinen und ebenso im folgenden die der entgegengesetzten Klassen der *ἀδικοί*, *ἀκρατεῖς* und *ἀνδραποδώδεις*. Das *ἀλκίμους* des Stobaios ist danach Vermutung, entnommen aus § 3 *οὔτε γὰρ ἀλκίμους οὔτ' εὐόπλους χαίρουσι τοὺς πολλὰς παρασκευάζοντες*. Dort paßt es als „wehrhaft“ von der Masse vortrefflich, hier kommt es auf den Charakter des einzelnen, den „mannhaften“ Sinn an, hier ist *ἀνδρείους* am Platze. Sollen wir demnach das *κοσμίους* durch *ἀνδρείους* ersetzen? Der Anstoß wäre behoben, aber weder die Verderbnis noch die Änderung bei Stobaios erklärt. Die Erwägung, daß *κόσμιοι* der allgemeinere Begriff ist, der auch die *σοφοί* und *δίκαιοι* umfaßt, führt auf die Herstellung *τοὺς κοσμίους*, (ἀν-



us) *τε καὶ σοφοὺς καὶ δίκαιους*. Das eingesetzte Wort schon sehr früh ausgefallen, was bei der unverbundenen Zuordnung der Adjektiva nicht wundernehmen kann.

V 3. Der Gewaltherrscher muß zwar seine Stadt lieben, auf ruht ja sein Wohl und sein Glück; *ἡ δὲ τυραννὶς ἀναγκαίᾳ καὶ ταῖς ἐαυτῶν πατρίσιν ἐγκαλεῖν*. Denn er mag weder Bürger wehrhaft machen, noch kann er sich ihres Wohls freuen. *Ἐγκαλεῖν* lassen sich die Herausgeber gefallen, weil es den Begriff der Äußerung enthält, der zu den folgenden Stellen nicht im geringsten paßt; der Herrscher wird sich viel voraussichtlich hüten, dergleichen Gedanken laut werden zu lassen. Reiske dachte an *ἀντιπράττειν, λυμάλνεσθαι, τὰς δὲ πατρίδας κακοῦν*, ohne Wahrscheinlichkeit. Vielleicht *κατεῖν* vgl. Hell. V 3, 3. 11.

VIII 10. Keine Last ist für die Bürger drückender als die für die Leibwache des Gewaltherrschers: *οὐ γὰρ τυράννοις μόνος, ἀλλὰ πλεονεξίας ἕνεκα νομίζουσι τοὺτους τρέφειν*. So wird jetzt mit den geringeren Handschriften sinnlos. ‚Videtur reconditum aliquod vocabulum latere in vitio‘, meint Schneider. Der Vat. 1335 hat von erster Hand *μοῖς*. Sollte nicht darin sich einfach *ισότητος* verbergen? Dieser sinnlose Endung — *ος* hat jedenfalls die Vermutung der Ursprünglichkeit für sich, und daß das Platon geläufige Wort sich bei Xenophon nicht findet, dürfte kein Gegengrund sein.

IX 4. Die Nützlichkeit der Bewaffneten wird in folgender Weise bewiesen: *ἤδη δὲ πολλοὶ καὶ δεσπόται βίβη ὑπὸ τῶν οὐκ ἀπέθανον. εἰ οὖν ἐν πρώτῳ τοῦτ' εἴη τῶν προστετεμένων τοῖς μισθοφόροις, ὥς πάντων ὄντας δορυφόρους πολιτῶν βοηθεῖν πάσιν, ἂν τι τοιοῦτον αἰσθάνωνται. γίνονται δὲ πονοῦντες, ὥς πάντες ἐπιστάμεθα, κακοῦργοι ἐν πόλει. εἰ οὖν καὶ τοὺτους φυλάττειν εἴεν τεταγμένοι, καὶ ἂν εἰδεῖεν ὑπ' αὐτῶν ὠφελοῦμενοι*. Über das Fehlen des Nachsatzes nach dem ersten *εἰ οὖν* tröstet man sich jetzt nach Anacoluth. Nach dem ersten Vordersatz, bei dem Schriftsteller der Gedanke an die Frevler gekommen, einen zweiten veranlaßt, ‚et tum demum apodosin adiungit in protasi accommodatam‘. (Daher Interpunktion mit Kolon *αἰσθάνωνται*). Ist das aber wahr? Ich denke, die Worte *οὕτω* stellen den Nachsatz zu dem zweiten Vordersatz, und

nur zu diesem, in klare Beziehung. Deshalb nehmen Weiske und Schneider hinter *αἰσθάνονται* eine Lücke an. Möglich ist, aber nicht gerade wahrscheinlich, daß ein Schreiber den ersten Nachsatz fortließ. Zu helfen ist leicht, wenn man den ersten Vordersatz beginnen läßt: *τί οὖν εἰ ἐν πρῶτον κτλ.* Dann war der Nachsatz nicht mehr nötig, er ist ja eigentlich durch die Worte *ὡς πάντων ὄντας δορυφόρους τῶν πολιτῶν* schon halb hinweggenommen, und die Formel ist dem Schriftsteller geläufig, vgl. Oec. III 1 und 4 VI 12, Symp. II 3. Näher noch käme man der Überlieferung, wenn man das *ἐν* durch *εἰ* ersetzte, doch wird man jenes ungern missen, vgl. Hipparch. V 5.

Ages. I 4. Sparta hat seinen Königen nie ihre Würde mitgeteilt, und diese haben nie nach Erweiterung ihrer Macht gestrebt. *τοιγαροῦν ἄλλη μὲν οὐδεμία ἀρχὴ φανερά ἐστι διαγεγενημένη ἀδιάσπαστος οὔτε δημοκρατία οὔτε oligarchia κτλ. αὕτη δὲ μόνη διαμένει συνεχῆς βασιλεία.* Die Auseinandersetzung enthält einen logischen Fehler, insofern aus dem Vorhergehenden nur der letzte, nicht der erste Satz folgt, und es ist ja leicht und heutzutage üblich, dergleichen dem ungeschickten Verfasser zur Last zu legen. Indessen ist in der Handschrift *ἄλλη μὲν* Korrektur zweiter Hand, davor eine Rasur von 6 bis 7 Buchstaben. D bietet dafür *ἄ μὲν ἄλλη* und höchst wahrscheinlich ist dies auch die ursprüngliche Lesart von A, *ἄλλη μὲν* dagegen plumpe Verbesserung ohne alle Wahrscheinlichkeit. Das Richtige ist wohl *ἀμα μὲν ἄλλη οὐδεμία*. Dadurch wird auch der obige Fehler beseitigt oder mindestens gemildert, insofern der kommende Gegensatz sofort angedeutet wird. Wegen der ungleichförmigen Gestaltung der beiden Glieder vgl. Hier. VI, 14. Zugleich ein schlagender Beweis dafür, daß die Verbesserungen zweiter Hand in A nicht auf Überlieferung, sondern auf Vermutung beruhen.

I 21. *πολλάκις δέ, ὅποτε μεταστραπεδύνουτο, εἰ αἰσθάνονται καταλειμμένα παιδάκια μικρὰ ἐμπόρων, ἃ πολλοὶ ἐπώλον διὰ τὸ νομίζειν μὴ δύνασθαι ἂν φέρειν αὐτὰ καὶ τρέφειν ἐπεμέλετο καὶ τούτων.* Die Änderungen von *μικρὰ* in *παρὰ* sei es mit Genetiv oder Dativ, sind mehr als überflüssig. Dem LIII 19 *Κέρδωνα ἐκ μικροῦ παιδαρίου ἐξεθρέψατο* zeigt, daß der Ausdruck gerade von Sklavenkindern üblich war, und deshalb genügt dabei der Genetivus *ἐμπόρων*; die Schwierigkeit liegt viel

er im Relativsatz und wird von Schneider gebührend hervor-  
oben: „quis enim infantes emisse in exercitu putandus est?“

Antwort kann nur lauten: sie verkauften die Kinder eben  
nicht, sondern überließen sie ihrem Schicksal. Aber was soll auch  
ἰλλοί? Soll das heißen, daß es unter den Sklavenhändlern einige  
menschlichere Seelen gegeben habe? Schwerlich! Es kommt viel-  
mehr darauf an, daß es viele solche unglückliche Kinder waren.  
Aber um einzelne hätte sich Agesilaos trotz alles menschlichen  
Empfindens nicht bekümmern können. Das führt auf die Änderung  
πολλά οὐκ ἐπώλουν. Die Elision πολλὰ οὐκ hat die Ver-  
änderung veranlaßt.

II 1 καὶ ἦν ἐνιαυσίαν ὁδὸν ὁ βάρβαρος ἐποιήσατο, ταύτην  
ἰὼν ἢ ἐν μηνὶ κατήνυσεν ὁ Ἀγησίλαος. οὐ γὰρ ὡς ὕστε-  
ραις τῆς πατρίδος προεθυσμεῖτο. Die Versuche, die Negation  
im letzten Satzes in den Nebensatz zu bringen, sind überflüssig,  
man auch wir können ruhig sagen: er war nicht gesonnen, zu  
ihm zu kommen. Aber die von den Erklärern beigebrachten  
Parallelstellen vermögen den Genetiv τῆς πατρίδος nicht zu recht-  
fertigen. Es ist doch ganz etwas anderes, wenn es heißt bei  
Xen. III 19: οἱ μὲν ὑστερίζουσι τῶν πραγμάτων, insofern die  
Sachen im Fluß sind und vorüberziehen. Oder gar Verbindungen  
wie ὑστερεῖν τῆς μάχης, ὑστερίζειν τῶν ἀντιπάλων. Hier ist  
nicht der Dativ τῇ πατρίδι angemessen, und dieser war einer  
Veränderung sehr ausgesetzt.

XI 14 ἐκεῖνος γοῦν οὐκ ἀπέειπε μεγάλην καὶ καλὴν ἐφιέ-  
μενος (freier Raum für 5—6 Buchstaben) τὸ σῶμα φέρειν ἐδύνατο  
καὶ τῆς ψυχῆς ῥώμην. Man hängt noch an der Ergänzung des  
Aporismus aus S: δόξαν, εἰ καὶ μή, die den grammatischen Fehler  
nicht stehen läßt. Wahrscheinlich ist ἐφιέμενος verdorben, das  
Lücke, also der unleserlichen Stelle, am nächsten stand. Ich  
denke an ἐπικτώμενος (δόξαν ἕως καὶ), die beiden letzten  
Wörter nach Reiske, dessen ἐκείνην (auf das vorhergehende ψυχῆς  
καὶ) γοῦν οὐκ ἀπέειπε μεγάλην καὶ καλὴν ἐπιφερόμενος,  
καὶ καὶ die an sich harte Wiederholung des Ausdrucks uner-  
träglich macht. Zu ἐπικτώμενος vgl. Hell. VII 1, 3.

Apol. 4 Hermogenes sucht Sokrates zur Vorbereitung einer  
Verteidigungsrede zu bewegen: οὐχ ὁρᾷς τὰ Ἀθηναίων δικα-  
ζόμενα ὡς πολλάκις μὲν οὐδὲν ἀδικούντας λόγῳ παραχθέντες  
ἐκτείναν, πολλάκις δὲ ἀδικούντας ἢ ἐκ τοῦ λόγου οἰκτίσαν-

τες ἡ ἐπιχαρίτως εἰπόντας ἀπέλυσαν; λόγῳ παραχθέντες. Das kann nur durch die Rede eines Anklägers geschehen! Was soll die in diesem Zusammenhang? Hat nicht Sokrates eben vorher gesagt, er habe ein reines Leben hinter sich, dies sei die beste Vorbereitung einer Verteidigung? Wie kann daraufhin Hermogenes auf die Wirkung einer geschickten Anklagerede hinweisen über die der Angeklagte keinerlei Macht hat? Wie viel näher lag es an die möglichen Folgen einer ungeschickten Verteidigung zu mahnen! Aber die Stelle hat ja ihre Parallele im letzten Kapitel der Memorabilien. Dort heißt es nach den Handschriften οὐχ ὁρᾷς, ὦ Σώκρατες, ὅτι οἱ Ἀθηνοὶ δικάσται πολλοὺς μὲν ἤδη μηδὲν ἀδικούντας λόγῳ ἀχθεσθέντες ἀπέκτειναν, πολλοὺς δὲ ἀδικούντας ἀπέλυσαν; hier wird zwar jetzt auch allgemein nach der Apologie παραχθέντες gelesen, indem man das Particip für beide Satzglieder passend machen will. Es steht aber innerhalb des ersten, das zweite bedurfte gar keines Zusatzes, weil es gar nicht auf Sokrates zutraf. Gehört es aber zum ersten, will dann etwa Hermogenes den Sokrates dazu auffordern, er solle die Richter λόγῳ παράγειν? Oder nicht vielmehr dazu, daß er den Richtern durch seine Verteidigung kein Ärgernis gibt? Man braucht diese Fragen nur zu stellen, um zu erkennen, daß in den Memorabilien die Überlieferung das Richtige bietet. Das gleiche gilt für die Apologie, dies ist die vermifste Warnung vor ungeschickter Verteidigung. Das παραχθέντες ist falsche Verbesserung aus der Verschreibung ἀχθέντες, die eine Handschrift der Memorabilien bietet. Die Neueren haben keinen Anstoß genommen, Bornemann findet sogar, daß παραχθέντες „multum praestat“. Die Älteren lasen jedoch ταραχθέντες, worin aber Furcht oder Begriffsverwirrung liegen würde, vgl. Mem. II 6, 17; Ag. 1, 33. Morelli allein hat richtig ἀχθεσθέντες aus den Memorabilien entlehnt.

§ 13 hat Wetzell Jahrb. 1900 S. 391 einen Widerspruch mit Mem. I 1, 4 gefunden, insofern dort Sokrates auf Grund seines Daimonions auch seinen Freunden Ratschläge gibt, hier dagegen dadurch nur die eigne Handlungsweise bestimmen lasse. Ist das so, dann verstehe ich den Satz nicht: καὶ γὰρ τῶν φίλων πολλοῖς δὴ ἐξαγγέλλας τὰ τοῦ θεοῦ συμβουλευµατα οὐδεπώποτε ψευδάµενος ἐράνην. Wie kann Sokrates als Lügner erfunden werden, wenn er seinen Freunden mitteilt, was ihm für ihn selbst

Gott geraten hat? Das müßte heißen: *ἐξαγγελλαντός μου . . .*  
*ισάμενος ἐφάνη*. Anders freilich steht es, wenn sich die Rat-  
 äge auf Handlungen der Freunde beziehen, dann ist Sokrates  
 Übermittler der Stimme des Gottes, dann ist die Überlieferung  
 tig, aber auch kein Widerspruch mit den Memorabilien vorhanden.

§ 24 οὕτε γὰρ ἔγωγε ἀντὶ Διὸς καὶ Ἥρας καὶ τῶν σὺν  
 τοῖς θεῶν οὕτε θύων τισὶ καινοῖς δαίμοσιν οὕτε ὁμνῶς  
 εὐνομάζων ἄλλους θεοὺς ἀναπέφηνα. Für *εὐνομάζων* liest  
 seit Schaefer *νομίζων*, und nach Schenkl's Apparat müßte so  
 h die Haupthandschrift haben. Dem ist aber nicht so, die  
 rlieferung ist *εὐνομάζων*, *νομίζων* ist Vermutung und damit  
 erlaubt, an der Richtigkeit zu zweifeln, zumal ein Anlaß zu  
 Verderbnis nicht ersichtlich ist. Nun sind Glaube, Eid und  
 er gar keine Gegensätze, vielmehr tut sich der Glaube, soweit  
 erkennbar ist, durch Opfer, die den Göttern dargebracht werden,  
 Anrufung der Götter beim Eide kund, und bei diesen beiden  
 egenheiten könnte auch der Glaube an andere Götter zutage  
 treten sein. Also ist Zweiteilung erforderlich und das οὕτε vor  
*μάζων* zu streichen: „noch hat man mich beim Eide andere  
 ter nennen hören“. Die Versuchung, das οὕτε zuzusetzen, lag  
 e genug.

§ 25 lautet die Überlieferung: ὥστε θανμαστὸν ἐμοὶ γε  
 εἶναι ὅπου ποτὲ ἐφάνη ὑμῖν τὸ τοῦ θανάτου ἔργον  
 ἢ ἄξιον. Bei Stobaios VII 81 dagegen heißt der abhängige  
 x: ὅπως ποτὲ ὑμῖν ἐφάνη τοῦ θανάτου ἔργον ἄξιον ἐμοὶ  
 γασμένον, und diese Fassung wird allgemein bevorzugt. Aber  
 ist eigentlich an der Überlieferung auszusetzen? Vorher geht:  
 habe weder neuen Göttern geopfert noch bei anderen Göttern  
 chworen. Die Jugend habe ich nicht verdorben, sondern an  
 irtung und Einfachheit zu gewöhnen gesucht. Gemeine Ver-  
 chen haben mir auch die Ankläger nicht schuld gegeben. Es  
 mich wundern, wo ihr die Tat gefunden habt, die mir den  
 l eingebracht hat. Wer freilich den letzten Satz aus dem Zu-  
 menhang heraus citirt — und er beginnt bei Stobaios das  
 it. — dem muß die Fassung, und besonders der Artikel bei  
 on anstößig sein. Er oder die Abschreiber werden zu Ände-  
 gen neigen. Sie hätten freilich auch den Artikel bei *θανάτου*  
 lassen sollen (Cobet will ihn streichen), der nur aus der Fassung  
 Handschriften sich erklärt. Fehlt erst der Artikel bei *ἔργον*,

so drängt sich der Zusatz *εργασμένον* auf. Es kann kein Zweifel unterliegen, daß die Handschriften das Ursprüngliche bieten.

§ 26 *ἔτι γὰρ καὶ νῦν πολὺ καλλίους ὕμνους παρέχει* (n. Palamedes) *τοῦ ἀδίκως ἀποκτείναντος αὐτόν· οἶδ' ὅτι καὶ ἐμοὶ μαρτυρήσεται . . . ὅτι κτλ.* Das Asyndeton ist unerträglich. Darum Richards *οἶδα δ' ὅτι*, besser Reiske *οὕτως οὖν ἐδ' οἶδ' ὅτι*, nur, glaube ich, kann man ohne die Annahme solcher Lücke auskommen. Das *αὐτόν* am Ende des vorhergehenden Satzes ist überflüssig, man schreibe *ταυτόν* und ziehe es zum Folgenden, so ist alles in Ordnung. ‚Dasselbe, ich weiß es, wird man auch mir bezeugen.‘ Die Betonung des ersten Wortes ersetzt nun die Verbindung.

Die Echtheitsfrage der Apologie ist ja gegenwärtig in lebhafter Erörterung begriffen. Daß sie dem Verfasser des letzten Kapitels der Memorabilien vorgelegen hat, ist, glaube ich, von Frick erwiesen, obwohl einige Stellen zu der gegenteiligen Ansicht verleiten können. Es kommt also wesentlich darauf an, wie viel man dem Xenophon zutraut. In dieser Beziehung möchte ich auf einen Punkt hinweisen, den ich in den Untersuchungen nicht berührt finde, die Beziehung zwischen Apol. 18 und Symp. IV 41. Sie ist nicht zu bestreiten. Dort Sokrates: *τὸ δὲ τοὺς ἄλλους μὲν τὰς εὐπαθείας ἐκ τῆς ἀγορᾶς πολυτελεῖς ποιεῖσθαι, ἐμὲ δὲ ἐκ τῆς ψυχῆς ἀνευ δαπάνης ἡδίστους ἐκείνων μηχανάσθαι*, hier Antisthenes: *καὶ γὰρ διὰν ἡδουπαθῆσαι βουληθῶ, οὐκ ἐκ τῆς ἀγορᾶς τὰ τίμια ὠνοῦμαι, πολυτελεῖ γὰρ γίγνεται, ἀλλ' ἐκ τῆς ψυχῆς ταμιεύομαι.* Dabei der bemerkenswerte Unterschied: Antisthenes wird durchaus ironisch behandelt, bei Sokrates kann daran gar nicht gedacht werden. Und das soll von demselben Verfasser herrühren? Er soll in einer humoristischen Schilderung der selbstgefälligen Genügsamkeit des Antisthenes dieselben Worte brauchen, die er dem Sokrates seinen Richtern gegenüber in den Mund gelegt? Allerdings der Sokrates der Apologie nähert sich bedenklich der Selbstgefälligkeit des Antisthenes. Aber umgekehrt, wer ihn so sprechen ließ, der hatte keine Empfindung für das Unziemliche und Unschickliche solchen Gebahrens und hätte die Figur des Antisthenes nie so zeichnen können, wie es im Symposion geschehen ist.

Breslau.

TH. THALHEIM.

## DIE STEINGEWICHTE VON MARZABOTTO.

In Marzabotto, jenem etruskischen Pompeji, das in der Nähe von Bologna gelegen ist, sind nach und nach eine Anzahl von Gewichtsteinen zutage gefördert worden und dem dortigen Museum überwiesen. Einige lagen schon Gozzadini (*Di un' antica necropoli . . a Marzabotto* 1865, 37) vor, der auch zuerst ihre Bestimmung richtig erkannte. Allesamt sind sie dann von Brizio (*Monum. ant. d. R. Accad. d. Lincei* I 1889, 520) bekannt gemacht worden. Zwar hat derselbe Abbildungen der Steine auf Taf. X, 14—67 gegeben, hat auch das Gewicht jedes einzelnen Steines seiner Liste beigelegt; aber er hat es unterlassen, nähere Betrachtungen darüber anzustellen. Da nun alle diese Steine Zahlzeichen tragen, so liegt es nahe, die in ihnen vorliegenden Einheiten zu bestimmen und sie einzureihen in die sonst bekannten antiken Gewichtssysteme.

Dieser Versuch ist deswegen anziehend, weil sich vermuten läßt, daß er uns einen Einblick in recht alte Verhältnisse Italiens gewähren wird, daß er uns eine Art von Überblick über die Geschichte dieser merkwürdigen Stadt geben wird, wenn auch nur in großen Zügen. Da in Marzabotto keine römische Inschrift, kein römisches Grab, überhaupt keine Spur römischen Lebens zutage getreten sind, so muß die Stadt schon verlassen gewesen sein, als am Ende des 3. Jahrhunderts vor Chr. die Römerherrschaft in jenen Gegenden begann. Mit Recht sagt Brizio (a. a. O. p. 277), daß die Stadt niemals von Römern bewohnt gewesen sei. Weiter zurück war dann das wichtigste Ereignis im Leben der Stadt die Eroberung durch die Gallier, die in dem sepulcretum Gallicum die deutlichste Spur zurückgelassen haben. Wie meistens bei der Eroberung eines ganzen Landes, werden auch die Gallier hier vermutlich die Unterworfenen als Hörige neben sich geduldet haben. Jedenfalls Handwerk und Handel blieb völlig in den Händen der

Etrusker (Genthe, *Etrusk. Tauschhandel* 1874, 97). Dadurch wird es sehr wahrscheinlich, daß Gewicht, Maß und Münze in Marzabotto auch nach der Eroberung durch die Gallier im wesentlich etruskisch blieb. Eingetreten muß die Eroberung am Ende des 5. Jahrhunderts vor Chr. sein, bevor noch der Angriff gegen Rom unternommen wurde. Es darf aber nicht vergessen werden, daß jenem letzten Vorstoße die langandauernde Völkerwanderung der Kelten vorhergeht, durch welche sie in den Besitz der Poebene gelangten. Wenn Livius berichtet, daß Keltenangriffe schon unter Tarquinius Priscus stattgefunden hätten, so ist das eine sehr beachtenswerte Bemerkung (Genthe a. a. O. S. 8). Auch in dem Jahrhundert der keltischen Einwanderung 500—400 v. Chr. ist es daher nicht mehr wahrscheinlich, daß die Etrusker noch eine Kolonie an jener Stelle angelegt haben; denn immer neue Züge des rauhen Eroberervolkes stiegen über die Alpen und drängten immer stürmischer nach Süden. So wird man die Gründung der Kolonie kaum später als etwa 550 v. Chr. ansetzen können. Dafür spricht auch der Umstand, daß in Marzabotto vereinzelte spätkorinthische Vasen gefunden sind (Körte, *Etrusker* bei Pauly-Wissowa VI 1, 737). Als untere Grenze der korinthischen Vasen, die zum Teil mit den protokorinthischen gleichzeitig sind, gibt man gewöhnlich den Anfang des 6. Jahrhunderts vor Chr. an; nur vereinzelte Ausläufer treten noch später auf (G. Karo, *Bull. d. Paletnolog. Ital.* XXIV 1898, 145 und 161). Als untere Grenze der spätkorinthischen Vasen pflegt man das Ende des 6. Jahrhunderts vor Chr. anzusetzen; das würde darauf führen, daß Marzabotto in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts schon bestanden hat. Dafür spricht weiterhin die Tatsache, daß jene archaischen, aus Cypern stammenden und dem 6. Jahrhundert vor Chr. angehörigen Elfenbeinreliefs, für die ganz besonders die Etrusker Abnehmer waren vermutlich durch Vermittlung phönikischer Händler, auch in Marzabotto vertreten sind (Pollack, *Röm. Mitt.* 1906, 322). Das Leben der etruskischen Stadt erstreckt sich also von 550 bis 400 v. Chr. etwa. Da aber der Handel auch noch nach der Galliereroberung sicherlich dennoch in den Händen der Etrusker blieb, so ist es nicht ausgeschlossen, daß vereinzelte Spuren etruskischen Lebens auch noch nach 400 v. Chr. in der Stadt sich vorfinden. Man darf danach erwarten, daß die in den Ruinen gefundenen Steingewichte dem 6. bis 3. Jahrhundert vor Chr. angehören.



Zum Zwecke der Übersicht ist es gut, die Steine in einzelnen Gruppen einzureihen.

A. Etruskisches Münzpfund von etwa 113 g.

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
K, 53	0,115 kg		115 g	113,66 g
K, 52	0,114 „		114 „	
K, 54	0,560 „	L	112 „	

Bekanntlich ist der etruskische Semisfuß, der das Münzpfund auf 109 g setzte, etwa im zweiten Viertel des 3. Jahrhunderts vor Chr. erreicht worden, so daß dadurch ein Ausgleich mit dem von Rom eingeführten Trientalfuß eintrat, nach dem das Münzpfund ebenfalls 109 gr. betrug (Deecke-Müller, Etrusker I 107, Sambon, les monnaies antiques de l'Italie, Paris 1903, p. 10. 11). Diese Regelung des etruskischen Münzgewichtes, die vermutlich gemeinsam von den Zwölfstädten durch Gesetz geschaffen worden ist, muß also schon vorher einige Zeit bestanden haben, wahrscheinlich schon, als die sämtlichen Völker Etruriens Bündnisse mit Rom um 282 v. Chr. abschlossen (Deecke, Etrusk. Forsch. II (1879), 6). Unsere drei Steingewichte gehören also in eine Zeit, als das Münzpfund des etruskischen Münzpfundes fast jene Grenze erreicht hatte, also etwa um das erste Viertel des 3. Jahrhunderts vor Chr. Wir werden durch sie offenbar in die letzte Zeit der Stadt geführt.

B. Norm 600,4 g. Phidonisch-vorsolonisch-äginäische Mine. Attische  $\mu\nu\alpha\ \epsilon\mu\pi\omicron\rho\iota\chi\eta$ . Ältestes aes rude in Italien.

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
K, 57	6,00 kg	+	600 g	600 g

Das etruskische Münzwesen datiert erst, wie man jetzt annimmt, von dem Anfange des 5. Jahrhunderts vor Chr. an; vorher hatte man neben fremdländischen Goldmünzen nur das aes rude (Deecke, a. a. O., S. 757, A. Sambon p. 12). Das aus diesem aes rude zu erratende Pfund beträgt nach Deecke-Müller (a. a. O. I, 10) etwa  $\frac{2}{3}$  kg. Darauf könnte das in unserem Steine vorliegende Gewicht zurückgehen. In jedem Falle ist es identisch mit der phidonisch-äginäischen Mine, die vor Solon auch in Athen galt.

Hultsch (Die Gewichte des Altertums, 61) berechnet dieselbe auf 602,5 g. Lehmann (in dies. Ztschr. XXXVI, 1901, 113) auf 600, worin die Übereinstimmung noch stärker hervortritt. Wenn Solon sie auch abschaffte, als er die euböische Mine einführte, so blieb sie als Handelsgewicht dennoch dauernd in Athen in Gebrauch. Noch 400 Jahre nach Solon wurde sie durch Volksbeschluß auf 602,5 g normiert (Hultsch a. a. O. S. 61). Es wäre denkbar, daß auch das älteste für das aes rude angenommene Gewicht mit dieser Mine in Zusammenhang steht. Sie ist vermutlich durch den Handel mit Athen nach Etrurien gekommen. Etruskische Schiffe fuhren im 6. Jahrhundert vor Chr. direkt nach Athen, um Waren absetzen und einzutauschen. Am lebhaftesten scheint dieser Handel in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts gewesen zu sein; denn um 550 v. Chr. verschwinden die jonischen Vasen aus etruskischen Nekropolen und es dominieren die attischen. Erst mit den Perserkriegen und vor allem mit dem Siege Hierons bei Cumae begann dieser Handel nachzulassen (Furtwängler, Gemmen III, 172—173).

C. Norm 409,3 (410) g. Babylonische leichte Goldmine.  
Lydische Mine des Krösus.

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
X, 56	4,100 kg	+	410 g	410 g
X, 64	8,00 „	〇 〇		

Auch dieses Gewicht, das Hultsch und Lehmann auf 409,3 g abgrenzen, erscheint zwar schon in Ägypten (Hultsch a. a. O. S. 32), hat aber in Kleinasien größere Ausbreitung erfahren durch die Münzreform des Krösus, der seinen Goldstater danach prägen ließ (Brandis, Das Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien S. 71). Darum nennt Nissen (Metrologie S. 846) sie die lydische Mine und gibt ihr rund 410 g. Unsicher bleibt es, ob der Stein X, 64 hier einzureihen ist, da er kein Zahlzeichen trägt. Es befinden sich aber auf ihm zwei rundliche Öffnungen, wie aus der Abbildung bei Brizio zu sehen ist; darin hat vermutlich der Griff gesessen. Nimmt man nun an, daß dieser doch mitwiegende Handgriff 200 g schwer war, so kommt man auf 8,200 kg, das Gewicht von 20 lydischen Minen. Daß die Etrusker ausgedehnten Handel mit Kleinasien schon im 6. Jahrhundert vor Chr. trieben, ist bekannt; die ältesten Münzen, die neben dem aes rude vor-


n, stammen aus Phokaea und anderen Städten Kleinasien (S. 757. A. Sambon p. 9 und 37). Der Andrang der Phokaeer wurde sogar den Etruskern zu viel, so daß sie um 537 v. Chr. die Niederlassung derselben in Alalia verhinderten (Furtwängler III, 87).

. Norm 420 g. Babylonische leichte Goldmine erster Norm. Persische Goldmine des Dareios.

Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
2,100 kg		420 g	420 g

Da sein Ursprungslande Babylon ist dieses Gewicht, das H. S. Reyer und Lehmann auf 420,7 g bestimmen, direkt nach Vorderasien gekommen ohne Vermittelung der Phöniker. Die ausgedehnten Anwendung hat es erfahren, als Darios die persische Goldmine darauf gründete (Hultsch, Metrologie S. 492); darum nennt man auch die persische Goldmine. Diese Münzprägung hat sich fortgesetzt bis in die Zeit, als Alexander das Perserreich zerstörte. Wahrscheinlich war das System auf den Welthandel in der Zeit des Perserreiches sein, als Darius die ausschließliche Münzprägung eingeführt hatte (Brandis a. a. O. S. 250). Es ist daher wahrscheinlich, daß die persische Goldmine etwa am Ende des 5. Jahrhunderts vor Chr. durch kleinasiatische Griechen nach Italien gebracht worden ist.

. Norm 897,5 g. Sechzigergewicht der schweren phokäischen Schekels königlicher Norm. Königliche Norm der euböischen Mine.

Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
3,600 kg		900 g	900 g

Das Zahlzeichen, das der Stein X, 62 trägt, gibt zu einigem Anlaß. Es sind vier Striche, umgeben von einem Kreis. Man muß man es aber als 4; denn der darumgelegte Kreis soll doch nur als Verzierung angesehen werden. So kommt man zu der euböischen Mine, deren leichte Form 448,7 g hat. Auf ihr beruht die sicilisch-attische Prägung des euböischen Fußes begründet. Syrakus hat Etrurien nicht nur im 7. Jahrhundert vor Chr. im Verkehr gestanden, als jene Stadt wahrscheinlich die proto-attischen Vasen übermittelte, sondern auch noch im 5. Jahrhundert vor Chr. (Körte S. 757). Also wird wohl von Syrakus


aus diese Gewichtsnorm im 5. Jahrhundert vor Chr. nach Etrurien gewandert sein.

F. Norm 272,9 g. Halbe leichte babylonische Silbermine gemeiner Norm. Phönikisch-italisches Pfund

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
X, 46	2,700 kg		270 g	270 g

Auf dem Stein X, 46 findet sich kein Zahlzeichen, sondern ein senkrechter Strich, an den sich rechts und links je fünf, schrägaufsteigende, nicht ganz gerade gezogene Striche anschließen. Dieses Zeichen erinnert so stark an den trockenen Zweig der etruskischen Kupferbarren, daß man den Zusammenhang kaum ablehnen kann. Gerade auf dem *aes signatum*, das jenseits des Appennin gefunden ist, kommt der trockene Zweig am häufigsten vor (Chierici, *Bull. d. Paletnol. Ital.* V 134). Nimmt man nun jene zweimal fünf Striche als Zahl 10, so ergibt sich die Einheit von 270 g. Und selbst wenn man das Zeichen nicht als eigentliches Zahlzeichen gelten lassen will, so wäre dennoch diese Deutung des Gewichtes bei weitem die wahrscheinlichste. Wir erkennen darin sofort das älteste italische Pfund von 272,9 g (Hultsch, *Gewichte* S. 53). Hunderte von Libralassen repräsentieren dieses Pfund (Nissen, *Metrolog.* S. 886. Mommsen, *Gesch. d. röm. Münzwesens* S. 206). Auf der Wage von Chiusi ist es als Talent bezeichnet (Lehmann in dies. *Ztschr.* XXVII. 1892, 546 Anm. 1). Es liegt schon vor in Gewichtsteinen von Napt. die dem 3. Jahrtausend v. Chr. angehören (Hultsch, *Gew.* S. 194). In Italien muß es sich als Handelsgewicht sehr lange erhalten haben, da es noch bei Galen als Ölpfund erscheint (Nissen, *Metrolog.* S. 886). Daß es in sehr früher Zeit von den Phönikern nach Italien gebracht worden ist, das ist wohl allgemein anerkannt (Nissen, *Ital. Landeskunde* II 1, 63). Da aber das Zeichen unseres Steines von dem *aes signatum* entlehnt ist und dieses erst um 500 v. Chr. auf das *aes rude* folgt, so dürfte der Stein wohl dem 5. Jahrhundert vor Chr. zuzuweisen sein.

G. 1. Norm 382,4 g. Phönikische leichte Silbermine erhöhter Norm (um  $\frac{1}{20}$ ).

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
X, 65	38,300 kg		383 g	382 g
X, 67	1,905 „		381 „	

Dieses Gewicht, das Hultsch (Gew. S. 118) auf 382 g, Lehmann auf 382,4 g ansetzen, scheint sonst nur in Ägypten vorzukommen; es ist die Sechzigermine des leichten Amenemhaschekels. einer Verwendung in Griechenland berichtet weder Hultsch noch Brandis etwas. Das spricht sehr entschieden dafür, daß in Ägypten die Phöniker die Überbringer waren.

G. 2. Norm 379 g. Phönikische leichte Silbermine  
höherer Norm (um  $\frac{1}{24}$ ).

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
58	37,800 kg	X	378 g	379 g
55	3,800 „	+	380 „	

Der Stein X 58 ist gefunden in dem Hause der Lautunier; er trägt auf der Gegenseite die Inschrift *Mi Lautunies*, wonach Brizio (S. 319 und 338) das Haus in isola IXa benannt hat.

Stein X 55 macht durch sein Zeichen Schwierigkeit. Die Abbildung bei Brizio trägt das oben angegebene Zeichen. Aber Gozzadini (p. 37) berichtet von einem grosso ciottolo ovoidale, dessen Fläche  $16\frac{1}{2} \times 12$  cm beträgt; dieser soll auf der einen Seite eine  $\times$  auf der anderen eine  $\times$  haben. Er kann damit nur den Stein X 55 meinen, da sonst kein anderer zu Brizios Angaben paßt. Man muß sich also bei Stein X. 55 für 10 oder 100 entscheiden. Doch kann man kaum schwanken, da nur 10 ein vernünftiges Resultat liefert. Die Norm dieses Gewichtes, von dem ebenfalls aus Ägypten Beispiele vorhanden sind, hat Hultsch (Gew. S. 156 und 162) zu 379 g, Lehmann zu 379,9 g bestimmt.

G. 3. Norm 373,9 g. Phönikische leichte Silbermine  
höherer Norm (um  $\frac{1}{36}$ ).

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
44	3,700 kg	+	370 g	372,84 g
49	3,700 „	+	370 „	
51	0,745 „		372,5 „	
50	26,300 „	— √	375,7 „	
47	1,880 „		376 „	

Der Stein X 44 ist in der isola XIa gefunden (Brizio p. 340 ann. 1), in einem Brunnen, der 90 X 60 cm Durchmesser hat.

also nach römischem Fuß gebaut ist. Er hat zwei Löcher <sup>zwei</sup> das Zeichen +, das auf der Abbildung bei Brizio nicht sichtbar ist. Das Basaltstück war zwar gebrochen, doch passen die Teile so genau zueinander, daß wohl nur ein geringer Verlust anzunehmen ist. Er würde den Stein auch nur noch etwas mehr der Norm annähern. Über den Stein X, 50 berichtet Brizio (p. 320), daß er auf allen vier Seiten eine X trage, indem er sich an allegato 22 des Sansoni hält (p. 369): 'un ciottolo come quei di Reno ben marcato con quattro croci, una in isponda, due in prospetto, e l'altra in prospetto opposto'. Die Abbildung bei Brizio widerspricht dem; sie zeigt nur die angegebene Zahl. Auch sagt Brizio (p. 320—321): 'ma non so determinare il rapporto fra esso e l'epigrafe'; auch fügt er hinzu, daß auf seiner Tafel der Stein mit größerer Genauigkeit wiedergegeben sei. Daher ist hier die Zahl 70 als Divisor genommen, um die Einheit festzustellen. Eine Division durch 40 ergäbe bei diesem Stücke 0,6575 kg, worin wir das attische Marktgewicht von 654,9 g (Hultsch, Gew. S. 63) erkennen müßten; die Halbierung des letzteren führt auf das bekannte römische Pfund von 327 g. Auf diese Summen ist hier nicht Bezug genommen, da die Abbildung das Zeichen 70 bietet. Was die Norm anlangt, so hat Hultsch (Metrolog. S. 674) es auf 746,7 (373,3) g angesetzt, dann (Gew. S. 143) auf 747,9 (373,9) g, womit Lehmanns Ansatz übereinstimmt.

G. 4. Norm 363,8 g. Phönikische leichte Silbermine gemeiner Norm. Phokäisch-kleinasiatische Mine.

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
X, 48	3,65 kg	+	365 g	} 366 g
X, 59	0,305 "	+	366 "	
X, 60	1,835 "		367 "	

Der Stein X, 48 lag schon Gozzadini vor, aber seine Angaben (p. 37) führen zu einem Gesamtgewichte von 3,61 kg. Die genauere Wägung ist sicher von Brizio vorgenommen. Auf Stein X, 59 kann die Zahl 10 nur auf Unzen gehen, da das Gewicht für Pfunde zu klein ist. Danach beträgt die Unze also 30,5 g und das Pfund 366 g.

Die unter G, 1—4 behandelten Gewichte haben ihren Ursprung in der leichten (schweren) phönikischen Silbermine, die ihrerseits

babylonischen Silbermine hervorgegangen ist. Das ursprüngliche Gewicht derselben betrug zuerst 747,9 (373,9) g, wie Lehmann und Hultsch (Gew. S. 143) sie bestimmen. Aber schon unter der Herrschaft ist diese Mine in Phönikien auf 727,6 (726,5) g umgewandelt (Hultsch, Metrolog. S. 418. Brandis a. a. O. S. 375), wie die Silberprägung daselbst beweist. Nach Brandis gehören die unter dem König Baal geprägten Stücke (Mine 724 g, 14,40 g) in die Zeit des Königs Xerxes I. Auf diese herabgesetzte Form der phönikischen Silbermine gründet sich auch die in Asien weitverbreitete Silberprägung (Mine 726,5 g—362,7 g), von Phokaea nach dem Westen gebracht worden ist (Brandis

Nun beruhen zwar die Formen der phönikischen Silbermünzen auf uralten Normen, aber sie haben doch nicht gleichzeitig den Welthandel eingewirkt. Somit wird es äußerst wahrscheinlich, daß die unter G, 1—3 zusammengestellten Gewichte aus dem Westen mit den Phönikern ohne Vermittelung der Griechen herübergebracht sind. Daß die Klasse G, 4 dem Handel mit Phokaea und anderen kleinasiatischen Griechen ihren Ursprung verdankt, wird am nächsten jeder annehmen. Aber die andere Möglichkeit, daß diese Form der phönikischen Silbermine durch Phöniker nach Italien gebracht ist, muß man dennoch im Auge behalten. Jedenfalls ist es eine beachtenswerte Tatsache, daß die vier Abstufungen des phönikischen Gewichtes vollzählig in Etrurien vorliegen, wofür wie von Lehmann in dieser Zeitschr. XXXVI, 1901, 103 entgegen der Theorie eine Bestätigung erhält.

Der Handel Etruriens mit den Phönikern ist nun zwar um die Mitte des 6. Jahrhunderts vor Chr. durch die Griechen stark gedrängt worden (Furtwängler III 171), also gerade um die Zeit, als Marzabotto eben erst gegründet worden war. Aber ein merkliches Verändern der kommerziellen Verhältnisse noch lange nach. Ferner schreibt Strabo (S. 756) mit vollem Rechte darauf hin, daß in dieser Zeit, als der Verkehr mit Griechen der Handel mit Rohprodukten nach Karthago bestehen blieb. Besonders gegen Anfang des 5. Jahrhunderts vor Chr., als Karthager und Etrusker gegen die Griechen in Konflikt waren, wird der politische Zusammenschluß auch wieder die Handelsbeziehungen geschaffen haben. Endlich haben die Etrusker nicht nur im 6., sondern auch im 5. Jahrhundert vor Chr. den Handel mit Cypern gestanden (A. Sambon p. 16), der damals wohl zum Teil in den Händen von Phönikern lag. Daher

geht es nicht an, zu behaupten, daß Marzabotto eine Wirk-  
phönikischen Handels nicht mehr habe erfahren können.

H. Norm 500,3 (250,15) g. Ägyptisches Verkeh-  
gewicht. Etruskisches Pfund.

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
X, 66	1,985 kg		248,12 g	248,12 g

Das Zeichen des Steines X, 66 ist ein längliches Viereck, von dem rechts und links je vier Striche ausstrahlen. Das kann man natürlich nur als 8 deuten. Die Deutung wird sicher durch ein Bronze-gewicht aus Chianciano, dessen Schwere 250 g beträgt, wie Gamurrini (Monum. ant. I 162) angibt. Das ist gerade die Hälfte eines ägyptischen Gewichtes von 500,3 g, das auch in Halbminen-stücken vorliegt (Hultsch, Gew., S. 164). Etwas weiter von un-serem Steine liegt die leichte babylonische Gewichtsmine von 491,2 g ab, die auch in Athen in Gebrauch und als *ταλινή μνᾶ* im ganzen Altertum verbreitet war (Lehmann a. a. O., S. 116). Ob-wohl der Unterschied ein größerer ist, wird man vielleicht mehr zu diesem Ansätze neigen.

#### J. Unbestimmbar.

Nr.	Gewicht	Zahl	Einheit	Mittel
X, 45	3,500 kg		35 g	35 g

Noch bedenklicher ist die Bestimmung der in Stein X, 45 vor-handenen Einheit. Das Zeichen ist eine geradestehende etruskische 10, die rechts und links noch einen schrägen Strich hinzuerhalten hat. Das Zeichen kann man natürlich nur als 100 lesen. So er-hält man eine Einheit von 35 g. Das ist gerade das Doppelte des schweren euböisch-attischen Staters von 17,46 g ( $\times 2 = 34,92$ ), welcher auch in Agypten Verkehrsgewicht war (Hultsch, Gew. S. 39 und 66). Ob aber unser Stein mit jener Norm zusamen-hängt, bleibt zweifelhaft.

Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, lassen sich die in den Steingewichten von Marzabotto erhaltenen Einheiten auch noch nach einem anderen Grundsatz in zwei Gruppen ordnen. Zwei mächtige Verkehrsströmungen haben die italischen Völker im Laufe der Zeiten erfahren, die beide ihre letzte Quelle in Babylon haben; die eine führt über Kleinasien und Griechenland, mag es



die Heimat oder die Kolonien in Italien sein, die andere über Kien und Karthago. Die Steingewichte sind ein Spiegel geschichtlichen Tatsachen.

Von sicilischen Griechen haben die Etrusker um 400 vor Chr. ein Pfund von 218 g übernommen, das aber immer mehr sank, 109 g um 264 v. Chr. erreicht hatte. An das Ende dieser Zeit gehört Gruppe A. Dem Anfang derselben sehr nahe steht eine Münze aus Chiusi, deren Pfund 212—214 g beträgt (Gamurrini a. ant. I 162), und das Bronzegewicht aus Chianciano, das 212 g wiegt (Gamurrini a. a. O.). Dieser Norm unterworfen könnte man das eine in Marzabotto gefundene aes signatum von 2,157 kg als ein decussis, das halb so schwere Pariser Stück dem ein quincussis (Gozzadini a. a. O. p. 54).


Auf den Handel mit Athen und den Chalkidiern weist das Vorhandensein der attischen Handelsmine (Gruppe B) in Etrurien hin. Man findet doch in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Chr. etruskische Schiffe zu Handelszwecken nach Athen; und dieser Verkehr war wohl erst durch den Sieg Hierons bei Cumae aufgehoben worden. Denselben Ursprung könnte die euböische Mine (Gruppe E) haben; vermutlich aber ist dabei Syrakus im 5. Jahrhundert vor Chr. die Vermittlerin gewesen. Durch kleinasiatische Griechen, die Phokäer, war ferner den Etruskern die lydische und die Goldmine (Gruppe C und D) in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts am Anfange des 5. Jahrhunderts vor Chr. überbracht. Eine sichere Zeitbestimmung ist natürlich schwer zu geben, da ja die Gewichte sich noch in Gebrauch halten konnten, wenn auch Handelsbeziehungen anfangen sich zu lösen.






Was die von den Phönikern unmittelbar entlehnten Gewichte betrifft, so ist es eine merkwürdige Tatsache, daß neben dem phönizischen Pfunde von 273 g (Gruppe F) die phönizische Silbermine in ihren vier Formen in Etrurien auftritt (Gruppe G, 1—4). Wenn man auch von der gemeinen Norm (Gruppe G, 4), die den Etruskern verdankt sein kann, absehen, so müßte man doch daraus einen sehr ausgedehnten Handel der Etrusker mit den Phöniziern schließen; denn neun Gewichtsteine (Gruppe G, 1—3) fallen unter jene Norm. Daß diese Beziehungen auch nach dem Ende des 6. Jahrhunderts vor Chr. eintretenden Aufschwunge phönizischen Handels dennoch nicht ganz abgebrochen worden sind, darauf ist oben hingewiesen worden. Ja sie sind sogar wahr-

scheinlich wieder enger geknüpft worden, als um die Wende des Jahrhunderts die Etrusker mit Karthago gegen die Griechen verbündet waren, und als sie schon vorher die Phokäer von Alalia verjagten.

Überblickt man im allgemeinen die Zeit, der die Steingewichte von Marzabotto angehören, so steht dem nichts im Wege, daß sie in die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Chr. und in das 5. Jahrhundert gesetzt werden. Vereinzelt steht daneben Gruppe A, die dem Anfange des 3. Jahrhunderts vor Chr. zugewiesen werden mußte. Zwischen beiden Gruppen liegt eine Kluft, die offenbar in der Eroberung der Stadt durch die Gallier ihre Erklärung findet. So geben uns denn in der Tat die Steingewichte eine Art von Übersicht über die Geschichte der merkwürdigen Stadt.

Vielleicht kann man noch eine Bemerkung hinzufügen über die etruskischen Zahlzeichen, die auf den Steingewichten von Marzabotto sich vorfinden. Bemerkenswert ist, daß für die Zahl 5 einmal  $\neg$  erscheint; dasselbe Zeichen findet A. Sambon auf einer Drachme persischen Systems (No. 22), die er in den Anfang des 5. Jahrhunderts vor Chr. setzt (a. a. O. p. 45). Das gleiche Zeichen  $\neg$  kommt vor auch auf Vasen von Atria; man wird es als Zahlzeichen auffassen dürfen, da außer anderen sich dort auch finden  $+$   $\times$   $\uparrow$   $\times$ , in denen man doch nur Zahlen sehen kann (Not. scavi 1879, 220 und 104). Sonst bieten die Steine immer fünf senkrechte Striche. Das gewöhnliche Zeichen der etruskischen fünf ist bekanntlich  $\wedge$ . Sehr altertümlich wäre die Bezeichnung der zehn durch zweimal je fünf Äste des trockenen Zweiges ( $\times$ , 46), wenn es wirklich ein Zahlzeichen ist und nicht bloß als Zierat entlehnt von dem aes signatum. Sonst wird die zehn auf unseren Steinen immer durch ein gerade stehendes Kreuz dargestellt. Für die Zahl 100 bieten uns die Steine viermal  $\times$ , wofür Gamurrini (Appendice al Corp. Insc. Ital. Firenze 1880 S. 16) Beispiele beibringt. Es findet sich auch auf Vasen von Atria (a. o.) und von S. Polo bei Bologna (Not. scavi 1884, 68). Daraus ist das auf Münzen am Ende des 3. Jahrhunderts vor Chr. auftretende Zeichen  $\text{O}$  (No 132 bei A. Sambon S. 34 und 37. Deecke-Müller I 426) vermutlich erst durch Rundung hervorgegangen. Bekanntlich hatten die Etrusker daneben für 100 das Zeichen  $\text{O}$ , das auf dem von Gamurrini (Mon. antich. I 157) bekannt gemachten Gewichtstab aus Chiusi steht. Es soll aus der griechischen Dentalaspirata ent-

nden sein, wenn auch dafür kein Beispiel vorliegt (Hübner, Röm. Epigraphik S. 495). Demgemäß deuten Mommsen (in dies. Ztschr. XX, 85, 590) und Zangemeister (Ber. d. Berliner Akad. 1887, S. 1013) das Zeichen der Pariser Gemme  ebenso, während Deecke und Gamurrini es mit Unrecht für eine 1000 ausgeben. Jedenfalls sind bei verschiedenen Zeichen für 100 bei den Etruskern sicher erwiesen. Das ältere ist ohne Zweifel das auf unseren Steinen vorkommende Zeichen, das von griechischer Buchstabenform unabhängig ist.

Denselben Zwiespalt offenbaren die etruskischen Zeichen für Zahl 50. Auf unseren Steinen kommt einmal das Zeichen  (X, 50). Es erscheint auf Münzen schon in der ältesten Zeit der Münzprägung, bei A. Sambon (p. 37) auf No. 1, die dem Anfang des 5. Jahrhunderts vor Chr. angehört; ferner auf No. 133, 4 und 135 (p. 77), die derselbe in das Ende des 3. Jahrhunderts vor Chr. setzt. Ein anderes Zeichen für 50 liefert der Gewichtstab aus Clusium. Er hat zweimal ganz sicher und deutlich . Man erkennt aber aus der Abbildung sofort, daß bei dem dritten Zeichen der Seitenstrich links erst nachträglich hinzugefügt ist. Der ursprüngliche Raum hat eigentlich für ihn keinen Platz; darum ist er auch nur so hineingequetscht und ganz krumm geraten. Daher sagt auch Gamurrini (p. 162 ann. 4) mit Recht, daß für diesen Gewichtstab nur das Zeichen  für 50 gelten bleibt. Sehr lehrreich aber ist es, daß dieser Gewichtstab uns klar vor Augen führt, wie ein ursprünglich unabhängiges Zeichen dem griechischen Buchstaben ähnlich gemacht wurde. Das ist eine für die Frage nach der Entstehung der italischen Zahlzeichen überaus wichtige Tatsache. Denn danach steht es fest, daß die Zeichen  und  sekundär sind. Auch das steht außer allem Zweifel, daß die Etrusker für die Zahlen 5, 50 und 100 doppelte Zeichen angewandt haben, sei es nacheinander in verschiedenen Zeiten, sei es gleicher Zeit in verschiedenen Gegenden.

Dadurch fällt ein neues Licht auf die vielumstrittene Pariser Gemme. Die Abbildungen derselben sind freilich ebenso verschieden wie die Deutungen; anders ist das Bild bei Daremberg et Delo (Dictionnaire Paris 1875 S. 1), anders bei E. Babelon (Le Cabinet des antiques, Paris 1887 S. 199), anders bei Furtwängler (Monum. Inscr. Taf. XVI, 57), der besonders hervorhebt, daß die oberste Hälfte nur undeutliche Kritzeleien biete. Aber da Zangemeister (a. O.) jene Gemme ganz besonders eingehend behandelt, so darf

man wohl seine Abbildung als die treueste betrachten. Die beiden Zeichen der untersten Reihe  $\uparrow$   $\downarrow$  stellen die beiden Formen der etruskischen 50 vor, wie wir sie eben in ganz unantastbaren Beispielen kennen gelernt haben. Somit ist es äußerst wahrscheinlich, daß der Steinschneider zwei Reihen von verschiedenen Zeichen der gleichen Zahl hat vorführen wollen. In Wirklichkeit sind ja nach Zangemeisters Abbildung auch die beiden Zeichen der obersten Reihe, die Mommsen als 1000 deutet, voneinander verschieden. Warum soll man denn willkürliche Spielerei annehmen, wo ein vernünftiger Zweck möglich ist? Dieser Zweck aber war, der Vergleichung halber die verschiedenen Zeichen der gleichen Zahl nebeneinander zu stellen. Wenn der Steinschneider für 10 und 100 die gleichen Zeichen gab, so hat das einfach seinen Grund darin, daß für seine Heimat oder seine Kenntnis darin keine Verschiedenheit vorlag.

Was endlich die Entstehung der etruskischen Zahlzeichen anlangt, so ist es klar, daß diejenigen älter sind, die keine Anlehnung an die Form griechischer Buchstaben zeigen, wie es ja für die 50 der Gamurrinische Gewichtstab erweist. Für diese älteren etruskischen und italischen Zahlzeichen, die vielleicht schon vor Einführung des griechischen Alphabetes in Gebrauch waren, ist nun ein Grundsatz mit großer Bestimmtheit durchgeführt. Das Zeichen für 100 ( $\times$ ) ist dadurch entstanden, daß durch die zehn ein senkrechter Strich gezogen wurde. Dabei wurde das sonst gerade stehende Kreuz etwas schräg gerückt. Aber von unseren Steinen zeigt uns einer (X, 45) die vorhergehende Stufe, wo man das Kreuz der zehn gerade stehen ließ und dann natürlich den Multiplikationsstrich schräg hindurchziehen mußte  $\times$ . Dieselbe Methode ist auch für die 50 angewendet worden; zur fünf  $\wedge$  wurde der Multiplikationsstrich hinzugefügt, indem man den einen Arm nach oben verlängerte; deshalb steht das Zeichen der Pariser Gemme  $\downarrow$  schräg, das darum sehr beachtenswert ist. Erst der spätere Gebrauch ergab die Geradestellung, genau so wie bei dem Zeichen für hundert. Nun ist es klar, daß man durch die fünf  $\wedge$  den Strich auch ganz hindurchziehen konnte, so daß das Zeichen  $\uparrow$  oder  $\downarrow$  entstand, wodurch dann die Form eines griechischen Buchstaben erreicht war. Wenn nun in einigen Gegenden der große Kreis  $\bigcirc$  eine 100 bedeutete, so mußte sich eine 1000 durch Hinzufügung des senkrechten Multiplikationsstriches ergeben, so

entstand das Zeichen  $\Phi$ , das die tabula Bantina (Z. 12 und 26) für 1000 hat. Diese Erklärung hat den Vorzug, daß dann eine Methode consequent durchgeführt ist, und daß dann die großen Zahlen aus den kleinen als abgeleitet betrachtet werden, was doch an sich wahrscheinlich ist.

Dabei ist es durchaus nicht nötig, daß der hinzugefügte Strich die einzige Methode der Multiplikation war. Es wäre denkbar, daß in anderen Gegenden dem großen Kreis dieselbe Bedeutung als dem Striche beigelegt wurde; denn der kleine Kreis bedeutete ja eine Division durch 10, solange das As noch decimal geteilt wurde. Wenn in späterer Zeit der kleine Kreis die uncia, also  $\frac{1}{12}$  bedeutet, so ist das Zahlzeichen eben ein Münzzeichen geworden und dadurch die Veränderung erklärlich. Bezeichnete also der große Kreis in einigen Gegenden die Multiplikation durch 10, so ergab sich das Zeichen der Pariser Gemme für 100  $\otimes$ . Daraus entwickelte sich später, als die ursprüngliche Methode längst vergessen war, durch Vereinfachung der Kreis  $\circ$ , der auf dem Gamurrinischen Stab 100 bedeutet.

Es ist eine oft wiederholte Behauptung, daß die chalkidischen Aspiraten der Ursprung jener Zahlzeichen seien. Aber dabei beachtet man nicht, daß auch die italischen Zeichen für 1, 5 und 10, von denen man das Gegenteil behauptet, völlig griechischen Buchstaben gleich sind. Was der einen Reihe recht ist, das ist der anderen billig. Auch übersieht man die Möglichkeit, daß die griechischen Aspiraten nur assimilierend mit ihrer Form eingewirkt haben, ohne doch die letzte Quelle zu sein. Demnach scheint es, daß Zangemeisters Annahmen über die Entstehung der italischen Zahlzeichen dennoch richtig sind.

Schöneberg bei Berlin.

P. GRAFFUNDER.

## ΚΑΤΑΡΧΕΣΘΑΙ UND ENAPΧΕΣΘΑΙ.

In seiner Besprechung der uns zum großen Teil wiedergeschenkten Perikeiromene des Menandros bemerkt v. Wilamowitz zu dem dort sich findenden, uns aber auch sonst schon bekannten Ausdruck *ἐνάρχεσθαι τὸ κανοῦν*: „was die Formel eigentlich ist, wissen wir nicht so recht“ (Neue Jahrb. f. Phil. 1908 S. 48). Das veranlaßte mich zu einer Untersuchung, die weiter ausholen mußte, als ich anfangs gedacht, und sich namentlich auf das verwandte *κατάρχεσθαι* erstreckte. Damit muß ich beginnen.

Das Wort kommt in den homerischen Gedichten nur γ 445 vor.

*Νέστωρ*

*χέρνιβα τ' οὐλοχύτας τε κατήρχετο, πολλὰ δ' Ἀθήνη  
εὔχετ', ἀπαρχόμενος κεφαλῆς τρίχας ἐν πυρὶ βάλλων.  
αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' εὔξαντο καὶ οὐλοχύτας προβάλλοντο,  
αὐτίκα Νέστορος υἱὸς, ὑπέρθυμος Θρασυμήδης,  
ῥῆλασεν ἄγχι σιάς· πέλεκυς δ' ἀπέκοψε τένοντας  
αὐχενίους.*

Es ist das einzige mal, daß *κατάρχεσθαι* mit einem Object-accusativ verbunden wird, später finden wir nur *κ. τῶν ἱερῶν* (Demosth. XXI 115 p. 552), *κ. τοῦ τράγου* (Aristoph. Av. 960), *κ. τῶν θυμάτων* (Eur. Phoen. 574), *κ. τῶν νεανίσκων* (Plut. Them. 13) u. s. w. Doch ehe wir an die Erklärung der Construction gehen, müssen wir die Bedeutung des Wortes feststellen.

Nachdem zuerst Haussoullier im Bull. de corr. hell. V (1881) S. 398 eine Interpretation gegeben, die auf den richtigen Weg wies, schrieb Dittenberger seine Abhandlung *De Thucydidis loco* (I 25. Ind. lect. Hal. 1889/90), in der er, ohne die kurze Bemerkung Haussoulliers zu erwähnen, die bisherigen Erklärungen der Thucydidesherausgeber widerlegte und das Verständnis dieser und damit mancher andern Stelle wesentlich förderte; aber auch seine Resultate sind zum Teil anfechtbar und bedürfen der Berichtigung.

Dittenberger bezeichnet das Wort zusammenfassend vier Handlungen: 1. Das Besprengen der Opfernden und des mit Wasser (*χέριψ*), 2. das Bestreuen des Altars und des mit Gerste (*οὐλόχυνται*), 3. das Abschneiden der Stirn- 4. das Gebet (*κατευχή*). Schon L. Ziehen hat im Rhein. IX, 1904, S. 401 ff. gezeigt, daß das *κατεύχεσθαι* nicht um *κατάρχεσθαι* gehört, und ich kann mich, was diesen anbetrifft, begnügen, auf seine Ausführungen zu verweisen. Nicht nur die *κατευχή* ist auszuschließen, sondern auch das Abschneiden der Stirnhaare, das auch Haussoullier a. a. O. mitteilen wollte. Dittenberger selbst weist (S. VIII) mit Recht die Wertung der Verse Eur. Alk. 75 ff. zurück, wo Thanatos sein Haar abschneiden will

γω δ' ἐπ' αὐτήν, ὡς κατάρξωμαι ξίφει·  
; γὰρ οὗτος τῶν κατὰ χθονὸς θεῶν,  
τόδ' ἐγγὺς κρατὸς ἀγνίστη τρίχα,

ebenso wenig wie Verg. Aen. IV 698 f. von einem Opfer die sei, und zweifelt des sonderbaren und unzutreffenden Rückschlusses wegen auch an der Richtigkeit der Bemerkung des Dittenbergers (*κατάρξασθαι τοῦ ἱερείου τῶν τριχῶν ἀποσπάσαι*). Neben denn nur übrige Od. γ 443 ff. und Eur. El. 810

ἐκ κανοῦ δ' ἐλών  
ἱσθός ὀρθήν σφαγίδα, μοσχίαν τρίχα  
ἴν, ἐφ' ἀγνὸν πῦρ ἐθήκε δεξιᾷ,

daß Il. Γ 273 (vgl. Τ 253) als Beispiele nicht gelten dürfen, weil sich da um Eidopfer handelt, sah natürlich auch Dittenberger und er erwähnt die Stellen nur, um die irrümlichen Angaben anderer zu widerlegen. Nun wird aber, wenn wir genau γ 446 das *ἀπαρχόμενος κεφαλῆς τρίχας*, gerade so wie *ἔτετο*, von dem *κατήρχετο* ausgeschlossen, und dieses gehört mit *χέριβα* und *οὐλόχυντας* zusammen. Ebenso aber ist es Il. 803 ff.: Erst das *λαβὼν δὲ προχύτας . . . ἐβαλλε* ; (*κατάρχεσθαι*), dann das Gebet, darnach 810 ff. *ἐκ κανοῦ* u. s. w. Dieselbe Reihenfolge finden wir auch in der

Er hätte auch auf die abweichenden Angaben bei Phot. *κατάρτων τριχῶν, ἀπάρξασθαι τοῦ ἱερείου* und Herodian Piers. 448 *σθαι μὲν τοῦ ἱερείου, ἀπάρξασθαι δὲ τῶν σπλάγχνων* hinweisen. Die Gelehrten dieser Zeit können die ihnen fremd gewordenen nicht mehr auseinanderhalten.

wichtigen Schilderung einer Opferhandlung bei Dion. Hal. VII 72: *χερνιψάμενοι τε γὰρ αὐτοὶ καὶ τὰ λερά καθαρῶ περιανθίσαντες ὕδατι καὶ Ἀγημετρῶν καρποὺς ἐπιρράναντες αὐτῶν ταῖς κεφαλαῖς, ἔπειτα κατενξάμενοι, θύειν τότε τοῖς ὑπηρεταῖς αὐτὰ ἐκέλευον.* "Ἐπειτα macht den richtigen Einschnitt, das *κατάρχεσθαι* ist mit dem Streuen der *οὐλαί* beendigt, und es beginnt das eigentliche Opfer<sup>1)</sup>. Der Scholiast zu γ 445 sagt ganz richtig *κατάρχεσθαι τὸ ἀπὸ τῶν χερνίβων περιρραίνειν ὑφ' ἑρεῖω*<sup>2)</sup> καὶ τὰς κριθὰς προβάλλειν ἐκάλουν οἱ παλαιοί. Dem widersprechen nicht Stellen, wo wir *κατάρχεσθαι* in laxerer Anwendung des Ausdrucks für 'dem Tode weihen' oder geradezu für 'töten' gesagt finden. So Eur. El. 1222 Orestes

*ἐγὼ μὲν ἐπιβαλὼν φάρη κόραις ἐμαῖς*

*φασγάνῃ κατηρξάμαν ματέρος,*

oder Plut. Caes. 66 *ἅπαντας γὰρ ἔδει κατάρξασθαι καὶ γένεσασθαι τοῦ φόνου*, und noch kühner der scherzende Lukian Oneir. 3 p. 6: *ὁ δὲ ἀγανακτήσας σκυτάλην τινὰ πλησίον κειμένην ἱερῶν οὐ πρῶτως οὐδὲ προτρεπτικῶς μου κατήρξατο.* Es bleibt also dabei: *χερνιψ* und *κατοῦν* gehören aufs engste zusammen<sup>3)</sup>, aber auch nur dies; was außer dem Sprengen des Wassers und dem Streuen der Gerste geschieht, hat mit dem *κατάρχεσθαι* nichts mehr zu tun. Beides dient demselben Zweck, der *κάθαρσις*<sup>4)</sup>, ist aber doch nicht ein einfaches 1+1; das Werfen der *οὐλαί* scheint auch später noch immer als eine Darbringung empfunden worden zu sein (ungefähr so wie die Blutgüsse auf den Altar), sie werden geradezu ein *πρόθυμα*, ein Voropfer, genannt (Eustath. zu A 449,

1) Daß das Abschneiden der Haare überhaupt nicht erwähnt wird, ist nicht auffallend. Dittenberger (p. V f.) hat eine Reihe von Beispielen gebracht, wo die eine oder die andere Einzelheit nicht aufgeführt wird, weil sie selbstverständlich ist. Unter den zahlreichen so ausführlichen Opferschilderungen bei Homer gibt es keine ganz vollständige (s. diese Zeitschr. XXXVIII, 1903, 40). Auch Aristoph. Pac. 948 ff., wo wir natürlich dieselbe Reihenfolge haben wie in den vorher angeführten Beispielen, fehlt das Abschneiden der Haare.

2) Das *τῷ ἑρεῖω* paßt freilich nicht für die homerische Zeit. Siehe S. 461.

3) Aristoph. Av. 850, Eur. Iph. Aul. 955, 1111 f., 1565 f. Mehr bei Ziehen in dieser Zeitschr. XXXVII, 1902, 397.

4) S. Ziehen a. a. O. 391 ff., Stengel in dieser Zeitschr. XXXVIII, 1903, 35 ff. XLI, 1906, 231 ff.



chol. zu γ 441). Ich habe darüber schon ausführlicher gehandelt in dieser Ztschr. XLI, 1906, 230 ff.) und will hier nur auf das Wort *κατάργματα* aufmerksam machen. Eur. Iph. Taur. 244f. ist es

*χέρνιβας δὲ καὶ κατάργματα*

*οὐκ ἂν φθάνοις ἂν εὐτρεπῇ ποιουμένην.*

Dittenberger (S. VII) meint: 'haud absurde quispiam interpretatur, ut *χέρνιβες* et *κατάργματα* duo eiusdem rei vocabula sit', zieht jedoch vor zu verstehen *τὰς χέρνιβας καὶ τὰ ἄλλα κατάργματα*. Vergleichen wir nun aber Stellen wie Soph. Oed. fr. 920 (Iokaste): *ἰκέτις ἀφίγμαι τοῖςδε σὺν κατάργμασιν*, wo die *κατάργματα* sicherlich in *οὐλαί* bestehen (vgl. Od. δ 761<sup>1)</sup>), oder Plut. Thes. 22, wo die Eiresione beschrieben wird *παντοπῶν ἀνάπλεων καταργμάτων*, und erinnern uns an die Erklärung des Scholiasten zu Aristoph. Plut. 660 *προθύματα γράσται καὶ θυλήματα*: *σημαίνει δὲ τὰ προκατάργματα*, so werden wir die *χέρνιβες* und *οὐλόχυνται* nicht ganz auf eine Stufe stellen, sondern die letzteren für den wichtigeren Teil des *κατάρχεσθαι* halten. Daran ändert nichts, daß es Stellen gibt, wo von den beiden Handlungen des *κατάρχεσθαι* nur das *χερρίπτεσθαι* oder *ὕδραινειν* genannt wird. So Eur. Iph. Taur. 622 (vgl. 40), 54 (vgl. 56). Es scheint überhaupt, daß das Besprengen mit Wasser mehr für die eigentliche Todesweihe angesehen wurde, als das Bestreuen mit den *οὐλαί*. Vgl. Eur. Iph. Taur. 58 *ῥήσκουσι δ' οὐς ἂν χέρνιβες βάλῃσ' ἐμαί*, und die Bedeutung der *πρόβατα κατεσπρισμένα* bei Plut. Alex. 50, auch Plut. De af. orac. 435 B und 437 A.

Wer vollzog das *κατάρχεσθαι*? Weder Dittenberger noch Lehen hat diese Frage aufgeworfen, und doch ist es wichtig, sie zu beantworten.

Nach Eur. Iph. Taur. 40, wo Iphigenie sagt:

*κατάρχομαι μὲν, σφάγια δ' ἄλλοισιν μέλει,*

42, wo sie auf Orestes Frage antwortet:

*οὐκ ἄλλὰ χαίτην ἀμφὶ σὴν χερνίψομαι,*

56: *τέθνηκ' Ὀρέστης, οὐ κατηρξάμην ἐγώ,*

1k. Tox. 6 *ἤδη δὲ Ἰφιγένεια κατάρξεται τούτων* könnte es heißen, als ob es Aufgabe des Priesters sei; und das hat Ditten-

<sup>1)</sup> Natürlich ist nicht ausgeschlossen, daß sie außerdem etwa noch Weihrauch mitbringt.

berger offenbar auch angenommen, wenn er das *προκατάρχεσθαι* Thuk. I 25 mit dem *προιεράσθαι* der milesischen Inschrift Syll. 627,6 gleichsetzt und das Abschneiden der Haare, was immer nur ein einzelner tut, wie das Gebet zum *κατάρχεσθαι* rechnet. Aber dem widersprechen andere Stellen. Herodot erzählt II 45, wie die Aegyptier den Herakles zum Altar führen, um ihn zu opfern: *ἐπεὶ δὲ αὐτοῦ πρὸς τῷ βωμῷ κατήρχοντο*, und IV 103 von den Tauriern: *θύουσι μὲν τῇ παρθένῳ τοὺς τε ναυαγούς... τρόπῳ τοιῷδε· καταρξάμενοι βοπάλῳ παίουσι τὴν κεφαλὴν*. Wichtiger und beweiskräftiger ist das häufig wiederkehrende homerische *χερνίψαντο δ' ἔπειτα καὶ οὐλοχύτας ἀνέλοντο* oder *αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' εὔξαντο καὶ οὐλοχύτας προβάλοντο* und Aristoph. Pac. 962 ff. *ἔδωκας ἤδη*; worauf die Antwort:

*τούτων ὁσοιπέρ εἰσι τῶν θεωμένων  
οὐκ ἔστιν οὐδεὶς ὅστις οὐ κριθὴν ἔχει.*

Das *κατάρχεσθαι* vollzieht also nicht ein einzelner, sondern alle die am Opfer teilnehmen; sie heiligen sich selbst durch das *χερνίπτεσθαι* wie durch das Aufnehmen der *οὐλόχυται*. Man sieht, das ist bei einem Opfer, wie es Iphigenie vollziehen wollte, nicht nötig, sie ist eigentlich die einzig Beteiligte, und sie allein vollendet die Todesweihe, wenn den tödlichen Stoß nachher auch ein anderer führt. Lehrreich ist die Parallele Γ 273 und Τ 254, wo Dittenberger (p. IX) den Unterschied zwar hervorhebt aber nicht erklärt: im Γ leistet Agamemnon für viele den Eid, und die Fürsten, die sich mit verpflichten, nehmen deshalb auch von den abgeschnittenen Stirnhaaren in die Hand, im Τ schwört er nur für sich und hält das Haar allein. In Kürze und die Hauptsache hervorhebend können wir also sagen: beim Speiseopfer vollziehen alle Teilnehmer das *κατάρχεσθαι*<sup>1)</sup>, das Abschneiden der Stirnhaare und das Gebet liegt nur einem ob, wenn auch die Versammelten darnach gemeinsam ihre Stimme zu frommem Anruf des Gottes erheben<sup>2)</sup>.

Ich komme auf γ 444 ff., wovon wir ausgingen, zurück. Nestor ist es, der das Opfer gelobt hat (γ 382) und darbringt, die anderen sind nur geladene Gäste. Er nimmt das *κατάρχεσθαι* zuerst vor (Scholion: *οὐλοχυτῶν πρῶτος ἤρχε*), betet

1) Wobei freilich anzunehmen ist, daß der Priester oder der das Opfer Darbringende die heilige Handlung zuerst vornimmt.

2) S. diese Zeitschr. XXXVIII, 1903, 40 f.

und schneidet der Kuh die Stirnhaare ab, darnach streuen die anderen unter Anruf der Göttin die *οὐλόχυνται, κατάρχονται* so auch. Es ist dasselbe Verfahren wie bei der Spende am Abend vorher, wo zuerst Nestor einen Becher ausgießt, hierauf auch die übrigen spenden (γ 394 ff.). Das Wort *κατάρχεσθαι* geeignet hier zum ersten Mal, möglich, daß es der Dichter erst geschaffen hat. Was es ihm bedeutet, habe ich schon früher (in *meiner Zeitschr. XXXVIII, 1903, 39*) festzustellen gesucht: wie *τάρχεσθαι* (als Erstlingsgabe)<sup>1)</sup> abschneiden, *ἐπάρξασθαι* (die Weihgabe aus dem Mischkrug) heraufheben heißt, so *κατάρχεσθαι* abgehend auf den Boden schütten. Denn bei Homer werfen die Pferden die *οὐλόχυνται* ‚vor sich‘ (*προβάλλοντο*), also auf die Erde, und eben dahin schütten sie die *χέρνιβες*, nicht auf den Altar oder Herd und die Häupter der Tiere. Eine kathartische Kraft wohnt beidem noch nicht inne, wie ja das Epos überhaupt nur äußerliche Reinheit kennt und die später so ausgebildeten Reinigungsbräuche ihm noch fremd sind. Dann ist aber auch die Konstruktion mit dem Accusativ klar. *τοῦ λεγείου κατάρχεσθαι* l. h. *κατὰ τοῦ λεγείου ἄρχεσθαι*, die *κατάργματα* auf die Erde (werfen) kann man nicht sagen, weil es eben noch nicht geschieht, wohl aber verstehen wir *κατάργματα*, d. i. *χέρνιβά οὐλοχύτας, κατάρχεσθαι* wie *σπονδὰς σπένδειν* (Eur. El. 510) oder *χοὰς κατασπένδειν* (Eur. Or. 1187). Wie also die im Laufe der Zeit eintretende Änderung in der Übung des sakralen Brauches die Verschiedenheit des sprachlichen Ausdrucks erklärt, so bestätigt diese umgekehrt die Entwicklung und Wandlung in der Auffassung seiner Bedeutung.

Nun aber sind wir auch so weit, hoffe ich, die Thukydidesstelle I 25, diese *crux* der Commentatoren (vgl. Dittenberger . III ff.) zu erklären, was auch Dittenberger, der, ich wiederhole, die Hauptsache zuerst richtig erkannt und den wichtigsten Punkt erledigt hat, nur zum Teil gelungen ist. Die Worte lauten: *μα δὲ καὶ μίσει τῶν Κερκυραίων, δτι αὐτῶν παρημέλουν*

1) ‚Der Stirnschopf vertritt pars pro toto das Haupt‘ (Hauser, Österr. Jahresh. 1906 S. 125 f.), man weilt den Göttern also das Leben des Tieres selber das Tier selbst. Nestor verbrennt γ 446 die Haare in demselben Herdfeuer, in das auch die Opferstücke gelegt werden. Vgl. § 422, Eur. l. 812. Γ 273 und Τ 254 ist überhaupt von einer Opfergabe nicht die Rede, es wird nicht einmal ein Feuer angezündet.

ὄντες ἀποικοί, οὔτε γὰρ ἐν πανηγύρεσι ταῖς κοιναῖς διδόντες γέρα τὰ νομιζόμενα οὔτε Κορινθίῳ ἀνδρὶ προκαταρχόμενοι τῶν ἱερῶν ὥσπερ αἱ ἄλλαι ἀποικίαι. Dittenberger erklärt das *προ* wie lateinisch *pro*; daß es ‚anstatt‘ wegen des vorausgehenden Dativs nicht heißen kann, darauf hat schon Ziehen Rhein. Mus. LIX, 1904, 401 f. hingewiesen, mißlich aber bleibt die Construction auch, wenn man es gleich *ὑπέρ* versteht. Ich fasse *προ* temporal wie in *προθύειν*, *προσφάττειν*<sup>1)</sup> und *προκατάργματα*, wie der Scholiast die *πόπανα καὶ θυλήματα* bei Aristoph. Plut. 660 nennt<sup>2)</sup>, und verstehe: den Göttern ein Opfer darbringen durfte nur ein Bürger, erhielten Andere die Erlaubnis dazu, so mußte ein Bürger wenigstens die Weihe vollziehen; *κατάρχεσθαι* aber mußten alle am Opfer Teilnehmenden, der Bürger konnte also nur *προκατάρχεσθαι*, genau so wie Nestor es γ 445 tut. Er sprengt zuerst das Wasser und streut die *οὐλαί*, reicht dann die *χέρνιψ* und das *κανοῦν* den Anwesenden — Scholion: *διδόντες τὰς καταρχάς*<sup>3)</sup> —, die nun ihrerseits die gleiche Ceremonie vornehmen. *ἀνδρὶ* hat dann mit der Präposition gar nichts mehr zu tun und hängt lediglich von *κατάρχεσθαι* ab: ihm das officium praestare<sup>4)</sup>.

Ziehen hat im Rhein. Mus. LIX, 1904, 401, 1 noch ein Bedenken gegen Dittenbergers Ausführungen ausgesprochen. Er meint:

1) S. Ziehen Rhein. Mus. LIX, 1904, 388 ff. Leg. sacr. S. 264 f. Robde Psyche I 222, 1.

2) Kuchen werden oft als *προθύματα*, also vor Beginn des eigentlichen Opfers, vor dem *κατάρχεσθαι*, dargebracht, auch derselben Gottheit, die das blutige Opfer empfängt. Lobeck Agl. 1083 f. Dittenberger Syll. 631, 16; 617, 16.

3) Das kommt jetzt zu seinem Recht. Dittenberger konnte es nicht verstehen, p. V: 'num ipse (scholiasta) huic voci ullam certam ac definitam notionem subiecerit, valde dubito. utique lectores quid ea sibi vellet docere oblitus est'. Vgl. Ziehen Rhein. Mus. LIX 401, 1.

4) *προκατάρχεσθαι* findet sich, soviel ich weiß, in sakraler Bedeutung nur noch bei Appian Bell. civ. I 110: *εὐθὺς ὥσπερ αὐτῆ (τῆ ἑλάνης) προκαταρχόμενος ἠεροβολίσσατο*. Eine zahme Hinde ist dem Sertorius entlaufen, er glaubt an den Besitz und die Gegenwart des Tieres sein Glück geknüpft, ist verzagt und untätig, den Feinden ein Gespött, da kommt sie unerwartet wieder, Mut und Hoffnung erwachen neu, er schleudert den Speer gegen die Feinde *ὥσπερ αὐτῆ προκαταρχόμενος*. Das kann kaum etwas anderes bedeuten als: er bringt ihr gleichsam die ersten Feinde (bald folgt eine große Schlacht) als Opfer dar. Vgl. Eur. Her. 601 *ῥεῖδ', ἢ σὸν κατῆρκται σῶμα*.

man erwartet doch weniger eine Leistung, auf die auch jeder Fremde Anspruch hatte, als ein den Bürgern der Mutterstadt zukommendes Vorrecht, wofür auch der Zusatz *ὥσπερ αἱ ἄλλαι ἀποικίαι* spricht, den Dittenberger, wie mir scheint, zu wenig berücksichtigt hat. Leider aber kann ich eine andere voll befriedigende Erklärung auch nicht geben<sup>1</sup> usw. Zweifellos ist von einem Vorrecht die Rede, auf das die Korinthier Anspruch machen, und das ihnen früher offenbar gewährt worden war. Das beweist nicht nur der Zusatz *ὥσπερ αἱ ἄλλαι ἀποικίαι*, sondern vor allem das Folgende *οὔτε ἐν πανηγύρεσι ταῖς κοιναῖς διδόντες γέρα τὰ ἐξόμενα*, denn Portionen vom Opferfleisch (vgl. diese Ztschr. XI, 1896, 641) erhielten bei den Festen natürlich nicht alle Einwohner<sup>2</sup>), die sich sonst wohl zahlreich eingefunden haben würden; auch eine Bevorzugung wird vielmehr durch besondere Dekrete, nicht nur einzelnen, zuerkannt<sup>3</sup>). Wie dies Vorrecht stand aber, geht aus den Worten des Textes hervor<sup>4</sup>), den Korinthiern wurde das Recht zu, in ihren Tochterstädten ohne weitere Umstände ihre Opfer darzubringen, was den Fremden entweder ganz verweigert war, oder doch nur mit besonderer Erlaubnis und unter Einspruchnahme der Gefälligkeit eines Proxenos oder eines von der Stadt eigens dazu bestellten Bürgers möglich war<sup>5</sup>). Das *κατάρχεσθαι* blieb allerdings immer einem Kerkyraier vorbehalten, aber er durfte es *Κορινθίῳ ἀνδρὶ* auch nicht verweigern. Die Korinthier genossen also dasselbe Vorrecht, das auch nur die Theoren fremder Staaten hatten<sup>5</sup>).

Es bleibt noch übrig, auf eine von Ziehen Rhein. Mus. LIX, 4, 403 angefochtene Euripidesstelle und eine viel behandelte alte Inschrift aus dem Amphiareion bei Oropos einzugehen. Eur. Phoen. ff. sagt Iokaste zu Polyneikes

*φῆρ', ἣν ἔλῃς γῆν τήνδ', ὃ μὴ τύχοι ποτέ,  
πρὸς θεῶν, τρόπαϊα πῶς ἀναστήσεις Διί;  
πῶς δ' αὖ κατάρξῃ θυμάτων, ἐλὼν πάτραν,  
καὶ σκῦλα γράψεις πῶς ἐπ' Ἰνάρχου ῥοαῖς;*

man will, einer feinsinnigen Interpretation Dittenbergers (S. VII f.)

1) Ausdrückliche Ausnahme Athen. XIV 640 A.

2) Siehe z. B. Dittenberger Syll. 426, 50 ff.; 430, 15.

3) Vgl. Dittenberger Syll. 566, 20. Aeschin. III 18.

4) Dittenberger Syll. 484, 10; 627. Vgl. Eur. El. 795.

5) Dittenberger Syll. 527, 20; 258, 55.

folgend, *κατάρξῃ* in *κατεύξῃ* ändern. Aber Dittenberger legt doch wohl zu viel in die Worte des Dichters hinein und postuliert eine Consequenz in den vorwurfsvollen Warnungen der Mutter, die zum mindesten nicht notwendig ist. Natürlich muß Polyneikes beim Opfer auch beten, aber Iokaste braucht ihm ausdrücklich nicht mehr zu sagen, er werde sich seiner Worte schämen müssen, nachdem sie ihn gefragt, wie er es über sich gewinnen wolle, den Göttern nach der Zerstörung der Vaterstadt Siegesopfer zu weihen und Dankopfer darzubringen. Zudem scheint mir der Ausdruck sprachlich bedenklich. Ich lege weniger Gewicht darauf, daß man beim Dankgebet *ἐπεύξῃ* erwartet, aber ich weiß nicht recht, was *κατεύχεσθαι θυμάτων* überhaupt heißen soll. „Auf die Opfertiere herabflehen“ gäbe doch keinen Sinn. Nun steht allerdings in der erwähnten Inschrift (Ziehen *Leg. sacr.* 65, 25) *κατεύχεσθαι τῶν λεγῶν*. Aber wie der Ausdruck singulär ist, so bereitet auch inhaltlich die Stelle den Erklärern unüberwindliche Schwierigkeiten. Die scharfsinnigste Deutung hat Dittenberger *Syll. II* p. 349 gegeben, aber sie ist zu künstlich, und die Bedenken, die Ziehen a. a. O. S. 203 dagegen äußert, werden wohl allgemein geteilt werden, er selber aber schließt auch resignirt: „*nec vero quae praeterea excogitari possunt offensione liberiora sunt*“. Gewiß ist es noch mißlicher, die Überlieferung auf einem Stein corrigieren zu wollen, als in dem Text eines Schriftstellers, hier aber steht genau drei Zeilen tiefer, bis auf den Buchstaben stimmend, wieder *κατεύχεσθαι*, diesmal guten Sinn ergebend; sollte man da nicht annehmen, daß der Blick des Steinmetzen von seiner Vorlage abgeirrt ist und er das erste Mal versehentlich auch *κατεύχεσθαι* eingegraben hat, wo *κατάρχεσθαι* stehen sollte? Dann haben wir die stehende Construction mit dem Genetiv und den trefflichsten Sinn: wer dem Gott ein Opfer darbringen will, übergibt das Tier dem Priester des Heiligtums, und nur wenn dieser abwesend ist, darf er das *κατάρχεσθαι* selber beginnen.

Ich hoffe gezeigt zu haben, daß das Abschneiden der Stirnhaare nicht mehr zum *κατάρχεσθαι* gehörte, daß man darunter vornehmlich das Streuen der *οὐλαί* verstand, daß endlich das *κατάρχεσθαι* nur unter besonderen Umständen von einem einzelnen vollzogen wurde und auch in einem solchen Falle bei Opfern, an denen mehrere beteiligt waren, nur ein *προκατάρχεσθαι* war.

Nunmehr komme ich zu *ἐνάρχεσθαι*.

Wir finden es stets verbunden mit *τὸ κανοῦν* oder *τὰ κανᾶ*. bei Menandros, in Eur. Iph. Aul. 1471 *ἐναρχέσθω τις κανᾶ*, Aeschin. III 70 p. 120 *ἐνήρκεται μὲν τὰ κανᾶ, παρέστηκε δὲ βωμοῖς τὰ θύματα*, Poll. VIII 83 *ἐνήρκεται τὰ κανᾶ*. Das n nach Analogie der anderen Composita nur heißen ‚den Korb ch Hineinlegen weihen‘. Was legt man hinein? Aristophanes . 948 sagt es:

*τὸ κανοῦν πάρεστ' ὅλᾳς ἔχον καὶ στέμμα καὶ μάχαιραν.*

Euripides Iph. Aul. 1565 legt Kalchas das *φάσγανον*, mit dem das Opfer schlachten will, hinein, und El. 811 nimmt Aigisthos *σφαγίς* zu demselben Zwecke heraus. Geweiht werden aber n der Korb weder durch das *στέμμα*, das vielleicht nicht nal immer vorhanden gewesen sein wird, noch durch die *μαίρα*,<sup>1)</sup> vielmehr werden, wie Ziehen (s. diese Zeitschr. XXXVII, 12, 397 ff.) will, diese selbst um *ἁγιάσθαι* zu werden hinein-egt worden sein, geweiht wird der Korb durch die *οὐλαί*, die a in ihm um den Altar trägt (Eur. Iph. Aul. 1471. 1569, raktid. 926), und die man ihm entnimmt (Aristoph. Pac. 956), sie auf Altar und Tiere zu werfen.<sup>2)</sup> Ich glaube, man wäre l diese naheliegende Erklärung von *ἐνάρχεσθαι* längst ge-ommen, hätte nicht eine Conjectur Musgraves, die auch in die uservativsten Texte Aufnahme gefunden hat, den Weg zum Ver-ndnis verbaut; man hat eben nicht mehr anders gelesen und irt, ohne zu sagen<sup>3)</sup> oder vielleicht auch zu wissen, daß die ndschriften ganz etwas anderes haben. Eur. Iph. Aul. 955 ist rrliefert

*πικροὺς δὲ προχύτας χερνιβὰς τ' ἀνάξεται  
Κάλχας ὁ μάντις.*

für schrieb Musgrave *ἐνάρεται* mit der kurzen Begründung S. 382 zu V. 960): ‚reponenda vox in sacris faciendis solennis

1) Die man übrigens auch hinauflegen kann, Philostr. vit. Apoll. f. *τὴν μάχαιραν ἐπὶ τοῦ κανοῦ*. Vgl. dazu Ziehen in dieser Zeitschr. XXVII, 1902, 398.

2) Homer kennt das Wort *ἐνάρχεσθαι* noch nicht; der Opferkorb, lediglich eine praktische, keine sakrale Bedeutung hat, wird an zwei allen genannt (γ 442, δ 761); er enthält nur die *οὐλόχυνται*.

3) Auch Dittenberger S. VII und Ziehen in dieser Zeitschr. XXXVII, 1902, 396 machen keine Ausnahme.

ἐνάρξεται. Sic κανᾶ δ' ἐναρχέσθω τις 1480. Nec abludit ἐξ-  
άρχου κανᾶ 436'.<sup>1)</sup> Die χέρνιβες kann man allerdings in den  
Korb nicht legen, aber man hebt sie aus dem Becken, wie die  
Gerste aus dem Korbe. οἱ δ' ἦρον κανᾶ . . . λαβὼν δὲ προ-  
χύτας μητρὸς εὐνέτης σέθεν heißt es bei Eur. El. 800 ff. und  
οὐλοχύτας ἀνέλοντο bei Homer A 449, B 410. Uns mag der  
Ausdruck gesucht scheinen, ob er es wirklich war, können wir  
bei dem Mangel an einschlägigen Stellen nicht wissen, verständlich  
ist er jedenfalls.

Mit mehr Grund könnte man, wie es auf den ersten Blick  
scheint, sich gegen meine Erklärung auf die Menanderstelle berufen.  
Die Verse lauten (ed. Leeuwen, Leiden 1908, V. 341 ff.):

ΑΩΡ. ἐχρῆν σέ νυν ταχὺ  
εὐαγγέλια τῶν γεγονότων ἡσθ[ημένον  
θύειν], ἐκείνης εὐτυχηκυίας [ποτέ.

ΠΟΛ. νῆ τὸν Αἰ', ὁρθῶς γὰρ λέγεις δ' δεῖ ποεῖν,  
μάγειρος ἐνδον ἐστί, τὴν οὖν θύετω.

ΑΩΡ. κανοῦν δὲ ποῦ καὶ τᾶλλ' αὖ δεῖ;

ΠΟΛ. κα[νοῦν μὲν οὖν  
ὕστερον ἐνάρξεται', ἀλλὰ ταύτην σφ[αττέτω·  
μᾶλλον δὲ καὶ ἐγὼ στέφανον ἀπὸ βω[μοῦ ποθεῖν  
ἀφελὼν ἐπιθέσθαι βούλομαι.

Daraus müßte man den Schluß ziehen, daß das ἐνάρχεσθαι  
κανοῦν auch nach dem Töten des Tieres stattfinden durfte. Aber  
schon als wir nur ein unbedeutendes Fragment der Perikeirome  
besaßen (Oxyrh. Pap. II Nr. CCXI p. 11 ff.), hatte v. Wilamowitz  
(Gött. Gel. Anz. 1900 S. 31) aus der Stelle geschlossen: „auch  
Polemon ist kein Hellene, er könnte sonst nicht so unschicklich  
bei dem Opfer sich benehmen. Er meint dem Ritual zu genügen,  
wenn nur ein Schwein geschlachtet wird“, und S. 32: „um sich zu  
bekränzen, wird er irgend von einem Altar einen bereits geweihten  
Kranz aufgreifen.“<sup>2)</sup> Wenn er nun auch ein Korinther ist, ver-  
mutlich zu der makedonischen Garnison gehörend (v. Wilamowitz,  
Neue Jahrb. f. Phil. 1908 S. 42), so ändert das an der Charakte-

1) Die letzte Stelle ist unecht, könnte übrigens in keinem Fall  
etwas beweisen.

2) Vgl. Kretschmar De Menandri reliquiis nuper repertis. Leipziger  
Diss. 1906 S. 96.



**istik** nichts. Zu allen anderen Verstößen aber gegen den Brauch **kommt** als der schlimmste das ‚Präpariren des Korbes‘ (v. Willamowitz S. 48) nach dem Opfer; das ist ein Nonsens, denn was **sollen** *καροῦν* und *οὔλαι*, wenn das Tier bereits geschlachtet ist? **Dies** vor allem beweist die Unkenntnis oder wohl richtiger die **völlige** Gleichgiltigkeit des aufgeregt Hastenden gegen das Ritual, **und** nicht nur das Publikum, sondern auch Doris wird bei dieser **Weisung** den Kopf geschüttelt haben.

Berlin.

PAUL STENGEL.

## MISCELLEN.

### IL SIGNIFICATO DELLA FRASE ΧΡΥΣΟΝ ΠΕΡΙΧΕΕΙΝ IN OMERO.

Il significato normale, nei tempi classici, del verbo *περιχέω* *circumfundo*, era già stabilito allorché si formavano i più antichi canti omerici; l'essere spesso adoperato in questi ultimi coll'oro per oggetto, sembra pertanto, a prima vista, abbastanza strano.

L'Helbig che, nel suo classico lavoro sull'Epos omerico, largamente trattò questa quistione, avendo osservato che la doratura a fuoco era ignota nell'epoca arcaica (*das homer. Epos*<sup>2</sup> 267) e che Laerke, l'orefice di Pilo chiamato da Nestore per indorare le corna della vacca da sacrificarsi ad Athena, se ne venne alla reggia di Pilo recando seco (*Od.* γ 434 ss.):

ἄμμονά τε σφῦράν τ' εὐπολητόν τε πυράγῃην,  
οἷσιν τε χρυσὸν ἐργάζετο,

ne dedusse che nel concetto del poeta la doratura delle corna fosse compiuta placcandole con lamina d'oro e che la frase (γ 437 cf. anche 431):

χρυσὸν . . . . . κέρασιν περιχευεν

dovesse tradursi per "mise dell'oro sulle corna", anziché "verso (intorno) dell'oro ecc.", come più letteralmente avrebbe significato il verbo adoperato per esprimere quell'azione. L'esame spassionato dei dati filologici ed archeologici sui quali si basa la quistione dimostra però che la spiegazione da lui proposta non è esatta e che in Omero il verbo *περιχέω* non muta di significato quando ha per oggetto l'oro.

Il poeta al quale si deve il γ dell'Odissea non fa distinzioni di persona tra l'orafo ed il fabbro. Evidentemente ai suoi tempi, in specie nei centri di secondaria importanza, come deve suppersi Pilo, lo stesso artefice lavorava, secondo la richiesta, tanto il rame e il bronzo, quanto l'oro e l'argento. Laerke ne è un

ampio. Egli, che per la speciale contingenza è detto χρυσοχόος, realmente era un χαλκεύς, e χαλκήϊα sono effettivamente detti i utensili che egli prende con se nel recarsi alla reggia di Istore (γ 435)<sup>1)</sup>. Ciò premesso è evidente che il poeta nell'evocare questa scena, mosso dal desiderio di ottenere un sicuro effetto nell'animo degli ascoltatori, non si curò affatto di ricordare specialissimi utensili necessari per una doratura a mercurio, pentolino cioè ed il fornello, ignoti forse a tutti, ma tenendo conto invece dalla abitudine generale dei fabbri di lavorare eventualmente anche in oro, credette miglior partito di evocare nella mente dei suoi uditori una scena più comune e perciò più facilmente rievocabile, quella cioè del fabbro che toglie con se gli strumenti più noti e più rumorosi del suo mestiere, senza approssimare se nella speciale circostanza erano i più adatti, particolare est' ultimo che doveva passare inosservato al gran pubblico, avaro di certe particolarità tecniche.

Invero a sostegno della sua tesi l'Helbig annota parecchie usi in cui il verbo περιχεύω è adoperato in Omero ad esprimere l'azione compiuta da corpi aridi. Nell'Iliade Φ 319 esprime il movimento della sabbia, nel Ζ (v. 197) quello delle foglie che; ma in ambo i casi è evidente che vi è impiegato per allusivo, cioè per la somiglianza apparente tra il movimento dei pascioli di sabbia e delle foglie in rapporto a quello delle gocce di una pioggia, o di una corrente d'acqua che si diffonde intorno a ricoprire ciò che incontra sul suo cammino. Questi passi non sfortunatamente adunque la interpretazione helbigiana dell'omerico χρυσὸν περιχευεν; un' altro gli è decisamente contrario.

Il poeta al quale si deve il ψ dell'Odissea descrive in tal modo il ritorno della naturale bellezza di Ulisse colla toletta da lui compiuta dopo il bagno (ψ 159 e seg.):

ὥς δ' ὅτε τις χρυσὸν περιχέυεται ἀργύρῳ ἀνήρ  
ἴδρις, δν Ἥφαιστος δέδαεν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη,  
τέχνην παντοίην, χαρίεντα δὲ ἔργα τέλει.

ὥς μὲν τῷ κατέχευε χάριν κεφαλῇ τε καὶ ὤμοις.

Helbig così traduce: "wie ein kundiger Mann, den Hephaistos und Pallas Athene mannigfache Kunst gelehrt haben, Gold um

<sup>1)</sup> Blümner, Techn. IV 304, trae da questo passo di Omero la conclusione che gli stessi strumenti fossero adoperati dall'orefice e dal fabbro, e ciò è possibile soltanto in determinate operazioni.

Silber legt und anmutige Werke vollendet, so verbreitet Pallas Athene Anmut über die Gestalt des Odysseus.“ L'uso del verbo *καταχέω* nell' ultima frase è giustificato dal modo con cui la grazia si sarebbe diffusa, secondo il poeta, dalla testa cioè sulle spalle e quindi dall' alto verso il basso; ne vi ha dubbio che *χέω* sia ivi adoperato, per traslato nel suo vero senso di *infundo*. In parecchi passi omerici è esaltato il ritorno della eleganza e della bellezza in una persona che le aveva trascurate durante un lungo viaggio, in guerra ecc., e che le riacquista colla toletta e soprattutto colla parte più saliente di quest' ultima, consistente nell' ungere di olii profumati i capelli e la pelle mondati da un bagno (cfr. *K* 577; *γ* 466; *δ* 49, 252; *ζ* 79, 96, 219, 227 ecc.). Ora nel passo dinanzi riportato, la grazia che si finge diffusa da Minerva sul capo e sulle spalle di Ulisse è considerata conseguente alla unzione dell' astuto eroe compiuta da Eurinome dopo il bagno di lui; è evidente quindi la convenienza di ricordare quell' azione astratta attribuita a Minerva servendosi, per traslato, di un verbo che avesse la maggiore affinità di significato colla azione materiale compiuta a quello stesso scopo; e come l'olio profumato si riversava dai capelli sulle spalle, così si esprime colla frase *κατέχευε χάριν* il diffondersi della grazia in seguito alla unzione, considerata quasi come veicolo di quella. Ciò premesso è chiaro che, a parte la diversa indicazione data dalla diversa preposizione, sostanzialmente non diverso significato deve avere il medesimo verbo *χέω* anche nella frase *χρυσὸν περιχέεται ἀργύρεω*, la quale fa parte della similitudine premessa a chiarimento del miracolo operato da Athena; dovette perciò esprimere una effusione d'oro allo stato liquido, come l'olio della proposizione seguente, e non una applicazione di lamine, poichè questa ultima azione non avrebbe avuto alcuna rassomiglianza con quella che era destinata a chiarire. Resta a dilucidare la questione tecnica che fa sorgere la espressione adoperata per indicare certe speciali dorature.

Le tombe etrusche e laziali della prima età del ferro, che, come è stato evidentemente dimostrato da Helbig nella sua classica opera sull' Epos omerico, contengono materiale analogo a quello di moda nell' oriente mediterraneo durante la formazione dell' Epos stesso, hanno restituito numerosissimi oggetti di argento e di bronzo ricoperti d'oro. Parecchi sono dorati a placcatura, cioè colla semplice

sovrapposizione di una sfoglia d'oro ribattuta sopra la fodera metallica sottostante tecnica questa facilmente riconoscibile, poichè per quanta cura abbia posto l'artefice nel far aderire la lamina d'oro alla materia sottostante, la sfoglia ha conservato i suoi caratteri e battendo l'oggetto, o servendosi di uno scalpelletto, si vede che quella si spezza a scaglie, distaccandosi facilmente dalla fodera alla quale non aderisce intimamente. Invece un gruppo speciale di oreficerie, del quale fanno parte le coppe di argento ornate, ornate a sbalzo e bulino, che ormai si sogliono comunemente attribuire all'industria fenicia, presenta tutt'altri caratteri. L'oro si consuma con straordinaria facilità, mostrando la pochezza delle molecole in confronto delle placcature con sfoglie battute a martello; in compenso questa doratura aderisce intimamente al metallo sottostante, dal quale è impossibile distaccarla a scaglie sia pure minute. Questi oggetti non sono certamente placcati con oro col sistema precedentemente descritto, d'altra parte l'oro non fu applicato per fusione, l'argento fondendo ad una temperatura superiore dell'oro, per cui un rivestimento a saldatura è del tutto impossibile. Restava da stabilire come si potesse ottenere una doratura così aderente ed atomicamente così incoerente. A Plinio era noto un procedimento capace di dare risultati di questo genere. *Hydrargyro*, egli scrisse (N. H. XXXIII 125), *argentum inauratur plum nunc prope, cum et in aerea simili modo duci debeat*. L'*Hydrargyro*, come risulta dalla descrizione che ne dà in un passo precedente, è il mercurio metallico allo stato liquido, il quale ha la proprietà di disciogliere l'oro e l'argento formando coi medesimi un'amalgama, unicamente adoperato sino alla invenzione della galvanoplastica per dorare oggetti di metallo più vile. Avendo fatto togliere da persona esperta nell'arte alcuni frammenti di argento ornato pertinenti al gruppo del quale discorro, questa mi ha riferito essersi appunto di una doratura a mercurio, ottenuta distendendo un'amalgama liquido alla superficie dell'argento perfettamente ripulita e sgrassata e facendo infine volatilizzare il mercurio a fuoco. Ma il gruppo di oggetti di cui discorro fa parte di un complesso di corredi che giovano mirabilmente a darci un quadro della civiltà materiale descritta nell'Epos omerico, l'analisi compiuta spiega adunque perchè il poeta del  $\gamma$  dell'Odissea dovendo descrivere l'azione della doratura su argento, o anche quella poscia delle corna di una vacca, si sia servito, per traslato, di un

verbo che denotava il modo di comportarsi di una materia allo stato liquido, avendo egli presente il modo più economico di allora per ottenere una doratura senza ricorrere ne alla laminatura del metallo, ne ad adattamenti, inchiodature e saldature del medesimo, ma semplicemente bagnando l'oggetto all'intorno con amalgama di mercurio; azione questa egregiamente espressa dalla frase *χρυσὸν περιχέειν*. Ritengo perciò che il passo dell' Odissea dinnanzi riportato debba tradursi così: „Come un uomo abile, istruito in tutte le arti da Hephaistos e da Pallas Athena, versa l'oro intorno all' argento e (ne) compie graziosi lavori, così (Pallas Athena) fa discendere la grazia sulla testa e sugli omeri (di Ulisse)“.

Roma.

GIOVANNI PINZA.

---

 ANTIVM.

Der landläufigen Auffassung, daß Antium zur tribus Quirina gehöre (vgl. Mommsen Corp. X 661, Kubitschek imperium Romanum tributum descriptum p. 11, Hülsen bei Pauly-Wissowa I 2563), ist Mommsen, Staatsrecht III 165 Anm. 2, entgegengetreten mit der Begründung, daß keine Bürgercolonie einer erst nach ihrer Deduction eingerichteten tribus zugeteilt sei. Die Daten der 416 der Stadt vollzogenen Colonisation Antiums und der erst 513 errichteten Quirina schließen sich demnach aus. Die Inschriften der Stadt selbst, die als tribus die Quirina haben, beweisen nach Mommsen in diesem von Fremden vielfach bewohnten Orte nichts, Corp. VI 2725 (*C. Vedennius C. f. Qui. Moderatus Antio*) sei Antio zu Antiochia zu ergänzen. Welches die wirkliche tribus der Stadt gewesen sei, folge aus Corp. X 6672 *Sex. Nonius L. f. Vol. Severus veter. deduct. Anti*. Wenn Ruggiero (Dizion. epigr. 1, 497) gegen die Ergänzung von *Antio* Corp. VI 2725 zu *Antio(chia)* geltend macht, daß Antiochia in Pisidien zur tribus Sergia gehöre, das syrische Antiochia zur Collina, so geht freilich aus der Inschrift Corp. VI 3644 *C. Vettio C. f. Col. Nigro domo Antiochia Syria* mit Sicherheit hervor, daß das letztere hier so gut wie das erstere ausgeschlossen ist. Wir könnten aber das *Antio(chia)* unserer Inschrift etwa dem karischen Antiochia oder einem andern gleichsetzen. Dagegen sind mir Inschriften aus einem *Antiochia*, auf denen römische Bürger mit der tribus Quirina vorkommen

Corp. III 6810—6812 sind natürlich anders), von denen Mommsen a. O. spricht, nicht bekannt.

Mommsen selbst hat ursprünglich im Corpus die Inschrift p. X 6672 *Sex. Vonijs L. f. Vot. Severus veter. deduct. Anti* gedeutet, daß der hier erwähnte Veteran die tribus *Veturia* seiner alten Heimat her führe. Die Möglichkeit dieser Auf-  
fassung kann niemand bestreiten. Schalten wir dies Zeugnis aus, bleibt als anscheinend verlässlichstes Corp. VI 13470 *C. Bae-*  
*ius L. f. Camilia Celsus domo Antio vix. annis XLI fecit*  
*Baebius Atimetus libertus patrono suo benemerenti*<sup>1)</sup>. Ich habe  
Inschrift absichtlich ausgeschrieben, um zu zeigen, wie wenig  
Rechtfertigung es hat, bei dieser fast alle Abkürzungen meidenden  
reihweise *Antio* etwa auch hier zu *Antio(chia)* ergänzen zu  
len. Hier aber ist es deutlich: die Heimat des *C. Baebius*  
*f. Celsus* ist *Antium*. Da die *Camilia* zu den ältesten Land-  
tribus gehört, so wird man ohne Bedenken *Antium* ihr zurechnen  
können<sup>2)</sup>.

Ich glaube, diese Behauptung durch eine andere Inschrift  
stützen zu können, die zugleich einen sprachlichen Gewinn ab-  
wirft. Eine Inschrift aus Dalmatia Corp. III 2887, von Mommsen  
so abgeschrieben, lautet: *A. Saufeius P. f. Ca (m . . .) max-*  
*imo miles c(oh.) VIII pr. eqs.* Mommsen bemerkt dazu: „An-  
non oppidum fortasse Italiae (nam eo ducit militia inter praetorianos)  
est ignotum. Imperator potest esse Vespasianus, Traianus, Hadri-  
anus, T. Antoninus“ (Vgl. Z. 9 der Inschrift). Ohne die obigen  
Ergänzungen gibt es selbstverständlich keinen Anhaltspunkt, um  
*Antium* und *Ansium* zu identificiren. Aber man bedenke, wie  
erst selten in die tribus *Camilia* Städte aufgenommen sind:  
vor 184 v. Chr., Alba Pompeia, Lupiae, Ravenna und Tibur  
vor Beginn des Bundesgenossenkrieges, ferner Suasa, Augusta Bagien-  
um und Atria, von denen ersteres vom Gebiet Pisaurum ab-  
getrennt sein mag, während die beiden andern vielleicht, bevor sie  
ein römisches Gemeindestatut erhielten, Alba Pompeia und Ravenna  
besiedelt gewesen sind“ (Kubitschek P.-W. III 1430). Außer-

1) Zu der Inschrift wird bemerkt „propter tribum cf. vol. X p. 661, 989, loco huius tituli mentio facta est“. Ich habe die betreffende Stelle im  
Corpus vergeblich gesucht.

2) Ein Verzeichnis der tribus und der Städte, die in sie aufgenommen  
sind, bei Kubitschek, Imperium Romanum tributim descriptum p. 270 ff.

halb Italiens kennen wir keine einzige Stadt, die der tribus angegliedert wäre, alle Belege, die dort gefunden worden sind, beziehen sich auf Soldaten. Auch bei eigentlichen Römern ist die tribus selten. (Zu Corp. XIV 3472, 3506 Dessau index p. 569; man vgl. noch Corp. IX 82, 4089, XI 6436, V 51, 7779). Bei dieser Sachlage wird man nicht daran zweifeln, daß das *Ansium* unserer Inschrift die latinische Stadt *Antium* sei. Wir haben somit einen Beleg für den Übergang von *ti* in *si* aus spätestens der Mitte des zweiten Jahrhunderts, für den wir bislang als ältesten Zeugen Servius (gramm. lat. IV 445, 8 sqq. K., Verg. Georg. 2, 126) nennen konnten.<sup>1)</sup>

1) Es ist unglaublich, was über diesen Lautwandel in modernen Grammatiken zu finden ist. Servius sagt a. a. O.: *iotacismi sunt, quotiens post ti vel di syllabam sequitur vocalis, et plerumque supra dictae syllabae in sibilum transeunt, tunc scilicet, quando medium locum tenent, ut meridies. quando autem primum locum tenent, etiam sic positae, sicut dicuntur, ita etiam sonandae sunt, ut dies tiaras*. Warum er den Vorbehalt macht, daß *ti*, *di* nur meistens im Inlaut in dieser Stellung spirantisch werden, kann man aus der Bemerkung desselben Grammatikers zu Vergils Georgica 2, 126, aus Papirius bei Cassiodor gramm. lat. VII 216, 8 ff., Pompeius V 104, 6 ff., 286, 7 ff. K. ersehen. Der Unterschied gegen Pompeius besteht darin, daß bei Servius nach Donat diese Aussprache des *ti* und *di* ein Fehler genannt wird, in Pompeius' commentum artis Donati umgekehrt die nichtsibilantische Aussprache des *ti* und *di*. Seelmann (Aussprache 320) läßt die Worte *quando autem primum locum tenent* fort — ich weiß nicht, aus welchem Grunde — und verschiebt so den Sachverhalt, der bei Servius vorliegt, und der genau der gleiche ist, wie der von jüngeren Grammatikern geschilderte, vollständig. Denn er tut so, als lehre Servius für In- und Anlaut dieselbe Aussprache, während dieser zwar nach Donat die Assibilation als Fehler bezeichnet, aber den Unterschied zwischen In- und Auslaut als feststehend annimmt. — Die inschriftlichen Beispiele, die in modernen Handbüchern beigebracht werden, hier durchzusprechen, erspare ich dem Leser. Nur das sei bemerkt, daß Corssen schon ganz richtig (Aussprache<sup>2</sup> 1, 65) *Crescentian(us)* für unglaublich erklärte und zwar, weil von dem Lautwandel sonst im zweiten Jahrhundert keine Spur vorhanden sei. Seitdem ist die Inschrift Corp. XIV 246 wieder abgedruckt, wird sogar citirt, aber die Lesart gegeben, die — bei Gruter steht. Auch für das Citiren von *Aequis* (Corp. IX 4158 auf einer Inschrift spätestens der ersten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts, die aber in einem Handbuch später Zeit zugewiesen wird) darf Corssen, Krit. Beitr. I 416, nicht verantwortlich gemacht werden. Es ist ihm dort nur ein Beispiel der Identität der Gentilnamen-Suffixe *-itius* und *-isius*. In der zweiten Auflage der Aussprache rückt er den in diesem Fall von ihm postulirten Lautwandel in alte Zeit und läßt folgerichtig *Aequisia* unter den Beispielen für junge Assibilation



weit dabei die Aussprache des Fundorts der Inschrift von  
laß gewesen, vermag ich nicht zu sagen').

München.

HERMANN JACOBSON.

#### THEOPOMPFRAGMENT IN DEN NEUEN HELLENIKA.

Die brennende Frage nach dem Verfasser der von Grenfell-  
t herausgegebenen Hellenika-Bruchstücke (Oxyrhynchos V 842)  
gelöst, wenn es gelingt, ein Fragment eines der uns bekannten  
ren in ihnen nachzuweisen. Ich glaube, diesen Nachweis für  
pomp (fr. 290 Müll.) liefern zu können.

Der Anonymus bietet nach der englischen Edition folgende  
schreibung des Mäander und der Mäanderebene:

1. VI 44 ff.: ἀφίχοντο πρὸς τὸν  
*Μαίανδρον ποταμόν, δ[ς . . . . . ῥέων ἀπὸ Κελαι]-*  
*νῶν, ἡ τῶν ἐν Φρυγίᾳ μεγίστη [πόλις ἐστίν, ἐκδίδωσιν]*  
*εἰς Θάλατταν παρὰ Πριήνην καὶ . . . . .*

2. Nach 6 Zeilen folgt VII 2 ff.:  
*. . . . . τὸ πεδίον τὸ Μαϊάν]δρου καλούμενο[ν*  
*δ[ . . . . . ] . νέμονται Ἀνδ[οί*  
*καὶ . . . . . ]*

Schon Wilamowitz hat diese Stelle in Beziehung gesetzt zu  
bos Worten (XIII p. 629): ἡ δὲ Μεσωγίς εἰς τὸ ἀντικε-  
ν μέρος διατείνει μέχρι Μυκάλης, ἀπὸ Κελαινῶν ἀρξά-  
ον, ὡς γησι Θεόπομπος· ὥστε τὰ μὲν αὐτοῦ Φρύγες  
ἔχουσι τὰ πρὸς ταῖς Κελαιναῖς καὶ τῇ Ἀπαμείᾳ, τὰ δὲ  
τοὶ καὶ Ἀνδοί, τὰ δὲ Κάρες καὶ Ἴωνες. Er ergänzt daher  
4: καὶ Μυσοί, Κάρες τε καὶ Ἴωνες und vertritt die An-  
; daß Strabo eben auf unseren Passus verweist, daß also

Vorzuliegen scheint ein Beispiel aus der zweiten Hälfte des 4. Jahr-  
erts Corp. XI 6629 (sonst citirt aus Mai inscr. Christ. 266, 5) *Crasano*  
*ratiano*. Man beachte aber Bormanns Bemerkung: fortasse fuit eadem  
ula, quae no. 6626 a, 6630, 6634 (vide supra p. 995), sed in v. 2—4  
criptore vel recenti pictore mutata est. Die Inschrift ist nicht erhalten.

1) Mit der Schreibung Ἀνθιον, Ἀνθεια bei späteren Griechen (vgl.  
Nissen, Ital. Landeskunde II 627 Anm. 2) hat der Übergang zu *Ansium*  
rlich nichts zu tun. Mit dem Orte Ἀντιον, der nach Skylax periplus 4  
stadt der Lygier und Tyrrhener ist, ist nichts anzufangen, vgl.  
en, P.-W. I 2563. Die tribus Camilia begegnet zwar nirgends so  
ig als in der westlichen Hälfte der Gallia Cisalpina, aber hier außer-  
der Städte Augusta Baggiennorum und Alba Pompeia doch nur in  
a Nachbarschaft.

Theopomp der gesuchte Autor ist, wofür aus anderen Gründen auch Eduard Meyer und Busolt eingetreten sind.

Gegenüber Wilamowitz bemerken Grenfell-Hunt (S. 219): 'This restoration and identification however seem to us very doubtful, even if P(apyrus) is Theopompus; for ἀπὸ Κελαι]νῶν in VI 45 apparently refers to the Maeander not to the Mesogis, about which Theopompus was speaking, and there is no room for anything corresponding to ὥστε τὰ μὲν αὐτοῦ Φρύγες . . . Ἀπαμειῖα. Hence we attach little weight to the general resemblance between VI 44—VII 4 and Strabo's allusion to Theopompus as an argument for the identification of the latter author with P.'

Der erste Einwand ist bei der bisherigen Textgestalt nicht ganz unberechtigt, denn der Anonymus spricht in den obigen Worten weder von der Mesogis noch von der Mykale. Mit Leichtigkeit läßt sich aber beides in die Lücken einfügen. Ich ergänze: τὸν Μαίανδρον ποταμόν, δ[ς παρὰ (τῇν)] Μεσσηγίδα ῥέον ἀπὸ Κελαι]νῶν — [ἐκδίδωσιν] εἰς θάλατταν παρὰ Πριήνη καὶ Μυκάλην<sup>1)</sup>.

Der zweite Einwand, daß kein Raum sei für die Ergänzung der Phryger bei Kelainai<sup>2)</sup>, wird durch meinen folgenden Vorschlag beseitigt, der genau die von den Editoren angegebene Buchstaben- zahl einhält (VII 2 ff.): τὸ πεδὶον τὸ Μαϊάν]δρου καλούμενον, δ[ δ[ίχα<sup>3)</sup>] τῶν πρὸς Κελαιναῖς<sup>4)</sup> Φρυγῶν<sup>5)</sup> νέμονται Ἀνδ[ρο]ι καὶ Μυσοί, Κᾶρες τε καὶ Ἴωνες (letzteres nach Wilamowitz).

1) Da nach Grenfells freundlicher Auskunft für τῇν kein Platz ist, ist Ausfall des Artikels anzunehmen, wofür die liederliche Handschrift mehrere Beispiele bietet.

2) Wilamowitz hatte καὶ Μυσοῦντα vorgeschlagen. Für die Nebeneinanderstellung von Priene und Mykale vgl. Strabo XIV p. 636: καὶ δὲ τὰς ἐκβολὰς τοῦ Μαϊάνδρου ὁ κατὰ Πριήνην ἐστὶν αἰγιαλός· ἐπὶ αὐτῇ δ' ἡ Πριήνη καὶ Μυκάλη τὸ ὄρος. Zur Sache vgl. auch einige Zeilen später: τῇ Μυκάλῃ δ' ὄρος ἄλλο πρόσκειται τῆς Ἐφεσίου Παντύης· καὶ ἡ Μεσσηγίς δὲ εἰς αὐτὴν καταστρέφει.

3) Die Forderung, daß die Worte bis Ἀπαμειῖα in unserm Text vorkommen müßten, geht natürlich zu weit. Denn Apameia ist eine Gründung der Seleukidenzeit.

4) In meiner Ergänzung δ[ίχα bestärkt mich, daß 7 Zeilen später wieder δ[ίχα (wenn auch in anderer Bedeutung) begegnet. Unser Autor wiederholt sich in dieser Weise gern.

5) Ohne Artikel trotz VI 45 wie in VI 50: ἐπὶ Κελαι]νῶν.

6) Die Spur vor νέμονται paßt nach Grenfells Auskunft für \* viel

Damit ist ein Text gewonnen, der alles das enthält, was Strabo bietet. Nur hat Strabo sich nicht sklavisch an die Vorrede gehalten, sondern hat entsprechend dem Grundgedanken seines Kapitels das aus Theopomp entnommene Material mit Freiheit verteiligt. Dieser Grundgedanke ist der, daß in diesem Teile Kleinasiens die verschiedensten Völkerschaften (Phryger, Myser usw.) so dicht aneinander gerückt seien, daß es schwer falle, ihre Grenzen genau auseinander zu halten. Zum Beweise dafür geht er von den Gebirgsbewohnern aus. Der Tmolos, von mäßigem Umfang, lag zwar noch ganz auf lydischem Gebiet. Aber die Mesogis, fährt er fort, wird von allen jenen Stämmen nach einander von Osten nach West besessen. Dasselbe gilt auch, fügt er hinzu, von den Flüssen, namentlich dem Mäander, und auch von den Ebenen (δία). Die letztere Bemerkung stimmt mit unserem Autor überein, daß jene Völkermischung nicht für die Mesogis, sondern für das Maeandertal behauptet. Offenbar hat Strabo aus dem *παρὰ τὴν Μεσσηνίδα* die Berechtigung entnommen, die Nachricht über die Bewohner des Mäandertales auf das parallel laufende Gebirge zu übertragen.

Ebenso hat Strabo, da er nach seiner Disposition zunächst das Gebirge zu besprechen hatte, die Längenbestimmung des Maeandertales auf die Mesogis übertragen, was sachlich verkehrt ist, da die Mesogis bei weitem nicht bis nach Kelainai hin ostwärts sich erstreckt<sup>1)</sup>. Aber gerade der Umstand, daß der oben von mir vorgeschlagene Text *παρὰ τὴν Μεσσηνίδα ῥέων ἀπὸ Κελαινῶν*, in dem unser Autor die parallele Richtung von Fluß und Gebirge und außerdem den Ursprung des Flusses bei Kelainai bezeichnen wollte, eine gewisse Zweideutigkeit enthält, die zu dem oben schon Schluß<sup>2)</sup> führen konnte, daß auch die Mesogis bei Kelainai ansetzt, ist mir die sicherste Bestätigung dafür, daß Strabo mit *φησι Θεόπομπος* wirklich auf unsern Text verweist.

Ich zweifle hiernach nicht, daß wir unseren Autor nunmehr definitiv Theopompos nennen dürfen.

Es sei als für σ, womit mein Eventualvorschlag *δίχα Φρυγῶν τῶν πρὸς Κελαινῶν* wegfällt.

1) Vgl. H. Kiepert's Specialkarte vom westlichen Kleinasien.

2) Die Stubenengelehrsamkeit Strabos, die er zum Schluß selbst hervorhebt (*τοσοῦτον μόνον ὑπογραπτόν, ὅσον καὶ οἱ πρὸ ἡμῶν παραδεδώκασι*), ist hier um so auffallender, als Strabo als junger Mann im Maeandertal, Nysa, zeitweise gelebt hat (XIV p. 650).

Leipzig.

ULRICH WILCKEN.

## ZU PTOLEMAIOS HARMONICA II 10.

Ἀπλῶς γὰρ τοὺς τρεῖς τοὺς ἀρχαιοτάτους (scil. τόνους)  
καλουμένους δὲ Δώριον καὶ Φρύγιον καὶ Λύδιον — τὸν  
διαφέροντας ἀλλήλων ὑποθέμενοι καὶ διὰ τοῦτο ἰσο-  
τόνους αὐτοὺς ὀνομάζοντες, ἀπὸ τούτων ποιῶσι κτλ.

So der Text bei Wallis, der die unterstrichenen Worte folgenderweise übersetzt: *quapropter et aequitonos nominarunt*.

Die Stelle ist angeführt bei Gevaert, *Histoire de la musique dans l'antiquité* I 214, und erklärt: 'On les appelle *ισότοννοι*, c'est à dire à distance égale d'un ton'.

Im Thesaurus fehlt jedoch das Citat sowie diese angebliche Bedeutung des Adjectivs *ισότοννος*, welches doch nur 'von gleicher Tonhöhe, gleichgespannt' bedeuten kann. Aber welchen Sinn hätte es, drei um je einen Ganzton abstehende Tonarten als 'gleichgespannt' zu bezeichnen?

Also ist der Text corrupt, und die richtige Lesart nicht weitliegend. Man soll lesen: καὶ διὰ τοῦτο ἴσως τόνους αὐτοὺς ὀνομάζοντες. Weil Dorisch Phrygisch Lydisch je um einen Ganzton abstanden, hätten die Alten vielleicht diese Tonleiter als 'Töne' (τόνοι) bezeichnet.

Natürlich eine alberne Etymologie, aber gerade im Geschmack des Ptolemaios. Damit fällt die unhaltbare Übersetzung *ισότοννος* = 'um einen Ganzton abstehend'. Sapiienti sat!

Paris.

THÉODORE REINACH

## CASSIAN UND PSEUDO-RUFIN IN PSALMOS.

Der Pseudo-Rufinsche Psalmenkommentar (Migne Lat. 21, 641 ff.), auf den ich wegen des darin erwähnten Triumphbogens von Arausio in d. Ztschr. XXXIX, 1904, 304 ff. aufmerksam machte, stellt sich im Wesentlichen als eine Compilation aus Augustins enarrationes psalmorum dar, wie bereits Vallarsi richtig hervorhob, der an manchen Stellen den Pseudo-Rufin aus Augustin und umgekehrt den Augustinschen Text aus dieser Compilation berichtigen konnte. Ob der auf einer verschollenen Handschrift beruhende Text für Augustins Homilien von Wert ist, wird sich erst ersehen lassen, wenn diese in neuer Recension vorliegen. Vielleicht verdient jener Pseudo-Rufin eine eingehendere Quellenuntersuchung, aus der sich

herweise ergeben wird, daß der Verfasser eigenes Gut nur in verschwindendem Maße bietet. Ich möchte hier auf einen Hinweis hinweisen, der aus einer andern Quelle stammt. Im Commentar zu psalm. 43 § 4 (Migne 21, 814D) emendirte Vallarsi die überlieferte *xenodochia* evident in *cenodoxia* (κενοδοξία) und fügte hinzu: „Verosimile est etiam, hanc quoque satis longam per Nostrum fuisse ab Augustino mutuatum, sed quando in orationibus Enarrationibus, quem sibi librum delibandum unice pro se videtur, non occurrit, investigare eam alibi diligentius non

Aber nicht Augustin hat hier das Material geliefert, sondern Johannes Cassianus in seiner 5. Conlatio; und zwar handelt es sich um eine fast wörtliche Entlehnung aus Cap. 16 und 23, in einer artigen Gruppierung. Schon der Anfang des § 4 (*sed quia in figura contingebant illis, sicut dicit apostolus, scripta sunt ad aedificationem nostram*) ist beeinflusst durch Cassian V (*quae omnia secundum apostolum cum in figura contigerint ad nostram commonitionem scripta debemus accipere*). Dann folgt die Citat Deut. 7, 1—2, bei Pseudo-Rufin eingeleitet mit *gentium mentionem Moyses facit, ubi ait*, bei Cassian kürzer (*a enim dicitur*).<sup>1)</sup> Pseudo-Rufin fährt darauf fort: *septem gentes septem sunt spiritualia vitia, quae per gratiam dei visque spiritualis miles exsuperans exterminare penitus aduritur*, worauf sich wörtlich anschließt Cassian 16, 2 *quod vero is numeri esse dicuntur bis radice procedit*.<sup>2)</sup> Es folgt *de margaria namque nascuntur bis detractio*<sup>3)</sup> = Cassian 15, 5. *aliaque plurima similia bis delentur* = Cass. 16, 4<sup>4)</sup>, und *quod autem hae pestes bis acquiruntur* = Cass. 16, 5—6.<sup>5)</sup>

) Ohne bemerkenswerte Variante, nur daß es bei Ps. Rufin heißt *septem multo maiores numero*. Petschenig notirt *maiores* aus zwei Handschriften und *numero* aus dem alten Corbeiensis von zweiter

) Unerhebliche Varianten: Umstellungen *haec est ratio* (*haec ratio est*), *est enim* (mit einem Teil der Hss. Cassians).

) *detractio* auch die meisten Hss. Petschenigs. Statt *pervagatio* bei Ps. Rufin fälschlich *praevaricatio*, statt *cenodoxia* das schon oben genannte *xenodochia*. Andere Abweichungen (zweimal Zusatz der Copula *et* einmal *atque* für *ac*) sind belanglos.

) *plurima* für *complura* his, *septem* für *octo*, *ista procedunt* für *eas* *est emanare*, alles absichtliche Änderungen.

) Var. *fortius* für *fortior*.

Nun springt Pseudo-Rufin sofort über auf Cassian 23, 1 *quod veristarum* bis *proprium stationem*, läßt den Rest des Paragraphen aus und fährt fort: *sed cum Israeli*<sup>1)</sup> *populo* bis *animae videntem deum* = Cassian 23, 2. Dann erst sucht unser Autor wieder seinen Heil bei Augustin. Einen genaueren terminus post quem gewinnen wir aus dieser Benutzung des Cassian, die sich vielleicht auch noch an anderen Stellen nachweisen läßt, insofern als die Abfassungszeit der Conlationes annähernd feststeht (426—429), während für den Augustinschen Psalmenkommentar (die Homilien verteilen sich auf verschiedene Jahre) ein festes Datum sich bis jetzt, so viel ich sehe, nicht hat ermitteln lassen. Unser Anonymus — der Presbyter Vincentius (Gennad. vir. ill. 80), wenn nicht alles trügt — war, wie schon Vallarsi erkannte, in Gallien heimisch, und der ‚Gallicanus doctor‘ Cassianus darf bekanntlich auch als Gallier angesprochen werden. Allerdings kaum als ‚natione‘ Gallus<sup>2)</sup>; aber seine hauptsächlichste schriftstellerische Tätigkeit fällt doch in die Zeit, wo er als Priester in Massilia lebte.

1) *ab Israelis* Cass. In dieser Partie finden sich die meisten Abweichungen vom Cassianschen Text, die zum Teil als eigenmächtige Änderungen betrachtet werden dürfen (so *retinebat* für *retentabat*, *operando* für *operans* u. a.), zum Teil aber auf das Cassianexemplar zurückgehen können, das Ps. Rufin benutzt hat; denn *laetitia* für *tristitia*, *videntes* für *videntis* finde ich auch in Petschenigs kritischem Apparat notiert, und *coeperat* ist offenbar ein allen Handschriften gemeinsamer Fehler (*ceperat* in einer Handschrift ein reiner Zufall). Auch die Verkürzung *incipit excolere humilitas* für *incipiet* (so muß bei Ps. Rufin verbessert werden) *excolere* (*fortitudo: quem superbia conculcabat*), *humilitas* (*honestabit*) kann beabsichtigt sein.

2) Das Zeugnis des Gennadius (c. 61) läßt sich nicht so ohne weiteres umstoßen. Denn dieser stand dem Cassian doch zeitlich nicht fern und konnte, da er ebenfalls in Marseille gelebt hat, über Cassians Lebensumstände sehr gut unterrichtet sein. Und gerade über ihn bringt die Biographie wertvolle Nachrichten (vgl. Czaplas Commentar zu Gennadius). Daß Cassian geborener Gallier sei, glaubt von Neueren auch Abel, Studien zu dem gallischen Presbyter Joh. Cassianus (Diss. Erlangen 1904); vgl. J. Pirson in Vollmüllers Rom. Jahresbericht VIII, 1904, I S. 71.

## DE INSCRIPTIONIS PHRYNICHEAE PARTIS VLTIMAE LACVNIS EXPLENDIS.

Inscriptio celeberrima (IG I 59), quam Phrynicheam nunc dicam exstat apud Dittenberger in Sylloge no. 50; continet honores a. 409, brevi ante τὰ Διονύσια τὰ ἐν ᾄστει, in prytanea octava, mense Elaphebolione, i. e. paullo ante kalendas Apriles, Thrasybulo Phrynichi percussori a populo Atheniensi decretos. Inscriptionis pars prima, in. 1—24, tota pertinet ad honores Thrasybulo decernendos; lin. 15 sq. ei decernitur civitas Atheniensis (εἶναι δὲ Θρασύβουλον Ἀθηναῖον κ. τ. λ., ut recte supplevit Dittenberger assentiente viro cl. Wilhelm Arch. Epigr. Mitth. 1894, 17 p. 37); lin. 24 etiam eiusdem viri nomen esse supplendum, neque immiscendum fuisse nomen Apollodori, feliciter tenuit Dittenberger, postquam id quod de ea re iam a. 1876 recte statuerat Roehl (huius ephem. XI p. 379), aliorum exemplum secutus a. 1881 rursus evertere frustra conatus est Szanto (Untersuchungen über das Att. Bürgerrecht p. 14). Sed alii etiam opinioni a viro cl. Szanto defensae bene obstitit Dittenberger in adnotatione, quamquam ipsis verbis de ea mentionem ibi non fecit. Szanto enim contendit, quod idem et ante et post eum a multis aliis viris doctis acceptum est, verba Lysiae oratoris (or. XIII c. Agoratum § 72) quae sunt huiusmodi: καίτοι, εἴπερ Ἀγόρατος ἀπέκτεινε Φρύνιχον, ἔδει αὐτὸν ἐν τῇ αὐτῇ στήλῃ, ἵνα περ Θρασύβουλον καὶ Ἀπολλόδωρον, Ἀθηναῖον πεποιημένον — sequitur lacuna et excidisse videtur γεγράφθαι vel γαίνεσθαι vel tale quid —, probare, duo populiscita facta fuisse de civitate Thrasybulo danda, et alterum quidem quo is una cum Apollodoro civis factus esset, quod a Lysia illis verbis esset significatum, alterum vero in quo nihil de Apollodori civitate legeretur, quod nostra inscriptione esset servatum. Quod fugit viros doctos hoc est, si eiusmodi aliquid ex verbis Lysiae derivandum esset, firmandum fuisse non solum duo populiscita, sed etiam duas columnas marmoreas ad Thrasybuli civitatem pertinentes olim existi-

tisse, quandoquidem non populiscitum solum, sed columnam (ἐν τῇ αὐτῇ στήλῃ), commemorat Lysias; id autem nimis stultum esse credere, in talem rem binarum columnarum sumptus facturum fuisse populum. Dittenberger iure statuit, columnam a Lysia commemoratam, quatenus eius verba ad Thrasybulum pertineant, eam ipsam esse quae inscriptionem nostram continet. Accedit quod in ea columna quam habemus, de Agorato (cuius hominis patrem, Athenis ut videtur, servitutem servisse contendit Lysias XIII 64) cum aliis sex viris mentio facta exstat (lin. 26 sqq.); et quod ei septemviri non civitate Atheniensi, sed benefactorum nominis honore tantum a populo Atheniensi ibi donantur. Id ipsum enim ita scriptum fuisse tradit Lysias in ea columna de qua is loquitur; nam quamquam apud eum exciderunt verba quibus significavit illos sex viros, tamen eos quoque cum Agorato ab eo fuisse commemoratos et nomina eorum latere in lacuna illa quam modo dixi, ostendit numerus pluralis quo deinceps utitur: τὰ μέντοι δνόματα διακρίττονται τὰ σφῶν αὐτῶν προσγραφῆναι εἰς τὴν στήλην ὡς εὐεργέτας ὄντας. Ea verba pro certo demonstrant, columnam de qua Lysias agat eam esse quae nobis servata est. Oratorem autem quem, quod donis corruptus esset, honores illis septemviris decrevisse insinuat Lysias eodem loco, Dioclem fuisse ostendit inscriptio nostra. Iam constat, Lysiam erravisse cum crederet et diceret unam eandemque columnam fuisse in qua inscripta fuissent dona civitatis utrique et Apollodoro et Thrasybulo a populo oblata; vel saltem, eum non accuratissime locutum esse; nam res quae eum fefellit tam nullius momenti est in eius argumentis, ut erroris nomen vix in eam cadat. Ea omnia autem iampridem bene exposuit Gilbert (Beiträge zur innern Geschichte Athens p. 348). Coniecturae leviores autem, quibus Szanto, a viris cl. Kirchhoff (Monatsber. Berl. Ak. 1861, p. 607) et Roehl (huius ephemer. XI, 1876, p. 378—381) eo perductus, assecutus sibi esse videbatur, populiscitum illud prius, quod de utriusque civitate factum esse putabat, fuisse primum γραφῇ παρανόμων in dubium vocatum, deinde sententiis iudicum, quantum ad Apollodorum pertineret, esse sublatum, quantum ad Thrasybulum, esse confirmatum, denique novo populiscito (nostro scilicet) in honorem Thrasybuli solius facto esse corroboratum et auctum, iam ea re satis refutari mihi videntur, quod omni fundamento carent; sed praeterea eas falsas esse apparet, quandoquidem constat honores Apollodoro decretos



luisse, et fieri non posse manifestum est ut valuerit decretum, od sublatum fuisset iudicio *παρανόμων*.

Ad Agorati igitur et reliquorum sex virorum illorum honores tinet secunda pars inscriptionis nostrae, lin. 25—34. Post eam videntur pauca verba, quibus primum poletis mandatur ut coinam faciendam locent et hellenotamiis ut pecuniam dent qua is sit, deinde ad alios etiam honores eisdem octoviris Thrasyo et Agorato et reliquis sex viris decernendos invitatur quilibet . 34—38.

Tertia denique inscriptionis parte, lin. 38—47, agitur de Apollodoro. De ea parte cum paucis hoc loco agere mihi propositum, primum eam ita exscriptam profero, ut de Sylloge Dittenbergeriana ea lacunarum supplementa sola exhibeam, quae certa esse hi videntur:

*Εὐδικὸς εἶπε· τὰ μὲν*

39 [*ἄλλα καθάπερ Διοκλῆς· περὶ*] δὲ τὸν δοροδοκεσ  
40 [*άντον ἐπὶ τοῖ ψηφίσματι*]δ ἐψηφίσθη Ἀπολλ  
41 [*οδόδοι, τὸν βολὲν . . . . .*].αι ἐν τῇ πρώτῃ ἐδ  
42 [*ραι . . . . .*].οι, καὶ κολάζεν τὸν δορο  
43 [*δοκεσάντον καταψηφισμένον, καὶ ἐς δικασ*  
44 [*τήριον αὐτὸς ἐσάγε*]ν, καθότι ἂν δοκεῖ αὐτῷ[ι]. *Τ*  
45 [*. . . . .*] παρόντας ἀποφαίνειν 'α[. .]  
46 [*. . . . ., καὶ ἑάν*] τίς τι ἄλλο εἰδῇ περὶ τ[οῦ]  
47 [*τον· ἔχσεναι δὲ καὶ*] ἰδιδόται, ἑάν τις βόλεται[ι].

Apparet, eo tempore quo fieret hoc populiscitum de quo agitur, quo Thrasybulus civis factus est, iam exstitisse aliud populiscitum aliquanto antea factum, de Apollodori honoribus; inscriptio nostra enim lin. 40 mentionem facit de τῷ ψηφίσματι δ ἐψηφίσθη πολλοδώρῳ. Verba autem ab Eudico facta nos certiores faciunt, per aliquam suspicionem ortam esse largitionis acceptae, quae quo modo ad id populiscitum pertineret; de eo crimine ut diligentius inquireretur Eudicus tulit, populus id fieri iussit.

Primum videamus de Apollodoro. Fuit Megarensis. Dubium non est quin is quoque, non secus atque reliqui illi qui in caede phrynichi aliquam partem tuiti sunt, Thrasybulus (qui fuit Calydonas) et vir quidam Argivus nomine nobis ignoto, fuerit unus ex ulescentibus illis peregrinis, *νεανίσκοις Ἑλλήσι* (Thuc. VIII 69, 3, . 66. 2), quos numero centum et viginti olim ab oligarchis inductos et Athenas arcessitos fuisse tradit Thucydides ad sta-

bilendam et armis si opus esset defendendam novam paucorum potentiam; cum illis autem is quoque socius factus erat coitionis, quam fecerant quidam ex 120 illis oligarchorum satellitibus, qui sive quod sua sponte starent a media factione illa cui Theramenes praeerat, sive quod ab amicis Theramenis perducti essent praemiis propositis, consilium Phrynichi interimendi susceperant. Ea caedes fere mense Septembri anni 411 ineunte perpetrata est. Thucydides tradit (VIII 92, 2), in ipso discrimine eum qui sua manu Phrynichum percussisset tempore effugisse, sed socium eius, virum Argivum, captum esse; eum autem mox per tormenta interrogatum nihil prodidisse. In ea Thucydidis narratione una res inest quae accommodari nullo modo potest ad auctoritatem rerum postea compertarum et populiscitis confirmatarum. Thucydides dicit, eum qui Phrynichum percusso effugisset, fuisse τῶν περιπόλων τινά. Id si verum esset, fuisset civis Atheniensis. At fuit peregrinus, Thrasybulus nomine, Calydonius, unus ex 120 oligarchorum satellitibus, ut docent et oratores et inscriptio. Frustra me iudice Gilbert (Beitr. p. 320), ad exemplum viri cl. Roehl eam dissensionem tollere conatus, coniecit vocabulum περιπόλων hoc loco a Thucyde ita esse usurpatum ut referendum esset ad ipsos illos oligarchorum satellites peregrinos; primum Thucydides, si res ita se haberet, Argivum illum quoque qui comprehensus erat περίπολον fuisse dixisset; deinde περιπόλους, ut semper, sic hoc loco etiam esse ephēbos Athenienses maiores, probat testimonium ab Argivo illo editum, quem in tormentorum cruciatu hoc solum dixisse tradit Thucydides, iam dudum coetus seditiosorum factos esse cum aliis locis tum in aedibus τοῦ περιπολάρχου; eo titulo nemo designatus esse potest nisi unus ex praefectis ephēborum Atheniensium, quorum alterius etiam paullo postea (VIII 92, 5) mentionem iniecit Thucydides. Erravit igitur Thucydides. Sed fons erroris fuit ipsum illud testimonium Argivi illius. Quisquis fuit qui Thucydidī earum rerum auctor fuit, is ei rettulit quodcumque statim post caedem perpetrata vulgo Athenis notum erat; ignarus fuit rerum postea compertarum, quae hodie a nobis apud Lysiam et in inscriptione leguntur; ignorabat igitur nomen et statum viri eius qui sua manu Phrynichum percusserat; sciebat tantum eum effugisse. Ex testimonio adolescentis Argivi, qui de coetibus in domo praefecti ephēborum factis locutus erat, eo tempore vulgo Athenis coniectando deductum erat, ut videretur, percussorem, qui quisnam esset tum nemo noverat, fuisse

phebum Atheniensem; revera virum Argivum hoc ipso consilio illud  
 in quaestione dixisse facile intellegitur, ut suspicionem a sociis et  
 ommilitonibus suis averteret et falsam opinionem excitaret, percus-  
 sorem quaerendum esse inter cives Athenienses iuniores; inde id ad  
 Thucydidem pervenit, quem in ea re erravisse ita facile explicatur.  
 Praeterea vero nihil inest in narratione Thucydidea, quod non  
 possit ad res postea compertas accommodari; duae res, quas per-  
 eram Thucydidem tradidisse nonnulli perhibent, revera nequaquam  
 illis repugnant. Prior haec est, quod Thucydides Apollodorum non  
 nominat neque Agoratum neque reliquos. Verum id est; sed Thu-  
 cydides minime negavit, duos viros, quorum solum mentionem fecit  
 quia alter rem perfecerat, alter comprehensus erat, habuisse adiutores;  
 acuit tantummodo de ea re, sive quod nihil de ea ad eum per-  
 venerat, sive quod tanti non esse eam existimabat; sed nequaquam  
 erravit. Altera haec est, quod Argivum illum induxit, quem neque  
 oratores neque inscriptio noverunt. Gilbert (Beitr. p. 322) affirmat,  
 virum eum quem sine nomine inducat Thucydides, fuisse Apollodorum  
 primum nostrum Megarensensem; is Thucydide auctore existimat, Apollo-  
 dorum captum et inter tormenta interrogatum fuisse, sed Lysia auc-  
 tore, Thucydidem in eius origine erravisse, quae sane non est opti-  
 ma artis criticae adhibendae ratio. Alii, nihil magis veriti quam ne  
 Thucydidem suum errare potuisse crederent, sane leviter coniecerunt  
 Lysiam bis erravisse in origine viri, Apollodorum fuisse non Mega-  
 rensensem sed Argivum. Rem simplicissimam tot errores excitare po-  
 tuisse miror. Putaveritne quisquam, amicos Phrynichi recenti caede  
 accerbatos, vivum dimissuros vel in carcere diligenter servaturos  
 fuisse hominem peregrinum, in ipso discrimine cum telo prehensum,  
 cum accessisset eum interrogatum nihil prodere voluisse? Manifestum  
 est, eum statim necatum esse; quod si diserte a Thucydide dictum  
 non esse mihi obicis, respondeo id dicere adeo supervacaneum esse  
 videri debuisse, ut, si id dixisset, ineptire sibi visus esset. Eam  
 causam autem causam esse quis non videt, cur neque oratores neque  
 auctores inscriptionis nostrae adolescentis Argivi ullam fecerint men-  
 tionem? Atheniensibus eo tempore, quo de praemiis propter caedem  
 Phrynichi decernendis agebatur, hoc solum cordi erat, ut bene scirent  
 saltem ea res pertineret ad eos qui tum praemia vivi poscerent  
 et mortuis ne cogitabant quidem. Ei qui ferebant populiscitum,  
 nostrum, non id agebant ut accurate describerent quomodo Phry-  
 chus interemptus esset: consilium eorum, ut hodie loquimur, non

erat „historicum“ sed prorsus „practicum“; mortuorum cur rationem haberent nihil erat, inprimis si ei ut Argivus ille et erant peregrini et socii tantum fuerant coitionis caedisque adiutores, neque sua manu rem perfecerant; ad quae accedit, quod ne progenies quidem illi fuisse videtur, quae postea ad praemia accipienda populum adiret. Eam ob causam populiscitum nostrum tacet de viro Argivo illo; ob eandem Lysias aliique, quorum rei notitia tota pendet ex inscriptione, eius rationem non magis habuerunt neque quicquam de eo noverunt. Sed Thucydides, cum rem gestam describere vellet, eum praeterire non debuit; is igitur in ea parte nequaquam erravit, sed reliquis fontibus plenior rei memoriam servavit. — Praeter Thucydidem, alium auctorem fide dignum nullum habemus nisi populiscita postea facta, quae quid continuerint partim ex inscriptione nostra, partim ex locis quibusdam Lysianis a nobis cognosci potest. Quae de caede Phrynichi ab oratoribus narrantur, nihil valent, nisi quatenus aut ex populiscitis aut ex Thucydide deducta sunt. Lysias, ubi describit partes a Thrasybulo et Apollodoro in caede Phrynichi actas (XIII 71), omnia impudenter finxit praeter ea quae ex inscriptione nostra sumpsit; eius impudentia hac in re cernitur, quod aliquid se scire simulat de re cuius prorsus ignarus est, et quod nimis aperte Agorati odio perductus mentitur et calumniatur (§ 72 de Diocle donis corrupto); Lycurgus (Leocr. 112), praeterquam quod novit inscriptionem — e qua nomina Apollodori et Thrasybuli ad eum pervenerunt — etiam memor fuit narrationis Thucydideae; sed cum singulas res a Thucydide traditas neque amplius memoria bene teneret neque quicquam curaret, summa libidine et veritatis incuria vere oratoria eas contaminavit suis commentis; quorum hoc praesertim falsum est, illos viros esse in ipso discrimine comprehensos, hoc vero nimis stultum et ridiculum quod narrat: *ὁ δῆμος τοὺς τε εἰρχθέντας ἐξῆγε καὶ βασάνων γενομένων ἀνέκρινε (!) καὶ ζητῶν τὸ πρᾶγμα εὗρε (!) τὸν μὲν Φρύνιχον προδιδόντα τὴν πόλιν κ. τ. λ.<sup>1)</sup>* — Itaque partis quam

1) Duarum tantummodo rerum cognitionem oratoribus debemus; Lysiae (VII 14 et XIII 71) huius: Thrasybulum fuisse Calydonium, Apollodorum Megarensen; Lycurgo huius: locum in quo caedes facta esset fuisse *παρὰ τὴν κρήνην τὴν ἐν τοῖς οὐδαίοις*; quem locum fuisse in foro (non diversum ab eo quem dicit Thucydides: *οὐ πολὺ ἀπὸ τοῦ βουλευτηρίου*), et fuisse locum in quo venirent fisci viminei, iam pridem statuerunt viri docti (vid. Maetzner ad Lyc. in Leocr. § 112, p. 252) collato verbo quo Aristophanes

1 Phrynichi caede egerit Apollodorus, descriptio accurata nulla obis relicta est cui fides haberi possit. Sed ex praemiis postea ad um delatis deduci potest, eum ipsi discrimini interfuisse; ex honoribus deinde Thrasybulo decretis, quem sua manu tyrannum per-  
 misisse tum compertum erat, derivandum est eum non ipsum fuisse Phrynichi percussorem; quod cum posset ex populiscitis deduci, immenda Lysiae in ea parte a vero non aberrare mirum non est; et quoniam, cum Thucydides auctor sit, virum Argivum solum prehen-  
 sum esse, constat Apollodorum, non secus ac Thrasybulum, ex di-  
 minime effugisse salvumque in tutum pervenisse.

Deinde quaeramus, num certa praemia caedis fuerint proposita, et, si id factum non sit, quomodo ad praemia petenda excitatus esse

sus est Thesmoth. 448: *στεφανηλοκοῦσα ἐν ταῖς μυρρίαις*, cui addit a. 457: *εἰς ἀγορὰν ἀπειμι, δεῖ γὰρ πλεῖσαι στεφάνους*. Utamque earum rerum vulgo Athenis notam fuisse et ex populari vulgataque fama ad ratores illos pervenisse, nihil est quod miremur. Lycurgus autem in his rebus a vero aberravit: 1° quod illos viros captos esse tradit; 2° quod auditores suos adducere conatur ut credant, eos captos in carcere assertos esse ab amicis Phrynichi, et tam diu quidem eos ibi mansisse, ut ultimum liberari possent a populo, cum is libertatem recuperasset; 3° quod poenae metu tum demum suffragiis populi eos liberatos esse narrat, tum habitum esset illud iudicium populi celeberrimum de Phrynicho iam tum mortuo et sepulto — nam eo pertinent eius verba *καὶ βασάνων νομίζων ἀνέκρινε πλ.* — quod Critia rogante factum est. Ea omnia rursissime commentus est orator, cum aliquid affirmare vellet de re, cuius fors ignarus esset; scilicet obversabantur eius animo verba illa Thucydidea, ad socium percussoris Argivum pertinentia: *ληγθεὶς καὶ βασανισμένος ὑπὸ τῶν τετρακοσίων*, sed perperam eis usus est. Haud minus recte denique a vero aberravit 4°, cum diceret caedem Phrynichi nocturne factam. Id commenticium esse, ostendit non Lysias quidem, nam ut in ea re a vero non aberraret (XIII 71), forte fortuna tantummodo dictum est, sed Thucydides, cum tradit, Phrynichum *ἐν τῇ ἀγορᾷ πληγθεὶς* esse occisum. Quis enim hodie faceret cum viro clarissimo Curtius, si affirmavit (Gr. Gesch. II p. 887) illa vocabula non esse ad tempus finiendum a Thucydide scripta, quod probarent praepositio addita et titulus; fieri autem potuisse Athenis, ut etiam vespere forum frequentia minum celebraretur; itaque non noctu quidem, neque pleno die, sed vespere, caedem factam esse a nobis statui debere. Est id exemplum sane memoria dignum illius rationis olim usitatae, hodie parum probatae, quam moralisticam dicunt. Etiam si illa verba non ad tempus definiendum cepit Thucydides, tamen certum tempus eis verbis indicari quis possit dicere? Id tempus autem, *ἀμφὶ ἀγορὰν πληθύνουσαν* dictum, neque vespertinum fuisse neque nocturnum, sed sub meridiem cadere nemo nescit.

potuerit Apollodorus. Brevi post potentiam paucorum eversam, media fere hieme anni 411/10 ut videtur, populus Critia auctore de Phrynicho iudicium fieri iussit, quo iudicio ad finem perducto erecta est illa columna cuius mentionem fecit auctor vitarum X oratorum (p. 833, vit Ant. 29), quae continebat populiscitum a Critia latum de Phrynichi memoria damnanda. Sed eo tempore etiam praemia decreta fuisse hominibus ignotis qui Phrynicho interimendo de republica optime meriti essent, ita ut ad ea accipienda invitaretur quilibet ad quem ea res pertineret (quod primus affirmavit Roehl l. l. p. 379), id parum credibile esse mihi videtur, quamvis videam id hodie nonnullis viris doctis placere. Primum in ipsa columna Phrynichea nihil eiusmodi scriptum fuisse certum esse mihi videtur, quamquam, si omnino praemia a populo proposita fuerint, quo alio loco tandem id factum esse potuerit quam in illa columna haud facile dixeris; sed nihil eiusmodi in ea fuisse iam hac re probatur, quod Lycurgus (Leocr. 113 sq.), qui ex inscriptione illa diligenter ea attulit quae maxime idonea esse ei videbantur ad demonstrandum odium a populo contra Phrynichum susceptum, tamen huius rei nullam mentionem fecit, quae si in columna fuisset, ad id demonstrandum sane fuisset aptissima. Sed quod multo plus apud me valet, res per se spectata me iudice omni probabilitate caret. Praemia publica saepe decreta sunt certis hominibus, quos cum vitae suae periculo rempublicam magno beneficio affecisse constabat; praemia incertis hominibus etiam publice proponi potuerunt et saepe proposita fuerunt, ubi quemlibet ad facinus periculosum in futuro tempore perpetrandum instigare voluit populus. Sed quando umquam adeo exundavit gratus animus populi, ut post rem peractam ad praemia poscenda ultro evocaret benefactores suos ignotos? Quae tandem eius rei esse poterat utilitas aut ratio? In tali re nimirum populo licet sine ulla ingrati animi suspicione expectare, dum qui beneficii publici peracti sibi conscii sint, ultro praemia petant. Est etiam locus Lysiae, iampridem a multis allatus, qui haud faveat illi opinioni, propter Phrynichi caedem fuisse certa praemia constituta; is locus, qui quin pertineat haud dubium est ad percussores Phrynichi eorumque adiutores praemia postea petentes, huiusmodi est (or. XX pro Polystr. 19): *καὶ ἐλ μὲν ξένος τις ἐλθὼν ὑμᾶς ἡ χρήματα ἤτις ἡ εὐεργέτης ἀναγκασθῆναι ἡξίουν, ἔδοτε ἂν αὐτῷ. ἡμῖν δὲ οὐ δώσετε κ. τ. λ.*; quae verba non ad id tempus pertinere quo nemodum ad praemia petenda prodierat, ut mire perhibuit Roehl (l. l.

379), vocabula *ἔδοτε ἄν*, ut suspicor, perperam interpretatus, d ad tempus quod fuit post illa praemia data, non secus ac verba nilia Andocidis (de reditu 23), in transitu moneo. — Sed argumenta plane everti fortasse dixerit quispiam verbis quibusdam quae sunt in inscriptionis nostrae parte prima, ubi de honoribus Thrasybuli agitur, lin. 17 sqq., quae sunt haec: *καὶ τὰλλα τὰ ἐψηγισμένα τῷ δήμῳ κύρια εἶναι Θρασυβούλῳ· εἶναι δὲ καὶ εὐρέσθαι τῷ παρὰ Ἀθηναίων καὶ ἄλλο ἀγαθὸν ἐάν του δέηται περὶ ἐτηργέτης τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων. Καὶ ἀναγράψαι ἐν τῇ λίθῳ τὰ δεδογμένα· ἐλέσθαι δὲ — — ἄνδρας — — πέντε μάλιστα, οἵτινες δικάσουσιν Θρασυβούλῳ μέρος τὸ γινόμενον.* Quomodo enim fieri posset, ais, ut h. l. commemorarentur etiam *τὰ ἐψηγισμένα τῷ δήμῳ*, et *μέρος τὸ γινόμενον*, si certa praemia essent antea constituta? Nihilominus tenendum esse mihi videtur, ob Phrynichi caedem quicquam eiusmodi numquam factum esse. Reputari oportet, aliquanto ante hoc populiscitum Athenis accidisse ut fieret populiscitum illud sacratum quod dicitur Demophantus; in eo certa praemia proposita erant propter caedem futuram cuiusvis, qui tyrannidem affectasset. Verba eius populisciti quae eo pertinent haec sunt (Andoc. de myst. 97): *καὶ ἐάν τις ἄλλος ἀποκτείνῃ (τύραννον), ὅσιον αὐτὸν νομῶ εἶναι — — καὶ τὰ κτήματα τοῦ ἀποθανόντος πάντα ἀποδόμενος ἀποδώσω τὰ ἡμίσεια τῷ ἀποκτείναντι, καὶ οὐκ ἀποστερήσω οὐδέν.* Sacramentum ipsum quidem, quo ex hoc Demophanti populiscito se obligatus erat populus, nondum dictum erat quo tempore factum populiscitum nostrum de Thrasybuli honoribus, brevi ante Kalendas Iulias anni 409; ei caerimoniae constitutus erat dies *πρὸ Διονυσίων* (an. 409), quae tum etiam erant futura; sed ipsum populiscitum non multo antea factum erat, in prima prytanea anni 410/9, i. e. in exeunte mense Quinctili anni 410. Itaque secundum id decretum idque iusiurandum publicum etiam futurum percussores Phrynichi et potuisse petere et petivisse praemia publica arbitror. Nam quod sunt qui obiecerint, praemia quae mox Apollodoro data esse videmus non convenire ad decretum Demophanti, quia ei datum esse Lysias auctor est agellum qui Pisandri fuerat, non vero dimidiam partem bonorum Phrynichi, id facile refutatur; populus non ipsorum bonorum dimidiam partem tyranni occisi pollicitus est percussori, sed pars partis dimidia pretium; bona enim primum veniunt (*ἀποδόμενος πάντα*), deinde dimidia pretii pars ad percussores perven-

tura est; agellum autem illum Apollodoro datum esse pecuniae loco, quia agri donum tum facilius tolerare posset aerarium quam donum pecuniae praesentis, patet. Non magis obstat quod movit Gilbert (Beitr. p. 344), populum iussisse populiscitum Demophanti ab eo die demum valere quo factum sit, neque antea (Andoc. l. l. 96). Nam id eo consilio cautum erat, ne quis existimaret se hoc populiscito instigari ad poenas etiam in futuro tempore sumendas de eis qui ante annum libertatem popularem oppresserant; minime prohibebat, quominus populus ex illo populiscito eos etiam remuneraretur, qui iam antea tyrannum occidissent. Nihilominus concedo, populiscitum Demophanti non proprie ius cuiquam dedisse poscendi praemii ob Phrynichi caedem; sed erat indicium voluntatis populi, et copiam certe dabat petendi praemii, et normam posuerat remunerationi publicae quam in simili re non facile neglecturum esse populum satis clarum erat; populo enim utique liberum erat, id quod in Demophanti populiscito promiserat etiam ad eos extendere, si vellet, qui in ipsa eius verba proprie non caderent. Id igitur factum esse me iudice demonstrant verba illa inscriptionis modo laudata. Percussores Phrynichi, qui primi praemia petebant, et eorum fautores qui in senatu eorum causam agebant provocaverunt ad normam a populo ipso in Demophanti populiscito positam; populus tum non solum praemio dignos eos esse declaravit, sed etiam sponte sua decrevit, ut eius praemii modus ad similitudinem illius populisciti constitueretur; cum postea Thrasybulus peteret, iam apud omnes constabat, normam illam in hac re valere.

Tertio loco videamus de honoribus Apollodoro decretis. Thrasybulo praemia decreta sunt sub kal. Apriles anni 409; eo anno ineunte igitur, neque antea, eum ad praemia petenda Athenis prodiasse constat. Verum cur is tam sero prodit? Id facilius intellexerimus sane, si coniecerimus etiam Apollodorum sero demum Athenis prodiasse, non, aut non multo, ante autumnum anni 410; tum demum autem consilium praemii petendi eum iniisse, cum certior factus esset de populiscito Demophanti a populo accepto. Itaque si quid conicere licet, res fortasse hoc modo se habuit: post eversam paucorum dominationem ei qui de illis oligarchorum satellitibus tum etiam supererant Athenis, cum ab odio populari extrema metuenda sibi esse intellegerent, citissime ex urbe abierunt; verisimile est, eos in patriam suam quemque rediisse. Sed iam aliquanto ante, statim post Phrynichi caedem mense Sept. 411 peractam, Thrasybulum per-



ssorem et Apollodorum eius adiutorem et qui praeterea coitionis  
 us socii fuerant, ad iram amicorum Phrynichi evitandam, ex Attica  
 gisse verisimile est. Ea hieme igitur, et per maiorem partem anni  
 equentis, plerique eorum aut in patria quievisse aut alibi degisse  
 lentur. Tum Apollodorus primus, cum certior factus esset ut videtur  
 praemiis in Demophanti populiscito tyrannorum percussoribus a  
 pulo constitutis cumque iam satis tutum id iter sibi fore com-  
 risset, Megaris ut videtur profectus, Athenas rediit; ad Thrasy-  
 lum vero, si verum est eum tum in Aetolia fuisse, nonnisi ali-  
 anto postea demum is nuntius pervenisse potest; quin etiam  
 risimile esse mihi videtur, ignarum populisciti mansisse illum et ad  
 r Athenas faciendum tum demum esse excitatum, cum nuntiatum  
 esset Apollodorum accepisse praemium, quod sibi debitum esse  
 te contendere posset. — Apollodorus igitur Athenas cum venisset,  
 senatoribus aliquem nactus qui eius causam in senatu et apud  
 pulum agere paratus esset, populo se proposuit tamquam Phry-  
 chi percussorem; discrimini se interfuisse tantum, neque telo utendi  
 eo forte copiam sibi fuisse, certe non addidit. Itaque tum, hieme  
 ni 410/9, de eo populiscitum illud factum et in columna mar-  
 oreo insculptum est, cuius mentionem faciunt Lysias XIII 72 et  
 scriptio nostra lin. 40. Eo primum civis Atheniensis factus est,  
 inde ut praemium in eum modum ei adnumeraretur decretum est,  
 em tyrannorum percussoribus futuris nuper constituerat populis-  
 um Demophanti, i. e. in modum dimidiae partis pretii bonorum  
 blicatorum quae Phrynichi fuerant. A viris autem qui publice  
 signati erant ad praemia ei adnumeranda (*οἵτινες ἐδόξαζον*  
*πολλοδώρῳ μέρος τὸ γιγνόμενον* cfr. inscr. nostrae lin. 24), pro-  
 rte pecuniae debitae, propter inopiam aerarii, tum ei datus est  
 ellus, quem antea Pisandri fuisse dicit Lysias or. VII (de olea sacra) 4.  
 pra Lysiae sunt haec: *ἦν μὲν γάρ τοῦτο Πεισάνδρου τὸ*  
*ορίον, δημοευθέντων δὲ τῶν ἐκείνου Ἀπολλόδωρος ὁ Μεγα-*  
*ρὺς δωρεὰν παρὰ τοῦ δήμου λαβὼν τὸν μὲν ἄλλον χρόνον*  
*εἰώργει, ὁλίγῳ δὲ πρὸ τῶν τριάκοντα Ἀντικλῆς παρ' αὐτοῦ*  
*ριάμενος ἐξέμισθωσεν· ἐγὼ δὲ παρ' Ἀντικλέους εἰρήνης οὔσης*  
*νοούμεν.* Lysias paullo postea (§ 6) addit: *τοῦτο τὸ χωρίον ἐν*  
*ῶ πολέμῳ δημοευθὲν ἀπρακτὸν ἦν πλέον ἢ τρία ἔτη.* Ex  
 verbis efficere non debuit Herbst (Arginusenschlacht p. 80),  
 tum illum anno 409/8 exeunte (quod etiam, si accuratius tres  
 nos amplius numeraveris, in „medio a. 408/7“ mutare debebis)

demum ad Apollodorum pervenisse; etiamsi illos tres annos amplius ad verbum accipere velis, Lysias certe non dicit, eos a se numerari ab eo tempore quod fuit postquam ager est publicatus, i. e. ab a. 411 exeunte ad exeuntem a. 408; causam cur ager incultus iacuerit, quam bellum fuisse demonstrat, iam antequam publicatus esset valuisse existimat, nam *ἐν πολέμῳ* agrum publicatum esse dicit; quin etiam malim eos omnes ponere ante publicationem, ut sint anni 413—411; verba enim *ἐν τῷ πολέμῳ δημευθέν* ita interpretari licet ut significant „is ager qui in bello publicatus est, tum (scilicet cum in bello publicaretur) iam incultus iacebat per tres annos“. Fieri potest ut pugna a Thrasybulo ante muros urbis cum Agide bene gesta ineunte a. 410 (Xen. Hell. I 1, 33) effecerit ut ab eo tempore is ager iam satis tuto denuo posset coli. — Facere non possum quin hoc loco eloquar veterem suspicionem; credo oratorem eiusque clientem h. l. erravisse in re, in qua omnium facillime ab eis errari potuit, cum ad argumenta eorum nihil pertineret, in nomine scilicet pristini domini agelli, quem Pisandrum non fuisse suspicor, sed Phrynichum. Bona Phrynichi a. 411 publicata propter bellum tum statim publice venire non potuisse, nihilo minus verisimile est quam quod accipere debemus si Lysiae fidem habemus, id accidisse de bonis Pisandri; res multo concinnius et aptius se habet, si ad eum qui primus propter Phrynichi caedem praemium publicum accepit, agrum qui Phrynichi fuerat quam qui Pisandri, a populo delatum esse nobis credere licet; praeterea de bonis Pisandri publicatis nemo quicquam tradidit, et cum certum auctorem habeamus qui tradat, praeter Phrynichum mortuum etiam Antiphontem, Archeptolemum, Onomaclem fuisse proditione accusatos et Antiphontis Archeptolemiique bona esse publicata (v. X or. p. 834, Ant. 11), vix fieri potest quin de reliquis oligarchis, de quibus nihil eiusmodi traditur, iudicium factum non esse credamus. Sed levitatis crimini obnoxius essem si tantum ei suspicioni tribuerem, ut aliquid ex ea deducere conarer; satis habeo eam non siluisse. Lysias autem hoc loco (VII 4) auctor est, Apollodorum eum agrum possedisse ad id tempus quod fuit brevi ante trigintavirorum dominationem; idem auctor est (13, 72) post multos annos etiam stetisse columnam qua Apollodorus civis factus esse declarabatur; uterque locus probat, populum dona in eum collata non retraxisse et populiscitum de eo factum valuisse; vanas igitur fuisse suspensiones paullo postea ortas de illicita largitione quae propter id populiscitum facta esset, aliquando apparuit populo.

Itaque quarto loco de eis falsis suspicionibus ut agamus nobis perest; quaeritur 1<sup>o</sup> contra quosnam ortae sint; 2<sup>o</sup> unde natae sit; 3<sup>o</sup> quid de eis decernatur nostra inscriptione; ex eo autem, quod tertio loco posui, iam totum pendet quod 4<sup>o</sup> quaeritur, quare inprimis nunc agere mihi propositum est, quomodo explendae sit inscriptionis lacunae. Sed ea explendi ratio rursus ad illa alia pertinet; ob eam causam nunc primum, antequam de illis ere pergam, de explendis lacunis videndum erit.

Lacunae quas p. 483 vacuas reliqui, apud Dittenberger ita completae exstant:

lin. 41 [οδοῖροι, τὴν βολὴν βολεῦσαι ἐν τῇ πρότει 'ἐδ  
42 [ραι ἐν τῷ βουλευτέρ]οι, καὶ κολάζεν τὸν δορο

45 [ὄν δὲ δικαστὸν τὸς] παρόντας ἀποφαίνειν 'ἀ[ττ]  
46 [α ἐδικάσθ]ε, καὶ ἐάν] τις τι ἄλλο εἰδῇ περὶ τ[οῦ]

go autem, linea 41 etiam paullisper omissa, ceterarum has lectiones propono:

lin. 42 [ραι τὴν ἐν Ἀρεῖοι πάγ]οι, καὶ κολάζεν τὸν δορο  
tribendum enim est Ἀρεῖοι, non Ἀρέοι, vel saltem ita scribitur; id probat quod scriptum videmus in illis reliquiis celeberrimis ὁ γονικοῦ νόμου, Dittenb. no. 52 lin. 8: στοῶς τῆς βασιλείας, per ει non per ε; cfr. etiam δωρεῖα Dittenb. no. 56 . 33 et no. 57 lin. 19 iuxta δωρεῖα lin. 28, et alia eiusmodi.

lin. 45 [ὄς δὲ Ἀρειοπαγίτας] παρόντας ἀποφαίνειν 'ἀ[ττ']  
46 [ἐν εὐροσι, καὶ ἐάν] τις τι ἄλλο εἰδῇ περὶ τ[οῦ]

Quod maxime differt, hoc est: rem, quam a populo senatui ingentorum mandatam esse hodie vulgo statuunt, eam ad Areogum delatam esse ego conicio. Ex ea dissensione aliae differentiae pendent; gravissima earum pertinet ad vocabulum quod lin. 45 situr ἀποφαίνειν. Populus iubet quosdam referre, ἀποφαίνειν, partim quidem certos quosdam homines, quorum nomen excidit lacuna, partim quemlibet qui aliquid de ea re cognoverit. Sed quis est locus, ubi referendum sit? Utrum ad senatum (sive eum se malueris senatum quingentorum sive Areopagiticum) illam relationem fieri vult populus, an ad se ipsum? Utrum τὸ ἀποφαίνειν tri iubet populus ἐν τῇ βουλῇ an ἐν τῷ δήμῳ? Si mecum iuris: ἐν τῷ δήμῳ, manifestum est eos certos homines qui ἀποφαίνειν inbeantur, esse eosdem qui antea (lin. 41—44) iussi sunt eadem re (i. e. de culpa τῶν δωροδοκῆσαντων, de culpa quae

admissa esse videtur ab eis hominibus contra quos orta est illa suspicio largitionis acceptae, quam falsam fuisse postea apparuit) cognoscere et decernere, i. e. ipsos *βουλευτάς*; si dicere malueris: *ἐν τῇ βουλῇ*, etiam demonstrandum tibi erit quinam sint illi certi homines, qui relationem facere iubeantur. Lectionem hodie vulgatam autem ita interpretantur viri docti, ut referendum fuerit ad senatum utque qui a populo iubeantur *ἀποφαίνειν*, id *ἐν τῇ βουλῇ* facere velit populus. — Ea autem interpretatio per se spectata quidem nihil obstat quominus accipiatur; est sane sagaciter inventa, et ad vocabula linearum 45 et 46 nobis servata bene convenit. Fieri hoc posse utique concedendum est, ut populus aliquem relationem facere (vel denuntiari) iubeat non ad se ipsum, sed ad aliud aliquod corpus publicum, etiamsi id quodnam sit non diserte addatur et ex verborum contextu sit eruendum. Quin etiam id confirmari possit exemplo inscriptionis quae est apud Dittenb. no. 21, ubi quin id ipsum fiat nullum est dubium; ibi enim lin. 10—13 primum prytanes cum senatu pecunias alienas quasdam creditoribus deis reddere et tabulas quae de eis pecuniis exstant conquirere (*ζητεῖν*) iubentur, deinde alii, et partim quidem certi quidam homines, sacerdotes, partim quilibet qui de ea re aliquid cognoverit, iubentur eas tabulas exhibere (*ἀποφαίνειν*), in senatu scilicet, ut manifestum est, vel ad prytanes, non in populi concilio ipso. — Ab altera parte vero haud minus aptam esse patet alteram interpretationem quam ego praetuli, qua relationem ad se ipsum fieri velle, *τὸ ἀποφαίνειν ἐν τῇ δῆμῳ* fieri iubere populum ponitur. Ita sententia populi iussi haec est, ut eidem illi *βουλευταί*, qui antea de ea re de qua agitur cognoscere et decernere iussi sunt, simul iubeantur quod de ea cognoverint et decreverint postea ad populum referre. Utrumque iussum quomodo ad eosdem homines pertinere potuerit, facile intellegitur. Fieri enim poterit, ut senatus re cognita eo perventurus sit, ut sibi persuadeat, nihil peccatum esse, homines suspectos nocentes non fuisse. Tum futurum esset, nisi senatores simul iuberentur de eo quod comperturi sunt ad populum referre, ut res silentio transigaretur neque quicquam amplius de ea ad populum esset permansurum; id fieri nolle populum, ut fortasse nihil amplius de exitu rei audiat, consentaneum est; iam ob eam causam in promptu est populo, statim addere, senatum utique debere sibi rationem reddere cognitionis mandatae. — Sed fieri etiam poterit, ut senatus ille quem de culpa illa cognoscere iussit populus, si postea forte ac-

derit ut is homines suspectos nocentes non esse sibi persuaserit, iamsi tempore cautum erit ut ad populum tum de ea re referatur, hilominus apud partem populi incidat in suspicionem praevaricationis admissae, et pravi hominum suspectorum absolvendorum idii navati; fieri poterit, ut quidam ex civibus tum aut suspicaturi et etiam questuri sint, senatum consulto parum diligentem fuisse exquirendis testimoniis et consulto eum neglexisse vel irrita fecisse testimonia quaedam gravantia; eiusmodi suspicioni futurae autem — quae quamquam ut contra senatum quingentorum oritura sit vix fieri poterit, tamen, si de senatu Areopagitico h. l. cogitandum esse existimamus, ut oriatur facile futurum esse nemo negaverit — eiusmodi suspicioni igitur ut praeveniretur et ut ne oriri possit statim ab initio caveretur, melius effici non potuisse satis clarum est quam si, si populus hoc eodem decreto quo rem ad senatum deferret, nulli unicuique copiam daret in publicum etiam postea proferendi quicquid haberet quod denuntiaret, quod a senatu consulto non requisitum esse vel cuius a senatu ratio habita non esse ei videretur. Eam denuntiandi copiam a rogatore populisciti unicuique agis hoc consilio datam esse, ut suspicionibus quibusdam populis futuris obviam iret et satisfaceret, quam quod eis denuntiandis opus esse censeret ad verum inveniendum, hac re confirmatur, quae inprimis attendenda est, quod rogator dixit ad denuntiandum admissum iri non quicumque aliquid de ea re cognoverit, sed qui aliud aliquid (*τι ἄλλο*, scil. quam quod rettulit senatus) de ea scire sibi videatur, et quod etiam diserte addidit, nullam denuntiandi necessitatem fore privatis, sed copiam denuntiandi tantum fore eis si ipsi velint (*ἐάν τις βούληται*). Eiusmodi iussum, ad primum id additum, quin senatui et instigationi esset ad mandatum accuratissime exsequendum et impedimento quominus pravis studiis fulgeret, fieri vix poterat. Itaque si existimamus h. l. de senatu Areopagitico sermonem esse, et tria iussa hoc populiscito coniuncta esse quorum primo ei senatui res cognoscenda mandatur, altero idem natus de ea postea in populi concilio referre iubetur, tertio qui et qui aliquid novi etiam de ea proferre posse sibi videtur, ad denuntiandum in populi concilio post rem actam invitatur, res ita loque egregie se habet.

Iamvero duarum opinionum, quamvis earum utramque per se reiectam aequè probabilem esse concedam, tamen huic rei de qua de populiscito agatur minime aptam esse priorem illam qua po-

pulum relationes ἐν τῇ βουλῇ fieri voluisse affirmatur, iam statim opinor perspexerit, qui qualis ea res sit secum reputaverit. Non agitur h. l. de tabulis exhibendis quibus opus sit ad pecunias alienas reddendas, ut in illo populiscito quod contuli, Dittenb. no. 21. Agitur de suspicione donorum acceptorum; de ea cognoscendi potestatem senatui mandat populus. Quid attinet igitur, simul senatui praescribere, ut certos quosdam homines, et eos quidem omnes, ad testimonium dandum utique evocet? Ea res senatui ipsi curae esse debet, ut adesse iubeat vel ad se admittat quos interrogare et audire utile esse censeat. Si dixeris, senatui eam potestatem evocandi et ad se admittendi fortasse futuram non fuisse nisi permitte populo, respondeo primum id parum verisimile esse, siquidem ea potestas in ipso mandato insit necesse est; deinde non potestatem senatui hoc iusso dari audiendi quos velit, sed necessitatem ei imponi audiendi ab altera parte eos omnes quos designat populus, ab altera eos solos qui sponte sua denuntiandi cupidi sint; eiusmodi populiscitum in tali re sane et molestum est et stultum. Sed ea opinio prorsus me iudice profligatur hac re, quod qui eam tenent satisfacere nullo modo possunt necessitati illi quam dixi, demonstrandi quinam sint qui ἀποφαίνειν iubeantur, quandoquidem nomen quo ei homines designentur, quod in lacunam lineae 45 inseratur, inveniri nullum potest quod idoneum sit; et hanc quidem ob causam, quod supplementum eius lacunae inveniri non potest, quod non cogat articulum addere ad παρόντας. Id autem fieri non potest ut populus iubeat τοὺς παρόντας (sive ad id addas τῶν δικαστῶν sive aliud aliquid) ἐν τῇ βουλῇ ἀποφαίνειν. In senatu nonnisi senatores adsunt; iudicibus inprimis ibi locus non est. Si qui iudices forte in senatum vocati vel admissi sunt, ei non sunt οἱ παρόντες τῶν δικαστῶν, sed sunt δικασταὶ παρόντες. Nam certe opus mihi non est, multis verbis demonstrare, etiamsi cogitari posset (cfr. Hicks Gr. Histor. Inscr. no. 74 pag. 148) in nostro populiscito ad denuntiandum citari τῶν δικαστῶν τοὺς ἐπιδημοῦντας, vel τῶν δικαστῶν τοὺς ἐπὶ ζῶντας, vel tale quid (quod sane cogitari non posse mihi videtur), tamen fieri nullo modo posse, ut eiusmodi sententia insit in vocabulo τῶν δικαστῶν τοὺς παρόντας, quippe quod significatione sua toto caelo ab illis discrepet. Praeterea addendum sane fuisset rogatori populisciti, quosnam iudices de sex milibus qui Athenis adessent — an forte omnes? — in senatu audiri vellet. — Itaque nihil nobis superest, opinor, quam ut

iamus alteram opinionem illam quam dixi, secundum quam ones illae futurae fieri iubentur ἐν τῷ δήμῳ; ita senatum, cui mandat populus, Areopagiticum esse affirmandum erit; qui ἀπο-  
-ειν iubentur, sunt ipsi Areopagitae; lacuna lineae 45 ultro ex-  
erit eorum nomine.

Sed in hac re facio cum eis qui vulgatam lectionem defendunt, affirmant, in senatu illo (quem Areopagiticum esse censeo) de andata ita agendum fore, ut denuntiationes ibi accipiantur et nonia exquirantur, quamvis in nostro populiscito diserte de ea mentionem factam esse non credam. Ego quoque arbitror, de illa donorum acceptorum nihil certi notum fuisse populo, cum populiscitum fieret; et eo magis quidem, quia in eo ne indignum quidem esse affirmo quinam sint homines, contra quos illa actio orta sit. Id etiam confirmatur ipsis vocabulis quibus ἡ βουλὴ αὐτὴ τοὺς δωροδοκῆσαντας εἰς δικαστήριον εἰσάγειν. Nam additur, καθότι ἂν δοκῇ αὐτῇ, nequaquam ita accipiendum est, per id aliqua potestas senatui permittatur, ex arbitrio decernendi modo quo iudicium illud habendum sit, veluti de temporibus, de de numero et genere iudicium; de eis omnibus et lege et more videndum constabat; id nihil aliud significat quam hoc τῇ βουλῇ αὐτῇ licere rem omnino non tradere iudicibus, si forte nihil inveniretur id faciat, sive quod ei apparuerit nocentem neminem esse, quod nocentes eo poenae modo κολάζειν satis esse ei visum cuius ipsa potestatem habet, ἡμιούνη δσα αὐτῇ κυρεῖ ἐστὶ; nam causam id vertendum est: „quatenus ipsi videbitur“. Etiam verbum τῶν δωροδοκῆσαντων καταψηφίζομένην nequaquam debet accipiendum, quasi senatus utique aliquem condemnare iuratur; conditionaliter dictum est, et vertendum: „si quos condemerit quod eam rem perfecerint“. Cavendum igitur ne alio illo verbo tam audacter bis a populo usurpato, „οἱ δωροδοκῆσαντες“, sumamus ut credamus de cuiusquam culpa iam constitisse. — At eo non placet vocabulum βουλευσαι, quo hodie lacuna lineae 41 debet expleri. Quomodo „deliberare“ potest senatus de culpa quae admessa sit ignotum est? De tali re non est deliberandum, sed iudicandum. Accedit, quod multo plus valet, activam formam βουλευσαι vix recte se habere; inscriptiones abunde docent, βουλευσαι esse aut „senatorio munere fungi“ (cfr. Dittenb. no. 8 lin. 4 et 17 et 44 et al.), aut „consulto aliquid facere, comminisci aliquid adversus aliquem“ (cfr. Dittenb. no. 52 lin. 13, no. 461 lin. 24, Termes XLIII.

no. 462 lin. 27), „deliberare“ vere esse *βουλευεσθαι* (cfr. no. 10 lin. 1, no. 17 lin. 50; no. 56 lin. 15 et 21, no. 258 lin. 46 et al.). Quamquam mihi praesto non est forma verbi *ζητεῖν*, quae litterarum numero apta sit lacunae explendae, tamen hoc pro certo dico, verbum quod eo loco requiratur esse *ζητῆσαι*. Praeter ea quae modo dixi, activam formam *βουλευσαι* male se habere, et de re ignota non esse deliberandum sed inquirendum, tertio id accedit quod modo demonstravi, homines qui lin. 45 iubeantur *ἀποφαίνειν*, esse ipsos senatores qui lin. 41 iubeantur id facere de quo nunc quaerimus. Id nihil aliud esse posse quam *ζητῆσαι*, hac re mirifice confirmatur, quod illa verba *ζητεῖν* et *ἀποφαίνειν* in sermone publico Atheniensi artissimo vinculo inter se coniuncta esse nemo nescit; si tertium additur, quod interponitur, id est *εὐρίσκειν*. In rebus Areopagiticiis id verborum par prorsus tritum est; si ex eis exempla sumere vellem, centum locos citare possem. Itaque duarum rerum optio nobis data est: aut possumus accipere lectionem *ζητῆσαι*, et viginti loca vacua lineae 41 undeviginti litteris explere; fortasse id in inscriptione nostra facere licet; Dittenberger in linea 37 supplenda unum locum vacuum relinquere debuit (vid. etiam 12, 13, 17, 21, 24), et in linea 16 idem et Wilhelm debuerunt duas litteras supra numerum admittere; fieri etiam potest ut nostro loco sit menda facta a lapicida, isque scripserit sive *ζητεῖσαι* sive *ζητέσαι*. Aut possumus acquiescere in vocabulo *βουλευσαι*; id si invitus facerem, tamen prorsus necessarium esset ut existimarem, eum qui rogavisset hoc populiscitum, cum uteretur eo vocabulo ut brevis esset, eo significare voluisse, senatum debere de ea re deliberare postquam de ea inquisitionem habuerit, ut dictum sit pro (*ζητῆσαι καὶ*) *βουλευσαι*.

Quoniam de lacunis explendis egi, iam redeo ad quaestiones quas supra posui. Ac primum quidem quaerentibus nobis quinam fuerint contra quos ortae essent suspiciones illae, hodie vulgo ad eam quaestionem responderi video, fuisse eos iudices quosdam. Illi unde provenerint, satis clarum est; petiti sunt non ex reliquiis inscriptionis nostrae, sed ex reliquiis veterum coniecturarum quibus hodie non amplius opus est. Initio enim apud omnes constabat, Lysia auctore, unum fuisse populiscitum, quo de Thrasybuli deque Apollodori honoribus simul actum esset; itaque quod alterius honores postea in altera columna (nostra scil.) iterati essent, id nullo alio modo explicari posse tum videbatur viris doctis nisi per coniecturam illam



qua iam Kirchhoff assecutus erat, prioris populisciti decreta fuisse γραφή παρανόμων in dubium vocata. Ab eis initis pro-  
 lectus Szanto pervenit ad eas coniecturas, quas iam supra initio  
 etigi; clarum est, qui cum eo facerent nondum potuisse cogitare de  
 iudicibus in suspicionem donorum acceptorum incidentibus. Sed aliis  
 viris doctis illud non placuit, decretum de Apollodora factum fuisse  
 a iudicio παρανόμων sublatum; putabant enim, in novo populiscito  
 (nostro) lin. 25 etiam de honoribus Apollodori confirmatis sermonem  
 fieri, et sciebant honores Apollodori postea valuisse; nihilominus de  
 illa notione iudicii παρανόμων habiti discedere non poterant, quia  
 non nisi per illam explicari posse existimabant, de Thrasybulo alterum  
 populiscitum esse factum; eo igitur se converterunt, ut conicerent,  
 indices eam ipsam ob causam quod in causa Apollodori quoque reum  
 (rogatorem populisciti) absolvisset, ipsos incidisse in suspicionem  
 largitionis ob iudicandum acceptae. Hodie autem omnes conspirant  
 in eam sententiam, nomen Apollodori in lin. 25 non fuisse inserendum.  
 Sed sunt qui illud teneant, de civitate utriusque initio uno populi-  
 scito actum esse; ita fecit Büsolt, quem honoris causa nominat,  
 Gr. Gesch. III p. 1503 adn. 5 et p. 1553 adn. 2; is igitur suo  
 iure etiam retinuit suspicionem donorum acceptorum in quam inci-  
 derint iudices; quamquam in hac re erravit, quod initio uno popu-  
 liscito, non, ut dicere debebat, in una columna de utroque actum  
 fuisse dixit; quod si dixisset, ipse perpexisset id verum esse non posse,  
 ut supra animadverti. Eo errore se liberavit Dittenberger; is recte  
 statuit Lysiam errare, quod ego supra confirmavi; sed omisit simul  
 reicere commenta illa de causa παρανόμων acta, de rogatore prioris  
 populisciti in utraque parte iudicii absoluto, de iudicibus ob eam  
 causam suspectis, quibus nequaquam opus amplius ei erat. Itaque  
 apud eum indices illi corrupti, qui iam apud ceteros viros doctos in  
 solo non valde firmo positi titubabant, eum omne fundamentum eis  
 subtractum sit, miserabiliter in aëre suspensi iam risum movent;  
 leviter inflemus, ecce, auferuntur, neque amplius comparent opinor.  
 Quis credat Apollodorum et tam divitem et tam stultum fuisse (vel  
 ab Atheniensibus habitum esse), ut quod Anytus fecisse fertur ad  
 capitis periculum avertendum, ut consilium iudicum donis corrup-  
 peret, id facere et potuerit et voluerit ad civitatem Atheniensem  
 cum paucis nummis acquirendam? Profecto si quis unice respexerit  
 ipsas reliquias inscriptionis, ratione non habita fabularum quae hodie  
 feruntur de iudicio παρανόμων habito et de populiscito in honorem

Thrasybuli iterato, is iudicum corruptorum ne vestigium quidem ullum invenerit. — Sed tamen quod vulgo accipitur hoc est, homines contra quos suspicio illa orta sit, fuisse iudices qui fuerant in illo iudicum consilio (*δικαστηρίῳ*), quod iudicaverat de illo *παράνομων* crimine; quod sane mirum est. Ad alteram quaestionem vero, quomodo ortae fuerint illae suspensiones, ex ea opinione responsum non datur, neque dari potest ullum; sumitur enim Thrasybulum tum iam adfuisse Athenis, cum Apollodorus praemia sua acciperet, et simul cum eo esse civitate donatum; quomodo accidere potuerit, ut, cum omnia indicia et testimonia quae de caede Phrynichi aliquo modo comparari possent, iam pernota essent Atheniensibus, cum iam aliquantisper de Apollodori meritis persuasum fuisset populo, subito de eis dubitare coepissent permulti, utque rogator populisciti *παράνομων* crimine peteretur, utque cum is absolutus esset, quin id fraude factum esset plerique non dubitarent, id prorsus obscurum manet. Sed multo magis mirum etiam, quod inde deducitur, homines illos certos quosdam qui nostro populiscito *ἀποφαίνειν* iubeantur, esse ipsos illos iudices illius consilii, et quod ad eam sententiam inscriptio nostra suppletur. Homines illi cur iudices fuisse suspiceris, omnino nihil est; eam coniecturam, secundum quam illi iudices hoc populiscito evocantur ut collegas suos — an se ipsos forte? — denuntient, certe iam missam facere possumus.

Contra quosnam orta sit suspicio, pro certo etiam a nobis dici non posse patet, siquidem populus hoc populiscito eos non nominavit quos crimini obnoxios esse crederet. Sed quinam sint ad quos eiusmodi suspicio maxime pertineat, sine ulla dubitatione affirmare possumus, si rem ad eam rationem perpendere volumus quae ultro se offert. Populiscitum aliquod quod perlatum est, nonne id ut valeret omnium maxime factum est opera eius qui id rogavit? Rogatores populiscitorum autem vulgo senatores fuisse constat. Itaque si suspicio orta est, largitione factum esse ut aliquod populiscitum valeret, contra senatorem qui rogationem primum in senatu proposuit, deinde in concilio populi commendavit, et contra fautores eius qui in concilio verbis faciendis eum adiuverunt, eam suspensionem ortam esse quam maxime in promptu est. Cuius rei exemplum luculentum praebent calumniae a Lysia in simili re editae (XIII 72): *διὰ πέρσονται* — — *δόντες ἀργύριον τῷ δήτῳ*, et sunt sexcenta exempla levitatis illius popularis, qua, si populiscitum aliquod quod nuper factum sit displicere populo coeperit, ad culpam eius qui

ogaverit statim res referatur, omnesque clament, donis eum corruptum fuisse. — Deinde ad alteram quaestionem, quomodo factum sit t eae suspiciones orerentur, quod omnium facillime et simplicissime espondeatur, ex eis peti potest quae supra scripsi, cum conicerem Apollodorum primum Athenas venisse, et proposuisse se populo tamquam Phrynichi percussorem, necdum eo tempore Thrasybulum proiisse. Ita factum est ut Apollodoro et senatori illi, qui eius causam gebat, statim fides haberetur a populo eique praemia quae dixi diudicarentur. Sed paullo postea supervenit Thrasybulus, excitatus nuntio qui ad eum pervenerat, Apollodorum praemium accepisse quod ibi debitum esset. Is cum Athenas advenisset, etiam invenit senatorem — quem Erasinidem fuisse inscriptio nostra verisimile reddit — qui eum adjuvare paratus esset cum amicis suis, Diocle, Eudico; fortasse accedebat quod Erasinides adversarius erat illius senatoris qui Apollodoro auxilio fuerat, et cum is magis fuisset partis popularis fautor, Erasinides fortasse magis stabat a media illa factione quae a. 409 etiam aliquid valebat in republica. Cum Thrasybulo autem statim causam suam coniunxerunt nonnulli, aut tum ipsum aut iam multo ante Athenas reversi, qui etiam de caede Phrynichi bene meriti erant sive tamquam adiutores humiliores, ut Agoratus, sive quod ipsi fuerant ex illis oligarchorum satellitibus, quod fortasse cadit in Comonem, Simum, Philinum et tres viros illos quorum nomina ex inscriptione nostra exciderunt lin. 26—28, vel in quosdam eorum; qui antea quidem contra Apollodorum, quamquam eius bonae fortunae invadebant neque optimam eius causam esse sciebant, surgere ausi non erant, quod verus percussor nondum prodierat. Certa igitur testimonia non deerant Thrasybulo; ne longus sim, de iure suo persuasit hominibus. At si Thrasybulus verus erat Phrynichi percussor, Apollodorus quem nuper civitate et aliis donis honoraverat populus, ut eius percussor esset fieri non poterat. Populus igitur erraverat; vel potius, quia numquam errat populus, deceptus erat; et ab eis quidem qui id fecisse solebant si quid peccatum erat, oratoribus. Ei igitur donis corrupti fuerant, ut manifestum erat. Quamquam de culpa a quoquam commissa tam parum constabat, ut certum nomen de ea re ad magistratum accusandi causa deferre nemo posset. Accidebat in ea re, quod hodie quoque fieri solet in illis calumniosis donorum acceptorum criminationibus; de quibus numquam vehementiores fiunt clamores, numquam graviores dicuntur sententiae, quam eo tempore quo nemo etiam numquid revera

peccatum sit pro certo cognovit. Adeo ad furorem incitati erant cives, ut nemo cogitaret de eo quod tamen revera factum esse postea apparuit, fieri posse ut etiam Apollodorus interfuisset caedi, utque forte fortuna tantum accidisset ut is telo utendi copiam in ea non haberet, utque vix minus praemio dignus esset quam Thrasybulus; rem ita se habere postea demum a Thrasybulo declaratum esse videtur, cum is iam praemio suo potitus, ea declaratione se sibi amplius nociturum non esse videret. Sed Erasinides, si nihil amplius quam de honoribus Thrasybuli et sociorum eius ad populum laturus erat, quin simul declararet vix fieri poterat, populum antea erravisse in Apollodori honoribus. Necessarium igitur ei erat, ut aliquid concederet illis rumoribus popularibus quos non ipse excitaverat, qui de largitione antea facta tam vehementer consurrexerant. Itaque nihil aliud sibi superesse intellegebat, nisi hoc, ut simul ipse ferret de Thrasybulo (et id quidem addito illo coronae aureae honore, ut aliquid interesset inter eum et Apollodorum, qui coronatus fuisse non videtur), simul vero unus ex eius amicis, Eudicus, ferret de Apollodoro et de donis ad populum decipiendum in eius causa acceptis, rogaretque ut inquisitio de ea re quam citissime haberetur. Ea inquisitio igitur ut Areopago mandaretur laturus erat Eudicus; hoc consilio magis, ut manifestum est, ut satisfaceret populo et sedarentur suspiciones, quam quod revera aliquid peccatum esse crederet; sed tamen sedulo cauturus erat, ne id consilium proderet, et consulto ita laturus erat, ut speciem prae se ferret, quam maximam fidem habendam esse sibi videri rumoribus illis popularibus, utque ipsi Areopago iram populi denuntiare videretur nisi is accurate inquireret, ut supra dixi. Ea inquisitione autem postea ad finem perducta apparuit ne Apollodorum quidem indignum fuisse praemio quod acceperat, neque ullam omnino largitionem in eius favorem acceptam esse. — Hanc rei expositionem autem quam dedi (cuius principia non valde differunt ab eis quae iam multo ante scripsit Gilbert Beitr. p. 348) non minus commenticiam esse novi quam illam quae hodie peti solet ex reliquiis coniecturarum a viris d. Kirchhoff et aliis factorum; sed aliquanto simpliciore ideoque meliorem eam esse credo; et, siquidem concessum mihi erit, ad illam reliquias inscriptionis nostrae nullo modo accommodari posse. fortasse eam satis confirmatam esse existimare mihi licebit.

Ad illa pauca addo quae de Areopago a lectore reputari velim  
Populiscitum nostrum, quippe quod factum sit a. 409, quo tempo-

potentia factionis Theramenis etiam aliquid valebat in republica, pertinet ad temporis spatium quoddam, in quo magis quam antea a concilio populi rationem habitam esse senatus Areopagitici, facile suspicari aliquis possit. Ea enim factio praesertim erat, apud quam iam ante res novas anni 411 in magno honore et in crebro hominum sermone fuerant *οἱ πατέριοι νόμοι*; quo ipso vocabulo audito multi, etiamsi quid eo intellegi vellent vix ipsi semper clare perspectum haberent, aliquod desiderium et aliquam spem incertam status melioris futuri excitari apud se sentiebant (cfr. etiam Wilamowitz Arist. u. Ath. 2 pag. 124 sq., pag. 224 sq.). Eorum institutorum autem quae continebantur vocabulo illo, Areopagus hand exigua pars erat; si quod aliud institutum, is antiquorum morum imaginem referebat; ipse colebat antiquitatis memoriam. Cf. Din. in Dem. 62: *τὴν βουλὴν κολάσαι — χρωμένην τοῖς πατέριοις νόμοις*, ibid. 4: *ζητεῖν τὴν βουλὴν ὡς αὐτῇ πατέριόν ἐστι*, ibid. 9: *δ φυλάττει τὰς ἀπορρήτους θήκας, ἐν αἷς τὰ τῆς πόλεως σωτήρια κεῖνται*, ibid. 55: *ἡ βουλὴ — ἀποφαίνει — τὸν ὁποιοῦν ἡδίκηκότα παρὰ τὰ πάτρια*. Illud *τῶν πατέριων νόμων* desiderium autem, cui imprimis indulgere solebat media civium factio, expletum non est a. 411 cum oligarchi rerum potiti essent. Post dominationem eorum eversam non magis contigit civibus illis antiquitatis amantibus ut antiquas leges revera restitutas viderent; imprimis de pristina potentia Areopagítico senatui reddenda ne sermonem quidem inter viros politicos serio fuisse satis constat. Sed tamen facile apparet, specie et verbis eo tempore aliquam operam nonnumquam datam esse, ut multorum illi antiquarum legum desiderio aliquatenus subveniretur; eo pertinent cum alia, tum recens legum qui institutus est. Eo tempore etiam viros politicos populiscita rogantes huic rei aliquam operam navare coepisse minime absurdum est credere, ut magis quam antea Areopagitici senatus aliqua ratio haberetur in his rebus saltem, quae ad summam rerum nihil quidem pertinerent neque possent si ad Areopagum deferrentur libertati populari quicquam nocere, sed quae aptae essent ad ostentandam aliquam illius venerabilis ordinis reverentiam, et ad specie aliquatenus satisfaciendum eis qui aliquam spem in restitutione eius potentiae posuerant. Ab eo tempore mentio de Areopago crebrior fieri coepit in republica gerenda, quam umquam antea inde ab Ephialti temporibus. Argumento est populiscitum a Tisameno rogatum a. 403, quod non solum iubet *πολιτεύεσθαι Ἀθηναίους κατὰ τὰ πάτρια*, sed etiam

illud praescriptum continet, quod numquam quidem quicquam valuit, sed tamen magnum sonabat et multis civibus gratum erat: *ἐπιμελεσθω ἡ βουλὴ ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου τῶν νόμων, ὅπως ἀν αἱ ἀρχαὶ τοῖς κειμένοις νόμοις χρῶνται* (Andoc. de myst. 84). Ipse Areopagus paullo ante, a. 404, summae reipublicae sua sponte se immiscuit Theramene denunciato (Lys. XII c. Eratosth. 69), non secus ac postea fecit a. 338 cum Charidemum denunciaret (Plut. Phoc. 16; vid. etiam alia apud Din. in Dem. 63, et Dem. de cor. 133). Cum veri similitudine affirmari posse mihi videtur, illam populi consuetudinem, ad Areopagum res obscuriores per populiscitum deferendi et investigandas ei mandandi, cuius nisi fallor ante a. 410 nullum exemplum traditur, quam eandem saeculo quarto viginisse demonstrant oratores eius temporis, inprimis Dinarchus, initium cepisse eo tempore, quo libera respublica post quadringentorum potentiam everSAM erat restituta, et nostra inscriptione eius rei primum exemplum contineri quod servatum sit. Res autem quae abhinc ad Areopagum a populo deferri solebant, quales fuerint, vix opus est hoc loco monere, quandoquidem uberrimam eius rei notitiam praebet oratio quam in Demosthenem habuit Dinarchus. Fuerunt fere delicta obscuriora (Din. 8: *μεγὰλα καὶ ἀφανῆ ἀδικήματα*), quae ut ad iudices statim deferrentur ideo fieri non poterat, quia nondum satis cognita erant ea quibus opus erat ad rem in iudicio persequendam; sive quod ignorabatur quis id delictum admisisset, sive quod etiam obscurum erat quid proprie esset peccatum et num omnino peccatum esset; delicta quae tota etiam consisterent in suspicione populari, in hominum sermonibus ansam ad accusandum nullam dum praebentibus; inter ea autem largitionis acceptae suspensiones et rumores magnum locum semper habuisse nemo nescit, cfr. Din. 10; 62; 83 et al. — Eam consuetudinem autem ad Areopagum res deferendi facto, non lege, introductam esse existimo. Legis cuiusdam quidem Dinarchus mentionem fecit (58: *κατηγοροὺς εἴλεσθε κατὰ τὸν νόμον*); nempe Dinarchus dicit, cum Areopagus de re sibi mandata ad populum rettulisset et viros quosdam crimini obnoxios esse comperisset et id crimen iudicio persequendum esse statuisset, tum ut populus accusatores publicos, *κατηγοροὺς*, designaret, lege esse praescriptum. Sed etiamsi Dinarchi verba illa ad litteram accipere velimus, tamen talem legem quarto saeculo demum factam esse statuere licet; ad eam opinionem hoc quoque convenit quod videmus, in causa Apollodori, de qua agimus, accusatores publicos non fuisse populo desig-

mandos, sed senatum a populo iuberi τοὺς δωροδοκήσαντας εἰς  
δικαστήριον εἰσάγειν καὶ τίτι ἂν δοκῇ αὐτῇ (lin. 44). Etiam  
postea, eo tempore quo accusatores a populo constitui moris esset,  
namque Areopagum fuisse qui illam causam apud iudices ipse agere  
existimaretur, probant haec Dinarchi verba (54): πολλοὺς ἡ βουλὴ  
ἔποπέμφαγεν ἀδικεῖν τὸν δῆμον, οἱ ἀποπεφεύγασιν εἰσελ-  
θόντες εἰς τὸ δικαστήριον, καὶ ἡ βουλὴ ἐπ' ἐνίων τὸ πέμπτον  
μέρος οὐ μετέλληφε τῶν ψήφων. Senatus secundum ea verba  
erat ipse accusator, οἱ κατήγοροι erant eius adiutores tantum, ad  
verba facienda ei appositae, παρ' ὧν οἱ δικάσται τὰ δίκηματα  
πυνθάνονται (Din. 50). Id etiam confirmatur exemplo, quod Di-  
narchus nobis servavit in oratione contra Aristogitonem habita; ibi  
οἱ δέκα κατήγοροι (§ 6 et 7) a populo constituti (§ 20 fin.) ita  
senatus causam dicunt, ut facile in falsam opinionem adduci possit  
aliquis ut credat, hominem qui a senatu denunciatus erat quod dona  
accepisset, qui recte ὁ κρινόμενος dicitur § 8 (cfr. § 11 et 19 fin.),  
fuisse accusatorem, et senatum ipsum fuisse reum; cfr. § 1: καὶ  
νυνὶ μελίζονα κίνδυνον ἢ τὴν ἀπόφασιν πεποιημένη βουλὴ κιν-  
δυνεύει, ἣ δὲ δῶρα λαμβάνων. — Hoc quoque, quod in inscriptione  
nostra populus praeter senatum etiam privatos invitat ut ad se re-  
ferant si quid aliud scire sibi videantur de ea largitione quae facta  
esse dicitur, indicio esse mihi videtur, eam rationem rerum ad Areo-  
pagum per populiscitum deferendarum etiam novam fuisse a. 409  
necdum certas formas tum ei fuisse constitutas in moribus publicis;  
ea res eiusmodi fere esse mihi videtur, ac si qui id populiscitum  
rogaverint ipsi metuant, ne nimis fidei Areopago habuisse vide-  
antur populo, et operam dent ut prae se ferant, se reliquis civibus  
minime praecludere velle copiam denunciandi, si forte acciderit ut  
Areopagus, iniquum iudicem se praebens, aliquem civem, qui aliquid  
haberet quod ederet, consulto ad testimonium dandum non citavisse  
vel eius testimonium dolo malo neglexisse alicui videretur, quo facto  
multi statim dicturi essent, Areopagum fidum non esse populo et  
favere oligarchiae (cfr. Din. 62: ἤν αὐτίκα φήσεις ὀλιγαρχικὴν  
εἶναι). Id si ad senatum quingentorum rem delatam esse credere  
deberemus, omnino cur additum esset intellegere non possemus, ut  
supra dixi.

Itaque hoc solum etiam mihi superest, ut coniecturam meam  
particulatim commendem simulque ostendam errare si quis forte  
dixerit pro senatu Areopagico eodem iure τὴν ἀπὸ κυάμου βου-

λήν in populiscitum nostrum potuisse inferri. Primum lectionem meam exscribam. Secundum meam coniecturam tota ea pars ita legenda est: *Εὐδίκος εἶπε· τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ Διοκλῆς· περὶ δὲ τῶν δωροδοκησάντων ἐπὶ τῷ ψηφίσματι δ' ἐψηφίσθη Ἀπολλοδώρῳ, τὴν βουλὴν ζητῆ(σ)σαι* (quod si non admittitur a lectore, redeo ad: *βουλευσαι*) *ἐν τῇ πρώτῃ ἔδρᾳ τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ καὶ κολάζειν τῶν δωροδοκησάντων καταψηφισομένην καὶ εἰς δικαστήριον αὐτοὺς εἰσάγειν καθότι ἂν δοκῇ αὐτῇ. Τοὺς δὲ Ἀρεοπαγίτας παρόντας ἀποφαίνειν ἅττ' ἂν εὐρωσι καὶ ἐὰν τις τι ἄλλο εἰδῇ περὶ τούτων· ἐξεῖναι δὲ καὶ ἰδιώτῃ, ἐὰν τις βούληται.*

Ad ea haec adnoto:

1<sup>o</sup> ad: *ἐν τῇ πρώτῃ ἔδρᾳ.* — Novimus, quarto saeculo senatum Areopagiticum saepe ad agendum consedissee in porticu regia: auctor orationis in Aristog. primae (Dem. XXV 23) dicit: *τὴν ἐξ Ἀρείου πάγον βουλὴν, δταν ἐν τῇ βασιλειῳ στοᾷ καθεζομένη περισχοινίσηται, κατὰ πολλὴν ἡσυχίαν ἐφ' ἑαυτῆς εἶναι.* Sed eundem eo tempore etiam in ipso monte Martio sessiones quasdam habuisse, probant cum illud *εἰς Ἀρείον πάγον ἀνιέναι* (Lys. X Theomn. 11; Dem. XXIV Timocr. 22 et al.), tum locus auctoris orationis in Neaeram (Dem. LIX 80). Eius auctoris verba autem (*ὥς γὰρ ἐγένετο τὰ λεγὰ ταῦτα καὶ ἀνέβησαν εἰς Ἀρείον πάγον οἱ ἐννέα ἄρχοντες ταῖς καθηκούσαις ἡμέραις, εὐθὺς ἡ βουλὴ ἡ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ ἐξήτει*) demonstrant, senatum ibi consedissee diebus quibusdam constitutis et eas sessiones etiam inquisitionibus faciendis utiles fuisse. Ita igitur fit, ut apud eum senatum de „proxima sessione“ sermo esse possit. Ea vocabula ita accipienda esse arbitror ut significant: „in proxima sessione ordinaria“. In porticu enim eius sessiones tum solum habitas esse verisimile est, quoties archon rex cum senatu agere vellet et ipse ei praesideret; tum inprimis, cum homicidiorum ἀνακρίσεις — nam iudicia de eis ferebantur in monte — essent faciendae; eas sessiones non potuisse esse ordinarias neque quae certis diebus habendae essent, per se clarum est. Credibile non est, populum a senatu postulare voluisse, ut in eiusmodi sessione extraordinaria, a rege advocata, de causa Apollodori ageret eamque causam admisceret rebus gravissimis quibus tum opera danda esset. Res reservanda erat proximae sessioni ordinariae quam in monte habiturus erat senatus; sessiones in monte ita ab illis diversae fuisse videntur, ut haberentur diebus constitutis neque essent ab archonte rege



advocatae utque essent rebus transigendis simul ordinariis destinatae, simul subitis et fortuitis, veluti inquisitionibus faciendis, utiles. Ibi igitur ad inquirendum et agendum de Apollodoro et Sopia et otium erant futura senatui.<sup>1)</sup> Causa autem cur in inscriptione nostra ἡ βουλή dicatur ἡ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ haec ipsa fortasse est, quod sermo est de sessione quae in monte habebitur; id discrimen etiam ab oratoribus non prorsus neglegi mihi videtur, cfr. Dem. LIX, 80. 81. 83; XXIII, 22. 65. 67. Quamquam si cui magis placuerit, pro: ἐν τῇ πρώτῃ ἐδρα τὴν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ scribere: ἐν τῇ πρώτῃ ἐδρα τῇ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, ego nihil adversor quidem; satis constat, etiam senatum Areopagiticum potuisse τὴν βουλὴν nude dici, non secus atque alterum senatum, si aut res ipsa de qua ageretur, aut verborum contextus dubitationem oriri non sineret, quemadmodum id

1) Sessiones extraordinariae senatus, quibus praesidente archonte rege de homicidiis anquirebatur (αἱ προδικασίαι) erant menstruae; singulis mensibus de eodem crimine semel amplius anquirere non licebat (Antiph. VI de chor. 42); id in Ephetas aequè cecidisse atque in Areopagitas verisimile est. (In anquisitionibus neque decernendum erat quidnam esset iudicium quo illam causam deferri oporteret — ut hodie vulgo fertur —, nam de iudicio quo futurum esset ut causa deferretur, decernebat solus accusator, et ea res tota pendebat ex natura et indole accusationis, neque fiebant in eis αἱ διωμοσίαι; eas enim factas esse ipsis eis diebus quibus iudicia ferrentur satis constat.) — Sed etiam sessiones ordinarias senatus, quae in monte habebantur, menstruas fuisse, deduci posse videtur ex verbis Lysiae or. VII (de ol. sacr.) 25. Iam vero recte se habere me iudice non postest quod tradunt grammatici quidam, senatum utique ternos dies cuiusque mensis de homicidiis egisse et agere debuisse (Pollux VIII 117: καὶ ἑκάστον δὲ μῆνα τριῶν ἡμερῶν ἐδικάζον ἐφεξῆς, τιτάρτη, γυμνασιοντος, τρίτη, δευτέρα; schol. Aesch. Tim. 155: οἱ δὲ Ἀρεοπαγίται τρεῖς πον τοῦ μηνὸς ἡμέρας τὰς δίκας ἐδικάζον τὰς φοινίκας, ἐκάστη τῶν θιῶν (scil. τῶν Σεμνῶν) μίαν ἡμέραν ἀποσέμνουντες). Quid enim, si omnino homicidarum causae nullae aliquamdiu erant? Quid, si tam multae erant ut earum προδικασίαι quae singulis mensibus faciendae essent non possent ternis diebus absolvi? Grammatici, qui, cum de Areopago sermo esset, nimis propensi erant ad cogitandum de homicidarum iudiciis, neglectis reliquis eius officiis facile in hunc errorem incidere potuerunt, ut id quod de sessionibus ordinariis traditum acceperant, imprudenter ad illud iudicandi munus referrent. Itaque illud 'ἐδικάζον' a Polluce, illud 'τὰς δίκας ἐδικάζον τὰς φοινίκας' a scholiasta perperam illata esse credo pro eo quod dicendum fuerat: 'sedebant'; et quod de sessionum temporibus tradunt illi, ad sessiones ordinarias referendum esse arbitror. Dies autem quos Pollux dicit, videntur mihi esse ipsae illae καθέκαστου ἡμέρας (Dem. LIX 80), quibus περὶ τῶν ἰσοῶν πρόνοιαν ἐποιεῖτο ἡ βουλή.

saepe apud oratores fieri videmus, neque illud additamentum ἢ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ vel ἢ ἐξ Ἀρείου πάγου magis fuisse in eo senatu partem necessariam tituli, quam in altero senatu illa οἱ πεντακόσιοι, ἢ ἀπὸ τοῦ κυάμου et similia. Sed in re dubia praetuli τήν; id magis in promptu esse mihi videtur, et in altera lectione illud τῇ abundare videri potest. — Verum ad senatum quingentorum si rem refera, valde difficile erit rationes indicare cur illud ἐν τῷ βουλευτηρίῳ additum sit. Quid obstat, quominus alio loco de ea re quaereret senatus, veluti cum prytanes indixissent βουλῆς ἔδραν ἐπὶ χώματι (cfr. Dittenb. no. 153 lin. 83—85) vel alibi? Ad quae accedit, quod raro accidebat ut senatus ille alio loco consideret.

2<sup>o</sup> ad ipsum populi iussum. — Opis in delictorum obscurorum suspicione a populo ab Areopagítico senatu petita exempla et testimonia habemus. Areopagus inquisitiones instituere solet τοῦ δήμου προστάξαντος (Din. I. I. 47 et 50 et 55 et 59); τὴν βουλὴν κυρίαν ποιεῖ ὁ δῆμος (Dem. de cor. 134; Din. 62 et 53 et 104); ἡ βουλὴ ἔχτει κατὰ ψήφισμα (Aesch. Tim. 80, Din. 4 et 51 et al.). Sua sponte Areopagus raro videtur (cum discesseris a quibusdam inquisitionibus ad sacra pertinentibus) inquisitiones habuisse nisi contra viros sui ordinis, cfr. Din. 55: ἡ βουλὴ ἔχτει τὰ προσταχθέντα ὑφ' ἑμῶν καὶ τὰ γεγενημένα παρ' αὐτοῖς ἀδικήματα, cum 57. Sane licebat ei quidem quidquid volebat investigare, et sua sponte ad populum denunciare (Lys. XII 69, Din. 51); sed eae denuntiationes num effectum habiturae essent, non ab ipso pendebat. — Licebat Areopago mandatum populi non exsequi, τὴν ἔχτειν μὴ προσδέχασθαι. Din. 11. — Ad senatum quingentorum quin saepe aliquam rem conficiendam detulerit populus, τὴν βουλὴν κυρίαν fecerit ὁ δῆμος, sane non est dubium (cfr. ex gr. Dittenb. no. 21 lin. 9; no. 114 lin. 35; no. 153 lin. 103). Sed exemplum huius rei notum mihi est nullum, delictum aliquod incertum indagandum ei esse mandatum, neque tali rei perficiendae valde idoneus fuisse mihi videtur.

3<sup>o</sup> ad: καταψηφισμένῃν χοιάσαι. — Verbum χοιάζειν etiam cadit in senatum quingentorum; sed Areopago prorsus proprium est et patrium (cfr. Aristot. A. R. 3, 6; S, 4; Aesch. Ctes. 20; Dem. LIX 56; Din. 62 e. a. v. — Areopagitae sententiam ferunt per calculos, Din. 17, Dem. de cor. 134; χρεῖται esse dicuntur (Din. 61) et χρεῖται Din. 56 et καταψηφισαί Din. 45). Potestatem multae indicendae circumscriptam habent. ἑμιοῖ ἢ βουλὴ ὅσα κυρία

ἐστίν . . . οὐ γὰρ αὐτοκράτορες εἰσιν ὥς ἂν βούλωνται Ἀθηναίων  
τινὰ κολάσαι, Dem. LIX 80.

4<sup>o</sup> ad: τοὺς Ἀρεοπαγίτας παρόντας ἀποφαίνειν. — In  
eis vocabulis inprimis supplementorum meorum probabilitatem cerni  
arbitror. Primum animadverto, relationes (τὰς ἀποφάσεις) in con-  
cilio populi ita factas esse ab Areopagitis, ut ipsi ad eas faciendas  
in concilium venirent. Qua in re quas formas ab eis observari  
moris fuerit, egregie nos docet Aeschines (Tim. 81). — Is demon-  
strat, senatores non temere neque tamquam privatos ad concilium  
se contulisse, sed admissionem eos petivisse a prytanibus, ἡ βουλή  
πρόσδοον ποιεῖται πρὸς τὸν δῆμον; et id quidem, ut Aeschines  
addit, κατὰ τὸ ψήφισμα, quod probat, vocabulum παρόντας in  
nostro populiscito nequaquam abundare et e contrario eo careri non  
posse. Deinde, postquam introducti sunt Areopagitae, unus ex eis  
cui id mandavit ordo, verba ad populum facere incipit: ἐστὶ μὲν  
ὁ τὸν λόγον λέγων ἐκ τῶν Ἀρεοπαγιτῶν ὁ δεῖνα (Aesch. 81);  
is igitur edit τὴν τοῦ συνεδρίου γνώμην (Din. 87). Apparet, ab  
archonte rege eam rem prorsus alienam fuisse; id confirmat quod  
supra conieci, regem Areopago non praesedissee in eis sessionibus  
quae certis diebus in monte haberentur; nam si rex tum praese-  
disset, etiam in concilio verba fuisset factururus. Vocabulum autem,  
quo significatur ea solemnis Areopagi praesentia in concilio, hoc  
ipsum est: παρῆναι τὴν βουλήν, παρῆναι τοὺς Ἀρεοπαγίτας  
(scil. ἐν τῷ δήμῳ); vid. Aesch. 84: ἤρετο τὸν δῆμον Areopagi-  
tarum quidam (non ὁ τὸν λόγον λέγων, sed alius qui παρέρχεται),  
εἰ οὐκ ἀλοχύνοντο γελῶντες παρούσης τῆς βουλῆς τῆς ἐξ  
Ἀρείου πάγου. Debebatur enim aliqua verecundia τῇ βουλῇ  
παρούσῃ a civibus in concilium congregatis: ἔσμεν, ait de populo  
quidam, ὅτι οὐ δεῖ γελᾶν τούτων ἐναντίον. — Itaque cum res  
ita se habeat, ut vocabulum παρόντας non solum ad Areopagitas  
aptissime conveniat, sed etiam, si de Areopago ad populum refe-  
rente sermo fiat, necessarium sit, idem vocabulum ferri non posse  
patet, si de senatu quingentorum agatur. Primum enim, ita arti-  
culus erit addendus: τ[ῶν δὲ βουλευτῶν τοὺς] παρόντας, quod  
ineptum est, quia non magis fieri potest ut populus voluerit τοὺς  
μὴ παρόντας verba facere prohibere, quam ut voluerit omnes se-  
natores qui adsint iubere, verba facere singulos. Deinde, senatores  
illius ordinis omnes quidem in concilio adesse solent, ut verisimile  
est, sed ipse senatus numquam eo modo „πάρεστι“ quo Areopa-

gitas, *πρόσοδον ποιησαμένους*, nonnumquam *παρεῖναι* modo vidimus; prytanes concilio praesident, ceteri senatores tamquam privati adsunt, numquam tamquam senatores. Accedit, quod numquam quantum scio factum est, ut populus iuberet *τὴν βουλὴν τοὺς πεντακοσίους* de aliqua re *ἀποφαίνειν*: vocabulum ei usitatum est *ἐκφέρειν* (cfr. Dittenb. no. 20 lin. 61), eius officium imprimis est, *προβουλεύσασαν ἐξενεγκεῖν εἰς τὸν δῆμον*. — Ad iudices autem si illud vocabulum refertur, sanam sententiam omnino nullam praebet ut satis supra demonstravi.

5<sup>o</sup> ad: *ἅττ' ἂν εὐρωσι*. — Pronominis relativi indefiniti cum *ἂν* et coniunctivo, extrema syllaba per aphaeresin sublata, creber usus est in inscriptionibus; cfr. *ἅττ' ἂν δοκῇ* Dittenb. no. 20 lin. 42, *ἅττ' ἂν ἀναφέρεται* no. 21 lin. 43, e. a. — *Εὐρίσκειν* comperire, esse vocabulum sollemne in inquisitionibus et relationibus publicis, et arto vinculo coniuncta esse tria verba *ζητεῖν εὐρίσκειν ἀποφαίνειν*, iam supra monui. De Areopago *εὐρίσκειν* dicitur Din. 6 et 8 et 66 et 84 et alibi. — Vocabulis *ἅττα ἐδικάσθη* in inscriptione locum non esse iam hac re clarum fit, quod populo hercle opus non fuit ipsos iudices ad denuntiandum evocare, si vult de re iudicata certiores se fieri; *αἱ κρίσεις* quae publica asservatae fuerint et a quolibet cognosci potuerint, dubium non esse videtur.

Amstelodami.

I. M. J. VALETON.

## VARIA.

(Cf. vol. XXXV 131 sq.).

LVIII. In Platonis Symposio (p. 176 b) haec scripta sunt: ἀκούοντα οὖν αἰτιῶν ἔφη τὸν Ἐρυξίμαχον τὸν Ἀκουμένου, Ἦ καὶ ὁς, φάναι, λέγετε, καὶ ἐτι ἐνὸς δέομαι ὑμῶν ἀκοῦσαι, πῶς εἰ πρὸς τὸ ἐρρωσθαι πίνειν Ἀγάθων. Haec Schanzius, Burdus ferunt, novissimorum fidissimorumque exemplarium auctores, si cum nec scripturae discrepantiam testentur nec docti hominis inquisitionem afferant, credibile fit nec ipsos in illa sententia quae est de Agathone haesisse nec alios cognitos habuisse qui haeserint; neque secus probabile est aut Hugium sensisse aut Usenerum, hominem utrumque Platonis non leviter gnarum. Et tamen aut fallor aut habent illa verba aliquid incommodi, quod etsi legentes praestitit est indicio peccati. Ex quo enim hoc Eryximachus audire considerat, quo pacto Agathon se habeat in quaestione potandi? nam si ita loquitur ἐτι ἐνὸς δέομαι ὑμῶν ἀκοῦσαι πῶς ἔχει πρὸς ἐρρωσθαι πίνειν Ἀγάθων, non videbitur hoc ex ipso Agathone percipere velle, sed ex alio qui id fateatur de Agathone, ex quo vestrum, ait, appellans eos qui iam sententiam dixerunt. Quare ne praeter expectationem accidit, quod Agathon ipse quaerenti respondet: Οὐδαμῶς, φάναι, οὐδ' αὐτὸς ἐρρωμαι. Nonne aperte est haec non cohaerere? Quae vera Eryximachi fuerit sententia planius patefiet si hanc partem sermonis ab initio repetimus: ὅν οὖν Πausaniam ἔφη λόγου τοιούτου τινὸς κατάρχειν. Ἰὼν, ὦνδρες, φάναι, τίνα τρόπον ῥᾶστα πιόμεθα; ἐγὼ μὲν οὖν λέγω ὑμῖν, ὅτι τῷ ὄντι πάνυ χαλεπῶς ἔχω ὑπὸ τοῦ χυθῆς στου καὶ δέομαι ἀναψυχῆς τινός, οἶμαι δὲ καὶ ὑμῶν τοὺς ἄλλους· παρήσθε γὰρ χυθῆς· σκοπεῖσθε οὖν, τίνα τρόπον ὥς ῥᾶστα πίνοιμεν. τὸν οὖν Ἀριστοφάνη εἰπεῖν, Τοῦτο ἔντοι εἰ λέγεις, ὦ Πausania, τὸ παντὶ τρόπῳ παρασκευασθαι ῥαστώνην τινὰ τῆς πόσεως· καὶ γὰρ αὐτὸς εἰμι τῶν ἐς βεβαπτισμένων. His enim ubi adnectuntur illa de Aga-

thone quae supra scripsi *ἔτι ἐνός δέομαι ὑμῶν ἀκοῦσαι, πῶς ἔχει πρὸς τὸ ἐρρῶσθαι πίνειν Ἀγάθων*, liquido apparet, Agathonem esse tertium cuius arbitrium de modo potandi scire cupit Eryximachus, qui *ἔτι ἐνός* unius etiam scilicet post duos qui ultro fassi sunt sententiam se explorare dicit. Itaque accepto Agathonis responso rationem concludit, ut ita dicat *ἔρμαιον ἂν εἴη ἡμῖν, ὥς ἔοικεν, ἐμοὶ τε καὶ Ἀριστοδήμῳ καὶ Φαίδρῳ, εἰ ὑμεῖς οἱ δυνατώτατοι πίνειν νῦν ἀπειρήκατε. Ἐρμαιον* hoc esse h. e. feliciter accidissee hoc in ea re quae agitur, quod qui *δυνατώτατοι* esse in potando solent se deficere fatentur (tres illi, post Pausaniam et Aristophanem tertius Agathon), reliquos enim semper esse impotentes.

Quae si recte enarravero, pluribus fortasse verbis quam opus erat, sed si recte enarravero, non videtur dubitatio esse, quin haec ita exaranda fuerint *ἔτι ἐνός δέομαι ὑμῶν ἀκοῦσαι, πῶς ἔχει πρὸς τὸ ἐρρῶσθαι πίνειν, ΑΓΑΘΩΝΟΣ*, hoc nomen ut appositum loco adiectum sit ad illa quae initio posita sunt *ἔτι ἐνός*; nam sic demum recte oratio procedit, et ad similitudinem accedit eorum quae aut in Phaedone leguntur (p. 59a) *καὶ πάντες οἱ παρόντες σχεδόν τι οὕτω διεκείμεθα, ὅτε μὲν γελῶντες, ἐνίοτε δὲ δακρύοντες, εἰς δὲ ἡμῶν καὶ διαφερόντως, Ἀπολλόδωρος*, aut in Menexeno (p. 235e) *ἦπερ καὶ ἄλλους πολλοὺς καὶ ἀγαθοὺς πεποίηκε ῥήτορας, ἕνα δὲ καὶ διαφέροντα τῶν ἑκλήνων, Περικλέα τὸν Ξανθόππου*. Et hoc modo ex Agathone si sciscitatus erat Eryximachus, nihil decentius erat quam Agathonem, ex quo quaesitum erat, respondere.

De corrigendi modo non est quod moneatur: nam *Ἀγάθων* in *Ἀγάθωνος* mutare sententia si cogit non verendum est ne audaciae arguatur, videtur autem errore mentis accidissee ut ad verbum *πῶς ἔχει* subiecti loco nomen neglecta superiorum structura accommodaretur.

LIX. Ad verba libelli de sublimitate (12 p. 2, 15) *αὐτὸς δ' ἡμῖν, ἐταῖρε, τὰ ἐπὶ μέρους, ὥς πέφυκας καὶ καθήκει, συνεπικρινεῖς ἀληθέστατα· εὖ γὰρ δὴ ὁ ἀποιορηνάμενος, τί θεοῖς ὁμοίον ἔχομεν, εὐεργεσίαν· εἵπας καὶ ἀληθείαν* adnotari quidem R. Hercherum in margine exemplaris sui *εὐεργετικώτατα* cum interrogatione notasse, sed peccavi in eo quod nescio qua diffidentia in textu ponere omisi *συνεπικρινεῖς ἀληθέστατα (καὶ εὐεργετικώτατα)*; et hoc nunc expressis verbis volui monere ne forte

qui post me hunc libellum editurus est, verissima emendatione et quam sententia cum oratione poscat uti cunctetur. Nam apertum est, et hoc olim intellectum, claudicare sententiam, nisi duo epitheta, quae nominibus duobus (*εὐεργεσίαν καὶ ἀλήθειαν*) respondent copulantur; et omisso quod ante temptatum est, *εὐεργετικώτατα* ut desiderium orationis explet ita originem erroris evidentissime patefacit.

Alterum errorem in eodem libello tollere conabor: in qua re rursus proficiscar ab admonitione aliena. Iohannes enim Imelmannus, collega meus, qui libellum modo editum sedula cura examinavit, cum alia in exarandis verbis a me peccata notavit, tum illud ex me quaesivit, quo iure *διηρμένων* i subscriptum habere censerem: respondi nullo, quamquam tum ne memor quidem eram quid quove loco in novo textu editum exstaret. Explicato libro haec ibi scripta offendi: *vi* 1 p. 11, 20 *τῇδὲ που καὶ ἐπὶ τῶν διηρμένων ἐν ποιήμασι καὶ λόγοις ἐπισκεπτέον*; *ii* 2 p. 3, 20 *ὅτι ἡ φύσις, ὥσπερ τὰ πολλὰ ἐν τοῖς παιθητικοῖς καὶ διηρμένοις αὐτόνομον, οὕτως οὐκ ἐκκαῖόν τι κτλ.* Et sic haec ante me Iahnus ediderat, a me bis incauto repetita; sed ne novissimi quidem editores, Hammerus, a. 1894 Spengelii libro instaurato, Rhys Roberts verbum ipsum in commentario (a. 1899) perstringens, aliter hanc verbi formam typis exprimendam curarunt. Quin inde a Ruhnkenio, ne altius repetam, affirmare licet, nullum esse de sublimitate librum qui non idem scribendi genus retineat; et si qui Stephani thesaurum evolverit (*ii* p. 1161) admirabundus intelliget, a quibus temporibus et apud quos quantosque scriptores haec forma participii in usu vulgari fuerit. Vel Immanuel Bekkerus, homo diligentissimus, in Luciano suo vol. *ii* p. 37, 2 edidit *παρ' ὅσον μεγαλήγορος καὶ διηρμένη* (recte Dindorfius sine *ι*).

Quid ergo est? Putamus primum non nimis increpandum esse si quis re tralaticia inducente erraverit cum vulgo; deinde caveatur oportet, in posterioribus si quae erunt huius libri editionibus ne imprudenter propagetur vitium quo certius esse non potest. Nam, ut mittam alios, in sublimitatis commentario sententia vim et notionem huius participii patefacit, quae eadem est quam videmus habere nomina *διάγραμμα* (p. 28, 20 *κεῖται τὸ μὲν ὕψος ἐν διάγραμματι*) et *διαρσις* (p. 13, 5 *ἡ ἐν ἀξιώματι καὶ διάρσει σύνθεσις*), ut appareat a *διαίρειν διηρμένον* significari 'elatum', 'sublime') lon-

1) *εἰς ὕψος ἡρμένα* Libanius Foersteri *i* p. 444, 3.

giusque ab eo participio distare *διηρημένος*, quod in hoc libello legitur p. 48, 5 (*ἐκ τῶν διηρημένων εἰς τὰ ἠνωμένα ἐπιστρέψαι*) et cuius similitudo haud scias an aliquid ad depravandam alteram formam contulerit. Cum *διηρημένος* autem in promptu est *ἐπηρημένος* eadem vi et conformatione contendere, quod etsi plerumque recte scribi solet, hic illic ne ipsum quidem eundem errorem effugit.

LX. In hoc capite complectar Enniana duo, unum hoc:

Ad Sotae versiculum *Cyprio bovi merendam* quae de Cypriis bubus humano stercore vescentibus attuli, poterant illa quidem compluribus augeri, sed quae apud Suidam aut apud paroemiographos Graecos leguntur, vix valde desiderari putaverim: unum aegre tuli praetermissum esse illud quod Athenaeus III p. 95f tradidit *ἀχροκώλων δὲ μέμνηται . . Ἀντιφάνης Κορινθία*

*ἔπειτα ἀχροκώλιον*

*θεῖον Ἀφροδίτη. Β. γελοῖον. Α. ἀγνοεῖς·*

*ἐν τῇ Κύπρῳ δ' οὕτω φιληθεῖ ταῖς ὑσίν,*

*ὧ δέσποθ', ὥστε σκατοφαγεῖν ἀπεῖρξε (μὲν)*

*τὸ ἔψον (αὐτοῦ), τοὺς δὲ βοῦς ἠνάγκασεν.*

*διὲ δ' ὄντως Ἀφροδίτη ὅς θύεται μαρτυρεῖ Καλλίμαχος ἢ Ζηρόδοτος κτλ.* Versum tertium et quartum integravi inventis usus Herwerdeni. Sed unus mihi scrupulus restat, quomodo modo inter se iungantur *ἀγνοεῖς* et *ἐν τῇ Κύπρῳ δέ*, et videntur haec propter *δέ* universam quandam sententiam excipere, qualis est ea, quam Athenaeus subiicit *διὲ δ' ὄντως Ἀφροδίτη ὅς θύεται*, in quo *ὄντως* subindicat, opinor, quod praegressum erat. Sed hoc utut est. versus Antiphanis causam aperiunt moris Cyprii, quem Ennius tetigerat.

Alterum est, quod Gellius et ex Gellio Nonius tradunt, Ennium Carthaginensium *tunicatam iuventutem* (ann. 325) non sine probro dixisse, id non inepte posse versibus nonnullis Poenuli Plautinae declarari: ubi haec de Hannone 975 *sed quae illaec avis est quae huc cum tunicis advenit?* 1121 *novistin tu illunc tunicatum hominem qui siet?* 1298 *quis hic homo est cum tunicis longis quasi puer cauponius?* 1303 *sane genus hoc mulierosumst tunicis demissiciis.* Sed haec vilia sunt ut ipse sentio, quamquam fortasse non inutilia.

LXI. Maiora nuper de Ennio movit Skutschius, qui (in *Mus-Rhen.* LXI 1906) ex Iphigenia tragoedia versus quosdam selectos



vit ut meis fere repudiatis opinionibus scripturae veritatem et sententiarumque perspicuitati consuleret. Ex quibus haud indigna habui quae recognoscerentur. Initium capit-  
ento quod ego feci secundum: Ribbeckianum enim sequi maluit, quem tamen in hac quidem causa meo deteriore-  
tur ipse (p. 610).

pit igitur ab his versibus quos ego ita scriptos edidi:

## AGAMEMNO

*Quid noctis videtur? In altisono  
Caeli clipeo superat temo  
Stellas sublime agitans etiam atque  
Etiam noctis iter.*

hinc proficiscitur, verum Ribbeckii aliorumque errores verbis persecutus, tandem verba *temo superat stellas* variis  
undi modis temptat alios ex aliis promens et abiiciens  
acquiescens in eo, ut temo stellas quas habeat superare  
quemadmodum *solem se superasse ex mari* dixerit Plautus

In qua re ego nimis vereor, ne ipsa qua utitur simili-  
decipi passus sit: nam *temonem* sive *plaustrum* (idem enim  
stellas quas sibi iunctas habet *superare* h. e. erigere aut  
tius quaesitum genus est dicendi ab imagine plaustri mirum  
abhorrens. Quodsi *temo stellas superat* idem est quod *se*  
ad exemplum *solis se superantis ex mari*, ut mittam ne id  
concinne dici, sententia oritur his versibus plane contraria,  
*ultam noctem* designari Varro testatur.

segregatis quae reliqua sunt *sublime agitans etiam atque*  
*ctis iter*, in iis quae primaria est sententia *agens noctis*  
certius naturam et speciem *plaustri* refert, eo minus apte  
libet ista *superandi* notione coniungi videtur: *temo stellas*  
h. e. *erigit* (vel *temo se superat*) *noctis iter agitans*. Et si  
credimus verba *etiam atque etiam* vim temporalem  
*etiam* habere (*noch*), non melior sed deterior ea iunctura  
quippe vox temporalis non suo loco posita est in pendenti  
nec tamen eadem in priore parte sententiae haberi potuit:  
*las erigit, agitans etiam noctis iter*. Sed hoc utut est,  
m *etiam*, quod certum et notum usum habet, in istam  
ionem accipere velle, non potest non temerarium videri: certe  
attulit quo id probabiliter statui convincatur. *Sublimen*

(sic enim auctore Buechelero scribi iussit pro *sublime* Varronis) ad utram harum sententiam pertinere voluerit, non dicit aperte, et videtur, nisi quid me fallit, nulla sensus necessitate posci verum mera metri restituendi facilitate commendari (p. 609).

His ita expositis homo doctus sibi visus est cum sententia formam recuperasse qua haec in posterum edenda sint (p. 609). Mihi ut verum fatear non contigit temptanti ut unius simplicitate cogitationis complecterer animoque informarem sensum quem ille voluit poetam his versibus expressisse. Meam eorum explicationem vix attingit (p. 609 n.) et quod summum erat in ea fortasse non intellexit. Scripsi autem a. 1888/89 haec de iis: *'Ennius . . . versus Euripideos sic interpretatur (ut supra scripsi): nam haec rectius in unam orationem colliguntur, cum fere inter duos dispartiantur colloquentes: AG. quid noctis . . . clipeo? SE. temo s. Sed Agamemnon neminem appellat interrogando neque cuiusquam responsum exspectat, verum dum senex cunctatur, quem progredi iusserat, ipse haec secum de noctis tempore deliberat, quam multam esse ex eo intelligit, quod superat in caeli clipeo temo, qui stellae etiam atque etiam sublime agit noctis iter. nam verba in caeli clipeo cum superat verbo coniungimus: reliquis verbis temonis natura describitur, in quibus nihil peccatum videtur nisi quod agens respuente metro scriptum est pro eo quod olim restituendum diximus agitans.'* Et profecto temo quoniam praescriptum iter agere dicitur, quid credimus agere utpote temonem vel plastrum nisi stellas sibi quasi oneris instar impositas? nec quicquam ambiguitatis ex eo nasci concesserim, quod cum *agendi* verbo duplex iste accusativus iungitur (l. c. p. 609 n.), et oneris quod agitur et viae, quam agit plastrum: *'der Wagen führt die Sterne den nächtlichen Weg.'* Idque quantopere ad veterum opinionem faciat, multis declarari potest, si quis hoc agat: mihi satis sit Hauptii verba attulisse, quae is ad Ovidii met. (1 64) adscripsit: *das Gestirn des Wagens dachte man sich als einen von fünf Sternen gebildeten Lastwagen (ἄμαξα, plastrum) mit zwei Zugrindern: alle sieben Sterne zusammen hiessen mit ungenauer Übertragung septemtriones.*' (Adde quae in Wissowae encyclop. s. v. *Bootes* leguntur). Unde Varronis quoque verba, quibus is Ennii versus affert et interpretatur, suam lucem accipere videntur.

Stellis si suus locus est assignatus, restant illa in *caeli clipeo temo superat*, in quibus summam esse sententiae necesse

cit autem Agamemno, quem statui, in caeli clipeo superesse nonem: eam enim vim superandi esse, exemplorum fide constat, eoque quod superesse in caelo h. e. ibi stare etiam necdum occisae temonem plaustrumve conspicatur, *multam*<sup>1)</sup> esse noctem colligit: c enim Varro scribit, quod in verbis Ennii quae attulit non ita pressum est. Sed indicium hoc ut recte percipiatur, reminiscendum, quod multi testantur, *plaustrum* vel *Bootem*, qui est boum dux austrum vehentium (cf. Ovid. met. II 176 *te quoque turbatum morant fugisse, Boote, quamvis tardus eras et te tua plaustra ebant* cum Hauptii adn.), sera nocte occidere, ut, ubi conspicitur um in caeli clipeo, nondum ad finem vergere noctem appareat: iissima sunt quae leguntur in Od. ε 272 καὶ ὀψὲ δύνοντα ὥρνυ, apud Catullum LXVI 67 *tardum dux ante Booten, qui sero alto mergitur Oceano*. Quibus si addideris Ovidii met. 46 (quo loco ipse usus est Skutschius p. 607 n.) *tempus erat cuncta silent interque triones flexerat obliquo plaustrum one Bootes*, idem intelligas accuratius etiam depingi, seram tem esse ubi Bootes plaustrum flexo temone ad occasum, qui lus fieri solet, convertit.

De summa rei dixi: cetera nisi fallor facilius cedent. Atque unemnonem quod sibi interroganti *Quid noctis videtur?* respondere um volui in altisono caeli clipeo superat<sup>2)</sup> temo, verba in altio c. c. Agamemnonis esse Varro testis est, sed ut interrogatio *id noctis videtur?* nihil sibi quod addatur requirit, ita responsi est sententia in caeli clipeo superat temo, partibus intime collis, ex eo sensu quem *superat* habere dixi: sic Aristophanes scribit el. 100) *ἔως ἔτι' ἐστὶ τὰς τρεῖς κατὰ τὸν οὐρανόν*; et hoc satis iuste institui videtur, Agamemnonem dum prodit is quem evocavit rex interim secum haec deliberare, neque Euripides nisi Agamemnonem de noctis tempore secum verba facientem induxit (7—12).

Quod vero temonem quem dicit pluribus describens poeta ait *illas sublime agens etiam atque etiam n. i.*, in iis primum genatum etiam ex natura orationis (*wieder und wieder*) intelligi to de duplici noctis itinere quod facit plaustrum, cum et ascendit

1) Plautus Rud. 914 *ut de nocte multa impigreque exsurrexi, cum praeposivi sopori et quieti*. Cistell. 159 *isque hic compressit virum vinulentus, multa nocte, in via*.

2) temo superat Varro; sed ex Festo (Ennius: *Superat*..) videtur *erat temo* agnosci.

in caeli clipeo et rursus flexo temone descendit, eo modo quem ad Ovidii versum (x 446) supra allatum Ehwaldus adnotavit: '*der Wagen erreicht um Mitternacht den höchsten Stand und wendet sich von da an schräg zum Niedergange.*'

Porro *sublime*, quod fide testis nititur, *facilem explicatum* habet. sive *temo sublime agere stellas* (h. e. in altitudine) dicitur, ut *sublime volantes nubes* appellavit Lucretius, sive *sublime noctis iter* intelligi malis, quemadmodum Ennius ipse alibi *sublime iter* (de solis equis) vocavit. Quo melius autem oratio *sublime* recipit, eo minus probabile est eius loco *sublimen* reponi, quod si habet eam, quam est ubi videatur habere, significationem (*sublimen rapere* et similia dico), parum commode huic se sententiae applicare dicas. De forma ipsa vide ad Ennii scen. 345 adnotata.

In metro qui est hiatus *stellas sublime agens e. a. e.*, ei olim ita occurrere conabar ut pro *agens agitans*, pro primitiva formam frequentativam, restituendam proponerem. Id vituperat factum Skutschius (p. 609), qui negat huic permutationi subvenire posse exempla a me ad scen. 291 perscripta, ex quibus affert *cremari* et *cremitari*, *clamans* et *clamitans*, *restat* et *restitat*, quamquam in illo genere quo *agens* pro *agitans* scribitur plus error mentis quam scribendi facilitas valet. Sed ego ubi primum hanc emendandi viam indicabam, eo loco quem ad hunc versum ipsum citavi, scripsi has formas *agere* et *agitare* etiam alibi in Ennianis reliquis permutatas esse: non attuli versum, ratus notum esse Ciceronem citasse *Qui tum vivebant homines atque aevum agebant*, primitiva forma item efficiente hiatum, Gellium autem ex Seneca *atque aevum agitabant*, eamque differentiam a Lachmanno in comm. Lucretiano disceptatam esse. Ignoravit Skutschius, quamquam eo loco unde ista exempla petiit et hoc memoratum erat. Quod addidit *agere iter*, non *agitare i.* communi usu probari, videmus Lucretium *securum agere aevum* scribere, item Horatium, Ennius maluit *aevum agitare*. Et in hac sententia quae temonis munus perpetuum describit, quid magis appositum erat quam frequentativa nti verbi forma?

Itaque quidquid de me aestimabunt qui post me Ennii reliquias edituri sunt, quibus Skutschius suam sententiam cum scriptura *impense commendatam* voluit (p. 609), ego interim tenebo puae *intepretando* et emendando olim efficere temptabam.

In capite secundo Skutschius de versibus egit quos ego *primus* esse Iphigeniae volui:

*Procede, gradum proferre pedum,*

*Nitere, cessas, o fide . .*

uos ita distinxi, ut *nitere* medium interiectum sit in oratione haerente *gradum proferre cessas*. Eam conformationem sermonis non a me primo probatam Skutschius reprehendit ita disputans posse reus quidem in tabula signari, pronuntiando efferri ut percipiatur non posse<sup>1)</sup>. Quare se naturalem ordinem verborum sequi malle confitetur, cum et *niti* infinitivo iungi et *cessas* nude positum interrogationis esse affirmat et exemplis comprobat (p. 610). Vidimus non quantopere vituperator iste meus mea qualiacumque negligat et contemnat. Qui si legere voluisset quae a. 1890 de his versibus posui, forsitan ultro sensisset, nihil ibi reliqui factum esse, quod non docendum instaret: nam et *gradum proferre pedum nitere* dicite et *cessas* sic per se interrogantis esse posse scripsi et utrumque suis exemplis confirmavi. Sed item ostendi posse etiam verba *gradum proferre pedum cessas* in unum coire, quo dicendi genere nihil frequentius esset in comoediis Plautinis, velut (ut hoc nunc damus) *cesso ego illi obviam ire; ego hinc migrare cesso*. Quod non vero movit, cum alterum non improbarem, ut praeferrem alterum, nec erat, quod ibi pluribus exemplis declarare institui, poetis tam Graecis quam Romanis perquam familiare esse, imperativi maxime veritas quae absolutam sequi orationem poterant, quasi properandi causa mediae inserere. Quique exempla quales aut hoc Catulli *vos hinc terea, valet, abite Illuc unde malum pedem attulistis*, aut illud Vergilii *neque ego hanc abscondere furto Speravi, ne finge, fugam pronuntiando temptaverit, fatebitur non verendum fuisse, ne imperativi vis in recitando parum distincte perciperetur. Denique cum videamus Festum, cui vera versuum interpretatio accepta fertur, a qua Terentius Flaccus mirum in modum aberraverat, sententiam ita evolvere describat *cum sit ordo talis et per eum significatio aperta "gradum proferre pedum cessas nitere"*, quam probabile est, eum qui in prima re recte iudicavit in parte minore deceptum esse? Itaque nihil ista ratiocinandi confidentia motus sic censere pergam hanc conformationis elegantiam Ennio non esse adimendam.*

Sunt alia in illis Ennianis, quae mihi minime probantur et in quibus non possum non fateri me valde docti hominis prudentiam et accu-

1) '*nitere lässt sich wohl auf dem Papier in Parenthese setzen; so zu sprechen, dürfte schwer werden*' (p. 610).

ratam circumspectionem desiderare. Sed ea nunc persequi nolo. Unam etiam controversiam Ennianam cogente Skutschio paucis disceptabo: versus dico quos Achilles esse Cicero indicavit, qui in primo de republica ita perscriptos exhibuit

*Astrologorum signa in caelo quid sit observationis*

*Cum capra aut nepa aut exoritur nomen aliquod beluarum.*

*Quod est ante pedes nemo spectat, caeli scrutantur plagas.*

De primo versu, quem incorruptum esse modo fit reponeretur pro sit, olim probavi, Skutschius (p. 616) ita disserit, ut illam orationem duram et impeditam increpet nec Latinam esse concedat quae ne illo quidem dicendi modo *Quid tibi meam me invito tactio est* satis vindicari videatur. Quare fieri non posse quin quod codicis rescripti memoria prodat gravi corruptela deformatum sit<sup>1)</sup>. Nimirum relabitur ad eam aestimationem qua varie a doctis hominibus emendando hos versus male habitos ac paene pessumdatos esse suo loco narravi: a quibus etiam nunc pendet Ribbeckius quoque, qui ex verbis *quid sit observationis* coniecturae ope efficere *quaesit observat Iovis* non dubitavit.

Redeo ad Skutschium, qui insimulavit verba, corrigendo non est aggressus. Qui si concedit exemplo quo utitur (*quid tibi meam tactio est*) non multum tamen aliquid ad defendendam istam orationem conferri, quaerere licebit, cur me putet ab eo genere, quo nihil usitatus est apud Plautum, plane abstinuisse. Ideo abstinui quia intellexi illum dicendi modum *quid tibi meam tactio est* diversum esse ab ea oratione, quae nobis est in manibus *quid observationis (est vel fit)*: nam et haec est vulgaris dicendi ratio: *quid* cum genetivo nominis; quae multa habet exempla; ut pauca afferam, Plautina sunt *Quid hoc est conduplicationis, quid haec est congeminationis? Quid tibi visumst mercimoni? Quid tibi mecum est commercii? Quid modi futurum est? Quid negoti?* Enniana *Quid hoc hic clamoris, quid tumulti est? Quid in castris strepiti est?* Et haec sunt nonnumquam simplicis interrogationis (*quid visumst mercimoni?*), alibi cum admiratione vel etiam indignatione iunctae. Et hoc in hanc sententiam cadit: carpit enim Achilles studium illud ardens observandi, si quod astrum oritur, cum quae ante pedes sunt nemo spectet. Quae qui recte perpenderit et usum late patenter attenderit et quam huius sententiae colorem haec deceat interrogati-

<sup>1)</sup> *Die entstehende Construction ist so schwerfällig und unlateinisch (denn durch quid tibi meam me invito tactio est? wird sie höchstens teilweise gerechtfertigt), dass ich an einer argen Verlesung im Palimpsest nicht zweifle.*

elligat necesse est, nihil inconsultius esse, quam haec verba *quid observationis* in corruptelae suspicionem rapere. Neque magis quod adiicitur *astrologorum* est quod suspectum habeatur. Immo ita loquitur *Astrologorum quid est observationis* Cum —, quam, poterat, *astrologorum quae est observatio*. Restat *signa in caelo*, accusativus non potest nisi ab *observatione* pendere, et hoc illud quod praecipue offensioni fuit: nam evitare coniectando student; itchio autem hoc potissimum Latinum non esse visum est. Adeone impertum est, nomina verbalia verborum structuram retinere, rum propago sunt? Quod proprium fuisse Latini sermonis nec lens esse aut culpandum vel Cicero testis est, cum scribit *iura est obtemperatio scriptis legibus institutisque populorum*. In ne re adhibere licet etiam illud genus, cuius Skutschius exemplum lit: *quid tibi meam tactio est*, in quo nomen casum verbi regit, accusativum solum, sed etiam dativum: *quid mihi scelesto tibi auscultatio*. Sed ego illo usus non sum, quia hanc formulam ad alienam esse sensi ab oratione nostra. Alia exempla npsi, quae documento essent hanc structuram non illo more endi contineri: *in expectatione est Epignomi adventum*; *eam rem vult mecum adire ad pactionem*. Cur igitur non saltem memoravit Skutschius? nisi forte pro depravatis habuit, valentissimi Plauti editores pro veris habent. Immo non legit, re, opinor, legere voluit, is cui tam non curae est ego quid rim aut quid dixerim. Scribit eadem pagina . . . *'scheint noch vand darauf geachtet zu haben, dass anscheinend auch für den iten Vers eine Parallelüberlieferung bei Cicero vorliegt . . . ero muss doch wohl in Erinnerung an unsere Enniusstelle de deor. III 40 geschrieben haben . . .'* Tantamne rem tam negligenter? ait ille. Ad ipsum eundem versum haec adnotaram: *Versus asse memor fuit Cicero de nat. deor. III 16, 40 "singulas illas numeras deos eosque aut beluarum nomine ap-las, ut capram, ut nepam, ut" sq.* Et haec consulto laudavi neque quicquam ex eo testimonio ad defendendum nomen, d satis a me defensum puto, nancisci licet; sed homini docto it miscere quae diversa sunt et pro simplici iudicio, ut moris est, itias captare.

I. VAHLEN.

## ÜBER KLEINASIATISCHE GRABINSCHRIFTEN.

### I.

Im BCH. 1899 XXIII 178 hat G. Cousin unter n. 32 eine Grabinschrift aus Termessos in Pisidien veröffentlicht, die er als 'incompréhensible' bezeichnete. Die ersten 2 1/2 Zeilen sind klar: Ἀλλά Ὁ[λ]ώλλο[υ | Μο(λόλου oder -λέους) τὴν σωματοθήκην ἐαυτῇ. Das Weitere muß ich in Majuskeln hersetzen:

ΠΡΟΑΓΩΡΕ  
ΕΙΟΥΝΑΘΓΚΕΙΝΤΟ  
5 ΓΑΠΤΩΜΑΠΕΛΕΚΕΙ  
ΝΟΙCΔΙΕΙΑΗΤΤΑΙ  
7 ΕΑΝΔΕΜΗΕΥΣΤΥΛΗCΗCΗΤΙCΕCΤΑ ΜΟΧΟΕ  
ΤΩΚΥΡΙΑΚΩΤΑΜΕΙΩ\* Ε

Als Transcription hat Cousin einen Vorschlag Homolles gegeben, der eben nicht mehr als ein Vorschlag sein will: προαγορε[ύ]ει οὐδ' ἄ(ο)γχεῖν τὸ γά[μψ]ωμα (εἰ μὴ) πελεκεῖνοις διελ[λ]ι[τ]ται. ἐὰν δὲ μὴ εὐστύλησῃ τις, ἔστα[ι] ἐ(ν)οχο[ς] κτλ. Homolle geht davon aus, daß εὐστύλειν den Schlüssel des Verständnisses enthalten müsse; es bringe den Gedanken einer Consolidirung. Die Aushöhlung neuer Gräber oberhalb älterer habe die letzteren gefährden müssen, namentlich wenn sie dem oberen Bogen oder Gesims zu nahe zu liegen kamen, da diese so an der nötigen tragfähigen Dicke verlören. Homolle faßt sein γάμψωμα als 'Krümmung, Gewölbe' und erkennt in der ganzen Inschrift ein Verbot (προαγορεύει), die Wölbung zu verdünnen, außer wenn sie durch Stützen (colonnes) verstärkt werde, welche die (Bogen-) Spannung theilten und beschränkten.

Zunächst heißt auch in der Sprache dieser Inschriften προαγορεύειν nicht 'verbieten', sondern 'gebieten'; jenes wäre ἀπαγορεύειν.



ειν'). Ferner verstößt οὖν gänzlich gegen den Stil der Grabver-

1) Vgl. die in Mysien und dem gegenüberliegenden thrakischen Cheresos heimische Formel, z. B. Ath. Mitt. 1884 IX 23, ὑπόμνημα . . . ὁ παῖς [ἐ]αυτῇ . . . τοῖς δὲ λοιποῖς ἀπαγορεύω; ebenso BCH. 1893 XVII n. 8 (Panormos); CIG. 2015. 2016 (= Dumont [Homolle-Heuzey], Mél. chéol. S. 431 n. 100<sup>e</sup>), Ath. Mitt. 1881 VI 257 n. 5 (= Dumont S. 433 00<sup>a</sup>, aus Kallipolis), Dumont S. 409 n. 83<sup>b</sup> (Bisanthe). Die Formel τοῖς οἰκοῖς κτλ. lokalisiert eine Inschrift im allgemeinen nicht weniger sicher in Mysien als ὑπόμνημα (μνήμα), das jedoch keineswegs nur kyzikenisch wie die Inschriften BCH. 1893 XVII 531 ff. 547 zeigen. Sie breitet sich allerdings längst der Nordküste nach Osten hin aus: JHSt. 1904 XXIV 32 2 ὑπόμν . . . τοῖς δὲ κτλ. aus Prusias; BCH. 1889 XIII 318 n. 28, 9 ε δὲ λοιποῖς wie CIG. 2016 und Dumont n. 83<sup>b</sup>) aus dem pontischen akleia. Wenn ὑπόμνημα auf einem smyrnäischen Steine des Berliner Museums (Verzeichnis d. antik. Skulpt. n. 837) vorkommt, ist an Vertretung dieses Typus nach dem Süden nicht zu denken. Abgesehen von Möglichkeit einer Verschleppung ist zu bedenken, daß die smyrnäischen Steine mehrfach Sonderheiten aufweisen, die fernerer Ursprungsgebiet anzuzeigen, wie das u. S. 554 Anm. erörterte ἐμβατή (καταβατή) sonst nur aus dem Norden belegt ist. Man erkennt hier die Großstadt mit starker Bevölkerung; diese konnte ihre heimatlichen Gebräuche gerade auf Grabsteinen bewahren. — Sonst ἀπαγορεύειν auf Grabinschriften aus Lykien IG. IX 2, 1201 διὰ τὸ ἀπαξ ἀπηγορεύ[ε]σθαι ἑτερον σῶμα . . . τελευτῆς und aus der Cyrenaica CIG. 5200<sup>b</sup> (= Inscr. Gr. ad r. R. pert. I 1026) ἡρόφ[ε]ν[σ]α ταῦτα λέγων· ὁ[ς] ἀν' ἀνύξῃ κτλ.; CIG. 5241 (= a. a. O. 1027) ἀπαγορεύω δὲ ἑτερόν τινα μὴ ἀνύξαι [μὴ] δὲ θά[ψ]αι ἐκτός ἐι μὴ παῖδι αὐτ[ο]ῦ· ὁ δ' οὖν, ἀπελίσσει κτλ. Zu ἐκτός ἐι μὴ vgl. aus Bithynien Ὁ ἐν Κομ[πο]λ. στήλ. 5—99 XXVII 282 ἐι μὴ ἐὰν ἐπέλξῃ τέκνον ἡμῶν; zu παῖδι erg. ἐξέσται. Diesem ἀπαγορεύω stehen gegenüber πρόρρησιν τίθεται μὴδενὶ ἐξείναι (Lanckoronski, Städte Pamph. u. Pisid. II n. 175 (= Oest. Jahresh. III 189); ἔθετο δὲ καὶ πρόρρησιν ὥστε . . . μήτε . . . ἀνύξαι κτλ. BCH. 1899 III 192 n. 59; πρόρρησιν ποιεῖται ὅτι οὐ βούλεται περᾶσαι τινὰ οὐτε , Oest. Jahresh. 1900 III 206, 7 (alles aus Pisidien). Hier muß aber die Inschrift hinzutreten, um das Verbot auszudrücken. προαγορεύω τοῖς ἐκ τὸν χώρον τόνδε Ephem. arch 1892, 173 n. 71 (= Dittenberger, 2 n. 891, aus Enboia) ist einfache Ankündigung, wie die πρόρρησις athenischen ἀρχων βασιλεῖς beim Beginne der Mysterienfeier; sie ist, wie diese Inschrift, zwar dem Inhalte nach ein Verbot — daher wohl der Form nach eine Bekanntmachung; vgl. die Stellen Foucart, Les grands mystères d'Eleusis (Mémoires de l'Acad. des Inscr. etc. XVII, 1900) S. 107 f. Beide Verba zusammen ὁ ἱερεὺς τοῦ Ἀπόλλωνος . . . ἀπαγορεύει καὶ ἀπαγορεύει ὑπὲρ τε αὐτ[ο]ῦ καὶ . . . μὴ κόπτειν τὸ ἱερόν IG. II 2, 841 (= Dittenberger a. a. O. n. 565; zuletzt Prott-Ziehen, Gr. sacr. II 1 n. 34) drücken sehr klar aus, daß das Verbot die Wirkung einer Bekanntmachung hat. Die euboeische Inschrift zeigt deutlich die Wurzel aller Verbotsformeln auf Grabinschriften in inhaltlicher wie

fügungen<sup>1)</sup>. *ἀ(ο)γχεῖν* ist ein unmögliches Wort. Rein formal würde *ἀνογχεῖν* gefordert. Dazu die Bildung; das privative Suffix *ἀ(ν)-* hat doch nur bei Nomina seine Stelle; einem Compositum von *ὄγχεῖν*, wenn man diese Bildung einmal zulassen will, könnte die von Homolle geforderte Bedeutung nur durch einen Zusatz von *κατα-* oder *ἀπο-* zukommen. Die Ableitung auf *-έω* selbst widerspricht ferner dem Sprachgebrauche; denn factitive Bedeutung haben die Ableitungen auf *-όω* und *-εύω*, nie die auf *-έω* (vgl. z. B. Zacher, Aristophanesstudien S. 49). So ist auch eine denominative Ableitung zu einem zu supponirenden *ἀνογχία* ausgeschlossen. Endlich trifft die Bedeutung von *ὄγχος* überhaupt nicht zu; es bezeichnet eine durch innere Schwellung entstandene Fülle meist rundlicher Art. — *γάμψωμα* ist unerhört als bautechnischer Ausdruck, was nicht auf der Zufälligkeit unserer Überlieferung beruht. Den Worten gleichen Stammes liegt die Vorstellung einer hakenförmigen Krümmung, nicht einer Rundung zugrunde, daher sie nur von den Krallen oder Schnäbeln der Tiere gebraucht werden; *γαμψός* ist eben *aduncus*, nicht *curvus*. Übrigens ist das Wort für die Zeit unserer Inschrift schon ausgestorben, höchstens noch dichterische Glosse. Dasselbe gilt in noch höherem Maße von *γνάμπτωμα*; und man darf sich billig wundern, daß Herwerden (Lex. Graec. supplet. p. 168) einen so stilwidrigen Vorschlag zu unserer Inschrift hat vorbringen können. — Wie *πείλικος* zu der Bedeutung ‚Stütze‘ oder ‚Säule‘ kommen soll, ist mir unklar. Endlich muß Homolle vor diesem Worte den Ausfall von *ἐλ μὴ* annehmen; solche Hilfen sind auf diesem Inschriftengebiete

besonders auch in formeller Beziehung. Für die mehrfach auch in spätesten Zeiten oder gerade wieder in ihnen begegneuden Wörter und Wendungen gehobenen Stiles, die uns leicht tragisch anmuten (wie *ἔργον νέον* BCH. 1900 XXIV 377 n. 23 aus Bithynien, oder *ἔς γεγενῆς* BCH. 1894 XVIII 200 aus Pisidien) erkennt man leicht den sakralen Ursprung. Dem *locus religiosus*, griechisch *τόπος ἀγροσιωθεῖς*, *ἀγροσιωθεῖς*, *ἀγροῖς* (s. u. S. 553, 3), gebührte die sakrale Sprache auch außerhalb der immer hieratisch formulierten Fluchformeln. Es wurde nicht nur eine *ἐγγύς* *μὲν* *λέξις* angestrebt, wie sie alle Kunstprosa fordert, sondern ein höherer Kolorit, das zu erzeugen man bekanntlich auch zu abgeschmackter hexametrischer Rhythmik griff.

1) Das *οὐν* der in der vorstehenden Anm. angeführten Inschrift der Cyrenaica CIG. 5241 steht in ganz anderer Funktion und ist selbst eine Singularität in diesen Grabtiteln.

ja nicht unerhört<sup>1)</sup>, aber zur Empfehlung dienen sie einer Interpretation, die ihrer bedarf, gerade nicht.

*Προαγορεύει* enthält also ein Gebot; dann muß, da der Private nicht allgemeine positive Gebote ergehen lassen kann, die Person genannt sein, an die die Inschrift sich richtet. Sie steht auch da: *ΟΥΝΑΘΓΚΕΙΝ* ist *ΟΥΓΑΘΡΑΚΙΝ*. Die Schreibung *θυγαθράσιν* hat schon recht alte Parallelen<sup>2)</sup> und kann in Pisidien am wenigsten befremden; denn hier werden die Aspiraten wie in Ägypten willkürlich behandelt und finden sich Parallelen wie *γυναιχι*, *Θελλως* für *τελλεως* (Croenert, Hermes 1902

1) Eine vollständige Parallele würde z. B. bieten BCH. 1887 XI 97 n. 20, wo Z. 20 *ἡ ἐξαλλατριῶσαι*, (*εἰ δὲ τις* oder *ὅς ἂν δῃ*) *τολμήσει* nötig ist.

2) *θροφός*, *θυφλός*, *χύθρα*, *χιδών*, *χάλχωμα* (auch wieder spät in den den pisidischen Tekmoreioi-Inschriften, zuletzt abgedruckt und besprochen von Ramsay, *Studies in the History and Art of the Eastern Roman provinces* S. 334 n. 13); *φροφήτις*; *φ[α]σ[το]φόρον* IG. XII 5, 54 (Naxos); *ἐν-θασθα* (-δοι att. Demotionidenurkunde), *ἐκατονθάρχης* (Inscr. Gr. ad r. R. pert. III 1367; Gerasa); Meyer, *Griech. Gram.*<sup>3</sup> S. 390; Meisterhans<sup>3</sup> S. 103; Croenert, *Memor. Gr. Herculi* S. 82 f. Ganz wild die Inschrift bei Heberdey-Wilhelm, *Reisen in Kilikien* n. 269 mit *προσβιθέρω*, *θῆς* (= *τῆς*), *ἐποή-θρίσατο* u. a.; Ramsay a. a. O. S. 75 n. 45 ebenso *προσβυθέρων*, aber daneben *τυγάτηρ* (wie auch in Makedonien: BCH. 1900 XXIV 307) aus Lykaonien; damit vergleicht sich aus Phrygien *Καλλιμάκων φρεσβύτερον* Ath. Mitt. 1898 XIII 251 n. 53 und ganz dem *θυγαθράσιν* entsprechend *φροθινοτάτοις* (= *ποθεινοτάτοις*) ebenda 261 n. 85, wozu den Gegenzug bildet *φωτινοτάτοις* aus Perinth *Ὁ ἐν Κοιπολ. σίλλος* 1863 I 265 n. 7 (= Dumont, *Mél. d'archéol.* S. 381 n. 72); ferner Ramsay a. a. O. S. 41 *ἀγα-φητῶ* (Isaurien); Inscr. Gr. ad r. R. pert. III 1341 *δρέφων* (= *δρέπων*, Gerasa); Heberdey-Kalinka, Bericht üb. zwei Reisen im s.-w. Kleinas. (Denkschr. Wien. Akad. XLII) I n. 22 *χίονι* (= *κίονι*). Ich habe hier zunächst nur kleinasiatische Beispiele anzuführen. Über Ägypten s. Mayser, *Gram. d. Ptol. Pap.* S. 177 f. Auch im Norden gleiche Erscheinungen: außer den eben angeführten Beispielen vgl. Kalinka, *Antike Denkm. in Bulgarien* n. 83. 344, 6 *θραχάρχον*, *παρείδω* (= *-ειτο*). Im allgemeinen scheint außerhalb Ägyptens häufiger die Muta an Stelle der Aspirata zu treten als umgekehrt; vgl. Schweitzer, *Gram. d. Perg. Inscr.* S. 114 Anm. 2; ferner K. Dieterich, *Untersuch. z. Gesch. d. gr. Spr.* S. 100; Dittenberger, *Syll.*<sup>2</sup> III S. 228; auch Sterrett, *Epigr. Journ.* n. 208 *Μήνπιλος* (d. i. *Μηνόφιλος*) .. *ἀδελπῶ μνήμης κάριν*; dies letztere auch aus Lykaonien (u. S. 551); *Alt. v. Hierap.* n. 235, 2 *κηδεντήσεται*. Aus den 'Fluchtafeln' lassen sich diese Belege mit den Indices von Audollent, *Defix. tabell.* leicht vervielfältigen. In ihnen tritt die wirkliche Artikulation viel stärker zutage als in den Inschriften, die ihrem monumentalen Charakter entsprechend die litterarische Form stets wenigstens anstreben.

XXXVII 154). Jetzt wird das *τις* Z. 7 klar: es ist eine der Töchter<sup>1)</sup>. „Wenn eine von ihnen nicht tut“, was allen zusammen aufgetragen ist: also steckt in dem vermeintlichen ΕΥΣΤ- des nächsten Wortes vielmehr ein Σ (oder □)ΥΣΤ-. Der erste Buchstabe steht mit dem vorhergehenden Η in Ligatur; wir haben nur richtig aufzulösen. Nun ist nur noch die häufige Verlesung von Χ zu Λ zu corrigiren, um das gute Wort *συστοιχῆση* = *συστοιχῆση* zu gewinnen: es bedeutet „sich einer Reihe einfügen, sich beteiligen, mitmachen“<sup>2)</sup>, wofür der Thesaurus die Belege bietet<sup>3)</sup>.

1) Das Fehlen des Artikels befremdet in diesen Inschriften nicht; z. B. Heberdey-Wilhelm a. a. O. n. 219. 253; Reisen i. s.-w. Kleinas. I n. 106. II n. 32. 110. 149 u. δ., besonders deutlich BCH. 1900 XXIV 339 n. 45, 9, wo *εἰ μὴ τέκνον ἡμῶν τι πάθῃ* auf die eine in Z. 3 f. genannte Tochter *Ἀνρηλία Τροφίμια* geht. — CIG. 4584 (Palästina) *Σιλουῖος . . . τὸ μνημεῖον ἐκτίσας. Θνηγατέρα αὐτῶν μὴ ἐξουσιάζειν τοῦ μνήματος. εἰ δὲ συμβῇ μὴ αὐτῶν (τε)λέεσθαι, τὸ σκεῖν[ος] . . .* So glaube ich den Schluß lesen zu müssen. Lebas-Waddington, Syrie n. 2403 *μὲν αὐτῶν πλο[ν]τῆσαι τὸ σκεῖν[ος]* ist palaeographisch wie sachlich und stilistisch gleich unmöglich. Hier ist das Fehlen des Artikels gerechtfertigt, denn es handelt sich um mehrere Töchter; der Schluß ordnete an, wie es mit deren Bestattung in bezug auf diese Grabstätte gehalten werden sollte. Die Ausschließung von Töchtern und ihren Nachkommen findet sich auch sonst z. B. BCH. 1899 XXIII 283 n. 64 (Pisidien) *ἐμαντῇ καὶ τῷ προμύρῳ μου ἀνδρὶ . . . καὶ τοῖς τέκνοις τοῖς ἀρσένικοις* (umgekehrt z. B. Heberdey-Wilhelm a. a. O. n. 168 *ἐτέρῳ δὲ οὐδενὶ τῶν ἐπιγεννηθρομένων ἐκ τῶν ἀρσένων μου τέκνων*). — Stilistisch ist jenes *σκεῖν[ος]* unerhört als Terminus von Grabstättenteilen oder -kulten. Der smyrnäische Stein Ath. Mitt. 1867 XII 246 mit *τὸ κοινὸν τῶν ἐγγελοπτότων συγγενέων ἥριον σκεπάζει καὶ τὴν Ἀπολλοδώρον μὲν γυναικα — διουστῇ τέκνων σπορὴν ἀρσένων ἐντήλικον ἐλοιπιῖαν* beweist nichts, wie die künstliche Ias und Periodisierung, die Wortwahl und die dichterische Enallage des Epithetons (*σπορὴν ἐντήλικον*) zeigen. Daher auch das ganz singuläre *ἥριον*. Wie fremd dies Wort der Spätzeit war, zeigt in fast belustigender Weise *τὸ ἥριον κατισκιάσας μόνους* aus Sagalassos bei Lanckoronski, Lyk. u. Pamphil. II n. 232. Der Herausgeber hat es, nach seiner Accentuation *ἥριον* zu schließen, nicht verstanden. Allerdings wird der Verfasser der Aufschrift das ihm nur als Glosse bekannte Wort ebenso accentuiert haben, sonst hätte er es nicht nach dem homerischen *ἥριος* geformt.

2) Für das allgemein gehaltene *συστοιχεῖν* realere Ausdrücke wie *συγκατενικήσας φαιμίλιας* Ath. Mitt. 1881 VI 266, *μηδενὸς αὐτῷ τῶν προσηκόντων συμβαλλομέν[ου] ἐν χρήμασι* Lebas-Waddington, Syrie n. 2412 o; vgl. auch BCH. 1883 VII 307 n. 29 *σπονδασάντων καὶ τῶν συγγενῶν* (Apameia; s. u. S. 539 Anm.).

3) Vgl. auch *συστοιχος* Diels, Elementum S. 58.

Also Lalla legt ihren Töchtern eine gemeinsame Verpflichtung auf; alle eine von ihnen sich nicht beteiligt (bei der Erfüllung der Verpflichtung), so hat sie 5000 Denare an den Fiskus zu zahlen.

Worin besteht nun die Verpflichtung? Z. 5 wird *πτῶμα* gelesen. Das bedeutet in diesen Inschriften den Leichnam, nicht das Grab; zum Überfluß steht *σωματοθήκη* Z. 2, um die letztere Bedeutung auch hier zu verbieten. Dann muß man die vorhergehenden Buchstaben hinzunehmen, *ΓΑπτῶμα* würde so der Rest von *τὸ [κα]τ(α)πτῶμα* sein, welches nur 'das Eingestürzte' bezeichnen könnte. Bestünde die Verpflichtung darin, solch ein *κατάπτῶμα* wiederherzurichten, so müßte der defekte Zustand schon zur Zeit der Auferlegung der Verpflichtung bestanden haben, was wahrscheinlich ist. Zudem wird mit *πελεκεῖνοις* eine ganz bestimmte Art der Arbeit bezeichnet: wie konnte die Frau vorher wissen, welchen Schaden das Grabmal nehmen würde, so daß sie die Mittel der Reparatur sogleich festzusetzen imstande war? Es geht aber die Bestimmung auf eine etwaige spätere Beschädigung, erwartet man ein *ἐάν τι καταπίπτῃ* oder *κατάπτῶμά τι*. Endlich würde nach der Terminologie dieser Inschriften bei Auflegung von Reparaturen *ἐπι-* oder *ἀνασκευάζειν* erwartet, was doch sicher nicht in dem Schluß von Z. 6 steckt. Ich bin daher zu der Lösung gekommen, daß die Ligatur nach *ΓΑ* nicht zu *ΠΤ*, sondern zu *ΚΠ* aufzulösen, also *[κα]τάστρωμα* zu erkennen sei, indem ich mich der Erwähnung des *σύστρωμα* in den Grabinschriften von Hierapolis und für die so sich ergebende Verbindung *κατάστρωμα πελεκεῖνοις* der folgenden Bestimmung aus der großen Bauinschrift von Lebadeia (IG. VII 3073) erinnerte: *τὴν δὲ ἐμβολὴν ὧν γόμφων καὶ τῶν δ[εμάτων]<sup>1)</sup> καὶ τῶν π[ε]λεκίνων καὶ ὀνυσταθμὸν τούτων καὶ τὴν μολυβδόχοϊαν πᾶσαν <ἐπιδείξει> οἷς ναοποιοῖς παρὼν αὐτὸς ὁ ἐργῶννης*. Es handelt sich hier um die Befestigung und Verbindung der Platten des Fußbodeneinlages, der *καταστρωτήρες*<sup>1)</sup>. Es stehen hier die *καταστρωτήρες* mit den *πελεκεῖνοι* in Verbindung, gerade wie nach der vorgeschlagenen Lesung unserer Inschrift das *κατάστρωμα* mit den *πελεκεῖνοι*. Die Parallele ist eine vollständige und erhebt diese Lösung über das Niveau bloßer paläographischer Wahrscheinlichkeit.

1) Z. 150 *εἶπεν θήσει τοὺς καταστρωτήρας*; vgl. Fabricius, De architectura Gr. S. 62.

Es fragt sich nun, was *κατάστρωμα* in unserer Inschrift bedeutet. In Hierapolis bezeichnet *σύστρωμα* nach Judeich<sup>1)</sup> die ‚Aufschüttung‘, das ‚Planum‘ um die Soros. Hiermit ist die örtliche Bestimmung nach den beiden Belegen *ἡ σορός καὶ ὁ περὶ αὐτὴν τόπος καὶ τὸ ὑπὸ αὐτὴν [θέ]μα καὶ τὸ ἐπιστρέφον<sup>2)</sup> βαθρικὸν καὶ τὸ ἐμπροσθεν σύστρωμα πᾶν* und *ἡ σορός καὶ ὁ περικείμενος περὶ αὐτὴν τόπος καὶ τὸ σύστρωμα καὶ βαθρικόν, ἐνθα ἐπὶκειται ἡ σορός* sicher richtig getroffen; zu eng scheint mir die Artbestimmung. Der Ausdruck selbst hindert doch nicht, einen Estrich von Steinplatten anzunehmen; so sind in Lebedeia die *καταστρωτήρες* die einzelnen Platten des Fußbodenbelages. Es liegt nahe, die gleiche Bedeutung für das *κατάστρωμα* unserer Inschrift in Anspruch zu nehmen. Allein zwei Bedenken erheben sich. Einmal ein sachliches. Fabricius (a. a. O. p. 84) erklärt die *πελεκίνοι* der Bauinschrift von Lebedeia als (schwalbenschwanzförmige) Klammern, welche die Platten von außen verbanden und so sichtbar blieben, im Gegensatze zu den *γόμφοι* und *δέματα*, welche zwischen die einzelnen Platten eingelassen und so dem Auge entzogen wurden. Ist diese Scheidung richtig — und sie ist es zweifellos<sup>3)</sup> —, so läßt sich ja auch hier *κατάστρωμα* als Estrich verstehen; denn an sich können die äußeren Klammern jederzeit angebracht werden. In der Praxis ergibt sich aber eine Schwierigkeit. Die Platten des Vorraumes besonders zu befestigen, liegt kein Grund vor; zu sichern sind die eigentlich constituirenden Teile der Anlage. Die Verklammerung soll erst nach der Beisetzung der Lalla erfolgen, d. h. wenn die *σωματοθήκη* schon aufgestellt ist. Derjenige Teil des Estrichs, auf dem diese selbst steht, dem also die stärkste Sicherung zugedacht sein müßte, wäre dann verdeckt, könnte also die Sicherung nicht finden. Zweitens die Bedeutung. Die Belege für die bau-

1) Zu Altert. v. Hierapol. n. 141. 152.

2) Das muß dasselbe bedeuten wie *ὅν τῷ προσόντι βαθρικῷ* n. 86 und *ἡ σορός καὶ ὁ περὶ αὐτὴν τόπος ὅν τῷ ὑποκειμένῳ βαθρικῷ* n. 271, wo *ὅν τῷ κτλ.* zu *ἡ σορός* gehört; ich kann diesen Sprachgebrauch sonst aber nicht nachweisen.

3) Natürlich zunächst nur für diese Stelle. Sonst kann ja der *πελεκίνος* aus jedem Materiale bestehen, da das Wort nur die Form der Verklammerung angibt, wie das gut der Eingang von Herons sog. Cheiroballistra erläutert, die jüngst R. Schneider trefflich in den Röm. Mitt. 1906 XXI 142 ff. analysiert hat.

sche Bedeutung von *στρωμα*, *στρώσις*, *κατάστρωμα* und -, *προσ-στρωννύναι* hat Fabricius (a. a. O. S. 62 f.) zusammen-  
lt; heute sind sie leicht zu vermehren<sup>1)</sup>. Während *στρωμα*  
1 für Fußboden(-Belag) wie für Bedachung gebraucht werden  
ist *στρωτήρ* auf die letztere Bedeutung beschränkt. Auch  
*ατάστρωμα* hat Fabricius nur Belege mit der Bedeutung  
hung. Ich füge hinzu, daß auch das *κατάστρωμα* der Schiffe  
Bedeutung entspricht, indem es das oberste Deck bezeichnet,  
em aus gekämpft wurde<sup>2)</sup>. Ich denke, daß hiernach<sup>3)</sup> auch  
serer Stelle unter *κατάστρωμα* die Bedachung der *σωμα-*  
*α* zu verstehen ist. Lalla will ihren Sarkophag gegen  
änderung und Wiederbenutzung sichern, daher verlangt sie  
hat festen Verschuß mit den *πελεκῖνοι*<sup>4)</sup>. Die Auferlegung

) Z. B. IG. II 5, 884 b; 1054 b. c. d; IV 828. 1484. 1485. 1486. Auch  
CIG. 2938. 4701 b Add. p. 1189. [Vgl. jetzt auch Lattermann,  
Bauinschriften S. 36. 43. 107]. *λιθόστρωτος* auch Pap. Fior. 50, 97.  
; als Parallelen zu dem *σώστρωμα* aus Hierapolis, Sterrett, Wolfe  
. n. 409 (= Inscr. Gr. ad r. R. pert. III 365) *τὸν ναὸν σὺν τῷ . .*  
*πόσῳ καὶ τῇ συστρώσει* (Lykien) und Ath. Mitt. 1883 VIII 71 *το*  
*ναὸν ἐργασ[τ]ήριον κατὰ γαιον, ὑποβαλόντες τὰς παραστάδας, καὶ*  
*ροφήν καὶ τὸ ἡνωμένον αὐτῷ σόστρωμα ποδῶν [.] συστρώσαντες*  
*ἡτοιμάσθησαν αὐτοῦ*. Hier kann wegen der Maßangabe nur  
en Bodenbelag gedacht werden und zwar von Steinplatten; denn  
nes solchen konnten die Stifter sich rühmen. Das *ἡνωμένον* be-  
einfach 'verbunden mit', wie in Pap. Straßb. I 31, 11 (*τέταρτον*)  
*οἰκίας καὶ αἰθ[η]ρίου συνηνωμένων ἀλλήλαις* (2.—3. Jhd. n. Chr.).

) Reiche Belege bei Cecil Torr, *Ancient Ships* S. 49 ff. 55. 57.

) Erinnern will ich noch daran, daß auch das erst aus den Papyri  
sh bekannt gewordene, vorher nur in Glossen, überlieferte *δωστρωμα*  
undenwesen ein amtsseitig ausgefertigtes Übersichtsblatt ist, welches  
zu gehörigen Papiere 'überdeckte', wie zuletzt Preisigke, Pap.  
I S. 124 dargelegt hat.

) Das *κατάστρωμα* ist wohl als ein aus mehreren Platten zusammen-  
ter Verschuß zu denken, nicht als ein Sargdeckel; dieser hieß ein-  
*ωμα*; so in Mysien JHSt. 1904 XXIV 30 n. 35 *π]ῶμα τὸ λαίνιον*  
sch), in Thrakien (Perinth) *Ὁ ἐν Κω/πολ. σῆλλογος* 1863 I 266 (= Du-  
Mél. S. 380 n. 70, vgl. Arch.-ep. Mitt. Oest. 1884 VIII 224) *τὸ*  
*ον . . σὺν τῷ πώματι Προκορησίῳ*, in Syrien Prentice, *Greek and*  
*hier.* (Amer. Archaeol. Exped. to Syria in 1899—1900 Part. III)  
*τῇ μάρῳ σὺν τῷ πώματι* und ebenso zu erschließen für  
aus dem Verb *ἀναπωμάσαι* Heberdey-Wilhelm a. a. O. n. 136.  
welches für das gewöhnliche *ἀνοῖξαι* steht. Ich erwähne dies,  
sh selbst in unserer Inschrift bei Πτωμα auch an dieses *πῶμα* ge-  
mes XLIII.





Inschrift verordneten Sicherungsart bietet eine Inschrift aus Patara (Heberdey-Kalinka, Bericht (o. S. 525, 2) II n. 26): *καὶ ἵς μὲν τὸ τοπικὸν* (d. h. *ἀγγεῖον*) *κατέθετο ἤδη τινὰς καὶ ἡσθαλίσατο κόραξιν σιδηρέοις καὶ ἐμολυβοχόρησεν, ἐν ᾧ ἀγγεῖον μὴδὲν ἐξέστω κτλ.* Die *κόρακες* sind Krammen genau wie die *πικεῖνοι*, nur von anderer Form<sup>1)</sup>; der Bleiverguß wird hier gerade wie in der Inschrift von Lebadeia angegeben. Hierdurch ist nun die Deutung der Worte *μετὰ δὲ τὴν τελευτὴν αὐτῶν* (d. h. *τεθραμμένων* Z. 3) *κορακευθήσεται* in der Inschrift Altert. v. Hierapolis n. 209, 9, so wie sie Franz (CIG. 3919) gab, wegen die Ausstellungen Judeichs gesichert<sup>2)</sup> und dient mit zur Er-

1) Das ergibt sich daraus, daß *κόραξ* Enterhaken heißen kann; die Römer haben wörtlich *corvus* übersetzt. Ich sage das, weil Hahn, Rom u. omanismus im griech.-röm. Osten S. 47 dazu verführen könnte, das Umgekehrte anzunehmen. — S. 48, 3 gibt er einzig die Büchelersche Herleitung an *ύσσος*, Rh. Mus. 1884 XXXIX 424, aus *hasta* zu *ύσσος*, obgleich schonenzenberger in seinen Beiträgen 1902 XXVII 178 eine andere Herleitung versucht hatte und jüngst Bochtel ebenda 1906. XXX 271f das Wort in überzeugender Weise mit dem in karischen Eigennamen häufigen Bestandteil *ύσσ-* (*Υσσ-ἰλδομος*, *Υσσις*, *Υσσ-ωῖλος*, *Μα-ύσσ-μῖλος* usw.) in Verbindung gebracht hat. Die karischen Söldner der Diadochen haben das Wort aus ihrer Sprache in die hellenistische Heeressprache eingeführt; sie bildeten ja ein ganz besonders starkes Kontingent der Diadochenheere.

2) Er versteht, es solle nach dem Tode der Mitglieder, welche zur Zeit des Todes des Grabherrn das Pyxion bildeten und deshalb mit der Kranschnückung beauftragt wurden, das Kranzgeld geschlossen werden<sup>3)</sup>, h. aufhören. Wie kann denn dieses ‚Schließen‘ griechisch mit *κορακεῖν* wiedergegeben werden? Ramsays Deutung von *πύξιον* = Liste, dann die ‚Abteilung‘ (Cities and Bishophrics p. 113f.) ist jetzt gesichert durch die Parallele des *πιττάκιον* mit einem *πιττακιάρχης* aus Theadelphia in Ägypten, welches Preisigke, Straßb. Pap. I p. 156 (zu n. 45) als Name einer Genossenschaft erkannte, ich dann mit dem *πύξιον* zusammenstellte. Das *πύξιον* ist eine dauernde Institution; von Beschränkung auf einzelne Mitglieder, wie sie Judeich annimmt, steht nichts in der Inschrift. Hätte man die eigentlich ausschlaggebenden Worte *ἔδωκα δὲ τῇ σφαινοτάτῃ προνοίᾳ . . . πύξιον*, *ἐν ᾧ ἂν καταλήγῃ θῶ, πρὸς τὸ δίδοσθαι κτλ.* mit denen des Passus aus n. 293, 5ff. *καταλείπειν τῷ συνεδρίῳ τῆς γερουσίας . . . πύξιον*, *ὅπου ἂν ἐκ καταλήγῃ θῶ* scharf interpretiert, wäre die Institution eher verstanden worden. Der Betreffende, der so spricht, kann ja noch gar nicht in dem Pyxion sein. Der Sachverhalt ist dieser. Bei der Aufnahme in die Gerusie werden die Summen *διόματα σιγαμντικοῦ* gestiftet; solange der Stifter lebt, bezieht die Gerusie, und zwar an ihr dasjenige Pyxion die Zinsen, in welches der Neueintretende auf-

klärung unseres Steines. Eben tritt ein neues, doch *unerkant* gebliebenes Zeugnis hinzu aus der Nähe von Perge bei Rott, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien usw. (Studien über christliche Denkmäler, hgb. v. J. Ficker, 5. B. 6. Heft<sup>1)</sup>), S. 366 n. 68 *καὶ βούλομαι μετὰ τὸ ἀποτεθῆναι τὴν μητέρα μου χορᾶ* [*χωρῆναι τὸ ἀγγεῖον* (oder wie sonst die Sarkophagbenennung hier lautete). Die Lalla unserer Inschrift ordnete also an, daß die Deckplatte von außen<sup>2)</sup> durch eiserne Klammern mit den Sarkophagwänden verbunden werde.

Mit dieser Erklärung ist nun auch das noch fehlende Verb, welches in ΔΙΕΙΑΗΤΤΑΙ enthalten sein muß, seinem Sinne nach bestimmt. Kurz: -*θῆσαι* erkennt man ohne weiteres am Schluß; vorher geht die Doppelpräposition *διεν*-, also *διενθῆσαι*. Dies Compositum selbst ist bisher, so scheint es, unbelegt, aber ohne jeden Anstoß. Für *ἐνθῆσαι* als bautechnischen Terminus liegen literarische (Thea. Graec. *ἐνδέω* a. E.) und inschriftliche (BCH. 1882 VI 32. 199. 191 = Dittenberger, Syll.<sup>2</sup> 588; vgl. aus der großen eleusinischen Rechnung IG. II 2, 834 b I 19, wozu II 5 p. 204, und II 5, 834 b II 96 die *ἐνδεσ(ξ)μοι*) Zeugnisse vor; *διενδεῖν* aber hat Parallelen in *διεμβάλλειν*, *διενιέναι*, *διεμπηγνύναι* (Schol. T Hom. E 724: AB *ἐμπ.*), um bei sinnverwandten Beispielen zu bleiben.

Ich lese also die Inschrift: *Ἀλλά Ὁ[λ]ώλλο[υ] Μολόλιον. -λέους) τὴν σωματοθήκην ἐαυτῇ. προαγορε[ύ]ει θυγατέρα*

genommen wird; demselben Pyxion wird natürlich nach dem Tode des Stifters die Grabpflege auferlegt. Darum heißt es 'in welches ich aufgenommen werde'. Chapot. La province rom. pronconsul. d'Asie S. 227 f. hat die Frage nicht gefördert.

1) Zu dieser neuesten Publikation mit kleinasiatischen Inschriften, die W. Weber bearbeitet hat, ein paar Bemerkungen: n. 47, 1 *μητρὶ ἰ[σο]μνήμης χάριν* gegen den Stil; vielmehr [*α*]ύτῳ(ς) *μν.* γ. — n. 52, 1 die Zahl unmöglich; lies *τα(μει)λῶ* X(,α)ν oder (,α)φ. A und O in 'halbverlöschter Inschrift' oft verwechselt. Z. 4 doch wohl (P)οί(φ)ω κ(αι) *Ἐ[ρμ]χ[ι]ανῶ τέκνοις* oder ähnlich. — 56, 4 l. *οἰδε(ς) ἐξέστα*. — 57, 4 ist zu lesen — ich bezeichne nur meine Ergänzungen — *Ἀνρ. Ἀρτιμεῖς Ζωτικῶς Καίρ. μάχον* [*τὸ νημιτον*] *ἐαυτῇ καὶ τῷ ἰδίῳ ἀνδρὶ Ἀνρ. Ἀνρ[ε]λ[ι]ανῶ καὶ [τοῖς] τ[ε]κ[ν]οῖς(ς) Εὐδῶροι καὶ Μάρκω* — — — *ταμειλῶ* X, δ. — n. 58 a. E. *ταμειλῶ* X, β γ. [*ἐχον*]τος *ἐ[ξ]ονοίαν* [παντός] *ἐκδικεῖν* κτλ. — n. 105, 3 *Ἀνθονσα δ[ις]* unmöglich, da *δ[ις]* so nicht bei Frauennamen — n. 109 a. E. l. *οὐδενὶ ἐ[ξ]όν ἐπι- oder ἐσ[τα]θῆναι* ἢ *δῶσει* [*προσ*(τ)ίμου *τῇ σμετοτέτῃ γρονόια* X] γ'. — Vgl. auch S. 545, 2.

2) Vgl. den 1. Zusatz S. 233.

[κα]τάστρωμα πελεκεί|νοις διενδῆσαι· ἐὰν δὲ μὴ συστυχήσῃ  
; , ἔστα[ι ἐ](ν)οχος | τῷ κυριακῷ ταμείῳ ✱, ε. , Lalla . . . ge-  
setzt ihren Töchtern, die Sargeindeckung mit schwalbenschwanz-  
förmigen Klammern einzubinden. Wenn aber eine sich (hieran)  
nicht beteiligt, soll sie dem Fiskus 5000 Den. schuldig sein.'

# 1. Zusatz.

Bei den durch die *κόρακες* erfolgenden Verankerungen, wo  
s Metall von außen sichtbar blieb, wird ein Verbot einer kyzi-  
nischen Grabinschrift besonders verständlich, welches mir für die  
Ergänzung einer anderen Inschrift zunächst erwägenswert erschien.  
h. Mitth. 1884 IX 24: *ὅς ἂν τοῦτο τὸ μνημεῖον περικρούσῃ*  
*μεταλλεύσῃ, ὁλῇ κτλ.*; zu *περικρούειν* vgl. aus den Regilla-  
schriften (IG. III 1417 ff) *λημῆσθαι δὲ μηδὲ λωβήσασθαι*  
*οὐδὲν ἢ ἀποκροῦσαι ἢ συνθραῦσαι ἢ συγχέαι*. Heberdey-Wilhelm,  
weisen in Kilikien n. 94 D ist ergänzt [... ἐὰν δέ τις ἐμὲ] *ἐν-*  
*θῶεν ἐγβάλλῃ ἢ ταφῇ ἢ μετακινήσῃ [τι τῶν παρόντων ἢ σα]-*  
*ύσῃ καὶ καταβλάψῃ, Θεῶν Ἐπουρανίων κτλ.* Hierin wider-  
spricht *τι τῶν παρόντων* der sepulcralen Formelsprache, auch  
daß ich *σα]λεύσῃ* beanstanden. Man denkt wol zunächst, da die  
Kyzikenschrift ΛΕΥΣΗ bietet, an das bekannte ἢ *ἐτερον ἐπικν]*-  
*ύσῃ*; allein zwischen *μετακινήσῃ* und *καταβλάψῃ* hat dieser  
Begriff keinen Platz, wie auch das nicht seltene *ἐπιβου]λεύσῃ* in  
seiner Allgemeinheit zu farblos zwischen ihnen wäre und endlich  
es besonders in Phrygien und auch in Kilikien oft begegnende  
*αὐτῇ]δεύσῃ* nicht in diesen Zusammenhang paßt. Das vorge-  
schlagene *σα]λεύσῃ* ist mir wenigstens für den Begriff des Be-  
schädigens nicht begegnet. A. Wilhelm hat Arch. epigr. Mitt.  
Jahrb. 1897 XX 64 zahlreiche Belege für *ἀσάλευτος* zusammen-  
stellt, aber Millet hat ganz recht, wenn er zu der von ihm BCH.  
1905 XXIX 57 (Athos, christlich) veröffentlichten Inschrift mit  
*ἔκγοντος αὐτοῦ εἰς τὸ διηγεκῆ[ς]* (s. u.) *ἀσαλεύτου καὶ ἀπράτου*  
merkt, daß jenes Adjektiv immer nur in übertragener Bedeutung,  
von der Unveränderlichkeit des Besitzes bzw. der Besitzurkunde,  
gebraucht werde; seinem Beispiele entspricht tatsächlich Lebas-  
addington, Asie min. n. 1527 *ἔσται δὲ ἀπρατον καὶ ἀνεξο-*  
*αστον* (so richtig Waddington für *ἀνείσοδ.*), *ὁ δὲ πωλήσας κτλ.*  
*νύρνα*). Die Urkundensprache der Papyri liefert mit Pap. Leipz. n.  
18. 35, 20 *βέβαια καὶ ἀσάλευτα*. etwa vom J. 375 n. Chr

bis in die byzantinische Zeit hinein (v. J. 616: Pap. Lond. II S. 328 Z. 81 τὰ . . κεφάλαια . . φυλαζόμενα ἄτρωτα καὶ ἀσάλευτα καὶ ἀπαράβατα . . μηδένα τρόπον παρασαλεύειν αὐτήν . . εἰ δ' ἕτερος παραβαίη; 8. Jhdt.: I S. 235 Z. 64 μηδὲ παρασαλεύσαι . . ἀλλ' ἀσάλευτα εἶναι καὶ ἀρραγῇ ἐπὶ τὸ διηγεῖσθαι διὰ τῆς . . διαθήκης, ἧς δόλος φθόνος πονηρὸς ἀπῆτω (s. u. S. 563) den direkten Beweis, wie BCH. 1901 XXV 311 n. 5 (Thrakien) mit . . .]ν. ἄτινα ἀξιῶ ἄσυλα καὶ ἀμετάπρατα εἶναι den indirekten Beweis für den ausschließlich übertragenen Gebrauch von ἀσάλευτος. Denn ἀμετάπρατος ist hier sehr mit Unrecht beanstandet worden; man hat ja volle Freiheit, vorher ἡγόρασε|ν zu ergänzen statt κατεσκευάσε|ν. Da so σα]λεύση ausgeschlossen scheint, habe ich weiter an μετακινήση [τι ἢ μεταλ]λεύση καὶ καταβλάψη nach jener kyzenischen Inschrift gedacht, was dem Inhalte sich fügen würde, habe es jedoch aufgegeben, da mir schließlich eine andere Ergänzung treffender erschienen ist. Eine häufige Formel ist εἰ δέ τις (δς ἂν δέ) σκύλη(-λει). Ramsay Cities and Bish. S. 734 stellt dafür mehrere Beispiele zusammen. Ich füge zunächst ein Beispiel aus dem Norden, wo diese Formel ganz vereinzelt steht, hinzu: Latyschew, Inscr. Pont. Eux. IV 342 μηδεῖς μοι παρυβρίσει μηδὲ μοί τις σκύλει τὰ ὁστέα· ὥς ἂν δέ μέ τις παρυβρίσει αἷ σκύλει τὰ ὁστέα αἱ ἔξω βάλει; hier kann zwischen den beiden Aoristen nur σκύλει stehen. Dazu BCH. 1900 XXIV 389 n. 45 εἶναι αὐτὸ (d. h. τὸ μνημεῖον) ἄσχυλον . . . εἰ δέ τις ἕτερος σκύλη, δώσει (Bithynien, christlich); hier wird die Verbalform vom Stamm σκυλ- bewiesen durch das in diesen Inschriften singuläre Adjektiv ἄσχυλος; wofür Heberdey-Wilhelm a. a. O. n. 158 (Kilikien) das ebenfalls singuläre ἀκέραιος steht, während in aeg. Papyri jenes in der Formel ἀνενόχλητον (dies Adjektiv in gleicher oder ähnlicher Komposition, sowie ἐνοχλεῖν auch in den Grabinschriften öfter) καὶ ἄσχυλον καὶ ἄζημιον καὶ ἀβλαβές Pap. Ox. I n. 125, 15 (560 n. Chr.), Pap. Fior. n. 39, 11 (396 n. Chr.) solenn ist und wohl inzwischen auch schon von anderer Seite in dem ältesten Beispiele (143 n. Chr.) BGU. II 638, 13 ἀ[σ]χυλον καὶ ἀπαρενόχλητον hergestellt worden ist. Ramsay erörterte dabei die Accentuation (σκύλη-ῆ-εἶ) d. h. die Wortbildung des Verbs, ohne zu einer Entscheidung zu kommen. Es ist völlig gleich, ob εἰ — σκυλεῖ oder δς ἂν σκυλεῖ gemeint ist σκύλη als Aoristkonjunktiv; das geht für diese Sprache durcheinander (vgl. eben auch Usener, Der heilige Tychon S. 5

Die Frage ist nur, ob man daneben die Bildung *σνλῆση* (-σει), herbeigeführt durch eine auf Gedankenassociation beruhende Analogie zu *σνλήση*, anzuerkennen hat. Ich glaube nicht. Zu den sicheren Beispielen Ramsays und jenem Adjektiv tritt ein bithynischer Stein, der augenscheinlich (von einem Kaufmanne) schlecht kopiert ist, aber deutlich neben *σνλη* noch den Infinitiv erkennen läßt: BCH. 1900 XXIV 393 n. 59 (= Inscr. Gr. ad res Rom. pert. III 1405), wo zu lesen *μηδενι* | *ἐ(ξ)ὸν σνλῆαι τήν [σορόν, εἰ (ἐάν) δέ τι] <ς> σνλῆι, δώσει*. Tatsächlich bleiben, soweit ich das Material überschau, nur zwei Fälle, wo an ein *σνλῆση* wenigstens gedacht werden kann; doch bei genauerem Zusehen verflüchtigen auch sie sich. Ramsay a. a. O. gibt bei n. 661 *μή τις σ[κν]λήσει τύμβον* mit Recht die Möglichkeit eines *σ[ν]λήσει* zu, wozu z. B. aus Kyzikos JHSt. 1903 XXIII 82 n. 29 *ἡ σν[λήση]* (vgl. 1905 XXV 61 n. 24, 4). Bleibt Ramsay a. a. O. n. 219 *εἰ δέ τις σνλῆσει, δώσει κτλ.* Ich glaube, daß man, ohne Ramsays Sorgfalt zu nahe zu treten, hier *σνλε[ύση]* schreiben darf. So hat Böckh in der Inschrift IG. XII 3, 860 (Thera), welche er sehr mit Recht (CIG. 2474) nach Kleinasien verwies, *σνλε[ύση]* aus der schlechten Copie *δς ἄν δέ σνλε* EN EI τὸ μνημα hergestellt. Die Berechtigung, diese Form des Verbs einzusetzen, gibt die Grabinschrift bei Heberdey-Wilhelm a. a. O. n. 179, 10 mit *προστέμοις τοῖς περὶ σνλεύσεως τάφου*. Hiermit ist ein *σνλήση* abgelehnt, dafür ein *σνλεύση* gewonnen, welches nun für die Ergänzung der Inschrift, von der wir ausgehen, neben *μεταλλεύση* in Betracht kommt. Eine äußerliche Entscheidung ist nicht möglich, da die Zeilenlänge unbekannt ist. Die Diction der Inschrift scheint aber einen Anhalt zu geben. Das Objekt zu dem gesuchten Verbum ist erhalten. Die Majuskelschrift bietet die Lesung und Interpunktion ΕΓΒΑΛΗ·ΗΤΑΦΗΙΙΜΕΤΑ κεινηση. Die Transkription *ταφῇ* ist nichts; eine Spätform *τάφῃ* anzunehmen, verbietet die Interpunktion; denn dies *τάφῃ* würde zu *ἐγβάλη* gehören. Also ist *ταφῆν* zu lesen. Das ist hoher Atticismus (Herodot, Tragiker), aber er gehört in diese Inschrift die Z. 6 mit *ἐφ'εστᾶσιν Ἀάτη* die ursprüngliche Form des ersten Namens der „Dreiheit“. Ich meine zu diesem Charakter der Sprache würde

1) Sie kann Useners Belegen Rh. Mus. 1903 LVIII 15 ff. zugefügt werden; denn daß keine weiteren Namen folgten, wird durch die namentliche Aufzählung der drei Erinyen in B bewiesen.

gerade die att. Form σκυ]λεύση gut stimmen, daher ich dieser Ergänzung den Vorzug vor jenem μεταλ]λεύση geben möchte.

Ich habe für das Archaisieren der Inschrift die Form *Περσεφόνης* D 5 nicht verwendet. Das Richtige darüber steht längst in aller Kürze bei Preller-Robert, Gr. Myth. S. 800 f. Da aber Mayser a. a. O. S. 185 gelegentlich des aegypt. Epigrammes BCH. 1896 XX 192, das v. Wilamowitz, nach neuer Vergleichung Arch. f. Papyrusf. 1901 I 219 f. erläutert hat, diese Form als altpoetisch-attisch angesprochen hat, sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß *Περσεφόνη* nur altionisch, d. h. episch ist. Selbst aus Kyzikos ist jetzt inschriftlich *Περσεφάσσια* belegt (Ath. Mitt. 1888 XIII 177 n. 22; Plut. Luc. 10 atticisiert mit *Περσεφάττω*). Die Epigrammatik, so stark sie sonst vom Epos abhängig ist, hat ihm gerade in diesem Namen nur in verschwindender Weise nachgegeben. In dem att. Epigramm IG. II 3, 3765, 5 war *Περσεφόνης* ergänzt worden; der verlorene Teil wird gefunden und zeigt *Περσεφ.* (IG. II 5 p. 283). Tatsächlich zeigen die Steinepigramme aus Kyzikos, Chios, Karpathos, Syros, Kos (s. u.), Melos, Kreta, Thessalien, Athen (Ausnahmen Kaibel, EG. n. 62 f. = IG. II 3, 2225. 1995), Neapel, Kilikien (auch Heberdey-Wilhelm a. a. O. n. 58), Syrien, Aegypten (auch BCH. 1885 IX 144) durchgehend *Περσ.* im Anlaut. Der Beleg aus Paros IG. XII 5, 229 (= Kaibel n. 818) ist unsicher, da das zu *Π[ερσ.]* ergänzte *Π* der Fourmontschen Abschrift vielmehr der Anfang des durch den Vers geforderten *δέ* ist. Nur n. 309 scheint *Π* tatsächlich auf *Περσ.* zu führen. IG. XIV 450 (Katane) *Περσ.* ist überhaupt verdächtig. Paton-Hicks, Inscr. of Cos n. 419 (= Kaibel, EG. n. 201) wird *Περσεφόνας* ediert, aber Helpmans Copie gibt *Περσ-*; diese Form las zu dessen Zeit niemand in den Stein hinein, wenn er sie nicht deutlich erkannte. In dem Epigramm aus Pherai IG. IX 2, 429 zeigt *Περσ.* epische Einwirkung; denn für den Dialekt steht *Περσεφόνια* aus der Prosainschrift IG. IX 2 1229, 33 (Phalanna) fest; vgl. auch das späte Epigramm a. a. O. n. 313 (Trikka) mit *Περσεφόνεια* (= Kaibel n. 506). Pindar (auch Bakchyl. 5, 59; vgl. Schoene, De dial. Bacch. S. 186) und eine boeotische Fluchtafel des 2. Jhd. v. Chr. mit dem Eigennamen *Περσεφόν* (Audollent, Defix. tabell. n. 81) erweisen in dem thebanischen Epigramm IG. VII 2542 (= Kaibel n. 494) *Περσ.* als dialektfremd, also episch. Moeris *Περσεφάττω Ἀττικῶς* (Kretzschmer, Griech. Vaseninschr. S. 79. 175; Meisterhans<sup>3</sup> S. 100, 888), *Περσεφά-*

ἀληνικῶς hat auch in dem zweiten Teil recht. Defixionen aus Attika  
 Münch, Def. Tab. n. 101—3 und Aegypten (Audollent n. 38;  
 Jhd. n. Chr.), auch das *Fersefonen* bei Nicole, Un catalogue  
 livres d'art Z. 20, treten als Zeugen auf; ferner sind aus  
 ser Form in den magischen Papyri *φεροφολεη*, *φερεφλω*  
 ap. Lond. I Register S. 266) hergeleitet. Es stimmt zu diesem  
 schverhalt genau, daß umgekehrt der große Pariser Magie-  
 pyrus *Περσεφόνη* in den hexametrischen Partien oder in der  
 rbindung *Π-χούρη*, und in Trimeterpartieen *Περσεφάσσα*  
 t (Wessely, Index S. 192). Die Macht der Koine war so  
 rk, daß sie selbst dem Homertexte stellenweis ihr *Φερσ.* auf-  
 ingen konnte, wie der Venetus A *Ἰερσ. I 457* (dazu Eustath.)  
 1569 hat und *Φερσ.* als Variante *κ 509. 534. λ 217* erscheint;  
 her ist auf die handschriftliche Überlieferung wenig Verlaß.  
 er für die Auffassung der Alexandriner vom Homertext zeugt  
 h vielleicht das *Περσεφονελη* des Euphorion (Berl. Klassiker-  
 te V 1 S 59; vgl. auch S. 9 Kol. 2, 2). In der hellenistischen  
 t kommt das schon von Plato (Kratyl. 404 C) als häufig bezeich-  
 e *Περσεφόνη* zur Alleinherrschaft sowohl gegenüber der epicho-  
 chen (*Περσεφάττα*, *Πηρεφόνια*)<sup>1)</sup> wie gegenüber der epischen  
 rm; diese ist durch das attische Drama in die attische Prosa  
 kommen und herrscht dadurch überhaupt in der Prosa, ähnlich  
 e *Ὀδυσσεύς*. Die Epigrammatik ist dieser Versteinerung nicht  
 fallen; sie hat neben dem epischen *Περσ.* das alte *Φερσ.* bewahrt  
 d traf nun mit der Prosa der Koine zusammen.

## II.

CIG. 3776 gibt eine Grabschrift aus der Nähe von Niko-  
 dia in Bithynien. Sie beruht einzig auf einer Copie von Vidua  
 scr. antiq. tab. VII; p. 8), die in der ersten Hälfte des Textes  
 igermaßen getreu ist, zum Schlusse hin, wo der Stein angen-  
 einlich stärker gelitten hatte, z. t. sinnlose Verlesungen zeigt.  
 setze zunächst jenen ersten Teil her; die Ergänzungen stammen  
 schweg von Böckh.

Γ]άιος (Τ)ρύφωνος οίλον[ό-  
 μ]ος ζῶν ἐαυτῷ καὶ τ[ῇ

1) Ich bezweifle, daß man in der späten lakonischen Inschrift  
 J. 1464 (= SGDI. 4495) für Fourmonts *Μ(ερσεφόνια)* richtig *Π(ερσεφόνια)*  
 geben hat; ein φ wird kaum weniger leicht als ein π in Μ verlesen.

- σ]υμβίῳ μου Μαρκία καὶ π[αι-  
 δ]ί μου Μαρκιανῶ τὸν βωμ[ὸν  
 5 καὶ τὸν ἀνδριάντα καὶ τὸν πε-  
 ρικελ(με)νον τόπον καὶ τρινχὸν  
 καὶ ἐν αὐτῷ πυλάους δύο, μί-  
 αν μὲν φοιτῆν (= φυντήν), ἐτέραν δὲ [ἐπει-  
 σάνκτην. ἀπὸ τῶν περιορισμέ-  
 10 νων τόπων, καθὼς ἡ ὠγή περ[ι-  
 ἐχ]ει, ἀπὸ τῆς 'Ρούας ἕως τοῦ ἀ[ν-  
 δρι]άντος, εἴ τις προσέλθῃ ἀ-  
 πό] δέκα πηχῶν τῆς φοιτῆς π[υ-  
 ἀλ]ου, δώσει (π)ροστείμου εἰς (τ)ήν  
 15 π[ο]δ[λί]ν \*βφ καὶ τῷ ταμεί(ω) \* / β(φ).

Die Urkunde zeigt schon dem ersten Blicke fast mehr römischen als griechischen Charakter. Angaben von Maßen, wie sie Z. 9—13 zeigen, entsprechen nur jenem, sind diesem fremd. Wo solche Maßbestimmungen in griechischen Inschriften auftreten, hat man stets römischen Einfluß zu erkennen<sup>1)</sup>. Diesen ersten allgemeinen Eindruck wird die Einzelbetrachtung bestätigen.

1) Reisen im s.-w. Kleinas. II n. 260 ἔστι δὲ οἶκος (hier katachrestisch 'Unterbau'; vgl. S. 544, 3), καθ' οὗ ἐπιδ[ι]νω β[ω]μός, πηχῶν (nicht in πηχέων zu ändern; s. unsere Inschrift und Croenert, Mem. Gr. Herc. p. 172, der jedoch die schon aus dem 3. Jhd. belegte Form den ägyptischen Papyri irrtümlich abspricht: vgl. Mayser, Gram. d. Ptol. Pap. S. 267; Helbing, Gram. d. Septuaginta S. 45) δέκα ἐπὶ δέκα (vgl. römisch z. B. 'quatuordecim pedes' L', Dessau n. 8316 und noch entsprechender 'in quadrato p. deni', Dessau n. 8333). Altert. v. Hierapol. n. 116 ἡ σορὸς καὶ ὁ τόπος μήκους πῆχες . . πλάτους . . (Zahlen unsicher gelesen), vgl. n. 262 ἡ σορὸς καὶ ὁ τόπος, καθ' οὗ κεῖται, καὶ ὁ περὶ αὐτὴν τόπος, καθὼς ὁ πηχυμὸς (öfter in Papyri: Herwerden, Lex. suppl. App. S. 173) διὰ τῆς κτήσεως (vgl. n. S. 545, 2a. E.) δηλο[ε]ται. Aus Bithynien wie unsere Inschrift BCH. 1903 XXVII 318 n. 7 ὄντος τοῦ [μνημείου] ἀνεξοδιδότου οὐν ἀκαταῖς δέκα τοῖς περὶ αὐτὸ (eine Bestimmung nach demselben Maße muß auch in εἴτε τοπον αὐτὸ εἰ δὲ τις κτλ. Sterrett, Wolfe Exped. n. 504 stecken), vgl. 'in circuitum circum monumentum lati longi pedes binos quod pertinet ad ipsum monumentum'. Dessau n. 8337 (auch 'locus') patet agrei semunciam quadratus; arca in medio est' n. 8331; vgl. aus Tralleis BCH. 1881 V. 346 n. 7 τὸ ἐρῶς κηλὸς καὶ ἡ σορὸς). Aus Kibyra (Kilikien) BCH. 1878 II 611 n. 30 der genaueren Lesung und der Besserung Petersens, Reisen im s.-w. Kleinas. II S. 191, 4): οὐν τῷ ὑποκειμένῳ ἐνπροσθε[ν] τοῦ βωμοῦ οἰκ(ου) κενώματ(ι) πῆ(χες) ἑ. — Aus Phrygien Anderson bei Ramsay, Stud. in the history (o. S. 525, 2) S. 210 n. 8. Ich will die an schwerer zugl.



Die Grabanlage besteht, abgesehen von zwei Sarkophagen (πύαλοι), aus einer Bildsäule nebst dem dazu gehörigen umgebenden Platze und der diesen wieder umschließenden und abgrenzenden Umfassungsmauer, gewöhnlich mit περίβολος be-

iehem Orte publizierte Inschrift ganz hersetzen, da sie ohnehin einige Erläuterung fordert: *Ανσίμαχος Νικίου τόδε τὸ μνημεῖον ἐάντῳ καὶ τοῖς προαποθανούσι | γυναικὶ καὶ τρισὶν τέκνοις [ἰδίοις] ἔτι ζῶν κατακεύσας ἐν τ[. . . .] δει, καθιέρωσα αὐτό τε τὸ [μνημεῖον] καὶ τὸν περὶ αὐτό τόπον παν[ταχῇ] κύκλῳ ποδῶν ὅε (?)*. α[ὐτό] δέ | τοῦτο μνημεῖον | αὐτὸν [περικείμενον] αὐτῷ τόπον οὐτ[ε] . . . . | <sup>10</sup>νομοῖς οὐτε κληροδοτοῖς μου | ἢ ἐκγόνοις ἐξέσται οὐτε | . . . . | σασθαι οὐτε πωλῆσαι οὐτε π[ι]θάναι τινὰ εἰς αὐτό γε τὸ μ[νημεῖον] ἢ τὸν ἐμπροσθε τοῦ μ[νημεῖου] | <sup>12</sup>τόπον· ἐν δὲ τῷ λοιπῷ ἐξέσται. | ἐὰν δὲ τις τολμήσῃ πωλῆσαι ἢ ἀγοράσαι, ἔσται ἡ μετουσία | τοῦ χωρίου δήμου Ῥωμαίων]. Die laßangabe Z. 7, die hier zunächst in Frage steht, ist nicht sicher gesetzt: ΟΓΓ'///; Ramsay gibt ογ'. Aber die Angabe ist doch augenscheinlich in Quadratfuß gemacht; dazu stimmt 75, ὅε besser als 73, ογ'. Die laßangabe Z. 4 ist nicht zu erraten. 7 ist μνημεῖον trotz Ramsays Angabe sicher; der Raum erfordert 5—6 Buchstaben und das Wort ist hier wiederholt gebraucht. 9 Ramsays συν[ι]νόμοις ist ohne Parallele, auch nicht ohne weiteres verständlich; vielleicht kann man ihm eine Stütze mit den συνβίωτοι der S. 526, 2 angeführten Inschrift geben. In Kilikien ab es eine noch ungedeutete Verwandtschafts- oder Genossenschaftsbezeichnung πάτρα: Heberdey-Wilhelm a. a. O. n. 219 καὶ τέκνοις καὶ ἐκγόνοις [κ]αὶ πάτραις καὶ ὧν ἐν ζῶν [π]ιτρήφοι; ebenso in Phrygien (Bumeneia) Ramsay, Cities and Bishoprics n. 272 Ἀρίστη καὶ Ἀπρίων ἡ πάτρα τῆς Ἀρίστης. Wilhelm zitiert eine Nebenform πατέρα, und Ramsay vergleicht ferner JHSt. 1905 XXV 174 n. 57 Παπίας ἐκδόμησιν ἢ πινάτραν (Isaurien); man wird auch Sterrett, Wolfe Exped. n. 207 Ἰνατραν Ἀρ(ε)μιδάρον (Pisidien) dazu zustellen haben. Oben (S. 529, 4 E.) habe ich aus Phrygien ἀλλοπατρῶν verglichen. Eine solche uns unbekannte gentilizische Bezeichnung könnte in . . . .]νόμοις stecken. Das nächstliegende δια[δ]όχοις ist mit Ramsays Lesung nicht zu vereinigen. πατρο[ν]όμοις führt zu Spielerei. — 12 ἀγοράσασθαι (Ramsay) ist sachlich unmöglich, abgesehen von dem Medium. Hier kann nur von der Veräußerung der Grabstätte die Rede gewesen sein. συγχωρήσασθαι ist zu lang, auch steht dieses Verbum nie im Medium. Es stand δωρήσασθαι, das, sonst in dieser Sprache durchaus ungewöhnlich, gerade aus Isaurien durch eine christliche Inschrift belegt ist: BCH. 1883 VII 239 n. 25 οἶκον δὲ τοῦτον ἐδωρήσατό μοι πατὴρ Διονύσιος. — δ[ι]κῆς οὐτε] Ramsay gegen den Stil dieser Inschriften; auch zu lang. — 17 scheint tatsächlich einzig ευστοία ergänzt werden zu können. Ramsay erklärt es mit Eigentumsrecht (ownership); dann würde man aber in dieser sonst ordentlich stilisierten Urkunde δήμου Ῥωμαίων im Dativ erwarten; der Genetiv steht nicht anders als z. B. Inschr. v. Perg. n. 590 ἀνεξήλλοτρί[ω]τον ἐως

zeichnet, hier *τριυχός* (= *θριυχός* genannt<sup>1)</sup>). Solche Sonderbezeichnungen treten mehrfach auf; nicht in allen, aber doch wohl in den meisten Fällen wird die spezielle Bezeichnung auf eine besondere Art oder Konstruktion jener Mauer deuten, wie ja neben dem gewöhnlichen lateinischen *maceries* besonders auch *lorica*<sup>2)</sup> auftritt. Innerhalb der Gartenmauer befinden sich natürlich die beiden eigentlichen Grabstätten, die *πύργοι*. Die eine von ihnen ist in den lebendigen, anstehenden Fels gearbeitet, wie ihre Bezeichnung *γοιτῆ* beweist. Als Benennung der anderen hat Böckh, der auch

*διαδοχῇ*[ε], *μετὰ τοῦτο δὲ* [ἐστ]ω[[ι]] *τῆς πόλεως* (wo Fränkel irrte, weil er das expungierte -| mit | verwechselte). [Ich verstehe *ἡ μετεωρία* als *πάντα ἃ μέτεσσι τῷ χωρίῳ*: alles, was zum Grundstücke gehört, verfallt dem Fiskus (zu *δήμῳ Ρωμαίων* vgl. z. B. aus Smyrna CIG. 3335 und dazu Mommsen, Röm. Strafrecht S. 818, 1). Eine genaue Parallele ist CIL. X 3750 (= Dessau n. 8351): '*si qui ex is qui supra scripti sunt hunc monumentum aut vicum Surianum aut diaeta quae est iuncta hunc monumento vendere volent, tunc ad rempublicam coloniae Puteolanae pertinebit*'. — Der römische Einfluß ist, wie die kleine Zahl von Beispielen zeigt, in diesem Punkte gering. Man darf die Inschriften, welche von *δροι* (s. n. S. 548 Anm.) sprechen, nicht mit hinzurechnen; denn daß die Kaufurkunden (*ώρη*, *κτησεις* usw.), die in den Archiven deponiert waren, die Maße der betreffenden Grundstücke enthalten haben, versteht sich. Nur um die Grabinschriften selbst in Rücksicht auf die Form der Ausfertigung handelt es sich, und hier besteht eben der Unterschied, daß die griechischen Inschriften solche Maßangaben fast gar nicht, die römischen dagegen recht häufig enthalten. In dieser Hinsicht ist bezeichnend, daß Inschr. v. Perg. n. 592 nach der vervollständigten Lesung Ath. Mitt. 1899 XXIV 185 n. 43 seitwärts von oben nach unten laufend die Beischrift ΠΔΧΙΙΙΙ — π(δ)δ(ε) ΧΙΙΙΙ zeigt, also in der Angabe römischen Charakters römische Ziffern und ungewöhnliche Abkürzung. In Rom tritt dann einfache Übersetzung auf: IG. XIV 1771 *ἐς θυρὰ πόδες ι, ἐς πλευρὰν πόδες ια* (d. i. *in fronte p. I, in agro p. XI*).

1) Die allgemeine, nicht spezifizierende Bezeichnung ist *ὁ περὶ οἰκοδομημένος τόπος* Ath. Mitt. 1895 XX 209 n. 2; *ἔρῳον οὐκ τῷ περιῳκ. τόπῳ* Altert. v. Hierap. n. 58; sie ist nicht allzu häufig; vgl. lat. '*sepulchrum maceris circumclusum*' und '*agellus circumclusus*' Dessau n. 5345 f. 5344 f.

2) Zur Berichtigung der Erklärung bei Lebas-Waddington, Asia min. n. 25, daß das lat. *lorica* die gleiche Bedeutung wie das griech. *θωράκειον* habe, folgende Zusammenstellung: CIL. III 2072 (Salonae, Dalmatien; Dessau n. 5340) '*vestibulum et ambitus monumenti a bathro clatrortum* intra *loricam*, quae spectat in merid(iem) ad viam munitionis' deutlich die Umfassungsmauer (vgl. die Situationsskizze im CIL.); III 2694 (Tragurium, Dalmatien) '*fecit et titulum posuit et loric(am) impendio*

las *φουτή* richtig als *φυτή* las, sicher *ἐπεισάνκτη* hergestellt, nur laß man heut die Nasalisierung *ἐπεισάνκτην* nicht mehr hinwegkorrigieren wird<sup>1)</sup>. Und heut steht auch eine sachliche Parallele zur Verfügung aus Phrygien (auf der Grenze zu Pisidien): Ramsay, *Cities and Bishophrics I* p. 335 f. n. 163 *Αὐρηλ. Βασιλειανός Τειμόθεος ζῶν κατεσκεύασεν τὸ εἰσενεχτὸν* (d. h. *ἱγγεῖον*) *ἐαυτῷ καὶ τοῖς γονεῖσι κτλ.* Es befand sich auch auf

*uo fecit*; ebenso V 7349 (Cottische Alpen) *titulum et lorica*. Auch hier st nur der *περίβολος* zu verstehen. Besonders klar wird die Bedeutung, wo es sich um eine öffentliche Urkunde, die nicht Grabzurichtung betrifft, handelt: IX 6257 (Aquilonia) *M. Lucerius C. F. IIII vir aed. (pot.) vicinam purgandam et lorica imponendam . . . coeravit*. Daher kann auch über V 6428 (Ticinum) *podium cum lorica* (= *βάθρον σὺν τῷ περιβολῷ*) *et aditus vivos fecit* kein Zweifel sein. So steht *lorica* auch III 14602 (Dalmatien) *Pletorius — filiae lorica fecit — et sibi et suis fecit* in der Bedeutung von *περίβολος* und bezeichnet oft wie dieses die gesamte Grabanlage (z. B. Altert. v. Hierap. n. 336 *ἡ σορός καὶ ὁ βωμός καὶ ὁ περιβόλος* [π]ᾶς). Demgegenüber CIG. 3278 *τὸ θωράκειον . . καὶ τὴν σορὸν τὴν ἐπὶ τοῦ θωρακείου*, 3281 *τοῦ παρακεχωρημένου ὑποκάτω τοῦ σιλαρίου θωρακείου . . . τοῦ πρώτου θωρακείου . . . τοῦ κατεπιωδομημένου σιλαρίου*, 3357 *τὸ θωράκειον καὶ τὰς ἐπ' αὐτῷ σοροὺς τρεῖς*, Lebas-Waddington As. min. n. 25 *τὸ ἡρώον καὶ τὸ θωράκειον καὶ (τὴν?) τῷ αὐτῷ ἐποῦσαν σορὸν*. Das Wort bedeutet, wie Boeckh richtig ausführt, ein massives Mauerquadrat, welches überdeckt wurde und dann den Sarkophag trug; kürzer: *θωράκειον* bezeichnet dasselbe, was anderwärts *προσόριον* heißt. Es ist eine epichorisch smyrnäische Bezeichnung, die auch zeitlich nur in beschränktem Gebrauche gewesen sein dürfte, wie die Spärlichkeit der Beispiele unter der großen Anzahl smyrnäischer Steine vermuten läßt. *lorica* ist rein römisch, gerade wie *θωράκειον*, mag Smyrna auch starkem römischem Einflusse unterlegen sein, reingriechisch in der Bedeutung massiver, fester (quadratischer) Mauer (s. Thes. Gr. u. d. W.). Hier liegt nach keiner Seite hin, weder der Sprache noch der Sache nach, gegenseitige Beeinflussung vor. — Erwähnung verdient in diesem Zusammenhange die von Callander bei Ramsay, *Studies* (o. S. 525, 2) S. 160 publizierte Inschrift n. 9 aus Lykaonien mit *τὸν βωμόν καὶ τὴν στήλην καὶ τὰ πέλτα*. Suidas bietet *πέλτον θωράκιον δῆλον . . ἢ ἀσπίς ἔτιν' ἢ ἔχονσα*, doch ist auch Herleitung von dem durchaus prosaischen *παλτόν* — *δόνον* möglich, wenn man den gleichen Lautwandel wie bei *καταπάτης*: *καταπίτης* voraussetzt. Jedenfalls sind die *πέλτα* als *δόνοντα* zu verstehen, die also einen *δόνοντα* bildeten; also lassen sie sich nicht in Analogie zu *θωράκειον*, etwa als schildförmige Planken, setzen.

1) Die Erscheinung ist zufällig sogar vor der gleichen Konsonantenverbindung in *Θεονκτιστον* aus Athen (IG. III 3545) belegt: K. Dieterich, *Untersuchungen z. Gesch. d. griech. Sprache* S. 93.

dieser Grabstätte ein *γυτὸν ἀγγεῖον*, dem das hinzugestellte entgegengesetzt wird.

Die folgende Strafandrohung verlangt eingehendere Erläuterung. Zunächst das Sachliche. Verboten wird — soviel ist ohne weiteres klar — das *προσελθεῖν* bis auf eine bestimmt bezeichnete Entfernung. Wie kann der Zutritt zu der Anlage so generell untersagt werden? Jeder Grabkultus, ja die notwendige Unterhaltung der Grabstätte wäre damit ausgeschlossen. *προσελθεῖν* muß hier also eine weitere Bedeutung haben. Ich gehe von römischen Beispielen aus, wie '*fecit C. Lepidius Felix filio piissimo et sibi et suis libertis libertabusque posterisque eorum prader Phlegusam libertam, ne ei in hoc monumento a ditus detur*' (Puteoli; CIL. X 2649 = Dessau n. 8284), oder '*fecit . . coniugi suae et sibi et suis libertis libertabusq. posterisq. eorum, excepto Hermete lib., quem veto propter delicta sua aditum ambitum ne ullum accessum habeat in hoc monumento*' (Rom; CIL. VI 11027 = Dessau n. 8285). Die Übereinstimmung mit jenem *προσελθεῖν* geht über die Wortentsprechung hinaus; denn da in diesen Fällen die Grabstätte den übrigen Freigelassenen als Begräbnisplatz zugestanden wird, bedeutet das Verbot des *aditus*, *accessus* zugleich die Verwehrung der Bestattung im Familiengrabe. Allerdings handelt es sich hier immer nur um den Ausschluß einer oder mehrerer bestimmt bezeichneter Personen. Aber CIL. VI 19562 (Rom) '*exterarum familiae a ditus non datur nec iure quis in hoc monumento ollas emet*' zeigt, wie Wamser (De iure sepulchrali Romanorum quid tituli doceant, p. 19,1) richtig bemerkt, *aditus* in der allgemeinen Bedeutung von ‚Zulassung‘ zur Benutzung der Grabstätte. Derselbe verweist auch (p. 22) auf das vielleicht noch klarer sprechende Zeugnis CIL VI 10876 (Rom) '*nec a ditum in portione dimidia fisci habere*', d. h. der Fiscus soll keinen Anspruch (*aditus*) auf die ihm sonst rechtlich (in dem bestimmten vorliegenden Falle) zustehende Hälfte der Grabanlage haben. Hiernach wird man den Passus der smyrnäischen Inschrift CIG. 3278 *εἰσῆλυσίς ἐαυτῇ καὶ Συντριβῶν τῷ ἀνδρὶ καὶ τοῖς τέκνοις αὐτῆς καὶ τοῖς ἐγγόνοις αὐτῶν* nicht mehr mit Böckh einem einfachen *aditus concessus est* vergleichen: *εἰσῆλυσίς* heißt an dieser Stelle ‚Recht zur Bestattung‘<sup>1)</sup>. Zu diesem Substantiv bieten das Verb in gleicher

1) Man bemerke das Wort *εἰσῆλυσίς*; wenn *εἰσῆλυσίος* den Beitrag der zum Eintritt in einen Verein berechtigt, bedeutet — Beispiele &

edeutung JHSt. 898 XVIII 91 n. 29 οὐδενὶ δὲ ἐξεστὶν ἀλλοτριῶι  
 ὀματι εἰσελ[θ]ῆν, εἴ τις δὲ κτλ. (Phrygien); BCH. 1883 VII 268  
 10 εἰαιτῶ τὸ ἀγγεῖον καὶ . . . τῇ γυναικὶ μου καὶ οἷς δια-  
 ἱξωμαι· οὐδενὶ δὲ ἐξέσται ἐπισελθεῖν (Pamphylien); Sterrett,  
 Wolfe Exped. n. 284 εἰ[ν]τῇ καὶ ἀνδρὶ μνήμης χάριν. ἐν[ο]ρχιζό-  
 εθα δὲ Μῆνα καταχθόνιον εἰς τοῦτο μνημεῖον μὴδὲνα εἰσελθεῖν  
 saurien). Soll die Bestimmung unserer Inschrift εἰ δὲ τις  
 ποσέλθῃ einen Sinn haben, kann sie nur dem *aditus* in der  
 klärten, allgemeinen Bedeutung entsprechen. Das ist aber  
 cht rein griechisch gedacht; und weiteren römischer Einfluß  
 erraten sofort die folgenden Worte: ἀ[πὸ] δέκα πηχῶν τῆς  
 οἰτῆς πνάλου, und zwar nicht bloß durch die romanisierende Zahlen-  
 gabe. Die Böckhsche Ergänzung ἀπὸ duldet keinen Zweifel<sup>1)</sup>. Der  
 inn muß sein: 'wenn jemand die Stätte benutzt innerhalb 10 Ellen  
 n dem natürlichen Sarkophage (ab gerechnet)'. Dann steht also  
 πὸ δέκα πηχῶν τῆς φοιτῆς π. mit jener Verschränkung der  
 rposition, welche die Griechen den Römern wohl zuerst in der  
 ezeichnung der Tagesdaten wie πρὸ ἡμερῶν ἐπὶ αἰδυνῶν  
 λκτωμβρίων (Beispiele bei Viereck, Sermo Graecus S. 81) nach-  
 achten, wie sie sich in der Übersetzung eines Senatsbeschlusses (Ath.  
 itth. 1899 XXIV 191, 15 = Dittenberger, Inscr. Or. 435) ein-  
 ένετο πρὸ μιᾶς [ἡμέρας ἢ "Αττ]αλλὸν τελευτῆσαι gefallen  
 eßen, zu welcher Ausdrucksweise die Herausgeber auf die Parallele  
 ρὸ μιᾶς ἡμέρας ἢ . . . ἐπιβῆναι aus Ios. Ant. XIV 317 verweisen.  
 eispiele der Bezeichnung örtlichen Abstandes bietet die christ-  
 che Litteratur: ὡς ἀπὸ ἑ σταδίων τῆς λαύρας<sup>2)</sup>. Endlich haben  
 ir eine volle Parallele zu unserer Stelle in einer Grabinschrift aus  
 nmenia (Phrygien) bei Ramsay, Cities and Bishophrics n. 248):  
 ; ἀν ὁρῶξι ἀπὸ τεσσάρων ποδῶν τοῦ μνημεῖου, θῆσει καὶ  
 ὑτὸς ἰς τὸν Καίσαρος γρίσκον κτλ. Dje Stelle illustriert mit

mmelt von A. Wilhelm, Öst. Jahresh. 1902 V 138 (auch Ath. Mitt.  
 07 XXXII 294) —, so ist εἰσελθῆναι eben diese Berechtigung selbst.

1) Denn Z. 10–14 fehlen je nur 2 Buchstaben am Zeilenanfang;  
 s Anfangs-A ist gelesen; ἀχρὶς geht natürlich nicht, es müßte εἰς  
 gl. Z. 11) heißen.

2) Usener, Der heilige Theodosius S. 178; weitere Beispiele gibt  
 lmid, Atticismus III 287, der auch aus der Mysterieninschr. von Andania  
 ittenberger, Syll.<sup>2</sup> 653, 70; Protz-Ziehen, Leges Gr. sacr. II 1 n. 58)  
 οὐδὲ ἀμνησθῆναι δέκα τῶν υἱοτελειῶν anführt; ferner Blass, Gram. d. neutest.  
 riech. S. 93.

ihrem unzweideutigem *δρύξει* zugleich das allgemeine *προσιθῆναι* unserer Inschrift; *δρύττειν* heißt ein Grab anlegen. So findet die vorgetragene Deutung von *προσελθῆναι* ihre inschriftliche Bestätigung: die Anlage einer Begräbnisstelle innerhalb 10 Ellen von dem natürlichen Sarkophag wird verboten.

Eine solche Bestimmung muß hier zunächst befremden, da doch die Grabanlage selbst schon durch eine Mauer, den *τριγῶς*, als *locus religiosus* abgesondert war. Die Schwierigkeit löst sich durch die aus sehr vielen, besonders römischen Inschriften zu stützende Annahme, daß die eigentliche Grabstätte, die durch die Umfriedung abgegrenzt war, nur einen Teil des ganzen Grundstückes ausmachte, das der Grabeigentümer erworben hatte. Vor der *maceria* wird sehr oft ein freier Platz eximiert, der wiederholt selbst auch *area*, dh. ebenso wie der von der *maceria* umschlossene Raum heißt<sup>1)</sup>. Besonders klar ist CIL. V 3072 (Padua; = Dessau n. 8339): '*ultra eam aream et maceriam . . huic areae cedit, in qua pedatura*'<sup>2)</sup> *neque humari neque tumulum fieri volo*', womit man aus Oest. Jahresh. 1900 III 206, 8 (Termessos) vergleiche: *οἷτε ἐν τῷ προκειμένῳ τοῦ οἴκου*<sup>3)</sup> *ἀλθρίῳ οὕτε ἐν τῷ ὀπιθεῖν*<sup>4)</sup> *ἐπομένῳ ἀποθέσθαι τινά*. Den Grund geben an Altert. v.

1) Beispiele dafür leicht in größerer Anzahl aus Ruggiero, *Dis epigraf.* S. 654 zu entnehmen.

2) Das Correlat zum griech. *πηγισμός*, o. S. 538, 1.

3) Hier das Grabmal in einer häufigen Kurzbezeichnung; vollständig *βωμικός οἶκος* BCH. 1878 II 611 n. 30 (S. 538 A. 1). Daraus in christlicher Zeit der *αἰώνιος οἶκος*. Aber in früherer Zeit hat man zu scheiden; in umfangreicheren Grabanlagen bezeichnet *οἶκος τοῦ ἡρώου* den Tempelbau als Teil des Grabes, so in den großen Anlagen in Termessos; vgl. z. B. Öst. Jahresh. 1900 III 206.

4) Zu dieser Form vgl. Croenert, *Memor. Gr. Herc.* S. 145 und die S. 545, 2 a. E. citirte Inschrift BCH. 1887 XI 97. Das Verbot erstreckt sich zumeist auf das *ἐμπροσθε τοῦ μνημειοῦ* Bauen; doch auch Altert. v. Hierap. 158, 4 *μη ἐξόν μητέ* (*πέρα τοῦ βωμοῦ τινα συγχωρήσας* (nämlich *ἐνκηδεύσαι*), wo übrigens *μητέ* für *μηδέ* 'auch nicht einmal' steht, wie Sterrett, Wolfe Exped. n. 604 *ἐτ[έρον δέ] μηδενί μητέ συγγενεῖ ἐξόν κτλ.* (Pisidien) und auch schon in vorchristlichen Papyri (Mayser, *Gram. d. Ptol. Pap.* S. 177); vgl. auch S. 530 Anm., 560. Das Verbot auch in der versificirten Fassung der Formel BCH. 1897 XXI 93 *ἡ'μ]προσθ' ἡ'ξόπιθεν* (Paphlagonien). Ganz besonders scharf BCH. 1899 XXIII 192 n. 59 *μητέ ἐμπροσθεν κατὰ τὴν βασιλικὴν* (u. S. 556, 1) *μητέ ἐκ πλευροῦ μητέ κατὰ ἰώτον*. Dagegen wird — und das ist singulär — in der S. 539 Anm. behandelten Inschrift ausdrücklich nach Reservierung des *ἐμπροσθε τοῦ μνημειοῦ*

Hierap. n. 339 b 8 ο[ύ]κ ἐξέσται δὲ οὐδενὶ ἐμπροσθεν τοῦ ἱωμοῦ κατασκευάσειν τι, δ' ἐπισκοπήσει τῷ βωμῷ ἢ τῇ ἐπικειμένη κατ' αὐτοῦ σορῶ und 336, 15 (= CIG. 3916) μενοῦσι δὲ αἱ ε)ἴσοδοι καὶ ἐξοδοὶ καὶ προσέλευσις<sup>1)</sup> τοῦ περιβόλου α)κώλυτοι [οἷς] προσήκουσιν διὰ παντός, κὰν ἀπα(λλ)ετρί(ω)θῇ ποτε τὸ προσκυροῦν χωρίον. Was hier αἴθριον genannt wird, heißt in Tralleis BCH. 1878 II 611 n. 30 κένωμα, wo dessen Ausdehnung auf 5 Ellen bemessen ist (s. S. 538, 1). In unserem Falle wird die Ausdehnung der freizulassenden Fläche durch Angabe der Entfernung von einem durch die Natur festgelegten Punkte der ganzen Anlage, der φοιτῇ πύαλος, angegeben, doch gleichsam nur indirekt, da die Strecke von 10 Ellen durch den τρινχός geschnitten wird, also der freie Raum vor diesem nur durch Subtraktion der hinter ihm bis zu der πύαλος reichenden Strecke gefunden werden kann. Daß diese Ausdehnungsbestimmung sich tatsächlich auf den geforderten Freiplatz, nicht auf die ganze Anlage bezieht, ergibt sich aus dem Eingange des Satzes, den ich erst jetzt erläutern kann.

Hier stehen ἀπὸ τῶν περιορισμένων τόπων und ἀπὸ τῆς ΡΟΥΑΣ ἕως τοῦ ἀνδριάντος parallel, und zwar das letztere als epexegetische Apposition nicht sowohl zu jenem als vielmehr zu καθὼς ἢ ὡνὴ περιέχει<sup>2)</sup>, denn es resümiert kurz den betreffen-

μειν τόπος verordnet ἐν δὲ τῷ λοιπῷ ἐξέ(σ)ται; so findet sich denn in Ikonion auch die sicher herzustellende Angabe Λουκιανὸς ἔχε(ι) τὸν τόπον ἄπιστον τοῦ βωμοῦ Sterrett, Epigr. Journ. n. 205; das entspricht genau dem πέρα τ. β. aus Hierapolis.

1) Hier ist προσέλευσις wörtliche Übersetzung des lat. *accessus* und steht so neben εἰσόδος wie z. B. CIL. XIV 1271 (Rom; Dessau n. 5263) *neque aditu neque introitu habeant in monum.* — Vgl. auch aus Smyrna CIG. 3371 (= Arch. Anz. 1904 XIX 59 n. 50).

2) Übliche griechische, besonders durch die Papyri belegte Urkundenformel, die auch in den Freilassungsurkunden (καθὼς ἂ ὡνὰ ἔχει) typisch ist, doch gerade in griechischen Grabinschriften nicht zu häufig erscheint; Beispiele: Alt. v. Hierap. n. 88 καθὼς περιέχει ἢ κτήσεις; CIG. 3260 (Smyrna) ὡς αἰδ' ἢ ὡνὴ περιέχει; Alt. v. Hierap. n. 262 (s. o. S. 538, 1); n. 195, 7 καθὼς τὸ εὐόμενον ἔγγραφον τοῦ στεφανοῦτικοῦ περιέχει; Sterrett, Epigr. Journ. n. 386 καθὼς τὰ ἔγγραφα περιέχει (Tralleis); in BCH. 1894 XVIII 24 n. 20 καθὼς αἰδ' διὰ τῶν ἀρχαίων περιέχει (Karien) hat der Steinmetz das Subjekt nach αἰδ' ausgelassen. — Rott, Kleinas. Denkmäler aus Pisidien, Pamphylien etc. s. o. S. 532) S. 369 n. 74 ist ebenfalls zu ergänzen μονοταφίον (mir neu) αἰδ' τῶν [κτεμένων] περι; | αὐτό, καθὼς ἢ διαθήκη περιέχει. BCH. 1891 LV 549 ist zu ergänzen und zu interpungieren: ἐπρίατο καὶ κατεγράφατο

den Abschnitt der Kaufurkunde und steht sprachlich dem *ἀπὸ τῶν περιωρισμένων τόπων* nicht parallel. In *ἀπὸ τῆς* ΡΟΥΑΣ nämlich bedeutet *ἀπὸ*, wie *ἕως* zeigt, lat. *a*, aber das erste *ἀπὸ* hat andere Bedeutung. Der zeitige Eigentümer hatte ein größeres Grundstück gekauft, um auf ihm das Grab anzulegen, wie z. B. JHSt. 1889 X 63 n. 16 *ἐν οἷς αὐτὸς ἐκτεταται ἀγροῖς*)...

*παρὰ Μυστίλου Σελιανοῦ ὑπόστην τὴν ὑπὸ τὴν κλείμακα, κατὰ ὡς καὶ δ(ι)ὰ τῶν ἀρχέλιον ἐκ ἐκχώρησις, καὶ κατα[βα]τήν[?].* Zu *κατεγράψατο* (davon zu scheiden das Act. *καταγράφειν* in phrygischer Manumission, worüber jetzt Calderini, *La manomissione e la condizione dei liberti in Grecia* S. 395; das ist Devotionsformal für Hierodulie) vgl. BCH. 1887 XI 97 n. 21 *τὸν τάφον σὺν τῷ παρακειμένῳ [τ]όπῳ ἐν ᾧ δριπτεν* (o. S. 544, 4) *καίται π[ύ]α λ[ι]ος, δν* (so zu lesen; geht auf *τόπος*; *π[ρ]ὸς δν* sinnlos der Hgb.) *κατεγραψάμην παρὰ Δύρ. Εὐτυχίας.* Breviloquenz für *πρᾶσθαι διὰ καταγραφῆς*, vgl. *διὰ βιβλιδίου πωλήσῃ* BCH. 1902 XXVI 190 n. 36, 13 (= Inscr. ad r. R. pert. III 1010, Syrien), genau wie BGU. II 614, 12: Kuhring in der S 548, 1 angeführten Dissertation S. 40). *καταβατή*: 'Ο ἐν Κω/πολ. σύλλογος 1863 I 236 (Perinth; wiederholt bei Vidal-Lablache, *De tit. funebr. Asiae min. App. n. I* und Dumont, *Mél. d'archéol.* S. 373 n. 65); vgl. u. S. 554 Anm.

1) Die Sitte, möglichst auf eigenem Grundstücke Grabstätten zu errichten, ist seit dem 5. Jhd. für Griechenland belegt und erklärt sich zugleich aus religiösen wie aus ökonomischen Gesichtspunkten. Daher die Möglichkeit großer Grabanlagen mit mehreren Gebäuden und auch Gärten, wie solche oft bezeugt sind: z. B. Reisen im s.-w. Kleinas. II n. 56: CIG. 3975 (= Lebas-Waddington *As. min.* n. 1195 a); *Alt. v. Hierap.* n. 57 und öfter, wo ich die Ergänzung n. 218, 1 f. *σὺν τῷ λιθίνῳ ὀποκηπίῳ* nicht verstehe; es stand wohl einfach das übliche *ὑποκειμένῳ βάθρῳ* oder *βαθρικῷ* wie n. 227. Daher ferner in Pisidien geradezu die Bezeichnung *ἐν ἰδίῳ κηποτάφῳ* Sterrett, Wolfe Exped. n. 621 (= Ramsay, *Cities and Bishoprics* n. 150); und diese Gärten waren durchaus nicht Schmuckanlagen. In der zuerst zitierten Inschrift wird über den Niesbrauch des Gartens verfügt: *οἱ καὶ ἐχέτωσαν τὴν χρῆσιν τοῦ περιτετιχημένου κηπίου κτλ.* Öfter so in lat. Inschriften z. B. Dessau n. 8342 '*curatores substitutum, uti vescantur ex horum hortorum redditu*' (8366. 8369 usw.). Aus später Zeit bezeugt Gr. Inscr. Brit. Mus. n. 625 b (Ephesos) einen Obertgarten für eine Grabanlage: *τοῦτο τὸ πωμαρίον ἐστὶ σὺν τῆς (σ)ωροῖς καὶ τῷ θόλῳ Ἀφροδισίου κτλ.* Der Herausgeber Hicks erklärte *πωμαρίον* als Eingang, indem er von *πῶμα* 'Deckel' ausging; es ist aber das lat. Lehnwort *potarium*, welches wiederholt in aeg. Papyri vorkommt; zu den Belegen bei Wessely, *Wien. Stud.* 1902 XXIV 145 f., welche nebst den Ableitungen *πωμαρίτης, -ρίτιστα, -ρίτικός* alle zwischen 295 n. Chr. und dem 9. Jhd. liegen, das älteste Zeugnis jetzt vom J. 136 n. Chr. Pap. Ox. IV 707, 19 *μυσθωόμενος διπλῶνα καὶ πωμαρίων, 25 τὰς τοῦ κτήματος καὶ τοῦ πωμαρίου πλάτας.* (Statt des von mir gegebenen *σωροῖς*



δικαίοις πᾶσιν, οἷς αὐτὸς διὰ τῶν ἐν Λύδαις ἀρχαίων  
 λωκεν. Das ganze Grundstück war ein *περιωρισμένος*  
 's, mit *ὅροι* abgegrenzt, wie die Inschrift mit einer auf  
 hischem Gebiete wieder seltenen, auf römischem ebenso ge-  
 lichen Genauigkeit sagt'). Von diesem abgesteckten Gebiete

(licks ΕΩΡΟΙC gelesen und daran vergeblich herumgedeutet.) Die  
 hen hatten kein Wort für Obstgarten; *μηλών* ist anscheinend nur  
 rammatikern überliefert und nach *ἀμπελών*, mit dem es denn auch  
 ag. 130, 29 zusammen erscheint, gebildet: daher die Entlehnung.  
 der des Obstgartens entsprechende Erwähnung von Weinbergen,  
 ie die lat. Inschriften mit *vinea* oder *vinicola* enthalten (Dessau  
 47. 8367), ist mir auf griech. Grabsteinen nicht begegnet; gewiß  
 n Weinanlagen z. T. unter der allgemeinen Bezeichnung *κῆπος* zu  
 sein, aber ganz gefehlt kann die spezielle Bezeichnung nicht haben;  
 könnte *ὀπάμπελος* (d. h. *κῆπος*) nicht in lat. Inschriften vorkommen,  
 us so durch diese um Jahrhunderte früher als aus den griechischen  
 rischen Quellen bekannt wird: Dessau n. 8350 '*hypampelus huic cedat*  
 inschrift aus Tibur), wo auf CIL. VI 14890 verwiesen wird: '*cum*  
*upelo et me[diano]*' (so, wenn, wie es den Anschein hat, die Schenkung  
 Grabstätte vorliegt). Im ganzen ist die Erwähnung von Gärten in  
 rabinschriften häufiger als in griech.; das hat z. T. seinen Grund  
 : größeren Genauigkeit der Ortsbeschreibung in jenen; andererseits  
 an zu bedenken, daß Gartenbau und Obstkultur in Italien, nach-  
 us Syrien dorthin die Anregung gekommen war, viel intensiver be-  
 a wurden als auf griechischem Gebiete (vgl. Hehn, Kulturpflanzen'  
 ff.), welcher Unterschied besonders durch die verschiedenen Be-  
 rungsverhältnisse bedingt ist (Philippson, Mittelmeergebiet S. 173 ff.).  
 dem *θόλος* in Grabanlagen vgl. Sterrett, Wolfe Exped. n. 329 *τὸ*  
*ἀπὸ ἑδρας ἕως τοῦ ἐπάνω θόλου σὺν τοῖς ἀγάλμασι*. Wie diese späten,  
 ten schon die Inschriften des 2. Jhd. v. Chr. (Inscr. v. Mag. n. 216  
 GDJ. 5016, 8 gleichaltrig, aus Gortyn) und ein Papyrus des 3. Jhd.  
 . (Magdola, BCH 1903 XXVII 193 Z. 3: Mayser a. a. O. S. 262 Anm. 6)  
 askuline *ὁ θόλος* und bestätigen so die Angabe der Grammatiker  
 er-Blaß, Gr. Gr. I 409), daß *ὁ θόλος* Attizismus sei. Der gewöhnliche  
 gebrauch ist bei bestimmten Objekten (wie beim Bad) auch in die  
 atur gedrungen, daher selbst Galen *ὁ θόλος* 'Kopfverband' (Thea. Gr.  
 W.). Die gesamten Schriftsteller archaisieren also.

Die gleiche Formel wie unsere Inschrift ebenfalls aus Bithynien  
*Κωσ/πολ. σέλλογος* 1895—1899 XXVII 282 *τὴν πύelon ταύτην ἐθήκα*  
*περιωρισμένον τόπον κτλ.* und Inscr. Gr. ad r. R. pert. I 648 *τὴν*  
*θα* (so auch n. 567 *τὴν [στηλει]θαν* zu ergänzen) . . *σὺν τῷ τύπῳ τῷ*  
*μο[με]νῳ* (Tomoi). Altert. v. Hierap. n. 159 *τὸ ἥρων καὶ ὁ ὀρισμός*  
*ὀδηλούμενος πᾶς κατὰ τὴν ἐπιγραφὴν* bedeutet *ὀρισμός* wohl nur An-  
 gebietsgrenzen, wie *πηχισμός* n. 262 (o. S. 535, 1) Angabe des  
 mmaßes in Ellen ist; an sich könnte es auch die Gesamtheit der

wurde der mit dem *τρινχός* umfriedete Teil nebst dem bis auf 10 Ell ~~en~~ von der *φοιτὴ πύαλος* sich erstreckenden Freiraum eximiert. Also steht *ἀπὸ τῶν περιωρισμένων* für das lat. *de*, wie, um ein Beispiel aus unserer Sphäre anzuführen, CIL IX 5570 (Tolentinum, = Dessau n. 7847) *'loca sepultur[is] . . . inter ripam fluminis et rivom . . . de finibus su[is] municipibu[s] Tolentinatibu[s] donav[it]'*. Rein griechisch würde der einfache partitive Genetiv stehen. Gewiß ist partitiv gebrauchtes *ἀπὸ* in nachpolybianischem Griechisch<sup>1)</sup>, seit dem Ausgange des 2. Jhd. v. Chr., zu belegen; allein in unserer Inschrift wird man eher an einen Latinismus denken dürfen, zu welchem der Verfasser sich durch den späteren griechischen Sprachgebrauch leicht verleiten ließ.

Ich komme zum Schluß der Inschrift, Z. 16—23; ihn muß ich zunächst in Majuskeln hersetzen:

... ΓΡΟΣΘΕΝΔΕΕΝΕΚΟΝΛΑΤΟ  
 .... ΟΥΔΕΝΕΥΡΗΣΙΣΤΗΣΠΥΑ  
 .... ΕΤΙΜΗΜΕΝΟΣΔΕΚΑΙΕΛΕΥΘΕ  
 .... ΠΑΡΑΤΩΝΚΥΡΙΩΝΜΟΥΦΙΛΑΝ

*δροι* in concreto in dieser Sprache bedeuten, wenn schon in vorchristlicher Zeit die Papyri *πλευρισμοί* und *διανπλευρισμοί* für *χώματα* (Jouguet, Pap. Lille S. 21) bezeugen. Jene Bedeutung von *δροίμος* erfährt Erläuterung durch eine Inschrift bei Sterrett, Wolfe Exped. n. 539, die selbst aber erst der Restitution und Erläuterung bedarf, die ich im Zusatz 2 (S. 557 ff.) gegeben habe. In ihr wird *προσορῆσαι* einigermaßen verallgemeinert, fast im Sinne von '(den *δροι* weitere) hinzufügen' gebraucht. Ich meine vereinzelt solchen Angaben über *δροι* auch sonst wohl noch begegnet zu sein; jedenfalls sind die *δροι* in diesen Urkunden recht selten erwähnt, wenn auch natürlich die Grabstätten selbst zumeist — bei den größeren, vom Umfange eines mäßigen Grundstückes war es geradezu eine Notwendigkeit — mit *δροι*, wie bei den Römern mit *cippi* (z. B. CIL XIV 3857 = Dessau n. 5350) *'determinavi cum ascensu gradum VII et cippis inscriptis VII'*, aus Tibur abgesteckt waren. Solcher *δροι* *θήκης* (*σήματος*), *θημάτων* sind ja noch eine Anzahl aus Attika und Kos erhalten: s. Dittenberger Syll.<sup>2</sup> 746. 884. 885. 891 (o. S. 523, 1); vgl. auch Ath. Mitt. 1887 XII 257 n. 26, Philadelphia). Es kommt hier eben nicht auf diesen Gebrauch selbst an, sondern auf seine Erwähnung in den Grabinschriften; und da besteht zwischen den griechischen und römischen der gleiche Unterschied wie bei den oben (S. 535) erwähnten Maßangaben; man könnte noch die Angabe des Lebensalters hinzufügen. Der ethnologische Charakter spiegelt sich auch in diesen unscheinbaren Urkunden wieder.

1) Vgl. Kuhring, De praeposit. Graec. in chartis Aegyptiis usu (Diss. Bonn 1906) p. 20.

ΘΡΩΠΩΝΠΟΛΕΙΤΩΝ  
... YETΩΜΟΥΤΑΤΡΟΣΕΙΜΑ  
... ΩΝΤΟΠΩΝΑΓΕΔΟΜ-ΚΑΤΑ  
... ΑΛΛΙΣΤΩΧΑΙΡΕΤΕ

Die beiden ersten Zeilen sind von Böckh bis auf den klaren  $\beta$  *της πυάλου*] ungedeutet gelassen. Dieses Wort genügt um erkennen zu lassen, daß der ganze Satz, dem es angehört, zum Vorhergehenden zu ziehen ist. Erst mit Z. 18 also beginnt Neues, worauf schon äußerlich das *δέ* weist; und der Inhalt tigt es. In seiner Rekonstruktion kann ich Böckh nicht folgen. ibt *‘τετιμημένος δὲ καὶ ἐλευθερίᾳ παρὰ τῶν κυρίων μου νθρώπων πολεितῶν [τῷ κ]υ[ρίῳ] μου τὰ πρόστειμα| τόπων ἀπεδόμην Κατ[λί]ω Κ[αλλίστ]ω. χαιρετε’* und erklärt, *Grabherr, ein Freigelassener, habe die Grabstätte von seinem ren Herrn gekauft und ihm dafür den Kaufpreis erstattet. bedenken, die er selbst gegen πρόστειμον in der Bedeutung ‘preis’ (statt ‘Geldstrafe’, wie stets in diesen Inschriften), 1 das Medium ἀπεδόμην (statt ἀπέδωκα), gegen die Ergän- 21 κυρίῳ erhob, sind tatsächlich so schwer, daß man einen en Weg wird einschlagen müssen, zumal seine Ergänzungen 2 im Anfange der Zeilen je nur eine Stelle einnehmen, wo der Angensein lehrt, daß die Beschädigung am unteren linken e weiter ging. Auch bleibt κυρίῳ μου neben τῶν κυρίων wunderlich. Wer war der Freilasser des Gaius? die Inschrift ortet selbst: die φιλάνθρωποι πολῖται. Das ist die Ge- le; denn zu dem Namen des Einzelnen tritt πολίτης nicht . Also war Gaius ursprünglich ein δημόσιος und als solcher νόμος της πόλεως gewesen. Öffentliche Sklaven als städtische omen begegnen öfter!). Damit ist Böckhs κυρίῳ beseitigt. klav hatte er kein Vermögensrecht, konnte keinen Kaufvertrag hen. Um nun den Verkauf, den er, wie ἀπεδόμην zeigt, geschlossen hat, als zu Recht bestehend zu erweisen, sagt er aus-*

) Z. B. aus Kos, Paton-Hicks n. 308 (= Dittenberger, Syll.<sup>2</sup> n. 902) *ισίον πόλεως Κῶιν οἰκονόμου*, 310 *Φιλήτου οἰκονόμου της Κῶων πό- οἰκονομήσαντος ἐτη κ̄ ἀμ̄μπ[τ](ω)ς*. Das Fehlen des Vaternamens im zweiten Beispiele, die Angabe der Amtsdauer erweisen beide Ὀκο- n als δημόσιοι. Für Altert. v. Hierap. n. 35 bin ich nicht ganz so . Vgl. demnächst Landvogt, Der *Οἰκονόμος* in griechischen In- ten. Dissert. Straßburg 1905.

drücklich: „nachdem ich von der Gemeinde freigelassen war, habe ich verkauft“. Die Erwähnung der Freilassung ist hier also nicht leeres Renommieren, sondern hat rechtlichen Inhalt. Der *οἰκονόμος* war als Unfreier bekannt, der Zusatz gerade bei ihm sehr begründet, um den Kauf vor Anfechtung zu sichern. Verkauft hat er natürlich von dem vorher bezeichneten Grundstücke: also steckt in τὰ πρόστειμα τῶν τόπων das Objekt zu ἀπεδόμην. Z. 6 ist περικείμενον in περικείμενον verlesen, ähnlich hier προσκείμενα in πρόστειμα. Die προσκείμενα<sup>1)</sup> τῶν τόπων sind selbstverständlich diejenigen Teile des Grundstückes, welche nicht durch den τριγῶς und das mit Z. 9 ff. eximierte Vorgelände umfaßt werden. Es sind die *loca quae monumento cedunt*. — Schließlich noch der Käufer. Daß sein Eigenname am Schlusse der Inschrift steht, hat Böckh gesehen. Durch den Eingang Z. 21 wird er klärlich in seinem Verhältnis zum Verkäufer qualifiziert. Eine Verwandtschaftsbezeichnung ist nötig, wie das μου zeigt. Nahe liegt YETΩ als υἱῶ zu lesen; allein Z. 3 π[αιδ]ί μου steht dagegen. Nur zwei bis drei Stellen sind frei. Ich finde nichts passenderes als τῶ] (θετῶ μου<sup>2)</sup>), wo θετός substantivisch gebraucht ist wie das lat. *adoptivus*. Erst nachdem Gaius, der Grabstifter und Verkäufer, freigelassen war, hat er adoptieren können, wie er vielleicht nach der Freilassung auch erst den Namen des Vaters Τρύφων dem seinigen hinzugefügt haben dürfte, wenn auch ein δημόσιος in dieser Hinsicht nicht der strengen Nomenclatur der Privatsklaven unterlag. Ihre innere Begründung trägt die Ergänzung darin, daß der Verkauf des der Grabstätte anliegenden Geländes seitens des Gaius an seinen Adoptivsohn besonders natürlich erscheinen muß. Der Verkauf bringt so gewissermaßen nur eine Erweiterung des Familiengrabes. Den Namen des vermutlichen Adoptivsohnes las Böckh Κατ(λ)[ί]ω Κ[α]λλιστῶ. Die Raumverhältnisse scheinen im Anfang von Z. 23 aber drei Zeichen zu fordern, auch ist der Name

1) Das Kompositum entspricht der Sprache dieser Inschriftengattung. z. B. CIG. 3354 (Smyrna) ὁ προσκείμενος τῷ μνημείῳ τόπος; Altert. Hierap. n. 94. ὁ προσκείμενος περίβολος τῷ βωμῷ, wobei der Unterschied zu dem περικείμενος τόπος zu beachten ist. Für die *loca quae cedunt monumento* ist allerdings gewöhnlicher περιεσθαι.

2) An θρεπτῶ (seltener τρώγιμος, recht oft θρέμμα) habe ich natürlich gedacht; aber dazu will der volle Name, den der Schluß gibt, nicht stimmen.

*Κάτλιος* (= Catullius) nur Notbehelf. Ich ziehe es vor, von *ΚΑΤΑ* die ersten beiden Zeilen als *ΚΛ(αύδιος)* zu lesen. Claudius sinkt ja wie andere Gentilicia von Kaisern<sup>1)</sup> im Osten und in Afrika früh zu einer Art Pränomen herab. Den folgenden Namen darf man bei der Unsicherheit der Lesung zu raten nicht wagen.

Der ganze Passus von Z. 18 ab ist ersichtlich ein späterer Zusatz, sicher in der Urkunde, aus welcher die Inschrift einen Auszug gibt, vielleicht auch auf dem Steine selbst; denn Z. 19 bis 22 stehen auf der Basis, 23 auf der Plinthe; dazu die gerade in solchen Nachträgen häufigere Nachlässigkeit der Schreibung wie in Z. 19—21.

So bleiben noch die beiden Zeilen 16 und 17. *ἐμ]προσθεν* ist sicher; es entspricht auch dem Sprachgebrauche dieser Inschriftengattung (vgl. S. 544, 3). Das Weitere konnte Böckh noch nicht lösen. Jetzt haben Steine die Form *ἐνεχον* für *ἐνεκα* kennen gelehrt, und gerade zu unserer nikomedischen Inschrift stellt sich das bithynische Beispiel *Ath. Mitt. 1899 XXIV 446 n. 43 (A. Körte) υν[η]μοσύνης ἐνεχον*. Aus Lykaonien bringt *Ath. Mitth. 1888 XIII 239 n. 13 ἐνεχο μνήμης χάριν*<sup>2)</sup>. Aus Karien liegt *ἐνικον* *BCH 1900 XXIV 56* vor, dessen Endung wie mittlerer Vokal

1) Aurelius seit der Constitutio Antoniana und dann Flavius; für die spätere Epigraphik des Ostens hat Ramsay hieraus Zeitkriterien entwickelt, *JHSt. 1893 IV 30*; *Cities and Bishophrics* p. 388 f.

2) So *Plato Politic. 302 B ἀπαθ' ἐνεκα τοῦ τοιούτου πάντες δρωμεν ἄρην* und sehr viel gewaltsamer in den *Ges. 701 D τίνος δὴ χάριν ἐνεκα* intereinander, weshalb Hermann *χάριν*, Frühere in mehreren Hdschr. *νεκα* strichen; aber es sind die Gesetze, und *Achilles Tat. V 26, 12 Erot. Gr. I 154, 27 H.*) sowie *Porphyrius*, dessen Fragment aus *Cyrill. . Iul. p. 166 D Hercher (Erot. Gr. I p. XXVII)* anführt, haben es schon nachgeahmt. Allein in wirklichen Vergleich tritt hierzu die lykaonische Inschrift nicht; denn in ihr ist es sprachliche Unfähigkeit, bei *Plato* Überspannung sprachbildender Kraft, was die Singularität entstehen ließ. Verdoppelung von Präpositionen bzw. von gleich verwendeten Worten liegt ja schon in alter Zeit vor: *ἀπὸ βοῆς ἐνεκα* *Thuk. VIII 92, 9* und *Xenoph. Hell. II 4, 31*; stützten sich die beiden Stellen nicht, hätte die moderne Kritik gewiß schon die Präposition gestrichen, wie das sich *Lys. XXVI 9 περὶ τῶν ἐν ἀρχαῖς ἀρχάντων ἐνεκα* jetzt hat gefallen lassen müssen. *CIG. 2032 (= Lebas-Waddington, As. min. n. 1473; Dumont, Mél. d'arch. S. 366 n. 62<sup>b</sup> 1, aus Selymbria)* wird gelesen *κατεσκευάσε τὸ λατόνιον . . . θαντῇ καὶ τῷ . . . ἀνδρὶ . . . ὑπομνήσας χάριν*. *Boeckh* bemerkt dazu: *vox ὑπομνήσας est nova*; und dies Wort ist denn auch in den *Thes. Gr.* aufgenommen. Aber *μνήσας χάριν* ist formelhaft in Thessalien; die sepulkrale

durch noch stärker vulgarisierte Formen aus Karien gesichert wird: *μνήμης ἑλῖχα* und *μνή[μης] ἑλῖχον* (BCH. a. a. O. 61. 63.); denn so wird das *ἐλῖχον* zu lesen, nicht umgekehrt *ἐλῖχα* nach *ἐλῖχον* zu ändern sein<sup>1)</sup>. Auf *ἐνεκον* muß der von ihm regierte Genetiv folgen. Er steht da: *λατο|μῖ|ου*. Also vorn, wenn *ἐμπροσθεν* absolut steht, oder vor einem Teile der Grabanlage, falls von *ἐμπροσθεν* eine weitere Bestimmung abhängt, war wegen eines Steinbruches<sup>2)</sup> irgend welche Vorkehrung angebracht, selbstverständlich um wenigstens einen Teil der Anlage vor dem aus jenem herabstürzenden Gerölle zu schützen. Dieser Teil muß da man ihn nicht einfach aus dem Bereiche des Steinbruches entfernte, durch seine Natur festgelegt gewesen sein; das ist bei der *φοιτὴ πύαλος* der Fall. Also gehört *ἐμ]προσθεν* — *τῆς πύαλου* zusammen; denn da zuletzt die *φοιτὴ πύαλος* erwähnt ist, kann das einfache *πύαλος* hier nur die *φοιτὴ* bezeichnen. Die zwischen diesen beiden zusammengehörigen Worten stehenden Buchstaben *ΔΕΝΕΥΡΗΣΙΣ* müssen nun jene Schutzanlage bezeichnet haben; dazu stimmt die Endung *-σις*, vgl. *βάθρωσις*, *κεράμωσις*, *ξύλωσις*, *ῥάβδωσις*, *σιδήρωσις*, *χαράκωσις*, *πίσσασις*, *στεγασσις*<sup>3)</sup>.

Sprache wahrte und suchte statt des gewöhnlichen *μνήμης* in dem altdialektischen und dann dichterischen *μνείας* gehobene Färbung. Also ist mit doppelter Präposition *ὅπδ μνείας χάριν* zu lesen. — Die Entstehung von *ἐνεκον* wird wohl auf falscher grammatischer Auffassung von *ἐνεκα* zurückgehen. Man faßte *ἐνεκα* als Plural, etwa wie die adverbialen *μικρά*, *πολλά*, und bildete darnach singularisch *ἐνεκον* zu *μικρόν*, *πολύ*, wozu das gleichbedeutende singularische *χάριν* Anlaß gab. — *μέντον*, das jetzt durch Papyri (Hibeh n. 40, 7), Inschriften I G. IX 2, 518, 38; 317, 13) und Glossographen (s. diese Zschr. 1882 XVII 645 f.) als tiefe Koine erwiesen ist, steht abseits.

1) Vgl. *ἐπιμένον* für *ἐπιμέλον* Pap. Tebt. I 58, 62 (111 v. Chr.; Mayser Gram. d. Ptol. Pap. S. 159 Anm.), doch ist das vielleicht Schreibfehler; im übrigen vgl. KZ. 1895 XXXIII 122. Bekannt ist *Σατορνέλος* IG. XIV 167, vgl. Zusatz 3. u. S. 560. Weitere Belege bei Wessely, Wien. Stud. 1903 XXV 65; *ἀδενφόν* Reisen im s.-w. Kleinas. II n. 200 (Milyas). Aus den neugriech. Dialekten zahlreiche Beispiele jetzt bei K. Dieterich, Sprache u. Volksüberlieferung der südl. Sporaden S. 70.

2) *Δατόμιον* in der bekannten 'Grabanlage' ist hier ausgeschlossen.

3) Belege bei E. Fränkel, Griech. Denominativa S. 115 ff. 234. Die Grabinschriften zeigen hybride Wucherungen: BCH. 1880 IV 381 n. 9 und Ath. Mitt. 1899 XXIV 181 n. 35 *ἐκβάουωσις*, beides aus Mysien und noch wilder aus Ephesos (1. Jhd. n. Chr.: Kaibel Ep. Gr. n. 229) Gr. Inscr. Brit. Mus. n. 627 *α κατισκεύασεν οὖν τῇ ἐκβασιμειδώσει τὸν βοιούδν*.

Ich denke, es stand *περιφραξις* auf dem Steine. ΦΡΑΞΙΣ weicht in ganz gewöhnlichen Verlesungen von ΥΡΗΞΙΣ ab; ebenso werden Δ und Π verwechselt; so setzt meine Lesung nur ein schwereres Versehen voraus und dies auch nur in einer Ligatur. *περιφραγμα* ist aus Grabschriften vereinzelt belegbar: Reisen s.-w. Klein-As. II 256 σὺν τῷ πα[ρ]ακειμένῳ οἴκῳ καὶ τῷ περιφράγματι, μηδενὸς ἔχοντος ἐξουσίαν [ἀλ]λὸν τινὰ ὧδε<sup>1)</sup> εἶναι ἐν τῷ περιφράγματι (Kibyra), CIG. 4089 τῇ[ν] σοὺν σὺν τῷ π(ε)ριφ(ρ)άγματι (Galatien, bei Pessinus); Inscr. v. Perg. 593, 9 τ]οῦ περιφράγμα[τος, IG. III 1866 τοῦτο περιφρακτον<sup>2)</sup> καὶ ὁ τόπος (Athen). Allerdings liegt in diesen sämtlichen Beispielen die Bedeutung von *περιβόλος* vor, *Ummauer*, welche den *locus religiosus*, griechisch *ἀνετός τόπος*<sup>3)</sup>,

1) Die der ältesten Tragödie geläufige Bedeutung von ὧδε — 'hier, dorthier' ist als hellenistisch besonders durch den solennen Gebrauch in IX (vgl. Prentice, *Greek and Lat. Inscr.* [o. S. 529, 4] S. 202) und NT (vgl. Gram. d. neut. Griech. S. 59) bekannt, tritt auf Papyri nachweisbar erst i. J. 259 auf: Pap. Lille 1 verso 16 (vgl. BCH. 1908 XXXII 196); hat in ihnen diese Bedeutung anscheinend bis auf eine Stelle stets. Papyrus a. a. O. S. 308 ist ungenau: im Chrysippospapyrus Arnim. Stoic. fr. II p. 56 steht ὧδε in dem Euripidescit. Hel. 1245, und in der H. Hunt, Gr. Pap. II n. 36, 17 ὧδε ἢ ἐν Λισσπόλει bedeutet es klarlich 'hier'. Jene einzige Ausnahme bildet Pap. Faj. n. 109, 8 (Anfang der christl. Zählrechnung) ὧδε ἐκ[κ]λη[ρο]ν καὶ λέγον δι. Darnach wird die Bemerkung Schmid, *Atticismus* IV 67, daß dies Adverbium seit Aristarchs Zeit in *κοινή* nur noch lokalen Sinn hatte, etwas zu modifizieren sein. In griechischen Inschriften öfter ὧδε = ἐνθάδε, nicht bloß in dem Verschuß ὧδε παύεται; auch in der älteren thessalischen Grabchrift IG. IX 2, 430 ὧδε (im Gegensatz zu πατρίδος ἐκ Τεγέας) wie IG. IX 2, 644 (vgl. a. O. p. XV) das ὧδε (= Larisa) einem Τρωαδεύς und 1276 (= im Peribolgebiet) einem Βιθυνόν ἐκ Νικαίας gegenübersteht; denn τὸ περὶ τῶν ὧδ' ἀπέτισσε (-σα) heißt: er starb hier, nicht in seiner Heimat. Ferner IG. XIV 1962 (zweimal; Rom) und Latyschew, *Inscr. Pont. Eux.* II 86 ὧδ' (so) ἐμοί . . κέκληται; bemerkenswert IG. XIV 466 (Sizilien) das alte formelhaft ἐνθάδε κείμε neben ὧδε θανέτω. Es braucht so in den christlichen Grabsteinen BCH. 883 VII 239 n. 25 ὧδε κείμε (Isaurien) und Buresch, *Ant. d. As. S. 110* n. 51 κείμενης ὧδε nicht Einwirkung der Bibelsprache vorzuziehen. Dem sepulkralen Formelwesen fernstehend BCH. 1900 XXIV 425 140 χωρὶς δύο ἐν τε Κοκλάνι καὶ τὸ ὧδε (Bithynien), denn so, nicht *τὸ* ist zu lesen; vgl. die Parallele in dem eben angeführten Papyrus.

2) *Περιφρακτον* ist nicht gleich *περιφραγμα*, sondern der von einem offenen umfriedete Raum, das Umgelände.

3) Gr. Inscr. Brit. Mus. n. 615 (Dittenberger, *Syll.* 2 881) aus Ephesos. Hier in Attika einmal εἰσοδος σηκώματος IG. III 1979, wenn Ditten-

abgrenzt, wie denn das Temenos des Dionysos auf Siphnos ebenfalls ein *περίφραγμα*<sup>1)</sup> umgab. Allein niemand wird bezweifeln, daß das Wort auch in diesen Inschriften allgemeine Bedeutung haben kann. Die an sich unanstößige (s. o.) Form *περίφραξις* statt *περίφραγμα* entspricht späterem Gebrauche (s. Thea. Gr. u. d. W.). Die *περίφραξις* wird sich in unserem Falle von dem *τρινχός* natürlich in der Konstruktion unterschieden haben, wird ein Verhau zum Abfangen des Gerölles gewesen sein, während der *τρινχός* ein regelrechter *περίβολος* war.

Ohne Kommentar ist bisher noch der Passus *ἀπὸ τῆς ΡΟΥΑΣ ἕως τοῦ ἀνδριάντος* geblieben, worin Böckh *Ρούας* als geographischen Eigennamen faßte, als welcher er denn in den Index zum Corpus übergegangen ist. Aber was soll der Artikel? Tatsächlich ist *ἀπὸ τῆς ρούας* zu umschreiben und in *ρῶα* das vulgärlateinische, aus *ruga* entwickelte *rua* zu erkennen, welches im span., portug., provenç. in dieser Form erhalten ist<sup>2)</sup> und

bergers Recension richtig ist. Das wäre wieder ein sporadisches Auftauchen tragischen Sprachgebrauches (Eur. El. 1274 einzig in den Lex. dafür angeführt) in dieser Inschriftengattung. Hierher auch der smyrnäische Stein Ath. Mitt. 1889 XIV 95 n. 25 *κατὰ τὸ ψήφισμα Κίρρι μυστῶν. Σηκοῦ καὶ ἐμβατῶν τῶν ἐν Σμύρνῃ οὖν τῷ κα(τ)αύτῳ*; es folgte die Bezeichnung weiterer zu den Grabstätten gehöriger Anlagen o.ä. Denn *ἐμβατή* steht hier ebenso wie BCH. 1901 XXV 310 n. 4, 5 (Thrakien) statt des schriftgemäßen hellenistischen *ἐμβασις* (= *πύλος*), zu welcher letzterer Stelle der Herausgeber auf das oben S. 546 A. erwähnte *καταβατή* verweist. (Schol. Aristoph. Eq. 1060 *πύλος γὰρ ὄρυγμα, ἐμβατή, ἐνθα ἀπολοῦνται* = Suid. Hes. *πύλος*); es vergleichen sich *ληνός*, *λουτρά*, *πυριά*, *οικεῖ*, *μάκ(τ)ρα* (dies auch Arch. f. Papyr. II 561 n. 97, 12 = Inscr. Gr. ad r. R. pert. I 1162 zu ergänzen: *ληνῶν β̄ καὶ μακρῶν* Zahl)). Dieser Mysterverein, den ich bei Ziebarth, Griech. Vereinswesen S. 51 vermisste, ist wohl derselbe wie die *σύντροφος τῶν τῆς θεοῦ μυστῶν* CIG. 3199 (Ziebarth a. a. O. n. 4). Für die Ergänzung des Schlusses vgl. den Gebrauch von *κατὰ c. Gen.* in diesen Inschriften außer in den beiden Beispielen von S. 9, 19 noch Reisen im s.-w. Kleinas. II n. 56 (dazu Petersen); Altert. v. Hierap. n. 59. 134. 194 *καθ' οὗ ἐπίκειται*, wofür 141 *ἐνθα*, 82. 144 *δπον*, 271 (darnach 198 *ἐφ' οὗ ἐπικ.*); besonders deutlich Ath. Mitt. 1895 XX 209, n. 2. (Laodikeia a. Lykos) *ὁ περιουκοδομημένος τόπος καὶ οἱ ἐν αὐτῷ πλάτοι δόμοι, οἱ ἐνταῦθα καὶ κατ' αὐτοῦ ὑπέρχειος . . ἐν τῷ ὑπερώῳ πλάτω*. Vgl. S. 556. 2.

1) IG. XII 5, 481 a. E. (= Dittenberger, Inscr. Or. 730).

2) So nach Diez, Etymol. Wörterb. d. roman. Sprachen<sup>4</sup> S. 275. Ich entsinne mich aber genau, daß ich *rua* auch im südlichen Italien begegnet bin, da mir damals vor 22 Jahren vor jenem Gassenschild die Herleitung des franz. *rue* aufging. Täuscht mich meine Erinnerung nicht.



franz. als *rue* erscheint. Die Glossen bieten: *,platea, ἀγυιά, ruga ῥύμη'* (Corp. Gloss. Lat. III 353, 59 ff. Goetz, vgl. VII 216). Ducange im Glossar. Graec. bringt für *ῥούγα* wie *ῥούα* nur ganz späte Belege, ebenso im Glossar. Lat. für *ruga* und *rua*. Man wird unsere Inschrift nicht später als in das 4. Jhd. setzen dürfen, vielleicht noch in den Ausgang des 3. Jhd. Die Vokalisierung *ῥοιτή* indicirt keine tiefe Zeit; denn der Übergang von *oi* zu *u* setzt, wenn auch erst sporadisch, doch schon im 2. Jhd. vor Chr. ein (Mayser, Gram. d. griech. Pap. S. 110 mit Litteratur). So hat die Inschrift das allgemeinere sprachliche Interesse, vielleicht das älteste Beispiel für *ru(g)a* in der Bedeutung ‚Straße‘ zu bieten<sup>1)</sup>.

so war es in dem kleinen paese Priora auf halber Höhe beim Aufstieg von Sorrento zum Deserto.

1) Dahingestellt muß ich es allerdings lassen, ob *ruga* schon in der vulgären Form *rua* zu diesen Griechen kam oder erst bei ihnen der Guttural schwand. Ich halte das letztere für wahrscheinlicher. *frualitas* (Seelmann, Aussprache d. Latein. S. 349) liegt als genau entsprechendes Beispiel vor; aber auf spätgriechischem Gebiete tritt die gleiche Erscheinung mindestens ebenso stark auf, die nach und zwischen hellen Vokalen ja bis in das Ende des 4. Jhdts. v. Chr. hinaufreicht (Meisterhans, Gramm. d. att. Inscr.<sup>2</sup> S. 75), in der Spätzeit auch zwischen dunklen Vokalen, wie in *κραιδίζω, φεύω*, sich zeigt (Helbing, Gramm. der Septuaginta S. 21; K. Dieterich, Unters. z. Gesch. d. griech. Sprache S. 87f.; derselbe für das Neugriechische: Sprache u. Volksüberl. d. südl. Sporaden S. 56; ferner Croenert, Memor. Gr. Herc. S. 91, 2 und Schweizer, Gramm. d. pergam. Inscr. S. 108, 1 mit Litteraturangaben). Daher kann das lat. Wort sehr wohl auf griechischem Gebiete unabhängig und früher als auf römischem zu der gleichen Vulgärform übergeführt worden sein. Aber ein Zufall bleibt dann diese Übereinstimmung, da die Griechen ja nichts weniger als nach lat. Lautgesetzen die römischen Lehrwörter behandelten, ja diese gelegentlich so eigensinnig umgebildet haben, daß sie Formen zeigen, die den lateinischen Sprachgesetzen direkt zuwiderlaufen. Ein Musterexempel dafür ist *exemplum* selbst. Lat. *e* geht im Westen vor *mp* nicht in *i* oder *o* über, wie *templum* neben *exemplum* zeigt; *simplex* steht anders (Sommer, Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre S. 74), und die romanischen Sprachen gehen dementsprechend ursprünglich nur von der reinlat. Vokalisation aus (ganz geringe Ausnahmen bei Schuchardt, Vocalismus d. Vulgärlat. I 340f.). Die Griechen haben den Stammvokal doppelt umgestaltet. In den durch ihr religionsgeschichtliches Interesse bekannten Inschriften aus dem Leto-Apollon-Heiligtume des phrygischen Dionysopolis, die Hogarth, JHStud. 1887 VIII 380 ff. zuerst edirt und Ramsay, Cities and Bishophries S. 132 ff. von neuem herausgegeben und erläutert hat (vgl. denselben JHSt. 1889 X 211 ff.), finden sich neben den reinen Formen *ἐξενπίον* und *ἐξενπλάριον* auch *ἐξον-*

Für die Interpretation der Urkunde selbst hat ferner die Deutung von *ροῦα* einen doppelten Wert. Einmal wird jetzt die ganze Örtlichkeit klarer. Das Eigentum des Gaius grenzte mit der einen Seite an die (Land-) Straße; solche Lage ist bei den antiken Gräberstraßen nur natürlich, und zahlreiche lateinische, aber wieder seltene griechische Inschriften enthalten parallele Angaben<sup>1)</sup>. Auf der entgegengesetzten Seite des Grundstückes befand sich die Statue. Die Bestimmung *ἀπὸ τῆς ροῦας ἕως τοῦ ἀνδριάντος* gibt also die Ausdehnung des Besitzes nach der Tiefe, in *agro* lateinisch. Doch ging die eigentliche, durch den *τριγῶς* als solche abgesonderte Grabstätte nicht bis an die Straße; die Maßangabe *ἀπὸ δέκα πηχῶν τῆς φοιτῆς πύλου*

*πλάριον* und *ἐξοπράειον*]. Es findet sich kein *ἐξοπλίον*, so daß der von K. Dieterich, *Untersuch.* S. 21 f. 274 f. 289, behandelte Fall von Vokalassimilation, wie in *κορνοκλάριος* (= *cornicularius*), *Κορνοφτίκιος* (Eckinger, *Orthographie lat. Wörter in griech. Inschr.* S. 39) hier nicht vorliegt. So kann auch für das von Hesych aufgeführte *ἐξοπλίον ἴσον* diese Erklärung nicht herangezogen werden, umsoweniger, als das von Hahn, *Rom und Romanismus* S. 168, 1 nach G. Meyer angeführte neugr. *ἐξοπλί* nicht auf *ἐξοπλίον* sondern *ἐξούπλιον* zurückgeht. Jene Formen sind nach diesen Zeugnissen jedenfalls keineswegs phrygisches Ungriechisch, sondern hatten weitere Verbreitung. Nur vulgärlateinisch sind die *o*-Formen sicher nicht, weshalb Schuchardt, *a. a. O.* II 249, die Hesychglosse fälschlich aufgeführt hat. Auch die Endung *-πράρειον* für *-πλάριον* entstammt nicht epichorischer Unbildung, wie Ramsay meint; vgl. *κερβικάριον* (= *cervicale*), wo nur die umgekehrte, verbreitete Assimilation vorliegt. Die zweite unlateinische Umformung des Wortes im Griechenmunde zeigt eine smyrnäische Inschrift *Μουσ. καὶ Βιβλιοθ.* 1890 p. 11 n. 220 *ἀπόκειται δὲ τοῦτον καὶ ἐν τῷ ἀρχαίῳ τὸ ἐξεῖνπλάριον*. Bei solcher Rücksichtslosigkeit in der Behandlung von Fremdwörtern, einer Untugend, die ja die Griechen von früh auf zeigen, kann man die Übereinstimmung zwischen *ροῦα* und vulgärlat. *rua* sehr wohl für zufällig halten und wird füglich den griechischen Beleg nicht zur Datierung des Alters von *rua* verwenden.

1) Vgl. o. S. 544 A. 3 *ἔμπροσθεν κατὰ τὴν βασιλικήν*; Heberdey-Wilhelm, *Reis. in Kilikien* S. 89 *εἰς δὲ κατεσκευάσθαι τὸν βον ἐπάνω τῆς ἐπὶ Γάγας γειτοῦσης ὁδοῦ, καθ' ὃ (wol καθ' οὗ vgl. o. S. 544 Anm.) προὐχὴν μνημάτων ἐπιτερίζω βλεπθῆναι*; CIG. 2827 *ὁ δὲ πλάτας ἐστὶν πορευομένων ἀπὸ τῆς πόλεως (tr) δεξιῆς ἐν ὁδῷ τῇ ἀπαρούσῃ ἐπὶ κτλ.* (Aphrodisias); Lanckoronski, *Lykien u. Pisid.* II n. 173, 11 *ἐν τῇ οὐσῃ σορῷ ἐν πέτρᾳ ψαλιδωτῇ τῇ ἐπάνω ὁδοῦ τῆς ἐπὶ τὰ ὑδροδοχεῖα*. Viel mehr lateinische Beispiele bieten die *Indices* zum CIL. unter *Sepultura*. Der Unterschied beruht auch hier, wie in den o. S. 538, 548 berührten Punkten, nicht sowohl auf der Verschiedenheit des praktischen Lebens bzw. der Grabgebräuche als auf dem verschiedenen Grade des dokumentarischen Charakters griechischer und römischer Beurkundung.

Ihrte, wie gezeigt, auf die Reservierung einer *area* vor der Umnutzung. Unbestimmt bleibt, wie hierzu τὰ προσκείμενα τῶν ὁπῶν lagen, welche Gaius seinem Adoptivsohne(?) nachträglich erkaufte. Zu zweit hat die Deutung von ρούα den Wert, daß in diesem starken Latinismus eine Interpretation als berechtigt erwiesen ist, welche, wie die vorstehende, die Inschrift ihrer ganzen Formulierung nach mit den römischen Grabschriften in Vergleich und in Verbindung setzte. In Nikomedia kann stärkerer Einfluß des römischen Formelwesens am wenigsten befremden; hier residierten die römischen Statthalter und nahmen seit Diocletian auch Kaiser mehrfach Aufenthalt. Bedeutend war besonders das Personal der Finanzbeamten (Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I<sup>2</sup> 354), und mit diesem hatte naturgemäß ein οἰκονόμος τῆς πόλεως viel zu tun; ihm mußte römisches Formelwesen bekannt sein. So wird es besonders begreiflich, daß die von dem οἰκονόμος τῆς πόλεως Νικομηδέων Gaius herrührende griechische Urkunde in sachlichen Angaben wie in einzelnen Worten lateinische Färbung zeigt.

Ich lese also die Inschrift so: Γάιος (Τ)ρύφωνος οἰκονόμος τῶν ἐαυτῶ καὶ τῆς συμβίῳ μου καὶ παιδὶ μου Μαρκιανῶν ὁν βωμῶν<sup>8</sup> καὶ τὸν ἀνδριάντα καὶ τὸν περικειμένον ὄπον καὶ τρινχὸν καὶ ἐν αὐτῷ πνάλους δύο, μίαν μὲν φοιτῆν τέραν δὲ [ἐπεισάνκτην. ἀπὸ τῶν περιωρισμέ<sup>10</sup>νων τόπων, αἰῶς ἢ ὠνὴ περ[ιέχ]ει, ἀπὸ τῆς ρούας ἕως τοῦ ἀνδριάντος, εἴ τις προσέλθῃ ἀπὸ] δέκα πηχῶν τῆς φοιτῆς π[υά]λου, ὥσει (π)ροστείμου εἰς (τ)ήν<sup>11</sup> π[ύ]λιν \* βφ καὶ τῷ ταμεί(ω) β(φ).] ἐμ[προσθ]εν δὲ ἐνεκὸν λατομίου (π)ερίφ(α)ξίς τῆς πύλου]. τετιμημένος δὲ καὶ ἐλευθερία παρὰ τῶν κυρίων σου φίλων<sup>10</sup> θρώπων πολειτῶν [τῷ] (θ)ετῷ μου τὰ προσ(κ)εί(ε)να τῶν τόπων ἀπεδόμην Κ(λ.) Τα..]. ω Κ[αλλίστω. χαίρετε.

## 2. Zusatz.

Die S. 548 Anm. erwähnte Inschrift Sterrett, Wolfe Exped. 539 stammt aus Apollonia (-Mordiaion, Pisidien). Ich gebe sie gleich mit meinen Ergänzungen; was ich von Sterret übernehme, ist unten angegeben.

Τὸ μνημεῖον [ἐπ]εσχέ-  
υασα ἐν τῷ β' καὶ μ  
καὶ ρ' ἔτει, ἐν ᾧ καὶ  
αὐτὸ ἐξεδόμην

σομ[έν]ας ἀεὶ] ἐξ  
αὐτῆς προσόδου[ς  
εἰς τε ἀνα[σχευή]ν τοῦ  
μ[νημείου] καὶ] εὖω-

- 5 διὰ τῶν δημοσί- 15 χί(α)ν ἐ[λ]ν[αι] Λυκίων  
ων γραμματῶν. πε- Θρακ[ῶν] κολ[ῶν]ων. Ξα[ν]-  
οσώρισα καὶ ἀν(λ)ή[ν] δικ(οῦ) αἰ, (ὡ)ς διὰ (τ)ῶν  
ΟΔΗΠ τῶ μνημεί- δημοσίων (ἀ)ν(ε)[γρ]α-  
ω ἀ[νεξάλλο]τρί- ψα ἐν τῶ γ̄ (oder ξ) καὶ μ̄ καὶ  
10 ωτο[ν] ὥστε τὰς] γε(ν)η- 20 ῥ̄ ἔτει.

Z. 1. 12. *μνημίου* 14. 19 von Sterrett ergänzt. — 7 ist wegen 12 *αὐτῆς* und da keine feminine Ortsbezeichnung vorhergeht, *αὐλήν* nötig. — 8 Anfang enthielt den barbarischen Namen der Liegenschaft; oder ist *οδ̄ πη(χῶν)* zu lesen? — 13 Könnte auch *ἀνα[νέωσ]ιν* gelesen werden nach den Schriftresten. — 15 f. Über die Bezeichnung *Λυκίων Θρακῶν κολῶνων* in Apollonia vgl. G. Hirschfeld, Real-Encykl. II 116 n. 21. — 16/7 gibt Sterrett *ΗΙΔΙΚΑΙΟΣ*. Eine Tagesbezeichnung wird gefordert, da die *εὐωχία* terminiert sein muß, wie auch sonst in Stiftungsurkunden; *ὡς* ist durch den Aktenstil gefordert; *αἰ* statt *ια* wie in der Jahreszahl. Übersprungung von *ου* bei der Copie wie von *[γρ]* 18; Sterrett gesteht selbst nur 'approximate accuracy' seiner Copie zu. — Sonst ist alles ohne weiteres klar bis auf das singuläre *ἐξεδόμην* 4, das Sterrett mit Fragezeichen versah, wie ebenso Hirschfeld, Königsberger Studien I 124 Anm. die Worte der Inschrift aus Aphrodisias CIG. 2829 (= Lebas-Waddington As. min. 1630) *καθὼς καὶ διὰ τῆς γενομένης ἐκδόσεως διὰ τ[οῦ] χρε|οφυλακίου δηλοῦται* nur zweifelnd von einer 'Publication' des Besitztittels verstand. Diese Stelle bestätigt zunächst, was die Wiederholung der Angabe über die amtliche Ausfertigung bei dem *προσωρισμένον* unserer Inschrift auch so erschließen ließ, daß 4—6 *ἐξεδόμην* — *γραμματῶν* zusammengehören. *ἐκδοσις* aber bedeutet nicht erst in spätester Graecität *expositio, libellus inscriptus* (Steph. Thes. Gr.; Ducange); es steht in ähnlicher Bedeutung schon in der bekannten Valutaregulierung für den pergamenischen Marktverkehr etwa aus hadrianeischer Zeit: Ath. Mitt. 1902 XXVII 78 ff. Z. 49 *δπ]ως περιεῖχιν ἢ ἐκδοσις*. Dittenberger, Inscr. Or. 484 not. 43 hat hier die *ἐκδοσις* als identisch mit der Z. 7. 43 erwähnten *συναλλαγή* gefaßt und es zugleich aus *ἐκδιδόναι* = *μισθοῦν* zu erklären versucht mit der Bemerkung, daß die Trapeziten die Bank von dem Staate gepachtet hätten. Allein die Erklärung kommt hier, wo wir es mit *mensarii* zu tun haben, von römischer Seite: Ulpian. Dig. II 13, 4 *Praetor ait: Argentariae mensae exercitores rationem,*

uae ad se pertinent, edant adiecto die et consule. Huius Edicti editio aequissima est; nam cum singulorum rationes argentarii nficiant, aequum fuit, id quod mei causa confecit, meum quodammodo instrumentum mihi edi. Die ἐκδοσις der Trapeziten ist diese editio h. die Ausstellung der Einzelconti. In Pergamon hatten Trapeziten ungesetzliche Pfändungen von Schuldnern vorgenommen; das rōd verboten: Z. 46 ἐνα νομίμως ποιῶνται τὴν ἐνεχυρασίαν, κτε [τὸ πρὸ τῆς] κρίσεως τούτῳ τῷ τρόπῳ ληφθὲν μένειν εἰς ὀφείλουσι. καὶ τοῦτο οὖν ἔδοξεν ἡμῖν οὕτως ὀφείλειν ἐν[εσθαι, δπ]ως περιεῖχεν ἡ ἐκδοσις. So wie die Ausfertigung r Rechnung, d. h. der Contoauszug die Posten als Schuld enthielt, so le sie Schuld bleiben, bis eine gesetzmäßige Pfändung statt geanden habe. Daher das Imperfekt, wofür nach Dittenbergers Erklärung περιέχει stehen müßte. Edere ist weiter nach Ulpian a. O. 1 copiam describendi facere, vel in libello complecti et dare dictare, was von der Mitteilung des materiellen Inhaltes der age an den Prozeßgegner gesagt ist. ἐκδοσις editio ist die usfertigung, ἐκδίδοσθαι διὰ τῶν δημοσίων γραμμάτων die amtliche Ausfertigung. Und jetzt nehme man hinzu Pap. Fior. I n, 96, 11 f. n J. 337: πρᾶσις . . ἦν καὶ δισσήν σοι ἐξεδόμην πρὸς ἀσφάαν. ὡς ἐν δημοσίῳ ἀρχεῖῳ κατακειμένη ἦς καὶ τῇ ἐσομένῃ μωσιώσ(ε) ἐντεῦθεν εὐδοκῶ (ebenso Goodspeed Pap. Cairo n. 11: Vitelli). Hier sind beide Abschriften im Archiv deponiert; i der Ausstellung der Urkunde heißt es trotzdem ἐξεδόμην; Parallele zu unserer Inschrift ist vollkommen. ἐκδοσις bedeutet also sowenig die Publikation der Urkunde, die δημευσίωσις, i zu dieser erst ausdrücklich die Zustimmung des einen Contraten erklärt werden muß.

Unsere Urkunde trägt die Daten der Jahre 142 und 143 (oder 53). Sterret legt die Sullanische Aera zu Grunde, wonach sie 58 und 59 (62) n. Chr. datiert wäre. Ich finde für die in Gallonien geltende Aerenrechnung kein anderweitiges Zeugnis; ein allgemeine Erwägung empfiehlt den Ansatz. Ist er richtig, gewinnt die Inschrift an Wert. G. Hirschfeld hat beobachtet u. S. 570 f.), daß die solenne Art der Graburkunden mit der Strafandrohung erst nach dem Anfang des 2. Jhd. n. Chr. auftritt. Unsere Urkunde betrifft eine größere Anlage und enthält die Einsetzung einer Stiftung sowie das Verbot der Veräußerung; nach dem gewöhnlichen Schema müßte hiernach am Schlusse die Strafandrohung stehen.

Trifft die Annahme der sullanischen Aera zu, so gibt diese Urkunde ein neues Zeugnis für die Richtigkeit der Hirschfeldschen Beobachtung.

## 3. Zusatz.

(S. 552, 1)

Im Folgenden veröffentlichte ist mit gütiger Erlaubnis des Besitzers des Steines, Herrn Dr. R. Forrer in Straßburg, dem ich auch hier meinen Dank für seine Liberalität sage, eine bilingue Grabschrift aus Aegypten. Sie ist kurz erwähnt bei Forrer, Mein Besuch in El. Achmîm (1895), S. 62.

Oben abgerundeter Grabcippus aus hartem Kalkstein; erworben im Handel in Achmîm 1894. Höhe 32 cm, untere Breite 23 cm. Buchstabenhöhe im lateinischen Texte 2 cm, im griechischen 2 1/4 bis 2 1/2 cm. Jener ist sehr eng, dieser weit geschrieben, in jenem fast kein Zeilenzwischenraum, in diesem reichlicher (ca. 3/4 cm). Apicierte Schrift; M, Λ, Λ in lateinischem Texte; O ist im griechischen Texte kleiner.

DIS · MΛNIBVS  
L · CORNILVS · SΛ  
TVRNINVS · VIX ·  
ΛNNISVMINSE  
5 VNODIEBVSXXVIII

6 LEAOYKIOC	(ἐτει) ἔ. Λούκιος
KOPNHΛIOC	Κορνήλιος
CATOPNEIΛO	Σατορνεῖλο(ς)
EZHCELEMB	ἐϋησε (ἐτη) ἔ μ(ῆνας) β̄.

Der Stein ist vollständig erhalten, auch am rechten Rande; das Schlußsigma Z. 5 hat der Steinmetz aus Raummangel ausgelassen. — Die Datierung auf ein 5. Kaiserjahr, Z. 6 LE, ist wegen der geringen Höhe der Jahreszahl für uns unverwertbar; der Stein könnte wol noch dem ausgehenden 2. Jhd. n. Chr. angehören.

Sprachlich erfordern in dem lateinischen Teile die vulgären Formen *Cornilus* und *minse* einen Hinweis auf Schuchardt, Vulgarlatein I 289. III 120 und I 349. III 131, sind aber bei ihrer sonstigen Häufigkeit nicht eben bemerkenswert. Das Interesse erweckt vielmehr die streng gegensätzliche Stilisierung der beiden Teile. Dem *Dis*

*manibus* entspricht kein *Θ(εοῖς) Κ(αταχθονίοις)* im griechischen Texte; dieses ist ja immer nur römischer Import im Osten gewesen. Umgekehrt fehlt das Jahresdatum in der lateinischen Ausfertigung, durchaus stilgemäß; und ebenso stilgemäß zeigt es die ägyptisch-griechische Fassung. Römisch ist die Sitte, die Lebensdauer bis auf Tage, ja gelegentlich bis auf Stunden anzugeben; dem griechischen Gebiete ist sie fremd. Hier wird abgerundet; daher dem 1 Monat und 28 Tage des lateinischen Textes der Rundwert von 2 Monaten im griechischen entspricht. Man hat nicht auf Abkürzung der Angabe aus Raumangel zu erkennen, wo die Stilnorm volle Erklärung gibt, zumal der sehr breite Zeilenzwischenraum und die weite Schrift im griechischen Teile sehr wohl noch Raum für eine Zeile hätte aussparen lassen. — Endlich der Name *Saturninus* neben *Σατορνείλος*. Im letzteren ist noch in dieser jungen Zeit das der griechischen Form eigene *o* für *u* (Dittenberger, *Hermes* 1872 VI 291) gewahrt, daneben die griechisch-vulgäre Wandlung des *\* in λ* vollzogen, die in diesem Namen ja häufig und besonders aus der alten Controverse über die Namensform des frühen christlichen Gnostikers *Σατορνείλος* bekannt ist. Wäre es noch nötig, unsere bilingue Inschrift mit der Gleichsetzung von *Σατορνείλος* und *Saturninus* für ein und dieselbe Person könnte zeigen, daß jene Controverse gegenstandslos ist. *Σατορνείλος* steht den *Νεμέριος*, *Πόπλιος* u. s. w. parallel, ist die griechische Form des römischen Namens; nur so konnte der griechische Syrer in seiner Heimat heißen, *Σατορνίνος* wäre ein Latinismus.

### III.

Mannigfach hat bei der in den beiden vorstehenden Abschnitten gegebenen Einzelinterpretation das Formelwesen der griechischen und römischen Graburkunden zu einander in Vergleich gesetzt werden müssen. Dem gegenseitigen Verhältnisse dieser beiden Inschriftenmassen will ich im Folgenden weiter nachgehen, doch nicht für ihren ganzen Umfang, sondern mit wesentlicher Beschränkung auf den einen Typus der Graburkunde mit Strafandrohung, welcher für die Inschriften beider Sprachgebiete ein einheitlicher ist, wie der Augenschein lehrt und auch dieser Aufsatz im Einzelnen vielfach belegt hat. Dabei besteht nicht die Absicht, das Material zu erschöpfen. Ziel dieses Abschnittes ist, Ursprung und Bedeutung jenes Typus zu erläutern, die Rechtsinstitutionen aufzuweisen, die in diesen Urkunden dokumentarischen Niederschlag gefunden haben.

Nur was diesem Zwecke dient, findet Berücksichtigung. Der Weg zu jenem Ziele führt über eine weitere Vergleichung der beiden Inschriftengebiete, wobei die Frage naturgemäß auf Beeinflussung des griechischen Formulars von römischer Seite aus steht; denn das höhere Alter jenes ist anerkannt. So verfolge ich zunächst die römischen Elemente in griechischen Grabinschriften noch etwas weiter, indem ich an die bereits im Vorstehenden gegebenen Belege anknüpfe. Um den Stärkegrad des römischen Einflusses zur Anschauung zu bringen, muß ich in diesem Punkte über den engeren Kreis des einen bezeichneten Typus mehrfach hinausgreifen.

τοῦτο τὸ μνημεῖον κληρονόμοις οὐκ ἀκολουθήσει Buresch, Aus Lydien S. 120 n. 59 ist wörtlich das solenne *H(oc) M(onumentum) H(eredem) N(on) S(equetur)*; ferner: τοῖς δὲ κληρονόμοις μου οὐκ ἐπακολουθήσει τοῦτο τὸ μν. CIG. 3270 (Smyrna); ebenso τοῖς κληρονόμοις οὐκ ἀκολουθήσει JHSt. 1887 VIII 258 n. 45 (Pisidien), modifiziert κληρονόμος οὐ μ[ε]τέξει αὐτῆς (d. h. τῆς πινάλου) schreibt allerdings ein σημειοφόρος λεγεῶνος ἐγ διδύμης Arch.-epigr. Mitt.-Oest. 1884 VIII 24 n. 63 (= Inscr. Gr. ad r. R. pert. I 624).

Die der lateinischen Formel *H(oc) M(onumentum) H(eredem) E(xterum) N(on) S(equetur)* entsprechende griechische Formel scheint römischen Einflusse unterlegen zu haben. Rein griechisch ist das häufige ἀλλότριος, so einfach gesetzt oder in verschiedenen Verbindungen, z. B. νεκρὸν ἀλλότριον ἢ ὅστέα τινός CIG. 3582 (= Lebas-Waddington As. min. n. 1036, Alexandria Troas), ἀλλότρια ὅστιά Gr. Inscr. Brit. Mus. n. 636 (Ephesos), ἀλλότριον σῶμα u. dergl.; vgl. auch G. Hirschfeld, Königsberger Stud. I S. 132. Dagegen beeinflusst durch das römische *exterus* (*extraneus*) scheint ἐξωτικός: z. B. οὔτε συγγενῆς οὐδὲ (= οὔτε; o. S. 544, 4) ἐξωτικός BCH. 1893 XVII 246 n. 15 (Phrygien), vgl., außer den vielen Inschriften im CIG. 4247 f. u. s. w. aus Lykien, auch Reisen im s.-w. Kleinas. II n. 256 (Kibyra); darnach sind dann zu beurteilen μηδένα ἐξωθεν Heberdey-Wilhelm a. a. O. n. 132 (Kilikien), εἰσὶν τις ἐξωθεν ὧν CIG. 4246 (Lykien) u. s. w.

Zu Heberdey - Wilhelm a. a. O. n. 210 [μέχρις ἐγγόνων δμωνύμων] verweist der Herausgeber mit Recht auf das lat. *ne de nomine . . . exeat*, aber ich kann mich nicht mit ihm darüber wundern, daß dies das einzig bis dahin bekannte Beispiel dieser Formel auf griechischem Boden war. Sie setzt doch die Existenz eines Gen-



tilnamens und sogar noch Familiennamens voraus; diese fehlen aber den Griechen und gräzisierten Kleinasiaten, also kann die Formel bei ihnen nicht vorkommen. Wir haben in jenem vereinzeltten Falle entweder sklavische Nachahmung des Lateinischen zu erkennen, oder der Grabbesitzer war Römer, bzw. hatte einen römischen Gentilnamen; leider fehlt zur Entscheidung der Eingang der Inschrift. Die Griechen können dafür nur den Begriff des *γένος* einsetzen, was seltener mit diesem Worte selbst geschieht (wie in Smyrna Lebas-Waddington, Asie min. n. 25 *μη δντα εκ του γένους*, in Rom IG. XIV 1904 *δς αν . . . εξω του γένους Θῆ*, in Lykien CIG. 4246 *καὶ τ[οῖς] ἐξ αὐτῶν κατὰ γένος ἔσομένοις*, sehr deutlich 4248, 3 *μη ἐπομένης . . . γενεᾶς*), als mit dem formelhaften *καὶ τέκνοις καὶ ἐγγόνοις*. In Phrygien begegnet *τινι . . . τὸ ἀπὸ τοῦ αἵματος αὐτοῦ* BCH. 1883 VII 312 n. 36 (vgl. *τοῖς τέκνοις ἐκ τοῦ αἵματος μου* n. 33; christlich). Das Verhältnis von *μνημεῖον προγονικόν* zu *sepulcrum familiare* und *hereditarium* (vgl. Ath. Mitt. 1887 XII 169 und 1883 VIII 71 *προγονικὸν ἐργασ[τ]ήριον*) bleibt noch zu untersuchen. Die sehr scharf sprechende Inschrift aus Ikonion bei Ramsay, *Studies* (o. S. 525, 2) S. 151 n. 55 stammt leider von einem *decurio alae colonorum et optio*. Über die rechtliche Bedeutung dieser Bestimmungen vgl. Mommsen, *Ztschft. d. Savigny-stiftung* 1895 XVI 214 ff., dessen wörtliche Übersetzung o. S. 534.

*δς αν*] *δόλον πονηρὸν ποιήσῃ περὶ τὸ μνημεῖον* JHSt. 1903 KXIII 85 n. 34 (Kyzikos); darnach ist *δς αν δὲ εἰς τοῦτο τὸ εν. δόλον πονηρὸν π(οι)ή(σει)* BCH. 1900 XXIV 392 n. 54 Bithynien) herzustellen; *δόλω τ[ι]νι [π]ονηρῶ μετ[α]κεινήσαι* Paton-Hicks, I. of Cos n. 319: *H(uic) Monumento) D(olus) (M(alus) 1(besto)* bildet das Vorbild, dessen wörtliche Übersetzung o. S. 534.

*κοῦφον ἔχε τήν γῆν* Ath. Mitt. 1887 XII 257 n. 29 (= Inscr. Gr. ad n. R. pert. III 890; Kilikien): *S(it) T(ibi) T(erra) L(evis)*.

Wörtlich ist in der pisidischen Inschrift BCH. 1899 XXIII 191 n. 59 (vgl. o. S. 523, 1; 544, 4) mit *Λύρηλια Ὀπλητιανή Περίκλεια χυτεύουσιος τέκνων δικαίω* das lat. *suae potestatis trium liberorum iure* übersetzt; wahrscheinlich bot gleichen Sinn die halbunleserliche Stelle der lydischen Inschrift BCH. 1887 XI 466 n. 33 *Μαρχία Σαρδια|νή καὶ Θυατειρη|νή, ἔχουσα ΤΕ . . ON|ΔΙΚΑΙΟΝ*, wo ich eben *ἔχουσα τέ[χνη](ω)ν δίκαιον* zu erkennen glaube.

Der Einfluß des Lateinischen zeigt sich auch in der Nivellierung von ursprünglich differenzierten griechischen Termini durch ihre

Parallelisierung mit einem einzigen, ihnen entsprechenden römischen Ausdrucke; so hat *deferre*, allerdings begünstigt durch den Zerfall des alten griechischen Prozeßwesens, die rechtlich einst nicht identischen Bezeichnungen *μηνύειν*, *ἐνδεικνύναι*, <sup>1)</sup> *εἰσαγγέλλειν*, *προσαγγέλλειν* zusammenfallen lassen, von denen übrigens das letztere Altert. v. Hierap. n. 130, 6, Lanckoronski, Städte Lyk. u. Pisid. II n. 148, BCH. 1894 XVIII 326, 9, JHSt. 1889 X 82 n. 35 (beide Lykien) und nebst seinem Substantive *προσαγγελία*, welches auch CIG. 4288 (Lykien) und Reisen im s.-w. Kleinas. II n. 23 vorliegt, IG. IX 2, 1109, 83. 87 (Thessalien, Magnesia) erscheint, also durchaus nicht so singulär ist, wie eben H. Weber, Att. Prozeßrecht in den alt. Seebundstaaten S. 29 annimmt. Sein Beispiel IG. XII 2, 562 beweist gar nichts für altepichorische Terminologie von Ereos, da die Inschrift nicht vor die 2. Hälfte des 2. Jhd. n. Chr. fällt (*Ἀνθήλιος Πίνυτος, Ἀνθηλία*), also schon der Periode der nivellirten Sprache angehört. Die Arbeit schießt auch sonst aus Mangel an Kenntnissen und Einsicht wie Umsicht über das Ziel hinaus. Daß *deferre* tatsächlich hinter all jenen verschiedenen Termini steht, beweist das gelegentliche Vorkommen von *δηάτωρ* an entsprechender Stelle (z. B. BCH. 1900 XXIV 314 n. 5). Ähnlich steht es mit *εἰσολοίσει* neben den häufigeren (*ἀπο*)*τελεί*, *δώσει*, *θῆσει εἰς* (*τὸν φίσκον* u. ä.); hier liegt sicher das lat. *inferet* zu Grunde, aber der altgriechische Gebrauch von *εἰσφέρειν* ‚Steuern zahlen‘ und ‚beitragen‘ (zu einem Eranos u. ä.) hat die Gleichsetzung erleichtert.

G. Hirschfeld a. a. O. I 131 ff. parallelisiert die Topologie der griech. und lat. Grabinschriften, doch muß man für einen Nachweis der Beeinflussung jener durch diese starke Abstriche machen, da die gleichen Verhältnisse gleiche Angaben bedingen. Es gibt da merkwürdige Übereinstimmungen, wie Sterrett, Epigr. Journ. n. 191 (Ikonion) *τὸν περίβολον ἐναρχθέντα* [ὕπ] *τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς τελέεσσα* *.. ἀφωσίωσεν καὶ εἰς τὴν ἐαυτῆς κηδείαν* ~ Dessau n. 8327 (Rom) *M. Aurelius Stasimus lib. coepit* (d. h. *monumentum*) *a patrono suo consummavit sibi et suis*; aber solcherlei liegt in der Natur der Verhältnisse. Die Zahl der Zeugnisse für das Einströmen römischer Formeln oder Termini in

1) Auch das Simplex liegt jetzt nach der sicheren Ergänzung von v. Wilamowitz IG. IX 2, 1037 (Thessalien, Gyrton) in dieser Verwendung vor.

die griechischen Graburkundensprache ließe sich durch vollständigere Sammlungen sicherlich noch leicht vermehren. Allein was wollen diese zu zählenden Belege gegenüber der Unzahl griechischer Grabinschriften, die ganz frei von westlicher Zutat oder Färbung sind? Und was hier aufgeführt werden kann, ist meist rein formaler Art, besteht in Zusätzen, welche die Sache, den materiell rechtlichen Inhalt, der Urkunden nicht berühren.

Von einer wirklichen, geschweige denn tiefer gehenden Beeinflussung dieser griechischen Urkunden durch die entsprechenden römischen kann also nicht die Rede sein. Sind beide nun etwa so gleich in ihren materiellen Angaben, daß Verschiedenheiten dieser Art nicht bestanden, also eine Beeinflussung überhaupt nicht oder eben nur in jenen äußerlichen Zusätzen zutage treten könnte? Man wird diese Frage nicht bejahen angesichts der Divergenzen, die schon verschiedentlich hervorgehoben werden mußten (S. 538. 548. 556), zu denen auch das eben berührte Fehlen des griechischen Correlates zu *ne de nomine exeat* gehört. So finde ich auch nirgend in griechischen Grabinschriften etwas der *tutela* der römischen Entsprechendes, z. B. *huic monumento tutelae nomine cedunt agri puri* (worin das *puri* im griech. *καθαρός* sein Aequivalent hat: Hirschfeld a. a. O. S. 134), oder: *in cuius monumenti tutelam dedit aedificium* (Dessau n. 8343; 8252f.). Bemerkenswert ist auch, daß der *solenne* Terminus *cedere* für die Zuweisung von Liegenschaften u. s. w. zu einer Grabstätte kein volles Entsprechen im Griechischen findet. Daß sich dem *sub ascia dedicare* (Dessau zu n. 8141) kein griechischer Terminus zur Seite stellen läßt, ist weniger verwunderlich, da diese Formel auch im Westen mehr epichorisch erscheint; denn das einfache *ἀφῆρωλίζειν* oder *ἀποσιοῦσθαι* besagt nicht dasselbe. Ganz fremd sind auf griechischem Gebiete Bestimmungen über Aufbewahrung oder Auslieferung der Schlüssel zu der Grabanlage zum Zwecke der Ausübung des Totenkultes, wie *heres clavem dato ad sacra facienda* (Dessau zu n. 8365). Diese Divergenzen sind essentieller Art; sie beruhen auf den Besonderheiten des römischen Familien-, Besitz- und Sakralrechtes. Hier war keine Übertragung ohne Übertragung der Rechtsverhältnisse möglich. Umgekehrt fehlt es auch im Osten nicht an Angaben in diesen Inschriften, die dem Westen fremd sind oder hier nur modifiziert wiederkehren. CIG. 2829 (= Lebas-Waddington As. min. n. 1630; Aphrodisias) οὐδεὶς δὲ ἐξεῖ ἐξουσίαν ἐνθάψαι τινὰ . . . οὐτε διὰ

ψηφίσματος οὔτε δι' ἐντεῦξέως ἡγεμονικῆς οὔτε ἀ[λλ]ῳ τρόπῳ οὐδενί; das setzt Provinzialverhältnisse voraus; in Rom daher nur annähernd: *huius monu. dolus mal. abesto et iuris consult.* (Dessau zu n. 8365). Viel beweisender aber ist, daß den römischen Inschriften alle Angaben fremd sind, welche auf dem alten kleinasiatischen oder hellenistischen Urkundenwesen beruhen, die G. Hirschfeld a. a. O. S. 122 f. aufgezählt hat (einige Abstriche sind heut zu machen): die Ausfertigung der Urkunden *διὰ τῶν ἀρχείων*, die Qualifizierung der Grabschädigung als *τυμβωρυχία*, *ιεροσυλία*, *ἀσέβεια*. Ferner ist nur griechisch die Formel *ἐκ καταδίκης* (*καθάπερ ἐκ δίκης*; Mitteis, *Reichsrecht und Volksrecht* S. 409) und (nach Ansetzung der Strafsumme) *καὶ οὐδὲν ἥττον ἔστω ἢ δοκοῦσα ἀπαλλατρίωσις ἄκυρος* oder *προσαποτεισάτω εἰς τὸν φίσκον ἀργυρίου . . . καὶ οὐδὲν ἑλάττον* [*πάντα μενεῖ* | *χύ[ρ]ια*] *τὰ ὑπ' ἐμοῦ διατεταγμένα* (Hirschfeld S. 135); das ist die hellenisch-griechische Kontraktformel, die uns jetzt aus den Papyri vom 2. Jhd. v. Chr. bis in die späteste Zeit ganz geläufig geworden ist, z. B. 103 v. Chr.: *καὶ προσαποτεισάτω . . . ἐπίτιμον παραχρηῖμα* (Summe) *καὶ ἱεράς βασιλεῦσι ἀργυρίου ἐπισήμου δραχμᾶς* (Zahl), *καὶ μηθὲν ἥσσον ἐπάναγκον αὐτοῖς ἔστω ποιεῖν κατὰ τὰ προγεγραμμένα* (Grenfell-Hunt, *Pap. II* n. 26 u. ö.) und 337 n. Chr. *καὶ προσαποτίσω . . . καὶ ἐπιτίμου ὡς ἱ[διο]ν χρέος διπλὴν τὴν τιμὴν καὶ εἰς τὸ δημόσιον τὴν ἔσσην, καὶ μηθὲν ἥσσον ἢ πράσις κυρία* (*Pap. Fior. I* n. 96, 11; vgl. o. S. 559). Zu diesen Formeln materiellen Inhaltes, die also auf ganz bestimmten Rechtsinstitutionen beruhen, bieten die römischen Inschriften keine Parallelen.

So gleichartig sind mithin die griechischen und römischen Urkunden keineswegs, daß nicht eine auch materielle Beeinflussung von der einen oder anderen Seite in ihnen sich widerspiegeln müßte, wenn eine solche in irgendwie erheblicherem Maßstabe stattgefunden hätte. Die beiden Kulturen des Ostens und Westens — hier liegt der letzte Grund für die materiellen Divergenzen — haben sich eben auch auf diesem Einzelgebiete nicht ausgeglichen; so gab es in vielen Punkten keine Übertragung und müssen sich die östlichen und westlichen Urkunden einander gegenüberstehen. Und doch: die große Masse der Grabinschriften des vollendeten kleinasiatischen Typus mit Strafandrohung — denn ich wiederhole es ausdrücklich, nur von diesem spreche ich — ist, ob griechisch oder römisch, durchaus gleichartig, so gleichartig, daß für ihre Formeln nur ein und derselbe

Ursprung angenommen werden kann. Dabei fragt es sich jedoch nicht nur darum, woher sein Original stammt. Dem Formulare liegen ganz bestimmte Rechtsgebräuche oder Rechtssatzungen zu Grunde, die bei ihrer praktischen Anwendung in ihm zum Ausdruck kommen. Es handelt sich also in letzter Linie um die Herkunft desjenigen Grabrechtes, dessen Bestehen und Verbreitung auf kleinasiatischem Boden und dem angrenzenden Norden die griechischen, wie auf bestimmten Gebieten des Westens die lateinischen Inschriften für die Zeit vom 2. Jhd. ab bezeugen.

G. Hirschfeld leitete das Formular dieser Urkunden aus Lykien her; er ging dabei einzig von den griechischen Inschriften aus. Jetzt ist das ägyptische Urkundenwesen bekannt geworden; daß ich dies eben zum Vergleiche mit unsern Inschriften heranziehen mußte, lenkt die Aufmerksamkeit in andere Richtung; und ihr wirklich zu folgen, zwingt eine bisher für die Frage nicht verwendete Masse von Zeugnissen. Die größeren nabatäischen Grabinschriften, die jetzt im Corp. Inscr. Semit. II 197 ff. vollständig vorliegen, fallen in die Zeit von 9 v. Chr. bis 75 n. Chr.<sup>1)</sup> Die älteste, welche hier in Vergleich tritt, vom J. 1 v. Chr., n. 197, lautet in der Übersetzung von Euting (Nabatäische Inschriften aus Arabien n. 2): 'Dies ist das Grab, welches gemacht hat 'Äidu, der Sohn des Kuhailu, Sohnes des Alexi, für sich und seine Kinder und deren Nachkommen und für einen solchen, der in seiner Hand vorweist eine von der Hand des 'Äidu [ausgestellte] Urkunde der Bestätigung (= gr. *ἐγγράγιως συγγράγειν*), eine Vollmacht für ihn und für einen solchen, welchem das Begräbnisrecht darin verleiht 'Äidu zu seinen Lebzeiten (= griech. *ζῶν*). Im Monate Nisân im Jahre neun des Hârîtat, Königs der Nabatäer, welcher sein Volk liebt. Und es mögen verfluchen Dûsarâ und Manawât und Qaisâh jeden, der verkauft diese Grabhöhle oder kauft oder verpfändet oder verschenkt oder vermietet oder über dieselbe ein anderes Schriftstück verfaßt oder einen Menschen darin begräbt außer einen der oben Verzeichneten. Und die Grabhöhle und diese ihre Aufschrift sind unverletzlich gleich der Beschaffenheit des Heiligtums der Nabatäer und Salamier in alle Ewigkeit'. Man kann den 2. Teil der Inschrift von der Datirung ab fast wörtlich in die Sprache der griechischen Graburkunden umsetzen. Besonders bemerkenswert ist

1) Ich bekenne mit Dank, daß ich zuerst durch ein Gespräch mit Prof. Nöldeke auf diese Inschriften geführt wurde.

der Schlußsatz; die Grabstätte wird dadurch ein *locus sacer*, nicht bloß *religiosus*, und seine Verletzung so als *λεροσυλία* qualificiert (so auch n. 199, 3; 206, 2). Die Strafen verfallen in diesen Inschriften in erster Linie den jeweilig genannten Gottheiten; in etwa der Hälfte der Fälle tritt zugleich auch die Ärarialstrafe ein, z. B. n. 209, 7 (Euting n. 12): 'Und wer das {dennoch} tut, der läßt auf sich eine Strafe für Dūsārā, den Gott unserer H[erren an Gel]d fünf-hundert Sela' hāritischer Währung und für unsern Herren (den König) ebenfalls, gemäß der Abschrift des Vorstehenden, welche niedergelegt ist im Tempel des Qaisāh'. Hier entspricht Glied für Glied den griechischen Formeln. Ferner findet man Angaben über die Höhenlage einer Grabnische (n. 215, 5), über Teilbesitz (n. 213), über Schenkung (n. 7), über den Grad der Berechtigung am Grabe (d. h. genaue Verwandtschaftsbezeichnung: n. 209; Rechtsnachfolge: n. 201. 208—10. 219), ferner das Verbot des *ἐκβάλλειν* des Leichnams (n. 210. 211), so auch eine dem griechisch-römischen Terminus des *ἐξω τοῦ γένους* (*ἐξωτικός*, *extraneus*) entsprechende Bezeichnung (n. 219): alles in Parallele zu den griechischen Steinen. Man könnte einwenden, diese Übereinstimmungen seien durch die Natur der Verhältnisse bedingt. Allein so würde nur die sachliche Gleichartigkeit erklärt, nicht auch die formale Übereinstimmung im ganzen Aufbau der Urkunde und in vielen einzelnen Bestimmungen. Daß tatsächlich das griechische Formular als Vorbild gedient hat, lehrt n. 199 (Euting n. 4): 'Dies ist die Grabhöhle und die Basis und . . . . . welche gemacht hat u. s. w.' Hier ist das griechische Fremdwort *βάσις* in 𐤁𐤏𐤃𐤁 einfach übernommen. Das folgende Wort ist nicht sicher gelesen. Nach griechischem Muster erwartet man entweder *στρῶμα* oder eine Bezeichnung für Sarkophag, *θήκη*, *ἀγγεῖον* oder, wie sonst; die Semitologen haben hiermit für die Feststellung der Lesung einen Anhalt. Ganz der eben (S. 566) angeführten rein griechischen Formel *καὶ οὐδὲν ἥτιον ἔστω ἢ δοκοῦσα ἀπαλλοτριώσις ἀκίρος* entsprechen n. 223 (Euting n. 26): '. . und ein solcher, der handelt anders als das Vorstehende, [so ist bestimmt,] daß sein Anteil zurückfalle an seinen [Nächst-]Berechtigten' und besonders in der Lesung Eutings, die ohne jede Rücksicht auf die griechischen Inschriften gegeben wurde, n. 219 (Euting n. 22): 'und wer [es wagt?] auszustellen über diese Grabhöhle eine Vergebung oder irgend welche Urkunde . . . , welche oben oder . . . , so soll ihm doch nicht gehören in dieser Grab-

höhle . . . ' Fragen möchte ich noch, ob in der festen Formel 'verkauft oder kauft oder verpfändet oder verschenkt oder vermietet' das letzte Wort nicht auch die Bedeutung 'cediren' haben könnte; das Fehlen eines Äquivalentes zu dem stereotypen griechischen *πυλωρεῖν* führt fast mit Notwendigkeit darauf. Sollte in dem semitischen Worte der Begriff der Zahlung eines Entgeltes liegen müssen, so ist dieser bei der *συγχώρησις* keineswegs ausgeschlossen. Eine *συγχώρησις* kann gegen einmalige Zahlung auf die Dauer gegeben werden; dadurch unterscheidet sie sich von der *μισθωσις*, die auf die Zeitabschnitte befristet ist, für welches die laufenden Latenzahlungen erfolgen. Übrigens ist die *μισθωσις* bei einem Grabe an sich sachlich kaum verständlich. Endlich darf der Nichtsemitologe fragen, ob das nach Nöldekes Erörterungen (bei Euting zu n. 2, 6) semasiologisch nicht ganz durchsichtige aramäische Wort für 'Grabhöhle' (ܢܚܠܐ) vielleicht durch einen griechischen Terminus veranlaßt sein kann').

Doch gleichviel, ob diese Momente noch hinzukommen oder nicht, es kann kein Zweifel sein, daß diesen nabatäischen Urkunden griechisches Formular zu Grunde liegt. Und dies Formular erscheint nicht sporadisch, sondern durchgehends in sämtlichen größeren Inschriften, und vor allem tritt es nicht erst im 2. Jhd. nach Chr. auf, sondern erscheint fertig ausgebildet vor dem Beginne unserer Zeitrechnung. Von welchem Staate mit griechischer Verwaltungssprache haben nun diese Araber das Formular übernommen? Das agiden- und das Selenkidenreich kommen zunächst in Betracht, und besonders letzteres, da die Nabatäerherrschaft zeitweilig bis nach Damaskus hinaufreichte und die Nabatäerfürsten sich in der

1) Mein Kollege, Herr Prof. E. Littmann, hatte die Freundlichkeit mir meine Bitte folgendes zu bemerken: 'Das Wort ܢܚܠܐ wird am ehesten mit dem gleich geschriebenen syrischen Wort, das aus dem griechischen *χώνη* abgeleitet ist, zu identifizieren sein. Es bedeutet im Syrischen einen Behälter, der zum Auffangen des gemahlten Getreides dient. Man ist berechtigt hieraus die Bedeutung 'Sarkophag' abzuleiten, da sich ein ganz ähnlicher Bedeutungsübergang im Arabischen auf syrischem Boden vollzogen hat. Das Wort *gurn* (hebräisch גֶּרְן 'Tenne') bedeutet im heutigen Syrisch-Arabischen sowohl den 'Mürser' wie den 'Sarkophag', es kommt sogar schon im Mittelalter vor in einer noch unpublizierten arabischen Inschrift aus id-Dêr, südlich von Bosra, wo *hādū al-gurn* 'dieser Sarkophag' sich auf dem Sarkophage selbst findet.' Die hier angeführten Bedeutungsentwicklungen haben ihre vollständige Parallele in den griechischen übertragenen Bezeichnungen für den Sarg wie *λητός*, *πύλος* u. s. w.

Beamtenbenennung an seleukidische Titulaturen gehalten haben (*στρατηγός* CISem. n. 160. 213. 234 u. s. w., *ἐπ-* oder *ὑπαρχος* n. 173. 207. 221). Allein gerade auf dem Boden des eigentlichen Syriens tritt diese Art griechischer Grabinschriften sehr selten und erst recht spät auf. Ägypten kann für diesen Typus der Graburkunde als solchen nicht in Betracht kommen; denn dort ist er infolge der Natur des Landes und der damit zusammenhängenden besonderen Bestattungsgebräuche seiner Bewohner unmöglich. Also woher ist diesen Arabern das griechische Formular gekommen? G. Hirschfeld hat, wie gesagt, Lykien als seine Heimat hingestellt: hier erkenne man seine allmähliche Entwicklung bereits im frühen 3. vorchristlichen Jahrhundert; die erste datierbare griechische Inschrift stamme erst aus dem J. 119 n. Chr. Aber gerade dieser große Zeitabstand macht bedenklich. Man verstand schon immer nicht, wie denn dieser Typus so lange in Lykien gleichsam latieren konnte, um dann plötzlich nach fast drei Jahrhunderten auf weiten Gebieten und in Massen zutage zu treten. Die hier herangezogenen nabatäischen Inschriften bereiten eine neue Schwierigkeit. Wie soll so vollkommen sporadisch um den Beginn unserer Zeitrechnung, also gerade in der Mitte der großen bei Hirschfeld klaffenden zeitlichen Lücke, eine Einwirkung von dem mehr oder weniger isolierten Lykien aus auf das Nabatäergebiet zustande gekommen sein? Einzig das Seleukidenreich könnte die Vermittlung übernommen haben. Aber ganz abgesehen davon, daß Lykien ihm kaum je zugehörte, wie kann es ein Graburkundenformular als solches vermittelt haben, das auf seinem eigenem Gebiete zu jener Zeit fremd war? Kurz, es gelingt nicht, irgend einen Zusammenhang zwischen den vorhandenen Tatsachen zu gewinnen, wenn man diese Urkundengattung einzig als Graburkunden betrachtet und von einem bestimmten, mehr oder minder beschränkten, Entstehungsgebiete herleiten will. Nun nehme man die starken vorher aufgeführten Übereinstimmungen zwischen den kleinasiatischen Formularen und den ägyptischen Urkunden, beachte ferner die täglich sich mehrenden Parallelen zwischen den Formeln der griechischen Inschriften hellenischer Zeit und der Papyri im Ganzen: man kommt zu der Erkenntnis, daß die Betrachtung der hier behandelten Urkundenart auf breitere Basis zu stellen ist. Nur im Zusammenhange mit dem gesamten Urkundenwesen der Hellenistik wird Entstehung und Verbreitung dieses Urkundentypus verständlich. Wir



haben in dem Formular dieser Graburkunden in erster Linie ganz allgemein ein Urkundenformular aus dem Besitz- und Obligationsrechte zu erkennen, ein Formular, das seinem Ursprung und seiner Ausbildung nach der kleinasiatischen Polis verdankt wird und während der hellenistischen Zeit in Monarchieen wie Freistaaten allgemeine Verbreitung gefunden hat. Seine spezielle Anwendung auf Grabbesitz und Grabschutz ist sekundär, muß aber überall vollzogen sein, wo Familiengräber begründet oder größere Grabanlagen auf erst gekauftem Boden erstellt wurden; denn eine Besitzurkunde über erworbenes Gebiet mußte jeweilig ausgefertigt und nach hellenistischem Gebrauche in einem öffentlichen Archive deponiert werden. Diese Urkunde im Wortlante oder im Auszuge auf dem Monumente selbst einzuschreiben, war erst der dritte Schritt. Er ist zunächst nur vereinzelt getan, naturgemäß da zuerst, wo der Landesbrauch dazuführte, d. h. wo die eigentliche Gräberstadt eine Heimat hatte, wo also ungewöhnlicher Grabluxus in öffentlicher und dauernd sichtbarer Strafandrohung Schutz gegen Grabfrevel suchen mußte; das geschah durch Veröffentlichung des Grabformulars an dem betreffenden Monumente selbst. So müssen uns Lykien und das Gebiet von Petra die frühesten Beispiele liefern, so kann das gleiche Formular an so verschiedenen Stellen auftreten; es war ja nur die besondere Anwendung einer allgemein verbreiteten Urkundenform, die den Arabern ebenso gut wie durch die Verwaltung des Seleukidenreiches auch durch die der Lagiden vermittelt worden sein konnte. Hätte auf rein griechischem Boden immerhin hier und dort auch schon früher Veranlassung zu ähnlicher Maßregel bestanden, so stand ihrer Einführung hier die altgriechische Form der Grabaufschrift in ihren verschiedenen epichorischen Typen entgegen; und hierin war die Tradition nicht so schnell zu überwinden. Es widersprach dem religiösen Empfinden des Griechen, auf ein Grabmonument eine Urkunde mit Strafandrohung zu setzen: die Götter und die Toten walten hier: sie selbst werden den Frevler strafen, *πανώλης καὶ ἐξώλης* wird er sein. Es ist durchaus bezeichnend, daß in einer der ältesten lykischen Inschriften (TAM. I 6) der lykische Text am Schlusse eine Strafandrohung in Geld enthält, der griechische in ein *ἐξώλεα καὶ πανώλεα εἴη ἀδτιῶι πάντων* ausgeht. So standen auf dem griechischen Boden Kleinasiens Bedürfnis und Tradition der Einführung der urkundlichen Grabaufschrift entgegen. Wenn diese

hier erst vom 2. Jhd. n. Chr. an erscheint, so folgt daraus nicht, daß erst damals diese Urkunde entstand, weil erst damals das Grabrecht eine Regelung gefunden hätte, welche die neue Form der Grabaufschrift bedingte; es folgt nur, daß erst damals die Sitte ihrer Aufzeichnung am Monumente selbst Verbreitung fand. Ob wir für den Eintritt dieses letzten Stadiums die Ursache aufzuweisen vermögen oder nicht, ändert an den vorstehenden Resultaten nichts. Am Schlusse werde ich darauf zurückkommen; es gilt zunächst noch, den schwersten Teil des Formulars, die Strafandrohung, seiner Entstehung und ursprünglichen Bedeutung nach zu erläutern.

Mommsen hat Ztschrft. für Savignystiftung 1895 XVI 205f. und Röm. Strafrecht S. 812 ff. über die Herleitung des römischen Grabrechts im Zusammenhange mit der Grabpoen naturgemäß vom rein römischen Standpunkte aus gehandelt. Er hat der sehr complexen Frage eine Klärung angedeihen lassen, wie eben nur er sie zu leisten vermochte; dabei stellte sich, abgesehen von den vielen positiven Ergebnissen, das negative Resultat heraus: die Erklärung des römischen Grabrechtes, wie es in den Inschriften erscheint, vom Standpunkte des rein römischen Rechtes aus versagt gerade in zwei Punkten, die eine kardinale Stellung in der ganzen Frage einnehmen. Erstens ist für die Ärarialstrafen aus italienischen Angaben keine rechtliche Grundlage nachzuweisen. Nur aus den Inschriften wissen wir davon; die Rechtsquellen kennen dies Institut nicht. Eine allgemeine Reichsordnung kann also nicht dafür bestanden haben. Wie weit vereinzelte Angaben aus kleinasiatischen Inschriften auf lokale Bestimmungen oder Sondererlasse zurückgehen, bedarf noch der Feststellung. Zweitens bleibt die private Ansetzung der Strafe für Grabschädigung ohne rechtliche Begründung. Gewiß bezeichnet Mommsen scharf treffend den Tatbestand mit dem Vergleiche, daß die öffentliche Buße nicht als von der Obrigkeit auferlegt betrachtet, sondern wie bei der Injurie als auf gesetzlicher Gestattung beruhende Ansetzung des Grabstifters gefaßt wird, und daß sie darum niemals *multa*, sondern *poena*, griechisch *πρόστιμον*, heiße. Allein eine Erklärung enthalten diese Worte nicht. Es fehlt ja gerade der Nachweis der Bestimmung, auf der diese Gestattung der privaten Ansetzung einer öffentlichen Buße beruhen soll.

Wenn so die römische Seite versagt, wird man auf griechische Institutionen zurückgreifen; und tatsächlich kommt von ihnen aus

lie dort vergeblich gesuchte Erklärung. Die Grabschädigung oder Grabschändung wird in den griechischen Inschriften oft als *τυμβωρυχία*, *ιεροσυλία*, *ἀσέβεια* qualificirt. Das sind auch nach griechischem Rechte keine *delicta*, sondern *crimina*; hier tritt das Kriminalverfahren, die öffentliche Anklage, die *γραφή* mit ihren Spezialbezeichnungen je nach dem Modus der Einleitung des Verfahrens, ein. Es ist früher (S. 564) bemerkt, daß die in der Kaiserzeit devalvirten Sonderbezeichnungen wie *προσαγγελία*, *εἰσαγγελία*, *μήνυσις*, *ἐνδειξις* u. s. w. auf die in den einzelnen Staaten ursprünglich verschieden geregelte Prozeßordnung zurückgehen. Bei dem Strafprozeß — und um einen solchen handelt es sich hier — geht die Strafsumme an den Staat, ist eine Ärarialbuße. So erklärt sich die Grabpoen der griechischen Urkunden aus der Art des ursprünglichen Strafverfahrens als einer *γραφή*. Über die weitere Entwicklung alsbald. Die zweite Aporie bildete die Herleitung der privaten Strafansetzung. Ich will kurz die These voraus stellen: Diese Strafansetzung geht zurück auf die *τίμησις* des griechischen Rechtsverfahrens. Im Prinzip muß die *τίμησις*, wie sie aus Athen bekannt ist, als gemeingriechisch für den Zivil- wie den Kriminalprozeß angesprochen werden. Die einzelstaatlichen Abgrenzungen zwischen den *ἀγῶνες τιμητοί* und *ἀτίμητοι* sind uns natürlich unbekannt. Sie waren bedingt ebenso durch die verschiedenartige Form der Einbringung der Anklage oder Klage wie besonders durch die verschiedene Qualificirung des *delictum* oder *crimen* selbst in den einzelnen Staaten. Für die *γραφή ἀσέβειας* steht die Schätzbarkeit auch für Athen fest. Die *ιεροσυλία* ist ein so dehnbarer Begriff, daß darunter auch Vergehen gefaßt werden können, welche nicht die Kapitalstrafe der *ιεροσυλία* im eigentlichen Wortverstande nach sich zogen; dies hat die Controverse zwischen Dittenberger und Lipsius über die Echtheit der antiphonteischen Tetralogien jedenfalls gelehrt. Über die *τυμβωρυχία* sind wir in strafrechtlicher Beziehung völlig ununterrichtet; denn die athenische Procedur der *ἀπαγωγή* kommt hier nicht in Betracht. Schließlich stellen die drei Bezeichnungen *τυμβωρυχία*, *ιεροσυλία*, *ἀσέβεια* eine Reihe dar, in welcher je das folgende Glied das vorhergehende, als Genus die Spezies, umfaßt; es wird vielfach in diesen Androhungen wie bei den attischen Rednern das schwerere Vergehen aus begreiflichen Gründen genannt sein. Der Grabherr setzt nun für den durch einen Grabfrevel herbeigeführten

Prozeß die Timesis in der Strafandrohung fest, d. h. er verpflichtet den betreffenden Ankläger, die betreffende Summe als Timema im Timesisverfahren zu beantragen. Der Ankläger ist aber in diesem Falle je das Gemeinwesen oder die Priesterschaft, der die Strafsumme zufallen soll<sup>1)</sup>. Denn ob Gemeinde- oder Tempelkasse, macht keinen Unterschied, da in den griechischen Politieen die letztere nichts anders zu sein pflegt als eine nur 'faktisch separirte' Staatskasse, gerade wie die Pontificalkasse in Rom. Die Festsetzung erfolgt in einem Aktenstück, das, je nachdem es nur letztwillige Bestimmungen des Grabstifters enthält, testamentarische Form hat, eine *διαθήκη* ist, oder Anordnungen trifft, die schon zu Lebzeiten des Stifters und mit der Ausstellung der Urkunde in Kraft treten sollen, eine Verordnung, *διάταξις*, heißt. Rechtskraft erhält die eine wie die andere Art der Urkunde aber dadurch, daß eine der öffentlichen Behörden sie ausstellt (*διὰ τῶν ἀρχαίων*) und daß die betreffende Behörde, indem sie bei der Ausstellung der Urkunde die Bestimmung über die dem Gemeinwesen zufallende Buße gutheißt und aufnimmt, das ganze Aktenstück im Namen ihrer Mandatarin, der Gemeinde, als rechtskräftig bestätigt und für die Gemeinde die Verpflichtung zur Strafverfolgung (auf Anzeige von Verletzung der sanktionirten Bestimmungen) eingeht. Die Grabpoen ist so nichts als die von dem Grabstifter für Frevel an seiner Stiftung in einem eventuellen Prozesse beabsichtigte Timesis, zu deren Beantragung das an ihrer Beitreibung interessirte Gemeinwesen durch seinen Beamten mit der Rechtsgültigkeitserklärung der betreffenden Urkunde sich verpflichtet<sup>2)</sup>. Der Staat (oder die Stadt) hatte so Einfluß auf die Höhe der Strafbemessung, da er ungemessene Strafsätze zu vertreten natürlich

1) Auf diese beiden — modern gesprochen — juristischen Personen beschränkt ihrer Entstehung nach die Urkunde zunächst die Zuweisung der Geldstrafe. Die Zuweisung im besonderen an den Rat oder später an eine Gerusie macht noch keinen Unterschied, da die letztere in der kleinasiatischen Kommunalverfassung der Kaiserzeit politischen Charakter so gut wie der Rat hat. Erst die Zuweisung an andere Vereine (Collegia) ist hybride Analogie; die Vermittelung bildete besonders das Testament in dessen Form ja diese Urkundengattung sich vielfach kleiden mußte.

2) Dasselbe gilt natürlich auch für die Tempelverwaltung bezw. Priesterschaft, zu deren Gunsten die Poen angesetzt wird. Ich gehe absichtlich nicht auf die Frage nach der Priorität der Garanten, ob Staat oder Gottheit, ein; nur soviel muß ich hier sagen, daß, wenn auch im

nicht gewillt war; es werden örtlich verschiedene Bestimmungen über die Höhe der Strafsätze bestanden haben, woraus sich, wie auch schon von anderer Seite bemerkt, die lokale Gleichartigkeit der letzteren erklärt. Überhaupt muß die ganze Institution gesetzliche Regelung gehabt haben<sup>1)</sup>. Es läßt sich auch noch erkennen, daß mehreren Ortes die Bule die höchste Behörde für die das Grabwesen betreffende Verwaltung bildete; sehr natürlich: durch zwei ihrer bedeutendsten Eigenschaften, als oberste Behörde für das Finanzwesen und für die öffentlichen Bauten einschließlich der heiligen — und die Grabanlagen zählten zu diesen — war sie dazu bestimmt.

Das Schema dieser Urkunden kann zur Zeit der selbständigen Polis nur eine Strafsumme, das *πρόστιμον*, als welches sich die gerichtlich festgesetzte *τίμῃσις* darstellt, enthalten haben; als in den Monarchien die Polis zur Kommunalstadt wird, tritt die Verdoppelung der Summe ein, indem der politisch höheren Einheit, die sich im Monarchen darstellt, die gleiche öffentliche Strafe zufällt wie der Ortsgemeinde. Es ist möglich, daß nur der Wunsch, durch materielle Interessierung der höchsten Macht im Staate an der Aufrechterhaltung der getroffenen Bestimmungen<sup>2)</sup> für die private Anordnung eine Sicherung zu gewinnen, die Veranlassung zu dieser Verdoppelung der Timesis gewesen ist. Dann käme ein Analogieverfahren zu den Konventionalstrafen in den ägyptischen Privatkontrakten vor, wovon ich oben (S. 566) ein Beispiel gegeben habe, ein Verfahren, welches keineswegs ägyptischen Ursprungs ist; denn in der Formel *ιεράς βασιλευσι ἀργυρίον ἐπισήμου* verrät das *ιεράς*, daß wir Anlehnung an Konventionalstrafbestimmungen haben, welche zu Gunsten einer Gottheit ge-

Einzelnen je nach den Gegenden das Verhältnis wechseln wird, im Prinzip der sakrale Garant, abgesehen von Gründen allgemeiner kultureller Art, bei diesen Urkunden schon aus religiösen Rücksichten (Totenkult) als der ältere gelten muß.

1) Wäre die Ergänzung IG. IX 2, 1171 (Thessalien, Magnesia) *δῶσει τῇ πόλει* | — — — *κατὰ τὸν νόμον* X, A richtig, hätten wir dafür unzweideutiges Zeugnis. Allein es ist zu lesen *δῶσει τῇ πόλει* | X Zahl *καὶ εἰς τὸ ταμεῖον* (oder *τὸν γίσκον*). Der Wechsel der Construction ist vielfach belegt; er erklärt sich aus der Vermischung der Formeln *δῶσει* (*ἀποτελεσει* usw.) *τῇ πόλει* und *θήσει εἰς τὸ ταμεῖον*.

2) Vgl. IG. IX 2, 32 (Hypata, Aenianengebiet) [. . . *θεῖα* | *Ῥώμη* *δὲ καὶ*] *θεοῖς Σεβαστοῖς* | *οἱ γονεῖς* — — — | *παρὰθεντο τὰ ἀναθήματα* | *γυλάττεσθαι ἀμετάθετα* | *καὶ ἀμετεπίγραφα*.

troffen waren. Es sind die alten *legal δραμαλ*, die wir aus der Zeit der freien Polis kennen; mit dem Herrscherkult hat das zunächst nichts zu tun, wenn der Kult an sich auch die Übertragung erleichtert haben mag. Die Möglichkeit also, daß die Hineinbeziehung des Fiskus auf private Initiative zurückgeht, kann nicht geleugnet werden. Ebenso möglich, wenn nicht wahrscheinlicher ist aber, daß der Monarch, entweder aus rein fiskalischen Gründen oder als Entgelt für die Konzession der leicht mit hohen materiellen Vorteilen verbundenen Gerichtsbarkeit, in diesen Fällen jene Beteiligung verlangte. Wir müßten von der Gerichtsbarkeit der Polis in der hellenistischen Monarchie besonders der Seleukiden und Attaliden mehr wissen, um entscheiden zu können. Die etwas bekannteren ägyptischen Verhältnisse lassen keine Analogieschlüsse zu, da hier das Gerichtswesen mit Rücksicht auf die beiden verschieden behandelten Volksteile der Griechen und Eingeborenen besondere Gestaltung erfuhr. Sicher ist jedenfalls, daß die in römischer Zeit auftretende Beteiligung des Fiskus an der Grabpoen in der hellenistischen Monarchie ihren Ursprung genommen hat: die nabatäischen Inschriften bezeugen es.

So läßt sich die doppelte Aporie, die von römischer Seite aus keine Lösung fand, aus dem griechischen Rechtswesen erklären, wie auch das ganze Formular als griechisch-hellenisch erkannt wurde. Mommsen (a. a. O. S. 815, 1) meint, die Einrichtung derartiger Bußen liege so nahe, daß altgriechische Gebräuche und Administrativvorschriften der Kaiserzeit füglich beide selbständig entstanden sein könnten, läßt aber doch die Möglichkeit zu, 'daß lokale Anordnungen dieser Art die römischen Statthalter der östlichen Provinzen und allenfalls auch den römischen Senat zu gleichartigen Einrichtungen angeregt haben.' Ich glaube nach den vorstehenden Ausführungen muß man diese Möglichkeit als Wirklichkeit betrachten.

Die Klage wegen Grabfrevels war bei den Griechen eine kriminelle. Rom kam über die Griechen, nahm den untertänigen Gemeinden die Kriminalgerichtsbarkeit; folgerichtig hätten die Prozesse über Grabfrevel vor die Provinzialstatthalter gehört. Hierfür liegt kein Zeugnis vor; das Eingreifen des Statthalters wird sogar in einem Falle ausdrücklich ausgeschlossen (o. S. 566). Also hat Rom diese Prozesse der kommunalen Jurisdiktion belassen; dann kann der Grabfrevel nicht mehr wie unter griechischem Rechte als Kriminalfall behandelt, sondern nur als Delikt gefaßt

worden sein. Rom hat hier sein Recht den Griechen aufgezwungen: das *sepulcrum violatum* ist nach römischer Rechtsqualificirung ein *delictum privatum* (vgl. Mommsen, Röm. Strafrecht S. 813). So war der Kriminalprozeß zu einer *δίκη* nach griechischer Terminologie herabgedrückt, aber in den Formularen hielten sich gleichsam fossil die Bezeichnungen aus der früheren Periode sowohl für die Anklage selbst (*ἀσέβεια* u. s. w.) wie für die Form ihrer Einbringung (*προσαγγελία* u. s. w.).

Die römische Verwaltung der Kaiserzeit hat diese Rechtsinstitution von den Griechen entlehnt, und sie konnte es, seitdem der Grabfrevel vom *crimen* zum *delictum privatum* entwertet war. Die Entlehnung hat jedenfalls erst unter Pius begonnen; die römische Modifikation der Qualifikation des Vergehens dürfte aber früher erfolgt sein, vielleicht bald nach der Constituirung der Provinzialverwaltung unter dem Prinzipate. Oder sollten im 1. Jhd. diese Prozesse im wesentlichen noch vor die Statthalter gehört haben<sup>1)</sup> und erst gegen Ende des Jahrhunderts jene Modifikation vollzogen sein, wodurch den Kommunen die alte Gerichtsbarkeit, wenn auch in geminderter Hoheit, wieder zufiel? Das würde dann die beste Erklärung sein für das plötzliche massenhafte Auftreten der Grabinschriften mit Strafbestimmungen vom Anfange des 2. Jahrhunderts ab. Und nicht nur hierfür. Die Aufmerksamkeit der römischen Beamten war jetzt auf diese Institution gelenkt; die täglich sich mehrenden Monumente mit dem Urkundenformular hielten sie wach und trugen zur Verbreitung der Kenntnis der Institution bei: ihre Übertragung nach dem Westen gerade zur Zeit des Pius wird nun begreiflich. Und mit der Sache kam die Form. An dem griechischem Formular hat der Römer getilgt, was seinem Rechtswesen nicht entsprach, ihm hinzugefügt, was sein Recht, Leben, Glauben verlangten. Dazu gewinnt die Form an urkundlichem Charakter; der Römer, der berufen war, dem Rechte die klassische Form zu geben, spricht in Urkunden schärfer als der Grieche. Aber wie auch immer und von wem an diesem Formular geändert wurde, unverilgbar blieb diesen griechischen und römischen Inschriften die Einheitlichkeit des Typus erhalten, die in dem einen und zwar von Griechen geformten Originale wurzelte.

1) Wahrt etwa die oben (S. 566) erwähnte Abwehr einer *ἐντεταγμένης* noch eine Spur der älteren Ordnung?

## THUKYDIDES VIII.

### 1.

Der Bucheinschnitt hinter VII ist nicht im Sinne des Thukydides. ταῦτα μὲν τὰ ἐν Σικελίαι γεγόμενα· || ἐς δὲ τὰς Ἀθήνας ἐπειδὴ ἡγγέλθη ἐπὶ πολὺ μὲν ἠπίστανται: das hängt unlöslich zusammen. In breiter Anschaulichkeit schildert er die verzweifelte Stimmung: ὁμῶς δὲ ὡς ἐκ τῶν ὑπαρχόντων ἐδόκει χρῆναι μὴ ἐνδιδόναι ἀλλὰ παρασκευάζεσθαι καὶ ναυτιάζον, ὅθεν ἂν δύνωνται ξύλα ξυμπορισσάμενους, καὶ χρήματα, καὶ τὰ τῶν ξυμμάχων ἐς ἀσφάλειαν ποιεῖσθαι καὶ μάλιστα τὴν Εὐβοίαν<sup>1)</sup> u. s. w. καὶ ὡς ἐδοξεν αὐτοῖς καὶ ἐποίησαν ταῦτα καὶ τὸ θέρος ἐτελεύτα. Hier erst darf abgeschnitten werden, gemäß der allgemeinen Anordnung des Thukydides nach Sommer und Winter. Auch künstlerisch ist die Verzweiflung der Athener und ihr dennoch ungebrochener Entschluß auszuharren das Complement zu den entsetzlichen Bildern von der Katastrophe ihres schönsten Heeres. τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου χειμῶνος war unter dem Eindruck der Niederlage Athens die Stimmung in Hellas die und die. Folgen wieder ganz breit die Kriegsvorbereitungen der Peloponnesier, τὰ τε ἄλλα παρασκευάζοντο ὡς εὐθὺς πρὸς τὸ ἔαρ ἐξόμενοι τοῦ πολέμου. παρασκευάζοντο δὲ καὶ Ἀθηναῖοι ὥσπερ διενεμήθησαν ἐν τῷ αὐτῷ χειμῶνι τούτῳ τὴν τε ναυπηγίαν, ξύλα ξυμπορισσάμενοι, καὶ Σούνιον τειχίσαντες, . . . . . καὶ . . . . . εἰς εὐτέλειαν ξυστελλόμενοι, μάλιστα δὲ

1) Die Interpunktion zeigt den Aufbau; ὅθεν ἂν δύνωνται geht nur auf die Beschaffung von Bauholz. Der Zusatz von τε zu τῶν συμμάχοι, den ich früher vorgeschlagen habe, ist schwerlich richtig, da Euböia trotz allen Kleruchieen zu den συμμάχοι gehört; καὶ μάλιστα τὴν Εὐβοίαν steht für den Sinn parenthetisch. Vorher stört ein τε in dem Satze πάντα δι' πανταχόθεν αὐτοὺς ἐλήπει [τε] καὶ περιεστήκει . . . φόβος τε καὶ κατὰ πληξίς, sowohl wegen der Stellung hinter dem Verbum als am Ende des Satzes. Wie oft τε und auch καὶ falsch steht und fehlt, lehren gerade hier, wo wir reiche Überlieferung haben, die Varianten.



τὰ τῶν συμμάχων διασκοποῦντες ὅπως μὴ σφῶν ἀφιστῶνται.<sup>1)</sup> τρασσόντων δὲ ταῦτα ἀμφοτέρων, und nun werden eingehend mit viel Detail, das für die folgenden Ereignisse ohne Belang ist, die Angebote der verschiedenen Bündner Athens, die abfallen wollen, und die verschiedenen Pläne der Spartaner geschildert. καὶ ὁ χειμὼν ἐτελεύτα καὶ ἐνὸς θεῶν εἰκοστὸν ἔτος ἐτελεύτα τῷ πολέμῳ τῷδε ὃν Θουκυδίδης ξυνέγραψε (6).<sup>2)</sup>

Bei dieser Verteilung des Stoffes ist herausgekommen, daß die athenischen Vorbereitungen zweimal erzählt werden, am Ende des Sommers im Anschluß an die Wirkung die das Unglück auf die Athener ausübte, und im Winter in Parallele zu den Vorbereitungen der Peloponnesier. Die zweite Stelle verweist auf die erste, spezialisirt einiges, wiederholt direkt nur die Beschaffung von Schiffsbauholz, gibt aber über die Wachsamkeit gegenüber den Bündnern auch nichts Neues. Der Gedanke an eine Ditto-graphie liegt nahe, verschwindet aber, sobald man die überlegte Stoffverteilung bemerkt hat; diese ist dem Thukydides so wertvoll gewesen, daß er eine Wiederholung nicht gescheut hat. Alles ist so ausgearbeitet, daß an eine provisorische Darstellung nicht gedacht werden kann. Der sicilische Krieg ist also unlöslich mit dem ionischen verknüpft.

V 39 erzählt er zuletzt, daß die Lakedaemonier mit den Boeotern ein Bündnis schließen ganz am Ende des Winters und Panakton sofort geschleift wird. 'καὶ ἐνδέκατον ἔτος τῷ πολέμῳ ἐτελεύτα. ἅμα δὲ τῷ ἤρῃ εὐθὺς τοῦ ἐπιγιγνομένου ἔτους οἱ Ἀργεῖοι, als sie merkten, daß Panakton geschleift war und die Lakedaemonier ein Bündnis mit den Boeotern abgeschlossen hatten, u. s. w.' Eine schleppende Wiederholung, die gar nichts

1) Aufbau: παρασκευάζοντο . . . τὴν τε ναυπηγίαν, ξύλα ξυμποροῦσάνοι, καὶ Σούνιον τειχίσαντες . . . καὶ τό τε . . . τεύχος ἐκλιπόντες . . . αἱ τὰλλα . . . ξυστελλόμενοι . . . μάλιστα δὲ . . . διασκοποῦντες. Es ist also im ersten Gliede der Inhalt des παρασκευάζεσθαι durch einen Accusativ gegeben, nachher durch Participia, wie das archaisch-poetischer noch nur angemessen ist; der Zusatz ξύλα ξυμποροῦσάνοι steht den übrigen Participien nicht parallel.

2) Es befremdet, daß Hude hier und sonst am Satzschlusse den Verbalformen ein Ny zufügt; es ist ja im Grunde ganz einerlei, aber die gemeine Schulregel ist nun einmal falsch, und wie viel gute Arbeit ist in eine Normalisierung vergeudet, die unberechtigt bliebe, auch wenn die Form an sich richtig wäre.

Neues bringt. Selbst so kleine Abschnitte sucht er so zu ver- selbstständigen; es ist genau dieselbe Technik, mit welcher er gleich- zeitige Ereignisse an und in einander schiebt; Beispiele folgen unten. Ein so umständlicher Übergang von einem Punkt zum andern ist allerdings Ausnahme; aber es ist Jahreswechsel da- zwischen.

V 24 τὸ θέρος ἦρχε τοῦ ἐνδεκάτου ἔτους. ταῦτα δὲ τὰ δέκα ἔτη ὁ πρῶτος πόλεμος ξυνεχῶς γενόμενος γέγραπται. 25. μετὰ δὲ τὰς σπονδὰς αἱ ἐγένοντο ἐπὶ Πλειστόλα u. s. w. genaue Datierung, Schilderung des Zustandes während des faulen Friedens, danach mußten sie offenen Krieg beginnen, γέγραφε δὲ καὶ ταῦτα ὁ αὐτὸς Θουκυδίδης Ἀθηναῖος u. s. w., das s. g. zweite Prooemium. Die Nennung des eigenen Namens und vollends die genaue Datierung ist jetzt in dem Fortgange des 5. Buches ganz ungehörig. Es ist eben wirklich der erste Teil zu Ende und ein neues Buch fängt an. Das ξυνεχῶς γενόμενος hinter dem zehnjährigen Kriege schließt seine Darstellung ebenso be- wußt und angemessen mit Beziehung auf II 1 ab, wie die An- gabe des zweiten Prooemiums über die Anordnung nach Sommer und Winter auf dasselbe Kapitel II 1 weist. Thukydides hat also Buch II bis V 24 als eine Einheit in sich abgeschlossen, und das Folgende sollte eine werden. Innerhalb aber sind wie Kapitel in einem Buche die Halbjahre darauf berechnet, in sich abge- schlossen zu sein.

Das letzte Kapitel des ersten Buches deckt sich mit dem ersten des zweiten genau wie in den angegebenen Fällen; die Dublette ist nur länger. Liest man einfach I 146 und II 1 hinter- einander, so kann man's gar nicht ertragen. So ist es mir früher gegangen, und da das Kapitel nicht entbehrt werden kann (was andere gemeint haben), habe ich darin einen Zusatz des Heraus- gebers sehen wollen, dessen Existenz durch den unvollendeten Zustand des Werkes unmittelbar gegeben ist. Die eben beige- brachten Stellen zeigen, daß der Verdacht falsch war. Die Dublette ist zwar eine, aber beabsichtigt und berechtigt gemäß der Compositionsweise des Thukydides. Zugleich folgt daraus, daß er das jetzige erste Buch als einen besonderen Teil abgegliedert hat, zusammenfassend und zurückweisend auf 23, also auf den Übergang von der Vorrede zur Erzählung. Mir ist das erste Buch noch eben ein solches Chaos wie früher; auch die Kapitel des

fünftens unmittelbar vor der zweiten Einleitung verstehe ich nicht und zwar den Inhalt ebensowenig wie die Form. Aber der Aufbau des ganzen Werkes ist klar und ist von Thukydides so berechnet.

Es wächst ihm damit kein kleiner Ruhm zu. Er hat der Gliederung des Prosabuches vorgearbeitet, wie sie Theopomp in den Philippika und Ephoros zuerst durchgeführt haben. Herodot,<sup>1)</sup> Isokrates und Xenophon und Platon haben dies Bedürfnis nicht gefühlt. Man kann sich nicht wohl denken, daß Thukydides I 146 und II 1 auf dasselbe Papyrusblatt hintereinander schreiben wollte, und die Nennung seines Namens V 26 deutet sogar auf eine neue Rolle, einen neuen τόμος oder eine neue σύνταξις. Aber so etwas uns sinnlich vorzustellen haben wir noch nicht die Mittel. Dagegen ist die Gliederung in Halbjahre doch wohl im Anschluß an die Jahrgliederung ionischer ὥροι gemacht; nur fehlen uns auch da die Parallelen. Erreicht ist freilich nicht, was später die Bucheinteilung ermöglicht, das Werk in einigermaßen gleiche Stücke zu zerlegen. Und die Dubletten der Erzählung zeigen, wie schwer die Aufgabe für die werdende Prosa war.

Etwas Vergleichbares liefert das Epos. Apollonios hat Bücher als Einheiten verfaßt, für uns als erster. Die Bucheinteilung in Homer und Hesiod, so viel wir von dieser sehen, ist Willkür. Wohl aber kann man in der Ilias zeigen, daß die Rhapsoden, die doch nur Stücke des großen Gedichtes vortragen konnten, für deren Abrundung tätig gewesen sind; das sind also Störungen der ursprünglichen Einheit. Es erfordert aber eine besondere Untersuchung.

## 2.

Die Darstellung des Kriegsjahres 412 beginnt mit den Vorbereitungen zu einer peloponnesischen Expedition, die von Korinth ausfährt, aber zunächst von den Athenern aufgehalten wird, und der Überfahrt von ein paar Schiffen mit Alkibiades von Lakdaimon aus, die sofort den Abfall von Chios und Erythrai, bald auch den von Milet zur Folge hat. Den Fortgang dieses Unternehmens verfolgen wir und sehen auch den designirten Nauarchen Astyochos eingreifen, nachdem es ihm gelungen ist, aus dem

1) Wenigstens ich kann in seinen Einschachtelungen keine künstlerische Überlegung finden.

saronischen Golfe herüberzukommen. Was die Athener tun, wird immer nur als Gegenmaßregel im Anschluß an die peloponnesischen Aktionen berichtet, ganz wie es schon in der Erzählung des vorigen Winters war (2—6), die mit dieser inhaltlich zusammengehört. Erst Kap. 25 kommt die Initiative von Athen, als die Feldherren des neuen attischen Jahres beinahe Milet nehmen und nur auf Drängen des Phrynichos, der das Oberkommando gehabt haben muß, vor einer neuen spartanischen Flotte zurückweichen, die von Süden<sup>1)</sup> herankommt und dann für die Perser Iasos erobert, *καὶ τὸ θέρος ἐτελεύτα* (28). Das macht keinen Einschnitt. Die Bewegungen beider Parteien werden erzählt (29—38) und dann ausführlicher, wie eine neue Flotte mit einer peloponnesischen Kommission unter Lichas eintrifft, sich mit Tissaphernes entzweit und nach Rhodos geht, wo sie 80<sup>2)</sup> Tage tatlos ver-

1) Die letzte Station, auf der die Flotte von den Athenern gesichtet wird, ist Leros, das in der Tat auf ihrem Wege liegt, von Thukydides demnach passend als *ἡ πρὸ Μιλήτου νῆσος* bezeichnet. Von Didyma aus sieht man Leros so vor sich liegen; die Karte zeigt es auch, wenn man sich nur den Kurs der Flotte überlegt. Da die Athener *ἐπὶ Μιλήτω* stehn, fährt die Flotte erst an die Südküste der milesischen Halbinsel nach Teichiussa, dessen genaue Lage noch unbekannt ist, aber ziemlich weit westlich mit Recht angenommen wird. Der Name *Λέρος* ist im Vaticanus erhalten, in den andern einmal leicht in *Λέρος* verdorben; das andere Mal steht *Ἐλεός*, was kein Mensch kennt: trotzdem hat Hude danach auch *Λέρος* geändert.

2) Zu den 80 Tagen kommt noch so viel Zeit, als die Fahrt von Gytheion nach Melos, Kreta, Kaunos, Knidos, das Abwarten der Flotte des Astyochos und des Tissaphernes, endlich die Verhandlungen in Knidos beanspruchen. Das auf drei Wochen zu schätzen ist sehr mäßig. Also sind wir am Ende der 80 im April und *ἀμὰ τῷ ἡρὶ εὐθὺς 61* paßt wirklich nicht. Daher habe ich früher vorgeschlagen, 80 in 50, *π'* in *ρ'* zu ändern. Allein der Schriftsteller will eine sehr lange Zeit angeben, die Zahl ist rund und die Möglichkeit, daß die Incongruenz zwischen dem, was wir durch Nachrechnen finden, und dem Frühlingsanfang ihm beim Zusammenarbeiten verschiedener Berichte nicht zum Bewußtsein gekommen ist, muß offen bleiben. Nur verschleiern darf man das nicht. Unbegreiflich ist mir, wie E. Meyer und Busolt den Vertrag 59 in den Februar setzen können. Danach hätte die Flotte, obwohl sie Sold hatte und von Tissaphernes erwartet wurde, noch vier Wochen tatenlos in Rhodos gelegen. Tissaphernes geht 57 *εὐθὺς μετὰ ταῦτα*, nach der Verhandlung mit den athenischen Gesandten, nach Kaunos und schließt den Vertrag. In die Zeit, unbestimmt wie lange nach der Konferenz von Knidos (Anfang Iannar) bis dahin, fällt die Reise von Deputirten aus Samos nach

bringt (39—44). Da sie von Hause um die Wintersonnenwende abgefahren war und nicht wenig Zeit vor der Ankunft in Rhodos verbraucht hatte, kommen wir mit den 80 Tagen bis an die äußerste Grenze des Winters, und in der Tat ist er zu Ende unmittelbar, nachdem die Flotte von Rhodos nach Milet gefahren ist (59). Mit Kap. 45 fängt ein Abschnitt an, der mit *ἐν τούτῳ καὶ ἐτι πρότερον* ausspricht, daß er zurückgreift. 'Das ergibt die Frage, wo dieser Parallelbericht zu Ende ist und der erste fortgesetzt wird, oder auch, wo beide in eins zusammenlaufen. Davon später.

Wer eine complicirte Action erzählt, wird darauf aus sein, einen Faden der Erzählung fortzuspinnen, und wo er Einlagen nicht vermeiden kann, diese so einzuordnen, daß der Fortgang wahrnehmbar bleibt. Thukydides hat, wie überhaupt, so auch hier große Sorgfalt auf diese geschlossene Composition verwandt.<sup>1)</sup> So fahren 12, 3 die peloponnesischen Schiffe rasch über das Meer. 14, 1 erreichen sie ihr Ziel: dazwischen steht 13 ein gleichzeitiges Ereignis auf einem anderen Schauplatze. 19 zieht ein Landheer von Teos ab; 21 erfahren wir, was in Teos nach seinem Abgange geschah: dazwischen entrinnt Astyochoi aus Spiraion,<sup>2)</sup> um 23 in Chios einzutreffen und in die mittlerweile begonnene Action einzugreifen. Ohne die Einlagen hätte all das nicht so erzählt werden können: sie lassen sich also nicht auslösen. Am Anfang von 24 werden zwei durch *τε — τε* verbundene Ereignisse gemeinsam auf denselben Sommer, nicht genauer, datirt; das eine weist auf 17, 3 zurück, das andere setzt 23, aber nicht unmittelbar, fort. 24 Ende und 31 Anfang correspondiren genau, ebenso 33 Ende

---

Athen, Verhandlungen und Wahlen dort, Reise der gewählten Feldherrn nach Samos, ihr Angriff auf Rhodos und dann dauernde Stellung auf Chalke, längere Verhandlungen einer athenischen Gesandtschaft mit Tissaphernes. Dafür sind vier Wochen viel zu wenig; die 80 Tage füllt es bequem.

1) Wer ihn mündlich zu interpretiren versteht, erfährt das und kann es zeigen; Commentatoren, die vor die einzelnen Kapitel Inhaltsangaben setzen, haben von schriftstellerischer Composition keine Ahnung. Schriftlich läßt es sich nur skizziren; so habe ich für II 1—6 die Hauptlinien angegeben, in dieser Ztschr. XXXV, 1900, 553.

2) Den Namen hat Wyse Classical Review VII 17 aus der epidaurischen Inschrift IG. IV 926 hergestellt: O. Müller hatte das Richtige schon gezeigt, für die Herausgeber vergeblich.

und 36 Anfang. Es ist natürlich nicht anstößig, wenn sich einmal eine Mitteilung ohne Schaden auslösen läßt, weil sie ganz unverbunden steht, z. B. 29. Aber ein paarmal bemerken wir auch Einlagen, die notwendig anders zu beurteilen sind. 17 sind die Peloponnesier eben nach Milet gelangt und die Athener hinter ihnen her nach Lade. Da geht es weiter *καὶ ἡ πρὸς βασιλέα ξυμμαχία Λακεδαιμόνιοις ἡ πρώτη Μιλησίων εὐθὺς ἀπεσιάντων διὰ Τισσαφέρους καὶ Χαλκιδέως ἐγένετο ἥδε*. Darauf wird der Vertrag mitgeteilt. *ἡ μὲν ξυμμαχία αὕτη ἐγένετο, μετὰ δὲ τοῦτο οἱ Χῆοι εὐθὺς* usw. Ebenso steht 21 zwischen anderem *ἐγένετο δὲ κατὰ τὸν χρόνον τοῦτον καὶ ἡ ἐν Σάμῳ ἐπανάστασις*, die dann beschrieben wird und mit *μετὰ δὲ ταῦτα τοῦ αὐτοῦ θέρους* geht es weiter. Hier ist nicht nur eingefügt was man ohne weiteres ausscheiden kann, sondern es wird eine zeitliche Relation gegeben (bei dem Vertrage sogar so, daß sie unabhängig von dem Platze innerhalb der Erzählung verständlich sein würde) und durch den bestimmten Artikel, *ἡ συμμαχία, ἡ ἐπανάστασις*, das was mitgeteilt werden soll als bekannt eingeführt. Wem war es bekannt? Doch nicht dem Leser, dem heutigen oder dem, an den der Schriftsteller zunächst denken mochte. Nur er selbst kann sich so notiren, hier habe ich dies und das, was ich kenne, unterzubringen. Es liegt auf der Hand, daß er seine Erzählung bereits geschrieben hatte, als ihm einfiel, daß er noch etwas einfügen mußte. Da schrieb er sich's so daneben: 'um diese Zeit geschah das Bündnis . . . der Aufstand'. Das Bündnis legte er bei, den Aufstand beschrieb er: aber die stilistische Einordnung ist nicht vollzogen, die Unfertigkeit liegt zutage. Wer selbst eine complicirte Darstellung mehrfach durchgearbeitet hat, kennt solche Unebenheiten, die er bei dem letzten Repassiren beseitigt. Merkwürdiger noch ist ein drittes ganz ähnliches Beispiel, das die Kritik vergeblich durch Textänderung hat beseitigen wollen.<sup>1)</sup> 34 am Ende geht eine athenische Flotte

1) 23, 1 [ai] Ἀττικαὶ νῆες πέντε καὶ εἰκοσι ἐπλεον ἐς Δέσβον ὧν ἡγή-  
 Λέων καὶ Λιομέδων. Λέων γὰρ ὁσπερον δέκα ναοὶ προσεβοήθησεν. Hier  
 weiß ich für den Artikel keine Möglichkeit der Erklärung, und seine  
 Streichung ist ja leicht. Übrigens kann die Setzung des Artikels vor  
 Eigennamen bei Thukydides zur Verzweiflung bringen. Ich habe einmal  
 sehr viel Material gesammelt, aber ein Resultat nicht erzielen können,  
 außer daß auf die Überlieferung kein Verlaß ist.

ch Lesbos und trifft Vorbereitungen *εἰς τὸν τειχισμὸν*. Das an wirklich kein Mensch verstehen, nicht bloß nicht den bestimmten Artikel, sondern überhaupt den Festungsbau. Man muß t 38 hinzunehmen, wo diese Flotte von Lesbos nach Chios gegen ist und das Delphinion befestigt. Offenbar hat Thukyes einen Bericht über diese Flotte bei der Verteilung auf zwei mente seiner Haupterzählung zerrissen, wobei nicht nur die erfährt nach Chios selbst unter den Tisch gefallen ist, sondern Worte an der ersten Stelle in ihrer Vereinzelung unverständi geworden sind.

Betrachten wir den Hauptbericht, der fertig vorlag, als ukydides die Hereinarbeitung von anderem begann, ohne sie als zu vollenden, auf seine Herkunft hin. Gleich an der ebenprochenen Stelle zeigt sich, daß nur das von den Athenern ichtet wird, was in den Gesichtskreis der Chier fiel, und so ist ziemlich durchgehends. Schiffszahlen, Feldherren und Beungen der Athener kennt er, aber nichts, was Informationen : athenischem Lager voraussetzte; eine Ausnahme macht nur : Auftreten des Phrynichos vor Milet, der auch eine besondere rsonliche Würdigung erhält. Eine Probe mag das erläutern. p. 23 unternehmen die Chier aus einem bestimmt angegebenen otive einen Zug nach Lesbos, mit dem der Marsch eines Landeres längs der Küste parallel geht, der den Hellespont zum ale hat. Von diesem Landheere hören wir nichts, als daß es mal unverrichteter Sache zurückkommt.) Wohl aber werden r nicht nur über die chiischen Operationen in Lesbos unterhtet, wobei ein ganz gleichgültiger Offizier Eubulos genannt rd, sondern das Eingreifen der Athener unter Leon und Diomedon rd nur so weit verfolgt, als es die feindliche Aktion angeht. bald die Chier fort sind, hören wir nur das Allgemeine, daß : Athener *τὰ ἐν Λέσβῳ πάλιν κατεστήσαντο*; dann gehen gegen Klazomenai vor, das die Chier eben noch berührt hatten, nächsten Kapitel greifen sie Chios von den vorliegenden Inseln und sind im Besitz von Kastellen auf erythraeischem Gebiete.

1) 23, 5 heißt dies Heer *ὁ [ἀπὸ τῶν νηῶν] πεζός*. Das Glossem mmt aus 4 *τοὺς ἀπὸ τῶν ἐαυτοῦ νηῶν [ὀπλίτας]*, dies von Dobree gegt; ein bewaffneter Seesoldat wird dadurch kein Grenadier. Gertz und ide durften nicht *ἀπὸ τῶν Ἰωίων* versuchen: die Leute marschiren ja die Aeolis. Richtig getilgt hatte schon Poppo.

Wie sie diese erworben haben, erfahren wir nicht, und wenn wir uns selbst sagen, daß sie nach der Eroberung von Klazomenai das benachbarte Erythrai angreifen mußten, so bestätigt sich das nicht nur durch ihren Besitz der Kastelle, sondern auch dadurch, daß bald darauf Astyochos in Erythrai ist, während Chios selbst bedroht wird. Aber Thukydides zwingt uns, die wichtigen Fortschritte der Athener zu erschließen. Bei der Landung der Athener auf Chios wird dagegen eine Menge kleiner Orte genannt, und das allgemeine Verhalten der Chier erfährt eine eingehende Kritik. Wir sind also berechtigt, anzunehmen, daß er diese Nachrichten seines Hauptberichtes wesentlich von Chiern hat. Daß er die asiatische Küste besucht hätte oder kannte, dafür gibt es keinen Anhaltspunkt.<sup>1)</sup>

Es ist ein empfindlicher Mangel, daß Thukydides die Beziehungen Athens zu den Persern ganz unberücksichtigt gelassen hat und nicht einmal von den Besitzverhältnissen, wie sie 412 waren, eine Schilderung gibt: sein Leser erfährt nicht, daß sie sich seit II 9 stark verschoben haben, wo er, wie sich gebührte, am Anfange des Krieges den Machtbereich der beiden Parteien (auf Grund des Friedens von 445) angegeben hat. Hier führt er Kap. 5 den Tissaphernes als Satrapen ein und berichtet, daß dieser von dem Großkönige den Befehl erhalten hat, die Tribute der Hellenenstädte abzuliefern und den abgefallenen Satrapensohn Amorges tot oder lebendig herbeizuschaffen. Zu dem Behufe sucht er ein spartanisches Hilfskorps zu erlangen und erbietet sich, dies zu unterhalten. Dasselbe Angebot macht Pharnabazos zu denselben Bedingungen; er wird mit dem Namen seines Vaters Pharnakes, der dem Publikum vertraut war, ausgestattet; dafür konnte die Bezeichnung seiner Satrapie fehlen.<sup>2)</sup> Tissaphernes ist bereits mit den Chiern in Einverständnis; ob sie sich klar waren, wie später die Milesier, daß der Abfall von Athen die Oberherrschaft der Perser bringen müßte, wird nicht gesagt; sie

1) Aus Lampsakos hat er seinen Bericht über Themistokles mindestens zum Teil und das Epigramm VI 59; aber das beweist nur Verbindungen mit Lampsakenern, keinen Besuch des Ortes, wenn der auch möglich ist.

2) Pharnakes wird von Aristophanes Vög. 1028 erwähnt, ist also 414/13 gestorben. Die Satrapie ist bekanntlich in erblichem Besitze der Familie.



waren noch in Sparta unter dessen Bündner aufgenommen (6), suchen aber nachher Geldunterstützung bei Tissaphernes nach (45). Dieser hat auf der Mimashalbinsel ein Heer unter den Waffen, las mehrfach eingreift; auch er selbst erscheint (17. 20.). Was aus der ganzen Kriegführung von selbst folgen würde, kommt einmal deutlich an den Tag, daß er nämlich Ephesos bereits besitzt (19):<sup>1)</sup> er war also schon früher gegen Athen kriegerisch vorgegangen. Daß die Athener Teos gegen die Landseite besetzt hatten (16), war offenbar dagegen eine Maßregel. Man erschließt mit Sicherheit, daß Kolophon und Notion auch schon den Athenern verloren waren, wohl auch die kleinen Orte südlich von Ephesos, Pygela und Marathesion. Auch in Karien greift Tissaphernes energisch ein: er bringt Knidos (35) zum Abfall und besitzt Kannos (39), was bedingt, daß Karien schon jetzt und zum Teil früher für Athen verloren war. In Karien sitzt aber zunächst mit einem nicht unbeträchtlichen Söldnerheere der aufständische Amorges. Sein reichher Hauptplatz ist Iasos: das war eine alte Reichsstadt, die auf den Tributlisten nach 427 mit ihren Nachbarorten noch öfter vorkommt.<sup>2)</sup> Da hatte also Athen früher an einen andern Perser Einbußen erlitten, jetzt aber war Amorges als Feind des Tissaphernes den Athenern ein wertvoller Bundesgenosse; höchst befremdlich, daß wir aus Thukydides nichts von dem Vertrage erfahren, den Athen mit ihm nach Andokides (3, 29) gehabt hat. Und aus Ktesias (Phot. Bibl. 42<sup>b</sup> 36) wissen wir, daß der frühere Satrap Pissuthnes, der den Athenern während des archidamischen Krieges feind war (III 31. 34), später vom Könige abgefallen und mit Mühe durch Tissaphernes überwunden war.<sup>3)</sup> Sein Sohn Amorges setzt den Aufstand in Karien fort.

1) Ephesos ist eben stark barbarisiert; es hat 495 zu Persien gehalten (Herod. VI 16; das wird nur verschleiert), spielt während des V. Jahrhunderts eine geringe Rolle, und seine Artemis, deren Priestertum ja von Persern verwaltet wird, ist dem Tissaphernes nah verbunden. Thuk. VIII 109. Xen. Hell. I 2, 6. Das ändert sich, als Agesilaos dort sein Hauptquartier hat.

2) IG I 262. 263. 264. Die Machtstellung Athens war 440 in Karien durchaus nicht erschüttert, während Lykien verloren ging; Amorges hat also zuerst den Athenern Abbruch getan. Dies gegen E. Meyer IV 524.

3) Der Verdacht E. Meyers, daß Ktesias den Abfall des Amorges auf seinen Vater übertragen hätte, scheint mir unberechtigt. Amorges ward in seiner Burg überwältigt und dann seine Söldner von Sparta über-

Daß ein Satrap, der sich selbständig machen wollte, wie später Maussollos, sich der Küstenplätze bemächtigte, mochte er damit auch zwischen zwei Feuer kommen, ist eben so begreiflich, wie daß die Athener sich in der Not auf jeden Rebellen stützten, der dem Tissaphernes Abbruch tat. Für das Verständnis nicht nur der Politik Athens, sondern auch der asiatischen Actionen sind diese Verhältnisse von der größten Bedeutung. Gewiß verstehen wir manches nicht, weil wir ungenügend unterrichtet sind. Daß der Thukydides, der den sicilischen Krieg mit einer besonderen Einleitung ausgestattet hat, mit Absicht diese schwere Unterlassungssünde begangen habe, glaube ich nicht. „Ungehörlich kurz“ nennt auch E. Meyer diesen Bericht und den noch viel weniger entschuldbaren über Thrakien. Sollen wir diese Ungebühr ohne weiteres hinnehmen und bei einem Thukydides nicht nach ihrem Grunde fragen? Alles ist ganz verständlich, wenn wir nur zugestehen, daß er den sicilischen Krieg als solchen geschrieben hat und zu der Ausarbeitung des 27 jährigen Krieges nur die ersten Ansätze und zum Teil nur Vorarbeiten vorliegen.

Nun der Parallelbericht, der Kap. 45 beginnt. An sich ist nichts dagegen zu erinnern, daß der Schriftsteller das, was gleichzeitig auf einem andern Schauplatze geschah, mit einen *ἐν τοῦτοι καὶ ἐν πρότερον* in zusammenfassender Darstellung nachträgt. Auch das war sogar kaum zu vermeiden, daß er dabei bereits erzählte Dinge berührte; wir fordern nur, daß sie so, wie sie erzählt waren, vorausgesetzt werden. Sehen wir zu, ob das der Fall ist.<sup>1)</sup> Alkibiades, heißt es, war seit der Schlacht bei Milet (25) den Spartanern verdächtig, und da sie ihm nach dem

---

nommen. Pissuthnes rückt den Persern entgegen, sie bestechen Lykon, den Führer seiner Söldner, und bringen dann durch verräterischen Vertrag den Pissuthnes in ihre Gewalt. Das stimmt nicht; außerdem erhält Tissaphernes erst nach diesem Erfolge die Satrapie. Die Kämpfe hat man sich im inneren Asien um 420 zu denken.

1) Es ist das Verdienst von Holzapfel (d. Ztschr. XXVIII, 1593, 435), auf diese Dinge hingewiesen zu haben, das er leider dadurch beeinträchtigt hat, daß er in der späteren Erzählung wirkliche Dubletten annahm, über die ich nicht anders urteile als Busolt und E. Meyer. Ich bin aber genötigt, auch das was Holzapfel schon berührt hat, ganz von frischem zu behandeln; meine Untersuchung war ganz unabhängig von ihm geführt, und ich habe auf sie auch schon vor Jahren Bezug genommen, Arist. u. Ath. I 107, allerdings auch manches hinzugelernt.

eben standen, ging er zu Tissaphernes und bestimmte diesen zu, nur noch eine halbe Drachme Sold statt einer ganzen zu geben, was sich alle Feldherren gefallen ließen, außer Hermokrates. Das steht parallel zu 29. Da setzt Hermokrates aber durch, daß Tissaphernes, der für jetzt nur eine halbe Drachme geben will, einen bestimmten Aufschlag concedirt. Der Widerspruch ist offenbar; Beschönigungen helfen nichts. Wer 45 schrieb, kannte die Dinge im allgemeinen, aber das Detail in 29 war ihm unbekannt. Also hat Thukydides 29 auf Grund genauerer Information später beschrieben; ob auch später als die Haupterzählung, in der es geht, folgt noch nicht; es läßt sich aus ihr aussondern. Ferner rät Alkibiades dem Tissaphernes den Rat, sich keine Kosten zu machen, auch nicht durch eine eigene Flotte, von deren Vorbereitung in Phoenikien wir hier zuerst hören. Er sollte lieber die Hellenen sich untereinander aufreiben lassen. Übrigens wären die Athener am Ende noch bessere Bundesgenossen für ihn als die Lakedaimonier; die kämen ja, um die Hellenen zu befreien. So steht da, *ἐλευθερώσοντας ἔχειν*, mit einer Erläuterung des *κόσ*, und da erwidert Tissaphernes nicht, lieber Alkibiades, er habe keinen solchen Unsinn. Die Lakedaimonier geben nicht laß die Hellenen in Asien preis, sondern alle einstigen Unterthanen des Königs: ich habe es schriftlich, *λαβὲ τὸ βιβλίον.* Die Verträge stehen bei Thukydides 18 und 37. Der zweite von ihnen schließt außerdem eine Abmachung über den Sold ein, die erst nach dem vereinbart ist, was hier 45 erzählt ist: hier keine Spur davon, sondern 46 steht nur *τὴν τρογὴν ἀκῶς ἐπὶόριζε*, was man verpflichtet ist, auf die Verhältnisse von Kap. 45 zu beziehen. Mit andern Worten, als Thukydides dieses Kapitel schrieb, hat er die Verträge überhaupt nicht genannt. An demselben Orte, 46, wird dem Tissaphernes der Vorwurf gemacht, daß er die überlegene peloponnesische Flotte an der Seeschlacht verhindert und so den Krieg geschädigt hätte. Das muß noch im Herbst und Winter 412 gewesen sein, denn was nachher erzählt wird bis Ende 51 zeigt die Flotte der Lakedaimonier in Milet. Den Eindruck ihrer Überlegenheit hat man in der Haupterzählung nicht; die Flotten von Milet und Samos sind sich gewachsen und keine riskiert eine Entscheidungsschlacht. 60 wird das als Gerücht, aber doch mit Billigung von einer Bestechung des Astyochos durch Tissaphernes geredet, was zu dessen *ᾠδεῖ*

ρεινὰ τὰ πράγματα<sup>1)</sup>) stimmt. Daß Pedaritos solche Beschuldigungen erhoben hat, auf die hin die spartanische Kommission mit Lichas erschien, steht auch im Hauptbericht, aber Astyochos ist ja im Kommando geblieben, also freigesprochen, und Thukydides weiß 33 offenbar von Chios her, daß er aus persönlicher Rancune gegen die Chier diesen nicht geholfen hat. Das schlägt nicht durch, stimmt aber zu den andern Differenzen.

Kap. 55 greifen Leon und Diomedon, die eben in Athen zu Feldherrn ernannt sind, ἐν τῷ αὐτῷ χειμῶνι die Peloponnesier in Rhodos an. Da könnte man meinen, wir lenkten nun in den Hauptbericht ein. Dem ist aber nicht so. Denn der Erfolg dieser Unternehmung ist, daß die Athener sich auf Chalke, also dicht vor Rhodos festsetzen, καὶ τὸν πόλεμον ἐντεῦθεν μᾶλλον ἢ ἐκ τῆς Κῶ ἐποιοῦντο. Das ist kein Fortschritt, sondern eine Parallele zu 44, wo es heißt ὕστερον δὲ ἐκ τῆς Χάλκης καὶ ἐκ τῆς Κῶ καὶ ἐκ τῆς Σάμου τοὺς ἐπίπλους ποιοῦμενοι ἐπὶ τὴν Ῥόδον ἐπολέμουν. Und es ist ja auch gar nicht anders denkbar, als daß dieser Angriff innerhalb der 80 Tage lag, die Thukydides 44 für den tatenlosen Aufenthalt der Peloponnesier auf Rhodos angibt. Aber allerdings springt in die Augen, daß die Ausgleichung der beiden zu verschiedener Zeit geschriebenen Partien unvollkommen durchgeführt ist. Der Rest von 55, Ereignisse auf Chios, ist nach keiner Seite hin verzahnt, also nicht sicher in einem oder dem anderen der Berichte unterzubringen; nur der Inhalt zeigt, daß er mit den chiischen Dingen zusammengehört; also zeugt er doch für eine gewisse Zusammenarbeit.

Kap. 52 wird zwischen Ereignisse im attischen Heere auf Samos, die zu Alkibiades hinüberwirken, und Verhandlungen in Athen eine Bemerkung über Alkibiades und Tissaphernes eingeschoben, die nichts Neues bringt, für die Composition aber wertvoll ist. Der Schriftsteller hat mit Recht das Bedürfnis gefühlt, über das, was Alkibiades tat, während in Athen über seine Rückberufung verhandelt ward, ein Wort zu sagen. Gebaut ist das dementsprechend so, daß μετὰ δὲ τοῦτο Ἀλκιβιάδης μὲν und οἱ δὲ μετὰ τοῦ Πεισάνδρου<sup>2)</sup> ἀποσταλέντες ἐκ τῆς Σάμου ent-

1) S5 kehrt derselbe Ausdruck wieder, als Ansicht des Hermokrates, der nach Sparta geht, um Tissaphernes anzuklagen.

2) Hier steht das Glossem πρέσβεις τῶν Ἀθηναίων, richtig ausgesondert in der sehr sorgfältigen Leipziger Dissertation von Poland *de legationibus Atticis* 30.

gegengesetzt sind und eigentlich auf diesen Gesandten das Hauptgewicht ruht. Es ist das nur jetzt dadurch verschleiert, daß über Alkibiades so viel beigebracht wird, daß die Construction aus den Fugen geht und das Hauptsobject mit *ὁ μὲν δὴ Ἀλκιβιάδης*) neu aufgenommen werden muß. Die Partie ist so schwer zu verstehen, daß aus einer andern Stelle vorab Succurs geholt werden muß. Kap. 56, 2 nämlich wird die Stimmung des Tissaphernes vor den entscheidenden Verhandlungen mit Athen von neuem geschildert, *Τισσαφέρνης φοβούμενος τοὺς Πελοποννησίους μᾶλλον καὶ ἐτι βουλομένου καθάπερ καὶ ὑπ' ἐκείνου* (Alkibiades) *ἐδιδάσκετο τρεῖν ἀμφοτέρους*. Und als Grund für seine Weigerung, mit Athen zu gehen, wird dann nochmals *τὸ δέος* angegeben. Es wirken also auf Tissaphernes zwei Motive in derselben Richtung, einmal, daß er noch auf dem Standpunkte steht, den Alkibiades 46 ihm angeraten hatte, beide Parteien einander schädigen zu lassen (was also nicht geht, wenn er zu Athen tritt; danach wollte er also selbst gar nichts tun), zweitens, daß er Furcht vor den Peloponnesiern hat, die ihm also zu stark sind, so daß er selbst im Bunde mit Athen vor ihnen nicht sicher zu sein glaubt. 52 heißt es *δεδιότα μὲν τοὺς Πελοποννησίους διὰ πλείους ναυσὶ τῶν Ἀθηναίων παρήσαν*. Das ist dasselbe wie 56, nur voller ausgesprochen. *βουλόμενον δὲ ὁμῶς εἰ δύναίτο πως πεισθῆναι*. Das ist schwierig und für *πεισθῆναι* hat C *πιστευθῆναι*. Aber so viel ist einleuchtend, daß das zweite, mit *ὁμῶς* angeschlossene Glied dem ersten entgegenwirkt, also für Alkibiades, der den Tissaphernes für Athen stimmen will, der *ἀνέπειθεν ὅπως φίλος ἐσται τοῖς Ἀθηναίοις. πιστευθῆναι*, für *πιστός* gehalten werden (II 35), hat so gar keinen Sinn; es fehlt jede Beziehung, von wem, und mit Tissaphernes läßt sich dieser Begriff nicht verbinden. Wer das schrieb, konnte nur Alkibiades meinen, der allerdings von Tissaphernes *πιστευθῆναι* will. Classen hat sinnreich gemeint, man könnte zu *βουλόμενον δ' ὁμῶς* aus dem vorigen *φίλος*

1) Überliefert ist *καὶ ὁ μὲν Ἀ.* in den andern, *καὶ μὲν δὴ ὁ Ἀ.* in C, weshalb Hude *καὶ ὁ μὲν δὴ Ἀ.* geschrieben hat. Das *δὴ* ist für die Aufnahme des regierenden Nomens nach der Parenthese vortrefflich; aber *καὶ* paßt durchaus nicht dazu. C zeigt recht deutlich, daß *καὶ* und *ὁ* Varianten sind, *ὁ* die richtige, die in C vom Rande an einen falschen Platz gelangt ist, in den anderen ein anderes Wort verdrängt hat, als sie sollte.

γενέσθαι τοῖς Ἀθηναίοις ergänzen und dann *εἰ δύναιτό πως πεισθῆναι* verbinden. An sich paßt das gut, ‚er hätte sich gern Athen angeschlossen, wenn ihm nur jemand trotz seiner Furcht vor den Peloponnesiern das plausibel gemacht hätte.‘ Aber es ist doch eine Künstelei, die nur zulässig wäre, wenn Thukydides selbst durch ein Komma dafür gesorgt hätte, daß man nicht in *πεισθῆναι* das Objekt von *βουλόμενον* fände und *εἰ δύναιτό πως* absolut nähme, wie es so oft steht. Dagegen habe ich mich nach langen Irrgängen<sup>1)</sup> überzeugt, daß Classen in der Festhaltung von *πεισθῆναι* vollkommen recht hat, besonders weil er die Parallelstelle 81, 3 ebenfalls zutreffend deutet. Da sagt Tissaphernes, er würde das und das tun, *ἦν Ἀθηναίοις πιστεύσει*, und gibt nachher die Bedingungen an, unter denen er allein ihnen *πιστεῦσαι* könnte. Das ist also *πίστιν ἔχειν*, und *πεισθῆναι* in den Zustand des *πίστιν ἔχειν* versetzt werden. Pretiös ist das freilich, aber recht thukydideisch. Tissaphernes hat zwar Angst davor, aber, wenn er’s nur irgendwie könnte, möchte er am liebsten dazu gebracht werden, Vertrauen zu haben, wobei *πεισθῆναι* mit dem vorhergehenden *ἀνέπειθεν* correspondirt. *βούλεσθαι* ist nun einmal wünschen; Initiative der Handlung, wie in *ἐθέλειν*, liegt nicht darin. Alkibiades hat es also mit jemandem zu tun, dessen Neigung ihm entgegenkommt, aber von seiner Furcht paralysirt wird, der aber selbst nichts lieber hätte, als wenn ihm einer die Furcht ausreden könnte. Vermutlich würde man sich hierbei beruhigt haben, wenn nicht ein Satz folgte, der wirklich nicht passen will: *ἄλλως τε καὶ ἐπειδὴ τὴν ἐν τῇ Κνίδωι διαφορὰν περὶ τῶν Θηριζέμενους σκοπονδῶν ἥισθεο τῶν Πελοποννησίων.*<sup>2)</sup> Denn hier ist Alkibiades Subjekt; Tissaphernes war ja in Knidos gewesen und selbst eine Partei der *διαφερόμενοι*. Aber diesen Subjektswechsel kann der Leser erst bei sehr langer Überlegung herausfinden, und es ist begreiflich.

1) Einen will ich angeben. Ich ging von *πιστενθῆναι* aus, das auf Alkibiades wies, der ja im folgenden Subjekt ist. Dann mußte etwas fehlen, erstens der Abschluß der Aussage über Tissaphernes, zweitens was den Infinitiv regierte; ich füllte also die Lücke beispielsweise so aus *βουλόμενον δ’ ὁμοῖς εἰ δύναιτό πως (ἐκ τῆς χώρας ἀπαλλάξαι, cap. 46, τὴν μᾶλλον ἀνδοκῶν) πιστενθῆναι ἄλλως τε καὶ ἐπειδὴ*.

2) *ἐπειδὴ ἡ διαφορὰ ἐγγένητο* steht ähnlich V 43: *κατὰ διαφορὰν Στρατοσύλων*, VII 57 am Ende, zeigt die genetivische Verbindung, die man hier vielleicht beanstanden möchte.

daß man dies und das versucht hat, ihn zu beseitigen. Das muß auch wirklich erreicht werden; es fragt sich nur, ob durch Änderung des Textes. Es folgt eine Parenthese *ἥδη γὰρ κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν [ἐν τῇ Ῥόδῳ ὄντων αὐτῶν]*<sup>1)</sup> *ἐγγένητο*. Da die Peloponnesier ihren Zwist in Knidos gehabt hatten und dann nach Rhodos abgefahren waren, konnte der Zwist nicht passirt sein, während sie in Rhodos waren, und was passend wäre, der Zwist war nämlich schon eingetreten und die Peloponnesier schon in Rhodos, kann in diese Worte mit keinen Mitteln hineingebracht werden. Da ist also das was ich eingeklammert habe eins der zahlreichen im Grunde unschädlichen, erläuternden Glosseme, das an den Rand gehört. Es geht weiter *ἐν ᾗ τὸν τοῦ Ἀλκιβιάδου λόγον πρότερον εἰρημένον* (nämlich 46) *ἐπηλήθευσεν ὁ Αἴλας οὐ φάσκων ἀνεκτὸν εἶναι συγχεῖσθαι κρατεῖν βασιλέα τῶν πόλεων ὧν ποτὲ καὶ πρότερον ἢ αὐτὸς ἢ οἱ πατέρες ἤρχον*. Nun ist die Parenthese so umfänglich geworden, daß der Hauptsatz wieder aufgenommen werden muß, *ὁ μὲν δὲ Ἀλκιβιάδης ἅτε περὶ μεγάλων ἀγωνιζόμενος προθύμως τὸν Τισσαφέρνην θεραπεύων προσέειπε*. Sprachlich ist hiergegen nichts einzuwenden; nur der Subjektswechsel am Anfange hinter *ἄλλως τε καὶ* ist unerträglich. Über den hilft uns der Inhalt zur Klarheit. In diesem Zusatze ist auf die Haupterzählung 43 ganz ausdrücklich Bezug genommen, und es wird ein Vertrag citirt und genannt, der dem Thukydides 46 unbekannt war. Folglich ist, was hier störend wirkt, nicht in demselben Zuge mit 46 geschrieben, sondern nachdem die Haupterzählung entworfen war. Man braucht sich nur zu denken, daß Thukydides zuerst bis *πεισθῆναι* geschrieben hatte, um dann mit *οἱ δὲ μετὰ τοῦ Πεισάνδρου* fortzufahren. Da war alles einfach, und es genügte völlig für den schriftstellerischen Zweck dieser nur überleitenden Partie. Später aber bemerkte er, daß sich die Differenzen in Knidos mit dem, was er den Alkibiades hatte sagen lassen, sehr gut combiniren ließen, und es war auch erwünscht, die Verhandlungen in Knidos als einen chronologischen Punkt in der Parallelerzählung zu fixiren. Der Zusatz ist also sachlich sehr gut; es ist dem Verfasser nur wieder passirt, daß der Nachtrag sich nicht völlig einfügte; denn *ἄλλως τε καὶ ἐπειδὴ* an das Subjekt angeschlossen,

1) *αὐτῶν* B, *αὐτῶι* die andern; das hat Hude aufgenommen; aber es setzt die undenkbbare Beziehung von *ἵσθητο* auf Tissaphernes voraus.

paßt zwar im allgemeinen, und als Zusatz am Rande konnte es befriedigen; aber innerhalb des Satzgefüges läßt es sich nicht unterbringen. Es fehlt eben wieder die letzte Feile, die unser einer in der Correctur vornimmt.

In Kap. 56 läßt sich Tissaphernes durch seine Furcht vor den Peloponnesiern, d. h. vor der Überlegenheit ihrer Flotte, wie aus 52 folgt, bestimmen, die Verhandlungen mit Athen definitiv abubrechen. Unmittelbar darauf heißt es *Τισσαφέρνης δὲ εὐθὺς μετὰ ταῦτα καὶ ἐν τῷ αὐτῷ χειμῶνι παρέχεται ἐς τὴν Καῦνον*, um die Peloponnesier nach Milet zu holen und einen Vertrag abzuschließen, den zu erreichen er auch zur Soldzahlung bereit ist. Zu diesem Entschlusse bewegt ihn die Furcht, die Peloponnesier könnten aus Geldmangel (weil ihnen die Ruderer wegliefen) entweder zu einer Seeschlacht gezwungen und von den Athenern besiegt werden, oder wenn sie nicht einmal mehr dazu Mannschaften genug hätten, so könnten die Athener auf eigene Hand das Ziel ihrer Wünsche erreichen, vor allem aber, die Peloponnesier könnten (um sich Geld zu verschaffen) Plünderungszüge in seine Provinz unternehmen. Dies ist nicht nur eine andere Motivierung als in dem Kapitel zuvor, sondern gerade die entgegengesetzte. Der frühere Tissaphernes hatte vor der Überzahl der peloponnesischen Flotte solche Furcht, daß er nicht einmal mit den Athenern gegen sie zu ziehen wagte, dieser hält sie für verloren, wenn er ihnen nicht zu Hilfe kommt. Und diese Beurteilung der Lage wird von derselben Zeit erzählt: *εὐθὺς μετὰ ταῦτα*: da versagen alle harmonistischen Künste; ich verliere kein Wort an sie. Der Punkt ist erreicht, wo die beiden Parallelerzählungen zusammenstoßen, und man braucht nur die zweite auszulassen, so ist der Anschluß da. 43 ist Tissaphernes grollend abgezogen, die Peloponnesier haben seinen Sold verschmäht, seine Verträge verworfen und sind nach Rhodos abgezogen. Da aber haben sie nur 32 Talente aufgetrieben, also einen Monatssold für 32 Schiffe zu dem Satze, den sie verlangen, für 64 nach dem Satze, den Tissaphernes geben wollte; sie haben aber 94 und liegen 80 Tage da. Da geht Tissaphernes in demselben Winter nach Kaunos auf Grund von Erwägungen, die sich auch dem Leser aufdrängen, der das Mißverhältnis dieser Zahlen überlegt. Wir sehen den Thukydides beide Male die Motive für das Handeln des Tissaphernes mit gewohnter Klugheit aufsuchen



und darstellen; jedes für sich ist perfekt, aber sie vertragen sich nicht miteinander, weil sie verschiedene Voraussetzungen machen. Die Glaubwürdigkeit der Facta leidet dadurch nicht, es ist auch nirgends eine eigentliche Dublette; aber er muß doch selbst die verschiedenen Voraussetzungen gehabt haben, die er dem Tissaphernes in die Seele legt, wie sonst seinen Rednern die Gedanken und die Worte seiner Erfindung. Darin liegt, daß er 45—56 (im ganzen gerechnet) früher geschrieben hat als 43. 57, und als er es einschob, hat er zwar die Zeitrechnung durch *εὐθὺς μετὰ ταῦτα* neben *ἐν τῷ αὐτῷ χειμῶνι*<sup>1)</sup> gut eingerenkt, aber der Versuch der inhaltlichen Ausgleichung ist ihm so wenig gelungen wie 52. Gemacht aber hat er ihn. Der Schluß von Kap. 57 ist nämlich wieder sprachlich unerträglich. *πάντων οὖν τούτων λογισμῷ καὶ προνοίαι ὥσπερ ἐβούλετο ἐπανισοῦν τοὺς Ἕλληνας πρὸς ἀλλήλους μεταπεμψάμενος οὖν τοὺς Πελοποννησίους τροφήν τε αὐτοῖς δίδωσι καὶ σπονδὰς τρίτας τάσδε σπένδεται*. Das doppelte *οὖν* zeigt doppelte Arbeit; am besten sieht man es, wenn man die ganz anders gearteten Stellen aufschlägt, die Classen vergleicht. Unerträglich ist auch, daß, nachdem all das aufgezählt ist, was Tissaphernes erwog und voraussah, noch ein anderes Motiv beigebracht wird. Und der Anschluß mit *ὥσπερ* läßt sich auch nicht rechtfertigen. *πάντων οὖν τούτων λογισμῷ καὶ προνοίαι μεταπεμψάμενος τοὺς Πελοποννησίους* würde alles geben, was man braucht und wünscht. Das Ausgleichen der Hellenen dagegen entspricht dem *τρίβειν ἀμφοτέρους* in der andern Darstellung. Wenn ich demnach auch den Wortlaut nicht sicher herzustellen weiß, den Thukydides seinem Nachtrage gegeben hat,<sup>2)</sup> so ist der Nachtrag doch als solcher unverkennbar, und sein Zweck, zwei verschiedene Motivirungen auszugleichen, ist es auch.

Überlegen wir, was herausgekommen ist. Daß Thukydides 45 eine Parallelerzählung beginnt, sagt er selbst; sie ist schriftstellerisch berechtigt, beweist also keineswegs eine Abfassung zu verschiedener Zeit. Verschieden ist die Haltung; es werden nicht sowohl Tatsachen erzählt, als ein Raisonnement gegeben über Pläne und Tendenzen der handelnden Personen, Spiel hinter den Kulissen.

1) Das ist natürlich nebeneinander erträglich, aber doch sei erinnert, daß 47 *εὐθὺς ἐν τῷ αὐτῷ χειμῶνι* ohne *καὶ* steht.

2) Versuchen mag man *ὥσπερ* (*καὶ πρότερον*) *ἐβούλετο*.

Das ist ähnlich 25—27, wo die Überlegungen des Phrynichos nach ihrer Berechtigung erörtert werden; das kommt also nicht daher, daß Thukydides zu verschiedener Zeit schreibt, sondern daß er die Motive der athenischen Männer zu kennen glaubt und zu erläutern wünscht; über Astyochos hat er sich nicht getraut, ein eigenes Urteil abzugeben. Wenn wir im Fortgange der Erzählung, die 45 einsetzt, noch ein Stück über Chios finden, und wenn eine athenische Expedition gegen Rhodos genauer berichtet wird (55), auf die in dem zusammenfassenden Schluß 44 bereits hingedeutet war, so lehrt das wohl, daß er in verschiedenen Absätzen schrieb, aber es beeinträchtigt die Harmonie des Ganzen kaum. Erst in den Erwägungen, die er dem Alkibiades und Tissaphernes beilegt, kommt an den Tag, daß er Voraussetzungen macht, die sich mit den Verträgen und mit dem Abkommen über den Sold (29) nicht vereinigen lassen. Diese also hat er nicht gekannt, als er 45—56 schrieb, und die Beziehung auf die Debatte mit Lichas (43) ist in 52 erst später eingelegt. Wir haben aber gesehen, daß der erste Vertrag (18) auch in seiner Umgebung ein Nachtrag ist und das Abkommen über den Sold (29) ein solcher sein kann. In der ganzen Erzählung bis 43 ist sonst auf die Verträge ebensowenig hingedeutet wie 45—56. Also ist es eigentlich nur die Erzählung 43. 44. 57, die andere und genauere Kenntnis voraussetzt, und gerade hier ist herausgekommen, daß 57 an 44 anschließt, während der Inhalt zu 56 gar nicht paßt.

57 verträgt sich ebensowenig mit 58. Eben haben wir gehört, daß Tissaphernes die Peloponnesier nach Kaunos kommen läßt, ihnen Sold gibt und einen dritten Vertrag schließt, da folgt dieser Vertrag, in dessen Praescripten als Ort angegeben ist *ἐν Μαίανδρον πεδίω* und unter dessen Kontrahenten neben Tissaphernes auch Hieramenes, über dessen Stellung wir nichts wissen. und *Φαρνάζον παῖδες* stehen, für die wir, ohne das Genauere ganz zu erfassen, Pharnabazos setzen dürfen. Im Maeanderfelde kann erst verhandelt sein, als die Peloponnesier nach Milet gekommen waren. Es ist unverzeihlich, daß die Modernen sich aus den Fingern saugen, der Vertrag wäre Monate früher, als die Flotte noch in Rhodos lag, abgeschlossen, also Delegierte, sagen wir Lichas und Astyochos, durch die attischen Schiffe hindurch nach Asien gefahren und dann zurück, am Ende aber hätte Tissaphernes die Winterreise von Magnesia nach Kaunos durch die

Gebirge nur gemacht, um den Sold zu bringen, oder wozu sonst? Thukydides sagt, er wünschte die Flotte in Milet zu haben, ging also nach Kaunos, ließ die Peloponnesier herüberkommen und schloß diesen Vertrag. Es ist ganz in der Ordnung, wenn ein Historiker die Praeliminarien mit dem Vertrage gleichsetzt, etwa die von Versailles zwischen Bismarck und den Franzosen mit dem Frankfurter Frieden, und diesen formalen Akt unberücksichtigt läßt. Aber kann man sagen, Thiers und J. Favre kamen nach Versailles und schlossen mit Bismarck folgenden Vertrag, „Frankfurt, Mai 1871 usw.“? In diesem Falle trat die momentan wichtigste Bestimmung, die Soldzahlung, sofort in Kraft, denn ohne die kam die Flotte nicht von Rhodos weg, erreichte also Tissaphernes seinen Hauptzweck nicht. Also die Verhandlungen in Kaunos mußten erzählt werden; aber dann durfte der Vertrag nicht hier stehen, ohne daß der Widerspruch der Ortsangabe aufgeklärt würde. Pharnabazos hatte nicht nur Anfang 412 in Sparta verhandelt (6), sondern auch durchgesetzt, daß der spartanischen letztgesandten Flotte die Instruction gegeben war, eine Abteilung zu ihm zu schicken (39). Unmittelbar nachdem Milet erreicht ist, geht diese auch ab (61). Keine Frage, daß er sich zur Soldzahlung erboten hatte, die er auch später geleistet hat. Wenn wir ihn bei dem Vertrage beteiligt sehen, so muß dieser auch für ihn etwas enthalten haben; das steht jetzt nicht darin, sondern nur die Verpflichtung des Tissaphernes. Also ist der Vertrag unvollständig. Es sollte sich aber von selbst verstehen, daß der Satrap von Daskyleion zwar sich vertreten ließ, als der von Sardes in der Maeanderebene den Vertrag schloß, aber bei der Ausgleichung von dessen Zwist mit Lichas nichts zu suchen hatte, zu der Tissaphernes nach dem fernen Kaunos ging.

Wir können also den Vertrag hier nicht brauchen; aber entbehren können wir ihn auch nicht. Zwar wenn 61 in unmittelbarem Anschlusse erzählt wird, daß Tissaphernes sich um seine phoenikische Flotte bemühte, *ὥσπερ εἴρητο*, so ist das gleichermaßen verständlich, mag die Vertragsbestimmung vorher angeführt sein oder nicht; aber der Zwist mit Lichas hatte sich um die Hoheitsrechte des Königs über die Griechenstädte gedreht: wie das geordnet ward, müssen wir hören, und das steht nur in dem Vertrage. Da sitzen wir also fest. Ich weiß nur einen Ausweg, nämlich, daß Thukydides den Vertrag selbst nicht

mitteilen wollte, sondern nur seinen Inhalt, soweit er für seine Darstellung nötig war. Er hat aber den Auszug zu machen sich vorbehalten und fürs erste das Aktenstück, soweit es in seinem Besitze war, beigelegt. Das Verhältnis ist genau dasselbe wie V 76—79, wo die Propositionen im vollen und genauen Wortlaute mitgeteilt werden, die Lichas in Argos machte, also etwas ganz Ephemereres. Da zeigt aber die Fassung des Ausdruckes vorher noch deutlich, daß Thukydides bereits die Stellen bezeichnet hatte, wo sein Auszug aus dem beiliegenden Material einzufügen war, den Auszug aber nicht mehr gemacht hat. Ich habe das in dieser Ztschr. XXXVII, 1902, 308 kurz dargelegt. Wenn das gleiche für VIII 58 gilt, schwindet der Anstoß. Von dem ersten Vertrage wissen wir schon, daß er in die Erzählung gar nicht verarbeitet ist. Mit dem zweiten steht es etwas anders. 36 werden das Eintreffen des Astyochos in Milet und die Zustände des Heeres mit Rücksicht auf den Abschluß eines neuen Vertrages berichtet und dabei des ersten Erwähnung getan, der also vorher vorgekommen sein mußte. Den zweiten machen sie *ἐν Θηριμένους παρόντος*. Die Lesart beruht auf B, ist aber unanfechtbar, da die andern mit *ἐπὶ Θηριμένους* eine ganz unvorstellbare Datierung geben. Therimenes war ein Offizier, der nur dem Astyochos Verstärkungen zuzuführen hatte (26) und bis zu dessen Eintreffen das Kommando führte. Wenn wir hier lesen ‚als er noch da war‘, so ist das an sich so wenig verständlich, wie das oben besprochene *ἐπὶ τὸν τευχισμὸν* 34. Es erhält seine Erklärung, sobald wir 38 nach dem Vertrage hören, daß Therimenes nach der Übergabe seiner Mannschaft (36) an Astyochos abgefahren und verschollen ist. Der formale Anstoß ist nicht der einzige. Wie Thukydides es erzählt, ist der Vertrag erst abgeschlossen, als Astyochos in Milet, also allein zu dem Abschluß kompetent war, einerlei, ob Therimenes dabei war und etwa die Vorverhandlungen geführt hatte. Wenn er abfährt, sobald er sein Commando abgegeben hat, so muß der Vertrag vor das Eintreffen des Astyochos fallen. Das ist doch ein Widerspruch. Der Vertrag heißt auch 43 nach Therimenes. Es hat den Anschein, als wäre es dem Astyochos angenehm gewesen, die Verantwortung auf den toten Therimenes abzuwälzen; Chalkideus, der den ersten Vertrag geschlossen hatte, war auch tot. Motiviert wird das Verlangen nach einem zweiten Vertrage damit, daß die Peloponnesier meinten, der erste wäre ihnen nicht günstig genug. Der zweite

muß also eine Verbesserung enthalten, und zwar, wie die Vorbemerkungen über ihre Vermögensverhältnisse zeigen, in bezug auf die Soldzahlung. In der Tat verpflichtete sich Tissaphernes darin, die Kosten für ein Heer, das auf Verlangen des Königs im Lande wäre, zu tragen. Das mochte als eine Concession aufgefaßt werden; tatsächlich ließ es die Höhe des Soldes in der Schwebe und fügte die bedenkliche Klausel *μεταπεμψαμένου βασιλέως* zu. Was Tissaphernes 29 auf Drängen des Hermokrates zugestanden hatte, besaß wohl höheren praktischen Wert; aber dieser Satz wird zurzeit gegolten haben, und der leichtsinnige spartanische Contrahent verließ sich darauf, daß es dabei bleiben würde. Wir müssen uns das aus dem Wortlaute selbst herausholen; ein Referat, das wenig Worte kostete, hätte alles viel deutlicher gemacht, und der Anstoß in *ἐτι Θηριμένους παρόντος* zeigt, daß auch hier die Schlußredaction ausgeblieben ist.<sup>1)</sup>

Fassen wir zusammen. Thukydides hat die ganze Geschichte von 412 geschrieben, ohne die Verträge zu kennen. Er wußte wohl, daß es in Milet Mißhelligkeiten über den Sold gegeben hatte und Hermokrates sich gegen die lauen spartanischen Feldherren mit Erfolg gewehrt hatte, aber das Detail kannte er noch nicht. Das alte spartanische Programm, Befreiung der Hellenen, das Programm seines Helden Brasidas, wird damals noch oft ausgegeben worden sein, um Athens Bündner zu verlocken; daß 411 die Spartaner zugesehen hatten, wie Milet und Knidos und Antandros die persischen Zwingburgen brachen, konnte die Annahme bestärken, daß das Programm noch Geltung hätte. Unter dieser Voraussetzung stilisierte Thukydides die Vorstellungen, die er von Alkibiades dem Tissaphernes machen ließ. In Wahrheit hatte Sparta die Ionier preisgegeben, wie es jeder mußte, der mit Persien zusammengehen wollte. Das erfuhr denn auch Thukydides, als ihm die Verträge und die Abmachung über den Sold (29) zu Händen kamen. Danach hat er 43.44 so geschrieben, wie wir es lesen; falls eine frühere Fassung bestand, ist sie cassirt. Gleichzeitig sind die Einlagen 18.29.37, in 52, gemacht. Aber in extenso wollte er die Aktenstücke nicht mitteilen, sondern legte sie nur für die letzte Redaction bei. Es war nicht der einzige Nachtrag: auch die Verfassungsänderung

1) Möglicherweise hatte Thukydides zuerst über eine Abmachung zwischen Astyochoos und Tissaphernes berichtet; das ist nun aber so überarbeitet, daß ich es wenigstens nicht auszulösen vermag.

... sich so angemerkt. Zugekommen sind ihm natürlich zusammen mit dem Berichte über das ... in Knidos, der die beiden ersten kritisiert und den letzten ersetzt hat. Von dem dritten ist fortgesetzt auf Pharnabazos bezog; sie sind also lediglich in das Verhältnis zu Tissaphernes gedacht; die Angaben über die Soldzahlung des Tissaphernes (29) gehören zu peloponnesische, genauer eine spartanische Quelle ist gemeint: daß er solche nicht zum wenigsten benutzt hätte, Thukydides selbst (V 26). Die ganz genaue Kunde von den gar nicht realisierten Plänen der Spartaner, 5—8, hat Thukydides doch auch aus Sparta, wo er ohne alle Frage gewesen sei, beispielsweise sei daran erinnert, daß alle diese Dinge 411 in Sparta vorliegen und besprochen werden mußten, als Astyochos Rechenschaft gezogen ward.<sup>1)</sup> Geheim gehalten konnte der Vertrag niemals sein; die Öffentlichkeit lag im Interesse Persiens und, wenn der zweite böses Blut gemacht haben sollte, auch in dem der Spartaner. Von dem zweiten aber werden die Spartaner den Paragraphen gern zur Kenntnis gebracht haben, der die Kriegskosten den Persern zuwies; der Paragraph, der den einzelnen Staaten, die mit im Bündnis waren, das Plündern asiatischer Städte verbot,<sup>2)</sup> hatte gar keinen Sinn, wenn er nicht den Führern

1) Man könnte denken, daß Thukydides geradezu mit Lichas Verbindungen gehabt hätte, denn die Urkunden V 77.79 hat dieser ja besessen. Aber Lichas ist 411 in Milet gestorben, VIII 54: nach Aspandos sollte er mitgehen, 57, hat es aber schwerlich getan. An Hermokrates, der freilich gegen Astyochos in Sparta auftrat, darf man nicht denken: dessen Auftreten kannte Thukydides schon, ehe er die Verträge kennen lernte, 45. Die famose Hermokratesbiographie, die H. Stein Rh. M. 33 als Vorlage des Thukydides entdeckt hat, hätte E. Meyer auch nicht einer Ablehnung würdigen sollen. Wer im 5. Jahrhundert eine Biographie für möglich hält, dessen litterarhistorische Vorstellungen harmonisieren durchaus mit der Sprachkenntnis, die zu einer Änderung von *Συνερχοί τε Πιδόκων* 'keinen nütigenden Grund' sieht (360). Wem τ' *Ἐπιδόκω* eine Änderung ist, dem mag *Πιδόκος* griechisch sein.

2) *ἔνδε τις τῶν πόλεων δόσσαι ξυνέθεντο βασιλεῖ ἐπὶ τῇ βασιλείᾳ ἐνέχοντες* — dies Verbot mußten sie, d. h. ihre Vertreter, doch kennen. Tissaphernes hatte sich über die Plünderung von Iasos, wohin er doch die Flotte geholt hatte, schwer geärgert, und solche Übergriffe traute er Leuten wie Hermokrates schon zu. Vorher hat Hude falsch nach Kirchhoff *τὸν δὲ πόλεμον τὸν πρὸς Ἀθηναίους* (*βασιλεία καὶ Λακεδαιμονίων*)

der betreffenden Contingente mitgeteilt ward. Eine Veröffentlichung, d. h. eine Aufschrift auf Stein an öffentlichem Orte, hat freilich nicht stattgefunden. Der Vertrag des Chalkideus fixirt eigentlich nur, was Tissaphernes bei gemeinsamer Action sich garantiren lassen mußte und Chalkideus gar nicht weigern konnte, daß die Eroberungen für den König gemacht würden. Die Milesier können gar nichts anders erwartet haben, als die Stellung, welche die Ephesier bereits hatten. Aber eben darum lehrte der Vertrag seinerzeit nichts und zur Publicirung war kein besonderer Anlaß; auch zur Erwähnung nur in Verbindung mit den Händeln des Lichas. Über die sprachliche Form (dies beiläufig abzutun) hat Kirchhoff sich ohne Grund aufgeregt. Die den Persern in Asien seit Dareios wohlbekannte Sprache war die griechische Litteratursprache, Ionisch; aber dies Ionisch unterschied sich von dem künstlichen Attisch, das Thukydides schreibt, so wenig, daß die formale Umschrift, d. h. daß kein e für a vorkommt, zu keinen weiteren Folgerungen Veranlassung geben kann. Die Briefe des Xerxes an Pausanias, des Dareios an Gadatas und des Artaxerxes II. an Idrieus sehen ja ganz ebenso aus.<sup>1)</sup>

Wann hat er diese Mitteilung erhalten, mit anderen Worten, wann hat er Buch VIII geschrieben? Es steht keine Hindeutung darin, die über 410 hinausreichte. Das Urteil über die gemäßigte

*καὶ τοὺς ξυμμάχους κοινῇ ἀμφοτέρους πολεμεῖν* die Worte eingeschoben. Das Subjekt zu bezeichnen war in dem Vertrage nicht nötig, und die Bundesgenossen Athens bieten keinen Anstoß. Seine Untertanen, die der Perser für sich nimmt, sind freilich nicht gemeint; aber kurz vorher hatten Argiver vor Milet gefochten. Am Ende ist eine für das Perserreich wichtige Formel zu erläutern *ἐν τῇς τῶν ἐν τῇ βασιλείᾳ χώραι ἡ δόξης βασιλέως ἀρχαί*. Das Land und seine Leute sind zum großen Teil unmittelbarer Besitz des Königs; man sieht es an Urkunden wie dem Brief Alexanders an Priene (Inscr. Priene 1) oder der Bestimmung über die Landgüter der Laodike in Mysien (Dittenberger, Orient. Inscr. 225). Daneben gibt es Reichsstädte wie die griechischen und karischen und untertänige Dynasten, die ihr Land zu eigen haben, aber unter Oberherrschaft des Königs. Seine Rechtsnachfolger, die Seleukiden und dann die Römer, haben allmählich die erste Kategorie in die zweite übergeführt.

1) Ionismen sind wohl 18 *γοιτᾶν* vom Gelde, das bei Herodot vorkommt, und *ἐστων* (*ἐστοσαν* codd.) für das attische *δντων*. In 37 finde ich gar nichts; 58 steht zweimal *ἐπήν*, unattisch, freilich nicht als spezifisch ionisch zu erweisen, und seltsam ist, daß es in die attische Urkunde V 47 auch eingedrungen ist.

Verfassung, die nach dem Sturze der 400 eingeführt ward, *ἐκ πονηρῶν τῶν πραγμάτων γενομένων τοῦτο πρῶτον ἀνέγχευ τὴν πόλιν* 98, was die Schlacht bei Kyzikos und ihre nächste Folge voraussetzt, ist die einzige Hindentung auf die Zukunft. Nirgends spürt man in der Beurteilung der Ereignisse und Personen ein Hineinspielen der späteren Dinge; nur Phrynichos und Antiphon, die schon 411 abgetan sind, erhalten eine Würdigung. Das ist ein Unterschied gegen die Archäologie, die Athenerrrede I 73—76, den Epitaphios, den Nachruf für Perikles, die Hermokratesrede in IV. Gewiß muß Thukydides auch für die Jahre nach 411 Aufzeichnungen und Sammlungen gehabt haben; eine solche Fülle von rasch vergessenem Detail, wie in VIII vorliegt, kann nicht nach Jahren und so vollen Jahren gesammelt sein,<sup>1)</sup> und ähnlich würde er doch weitergeschrieben haben. Wenn der Herausgeber nicht über den Anfang einer unbedeutenden Action des Tissaphernes, 109, hinausgegangen ist, so muß der Zustand des folgenden, der die Publikation verbot, von dem sehr verschieden gewesen sein, den VIII zeigt. In ihm hat der Herausgeber nicht mehr getan, als daß er die Nachträge des Thukydides irgendwie einschob; ohne ein paar eigene Worte wird es nicht abgegangen sein, aber die Zurückhaltung ist doch vollkommen. Demnach hat Thukydides freilich einmal eine Ausarbeitung begonnen. Das hat er getan, bevor er die Verträge kennen lernte und von Lichas hörte. Soll das nach 404, soll es auch nur viel später als 411 gewesen sein? Das Interesse an diesen Dingen, an Tissaphernes überhaupt, mußte doch sehr bald schwinden, und von Pharnabazos hören wir hier gerade nichts. Da muß man, dünkte ich, schließen, daß VIII ziemlich bald nach den Ereignissen, die es erzählt, niedergeschrieben ist.

## 3.

Ziehen wir nun einige Folgerungen für die Geschichte. Thukydides hat den Phrynichos nachdrücklich belobt, weil er die

1) Die Fülle wird zuweilen in befremdender Weise ausgeschüttet, ich denke, weil das Material noch, wie es ihm vorlag, gegeben wird. Z. B. 5 Agis läßt sich für eine Expedition, die nicht zustande kommt, kommen *Ἀλαμῆνι τὸν Σθερελαίδον καὶ Μέλανθον*. Der zweite mußte stilistisch den Vatersnamen auch rühren; aber der Mann ist uns überhaupt gleichgültig. Ebenso die zwei Kyzikener, die für Pharnabazos nichts erreichen, 6 und 39, die Verteilung der Aufgaben auf die einzelnen Offiziere 8, die ganz auf dem Papiere bleibt u. dgl. m.



Erfolge eines Sieges und die ganze Eroberung von Milet preisgab, als eine peloponnesische Flotte kam. Schon Krüger hat sich durch dieses Urteil nicht für gebunden gehalten, sondern den Athenern Recht gegeben, die ihn absetzten. Thukydides berichtet die Schurkenstreiche desselben Phrynichos ohne Commentar und verfolgt ihn dann bis zu seiner Ermordung.<sup>1)</sup> Er hat auch für Antiphons Hochverrat kein Tadelswort und bewundert seine Rede; seit wir einen Fetzen derselben lesen, wissen wir, daß er sich in einer Weise herauszulügen versucht hat, die uns anwidern muß. Wie hier das litterarische Interesse für Thukydides schwerer ins Gewicht fiel als das moralische, so wird er für die Gescheidtheit des Phrynichos durch seine Berichterstatte eingenommen sein, die man doch zunächst unter athenischen Emigranten suchen wird. Eben diesen Berichterstatte, wer sie auch waren, wird er verdanken, was und wie er von Alkibiades berichtet, solange dieser bei Tissaphernes ist. Er schildert ihn gewiß als erfindungsreich und *πολύτροπος*, aber auch durchaus als Egoisten, der mit dem Vaterlande nicht weniger spielt als mit Persern und Spartanern, und er rückt ihn in eine ungünstige Beleuchtung, anders als die athenischen Oligarchen. Überlegt man sich, wie stark der Einfluß des Thukydides auf die späteren Historiker bis auf die neuesten gewesen ist, und wie wenig wir sonst über Alkibiades seit dem Landesverrate wissen, zu dem ihn ein berechtigter Groll verleitet hat, so wird man inne werden, wie viel davon abhängt, ob Thukydides sein Verhalten bei Tissaphernes gerecht beurteilt hat. Prüfen wir also, was Alkibiades getan hat. Was er Tissaphernes gesagt hat, wird niemand außer ihnen gewußt haben; die Worte, die ihm Thukydides leiht, sind nach seinem eigenen Zeugnis nur *ἐκ τῶν παρόντων τὰ δέοντα μάλιστα*, von ihm selbst nicht nur geformt, sondern gedichtet. Wir haben gesehen, daß er sich dabei vergriffen hat, weil er die Verträge noch nicht kannte und daher den Alkibiades mit der Politik Spartas rechnen ließ, die es während des archidamischen Krieges proklamirt hatte. Das tut nun wenig; daß er versucht hat, Tissaphernes zu Athen hinüberzudrängen, ist die Hauptsache; wie der Historiker das ausmalt, ist für die Geschichte ohne Belang. Aber ein anderes ist

1) Kein Leser des Thukydides würde auf den Gedanken kommen, daß Phrynichos ein plebejischer Sykophant wäre, und das kann man gegenüber der Rede für Polystratos nicht bezweifeln.

es, wenn Thukydides ihm den guten Glauben abspricht, als er im Namen des Tissaphernes mit der athenischen Gesandtschaft verhandelt, 56. Da hätte er nur übertriebene Forderungen erhoben, damit nicht an den Tag käme, daß er über die Bereitwilligkeit des Tissaphernes aus eigennützigen Motiven falsche Angaben gemacht hätte. Er fordert die Abtretung von Asien; diese Concession machen die Athener und sie mußten darauf gefaßt sein. Dann fordert er *νήσους τὰς ἐπικειμένας*. Welche Inseln das waren, wird nicht gesagt. Sicher Klazomenai, das auch in dem Frieden des Antalkidas besonders genannt wird, damals aber Athen noch gehörte; vielleicht Chios, ein bitterer Verzicht, aber das hatten die Athener nun einmal nicht; vielleicht auch Rhodos, das ebenfalls abgefallen war. Wie dem auch sei; dies haben sie auch zugestanden. Endlich kommt die Forderung, die sie in der Tat nicht concediren konnten, die Erlaubnis, daß eine persische Flotte im ägäischen Meere erschiene. Wie man richtig gesehen hat, sollten sie damit den Kalliasfrieden preisgeben, die mühsam errungene Anerkennung ihrer Seeherrschaft. Sobald Tissaphernes das forderte, lag zutage, daß er Athen nur aufnahm, wenn es sich selbst die Hände band. Aber war es darum eine fictive Forderung, eine Finte des Alkibiades? Keineswegs, denn wie der folgende Vertrag mit Sparta lehrt, hat Tissaphernes wenige Tage später in Kaunos dasselbe gefordert und erhalten. Lichas hat in den 60 Tagen auf Rhodos eingesehen, daß er im wesentlichen doch dasselbe concediren mußte wie Chalkideus und Astyochos. Denn die Consequenzen, die Thukydides 43 den Lichas aus dem Wortlaut der Verträge ziehen läßt, haben niemals praktische Bedeutung gehabt. Alkibiades hat nur getan, was er mußte, und die Forderungen des Tissaphernes den Athenern vorgelegt. Möglich sogar, daß er auch für die letzte Bedingung eingetreten ist: konnte er nicht für sich eine Stellung erhoffen, wie sie später Konon eingenommen hat? Ohne Zweifel hatte er sich darin getäuscht, daß er den Tissaphernes für Athen gewonnen zu haben glaubte; aber von Unredlichkeit ist keine Spur.

Er blieb dann weiter bei Tissaphernes, obwohl dieser sich für Sparta entschieden hatte, betrieb aber natürlich um so stärker seine Rückkehr zu den Athenern. Wenn er in Samos damit auch aufgeschnitten haben wird, daß er versicherte, Tissaphernes hat mir geschworen, selbst sein Bett zu versilbern, damit die athenischen

Soldaten Löhnung bekommen' (eine Wendung, die Thukydides nicht gebrauchen würde, wenn sie nicht gefallen wäre),<sup>1)</sup> so liegt darin keine Unredlichkeit. Damals hat er nicht gezweifelt und nicht verhehlt, daß die persische Flotte kommen würde; er hat sich nur anheischig gemacht, sie den Athenern zuzuführen. Die Lage war durch die Revolution in Athen so verzweifelt geworden, daß selbst diese Aussicht nicht mehr so entsetzlich schien wie im Winter. Indessen, als Tissaphernes wirklich nach Aspendos ging, die Flotte zu holen, fuhr Alkibiades mit einem kleinen Geschwader in eine abenteuerliche Ferne ,nach Phaselis und Kaunos' (§§. 108) und versprach dafür zu sorgen, daß die Flotte entweder nicht käme oder auf seiten Athens träte. Nach langer Zeit ist er mit der Sicherheit zurückgekehrt, daß die Flotte nicht kommen würde; er hat also sein Versprechen gehalten. Wieweit er eigentlich gelangt war, ob er den Tissaphernes gesprochen hatte, sagt Thukydides nicht, hat es also nicht sagen können. Jedenfalls glaubte Alkibiades, obwohl er Halikarnaß, also eine Stadt der Satrapie des Tissaphernes, brandschatzte, mit diesem noch gute Beziehungen halten zu können, denn er suchte ihn nach seinen ersten Erfolgen am Hellespont auf, ward aber verhaftet. Da hat er sich wieder in Tissaphernes getäuscht; aber auch in dieser ganzen Zeit kann ihm keine Unredlichkeit nachgewiesen werden. Denn daß er vor dem Heere sich berühmte, das Kommen der Flotte abgewandt zu haben (108), wird ihm niemand verdenken. Wenn Ephoros und andere das als Tatsache berichten, so hat das überhaupt nichts zu bedeuten.

Die Politik des Tissaphernes ist ganz verständlich, bis er nach Aspendos geht. Er bekam die Spartaner gleich in die Hand, als Chalkideus nur mit wenig Schiffen in Milet erschienen war, und bediente sich ihrer in seinem Kriege gegen Athen, den er schon begonnen hatte, um die alte Satrapie Ionien wieder zu gewinnen. Aber die Spartaner leisteten weniger als er erwartet hatte;

1) Xenophon I 5, 3 läßt den Kyros zu Lysander sagen, schlimmstenfalls wollte er den Stuhl, auf dem er saße, zerschlagen, *ὅντα δρυῖν καὶ χρυσούν*. Daß diese Rede authentisch wäre, möchte ich weniger verbürgen. Das orientalische Kolorit hat Alkibiades gesucht, Xenophon auch; aber es klingt bei dem etwas nach Kyrupädie, wie denn gerade die ausgeführten familiären Szenen mit ihrem naiven Dialoge zwar für die eigene Kunst des Xenophon besonders charakteristisch sind, aber das ist die Kunst des Sokratikers. Seine Dialoge sind nicht anders zu beurteilen als die Reden.

Athen war ihnen am Ende des Sommers überlegen und die Plünderung von Iasos machte den Satrapen bedenklich. Wenn die Flotte, die er in Milet liegen hatte, nichts tat, so setzte er sie dafür auf Halbsold. Dazu kam im Winter das Zerwürfnis mit Lichas; also nicht einmal der Innehaltung förmlicher Verträge war er sicher. Ganz begreiflich, daß er einen Frontwechsel auf Athen hin erwog; das, was er für sich erstrebt hatte, die Erwerbung des ganzen Festlandes, konnte er auch von dem haben. Diese Chance benutzte Alkibiades. Aber die Verhandlungen scheiterten daran, daß Tissaphernes mit einer persischen Flotte selbst eingreifen wollte, die er in Phönikien rüsten ließ. Nun half es ihm nichts, er mußte auf die Spartaner zurückgreifen, schon um Milet zu decken, das den Athenern vor der Nase lag. Sie hatten die asiatische Küste nur aus Rücksicht auf ihn seit dem Herbst geschont und hätten ohne die Revolution zu Hause nun wohl losgeschlagen. Wirklich erreichte Tissaphernes, daß die Peloponnesier aus Rhodos herüberkamen; aber weiter taten sie wieder nichts; sie hatten zu Pharnabazos mehr Vertrauen, dessen Heranziehung zu dem Verträge dem Tissaphernes schwerlich genehm war. In ihrem Heere waren genug Elemente, die gar keine Lust hatten, für den Perser Griechenstädte zu erobern, und er reizte sie wieder durch Verkürzung des Soldes. Offenbar brauchte er nun die eigene Flotte und tat den einzig richtigen Schritt, wenn er nach Aspendos ging sie zu holen, da sie nicht von selbst kam. Gekommen ist sie doch nicht; warum, das hat Tissaphernes nicht gesagt. „Sie war dem Großkönig zu klein“, sagte er, eine leere Ausrede, wie Thukydides richtig urteilt (87). Aber dessen Vermutung, es wäre dem Tissaphernes mit der Flotte niemals Ernst gewesen, ist ebensowenig wahrscheinlich. Wenn sie kam, so entschied Persien den Krieg ganz nach seinen Interessen. So ist es gegangen, als 395 eine Perserflotte wirklich erschien. Aber bei dem Satrapen von Sardes stand es nicht, eine Flotte zu armieren; wenn er unverrichteter Sache von Aspendos heimgekehrt ist, so dürfen wir annehmen, daß er die Flotte nicht bekommen konnte; woran das lag, läßt sich natürlich nicht raten. Die Centralregierung entschied gegen ihn; sein Concurrent Pharnabazos bekam Oberwasser. Tissaphernes beschränkt sich weiterhin darauf, seine Satrapie zu verteidigen. Am Ende verdrängt ihn der Prinz Kyros; der entscheidet den Krieg, aber eine Flotte hat er auch

nicht aufgebracht. Alkibiades wird die Flotte gewiß nicht durch seine Worte aufgelöst haben; aber er wußte mehr als ein anderer von der Lage des Perserreiches und sah natürlich ein, daß alles verloren war, wenn Persien zur See für Sparta eingriff. So machte er seine kühne Recognoscirungsfahrt bis Phaselis. Was er gehofft und der Menge versprochen hatte, traf ein. Athen war von dieser Seite degagirt und er selbst griff nun energisch und mit Erfolg in die Kämpfe am Hellespont ein. Von diesen gestattet unsere klägliche Überlieferung schon nicht mehr ein wirkliches Bild zu gewinnen,<sup>1)</sup> geschweige die weitere Politik des Alkibiades zu durchschauen. Man hat nur den Eindruck, den die Komödie formulirt, daß er allein vielleicht Athen hätte retten können und daß er es doch nicht konnte, weil sein früherer Verrat ihm das Vertrauen des Volkes verscherzt hatte. Ein Momenterfolg wie seine glänzende Heimkehr konnte das nicht auslöschen. Wenn wir nun einsehen, daß Thukydides uns kein gerechtes Bild von seinem Verhalten in den Jahren 412 und 411 gibt, so macht das bedenklich. Sind wir sicher, daß er über das frühere darum vollen Glauben verdient, weil wir keine Widersprüche in seiner Erzählung bemerken? Die Rede in Sparta, VI 89, ist offenbar später in den sicilischen Krieg hineingearbeitet, und Thukydides konnte über diese Dinge nur spartanische Berichterstatter hören; den Klatsch über den Ehebruch Timaias hat er verschmäht; ich glaube, wir täten besser, das auch zu tun. Wäre das noch nötig, so könnte man die Unfertigkeit des fünften Buches daran zeigen, daß Alkibiades und seine Politik während jener Jahre eigentlich gar nicht dargestellt wird. Mehr als eine Rede müßte darin stehen, wenn Thukydides die Bedeutung dieses leitenden Mannes so verdeutlichen wollte, wie er es für die andern getan hat. Dem großen Historiker werden seine unbedingten Verehrer wahrhaftig nicht gerecht, wenn sie ihm zutrauen, zwar den gleichgültigen Tod des Hyperbolos berichtet, aber seinen Ostrakis-

1) Doch hat E. Meyer ebenso scharfsinnig wie einleuchtend das Schwergewicht auf die Verständigung mit Pharnabazos gelegt, dessen Vermittelung ein Zusammengehen Athens mit der persischen Zentralregierung hoffen ließ. Als dies scheiterte und Kyros kam, um sich in Asien den Thron zu erobern, war Alkibiades verloren. Denn für ihn gab es keinen Ausgleich mit Sparta, der sich für Athen noch öfter bot, und wieder war sein Verrat der eigentliche Stein des Anstoßes.

mus mit Absicht verschwiegen zu haben. Auch wer sich getraut, durch Intuition zu ersetzen, was in der Überlieferung fehlt, muß sich eingestehen, daß er den Alkibiades eigentlich nicht fassen kann. Das liegt wohl auch daran, daß Stimmungsbilder, wie sie Aristophanes für den archidamischen Krieg gibt, weiterhin ziemlich fehlen und die Alkibiadeslegende, die durch Rhetorik und Philosophie bald nach 400 üppig wuchert, keinen Ersatz bietet;') es liegt aber auch an der Unfertigkeit des thukydideischen Werkes, die im achten Buche sogar eine ungerechte Behandlung zur Folge gehabt hat.

## 4.

Ich habe oben neben dem vorgreifenden Urteil über die gemäßigte Verfassung Athens, 97, eine andere Stelle nicht angeführt, in der man allgemein ebenfalls eine Erwähnung späterer Dinge findet. VIII 85 wird erzählt, daß Hermokrates im Sommer 411 mit nach Sparta ging, um den Tissaphernes zu verklagen. „Er hatte nämlich mit diesem immer wegen des Soldes Händel gehabt“; das stand vorher 29 und 46; *καὶ τὰ τελευταῖα φυγόντος ἤδη ἐκ Συρακουσῶν τοῦ Ἑρμοκράτους καὶ ἐτέρων ἡκόντων . . . στρατηγῶν ἐνέκειτο ὁ Τισσαφέρνης* usw.<sup>1)</sup> Wenn man dies allein hätte, so würde niemand anders annehmen, als daß die Ablösung kurz vorher gekommen wäre. Wir sind in Milet, wohin die neuen Strategen kommen: der verbannte Hermokrates ist abkömmlich und *τὰ τελευταῖα* steht mit Hinblick auf *ἀεὶ ποτε*; daß es *ὅσπερ* bedeutete, fällt schwer zu glauben. Es ist auch begreiflich, daß nach Verlauf eines Jahres die Demokratie Syrakus ihre Feldherren ablöst, auch ohne daß sie verbannt würden. Daß man anders urteilt, liegt an Xenophon, Hell. I 1, 26—31. Nach der Schlacht von Kyzikos (März 410) bauen die Syrakusier sich Schiffe in Antandros; da erfahren ihre Feldherren, daß sie verbannt sind. Xenophon verweilt bei der Stimmung ihrer Leute; Ergebnis, die Feldherren führen das Kommando weiter, bis ihre Nachfolger ein-

1) Die Isokrates, Lysias u. Co. richten sich dadurch selbst, daß sie nur Klatsch bringen, über den Politiker Alkibiades nichts als Parteiphrasen. Die Sokratik konnte nur den Jüngling einführen, der höchstens die ersten Schritte der politischen Laufbahn tat. Dennoch gibt allein das Symposium eine Vorstellung sowohl von dem Zauber der Person wie von dem unseligen Zwiespalt in seiner Seele, der uns sein Schicksal als unvermeidlich und verdient betrachten läßt.

treffen, deren Namen genannt werden; es sind dieselben wie bei Thukydides. Als die alten Feldherrn nun abtreten, vermißt man sie sehr, namentlich den Hermokrates, der hohes Lob erhält, *κατηγορήσας δὲ Τισσαφέρνους ἐν Λακεδαίμονι . . . ἀφικόμενος παρὰ Φαρνάβαζον . . . παρεσκευάζετο πρὸς τὴν κάθοδον . . . ξένους τε καὶ τριήρεις. ἐν τούτῳ δὲ ἦγον οἱ διάδοχοι τῶν Συρακοσίων εἰς Μίλητον καὶ παρέλαβον τὰς ναῦς καὶ τὸ στράτευμα.* Das ist leider sehr verwirrt. Denn *ἐν τούτῳ* besagt, daß Hermokrates mittlerweile schon bei Pharnabazos war; er hatte aber das Kommando geführt bis zum Eintreffen der Ablösung, die zweimal erzählt wird. Da sie nach Milet kommt, mußte Hermokrates von Pharnabazos wieder weggegangen sein. Seine Anklage des Tissaphernes muß nach Xenophons Worten vor dem Flottenbau liegen, was durch Thukydides bestätigt wird: dann kann er aber eigentlich gar kein Kommando mehr gehabt haben. Nach Milet kommt die Ablösung sowohl bei Thukydides wie bei Xenophon: das paßt 411; aber 410 muß die Flotte erst von Antandros nach Milet fahren um ihre Feldherren zu treffen, was man *κατὰ τὸ σιωπώμενον* suppliren muß. Dies meint man, werde dadurch bestätigt, daß die Mannschaften im Hochsommer 410 bei Ephesos kämpfen I 2, 8. Da sind aber weitere fünf Schiffe kürzlich hinzugekommen mit wieder zwei neuen Feldherren, die namhaft gemacht werden. Haben die Syrakusier 410 fünf Feldherren ausgeschiedt, erst drei zur Ablösung, dann wenige Wochen hinterher noch zwei? Es liegen zwischen dem Flottenbau und der Schlacht bei Ephesos etwa drei Monate. Daß die syrakusischen Schiffe von Milet nach Ephesos kamen, steht nirgends, sondern wird aus den obigen Angaben erschlossen. Bei dem Angriffe auf Ephesos sind die Mannschaften dort; von wo sie hingeholt waren, bleibt ganz unbestimmt und Antandros ist ebensogut denkbar wie Milet. Ephoros hat den Hermokrates noch bei Kynossema kommandiren lassen (Diodor XIII 39), wo Thukydides 104 keinen Namen nennt; das ist schwerlich mehr als seine Manier, die Erzählung zu beleben; er hat (63) die Ablösung des Hermokrates nach dem Peloponnes verlegt; man darf das nicht für einen Schreibfehler halten, denn sicilische Schiffe treten unmittelbar darauf bei der Eroberung von Pylos auf (64).<sup>1)</sup> Da Hermokrates in Sparta im

1) Auch bei der Eroberung von Nisaia (65) helfen *τῶν ἀπὸ Σικελίας τινός*; das würde man gar nicht verstehen, wenn nicht bei Xenophon

Jahre 411 gewesen ist, konnte das leicht combinirt werden; die hilfreichen Schiffe dürften irgendwelche sein, die auf der Fahrt von oder nach Syrakus an der spartanischen Küste angelegt hatten.<sup>1)</sup> Damit kommen wir nicht weiter. Sachlich möchte man glauben, daß Thukydides ganz recht hat, die Verbannung und Ablösung in den Sommer 411 fällt, also die von ihm genannten Feldherren bereits im Hellespont und in Antandros tätig waren, ihre Ablösung 410 bei Ephesos. Aber das ist nur dann mehr als ein Gewaltstreich, wenn der Irrtum des Xenophon aufgeklärt werden kann.

Das kann er, glaub' ich. Xenophon ist selbst in Antandros (Anab. VII, 8) gewesen, in Ephesos hat er lange unter Agesilaos gestanden. Er erwähnt, daß die Syrakusier in Antandros *πολιτεία* und *ἐνεργεσία* erhalten haben, in Ephesos das Recht zu wohnen (wohl *ἐγκτήσεις γῆς καὶ οἰκίας*) und *ἀτέλεια* erhielten, die Selinusier sogar das Bürgerrecht; ein seltener Fall, daß er Urkunden zitiert. Die hat er also an den Orten selbst gelesen und Leute gesprochen, die sich der Ereignisse erinnerten. Denen und ihm konnten sich die Zeiten verschieben. In Antandros standen auf dem Dekrete die Feldherrnnamen, die er mitteilt, auch ihre Vaternamen, die Thukydides nicht hat. Daß die Antandrier auch dem Hermokrates, der ja über 410 hinaus bei Pharnabazos gelebt hat, dieselben Ehren erwiesen haben, ist nur natürlich. Das Dekret von Ephesos trug die Namen der beiden anderen Strategen, vielleicht auch die der drei früheren, falls sie noch nicht zurückgegangen waren. Alte sicilische Soldaten, jetzt ephesische Bürger, schilderten ihm, wie schwer ihnen der Abschied von Hermokrates geworden war, der ja eine der allgemein berühmten Personen geblieben war. Wo das stattgefunden hatte, combinirte Xenophon selbst, verführt durch die antandrischen

stünde (I 2, 14), daß sicilische Gefangene aus Athen nach Megara im Winter 410/9 entwichen waren. Der durch Diodor unsicher datirte Verlust von Nisaia wird so auf 409 bestimmt, aber das attische Jahr bleibt ungewiß; auch die Strategenliste läßt sich in Wahrheit nicht bestimmen.

1) Wenn man bei Diodor 64, 5 mit interpolirten Codd. und Wesseling schreibt *ἑνδεκα ναυσὶν ὧν ἦσαν αἱ μὲν ἐκ Σικελίας (πάντε, ἐξ δ') ἐκ τῶν πολιτῶν πεπληρωμέναι*, so könnte man geradezu an die fünf denken, die im Sommer 410 bei Ephesos eingetroffen sind; das würde den Fall von Pylos datiren. Allein man ergänzt leichter *αἱ μὲν . . . (αἱ δ') ἐκ*.



Dekrete. Nun hatte er aber auch Thukydides vor sich,<sup>1)</sup> bei dem er dieselben drei Feldherren fand wie in Antandros, zugleich aber, daß sie nach Milet gekommen wären, um Hermokrates und Genossen abzulösen. Das behielt er also bei, obwohl Milet in seine Geschichte gar nicht paßte, da er die Verbannung schon vorher in Antandros bekannt werden ließ. Dabei ist hervorzuheben, daß er zwar die unerwartet eintreffenden neuen Strategen namhaft macht, aber niemand von den alten, deren Abschied er so rührend schildert, außer dem einen Hermokrates, den er sowohl bei Thukydides wie auf dem antandrischen Steine gefunden hatte.

Bisher habe ich so geredet, als wären es mehrere gewesen. Nun wir so weit sind, bitte ich bei Thukydides genauer zuzusehen, 85 *φυγόντος ἐκ Συρακουσῶν τοῦ Ἑρμοκράτους καὶ ἐτέρων ἡκόντων στρατηγῶν*. Wer wird das anders verstehen, als daß er bisher allein die 20 Schiffe kommandierte, die Kap. 26 kamen. Und 29 heißt es *Ἑρμοκράτους ἀντιπρόντος τοῦ Συρακοσίων στρατηγοῦ*. Da wird er doch wirklich allein kommandiert haben, Xenophon also auch in diesem Stücke irren.

Eine Stelle in 45 ist nicht ganz sicher, weil die Lesart schwankt. Sämtliche Führer der einzelnen Kontingente lassen sich von Tissaphernes bestechen, *πλὴν τῶν Συρακοσίων τούτων δὲ Ἑρμοκράτης τε ἡναντιοῦτο μόνος ὑπὲρ τοῦ ξύμπαντος συμμαχικοῦ*, so die andern außer B. Darin ist *τε* sicher unecht und allgemein aufgegeben. Annehmen müßte man danach, daß Hermokrates allein von allen Syrakusern widerstand; dann wären es mehrere. Aber wie konnte *πλὴν τῶν Συρακοσίων* dastehen, wenn die Mehrzahl sich auch bestechen ließ? Und *ὑπὲρ τοῦ ξύμπαντος συμμαχικοῦ* läßt doch auf keinen weiteren Gegensatz schließen als den, der auch in dem ersten Satze steht. B hat *τούτων δὲ Ἑρμοκράτης στρατηγὸς ὧν ἡναντιοῦτο ὑπὲρ τοῦ παντός ξυμμαχικοῦ*. Da ist umgekehrt ausdrücklich gesagt, daß er der einzige Stratege war; ob *μόνος* echt ist, wie ich glaube, oder nicht, macht hierfür nichts aus. Die Hauptsache ist, daß in dieser Fassung eine feine Schätzung des Hermokrates liegt, die Classen treffend wiedergibt, „da ihr Stratege Hermokrates war, der seinen unabhängigen Charakter überall bewährte“. So etwas

1) Bei diesem behauptet Tissaphernes, er hätte dem Hermokrates eine Bitte um Geld abgeschlagen; darauf bezieht sich, daß Xenophon erzählt, Pharnabazos hätte ihm Geld gegeben, ohne daß er bat.

kommt nicht durch eine Interpolation hinein, und ein Glossem würde niemals *ὅν* enthalten. Also B hat wieder einmal recht, die Sache ist entschieden, und wenn jemand daran Anstoß nimmt, daß Hermokrates schon 29 als *στρατηγὸς Συρακοσίων* bezeichnet war, so ist er dazu zwar berechtigt, aber er merkt nur von neuem, daß 29 und 45 zwei Darstellungen derselben Geschichte sind, und da 45 früher geschrieben ist, 29 aber früher zu stehen kam, so hat Thukydides nur die Ausgleichung auch hier nicht ausgeführt, und wer in der andern Textrecension dem hat nachhelfen wollen, hat es glücklicherweise nicht geschickt genug gemacht.

Bei Diodor ist die Erzählung, die mit Thukydides VIII parallel geht, selbst für seine Verhältnisse außergewöhnlich elend, und man darf Ephoros nicht für alles verantwortlich machen, so schlecht auch dieser seine Sache gemacht hatte. So kann man die Schilderung XIII 34, 2. 3, die sich zum Teil mit 36 deckt, nur als eigenes Produkt des Diodor betrachten. 41. 42 erzählt freilich Ephoros über Alkibiades, im Anschluß an Thukydides, fahrig genug; man sieht, wie das eigentlich mit 37 zusammenhängt. 42, 5 notirt Diodor das Ende des Thukydideischen Werkes. Unmittelbar vorher steht, was dieser in seinem letzten Kapitel berichtet, wie die Antandrier mit lakonischer Hilfe ihre persische Besatzung vertreiben, eine Bagatelle, unwert der Erwähnung in einem so zusammengestrichenen Berichte, wie ihn nicht nur Diodor gibt, sondern auch Ephoros gegeben haben wird. Der Anschluß an Thukydides ist ganz nahe; nur Pharnabazos steht statt Tissaphernes, aber dies geht durch. Ich kann mir nicht denken, daß Diodor diese Kleinigkeit aus Ephoros genommen hat, oder falls sie dort überhaupt stand, sie genommen haben würde, wenn er nicht den Thukydides selbst aufgeschlagen hätte, um zu sehen, wie weit der reichte, und dabei auf diese Geschichte gestoßen wäre. Der Klassiker wird, wenn auch ungelesen, in seiner Bibliothek nicht gefehlt haben.

## 5.

Schließlich eine Anzahl Conjecturen; sie würden zahlreicher sein, wenn ich vor Hudes Ausgabe das meine publicirt hätte; ich hatte C selbst verglichen und dann die Redactionen des Textes verfolgt. Mein Zusammentreffen mit Gertz möchte ich doch in drei Fällen hervorheben, wo es vielleicht der Anerkennung des

Richtigen nützen kann: *οἱ παρὰ (ὑπέρ codd.) Φαρναβάζου* 8, 1, *ὥσπερ εἶχον (ὥς εἶδον B, ὥσπερ ἰδόντες die andern)* 34, 1, *πρὸς τῇ ἡπείρῳ (Ἰμβρῳ codd.)* 102, 3.)<sup>1)</sup> Natürlich bin ich darauf gefaßt, auch anderes nicht zuerst vorzutragen; das gilt von den früheren Abschnitten aber nicht minder, und wird auch hier nichts schaden. Thukydides leidet nun einmal am meisten unter der konservativen Kritik; von L. Herbst verklärt zu werden, ist wohl das härteste Schicksal, das einen Schriftsteller treffen kann.

5, 2 *Ἀλκαμένη . . . [ὅς ἐς τὴν Εὐβοίαν πλεῖν ἐμελλε]*. Die Tatsache war kurz vorher erwähnt; das Glossem verrät sich durch *πλεῖν*, denn von Boeotien setzt man über, es war keine Flottenexpedition. Wenn Hesiod sagt (Erg. 650) *οὐ γάρ πώ ποτε νηὶ ἐπέπλων εὐρέα πόντον, εἰ μὴ ἐς Εὐβοίαν ἐξ Αὐλίδος*, so zeigt schon das weite Meer, daß wir über die Landratte lachen sollen, für die das Übersetzen eine Meerfahrt ist; unmittelbar darauf sagt er *ἐπέρησα*. Wer zweifelt, lese Buch VIII durch, wo ähnliche Bewegungen oft vorkommen. Vom Kriegsschiffe sagt man natürlich immer *πλεῖν*.

5, 3 *πολὺ μᾶλλον . . . αὐτοῦ οἱ ἑὺμαχοὶ ὑπήκουον ἢ τῶν ἐν τῇ πόλει Λακεδαιμονίων*. Wenn man *ἦ* streicht, so gehorchten ihm die Bündner mehr als die Lakedaimonier. *δύναμιν γὰρ ἔχων αὐτὸς εὐθὺς ἐκασταχόσε δεινὸς παρῆν*. So Hude, indem er *αὐτὸς* aus den andern, *εὐθὺς* aus B nimmt. Aber weil er Truppen zur Verfügung hat, kann er sofort imponierend auftreten, während aus der Stadt höchstens Gesandte kamen. Ob er selbst die Truppe führte, machte nichts aus. Es ist eine Variante, und B hat das Richtige.

6, 2 *πρασόντων δὲ ταῦτα ἀμφοτέρων . . . πολλὰ ἐμιλλὰ ἐγένετο [τῶν] ἐν τῇ Λακεδαίμονι, ὅπως οἱ μὲν . . . οἱ δὲ . . . πείσουσι*.

1) 45, 1 habe ich etwas anders als er behandelt. Alkibiades war den Peloponnesiern verdächtig *καὶ ἐπ' αὐτῶν (ἀπ' αὐτῶν die Codd. außer C) ἀγικουμένης ἐπιστολῆς πρὸς Ἀστυόχον ὥστε ἀποκτεῖναι*. Da ist klar, daß in *αὐτῶν* Alkibiades stecken muß; aber ich meine, eher der Accusativ als der Dativ, den Gertz vorgeschlagen hat. Der Brief kam zu Astyochos gegen ihn; das Verbum der [Bewegung] bedingt beide Praepositionen. Ich glaube, ich würde den Dativ beanstanden, wenn er überliefert wäre.

6, 4 ἀπαγγέλλαντος αὐτοῖς ὡς εἴη ταῦτ' [ἀληθῆ] ἀπερ-  
ήχουον. Entweder das Demonstrativ oder das Adjektiv; beides  
zusammen paßt nicht für die alte Sprache.

7, 2 ἔδοξε πρῶτον ἐς Χίον [αὐτοῦς C, αὐτοῖς die an-  
dern; beides unbranchbar] πλεῖν ἄρχοντα ἔχοντα Χαλκιδία,  
δς . . . . ., ἔπειτα ἐς Λέσβον καὶ Ἀλκαμένη ἄρχοντα, ὅνπερ  
. . . . ., τὸ τελευταῖον δ' ἐς Ἑλλήσποντον ἀφικέσθαι· προσ-  
ετέτακτο δὲ ἐς αὐτὸν ἄρχων Κλέαρχος. Wie will man hier in  
dem zweiten Gliede ἄρχοντα rechtfertigen? soll man ihn als  
zweites Subjekt nehmen oder ἔχοντα suppliren? Der Schrift-  
steller hat die drei parallelen Glieder im Ausdruck variiren  
wollen; wie er das getan hat, lehrt das neue Verbum ἀφικέσθαι  
im dritten: es hat auch vorher ein Infinitiv gestanden, ἄρχειν.  
Vgl. 64, 1 ἡγημένον ἐς τὰ ἐπὶ Θράκης ἄρχειν.

10, 1 Die Athener nehmen an den Isthmien teil καὶ κατὰ-  
δὴλα μᾶλλον αὐτοῖς τὰ τῶν Χίων ἐγένετο. Wie konnte ihnen  
der Besuch von Korinth über die Absichten der Chier Aufschluß  
geben? Was sie da bemerken konnten, waren die Vorbereitungen  
zu einer Expedition in den saronischen Golf, also zum Transport  
der Schiffe aus Lechaion, also τὰ ἐς τὴν Χίον. Gleich danach 2  
heißt es weiter ἀνήγοντο μίαι καὶ εἴκοσι ναυσὶν [ἐς τὴν Χίον]  
ἄρχοντα Ἀλκαμένη ἔχοντες. Sie kommen aber nicht einmal in  
die offene See. Darum ist der Zusatz des fernen niemals erreichten  
Zieles ein Glossem. Ob das einmal als richtige Correctur der  
ersten Verderbnis am Rande stand?

14, 1 πλείοντες ὁσοῖς [τε] ἐπιτύχοιεν ξυνελάμβανον . . .  
καὶ προσβαλόντες πρῶτον Κωρύκωι τῆς ἡπείρου καὶ ἀφέντες  
ἐνταῦθα αὐτοῦς αὐτόθεν (αὐτοὶ μὲν codd.) προξυγγενόμενοι τῶν  
ξυμπρασσόντων Χίων τισὶ καὶ κελευόντων . . . ἀφικνοῦνται  
αἰγνίδιοι τοῖς Χίοις. Das τε kann man nur so zu rechtfertigen  
versuchen, daß Thukydides eine Anzahl gleichgestellter Glieder  
beabsichtigt hätte (ξυνελάμβανον, προσέβαλλον, ἀφίεσαν) und  
dann sich für die Subsumption entschieden; aber dem widerspricht  
die Stellung von τε, denn πλείοντες müßte ihr zufolge auf ein  
zweites Glied übergreifen. Also muß τε entweder vor ὁσοῖς  
gestellt werden; dann ist die Fahrt mit der Ankunft gut paral-  
lelisirt, oder gestrichen. Das halte ich für viel leichter. αὐτόθεν  
ist wohl evident.

14, 2 ὥστε βουλὴν τε τυχεῖν ξυλλεγομένην. Darin hat schon Krüger das *τε* gestrichen; da aber jede Stadt ihren Rat hat, ist *<τὴν> βουλὴν* erfordert.

15, 1 hat Hude leider eine schöne archaische Wendung beanstandet τὰ χίλια τάλαντα, ὧν . . . ἐγλίχοντο μὴ ἀψασθαι, εὐθύς ἔλυσαν τὰς ἐπικειμένους ζημίας τῷι εἰπόντι ἢ ἐπιψηφίσαντι ὑπὸ τῆς παρούσας ἐκπλήξεως καὶ ἐψηφίσαντο κινεῖν καὶ ναῦς πληροῦν οὐκ ὀλίγας. Daß τὰ χίλια τάλαντα, um die sich alles dreht, vorweggenommen ist, obwohl es grammatisch erst zu κινεῖν Object ist, und dann erst die für das κινεῖν unentbehrliche Bewirkung der ἀδεια vorgeschoben, ist für lebendige Rede nur natürlich und vortrefflich. Im übrigen hört man hier genau so die Formeln des Beschlusses durch wie 2, 24. Wie daran jemand rühren kann, selbst wenn er keine Inschriften kennt, ist mir unfaßbar. Am Ende ist die Negation in B οὐ, in den andern μὴ. Wenn dieses, so beschlossen die Athener, ‚wir wollen nicht wenige Schiffe bauen.‘ Ein Volksbeschluß wird nicht so vage reden. οὐκ ὀλίγαι ist eine Wendung des Schriftstellers, nicht des Protokollführers. Aber αὐ hat B; das mußte Hude vertreiben. Bekker hatte mit Recht μὴ vertrieben.

16, 2 καθήρουν . . . τὸ τεῖχος δ ἀνωικοδόμησαν οἱ Ἀθηναῖοι τῆς Τηίων πόλεως τὸ (dies hat nur B) πρὸς ἡπειρον. Da ἀνωικοδομεῖν nur wieder aufbauen bedeutet, hat Dobree ἐνοικ. geschrieben. In der Tat befand sich die Mauer oder das Kastell (τεῖχος ist ja mehrdeutig) in der Stadt, 20, 2 τὸ ἐν τῇι Τέωι τεῖχος. Aber dann ist der Genetiv τῆς πόλεως nur zu verbinden mit πρὸς ἡπειρον, ‚in Richtung auf das Festland von der Stadt aus‘, überaus hart und mit zweckloser Härte. Sachlich ist anzunehmen, daß Athen sich den Hafen und die Stadt gesichert hat, als das Land von Tissaphernes oder auch schon von Pissuthnes bedroht oder besetzt war. Die Häfen der Bundesstädte sind natürlich alle offen. Die Mauer schnitt also die Stadt von dem Lande ab. Daß sie dabei Vorstädte draußen ließ, ist sehr begreiflich; dann war sie ein τεῖχος ἐν τῇι Τέωι. Und die Emendation stellt sich ein, τὸ τεῖχος ὧι ἀπωικοδόμησαν τῆς Τ. πόλεως τὸ πρὸς ἡπειρον. Ganz ähnlich III 51 τὸν ἐσπλον ἐς τὸ μεταξὺ τῆς νήσου ἐλευθερώσας ἀπετείχιζε καὶ τὸ ἐκ τῆς ἡπείρου. Für die Schätzung von B nicht unwichtig; die Verderbnis beschränkt sich auf die Quantität

eines *α* und die in der Buchschrift so häufige Verwechslung von *Π* und *Ν*. Für diese liefert noch 81, 2 ein Beispiel, *τὴν ἰδίαν ξυμφορὰν ἐπητιμάσατο καὶ ἀπωλοφύρατο*. So muß es heißen, denn auch das zweite Verbum muß transitiv sein. Das kann das überlieferte *ἀνωλοφύρατο* unmöglich sein, im dem die Composition nur 'auf' bedeutet wie in *ἀνακραγεῖν*, *ἀνακλάειν* usw. Es ist nicht schön, daß der Thesaurus neben dieser Stelle noch für den transitiven Gebrauch anführt Platon Prot. 327 d *ἀνωλογεῖται* 'ὅν ποθὼν τὴν . . . πονηρίαν', 'du würdest laut jammern vor Sehnsucht nach . . .' Und dann Xenophon Kyrup. VII 3, 14, wo das Verbum erst recht intransitiv steht.

19, 1 ist eine Stelle, die für die Geschichte wichtig wäre, wenn man sie verstehen oder heilen könnte. Ich möchte nur verhindern, daß man sich das einbildet. Kurz nach dem Abfall Milets fahren die Chier nach Anaia, um zu hören, wie es in Milet steht und nebenher die Bundesstädte zum Abfall zu bringen. Da bekommen sie Nachricht von Milet *ἀποπλεῖν πάλιν καὶ δι' Ἀμόργης παρέσται κατὰ γῆν στρατιᾷ*. Infolgedessen fahren sie in den ephesischen Golf und bringen Städte zum Abfall. Auf diese müssen sie es von vornherein abgesehen haben, denn zwischen Anaia und Milet gab es keine Städte. Was aber soll die Mitteilung über Amorges? Der sitzt ja in Iasos und ist ihnen feind. Wenn er Milet bedrohte, was allenfalls denkbar wäre, könnte dort Verstärkung nur erwünscht sein, und weiter nördlich kann er unmöglich erscheinen; da würde ihm Tissaphernes begegnen. Der Rat zurückzufahren war sehr richtig; die Chier wären ja sonst einer überlegenen attischen Flotte in die Hände gefallen; aber Amorges hat damit nichts zu tun und durch die Streichung von *καὶ* macht man das Übel nur schlimmer. Da nicht wohl glaublich ist, daß Thukydides hier so skizzenhaft geschrieben haben sollte, daß die Notiz nur ihm verständlich war, liegt eine unheilbare Corruption vor. Wünschen möchte man z. B. statt Amorges einen befreundeten Perser, Tissaphernes oder Stages, denn 20 cooperiren die Schiffe mit persischen Landtruppen; aber wenn auch vielleicht die von irgendwelchen Scholien erhaltene, übrigens falsche Variante *Ἐρμολάται* für *Ἰωρκεῖ* (84, 1),<sup>1)</sup> die Möglich-

1) Die Variante hat Hude keiner Erwähnung wert gehalten; so mag die Randnotiz, die Krüger (Dionys. Halic. historiogr. 322) hervorgezogen hat, in den zuverlässigen Codices fehlen.

keit solcher Vertauschung zeigen mag, so ist es doch nur Spiel, so etwas zu conjiciren.

19, 4. Die Chier bringen das Städtchen *Αἶραι* zum Abfall, das die Handschriften *Ἐραί* nennen; es hat 50 Jahre gedauert, bis die Herausgeber von den Tributlisten Notiz nahmen, und sie brauchten eigentlich nur Stephanus aufzuschlagen. Der hat *Αἶραι*, *Αἶρα* Suidas; *hairai* und *aikai* die Tributlisten. Bei Lentz Herodian I 262, 21 steht τὸ δὲ *Αἶραι* ὀξύνεται, aber das sind Worte von ihm, die lediglich auf dem Accente in seinem gedruckten Stephanus beruhen. Nach der Regel, daß die Eigennamen den Accent wechseln, mag man so schreiben; die Regel gilt aber sehr oft nur auf dem Papier. Das Heta der attischen Inschriften beweist kaum etwas; gesprochen ward von den Ioniern doch keins. Den Namen hatte der Ort von dem Unkraut *αἶρα*, *ζιζάνιον*, das niemals aspirirt wird. Der griechische Name beweist eine junge Siedelung, die nur unter der athenischen Herrschaft eine eigene Gemeinde gebildet haben, später bald verkommen sein wird. Accentuiren können wir den Namen also eigentlich nicht. So steht es oft. Was machen wir mit *Ἐρεσος*? Wie sehr die Handschriften schwanken, sieht man 100—103 bei Hude unter und bei Bekker im Text, und wenn die Herausgeber sich bei dem äolischen Orte nicht besinnen, den Accent zurückzuziehen, so heißt dafür heute der Ort *Ἐρισό*. In der Betonung können wir nun einmal oft nur über unser Nichtwissen klar werden; in den Formen hoffen wir auf authentische Zeugnisse, sollten aber, wo diese fehlen, mit der Überlieferung vorsichtig umgehen. 14, 3 und 23, 6 heißt ein Ort, den vertriebene Klazomenier besetzen, *Πολίχνα*. Wie sollten die Schreiber darauf verfallen sein, ein normales *Πολίχνην* zu ändern? Daß die Ionier auf der Insel Klazomenai ebenso wie in Smyrna aeolische Gebiete besetzt haben, kann niemand bestreiten, so daß eine ältere Namensform zwar merkwürdig, aber nur willkommen sein kann. Die Tributlisten, aus denen wir wissen, daß der Ort eigentlich zu Erythrai gehörte, aber von den Athenern selbständig gemacht war (Homonymie ist ohne Wahrscheinlichkeit behauptet), geben nur die Ableitung *Πολιχναῖοι* oder *Πολιχνῖται*.

22 οἱ Χῖοι ὥσπερ ἤρξαντο οὐδὲν ἀπολείποντες προθυμίας ἀνευ [τε] Πελοποννησίων πλήθει παρόντων (παρόντες codd.) ἀποστῆσαι τὰς πόλεις καὶ βουλόμενοι ἅμα ὡς πλείστους

σφίσι ξυγκινδυνεύειν στρατεύονται . . . ἐπὶ τὴν Αἰσβον. Die Heilung der viel und grausam behandelten Stelle erscheint mir so einleuchtend, daß ich kaum noch zufügen mag, daß die Chier den Zug unternahmen, weil sie befiessen waren, den Abfall ins Werk zu setzen, solange Sparta nur eine schwache Macht in Asien hatte (sie hatten dann bessere Aussichten, sich selbständig zu behaupten; Sparta sicherte sie nicht vor Persien) und zugleich, weil sie wünschten, daß sich möglichst viele Athen gegenüber compromittirten wie sie. *τε* ist wieder einmal falsch; es zu tilgen, ist viel besser, als mit Herwerden *βουλόμενοι καὶ* umzustellen: die beiden Participia stehen doch passend und parallel.

24, 5 erwarten die Chier *τὰ τῶν Ἀθηναίων ταχὺ ξυναιρεθήσεσθαι*, so B, *ξυναιρεθήσεσθαι* die andern. Erfordert wird der Begriff ‚zerstört werden‘. *ξυναιρεεῖν* kann nur ‚mit zerstören‘ bedeuten, paßt also nicht; aber *ξυναιρεῖν* bedeutet ‚mit ergreifen‘, *πάντα ξυνήρει* II 51, 3, eine Stelle, die Cassius Dio oft nachgeahmt hat. Das paßt also auch nicht; was wir verlangen, ist *ἀναιρεθήσεσθαι*; das steckt in der Lesart von B, nur verquickt mit der Variante *ξυναιρεθήσεσθαι*.

Westend.

U. v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.



## ZU MARTIAL.

I 105, 1 liest man allgemein: *In Nomentanis, Ouidi, quod nascitur agris*. *Agris* hat  $\beta^1$ ),  $\gamma$  aber *aruis*. Es ist nützlich das Verfahren des Interpolators von  $\beta$  zu beobachten. I 116, 1 *hoc nemus aeterno cinerum sacrauit honori Faenius et culti iugera pulchra soli*. *pulchra* haben  $\alpha\gamma$ , aber  $\beta$  *culti iugera pauca soli*: das stammt aus VI 16, 2 *iugera sepositi pauca tuere soli*. VII 23, 1 *Phoebe, ueni, sed quantus eras cum bella tonanti ipse dares Latiae plectra secunda lyrae: bella tonanti  $\gamma$ ,  $\beta$  aber bella canenti*: dies stammt aus einem andern Gedicht auf Lucan, das auch an dessen Witwe gerichtet ist, X 64, 4: *Pieria caneret cum fera bella tuba. bella tonanti* ist in der Manier Martials: vgl. VIII 3, 14: *aspera vel paribus bella tonare modis*. II 30, 3 *quippe rogabatur felixque vetusque sodalis: felixque  $\alpha\gamma$ ,  $\beta$  aber fidusque vetusque sodalis*: dies stammt aus einem Gedicht desselben Inhalts II 43, 15: *ex opibus tantis veteri fidoque sodali das nihil*. Ganz ungeheuerlich sind Fälle wie I 108, 9 *ipse salutabo decuma te saepius hora: te saepius  $\gamma$ ,  $\beta$  hat vel serius*; das stammt, wie Lindsay gesehen, aus III 36, 5 *lassus ut in thermas decuma vel serius hora te sequar Agrippae*. VI 88, 2 *nec dixi dominum, Caeciliane, meum*: so  $\gamma$ ,  $\beta$  hat *nec dixi dominum, Sosibiane, tuum* aus I, 81, 2 *cum dicis dominum, Sosibiane, patrem*. VIII 8, 3 *te primum pia tura rogent: pia turba roget  $\beta$  aus IX 22, 2 propter quae uulgu<sup>2)</sup> crassaque turba rogat*; vgl. VIII 38, 13 *piaeque turbae*. Diese Beispiele — sie können beträchtlich vermehrt werden — reichen aus, um die in  $\beta$  vorliegende kleinliche Gleichmacherei zu charakterisiren. Für

1) Mit  $\alpha\beta\gamma$  bezeichne ich, soweit ich derselben Ansicht bin, die von Lindsay mit A<sup>a</sup> B<sup>a</sup> C<sup>a</sup> bezeichneten mutmaßlichen Lesarten der Archetypi der drei Handschriftenfamilien, wie sie sich aus der Übereinstimmung der Codices ergeben.

2) So  $\gamma$ , dagegen  $\beta$  *propter quae populus crassaque turba rogat: populus* stammt aus IX 59, 6 *et quos non populus nec mea turba videt*, wo *populus* ebenso passend neben *mea turba* steht, wie IX 22, 2 das derbere *vulgu* neben *crassa turba*.

unsere Stelle kommt besonders in Betracht XII 33, 1 *ut pueros emeret Labienus vendidit hortos*: so  $\gamma$ , dagegen  $\beta$  *vendidit agros*, weil es IX 21, 1 (von derselben Sache!) heißt: *Artemidorus habet puerum sed vendidit agrum*. In unserm Falle ist mit  $\gamma$  zu schreiben: *in Nomentanis, Ovidi, quod nascitur arvis*. Das *agris*  $\beta$  stammt aus II 38, 1: *quid mihi reddat ager quaeris, Line, Nomentanus? Nomentanis arvis* ist zudem ganz in der Manier des Martial, wie überhaupt lateinisch: IX 60, 1 *seu tu Paestanis genita es seu Tiburis arvis*. Ich bemerke hier, wie durch den ganzen Aufsatz können, wo ich citire, die Belege vermehrt werden.

II 8: *Si qua uidebuntur chartis tibi, lector, in istis* 1  
*sive obscura nimis sive latina parum,*  
*non meus est error: nocuit librarius illis* 3  
 . . . . .  
*ista tamen mala sunt. quasi nos manifesta negemus!* 7  
*haec mala sunt, sed tu non meliora facis.*

*ista tamen mala sunt*: *ista* ‚die Schreibfehler‘. Martial aber tut, als seien mit *ista* die vorliegenden, durch den Schreiber entstellten Gedichte gemeint. ‚Ja, so wie die Gedichte jetzt sind, entstellt durch Schreibfehler, sind sie wirklich schlecht. Aber du bringst nicht einmal solche zustande‘. Und — da hat Martial unter allen Umständen Recht.

II 46, 7 *tu spectas hiemem succincti lentus amici pro scelus! et lateris frigora trita times*. Friedländer hält *times* für verdorben und schreibt dafür *tui*. *times* ist richtig. *latus* ist ‚der Freund an der Seite‘: VI 68, 4 *Eutychos ille, tuum, Castrice, dulce latus*. ‚Du siehst gleichgültig, wie dein Freund friert; und *pro scelus!* — tritt er an deine Seite, so genierst du dich seinetwegen‘. Man legte natürlich Wert darauf, wohlangezogene Klienten um sich zu haben: IX 22, 10 *et mea sit culto sella cliente frequens*. — *pro scelus! et* ist zu verstehen als *et pro scelus*: nachgestelltes *et* und *nec* findet sich bei Martial oft.

II 65, 1. lautet bei Friedländer: *Cur tristiores cernimus Saleianum? 'An causa levis est?' inquit 'extuli uxorem.'* W. Gilbert sagt Rh. Mus. XXXIX 515: *inquis* ist anstößig, da v. 1 *Saleianus* nicht mit Verwendung der zweiten Person genannt ist. Aber ganz ähnlich ist der sofortige Übergang zur zweiten Person VI 65, 1: *Hexametris epigramma facis scio dicere Tuccam. Tucca, solet fieri, denique, Tucca licet*. Ferner muß *inquis*  $\beta$  als allein überliefert angesehen werden.  $\gamma$  hat freilich *inquit*. Aber in diesem

Punkte ist  $\gamma$  ohne jede Autorität. Man kann irgend eine Seite der *adnotatio critica* aufschlagen: XII 68, 5 *otia me somnusque iuvant, quae magna negavit Roma mihi: negavit  $\alpha\beta$ , aber  $\gamma$  negavit*; XII 82, 5 *colligit et referet laxum de pulvere follem, et si iam lotus, iam soleatus erit: ero  $\gamma$* ; XII 84, 3 *talis eras, modo tonse Pelops: erat  $\gamma$* ; und so durchgängig. Es ist daher auch unverständlich, wie Lindsay und Duff XII 64 schreiben können: *vincentem roseos facieque comaque ministros Cinna cocum fecit. Cinna, gulosus homo es*, obwohl T und  $\beta$  haben *gulosus homo est*, nur der hierin autoritätlose  $\gamma$  *homo es*.

III 26, 5 lautet bei Friedländer nach Madvigs Conjectur: *omnia solus habes — nec me puta velle negare — uxorem sed habes, Candide, cum populo*. Lindsay und Duff sind zur Überlieferung *hoc me puta velle negare* zurückgekehrt: *hoc me puta  $\alpha\beta$ ,  $\gamma$  natürlich mit Veränderung der Person: hoc me puto*. Madvigs Conjectur ist richtig. Denn einmal pflegt sich Martial so auszudrücken: I 37, 1 *ventris onus misero — nec te pudet — excipis auro*; XI 23, 7 *complectarque meam, nec tu prohibebis, amicam*. Ferner erklärt sich der Übergang von *nec* zu *hoc* paläographisch sehr leicht. In der Kapitalschrift ist kaum eine Verwechslung häufiger als die von N und H: aus *NEC* wurde leicht *HEC*. Daraus aber machte der Schreiber beim Übergang zur Kleinschrift — mit der ebenfalls häufigen Verwechslung von e und o — *hoc*: vgl. XI 86, 6 *non est haec tussis: haec (hec)  $\alpha\beta$ , hoc  $\gamma$* .

III 32 lautet bei Lindsay: *Non possum vetulam? quaeris, Matrinia: possum et vetulam, sed tu mortua, non vetula es*. Aber *non possum vetulam? quaeris* ist sinnlos und unlateinisch. Dann müßte man schon mit Friedländer und Duff schreiben: *an possim vetulam, quaeris*. Aber *an possim* ist gar nicht überliefert, sondern *an possum* R. Die beiden andern Familien haben *non possum*, und so muß dies als überliefert angesehen werden. *quaeris* hat R, *quaeris* P, dagegen *quereris* Qf, *querere* L, *quereris*  $\gamma$ . *quereris* ist also mindestens ebenso gut überliefert wie *quaeris*. Fragt man nun, ob *quaeris* eher aus *quereris* oder letzteres aus *quaeris* entstehen konnte, so kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein: unter ähnlichen Silben fiel leicht eine aus: VI 39, 19 *vilicique: uilique  $\gamma$* ; VIII 27, 2 *morere: more* R. Am wichtigsten sind aber XI 39, 9 *quereris: queris* T; II 85, 4 *si quereris: si queris* T. Also gerade ein Vertreter von  $\alpha$  hat aus *quereris* gemacht *queris*. Das läßt auf den gleichen paläographischen Vorgang in unserem

Falle schließen. *quereris* ist als überliefert anzusehen, und es ist zu schreiben: *Non possum vetulam. quereris, Matrinia? possum et vetulam, sed tu mortua, non vetula es.* Ganz gleich angelegt sind VI 9: *In Pompeiano dormis, Laeune, teatro: et quereris si te suscitatur Oceanus?* XI 38 *mulio viginti venit modo milibus, Aule. miraris pretium tam grave? surdus erat.* Der scheinbare Widerspruch *non possum vetulam* neben *possum et vetulam* ist genau in der Weise lebendiger Rede, die häufig einen starken Ausdruck auf irgend einen Anlaß, mitunter nur auf eine Miene hin unmittelbar, nachdem er gefallen, einschränkt und modificirt. Auch hiervon gilt: *agnoscat mores vita legatque suos.*

III 93, 19 lautet bei Lindsay und Duff: *virumque demens cineribus tuis quaeris prurire. quid ~~quis~~ satiare velit saxum?* Friedländer hat *quid? sarire quis velit saxum?* Überliefert ist *si satire* QAG *si satiare* EXBC *si satirae* P *si saciae* F. Das *si satire* ist so törricht, daß etwas Richtiges darin stecken muß. Überaus oft wird in den Handschriften *sed* (s;) mit *si* verwechselt: Cat. 64, 164 *sed quid ego ignaris nequiquam conqueror aureis: siquid* OG; Liv. V 52, 12 *sed ab hostibus metu retenti sumus: si ab hostibus* MPUL; Cic. ad Att. XVI 3, 4 *etsi intellego: et sed* M; bei Martial selbst III 71, 2 *non sum diuinus, sed scio quid facias: si scio* γ. — Ferner ist in den Handschriften oft *L* mit *T* verwechselt worden: I 115, 2 *loto candidior puella cycno: toto* βγ; IV 64, 10 *villae: vittae* β. Diese beiden Feststellungen, auf unser *si satire* angewandt, ergeben *sed salire*. Es ist zu schreiben: *sed salire quis velit saxum? quid* und *quis* sind nämlich auch verwechselt worden, und die Zahl der Umstellungen ist ansehnlich; für beides ein Beispiel: II 64, 2 *et non decernis, Laure (taure β) quid esse velis?: quis* γ; IV 11, 2 *et Saturninum te, miser, esse, pudet: te pudet esse miser* γ. Nun hat ja *T* in der Regel *future* ersetzt durch *subigere, tangere*, besonders durch *salire*. Wäre also hier *salire* allein durch *T* (v. 20 fehlt in T) überliefert, so wäre es dem Martial abzunehmen. Aber diesmal wird es verbürgt durch die Familien β und γ, und so ist es dem Martial ebenso zu lassen wie sofort v. 23 *scalpi (quod si cadaver exiges tuum scalpi);* wie *dolat* VII 67, 3 (*undenas dolat in die puellas*). — V. 23. 24 schreiben Lindsay und Duff: *quod si cadaver exiges tuum scalpi, sternatur Achori de triclinio lectus.* Was dies *Achori* sein soll, ist unerfindlich. Friedländer schreibt nach Roepert: *sternatur Orci*

*de triclinio lectus*. Überliefert ist *a corinde triclinio* M, *acoridet triclinio* P, *acoride triclinio* QEF. Roeper erinnert zur Unterstützung seiner Conjectur an Apul. met. 3, 9 *Orci familia*; Mart. X 5, 9 *Orciniana sponda* u. dgl. Besonders spricht für sie der Umstand, daß *κλινη* auch die „Totenbahre“ heißt. Hierauf beruht der Witz von dem „Kliniker“ *Diaulus* I 30: *Chirurgus fuerat, nunc est uispillo Diaulus. Coepit quo poterat clinicus esse modo*. Paläographisch erklärt sich *acori de triclinio* aus *orci de triclinio* (vgl. V 60, 4 *in meis libellis: a meis libellis* β): das übergeschriebene *a* wurde in *orci* eingesetzt und durch Metathesis der Buchstaben ein Wort gebildet, das lateinisch aussah. Da sind noch ganz andere Dinge vorgekommen, z. B. VIII 36, 3 *pars quota Parrhasiae labor est Mareoticus aulae?*: *mare-*<sup>*aula*</sup>*auleoticus* β, entstanden aus *mareoticus*. Fälle von Metathesis der Buchstaben sind z. B. VI 16, 3 *uetuli: uetuit* β; als der Schreiber statt *uetuli* (*L = T*) las *uetuti*, machte er daraus *uetuit*. XII 57, 10 *fuste: ueste* β. Indem der Schreiber *F* verwechselte mit *E*, sah er statt *FUSTE* vor sich: *EUSTE*: daraus machte er durch Umstellung der beiden ersten Buchstaben ein lateinisches Wort. Übrigens sind die Schreiber der Martialhandschriften gerade mit den Eigennamen zum Teil fürchterlich umgegangen.

IV 37: *Centum Coranus et ducenta Mancinus, trecenta debet Titius, hoc bis Albinus, decies Sabinus alterumque Serranus; ex insulis fundisque tricies soldum, ex pecore redeunt ter ducena Parmensi: totis diebus, Afer, hoc mihi narras et teneo melius ista quam meum nomen*. Es handelt sich hier um ein latentes Wortspiel mit *nomen*: *centum Coranus et ducenta Mancinus, trecenta debet Titius* usw. sind nämlich auch *nomina* „Schuldposten“: *nomina* nannte der Römer die mit dem Namen des Schuldners in das Hausbuch eingetragenen Darlehen. Daher *teneo melius ista (nomina) quam meum nomen*. Der Römer verstand das latente Wortspiel sofort, ebenso wie er VIII 74 (*oplomachus nunc es, fueras opthalmicus ante: fecisti medicus quod facis oplomachus*) sofort an *lux* dachte in seinen beiden Bedeutungen „Augenlicht“, um das der Angeredete seine Patienten als Augenarzt brachte, und „Lebenslicht“, dessen er seine Gegner als Gladiator beraubt.

IV 10, 5 *comitetur Punica librum Spongea: muneribus convenit illa meis. non possunt nostros multae, Faustine, liturae emendare iocos: una litura potest*. Weshalb der Schwamm gerade purpurn

ist zeigt III 2, ein Gedicht, mit dem Martial das dritte Buch an denselben Faustinus sendet: *cuius vis fieri, libelle, munus? . . cedro nunc licet ambules perunctus . . et te purpura delicata uelet*. Statt des purpurnen Futterals diesmal ein purpurner Schwamm, um damit, wie Martial launig bemerkt, die *una litura* vorzunehmen.

V 65, 4 schreiben alle neueren Herausgeber: *et gravis in Siculo pulvere fusus Eryx*. *fusus* hat  $\gamma$ , *tusus* P. „luctatione, non pugillatu Erycem Hercules devicit; cf. Pausan. III 16, 4. Apollodor. 2, 5, 10“ (W. Gilbert, Progr. Dresden 1883, S. 19). Aber K. P. Schulze (Jahrb. für class. Phil. 1887 S. 639) macht auf Verg. Aen. 5, 410 fg. aufmerksam, wo deutlich genug vom caestus die Rede ist: *quid, si quis caestus ipsius et Herculis arma vidisset tristemque hoc ipso in litore (= in Siculo pulvere) pugnam? haec germanus (des Aeneas) Eryx quondam tuus arma gerebat — sanguine cernis adhuc sparsoque infecta cerebro —; his magnum Alciden contra stetit*. Der von ihm so oft gepriesene Vergil stand dem Martial doch besonders nahe, und so wird mit Schneidewin *tusus* zu schreiben sein. Und was die Schreibung anlangt, so ist zu beachten, daß IX 90, 5 *pertundas glaciem triente nigro*  $\gamma$  auch die — hier evident falsche — Lesart *perfundas* bietet.

VI 27, 7 ist überliefert: *sit pia sit locuples sed (et  $\beta$ ) potet filia mustum*. Friedländer behält das bei und erklärt mit W. Gilbert: „Mag die gute Tochter (*pia* ist nicht mit *locuples* koordinirtes Prädikat, sondern Attribut), mag sie reich werden; aber sie mag jungen Wein trinken.“ Das ist sehr künstlich: man nimmt *pia* und *locuples* unwillkürlich coordinirt. Lindsay schreibt: *sit pia, si locuples, et potet filia mustum*. Duff: *est pia? sit locuples, sed potet filia mustum*. Man kann, glaube ich, mit der Überlieferung auskommen. „Sie mag voll kindlicher Liebe gegen ihren Vater und somit des guten Weines würdig sein; sie mag reich sein“ (auch wir reden von der Tochter reicher Eltern als von einem reichen Mädchen) „und sich somit den guten Wein leisten können; und doch soll sie als Tochter (*ἀρε θυγάτηρ οἴσα*) diesen Wein dem Vater lassen und selbst jungen trinken.“ Als Weib wird sie guten Wein auch nie zu würdigen verstehen: schade, daß Martial das übergangen hat. — *et potet* ist viel exquisiter als *sed potet*  $\gamma$ . *et* „und doch“ findet sich bei Martial sehr oft: IX 25, 7 *trux erat Alcides, et Hylan spectare licebat*; X 56, 5 *non secat et tollit stillantem Fannius uram*. Dieses selbe *et* findet sich bei Statius

silv. V 2, 1: *Rura meus Tyrrhena petit saltusque Tagetis Crispinus nec longa mora est aut avia tellus, et („und doch“) mea secreto velluntur pectora morsu.* Vollmer schreibt unrichtig nach Gronov: *sed mea.*

VI 32, 4 *et fodit certa pectora tota manu: tota T, nuda βγ.* Lindsay bemerkt zu *nuda*: ‚fortasse recte‘. Nur *tota* ist richtig, nur dies entspricht der Absicht des Epigramms. Otho durchstieß seine ganze Brust: selbst, als er Schmerz empfand, hielt sein Heldenmut, seine Entschlossenheit derart an, daß er ganze Arbeit machte. Dagegen ist *pectora nuda fodit* matt. Zudem kommt *pectora nuda, pectore nudo* unaufhörlich vor; es war gewissermaßen stehende Verbindung: dem Schreiber floß es von selbst aus der Feder. Vgl. XI 84, 9 *hic miserum Scythica sub rupe Prometheus radat, carnificem duro pectore poscet avem: duro α; nudo βγ*: ebenso, wie an unserer Stelle.

VI 85, 8 *viderat Alphei praemia quinta modo.* Camonius Rufus aus Bononia, dem das Gedicht gilt, war in Kappodokien im Alter von 20 Jahren gestorben (IX 76, 3 *creuerat hic vultus bis denis fortior annis*). Bei Martial sind Olympiaden wohl nach dem Vorgange Ovids, der Pont. IV 6, 5 Olympiaden und lustrum gleichsetzt, stets Zeiträume von fünf Jahren. Genau auf den Tag ist Camonius Rufus schwerlich bei seinem Tode 20 Jahre alt gewesen. War er ein wenig älter, so ist *viderat Alphei praemia quinta modo* in Ordnung: er hatte die fünfte Olympiade eben erblickt, war eben in sie eingetreten. I 101, 4 *quarta tribus lustris addita messis erat* würde, in der Weise unseres Epigramms ausgedrückt, lauten: *quartum lustrum modo viderat.*

VII 15: *Quis puer hic nitidis absistit Ianthidos undis?*

*effugit dominam Naida numquid Hylas?*

*o bene, quod silva colitur Tirynthius ista*

*et quod amatrices tam prope servat aquas!*

*securus licet hos fontes, Argynne, ministres:*

*nil facient Nymphae: ne velit ipse, cave.*

Friedländer bemerkt hierzu: „Die Statue eines fliehenden Knaben an der Quelle im Garten oder Park des Stella (VI 47) hält Schrevel für die des Argynnus (v. 5), des Lieblings des Agamemnon . . . Wenn aber Martial nach v. 5 wußte, daß die Statue den Argynnus vorstellte, konnte er nicht wohl fragen, ob es Hylas sei. Wie es scheint, beziehen sich die beiden ersten Distichen auf die Knabenstatue, zu der vielleicht erst später noch andre (der Gany-

*medeus chorus* VII 50, 4) aufgestellt wurden, während die dort erwähnte Herculesstatue in der Grotte bei der Abfassung unseres Epigramms bereits vorhanden war. Dagegen scheint im letzten Distichon ein (Page oder) Mundschenk des Stella angeredet zu werden, der so schön war, daß man auch für ihn das Schicksal des Hylas befürchten konnte.“ V. 1 und 2 handelt es sich nicht um die Statue eines fliehenden Knaben. Es ist von Argynnus, dem Mundschenken des Stella, selbst die Rede. Derselbe hat Wasser holen sollen und hat dabei nach Knabenart getrödelte. Als jemand — Martial selbst — kommt, macht er sich eilends fort. Das deutet Martial in seiner Weise: „Ist der Knabe, der da flieht, vielleicht Hylas, der den Nymphen davonlief? Aber das kann nicht sein: Hercules wacht ja. Argynnus, hole das Wasser in aller Ruhe. Vor den Nymphen bist du sicher. Ob auch vor ihm?“

VII 26, 4 ist überliefert: *haec facetum carmen inbuant aures*. Lindsay schreibt: *haec — facetum carmen — inbuant aures*. Da soll *facetum carmen* offenbar Apposition zu *haec* sein; und *aures* ist ohne jedes Attribut. Duff schreibt mit doppelter Änderung der Überlieferung: *hoc facetae carmen inbuant aures*. Friedländer, auch mit doppelter Änderung: *hae facetae carmen imbuant aures*. Die Überlieferung ist wahrscheinlich richtig. Am wenigsten hätte *facetum carmen* Anstoß erregen sollen. Denn fast im Beginn seiner Tätigkeit erklärt Martial I 1, 1: *hic est quem legis ille, quem requiris, toto notus in orbe Martialis argutis epigrammaton libellis*. Das gibt unserem *facetum carmen* nichts nach. Vgl. ferner XI 20, 9 *absolvis lepidos nimirum, Auguste, libellos*. Mit *lepidos libellos* meint Martial seine eigenen Gedichtbücher. *haec facetum carmen inbuant aures*: „Diese Ohren sollen meinen Sang voll Witz und Anmut einweihen, sollen ihn zuerst kennen lernen.“ Vgl. Ovid a. a. 1, 653 *et Phalaris tauro violenti membra Perilli torruit: infelix inbuit auctor opus*. Es fragt sich nur, ob dem Martial *haec* (= *hae*) zuzutrauen ist. Und das ist nicht unmöglich (sonst müßte allerdings *hae* geschrieben werden). Jedenfalls findet es sich bei einem seiner Hauptvorbilder, Catull 64, 320 *haec (Parcae) tum clarisona vellentes vellera voce talia divino fuderunt carmine fata*. Auch Cicero hat es Tusc. I 11, 22 *haec sunt fere de animo sententiae*. Liv. III 19, 2 bietet der Veronensis: *haec tenere contentiones*. Noch aus später Zeit (etwa Ende des 3. Jahrhunderts) hat uns der Stein ein solches *haec* aufbewahrt: c. epigr. 1559, 5 *haec rursum nostrae, sed perpetuae nuptiae*.



X 34, 5 lautet bei Friedländer und Duff: *dignus es, ut possis tutum servare clientem*. Auch Lindsay, der *totum* schreibt, neigt dazu, das *tutum* der Itali für richtig zu halten. *totum*, das die Handschriften einhellig überliefern, ist einwandfrei. Friedländer führt für *tutum* unter anderem an Cic. Catil. 3, 60 *cives integros incolumesque servavi*. Unser *totum servare* ist = *integrum servare*, vgl. unsere Ausdrucksweise, z. B. „sorge, daß der Spiegel ganz bleibt.“ Wahrscheinlich ist *totum* (= *integrum*) ein Ausdruck der Volkssprache. Es findet sich so bei Plin. n. h. XIV 25: *namque est aliquis (sc. vitibus) tantus locorum amor, ut omnem in iis gloriam suam relinquunt nec usquam transeant totae*. Martial hat es noch einmal so: VIII 46, 4 *te Cybele totum* („ganz“, d. h. „nicht castrirt“) *mallet habere Phryge*. So unser *totum servare clientem*: „ganz“, d. h. „unverkürzt in seinen Gewohnheitsrechten.“ Martial hat ja eine Menge solcher Worte, z. B. *dum* „weil“: IV 62 *Tibur in Herculeum migravit nigra Lycoris, omnia dum fieri candida credit ibi*. Ferner *manere* „übernachten“: VIII 14, 5 *at mihi cella datur . . . , in qua nec Boreas ipse manere velit*.

X 48, 1 ist überliefert:

*Nuntiat octavam Phariae sua turba iuvencae,  
et pilata redit iamque subitque cohors,  
temperat haec thermas.*

Lindsay behält die Überlieferung bei, Duff bezeichnet *iamque subitque* durch Kreuze als falsch. Friedländer schreibt nach Paley: *et pilata redit iam subitque cohors*. Das *que* hinter *iam* wird aufgegeben, und die Perfekta *redit*, *subit* passen schlecht zwischen *nuntiat* und *temperat*. Die Überlieferung ist richtig. Ich erinnere an VII 47, 5, wo überliefert ist:

*perdiderant iam vota metum securaque flebat  
tristitia et lacrimis iamque peractus eras.*

Nach meiner Vermutung (Rhein. Mus. LXII S. 369) ist zu schreiben: *securaque flebat Tristities lacrimis iamque peractus eras*. Da steht *que* beim zweiten Worte: denn es ist zu verstehen: '*securaque flebat Tristities et lacrimis iam peractus eras*'. Genau so liegt die Sache in unserem Falle: es ist zu verstehen: '*et pilata et iam redit et subit cohors*'. — *subit* ist der Sache nach gar nicht zu entbehren. Denn unter der *pilata cohors* ist nach Gronov zu verstehen die im Palatium wachhabende Cohorte (Marquardt St. V. II 476, 7). Die eine Cohorte kehrt ins Lager zurück (*redit*), die andere löst sie ab

(*subit*). Freilich sollte dann Martial von zwei Cohorten sprechen. Aber *pilata cohors* steht in einer für uns ganz ungeheuerlichen Weise gewissermaßen „generisch“: vgl. VII 89: *i, felix rosa, mollibusque sertis nostri cinge comas Apollinaris. quas tu nectere candidas, sed olim, sic te semper amet Venus, memento.* XII 3, 1 *ad populos mitti qui nuper ab urbe solebas, ibis, io, Romam nunc, peregrine liber.* — Diese sich regelmäßig ablösenden Cohorten haben offenbar in Rom eine Rolle gespielt: sie veränderten auf kurze Zeit das Straßenbild; sie hinderten den Verkehr und veranlaßten — als einziges militärisches Schauspiel — zum Stehenbleiben und Betrachten. Es ist genau so, wenn in Berlin die Garde durch die Straßen zieht. Es ist daher auch X 70, 9 *nunc consul praetorve tenet reducesve cohortes* statt des überlieferten *reducesve choreae* mit Friedländer zu schreiben, aber dabei nicht an das Gefolge zu denken, das den Consul oder Prätor nach Erledigung der amtlichen Geschäfte nach Hause geleitet (*reduces* aktivisch); sondern es ist an diese Cohorten der Prätorianer zu denken und *reduces* in gewöhnlichem Sinne zu verstehen. Wir haben da *reduces cohortes*, nicht *subeuntes cohortes*. Jenes muß aus irgend einem Grunde das Sinnfälligere, Auffallendere gewesen sein, und so erklärt sich in unserm Falle das Prothysteron *redit et subit* statt, wie man erwarten sollte, *subit et redit*. — V. 19 ist überliefert: *de Nomentana vinum sive faece lagona, quae bis Frontino consule prima fuit*; und so schreibt Lindsay. Friedländer und Duff schreiben nach Heinsius und Haupt: *quae bis Frontino consule trima fuit*. Buch X<sup>1</sup> ist ediert 98, Frontinus war zum zweiten mal Consul im Februar 98 (Asbach, die Konsularfasten der Jahre 96—119 n. Chr.). Athenaeus sagt I 27 B ausdrücklich: *ὁ δὲ Νομειανὸς ἀκμάζει τὰν καὶ ἐτῶν πέντε πότιμός ἐστιν.* Vgl. ferner I 105: *in Nomentanis, Ouidi, quod nascitur aruis, accipit quotiens tempora longa, merum exiit annosa mores nomenque senecta: et quidquid voluit, testa vocatur anus.* Bei *tempora longa, annosa senecta, testa anus* denkt niemand an die kurze Zeitspanne von drei Jahren. *trima fuit* ist also unpassend; um so vortrefflicher *prima fuit* „er hat da das nötige Alter erreicht und ist erster Güte geworden.“ *primus* findet sich bei Martial oft in dieser Bedeutung, z. B. XIII 114 *Trifolinum. non sum de primo, fateor, trifolina Lyaeo, inter vina tamen septima vitis ero.* Zu *prima fuit* „ist geworden“ vgl. II 16, 1 *Zoilus aegrotat: faciunt hanc*

*stragula febrem. si fuerit (= factus erit) sanus, coccina quid facient?*  
VIII 9: *solvere dodrantem nuper tibi, Quinte, volebat lippus Hylas,*  
*luscus vult dare dimidium. accipe quam primum: brevis est occasio*  
*lucri: si fuerit (= factus erit) caecus, nil tibi solvet Hylas.*

X 56, 1 schreiben Friedländer wie Lindsay und Duff: *Totis, Galle, iubes tibi me servire diebus et per Aventinum ter quater ire tuum.* *tuum* haben die codd., nur *tucus* corr. *tucum* Q. Für *Aventinum tuum* führt Friedländer nach W. Gilbert (Rhein. Mus. XL S. 216) an V 22, 2 *tuae . . Esquiliae*. Das Citat wäre zutreffend, wenn Gallus auf dem Aventin gewohnt hätte, wie Paulus V 22 auf dem Esquilin; er wohnte aber jenseits des Tibers nach I 108: *est tibi . . pulchra quidem, verum transtiberina domus*. Selbst wenn man zugibt, Martial hätte von dem Aventin, den Gallus von seinem Hause immer vor Augen hatte, sagen können: *Aventinum tuum*, so bedeutete *per Aventinum tuum*, daß Martial immer über den Aventin gegangen wäre, um zu Gallus jenseits des Tibers zu gelangen. Er wird sich gehütet haben! Denn er war ein schlechter Fußgänger: V 22 ist ihm sogar der Weg vom Quirinalis bis zum Esquilinus zu weit. Richtig ist des Heinsius Korrektur: *et per Aventinum ter quater ire lutum*. Auch heutzutage ist der Weg zwischen Aventin und Tiber bei einigermaßen schlechtem Wetter nicht erfreulich; und Martial klagt gerade bei solchen Gelegenheiten über Schmutz (XII 26, 8). *L* und *T* sind aber oft verwechselt worden: S. 622 führe ich zu III 93, 19 an: I 115, 2 *loto candidior puella cycno: toto βγ*; das ist genau unser Fall. Nachdem nun aus *lutum* geworden war *tutum* (ein Rest davon ist noch in *tucum* Q vorhanden) machte der Schreiber aus dem in jeder Hinsicht (auch metrisch) unmöglichen *tutum* sein *tuum*. Vgl. VII 26, 9 *contra malignos esse si cupis tutus: tuus* EX. — V. 6 schreiben Friedländer und Duff: *tristia servorum stigmata delet Eros*. Lindsay schreibt *saxorum*. *servorum* hat P, *saxorum* Q, *saxonum* EXACF (= γ). *servorum* P ist richtig, *saxorum* ist aus *servorum*, wenn man die Fehler, die die Schreiber der Martialhandschriften zu machen pflegten, rückgängig macht, paläographisch leicht abzuleiten. *servorum* war mit dem Compendium geschrieben: *s'uorum*. Nachdem das Compendium abgefallen<sup>1)</sup> war, sah der Schreiber nicht *suorum* vor sich,

1) Vgl. III 19, 5 *scelerata* | *scelata* T., d. i. *scel'ata*; VII 64, 4 *fugeres* | *fugies* β, d. i. *fug'es* oder *fuges*. Der Schreiber sah das Compendium als i an und nahm dasselbe in das Wort hinein.

sondern mit der häufigen Verwechslung von *u* und *a*: *saorum*. Daraus machte er durch Einsetzung eines *x* ein lateinisches Wort; *saxorum*. Das scheint zunächst ungeheuerlich. Aber es gibt analoge Fälle: XII 32, 4 *rufa*: *rapta* β. Als der Schreiber *rufa* als *rapa* las, fügte er ein *t* ein. Ganz ebenso verfuhr γ XIV 176, 2 *quae tu derides*, *haec timet ora puer*: *pater* γ aus *paer*. Aus dem ganz unmöglichen *saxorum* machte der Schreiber γ einen geographischen Namen: *saxonum*. Hierzu neigten die Schreiber überhaupt: XIV 83, 1 *defendet manus haec scapulas mordente molesto pulice*: *moloso* (-osso) β; XII 70, 6 *biberet*: *hiberos* γ; XIII 28, 1 *tibi quae*: *tiberiae* γ; XIV 133, 1 *mutor ahen*: *mutua rheno* PQ; und so noch oft.<sup>1)</sup>

X 71, 5 ist überliefert und wird von allen Herausgebern geschrieben: *bis sex lustra tori nox mitis et ultima clusit. et unica* (W. Gilbert) ist überflüssig: denn es ist nach v. 6: *arserunt uno funera bina rogo* selbstverständlich. Vor allem ist es sachlich selbstverständlich. Diese letzte Poesie im Leben zweier Eheleute findet sich nämlich öfter, als man denkt. Der letzte Fall dieser Art, der die ganze Welt beschäftigte, war das gleichzeitige Abscheiden des berühmten französischen Chemikers Berthelot und seiner Frau. Auch Schenkels *at ultima* ist abzuweisen. Wir lesen nämlich IX 85, 3: *tu languore quidem subito fictoque laboras*. Auch da ist das *que* lediglich versfüllend wie unser *et*: es sollte einfach heißen *subito ficto*; denn Paulus fingirt einen plötzlichen Anfall. — V. 7 *hos tamen ut primis raptos sibi quaerit in annis*. *quaerit* „er sehnt sich“. Friedländer vergleicht XII Epist. *civitatibus aures, quibus assueveram, quaero*. Noch ähnlicher aber ist VI 58, 3 *o quam paene tibi Stygias ego raptus ad undas Elysiae vidi nubila fusca plagae. quamvis lassa tuos quaerebant lumina vultus*. Ovid hat es so Pont. I 8, 29 *nec tu credideris urbanae comoda vitae quaerere Nasonem: quaerit et illa tamen*; noch früher Val. Aedit. bei Gell. XIX 9, 11: *dicere cum conor curam tibi, Pamphila, cordis, quid mi abs te quaeram, verba labris abeunt*: vgl. auch Plin. ep. VI 2 *soleo non numquam in iudiciis quaerere M. Regulum, volo enim dicere, desiderare*; am rührendsten aber ist c.

1) Hierdurch wird meine Conjectur (Rhein. Mus. LXII 275) X 51, 5 *quos, Faustine, dies, quales tibi Roma reverso abstulit!* lediglich bestätigt. Statt *reverso* ist überliefert: *Rauennae* EXC, *Reuennae* A. *Rauennam* QF<sup>m</sup>. *Rauennae* ist entstanden aus dem ganz unverständlichen *reusc*: nämlich *reverso*: *reuerse*: *reu'se*: *reuse*.

epigr. 1085, 3 *dum vixi fui cara viro, nunc mortua quaeror.* — V. 8 *inprobius nihil his fletibus esse potest. improbus* ist „unnatürlich, widernatürlich“: vgl. Stat. silv. II 1, 106 *velut primos expiraturus ad austros mollibus in pratis alte flos improbus exstat*: „die Blume ist unnatürlich hoch, darum wird sie zuerst vom Sturm geknickt.“ I 3, 7 *frangunt sic improba solem frigora: improba* „sie stoßen gegen die Ordnung der Natur“ (Vollmer). So XII 18, 13 *ingenti fruor inproboque somno: inprobo* „unnatürlich lang“.

XI 24, 5 fg. lautet bei Schneidewin:

<i>hoc damnum tibi non videtur esse,</i>	5
<i>si quod Roma legit, requirit hospes, . .</i>	6
<i>propter te perit? hoc, Labulle, verum est?</i>	9
<i>hoc quisquam ferat, ut tibi tuorum</i>	
<i>sit maior numerus togatulorum,</i>	
<i>librorum mihi sit minor meorum?</i>	

W. Gilbert bemerkt a. a. O. S. 219: „Die Frage *hoc, Labulle, verum est?* ist äußerst matt, mag man verstehen ‚hältst du dies wirklich für keinen Verlust?‘ oder ‚ist dies wirklich kein Verlust?‘ Vielmehr ist zu interpungieren: *hoc damnum tibi non videtur esse, si quod Roma legit . . propter te perit — hoc, Labulle, verum est — ?* Der parenthetische Zusatz bezieht sich auf *propter te* und ist keine Frage, sondern eine Aussage.“ Friedländer und Lindsay interpungieren nach Gilbert. Diese Interpunktion ist ganz künstlich und gegen die Manier Martials. Duff ist mit Recht zu Schneidewins Interpunktion zurückgekehrt, nur daß er — wie Friedländer und Lindsay — ein Fragezeichen nach *ferat* setzt: *hoc, Labulle, verum est? hoc quisquam ferat?* Aber *verum* heißt nicht „wahr“, sondern *hoc verum est?* bedeutet „ist das in der Ordnung, gehört sich das?“ Vgl. Caes. b. G. IV 8, 2 *neque verum esse, qui suos fines tueri non potuerint, alienos occupare*. Nun stehen *hoc, Labulle, verum est? hoc quisquam ferat?* tautologisch nebeneinander, und gerade das ist in der Manier Martials: vgl. III 76, 3 *hic, rogo, non furor est, non haec est mentula demens?* Und so unendlich oft. — Bei keinem Schriftsteller ist die Interpunktion schwieriger und für das Verständnis wichtiger als bei Martial. I 62, 5 interpungiert man allgemein:

*incidit in flammis: iuvenemque secuta relicto  
coniuge Penelope venit, abit Helene.*

Aber Penelope paßt in keiner Weise zu *iuvenemque secuta*, noch

weniger zu *relicto coniuge*. Es ist zu unterpungiren: *iuvenemque secuta relicto coniuge — Penelope venit! — abit Helene.* — XII 57, 20 fg. lautet allgemein:

*cui plana summos despicit domus montis,  
et rus in urbe est vinitorque Romanus  
(nec in Falerno colle maior autumnus)  
intraque limen latus essedo cursus.*

Die Klammer ist zu beseitigen und *nec in Falerno colle maior autumnus* zu verstehen: *et autumnus, in Falerno colle non maior*. Vgl. IV 44, 5 *haec Veneris sedes, Lacedaemone gratior illi*; XII 31, 3 *prataque nec bifero cessura rosaria Paesto = et rosaria Paesto non cessura*. Das ist genau unser Fall. *nec* zerlegt sich für den Gedanken in *et*, das den Satz anknüpft, und die Negation, die ein einzelnes Wort trifft. Vgl. auch XI 25 *illa salax nimium nec paucis nota puellis . . mentula = et nota non paucis puellis.* — II 43, 1 interpungiert man: *Κοινὰ φίλων haec sunt, haec sunt tua, Candide, κοινὰ, quae tu magnilocus nocte dieque sonas*. Es ist zu lesen: *Κοινὰ φίλων haec sunt? Haec sunt tua, Candide, κοινὰ usw.*

XI 56, 11 lautet bei Lindsay:

*dormiat et tecum qui cum modo Caecuba miscet  
convivas roseo torserat ore puer.*

Aber *cum miscet, torserat* ist nicht lateinisch. Friedländer und Duff schreiben nach Gronov: *modo qui dum Caecuba miscet*. Überliefert ist *qui cum modo Caecuba miscet* QFω, *miscet* EXABC, *miscens* prV. Danach scheint es, als sei *miscet* anzusehen als *miscēs*. Gerade γ hat das Kompendium überaus oft weggelassen: III 52, 2 *abstulit hanc: hac γ, d. i. hāc*; III 77, 7 *teque iuuant gerres: iuuat γ, d. i. iuuāt*. Danach erhalten wir: *miscēs γ, miscet β*. Dann liegt es am nächsten mit Gilbert zu schreiben: *qui commoda Caecuba miscens*; aber *commoda Caecuba* ist nicht mit ihm zu verstehen nach XIII 119 *Nomentana meum tibi dat vindemia Bacchum; si te Quintus amat, commodiora bibes*. Denn nicht darauf kommt es an unserer Stelle an. Das Adjektiv ist vielmehr zum Objekt gesetzt, während es adverbial zum Subjekt zu denken ist: vgl. Spect. 19, 4 *dum facilem (= facile) tolli sic elephantia putat*; II 11, 2 *porticum terit seram (= sero)*; VI 47, 6 *furtivam (= furtim) quod bibit aeger aquam*; XII 60, 9 *turbida sollicito (= sollicitum oder sollicitate) transmittere Caecuba sacco*; Iuven. 12, 81 *gaudent ibi vertice raso garrula (= garruli) securi*

*narrare pericula nautae*; und so noch unendlich oft. Besonders instruktiv ist III 58, 26 *sed tendit avidis rete subdolum turdis*: *subdolum* ist = *subdole*, was denn auch  $\beta$  hat. *commodus* ist in unserem Falle „gefällig, freundlich“: vgl. Ovid heroid. 16 (Helene); 175 *utque simplicis utamur commoditate viri*; Hor. c. IV 8, 1 *donarem pateras grataque commodus, Censorine, meis aera sodalibus*.

XI 87, 1 lautet nach  $\beta$ : *Diues eras quondam: sed tunc pedico fuisti et tibi nulla diu femina nota fuit*.  $\gamma$  hat *nata*, und das ist, weil es stärker und superlativischer und außerdem *lectio difficilior* ist, vorzuziehen. Dieser eigentümliche Gebrauch von *natus* erklärt sich am einfachsten von Stellen aus wie Ter. Ad. 295 *e re nata melius fieri haud potuit quam factumst* etc.; Cic. ad. Att. VII 8, 2 *et animadverteram posse pro re nata te non incommode ad me in Albanum uenire* III. Nonas Ianuar.; Apul. IV 3 *e re nata capto consilio*. *E re nata* ist = *ἐκ τῶν παρόντων*: vgl. Thuk. III 29, 2 *πιθόμενοι δὲ τὸ σαφὲς ἐβουλεύοντο ἐκ τῶν παρόντων*. Noch bemerkenswerter ist Tacit. dial. 16 *ego enim cum audio antiquos, quosdam veteres et olim natos intellego: olim natos* = *πρότερον ὄντας*. Zu diesem Gebrauche von  $\omega$  als Part. Imperf. vgl. Aristoph. Plut. 751 *οἱ γὰρ δίκαιοι πρότερον ὄντες καὶ βίον ἔχοντες ὀλίγον αὐτὸν ἡσπάζοντο*. *natus* diene offenbar in familiärer Rede als Ersatz des fehlenden Part. praes. von *esse* ähnlich wie man später *constitutus* =  $\omega$  gebrauchte: Papin. Dig. 39, 6, 42, 1 *in extremis vitae constitutus* (Wölfflin, Arch. für lat. Lex. 7 S. 491). Weiter heißt dann *natus* „vorhanden“. So an unserer Stelle; so IV 83, 4 *nec quisquam liber nec tibi natus homo est* (viele Beispiele dieser Art bei Otto, Sprichwörter der Römer); so IX 42, 11 *nata est hostia* „das Opfertier ist da“ (*vota* Heinsius, *pasta* Friedländer).

XII 59, 6 fg. lautet bei Lindsay und Duff:

*hinc instat tibi textor, inde fullo,  
hinc sutor modo pelle basiata,  
hinc menti dominus periculosi,  
hinc † dexiocolus †, inde lippus.*

Überliefert ist *hinc dexiocolus* et P *dexiocolus* et Q;  $\gamma$  hat et nicht: *dexiocolus* aus *dexicolus* E, *dexiocolus* aus *dexio colus* A, *deciocolus* X, *desiocolus* V. Lindsay hält für möglich *hinc et dexiocolus* oder *istinc dexiocolus*. Renn (Arch. für lat. Lexikogr. 5 S. 398) schlägt vor: *hinc dexiocolus et inde lippus*. Georges

hat *desiocus* sogar in sein Lexikon aufgenommen. Es ist die höchste Zeit, daß Martial und die lateinische Sprache von dem Wechselbalg befreit wird: *desiocus* beruht nur auf mechanischer Verschreibung. Oft werden in den Martialhandschriften zwei Worte zu einem verbunden: VIII 51, 1 *docti Myos: docetimos* γ; VII 66, 1 *Labienum ex asse: labe numerasse* β. Heinsius' Conjectur *nec dest hinc oculis et inde lippus* ist richtig; sie muß nur ein wenig modificirt werden, es ist zu schreiben: *hinc nec dest oculis et inde lippus*. Nachgestelltes *nec* (und *et*) findet sich bei Martial oft. Es ist nur der häufige Übergang von *t* zu *i* oder vielmehr von *T* zu *I* zu beachten. In unserem Falle kommen besonders Stellen in Betracht wie XIV 2, 2 *explicitumst: explicitum* si β; IV 66, 3 *togula est: togulae* si γ; VIII 70, 1 *tantast: tanta* si γ. So ist aus *dest oculis: destoculis* entstanden *desiocus*, das an *lippus* angeglichen wurde zu *desiocus*: vgl. I 66, 11 *nec umbilicis cultus atque membrana: umbilicus* γ, angeglichen an *cultus*. Aus *desiocus* wurde leicht *dexiocholos*. Denn falsche Aspiration und Psilosis sind auch in den Martialhandschriften häufig, und der Übergang von *s* zu *x* wurde auch beobachtet, z. B. II 43, 10 *testa: texta* γ. Das *nec* wird als nunmehr sinnlos einfach weggelassen. Wir haben nämlich dieselbe Verschreibung *dest oculis: desiocus* noch einmal: X 48, 10 *nec dest ructatrix mentha nec herba salax: et destupratrix* (— *pa* —) *menta et herba salax* γ. Nachdem aus *dest ructatrix* geworden war *destupratrix*, wurden die beiden *nec* zwar nicht weggelassen, aber, weil völlig sinnlos, in *et* verwandelt. Schade, daß nicht auch *T* und die Familie *B* *destupratrix* haben: das schöne Wort würde dann vermutlich auch unsere Wörterbücher zieren. — Wahrscheinlich ist Martial noch von einem anderen Worte zu befreien. IV 80 lautet allgemein:

*declamas in febre, Maron: hanc esse phrenesin* 1

*si nescis, non es sanus, amice Maron.*

*declamas aeger, declamas hemitritaeos:*

*si sudare aliter non potes, est ratio.*

*'magna tamen res est'. erras: cum viscera febris* 5

*exurit, res est magna tacere, Maron.*

*hemitritaeos* müßte hier jemanden bezeichnen, der am halben Tertianfieber leidet. Aber so kommt *hemitritaeos* sonst nicht vor; es bedeutet stets das halbe Tertianfieber selbst. Kann man sich vorstellen, daß *tertianus* jemanden bezeichnen könnte, der an der



*tertiana* leidet? Es ist vermutlich zu schreiben: *declamas aeger*, *declamas hemitritaeo* (= *declamas aeger hemitritaeo*). Das sieht freilich mit den auf zwei Sätze verteilten *aeger* und *hemitritaeo* fremdartig genug aus: aber vgl. XI 28 *invasit medici Nasica phreneticus Eucti et percudit Hylan*; VII 8, 1 *nunc hilares, si quando mihi, nunc ludite, Musae*; VIII 68, 6 *et tegitur felix nec tamen uva latet* (= *et felix uva tegitur nec tamen latet*); X 104, 1 *i nostro comes, i, libelle, Flavo*; Spect. 30, 7 *sacra est haec, sacra potestas* statt *sacra est haec potestas* —: genau unser Fall! — Jedenfalls ist nun in allen drei Distichen allein vom Fieber die Rede: v. 1 *declamas in febre* = v. 3 *declamas aeger, declamas hemitritaeo* = v. 5 *cum viscera febris exurit*. — Zu dem Übergang von *hemitritaeo* zu *hemitritaeos* (von dem Schreiber irgendwie als Acc. plur. abhängig gedacht von *declamas*) vgl. ähnliche Torheiten: VII 32, 3 *te pia Cecropiae comitatur turba Minervae: mineruam* β; ganz gleich ist III 95, 7 *notumque per oppida nomen non expectato dat mihi fama rogo: expectatos . . rogos* γ. — Übrigens ist in der überlieferten Reihenfolge der Distichen nichts zu ändern (Friedländer ordnet nach Bochmann 3. 4. 1. 2.), noch weniger ist das ganze Epigramm oder ein Teil als unecht anzusehen. „Du declamirtest im Fieber, Maron. Das ist die vollständige Verrücktheit. Aber vielleicht kommst du sonst nicht in Schweiß. Dann hat das Declamiren Sinn.“ Maron geht auf diese Hypothese des Martial gar nicht ein, sondern antwortet über sie hinweg: *'magna tamen res est'*. Die Sache ist aus dem Leben. Vgl. X 41: *mense novo Iani veterem, Proculeia, maritum deseris atque iubet res sibi habere suas. quid, rogo, quid factum est? subiti quae causa doloris? nil mihi respondes? dicam ego, praetor erat*. II 24, 6 *das partem* („die Hälfte“)? *multum est? Candide, das aliquid?* (Candidus schweigt) *mecum eris ergo miser etc.*

XIII 69: *Pannonicas nobis numquam dedit Umbria cattas: mavult haec domino mittere dona Pudens: domino α γ: dominae* (— ne) β. *domino* ist also besser überliefert, und aus *domino* konnte (mit häufiger Verwechslung von o und e) über *domine* leicht werden *dominae*. Friedländer schreibt *dominae* (auch Lindsay neigt dazu: *'dominae fort. recte'*), indem er bemerkt: „*dominae*: seiner Frau oder Geliebten, verdient den Vorzug vor *domino*. Denn daß ein Centurio, von dem Martial sonst nirgend eine Beziehung

zum Kaiser erwähnt, diesem Geschenke sandte, ist sehr unwahrscheinlich. Bedeutet *domina* die Fran, so muß Pudens vor seiner Ehe mit Claudia Peregrina (IV 13) schon einmal verheiratet gewesen sein.“ An den Kaiser ist bei *domino* allerdings nicht zu denken. Aber *dominus* wurde auch ein geliebter Knabe genannt: XII 66, 8 *stant pueri, dominos quos precer esse meos*; XI 70, 2 *plorantes dominos vendere, Tucca, potes?* Und nun denke man daran, was Martial gerade von seinem Freunde Aulus Pudens berichtet: I 31, 1 *hos tibi, Phoebe, vovet totos a vertice crines Encolpos, domini centurionis amor*. Im Jahre 88 heiratet Pudens (IV 13), im nächsten Jahre heißt es V 48: *quid non cogit amor? secuit nolente capillos Encolpos domino, non prohibente tamen. permisit flevitque Pudens*. Besonders lehrreich in dieser Hinsicht ist VIII 63: *Thestylon Aulus amat, sed nec minus ardet Alexin, forsitan et nostrum nunc Hyacinthon amat. domino* ist somit einzig richtig: es ist ein geliebter Knabe gemeint. Solchen werden auch sonst Vögel geschenkt: Petron. 85 *‘domina’ inquam ‘Venus, si ego hunc puerum basiavero, ita ut ille non sentiat, cras illi par columbarum donabo’*.

XIV 29:

*Causea.*

*In Pompeiano tecum spectabo theatro.*

*mandatus populo vela negare solet.*

*mandatus* α β; *nam ventus* γ. Friedländer schreibt nach Pontanus: *nam flatus*; er erinnert an X 52, 3 *stridentesque feram flatus aquilonis iniqui*. Aber bei *flatus* steht da *aquilonis iniqui*. Es scheint nicht, daß die Römer *flatus* schlechthin vom Winde verstanden haben: vgl. Verg. Georg. 2, 339 *hibernis parcebant flatibus euri*. Vor allem findet sich *flatus* allein so nicht gebraucht bei Catull und Ovid, den beiden Vorbildern des Martial: vgl. Cat. 26, 1 *Furi, villula vostra non ad austri flatus opposita est*; Ovid. met. 15, 299 *vis fera ventorum . . . nec pervia flatibus esset*; 14, 224 *Aeolon Hippotaden, cohibentem carcere ventos . . . flatuque secundo lucibus isse novem. nam flatus* ist demnach schwerlich richtig; das *nam uentus* γ ist nicht als über *nam flatus* geschriebene Glosse anzusehen, sondern es stammt aus dem vorhergehenden Distichen XIV 28, 2: *sit licet et ventus. te tua vela tegent*. Es findet sich noch ein Autoschediasma von γ in unserem Epigramm: *tectus* statt *tecum*. Statt *mandatus* ist zu schreiben *mandatum*. Damit wurde gerade in Martials Zeit ein Befehl des Kaisers bezeichnet: Plin. ep. ad Traian. 110 *utebaturque mandatis tuis, quibus eiusmodi*

*donationes vetantur; 111 sicut largitiones ex publico fieri mandata prohibent.* Nach diesem *mandata prohibent* erklärt sich die Verbindung *mandatum negare solet*; vgl. auch VI 91, 1 *sancta ducis summi prohibet censura vetatque moechari*. Wir haben es mit dem greulichen Tyrannen Domitian zu tun, der das Volk oft mißhandelte. Als bei einem Schauspiel ein heftiger Regenguß eintrat, durfte niemand fortgehen oder sich umkleiden, während Domitian fortwährend den Mantel wechselte; infolgedessen erkrankten und starben viele der Zuschauer (Friedländer, Sittengesch. II<sup>s</sup> S. 268 nach Dio 67, 8).

XIV 177: *Hercules Corinthius.*

*Elidit geminos infans nec respicit anguis:*

*iam poterat teneras hydra timere manus.*

Friedländer erklärt: *nec respicit* „ohne sie anzusehen“. *respicere* hat hier die seltene Bedeutung „fürchten“, die allerdings bisher in den Wörterbüchern nicht zu finden ist. *elidit nec respicit* heißt genau der Schulregel entsprechend: „er erwürgt ohne zu fürchten, furchtlos.“ „In der Wiege schon ein Held“ (Schiller). Dem *respicit*, so verstanden, entspricht dann vortrefflich im Pentameter *hydra timere poterat*. Diese Bedeutung von *respicere* hat K. P. Schulze in seinen „Beiträgen zur Erklärung der römischen Elegiker“ (Progr. Berlin 1893) S. 19 festgestellt, indem er Tib. I 3, 13 *tamen est deterrita numquam, quin fleret nostras respiceret-que vias* zu rechtfertigen versucht. *respiceret* ist da einhellig überliefert und ist richtig; Vahlen hat es beibehalten. Meist schreibt man mit den Itali *respueret*. Schulze führt an Tacit. ann. 1, 31 *apud trepidas militum aures alios validiores exercitus respicientium*; Culex 228 *sine respectu* („ohne Furcht“ Leo) *mea fata relinquens*. Da es sich um Tibull handelt, ist am wichtigsten das Zeugnis des „eleganten“ Cäsar b. civ. I 5, 2 *sed de sua salute septimo die cogitare coguntur, quod illi turbulentissimi superioribus temporibus tribuni plebis octauo denique mense suarum actionum respicere ac timere consuerant*. Außer unserer Martialstelle ist Schulze noch entgangen Seneca Herc. Oet. 655 *carpit faciles vilesque cibos, sed non strictos respicit enses*. Die Bedeutung von *respicere* läßt sich an den meisten der angeführten Stellen noch genauer umschreiben. „Blicken“ ist im Geiste „denken“, also *respicere* „mit Sorge, mit Angst an etwas denken“.

Schweidnitz.

GUSTAV FRIEDRICH.

## MISCELLEN.

### TOTENGERICHT.

(Pind. Ol. II 57—60.)

Die viel behandelte Stelle ist ein Tummelplatz philologischen Scharfsinns. Noch in letzter Zeit haben sich zwei englische Gelehrte mit dem Interpretationsproblem befaßt, das diese Verse aufgeben: H. W. Garrod, *The Classical Quarterly* I (1907) 145 f. und W. J. Goodrich, ebd. II (1908) 31 ff. Ich glaube die Erklärung um ein Kleines vorwärts bringen zu können.

Die Stelle lautet:

*ὅτι θανόντων μὲν ἐνθάδ' αὐτίκ' ἀπάλαμνοι φρένες  
ποινάς ἔτεισαν, τὰ δ' ἐν τῷδε Διὸς ἀρχῇ  
ἀλιτρά κατὰ γᾶς δικάζει τις ἐχθρῶ  
λόγον φράσαις ἀνάγκη.*

Es ist zuletzt von Ruhl, *De mortuorum iudicio* (Rel. Vers. u. Vorarb. II 2) p. 34 ss. die Ansicht vertreten worden, daß man in diesen Worten den Niederschlag einer orphischen Lehre erkennen müsse, nach der nicht nur die Toten für die Sünden des irdischen Lebens büßen, sondern auch die Wiedergeborenen für die Vergehungen in der Unterwelt. Diese Auffassung hat mit guten Gründen am ausführlichsten Rohde bekämpft, *Psyche* II<sup>2</sup> (4) S. 208, 3. Ruhl hat seine Einwände nicht zu widerlegen versucht. Nur in einem Punkte wirft er ihm allzu große Schärfe der Erklärung vor, wo Rohde unzweifelhaft Recht hat: *θανόντες* kann unmöglich von den wiedergeborenen Toten gesagt werden. Ruhl glaubte durch den Hinweis auf V. 68 ff. unseres Gedichts jeder weiteren Erörterung überhoben zu sein, denn hier kommt der *κύκλος γενέσεως* zum Ausdruck: *οἱ δ' ἐτόλμασαν ἑστῆς ἐκατέρωθεν μέιναντες ἀπὸ πάμπαν ἀδίκων ἔχειν ψυχάν, ἔτειλαν Διὸς δῶδῶν κτλ.* Indessen kann nicht a priori gefordert werden, daß dieser besonderen Belohnung eine entsprechende Strafe gegenüber-

stehe, und wenn als unterirdisches Vergehen die falsche Wahl eines Lebensloses bezeichnet wird, so ist einzuwenden, daß die Konsequenzen einer solchen Wahl noch lange nicht als Strafe qualificirt werden können, wenigstens bedürfte es dazu anderer Belege. Die Unwahrscheinlichkeit des Hysteron Proteron, das sich bei jener Auffassung der Pindarverse ergibt, hat Rohde genügend hervorgehoben, desgleichen — was mir das Entscheidendste zu sein scheint — daß in diesem Falle *αὐτίκα* ganz unmöglich ist.<sup>1)</sup> So wie die Worte dastehen, kann in ihnen nur der Sinn stecken: gleich nach dem Tode.

Deswegen haben andere — und unter ihnen Rohde — schon V. 57 auf die Strafen der Unterwelt bezogen und in den Worten τὰ δ' ἐν τῇδε κατὰ eine tautologische Ausführung zum Vorhergehenden erblickt. Rohde selbst fühlte sich nicht sehr wohl dabei, das zeigen seine Worte. Und in der Tat: wo bleibt bei dieser Erklärung das von Schröder mit einem Kreuz versehene ἐνθάδε? Es mit θανόντων zu verbinden, wie Rohde resignirt vorschlug, geht doch wirklich nicht an, wenn man nicht Pindar eine Lächerlichkeit zuschieben will. Auch Garrod, a. a. O. p. 145, hat für seine Deutung von ἐνθάδ' αὐτίκ' = *immediately* keine beweisenden Belege vorbringen können. Und soviel ist hoffentlich ohne weiteres klar: ἐνθάδε steht in scharfem Gegensatz zu κατὰ γᾶς, vgl. z. B. Aristoph. Frösche 82 von Sophokles: δ' δ' εὐχολος μὲν ἐνθάδ', εὐχολος δ' ἐκεῖ.

Das Richtige hat längst Bücheler gesehen, bei Böhmer, Pindars Sizilische Oden (Bonn 1891) S. 77; es ist eigentlich unverständlich, daß man es beiseite hat liegen lassen. V. 57 bezieht sich auf die Rache, die sofort nach dem Tode ruchloser Machthaber die Unterdrückten nehmen. „Das Volk läßt sie nicht bestatten, reißt sie aus den Gräbern, beschimpft sie u. s. w., die gewöhnlichen Vorgänge beim Ende eines Tyrannen.“ Eine wertvolle Parallele verdanke ich Wunsch: man lese in Lukians *Κατάπλους* 11 f., wie mit dem Andenken und der Leiche des eben verstorbenen Tyrannen Megasthenes umgegangen wird. Die Stelle ist zu lang, um sie auszuschreiben. Zum Überfluß folgt gleich darauf die Erwähnung

1) Drachmann, Berl. phil. Wochenschr. 1901, 646, meinte, die Toten hätten sofort nach einem unterirdischen Vergehen auf die Erde zurück gemußt: eine Ansicht, die er inzwischen wohl selbst hat fallen lassen.

des Totengerichts. Was *ἀπάλαμνος* an unserer Stelle bedeutet, ist schwer genau zu fixiren. Jedenfalls ist die moralische Wertung des Wortes durch den Zusammenhang gesichert. Von einer Parallele zu den *ἀμειννὰ κάρηνα* des Homer kann nicht gut die Rede sein, da die Qual der orphischen Hölle mit jenem Schatten-dasein nichts zu tun hat, sie kommt ja auch bei der Büchelerschen Erklärung gar nicht in Betracht.

Also: auf Erden folgt unmittelbar auf den Tod die Rache des Volkes, unter der Erde das Totengericht. Die Worte *ἐν τῷδε Διὸς ἀρχῇ* übersetzt und erklärt man einstimmig: 'im Reiche des Zeus', 'hier auf Erden'. Dies schien bei der von Ruhl vertretenen Auffassung besonders gut zu passen: Ober- und Unterwelt waren einander scharf entgegengesetzt. Dieser Gegensatz muß sich nun abstumpfen, da *κατὰ γῆς* durch eine andere Beziehung (zu *ἐνθάδε*) gebunden ist. Überhaupt hat man das Gefühl, daß in den angeführten Worten keinerlei topographische Bezeichnung zu suchen ist. Nicht mit Unrecht. Das Wort *ἀρχή* in der Bedeutung 'Reich' findet sich bezeichnenderweise nur bei den Historikern: Herodot, Thukydides, Xenophon. Noch mehr: die Bedeutung 'Regiment', 'Regierung', die man an dieser Stelle allein ansetzen darf, findet sich vorher nirgends in der Literatur, später bei den Tragikern und sonst. Da nun die Bedeutungs-entwicklung des Wortes offenbar diese ist: 1. Anfang und Erstes, 2. Regiment, 3. Reich, so ist es um so weniger erlaubt, zu einer Zeit, wo die zweite Etappe der Entwicklung eben erst erreicht wird, schon mit der dritten zu rechnen.

Was soll denn aber hier die chronologische Bezeichnung 'unter dem Regiment des Zeus'?

Die Antwort gibt Platons Gorgias 523: unter der Regierung des Kronos kamen die frommen Menschen nach dem Tode auf die Inseln der Seligen, die gottlosen in den Tartaros. *τούτων δὲ δικασταὶ ἐπὶ Κρόνου καὶ ἐτι νεωστὶ τοῦ Διὸς τὴν ἀρχὴν ἔχοντος ζῶντες ἦσαν ζώντων, ἐκεῖνη τῇ ἡμέρᾳ δικάζοντες ἢ μέλλοιεν τελευτᾶν· κακῶς οὖν αἱ δίκαι ἐκρίνοντο. ὁ τε οὖν Πλούτων καὶ οἱ ἐπιμελῆται οἱ ἐκ μακάρων νήσων ἰόντες ἔλεγον πρὸς τὸν Δία ὅτι φοιτῶν σφιν ἄνθρωποι ἐκατέρωσε ἀνάξιοι. εἶπεν οὖν ὁ Ζεὺς· ἀλλ' ἐγώ, ἔφη, παύσω τοῦτο γιγνόμενον.* Darauf erklärt er, daß in Zukunft ein toter Richter die toten Menschen richten solle, *αὐτῇ τῇ ψυχῇ*

αὐτὴν τὴν ψυχὴν θεωροῦντα . . . , ἵνα δικάῃ ἡ κρίσις ἡ·  
 ἐγὼ μὲν οὖν ταῦτα ἐγνωκὼς πρότερος ἢ ὑμεῖς ἐποιήσαμην  
 δικάσας ὑεῖς ἑμαυτοῦ, δύο μὲν ἐκ τῆς Ἀσίας, Μίνω  
 τε καὶ Ῥαδάμανθυν, ἓνα δὲ ἐκ τῆς Εὐρώπης, Αἰακὸν κτλ.  
 Zeus hat also bald nach seinem Regierungsantritt die Institution des  
 Totengerichts geschaffen. Solange seine Herrschaft dauert — ἐν τῷδε  
 Αἰὼς ἀρχῇ —, ist für den Gottlosen keine Hoffnung auf Entkommen.

Die Deutung ist ein weiteres Argument dafür, daß diejenigen  
 im Unrecht sind, die Ananke als Personification zum Subject  
 machen. Mit vollem Recht hat das Schroeder abgelehnt, da das  
 Pronomen *τις* dabei nicht gebührend berücksichtigt werde.<sup>1)</sup> Daß  
 das unbestimmte *τις* die Stimmung dieser Verse steigert, ist zur  
 Genüge bemerkt worden; man vergleiche was Jernstedt, Opuscula  
 p. 29 über den entsprechenden Gebrauch von *τι* beibringt. Ob  
 wirklich auf einen der drei Totenrichter hingewiesen wird, ist  
 müßig zu fragen. Da diese Stelle die älteste ist, wo das Gericht  
 erwähnt wird (Aesch. Suppl. 220 f. K. = 230 f. W. ist von ab-  
 weichendem, allgemeinerem Charakter), so wäre es sehr wohl  
 möglich, daß hier die Vorstellung des Totenrichters überhaupt  
 noch keine bestimmteren Umrisse angenommen hat. Dann wäre  
 die Benennung des Richters jünger als der Mythos von der Ein-  
 setzung des Totengerichts durch Zeus. Daß die Dreizahl einer  
 späteren Entwicklung angehört, wird schon dadurch bewiesen,  
 daß Rhadamanthys unten V. 75 in anderem Zusammenhange begegnet.

Noch ein Wort über die Absicht dieser zweiten Hälfte des  
 Pindarischen Gedichts. Vor den besprochenen Versen ist vom  
 Reichtum die Rede: ἀστὴρ ἀριζήλος, ἐτυμώτατον ἀνδρὶ φέγγος·  
 εἰ δέ νιν ἔχων τις οἶδεν τὸ μέλλον, nun folgt unsere Stelle.  
 Der Nachsatz wird vergessen, die Emphase dadurch verstärkt:  
*quanto gravius silentium!* sagt Schroeder. Doch glaube ich nicht,  
 daß er Recht hat, wenn er als Apodosis ergänzt: *τριτόλβιός  
 ἐστιν*. Wer reich ist und die seiner harrende Zukunft kennt . . . ,  
 der macht von seinem Reichtum die rechte Anwendung. Die  
 Spannung, die sich in dieser ganzen Partie des Gedichtes auf-  
 sammelt, entläßt sich mit elementarer Macht V. 89 ff.: *ἔπεχε νῦν*

1) Die von Norden, Aeneis VI S. 37, 1 angeführten Stellen der Odyssee  
 sind nicht geeignet, Schroeder zu widerlegen, da sich dort nicht um  
 einen Eigennamen handelt wie hier.

σκοπῶ τόξον . . . . αὐδάσομαι ἐνόρκιον λόγον ἀλαθεῖ νόφ, und nun die höchste Steigerung, der Preis des Fürsten von Akragas: τεκεῖν μὴ τιν' ἑκατόν γε ἐτέων πόλν φίλοις ἄνδρα μᾶλλον εὐεργέταν πρᾶπλιν ἀφ' ὁνέστερόν τε χέρα Θήρωνος.

Pindar forderte, aber er forderte vornehm. Theron gegenüber brauchte er nicht deutlicher zu werden. Seine Worte waren *ῥωνάεντα συνετοῖσιν* (85).

Maraunenhof.

LUDWIG DEUBNER.

### ZUR GESCHICHTE DES ISISKULTUS IN ROM

Bei Cic. ad. Att. II 17, 2 ist in bezug auf die Stellung des Pompeius nach der handschriftlichen Überlieferung gesagt: *iacet enim ille sic ut phocis Curiana stare videatur*. Diese verdorbene Stelle hat Julius Ziehen in dieser Zeitschrift XXXIII, 1898, S. 341 durch die glänzende Conjectur geheilt: *ut prae hoc Isis Curiana stare videatur*. Er schließt daraus mit Recht, daß kurz vor der Zeit dieses Briefes, der im Mai 59 v. Chr. geschrieben ist, irgend eine Isisstatue in Rom umgestürzt worden sei. Auch Wissowa<sup>1)</sup> erkennt die Wahrscheinlichkeit jener Emendation an, findet aber, sie werde dadurch beeinträchtigt, daß nach Tertull. apol. 6, ad nat. I 10, Arnob. II 73 erst unter dem Consulat des Plso und Gabinius, d. h. im J. 58, die Zerstörung von Isisheiligtümern in Rom stattgefunden habe. Doch wenn man die ausführlichste dieser drei Stellen (ad nat. I 10) genauer prüft, so erkennt man, daß sie der Voraussetzung Ziehens nicht widerspricht, sondern sie vielmehr glänzend bestätigt. Sie lautet: *Serapem et Isidem et Arpo- craten et Anubem prohibitos Capitolio Varro commemorat eorumque <aras> a senatu deiectas nonnisi per vim popularium restructas. sed tamen et Gabinius consul kalendis Ianuariis, cum vix hostias probaret prae popularium coetu, quia nihil de Serape et Iside constituisset, potio-rem habuit senatus censuram quam impetum vulgi et aras institui prohibuit*. Also die Altäre der ägyptischen Götter waren schon vor dem Consulat des Gabinius, d. h. spätestens im Jahre 59, wie Ziehens Conjectur dies voraussetzt, auf Beschluß des Senats zerstört, aber von den Volksmassen mit Gewalt wiederhergestellt worden. Als dann am 1. Januar 58

1) Religion und Kultus der Römer S. 293 Anm. 1.



Gabinus sein Amt antritt und eben die Opfertiere prüft, mit denen er die Vota für das verflossene Jahr erfüllen will, umstürmt ihn das Volk und verlangt als erste Handlung seines Consulats, daß er eine Erklärung zu Gunsten des Isiskultes abgebe. Doch er hat den Mut, die Verfügung des Senats vom vergangenen Jahre aufrecht zu erhalten, und stürzt dann natürlich die Altäre zum zweitenmal um. Die folgenden Consuln scheinen minder energisch gewesen zu sein; denn gegen Ende des Jahres 53 wird eine dritte Zerstörung dieser Heiligtümer nötig. Aber da unmittelbar darauf Prodigien den Zorn der Götter zu verkünden schienen (Dio 40, 47, 3), wird man sie bald erneuert haben. Jedenfalls beschloß schon im Jahre 50 der Senat wieder ihre Beseitigung; doch wollte sich kein Handwerker bereit finden lassen, das Beil gegen sie zu erheben, bis der Consul L. Aemilius Paulus selbst das Beispiel gab (Val. Max I 3, 4).

Das Beiwort der Isis Curiana erklärt sich ohne Zweifel daraus, daß die ältesten Heiligtümer der ägyptischen Götter in Rom von Privatleuten errichtet waren (Dio a. O.: *τοὺς γὰρ ναοὺς αὐτῶν, οὓς ἰδίᾳ τινὲς ἐπεποιήντο, καθελεῖν τῇ βουλῇ ἔδοξεν*). Der Stifter könnte jener Quintus Curius gewesen sein, der im Jahre 70 v. Chr. als Quaestorius aus dem Senat gestoßen wurde (Pauly-Wissowa IV S. 1840). Denn das Collegium der Isiaci war unter Sulla gestiftet (Apul. met. XI 30). Jedenfalls paßt die Gründung eines Heiligtums, das der Halbwelt besonders teuer war und eben deshalb immer wieder dem strengen Senat Anstoß erregte, sehr gut für den Mann, der später Genosse des Catilina und dann durch ein Dämchen jener würdigen Klasse sein Verräter wurde.

Münster i. W.

OTTO SEECK.

#### ZU MARK AUREL 10, 15.

*Ὀλίγον ἐστὶ τὸ ὑπολειπόμενον τοῦτο. ζῆσον ὡς ἐν θρεῖ. οὐδὲν γὰρ διαφέρει ἐκεῖ ἢ ὧδε, εἰ τις πανταχοῦ ὡς ἐν πόλει τῷ κόσμῳ ἰδέτωσαν, ἱστορησάτωσαν οἱ ἄνθρωποι ἄνθρωπον ἀληθινὸν κατὰ φύσιν ζῶντα. εἰ μὴ φέρουσιν, ἀποκτεινάτωσαν. κρεῖττον γὰρ ἢ οὕτω ζῆν.*

Die Worte *ζῆσον ὡς ἐν θρεῖ* sind hier sinnlos. Denn ganz anderer Art sind die Stellen 10, 23 *πάντα ἐστὶ ταῦτα ἐνθάδε*

τοῖς ἐν ἀκρῇ τῷ θρεῖ ἢ ἐπὶ τοῦ αἰγιαλοῦ ἢ ὅπου θέλεις.  
oder 4, 3 Ἀναχωρήσεις αὐτοῖς ζητοῦσιν, ἀγροικίας καὶ αἰ-  
γιαλοῦς καὶ ὄρη. Der Sinn und Zusammenhang verlangt an  
unserer Stelle: ζῆσον ὡς ἐν πορείᾳ. Vergleiche Platon Phä-  
don 115 a οὕτω περιμένει τὴν εἰς Αἴδου πορείαν, ὡς πορευ-  
σόμενος, όταν ἡ εἰμαρμένη καλῇ. Seneca dial. 11, 11, 2 tota  
vita nihil aliud quam ad mortem iter est. Mark Aurel  
sagt also: „Kurz ist die noch übrige Strecke. Lebe wie auf einer  
Wanderschaft. Denn es ist gleichgültig dort oder hier, wenn man  
überall als Weltbürger lebt. Die Menschen sollen einen echten  
Menschen sehen und kennen lernen, der nach der Natur lebt.  
Wenn sie ihn nicht ertragen können, so sollen sie ihn töten. Denn  
es ist besser als auf ihre Weise zu leben“.

München.

KARL MEISER

#### DAS NAMENELEMENT --φοος.

Eine Inschrift aus Hyrtakina, die de Sanctis Mon. ant. 11. 499  
publicirt und Blaß Coll. 5055 d (Nachtr.) wiederholt hat, lautet:

Ἐπιτίμα ἁ μάτηρ καὶ Μαστοκλῆς) ὁ ἀδελφίδος Ἀμοχοῦδι  
Ἀγισιφώ μναμεῖον.

Sie enthält also den Genetiv Ἀγισιφώ. Der Herausgeber teilt  
mit, daß diese Form auch auf dem zuerst von Pashley ungenau  
abgeschriebenen Steine von Elyros Coll. 4960 steht, und fügt hinzu,  
daß zwei unedierte Inschriften von Gortys den gleichgebauten Genetiv  
Ἀριστοφώ bieten.

Wie hat man diese Genetive zu verstehn?

Blaß bemerkt zu -φώ: „Das muß doch auf -φοος, -φωος,  
-φας (vgl. -φάων, -φών, -φῶν) zurückgehen“ (zu 5055 d); er  
setzt also einen Nominativ auf -φοος an und sieht in -φοος eine  
Umbildung von -φας. Mit dem Nominativ auf -φοος bin ich ein-  
verstanden; mit der reconstruirten Geschichte dieses Nominativs  
schon darum nicht, weil es Namen auf -φας nicht gibt: man hätte  
Ἀγισιφάης, Ἀριστοφάης zu erwarten. Dagegen wird sich nichts

1) Dieser Name darf nicht in Μαστοκλῆς geändert werden: er er-  
scheint auch auf dem Epigramme, das de Sanctis in seiner übernächsten  
Nummer veröffentlicht. Zusammen mit Εὐμίστας auf Thera (IG XII 3  
no. 449 = Coll. 4735) bildet Μαστοκλῆς eine neue Namensgruppe.

gegen die Vermutung sagen lassen, daß *-φoος* das gleiche Element sei wie *-φeος* in dem homerischen Adjectivum *ἀργύφεος*, das Prellwitz mit Recht als Compositum aufgefasst wissen will (Beitr. 22.90). Das wurzelhafte o von *-φoος* kann man als Compositionsablaut fassen: man erinnre sich an *ἀ-κόλουθος* neben *κέλευθος*, an *φυσί-ζοος* neben *ζεφε-* in *ζείδωρος* (Fick Beitr. 13. 316).

Das Element *-φoος* tritt auch in contrahirter Gestalt auf: *Ἀγῆσιφως* 4961f, 4961g. Dagegen steht die Verkürzung zu *-φος* kritisch nicht fest. Sollten noch Formen wie *Ἀγήσιφος* gefunden werden, so wären sie wie hom. *ἀργυφος* zu beurteilen.

Halle (Saale).

F. BECHTEL.

### NEKYΣΙΑ.

Vor kurzem aufgefordert, für die neue Pauly'sche Realencyclopädie den Artikel *Ῥραῖα* zu bearbeiten, überzeugte ich mich bald, daß es ein Fest dieses Namens nie gegeben hat. Auch daß die Opfer der Athener an die Horen, von denen Philochoros bei Athen. XIV 656 A berichtet, *Ῥραῖα* genannt worden sind, ist nirgends überliefert und höchst unwahrscheinlich. Die einzigen Stellen, worauf die Annahme, die *Ῥραῖα* seien ein Fest gewesen, beruht, sind Hesych. u. *Ῥραῖα* *νεκύσια, οἱ δὲ δαιμόνια. τάσσεται δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἐκ γῆς ὥραιων καὶ ἐπὶ τῶν καθ' ὥραν συντελουμένων ἱερῶν*, und u. *ὥραῖα θύειν· τελετὴ τις ἐν ᾗ τῶν ὥραιων ἀπάντων ἐγένοντο ἀπαρχαί*. Es ist hier Verschiedenes nebeneinandergestellt, aber das Einzelne ist nicht unrichtig. Die Bedeutung ‚das rechtzeitig Dargebrachte‘ ist ebenso bekannt, wie daß die Früchte, die die *Ῥρα* hervorbrachte, *ὥραῖα* heißen; man pflegte sie der Demeter und anderen Gottheiten zum Opfer darzubringen<sup>1)</sup>. *ὥραῖον* ist eben, was zur rechten Zeit da ist. *τὰ καθ' ὥραν συντελούμενα ἱερά* — alle Opfer sollen zur rechten Zeit dargebracht werden, aber die den himmlischen Gottheiten geweihten sind meist schon durch die auf den bestimmten Tag fallenden Feste festgelegt; so bemerkt Hesychios nur nebenbei: *οἱ δὲ δαιμόνια*, das Gewöhnliche und Sichere ist: *ὥραῖα· νεκύσια*. Hier bedurfte es in der Tat der Aufmerksamkeit, die Gedächtnistage fielen ganz verschieden, und der Tote verlangte die Gaben

1) Dittenberger Syll. 630, Dion. Hal. II 74, Athen. XI 476 F u. 5.

ebenso regelmäßig wie der Gott. So ist es nicht befremdend, daß *ῥραῖα* oder *ῥρα* im Sprachgebrauch die Bedeutung ‚Totenopfer bekommen hat‘). Das Wort ist also nicht *nomen proprium*, sondern Appellativ. Die *ῥαῖα* aber führten mich auf die *Νεχύσια*. Überall finden wir sie in den Indices unserer Handbücher unter den Festen verzeichnet. Meistens begnügt man sich mit der Angabe, gewisse Totenfeste haben so geheißen, und verweist auf die Stellen, aus denen das hervorgehe, andere haben Combinationen versucht und daran mehr oder minder zuversichtliche Vermutungen geknüpft. Sie gründen sich auf die Bemerkungen bei Hesych. u. *Γενέσια: ἐορτὴ πένθιμος*<sup>1)</sup> *Ἀθηναίους. οἱ δὲ τὰ Νεχύσια. καὶ ἐν ἡ ἡμέρᾳ τῇ Γῇ θύουσι*, und bei Bekker anecd. 231, 19f. *Γενέσια: ἐορτὴ παρὰ Ἀθηναίους πενθήμερος*<sup>2)</sup>. *οἱ δὲ τὰ Νεχύσια*. Daß die *Γενέσια* Totenfeste sind und zwar von den Angehörigen des Verstorbenen an seinem Geburtstag begangen, wie auch vom Staate — in Athen am 5. Boedromion — zu Ehren aller Toten gefeiert, ist vielfach bezeugt<sup>3)</sup>, haben sie aber auch *Νεχύσια* geheißen? Nach den angeführten Stellen müßte es so scheinen; der Artikel vor *Νεχύσια* beweist, daß die Gewährsmänner das Wort für den Namen eines Festes gehalten haben. Verwickelter wird die Sache dadurch, daß ein dritter Name hinzukommt, dessen Erklärung auf die *Νεχύσια* ebenso gut paßt wie die der *Γενέσια: Νεμέσια*<sup>4)</sup>. So lesen wir denn auch bei Schoemann ad Isaeum p. 223: *quae autem ab aliis commemorantur Νεχύσια ab his (i. e. Nemesis) nomine tantum diversa, re eadem fuisse crediderim. fuerunt autem, qui Γενέσια quoque eadem ac Νεχύσια esse dicerent, id quod Hesychius commemorat, sed ita ut plerosque aliter statuere appareat*. Auch E. Bischoff in der 4. Auflage der Schoemannschen Altertümer II 497 hält *Νεχύσια* für ‚einen andern Namen des allgemeinen Totenfestes‘ in Athen, das sonst auch *Γενέσια*

1) Die Belege bei Rohde Psyche I 251, 2.

2) Überliefert ist *πένθιμος*. Vgl. darüber Lobeck Phryn. 104.

3) Auch hierfür ist *πένθιμος* einzusetzen. Die staatlich gefeierten *Γενέσια* fanden am 5. Boedromion statt, die privaten an den Geburtstagen der Verstorbenen; von einem fünftägigen Fest kann demnach nicht die Rede sein.

4) Philochoros bei Bekker anecd. 56, 20 u. *Γενέσια*, Herodot. IV 26, Poll. III 102, Suid. u. *Γενέσια*, Etym. M. 225, 29.

5) S. Harpokr. u. *Νεμέσια*, Phot. u. *Νεμέσια*, Bekker anecd. 282, 32. Vgl. das Schol. zu Demosth. 41, 11.

oder *Νεμέσεια* geheißen habe, und ähnlich sagt Lecrivain in Daremberg-Saglios Dict. IV 1380: *les Νεκύσια sont probablement une fête générale des morts célébrée tous les ans dans chaque ville, à Athènes au mois Boedromion*, und fügt in einer Anmerkung hinzu: *à Athènes ce sont peut-être les Νεμέσεια*. Schwerlich hätte man sich den Gründen Rohdes verschlossen, der Psyche I 235 f. ausführt, wie *Νεμέσεια* und *Γενέσεια* nichts anderes miteinander gemein haben, als daß beides Totenfeste waren, wenn man nicht eben geglaubt hätte, beide mit den *Νεκύσια* gleichsetzen zu müssen, woraus dann wieder ihre Identität folgen mußte<sup>1)</sup>. Nun findet sich aber eine Reihe von Stellen, wo *νεκύσια* offenbar appellativ gebraucht wird. Daß Hesychios die *ώραία* für *νεκύσια* erklärt, sahen wir schon<sup>2)</sup>; ebenso heißt es bei ihm u. *Ἀργιάνια· νεκύσια παρὰ Ἀργείοις καὶ ἀγῶνες ἐν Θήβαις*<sup>3)</sup>. Artemidor IV 81 nennt sie neben den *περίδειπνα*: *τὰ ἐν νεκυσίοις καὶ περιδείπνοις παρατιθέμενά τισιν οὐτε ἰδεῖν οὐτε φαγεῖν ἀγαθὸν οὐτε παραδειπνεῖσθαι*, und auch an Stellen, wo der Artikel steht, ist an ein bestimmtes Fest, das diesen Namen geführt hätte, nicht zu denken. So bei Arrian, der nach Eustath. zur Od. x 16 p. 1615, 2 erzählt, *ὅτε παρὰ Βιθυνοῖς τελοῦνται τὰ νεκύσια*, habe man die Seelen der Verstorbenen durch dreimaligen Anruf zum Mahle geladen, und bei Plutarch prov. Alex. VIII p. 6, 10 Crus.: *τὰ νεκύσια τριακάδι ἀγεται*. Danach ist nicht zu bezweifeln, daß es niemals ein Fest des Namens *Νεκύσια* gegeben hat und das Wort nur ‚Begehungen zu Ehren der Toten‘ bedeutet. Damit verschwinden aber auch auf einmal alle die Unklarheiten, Zweifel und Widersprüche, die wir in den Erörterungen über das Verhältnis der *Γενέσεια*, *Νεμέσεια*, *Νεκύσια* fanden. *Γενέσεια* wie *Νεμέσεια* sind *νεκύσια*, Eigennamen aber sind nur die ersten beiden.

Was schließlich die *Νεμέσεια* angeht, so ist es zum mindesten zweifelhaft, ob es auch ein staatlich gefeiertes Fest dieses Namens gegeben hat. Die Lexikographen bezeichnen sie zwar mehrfach als *πανηγυρίς*, aber wie wenig sie von der Sache wissen, zeigen ihre zweifelnden Bemerkungen, die sämtlich an Demosth. XLI 11

1) Vgl. namentlich Mommsen Athen. Feste 172 f., auch Gruppe Griech. Myth. 17 und 45, 12.

2) Man könnte aus dem folgenden *οἱ δὲ δαιμόνια* mit demselben Recht auf ein Fest des Namens *Δαιμόνια* schließen.

3) Vgl. Nilsson Griech. Feste 271 ff.

anknüpfen, wo es sich um eine private Feier handelt. Ob solche am Todestage stattfanden oder wann man sonst etwa die *νέμεσις* der Toten besonders fürchten zu müssen meinte, wissen wir nicht, jedenfalls waren sie seltener und unbedeutender als die *Ιενέσια*. Herodot IV 26 erzählt von den Isidonen: *παῖς δὲ πατρὶ τοῦτο ποιέει κατάπερ οἱ Ἕλληνες τὰ Ιενέσια*, *Νεμέσεια* erwähnt er nicht. Auch in der Aufzählung all dessen, was *ἐπὶ τῶν ἀπὸ ἀγαμέων νεόμιστο*, bei Poll. III 102, fehlen sie.

Berlin.

PAUL STENGEL.

#### Berichtigung.

S. 230 Z. 23 sind vor ‚inseririt Iacobsius‘ die Worte: ‚Tum duo folia correctiones in Frontonis epistulas continentia‘ ausgefallen.

# REGISTER.

- Aetios 383 f.; Handschr. 388.  
Afranius, *Simulans* 305 f.  
Agesilaos b. Theop. u. Xen. 255 ff.  
Agoratos, Mörder d. Phrynichos 481 ff.  
*Αἰρά* 617.  
Alexis, *Κορυψ* (fr. 107 K.) 308.  
Alkibiades 588 ff. 603 f.  
*ἀλλοπάτριοι* 530 A.  
Alope d. Euripides 311 f.  
Amorges 586 f.  
*ἀναπαύσας* 529 A. 4.  
Anonymus Argentinensis 220 ff.  
Antigone 67 ff.  
Antiochos III u. Hannibal 296 ff.  
*ἀντίον* m. Gen. 79 A. 2.  
Antiphanes *Κορινθ.* 514.  
Antium 472 ff.  
*ἀπαγορεύειν* i. Grabinschr. 523 A. 1.  
Apollodor (bibl. III 78): 70 ff.  
Apollodor, Mörder d. Phrynichos 481 ff.  
Apollodor d. Iologe 379.  
*ἀρχή*, Bedeutungsentwicklung 641.  
Archigenes v. Apameia 377 ff.  
Areopag 502 ff.; Sitzungstage 506 ff.  
Aristophanes (Av. 39 ff.): 176.  
Aristoteles (Metaph. A 1, 981a 12)  
169 ff. (A 9, 992b 7) 170 ff.  
*δοῦλεντος* 233 f.  
*δοκυλτος* 534.  
Athenaios (III 95b) 514. (VIII 362c)  
308 f. (XIV 656a) 645.  
Auditorien i. d. Kaiserzeit 322 ff. 330 ff.  
Auxentii vita (1428 B) 241.  
*βαλλίζειν* 308 ff.  
*Βενδιδιανός* 241 f.  
Bithynisch 247 f.  
Cassianus (Conl. 5) 479 f.  
Chor i. d. Togata 305 ff.  
Chöre i. d. mittl. u. neu. Komöd. 41 ff.  
*χοροῦ* 39 ff. 166 ff. 299 ff. 308 ff.  
*χορὸν περιχεῖν* 468 ff.  
Cicero (pr. Sest. 118) 305 ff.; (ad  
Quint.) 307 f. (ad Att. II 17, 2) 642.  
Ciris, Jugendwerk d. Vergil 405 ff.;  
Abfassungszeit 424 f.; Wortschatz  
421 ff.; Verhältnis v. Vers u. Satz  
413 ff.; Infinitivkonstr. 419 f.; Par-  
tizipialkonstr. 420; Konjunktionen  
420; Wortstellung 418; Metrisches  
412 f.; Synaloephen 411 f. — (v.  
95 ff.): 410. (170): 410 f. (211):  
408 ff. (228): 410. (369 ff.): 408.  
(538 ff.): 409 ff. S. auch Vergil  
Columnen-Überschriften 221 ff.  
*commodus* ‚gefällig, freundlich‘ 633.  
Culex 418 A. 1.  
*δοσμή, τά*, 87 A. 1.  
*διαλεγειν, διαγμα. διαρσις* 513 f.  
*διάστρωμα* 529 A. 3.  
Didymos-Papyros, Columnen-Über-  
schriften 221 ff.  
*διενδήσαι* 532.  
Diodor, Capitulationen der Bibl.  
221 ff. — (IV 80): 257 f. 267 f.  
Dion v. Prusa, Stil 77 ff.; Umgangs-  
sprache 88; *περιττολογία* 98; Wort-  
spiele 85 f.; Hyperbaton 93 f.; anti-  
strophische Sätze 84 f.; Chiasmus  
89 ff.; *τε-καί* 100 f. (I 55):  
85 f. (III 33): 81 f. (III 40 f.): 79 f.  
(IV 1): 76. (IV 16): 88 (XII 68):  
95. (XIII 9): 88. (XIII 19): 89.  
(XVII 1): 95. (XXXIII 1): 77 f.  
(XXXIV 31): 96 f. (XXXIV 35):  
87 f. (XXXV 25): 96. (XXXVIII  
14): 89. (XLVII 6): 83 f. (XLVII  
10): 84. (LV 22): 82 f. (LXXIV  
20): 95. (LXXIV 21): 84 f. (LXXX  
10): 86 f.  
Dioskurides π. *ὁλ. ιατρ.* Exz. 373 ff.  
— Ps., π. *δηλητ. φαρμ.* und π.  
*ιοβόλ.* 388 ff.; Abfassungszeit 397 f.  
*εἰσῆλυσαι* 542.  
*ἐκδοσις. editio*, Ausfertigung, 555 ff.  
*ἐμβατή* 523 A. 1. 554 A.  
*ἐνάρχασθαι* 465 ff.  
*ἐνδεῖν* 532.  
Ennius (Ann. 325) 514; (Ipbig.) 514 ff.  
Ephesos, Witwe v., 361 ff.  
Ephoros, exz. d. Theopomp 267 f.  
*ἔρσις* 617.

- Etrusker, Münze u. Gewicht 442 ff.  
 Euripides, Alope v. Menander benutzt 311 f. — (Alk. 75 ff.): 457. (El. 810): 457. (I. A. 955): 465. (I. T. 40. 622): 459 f. (Ph. 571 ff.): 463 ff. *εὐστρέλειν* 522 ff.  
*ἐξενπλάριον*, *ἐξενπλάριον* 555 A. 1.
- Florentinos Geoponiker 1. 21 ff.  
 Fronto, Dispensator d. Claudius, 334 ff.  
 Frontonis platani 321 ff.
- Galen π. *κράσις*, Exz., 372 f.  
*γάρμματα* 522 ff.  
 Gargilius Martialis 2 ff.  
*Γαῖα* 645 ff.  
*γάρμπωμα* 524.  
 Grabrecht u. Graburkunden 561 ff.
- Ἀγροίκοις*, *Ἀγροίκοις* 644 f.  
 Handschriften: d. Aetios 388; d. Dioskurides 388 f.; d. Philon 177 f. 210 f. 215 f.; d. Philumenos (Vat. 284) 973 f.; d. Xenophon (kl. Schr.) 427 ff. S. auch Papyri.  
 Hannibal u. Antiochos III 296 ff.  
*ἐνέκον*, *ἐνέκον*, *ἐλέγον* 551 f.  
 Hippon üb. Okeanos 63 ff.  
*ὁδὸς* hier 553 A. 1.  
 Homer Od. (γ 437): 465 ff. (γ 445): 456 f. 460 ff. (ψ 159 ff.): 469 f.  
*Ὠρεῖα* 645 ff.  
 Horatius (Sat. I 4, 34 ff.): 313; (A. P. 65) 313 f.  
*ὀρεάνδης* 547 A. 1.  
*hydrargyrum* 471.  
 π. *ὕψους* (I 2): 512 f. (II 2) 513. (VII 1): 512.
- Iacobs Fr., lectiones zu Lysias 229 ff.  
*improbis*, 'unnatürlich' 631.  
 Inschriften: nabatäische Grabinschr. 567 f. — griech. (CIG 3776): 536 ff. (3919): 531 f. (4232): 530 A. 2. (4247): 530 A. 2. (4584): 526 A. 1. (IG I 50): 481 ff. (IX 1171): 575 A. 1. (XII 3, 1123): 173 f. (XIV 1011): 327 ff.; aus Delos (BCH XIV 506): 41 A. 2; aus Hyrtakina 644 f.; aus Pergamon (590): 539 A.; (Ath. Mitt. 1902, 78 ff.): 558 f.; aus Kyzikos (Ath. Mitt. 1884, 24): 533 ff.; aus Apollonia in Pis. (Sterrett, Wolfe Exp. 359): 557 ff.; aus Termessos i. Pis. (BCH 1892, 178): 522 ff.; aus Pisidien (Rott, kleinasi. Denkm. 74): 545 A. 2; aus Kilikien (Herberdey-Wilhelm nr. 94 D): 533 ff.; aus Phrygien (Ramsay, stud. 210 n. 8): 539 A. 1. (223 n. 21): 530 A.; aus Aegypten (uneditiert, bilingue). 560 ff.; — etrusk. Zahlzeich. aus Marzabotto 443 ff. — vorrömische aus Novilara 32 ff. — lateinische (CIL III 2867): 473. (V 2386): 334 ff. (VI 2725): 472 ff. (VI 13470): 473; (X 6672): 472 f. (XIV 2773/4): 326.  
 Johannes v. Ephesos 251.  
 Isaurisch 242 ff.  
 Isiskultus in Rom 642 f.  
 Isodamos 169.  
 Iuvenal (I 7 ff.): 321 ff.
- Kappadokisch 247. 249.  
*κατάργεσθαι* 456 ff.  
*κατάστροφωμα* 527 ff.  
*κένωμα* = *αἶθριον* 545.  
 Kleinasien, Volkssprachen, 240 ff.; Sekten 252 ff.  
*Κλειώσσα* 173 f.  
 Komödie, neuere. Fragmente 38 ff.  
 Krates, üb. d. Okeanos 58 ff.
- Leros, Insel, 562 A. 1.  
 Lichas d. Spartaner 590 ff. 604.  
 Livius (XXXIII 49): 296 ff.  
*lorica περιβολος* 540.  
 Lucretius, Verstechnik 417; Abfassung des III B. 290 294 f. — (IV 1—25): 290 ff. (26—53): 286 ff.  
 Lnkian, Ps. —, LXXIII 27: 169.  
 Lykaonisch 243 ff.  
 Lykurg (Leokr. 112): 456.  
 Lysias (VII 4. 6): 491 f. (XIII 72): 481 ff. 486. 491. (XIX 10. 18. 22): 235 f. (XX 3. 9 10. 17. 24): 237 f. (XXI 18): 237. (XXIV 1. 12. 15. 16): 237. (XXV 14): 237. (XXVI 3. 13 20): 236. (XXVII 2. 12): 236. (XXVIII 3. 10): 235. (XXIX 1. 12): 235. (XXX 23. 32): 235. (XXXI 13. 22): 234 f. (XXXII 19): 234. (XXXIII 4): 234. (XXXIV 4. 5. 6. 9): 233 f.
- manere* 'übernachten' 627.  
 Marc Aurel (10, 15): 643 f.  
 Martial, Handschriftenfamilien 619 A. 1—(I 62,5): 632. (105,1): 619 f. (II 8,7): 620. (43,1): 632. (46,7): 620. (65,1): 620 f. (III 26,5): 621. (32): 621. (93. 19. 23. 24) 622 f. (IV 10,5): 623 f. (37): 623 f. (50): 634 f. (V 65,4): 624. (VI 27,7):



- 624 f. (32,4): 625. (85,8): 625. (VII 15): 625 f. (26,4): 626 f. (VIII 74): 623 f. (X 34,5): 627. (48,1. 19): 627 ff. (56,1. 8): 629 f. (71, 5. 7. 8): 630 f. (XI 24,5 ff.): 631 f. (56, 11): 632 f. (87,1): 633. (XII, 59, 6 ff.) 633 f. (57, 20 ff.): 632. (XIII 69): 635 f. (XIV 29): 636 f.; (177): 637 f.
- Marzabotto, Steingewichte 441 ff
- Μαστοκλής 644 A. 1.
- Maßangaben i. griech. Grabschr. 538.
- Μεγάλη Θάλασσα 58 f.
- Menander, Verhältnis zur *ἀρχαία*, 165 f.; Benutzung v. Eur. Alope 311 f.; Chor 166 ff. — *Ἐπιτρο*. 126 ff. 303 ff. (V. 1 ff.): 128 ff. (165 ff.): 131. (369 ff.): 134 ff. (387 ff.): 136 f. (428 ff.): 138 A. 1. (449 ff.): 137. (fr. R): 132 A. 1.; *Ἡρώς* 121 ff.; (V. 59 ff.): 124 ff. (61 ff.): 122 ff. (64 ff.): 123 A. 1.; *Περικ*. 138 ff. 301 ff. 309; Datierung 140; (V. 1 ff.): 139 ff. (31 ff.): 141 f. 148. (52 ff.): 143. (61 ff.): 143 f. (86 ff.): 156 ff. (143 ff.): 158 ff. (Σ. 342 ff.): 145 ff. (Σ. 348 ff.): 146 f. (Σ. 376 ff.): 147. (Σ. 380 ff.): 148. (Σ. 386 ff.): 148 ff. (Σ. 435 ff.): 151 ff. (Σ. 444 ff.): 142 f. (Σ. 456 ff.): 153 f. (Σ. 471 ff.): 155 f. (Schlußscene) 160 f.; *Σαυρία* 161 f. 304 f.; (V. 128 ff.): 164 f. (173 ff.): 163 A. 1. (fr. LP): 168 — (fr. 173 K.): 133. (fr. 177): 132. (fr. 345): 127 A. 1. (fr. 600): 130.
- Mesomedes 169.
- μητρ = μηδὲ 530 A. 544 A. 3.
- Moschos (*Ἐθρ*. 59 f.): 176.
- Mysisch 241 ff.
- Νέκυια* 645 ff.
- Νεκυσία* 645 f.
- Novilara, Inschr. v., 31 f.
- Okeanos 58 ff.
- ὀπιθεν 544.
- Oreibasios 375 ff. 393.
- Palladius 1 ff.
- Papyri: aus Aphroditopolis (Menander) 120 ff. 299 ff. 308 ff. 311 f.; Argentinensis (Anon.) 220 ff.; Berliner (Didymos) 221 ff.; aus Ghorān (neuere Kom.) 38 ff.; aus Oxyrh. (Theopomp) 255 ff.
- πάτραι in Kilikien 539 A.
- Paulos v. Aigina 388 ff.
- πέλτα, τὰ, 541 A.
- περιχάειν 466 ff.
- περιφρονέειν 533.
- περίφραξις, περίφραγμα 553 ff.
- Περσιφόνη 536 f.
- Personenverzeichnisse i. Dram. 125 ff.
- Petron, Witwe v. Ephesos, 364 ff.
- Phaedrus d. Fabeldichter 337 ff.; Götterschwänke 337 ff.; Novellen 361 ff.; brevitās narrandi 337; Interpolationen 356 ff.; Henne 350; Füchsin 344 ff.; Hundegesandtschaft 352 ff.; Witwe v. Ephesos 361 ff.; Hochzeit d. Helios 351 ff. — (I 6): 351 ff. (I 14): 356 f. (III 7): 358. (III 10): 368 f. (IV 19): 352 ff. (App. 9): 357 ff. (13): 362 ff. (14): 369 ff.
- Philinos ὁ Θηριακός 383.
- Philon, π. τ. ἐν εἰδεί τόνων, Überlieferung und Ausgaben. 177 ff.; Kritik einzelner Stellen i. l.: 184 ff.; II: 192 ff.; III: 204 ff.; IV: 207 ff.; π. ἀρετῶν, Überlieferung, 210 f.; Kritik einz. Stellen 211 ff.; π. ἀθλῶν, Überl. 215 f.; Kritik einz. Stellen 216 ff.
- Philumenos, Lebenszeit 383; π. τοβόλων ζώων 373 ff.; benutzt Apollonios d. Herophil 380, Archigenes 377 ff., Soran 381 f., Straton 381 f.; exz. v. Aetios 383 ff., Oreibasios 375 ff.
- ποός 644 f.
- Phrygisch 240. 247 f.
- Phrynichos, att. Staatom. 481 ff. 602 f.
- πάτραι = πατραι 539 A.
- Pindar (Ol. II 57—60): 638 ff.
- πιτάνιον πιττανιάρχης 531 A. 2.
- Platanen, Einführung in Rom 335.
- Platon (Gorg. 523): 640 f.; (Symp. 176 b): 511 f.
- Plinius n. h. (II 202): 314 ff. (XXXIII 125): 471.
- Πολίχνα 617.
- πῶμα 529 A. 4.
- ποιμάριον, ποιμαρτίς 546 A. 1.
- Porphyrion über Theopomp 281 ff.
- praedia Quintanensis 325 ff. 333 f.
- Präpositionen, griech., Verdoppelung 551 A. 2.; Verschränkung 543.
- πράριον, — πλάριον 556 A.
- προαγορεύειν 522 f.
- πρόρησιν τίθεσθαι 523 A. 1.
- προσαγγέλλειν, προσαγγέλλω 564.
- προσέλευσις accessus 545 A. 1.
- Ptolemaios Harmon (II 10): 478.
- πυξίον, „Liste, Abteilung“ 531 A. 2.

- Quintanensia, praedia, 325 ff. 338 f.  
 Quintilian, gr. Deklamationen, Analyse und recensio von V: 104 ff.  
 Quintilier, Geoniker, 25. 29 ff.  
*quod ut* = *utinam* 410.
- re nata*, c, 639.  
*regis opus* 313 f.  
*respicere* 'fürchten' 636.  
 Romulus, der Fabulist, 337 ff.; Rezensionen 340 ff. 351 ff. 362 ff.  
*ροδα, η*, 554 ff.  
 Rufinus, Ps-, in psalmos, 478 ff.
- Σατορνίλος* 561.  
 Schol. II. (Genev)  $\Phi$  195: 58 ff.  
 Sekten in Kleinasien 252 ff.  
*σέπασμα* 526 A. 1.  
*σύνλη, συνλήση, συνλευση* 534 f.  
 Sophokles, Antigone, Komposition, 67 ff.; Quellen 70 ff. — (V. 245 bis 258): 72. (262 ff.): 73. (280 ff.): 67. (332 ff.): 67 f. (384 ff.): 68 f. (488 ff. 615 ff. 696 ff.): 69.  
 Soranos 381.  
 Spiraion 583.  
 Spithridates 269 f.  
 Steingewichte v. Marzabotto 441 ff.  
 Strabon (XIII 629): 475 ff.  
 Strafandroh. i. Grabschr. 561 ff. 566 ff.  
 Straton d. Iologe 381 f.  
*στρώμα, στρωτήρ* 529.  
 Synaloephe i. d. Ciris 411 f.  
*οιστοχείν* 526 f.  
*ούστρωμα* 527 f.
- Teiresias 348 ff.  
 Tertullian (ad nat. I 10): 642.  
 Theodoros, d. Pneumatiker. 380.  
 Theopomp, Bruchstück d. Hellenika 255 ff. 475 f.; Charakteristik 277. 282 ff.: v. Ephoros exzerpiert 267 f.; über Agesilaos 255 ff.; über Spithridates 269 ff.; über Timokrates v. Rhodos 271 ff.  
*θιτός adoptivus* 550.  
 Thia, d. Insel, 314 ff.  
*θόλος, ό*, 547 A.  
*θωράκιον* = *υποσόριον* 540 A. 2.
- Thrasybulos aus Kalydon 481 ff.  
 Thukydides, in Sparta 600; Gliederung a. Werkes 581; Wiederholungen 578 ff.; II 1-V 24: 580; VIII: 578 ff. Abfassungszeit 601 f. — (I 25): 461 ff. (VIII 1): 578 A. 1. (5, 2. 3): 613. (6, 2): 613. (6, 4): 614. (7, 2): 614. (8, 1): 613. (10, 1. 2): 614. (14, 1): 614. (14, 2): 615. (15, 1): 615. (16, 2): 615 ff. (19, 1): 616. (19, 4): 617. (22): 617. (23, 1): 584 A. 1. (23, 4. 5): 585 A. 1. (24, 5): 618 (34, 1): 613. (45): 611 f. 613 A. 1. (52): 590 ff. (56): 594 ff. (69, 3): 483 ff. (81, 2): 616. (85): 608 ff. (92, 5): 484 ff. (102, 3): 613.  
 Tibull (I 3, 13): 637 f.  
 Timokrates v. Rhodos 271 ff.  
 Tissaphernes 586 ff. 594 ff. 603 ff.  
 togata, Chor, 305 ff.  
 Totengericht 638 ff.  
*τρωχός* = *θριχός* 538 ff.  
*τυμβωρυχία* 573 f.
- Valerius Flaccus, Argon. 323 f.  
 Vergil, Verstechnik 413 ff.; Verf. d. Ciris 405 ff. — (Ecl. III 63): 410; (Georg. I 404 ff.): 409 ff.; (Aen. 654 f.): 411. (III 514): 408 ff. (X 631): 410.  
 Vergoldung, Technik b. Homer, 468 ff.  
 Villen i. d. Kaiserzeit 329 ff.  
 Vita Auxentii (1428 B): 241.  
 Volkssprachen in Kleinasien 240 ff.
- Witwe v. Ephesos 361 ff.
- Xenophon, benutzt von Theopomp 255 ff. 265 f. 281; Apologie, Echtheitsfrage 440; Überlieferung seiner klein. Schriften 427 ff. — (Hell. III 4, 20 ff.): 255 ff. (4, 26): 269. (5, 1 ff.): 271. (IV 1): 265 f. 252; (Ages. I 4): 436. (21): 436 f. (II 1): 437. (XI 14): 437; (Apol. 4): 437 f. (13): 438 f. (24): 439. (25): 439 f. (26): 440; (Hier. II 12. 14. 15—16): 432 f. (IV 2): 434; (V 1): 434 f. (3): 435. (VIII 10): 435. (X 4): 435 f.









Stanford University Libraries



3 6105 007 466 266

470.5  
H553  
V. 43  
1908  
NOT CIRCULATE

CECIL H. GREEN LIBRARY  
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES  
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004  
(650) 723-1493  
grncirc@sulmail.stanford.edu  
All books are subject to recall.

DATE DUE

JUN 11 2002  
JUN 11 2002

